BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wiebeking, Carl Friedrich <<von>>,

Theoretisch-practische bürgerliche Baukunde durch Geschichte und Beschreibung der merkwürdigsten Baudenkmahle und ihre genauen Abbildungen bereichert
Bd.: 1 : Mit 46 Kupfern und 4 Tabellen

München 1821

4 A.civ. 90 a-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10048577-8

4° Cl. civ. 90 a
C1

WIEBEKING'S
BÜRGERLICHE - BAUKUNDE.

ERSTER BAND;

insbesondere: Grundsätze so wie die Geschichte dieser Wissenschaft, der merkwürdigsten Baudenkmahle des Alterthums und der neuen Zeit, und die Beschreibung dieser Baudenkmahle.

MIT SECHS UND VIERZIG GROSSEN KUPFERN.



Der Dom zu Regensburg.

Wiebeking Bürgerliche Baukunde 1
92BG

MÜNCHEN 1821.

Hbg/66/443

Bayerische
Staatsbibliothek
München

THEORETISCH-PRACTISCHE

BÜRGERLICHE-BAUKUNDE,

DURCH

GESCHICHTE UND BESCHREIBUNG

DER

MERKWÜRDIGSTEN ANTIKEN

BAUDENKMAHLE

UND

IHRER GENAUEN ABBILDUNGEN BEREICHERT:

VON

CARL FRIEDRICH VON WIEBEKING,

Königlich-Baierischem Geheimenrathe, Ritter des Civil-Verdienstordens der Baierischen Krone und Ritter des Kaiserlich Russischen St. Annen-Ordens zweyter Klasse; des Königlich Französischen Instituts der Wissenschaften und Künste Correspondenten; ordentlichem Mitgliede der Königlich-Baierischen Akademie der Wissenschaften; der Königlich Holländischen Akademie der Wissenschaften zu Haarlem; der Königlichen Societät der Wissenschaften zu Göttingen; der Königlich Dänischen Akademie der Wissenschaften zu Koppenhagen; der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Erfurt; der Holländischen Gesellschaft der Experimental-Philosophie zu Rotterdam; der Königlich Preussischen Akademie der Künste zu Berlin und der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Heidelberg.

H. Wieb

I. BAND.

MIT SECHS UND VIERZIG KUPFERN UND VIER TABELLEN.

HAUPT CONSERVATORIUM DER ARMEE

AUF KOSTEN DES VERFASSERS.

München 1821.

Gedruckt mit Zängl'schen Schriften.

Seiner

Majestät dem Könige

der

Niederlande,

dem erhabenen Freunde der Bauwissenschaften und Beförderer nützlicher Bauunternehmungen für sein glückliches Volk,

widmet

in tiefster Erfurcht dieses Werk
der Verfasser.

Wehr[illegible]s.
bücherei VII
München

Altbestand 34070

Vorrede.

Nachdem ich im Jahre 1817 die zweyte Auflage der aus vier Quartbänden bestehenden theoretisch-practischen Wasserbaukunde bey meinen weitläuftigen Amtsgeschäften, als Generaldirector des Wasser-, Brücken- und Strafsenbauwesens vom Königreich Baiern, als Chef einer Ministerial-Section und als geheimer Finanzreferendair, vollendet hatte, entschlofs ich mich: eine bürgerliche Baukunde auszuarbeiten. Ich glaubte mich zu ihrer Abfassung berufen, da ich diese Wissenschaft zu meinem Studium gemacht und auch bey ihrer Anwendung *in einem grofsen Wirkungskreise einigen* Antheil gehabt hatte: ich habe nämlich über das gesammte Bauwesen der österreichischen Monarchie, in dem Zeitraum worin ich Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich zu dienen die Ehre hatte, das Referat bey der vereinigten Hofkanzley und der Finanzhofstelle geführt, als ich bey diesen Hofstellen, wirklicher Hofrath war. Mit jenem Entschlufs, dessen Vollziehung mir die glücklichen Verhältnisse, worin die Gerechtigkeit Sr. Majestät des Königs mich versetzte, erleichterte, bearbeitete ich vier in der Akademie der Wissenschaften von mir an besondern feyerlichen Tagen gehaltene Vorlesungen, die einen Theil der Geschichte der Bauwissenschaften enthalten, indem ich in diesen dem Druck übergebenen Abhandlungen den wichtigen Einflufs der Bauwissenschaften auf das allgemeine Wohl und die Civilisation zu entwickeln mich bemühte. Die erwähnten Verhältnisse worin ich mich befinde, bestehen nämlich darin, dafs Se. Majestät der König geruhet haben, mein ehrfurchtvollestes Gesuch, wegen Ueberhebung der auf das mir anvertraute Bauwesen sich beziehenden Geschäfte, — mit Belassung meines gesammten Gehaltes und unter Bezeugung der Allerhöchsten Zufriedenheit über meine Geschäftsführung — allergnädigst zu genehmigen. Ich glaubte dieses ehrfurchtsvollste Ansuchen den Bedingungen gemäfs, unter welchen ich (1805) dem an mich ergangenen Rufe gefolgt war, und die k. k. Dienste mit den k. baier. vertauscht hatte, und weil ich bey der neuesten Geschäfts-Einrichtung nicht mehr auf jenes Bauwesen, zum Nutzen des Staats einwirken zu können überzeugt war! Nach meinem Zurücktritt sind auch die Generaldirection, und die damals bestandene Geschäfts-Einrichtung aufgehoben, mithin meine Stelle als Generaldirector nicht wieder besetzt worden.

Wenn gleich einige wackere Geschäftsmänner, denen die oberste Leitung der Verwaltung anvertraut war, den Werth der tief ins practische Leben greifenden Bauwissenschaften anerkannten, so sind doch einige Zweige derselben erst im vorigen und in diesem Jahrhunderte wahrhaft wissenschaftlich bearbeitet worden, und diejenigen, welche es nicht der Mühe werth fanden, sich in den Bauwissenschaften zu unterrichten, verachteten auch ihre zweckmäſsige Anwendung, und bekümmerten sich weder um die Verbesserung des Unterrichts, noch um wahrhaft wissenschaftlich gebildete Baukundige. Auf diese Weise muſste nothwendig das Bauwesen, zum Nachtheil der Staatscassen, zur Schande einiger Verwaltungen geführt werden, und von den nachtheiligsten Folgen für die Landöconomie, die Gewerbe und das häusliche Leben seyn, welche doch durch eine zweckmäſsige Anwendung der beyden ersten Abtheilungen der Bauwissenschaften: nämlich durch eine verständige Ausübung der Wasserbaukunde und der bürgerlichen Baukunde, wesentlich verbessert werden können! Welche Vortheile sind nicht allein für die Landwirthschaft zu erlangen, wenn die von mir bereits vor zwey Jahren in dem Morgenblatte, im Blatt des baier. landwirthschaftlichen Vereins und in dem sehr nützlichen Journal, welches der mit rastlosem Eifer zur Beförderung alles Nützlichen wirkende Rath Andre zu Brünn herausgibt, entwickelte Anlage der in Tyrol und in den Gebirgsgegenden Baierns stehenden Landgebäude von einfluſsreichen Geschäftsmännern gewürdigt wird? Daſs solche und ähnliche Anregungen wenig Eindruck machten, die Klagen über den Verfall der bürgerlichen Baukunde immer allgemeiner wurden, ist durch gewisse vorherrschende Verhältnisse erklärbar! Auf welche Weise nun die Bauwissenschaften, insbesondere aber die bürgerliche Baukunde nützlich für das practische Leben gemacht werden könne, das habe ich im ersten Buche dieses Bandes vorgetragen.

In dem zweyten Buche entwickele ich die wesentlichsten Grundsätze der bürgerlichen Baukunde, weil dieselben nicht nur dem sich dieser Wissenschaft Widmenden, sondern auch dem wahrhaft gebildeten Geschäftsmanne und dem Freunde alles Schönen und Nützlichen bekannt seyn sollten, bevor sich die erstern mit dem Studium der übrigen Abtheilungen der bürgerlichen Baukunde, und die letztern sich ernstlich mit dem Studium der antiken Baudenkmahle, der Archäologie und der Geschichte von der Architectur, so wie mit der staatswirthschaftlichen Einrichtung des Bauwesens beschäftigen. Auch den Decorations-Malern bey Theatern ist das Studium der Grundsätze der Civil-Architectur unentbehrlich, wenn sie nicht die geschmacklosesten Darstellungen liefern wollen, die Kenner so häufig an den Decorationen zu bemerken Gelegenheit haben. In der That sollten einfluſsreiche Männer diese Vorstellungen zur Verbesserung des architectonischen Geschmacks zu benutzen suchen, weil das vornehme Publikum doch den achten Theil seiner Zeit in Schauspielhäusern zubringt, folglich durch's

Anschauen wirklich geschmackvoller Decorationen sich auch mehr Geschmack in der edlen Architectur aneignen wird.

Jene im zweyten Buche vorgetragenen Grundsätze und Maximen habe ich durch Hinweisung auf treffliche Gebäude aus dem Alterthum oder aus der neuern Zeit zu begründen, und durch die von mir entworfenen Plane mehrerer Gebäude anschaulich zu machen, und bey Kirchen zum Innern die herrliche Anordnung deutscher Bauart, und zum Aeufsern die unverbesserliche griechische Bauart gewählt, somit den Wunsch zweyer berühmten architectonischen Schriftsteller (Laugier's und Milizia's) auszuführen versucht. Diese Entwürfe lösen jene schwierige Aufgabe und vereinigen, wenn ich mir nicht zu viel schmeichle, die gröfste Sparsamkeit an Mauermasse, Festigkeit und alle Absichten, die man bey Kirchen zu erreichen hat, und endlich habe ich dadurch den Grundsätzen der edlen Architectur zu entsprechen gesucht. Wer jedoch die grofse Wirkung, welche das nach altdeutscher Bauart mit isolirt stehenden Pfeilern oder Säulen angelegte Innere der Kirchen nicht anerkennt, sondern die moderne Einrichtung mit Pilastern, niedrigen Säulen und Tonnengewölben vorzieht; auch das Aeufsere der Gebäude wieder in verschiedenen Stylen erbauet, und mit Ornamenten und architectonisch unnützen Dingen überladet, der kann freylich nicht mit diesen Entwürfen zufrieden seyn; den Leser, welchem es um unpartheiische Prüfung dieses Gegenstandes zu thun ist, verweise ich auf Seite 81, 88 bis 100.

Zur Bearbeitung der Entwürfe oder Plane von verschiedenen Gebäuden entschlofs ich mich, weil man die Erfahrung gemacht haben wollte: dafs einige Schriftsteller ganz gute Regeln gegeben, und dennoch geschmacklose Anlagen entworfen hätten, welches Letztere auch der Fall mit einigen blofs practischen Bauleuten, aber noch öfter mit den Bauzeichnern, die sich für Baumeister oder wissenschaftliche Baukundige ausgeben, gewesen sey.

In dem dritten Buche trage ich die Lehre von den Säulenordnungen, worunter auch die ägyptische Säulenart gezählt worden ist, auf eine fafsliche und neue Weise vor. Um diese Materie lehrreich zu machen, habe ich vier Tabellen, zur Erleichterung des Studiums der Säulenordnungen und der antiken Baudenkmale, bearbeitet und berechnet; diese den Kupfern beyliegenden architectonischen Uebersichten sind das Resultat von einer dreymonatlichen Arbeit und der gewissenhaftesten Benutzung der Déscription de l'Egypte, und aller bis jetzt erschienenen Aufnahmen antiker Monumente. Ferner habe ich dies dritte Buch in steter Rücksicht auf die Gebäude des Alterthums bearbeitet, und darin die Regeln der befsten Schriftsteller angeführt, so dafs der Leser sich daraus eine vollständige Kenntnifs des darin abgehandelten Gegenstandes, den einige Schriftsteller als den Inbegriff der Civilarchitectur betrachteten erwerben kann; zumal in den schönen Kupfern die Details der antiken Säulen nach den befsten Aufnahmen, abgebildet und die Höhen so wie die Ausladungen der einzelnen Glie-

der nach Minuten, das ist nach Hunderttheilen des untern Säulendurchmessers oder Moduls angegeben sind.

In dem vierten Buche ist der Einfluſs der bürgerlichen Baukunde auf das öffentliche Wohl gezeigt worden: möge dessen Inhalt die Anzahl der Freunde dieser Wissenschaft vermehren, die Studierenden für sie begeistern; alle Bauherrn, welche dieses Werk ihrer Aufmerksamkeit werth achten, von der Bewilligung mangelhafter Pläne abhalten, damit sie nicht ihre eigene Schande sich erbauen, weil die Nachwelt und kenntniſsreiche Zeitgenossen: ihre Einsichten, Sinnesart, Ehrgefühl und Ruhmbegierde vorzüglich nach den auf ihr Geheiſs aufgeführten Bauwerken beurtheilen.

Ohne die Geschichte der bürgerlichen Baukunde, ohne getreue Abbildungen der merkwürdigsten Baudenkmale und die Beschreibung dieser letztern, ist ein gründliches Studium dieser Wissenschaft unmöglich: ich trage deswegen diese Materie in dem fünften Buche vor. Die Kupfer enthalten jene Abbildungen nach einem Maſsstabe, welcher den $\frac{1}{333}$ der wahren Gröſse (des Längenmaſses) ausmacht, der also weit gröſser ist, als der Maſsstab, welchen Durand zu den Kupfern seiner „Parallele des Edifices de tout genre“ gewählt hat, und der nur den $\frac{1}{750}$ der wahren Gröſse beträgt. Wenn es gleich diesem sonst schätzbaren Schriftsteller, nach dem so klein gewählten Maſsstabe nicht möglich war, die wichtigsten antiken Baudenkmahle genau abbilden zu lassen, seinem Werke die genauen Abrisse ägyptischer Monumente fehlen, weil solche bey Herausgabe desselben noch nicht aufgenommen waren, und wenn darin die nach altdeutscher Bauart vorkommenden Gebäude nur Bilder, aber keine architectonische Aufnahmen sind, auch darin die neuesten und genauen Ausmessungen von vielen Monumenten Griechenlands, Siziliens und Roms fehlen, und wenn gleich der von Hr. Legrand dem Plan dieser Parallelen gemäſs gut bearbeitete Text weder architectonische Aufschlüsse, noch Grundsätze oder in's Detail gehende Erklärungen und geschichtliche Erörterungen ertheilt, auch die Ankündigung von dieser meiner bürgerlichen Baukunde den von jenen Parallelen ganz verschiedenen Plan bezeichnete, — so haben dennoch ein Paar Individuen dem Absatze meines Werkes, dessen Herausgabe mir bedeutende Summen kostet, dadurch zu schaden gesucht: daſs sie mündlich und durch Briefe die Meynung zu verbreiten bemühet waren: „wie dasselbe nur eine Nachahmung jener französischen Parallelen sey, und bloſs Beschreibungen der Kupfer enthalten werde.“ Kenner mögen jetzt über eine solche Vorspiegelung und über den Werth oder Unwerth dieses meines Werkes entscheiden, und ich bin bereit, jede wahre Verbesserung bey dem zweyten Bande, der in zwey Abtheilungen erscheinen wird (wenn mir die Vorsehung Gesundheit schenkt) zu benutzen.

Das fünfte Buch konnte in diesem ersten Bande nicht ganz abgedruckt werden, weil er sonst zu stark geworden wäre; deswegen wird, in der ersten

Abtheilung des zweyten Bandes, die Fortsetzung von der Geschichte der deutschen Bauart, und die Geschichte der italienischen, der verdorbenen italienischen und der französischen Bauart folgen. Zur Bearbeitung des zehnten und zwölften Capitels habe ich nicht nur Fiorillo's classische Geschichte der zeichnenden Künste, sondern auch die wichtigsten Beschreibungen und Chroniken der Hauptstädte Europens, die treffliche Reise des Hrn. Büsching durch einige Münster und Kirchen des nördlichen Deutschlands, die Briefe in die Heimath von Hrn. von der Hagen, so wie die Reise des für die Wissenschaften zu früh verstorbenen Kephalides, und die von dem Oberbaurathe Hr. Moller herausgegebenen Abbildungen einiger Baudenkmahle deutscher Bauart benutzt. Außerdem habe ich diese meine Civil-Architectur mit neuen Ausmessungen von altdeutschen Baudenkmahlen auf meine Kosten zu bereichern gesucht; auch haben Sr. Majestät der König von Sachsen auf den Vorschlag des Ministers Grafen von Einsiedel, geruhet; den Dom zu Meissen zu meinem Gebrauche ausmessen zu lassen, wofür ich diesem Monarchen hiermit meinen ehrfurchtsvollsten Dank zolle.

Indem ich jene und die in dem Texte citirten Hülfsmittel, so wie die auf Reisen gemachten Notizen benutzte, entstand eine Uebersichts-Tabelle, worin ich mehr als 1400 Kirchen nach ihrer Erbauungszeit und dem dabey vorherrschenden Baustyl classifizirte; bey vielen habe ich auch die Nahmen der Baumeister angeben können. So wie ich nun die meisten dieser Nachrichten so kurz als möglich in diesem Bande und in der ersten Abtheilung des zweyten mittheile, werden die Leser, durch Aufzählung der zahlreichen Beyspiele mit dem Charakter und den Kennzeichen, den Vorzügen und Mängeln der verschiedenen Bauarten vertraut werden, und daran das architectonisch Gediegene würdigen und zu wählen im Stande seyn.

Ich habe auch in dem XII. Capitel des fünften Buches zu beweisen gesucht, daſs die deutsche Bauart in Niedersachsen erfunden, und am Ende des X. Jahrhunderts zuerst angewendet worden sey.

Seitdem einige berühmte Männer die groſse Wirkung, welche das nach altdeutscher Bauart angelegte Innere der Kirchen auf das Gemüth edler Menschen, deren Geschmack nicht ganz verdorben ist, macht, näher entwickelt haben, ist der Wunsch laut geworden: daſs dasselbe von den neuen und modernen Zuthaten, welche nicht nur nicht zu dem Alterthümlichen passen, sondern vielmehr die groſsartige Perspective der Kirchenschiffe unterbrechen, befreyet werden möchte. Andere Verehrer dieser Bauart haben die Vollendung der unbeendigten Werke unserer Vorfahren, gewünscht, aber wegen der Kosten und der Arbeit an ihrer Möglichkeit gezweifelt, ohne zu erwägen, daſs die deutsche Bauart, der dabey angewendeten aus Spitzbögen bestehenden Kreuzgewölbe wegen, die mindest kostbare unter allen Bauarten ist: denn sie erfordert kaum die Hälfte

an Mauerwerk, Gerüsten und Gründungen der andern. Was aber die Ausführung betrifft, so haben sich in Tyrol und Vorarlberg, die Nachkommen der Steinmetzen, welche die deutschen Münster aufführten, angesiedelt und von Geschlecht zu Geschlecht das Steinhauergewerk mit Geschicklichkeit und Fleiſs getrieben; ihre Anzahl beträgt mehrere Tausende, die im Sommer nach Deutschland, Frankreich, Holland und Italien wandern; ich selbst habe deren bey einigen groſsen Bauwerken Hunderte zugleich verwendet, und sie nach Coblenz zu den Festungswerken empfohlen. Diese Steinmetze können solche Arbeiten, wie sie auch verlangt werden mögen, sehr gut ausführen. An Werkleuten fehlt es also in Deutschland keineswegs, wohl aber hier und da an dem Willen: die Gebäude deutschen Baustyls zu vollenden, zu erhalten oder das Innere der Kirchen in seiner alterthümlichen Reinheit herzustellen, d. i. von den neuen Einbauten und von den die Fenster des Chors verdeckenden hohen Altären und geschmacklosen Zuthaten anderer Art zu befreyen, an der Stelle dieser mit geschmacklosen Ornamenten, Giebeln und mit unpassenden Säulen überladenen Altäre, niedrige Altdeutsche anzubringen, und die schlecht gewählte weiſse Uebertünchung der Wände und Pfeiler, so wie die grüne und hochgelbliche der Gewölbrippen, durch passende Steinfarben zu ersetzen. Treffliche Beyspiele der Renovation des Innern solcher Kirchen sind: der Ulmer-Münster, die Dreyfaltigkeitskirche zu Bayreuth, die Nicolaikirche zu Berlin, der Meiſsner Dom und die Schloſskirche zu Zeiz; diese zwey letztern sind auch die ersten im deutschen Styl erbauten Kirchen.

Vielleicht mögen die Critiker der Meynung seyn, daſs ich anfänglich von den Baumaterialien und ihrer Anwendung hätte handeln, dann erst die Ausführung eines Gebäudes, folglich die Construction lehren sollen: aber diese Gegenstände gehören gröſsten Theils zur Praxis, und dieser müssen die Würdigung der Wissenschaft, die zu ihrem künftigen Studium und ihrer vortheilhaften Anwendung abzweckenden Vorschläge, so wie die Erklärungen, Grundsätze, Beyspiele und die Geschichte vorangehen; sie können somit erst im zweyten Bande gelehrt werden.

München den 31. März 1821.

DER VERFASSER.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Buch.

Von der Eintheilung der bürgerlichen-Baukunde, von den sonderbaren Ansichten einiger Schriftsteller und Praktiker und den administrativen Einwirkungen auf das Bauwesen, von den gewöhnlichen Unterrichts-Methoden und von den aus allen Diesem für das Studium der Bauwissenschaften und für die Staats-Cassen fliessenden Nachtheilen, nebst Vorschlägen zu den diese Nachtheile aufhebenden Maſsregeln.

Erstes Capitel.

Von den gewöhnlichen Eintheilungen der Bürgerlichen-Baukunde und den daraus für das wissenschaftliche Studium und die Praxis entstandenen Nachtheilen, von den Meynungen einiger Baumeister und ihren Vergehen gegen die wahren Grundsätze, und von einigen Ausflüssen eines verdorbenen architectonischen Geschmacks.

§. 1.

Die *Bürgerliche-* oder *Civil-Baukunde* ist eine Abtheilung der gesammten Baukunde oder der Bauwissenschaften, welche auch noch aus der Wasserbaukunde, der Kriegs-, Schiffs- und Bergbaukunde bestehen. Sie breitet sich in drey auf das Innigste verschlungene Hauptzweige aus: nämlich 1) in die Edle-, Höhere- oder Prachtbaukunde, 2) in die Städtische- und 3) in die Landbaukunde.

§. 2. Wiewohl diese Abtheilungen, wie gesagt, in der genauesten Verbindung stehen, indem eine jede die Kenntniſs der Baumaterialien, ihrer Zubereitung und Anwendung, der Gründung der Gebäude auf den verschiedenartigsten Boden, den Gebrauch der Schöpf-, Hebe- und Ramm-Maschinen u. dgl. erheischt: so wurden sie doch nicht selten in Schriften und durch mündliche Vorträge, jede abgesondert für sich, gelehrt, woraus dann einseitige Kenntnisse und gewisse Rangordnungen dieser Abtheilungen entstanden, die eben so nachtheilig für das Studium als das ausübende Bauwesen geworden sind: denn Wenige beflissen sich nur des Landbauwesens, Mehrere allein der Entwürfe von Bürgerhäusern, und Einige bloſs der Entwürfe von Kirchen, Pallästen und öffentlichen Gebäuden. Bey dem Unterrichte der höheren Architectur wurden nicht selten, das Schönzeichnen, die sogenannte Decoration, das Copiren von antiken Capitälen und Ornamenten, für die *Hauptsache* angesehen, die zweckgemäſse Eintheilung der Gebäude, das Architectonisch-Einfache der Façaden, eine tüchtige und öconomische Bauconstruction, so wie die Resultate der Erfahrung und ein gründliches

Studium der Hülfswissenschaften, der Mathematik, Physik und Geschichte, als Nebensache. Manche sogenannte Architecten, die aber weiter nichts als Schönzeichner waren, und als solche den unwissenden Haufen blendeten, hielten es für eine Schande, Gebäude für den Landmann zu entwerfen. Sie erinnerten sich nicht daran, daſs sich *Palladio* vorzüglich mit seinen Landgebäuden rühmlichst bekannt gemacht hat, und daſs diese Architectonisch-Edlere Bauwerke als die Schlösser, Palläste und Kirchen eines *Guarino Guarini* zu Turin, eines *Fuga*, *Boromini*, *Pozzi*, *Rainaldi*, *Bernini* u. A. zu Rom sind.

Von diesen drey Abtheilungen der Bürgerlichen-Baukunde sollte also nicht jede Abtheilung abgesondert gelehrt werden, sondern alle stets vollständig in einem und demselben Werke, bey einer und derselben Lehranstalt: denn, wie gesagt, stehen sie in der genauesten wissenschaftlichen Beziehung; sie haben eine Menge von Grundsätzen, Lehren und Erfahrungen gemein, und, wie wir in der Folge zeigen werden, hat das Staatsbauwesen solche Baubeamten nothwendig, welche wenigstens die Bürgerliche-Baukunde nach ihrem ganzen Umfange gründlich studirten.

§. 3. Einige Schriftsteller waren in einem Irrthume anderer Art befangen, indem sie die *Bürgerliche-Baukunde* in drey unpassende Abtheilungen abmarkten, und diesen gemäſs den Unterricht vollzogen wissen wollten. Sie ordneten dieselbe 1) in die Kenntniſs: alle Arten von Gebäuden zweckgemäſs einzutheilen, d. i., in die *Distribution*. 2) In die *Construction*, d. i., eigentlich in die mechanische, oder besser, statische Anordnung und Ausführung der einzelnen Stücke eines Gebäudes, z. B. der Fundamente, der Mauern, der Fuſsböden, der Gewölbe, Bedachungen, kurz aller einzelnen Theile und des Ganzen, worunter Andere nur den Steinschnitt zu Gewölben verstanden, welches ein fehlerhafter Begriff ist; und 3) theilten sie dieselbe in die Verzierungskunst oder *Decoration*. Nach diesen Abtheilungen wurde sie *abgesondert*, gelehrt und studirt.

§. 4. Wiewohl der nach dieser Eintheilung geformte Vortrag auf den ersten Blick einem bessern Systeme, als dem im 1. §. erwähnten, angemessen erscheint, so zeigt doch die nähere Beleuchtung wesentliche Nachtheile. Sie bestimmt den Studirenden entweder für die eine oder die andere Abtheilung, so daſs er eine oder zwey zugleich vernachlässigt, folglich nur in einen Theil der Wissenschaft einzudringen sucht. Daher kommt es, daſs sich Baukundige vorfinden, die in Allem, was die Construction betrifft, sehr geschickt, dagegen Anfänger in der Eintheilung der Gebäude und in Dem, was den edlen Styl angeht, sind, und Andere, die in der Decoration sich auszeichnen, aber als Fremdlinge in den übrigen zwey Abtheilungen erscheinen. Ueberdieses ist die Decoration nicht bey allen Gebäuden anwendbar, so wie bey manchen die Eintheilung derjenigen, deren Inneres groſse einfache Räume erfordert. In der That ist auch die Eintheilung eines Gebäudes mit den Grundsätzen der Construction auf das Innigste verwebt, und so wie auf jene das Clima einen wesentlichen Einfluſs hat, so muſs bey diesen stets auf das Material, dessen sich der Baukundige

bedienen kann, Rücksicht genommen werden. Warme Himmelsstriche erfordern z. B. grofse Zimmer, aber keineswegs zu grofse und viele Fenster, wodurch Sonnenstrahlen und Wärme zu sehr eindringen, und diese letzteren sind auch in nördlichen Climaten verwerflich, weil man sich sonst nicht gut gegen die Kälte schützen kann.

§. 5. Jene Ansicht und die ihr gemäfs eingerichtete Lehrmethode sind demnach äufserst nachtheilig! In ihnen liegt der Grund, dafs sich die meisten Schriftsteller und die sogenannten Architecten ausschliefsend der Verzierungskunst widmeten. Sie glaubten, der vorzüglichste Zweck der Bürgerlichen-Baukunde bestehe darin, wenn ihre Productionen dem, Ornamente und Verzierungen liebenden, Beschauer gefallen und in ihm angenehme Empfindungen hervorrufen. Sie sey sonach, behaupteten sie, zu den zeichnenden Künsten, die man auch die Schönen nennt, zu zählen, und die aus der Mahler-, Bildhauer- und Kupferstecher-Kunst bestehen. Von dieser Ansicht bezaubert blieben Viele bey einigen mageren Vorschriften über Säulenordnungen stehen, die sie Architectur nannten, indem sie dabey der Monumente der Alten kurz gedachten, und noch kürzer der Ausübung. Andere trugen eine unabsehbare Menge von architectonischen, nach ihrer Meynung unabänderlichen und einseitigen Regeln vor, von denen manche mit den befsten Baudenkmahlen im Widerspruch standen, und von denen die gröfste Zahl eine unfruchtbare Anwendung bewirken würde, welche die Bürgerliche-Baukunde zum wahren Handwerke, höchstens zu einem Theile der Zeichnungskunst herabwürdigt, das Genie junger Männer unterdrückt, das wissenschaftliche Studium für überflüssig erklärt. Hingegen haben gelehrte Civil-Baukundige bey der schönen Architectur nur eine mäfsige Anzahl von Fundamental-Vorschriften für nöthig erachtet, und *milizia* (Principii di Architettura Civile) sagt: „die Pedanterey hat die wenigen verständigen Regeln vervielfacht und Fesseln geschmiedet, welche das Vorurtheil verehrt, und öfters das Talent nicht zu zerreissen wagt; mittelmäfsige Köpfe haben überall viele einseitige Regeln vorgeschrieben, und das Genie erniedrigt sich zu ihrer Befolgung; dieses sey," fährt *milizia* fort, „das Bild eines Monarchen, der sich von Sclavenseelen leiten lasse"! In der That liegt in dieser angeführten Stelle der Tadel jener Tendenz und des Bestrebens der meisten Lehrer und Schriftsteller der Civil-Architectur, wodurch sie die Wissenschaft zu einer empirischen Kunst, ja zu einem Handwerke, herabwürdigen. In einigen Schriften sind die in *Vitruv's* Werke enthaltenen Regeln als unveränderliche Gesetze vorgeschrieben, ohne den Grad ihrer Anwendbarkeit oder ihre Uebereinstimmung mit einem edlen Style, den schönsten und uns bezaubernden Denkmahlen der Alten, mit der Schicklichkeit, Festigkeit, Bequemlichkeit und der Oeconomie untersucht und bewiesen zu haben Andere, und vorzüglich *Scamozzi*, haben den *vitruv* sehr getadelt, und, ich würde hinzufügen, mit Recht, wenn wir nicht einige Verfälschungen der Abschriften des von *Vitruv* hinterlassenen Manuscripts anzunehmen berechtiget wären. Nicht, weil er vor XIX Jahrhunderten gestorben und zur Zeit August's in Rom sein Werk geschrieben, sondern weil die mehrsten von ihm vorgetragenen Maximen einen gründlichen Baukundigen ver-

rathen, dürfen wir annehmen, dafs sein Manuscript, in einigen Stellen, nach den späteren Gebäuden Roms verändert worden sey. Dieses scheint auch vorzüglich mit Demjenigen, was darin von der dorischen Säulenordnung vorkommt, der Fall zu seyn. Unmöglich hat er es so in seinem Werke vorgetragen: denn sonst würde er die einzelnen Abhandlungen griechischer Baumeister nicht benutzt haben, welches er doch versichert. Einige, mit den Monumenten der Griechen im Widerspruch stehende, Vorschriften *Vitruv's* werden nun im 3ten Buche dieses Werkes näher erörtert und berichtigt.

§. 6. Leider war den meisten sogenannten Architecten die Bürgerliche-Baukunde weniger die Wissenschaft: nützliche, bequeme, dem Bedürfnisse der Grofsen, der Städter und des Landmanns, so wie den öffentlichen Zwecken entsprechende Gebäude architectonisch schön zu entwerfen, und dauerhaft, mit den möglich geringsten Geldmitteln auszuführen, als die Gebäude mit einer grofsen Menge von Ornamenten im Innern und am Aeussern zu überladen; auf diese Weise würdigten sie diese schätzbare Wissenschaft zur blofsen und öfters ganz dabey entbehrlichen Verzierungskunst herab. Sie habe, so lehrten einige Schriftsteller, gleich wie die schönen Künste, gewisse Muster nachzuahmen, oder aus mehreren schönen Gebäuden ein architectonisches Ideal zu bilden. Man theilte ihr zwey solche Muster oder Modelle zu: nämlich 1) die *rohe Hütte*, wie sie anfänglich zu einfachen Wohnungen gebraucht worden sey, und 2) den *menschlichen Körper*! Unbegreiflich ist es, wie auch *Vitruv* und *Laugier* sich diesen Vorstellungen überliefsen; denn 1) haben alle ägyptische Baudenkmahle, die ihnen wahrscheinlich nicht bekannt waren, keine Giebel, die der Hütte, diesem sogenannten architectonischen Canon, zugetheilt werden, und dennoch sind einige von grofser Wirkung; Monumente, welche die Griechen bey ihren Tempeln, was den Grundplan und ihre Umstellung mit Säulen betrifft, zum Vorbilde nahmen, wie *Herodot* bezeugt. 2) In Rom waren schon im Alterthum schöne Gebäude ohne Giebel vorhanden, z. B. das zur Zeit der Republik errichtete Pantheon, an welchem späterhin *Agrippa* den Porticus hinzufügte. 3) Auch in Griechenland standen Rundgebäude, ohne eine vordere Säulenhalle und einen Giebel; sie waren gleichwohl berühmt: nämlich das Rundgebäude zu Epidaurus, das Odeon des Perikles und der Tholus *), beyde zu Athen, das Rundgebäude zu Sparta, zu Elis, zu Mantinea und endlich das von Säulen umringte Rundgebäude (Philippäum) zu Olympia. Alle diese schönen Monumente waren nicht der Form der vierseitigen mit Giebel versehenen Hütte gemäfs. Noch zu Cäsar's Zeiten hatten in Rom nur die Tempel von Säulen getragene Giebel, und als er seinen Pallast mit einem solchen versah, wurde dieses als Vorbedeutung seiner künftigen

*) θόλος (Tholos) ist ein überwölbtes Gebäude oder Gemach, also mit einer Kuppel bedeckt, und dafür erklärt es auch *Winckelmann* in seinen Anmerkungen zur Baukunst, S. 19. Eine andere passende Erklärung kann auch wohl nicht gegeben werden; denn das Gewölbe hätte sonst keinen Zweck gehabt. Wir sehen ferner, dafs die Griechen, die Kunst grofse Gewölbe zu machen verstanden, welches auch die am Fufse von Athens Akropolis liegenden Ueberreste vom Theater oder Odeon des Atticus beweisen.

Vergötterung angesehen. Wer möchte aber behaupten wollen, dafs zu jener Zeit in Rom keine schönen Gebäude, ausser Tempel, vorhanden gewesen seyen! 4) Endlich beweisen mehrere Palläste in Italien, dafs, um schöne Gebäude aufzuführen, es nicht immer der von Säulen getragenen Giebel bedürfe, folglich die vierseitige, mit zwey Giebeln versehene Hütte keineswegs als das einzige architectonische Modell betrachtet werden könne, wiewohl *die mit Säulen umstellten und mit den von Säulen getragenen Giebeln versehenen Gebäude* die schönsten Monumente seyn können, wenn sie nach guten Verhältnissen, mit reinen Profilirungen und frey von allen unnöthigen Ornamenten oder geschmacklosen Zuthaten ausgeführt sind. Aber leider! ist diese Art von Gebäuden nur zu einigen Zwecken brauchbar, nämlich für Kirchen, Palläste, Börsen, Museen, für Gebäude zu Aufstellungen von Sculpturen, für Theater, für Rathhäuser, Regierungs-Gebäude, für Säle in grofsen Parks, für grofse öffentliche Gesellschafts-Gebäude oder Vauxhalls, so wie für Richt- und für Landständische Säle und für grofse Säulenhallen. Aber ein Säulenporticus, der mit einem Giebel bekränzt ist, schickt sich nicht blofs für jene Gebäude, sondern auch für die städtischen Wohngebäude der Reichen, für Landhäuser und die mehrsten öffentlichen Gebäude.

Wir kommen jetzt auf die zweyte Vorstellung, vermöge welcher Einige den menschlichen Körper als Modell zur Bestimmung der Verhältnisse bey den Säulenordnungen ansehen, und wir können ihr eben so wenig als jener, in Rücksicht der Hütte, beystimmen. Nach *Vitruv* (L. IV. Cap. 1.) soll nämlich die Höhe der dorischen Säule so viele Durchmesser betragen, als die Länge des Fufses in der Gröfse des Mannes enthalten ist, welches nach ihm das Sechsfache beträgt; wir werden im 3ten Buche diese Angabe näher beleuchten! Für die jonische Säule rechnet er acht Durchmesser zur Höhe, als das Verhältnifs des weiblichen Fufses zur Gröfse der Frau; die corinthische ist nach ihm die Nachahmung jungfräulicher Schlankheit. Nun ist aber bereits das erste Verhältnifs zweyfach unrichtig angegeben; denn eines Theils ist der Fufs $6\frac{1}{2}$ bis $7\frac{1}{2}$ Mal in der Gröfse des wohlgebildeten Mannes enthalten, und das Sechsfache ist das bey den Aegyptern angenommene statuarische Verhältnifs (Descr. de l'Egypte T. I. p. 570.), andern Theils ist die dorische Säule am Aeussern der schönsten griechischen Monumente nicht einmal sechs untere Säulendurchmesser hoch. Gleichwohl sind diese in *Vitruv's* Buche mitgetheilten Regeln von vielen Schriftstellern wiederholt, und da sie mit den befsten Monumenten nicht übereinstimmen, *) so vermuthen wir, dafs sie in den Abschriften jenes Werkes eine Veränderung erlitten haben, wie im 3ten Buch gezeigt wird.

François *Blondel*, ein Schriftsteller, dem die wissenschaftliche Doctrin der B. B. viel verdankt, war in der Idee, die Säulen nach dem menschlichen Körper zu profiliren, so sehr befangen, dafs er meynte: wie das Profil eines menschlichen Kopfes dem toscanischen Kranz des Gebälkes ähnlich sey; „ja man kann", fährt er fort, „die

*) Man sehe die den Kupfern beyliegende, das Studium und die Anwendung der dorischen Säulenordnung erleichternde, Uebersicht B.

„die Profilirung der Säulen dadurch sehr vervollkommnen, wenn man nach Beschaffenheit des Gebäudes die Anzahl der Glieder vermehrt, die Ausladung des die Nase vorstellenden Kranzleisten vergröſsert, die Rinnleiste (nach ihm die Stirne) niedriger macht, die Hohlkehle (das Kinn) verstärkt; wenn nämlich das Kranzgesimse einen bäuerischen Charakter erhalten soll.“ Diese von ihm ausgeführte Idee muſste deſswegen angeführt werden, weil sie viele Fehler erzeugte!

Die Idee, unpassende Muster für den Baukundigen (auch noch bey dem jetzigen Stande der mechanischen Wissenschaften) aufzustellen, hat sich indessen noch nicht verloren. Herr *Legrand*, ein sonst schätzbarer Schriftsteller, der den Text zu *Durand's* Parallèle des édifices de tout genre bearbeitet hat, verweiset die angehenden Baukundigen auf einige Thiere, deren Geschicklichkeit sie bey ihren Ausführungen und bey ihren groſsen Entwürfen benutzen sollen.

Beyde Vorstellungen, d. i., sowohl diejenige, nach welcher die einfache Hütte zum ursprünglichen architectonischen Modell anzunehmen ist, als diejenige, welche die Verhältnisse der Säulenhöhen nach dem menschlichen Körper bestimmt, sind von Hrn. *Durand* in seinen Leçons d'architecture sehr gründlich, aber auch weitläufig widerlegt; wer Lust dazu hat, mag dort das Weitere nachlesen.

§. 7. Eine Meynung anderer Art, die wir bekämpfen zu müssen glauben, weil man dadurch manche architectonische Freyheiten, die von übler Wirkung gewesen sind, hat rechtfertigen wollen, besteht darin, als wenn in der Construction des Holzbaues der Gebrauch der Säulen, ihre Verhältnisse, die Eintheilung ihres Gebälkes: in den Architrab, Fries und den Kranz, ferner die Anbringung der Base und des Capitäls, entstanden seyen. Man ist so weit gegangen, die Untersuchung darüber zum Fundament der höheren Civil-Architectur anzunehmen. Diese Behauptung können wir nach den vor uns liegenden Abrissen ägyptischer Monumente vollständig widerlegen; es ist auch im 3ten Buche geschehen, worauf also verwiesen wird.

§. 8. Die mehrsten Schriftsteller classificirten, wie gesagt, die Bürgerliche-Baukunde zu den zeichnenden Künsten; daher kam es dann, daſs die Unterweisung darin den Kunst-Akademien zugetheilt ist. Die Erfahrung hat aber leider! bewiesen, daſs sie dadurch äusserst stiefmütterlich behandelt wurde, weil die Directoren solcher Institute gewöhnlich Mahler oder Bildhauer sind, die Civil-Architectur von diesen nur als Kunst tolerirt, und jeder Aufwand zu ihrem Studium als eine Verkürzung der Mahlerkunst und der Bildhauerey betrachtet wird; man gibt dem Mahler eher Tausende zu seiner Bildung, als dem der Baukunde Beflissenen Hunderte. Von den der Bürgerlichen-Baukunde Beflissenen erhalten ein Paar Schüler ein elendes Stipendium von 100 Gulden, wenn eine bedeutende Anzahl Mahler-Eleven 200 bis 600 Gulden bezieht. Ja, diese Classificationen und der Umstand, daſs die Bürgerliche-Baukunde in den Akademien der Künste gelehrt werden soll, waren für ihr Studium, für die Praxis und die Staatscasse von den gröſsten Nachtheilen. Kurz, sie gehört den Bauwissen-

schaften an, und sollte in einer *hohen Bauschule* gelehrt werden. Diese Meynung wollen wir unten näher zu begründen und zu entwickeln suchen.

§. 9. Von einigen berühmten Civil - Baumeistern ist die Bürgerliche - Baukunde auch schon früher Theils zu den Wissenschaften, Theils zu den zeichnenden Künsten, nicht aber ausschliefsend zu den letztern classificirt worden. *Milizia*, *Durand* und *Rondelet* haben dieses gethan. Der Erstere sagt nämlich am Schlusse des ersten Theils seines Werks: „Die Bürgerliche - Baukunde ist eine Wissenschaft, so lange sie sich „blofs darauf einschränkt, ihren Gegenstand, ihre Eigenschaften und den Gebrauch, „den man davon bey der Ausführung machen soll, zu untersuchen. Sie wird Kunst, „sobald man sich mit der Ausführung befafst.“ Wäre diese Erklärung unabänderlich, so würden mehrere Wissenschaften, z. B. die Mathematik und die gesammte Physik, gleichfalls zum Theil zu den Künsten zu zählen seyn. Der 2te, Herr *Durand*, sagt im 2ten Theile seiner Leçons d'architecture: l'architecture (er sollte sagen l'architecture - civile) est tout à la fois une science et un art: comme science, elle demande des connoissances, comme art elle éxige des talens. Also erfordern wissenschaftliche Studien keine Talente? Diese Schriftsteller kommen der Wahrheit schon um etwas näher, wenn Frühere oder Spätere die Bürgerliche - Baukunde zu den Künsten ausschliefsend zählten. Der Baumeister Herr *Viel*, der neueste Schriftsteller über Civil - Architectur, wählt aber schon die richtige Classification für eine Abtheilung der Bürgerlichen - Baukunde, nämlich für die Construction. Sein Buch führt den Titel: „*De la chute éminente de la science de la Construction des batiments en France*“; gleichwohl classificirt er die Bürgerliche - Baukunde (p. 14.) zu den Wissenschaften und den Künsten zugleich; als Kunst, meynt er, erforderte sie Genie, Einbildungskraft und gesundes Urtheil, um geschmackvolle Entwürfe hervor zu bringen. Eigenschaften, die auch wohl Dem nicht fehlen dürfen, der sich dem Studium einer Wissenschaft mit Erfolge zu widmen gedenkt.

Nach allen diesen Meynungen gehört die Bürgerliche-Baukunde auch zu den Wissenschaften, nicht aber zu den Künsten, und sie kann sonach auch in einer Kunst-Academie mit Erfolge nicht gelehrt werden. Merkwürdig wird es indessen bleiben, dafs gerade diejenigen Völker, denen man die schönsten Gebäude zugesteht, und das mit Recht, dafs weder die Griechen noch Römer: die Civil - Architectur zu den schönen Künsten gezählt haben; so hat *Aristoteles*, indem er von diesen spricht, ihrer nicht erwähnt, und *Plato* beklagte sich darüber, dafs Griechenland zu seiner Zeit kaum einen vollendeten Baumeister aufzuweisen habe. *) Die Griechen nannten sie *Architectonik* und die Römer *Architectura*. Nachdem aber gegenwärtig die Bauwissenschaft noch mehrere andere wissenschaftlich behandelte Abtheilungen hat, die (wie z. B. die Wasserbaukunde und Kriegsbaukunde) in den letzten zwanzig Jahren Riesenschritte gemacht haben, und die wir gleich Anfangs bezeichneten, so ist die Bürgerliche - Baukunde nur eine Abtheilung der gesammten Bauwissenschaften. Auch *Vitruv* Lib. I. c. 1. hält sie bereits für eine Wissenschaft,

*) *Rondelet* Art de batir. Tom. 1. p. 3.

bey welcher die Theorie mit der Ausübung verbunden seyn müsse, und *Cicero*, wenn er von einer Wissenschaft die höchste Vorstellung geben wollte, nannte sie Architectura.

Hätte jene Classification, nach welcher die Bürgerliche-Baukunde zu den zeichnenden Künsten gezählt wurde, nicht zu ihrem Verfalle wesentlich beygetragen; hätte man nicht hierdurch und durch die Ueberschätzung der Zeichnungsübungen das wissenschaftliche Studium verdrängt, und so viele Nachtheile für die Bürgerliche-Baukunde hervorgebracht; wäre das deſswegen herrschende Vorurtheil, als wenn die Civil-Architectur vorzüglich im Decoriren und Schönzeichnen bestehe, nicht gegenwärtig noch tief eingewurzelt: so würden wir über diese Sache leichter hinweggegangen seyn. Aus ihr ist auch die Meynung entstanden: daſs die höhere Civil-Architectur alle öffentlichen Gebäude mit Verzierungen aller Art (im Innern und Aeussern) nicht genug versehen könne; daſs auf ihrem Aeussern, auf Attiken und Giebeln, in Nischen und auf Säulen, Statuen gestellt und gelagert seyn sollten! Diese Ansicht, wogegen die beſsten neuen Schriftsteller mit Recht eifern, ist leider nur zu häufig, bey Residenz-Schlössern, Kirchen, Pallästen und gewöhnlichen Häusern in Anwendung gekommen.

Einige Schriftsteller rechneten die Bürgerliche-Baukunde bloſs deſswegen zu den zeichnenden Künsten, weil zu den Bau-Entwürfen Genie und Erfindungsgabe nothwendig seyen, und der Baumeister mit Hülfe des Studiums der Natur sich seiner Phantasie zu überlassen, die rohe Hütte zu vervollkommnen und die Verhältnisse der Säulenordnungen nach dem menschlichen Körper einzurichten habe. Kann aber wohl (wie gesagt) ohne Genie in irgend einer Wissenschaft etwas Vorzügliches geleistet werden? Muſs die Phantasie nicht vielmehr durch bestimmte Regeln und Localfälle gezügelt werden, und wie können wir die Hütte als ein architectonisches Modell annehmen, und die Säulenhöhen nach dem menschlichen Körper mit einiger Ueberlegung anordnen? — Sie bedachten ohne Zweifel nicht, daſs sowohl Mahler als Bildhauer durch die getreue Nachahmung der Natur gute Kunstwerke hervorzubringen fähig sind, der Baukundige aber kein Modell bey seinen Entwürfen vor sich habe, sondern vielmehr unaufhörlich die Grundsätze der Statik und Physik, das Clima, die Lage und Bestimmung des Gebäudes, die Natur des Baugrundes und der Baumaterialien, so wie die Sitten und Gewohnheiten der Menschen, die er so viel als möglich mit der Eintheilung der Gebäude zu veredeln trachten soll, und endlich die ächten Regeln der Bürgerlichen-Baukunde berücksichtigen müsse, nicht selten auch die Geldmittel des Bauherrn, und überdieses dessen Eigensinn zu bestreiten hat. Sein Werk muſs ein reines Produkt seiner architectonischen Kenntnisse, der Localverhältnisse, seines Genies, seines Geschmacks und der architectonischen Grundsätze seyn, auch niemals mit dem Clima, mit den Baumaterialien des Landes und den Zwecken, wozu es aufgeführt wird, im Widerspruche stehen.

Die Bürgerliche-Baukunde, indem sie vorzüglich das öffentliche und Privatwohl zu ihrem Zwecke hat, welches bey vielen Gebäuden ohne Ornamente, Sculpturen und Mahlereyen sich erreichen läſst, die sogar bey manchen sorgfältig zu vermeiden sind,

läfst sich also nicht zu einer Verzierungskunst machen und zu den zeichnenden Künsten classificiren.

Wird nun vollends ihre Geschichte und die ihrer Hervorbringungen, die zum architectonischen Studium unbedingt gehört, indem sie uns mit dem Geschmacke und den Fehlgriffen, so wie mit den Erfahrungen aller Völker und Zeiten bekannt macht, mit Sorgfalt beachtet; so gelangen wir zu der Ueberzeugung, dafs die gebildeten Völker diese Wissenschaft nicht als einen Gegenstand der blofsen Zierde, die dem Genie und der mechanischen Fertigkeit im Zeichnen überlassen worden sey, betrachtet haben.

Aus diesem Vorgetragenen wird, wenn wir uns nicht zu viel schmeicheln, die Ueberzeugung hervorgehen: dafs sie nicht zu den zeichnenden Künsten, sondern vielmehr zu den Wissenschaften classificirt werden müsse, und einen Zweig der gesammten Bauwissenschaften bilde. Freylich werden die architectonischen Ornamentenzeichner, die architectonischen Bildhauer und architectonischen Mahler, und diejenigen Personen, welche ein sehr oberflächliches Studium dieser Wissenschaft gemacht haben, so wie die Dilettanten, von denen sich einige besonders gefallen, wenn sie über Gegenstände der Civil-Architectur schreiben, einer andern Meynung seyn!

Wenn daher die Bürgerliche-Baukunde zuweilen in das Gebiet der Mahlerey und Sculptur hinüber schweift, indem sie daraus (jedoch mit Auswahl) Ornamente, Sculpturen und Deckengemählde benutzt, und wenn sie gleich durch den Eindruck, den ihre Productionen auf den Beschauer machen, die Sinne angenehm überrascht und bezaubert, so ist sie doch von jenen Künsten keineswegs abhängig, vielmehr müssen sie ihr dienen. Sie ist eine in sich geschlossene Wissenschaft, und der Baumeister schafft ohne Modell seine Producte, wie der Dichter.

§. 10. Unter den Schriftstellern haben auch einige in der guten *Eintheilung der Gebäude* allein das Wesen der Bürgerlichen-Baukunde zu finden geglaubt, daher sowohl der Construction als der architectonischen Schönheit wenige Aufmerksamkeit geschenkt. Diesen Weg haben gröfstentheils die Baumeister der Franzosen, mit Ausnahme von *Rondelet*, der die Construction für die Hauptsache hält, eingeschlagen. Sie machten defswegen in der Austheilung des Innern der Palläste und Wohngebäude grofse Fortschritte, sie haben wahre Muster der Distribution geliefert, wenn sie sich gleich gegen den edeln Baustyl, d. i., gegen den guten architectonischen Geschmack, auffallender Vergehen schuldig machten, wovon die Façaden ihrer Gebäude die sprechendsten Beweise sind.

§. 11. *Mathematiker*, wie z. B. der berühmte *Wolf*, haben die Bürgerliche-Baukunde ausschliefsend zu den *mathematischen Wissenschaften* gezählt, aber dieselbe äufserst oberflächlich abgehandelt. Allerdings entlehnt *sie* viele Lehren aus der reinen und angewandten Mathematik, aber *sie* ist, strenge genommen, nur eine Abtheilung der gesammten Bauwissenschaften, die einen eigenen Zweig menschlicher Kenntnisse bilden, wenn sie gleich mit andern Zweigen Manches gemein haben!

§. 12. Die *handwerksmäfsigen* *Baubeamte* oder Bauleute bekannten sich zu einem andern Glauben: sie vermeynten, dafs das Wesen der Bürgerlichen-Baukunde nur in der durch Erfahrung ausgemittelten befsten Art und Weise, wie man die Gebäude aufführen müsse, also in einem Theile der Bauconstruction, zu finden sey. Sie machten, lächerlich genug, aus ihren einseitigen, auf Staatskosten oder mit Anwendung des Vermögens der Privaten gesammelten Erfahrungen ein Geheimnifs, ahmten die plumpsten und bizarrsten Anlagen nach, belasteten ihre Gebäude mit Mansard-, Chinesischen- oder hohen Dächern, brachten eine Menge kleinlicher Glieder und unbedeutender Hauptgesimse und phantastische sogenannte Zierrathen aller Art, Verkröpfungen der Gebälke, gekoppelte und eingenischte Säulen an, und bedeckten die Façaden mit Füllungen, Risalits, Schnörkeln, Blumengewinden und Vasen, fügten schlecht gezeichnete und zum Gebäude gar nicht passende Reliefs und Bildsäulen hinzu, concipirten wunderliche und geschmacklose Capitäle und kleinliche Gebälke; sie führten auch wohl bey niedrigen Gebäuden solche dicke Mauern auf, die einen Kirchthurm tragen könnten.

§. 13. Andere bey dem Bauwesen Angestellte erklärten den griechischen Baustyl oder die griechische Bauart allein für Baukunst, so fehlerhaft auch diese Bezeichnung ist; denn kein Volk hat eine eigene Baukunde, keines kann eine haben, sondern nur eine eigene Bauart oder einen besondern *Baustyl*. Unter diesem verstehen wir nämlich den architectonischen Character der Hauptgebäude eines Landes oder eines Volkes. Wir sagen daher: der ägyptische Baustyl oder die ägyptische Bauart, und nicht die ägyptische Baukunst, wie so oft geschehen ist und noch geschieht. Jene, welche die griechische Bauart für Baukunst allein halten, geben vor: die Monumente der Griechen über Alles zu schätzen, während sie die schroffsten Contraste mit denselben entwerfen und ausführen. Sie theilen nämlich der dorischen Säule 8 Durchmesser zur Höhe zu, so wie auch die attische oder auch sogenannte toscanische Base, und den Abstand dieser Säulen bestimmen sie zu $3\frac{1}{2}$ Säulendurchmessern, stellen zwey Säulen auf ein gemeinschaftliches Postament und verkröpfen ihr Gebälk. In den Denkmahlen der Griechen finden aber diese Verhältnisse und diese Mängel nicht Statt. Aber auch gegen die befsten jonischen Monumente der Griechen wurde von ihnen häufig gefehlt, indem sie die jonischen Säulen nur auf $1\frac{1}{2}$ untere Säulendurchmesser zusammen rückten, wenn gleich dieselben nur von geringem Durchmesser waren, daher dann der Zwischenraum der Basen zum Durchgehen äufserst unbequem werden mufste. Nun beträgt aber der Abstand zweyer jonischen Säulen an allen Monumenten der Griechen weit mehr als $1\frac{1}{2}$ Durchmesser, wie die den Kupfern beiliegende Uebersicht D beweiset. Diejenigen, welche diese geringen Säulenweiten, bey der jonischen Ordnung, annehmen, können sich also nicht auf die Denkmahle der Griechen beziehen; vielleicht nehmen sie in dieser Sache ihre Zuflucht zum *Vitruv*, dem sie sonst nichts zugestehen wollen. Derselbe spricht im 3ten Buche, 2ten Capitel, von dem Pycknostylos, d. i. von einem Tempel, dessen Säulen auf $1\frac{1}{2}$ Durchmesser entfernt stehen, aber nur blofs im Allgemeinen, und diese Art Tempel kommt bey den dorischen Tempeln vor, also bestimmt *Vitruv* eine so geringe Säulenweite nicht für die jonische Ordnung.

Unter Denen, welche die Bauart der Griechen über Alles zu achten vorgeben, gab es Einige, welche sogar mit einem jonischen Porticus venetianische Fenster paarten; sie überhäuften das Innere mit Decorations-Gegenständen, ertheilten den Giebeln der dorischen und jonischen Ordnung eine zu grofse Höhe oder zu steile Lage, wodurch sie dem Character der antiken Gebäude gänzlich zuwider handelten, und gaben mit allen diesen Mifsgriffen das Schwankende ihrer Grundsätze zu erkennen.

§. 14. Manche sogenannte Architectur- oder Bauzeichner priesen den Baustyl der Römer und ihrer Monumente als die einzigen Muster, während sie sich grober Vergehen dagegen schuldig machten. Wir wollen die Ausflüsse ihres verdorbenen Geschmackes näher bezeichnen. 1) Wendeten sie Halbsäulen und gekoppelte Säulen am Aeussern eines Gebäudes an, wodurch die dem Auge widerlich erscheinenden Verkröpfungen oder Brechungen des Gebälkes, die Durchschneidung der Basen und Capitäle und ganz ungleiche Säulenweiten entstehen, und die grofsen schönen architectonischen Linien, von denen wir in der Folge sprechen werden, gänzlich vernichtet wurden; Fälle, die bey vielen Kirchen und Pallästen in Europa Statt finden! 2) Stellten sie die Säulen in Nischen, wie in der katholischen Kirche zu Dresden geschehen ist. Ja! sie brachten 3) grofse halbkreisförmige Fenster, das Einfache der Façade ganz zerstörend, an, fügten 4) Pilaster hinter jeder Säule hinzu, 5) stellten einige Bildsäulen, Opferaltäre und Vasen auf Attiken und in Nischen, wie so häufig bey der französischen Bauart geschah, und lagerten die erstern auf Thür- und Fenstergiebel, die Säulen richteten sie aber auf hohen isolirten Postamenten auf; fügten 6) kleine und grofse Säulen an einer niedrigen Façade, und daneben kleine und grofse Pilaster hinzu, und concipirten auf diese Weise ein wahres architectonisches Quotlibet, das sie mit Fruchtschnüren, mit Menschen- und Thierköpfen zu Schlufssteinen, so wie mit Giebeln nach allen Formen, über Thüren und Fenster, noch verworrener und kostbarer machten. Nicht genug hieran, wurden die unschicklichen Fenster- und Thür-Giebel noch mit Bildsäulen besetzt, wie dieses denn an vielen Gebäuden in Venedig, Paris, Potsdam und andern Städten zu sehen ist. Auf diese Weise blieb kaum ein kleiner Fleck auf dem Aeussern der Gebäude leer, worauf das Auge hätte ausruhen können. Alles dieses kann aber nicht durch diejenigen Baudenkmahle, welche die Römer in einer Periode aufführten, als sie noch dem edlen und reinen Geschmack huldigten, gerechtfertigt werden; jene Neuerer werden ja eben durch diese Denkmahle, die von allen diesen Ueberladungen frey sind, widerlegt! Ihre Gebäude weisen keine kraftvolle Profilirung des Kranzgesimses, noch der Fenster- und Thür-Gesimse, weder Ruhepunkte noch die grofsen horizontalen Linien auf, wodurch sich die Baudenkmahle der Aegypter, Griechen und Römer (aus ihrer befsten Periode) so vortheilhaft auszeichnen, und die wir auch im Innern mancher Kirchen der deutschen Bauart antreffen.

Man versäumte gänzlich das Edle und Einfache der Façaden und die kräftigen Profilirungen der Gesimse. Einer unser gelehrtesten deutschen Baumeister, der verewigte *Weinlig* zu Dresden, hat in seinen Briefen über Rom manche treffliche Bemer-

kung über das Studium der Bürgerlichen-Baukunde gemacht, und ich kann nicht umhin, aus dem dreyzehnten Briefe eine Stelle aufzunehmen, die dieses beweist. Er stellt nämlich ein Bild von dem Gange dieser Wissenschaft und ihrem gewöhnlichen Studium auf. Er sagt darin unter andern: „Nur die gänzliche Vernachlässigung des Studiums der alten Monumente konnte verschiedene Baumeister in Rom zu einem so unbestimmten und magern Styl in der Baukunde herabsinken lassen. Wie bestimmt, wie geistreich, wie einnehmend und bezaubernd hingegen profilirten *Bramante*, *Raphael* und ihre Zeitgenossen? Das Studium der Alten allein hatte sie für jene himmlischen Eindrücke empfänglich gemacht. Aber schon ihre Schüler fingen an, jene Quellen zu verlassen, und, aus übelverstandenem Zutrauen in ihre Lehrmeister, die Werke der Letztern nachzuahmen. Sie wissen nur gar zu gut, mein Theuerster, wie entstellt das vortrefflichste Original in einer fortgesetzten Reihe von Copien erscheint. Der Schüler copirt die Werke seines Meisters, wie dieser die Werke des seinigen copirt hatte. Die Kunst zu profiliren ward nach und nach so unbestimmt und vernachläſsigt, daſs sie beynahe für ganz zufällig gehalten, und dem Gutbefinden der Werkleute überlassen worden zu seyn scheint. Vielleicht trugen aber auch die systematischen Werke eines *Vignola*, *Scamozzi*, *Branca* und Anderer zu diesem Verfalle der Baukunde nicht wenig bey. Mit diesen Compendien in der Hand befand man sich so wohl, daſs man sich der mühsamen Arbeit gerne überhob, die Werke der Alten sorgfältig zu messen und zu zeichnen. Nun muſste der Geist der Alten vollends ganz von Leuten weichen, die ohne alle Erkenntniſs der herrlichen Muster, welche ihnen vor Augen lagen, sich erdreisteten, nach den einmal festgesetzten Regeln ihres *Vignola*, Säulen *neben und übereinander* zu setzen, ohne hierbey ein einziges Mahl auf den Gedanken zu kommen, daſs diese Regeln wohl nicht auf jeden Umstand passend seyn dürften. Freylich muſsten sie bald inne werden, wie verdienstlos eine dergleichen Arbeit war, aber desto schlimmer! Dieses erzeugte in ihnen eine Sucht nach neuen Erfindungen. Ihre, von den geistreichen Ideen der Alten ganz entblöſste, Einbildungskraft säumte nicht, deren eine Menge an das Licht zu bringen, welche, so ungereimt sie auch seyn mochten, ihre Eigenliebe doch gut hieſs. Die Form und der ganze Character der Gebäude bekamen nun wirklich ein auffallend neues Ansehen, und dieser dem Menschen angebohrne Hang nach neuen Erfindungen, und die daher entspringende Bequemlichkeit, sehr frühzeitig als Meister aufzutreten, zeigte sich sogleich nach Wiederherstellung der alten Baukunde" u. s. w.

§. 15. Je tiefer also Jemand in die höhere Civil-Architectur eindringt, je emsiger er sich mit den schönsten Baudenkmahlen der Alten und der Neuern beschäftigt, desto inniger wird ihm die Ueberzeugung werden: daſs bey ihrer Conception nur wenige Regeln zum Grunde liegen, aus deren Befolgung aber, vereinigt mit dem erworbenen edlen Geschmack und der Fähigkeit, richtig architectonisch zu sehen, die zweckgemäſse Eintheilung und Anordnung der Gebäude, die Harmonie aller einzelnen Hauptstücke unter sich und zur Ganzheit, das Vollendete und Groſsartige, sicher entstehen.

§. 16. Nach dieser kurzen Aufzählung einiger Verirrungen, wird es nützlich seyn, die aus der oben erwähnten Classification der Bürgerlichen - Baukunde zu den zeichnenden Künsten entstandenen Nachtheile näher zu bezeichnen: 1) Wo man ihr huldigte, wurde den bloſsen Schönzeichnern oder den Mahlern, Bildhauern oder Stuccomeistern die Anlage groſser Gebäude anvertraut, weil dieselben, wie die vornehme Welt behauptete, „die Kunst verständen, Gebäude der Art mahlerisch auszuschmücken, und mit ihrem Aeussern eine Mannigfaltigkeit zu bewirken, die, ihres Bedünkens nach, pittoresk, also schön sey" Die architectonischen Mahler, die architectonischen Bildhauer und die Ornamentenzeichner *) haben nun in allen Haupt- und Residenzstädten Europens Tausende von Schlössern, Pallästen, Kirchen und öffentlichen Gebäuden aller Art, nach den abgeschmacktesten Grundplänen und mit Zierrathen, kleinlichen Säulenstellungen, gekoppelten- und Halbsäulen u. s. w. überladen, ungeheuere Vorplätze im Innern der Gebäude, und eben so ungeheure Treppen angelegt, und auch diese sowohl als die Höfe mit unzweckmäſsigen Ornamenten überhäuft, die Fenster und Thüren mit Giebeln (nach allen möglichen Formen) besetzt, und, wo noch leere Plätze waren, Larven, Engels- und Widderköpfe, Pferdeköpfe, Hirschgeweihe, (zu Schluſssteinen über Thüren und Fenster) Caryatiden, Ballustraden, Vasen und Attiken mit Statuen vor Dächer angebracht, die Säulen auf hohe Postamente gestellt; schwerfällige Deckengemählde, runde, ovale und halbrunde Fenster und geschmacklose Stuccoarbeiten angebracht. Daneben wichen sie bey Anwendung von Säulen gänzlich von der einfachen Weise der Alten, d. i., von den Vorschriften des reinen und edlen Styls ab, wonach die Säulen frey und, auſser den zwey mittleren, auf gleichen Entfernungen gestellt, und wirklich zum Tragen bestimmt seyn müssen. Mit Ausnahme weniger Kirchen, verunstalteten sie das groſsartige Chor der im deutschen Baustyl aufgeführten Gotteshäuser durch hohe, geschmacklose, mit Schnörkeleyen und Vergoldungen versehene neue Altäre, worauf sie gröſstentheils schlechte Gemählde setzen lieſsen. Mit diesen Altären haben sie die herrliche Perspektive des mittlern Schiffes unterbrochen und vernichtet, die Beleuchtung verdorben und die Kirchen finster gemacht. Sie lieſsen überdieses das Innere der Kirchen weiſs, grün und hochgelb übertünchen. Neue Gotteshäuser ohne monströse Altäre hielten die Mahler, die gewöhnlichen Bildhauer, Mahlereyhändler, Schreiner und Vergolder, so wie die sogenannten Kunstkenner oder reiche aber unwissende Beschützer der zeichnenden Künste, für einen groſsen Verstoſs gegen den guten Geschmack; die Ersteren, weil sie dabey gewannen; denn auch schlechte Arbeiten wurden, zu diesem heiligen Behufe, noch gut bezahlt. Die Geistlichkeit hätte diesem Unwesen, aus Grundsatz, steuern sollen, weil dadurch die Wir-

*) *Legrand* in seinen Observations théoriques sur l'architecture p. 307, bezeichnet die bloſsen Schönzeichner der ehemaligen Zeit sehr richtig; er sagt, die mehrsten der architectonischen Bildhauer aus der Florentiner Schule haben in der Anwendung der Zeichnung auf die Goldschmiedekunst angefangen, nachher wandten sie ihre Ideen, bey Erfindung einer Vase oder einer reichen Reliquie, auf Gebäude an, wobey sie denselben Reichthum, eben den Geist des Details und die genaue Vollendung der Ausführung entwickelten.

kung der ursprünglich grandiosen Kirchen, die sie auf das Gemüth andächtiger Christen ausüben, verloren ging, und die neuen Einrichtungen den religiösen Sinn zerstreueten. Aber wie sollten sie dieses einsehen, da so Viele in dieser Sache befangen waren?

Den neuen geschmacklosen Altären, womit man vor wenig Jahren die gröfsten Kirchen, wie z. B. den Bamberger-Dom, verdorben hat, mufsten die im deutschen Styl gemachten niedrigen, nicht bis zu den Fenstern des hohen Chors hinauf reichenden, Platz machen; diese wurden selbst mit ihren trefflichen Bildern entweder auf Trödelmärkten verkauft, oder verbrannt, oder in Winkel hingestellt. Dieser Vandalismus ist wieder ein Beweis vom Verfalle der Civil-Architectur und der Vernachlässigung ihres Studiums, der letzten Jahrhunderte.

Es kann wohl nicht geläugnet werden, dafs, wenn man von den mehrsten im 17ten und 18ten Jahrhundert in Rom und andern Haupt- und kleinen Städten, bey Klöstern und Abteyen aufgeführten Kirchen, von den Residenzen, Pallästen und öffentlichen Gebäuden aller Art, die in diesem §. bezeichneten überflüssigen, schlecht gewählten und geschmacklos concipirten Dinge, wie es seyn müfste, wegnähme, nichts übrig bliebe, als gedrückte, unförmlich gestaltete und kleinlich profilirte Massen, magere Gesimse, Nichts tragende Säulen, Säulchen und stark vorragende Wandpilaster, zu nahe stehende und geschmacklos geordnete Fenster.

Jene, einem edlen Styl widersprechende, Dinge wurden von der Mode oder dem Eigendünkel der Architectur-Zeichner angenommen; viele sind ächte architectonische Auswüchse der erhitzten Einbildung, wie z. B. die Anlagen *Boromini's* in Rom, welche unnöthige Kosten verursachen, und vor denen nicht oft genug gewarnt werden kann, weil die Gewohnheit zu mächtig ist, als dafs sich der grofse Haufe davon loszumachen Kraft hätte; dieses beweisen selbst viele der neuesten Anlagen! Von einigen mögen sie in schön getuschten Zeichnungen auch wohl defswegen aufgenommen worden seyn, um von den Bauherrn, deren Geschmack nicht der geläuterte war, mit dem Bau beauftragt zu werden.

Dieses wären also im Allgemeinen einige der gröbsten und ausgeübten Mängel in der Civil-Architectur.

§. 17. Weit entfernt, den gründlichen Baukundigen durch diese Erörterung zu schaden, achten wir vielmehr ihre Talente, erfreuen uns ihres wohlverdienten Rufes, und lassen ihren guten Werken und den in ihren Schriften vorgetragenen richtigen Maximen, wie es Pflicht ist, volle Gerechtigkeit widerfahren: aber es mufs auch die Freyheit bleiben, die Mängel und Irrthümer, deren sich Andere schuldig machten, anzuzeigen, jedoch mit der möglichsten Schonung, und defswegen werden auch, in der Folge, unter diesen die noch Lebenden gar nicht genannt. Wer die Gebäude untersucht, wird ohnehin die Anwendung des Vorgetragenen zu machen wissen. Durch freymüthige und von Gründen unterstützte Rügen wird, ja es mufs, die Bürgerliche-Baukunde verbessert, und ein edler, reiner, vollkommner Baustyl verbreitet werden. Bereits *Milizia*

drückt sich in seinen Principii di Architettura civile hierüber so aus: „Grofse Vortheile sind in der Architectur zu erhalten, wenn man in der Folge die Werke unserer befsten Baumeister einer strengen Kritik unterwirft, die Fehler rügt, das Gute lobt, und darauf dringt, dafs sie die Gründe von ihren gewählten Formen, Verhältnissen und Verzierungen angeben, damit sie die Schwierigkeiten der Theorie erleichtern. Auf diese Weise müssen sie das Nachdenken mit der Erfahrung verbinden, und so nur werden die Klagen über den Verfall der Architectur verschwinden.“

§. 18. Unter den zahllosen Gebäuden von weitläufigem Umfange, welche den wahren Maximen der Bürgerlichen - Baukunde nicht entsprechen, wollen wir hier blofs zwey Gebäude als Beleg des Gesagten, und dafs viele Bauwerke ihrer *colossalen Gröfse* wegen oftmals überschätzt worden sind, anführen. Um allen Vorwürfen wegen Parteylichkeit zu begegnen, werde das richtige Urtheil eines französischen Baumeisters und Schriftstellers aufgenommen. Herr *Durand* sagt nämlich in seinen Leçons d'architecture 1) von dem Schlosse zu Versailles: „dieses Schlofs soll 1200 Millionen gekostet haben, und ob es gleich eine zahllose Menge von Säulen enthält, so hat es doch keine Colonnade; bey seinen vielen Gemächern, kaum einen wahren Eingang; eine ungeheuere Ausdehnung ohne grandios zu seyn; einen Reichthum ohne Pracht. Es ist ein Beweis, dafs solche, nach dem Eigensinn der Baumeister und ihrer Routine aufgeführten Gebäude keinen wahren Werth haben.“ 2) Von dem französischen Pantheon oder der Kirche St. Géneviève zu Paris, diesem in Deutschland so oft gepriesenen Tempel, weil es ein Product des Auslandes ist, sagt Hr. *Durand* (T. I. p. 21 und 22.) - „ohngeachtet diese Kirche eine Länge von 100 Meter, eine Breite von achtzig hat, im Ganzen 206 Säulen aufweist, nämlich 22 im Porticus, 136 im Innern, 48 am Dom (32 am Aeussern desselben und 16 im Innern), und 18 Millionen kostete, so hat sie dennoch nichts Grofsartiges, nichts Prachtvolles. Von den 22 Säulen des Porticus sind von vorne nur 6 bis 8 sichtbar; im Innern gewahrt man nur 16 Säulen, die übrigen sind von diesen verdeckt, die Säulen des Doms sind auf $\frac{3}{4}$ ihrer Höhe vom Portal maskirt“! Wir setzen noch hinzu, dafs im Porticus die zu engen Säulenweiten der zwey letzten Säulen im nachtheiligen Contrast mit den vordern Säulenweiten stehen, und dafs dabey gegen den schönen Gebrauch der Alten, die Säulen auf beynahe gleiche Entfernung zu stellen, gesündigt ist.

§. 19. Der wissenschaftlich beflissene Baukundige kann sich jedoch keiner in den vorigen §. §. erwähnten Verirrungen gegenwärtig schuldig machen, wenn er die durch schöne Kupferwerke ihm bekannt gewordenen Denkmahle der Alten, von denen die Abbildungen auch in diesem Werke mitgetheilt sind, aufmerksam betrachtet, ihre Anordnung und Verhältnisse studirt, so wie den Geist, mit dem sie entworfen sind, zu erforschen und sich eigen zu machen bemüht ist. Dann müssen ihm bey seinen Entwürfen die schönen von Aegyptern, Griechen und Römern gelieferten Baudenkmahle, die dabey obwaltenden Maximen und Verhältnisse vorschweben. Er wird am Innern einiger in deutschem Styl aufgeführten Kirchen, und an einigen von *Masuccio*, *Pintelli*,

Brunelleschie, *Alberti*, *Michelozzo*, *Sangallo*, *Baccio d'agnolo*, *Bramante*, *Vignola*, *Alessi*, *Scamozzi*, *Sanmichelle*, *Palladio* und *Silvani*, so wie an einigen von neuern deutschen, französischen und englischen Baukundigen bekannt gewordenen Entwürfen, die Reinheit der schönen architectonischen Linien und Verhältnisse der Hauptstücke der Gebäude unter sich und zum Ganzen, so wie kraftvolle Profilirungen der Kranzgesimse, der Fenster- und Thür-Verdachungen, die Vermeidung unnützer und geschmackloser Ornamente und die edle Einfachheit bewundern, solchen wahren Mustern nachstreben, um von aufgeklärten und vorurtheilsfreyen Zeitgenossen und Nachkommen geschätzt zu werden.

Zweytes Capitel.

Von den Ursachen des Entstehens und des andauernden Verfalls der Bürgerlichen-Baukunde.

§. 20.

Zuerst glauben wir die noch hie und da herrschende Meynung widerlegen zu müssen, als wenn dem Luxus, der Eitelkeit der Menschen und der jedesmahl herrschenden Mode die Verbesserungen der Bürgerlichen-Baukunde zuzuschreiben seyen.

1) Ist die Bauart der Griechen, Aegypter und Römer zwischen gewissen Verhältnissen eingeschlossen, edel und grofsartig, und der Geschmack an diesem architectonisch Edlen, Schönen und Grofsartigen, hängt von einem moralischen und religiösen Prinzip ab, die Mode aber, als blofs conventionell, verlangt unaufhörlich Abwechslungen der Formen und Anordnungen, sie überläfst sich regelloser Phantasien; durch diese und die im Bereich der Decorationen gehörigen Tändeleyen und regellosen phantastischen Anordnungen wurde der architectonisch edle Geschmack verdrängt, und eine Unschicklichkeit gut geheissen, die man bald wieder tadelnswerth fand, Gebäude, für den Genufs der Dichtkunst bestimmt, wurden prächtiger erbauet als Kirchen und fürstliche Palläste, und dieses Unschickliche wird leider von Wenigen gefühlt. Bald aber wird das Auge an diesen Verschwendungen Ueberdrufs haben, der Verstand wird sie verurtheilen, während sie die Fonds zum Nützlichen verschlungen haben.

Die Mode und der Luxus tragen demnach, wenn die Architecten jener huldigen und diesen anwenden, wohl zur Verderbtheit, nicht aber zur Verbesserung der Bürgerlichen-Baukunde bey.

2) Weit früher, als die Griechen dem Luxus sich ergaben, waren ihre Tempel classisch schön, und, nur diesem sich überlassend, wichen sie vom edelsten und reinsten Styl ab, wie einige ihrer Monumente in Klein-Asien beweisen.

3) Zu *Hadrian's* Zeiten erschien der Culminationspunkt der edlen Bauart der Römer, und nach dieser Zeit gerieth sie mit dem Umsichgreifen des Luxus und der

Mode gänzlich in Verfall; da hingegen zur Zeit der römischen Republik und unter *August*, als der Luxus noch nicht ganz festen Fuſs in Rom gefaſst, die schönsten Gebäude aufgeführt wurden, und der Luxus erst bey den Zimmermahlereyen geschmacklose Gegenstände, worauf *Vitruv* zürnt, eingeführt und das Aeussere der Gebäude noch verschont hatte.

Sowohl in Rom als bey den Griechen bewirkten die Vaterlandsliebe, die Ruhmbegierde, das Genie, der Verstand und der treffliche Grundsatz: die Bauwerke nicht so kostbar anzulegen, daſs sie die Kräfte des Landes überstiegen, jene edlen Baustyle, die wir noch in den Trümmern der Tempel dieser Völker bewundern, und *Perikles* rechnet es den Atheniensern zum besondern Verdienste an, daſs sie mit mäſsigem Aufwande das wahre Schöne hervorzubringen verstanden; wohl der Nation oder Stadt, von der dieses in unserm Zeitalter gesagt werden kann! Dort wird man nicht öffentliche und Privatgebäude, keine Brücken erbauet sehen, die eine wahre Schande für die Gemeinden sind, und ihren Magistrat bey verständigen Zeitgenossen und der Nachwelt characterisiren, denn an Bauwerken spricht sich der Verstand der Bauherrn und Patriotismus am sichersten aus; wem die Ehre seiner Stadt oder seines Vaterlandes gleichgültig ist, dem sind es natürlich auch die öffentlichen Bauwerke.

Also war es, wie gesagt, ein moralisches Princip, und nicht der Luxus oder die Mode, welches die höhere Bürgerliche-Baukunde vervollkommnete. Ja! als die Sitten unserer deutschen Vorältern einfach waren, weder der Luxus noch die dem steten Wechsel unterworfene Mode bey ihnen herrschte, wurde (im zehnten Jahrhundert) die Bauart, welche wir die *deutsche* nennen, erfunden. Die Hauptkirchen zu Meissen, Zeiz, Naumburg, Freiburg, Halberstadt, Regensburg, Ulm, Paris, Antwerpen, Cöln, Nürnberg, Bath, Exeter, Wien, München und viele hundert Kirchen in Europa wurden in diesem Styl, der sich zum Innern christlicher Gotteshäuser am beſsten schickt, angelegt; er erhielt sich noch hie und da im XVI. Jahrhundert. Der reine Italienische Baustyl verdrängte ihn, und dieser dauerte nur kurze Zeit, und bereits in der Mitte des XVII. Jahrhunderts bemächtigten sich der Luxus und das Ungeheuer, die Mode, der Bürgerlichen-Baukunde. Die Gebäude aller Art wurden von da an mit Verzierungen überladen. Sie glichen den damaligen Kleidungen, Wägen, Gärten und Möbeln: *sie* waren wie diese theatralisch, gezwungen und bizarr; diesen geschmacklosen Bauarten, welche wir mit dem verdorbenen Italienischen- und Französischen-Styl bezeichnen, huldigten die mächtigen und reichsten Bauherrn. Dabey waren das Kleinliche, die Ornamente, Giebel über Thüren, Fenster und Nischen nach allen Linien und Formen, Pilaster, Halbsäulen, ~~Nischen~~, meskine Gebälke und Gesimse, runde Fenster, eingenischte und gekoppelte Säulen, Risalite, Caryatiden, Bildsäulen, Vasen und Armaturen auf Attiken, fehlerhaft concipirte jonische und corinthische Säulenhallen ohne Giebel, hohe dorische Säulen u. dergl. tadelnswerthe Dinge — die Hauptsache. Einzelne Gebäude als Beyspiele aufzuführen, ist überflüſsig, da der Leser in jeder groſsen Stadt eine Menge antrifft. Glücklicher Weise ist die

Periode, worin diese Dinge galten, gröſstentheils vorüber; der leichtsinnige, viele Abwechslung und Ornamente liebende, Geschmack ist nur noch Eigenthum weniger Bauzeichner; die einsichtsvollen Baumeister sind der unerschütterlichen Ueberzeugung: daſs die Bürgerliche-Baukunde keiner Mode unterworfen sey, sondern vielmehr auf unwandelbaren Grundsätzen beruhe; daſs der edle Baustyl frey von leichtsinnigem Wechsel sey, nur mit einfachen Formen und wenigen Ornamenten den Geist des vorurtheilsfreyen Beschauers mit Wärme, mit Enthusiasmus belebe und seinen Verstand befriedige. Wer solcher Empfindungen bey'm Anblick wahrhaft schöner Gebäude fähig ist, muſs sich auch gegen den Einfluſs des architectonischen Luxus, d. i., gegen die Wuth des Decorirens, erheben! Baumeister, die ihn an Gebäuden verschwenden, woran er zehnfach unpassend ist, handeln unverantwortlich! Was an den königlichen Pallästen der Pracht gemäſs ist, wird an Schauspielhäusern höchst unschicklich, ihr Bau, bloſs als solche, muſs nicht solche Summen verschlingen, die da verhindern, daſs kaum die Kirchen erhalten, und keine neue, dem öffentlichen Nutzen gewidmeten, Werke angelegt werden können.

Die Mode und der Luxus haben sonach stets zum Verderben, keinesweges aber zur Verbesserung der Bürgerlichen-Baukunde beygetragen, und sie ist weder jener, noch diesem unterworfen.

§. 21. Ein Umstand anderer Art hat nicht wenig zum Verfall der Bürgerlichen-Baukunde mitgewirkt: der Ruf, worin einige italienische Baumeister bey den Groſsen standen, und zwar gerade in der Epoche, als der schlechte Geschmack herrschte, verblendete solche Reisende, die kein gründliches Studium der Civil-Architectur gemacht hatten; sie gaben dann in pomphaften Beschreibungen von Italiens Gebäuden Nachricht, für sie war Alles ausserordentlich schön, was berühmte Bildhauer und Mahler gebauet, kurz, was in Italien stand, und die Peterskirche war ihr höchstes Ideal! So kam es dann, daſs Gebäude als Muster gepriesen wurden, die von Fehlern zusammen gesetzt waren; selbst *Michael Angelo* hat viel zu diesem Verderbniſs beygetragen, wie seine Gebäude zeigen, und schon *Winckelmann* in seinen Anmerkungen über die Baukunst der Alten S. 68. so treffend bemerkt. Wir rathen daher unserm Leser, sich nicht durch bekannte Namen von Baumeistern verführen zu lassen, sondern selbst zu untersuchen und zu urtheilen, ohne sich vorher um den Baumeister zu bekümmern. Sehr oft werden die Werke längst Verstorbener und der Günstlinge einer mächtigen Parthey über ihren wahren Werth gelobt, und das wahre Verdienst erweckt Neider. *Voltaire* drückt dieses trefflich aus: „Dans vôtre ouvrage tout est bien, ainsi parle la flatterie; tout vôtre ouvrage ne vaut rien, c'est le langage de l'envie.“

§. 22. Ferner glaubten Manche, noch vor Kurzem, das Wesen und Studium der Bürgerlichen-Baukunde im Schönzeichnen gefunden zu haben; wir werden zeigen, worin es vorzüglich bestehe! Selbst die beſsten Baumeister, als *Pintelli*, *Brunelleschi*, *Bramante*, *Alberti* und *Palladio* waren nicht Schönzeichner; die Baumeister deutscher

Nation, welche die herrlichen Münster und Dome entwarfen und ausführten, zeichneten die Aufrisse, Durchschnitte und Grundrisse blofs mit der Feder auf Pergament, wie die vorhandenen Abrisse mehrerer Kirchen beweisen. *Milizia*, der von *Palladio* sagt, dafs er ein mittelmäfsiger Zeichner gewesen sey, fügt hinzu: „eben so wenig, als das Schönschreiben die Basis aller gelehrten Kenntnisse ist, besteht im Schönzeichnen das Wesen der Bürgerlichen-Baukunde."

Hiemit sey aber keinesweges behauptet: dafs der der Bauwissenschaft Beflissene nicht richtig und sauber mit der Reisfeder zeichnen dürfe, vielmehr halten wir die saubern Zeichnungen 1) der Horizontalschnitte, welche die Lage und Eintheilung der Grundmauer und Stockwerke, die Form der Gewölbe, folglich die ganze Eintheilung angeben, 2) der Verticalschnitte, die Stärke der Mauern und die Construktion bezeichnend, 3) der Aufrisse, 4) Zeichnung der Säulenordnungen und Details, und 5) der Perspective, für unentbehrlich. Diese Zeichnungen sind die einfachste Sprache und Vorschriften für die Bauführer und Werkmeister, und Erklärungen für Bauherrn. Die erstern drey Arten müssen von jedem Gebäude nach der ersten Skizze, vergleichend und zu gleicher Zeit, und nach Einem Mafsstabe entworfen werden, und stets in Beziehung auf die wahren Grundsätze der Wissenschaft und die obwaltenden Rücksichten, welche das Clima, die vorhandenen Materialien, der Zweck des Gebäudes, dessen Beheitzung u. s. w. erheischen.

Aber es ist keinesweges das mühsame Laviren solcher Zeichnungen nothwendig, wenn sie für den Kenner verfertigt werden, nur der Unwissende läfst sich dadurch täuschen! So wie die von allen Schlacken gereinigte Cvil-Architectur eine Feindin von unnöthigen Zierrathen und Zufälligkeiten ist, müssen auch die architectonischen Zeichnungen ohne Luxus, ohne Anmafsung, ohne starke Lavirungen, wie in einer Akademie der Künste noch vor Kurzem Mode war, gemacht seyn, damit sie nicht den Unkundigen verleiten. Ueber dieses ist das Leben der Menschen so kurz, dafs jede unnöthige Arbeit aus den Studien und der Praxis verbannt seyn sollte. In freyen Stunden übe sich der der Bürgerlichen-Baukunde Beflissene emsig im schwachen Laviren seiner scharf und rein gezogenen Risse, im Radiren auf Aetzgrund, in der Perspective, im Landschaftzeichnen und vorzüglich im Modelliren. Darüber versäume er aber nicht Eine Stunde in seinen wissenschaftlichen Studien. Das Landschaftzeichnen wird ihm auch auf Reisen manche angenehme Stunde ausfüllen, und seinem Gedächtnisse über das Gesehene zu Hülfe kommen; das Radiren erleichtert ihm die Bekanntmachung seiner Entwürfe, und gibt nicht selten einen Verdienst, wenn eine Anstellung noch nicht zu hoffen ist. Die Perspective endlich ist wesentlich nothwendig, um zu zeigen, wie sich das Gebäude aus gewissen Gesichtspunkten darstellen wird, und *Modelle sind von grofsen Gebäuden durchaus erforderlich*, weil nur sie dem Bauherrn eine richtige Vorstellung vom Gebäude geben: *man sollte sie öffentlich ausstellen.* Die beften Baumeister des XV. Jahrhunderts haben in Modellen ihre Entwürfe vorgezeigt.

§. 23. Wir wollen jetzt einen Blick auf einige Unterrichts-Anstalten, worin die Bürgerliche-Baukunde gelehrt werden soll, werfen! Leider! finden wir in der Art ihrer Anordnung und Einrichtung eine vorzügliche Ursache, wo nicht des Verfalls, doch der geringen Fortschritte dieser Wissenschaft. Fast überall soll dieselbe in den Akademien der zeichnenden Künste oder auf Universitäten gelehrt werden. Aber gerechter Himmel, wie ist bey manchen Anstalten der Art der Unterricht beschaffen! Er bestand in vielen (in den Akademien der Künste) im Zeichnen der Säulenglieder der drey oder fünf Ordnungen, der Ornamente und dem Laviren nach vorgelegten Mustern, oder (auf einigen Universitäten) in Vorlesungen, die kaum die Anfangsgründe enthalten; welches nicht den Lehrern, sondern dem Umstande beyzumessen, dafs diese hohen Schulen nicht zum Studium der Civil-Architectur bestimmt sind, und die Lehrer für die architectonischen Vorlesungen sehr wenig erhalten, der Cursus in kurzer Zeit beendigt seyn mufs, und diesen Instituten hinreichende Modellsammlungen und Instrumente fehlen. Die practischen Lehren konnten also nur unvollständig vorgetragen werden, wenn auch die Professoren mit den unfassendsten Kenntnissen ausgerüstet wären. Ja, auf einigen Kunstakademien wurden viele Jahre zum Zeichnen und Laviren mit Sepia verwendet, die in einigen Werken gestochenen Tempel, Theater und Palläste, oder die fehlerhaften Entwürfe des Hrn. Professors wurden abgezeichnet, dann gingen die Schüler an Entwürfe von Pallästen, Bädern, Kirchen u. dergl., ohne sie mit der Construction der Mauern und Gewölbe, der Holzverbindungen zu Dächern, Treppen u. s. w., mit den Gründungen auf schlechten Boden oder in Gewässern, viel weniger mit den Grundsätzen und der Geschichte der Bürgerlichen-Baukunde bekannt gemacht zu haben. Ihre gröfstentheils grotesk oder meskin entworfenen, mit Verzierungen aller Art überladenen, aber sauber und starkgetuschten Gebäude, Säulengebälke und Capitäle wurden dann bey feyerlichen Gelegenheiten, oder wenn sonst Fremde die Akademie besuchten, aufgestellt, und von Nichtkennern angestaunt. Waren diese Arbeiten Preisaufgaben, so liefs man sie mit prahlerischen Lobsprüchen begleitet in Kupfer stechen. In Anstalten der Art wurden zu keiner Zeit wissenschaftliche Vorlesungen gehört, es waren folglich nur Zeichnungsschulen für Handwerker, so viele Tausende sie auch jährlich dem Staate kosteten. Im Modelliren der Ornamente wurde noch wohl ein kümmerlicher Unterricht gegeben, aber keine richtige Anweisung im Modelliren der Gewölbe und der künstlichen Holzverbindungen, viel weniger der Säulen und ganzer Gebäude.

Wenn es hoch kam, so las der Lehrer ein armseliges Compendium über die Säulenordnungen. Von der befsten Eintheilung dieser oder jener Gebäude, und von ihrer Ausführung wird Nichts gesagt. Die Schüler werden weder zu den im Bau begriffenen Gebäuden, noch auf Zimmerplätze, in Ziegeleyen oder Steinwerkhütten geführt, um sie dort mit dem zur Ausführung Erforderlichen genau bekannt zu machen. Sie bleiben demnach in der Theorie wie in der Praxis wahre Fremdlinge, und stumpften ihre Lust für die Bürgerliche-Baukunde und ihr Genie durch das viele

Copiren und Zeichnen ab. Zur Erweckung des Enthusiasmus für diese Wissenschaft wurde Nichts gethan; es waren ja Architecten, wenn sie die Säulenordnungen sauber zu zeichnen und abzutuschen gelernt hatten, wie man behauptet.

In den Programmen oder Aufgaben bestimmte man den Schülern die Maſse der Haupttheile der Gebäude, von denen sie Entwürfe machen sollten; hierdurch ward also das schaffende Princip unterdrückt. Statt dieses Verfahrens müſste man den Schülern nur den Zweck des Gebäudes, von dem sie Entwürfe machen sollten, dessen Stellung gegen diese oder jene Weltgegend, auf festem oder weichem Boden, auf einer Anhöhe oder in der Ebene, an einem groſsen Platze oder in einer Gasse, bekannt machen; sie mögen dann mit einem schriftlichen Raisonnement ihre Entwürfe in allen Beziehungen rechtfertigen, die Grundsätze und Ansichten, nach denen sie verfahren haben, hinzufügen, und die Art und Weise der Ausführung mit den Bauanschlägen begleiten. *)

Die so äuſserst nützliche Land-Baukunde ist in solchen Anstalten für eine geringfügige Sache gehalten, daher gänzlich vernachlässigt worden, kaum, daſs man sie nannte.

Hatten nun in manchen Akademien der Künste die Schüler in einer Reihe von Jahren durch das viele Zeichnen den Sinn für ein wissenschaftliches Studium verloren, und war ihnen das Vorurtheil beygebracht, wie im Schönzeichnen das Wesen der Bürgerlichen-Baukunde bestehe, so schickte man die Begünstigsten, ohne Vorbereitung, auf Staatskosten in's Ausland, nach Rom, Paris u. a. O., ja selbst nach Griechenland. In Rom zeichneten sie einige Säulen von alten Denkmahlen, höchstens noch einige andere Trümmer, führten dort das sogenannte Künstlerleben, d. h. sie arbeiteten wenig, und bloſs nach Laune, kamen dann nach einigen Jahren als gemachte Architecten (wie die unwissende Menge glaubte) zurück, zeigten ihren Protectoren oder den sogenannten Beschützern der schönen Künste ihre gut getuschten Zeichnungen, und wurden bey durchdringender Protection als Baumeister, oder sonst bey'm Bauwesen angestellt. Frägt man diese verbildeten Subjekte nach der Baugeschichte Italiens, nach den Bau-Constructionen der Bürger- und Landgebäude, oder nach der Art und Weise, wie dort bey Aufführung der Gebäude und Gewölbe, dem Bewurf der Mauern, bey Bearbeitung der Säulenschäfte, der Capitäle und der Anlage der Estriche verfahren wird, so verstummen sie, und finden sich beleidigt, daſs man von ihnen verlangt, sich um solche geringfügige Dinge zu bekümmern; die technischen Ausführungen bleiben ihnen fremd, und erst die Bauherrn müssen das Lehrgeld zahlen.

§. 24. Jährlich verwendete manches Land Tausende, damit es nur hieſs: „in unserer Akademie haben wir auch eine Professur der Baukunst, unsere Bauinspecto-

*) Die sogenannten Devis (Voranschläge) der französischen Ingenieure des Brücken- und Wegebaues sind in dieser Hinsicht wahre Muster, und *Perronnet* in seinem Werke von der Brücke zu Neuilly u. s. w. hat solche Anschläge bekannt gemacht; dieses Werk ist jetzt durch eine treffliche Uebersetzung des Herrn Bauinspectors *Dietlein* zu Halle in's Deutsche noch gemeinnütziger geworden, als ich es bereits durch Aufnahme der wesentlichsten Gegenstände in meine Wasser-Baukunde, 2te Auflage, machen konnte.

ren bilden sich in Italien, auf Staatskosten!“ Wie aber in dieser Akademie die Bürgerliche-Baukunde gelehrt werde, ob ein wissenschaftlicher Vortrag bestand, und junge Männer ihre Zeit nützlich anwenden konnten, darnach frägt man nicht! Es gibt allerdings seltene Ausnahmen, und wir hoffen, dafs in der Akademie der Künste zu München der in diesem Jahr angestellte Professor der Civil-Architectur Hr. *Gärtner* den Vortrag zum Nutzen seiner Schüler einrichten werde. Und, wie man sagt, soll der Unterricht in der Akademie der Künste zu Wien seit Anstellung des Hof-Baurathes von *Nobile* sehr bedeutend gewonnen haben, und in Dresden hat der Professor *Reber* dasselbe bewirkt.

Junge Männer von Genie und Fleifs haben von jeher sich allein durch eigenes Studium geholfen, aber wozu nutzen denn solche kostbare Anstalten?

Der mangelhafte Unterricht in der Baukunde, und die ohne Vorbereitung nach Frankreich und Italien gemachten Reisen, der daraus entstandene Dünkel — alles dieses drückt leider recht fühlbar auf die Staats-Cassen und das Vermögen der Privaten. Selbst mit Millionen konnten defswegen einige Regierungen auch nicht ein einziges wahrhaft classisches Gebäude aufführen lassen; zuweilen werden ihre Anlagen von denen der Bürger, die gründlich gebildete Baukundige um Rath fragen, an Geschmack und Zweckmäfsigkeit übertroffen. Ja, es wäre besser, wenn statt solcher mangelhaften Unterrichts-Anstalten junge Männer bey wahrhaft geschickten Baukundigen einen Theil ihrer Studien machten, die Mathematik und Physik, die Geschichte und Sprachen auf Schulen und Universitäten erlernten, dazu aber vom Staate unterstüzt würden, dieses könnte ihm nicht den zehnten Theil Dessen kosten, was unzureichende Anstalten erfordern. Zu welcher Zeit gab es in Italien, und überhaupt in dem gebildeten Theil von Europa, die beſsten Mahler und Bildhauer? nicht wahr? als es keine Akademien gab, die Mahler und Bildhauer nicht besoldet waren, aber Arbeit hatten; als die Preise für neue Kunstwerke nicht so enorm waren, wie in unsern Zeiten, so dafs auch Wohlhabende, nicht blofs Reiche, sich dieselben anschaffen konnten, und Meister waren es, die ihre Lehrlinge hatten.

§. 25. Gewöhnlich wird behauptet, es fehle in unsern Zeiten an Gelde, um grofse geschmackvolle Gebäude aufzuführen, während Millionen zu monströsen Theatern und zu unnützen oder geschmacklosen Gebäuden aller Art verwendet werden! Hat es denn in London an Gelde gefehlt? Gleichwohl ist nach dem Urtheil ächter Kenner in dieser reichsten Stadt der Welt, in diesem neuen Tyrus, kein einziges neues classisches Gebäude anzutreffen, und die schlechte, den Verzierungen und dem Kleinlichen ergebene, Mode herrscht dort, wie im gröfsten Theil von Europa. Die Einflufsreichen, die sogenannten Kunstkenner und viele Baumeister, sind nun einmal im architectonischer Verderbnifs befangen; wie viele Jahrhunderte war dieses nicht der Fall mit der Sculptur und Mahlerey, bis endlich das Genie sich Bahn machte, und das Einfache, so wie das Naturgemäfse die Oberhand über phantastische Ideale gewannen. So zeigen uns die wenigen Sculpturen aus dem Giebelfelde des Parthenons zu Athen,

wie die Griechen sich an die Natur hielten, und wie gegen diese die mehrsten der berühmtesten römischen Bildwerke zurückstehen, wobey von der Natur abgewichen ist.

§. 26. Auch der Neid auf ausgezeichnete Kenntnisse, die Cabale und persönliche Rücksichten, so wie die Sucht der Mächtigen, den Günstlingen die befsten Stellen zu geben, den Kunstkenner und Mäcen zu machen, wenn ihnen gleich alle Eigenschaften dazu fehlen; dieses hat auf das Bauwesen äufserst nachtheilig gewirkt. Aus Mangel architectonischen Wissens sieht man diesem Unwesen gleichgültig zu; die persönlichen Verhältnisse gelten Alles, die Sache Nichts. Es wird bey solchem Verfahren nicht erwogen: dafs eine hochherzige und cultivirte Nation bey keinem andern Unternehmen inniger betheiligt sey, als bey grofsen Bauwerken, die allen künftigen Geschlechtern von dem Verstande und dem edlen Geschmack einflufsreicher Staatsbeamten und des Regenten die richtigsten Begriffe geben; dafs die Wohngebäude von den Sitten und der Lebensweise der Bürger ein sehr getreues Gemählde darstellen.

Sollte man also nicht mit Zuversicht auf eine Verbesserung zu hoffen berechtigt seyn, zumal da gegenwärtig mehrere Stimmen sich über den allgemeinen Verfall der Bürgerlichen-Baukunde nicht nur in Deutschland, sondern auch in andern Ländern, erheben? *Milizia* hat dieses in Italien schon längst gethan, und der Baumeister *Viel* ist, aufser *Durand*, *Rondelet* und *Legrand*, unter den Franzosen, der neueste Schriftsteller, der diesen Gegenstand in einem eigenen, im 9ten §. angeführten Werke, mit vieler Umsicht und Beziehung auf einige Fälle vorgetragen.

§. 27. Ferner hat die Geringschätzung, womit viele einflufsreiche Staatsbeamte das Bauwesen behandeln und die Verwendung der Maurer-, Zimmer- und Stucco-Meister, nicht selten der Tapezirer und Zimmeranstreicher zu Bauinspectoren, so wie die äufserst karge Bezahlung tüchtiger Baukundiger wesentlich zum Verfall der Civil-Architectur beygetragen. — Der Kanzellist bey hohen Verwaltungs-Stellen ist weit besser besoldet, als ein Bauinspector, ja sogar Kanzleyboten stehen sich höher. Ein Hofmaurer- oder Hofzimmer-Meister gewinnt vom Aerarium jährlich mehr, als sechs tüchtige Baubeamte, und das blofs durch den Bezug des Meistergroschens, und indem sie für Lehrlinge 2 bis 3mahl so viel aus Staats-Cassen erhalten, wie sie denselben den Tagelohn bezahlen, wenn gleich statt solcher Meister, die sich um den Bau nicht bekümmern, indem sie ihre Zeit zu Privatbauten anwenden, angehende Baukundige zu Aufsehern angestellt werden könnten, um sich practische Erfahrungen zu sammeln, die sie vortheilhaft für den Staatsdienst benutzen würden, also die Uebergabe des Baues an Meister wegfiele, wenn wichtige Bauten unter directe Aufsicht eines erfahrnen Baubeamten gestellt würden.

§. 28. Ferner trug der Mangel an Bauordnungen, Bautaxen, an tüchtigen Werkleuten und der Gebrauch, den am Wenigsten Fordernden die Ausführung eines Baues zu übergeben, viel zum Verfall des Bauwesens, zu theuern und schlecht ausgeführten Bauten bey.

§. 29. Aus den bis jetzt angeführten Mängeln ist aber nicht allein der Verfall des Bauwesens entstanden, sondern auch aus der Art und Weise, wie dessen Verwaltung eingerichtet war. In einigen Ländern ist dasselbe dergestalt organisirt*), dafs für jeden der im 1sten §. benannten Zweige der Civil-Architectur eigene Baubehörden oder eigene Baubranchen und eigene Baubeamte angestellt sind; hierdurch sind zum Theil die Fortdauer des Verfalls des Bauwesens und mit ihm des Studiums erklärbar, so wie die mit dem Staatsbauwesen verbundenen grofsen Ausgaben. Solche Verwaltungsart erzeugt gröfstentheils mittelmäfsig gebildete Baubeamte und einen Trofs an schlechten Werkleuten und Meistern aller Art. Denn wer bey dem Landbau-Inspector keinen Verdienst erhält, findet ihn bey dem Stadtbau-Inspector, bey dem Hofbaumeister oder bey einem der übrigen acht andern Bau-Inspectoren, die für acht verschiedene Behörden einen Theil des diesen Stellen zugewiesenen Staatsbauwesens besorgen. So geht es auch mit dem Ankaufe der Materialien; das schlechte Holz wird dabey (öfters noch zu guten Preisen) zu Staatsbauten verkauft, Staatsbeamte von Einflufs oder ihre Angehörigen werden zuweilen Lieferanten, die, wenn nicht der eine, doch der andere Baubeamte zu schonen gezwungen ist. Was bey einem Zweige des Bauwesens, selbst mit Zurücksetzung der dringendsten Ausbesserungen, erspart wird, verschwendet der andere, je nachdem der Baubeamte sich Protection erworben hat, oder die Anlage eines Gebäudes einflufsreiche Wortführer findet. Und welche ungeheuere Summen werden nicht in manchem Lande durch Entreprise-Bauten jährlich vergeudet?

Die Administration dieses Zweiges der Staatshaushaltung, wenn sie allein collegialisch eingerichtet ist, verschlingt grofse Summen durch alle die Besoldungen und Reisen der zahllosen Vorstände und Räthe der Baucollegien und der ausführenden Baubeamten der scharfgetrennten Baubranchen, wovon die Ersteren nicht selten ohne gründliche Kenntnisse der Baukunde nur referiren oder berichten, ohne practisch auf das Bauwesen einzuwirken, und die Letztern mit vielen unnützen Schreibereyen geplagt werden. Die Entwürfe werden mehreren Stellen oder Commissionen zum Gutachten gegeben, deren Mitglieder entweder den Plan verändern, oder noch Einiges hinzufügen, weil sie doch nicht umsonst besoldet zu seyn das Ansehen haben wollen. Der Plan wird dann so verändert, dafs er am Ende Keinem ausschliefsend zugehört, und die ihn ausführen, haben öfters keinen Theil daran. Die Ausführung ist ohne Controlle, wo sie eigentlich am nothwendigsten wäre. Auf der andern Seite können die von Höhern begünstigten Baubeamten Alles machen, wie sie wollen; Niemand darf ihnen Etwas einwenden, weil ihre mächtigen Protectoren jede Bemerkung über den Plan ihres Schützlings als Beleidigung ansehen. Kein gründlicher Kenner wird über den Entwurf des Protegirten zu Rathe gezogen, und man macht ein Geheimnifs aus ihrem Entwurf, bis er vollendet ist. Auf ihren Antrag ist bey einer Local-Baubehörde ein gröfseres Personal angestellt, als beym Bauwesen ganzer Provinzen!

*) Wir gebrauchen dieses in unsern Zeiten so beliebte Wort, denn man hört immer von Organisation, Organismus, Controllen u. dergl. sprechen.

Wo so verfahren wird, gelten nur persönliche Protectionen, und die Sache, das Gebäude, mag ausfallen wie es will. Kein Wunder daher, wenn Hunderttausende jährlich (in manchem Staate) verschleudert werden, und kein wahrhaft nützliches Bauunternehmen entsteht, wohl aber eine Menge fehlerhafter Gebäude zur Schande der Bauherrn. Ich könnte hierüber viele Beyspiele aus Frankreich und andern Ländern anführen; jeder vorurtheilsfreye Leser wird sie aber wohl selbst auffinden!

§. 30. So ist also das Bauwesen zu seinem gröfsten Nachtheil in manchem Lande zerstückelt, und in dem Mafse, als die Baubeamten durch solche Einrichtungen selbst von der Regierung privilegirt sind, ein mittelmäfsiges Studium zu machen, welches ein solches ist, das sich auf die eine oder die andere der genannten Abtheilungen allein beschränkt, und wo das Bauwesen blofs collegialisch behandelt wird, ächte Kenntnisse, Thätigkeit und Erfahrung Nichts gelten, persönliche Protectionen Alles, daselbst mufs nothwendig die Praxis einseitig werden, das Hauptgeschäft in Schreibereyen, Tabellen und Controllen auf dem Papier bestehen, und die Ausgaben für das Bauwesen sich unnöthiger Weise vermehren.

§. 31. Diese den Geist der Geschäfte tödtenden Controllen, unnützen Vielschreibereyen, und die Jagd nach Akten-Numern, so wie die Keckheit einiger Räthe, in einer Session über die verschiedenartigsten Gegenstände zu referiren, wenn es ihnen auch an allen theoretischen, örtlichen und practischen Kenntnissen dieser Fächer mangelt, dieses ist bey allen Zweigen der Verwaltung, insbesondere aber bey solchen, welche possitive Kenntnisse und sorgfältige locale Nachricht erfordern, somit für das Bauwesen, von unbeschreiblichem Nachtheil: ein halb Duzend verweisende leidenschaftliche Rescripte, die dem Fürsten zur Unterschrift vorgelegt werden, während man ihm die Verantwortungen, dem Geschäftsgange gemäfs, vorenthält, sind hinreichend, den redlichsten, geschicktesten und thätigsten Geschäftsmann bey seinem Fürsten in Mifskredit zu setzen. Durch solche Manövres wird dann der Mifsmuth des Geschäftsmannes herbeygeführt. Entweder ertheilt nun ein solcher Referent seine Zustimmung den fehlerhaften Entwürfen, gleichwie den trefflichen, oder er trägt darauf an, noch andere Stellen und Baubeamten um ihr Gutachten über die vorgelegten Entwürfe zu vernehmen. Zahlreiche zusammengesetzte Commissionen werden zum Urtheil des Plans eines Gebäudes aufgefordert. Jeder will dann daran ändern, und eine neue Commission verwirft gewöhnlich den vorherigen Plan; am Ende hat das gröfste Bauwerk Keiner entworfen, und es wird ein sonderbarer Mischling von Ideen. Und wenn es sich nun träfe, dafs der den ersten Entwurf gemachte Baubeamte wirklich geschickter wäre, als derjenige, dem derselbe bey einer höheren berichtenden Baucommission zur Beurtheilung zugetheilt würde: wie steht es dann um den Antrag des obersten Raths, und um den Beschlufs des Collegiums oder des Ministers? Das neueste Beyspiel geben die Verhandlungen über die Magdalenen-Kirche in Paris, deren Fundamente bereits zwey Mal gemacht sind, die, ihres corinthischen Peristyls wegen, ein grandioses Aeufsere erhalten wird, welches eben so sehr mit dem vorgeschlagenen Innern,

4

das aus zwey Reihen gekoppelter Säulen, oder aus vier Säulen in jeder Reihe bestehen soll, contrastiren wird. Dieses kann keine grofse Wirkung hervorbringen, die doch das Innere eines Gotteshauses erfordert, und hieran sind die vielerley Plane, Gutachten und Commissionen Schuld!

§. 32. Aus den bis jetzt aufgezählten Gebrechen ist es entstanden, dafs seit 250 Jahren in Europa viele Milliarden auf das Civil-Bauwesen verwendet wurden, ohne eine bedeutende Anzahl von solchen Gebäuden hervorgebracht zu haben, welche die Aufmerksamkeit des Kenners und die Bewunderung der Nachwelt verdienen!

Drittes Capitel.

Vorschläge zur Verbesserung der im 1sten und 2ten Capitel erwähnten Verhältnisse, die den Verfall der Bürgerlichen-Baukunde bewirkten.

§. 33.

Vor Allem sollten die Baubeamte sich nicht, wie zuweilen geschieht, von den übrigen Staatsbeamten durch ein mittelmäfsiges Studium unvortheilhaft unterscheiden. Freylich müfsten auch die Regierungen für Unterrichts-Anstalten der Bauwissenschaften eben die Sorgfalt tragen, womit sie die den übrigen Wissenschaften gewidmeten so rühmlich pflegen.

Ein gründlicher *Baumeister* sollte sich wenigstens zwey der im 1sten §. bezeichneten Abtheilungen der Bauwissenschaften mit Erfolg gewidmet haben; eines Theils, weil diese Abtheilungen in der genauesten wissenschaftlichen Verbindung stehen, und andern Theils, damit das Staats-Bauwesen nicht eine so grofse Anzahl von Baubeamten und Baubehörden oder Schreibenden-Stellen erfordere; dieses bedingt freylich auch eine zweckmäfsige administrative Einrichtung des Bauwesens.

Bis jetzt ist jedoch mit der Bezeichnung: *Baumeister*, nicht blofs sehr freygebig verfahren, sondern auch ein grofser Unfug getrieben; sie ist ganz verkannt und entehrt worden. Man nennt unter andern solche Subjecte *Baumeister*, die ein bürgerliches Wohnhaus; Andere, welche Scheunen und Ställe erbauen: so nennt man Maurer- und Zimmermeister, ja in Baiern sogar die Oberknechte bey der Landwirthschaft; ferner diejenigen, welche die Säulenordnungen nach irgend einem Autor zeichnen, geschmacklose Theater und Kirchen, unbequeme und mit kleinlichen Verzierungen überladene Wohngebäude entwerfen, die eine wahre Satyre auf die Bürgerliche-Baukunde sind.

Aber nur Derjenige, welcher sich einem der im 1sten §. genannten Zweige der Bauwissenschaft, oder mehreren zugleich, mit Anstrengung und Genie widmete, hat ein vollendetes wissenschaftliches Studium gemacht, und kein in den Gränzen der Brodwissenschaft eingeengtes kümmerliches. So wird jetzt, mit Hülfe der vorhandenen

classischen Schriften, das tüchtige Studium der Kriegs-, Wasser- und Berg-Baukunde dem fleifsigen und durch Kenntnisse in der Mathematik und Physik vorbereiteten jungen Manne ausführbar, und durch Reisen, so wie durch den fleifsigen Besuch wichtiger Bauplätze, wird er dasselbe erweitern; ein Studium, welches früher, bey'm Mangel vollständiger Schriften, nur grofse Talente, eine langjährige Anstrengung und fortgesetzte Erfahrungen vollziehen konnten. Indessen bleibt auch zu unserer Zeit eine solche Unterrichts-Anstalt, worin die bezeichneten Abtheilungen der Bauwissenschaft nach einem zweckmäfsigen Plane und von vollkommen tüchtigen Lehrern vorgetragen würden, wünschenswerth! Sie müfste den wichtigsten Einflufs auf das eigentliche wissenschaftliche Studium der Baukunde ausüben; die jungen Männer würden sich nicht mehr mit einer einzelnen Abtheilung derselben begnügen dürfen, sondern auch in die übrigen einzudringen suchen. Gegenwärtig beschränkt sich leider! gewöhnlich der der Wasserbaukunde Beflissene auf einige Abtheilungen dieser Wissenschaft, in denen er sein Fortkommen zu erlangen hofft; der eine widmet sich dem Brücken- und Strafsenbau, ein anderer dem Flufs- und Deichbau. Auch nicht einmal in Eine Abtheilung der Bauwissenschaft suchen Viele vollkommen einzudringen, vielweniger dafs sie mehrere mit Eifer studiren sollten: denn gewöhnlich sind sie zu kümmerlich besoldet. Dem der Bürgerlichen-Baukunde Beflissenen und darin Angestellten ist die Wasserbaukunde ein ganz fremdes Fach; sucht derselbe bey'm Landbauwesen sein Fortkommen, so bekümmert er sich wenig um die Schöne-Architectur, und Viele, welche diese studiren, halten es für überflüfsig, sich Kenntnisse in der ländlichen Baukunde zu erwerben. Ein Gleiches kann von vielen Ingenieur-Officieren gesagt werden. Dieses Alles scheint die einflufsreichen Männer wenig zu kümmern; wer Protection hat, wird angestellt, bauet und treibt sein Wesen, wie er will; wer keine hat, läuft so mit, und erhält aus Mitleiden eine Besoldung, weil man eine gewisse Anzahl von sogenannten Baukünstlern und Technikern, wie man sagt, nothwendig hat, um die Gegenstände zu bearbeiten, und endlich zum Vortrage eines Raths reif zu machen, dem die Bauwissenschaft so fremd wie das Chaldäische ist. Unter diesen Umständen stehen daher solche Baubeamte, Ingenieur-Officiere, Schiffs- und Bergbau-Beamte, welche sich mit dem Studium eines geringen Theils von einer der oben bezeichneten Abtheilungen der Bauwissenschaft begnügen, und nur so viel zu erlernen trachten, damit sie die beschränkte Wirksamkeit ihres Dienstes zur Noth ausfüllen, die — zu einer Bedienstung gelangt — nichts weiter an Kenntnissen zu gewinnen suchen, sondern zurückschreiten, in ihrer ganzen Erbärmlichkeit da, welcher Protectionen sie sich auch zu rühmen haben, welche krummen Wege sie auch einschlagen mögen.

Wer sich nun der Wasserbaukunde widmet, aber blofs einige ihrer Zweige studirt, der bleibt eben so mittelmäfsig als der Bürgerliche-Baumeister und der Militair-Ingenieur, welcher nicht mit dem Studium des von ihm gewählten Faches der Bauwissenschaft auch das Studium derjenigen Abtheilungen der Wasserbaukunde,

die darauf einen entschiedenen Einflufs haben, vereinigt, wo er sich jedoch seinem eigenen Fache vorzugsweise mit Anstrengung widmen mufs. Die Dürftigkeit solcher Subjecte, die blofs eine Abtheilung der Bauwissenschaft und nur von dieser ein Paar einzelne Zweige erlernen, entdeckt der wahre Kenner gleich in ihren Anlagen und Gutachten, und so werden grofse Summen unnöthiger Weise zu mittelmäfsigen Bauanlagen aller Art ausgegeben, wodurch sich denn auch die Regierungen vor den einsichtsvollen Zeitgenossen und Nachkommen compromittiren. Wer die Baukundigen nicht zu wählen versteht, kann auch keine gute Wahl bey den andern Staatsdienern treffen! So wird denn, theils absichtlich, theils unwissend oder aus Lauigkeit für Ehre und Ruhm, für das allgemeine Befste und für nützliche Bauunternehmungen, der Geist des Nützlichen und Erhabenen, welcher sich vorzüglich in den Werken der Baukunde aussprechen sollte, um so leichter und sicherer daselbst unterdrückt, wo es im Gebiete der Bauwissenschaft an einer zweckmäfsigen Unterrichts-Anstalt und guter Einrichtung der Verwaltung des Bauwesens, an kenntnifsvollen Baukundigen und an umsichtiger Theilnahme der ersten Staatsbeamten, am Gelingen nützlicher und grofser Bauten fehlt. Wie aber diese Theilnahme mangeln könne, ist um so unerklärbarer, da die Regierungen mit vollkommenen Bauwerken ihren Ruhm erst dauerhaft gründen, insbesondere, wenn sie dadurch dem Volke Sicherheit, Bequemlichkeit und die Vergröfserung seines Wohlstandes bewirken, so wie seinen Geschmack und seine Sitten veredeln. Sollte daher nicht jede Regierung einige nützliche und grofse Bauwerke ausführen lassen, Werke, die die Nachkommen mit Dankbarkeit und Bewunderung erfüllen, so oft sie sich derselben zu ihrem Vortheile bedienen? So sind z. B. die griechischen und römischen Baudenkmahle noch jetzt die sichersten Zeugnisse von dem edlen Geschmack und der hohen Denkart der Griechen und Römer, aus ihrer befsten Epoche; daher werden diejenigen Regenten, welche, ohne Druck des Volkes, nützliche Werke, als: Häfen, Canäle, zum Vortheil der Schifffahrt und zur Abwendung verderblicher Ueberschwemmungen, weite Bögen darbietende und grofse Brücken, Kunststrafsen, Austrocknungen, Flufs-Correctionen, See- und Flufs-Deiche, grofse und nützliche Maschinen, Palläste und öffentliche Gebäude aller Art vollkommen anlegen lassen, und auf die Verbesserung der Wohn-, Fabrik- und Wirthschaftsgebäude durch Anstellung wirklich geschickter Baukundigen, durch Entfernung von Unwissenden, durch den Rath, den jene dem Bürger und Landmann, anfänglich auf Staatskosten, ertheilen, um, ganz ohne Zwang das Bessere einzuführen und durch wahrhaft schöne und ihrem Zweck entsprechende Gebäude, auf die Verbesserung der Bürgerlichen-Baukunde zu wirken bemüht sind, stets bey allen Nationen in rühmlichem Andenken bleiben, während alle andere Thaten leicht vergessen werden, und Einrichtungen anderer Art dem Wechsel, durch die Ansichten der Verwaltung, unterliegen. Von den allgemein nützlichen Bauten findet aber nur Eine Ueberzeugung statt: dafs Grofse und stets dem Blick des Volkes Ausgesetzte und Nützliche, ist von der ganzen Nation geschätzt, wenn gleich einige Zeitgenossen, sey es aus Neid oder

persönlichen Rücksichten, dessen Werth verkennen; wenn sie gleich die seltenste mit Kenntnissen und langjähriger Erfahrung gepaarte Thätigkeit und die edle, sich durch patriotische Wirksamkeit aussprechende Begierde, das Leben nützlich anzuwenden, zu lähmen suchen. Der Einfluſs solcher Menschen und derer, welche die Form dem Guſse vorziehen, diesen lieber als jene zertrümmern, bey denen die trefflichsten Eigenschaften Nichts, die Formen Alles gelten, kann immer nur local seyn; er verbreitet sich auf einige kleine Bezirke, denn gegenwärtig ist die Ueberzeugung nicht mehr zu vertilgen: daſs die bequemen Land- und Wasser-Communicationen die Lebensadern des Verkehrs und des Wohlstandes civilisirter Nationen sind; daſs die nützlichen Bauwerke aller Art nur in den, wenig aufgeklärte Bürger zählenden, Ländern alsdann die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und des Lobes werth befunden werden, wenn die Regierung sie achtet, und sich hierüber ausspricht; daſs alle Bauwerke auch einer hohen Bestimmung und dem Geiste eines aufgeklärten Volkes gemäſs seyn, und nicht bloſs den Luxus zur Absicht haben sollten, sondern auch die Verbesserung der Oeconomie des Lebens oder die Würdigung der Religion in Verbindung mit der Vaterlandsliebe und den bürgerlichen Tugenden, der Geistes-Cultur, und so zur Erweiterung des reinen Geschmacks beytragen, die Sicherheit gegen äussere Feinde und die Verbesserung der Gewerbe bezwecken sollten. Mögen diese Absichten den Baukundigen und den Männern von Einfluſs stets vorschweben; möchten sie davon begeistert werden und die Kälte, wodurch alles Edle unterbleibt, ablegen.

§. 34. Unläugbar ist also die Förderung des Studiums der Bauwissenschaften ein recht dringendes Bedürfniſs; meiner Ueberzeugung gemäſs kann sie vollständig durch *Errichtung einer hohen Bauschule* bewirkt werden; *Eine* solche Anstalt wäre in Deutschland hinreichend, und dasjenige Land, worin sie Statt findet, würde sehr bald eine bedeutende Anzahl von Schülern aus fernen Gegenden auf dieser Hochschule versammelt sehen. Da für Deutschland die Schiffsbaukunde nicht von besonderm Interesse ist, so möchte sie davon allein auszuschlieſsen seyn; aber die übrigen vier Abtheilungen der Bauwissenschaften, als: die Wasserbaukunde, die Bürgerliche-, Kriegs- und Bergbaukunde müſsten darin vollständig gelehrt werden.

Dieses Institut könnte aus drey Abtheilungen bestehen:

A) Erstens: aus der Vorbereitungs-Schule zum höhern bauwissenschaftlichen Studium. 2) Aus der Zeichnungs- und Werkschule und 3) aus der Schule der Bauwissenschaften selbst. In der ersten Abtheilung werde gelehrt a) die Reine Mathematik, b) Mineralogie, c) Chemie, d) Experimental-Physik, e) Geschichte, f) Geographie, g) Aesthetik, h) der deutsche Styl, i) die Moral, k) die freyen Handzeichnungen und die Anfänge der Architectur-Zeichnungen, der Maschinen, Schleusen, Brücken u. s. w., l) die französische und die italienische Sprache; die lateinische werde vorher mit den Schulstudien in den bestehenden Schulen erlernt, und durch Ausarbeitungen geübt.

B) Die zweyte für sich bestehende Abtheilung oder die *Werkschule* sey zum Unterrichte für Steinmetzen, Maurer, Zimmerleute, Goldschmiede, Schlofser, Rothgürtler, Schreiner, Tapezirer bestimmt. Darin werde die Zeichnung der Ornamente, der Holzverbindungen, des Steinschnittes, die practische Construction der Mauern und Gewölbe, der Dächer und Fufsböden, der Geländer, Thür- und Fensterbeschläge und Gesimse, die Verzierungen der Möbeln und das Modelliren, so wie die Hülfsmittel practischer Ausführungen: bey Mauern, Gewölben und Dachverbindungen gelehrt.

C) In der dritten Abtheilung werde vorgetragen: a) die Statik, b) die theoretische Mechanik und Hydraulik, c) die höhere Analyse, d) die theoretischen und practischen Lehren, so wie die raisonnirende Geschichte, e) der Wasser-, Brücken- und Strafsenbaukunde, f) der Bürgerlichen-Baukunde, g) der Kriegsbaukunde, h) der Hütten-, Salinen- und Bergbaukunde, i) das Zeichnen und Aufnehmen öconomischer und topographischer Karten, so wie k) die Perspective und l) das vollkommene Zeichnen alles Dessen, was bey den vier genannten Abtheilungen der Baukunde nothwendig ist, so wie m) das Modelliren von Maschinen, Ornamenten, Säulen, Brücken, Schleusen, Festungen und Gebäuden aller Art.

D) Hätte der der Bauwissenschaft Beflissene den Unterricht in der ersten Abtheilung während $2\frac{1}{2}$ Jahre genossen, wobey gute Schulstudien vorausgesetzt werden, so mufs er sich bey'm Eintritt in die eigentliche bauwissenschaftliche Abtheilung erklären, welchen Zweigen der Bauwissenschaften er sich vorzüglich, oder ob er sich nur dem Aufnehmen topographischer und öconomischer Karten zu widmen gedenkt. In diesem letzten Fall reichen, zum theoretischen und practischen Unterricht, zwey Jahre vollkommen hin. Zum Cursus in den Bauwissenschaften $5\frac{1}{2}$ Jahre, und zu dem Cursus zweyer Abtheilungen $4\frac{1}{2}$ Jahr, so dafs die längste Studienzeit 8 Jahre, die mittlere 7 Jahr dauert, das ist vom 15ten Jahr bis zum Ende des 21sten oder bis zum Ende des 22sten Jahres; jedoch können die Schüler auch älter als 14 Jahre seyn, wenn sie in das Institut treten, und dieses Alter ist nur für sehr fähige und fleifsige Subjecte anzunehmen.

E) Für die die Werkschule Besuchenden möchte vom 19ten bis 20sten Jahre incl. der zweyjährige Cursus hinreichen, wenn sie einige Schulstudien haben, und hierbey wird vorausgesetzt, dafs sie bereits Gesellen ihrer Kunst oder ihres Handwerks sind. Sie können auch älter seyn.

F) Jeder in die erste Abtheilung Eintretende müfste sich über die Schulstudien einem Examen unterwerfen; jeder in die Werkschule Eintretende müfste gut Schreiben, Lesen und die fünf Species verstehen, so wie sich über die Erlernung seiner Kunst oder seines Handwerks als Gesell ausweisen können.

G) Der Unterricht würde für Einheimische und Fremde ganz unentgeltlich ertheilt; nur müfsten die Letztern 300 fl. bis zur Vollendung der Studienzeit deponiren, welche Summe sie verlören, wenn sie vor Beendigung der Studien und einem Examen,

das Institut verlassen. Diese Anordnung diente dazu, damit nicht solche Individuen austräten, welche den Unterricht unvollständig genossen haben, die also dem Institute zur Unehre gereichen würden.

Von den Einheimischen sollte, nachdem das Institut 3 Jahre bestanden hat, Niemand im Lande Meister der oben genannten Handwerke, noch als Werk- oder Wegemeister bey'm Staats- und Communal-Bauwesen aller Art angestellt werden, der nicht in diesem Institute den Unterricht genossen hat.

H) Nach Verlauf von $4\frac{1}{2}$ Jahr, d. i. so lange nach Errichtung des Instituts, werde Niemand zu öconomischen und topographischen Vermessungen und bey'm Catasterwesen angestellt, der nicht seine Studien in diesem Institute gemacht und im Examen bestanden hätte. Nach Verlauf von 7 bis 8 Jahren sollte Niemand bey'm Wasser-, Brücken- und Strafsenbau, bey'm Militair-Ingenieur-, bey'm Sapeur- und Mineur-Corps, vom Unterofficier an aufwärts, bey'm Civilbauwesen und bey'm Salinen-, Hütten- und Bergwesen, kurz bey'm Bauwesen des Staats und der Communen angestellt werden, oder Stipendien zu Reisen in diesen Fächern erhalten, der nicht in dieser hohen Schule fleifsig studirt und im Examen bestanden hätte.

Der Staat möchte 20 Stipendien zu 100 bis 250 fl. jährlich für unvermögende oder unbemittelte Jünglinge bestimmen, und 10 Stipendien, jedes zu 100 fl., für die die Werkschule besuchenden armen Schüler.

I) Dieser hohen Bauschule möchte ein Director, der im Local des Instituts nebst dem Inspector (einer der Professoren) freye Wohnung erhält, vorzusetzen seyn.

K) Folgende Lehrer mögen das Institut aufser dem Director, der gleichfalls Vorlesungen in einem der Zweige hält, bilden: a) Ein Professor der reinen Mathematik und höheren Analyse, b) ein Zeichnungslehrer für Ornamente, freye Handzeichnungen u. s. w., c) ein Professor der Mineralogie und Chemie, d) ein Professor der Statik, Hydraulik und Experimentalphysik, e) ein Professor der practischen Geometrie und der topographischen und öconomischen Vermessungen und Kartenzeichnungen, f) ein Lehrer der architectonischen Zeichnungen und der Perspective, g) ein Professor der Geschichte und Geographie, h) ein Professor der Aesthetik, Moral und des deutschen Geschäfts-Styls, i) ein Lehrer für die italienische und französische Sprache, k) zwey Professoren der Kriegs-Baukunde, womit die Zeichnungen der Festungen und Feldverschanzungen zu verbinden sind, l) zwey Professoren der Bürgerlichen-Baukunde, wovon einer zugleich in der Werkschule Unterricht gibt, m) ein Professor der Hütten-, Salinen- und Bergbaukunde, der auch die theoretische Mechanik, und den zum Hütten-, Salinen- und Bergwesen gehörigen Maschinenbau vorträgt, n) und vier Professoren für den Wasser-, Brücken-, und Strafsenbau, wovon einer die practische Lehre der Gewölbe, oder den Steinschnitt, so wie die Verbindungen der künstlichen hölzernen Brücken und Dachstühle, der Schleusenthore und der vom Wasser getriebenen Maschinen in der Werkstätte vorträgt. In der dritten Abtheilung lehrte derselbe die Theorie und den Bau aller dieser Maschinen, mit Ausnahme derer, die zum

Hütten-, Berg- und Salinenwesen gehören; den übrigen drey Professoren würden die verschiedenen Zweige der Wasserbaukunde, die zugleich alle Maschinen, aufser jene befafst, zugetheilt, und derjenige, welcher den Flufsbau lehrte, trüge die Verfertigung der Faschinenbaue in der Werkschule vor. Dann wären anzustellen drey erfahrne Werkmeister, wovon der eine im Modelliren der Maschinen, der andere bey der Werkschule das Modelliren und die Ausführung des Faschinenbaues, so wie auch in der höchsten Abtheilung lehrte; der dritte lehrte in der höchsten Abtheilung das Modelliren der Brücken, der architectonischen Ornamente, Gewölbe und Gebäude, nämlich nach Anleitung der Professoren; zu Anfertigung der Modelle sind noch die Schüler der Werkschule zu benutzen.

L) Der hohen Bauschule sind alle Rechte einzuräumen, welche die Landes-Universitäten geniefsen, die Professoren denen der Universitäten an Range gleich zu stellen, und gut zu besolden.

§. 35. Wird nun erwogen: dafs nach Errichtung einer solchen hohen Bauschule einige der bereits bestehenden Unterrichtsanstalten bey weitem die gröfste Anzahl dieser bezeichneten Professoren gänzlich entbehren können, so werden die Unkosten sich jährlich kaum so hoch belaufen, als diejenigen, welche jetzt in einem Zweige der Baukunde, bey einigen Anlagen, zwecklos verwendet werden.

§. 36. Dieses Institut könnte also am Leichtesten in einer Universitäts-Stadt oder in der Hauptstadt eines Landes, worin eine Akademie der Wissenschaften und die Bibliothek grofse Hülfsmittel und manche Professoren darbieten, errichtet werden, und worin auch das Local wohl zu finden wäre; wo nicht, so müfste das Institut eine eigne Bibliothek, Modellsammlung, chemische und physikalische Apparate erhalten. In manchen Staaten liefse sich das Institut auch wohl mit der bestehenden Ingenieur-Akademie oder mit dem polytechnischen Institute vereinigen, als wodurch bedeutende Summen erspart würden. Nur müfste man nicht, aus Oeconomie, auf den Gedanken kommen, auch solche Baubeamte als Lehrer anzustellen, die den gröfsten, oder doch einen bedeutenden Theil des Jahres, ihrer Amtsgeschäfte wegen, auf Reisen sind.

§. 37. Zur möglichsten Ersparung der Kosten, und damit ein solches Institut gleich in die Staatshaushaltung sehr vortheilhaft eingreifen könne, möchten: der Director und die Professoren, eine *Akademie der Bauwissenschaften*, deren Präsident der Director seyn müfste, bilden, und diese Akademie, die ihre eigenen Gesetze erhielte, könnte Mitglieder und Correspondenten in allen Ländern aufnehmen. Sie würde vielleicht einen nützlichen Wetteifer bey der Akademie der Wissenschaften erregen, und genöthigt seyn, gegen dieselbe nicht zurück zu bleiben.

§. 38. Von den Professoren mögen diejenigen, welche die Theorie und Praxis jener vier Abtheilungen der Bauwissenschaften: nämlich a) die Wasser-, Brücken- und Strafsenbaukunde, die man unter Wasserbaukunde begreiffen kann, b) die Kriegs-, c) die Bürgerliche- und d) die Bergbaukunde, so wie e) das Aufnehmen der öcono-

mischen und topographischen Karten die Physik und Mechanik lehrten, den *Bauwissenschaftlichen-Senat*, unter Vorsitz des Präsidenten, wobey der Professor des Geschäftsstyls, *Secretair* wäre, bilden.

§. 39. Dieser *Senat* müfste gehalten seyn: über alle in das Gebiet der Bauwissenschaften einschlagende Gegenstände und solche, welche das sämmtliche Vermessungs- und Catasterwesen betreffen, gutachtliche Berichte an die Ministerien zu erstatten, und wenn dazu Localuntersuchungen erforderlich wären, so würden die Ministerien die Sache so einrichten, dafs dieselben während der zweymonatlichen Ferien, die in zwey Jahreszeiten zu vertheilen sind, Statt finden könnten, da ohnehin diese Ferien zu Reisen, mit den befsten Schülern, anzuwenden seyn möchten. Hierdurch könnte also auch das blofs begutachtende Ober-Baucollegium entbehrlich gemacht werden; seine zu Lehrern tüchtigen Mitglieder mögen als Professoren zu diesem Institute übertreten, und hierdurch wären also abermahls bedeutende Summen erspart.

Von diesem Senat werde der Vice-Präsident der Academie der Bauwissenschaften aus seinen Mitgliedern gewählt.

§. 40. Insofern nun die Schüler dieses Instituts in der Folge bey'm Bauwesen des Staats und der Gemeinheiten angestellt werden, so läfst sich auch erwarten: dafs sie die von dem Senat etwa veränderten Plane mit Gewissenhaftigkeit gut ausführen werden, denn sie werden ja den Mitgliedern dieses Senats ihre Kenntnisse verdanken,

§. 41. Ferner seyen die Schüler der hohen Bauschule verpflichtet: während bauwissenschaftlicher Reisen ihre Bemerkungen an diesen Senat, ohne dessen Gutachten keine Anstellung erfolgen könnte, zu erstatten. Auch wenn sie wirklich im Staatsdienste angestellt sind, müfsten sie die wichtigsten Resultate ihrer Erfahrungen dem Senat mittheilen, wodurch sie zu Mitglieder oder Correspondenten der Bau-Academie gelangten, ihre wirklich lehrreichen Aufsätze würden in den academischen Schriften abgedruckt, als wodurch sie sich rühmlichst bekannt zu machen Gelegenheit hätten.

§. 42. Die Ausführung dieser Vorschläge wird, wenn ich nicht irre, die Theorie mit der Praxis auf das Innigste vereinigen, somit von den heilsamsten Folgen für die Bauwissenschaften und die Staats-Cassen seyn.

Wer auch diese Vorschläge zu verbessern sich fähig und berufen fühlt, wird doch von ihrem Nutzen zu lebhaft überzeugt seyn; wenn er die Wichtigkeit der Bauwissenschaften für den Handel, die Fabriken, für alle Gewerbe und Gewerke, für die Landöconomie, das Eigenthum des Bürgers, die Sicherheit des Landes und für das häusliche Leben nicht verkennt; sollten diese Rücksichten nicht irgendwo meinem Vorschlage, dessen *liberalste* Ausführung *bey Weitem* nicht die Interessen des Capitals, welches zum Bau eines Schauspielhauses verwendet wird, kostet, Eingang verschaffen? Man kann ihn ja verbessern, und dieses wird auch nach Errichtung einer hohen Bauschule noch geschehen können.

§. 43. Die gegenwärtig in einigen Ländern bey'm Bauwesen aller Art bestehenden Mängel liegen auch zum Theil in der Art und Weise, wie dasselbe verwaltet wird: denn weder eine collegialische Behandlung, noch eine rein bureaumäſsige sagt demselben zu, sondern eine Einrichtung, die Beydes auf eine zweckgemäſse Art vereinigt. Es muſs bey ihr Dasjenige Statt finden, was *Herder* (in seinen Ideen z. P. d. Menschheit T. 3. S. 14.) vom römischen Senat sagt: „seine Mitglieder berathschlagten über Sachen, die sie kannten, ihre Entschlüsse wurden Thaten", das heiſst: sie führten sie aus. Hätten Diejenigen, welche die Organisationen der Staatsverwaltungen so oft veränderten, nur diesen Ausspruch in's Leben gerufen, wie viele Millionen wären nicht durch ihre Versuche erspart worden! Doch ich beziehe mich auf meine kleine Schrift: über Staatsverwaltung v. J. 1815, worin ich auch die Einrichtung des Bauwesens vorgetragen habe.

§. 44. Zum Gedeihen der Bauwerke aller Art und zu ihrer sparsamen und sorgfältigen Ausführung sind durchaus tüchtige Werkleute erforderlich; denn wo es daran mangelt, werden selbst die geschicktesten Baubeamte weder dauerhafte, noch trefflich ausgeführte Werke errichten. In meinem groſsen Wirkungskreise habe ich dieses recht sehr erfahren; ich suchte demnach die einmahl bey einem groſsen Baue gebrauchten tüchtigen Werkleute und Werkaufseher beyzubehalten, und sie bey andern Bauten zu verwenden; bey jedem bedeutenden Unternehmen nahm ich einige Gesellen von Neuem auf, gab den Werkaufsehern junge Ingenieure und die der Wasserbaukunde Beflissenen als Gehülfen bey, ohne daſs sie anordnen durften; sie muſsten über den Bau ein Journal führen, und wenn ich auf den Baustellen gegenwärtig war, so suchte ich sie über Das, was noch geschehen müsse, zu belehren. An jeder Baustelle stand das nach meinem Entwurf gemachte Modell, welches jeder Arbeiter ansehen konnte; auf diese Weise mochte jeder sich vorstellen, wie das Werk werden würde; deſswegen wurde auch mit Liebe für die Sache und mit der möglichsten Oeconomie gearbeitet. Hatte ein Eleve der Ausführung zweyer wichtigen Bauwerke beygewohnt, so vertraute ich seiner Aufsicht das dritte, und bildete auf diese Weise die Baubeamte zu practischen Geschäftsmännern. Gewöhnlich fehlen solche Modelle, und die Baumeister machen für die Werkleute, noch mehr aber für Kenner, Geheimnisse aus ihren Planen, weil sie Bemerkungen fürchten, und stolz auf ihre Ideen sind, daher keine Einreden vertragen können.

Hiezu kommt noch der groſse Miſsbrauch, den die privilegirten Meister treiben: sie beziehen nämlich von jedem Gesellen täglich einen Groschen, und rechnen die Lehrlinge $\frac{1}{2}$ bis zum Zweyfachen sowohl den Staats-Cassen als den Privaten höher an, als was sie ihnen bezahlen, und dieser Miſsbrauch, wobey die schlechtesten Arbeiter aufgenommen werden, findet Schutz und Schirm! Jede verständige und ehrliche Staatshaushaltung wird ihn abschaffen, wenn Einfluſsreiche diese Zeilen lesen!

Das Staatsbauwesen erfordert demnach eigene Compagnien von Werkleuten und im Solde stehende Werkmeister und die die Bauten leitenden Ingenieure. Jene Werk-

leute müssen stets beschäftigt seyn, keinen Gehalt, sondern einen guten Tagelohn beziehen, und im Alter eine kleine Pension erhalten. Nur auf diese Weise kann das Staatsbauwesen gedeihen und mit Oeconomie geführt werden; wo hingegen in manchem Lande die Hofzimmermeister, Hoftapezirer, Hofschlosser, Hofmauermeister, Hoftöpfer u. dergl. mehr für Meistergroschen und Lehrlinge, für Lieferungen aller Art beziehen, als ein neuer sehr grofser Bau kostet, oder als die Baubeamte des ganzen Landes oder einer Provinz an Besoldung erhalten, und bey'm Local-Hofbauwesen sind gewöhnlich mehr Baubeamte angestellt und höher besoldet, als bey dem in drey Provinzen zerstreueten!

Bereits die Römer hatten Gesellschaften tüchtiger Werkleute, Baucorporationen oder Baucollegia, nicht blofs in Rom, sondern auch in den Municipalstädten, die man aber ja nicht mit unsern so nachtheiligen Handwerks-Innungen verwechseln mufs. Jene Baucorporationen waren freye Gemeinheiten, die zu ihrem Schutzherrn einen Baumeister oder vornehmen Römer wählten, oder denen ein solcher von den Kaisern bestimmt wurde; keine Stadt war gebunden, dieser oder jener Corporation die Arbeiten von Bedeutung zu übergeben, sondern man hatte freye Wahl. Hierdurch entstand also die so nützliche Concurrenz in den Arbeiten. Auch der treffliche *Theodorich*, König der Gothen, ordnete die Werkleute seinem ersten Baumeister unter, wie der im 5ten Buche vorkommende Bestallungsbrief beweist. Schon unter *Constantin* war bekanntlich die Architectur bedeutend gefallen; um sie wieder zu heben und geschickte Werkleute zu erhalten, befreyte er 337 die Baumeister und Bauhandwerker von den Staatslasten. Die Baucollegien blühten daher von Neuem auf; sie hatten ihre eigenen Schulen, worin den Lehrlingen in Allem, was sie erlernen mufsten, Unterricht ertheilt wurde, und die Kaiser bedienten sich zu den öffentlichen Arbeiten nur solcher Baucorporationen. Hatte eine solche Gesellschaft, von Meister und Gesellen, die kaiserlichen Bauten in einer Stadt vollendet, so wurde sie durch Frohnfuhren, mit ihren Werkzeugen und Maschinen, nach andern Bauplätzen gefahren.

Nach der Beschreibung, die *Procopius* von den zahlreichen Bauwerken des Kaisers *Justian* liefert, zu schliefsen, bestanden unter ihm noch solche Baucorporationen. Wir finden sie unter der Bezeichnung: Collegia der Free-Masons (Archaeologia or miscellaneous tracts relating to Antiquity IX. Vol. p. 110—126.) in England, wo sie also als freye Genossen der Steinhauer- und Maurer-Corporation erscheinen, und die ohne Zweifel auf Veranlassung der Bischöfe *Wilfrid* und *Benedict*, die in England mehrere Kirchen baueten, und dazu Werkleute aus Rom gebracht hatten, im VII. Jahrhundert erneuert wurde. Diese Bauverbrüderungen erreichten sowohl in England, Frankreich, Italien als in Deutschland eine grofse Ausdehnung, und erhielten mehrere Freyheiten, wonach sie unter einander ihre Rechts-Händel durch die ersten Meister und Genossen (Gesellen) schlichten konnten. Nachdem der Papst im Anfange des XIII. Jahrhunderts diese freyen Maurer in Schutz genommen hatte, scheinen sie in England unbillige Forderungen gemacht zu haben, und endlich hob *Heinrich* VI. ihre Gesetze und Frey-

heiten auf. Von dem an versammelten sich, wie man vermuthet, die geistreichsten der Free-Masons zu moralischen Zwecken, indem sie ihre alten Ceremonien und Geheimnisse beybehielten.

In Deutschland erreichten die Genossenschaften der freyen Steinmetzen, Maurer oder Bauleute, die überall unter ihren Meistern arbeiten konnten, ohne daſs die Meister der Städte dagegen Einsprache zu machen berechtigt waren, im XIII. Jahrhundert eine groſse Ausdehnung, weil in dieser Periode eine bedeutende Anzahl von Kirchen erbauet wurde. Sie haben, wie es scheint, bis in's XV. Jahrh. und selbst an einigen Orten bis ins XVI., den Bau aller groſsen Kirchen in Deutschland vollführt. Auch in Italien hatten sich Bau-Corporationen verbreitet: zu Siena hatten sie eine Bauloge, deren Verfassung von 1292 noch vorhanden ist, und darin waren damahls 80 Meister, drey Vorsteher und sechs Kämmerlinge versammelt, zu Orvieto befand sich 1402 noch eine solche Bauloge, deren Vorsteher oder Meister vom Stuhl, *Peter*, Johannes von *Fiburg*, damahliger Baumeister des Doms zu Mayland war. *)

Im XIII. Jahrh. scheint die Bauhütte (Loge) zu Strasburg, der *Erwin* von *Steinbach*, Baumeister des Münster Thurmes, als Meister vorstand, die gröſste in Deutschland gewesen zu seyn; man nannte dort *Bauhütte* das Gebäude, worin das Modell und die Zeichnungen des Baues aufbewahrt, und das Gericht der freyen Maurer unter Vorsitz des Meisters gehalten wurde. Der K. *Rudolph* bestätigte 1275 die Freyheiten dieser Bauhütte, worunter die war: daſs sie die am Münster arbeitenden Werkleute wegen begangener Unbilden bestrafen konnten, und somit sprachen die Vorsteher oder Meister und die Genossen nach den geheim gehaltenen Statuten der Loge, welche die Bauleute beschwören muſsten, das Recht.

Die Gesellschaften der freyen Maurer, deren Meister und Gesellen sich an gewissen, ihnen bekannten, Zeichen erkannten und unterstützten, waren in Deutschland weit verbreitet, und noch im Jahr 1459 wurde nach *Schöpflin's* Alsatia illustrata T. 1. p. 338. am Tage Marcus zu Regensburg die deutsche Gesellschaft der freyen Mauer errichtet, und der damahlige Baumeister am Straſsburger Münster als ihr beständiger Vorsteher erwählt; denn die Loge zu Straſsburg war die Mutterloge. Die Obergewalt derselben erkannten die Steinmetzen in Sachsen, Thüringen, Westphalen, Hessen, Franken, Baiern, Schwaben und im Mosellande; sogar das Baucollegium zu Wien, welchem die Logen in Steyermark, Ungarn und der Schweiz untergeben waren, wandte sich in zweifelhaften und wichtigen Fällen an das Muttercollegium zu Strasburg, dem, nach *Erwins* Sohn: *Dolzinger* aus Worms, *Hultz* von Cöln (1449), *Johann Hammer*, *Jacob* von Landshut, der 1495 starb, und Conrad *Wagt* (1498), alle Baumeister des Münsters, vorstanden. Im Jahr 1563 wurde das Diplom dieser Corporation bestätigt, und 1563 von Ferdinand I. erneuert. **)

*) Siehe des Prof. *von der Hagen* Briefe in die Heimat aus Italien. 2. Bd. S. 258.

**) Diese vorgetragenen Auskünfte über die Baugenossenschaften habe ich aus dem 2ten Bande des merkwürdigen und gelehrten Werkes vom Dr. *Krause*, Dresden 1813: *die ältesten Urkunden der*

Mit dem Ende des XVI. Jahrhunderts erloschen die Bau-Corporationen in Europa, die städtischen Zünfte bemächtigten sich der Arbeiten. Von da an treffen wir wenige gute Bau-Ausführungen, die Steinhauerarbeiten sind ohne Sorgfalt, der altdeutsche Baustyl wurde von dem verdorbenen italienischen und französischen verdrängt; die Bauherrn mufsten zahlen, was die städtischen Meister verlangten, welche ungeübte Gesellen annahmen; die Ziegel wurden nicht mehr mit der Sorgfalt als vor Alters gebrannt, und die Ueberbleibsel jener geschickten Steinmetzen siedelten sich in einigen Thälern Tyrols an, wo ihre Nachkömmlinge noch leben, die den Sommer über in Deutschland, England, Frankreich, den Niederlanden und Italien Arbeit suchen, von denen ich zuweilen hundert bey grofsen Bauten beschäftigt habe, und noch gegenwärtig sehr viele, auf meine Veranlassung, in Coblenz bey'm Festungsbau gebraucht werden. Sie sind im Behauen der Steine sehr geschickt, leben mäfsig, und führen einen untadelhaften stillen Lebenswandel. Aehnliche Arbeiter des südlichen Tyrols, am Garda-See wohnend, beschäftigen sich blofs mit dem Pflastern der Städte in Italien; ich habe vor acht Jahren diese Arbeiter zum Stadtpflaster in München, welches über alle Beschreibung schlecht ist, und grofse Summen kostet, vorgeschlagen, aber dieser einfache Antrag hat keinen Eingang gefunden! Jetzt haben sich die Innungen der Maurer und Zimmerleute fast überall der Staatsbauten bemächtigt, welche gröfstentheils so schlecht ausgeführt werden, dafs sie nach wenigen Jahren bedeutender Reperaturen bedürfen: denn, wo Innungen bestehen, gedeihen weder die Arbeiten, noch ist für das Publikum eine billige Behandlung zu erwarten. Sie sind Schuld daran, dafs jetzt, bey dem geringen Preise des Getreides und der Gerste, das Brod und Bier übermäfsig *theuer* und schlecht sind.

Die Regierungen dürften sich also wohl bewogen finden, auf die Bauhandwerke mehr Sorgfalt zu verwenden, und zum Staatsbauwesen stets bleibende Arbeiter zu gebrauchen, die Mifsbräuche mit dem Meistergroschen abzuschaffen, für die gute Bildung der Steinhauer-, Maurer-, Zimmer-, Schreiner- und Schlossermeister, und für die Zubereitung guter Ziegel zu sorgen.

§. 45. Auch die Uebervortheilung der Bauherrn, deren sich die Gewerk-Meister schuldig machen, ist ein Hindernifs, dafs nicht so viel, als wohl geschehen könnte, gebaut wird. Diesem heillosen Unwesen sollten die Regierungen mit Bauordnungen und Bautaxen steuern; in Preussen allein ist hierin Manches geschehen, aber bey Weitem noch nicht genug!

§. 46. Ferner mögen die über alle Beschreibuug nachtheiligen Staats-Entreprisebauten abgeschafft werden; wobey nicht allein Betrügereyen Statt finden, sondern auch schlechte Arbeiten geliefert werden, und den angehenden Baukundigen die Gelegenheit benommen ist, sich practisch auszubilden. Sowohl in meiner Wasserbaukunde, als in der Strafsenbaukunde, habe ich diesen Gegenstand umständlich erörtert,

Freymaurerbrüderschaft, entlehnt. Die in diesem Buche mit grofser Sorgfalt gesammelten Quellen sind äufserst wichtig.

§. 47. Ferner sind die Baubeamte und Werkmeister gut zu besolden, mehr dem Bauwesen, als den formellen und zu Nichts abzweckenden Schreibereyen zuzuwenden, mit zweckgemäfsen Dienstes-Instructionen zu versehen; vielleicht nach Art derer, die ich den bey'm Wasser-, Brücken- und Strafsenbauwesen des Königreichs Baiern Aufgestellten vorgeschrieben habe, und die in der 2ten Auflage meiner theoretisch practischen Strafsenbaukunde 1808 abgedruckt sind.

Endlich mufs kein bey'm Bauwesen aller Art angestelltes Individuum Materialien unter der Hand ankaufen, Pferde zum Baufuhrwerk halten, Geldzahlungen leisten und mit Verrechnungen belastet werden, eines Theils, damit es nicht in Verdacht komme, Gelegenheit zu Veruntreuungen zu finden, und vom eigentlichen Baudienste abgehalten werde.

Zweytes Buch.

Von den wesentlichsten Grundsätzen der Bürgerlichen-Baukunde, insofern sie als Vorbereitung zum dritten Buche, d. i. zur Lehre von den Säulenordnungen, zum vollkommenen Verständniſs des fünften Buches, d. i. zur Geschichte der Civil-Architectur und ihrer merkwürdigsten Werke, und zu einigen architectonischen Entwürfen dienen; begleitet mit mehreren Vorschlägen zu einigen Anlagen und Gebäuden.

§. 1.

Kein Gebäude kann dem andern genau gleichen: denn sowohl die verschiedenen Absichten, Bedürfnisse und Wünsche der Bauherrn, als die Verschiedenheit des Climas und der Lage, d. i. die Stellung eines Gebäudes gegen diese oder jene Weltgegend, auf Anhöhen oder in Thäler, an groſsen Plätzen oder engen Gassen, und die Beschaffenheit der Baumaterialien, so wie des Baugrundes, bewirken wesentliche Veränderungen bey den Entwürfen. Es würde daher eine durchaus vergebliche Mühe seyn, wenn in diesem Werke eine groſse Anzahl von Vorschlägen zu Privatgebäuden, bey denen insbesondere die verschiedenartigsten und unzählbarsten Fälle vorkommen, indem fast keine Familie die nämlichen Bedürfnisse wie eine andere hat, als Beyspiele geliefert würden; es muſs sich demnach nur auf allgemeine Grundsätze beschränkt, es kann nur eine mäſsige Anzahl von solchen Gebäuden im zweyten Bande mitgetheilt werden. Davon sind jedoch keineswegs bestehende Gebäude ausgeschlossen; es sollen einige der merkwürdigsten darin vorkommen.

Diese Maximen oder Grundsätze zerfallen jedoch in zwey Abtheilungen: nämlich in diejenigen, welche rücksichtlich der architectonischen Massirung und Schönheit, so wie der Wohlgereimtheit und der Eintheilung im Allgemeinen, sowohl des Innern als des Aeussern, bey vielen Arten von Gebäuden, zu befolgen, und in diejenigen, welche insbesondere bey einigen Anlagen, was die specielle Eintheilung und Ausführung betrifft, anzuwenden sind. Diese letztern Grundsätze, sich auf bestimmte Fälle beziehend, können gleichfalls nur zum Theil in diesem Bande und dann vollständig im zweyten abgehandelt werden. Hier haben wir es also vorzüglich mit der ersten Classe von Grundsätzen zu thun, weil sie mit der Materie des dritten und fünften Buches in der genauesten Beziehung stehen, und wechselseitig von dem Inhalte dieser Bücher begründet werden. Insofern sie mit einer tüchtigen und mög-

lichst sparsamen Construction, mit Bequemlichkeit des Innern und der möglichsten Oeconomie gepaart seyn müssen, wird auch Einiges hierüber in diesem Buche berührt werden.

Andern Theils sind diese Maximen als der Grundstein der Civil-Architectur zu betrachten; sie finden jedoch nur auf diejenigen Gebäude eine Anwendung, welche gegenwärtig noch wahrhaft cultivirte Völker bedürfen; denn andere Rücksichten hatten die Völker des Alterthums bey ihren heiligen und öffentlichen Gebäuden und bey ihren Wohnhäusern, als unsere Zeitgenossen; somit können wir auch nur ihre Bauarten oder Baustyle unter gewissen Modificationen, vorzüglich bey'm Aeussern und Innern der Kirchen, bey Profilirung der Säulenordnungen, bey einem *Porticus* oder Porticos *), oder bey den mit Säulen zu umstellenden, d. i. mit Peristylen zu versehenden Höfen und Gebäuden anwenden. **) Doch wir gehen zu diesen Grundsätzen selbst über.

§. 2. *a*) Jedes Gebäude muſs eine, durch mancherley Bestimmungen modificirte, Erfindung für sich seyn: es muſs fest, also dauerhaft, für den beabsichtigten Gebrauch vollkommen bequem, architectonisch-schön, dem Clima angemessen und möglichst öconomisch erbauet seyn. Bey untadelhaften Gebäuden muſs jeder Theil seinen hinreichenden Grund haben. *b*) Die Hauptsachen dürfen nie Nebensachen seyn; wo z. B. Licht erfordert wird, muſs für hinreichende Beleuchtung durch Anbringung von Fenstern am Aeussern oder durch Laternen (Oberlichter) gesorgt werden; Gefängnisse

*) 1. Ein *Porticus* (Säulenlaube oder Säulenhalle) besteht entweder aus einer vor einem Gebäude stehenden und mit einem Giebel gekrönten, oder bloſs mit dem Gebälk bedeckten Säulenreihe. Die letztere Art, nämlich ohne Giebel, ist stets bey Ueberresten der ägyptischen Säulenlauben anzutreffen, der ersteren, nämlich mit dem Giebel versehenen, bedienten sich die Griechen, und dieses scheint so innig mit dem Character dieser Bauarten verwebt, daſs, wer darin eine Aenderung treffen wollte, gegen denselben handeln würde. Auch bey den Römern scheint der Porticus immer einen Giebel gehabt zu haben: denn nur in den Zeiten des Verfalls der edlen Architectur ist, auf Wandgemählden, vor der Fronte der Gebäude eine Säulenreihe *ohne Giebel* angebracht. 2. Ein *Porticos* kann auch aus mehreren Säulenreihen bestehen. 3. Im Allgemeinen nennen Einige auch die längs eines Gebäudes oder einer Mauer stehende Säulenreihe, von welcher bis zu dieser oder dem Gebäude eine Decke liegt, einen Porticus, den man aber bestimmter einen *Säulengang* benennen sollte. Auch zwey Reihen Säulen, mit einer horizontalen Decke belegt, heiſst ein Säulengang oder Porticus. Mehrere Säulengänge hat man Portiken genannt.

**) *Peristyle* nennt man eigentlich rund um ein Gebäude oder im Innern der Höfe, nach allen Seiten, angebrachte Säulenreihen. Einige neuere Schriftsteller haben bloſs eine vor einem Gebäude angebrachte Säulenreihe, wie z. B. die Colonnade am Louvre, oder auch die mit Giebel gekrönten Colonnaden, *Peristyle* genannt. Diese Bezeichnung ist aber unrichtig, und kann weder aus der griechischen Benennung, Peristylos, noch durch Bezeichnung der Alten (*Vitruv* 5. 2. u. 6. 3.) gerechtfertigt werden. *Daviler* scheint jene fehlerhafte Bezeichnung in seiner Explication des termes d'Architecture pag. 760. eingeführt zu haben. Die Bezeichnung *Peristyl* ist jedoch auch auf solche Säulenreihen angewendet, die nur im Innern eines Hofes nach drey Seiten stehen, wie bey der Einrichtung griechischer Wohngebäude *Vitruv* gethan hat. Endlich ist sie auch von Pfeilerstellungen gebraucht worden, wie so häufig in der Déscription de l'Egypte geschehen ist, wenn gleich ϛυλοσ (Stylos) eine *Säule* und περι (peri) *herum* heiſst.

bedürfen also am Aeussern keiner Fenster. *c*) Die ganze Anordnung eines Gebäudes mufs mit Ueberlegung geschehen: so mufs z. B. ein Schauspielhaus nicht so reich und kostbar zugleich verziert werden, als ein königlicher Pallast; einfache Decken und Wände sind solchen Gebäuden angemessen, die schon durch die darin aufgestellten Gegenstände unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich ziehen: so haben uns z. B. die Griechen in den Ueberresten ihrer mit Statuen und Gemählden gefüllten Tempel die schönsten Muster zu solchen Museen hinterlassen. Der Blick des solche Anlagen Besuchenden mufs nicht von den Kunstgegenständen ab, und auf die Ornamente der Decken, auf die marmornen Wände geleitet werden; in dieser Hinsicht waren die innern Wände der griechischen Tempel fast ohne alle Ornamente, höchstens hatten sie ein an der Decke fortlaufendes Gesimse, wie ihre Ueberreste beweisen. Wir werden in der Folge diese Maximen bey einem Museum für Werke der Sculptur anzuwenden trachten.

§. 3. Also mufs sich in der Bürgerlichen-Baukunde: Verstand, Genie und statische Stärke, Zweckmäfsigkeit in der Eintheilung und in der Anordnung des Aeussern mit Schönheit paaren; das Erste ist zum Entwurf nöthig, das Letztere erfordert gründliche Kenntnisse in der Construction und von den Baumaterialien, so wie ihrer Zubereitung und Anwendung; das Dritte eine reifliche Ueberlegung, den Gebrauch des Gebäudes betreffend, und die Wohlgereimtheit so wie die Schönheit bedingen das Studium der Verhältnisse, kräftiger Gesimse, der Säulenordnungen, der Massirungen einzelner Haupttheile des Gebäudes und des Ganzen, und endlich steht dieses Alles untereinander in der genauesten Beziehung.

§. 4. Es müssen *a*) die vordere Länge, so auch die Tiefe oder Breite und Höhe *) eines von allen Seiten freystehenden Gebäudes **), den dem Auge gefällig erscheinenden Verhältnissen entsprechen: die Griechen haben bey ihren Tempeln die doppelte Breite und etwas mehr zur Länge angenommen, und dieses sind die Verhältnisse, zwischen denen der Baukundige, auch bey unsern freystehenden Gebäuden, wählen kann. So stehen am grofsen Tempel zu *Pästum* (Tab. 18.) in der vorderen Reihe sechs Säulen, an den Seiten vierzehn; an dem südlichen Tempel zu *Selinunt* in Sicilien vorne sechs und an jeder Seite sechszehn Säulen; am Tempel der *Minerva* auf der Akropolis zu *Athen* vorne acht und an jeder Seite siebenzehn Säulen. (Siehe Tab. 23.)

b) Wo die Noth nicht gebietet, mache man die Höhe der Wohngebäude aller Art nicht höher als ihre vordere Seite (Façade). Zum Geringsten sey die Höhe $\frac{1}{3}$ der vorderen Breite, wenn die Façade in einer Ebene fortläuft, das heifst, nicht mit einem Vorsprunge, zwey Flügeln, oder einem Porticus in der Mitte versehen ist, oder end-

*) Unter der Höhe der Façade wird hier der Abstand des obersten Gliedes vom Haupt-, Dach- oder Kranzgesimse (von wo ab das Dach anfängt) bis zum Boden herab verstanden.

**) Bey einem Gebäude, das von andern eingeschlossen ist, kann hierauf, wegen der Tiefe, nach der es nicht gesehen wird, keine Rücksicht genommen werden.

lich aus *Bäuerischem-Werk* besteht. *) Bey diesem sind aber die Verticalfugen nicht wegzulassen, wie es einige Neuerer gethan haben; auf diese Weise begeht man den Fehler, aus Steinen scheinbar Balken- oder Blockhäuser zu erbauen, welches widersinnig ist; denn Niemand wird sich überreden, dafs Steine von 20 bis 40 Fufsen Länge zu einem Bürgerhause gebraucht wurden.

Zwischen jenen, die Länge und Breite der Gebäude betreffenden, Verhältnissen (wie 1 : 1 oder 1 : 3) mag der Baukundige frey wählen; sie sind nicht nur nach den schönsten Pallästen zu *Rom*, *Siena* und *Florenz*, deren Höhe immer in diese Gränzen fällt, sondern auch nach den Eindrücken, welche die, diesen Verhältnissen gemäfs, gemachten Entwürfe und Ausführungen bey mir verursacht haben. So sieht man z. B., dafs der Pallast *Ruspoli* zu Rom gegen seine Höhe zu lang erscheint, wiewohl dieses von *Ammanati* 1556 aufgeführte Gebäude, wegen seiner grofsen Parallel- und Horizontal-Linien und schönen kraftvollen Dachgesimse, den Verhältnissen der Lichtweiten von den Fenstern zu den Fensterschäften, trefflich massirt ist. Die Breite oder Länge der Façade beträgt nämlich $2\frac{2}{3}$mal die Höhe. Das schönste Verhältnifs ist das mittlere; wir treffen es an dem Pallast *Farnese* zu *Rom*, wovon die Höhe sich zur Breite oder zur Façade wie 1 zu 2 verhält.

§. 5. Es ist oben angenommen, dafs die Breite von der Fronte eines schönen Gebäudes etwas gröfser als die dreyfache Höhe seyn dürfe, wenn sie aus sogenanntem *Bäuerischen-Werk* besteht, und dieses müssen wir rechtfertigen. 1) Geben die mit dieser Construction verbundenen grofsen Fenster **), ferner die sehr starken Ausladungen der Fenstereinfassungen, welche diese Construction erheischt, grofse Zerstreuungs-Puncte für das Auge. 2) Verhindert das Bäuerische-Werk die genaue Schätzung des Verhältnisses der Breite zur Höhe eines Gebäudes; es mag also dabey die erstere das $3\frac{1}{2}$ Fache der letzteren betragen.

*) Das sogenannte *Bäuerische-Werk* oder *Rustik*, welches nicht mit der Werkstück-Construction †) zu verwechseln ist, besteht darin: 1) wenn die Horizontal- und Vertical-Fugen sehr tief (etwa 3 bis 4 Zoll) und oben breit (1 bis 2 Zoll) sind, 2) diese Fugen, welche auch prismatisch zulaufen, können grofse länglichte Vierecke, in Form von solchen grofsen Werkstücken, abtheilen, deren Fugen-Seiten entweder abgerundet oder eckigt sind, und deren Oberfläche rauh seyn kann. Ein Beyspiel dieser Construction sind das von mir entworfene Zeughaus und das Giefshaus. Tab. 35. Diese Construction ist öfters von den Römern angewendet, und in Baiern sind noch drey Ueberreste römischer Rustik vorhanden, nämlich: der untere Theil eines Thurmes zu Regensburg und zu Lindau, und Ueberreste der Stadtmauern zu Oettingen im Riefs. Im XV. Jahrhundert und noch später wurde diese Construction häufig bey Pallästen gebraucht. Der Pallast *Pitti zu Florenz*, der 1612 zu *Paris* angefangene Pallast *Luxembourg* und der Pallast *Este zu Ferrara* sind Beyspiele.

**) Nur bey grofsen Gebäuden ist das Bäuerische-Werk zu gebrauchen; daher die grofsen Fenster, welche man dabey anbringt.

†) Die *Werkstück-Construction* unterscheidet sich von der Rustik dadurch, dafs die Eintheilung der Steine kleiner, die Fugen schmal, wenig tief oder gar nicht kenntlich sind. Das Erdgeschofs am Pallast der Stände Tab. 45. ist nach dieser Construction entworfen. Gewöhnlich werden beyde Constructionen unter *Bossage* begriffen, eine Bezeichnung, die von Erhabenheit der Steinoberfläche entstanden zu seyn scheint, welche bey'm Bäuerischen-Werk Statt findet, und die zuweilen an den Seiten abgerundet wird.

Bey Façaden, deren Breite zur Höhe über das Verhältnifs wie 3 zu 1 vergrössert werden mufs, wird man das Dach zu erhöhen trachten, und bey solchen, welche höher als breit gemacht werden müssen, erniedrige man das Dach, oder es wird in der Mitte eine höhere Abtheilung des Gebäudes emporsteigen können, um durch beyde Mittel die Façaden jenem Verhältnifs gemäfs zu modificiren. Das Erstere habe ich bey dem *Arsenal* Tab. 35. gethan, wiewohl die Breite nicht das 3½fache der Höhe übertrifft, des letztern Mittels hat sich *Brunelleschi* bey'm Pallaste *Pitti* zu *Florenz* bedient.

Gewisse Gebäude erfordern, ihrer Bestimmung wegen, nicht mehr als ein oder zwey Stockwerke und das Erdgeschofs, wie z. B. Gemählde-Gallerien: eines Theils wegen der Feuersgefahr, und andern Theils, um der Unbequemlichkeit willen, die mit mehreren Stockwerken verbunden ist, und wobey dennoch eine grofse Ausdehnung nothwendig wird. Diese Gebäude müssen also eine bedeutende vordere Fronte erhalten, welche immer länger als das 3½fache der Höhe betragen mufs. Man unterbreche daher die Ebene der Façade, wovon die Breite bis das Fünffache der Höhe beträgt, durch einen in der Mitte gestellten und hervorspringenden Porticus, wie ich dieses bey dem für hohe Gäste oder für eine Gemählde-Gallerie bestimmten Pallaste (Tab. 34. Fig. 12.) beobachtete.

Beträgt die Breite der Façade die sechsfache Höhe, so gebe man dem Gebäude zwey Flügel, jedem aber vorne eine Säulenhalle, und bringe in der Mitte den dritten Porticus an, wie bey dem königlichen Pallaste Tab. 33. geschehen, obwohl diese Breite nicht völlig erreicht ist.

Ist die Breite das Siebenfache der Höhe, so erhebe man die Mitte des Gebäudes mit einer Kuppel.

Diese verschiedenen Hülfsmittel theilen die Façade in mehrere Abschnitte, lassen also kein mangelhaftes Verhältnifs zwischen ihrer Breite und Höhe zu, weil das Auge die vordere Fläche jeder Abtheilung mit ihrer Höhe vergleicht. Aber die geringen Vorsprünge einzelner Theile der Façaden, deren sich die französischen Baumeister des XVII. bis XIX. Jahrhunderts so oft unter der Bezeichnung Risalits bedienten, die sie mit meskinen Giebeln krönten, mit Bändern, Fruchtschnüren und Schnörkeln versahen, sind etwas Klägliches und ohne Wirkung; man vermeide sie daher sorgfältig.

Eine Art ovalförmiger Gebäude macht in Beziehung ihrer Länge zur Höhe eine Ausnahme, weil die Uebersicht ihrer Façade sich mit jedem Standpuncte verändert, diese also immer kürzer, als sie wirklich ist, erscheint. Wer meinen Entwurf zur Hohen-Schule Tab. 37. betrachtet, wird von der Wahrheit dieser Behauptung überzeugt. Ihre Länge mag daher das 4½fache der Höhe als Maximum erreichen.

Sind aber die Gebäude nicht anders, als zu niedrig gegen ihre Breite anzulegen, und stehen sie an einem grofsen Platze, so erhöhe man, wie gesagt, ihr Dach; sehr grofsen Gebäuden der Art gebe man Kuppeln.

Solche Gebäude, die höher als breit sind, haben kein gutes Verhältnifs, und wenn sie noch das Doppelte und Mehrfache der Breite an Höhe haben, so gleichen sie Thürmen; es sollten daher in Nothfällen, wobey einzelne Häuser zu schmal sind, zwey oder mehrere nebeneinander gelegene unter Einer Façade vereinigt werden, wie dieses, jedoch nicht immer auf eine geschmackvolle Art, häufig in Berlin und Potsdam geschehen ist.

§. 6. Mufs das *Dach* zum Gebäude ein gutes Verhältnifs haben, und so wie ein Haus, ohne ein von vorne sichtbares Dach, einem Kasten gleicht, weil das Dach bey uns ein durch das Clima bedingtes Bedürfnifs ist, so mufs es weder zu hoch, noch gebrochen oder mit grofsen aufrechtstehenden Fenstern versehen seyn. Diese Art gebrochener Dächer ist von dem Baumeister *Mansard* erfunden: man nennt sie daher *Mansard*-Dächer. Die französischen Baumeister des XVII. und XVIII. Jahrhunderts waren darin ganz verliebt; sie brachten sie häufig auf Pallästen und Wohn häusern an, so fehlerhaft sie auch sind. Sie geben schräge Zimmerwände, im Sommer ist darunter eine unerträgliche Hitze, und im Winter eine bedeutende Kälte, und überdieses geben sie den Häusern kein schönes Ansehen. Man vermeide sie daher gänzlich.

Damit nun ein aus zwey Flächen bestehendes Dach weder zu steil, noch zu niedrig werde, so betrage seine verticale Höhe $\frac{1}{7}$ bis $\frac{1}{4}$ der Base seines Querschnittes. Bey dem ersten Verhältnifs wird der Regen noch gut ablaufen, und bey dem letzteren wird es nicht zu hoch werden. Auf keinen Fall übertreffe die Höhe des Daches den dritten Theil der Façaden-Höhe, sie mag zwischen dem dritten und fünften Theil dieser letzten bestimmt werden; der vierte Theil scheint das schönste Verhältnifs darzubieten.

Der Leser wird diese Regeln prüfen können, wenn er die auf den Kupfertafeln 29, 30, 33, 34 und 35 entworfenen Gebäude (in dieser Hinsicht) untersucht, und in Gedanken höhere oder niedere Dächer anbringt, als wirklich gewählt sind.

Ueberhaupt müssen die Dächer von einfacher Form seyn; daher sind auch *Chinesische*, welche überdieses mit unserm Clima in Widerspruch stehen, indem sie wahre Schnee- und Regenfänger abgeben, nicht zu empfehlen. Aber die aus Gewölben bestehenden Dächer, wovon die Perser Erfinder sind, verdienen unsere ganze Aufmerksamkeit, eben so wie die *Bohlendächer*, deren Erfindung keineswegs der neuern Zeit angehört. Unter andern haben die Thürme der Frauenkirche zu *München* aus Bohlen-Construction bestehende Kuppeln, und diese sind im XV. Jahrhundert gemacht. In *Venedig* treffen wir noch ältere Bohlen-Dächer, und diese Construction scheint eine Erfindung der *Venetianer* zu seyn; sie mufsten bey dem weichen Boden, und da ihre Gebäude einen Pfahlrost nothwendig machten, auf die Verringerung der Last sinnen, sonach leichte Dächer construiren, welche der aus Bohlen zusammengesetzte Dachkörper hervorbringt. In den auf Tab. 35, 37 und 38 dargestellten Entwürfen habe ich nun die Bohlen-Dach-Construction angewendet; sie wird im 4ten Bande näher beschrieben werden.

§. 7. Ehemals war es bey grofsen Räumen nicht möglich, sehr flache, jenen im §. 5 und 6 erwähnten Verhältnissen angemessene Dächer aufzuführen, weil zu ihrer Ueberspannung, z. B. bey Kirchen, Exercirhäusern, Theater, Reitbahnen und Arsenälen, grofse Hängewerke erfordert wurden; die hohen Dächer vieler Kirchen, Theater, Kornspeicher und das Dach des Exercirhauses zu *Darmstadt* sind Beyspiele. Gegenwärtig würde es aber von Unwissenheit zeugen, wenn ein Baumeister zu solchen Dächern die gewöhnlichen Hängewerke anwenden wollte, nachdem von mir bey Brücken, die gröfsten Weiten, mit niedrigen und wenig Holz und Arbeitslohn kostenden *Bogen-Hängewerken*, die sich vortrefflich zu Bedachungen schicken, überspannt worden sind, wo sie doch einen weit gröfsern Widerstand als bey Dächern zu leisten haben. Bey dem auf Tab. 32. (Fig. 7. und 13.) entworfenen Theater habe ich diese Bau-Construction zum Dache angewendet, und diese Abbildungen geben schon eine deutliche Vorstellung davon.

Bereits im Jahre 1811 habe ich sie in meinem Entwurfe zu einem Theater für München, welcher in der Ausstellung der Akademie der Künste dem Urtheil der Kenner übergeben war, während aus dem Plan, wonach es, so wie es steht, ausgeführt ist, ein Geheimnifs gemacht wurde, aufgenommen. Sie ist von mir angewendet worden, von 1811 bis 1816, 1) bey der Brücke zu *Augsburg* über den *Wertach* Flufs, 2) bey *Reichenhall* über die *Sallach*, 3) bey *Kreyburg* über den *Inn*, und 4) bey *Rhain* über den *Lech*. *)

§. 8. Dem unumstöfslichen Grundsatze gemäfs, *dafs sich am Aeufsern der Gebäude kein architectonisches Stück befinden müsse, welches nicht durch einen bestimmten Zweck bedingt wird*, müssen auch die daran angebrachten Säulen von der Nothwendigkeit oder der Bestimmung des Gebäudes, und vom Character, welchen man ihm gibt, gerechtfertigt werden können. Sie müssen stets zum Tragen, also für eine

*) Bey *Rhain* am Lech in *Bayern* steht die von mir vor fünf Jahren vorgeschlagene Flufscorrection mit der Brücke selbst in genauer Verbindung; aber die Correction ist bis jetzt nicht ausgeführt, und so kam es dann, dafs ein Joch der Brücke untersphühlt wurde und sich senkte, welches eine Ausbesserung nothwendig gemacht hat, die bey einer geraden Leitung des Flusses erspart worden wäre; noch jetzt fällt der Strom in einer Krümme schief auf diese Brücke. Jene Bogenhängewerks-Construction habe ich noch bey mehrern kleinen Brücken in Bayern angewendet. Zu andern Gebäuden hat die Unkunde oder der einfältige Stolz dieselbe in Deutschland noch nicht zugelassen; aber in *Moscau* ist sie bey der neuen Reitbahn gebraucht worden. So war z. B. das Hängewerk, welches die Decke des Saals vom neuesten Schauspiele zu *** trägt, dergestalt fehlerhaft construirt, dafs es einstürzte. Wäre dieser Zufall nach Eröffnung des Hauses geschehen, so würden viele hundert Menschen erschlagen worden seyn! Nach der Zeit ist das Hängewerk erneuert, verstärkt und an den Schenkeln mit einer Mauer unterfangen worden. Den Werksatz dieses erneuerten Holz verschwendenden Hängewerks hatte man in der Nähe des Schlosses abgebunden, wo es in Brand gerieth, und die gröfste Gefahr für die Residenz entstand, und so mufste es zum zweyten Mal gemacht werden. Ohngeachtet dieser Ereignisse wurde bey der Eröffnung des Hauses dennoch in einem Programm behauptet: »dafs bey dem mehr als 1½ Million gekosteten, und bey weitem nicht vollendeten Bau, auch nicht Ein unglückliches Ereignifs sich zugetragen habe!«

Gallerie, eine Terrasse, eine Säulenhalle längs dem Gebäude, oder in Höfen, oder für einen mit einem Giebel gekrönten Porticus, oder für bedeckte Gänge bestimmt seyn, nie dürfen sie am Aeussern als Ornament oder blofs als Decoration gebraucht werden. Die Griechen und Aegypter haben diesem Grundsatze stets getreu verfahren, die Römer sind davon nur bey ihren Triumphbögen, Amphitheatern und Grabmahlen, z. B. bey'm Grabmahl *Hadrians* und dem *Septizonium*, so wie bey den Triumphbögen des *Titus*, *Severus* und *Constantins* abgewichen. Bey den Amphitheatern wollten sie mit den Halbsäulen den Bögen eine Verstärkung geben, um einen desto sicheren Widerstand zu leisten. Bey den Grabmahlen und Ehrenpforten waren die Säulen mehr eine Decoration als Zweck, zu dieser sollte man sie aber, am Aeussern der Gebäude, nie herabwürdigen, und als Decoration sollten Säulen nur bey Grab-Monumenten, Ehrensäulen und im Innern der Gebäude, aber höchst sparsam angebracht werden.

§. 9. *Nie müssen am Aeussern der Gebäude zwey Säulenstellungen über einander stehen.* Folgendes wird diesen Satz begründen.

1) Wenn gleich einige Tempel der Griechen und Römer hoch sind, so haben sie doch an ihrem Aeussern niemals zwey Säulenreihen über einander, und stets die Säulen auf den über den Erdboden erhoben gelegten Flur oder Fufsboden gestellt. Das Gegentheil ist leider seit dem XVI. Jahrhundert, d. i. seit dem Verfall der Bürgerlichen-Baukunde in Europa, geschehen. Nur in den spielenden Wandmahlereyen zu *Pompei* sind kleine Gebäude, die man für Gartenhäuser halten kann, mit zwey Säulenreihen über einander anzutreffen; dieses waren jedoch nur Einfälle der Zimmermahler, und wie schlecht würde der architectonische Geschmack seyn, wenn ihm die Tapeten, worauf in unserer Zeit Gebäude, Säulengänge oder dergleichen Wandmahlereyen anzutreffen sind, bestimmen sollten. Solche Abbildungen können also in der Architectur Nichts begründen. *Vitruv* hat dagegen bereits sehr geeifert, und sie als Auswüchse der Phantasie dargestellt. 2) Entstehen durch das Aufeinandersetzen von Säulen, nämlich am Aeussern der Gebäude, kleinliche Säulen, und die Theilung des Gebäudes mit dem Architrab und jeder Reihe Säulen, verringert dessen Höhe scheinbar. Wir erwähnen hier blofs des Architrabs, wiewohl viele Baumeister, ganz zweckwidrig, über jede Säulenstellung an einer Façade auch den Fries und Kranz, folglich das gesammte Gebälk, angebracht haben. Nun stellt aber dieses letztere den Vordertheil des Daches vor; es kommen also dadurch an einer Façade mehrere Bedachungen über einander, welches widersinnig ist. 3) Eine Säulenstellung bildet mit ihrem Gebälke eine vollständige Façade, also stellen zwey Säulenstellungen über einander zwey Gebäude vor. 4) Kommen die oberen Säulen in gröfseren Abständen von einander als die untern zu stehen, weil stärkere Säulen nicht auf schwächeren ruhen dürfen. Also findet das Auge, wenn es die Säulen übersieht, sehr verschiedene Zwischenweiten, oberhalb breitere und unterhalb schmalere; dieses macht nun einen höchst unangenehmen Eindruck. 5) Je stärker und höher die Säulen sind (versteht sich in

Rücksicht auf die befsten Regeln), desto gröfser ist die Wirkung der Säulenhalle; mehrere kleinliche Säulen über einander bringen also nur einen kleinlichen Effect hervor; sie verrathen eine Schwäche der Construction, die man nirgend gewahren sollte. 6) Säulen vor die oberen Stockwerke gestellt, verlieren, von der Strafse oder dem natürlichen Boden angesehen, die schöne Form, welche doch den gut profilirten Säulenschäften ganz eigenthümlich ist; sie scheinen kürzer als sie sind, und die Vielheit der Säulen zerstreut den Blick des Beschauers, so dafs er das Ganze nicht auf das Einfache zurück führen kann, welches doch seyn sollte. 7) Da die oberen Säulen dünner als die unteren werden müssen, so erhält man endlich, bey mehreren Säulenreihen über einander, oben ein kleineres Gebälk, welches dünne Säulen bedingen, folglich wird es gegen die Gröfse des Gebäudes kleinlich, ohne Character, und die grofsartige Bekränzung eines Gebäudes, die so nothwendig zur schönen Massirung der Gebäude ist, fällt weg; oder es mufs das oberste Gebälk gegen den Schaft der Säulen unverhältnifsmäfsig grofs werden, wie dieses an mehreren Gebäuden Venedigs der Fall ist.

Kurz, Säulen erscheinen uns in ihrer ganzen Schönheit, wenn man sie vor sich hat, und mit dem Auge vom Boden bis hinauf verfolgen kann, ohne von einem isolirt stehenden Postamente oder sehr hohen Untersatze, welches allerdings ein Stockwerk ist, gestört zu werden. Die Griechen haben daher bey keinem Gebäude, so weit die Untersuchungen der Alterthumsforscher gehen, am Aeussern zwey oder mehrere Säulenstellungen über einander angebracht, und immer die Säulen auf einen mäfsig hohen Unterbau gesetzt, zu denen man auf 3, 5 bis 10 Stufen hinaufstieg.

Einer der befsten Baumeister neuerer Zeiten, *Palladio*, hat in der Periode, in welcher er bereits viele Gebäude angelegt, und woran er leider zwey Reihen Halbsäulen über einander angebracht hatte, zuletzt den Weg der Alten eingeschlagen, und eine Säulenreihe von unten durch zwey oder drey Stockwerke hinaufgehen lassen, nämlich an dem Pallaste des Grafen *Barbarini* in *Vicenza*, an der *Villa* des Grafen *Thieni* in *Cicogna*, am Pallast des Grafen *Angarano* zu *Vicenza*, an der *Villa* des Grafen *Mocenico* an der *Brenta*.

Durch das Anschauen der Gebäude wird man am befsten von der Wahrheit dieser Sätze überzeugt. So ist z. B. an dem Pallast der Tuillerien Beydes auf eine bizarre Art verbunden; der mittlere Pavillon hat drey Säulenordnungen über einander, die beyden Seitenpavillons haben eine bis zum Dach gehende Ordnung, und wenn gleich die Façaden der letztern kein Lob verdienen, so sind sie doch besser, als die Façade des erstern. Wer die auf dem Bodengeschofs stehende Colonnade am *Louvre* zu *Paris* gesehen hat, wird dieses so gefunden haben, und wer ohne Vorurtheil die Abbildungen von den Kirchen *St. Caroli* zu den 4 Fontainen zu *Rom*, von *Boromini*, mit ihren in zwey Stockwerken angebrachten Halbsäulen, von der Kirche in *Valicella*, von *Rhigheri* und *Montepulciani*, mit ihren zwey Etagen von Halbsäulen und Pilastern, von der Kirche *Phil. Neri*, von *Boromini*, mit den übereinander stehenden

Pilastern und eine Menge Kirchen der Art, in *Rom*, *Turin*, *Paris*, *Venedig* und in vielen andern Städten betrachtet, wird sich von dem Widersinnigen der Uebereinanderstellungen von Säulen, Halbsäulen und Pilastern, an Façaden, sogleich durch's Anschauen überzeugen. Hierzu kommt noch: dafs sie bey Kirchen mit der inneren Eintheilung durchaus in Widerspruch stehen; diese geht, im mittlern Schiff, vom Boden bis zum Gewölbe hinauf, wie ist man also berechtigt, zwey Etagen an ihrem Aeussern anzubringen? Die Griechen und Römer haben auch, so weit ihre Bauwerke uns bekannt sind, am Aeussern ihrer mit Giebel versehenen Gebäude nie mehr als Eine Säulenreihe (der Höhe nach) gebraucht, und die Aegypter, keine Giebel anwendend, haben nie zwey Colonnaden aufeinander gestellt. Beyspiele von solchen fehlerhaften Säulenstellungen über einander sind noch: die Kirchen zu *Paris* von *Saint-Gervais; St. Eustache; des Jesuites; Val-de Grace; de la Sorbonne; des Invalides; St. Roch*, und in *München* die *Theatiner Kirche;* aber wer ist jetzt noch keck genug zu behaupten: dafs die Façaden dieser Kirchen einen grofsen Eindruck machen und von edler Bauart sind?

§. 10. Grofse mit Giebeln gekrönte Säulenhallen vor Gebäuden angebracht, müssen, wie bey den Monumenten der Alten, 1) auf einem fortlaufenden mäfsig hohen Unterbau, oder über eine durch Stufen zu bewirkenden Erhöhung, d. i. auf einem über dem Erdboden mäfsig zu erhöhenden Flur, zu dem der Beschauer einen freyen Zutritt hat, und der seiner Höhe wegen die Uebersicht der Colonnade von unten nach oben nicht hindert, stehen. Säulenreihen sind aber noch viel weniger auf einem hohen Stockwerk, welches sie dem Auge des Beschauers zu weit entfernt, anzubringen, und doppelt fehlerhaft ist das Letzte, wenn das Stockwerk Bögen hat, welche die grofsen Parallelen unterbrechen. 2) Weil die Säulen (§. 9.) bis zum Kranz des Gebäudes, den ihr Gebälk bildet, hinauf gehen müssen, so sind die Postamente oder Säulenstühle verwerflich; sie verkleinern, als einzelne Untersätze, die Säulen scheinbar. Man mufs diese Postamente also gänzlich verbannen, und öffentliche Gebäude oder Palläste auf einen fortlaufenden oder treppenartigen Unterbau oder auf ein etwas hohes Kellergeschofs stellen. Die Griechen haben bey ihren Tempeln zu diesem Unterbaue Stufen gewählt, weil dadurch die Massirung des Gebäudes zunimmt, und die Römer, so wie die Palmyrer und Baalbecks-Architecten, haben einen fortgehenden und nur von der Freytreppe unterbrochenen Unterbau (Stylobat), selten Stufen an den Seiten des Zugangs gebraucht, wie ihre auf Tab. 17. und 18. gezeichneten Baudenkmahle beweisen. Man kann also Beydes, d. i. einen fortlaufenden Unterbau oder Stufen, letztere zu Kirchen, Börsen, Rathhäusern, Museen, und ersteren zu anderen grofsen Gebäuden wählen; doch wir werden im 3ten Buche die *Nachtheile der Postamente* näher entwickeln.

§. 11. Bey den mit *Giebeln bekrönten Säulenlauben* (Portiken) ist die Bestimmung der Höhe des Giebels wesentlich; die Griechen haben dabey die schönsten Verhältnisse angewendet, die Römer und Syrier hingegen die Giebel zu hoch gemacht. Bey der dorischen Ordnung sind sie niedriger als bey der jonischen, und höher sind sie noch

bey der corinthischen anzuordnen. So bildet z. B. die schräge Seite des Giebels an dorischen Gebäuden mit dem horizontalen Gesimse: 1) bey'm großen Tempel zu *Pästum* 15 Grad; 2) bey'm *Parthenon* zu *Athen* 14; 3) bey den *Propyläen* zu *Eleusis* 15; 4) bey'm Tempel des Jupiters zu *Selinunt* 12, und 5) bey dem von den Römern zu *Cora* erbauten Tempel des *Herkules* 21 Grad. An dem jonischen Tempel der *Minerva-Polias* zu *Athen* beträgt dieser Winkel 14 Grad; bey dem corinthischen: am *Pantheon* zu *Rom* $22\frac{1}{4}$; bey dem *Frontispice* des *Nero* neunzehn; am *Porticus der Octavia* 23 Grad; zu *Baalbeck* an dem kleinen Tempel 24 Grad; an dem *Maison-Quarrée* zu *Nísmes* 20 Grad.

In unserm Clima sind allerdings zu flache Dächer nicht anwendbar, und man kann füglich die Schräge der dorischen Giebel unter einem Winkel von 15 bis 17 Grad, der jonischen von 16 bis 20 Grad, der corinthischen aber von 19 bis 23 Grad anordnen. Je nachdem in der vorderen Reihe eines Porticus eine größere Anzahl von Säulen zu stehen kommt, d. h. je breiter diese Säulenhalle wird, desto größer ist dieser Winkel zu nehmen, ohne jedoch die angezeigten Gränzen zu überschreiten.

§. 12. Bey dem mit einem Giebel bekrönten Porticus ist auch der Abstand der Säulen von der Rückwand des Gebäudes weder zu groß, noch zu klein, und dann nach dem Zweck, ob nämlich unter dem Porticus zum Auffahren ein Wagenraum erforderlich ist, zu bestimmen. Je mehr Säulen in der vorderen Reihe stehen, desto größer kann dieser Abstand seyn; nie muß er $2\frac{1}{2}$ Säulendurchmesser übertreffen, weil sonst die Säulenreihe in keiner schicklichen Verbindung mit der Hauptmasse des Gebäudes steht.

Endlich vermeide man in den Giebeln der jonischen Ordnung die Zahnschnitte, welches die Griechen gethan haben, weil sie zu viele Puncte darbieten, und die Reinheit des Gesimses unterbrechen. Auch an *kleinen* Gebäuden können, dieser Ursache wegen, bey der corinthischen Ordnung die Kragsteine an der schrägen Seite der Giebel wegbleiben. Bey'm verdorbenen italienischen und französischen Baustyl sind stets zu hohe Giebel angebracht, wie die Kirchen *de la Sorbonne, des 4 Nations* und das Portal von *St. Eustache* zu Paris, und mehrere Kirchen im Rom beweisen, und bey der jonischen Ordnung hat dieser Styl die Zahnschnitte nicht fehlen lassen.

§. 13. Wird eine Säulenhalle von einer von unten angehenden Säulenreihe, oder von mehreren neben einander gestellten Reihen gebildet, ohne darüber einen Giebel anzubringen, und reichen die Säulen nur bis zum ersten Stockwerk hinauf, um in diesen Fällen die mit Bögen überwölbten Pfeiler Tab. 31. Fig. 1, oder eine Gallerie Tab. 29, Fig. 1 und Tab. 37. zu tragen, so muß 1) der Architrab den Sockel dieses ersten Stockwerkes, das aber keine Säulen, sondern Pfeiler erhält, oder die Decke der Gallerie bilden; folglich sind der Fries und Kranz wegzulassen. 2) Die Säulenhalle selbst gehe, wie bey den ägyptischen Monumenten, bis nicht weit von den Ecken des Gebäudes, oder rund um dasselbe. *) Diese Säulenhallen müssen aber

*) Die letztere Art Säulenstellung heißt *Peristyl*.

von dem Zweck, den sie leisten, gerechtfertigt werden; sie müssen nämlich bey öffentlichen Gebäuden Schutz gegen Regen und Sonne geben, und die darüber stehenden Bögen, Mauern und Pfeiler, oder eine, durch die Bestimmung des Gebäudes nothwendig gewordene, Gallerie tragen.

Die erste Anordnung, wobey die Säulen mit Bögen überspannt sind, und die in den oberen Stockwerken angebrachten Pfeiler (s. T. 45. das Rathhaus und Tab. 37. die hohe Schule) wird dadurch gerechtfertigt, weil dieses eine Abwechslung bewirkt, und die unteren Säulen bey den Vorübergehenden nicht die Unbequemlichkeit als die Pfeiler veranlassen. Die 2te Anordnung, wobey eine Gallerie von Säulen unterstützt, und die bey der Bibliothek (Tab. 29. Fig. 1.) angebracht ist, wird bey einem Gebäude der Art, zweckmäſsig, *a*) weil dadurch mehrere Ausgänge und Communicationen mit den Nebengebäuden entstehen, *b*) weil Säulen ein schöneres Ansehen als Pfeiler haben, und *c*) jene in das Erdgeschoſs mehr Licht einlassen, als diese. In solchen Fällen dienen also auch die Säulen, um Lasten zu tragen, und sind nicht um der Decoration willen angewendet, folglich nützlich und zugleich zur Verschönerung abzweckend.

Durch diese Anordnungen entsprechen die vor groſsen Gebäuden aufgeführten Säulenhallen ihrer Bestimmung: 1) tragen sie entweder das Dach oder den Giebel, 2) eine zweyte Pfeilerstellung und Bögen, oder eine Gallerie, 3) zieren sie zugleich, 4) schützen sie gegen die schlechte Witterung, wie gegen Sonnenstrahlen, und geben 5) Raum zur Versammlung einer Menge von Menschen, die in dem Gebäude ihre Geschäfte zu verrichten Willens ist.

§. 14. Aber geradelinige Säulenhallen, d. s., ohne Giebel versehene, sind nicht am Aeussern fürstlicher Palläste oder Kirchen, die durchaus groſsartig seyn müssen, anwendbar, sondern nur bey Gebäuden, welche Gallerien und Bogenstellungen nothwendig haben, um die Communication der verschiedenen Abtheilungen zu erleichtern u. s. w., wie dieses bereits erwähnt wurde.

§. 15. Solche *Bogenstellungen*, wie an der hohen Schule (Tab. 37.) oder den Seitengebäuden des Regierungspallastes, (Tab. 31 und 32.) welche bedeckte Gallerien bilden, sind, vorzüglich unter warmen Himmelsstrichen, in den Höfen der Gebäude nützlich: weil dadurch vor den Zimmern Gallerien oder Gänge entstehen, welche die Communication erleichtern, den Genuſs der frischen Luft zulassen, und in Hinsicht der Hauswirthschaft, z. B. (in Höfen) zum Aufhängen der Wäsche und der Betten, so wie zur Aufstellung von Blumen auf den Brüstungen, vortheilhaft und angenehm sind. In Hinsicht dieser Zwecke hat man sie häufig in Italien augewendet. Bringt man in den Bogenöffnungen, die an allen Stockwerken gleich weit seyn müssen, Fenster an, und unter diesen eine bedeutend hohe Brustmauer, so sind sie auch in kalten Climaten, wie gesagt, vorzüglich um Höfe herum, zu empfehlen; der Baumeister muſs sie anzubringen keine schickliche Gelegenheit versäumen! Die Bogenstellungen und die damit verknüpften Gallerien des Hofes der neuen Münze zu *München*, welche im XVI. Jahrhundert angelegt seyn mögen, geben ein sehr gutes Bey-

spiel; sie gehören zu den schönsten architectonischen Anlagen dieser Stadt, und zeichnen sich vor dem, nicht lange modernisirten, Aeussern dieser Münze, und vielen der neuesten Bauten, vortheilhaft aus; als Muster solcher Höfe dienen auch ähnliche Arcaden im Hofe des Pallastes *Strozzi* zu *Florenz* und mehrere in dieser Stadt, so wie zu *Siena* und *Rom*. Der gröfste Hof mit Arcaden, die aber nicht unmittelbar auf isolirten Säulen ruhen, ist der *Cortile di Belvedère* zu *Rom*, von *Bramante*, und der Hof des grofsen Hospitals zu Mayland 1456, nach des Florentinischen Baumeisters *Averrulino's* Zeichnungen angefangen; die in diesem Hofe von Säulen getragenen Bogen sind Halbkreise, am Aeussern des Hospitals sind Spitzbögen auf Säulen gewölbt, und das Portal ist modern.

§. 16. Bey dieser Gelegenheit mufs ich die Anbringung solcher Höfe hinter Wohngebäuden als allgemeine Regel empfehlen; in unserm Clima sollten sie der Rückseite des Hofes gegenüber offen bleiben, oder der rückseitige Bau sollte niedriger als der vordere seyn, um in beyden Fällen der Sonne und dem Lichte einen freyen Zugang zu lassen. Nur grofse Höfe mögen defswegen rund um mit gleich hohen Gebäuden umgeben seyn.

Ich weifs sehr wohl, dafs *einige* Schriftsteller die Bögen auf den Capitälen der Säulen verworfen haben, welche Anordnung bey solchen Höfen zweckmäfsig und von den befsten Baumeistern des XV. und XVI. Jahrhunderts gebraucht ist, aber es ist kein hinreichender Grund vorhanden, um diese Construction zu verwerfen, denn wie kann man Bögen auf das vollständige Gebälk, den vordern Theil des Daches vorstellend, setzen, wie jene Schriftsteller es verlangen? Wir haben auch treffliche Beyspiele aus dem Alterthum, bey denen die Bögen auf die Capitäle gesprengt sind, unter andern ist dieses der Fall in den Basiliken *St. Agnese* und *St. Paul*, ausser *Rom*; in der zweyten Säulenreihe der Kirche *St. Lorenzo*, und in der Kirche *St. Clemens* zu Rom, und in den Höfen der schönsten Palläste, so wie an den befsten Marktplätzen und Markthallen, zu Florenz und andern Städten Italiens, so wie bey den Arcaden der obenbenannten Höfe.

Das bisher von *Anwendung der Säulen* Gesagte begründet also keine Ausnahme von der durch die Monumente der Alten unterstützten Regel, 1) dafs nie in der Mitte der Façaden grofser Palläste und Kirchen ein geradeliniger *Porticus ohne Giebel* angebracht werden müsse, denn die Giebel gehören wesentlich zu den vor solchen Gebäuden angebrachten Säulenlauben der dorischen-, jonischen- und corinthischen Ordnung, und es ist, wie bereits erwähnt wurde, eben so sehr gegen den Baustyl der Griechen gefehlt, wenn man in der Mitte den Giebel an der vor allen Stockwerken vorübergehenden Säulenlaube wegläfst, als die Vereinigung eines Giebels mit ägyptischen Säulen ein Attentat gegen den Baustyl der Aegypter, wobey keine Giebel, der horizontalen Bedachungen wegen, statt fanden, seyn würde. Wir können auch aus dem Alterthum nicht Ein Beyspiel aufweisen, welches diesen Maximen entgegen wäre, selbst die zwey Nebengebäude der Propyläen zu *Athen* hatten, nach den Untersuchungen des

in Griechenland verstorbenen Bauinspectors von *Haller*, Giebel; er fand daselbst die Trümmer eines Giebelstückes, ganz zu diesen Gebäuden passend. *)

Die Römer scheinen diese verständige Maxime erst verlassen zu haben, als ihr architectonischer Geschmack anfing in Verfall zu gerathen und *Cäsar* liefs noch den Porticus seines Hauses mit einem Giebel krönen. Aus der Zeit des Verfalls römischer Architectur tragen einige Säulenhallen ein fortlaufendes Gebälk ohne Giebel: die *Thermen* zu *Rom* scheinen Beyspiele davon zu seyn. In *Syrien* ist der aus zwölf corinthischen Säulen bestehende Porticus des grofsen Tempels zu *Baalbeck* (Tab. 21.) und in *Paris* die Colonnade des *Louvre* eine solche Säulenhalle ohne Giebel; jener Tempel ist ein Beweis von der Unreinheit des architectonischen Geschmacks in Syrien, und diese haben einige Schriftsteller für eine Nachahmung jenes Porticus in Baalbeck erklärt.

Da die alten Basiliken Roms zum Muster für die christlichen dienten, diese gleichfalls solche, eigentlich der ägyptischen Bauart gemäfse, Säulenhallen (ohne Giebel) erhielten, so sollte man vermuthen, dafs einige römische Basiliken ohne Giebel gewesen seyen; und dieses beweist auch die Basilika zu *Pompei* Tab. 45.

§. 17. Wir haben die Nachtheile, welche die Weglassung der Giebel über einen Porticus **) und mehrere Säulenstellungen über einander (am Aeussern der Gebäude) erzeugen, zu beweisen gesucht, aber noch Nichts vom Gebrauch der Säulen im Innern der Gebäude erwähnt; dabey mögen allerdings zwey Säulenstellungen übereinander angebracht werden. Sie sind ferner zweckmäfsig *a)* im Innern grofser Kirchen, zum Tragen der sogenannten Emporen (Gallerien) oder der Chöre, *b)* bey Gebäuden, die nach der Form und der Art griechischer Tempel, die man Hypäthreen nennt, oder nach den römischen Basiliken construirt sind, also im Innern Gallerien haben, *c)* bey den im Innern liegenden Vorplätzen, *d)* bey Treppen, *e)* in grofsen Gemächern und *f)* in Höfen.

Bey solchen Einrichtungen werden auch die oberen Säulen stets vom Boden der ersten Gallerie, oder vom Flur des Stockwerkes ab, auf dem sie stehen, übersehen, niemals aber in grofser Entfernung, welches, wenn mehrere Säulenstellungen über einander am Aeussern der Gebäude angebracht werden, nicht der Fall ist.

§. 18. Von Einigen ist behauptet worden: „dafs im Innern der Kirchen keine andere Säulenordnung als am Aeussern anzubringen sey!“ Wenn dieses auch nicht durch die antiken Gebäude widerlegt würde, indem die Griechen, wie im 5ten Buche

*) Der Leser wird also zu den auf Tab. 23. gezeichneten Propyläen diese Giebel hinzudenken. Diese Abbildung ist nämlich nach den *Antiquities of Athen* früher gestochen, ehe ich diese Nachricht erhielt.

**) So würde z. B. der Porticus des *Palais de la légion d'honneur* zu *Paris*, welches 1786 der Baumeister *Rousseau* für den Prinzen *Salm* aufführte, ein weit schöneres Ansehen darbieten, wenn seine Säulen über die Fenster hinauf reichten, und dann einen Giebel trügen, die zwey zur Seite und im Hof angebrachten kleinen Säulengänge aber vor dem Porticus geschlossen wären. Jetzt machen seine kleinen jonischen Säulen mit den gröfseren corinthischen des Porticus einen, den Blick des Beschauers zerstreuenden, Contrast.

gezeigt wird, in ihren Tempeln, corinthische Säulen anbrachten, wenn gleich dieselben mit dorischen umringt waren, so ist kein Grund vorhanden, der diese Regel rechtfertigte; vielmehr ist eine Abwechslung zur Vermeidung des Einförmigen nöthig. Es können demnach im Innern andere Säulenordnungen als am Aeussern angewendet werden. Jene Beschränkung ist um so mehr zu vermeiden, als sie Monotonie gebietet; nicht selten unnöthige Schwierigkeiten.

Auch ist im Innern der Gebäude der Total-Effect nicht, wie bey den Façaden, die Hauptsache; da ist Alles kleiner eingetheilt; Alles wird von der Nähe betrachtet, und ist vom Gebrauch abhängig. Defswegen haben auch die Griechen in manchen Tempeln zwey Reihen von Säulen über einander gestellt; die dorischen unten und die jonischen oder corinthischen in der oberen Reihe; selbst, wenn auch das Aeussere des Tempels dorisch war. Ich habe diese Maxime bey dem Museum für Sculptur Tab. 34. und bey der runden Kirche Tab. 39. befolgt. Wir treffen sie auch bey mehreren schönen christlichen Basiliken in und bey Rom. Nur mufs man nicht unterlassen, das Kranzgesimse niemahls auf den unteren Säulen, den Fries nur in Nothfällen, den Architrab aber stets anzubringen, denn der Kranz ist eine Verdachung, die sich nicht über die untere Säulenreihe schickt. Auch sind in der Beziehung, dafs im Innern die Verdachung, folglich das Kranz- oder Hauptgesimse, über Säulen keinen wirklichen Zweck hat, dieses Gesimse und der Fries daselbst, in der Regel, entbehrlich, und nur unter Einer Bedingung auf die obere Säulenreihe anzuwenden, nämlich unterhalb einer solchen Kuppel, deren innere Haube, von unten angesehen, zu weit gegen den untern Raum erscheint. *) Aber jene Gründe sprechen im *Allgemeinen* für die Weglassung der Cornische oder des Kranzes und des Frieses im Innern; die befsten Schriftsteller sind dieser Meynung schon längstens gewesen; gleichwohl ist diese Regel bey einer grofsen Menge, in *Rom*, *Paris* und *Turin* seit der Hälfte des XVII. Jahrhunderts erbaueten, Kirchen nicht beobachtet worden.

Wir sehen also, wie gesagt, wie widersinnig der so oft angewendete Gebrauch ist, zu dem Fehler, zwey Reihen Säulen oder mehrere Reihen über einander an einer Façade anzubringen, noch denjenigen hinzuzufügen, jede Säulenstellung mit ihrem vollständigen Gebälk zu bekränzen, das heifst in der That, mehrere Gebäude aufeinander stellen! Ein Gebrauch, den die befsten architectonischen Schriftsteller verdammen, die Aegypter und Griechen nie, und die Römer blofs bey Grabmahlen, Amphitheatern und Theatern als einen Nothbehelf gebraucht haben, und den nur der Eigendünkel jetzt noch anwendet.

§. 19. Soll eine *Façade* von schöner Wirkung seyn, so müssen die Lichtweiten und Höhen der Fenster und Thüren, so wie ihre Zwischenwände (Fensterschäfte) der Gröfse oder auch der Bestimmung des Gebäudes entsprechen, und dieses gebietet auch die Eintheilung der Vestibuls, Zimmer, Saal- und Treppenräume. Grofse Wohngebäude erhalten Zimmer von bedeutender Tiefe, sie erfordern also auch mehr Licht

*) Im zweyten Buch werden hierüber Beyspiele angeführt.

als die der Bürgerhäuser und Gefängnisse, und diese letzteren sollten nach Aussen keine Fenster haben, sondern nur in den Hof hineingehende. Zu Pallästen und Kirchen sind in Hinsisht ihrer grofsen Gemächer kleine Fenster unschicklich, gleichwohl sind einige der besseren nur damit versehen; die Palläste *Negroni*, *Vicoli dell aquila*, *Colonna*, *di Carbognano*, *Ruspoli*, *Massimi*, *Buffalo* und *Sachetti* zu Rom haben nur vier pariser Schuh breite Fenster; am Pallaste *Farnese* von *Antonio Sangallo*, und *Massimi della colonna* von *Perucci* ist die Breite 4′ 7″ und diesen Gebäuden angemessen; am Pallast *Ruspoli* von *Amanati* 4′ 2″; am Pallast *Lancelloti* von *Pirro Ligorio* 3′ 6″, am päpstlichen Pallast auf *Monte Cavallo* 4′ 6″, und am Pallast *Spada* von *Mazzoni* nur 3 Fufs neun Zoll; am Pallast *Pitti* zu *Florenz* mifst sie 11 Fufs 7 Zoll, ist daher übertrieben; am Pallast *Strozzi* beträgt sie 6′ 2″; am Pallast *Riccardi* 6 Fufs 6 Zoll. Ferner haben die Fenster der gröfsten Hôtels in *Paris*, welche man in Italien Palläste nennen würde, nur 4 Fufs bis 4′ 2″ Lichtweite, am *Palais Bourbon* und am *Louvre* beträgt sie jedoch sechs Fufs, am Schlofs zu *Versailles* 4′ 9″ bis 6 Fufs, am *Hôtel des Maines* 5 Fufs: aber dieses sind Ausnahmen. So beträgt sie an den Hôtels *Clermont*, von *Le Blond* erbauet, 4′ 9″, am H. *Soubise* von *de la Maire*, 4′ 2″; am Hôtel *d'Etampes* 4′ 6″, am Hôtel *d'Etrées*, ehemals *Richelieu*, von *de la Cotte* 4 Fufs, Ferner haben die befsten von den seit den letzten zwanzig Jahren in *Paris* erbauten Wohnhäusern, Fenster von 3′ 6″ bis 4′ 2″ Breite, und diese letztere ist die gewöhnlichste.

In sofern nun die Lichtweiten (die äusseren) *) der Fenster auch von wesentlichem Einflufs auf die innere Eintheilung, Beleuchtung und Erwärmung der Gemächer, besonders in kalten Climaten, sind, indem zu grofse unter heifsen Himmelsstrichen den brennenden Sonnenstrahlen einen freyen Zugang in die Gemächer gestatten, überdieses aber (überall) der Festigkeit des Gebäudes nachtheilig sind, indem dabey die Pfeiler (der inneren Eintheilung wegen) zu schmal werden, so ist die zweckmäfsige Bestimmung dieser Lichtweiten eine wesentliche Sache. Nach diesen Ansichten und einer Menge ähnlicher gesammelten Thatsachen, die mit der Wirkung an stehenden Gebäuden verglichen werden, möchten folgende Bestimmungen als sichere Marken, zwischen denen man sich zu halten hat, anzunehmen seyn, wovon jedoch die an der Rückseite nicht frey stehenden Gebäude oder in Höfen angebrachten Fenster ausgenommen sind; diese können gröfser oder kleiner gemacht werden, je nachdem die innere Eintheilung und die Beleuchtung der inneren Gemächer es erfordern: *a)* Die Lichtweite der Fenster betrage 1) an den Wohngebäuden des Landmanns 2′ 6″ bis 3′ 2″ pariser **), 2) an kleinen gewöhnlichen Bürgerhäusern, in kleinen Städten, 3′ 2″ bis 3′ 6″, 3) an den Bürgerhäusern in grofsen Städten, je nach ihrer Gröfse, 3′ 9″ bis

*) Die äufsere Lichtweite der Fenster wird an den Façaden genommen, die innere zwischen den Fensterschäften in den Zimmern, die, der Mauerschmiege wegen, gröfser als jene ist.

**) Dieses Mafs ist bey allen diesen und den nachfolgenden Bestimmungen immer gemeynt, welches nicht zu übersehen ist.

vier Fufs zwey Zoll, 3) an Hôtels oder Pallästen von mittlerer Gröfse 4′ 3″ bis 4½, und an grofsen Pallästen 4′ 8″ bis fünf Fufs, 4) an den gröfsten Pallästen fünf bis fünf Schuh drey Zoll, 5) an den gröfsten öffentlichen Gebäuden anderer Art 4′ 10″ bis sieben Fufs, und 6) an Kirchen fünf bis zwölf Eufs. So habe ich z. B. die Lichtweiten der Fenster an den Nebengebäuden des Regierungspallastes (Tab. 31.) zu vier Fufs, an dem letztern zu 4′ 10″, am Fremden-Pallaste (Tab. 32. Fig. 12.) zu 4′ 9″, am königlichen Pallaste (Tab. 33.) und an der Börse (Tab. 29.) zu fünf Schuh, am Arsenal (Tab. 35.) zu sieben, und an der grofsen Kirche (Tab. 36.) zu 8½ Schuh angenommen; die drey grofsen Fenster dieser Kirche, wovon das eine hinter dem Altar steht, aber zu zwölf Schuh Weite.

Zwischen diesen Gränzen kann somit der Baukundige, je nach dem Zweck des Gebäudes, seiner inneren Eintheilungen und der Höhe von den Stockwerken, wählen. Werden die Fenster zu klein gemacht, so empfangen grofse Gemächer und Säle zu wenig Licht, und selbst bey grofsen Gebäuden fällt eine gute Massirung der Façaden weg. Macht man sie zu grofs, z. B. bey Pallästen gröfser als 5¼ Schuh, so verursachen sie, und die denselben gemäfsen *grofsen* Fensterschäfte, zur Hervorbringung einer grofsartigen Wirkung der Façade nothwendig, zu grofse Gemächer, und verhindern eine bequeme Eintheilung des Innern, welche jedoch wesentlich zur Annehmlichkeit des Lebens beyträgt. Auch werden alsdann die Fenster zu hoch, weil ihre Höhe von der Breite abhängt, und hieraus entsteht wieder eine übermäfsige, d. i. eine zu grofse Höhe der Stockwerke, weil oberhalb den Fenstern bis zur Decke noch ein Raum (in Pallästen) wenigstens von drey Schuh bleiben mufs. Der Pallast *Pitti* zu *Florenz* zeigt in dieser Rücksicht ein warnendes Beyspiel, so kräftig und grandios auch seine Façade massirt ist. Seine Fenster sind nämlich ursprünglich eilf Schuh weit gemacht, jetzt aber in vier viereckige, und darüber in zwey runde abgetheilt worden, wodurch leider dieses Gebäude viel von seinem Einfachen und Grofsartigen einbüfste; im Erdgeschofs sind die grofsen Oeffnungen von *Amanati* mit Gesimsen und Giebel verkleinert.

Ferner ist die grofse Breite der Fenster des Pallastes *Riccardi* zu *Florenz* von sechs Fufs, vermittelst einer sechs Zoll starken Säule in zwey Hälften getheilt worden.

Also mufs die Lichtweite der Fenster der inneren Eintheilung des Gebäudes, der Höhe seiner Stockwerke und dem Clima gemäfs seyn.

Wir wollen jetzt einige der befsten Schriftsteller über die Gröfse der Fenster vernehmen. 1) *Palladio* hat gewöhnlich die Lichtweite der Fenster des ersten Stockwerkes zu vier Fufs angenommen, die Höhe aber zu 8½ Schuh. Er schreibt folgende Regel vor: von der Tiefe eines Zimmers oder Saals mittler Gröfse, die sich zu dessen Länge wie 3 zu 5 verhält, nehme man ⅕ bis ¼ zur Lichtweite der Fenster. 2) *Scamozzi* (Libr. 3. c. 21.) nimmt für die gröfsten Zimmer fünf Fufs weite Fenster, und für die kleinern 3½ Fufs, und die Höhe sey 2 bis 2½mahl die Breite. 3) *De Lorme* setzt bey 20 Fufs tiefen Zimmern die Lichtweite der Fenster zu fünf Fufs, nämlich

im Innern der Fenster, d. i. die Mauerschräge mitgerechnet, fest; bey 24 Fuſs tiefen Zimmern soll diese $5\frac{1}{8}$, bey 28 Fuſs tiefen Zimmern, sechs Schuh betragen. Dieses würde aber eine sonderbare Façade geben, nämlich groſse und kleine Fenster. Man müſste also am Aeussern die Fenster in jeder Etage gleich machen, und im Innern, die der kleinen Gemächer, zum Theil zumauern. 4) *Blondel* bestimmt endlich in seiner *Architecture françoise* die Lichtweite der Fenster nach der Tiefe des Wohnhauses oder nach der Tiefe der vorderen Zimmerreihe; beträgt diese 18 bis 20 Fuſs, so sey sie vier Fuſs; bey 20 bis 22 Fuſs Tiefe = 4′ 6″; bey 24 bis 27 Fuſs = 5′ 6″, und bey einer Zimmerbreite von 27 bis 30 Fuſs betrage sie sechs Schuh. Die Höhe der Fenster nimmt *Blondel* zu $\frac{13}{6}$ der Breite an. 5) *Milizia* will die Breite der gröſsten Fenster, an Pallästen, $5\frac{1}{2}$ Fuſs, und die kleinsten der Wohngebäude $3\frac{1}{2}$ Schuh stark gemacht wissen.

§. 20. Die *Höhe der Fenster* (im Lichten) leidet, je nach der Höhe der Stockwerke und dem Character des Gebäudes eine Veränderung. Soll dasselbe einen ernsthaften Character haben, so wird sie geringer als bey einem Reichthum oder der Zierlichkeit des Aeussern. Aus dem Ersten folgt, daſs sie bey den Fenstern des Bodengeschosses oder Erdgeschosses geringer als im ersten Stockwerk, bedeutender aber als im obersten seyn muſs. Folgende Regeln scheinen mir in der Ausübung anwendbar. Man theile die Lichtweite der Fenster in fünf gleiche Theile, und nehme für die Höhe der Fenster im Erdgeschoſs acht bis neun Theile, den Fenstern der ersten Etage gebe man zehn bis eilf Theile zur Höhe, denen des zweyten Stocks fünf bis neun Theile, wenn die dritte Etage fehlt; hat das Gebäude aber drey Stockwerke, so möge die Fensterhöhe in der 2ten Etage $8\frac{1}{2}$ bis $9\frac{1}{2}$ Theile betragen, die des dritten 5 bis sieben. Durch Anwendung dieser Regeln werden die Stockwerke und Fenster, in Hinsicht der Wohnungen und der architectonischen Schönheit, eine zweckmäſsige Höhe erhalten. Zweckwidrig ist es aber, wenn den Fenstern des Rez-de-Chaussée eine gröſsere Höhe als den in der Belle-Etage gegeben wird, wie gleichwohl noch an einem der neuesten Wohngebäude geschehen ist; denn die letztere muſs ja die gröſsten und schönsten, also auch die höchsten Zimmer erhalten: mit welchem Recht kann man ihr niedrigere Fenster als dem Bodengeschoſs geben? Ueberhaupt nehmen die obern nach der Belle-Etage folgenden Stockwerke an Höhe ab, so wie die Mauern an Dicke, folglich muſs auch die Höhe der Fenster geringer seyn. Zu hohe Fenster haben den Fehler, daſs zu wenig Raum oberhalb denselben bleibt, oder daſs die Stockwerke zu hoch gemacht werden müssen. Diesen Miſsgriff haben sich vorzüglich die französischen Baumeister erlaubt, indem sie die Fenster der Belle-Etage $2\frac{1}{2}$mahl bis dreymahl so hoch als breit machten, und überdieſs die Fenster sehr nahe stellten, wie viele Hôtels in *Paris* beweisen. Hierdurch gleichen die Häuser den Lanternen, verlieren an Festigkeit, und die Façaden können keine groſsartige Wirkung machen. An dem Hôtel de Maine zu Paris, von *Gabriel*, ist die Breite der Fenster fünf Fuſs, die Höhe zwölf; am Hôtel *Noirmoutier* die erstere $4\frac{1}{2}$ Fuſs, die Letztere dreyzehn;

am ehemaligen Pallast *Bourbon* jene sechs und diese achtzehn Fufs; am *Louvre* sind viele Fenster sechs Schuh breit und achtzehn hoch.

Die meisten Palläste in Italien sind in dieser Rücksicht besser eingerichtet: so beträgt am Pallaste Farnese zu *Rom* an der ersten Etage die Fensterbreite 4 Fufs 9 Zoll, die Höhe neun Schuh.

Endlich hüte sich der Baukundige vor den Mifsgeburten, wie sie *Milizia* mit Recht bezeichnet, vor den niedrigen Fenstern zwischen zwey Reihen hoher Fenster. Ist man genöthigt, an der vordern Seite Halbgeschosse anzubringen, die sich nur nach der Rückseite schicken, so mufs der Fufsboden an die Fenster anstofsen. Mit den kleineren Fenstern zwischen grofsen entsteht ein Mifsstand, der Jedem auffällt; diese Unschicklichkeit werde verbannt. Leider ist sie in der neuen Vorstadt zu M * * an einem grofsen Hause erst vor einigen Jahren angewendet worden.

§. 21. Die *Form der Fenster* betreffend, so ist die länglicht viereckige, mit verticalen Seitenwänden oder Pfosten, die zweckmäfsigste, weil sie 1) die grofsen Vertical- und Horizontallinien hervorbringt; die Letztern sind vorzüglich bey den Fenstergesimsen schön. 2) Im Innern der Zimmer die Auszierungen erleichtert, 3) unter allen andern Formen die befste Beleuchtung zuläfst.

Die Verjüngung der Fenster nach oben, wie sie am Tempel der *Vesta* zu Tivoli und dem Tempel des *Herkules* zu *Cora*, welche Palladio so einige Andere zuweilen gebrauchten, ist gegen die Regel der Festigkeit, zerstört die Vertical-Linien, bildet ungleiche Felder an der Façade, und schwächt die Beleuchtung der Gemächer. *Scamozzi* will sie nur zwischen Säulen angebracht wissen, um die Parallelen hervorzubringen. aber da müfste sie nach unten zu Statt finden, welches bereits *Milizia* bemerkt. Man vermeide also diese Verjüngung bey Fenstern und Thüren ganzlich.

Bogenfenster schicken sich nur, wenn das untere Stockwerk aus Bäuerischem-Werk oder der Werkstück-Construction besteht, oder wenn alle Etagen so aufgeführt sind: denn diese Constructionen erheischen Bögen, um die Steinlagen einzutheilen, und ihr gemäfs den Sturz der Fenster fest zu bilden. In diesen Fällen lasse man, der Uebereinstimmung wegen, alle Etagen mit Bogenfenstern versehen, und nur im Fall die oberen Fenster sehr nahe an das Hauptgesimse reichen, gebe man diesen einen horizontalen Sturz, um dadurch die grofsen Parallelen wieder herzustellen, wie wir dieses an einigen Gebäuden zu Florenz antreffen, und ich am Giefshause und den Wachen (Tab. 35.) gethan habe. Die französischen Baumeister liebten und lieben noch ganz vorzüglich die Bogenfenster; einige haben sie in der letzten Zeit, wie ihre Vorgänger, die sie in Vielem tadeln, sogar unter Säulenhallen, wo sie ganz unschicklich sind, angebracht; öfters sind sie auch allein in der Belle-Etage gebraucht worden. Auf diese Weise heben sie die grofsen Parallelen auf, contrastiren mit den geradlinigen Fenstern und dem Architrab der Säulen. Endlich sind sie zur Beleuchtung nicht so vortheilhaft, als Fenster mit einem horizontalen Sturz, weil sie oben schmäler werden.

In allen diesen Beziehungen sind *halbkreisförmige* Fenster noch weit nachtheiliger, wie leicht begreiflich ist, indem sie, wenn sie nicht gar zu unvortheilhaft für die Beleuchtung des Innern seyn sollen, sehr schräge Fensterbrüstungen erfordern. Sie scheinen zuerst bey den Thermen in Rom und zu Spalatro, unter Diocletian, als die Architectur bereits in Abnahme war, eingeführt worden zu seyn. Weil die Bäder eben nicht viel Licht erfordern, so mögen sie daran noch eher schicklich gewesen seyn, als an unsern Gebäuden.

Vollkommen *kreisrunde Fenster* oder *ovalrunde* sind vollends verwerflich, weil sie mit den Architrab's und dem Dachgesimse contrastiren, ungleiche Wandfelder erzeugen, und daher ein häfsliches Ansehen haben; man nennt die letzteren Ochsenaugen! Gleichwohl hat der Baumeister sie am neuen Schlofs bey P** angebracht, und sie oben mit Engelsköpfen versehen; kann man etwas Zweckwidrigeres angeben?

§. 22. In jedem Stockwerk müssen die Fenster von einerley Gröfse seyn; der Gebrauch, in der Mitte drey Fenster, ein grofses und zwey kleine neben einander, zu setzen, welcher zuerst in Venedig, der Aussicht auf's Meer wegen, so häufig angewendet wurde, verdient keinen Beyfall, weil er das Einfache der Façade zerstört und dieselbe gleichsam in zwey Hälften theilt, sie daher verkleinert. In dieser Rücksicht verdient *Scamozzi*, der viel in Venedig bauete, und sich für die Anbringung eines Bogenfensters in der Mitte des Gebäudes, wenn gleich die übrigen Fenster einen horizontalen Sturz haben, erklärte, nicht nachgeahmt zu werden; auch wird solche Anordnung nicht durch die Nothwendigkeit begründet. Dieses schliefst jedoch seine 2te Regel nicht aus, allemahl in der Mitte der Façade ein Fenster anzubringen; diese sollte man stets der Eurythmie wegen beobachten, um an jeder Seite der Mitte eine gleiche Anzahl von Fenstern zu erhalten. Uebrigens müssen die Fenster senkrecht über einander stehen, denn nur das Leere komme über das Leere!

§. 23. Auch die Bestimmung des *Abstandes von den Fenstern* oder der Breite von den Mauerpfeilern (Fensterschäften) verdient des Baumeisters reife Ueberlegung. Sie hat 1) einen wesentlichen Einflufs auf die zweckmäfsige innere Eintheilung eines Gebäudes, 2) auf die Festigkeit und 3) auf die gute Massirung und Wirkung der Façaden. Werden z. B. die Fenster auf zu kleinen Abständen geordnet, so ist 1) eine grofsartige Wirkung des Gebäudes unmöglich; das Auge findet auf den vielen Fenstern zu viele Zerstreuungspuncte, die schöne Massirung und das Einfache der Façade sind aufgehoben. 2) Leidet dabey die Festigkeit des Gebäudes, weil es zu wenig Mauerwerk oder Volles, und zu viel Leeres hat. 3) Können, in kalten Climaten, die Zimmer, bey zu vielen Fenstern, kaum erwärmt werden, der Luftzug dringt ungehindert in dieselben ein. 4) Steht das Haus an fahrbaren Strafsen, so fliegt der Staub haufenweise auf die Möbeln. 5) In heifsen Climaten leiden die Bewohner solcher Laternenhäuser von der drückendsten Hitze. 6) Bey den vielen Fenstern finden weder grofse Spiegel, Claviere, noch Möbeln Raum, und endlich kostet ein Fenster weit mehr als die volle Mauer.

Die vielen Fenster haben die französischen Baumeister des XVII. Jahrhunderts aufgebracht, weil sie eine Menge kleiner Cabinette anordneten; aber auch wo dieses nicht der Fall war, und bey einer Reihe von grofsen Fenstern haben sie sich dieser Mode bedient; selbst im nördlichen Theil von Europa ist sie befolgt; die Häuser vieler Städte gleichen den Treibhäusern! An den Hôtels zu *Paris* haben die Fensterschäfte selten die Breite der Fenster, wenn gleich die Mauer des Erdgeschosses nur zwey Fufs dick ist; bey den meisten in dieser Stadt im vorigen Jahrhundert und noch später aufgeführten Wohnhäusern beträgt die Breite der Fensterschäfte, bey 4′ 2″ weiten Fenstern, nur 2½ bis drey Fufs; die Dicke der Mauern des Rez-de-Chaussée zwey Schuh. Kein Wunder daher, wenn sie eine kurze Dauer versprechen, und ihre Façaden ohne Wirkung und Character sind.

In England ist schon längstens dem Gebrauche der vielen Fenster durch die Fenstertaxe einigermafsen gesteuert worden, und in Frankreich wird sie ein Gleiches bewirken. Somit hat doch einmal eine Abgabe etwas Gutes hervorgebracht. Wenn ich gleich kein Freund von Taxen bin, so möchte ich doch in Deutschland eine Fenstersteuer eingeführt wissen, wenigstens auf einige Zeit, um nur den, mit der übermäfsigen Anzahl von Fenstern getriebenen, Unfug abgeschafft zu sehen. Ja! in der Vielheit der Fenster liegt vorzüglich der nachtheilige Umstand, dafs die gröfsten Gebäude zu *Paris*, *London*, *Amsterdamm* und *Berlin*, so wie fast in allen Städten des nördlichen Deutschlandes, ohne grofsartige Wirkung sind. Ein zu grofser Abstand der Fenster verhindert jedoch anderer Seits eine bequeme Eintheilung der Wohngebäude, und die gute Beleuchtung ihrer Zimmer, und dem Beschauer entsteht dadurch die Ueberzeugung, dafs es dem Innern am Lichte mangeln müsse: ein Fehler, den viele Gebäude Italiens haben; dabey wird die bequeme Eintheilung des Innern dem Wunsche, gegen die Hitze sich zu schützen, aufgeopfert. Also mufs der Baukundige das richtige Mittel in Bestimmung des Abstandes der Fenster zu wählen verstehen, und folgende Regeln scheinen dasselbe zu bewirken: 1) Gefängnisse müssen nach Aussen wenige oder keine Fenster erhalten, sondern nach den Höfen zu; denn dieses ist ihrer Bestimmung gemäfs, und defswegen eignet sich dazu der ägyptische Baustyl. 2) Allen Gebäuden, die ein ernsthaftes Ansehen erhalten, als z. B. Zeug- und Giefshäusern, gebe man wenige Fenster aber breite Fensterschäfte. 3) Solchen Gebäuden, deren Inneres, der darin aufbewahrten Gegenstände wegen, gut beleuchtet seyn mufs, sollten am Aeussern Fenster, oder von Aussen sichtbare Oberlichter erhalten. 4) Wohngebäude erfordern so viele Fenster, als eine bequeme, gute Eintheilung, Beleuchtung und die schöne Massirung der Façaden bedingen. 5) Theater, die nur bey künstlicher Beleuchtung gebraucht werden, dürfen nicht den Treibhäusern gleichende Façaden erhalten, nur ihre Garderoben, Treppen, Conversations- und Gesellschaftssäle müssen mit der zur Beleuchtung erforderlichen Anzahl von Fenstern versehen seyn *); folgende Re-

*) Das von *Knobelsdorff* aufgeführte Opernhaus zu *Berlin* ist in dieser Beziehung ein Muster.

geln werden allen Bedingungen entsprechen. Zur Vereinigung einer bequemen inneren Eintheilung, der öconomischen Beheitzung und Anlage der Façaden, so wie zur schönen Massirung der letzteren, betrage der Abstand der Fenster 1) für die gewöhnlichen Wohngebäude des Landmanns $\frac{2}{3}$ bis $1\frac{1}{4}$ Lichtweite der Fenster, 2) an den Wohngebäuden des Städters eine bis $1\frac{2}{3}$, bey Pallästen $1\frac{2}{3}$ bis $2\frac{1}{4}$, bey grofsen öffentlichen Gebäuden 2 bis $2\frac{3}{4}$ Lichtweiten der Fenster. So beträgt z. B. an den Pallästen *Farnese* und *Ruspoli* zu Rom die Breite der Fensterschäfte zwey Fensterbreiten, die ich auch an dem auf Tab. 33. abgebildeten königlichen Pallaste gewählt habe.

§. 24. Die Bestimmungen der Lichtweiten, Höhen und Entfernungen der Fenster, beziehen sich jedoch nur auf die Façaden, d. i. auf das Aeussere der Gebäude, in *Höfen* und an der Rückseite kann dieses Alles kleiner seyn, je nach der guten Eintheilung des Innern. Gewöhnlich gebraucht man gegen die Höfe zu, viele und weite Fenster, so wie auch unter den für die Communication und die häusliche Wirthschaft sehr bequemen, offenen Bogenstellungen oder Arcaden dieser Höfe. Die Wohngebäude Italiens sind in diesem Betracht wahre Muster; daher gedenken wir im 2ten Bande die Abrisse von mehreren mitzutheilen.

§. 25. Von besonderer Wichtigkeit, sowohl in Hinsicht der Sparsamkeit bey'm Bau, als bey'm Gebrauch der Wohngebäude und bey der Heitzung, so wie rücksichtlich der Gesundheit und Bequemlichkeit der Bewohner, und der Schönheit des Aeussern der Gebäude, ist die Bestimmung der *Höhe von den Stockwerken* *); denn 1) zu hohe Zimmer erfordern hohe Treppen, also einen unnützen Aufwand bey'm Bau und der Beheitzung: sie sind somit der häuslichen Oeconomie zuwider; 2) Zu niedrige Zimmer sind ungesund und lassen bey solchen Gebäuden, deren Façaden, schön massirt und grofsartig seyn sollen, keine diesen Bedingungen entsprechende Anordnung zu, weil die Fenster (der Höhe nach) zu nahe aufeinander folgen. 3) Indem die Höhe der Etagen dem Flächenraum der gröfsten Zimmer gemäfs seyn mufs, weil niedrige Zimmer nicht grofs und hohe nicht klein seyn dürfen, wenn sie schönen Verhältnissen entsprechen sollen, so hängt auch von der Gröfse der Gemächer die Höhe der Etagen ab. Bey ihrer Bestimmung müssen sonach alle diese Rücksichten und das Clima, so wie die Lage des Gebäudes, ob es den Sonnenstrahlen, der Feuchtigkeit oder scharfen Winden ausgesetzt ist, wohl erwogen werden. In dem warmen Clima von Italien konnte man die Höhe der Stockwerke sehr bedeutend annehmen, und sie beträgt daselbst, in den Wohngebäuden und Pallästen, 16 bis 31 Pariser Schuh; im Pallaste Farnese zu Rom dreyfsig Fufs. Die französischen Baumeister, denen man

*) Unter dieser Höhe verstehen wir die innere Höhe der Zimmer, vom Fufsboden bis zur Decke. Gewöhnlich wird das Boden- oder Erdgeschofs (Rez-de-chaussée) nicht zu den Stockwerken gezählt, und man bezeichnet das darauf folgende Stockwerk mit dem *ersten*, dem *Schönen* (Belle-Etage) so dafs ein Haus von vier Stockwerken eigentlich nur für ein dreystockiges angegeben wird, weil man nur drey Treppen zu steigen hat, um auf das oberste zu gelangen. Diese, im practischen Leben gebräuchliche, Beziehung wollen wir also beybehalten.

eine gute Eintheilung des Innern der Wohngebäude verdankt, haben für die Höhe der Stockwerke eine glückliche Mittelstraſse eingeschlagen; so betragen z. B. die Höhen des Erdgeschosses und der Belle-Etage im *hôtel d'Estampes* zu *Paris* des Erstern 15 und der Zweyten 16 Fuſs; im *hôtel Noirmoutier* 12 und 15 Fuſs; im *maison de Jauvry* 17 und 19, im *hôtel de Maine* 19 und 21; im *hôtel d'Estrées*, ehemals *Richelieu*, 16 und 17; im *hôtel Rotelin* Rue Grenelle 11 und 15; im *hôtel d'Auvergne* 15 und 15; im *hôtel Lambert* 17 und 17'; im *hôtel de Salm*, jetzt Palais de la legion d'honneur, 22 und 12'; im *hôtel des Monnaies* 20 und 18', und endlich in dem ehemaligen *hôtel de Sully* 14½ und vierzehn Fuſs. Das zweyte Stockwerk ist in den Pariser Hôtels 8 bis 12 Fuſs hoch. In den besseren Wohnhäusern beträgt die Höhe des Erdgeschosses so wie der ersten Etage und in einigen des 2ten Stockwerkes z. B. im *maison d'Argenson aux champs Elisées* 15 und 11 Fuſs, im *maison de l'architecte Belanger* 13, 8½ und 7 Fuſs, im *maison de l'architecte Chevalier* 13½ und 7 Fuſs, im *maison de l'architecte Daumeains* 12, 14 und 10 Fuſs, im *maison de l'architecte le Doux* 14 und 9 Fuſs, im *maison Chamblin von Brongiart* 14, 11 und 8 Fuſs, im *maison de l'architecte Dorlian* 17 und 10 Fuſs, und endlich im *maison Caron Beaumarchais* vierzehn und eilf Fuſs.

§. 26. Die Höhen der Stockwerke mögen demnach, in unserm Clima, in französischen Schuhen betragen:

	bey'm Erdgeschoſs		in der 1sten Etage	in der 2ten Etage	in der 3ten Etage
1) in den geringen Bürgerhäusern	9 bis 10½	Fuſs	10½ bis 11½	8 bis 9	7 bis 8
2) in den groſsen Bürgerhäusern	10½ — 11½	„	11½ — 12½	9 — 10	7½ — 9
3) in den Häusern der reichen Städter und in Landsitzen	12 — 14	„	13 — 16	10 — 11	9 — 10
4) in den Pallästen von mittler Gröſse	14 — 16	„	16 — 18	12 — 14	10 — 11
5) in den gröſsten Pallästen	16 — 20	„	21 — 26	14 — 18	12 — 14

6) für Domestiken und Garderoben werden einige Gemächer, die wenigstens 14 Fuſs hoch und höher sind, in Halbgeschosse (Entresols) mit einem leichten Fuſsboden abgetheilt.

7) Sehr groſse Säle müssen durch zwey Stockwerke gehen.

§. 27. Bey öffentlichen Gebäuden richtet sich die *Höhe der Stockwerke* nach den Zwecken, und es kann darüber durchaus keine allgemeine Regel gegeben werden.

§. 28. Die *Gesimse* spielen eine groſse Rolle bey allen Gebäuden, und ohne kraftvolle und gut profilirte Gesimse ist ein edles und groſsartiges Aussehen der Façaden unmöglich. Die meisten Baumeister, und vorzüglich die französischen, deutschen und holländischen, machten sich dabey groſser Fehler schuldig, die italienischen, und besonders die Baumeister Italiens vom XV. Jahrhunderte bis zur Mitte des XVII. haben sie vorzüglich trefflich profilirt, die Wirkung kräftiger Gesimse gefühlt, und einige der *neuesten* Baumeister Frankreichs und Deutschlands zeigten, daſs sie bedeutende Kranz-

gesimse unentbehrlich erachten, wenn gleich andere, und die meisten diese Muster nicht nachahmten.

Die äufseren Gesimse sind nun zweyerley: 1) das Haupt- oder längs dem Dache fortlaufende Gesimse, welches auch das Dach- oder *Kranzgesimse* genannt wird, weil es längs dem Dache fortläuft, und auch das Gebäude begränzt; 2) die Gesimse über Thüren und Fenster. Wir wollen zuerst von dem *Kranzgesimse* handeln.

An den schönsten grofsen Wohngebäuden Italiens, welche die Italiener Palläste nennen, verhält sich die Höhe des Kranzgesimses zur Höhe des Gebäudes, und die Ausladung dieses Gesimses zu eben dieser Höhe, nämlich in Rom: 1) Am Pallaste *Farnese* wie 1 zu $11,_{75}$ und $1 : 13,_4$. 2) Am Pallaste *Negroni*, beydes 1 : 20. 3) Am Pallaste *Vicolo dell Aquila* wie 1 : 20 und 1 : 22. 4) Am Pallaste *Ruspoli*, beydes wie $1 : 11,_3$. 5) Am Pallaste *Massimi*, beydes wie $1 : 18,_6$. 6) Am Pallaste *Spada*, beydes wie 1 : 15. 7) Am Pallast des *Commandanten S. Spirito*, beydes wie 1 : 14. 8) Am Pallaste *Salviati*, beydes wie 1 : 16. 9) Am Pallaste *Lancellotti*, beydes wie 1 : 22. Ferner an Pallästen zu *Florenz*. 10) Am Pallaste *Pitti* wie $1 : 17,_5$ und $1 : 20,_3$. 11) Am Pallaste *Strozzi* wie 1 : 14 und $1 : 16,_9$. 12) Am Pallaste *Riccardi* wie $1 : 8,_6$ und $1 : 10,_5$. 13) Am Pallaste *Gondi* wie $1 : 11,_6$ und $1 : 10,_4$ und endlich 14) am Pallaste *Bartolini* daselbst wie 1 zu $19,_2$ und 1 zu 18. Die Höhe dieser Gebäude beträgt bey No. 1. angefangen: 94, 75, 67, 56, 60, 70, 64, 63, 70, 98, 79, 52; und bey No. 14. 67 Pariser Fufs.

Milizia in seinen Principiis gibt die allgemeine Regel: solche Gesimse oder Gebälke ein Eilftheil der Façadenhöhe hoch zu machen. In der Regel verhalte sich also die Ausladung und Höhe des Kranzgesimses, welche gleich seyn mögen, ausser, wenn man ein dorisches wählt, bey dem die erstere mehr als die letztere betragen mufs, zur Höhe des Gebäudes wie 1 zu 18 bis 1 zu 12; das geringste Verhältnifs pafst vorzüglich zu kleineren Wohngebäuden. Es versteht sich jedoch, dafs diese Verhältnisse nicht an Gebäuden anwendbar sind, die einen Säulen-Porticus vor sich haben, weil dabey die Cornische nach der Säulenart und der Gröfse der Säulen anzuordnen ist, wefswegen wir auf das zweyte Buch verweisen. Das kleinere Verhältnifs, welches am Pallaste *Vicolo dell Aquila* zu *Rom* Statt findet, ist defswegen nicht zur äufsersten Gränzlinie für Palläste anzunehmen, weil es ein zu kleines Kranzgesimse, wie der Augenschein zeigt, gibt, und die Verhältnisse über $\frac{1}{12}$ sind nicht zu empfehlen, weil das Kranzgesimse zu colossal wird: so beträgt dessen Höhe am Pallaste *Farnese* zu *Rom* beynahe $\frac{1}{12}$ der Höhe des Gebäudes, es ist acht Fufs hoch, und dessen Ausladung beträgt $\frac{10}{134}$ der Höhe des Pallastes, d. i. sieben Fufs; dieses Gesimse ist kürzlich an einem Pallaste in München der Höhe des Gebäudes entsprechend, also sehr gut angewendet worden. Am Pallaste *Riccardi zu Florenz* ist das Kranzgesimse zu schwerfällig; dessen Höhe beträgt 9′ 3″, und die Ausladung 7′ 6″.

Zwischen $\frac{1}{18}$ und $\frac{1}{12}$ finden, nach meiner Ueberzeugung, die schönsten Verhältnisse Statt. Aber bey Gebäuden, die einen weit ernsthaftern Character als Häuser

und Palläste haben müssen, wie z. B. Arsenälen, Giefshäusern, Gefängnissen und Festungsthoren; bey diesen mag $\frac{1}{10}$ bis $\frac{1}{8}$ von der Höhe des Gebäudes zur Höhe und Ausladung des Kranzgesimses genommen werden. Bey dem auf Tab. 35. entworfenen Giefshause habe ich das Letztere gewählt.

Wir wollen jetzt nach den drey für die oben angenommenen Verhältnisse von der Ausladung der Kranzgesimse zur Höhe der Gebäude (wie 1 : 18, 1 : 15 und 1 zu 12) die Resultate aufnehmen, und die Gröfse der merkwürdigsten Kranzgesimse an einigen merkwürdigen italienischen und französischen Wohngebäuden angeben, woraus sich dann ergibt, dafs die italienischen Baumeister kraftvoll, die französischen kleinlich profilirten.

Bey: pariser Schuh hohen Gebäuden beträgt die Höhe und Ausladung des Kranzgesimses nach jenen Verhältnissen				Bey einigen der berühmtesten Palläste in Italien von beynahe gleicher Höhe ist des Kranzgesimses				An einigen Gebäuden zu Paris	Höhe des Gebäudes	Höhe des Kranzgesimses
	Zoll	Zoll	Zoll	Fufs pariser		Höhe Zoll	Ausladung Zoll		Fufs	Zoll
bey 25 Fufs hohen	18	20	25					am Hôtel de Salm .	32	24
„ 30 „ „	20	24	30					» Maison de St. Foix	30	27
„ 35 „ „	23	28	35	52	am Pallast Gondi .	54	60	» Maison St. Germain	35	24
„ 40 „ „	27	32	40					» Hôtel d'Uzes . .	38	36
„ 45 „ „	30	36	45	67	am Pallast Ruspoli	66	60	» Palais Royal . .	30	14
„ 50 „ „	33	40	50	70	am Pallast St. Spirito	60	60	» Hôtel Noirmoutier	33	14
„ 55 „ „	36	44	55					» Hôtel de Maine .	42	24
„ 60 „ „	39	48	60	87	am Pallast Piccolomini zu Siena	81	66	» Pall. Luxembourg	64	20
„ 70 „ „	45	56	70	94	am Pallast Farnese	96	84	NB. Die Ausladung des Kranzgesimses ist an diesen Gebäuden seiner Höhe beynahe gleich.		
„ 80 „ „	51	64	80							
„ 90 „ „	57	72	90							

Aus dieser vergleichenden, dem aus der Erfahrung abstrahirten Grundsatze gemäfsen, Zusammenstellung, dafs ein Säulen entbehrendes Gebäude nur dann einen edlen Character erhält, und schön genannt werden kann, wenn sein Kranzgesimse kräftig, und je nach der dabey angenommenen Bauart profilirt ist, so wie aus dem Umstande, dafs weit hervorragende Kranzgesimse dem Gebäude gegen Regen und Schnee Schutz gewähren, geht die Nothwendigkeit hervor: 1) Kräftige Kranzgesimse zu gebrauchen. 2) Dieselben als einen wesentlichen Theil einer guten und dauerhaften Construction zu betrachten. 3) Eher den italienischen, als den französischen Baumeistern, bey Bestimmung der Höhe und Ausladung solcher Gesimse, zu folgen. 4) Jene drey Verhältnisse, je nach der Höhe des Gebäudes anzunehmen, und 5) diese Gesimse, auch bey

den kleinsten Wohngebäuden, nicht geringer als achtzehn Zoll hoch und eben so viel vorstehend anzuordnen, damit sie die Wand gegen den Regen möglichst schützen.

Soll nun das Gebäude einen Character von Zartheit erhalten, so möchte man das Verhältnifs wie 1 : 18 annehmen; mufs es ein starkes und ehrwürdiges Aeufsere bekommen, werde das Verhältnifs wie 1 : 12 angenommen, und das mittlere wie 1 : 15 wird sich am befsten für städtische Wohngebäude schicken, das gröfste aber für Palläste.

Ferner mache man in der Regel die Ausladung des Kranzgesimses der Höhe gleich, aufser bey einem dorischen mit Triglyphen versehenen, wo jene weniger als diese beträgt; auch kann sich bey andern Kranzgesimsen einer dem Character des Gebäudes entsprechenden Freyheit bedient werden; starke Ausladungen entsprechen z. B. einem ernsthaften.

Sollen dergleichen Gesimse von guter Wirkung seyn, so müssen sie in scharfen Conturen erscheinen, ihre Glieder keine Verwirrung in der Ansicht bewirken, aus wenigen Gliedern bestehen, immer mufs sich darunter der Kranzleisten und der Karnies auszeichnen. Ich habe auf den Kupfern Tab. 28. bis 39. mehrere Kranzgesimse, diesen Maximen gemäfs, entworfen: da aber ihre Bildung von der gröfsten Wichtigkeit ist, so werden im 2ten Bande noch eine bedeutende Anzahl, und selbst einige der merkwürdigsten, an den schönsten Gebäuden, mitgetheilt werden. Das oberste Glied kann auch aus einer von Kupfer gemachten oder aus Eisen gegossenen Rinne, in welcher das Wasser vom Dache abläuft, bestehen, wobey in seinem innern Rande der zur Abführung des Wassers bis zur Verticalröhre erforderliche Abhang statt finden mag: denn nach Aufsen mufs sie als Glied des Kranzes horizontal liegend erscheinen. Sie kann aus einem Viertelstab Tab. 44. oder einem Karnies bestehen. Von ihr fällt das Wasser in verticalen eisernen oder kupfernen Röhren, die man an Pallästen und den mehrsten öffentlichen Gebäuden, in den Mauern, nicht aber am Aeufsern, wo sie einen Mifsstand verursachen, anbringen sollte; auf diese Weise dienen sie zugleich zur Spühlung der Cloaken. Diese Röhren sind aber mit Eisenschlacken-Steine oder sehr guten Ziegeln zu ummauern, und nach ihnen mögen Oeffnungen in die Mauer führen, damit man nachsehen kann; auch ist ihre Einmündung mit einem Gitter zu versehen.

Die Construction sehr kräftiger Kranzgesimse aus Werkstücken hat allerdings öfters unüberwindliche Schwierigkeiten, denn das Gesimse mufs aus so langen Steinen bestehen, dafs es stets seine Lage behält; die Ziegel können höchstens zu drey Fufs lang gebrannt werden, sind daher bey grofsen Ausladungen nicht anwendbar, wohl aber zu kleinern, insbesondere, da man sie nach den Gliedern formen und auf diese Weise auch Zahnschnitte und Kragsteine darin und Ornamente darauf anbringen kann, die letztern und aus Thon gebrannte Rosetten werden an einem obern Gliede befestigt.

Können die Kosten zu hinreichend grofsen Werkstücken zu den mittleren und grofsen Kranzgesimsen nicht bestritten und selbst zu kleinen Gesimsen, grofse Ziegel nicht beygeschafft werden, so werden die Haupt-Tragebalken der Sparen über die Mauern

so weit vorgelegt, als der Kranzleisten und die darauf liegenden Glieder vor derselben heraustreten sollen, zu welchem Ende jeder Balken schräg abgeschnitten wird. Diese Balken werden dann verschaalt, die Verschaalung theils als Glieder des Gesimses ausgearbeitet, theils berapt und dann die Glieder mit Gypsmörtel darauf getragen, unterhalb aber die aus Thon gebrannten Kragsteine mit Nägeln befestigt, zu welchem Ende sie Löcher erhalten. Das Gesimse wird dann mit Kupfer gedeckt, und oben darüber kommt das letzte, eine Rinne bildende, Glied oder eine Rinne für sich.

Diese Methode, mit den vortretenden Balken, scheinen bereits die Römer angewendet zu haben, denn eine der ältesten christlichen Basiliken vor Rom (die *Paulskirche)*, weist bereits eine solche Construction auf, s. Tab. 25.; eine Abbildung der alten 1506 niedergerissenen Peterskirche zu Rom, welche gleichfalls eine Basilika und der Paulskirche ähnlich und wirklich im Innern sehr schön war, zeigt eine ähnliche Construction des Dachgesimses *), und die christlichen Basiliken waren eine Nachahmung der römischen; einige sind noch römische Basiliken gewesen! Auch in Florenz gibt es Palläste, woran eine ähnliche Construction der Kranzgesimse Statt findet, und ich habe sie an mehrern zu diesem Bande entworfenen Gebäuden gebraucht, um die angehenden Baukundigen damit bekannt zu machen, und so wenig *Penther's* Baukunde, in Hinsicht des Geschmacks, empfohlen zu werden verdient, so enthält sie doch eine recht gute Holz-Construction eines vorspringenden Kranzgesimses, die man erst seit einem Paar Jahren an den neuen Gebäuden zu München nachgeahmt hat.

Wir wiederholen nochmahls die wichtige Regel, daſs den Gebäuden ohne kräftige Kranzgesimse kein edler und groſsartiger Character, keine schöne Façade gegeben werden könne, daſs im Gegentheil durch sie die Gebäude ein schönes Ansehen erhalten, wenn auch die Façaden einfach und die Fenster ohne Gesimse sind; in dieser Hinsicht verdient dieser §. eine vorzügliche Beachtung angehender Baukundigen.

Je nachdem das Gebäude einen edlen und grandiosen Character erhalten soll, wähle man also eine in den Gränzen der vorstehenden Tabelle eingeschlossene Gröſse für dessen Kranzgesimse.

Wir haben jetzt bey Anwendung stark profilirter Kranzgesimse noch eines Falls zu erwähnen; wird nämlich das oberste Stockwerk eines Hauses so niedrig, daſs seine Fenster jenes Gesimse erreichen würden, folglich die Vorstechung der Hauptbalken, um daran einen Theil des Kranzgesimses zu befestigen, nicht thunlich ist, so verbinde man, höher hinauf, mit den Dach-Sparrn und den Ständern des Dachstuhls besondere Holzstücke, befestige daran die den Kranzleisten bildenden eichenen Bohlen, und verbinde mit diesen die übrigen Glieder des Gesimses. Auf diese Weise kann der Abstand von den obern Fenstern bis zum Kranzgesimse beliebig zwey bis drey Fuſs vergröſsert werden.

*) Siehe die Zeichnung in S. Bonanni: *Historia Fabrica Vaticanae* etc.

§. 29. Die *zweyte Art von Gesimsen* ist diejenige, welche *über Thüren und Fenster, an den Façaden,* angebracht werden. Sie verdienen die gröfste Aufmerksamkeit, weil, ohne weit vor der Mauer vortretende und gut profilirte Gesimse der Art, dem Aeussern des Gebäudes kein grofsartiges Ansehen gegeben werden kann. In Italien gibt es einige Palläste, die in diesem Betracht wahre Muster sind; als aber im XVII. Jahrhundert der *Verdorbene-italienische* Styl eingeführt wurde, fügten die Baumeister über das Gesimse noch Giebel hinzu, die ein Dach vorstellen, das an einem unter dem Hauptgesimse stehenden Fenster unschicklich ist, und indem solche Giebel die grofsen Horizontal-Linien unterbrechen, irregulaire Felder auf der Mauerfläche bewirken, zerstören sie das Einfache der Façade, zerstreuen also den Blick des Beschauers; sind somit gänzlich zu vermeiden. Noch nachtheiliger sind sie über solche unter einem Porticus stehenden Thüren und Fenster, weil diese bereits gegen alle Nässe geschützt sind, sie bilden hier eine gänzlich unpassende Zuthat, denn wie kann man dort eine mit einem Giebel bedachte Thüre rechtfertigen? Diese Fenster- und Thürgiebel unter Säulenhallen oder auch unter Arcaden sollten also gänzlich verbannt werden.

Aber leider begnügte man sich nicht allein mit Anbringung der dreyeckigen Giebel über Thüren und Fenster, sondern es wurden auch bogenförmige, ausgeschweifte und abgebrochene angebracht, eine wahre Pest in der Architectur; ja! auf den so widersinnig geformten Giebeln wie auch auf den dreyeckigen, wurden zuweilen Bildsäulen gelagert, Blumen-Guirlanden gelegt oder Vasen gesetzt, und diese geschmacklosen Decorationen sind häufig in Frankreich, Deutschland und England, an Kirchen, Pallästen und öffentlichen Gebäuden, angewendet. Doch wir werden davon noch in einer andern Stelle sprechen, weil sie viel Unheil in der Civil-Architectur angerichtet haben, und nicht zu oft vor ihrem Gebrauch gewarnt werden kann.

Die französischen Baumeister des XVII. und XVIII. Jahrhunderts führten verschiedene eben so widersinnige als geschmacklose Einfassungen, oder auch Gesimse der Thüren und Fenster ein. *) Sie umgaben die Oeffnungen mit einem wenig Zoll vor der Mauerfläche hervorragenden Bande, liefsen zwischen den Fenstern etwas vortretende Bänder oder Vierecke hinauf gehen, wodurch die Façaden gleichsam einem Tafelwerk gleichen; sie überwölbten sie mit flachen Bögen, und brachten als Schlufssteine Masken, Pferde- und Widderköpfe, Hirschgeweihe, Engelsköpfe, Muscheln, Blumen, Armaturen, Wappen und Laubwerk an; so glaubte man den Character eines Theaters, einer Reitbahn oder eines Pferdestalls, einer Schule, eines Jägerhauses u.

*) Die guten Fenster-Einfassungen bestehen 1) aus der untern *Bank* oder *Sohlbank*, aus den vertical zur Seite stehenden zwey *Pfosten*, darüber aus dem *Sturz* und einem vor der Mauer vorspringenden Gesimse; die erstere fällt bey den Thüren, die eine Schwelle haben, weg; 2) oder das Fenster wird mit Ornamenten umgeben, und dieses ist eine *Einfassung*, und endlich 3) umgibt man die Fenster mit einigen in die Mauer hineintretenden Gliedern; diese Einfassung kann ein *perspectivischer Rahmen* genannt werden, der mit dem eigentlichen, aus Holz bestehenden innern Fensterrahmen nicht zu verwechseln ist.

s. w. zu bezeichnen. Hierdurch wurden die Façaden buntscheckig, es fehlten ihnen die grofsen *Architectonischen-Linien*, sie waren also ohne alle bedeutende Wirkung. Die bessern Schriftsteller haben sich zwar gegen solche Ueberladungen der Façaden mit Nachdruck erklärt, aber leider bis jetzt ohne grofsen Erfolg, denn wir finden einige dieser architectonischen Auswüchse noch an mehrern der neuesten Gebäude!

Ein Mifsstand anderer Art sind die mit regelmäfsigen Capitälen versehenen Fensterpfosten, Pilaster oder Säulen vorstellend; diese sind aber zu klein für die darauf liegende Last, und daher verwerflich. Der Hofrath *Hirt* hat diesen Gebrauch mit vollem Rechte verworfen *), und ich führe dieses defswegen an, weil ein Baumeister den Versuch gemacht hat, solches Verfahren durch dessen Meynung rechtfertigen zu wollen. Ein Anderes ist eine Säule in der Mitte eines Bogenfensters, dieselbe dient nicht zur Unterstützung der Mauer, sondern zur Theilung der Fensteröffnung in zwey Hälften; diese Anordnung ist an den Pallästen *Strozzi*, *Riccardi* und *Ruccelai* zu *Florenz* angewendet, und ich habe sie bey der Façade des Pallastes der Stände (Tab. 45.) gleichfalls gebraucht.

§. 30. Die bedeutend vor der Mauer vortretenden Fenster- und Thürgesimse sind bey allen Gebäuden, deren Vordertheil nicht aus Bäurischem-Werk oder Werkstückartig eingetheilt ist, und die viereckige Fenster und Thüren haben, anzuwenden, wie folgt:

1) Bestehe die Fensterbank aus einem Gliede, Tab. 34. Fig. 12. oder aus mehreren Tab. 41. Eig. 14; das Erstere ist einfacher und schöner, und man kann die Bank mit einem schrägen, zum Ablauf des Wassers dienenden, Riemchen Tab. 41. Fig. 10. versehen. Die Höhe der Fensterbank betrage, je nach dem Character des Gebäudes, 6 bis 8 Zoll, nämlich bey den Fenstern des ersten Stockes, und 7 bis 9 Zoll bey den des Erdgeschofses. Sie stehe 4 bis 8 Zoll auf jeder Seite eines Pfostens, und eben so viel vor der Mauerfläche vor. Bey grofsen Gebäuden werden auch wohl unter den Fensterbänken des Erdgeschofses Kragsteine, wie es Tab. 41. Fig. XI. zeigt, angebracht. An den Fenstern der höhern Stockwerke schicken sich dieselben nicht, weil sie ein schwerfälliges Ansehen haben, und dem Auge zu viele Zerstreuungspuncte darbieten, also die grofsen Horizontal-Linien unterbrechen.

2) Mache man die *Breite eines jeden Thür- oder Fenster-Pfostens* oder der Seitenverzierung $\frac{1}{7}$ bis $\frac{1}{5}$ der Lichtweite der Oeffnung, und theile jeden Pfosten in einige Glieder; s. Tab. 41. Fig. X und XI.

3) Werde die Lichtweite der Thüre oder des Fensters in fünf gleiche Theile eingetheilt, und davon gebe man der *Höhe des Sturzes und des Gesimses*, bey kleinen Wohnhäusern, einen bis $1\frac{1}{2}$ dieser Theile, bey Gebäuden von mittlerer Gröfse $1\frac{1}{2}$ bis zwey, und bey öffentlichen Gebäuden und Pallästen zwey bis drey solcher Theile.

9 *

*) S. *Hirt's* Baukunst nach den Grundsätzen der Alten p. 191.

Diese Höhe wird, in der Regel, in den Sturz, der die zwey Pfosten bedeckt, und gleichsam den Architrab bildet, ferner in den Fries und Kranz eingetheilt, wie die auf Tab. 41. abgebildeten Fenster des königlichen Pallastes zeigen. *Scamozzi* hat über die Verhältnisse dieser Stücke eine, in den meisten Fällen, bequeme Regel gegeben; er theilt dem Architrab 5, dem Fries 4 und dem Kranz 6 Theile zu, so daſs das Ganze in 15 getheilt wird.

4) Als allgemeine Regel ist anzunehmen, daſs diese Gesimse nicht aus zu vielen Gliedern bestehen, damit sie noch, von unten angesehen, zu unterscheiden sind. Je wichtiger die Bestimmung des Gebäudes, je reicher die daran angebrachte Säulenordnung ist, desto reicher müssen die Thür- und Fenstergesimse gemacht werden.

5) Die *Ausladung der Fenster- und Thürgesimse*, das ist der Vorsprung ihres obersten Gliedes vor der Mauerfläche, bey kleinen Wohnhäusern, betrage sechs bis acht Zoll, bey Gebäuden von mittlerer Gröſse 12 bis 16 Zoll, bey groſsen Gebäuden oder solchen, die einen groſsartigen Character erhalten, 16 bis 21 Zoll, je nach ihrer Gröſse und Bestimmung. Diese Ausladung, etwa von $\frac{2}{10}$ bis $\frac{3}{10}$ und etwas mehr von der Lichtweite, werde bey den Hauptthüren und den Fenstern des ersten Stockwerkes angewendet, bey den des Erdgeschosses und des 2ten Stockes sey sie ein Paar Zoll weniger. So beträgt z. B. die Ausladung der Fenstergesimse des Erdgeschoſses von dem auf Tab. 33. gezeichneten königlichen Pallaste 18 Zoll; der Fenster der ersten oder Belle-Etage aber ein und zwanzig, wie es Fig. X und XI. Tab. 41. zeigen.

6) Je mehr das Haupt- oder Kranzgesimse vor der Mauerfläche eines Gebäudes vorspringt, desto groſsartiger wird der Character der Façade; diesem Character muſs auch die Ausladung der Fenstergesimse entsprechen. Nach einigen Ausmittelungen findet in dieser Hinsicht folgende allgemeine Regel Statt: man gebe der Ausladung der Fenstergesimse in der Haupt-Etage $\frac{1}{3}$, am Erd- oder Bodengeschoſse $\frac{1}{4}$, und am 2ten Stocke $\frac{1}{5}$ von der Ausladung des Kranzgesimses.

7) Wir wollen jetzt die in No. 5 und 6. gegebenen Regeln nebeneinander stellen.

Nach No. 5. Bey der Lichtweite des Fensters	Sey die Ausladung des Gesimses in Zehntheilen dieser Lichtweite	Beträgt die Ausladung des Gesimses	Nach No. 6. in Beziehung auf §. 28. Höhe des Gebäudes in franz. Schuhen	Ausladung des Kranzgesimses in Zollen	Es betrage die Ausladung der Fenstergesimse: des Bodengeschosses in fr. Zollen	des ersten Stocks in fr. Zollen	des zweyten Stocks in fr. Zollen
von 3 Fuſs 2 Zoll bis 3 F. 6 Z.	$\frac{2}{10}$	7″ 6‴ bis 8″ 4‴	25	20 bis 25	5 bis 6	7 bis 8	4 bis 5
» 3 » 9 » — 4 » 2 »	$\frac{2}{10}$—$\frac{3}{10}$	10 bis 13 Zoll	30	24—30	7—8	8—10	5—6
» 4 » 3 » — 4 » 6 »	$\frac{3}{10}$	15 — 16 »	40	32—40	8—10	11—13	7—8
» 4 » 8 » — 5 » 0 »	$\frac{3}{10}$	16,7 — 18 »	50	40—50	10—13	13—17	8—10
» 5 » 0 » — 6 » 0 »	$\frac{3}{10}$	18 — 21,5 »	60	48—60	12—15	16—20	10—12
So ist z. B. am Pallast Farnese zu Rom die Fensterbreite 4′ 7″; die Ausladung des Gesimses zwischen $\frac{3}{10}$ und $\frac{4}{10}$ der Lichtweite oder 18 Zoll.			70	56—70	14—18	19—23	12—14

8) Weil die Fenstergesimse eines solchen obern Stockwerks, in welchem sie nahe an dem Hauptgesimse sind, unnöthig werden, weil die Oeffnung vor dem letzten Gesimse gegen Regen geschützt ist, überdieses die Mauerfläche zu sehr verkleinern, und den freyen Ueberblick des Hauptgesimses unterbrechen, so lasse man sie hier ganz weg, umgebe somit das Fenster nur mit einigen in die Mauer hineintretenden Gliedern.

9) Von den in No. 6. vorgetragenen Regeln machen die Fenstergesimse solcher Gebäude, die, wiewohl nur aus Einem Stockwerk bestehend, dennoch einem grofsartigen Character entsprechen müssen, Ausnahmen; bey diesen sind sie möglichst kraftvoll, und nach der Regel No. 5. zu profiliren. So beträgt z. B. die Fenster-Lichtbreite an der von mir (nach Tab. 30.) entworfenen Kirche sieben Schuh, und die Ausladung der Fenstergesimse 36 Zoll; ein Gleiches habe ich bey der Ovalkirche (Tab. 38.) angewendet. Das ist also etwas über $\frac{4}{10}$ der Lichtweite des Fensters, und bis zu dieser Gränze kann man auch bey Zeughäusern, Gefängnissen, Giefshäusern und solchen Gebäuden gehen, die einen sehr ernsthaften Character erhalten müssen.

10) *Die unter einer Säulenhalle befindlichen Thüren* und *Fenster* sollten in der Regel keine stark vortretenden Gesimse erhalten, weil sie bereits gegen Regen und Schnee geschützt sind; man sollte sich also dabey mit einer *Einfassung* oder mit einem *perspectivischen Rahmen* begnügen. Aber diese Vorschrift ist wegen der Harmonie oder Eurythmie nur anwendbar, wenn das Gebäude von Säulen umringt ist, oder wenn die gesammte Façade solche Fenstereinfassungen, wie bey der auf Tab. 39. entworfenen Kirche, dem Fremdenpallaste Tab. 34, der Börse, der Bibliothek und bey der Kirche, s. Tab. 29, erhält. Sie müssen, je nach dem Character des Gebäudes, reich oder einfach seyn, und können aus Bronze gegossen, oder aus Thon gebrannt werden. Die auf Tab. 28. Fig. 9 und 10, Tab. 29. Fig. 14 und 15, Tab. 34. Fig. 18 und 19, Tab. 36. Fig. 5 und 6, und Tab. 39. Fig. 4 und 5 abgebildeten Ornamente mögen als Beyspiele dazu dienen.

11) Erhalten die auf der Façade neben dem Porticus stehenden Fenster förmliche Gesimse; so mufs man solche auch an den unter dem Porticus befindlichen anwenden, um den, aus zweyerley Arten von Fenstereinfassungen, in einer Reihe, entspringenden unangenehmen Contrast, so wie die ungleichen Wand-Räume zu vermeiden. Des königlichen Pallastes Façade s. Tab. 33. gibt hierüber ein Beyspiel, auch am *Pantheon* zu *Rom* (Tab. 24.), am *Maison quarrée* zu *Nîsmes*, am *kleinen Tempel* zu *Baalbeck* Tab. 17, und an mehreren antiken Gebäuden haben die, unter Säulenhallen stehenden, Thüren ein grofses und stark vorragendes Gesimse. Ich habe, nach diesen schönen Gebäuden des Alterthums und den angeführten Gründen, den Hauptthüren der grofsen Kirche Tab. 36. die in Fig. 1, 2, 3 und 4 abgebildete Thüre, der Ovalkirche Tab. 38. die in Fig. 9. und der auf Tab. 28. entworfenen Kirche die in Fig. 1 bis 5 und 16. gezeichneten, mit kräftigen Gesimsen versehenen Thüren gegeben.

Bey den aus *Rustik* bestehenden Façaden construire man die Fenstereinfassung (oben) gewölbartig, als zu dieser Bauart allein passend, und lasse sie stark vor den grofsen Steinen hervortreten, um die Façade kraftvoll zu massiren, wie ich am Giefs- und Zeughause (Tab. 35.) gethan.

12) Soll das Gebäude einfach seyn, und hat es niedrige Stockwerke, z. B. von eilf pariser Schuh, so vermeide man hohe Thür- und Fenstergesimse, weil die auf den untern Fenstern stehenden Gesimse die Sohlbänke der oberen Fenster beynahe berühren, folglich keine hinreichenden Zwischenräume entstehen würden, worauf der Blick des Beschauers sich ausruhen kann. In diesem Fall, und wenn die Fensterschäfte geringer, als sie oben angenommen sind: mögen die perspectivischen, in die Mauer hineingehenden, aus einem Riemchen, Stäbchen, einer grofsen Hohlkehle und dem Karnifs bestehenden Rahmen gewählt werden, dessen letztes Glied vor der Wand ein Paar Zoll vorstehen mag.

Perspectivische Einfassungen der Art sind ausschliefsend im Mittelalter gebraucht, defswegen habe ich sie auch an der Façade des Rathhauses (Tab. 45.) angewendet; denn dieselbe habe ich dem in dieser Zeit in Deutschland geherrschten Baustyl gemäfs entworfen. Aehnliche Einfassungen wähle man an Bogenfenstern, aber nur in glatten Wänden stehende, und bringe in der Mitte der Oeffnung eine runde Stütze an, wie am Pallast der Stände, Tab. 45. und an vielen schönen Pallästen und Wohngebäuden zu *Florenz, Siena,* und *Pistoja* geschehen ist. Diese Art Fenster, vereinigt mit den durchlaufenden, die Stockwerke trennenden Gesimsen, zuweilen mit dem Bäuerischen-Werk, der Werkstück-Construction oder den werkstückartigen Seiten-Einfassungen der Façade, hat man den *Florentinischen Styl* genannt, wiewohl sie zu *Siena* vielleicht zur selbigen Zeit als zu *Florenz* angewendet wurde; die Palläste *Piccolomini* und *Spannocchi*, und einige andere, sind in diesem Styl erbaut. *) Dazu könnte man das Zeughaus Tab. 35, und den Pallast der Stände Tab. 45. classificiren.

13) Moderne Baumeister haben über Bogenfenster noch geradelinige Gesimse angebracht, die zwischen demselben und den Pfosten entstandenen unregelmäfsigen Felder mit Rosetten, Larven, Blumen, Engelsköpfen, Muscheln und dergleichen ausgefüllt. Nun bildet aber das waagerechte Gesimse mit dem Bogen der Oeffnung einen unangenehmen Contrast; man vermeide also diese Methode.

14) Bey den mangelhaften, an den mehrsten Fenstergesimsen anzutreffenden Profilirungen, scheint endlich eine Sammlung gut gewählter Gesimse der Art wünschenswerth, und ich bin defswegen Willens, im 2ten Bande, zu Wohngebäuden, dieselben mitzutheilen, in diesem mögen folgende als Beyspiele dienen, wenn sie dem Urtheil des Kenners entsprechen; man sehe Tab. 28. Fig. 1, 2, 3 und 14; Tab. 30. Fig. 11, 12 und 13; Tab. 34. Fig. 13 und 14; Tab. 36, Fig. 1, 2, 3 und 4; Tab. 38. Fig. 9 und 12, und Tab. 41. Fig. 6 bis 13.

*) Im zweyten Bande werden einige dieser Palläste abgebildet und beschrieben.

§. 31. Einige antike Gebäude zu *Palmyra* haben keine Seitenpfosten an ihren Fenstern, sondern nur die Bänke und Gesimse; der verewigte von *Erdmannsdorf* hat dieses bey der Villa des Fürsten von Dessau zu *Wörlitz* nachgeahmt; im 2ten Bande soll auch diese besondere Art, nebst einigen von *den beſsten Baumeistern* entworfenen Fenster- und Thürgesimsen, mitgetheilt werden.

§. 32. Solche mit Gesimsen versehenen Einfassungen der Thüren und Fenster werden aus guten Thon gebrannt, oder aus Ziegel gemacht, und mit Stucco beworfen, oder aus Werkstücken bearbeitet. Sie können auch aus Eisen, (einige Glieder hohl) gegossen, und dann mit einer passenden Oelfarbe angestrichen werden. In unserm Clima wird man immer gut thun, das obere Glied (die Deckplatte) aus Eisen, Kupfer, Blech oder Zink bestehen zu lassen, damit die Nässe nicht in den darunter liegenden Stein eindringe, aber auch diese Metalle müssen mit Oelfarbe bedeckt werden. Sehr wünschenswerth wäre es, wenn gute Modelle solcher Gesimse, zu Fenstern von 4 bis 5 Schuh Weite, in den Hochöfen des Staats gegossen würden, damit bey'm Mangel der Werkstücke, dauerhafte, geschmackvolle und wohlfeile an die Stelle der geschmacklosen, die Façaden verunstaltenden treten.

§. 33. Die *unter einer jeden Säulenhalle,* in der Rückwand des Gebäudes, *anzubringenden Thüren, Durchfahrten und Fenster* sind, wenn auf die vorderen Säulen ein gerader Architrab liegt, mit einem horizontalen Sturz zu versehen. Wollte man sie mit Bögen schlieſsen, so wären die groſsen Parallelen unterbrochen, die in der Colonnade befindlichen leeren, viereckigen Räume paſsten nicht mehr mit den von den Bogenfenstern entstehenden Zwischenräumen der Wand, und Räume der Art schicken sich schlecht für Reliefs und Wandgemählde, die man unter Säulenhallen wohl anbringen mag. Die Alten haben deswegen die unter solchen Portiken, welche mit einem horizontalen Architrab versehen waren, befindlichen Thüren und Fenster niemals mit Bögen überwölbt. Kurz, Bogenfenster sind unter den mit einem horizontalen Architrab bedeckten Säulenhallen unschicklich, und es ist unbegreiflich, wie man sich ihrer dabey dennoch so oft bediente. Besonders wurden sie dort von den französischen Baumeistern häufig angewendet, selbst noch an den neuesten Gebäuden zu Paris. *) Man findet sie z. B. an der neuen *Börse,* an den Theatern *des Italiens* und des *Variétés*, am *Hôtel de Brunoy*, am *Museum zu Cassel* und an der *katholischen Kirche* zu *Berlin;* ja! am neuen *Theater zu München* sollen die fertigen Bogenfenster unter einem Säulen-Porticus zu stehen kommen. Zweyfach anstöſsig erscheinen solche unter Säulenlauben angebrachten Bogengesimse, wenn sie höher hinauf gehen, als die Capitäle der davor stehenden Säulen, wie bey der neuen *Börse* zu *Paris.* Dadurch verlieren die Capitäle ihre Conturen, wenn man die Säulen von der Fronte betrachtet.

§. 34. Auch die in *Vestibuls, Zimmern und Sälen anzubringenden Gesimse* verdienen die Aufmerksamkeit der Baukundigen: 1) Müssen sie nicht schwerfällig er-

*) Man sehe die Sammlung: Hôtels et Maisons à Paris, par *Kraft.*

scheinen, also aus kleinen Gliedern, die man in reichen Gemächern mit Schlangeneyern, Laubwerk u. dergl. bedeckt, bestehen. 2) Betrage ihre Höhe $\frac{1}{13}$ bis $\frac{1}{11}$ der Zimmerhöhe und ihre Ausladung nur $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{4}$ ihrer Höhe. 3) Vermeide man dabey den Kranzleisten und Kragsteine, weil sich diese nur am Aeufsern des Gebäudes schicken, und bringe 4) höchstens Zahnschnitte, 5) aber öfter eine grofse Hohlkehle an, die einen schicklichen Uebergang von den verticalen Wänden zur Decke bildet.

§. 35. Die *Form der Fensteröffnungen* betreffend, so sind in der Regel 1) das längliche Viereck und das Quadrat, jenes bey den untern Stockwerken, und dieses zu einem niedrigen, obern Stockwerk zu wählen. 2) *Bogenfenster* wähle man, a) wo sie den festen Character des Gebäudes, und b) wann das Bäuerische-Werk oder die Werkstück-Eintheilung der Façade es erheischt, c) endlich da, wo vor den Etagen Bogengänge angebracht sind; um in diesem letzten Fall die *Parallelen* zu erhalten, in den zwey ersten Fällen dem Character der Anlage, und dem starken Ansehen, welches das Bäurische-Werk und die Werkstück-Construction mit sich bringt, zu entsprechen. So habe ich z. B. Fenster mit Spitzbögen zum Rathhause (Tab. 45.) gewählt, weil diese Art von Gebäuden etwas Alterthümliches an sich tragen sollte, und wir alsdann bey ihrem Anschauen die Erinnerung an eine Zeit knüpfen, in welcher die städtischen Magistrate noch sehr ehrwürdig, wahrhaft gerecht, auf den billigen Preis der Lebensmittel und Arbeitslohne sahen, und für das Wohl der Bürger besorgt waren! 3) Hat man dem untern Stockwerk Bogenfenster gegeben, so gebrauche man sie auch in der Regel bey den übrigen, um die Parallelen hervorzubringen. 4) Erhält das Gebäude hohe Etagen, so bringe man, aber nur wenn Bogenfenster gewählt sind, zur Herstellung der grofsen Horizontallinien, zwischen denselben durchlaufende Gesimse an, wie ich sie am Zeughause Tab. 35., am Rathhause und dem Pallast der Stände Tab. 45. angebracht habe. 5) Kommen die Bögen des obersten Stockwerkes zu nahe an das Kranzgesimse zu stehen, so mögen viereckige, ja beynahe quadratförmige Fenster gewählt werden, damit überhalb derselben ein gröfserer leerer Raum bleibe, und die Parallelen mit dem Kranzgesimse Statt finden. Ein Beyspiel gibt die Anordnung der Façade des Rathhauses, Tab. 45. 6) Um dieser Parallelen wegen, schicken sich auch unter Arcaden keine rechtwinklichen Oeffnungen, sondern mit Bögen überwölbte; das mit dem Theater verbundene Kaufhaus oder die Bureaux des Regierungspallastes (Tab. 31. Fig. 1 und 2.), die hohe Schule (Tab. 37.) und mehrere Gebäude in Italien sind Beyspiele. 7) Weder an Façaden noch an Höfen schicken sich kreisrunde, halbkreisförmige und ovale Fenster. Sie unterbrechen nämlich die Parallelen, geben ungleiche Räume auf den äufsern und innern Wänden, und die runden werfen das Licht nicht von oben in die Gemächer; wenn man sie auch zur Aussicht, das ist, mit horizontaler Einfassung einrichten will. Die halbkreisförmigen, eine Nachahmung der Fenster in den Ruinen der *Thermen* Roms und der Gebäude zu *Spalatro* in *Dalmatien* bildend, lassen, in der Höhe angebracht, nicht so viel Licht in's Innere als viereckige, besonders, wenn die Brüstung nicht sehr abgeschrägt ist.

Sie sind nämlich unterhalb sehr breit, und oben, wo eigentlich die stärksten Lichtstrahlen einfallen, schmal, folglich nehmen sie deren nicht so viele auf, als länglich viereckige Fenster. Diese letztern sind also in Hinsicht der Beleuchtung des Innern wenigstens eben so zweckmäfsig, als solche, welche, ihrer gröfsten Höhe nach, zwey parallele und senkrechte, oben mit einem Bogen verbundene Pfosten haben: das sind Bogenfenster. Die länglich viereckigen sind indessen, der schönen architectonischen Linien wegen, die zweckmäfsigsten Fenster. Das Weitere über diese Sache ist bereits oben vorgetragen. 8) Grofse Thorwege sind öfters in der Mitte von Pallästen und Wohngebäuden nothwendig, ihre Ueberwölbung und Höhe unterbrechen daher die lange Horizontal-Linie, welche von dem Sturz aller Fenster gebildet wird. Zur Wiederherstellung derselben dient ein Balcon oder Altan, worauf eine in der Mitte des ersten Stockes angelegte Glasthüre führt; über solche grofse Thorwege lege man also einen Balcon an. Ruhet derselbe auf Säulen, so kommen die zwey mittleren Säulen auf zu grofsen Abständen zu stehen, und alle werden in jedem Fall kleinlich, sind also ohne Wirkung, und unterbrechen das Einfache des Erdgeschosses. Statt dieser Anordnung lege man den Balcon auf grofse Kragsteine, und gebe dem Thorwege eine grofsartige, aus Werkstücken bestehende, Einfassung.

§. 36. Wir haben öfters der Mafsregel gedacht, mittelst der Gesimse der Fenster und Thüren grofse Horizontal- und Parallel-Linien hervorzubringen, die wir die *schönen* oder *architectonischen Linien* nennen, und nicht oft genug empfehlen können; ein Beyspiel wird dieses näher zeigen. Man betrachte ein solches Haus, woran die oberen Fenster mit horizontal fortlaufenden, d. i. mit dem Dach- oder Kranzgesimse parallel seyenden Gesimsen versehen sind, so wird das Auge von diesen Parallelen befriedigt und dem Beschauer ein angenehmer Eindruck entstehen. Nun werfe dieser seine Blicke auf das darunter liegende Stockwerk, dessen Fenster mit dreyeckigen oder wohl auch mit bogenförmigen, ja sogar mit abgeschnittenen und schnörkelförmigen Giebeln, wie so häufig angetroffen werden, versehen sind, so werden diese Giebel die Horizontal- und Parallel-Linien aufheben; das Auge wird an denselben auf- und niedergleiten müssen, es wird unregelmäfsige Mauerflächen und Abtheilungen der Façade vor sich haben, und hieraus wird sich des Beschauers ein unzufriedenes Gefühl bemeistern. Stehen sogar unter dem Hauptgesimse des Gebäudes solche Fenstergiebel zwischen den Capitälen der Säulen oder auch nur hinter denselben, so wird der dadurch bewirkte Eindruck des Mifsbehagens noch gröfser, weil der Contrast, den sie mit dem horizontallaufenden Kranz, oder im zweyten Fall, mit den Capitälen und der untern Kante des Architrabs darbieten, gröfser als im vorigen ist. *Blondel* (Arch. françoise) führt defswegen sehr richtig von solchen Thür- und Fenstergiebeln an: dafs sie Einige die *Decoration*, Andere aber die *Confusion* genannt haben! Am fehlerhaftesten sind die beynahe sich berührenden Fenstergiebel

(bey Fenstern auf geringen Abständen) weil dazwischen keine Ruhepuncte für das Auge entstehen, und die Einfachheit der Façade gänzlich aufgehoben ist. Sie zeigen sich dann in ihrer ganzen Ueberflüſsigkeit, und bloſs als kleinliche Decorationen, wovon die Gebäude schlechterdings frey zu halten sind, wenn sie einen edlen Character haben, und dem wahren Kenner oder dem das Architectonisch-Edle und Einfache Liebenden gefallen sollen! *Weder Fenster noch Thüren, weder falsche Oeffnungen noch Nischen dürfen also Giebel erhalten.*

Diese Giebel waren wahrscheinlich an Gebäuden der Römer, die in der Zeit aufgeführt sind, als bey ihnen die Periode des edlen Styls vorüber war, wie z. B. am Pallaste zu Spalatro und den Diocletianischen Bädern zu Rom, eine Nachahmung der an den Monumenten zu Palmyra und Baalbeck befindlichen, wobey sie gerade das Schlechteste sind. Höchstens sind sie bey hohen Stadt- und Gartenmauern, die, ohne eine kräftige Begränzung (Kranzgesimse) zu erhalten, zugroſse Flächen darbieten, als bloſse Decoration zu entschuldigen.

Unter den beſsten Schriftstellern hat *Milizia* in seinen Prinzipiis di Architettura L. 4. C. 7. das Unschickliche der über Thüren und Fenster angebrachten Giebel genügend erwiesen, und ihr Verbannungs-Urtheil so kräftig ausgesprochen, daſs sich für ihre Anwendung Nichts sagen läſst. Und *Laugier* (Essai d'Architecture) sagt über dieselben Folgendes, das noch als Nachtrag angeführt zu werden verdient: „wenn man über jedes Fenster einen Giebel setzt, wie nur gar zu oft geschieht, so begeht man etwas Widersinniges und Tadelnswerthes. Wozu soll der Giebel nutzen, da die Fenster schon unter dem Hauptgesimse des Hauses bedeckt sind? Wozu nutzt es, oder vielmehr, wie wunderlich ist es unter diesem groſsen Theile, der das Ganze bedecken soll, kleine Bedeckungen für die besondern Theile anzubringen? Warum stellt man gleichsam ein kleines Dach unter ein gröſseres?“ Der Hofrath *Hirt*, in seinem angeführten Werke p. 191, eifert gleichfalls gegen diese Giebel, und das, wie gesagt, mit vollem Rechte. Ich aber befürchte, den Leser fast zu lange dabey aufgehalten zu haben; es wäre nicht geschehen, wäre das Vorurtheil dafür nicht so tief eingewurzelt, daſs sie noch an den neuesten Gebäuden und selbst bey einer jonischen Säulenhalle gebraucht worden sind.

§. 37. Was die *Nischen* oder *Bilderblenden* an Façaden, so wie die Aufstellung von Bildsäulen an Gebäuden betrift, will ich eine Stelle aus der *Laugier'schen* Schrift wörtlich nach der Uebersetzung aufnehmen, weil sie der Sache selbst angemessen ist. „Die Statuen sowohl als die Gruppen müssen nirgends als in die Säulenweiten gesetzt werden, wo weder Fenster noch Thüren sind. Man darf deſswegen aber keine Bilderblenden (Nischen) in der Mauer anbringen. Wird nämlich die Nische ganz durch die Mauer gebrochen, so kann man sie als eine Bogenstellung betrachten, deren Bogen sich zum geraden Streif des Architrabs nicht schickt; geht sie nicht ganz durch, so stellt sie gleichsam ein Fenster, oder, ich weiſs selbst nicht was, vor. Jede Statue

oder Gruppe mufs auf einem Fufs stehen, und die glatte Mauer mufs ihr zum Hintergrunde dienen. Jenseits der Statue kann man einige Zierrathen auf der Mauer anbringen, aber in einem einfachen und grofsen Geschmacke, ohne viele Glieder; es sey denn, dafs man ein Basrelief mit einer Einfassung, wie ein Gemählde, umgeben will. Die Mauer hinter der Statue oder Gruppe mufs nothwendig glatt seyn, damit kein Nebenwerk ihre Wirkung unterbreche.“ Ferner sagt dieser Schriftsteller: „die in Nischen hinein gezwungenen, oder auf Bogenstellungen an den Seiten eines Giebeldaches ruhenden, oder auf die Pfeiler eines Säulengeländers geflickten Bildsäulen haben allemahl einen unnatürlichen, schlecht ausgesuchten Platz. Anstatt dafs man glaubt: ein Gebäude durch diesen übel angebrachten Zierrath zu verschönern, gibt man ihm dadurch einen kleinlichen Character zum Nachtheile des Ganzen. Ist es nicht unnatürlich, dort Statuen hinzusetzen, wo kein Mensch, ohne Lebensgefahr, stehen kann? Die äufsere Rundung des Gewölbes, ein schiefes Dach, die höchste Spitze eines Gebäudes, sind keine Plätze für Menschen. Es wäre falsch, wenn man einwenden wollte: als scheine es eben so unnatürlich, eine Statue auf ein Fufsgestell zu setzen; denn ist es wohl unnatürlich, dafs ein angesehener Mann einige Stufen höher steht, als die übrigen Menschen? Zu den Statuen wählt man aber berühmte Männer! Ueberdieses sieht man sich genöthigt, die Bildsäulen über den Fufsboden zu erheben, damit sie nicht dem Anstofsen und den Beschädigungen zu sehr blofs gestellt sind. Die über viele Kirchen-Portalen, auf Säulengeländer mancher Colonnaden, als zu St. *Peter* in Rom, über Bogenstellungen und Giebeldächern stehenden Statuen sind folglich nicht nur alle wider die natürliche Ordnung, sondern es ist noch eine andere Unbequemlichkeit damit verknüpft, denn sie stehen übermäfsig hoch; man mufs denselben also, um die Züge nur einiger Mafsen kenntlich zu machen, riesenmäfsige Verhältnisse geben. Was ist aber die Folge davon? Das Auge, welches sie in gehöriger Entfernung sieht, hält sie für Statuen in wirklicher Gröfse, und folglich viel näher als sie wirklich sind; welches verursacht, dafs die Entfernung geringer und die Höhe kleiner scheint. Hieraus entsteht dem Ansehen des ganzen Gebäudes ein Nachtheil, und auch dieses trägt dazu bey, dafs man bey der *Peterskirche* in *Rom* nicht so sehr über den ungeheuren Umfang des Platzes erstaunt; über jedem Bogen stehen grofse Figuren, welche bey'm Eingange nicht über Lebensgröfse zu seyn scheinen; man schliefst daraus, dafs sie nahe stehen, und hält die Entfernung für kleiner als sie wirklich ist; der gröfste Platz der Welt scheint dadurch nur von mittelmäfsigem Umfange zu seyn u. s. w.“

Milizia sagt in seinem angezogenen Werke über die Nischen: „es ist nicht zu läugnen, dafs die in Nischen gestellten Bildsäulen viel von ihrer Schönheit verlieren; ihr vortheilhaftester Stand ist in den Säulenweiten!“ Darin und im Freyen haben sie auch die Griechen aufgestellt, und diese treffliche Anordnung sollten wir nachzuahmen suchen.

Auch die Römer fühlten zur Zeit, als sie einen edlen Geschmack sich eigen gemacht hatten, das Unschickliche solcher Aufstellung von Bildsäulen am Aeussern der Gebäude so sehr, dafs der Censor M. *Aemilius Lepidus* die auf den Säulen des von *Tarquinius Priscus* auf den *Tarpejischen* Felsen erbaueten Tempels des *Jupiters* gestandenen Statuen und die daran befestigten Schilde als unschicklich angebrachte Zierrathen, herabnehmen liefs. Nur die *Jupiters*-Bildsäule, auf einem Wagen sitzend, an den vier Pferde gespannt waren, blieb auf der Spitze des Giebels als ein religiöser Gegenstand; diese Vorstellung war von gebrannter Erde und vergoldet.

Endlich kann man kein Beyspiel an Gebäuden der Griechen aus der befsten Zeit aufführen, dafs sie Bildsäulen in Nischen und auf das Gebälk gestellt haben. Sie füllten mit vollrund gearbeiteten Sculpturen das Giebelfeld, und setzten höchstens auf die Spitze des Giebels eine Victoria, wie am *Jupiters*-Tempel zu *Elis*, und auf den Acroterien, Vasen. Nischen sind von Griechen am Aeussern an Gebäuden nicht gebraucht worden, und das Monument des *Philopappus* in *Athen*, wobey eine oben horizontal abgeschnittene Nische vorkömmt, ist unter den Römern angelegt, aber nicht aus ihrer guten Zeit der Architectur.

§. 38. *Also werde das Aeussere jeder Gattung von Gebäuden von allen unpassenden Ornamenten*, das ist *auch von Nischen und Fenstergiebeln und unschicklich aufgestellten Bildsäulen frey gehalten*, denn nicht jedes Ornament verschönert; selbst schöne Verzierungen, am unrechten Orte angebracht, stören das Einfache und unterbrechen die vom Kenner begehrten Ruhepuncte; leider finden wir diese Maxime selten angewendet! Es ist sonach auch hiedurch häufig gegen die den Kenner bezaubernde edle Anordnung, welche das Ideal des Schönen ist, angestofsen; die meisten Baumeister konnten keine leere Wand sehen, übelverstandene und abgeschmackte Ornamente bedecken die meisten Façaden der Gebäude, und das Innere mit Stuccoarbeiten, Vergoldungen und Spiegelwänden, wenn gleich dieses Alles den Bewohner und Beschauer ermüdet *); kleine Geister suchen die Wirkungen in den Wandgemählden, im Stoff, dem Material und den Ornamenten; das Genie in der architectonischen edlen Anordnung und der Harmonie, das ist, in den schönen Verhältnissen und kraftvollen, wohl geordneten Gliedern und Ausladungen der Gesimse, in Hervorbringung der schönen architectonischen Linien, und in der schicklichen Entfernung und Gröfse der Fenster, so wie der Eintheilung des Aeussern und Innern, ferner in der guten Beleuchtung und Erwärmung des letztern. Dieses sind die Hauptpfeiler der Civil-Architectur. Ja! der edle Geschmack des Baumeisters kann blofs durch einfache Anordnung eine grofse Wirkung hervorbringen, wovon die dorischen Tempel der Griechen ein Beyspiel sind; er rührt dadurch unsere Sinne, er bezaubert sie. Die architectonischen Verzierungen sind, was die Gewürze und das Salz an den Speisen; zu viele erwecken Eckel, so sorgfältig sie auch in der schönsten Steinart ausgeführt

*) In Garten-Salons sind Spiegelwände ungemein reitzend, weil sie die Natur-Scenen vervielfältigen, aber nicht in Sälen der städtischen Gebäude oder in Pallästen.

seyn mögen. Kurz, nur einfache Plane des Aeussern eines Gebäudes drücken sich dem Gedächtnifs des Beschauers ein, sind grofsartig und wahrhaft architectonisch schön, nicht aber die mit kleinlichen Pilastern, Fenstern, Giebeln, Ornamenten und Bildwerken überladenen!

Ist die Einfachheit, welche solche Menge von Verzierungen nicht duldet, nur einmahl allgemein anerkannt, so scheint ihre Anwendung leicht; denn wahrlich, an den Gebäuden kann nichts schön seyn, ohne durch die Nothwendigkeit bestimmt zu werden!

§. 39. Wende man dieser Rücksichten wegen bey den Façaden alle ersinnliche Sorgfalt auf die Anbringung der vertical und horizontal laufenden Glieder, nämlich bey Säulen, bey Dach-, Fenster- und Thürgesimsen, so wie am Sockel des Gebäudes an, und vermeide alle winkelige und geschweifte Formen, so wie alle Verkröpfungen. *) Auch die befsten Baumeister Italiens, vom XV. und XVI. Jahrhundert, haben sie an Kirchen und Pallästen hervorgebracht, und die Baumeister der im altdeutschen Styl aufgeführten Kirchen haben sie im Innern mit dem Gesimsen, Pfeilern und Fenstern bewirkt. Sie (diese schönen architectonischen Linien) werden durch Verkröpfungen der Gebälke, also durch weit entfernte Säulen und Pilaster (womit Verkröpfungen verbunden sind,) durch Risalits und Halbsäulen, Giebel über Fenster und Thüren, durch hohe Fenster in der Mitte, und niedrige an den Seiten des Gebäudes unterbrochen.

Man mufs also die Horizontallinien möglich zu erhalten suchen, selbst bey Gebäuden, die aus mehreren einzelnen Haupttheilen bestehen; so habe ich defswegen die Fenstergesimse der Nebengebäude des Regierungspallastes Tab. 32. mit der untern Fläche des Architrabs am Porticus des Hauptgebäudes in Einem Horizont angeordnet.

§. 40. Eben so sind die horizontal fortlaufenden Säulen-Gebälke nur schön, nicht aber die zum Theil vorspringenden, und dann wieder zurücktretenden, **) wie sie so häufig an Roms Kirchen und bey den neuern Kirchen in *Turin*, *Wien* und *Paris*, so wie in vielen Städten angebracht sind. Alle Wandsäulen und die vor der Mauerfläche zwischen den Ecken des Gebäudes vortretenden Pilaster sind daher am Aeufsern der Gebäude zu vermeiden. Wir werden im vierten Buche mehr über das Unschickliche der Wandsäulen anführen, und im fünften Buche zu beweisen suchen, dafs sie nicht am jonischen Tempel der *Minerva-Polias* zu Athen ursprünglich angebracht waren, als wodurch man sie hat rechtfertigen wollen; wiewohl auch das Unschickliche unschicklich bleibt, wenn es gleich von griechischen Baumeistern angewendet wäre.

§. 41. *Säulen mufs man betrachten können, ohne durch den Hintergrund gestört zu seyn*; defswegen haben die Griechen auf der Rückwand eines Peristyls niemals Pilaster angebracht, und blofs nur Eckpilaster (*Anten*) die nothwendig sind,

*) Besonders werden die Nachtheile der letztern im vierten Buche, bey Anwendung der Säulen, gezeigt.

**) Sie heifsen *verkröpfte Gebälke*.

weil die Mauer nicht roh an ihren Ecken seyn darf. Pilaster an der Rückwand tragen nichts, ihre Capitäle müssen durchschnitten werden, daher sind die griechischen Eckpilaster ohne Voluten, wenn gleich die Säulen nach jonischer Ordnung waren; und diese Methode sollte man in der Regel nie vernachläſsigen.

Pilaster hinter Säulen auf den Rückwänden des Gebäudes angebracht, sind unnöthig, und verwirren nur den Blick des die Colonnade Beschauenden, und dieser ist, von ihren Capitälen gehindert, die Capitäle der davorstehenden Säulen in reinen Conturen zu sehen. Der schöne Porticus des *Palais de la chambre des Députés* zu *Paris*, verdient in dieser Rücksicht den Beyfall der Kenner, er ist vom Architecten *Poyet*. Diesem Grundsatz gemäſs habe ich bey den zu diesem Werke gehörigen Entwürfen, auf den Rückwänden zwischen den Eckpilasten weiter keine Pilaster. Diese Eckpilaster sind aber der Einfassung wegen nothwendig.

Das *Pantheon* zu Rom Tab. 24. kann gegen diese Meynung nicht angeführt werden, weil die hinter den Säulen stehenden vier Pilaster, Eck- oder Endepilaster und Theile der Construction sind; hinter zwey Säulen, an jeder Seite des Porticus die Wandpilaster auch wirklich fehlen. Die an den Seitenwänden befindlichen und den Porticus mit den ältern Rundgebäuden verbindenden Pilaster betreffend: so scheinen sie, um des Ueberganges willen von diesem zu jenem, angebracht worden zu seyn; ohne sie hätte nämlich die Wandfläche eine zu groſse Leere dargeboten. Diese Gründe bestimmten mich, bey der auf Tab. 36. abgebildeten Kirche ebenso zu verfahren.

§. 42. Die Eckpilaster oder Anten der Gebäude, vor denen eine Säulenlaube steht, oder die mit einem Peristyl umgeben sind, wurden gewöhnlich in neuern Zeiten mit den vordern Ecksäulen correspondirend, angelegt, und so hat man auch zu einer Zeit die Tempel der Alten restaurirt gezeichnet, als dieselben noch nicht genau aufgenommen waren. Gegenwärtig zeigen nun die neuesten Aufnahmen der alten Baudenkmahle, daſs die Anten nicht mit den davor stehenden Säulen correspondiren, sondern bald einwärts, wie die von den Ecksäulen am groſsen Tempel zu *Paestum* am *Parthenon* und an mehreren Tempeln, bald auswärts stehen; wie die Ueberreste eines jonischen Tempels zu *Pompei*, der vorne acht Säulen hatte, und ein Perystilos war *), beweisen: S. Tab. 45. Es ist auch kein Grund vorhanden, welcher die Stellung der Anten in einer Ebene mit den vordern Säulen geböthe. Bey allen Gebäuden, die mit Säulen umstellt oder mit Giebel-Portiken versehen sind, und die zu schmal würden, wenn die Anten mit den vordern Eck- oder der 2ten Reihe von Säulen in einer Ebene stehen, kann man also diese Anten vor jene Säulen seitwärts herausrücken. Beyspiele davon habe ich mit den auf Tab. 28 und 29 abgebildeten Kirchen, und mit der Kaufmannsbörse Tab. 29. Fig. 1. geliefert. Auf diese Weise ist es thunlich, einige unserer öffentlichen Gebäude mit Säulen zu umringen, und denselben dennoch die erforderliche Breite zu geben.

*) Pompeiana: the topography, Edifices and ornaments of Pompeii By Gell and Gandy architect: 1817 — 1819.

§. 43. Den Vorsprung der Eckpilaster vor den Mauern betreffend, so mache man denselben so gering als möglich zwischen dem sechsten und achten Theil der vordern Breite des Schaftes. Hiergegen haben jedoch die Neuern sehr gefehlt.

Im Innern der Gebäude wähle man zu Pilasterschäften blofs eine andere Farbe, als zu der Mauerfläche, lasse sie daher vor dieser nicht vortreten. Das Alterthum liefert uns in dieser letzten Beziehung ein treffliches Beyspiel, welches jedoch von den Neuern nicht benutzt worden zu seyn scheint. In dem *Pantheon* zu Rom Tab. 24. Fig. 3. hatte eine unter der Kuppel angebrachte Art von Attiken nur aus weissem Marmor vor der Wand wenig hervortretende Basen und Capitäle, die Schäfte und der Architrab der Pilaster standen mit der Wand in einer Ebene, und waren aus farbigem Stein gebildet; auf diese Weise glitt das Auge, ohne von den vortretenden Pilastern gestört zu werden, über die ebene Fläche fort, und erkannte dennoch die Pilaster-Form. Leider ist diese im Grofsen auf Tab. 25. gezeichnete Einrichtung weggebrochen, und statt ihrer eine geschmacklose Wandmahlerey angebracht.

Nach dieser beschriebenen Anordnung kann auch bey Sälen und Vorplätzen, so wie, in Nothfällen, an solchem Aeussern der Gebäude, woran es an Fenstern fehlen mufs, zu Unterbrechung der grofsen, glatten und einförmigen Wände, verfahren werden.

§. 44. Bringt man nun an den Ecken der mit Portiken versehenen Gebäude, Pilaster oder Anten an, wie an den Tempeln der Griechen geschehen ist, nicht aber hinter jeder Säule, wie die Neuern, die Alten aber *nie* gethan haben, so gebe man denselben, nach den Beyspielen antiker Gebäude, stets andere Capitäle, als die Säulen haben; denn die regelmäfsigen Capitäle der dorischen, jonischen und corinthischen Säulenarten fallen, durch die bey einem Pilaster unvermeidliche Zerschneidung des Capitäls, nicht schön in's Auge, sie verlieren dadurch ihre eigenthümliche Form und ihren Character. Auf Tab. 17 und 25. sind Pilaster-Capitäle der ersten Säulenart, auf Tab. 18. Fig. 19. und Tab. 38. Fig. 10. der zweyten, und auf Tab. 25. an der Attike im Innern des Pantheons, so wie auf Tab. 43. im Innern eines Tempels zu Nîsmes, der dritten Ordnung, abgebildet. Solche und ähnliche Art der Capitäle sind also bey Pilastern anzuwenden.

§. 45. *Ueber den Gebrauch der Säulen bey unsern Gebäuden* mögen hier nur einige allgemeine Regeln stehen, weil im dritten Buche von den Säulenordnungen und ihrer Anwendung umständlich gehandelt wird. 1) Vermeide man ovale, gekoppelte, das sind, ganz nahe aneinander gestellte *), gewundene und eingenischte Säulen. 2) Gebrauche man die Wandsäulen nur in Nothfällen. 3) Stelle man die Säulen nicht zu nahe an die hintere Mauer, und $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ Durchmesser davon entfernt. **) 4) Stelle man die Säulen nie auf isolirte Postamente, sondern auf fort-

*) Die Franzosen nennen sie Colonnes jumelles; sie sind am grofsen Hof des Louvre und am Platz Vendome anzutreffen.

**) Man hat an vielen Gebäuden die Säulen so nahe an die Wand gestellt, dafs ihre Basen nicht einmahl ganz erscheinen; ein Beyspiel ist das Portal am Schlofs zu Vincennes.

laufende Unterbaue, Stylobate, oder auf die oberen Stufen. 5) Müssen die Cannelüren von der Base bis unter das Capitäl ununterbrochen hinauf gehen, wenn man die Säulen cannelürt; denn der Gebrauch, den untern Theil des Schaftes glatt zu lassen und den obern zu cannelüren, gibt einen schlechten Contrast. Auch gebe man dem Schaft keine Ecken, wie am Tempel zu *Cora*. 6) Sind die Säulenschäfte nach geraden Linien, d. i. ohne Schwellung, zu verjüngen. 7) Im Innern der Gebäude sind die Säulen, aufser in gewissen Fällen, nicht mit dem Fries und Kranz, sondern blofs mit dem Architrab zu versehen, weil der Kranz den vordern Theil des Daches vorstellt. 8) Bestimme man die Säulenweiten nach den im 3ten Buch vorgetragenen Regeln und in gleichen Gröfsen, mit Ausnahme der mittleren Säulenweite. 9) Müssen die Verkröpfungen der Gebälke durchaus vermieden werden. 10) Sind die dem Character einer Säulenordnung aussprechenden Theile und Glieder nicht mit denen einer andern Ordnung zu vermischen, und das Characteristische einer Ordnung nicht willkührlich zu verändern; diese Freyheit steht Niemanden zu, weil dadurch die Säulenart selbst verfälscht wird; so kann man z. B. der dorischen Ordnung nicht die Triglyphen nehmen, und statt ihrer Sculpturen oder Reliefs anbringen; dieses heifst die Willkühr zu weit treiben. Endlich sind 11) die Gebälke möglichst einfach, kraftvoll und dem Character der Ordnung gemäfs zu profiliren; der Baukundige hat sich somit den in diesem Werke gelieferten antiken Beyspielen zu nähern.

§. 46. Diejenige Mode, wornach jedes Stockwerk eines Gebäudes an den Façaden durch *einzelne Gesimse* angedeutet wird, verdient nur in einigen Fällen angewendet zu werden, höchst fehlerhaft ist derselbe bey Stockwerken von 9 bis 17 Fufs Höhe. 1) Theilen solche Gesimse die Façade, gleichsam wie die Commoden in kleine Fächer. 2) Legt sich darauf Staub, und der darauf gefallene Regen und Schnee, beschmutzt nicht nur die Façade, sondern erweichet auch die Gesimse, und macht die Mauer feucht, insbesondere, wenn nach Thauwetter Frost eintritt. 3) Erscheint dadurch das Gebäude kleiner als es wirklich ist. 4) Verhindern sie die Aussicht auf die Gasse, in der Nähe des Hauses, vorzüglich, wenn die Fenster mittelbar darauf gesetzt sind, und in diesem letztern Fall erscheinen die Fenster (die Façade von unten angesehen) weit niedriger, als sie sind; diese letztere Rücksicht verdient jedoch nur bey Wohnhäusern beachtet zu werden, denn bey öffentlichen Gebäuden kommt sie nicht in Betracht, weil die Fenster bedeutend grofs gemacht werden. 2) Man gebrauche daher dergleichen Gesimse mit grofser Vorsicht, und bringe sie nur bey Stockwerken von 18 bis 36 *) pariser Fufs Höhe an, wie bey einigen Pallästen Italiens geschehen ist, und vorzüglich, wenn die Gebäude zu hoch gegen die Breite sind, indem sie die Mauerflächen vertical unterbrechen, erscheinen, wie gesagt, die Stockwerke, so wie das ganze Gebäude, niedriger, als es wirklich ist; man erhält also (in diesem Fall) durch jene Gesimse scheinbar bessere Verhältnisse. 3) Nothwendig werden sie aber, wenn *hohe Etagen* Bogenfenster haben; denn sie stellen die durch sol-

*) Diese letztere Höhe hat die erste Etage des auf Tab. 35. abgebildeten Zeughauses.

che Fenster unterbrochenen schönen Horizontallinien wieder her, und tragen unter diesen Umständen zur grofsartigen Wirkung der Façaden bey, indem sie mit dem Sockel und dem Kranzgesimse parallel laufen. Treffliche Beyspiele geben in dieser Beziehung die Palläste *Gondi*, *Riccardi* und *Strozzi* zu *Florenz*. Diese Mafsregeln sind, bey dem Pallaste der Stände und am Rathhause Tab. 45. beobachtet, und die Profile dieser Gesimse (in Fig. 4.) deutlich angegeben. 4) Auch bey'm Bäuerischen-Werk, womit, als bey grofsen Gebäuden anwendbar, hohe Stockwerke verbunden sind, bringe man solche, die Façade in grofse Felder abtheilende, Horizontal-Gesimse an, weil sie die schönen architectonischen Linien bildend, bey den vielen, durch die einzelnen Steine verursachten Punkte, die Façade gut massiren. Einer der befsten Baumeister, *Brunelleschi*, hat sie defswegen bey'm Pallaste *Pitti* zu Florenz angewendet, und ich habe sie bey'm Zeughause Tab. 35. gebraucht. 5) In unserm Clima decke man diese Gesimse mit Kupfer, Zinn, Blech oder Gufseisen, und lasse diese Metalle mit Oehlfarbe anstreichen, zum Abflufs des Wassers erhalte ihre Oberfläche einen geringen, von unten angesehen, nicht auffallenden Abhang. 6) Insofern dergleichen Gesimse auch die Abtheilung der Stockwerke anzeigen, müssen sie nothwendig bey allen Gebäuden vermieden werden, welche im Innern der Höhe nach nur aus Einer Abtheilung bestehen. Wenn nun gleich die Kirchen solche Gebäude sind, so haben moderne Baumeiser dennoch ihr Aeusseres mit mehreren Abtheilungen von Gesimsen, mit übereinandergestellten Säulen, Halbsäulen, Pilastern, mit kleinlichen Gesimsen, mehreren Fensterreihen übereinander, und mit Giebeldächern versehen, ein, gegen diese auf die Natur der Sache und die Convenienz gegründete Vorschrift, streitendes Verfahren!

§. 47. Ferner müssen das Aeussere und Innere eines Gebäudes Einem und demselben Character gemäfs seyn. Ist jenes grofsartig und Ehrfurcht gebietend, so mufs es auch dieses seyn. Diese Regel wird von der Schicklichkeit, die der Baukundige stets berücksichtigen mufs, bedingt; es lassen sich also hierüber keine speciellen Regeln aufstellen. Hiermit ist aber keineswegs gesagt, dafs Beydes, das Aeufsere und das Innere, nach Einer Bauart oder einerley Ordnung angelegt seyn müssen; dieses hiefse dem Baumeister Fesseln anlegen, denn jede, für unser Clima anwendbare Bauart, oder Baustyl kann, wohl angewendet, einen ernsthaften Character ausdrücken, eine grofsartige Wirkung hervorbringen, oder den Reichthum entfalten. Bereits die Griechen haben das Aeussere ihrer Tempel mit dorischen Säulen umringt, und im Innern dieser Gebäude corinthische Säulen auf dorische gestellt. *Milizia* und *Laugier*, von der aufserordentlichen Wirkung des im altdeutschen Baustyl angelegten Innern der Kirchen überzeugt, haben vorgeschlagen: dasselbe in diesem Styl (von letzterm der *Gothische*, von ersterm der *Deutsche* genannt); das Aeussere aber im *Griechischen* zu erbauen. Ferner sind einige der schönsten Gebäude Italiens am Aeussern nach einer andern Bauart, als im Innern angelegt. Diese Ideen: nämlich bey Kirchen das Innere nach altdeutschem Styl, und das Aeussere nach griechischem

anzulegen, werde ich unten näher zu entwickeln, zu rechtfertigen und anzuwenden suchen.

§. 48. Auch der Anwendung des im 4ten §. erklärten Rustiks und der Werkstück - Construction mufs hier in Kurzem gedacht werden. 1) Bey jener müssen einzelne Steine durch Horizontal- und Vertical-Fuge dergestallt, geformt oder gelegt werden, dafs nicht die Vertical-Fugen der nächsten Steinlage auf die untere trifft, und keine Pfeiler in der Eintheilung entstehen, die dem Character dieser Bauart nicht gemäfs zu seyn scheinen. 2) Für die zweyte Construction sind diese Pfeiler passend, und bey ihr müssen die schmalen Fugen eben so, wie bey der ersten, geordnet werden. 3) Nie sollte der Schaft von Säulen nach Art des Bäuerischen-Werkes eingetheilt werden, wie so häufig geschehen ist; indem ein Theil des Schaftes glatt, der andere, über diesen vortretend, rauh gemacht wurde, und auf diese Weise mehrere solche Abtheilungen an Einem Schafte angebracht sind. Auch sollten die nach Bäuerischem-Werk construirten Mauern mit davor stehenden Säulen nicht verbunden werden, denn dieses bildet einen unangenehmen Contrast. Aber zur Werkstück-Construction schicken sich Säulen, wenn sie nämlich ohne offene (oben) Fugen gemacht ist; *) die Portale zu den Weinbergen *Grimani* und *Sermonetta* bey *Rom* sind defswegen nicht nachzuahmen, wenn sie gleich von *Michel-Angelo* angegeben worden. 4) Ist die Rustik nur bey solchen Gebäuden anzuwenden die einen sehr ernsthaften Character und grofse Festigkeit an sich tragen müssen, als z. B. bey Arsenälen, Casernen, Giefshäusern, Gefängnissen oder Straf-Arbeitshäusern, Festungs-Thürmen und Stadt-Thoren. 5) Je ernsthafter der Character des Gebäudes seyn mufs, desto gröfser werde die Eintheilung der Steine gemacht. 6) Das obere Stockwerk kann dabey nach der Werkstück-Construction eingerichtet werden, weil das Leichtere auf das Schwerere zweckgemäfs ist; die Façade des Zeughauses und des Giefshauses (s. Tab. 35.) gibt hierüber eine deutliche Vorstellung und die Anwendung dieser Regeln. 7) Die Rustik schickt sich also eigentlich nicht zu Kirchen, Pallästen, Theatern und Wohngebäuden, obgleich der Pallast *Pitti* zu Florenz darnach construirt ist, und das zu einer Zeit geschah, als die Familien-Fehden die Palläste der Grofsen gleichsam zu festen Burgen machten. Diese ernsthafte Bauconstruction steht mit der Bestimmung und dem Character solcher Gebäude in Widerspruch, und dieser werde stets vermieden. 8) Die Werkstück-Construction, als eine leichtere Art, werde, wo es thunlich ist, pfeilerartig eingetheilt, wie am obern Stock des Zeughauses (Tab. 35.) geschehen ist. Sie schickt sich ganz vorzüglich zu Bogenstellungen, und zur Abwechslung mag eine zierliche Rustik, bey der die Steine viele Kanten haben, auch damit verbunden werden, wie an der Hochschule (Tab. 37.) geschehen ist. 9) Bey Pallästen gebraucht man die Werkstück-Construction, mit oben offenen Fugen, eigentlich nur am er-

*) Die *Werkstück-Construction* ist eigentlich zweyerley, 1) mit, oberhalb einen bis drey Zoll tief und offen seyenden Fugen, oder 2) wenn die Werkstücke auch an der Oberfläche zusammenstofsen. Bey der erstern sind, wie gesagt, die Fugen schmal, etwa einen Zoll; bey der Rustik sind sie bis 3 Zoll weit.

sten Stockwerk, wie mehrere Beyspiele schöner Palläste zu Florenz und Siena zeigen, *Milizia* mit Recht verlangt, und am Pallast der Stände Tab. 45. beobachtet ist. 10) Vorzüglich schickt sich die Rustik-Eintheilung (mit grofsen Steinen) zu den Ecken der Gebäude, weil dieselben dadurch stark, d. i. ihrer Bestimmung gemäfs, erscheinen und gleichsam die Façaden grofsartig begränzen. Diese Art ist besonders von den berühmtesten Florentinischen Baumeistern des XV. und XVI. Jahrhunderts häufig gebraucht; sie verdient vorzüglich bey Wohngebäuden berücksichtigt zu werden. Ich habe sie an der vorderen Seite des Regierungspallastes Tab. 34. Fig. 5. und an den obern Stockwerken des Ständehauses Tab. 45. Fig. 2. angewendet.

§. 49. Die *innere Eintheilung der Wohngebäude* anbetreffend, so hat der Baumeister sich ihre Benutzung lebhaft vorzustellen, und dadurch das häusliche Leben möglichst zu verschönern und bequem zu machen. Wiewohl die Vorschriften zur guten Einrichtung der Wohngebäude erst vollständig im 4. Bande vorgetragen werden können, so wird es doch dienlich seyn, hierüber folgende Regeln zu bezeichnen. 1) Werde den Wohngebäuden wohlhabender Bürger so viel Tiefe, dafs zwey Reihen Zimmer hintereinander angebracht werden können, gegeben. Ohne diese Mafsregel, womit auch wahre Sparsamkeit verbunden ist, indem ein tiefes Gebäude verhältnifsmäfsig wenig mehr als ein schmales kostet, da nur *Ein* Dach und *Eine* Umfassungsmauer erforderlich sind, wovon bey etwas tiefern Gebäuden, die Masse wenig mehr beträgt, kann man bequeme Wohngebäude nicht anordnen, die meisten und selbst grofse Palläste, haben den Fehler, zu schmal zu seyn, gemein, die *Tuillerien* haben ihn in einem hohen Grade. 2) Lege man die Haupttreppe in der Mitte des Hauses und beleuchte sie von oben, mittelst einer im Dach, oder über dem Dach angebrachten Laterne, wodurch der Luftzug im Hause vermieden, und die Communication so wie die Erwärmung der Zimmer erleichtert wird. Aber das Haus mufs alsdann nicht zu schmal oder zu klein seyn, damit um die Treppe herum noch Raum für den Vorplatz eines jeden Stockwerkes bleibt, und die Zimmer dadurch nicht zu sehr verkleinert werden. In grofsen *Pallästen* mufs aber vor der Treppe eine grofse Vorhalle oder ein Vorhaus (Vestibul) liegen, und die Treppe grofs seyn; also kann diese Einrichtung dabey nicht wohl Statt finden: übrigens erfordern diese Gebäude mehrere Treppen, wie die Grundrisse des königlichen Pallastes, Tab. 41 und 45. zeigen. 3) Bey Wohnhäusern stelle man auch die Treppe an das eine Ende des Hauses, und beleuchte sie mittelst Fenster. 4) Werde bey Wohnhäusern und kleinern Pallästen rückwärts, d. i. im Hofe, eine aus Bögen bestehende Gallerie angebracht, die viele, bereits oben erwähnte, Bequemlichkeiten darbietet. 5) Die Zimmer, Säle und zur Oeconomie gehörigen Abtheilungen müssen auf die vortheilhafteste Art eingerichtet, die Wohnzimmer nach Mittag, die Schlafzimmer nach Morgen, die Küchen, Gänge und Gesellschaftszimmer nach Mitternacht, (wo möglich) verlegt werden. 6) Sorge man für die Abführung des Regenwassers, der Cloaken, des Rauches, für eine gute Austheilung der Kamine, und beobachte stets das Schickliche in allen seinen Anordnungen. 7) Da sich nach der Breite der Fenster und Fenster-

schäfte die Breite der Gemächer richtet, und jene von dem Character, den das Gebäude erhalten soll, abhängt, so steht auch die Gröſse der Zimmer mit der Bestimmung der Façade in genauer Verbindung. Einem Cabinet werde Ein Fenster, einem Zimmer zwey, einem Salon drey, einem Saal vier bis fünf, und einer Gallerie mehrere Fenster zugetheilt.

§. 50. Wir werden diese Maximen und ein Mehreres an einzelnen Beyspielen in diesem und dem 4ten Bande zu zeigen versuchen, bemerken also nur noch, daſs aus diesen Regeln schon die Ueberzeugung hervorgeht, wie das Architectonisch-Schöne der Façaden mit der möglich beſsten Eintheilung des Innern der Gebäude in genauer Beziehung stehen, und Beydes stets vereinigt werden müsse. Dieses sollte demnach den Baukundigen bestimmen, die Grundrisse, Aufrisse und Durchschnitte von einem Gebäude, in Einem Zeitpuncte und nach Einem Maſsstabe zu zeichnen, die Maſse der Stücke gleich beyzuschreiben, damit Alles harmonire, den Grundsätzen der Civil-Architectur entspreche, und der Entwurf gleichsam aus Einem Guſs sey.

§. 51. Alles, was bisher über die Hervorbringung architectonischer Schönheit und Tüchtigkeit, und in Hinsicht einiger architectonischen Vergehen, deren sich manche Baumeister schuldig machten, vorgetragen ist — kann jeder gebildete Freund der Bürgerlichen-Baukunde, dessen Geschmack noch unverdorben ist, selbst an bestehenden Gebäuden prüfend oder vergleichend, in Gedanken anwenden. Ja, wir glauben, die Entscheidung über einige der vorgetragenen Regeln dem unbefangenen Beschauer bestehender Gebäude zugestehen zu dürfen. Das Auge gibt uns die beſsten Eindrücke von der Wirkung der Façaden; wenn nämlich der Geschmack nicht bereits durch Gewohnheit, blinde Nachbetung anderer Urtheile, oder durch Mangel an Urtheilskraft, und bey zu groſser Neigung zum Bizarren und Ueberladenen gänzlich verdorben ist. Den natürlichen Eindrücken, welche ein Gebäude macht, darf der Beschauer kühn trauen, ohne nach dem Namen des Baumeisters zu fragen, und in den meisten Fällen ist dieses das Beſste. Die Façade, welche dem Auge nicht gefällt, das heiſst, nicht leicht übersehbar und mit Hülfe der Einbildungskraft nicht zu ordnen ist, deren Form und Bestandtheile vom Gedächtniſs nicht aufgefaſst werden können, um sich auch nach einiger Zeit eine klare und lebendige Vorstellung davon zu machen, ist nicht architectonisch schön. Façaden, deren Form nicht einfach, deren Haupttheile, Glieder und Ausladungen weder nach schönen Verhältnissen, von denen wir in den ersten §. §. handelten. noch kraftvoll angeordnet sind, die nicht dem Haupt-Character der Anlage auch in ihren einzelnen Gliedern und Abtheilungen entsprechen, bey denen die groſsen horizontalen und verticalen Parallelen mangeln, die mit Ornamenten, Fenster- und Thür-Giebeln überladen sind, und die nicht in reinen Umrissen sich darstellen *) können unmöglich dem Auge gefällig erscheinen, und dem unverdorbe-

*) So wird z. B. der reine Umriſs eines mit einem Giebel gekrönten Porticus mit den Acroterien und den auf der Spitze des Giebels und auf diesen Acroterien gestellten Statuen unterbrochen Man muſs daher dieses zu vermeiden suchen, wiewohl sie auf ein paar Tempeln Griechenlands angebracht waren, wo sie der Cultus erfordern mochte. Die mehrsten Ueberreste griechischer Tempel sind auch von diesen Dingen frey.

nen Beschauer einen angenehmen Eindruck verursachen, sich also den Beyfall ächter Kenner nicht versprechen. Kaum werden einige Stunden verflossen seyn, dafs man sich noch von ihnen eine Vorstellung zu machen fähig ist, wo doch von schönen Façaden das Gegentheil Statt findet. Das Auge des Unbefangenen ist, nach unserer Ueberzeugung, das sicherste Criterium; es erkennt gewifs das Architectonisch-Schöne und Edle. Lassen die Gebäude den Geist kalt, erregen sie bey'm Kenner nicht Bewunderung, oder verdienen sie wenigstens nicht dessen Billigung, so wird das Auge des Gebildeten solche Gebäude geschmacklos finden. Auch war bereits *milizia* von dem richtigen Urtheil der Gebäude, zu dem wir durch's Anschauen gelangen, so innig überzeugt, dafs er allein durch dieses, bey Untersuchung wirklicher Anlagen, die schicklichsten Verhältnisse zu bestimmen anräth. Ich habe diesen Weg in manchen Fällen als den wahren gefunden, öfters nach meinem Auge die Verhältnisse der Dachhöhen zu den von mir componirten Façaden vermindert oder vermehrt; einige der vorgeschriebenen Verhältnisse und der in diesem Werke gelieferten Entwürfe, mit Hülfe des Auges und meines dadurch begründeten Gefühls, zu bestimmen und zu ordnen gesucht.

§. 52. Die bis jetzt vorgetragenen Lehren überzeugen uns folglich davon: dafs der Baukundige einen geläuterten Geschmack besitzen, die Construction, Eintheilung und Ausführung der Gebäude gründlich verstehen, und daneben Erfahrung in einigen andern Zweigen der Bauwissenschaft sich zu eigen gemacht haben müsse; er mufs Kenntnifs vom kleinsten Detail und dem Ganzen haben, und von der Hütte bis zum Pallast. Ja! diese Maximen sind mit der möglichsten Sparsamkeit, ohne jedoch dabey die Festigkeit und die Regeln der Statik zu vernachläfsigen, in Anwendung zu bringen. In ihnen besteht zum Theil das Wesen der Bürgerlichen-Baukunde, von dem es sich hier handelt; mit diesen Maximen sollten Diejenigen vertraut seyn, welche die im 5ten Buche vorkommende Geschichte der Architectur mit Nutzen lesen wollen, und in dieser Hinsicht, glaubte ich, dieselben in diesem zweyten Buche vortragen zu müssen. Sie sind aber, wie der Leser sich überzeugt haben wird, keineswegs Dem, was man Decoration nennt, gewidmet, sondern vielmehr ihr entgegen gesetzt, und rein architectonisch. Doch, wir wollen jetzt diese Haupt-Maximen durch einige Beyspiele näher zu begründen und anzuwenden suchen.

§. 53. *Kirchen* müssen z. B. ein Ehrfurcht gebietendes Aeussere und Innere an sich tragen, welches das Gemüth ergreift, erhebt und zu frommen Gefühlen stimmt, nicht aber den Blick zerstreut. Sie müssen weder zu stark noch zu wenig beleuchtet und frey von allen unpassenden Verzierungen seyn; durch ihr Architectonisches ist der ihnen zukommende Character allein zu bewirken. 2) Sollte ihr Aeusseres den sie umgebenden Gebäuden, in Hinsicht des Baustyls, entsprechen, vorausgesetzt, dafs dieselben in einem edlen Styl aufgeführt sind oder noch aufgeführt werden. 3) Kirchen sollten an öffentlichen und freyen Plätzen, auf Stufen oder einem Unterbau stehen, um von allen Seiten auf eine vortheilhafte Weise gesehen zu werden;

das Gotteshaus mufs über profane Gebäude erhaben liegen und davon getrennt seyn, das Gegentheil ist unschicklich *), und abgeschmackt sind die am Aeussern der herrlichsten Münster zwischen den äufsern Strebepfeilern angebrachten Werkstätten und Boutiken; sie bezeichnen den Stumpfsinn und die Gleichgültigkeit gegen alles Schickliche, und die Erbärmlichkeit der öffentlichen Polizey oder des städtischen Magistrats!

§. 54. Eine schwierige Aufgabe ist allerdings der Entwurf zu einer Kirche, besonders in unsern Zeiten, worin Einige nur moderne Kirchen verlangen; das sind solche, die im Innern mit Pilastern, gekoppelten Säulen oder mit freystehenden, durch Tonnengewölbe überspannten und nach der Länge mit halbkreisförmigen Bögen verbundenen Säulen versehen sind, deren Decken aus Rosetten bestehen, worin hohe Altäre die Rückseite des Chors und der Seitenschiffe einnehmen, Emporen auf dünnen Pfeilern oder Säulen ruhen; die ferner am Aeussern Gekoppelte- und Halbsäulen, Pilaster und Giebel haben, höchstens einen Säulenporticus und in der Mitte ihres Kreuzes eine Kuppel aufweisen. *Andere* wünschen an der Rückseite der Kirche einen mit Säulenreihen verzierten oder in Form von Obelisken sich bildenden, oder einen in altdeutschem Styl sich erhebenden Thurm. Noch *andere* wollen solche Kirchen, die sowohl im Innern als Aeussern im deutschen Styl erbauet, und mit solchen Thürmen versehen werden, wie einige Kirchen dieser Bauart aufweisen, als z. B. die Thürme am Münster zu *Strafsburg*; an dem zu *Freyburg* im Breisgau, s. Tab. 2.; an dem zu *Ulm*, Tab. 2.; an der *Martinskirche* zu *Landshut* in Baiern, Tab. 40.; an der Kirche zu *Efslingen* im Würtembergischen; an der *Sebaldus*- und *Lorenzkirche* zu *Nürnberg*, Tab. 6,; an dem Dom zu *Meissen*, Tab. 8.; an der Kirche zu *Batalha*, Tab. 3.; an der *Stephanskirche* zu *Wien*, am Dom zu *Naumburg*, Tab. 25., oder wie der Abrifs des *Cölner*-Doms zeigt.

Bevor wir diese verschiedenen Ansichten prüfen und untersuchen, ob die eine oder andere ausgeführt, die Erfordernisse einer Kirche, in unsern Zeiten, dadurch bewirkt werden können, wird es nöthig seyn, uns über den *Deutschen-Baustyl* oder die *Altdeutsche-Bauart* näher zu erklären und anzuzeigen, was darunter zu verstestehen sey. Sie ist zu erkennen: 1) an den durch einzelne auf die mannigfaltigste Weise geordneten und aus Werkstücken bestehende Gewölbrippen hervorgebrachten Spitzbögen, zwischen denen die Felder mit Ziegel ausgemauert, und sehr dünne (4 bis 8 Zoll stark) sind. 2) An den spitzbögigem Schlufs der Fenster und Pforten. 3) An der Verbindung der in der Kirche stehenden Säulen oder Pfeiler vermittelst Spitzbögen. 4) An den hohen Schiffen, den schlanken Pfeilern und Säulen. 5) An den hohen mit gemahlten Glasscheiben gefüllten, mit steinernen Gliedern abgetheilten, und oberhalb mit Ornamenten versehenen Fensteröffnungen. 6) An dem bey Portalen angebrachten Reichthum von perspectivisch gestellten Säulen, Halbsäulen, Statuen und Ornamenten, 7) an den mit durchbrochener Arbeit aufgeführten Thürmen, die

*) Dicht vor den Thürmen der Frauenkirche zu München steht z. B. ein geschmackloses Gebäude, worüber disponirt werden kann. Solche Beyspiele könnte eine grofse Anzahl angeführt werden.

jedoch auch vielen Kirchen fehlen, und endlich an einer sorgfältigen Bearbeitung der Gewölbrippen und der Verzierungen, so wie an dünnen, mit den Spitzbögen verträglichen Mauern und dieser ihren musterhaften Aufführung. Kurz, viele Baumeister deutscher Nation haben vom Ende des X. bis Ende des XVI. Jahrhunderts durch ihre Bauwerke, ihr Genie und ihre practischen Kenntnisse im Bau der Gewölbe, Mauern und Ornamente sich rühmlichst ausgezeichnet. Diefs sind die eigentlichen Kennzeichen dieses am Ende des X. Jahrhunderts in *Deutschland* und von *Deutschen* erfundenen Baustyls der Kirchen, welcher sich bis zum XVI. Jahrh. fast in ganz Europa ausgebreitet hatte, wie dieses im 5ten Buche gezeigt wird. Die äufseren pyramidalförmigen und andere Verzierungen, die grofsen Rundfenster, welche wir an einigen in diesem Styl erbaueten Kirchen antreffen, sind Nebensachen, und viele sind davon frey.

Zu einer anschaulichen Darstellung des Innern einer der schönsten in diesem Styl angelegten Kirche dient dem Leser die auf Tab. 4. gestochene Perspective; viele Kirchen in Deutschland sind ursprünglich dem Innern dieser Kirche in Portugall, ähnlich, mehrere grofsartiger. Aber das herrliche Innere der meisten im deutschen Styl erbaueten Kirchen ist mit geschmacklosen, hohen, das Chor und die Schiffe ganz verstellenden und die Beleuchtung schwächenden Altären, mit hölzernen, plump geformten Emporen, häfslichen Kirchenstühlen, Grabmonumenten, neuen Einbauen, worauf Orgel, oder Bögen und Emporen angebracht sind, und endlich mit weissen Uebertünchungen, dem grünen und orangegelben Anstrich der Gewölbrippen — ganz verändert und verdorben worden. Beyspiele solcher mifshandelten, mit geschmacklosen Dingen angefüllten, im altdeutschen Styl trefflich erbaueten Kirchen sind unter andern: die Frauenkirche zu *München;* die Martinskirche zu *Landshut;* die Sebaldus-, Lorenz- und Marienkirche zu *Nürnberg;* der Dom zu *Augsburg;* zu *Naumburg* und *Merseburg;* die Hauptkirchen zu *Ingolstadt, Amberg, Dillingen, Erfurt, Leipzig* und Nôtre-Dame zu *Paris*, und eine zahllose Menge anderer Kirchen mit Verstand und Geschmack im Innern restaurirte kenne ich bis jetzt nur drey: den *Münster* zu *Ulm*, die Hauptkirche zu *Bayreuth* und den Dom zu *Meissen;* eine grofse, die wenig neue Zuthaten und ihren ursprünglich altdeutschen Altar hat, nämlich den herrlichen Dom zu Regensburg; auch in dem zu Ulm steht noch der alte Altar.

Das grofsartige Innere des Regensburger Doms ist von neuen Altären und Emporen noch ziemlich frey geblieben, er hat noch seine gemahlten Glasfenster. Sehr schöne Fenster der Art sind, man wird es kaum glauben, in der *Frauenkirche* zu M*** 1772, mit Ausnahme einzelner Stücke, herausgebrochen, und sollen an einem Orte liegen, wo sie versticken; der 1620 bewirkte geschmacklose moderne Einbau und das hohe Altarblatt hatten die Kirche so dunkel gemacht, dafs glatte Scheiben eingesetzt werden mufsten; man breche diese moderne Dinge weg, und setze die gemahlten Glasscheiben wieder ein, gebe der Kirche einen einfachen Anstrich, und sie wird eines der schönsten Gotteshäuser Deutschlands seyn!

Betrachtet man nun von mehrern in deutschem Styl angelegten Kirchen das Innere, so findet man nicht blofs Pfeiler, worauf die Gewölbe ruhen, sondern auch Säulen. Neuere Schriftsteller die sich mit rühmlichen Eifer für die Altdeutsche - Bauart, welche Andere mit grofsem Unrecht noch immer die Gothische; die Neugriechische aber die Vorgothische, Andere die Byzantinische nennen, wenn gleich die erstere eben so wenig von den Gothen, als von den Arabern und die Letztere weder in Byzanz noch in Constantinopel (die spätere Benennung dieser Stadt) erfunden, zu erst angewendet ist, meynen: dafs der deutsche Baustyl alle *runden* und isolirten Säulen verwerfe. Aber wir finden eine Menge Kirchen, die seit dem XIII. Jahrhundert in deutschem Styl aufgeführt sind, und dennoch im Innern runde (eigentliche) Säulen aufweisen; wir wollen nur einige nennen: die Hauptkirchen zu *Amberg* und *Ingolstadt;* die Kirchen zu *Neu-* und *Alt-Oettingen;* zu *Dillingen* und *Nördlingen;* zu *Landshut* die Heiligegeistkirche; zu *Augsburg* der Dom; der Münster zu *Ulm;* zwey Kirchen zu *Leipzig;* die Marien- so wie die abgebrochene Augustinerkirche zu *Nürnberg*, und die Hauptkirche zu *Nördlingen.*

Wir kommen jetzt zu jener Aufgabe, d. i. geschmackvolle, grofsartige und am Aeussern mit den profanen Gebäuden übereinstimmende Kirchen anzugeben, zurück, und sind der Meynung: 1) dafs die Anwendung der deutschen Bauart bey'm Innern der nach einem vierseitigen Grundplan zu erbauenden *) Kirchen, und 2) die modificirte Griechische; am Aeussern, nicht blofs den Erfordernissen eines Gotteshauses, sondern auch der Oeconomie entspreche. Allerdings passen dazu die Thürme nicht; aber sind sie denn so nothwendig und unentbehrlich? Sie kosten zuweilen mehr als die Kirche selbst, und dienen nur zur Aufnahme der Glocken, und zur Belebung des ganzen Gemähldes einer Stadt, die auch durch eine bedeutende Höhe und Gröfse der Kirche allein zu bewirken ist, und was die Glocken anbetrifft, können sie unter dem Giebeldach angebracht werden!

In jenen Zeiten, als man keinen andern Baustyl als den Altdeutschen zu Kirchen anwendete, und das Studium der Baudenkmahle des Alterthums unbekannt oder noch sehr unvollständig war, als ganze Länder und Städte zum Bau eines Kirchthurmes beysteuerten, da mochten diese Zusätze und himmelanstrebenden architectonischen Colosse (die Thürme) dem Geist der Zeit gemäfs seyn; aber bey allen Anstrengungen sind dennoch nur wenige vollendet, und Jahrhunderte würde noch von jetzt an der Bau des zweyten Thurmes am Strafsburger-Münster und der Stephanskirche zu Wien, des Münster-Thurmes zu Ulm und Bern, des Thurmes am Cöllner-Dom und der Thürme an Nôtre-Dame zu Paris erfordern! Wie kann also wohl in unserer Zeit noch an den Bau eines grofsen Kirchenthurmes gedacht werden, da die angefangenen Thürme nicht einmahl vollendet werden können! Solche Thürme passen

*) Dieses ist die Form der Basiliken, welche durchaus bey den ältesten christlichen Kirchen in Rom angenommen wurde.

auch eben so wenig zu den die Kirchen umgebenden neuen Gebäuden, wenn diese unsere Lebensweise und einem edlen Baustyl gemäfs aufgeführt werden, als zu den Säulenhallen, die man den Kirchenportalen gegeben hat. Wo sie stehen, mögen sie bleiben und gut unterhalten, wo möglich, an altdeutschen Kirchen, ausgebauet werden; aber neue scheinen unserm Zeitalter, den jetzigen Bauanlagen und dem neuen reinen Baustyl nicht gemäfs zu seyn. Die in unsern Zeiten und, ich möchte sagen, seit dem XVII. Jahrhundert in Europa aufgeführten Thürme sind auch Theils kleinlich, Theils geschmacklos; man betrachte den Thurm der katholischen Kirche zu Dresden, den an der Hauptkirche zu Weissenfels an der Saale und alle Thürme unserer neuesten Kirchen: so wird man sich überzeugen, dafs sie höchst unpassend zu den Gebäuden sind; bald sind es in Kreise gestellte Säulchen, bald ägyptische Obelisken mit corinthischen Säulen gepaart, bald andere und eben so wenig zu neuen Säulenlauben als zu alten im deutschen Styl erbaueten Kirchen passend. Solche Spielereyen mufs man in der Architectur vermeiden; kann man bey grofsen Stadtkirchen keine grofsartigen Thürme, wie bey alten im deutschen Styl aufgeführten Münstern, anlegen, so vermeide man sie gänzlich, und in diesem Fall sind wir wirklich; sie passen auch durchaus nicht zu einem Porticus von Säulen, und stehen mit dem Baustyl der Griechen und Aegypter im Widerspruch; wie kann man also am Aeussern solcher Kirchen Thürme mit diesen Bauarten, d. i. mit einer Säulenlaube, vereinigen, ohne dem Architectonisch-Schicklichen Gewalt anzuthun? *)

Ich schlage daher vor: solchen Kirchen, die nach der Form der Basiliken erbauet werden, 1) entweder vorne oder auch zugleich rückwärts einen Säulenporticus zu geben, oder zugleich längs den Seiten eine oder auch zwey Reihen Säulen anzubringen, folglich den reingriechischen Baustyl anzuwenden. 2) Die Glocken unter dem Giebeldache aufzuhängen, und im Giebelfelde das Schal-Loch anzuordnen. 3) Im Innern der Kirche zwey oder vier Reihen Säulen, je nachdem es drey oder fünf Schiffe erhalten sollte, auf Abständen von höchstens etwas über drey Durchmesser zu setzen. 4) Diese Säulen unter sich, der Länge der Kirche und der Quere nach, mit Spitzbögen durch einzelne aus Werkstücken gemachte Rippen zu verbinden, und die von demselben gebildeten Felder mit dünnen (4 bis 8 Zoll) Ziegelgewölben auszumauern. 5) Zur Erweiterung der Perspective die mittleren zwey Säulenreihen, im hohen Chor, (der Quere nach), näher zu rücken. 6) Den Altar nicht über die Brüstung der Fenster zu erheben, damit die Beleuchtung desselben keine Störung und das mittlere Schiff keine Abkürzung erleide. 7) An den Seiten und rückwärts des Altars mögen mehrere Fenster als seitwärts der Nebenschiffe angebracht werden, denn am Altar und vom Altar aus erheben sich die heiligsten Handlungen; höchst fehlerhaft ist also das Verfahren, die daselbst von unsern Vorfahren angebrachten

*) Ein Anderes ist es mit kleinen Kirchen in kleinen Orten oder Dörfern, die man ohne einen Porticus anlegt; bey diesen können Spitzthürme gewählt werden; im 4ten Bande werde ich einige Entwürfe dazu mittheilen.

Fenster mit hohen Bildern oder Altarblätter und Schreiner-Ornamenten, mit Säulchen u. dergl. zu bedecken, oder bey neuen Kirchen hinter dem Altar die Fenster wegzulassen, und daselbst Anbaue, aus der Sacristey oder einem Thurm bestehend, anzubringen. 8) Findet eine Umstellung der Kirche mit Säulen Statt, so bringe ich oberhalb dem Peristyl (Tab. 29. Fig. 12 u. 13.) Fenster an, und auch im Gipfel des Daches und im Gewölbe (Tab. 29. Fig. 13.), wenn es nöthig ist. 9) Mögen alle Ueberfüllungen von Ornamenten und Schnörkeln wegbleiben. 10) Der Anstrich der Kirche, wenn die Säulen und Wände aus Ziegeln oder solchen Werkstücken aufgeführt werden müssen, die zu dunkel sind, mag blofs gelb oder strohgelb, grünlich oder blafsröthlich seyn, die Gewölbfelder azurblau oder wolkenartig; die Gewölbrippen sollten ihre natürliche Farbe behalten; sie werden aus festen Sandsteinen gemacht; nur wenn diese nicht zu haben sind, könnte man sie aus Bronze oder Eisen (hohl) giessen lassen, oder aus gut gebrannten Ziegeln verfertigen, die freylich einen Bewurf und Anstrich erhalten.

Auf diese Weise kann 1) das Grofsartige und Erhabene des deutschen Baustyls im *Innern der Kirchen* und, wodurch er sich gegen alle übrigen Bauarten höchst vortheilhaft auszeichnet, und der wahre Kirchenstyl zu nennen ist, und 2) der griechische Baustyl am *Aeussern der Kirchen* angewendet werden, der dazu von allen übrigen Bauarten sich zum befsten schickt, weil derselbe das Aeussere der Gebäude auf die edelste Art schmückt, und den Beschauer zur Bewunderung hinreifst. 3) Ist der Uebergang von dem am Aeussern anzuwendenden Baustyl zu dem im Innern vorgeschlagenen nicht auffallend, denn beyder Character ist Einfachheit und Erhabenheit. 4) Erfordern die Seitenmauern, der deutschen Gewölbe wegen, wenig Stärke, 5) die Dächer eine geringe Höhe und wenig Holzwerk; also ist dieser Vorschlag höchst öconomisch.

Die folgenden drey Entwürfe mögen diese Idee näher entwickeln. Uebrigens haben bereits die berühmtesten Baumeister mehrere Bauarten oder Baustyle sogar am Aeussern der Kirchen vereinigt, ohne dafs die Kritiker, welche über meinen Vorschlag, wonach dasselbe nach *Einem* Baustyl angelegt werden soll, vielleicht herfallen und ihren Tadel laut äufsern werden; selbst berühmte Schriftsteller haben im Generellen Dasjenige bey'm Kirchenbau vorgeschlagen, was ich im Speciellen und durch Entwürfe zu entwickeln suche, die ich jetzt vortragen will.

§. 55. Insofern die Umstellung eines Gebäudes mit *dorischen* Säulen, der *engen* dieser Ordnung zukommenden Abstandes der Säulen wegen, nur alsdann eine hinreichende Beleuchtung des Innern gestattet, wenn oberhalb dem *Peristyl* in denjenigen Wänden, welche sich über die im Innern gestellten Säulen erheben, Fenster angebracht sind, habe ich bey dem auf Tab. 30. dargestellten Entwurf nur an der vordern Seite eine Säulenlaube, die in ihrer vordern Reihe (Fig. 6 u. 8.) acht Säulen, und in der zweyten (Fig. 4.) vier Säulen hat, angebracht, wodurch also ein Prostylos entsteht.

Durch achtzehn in den beyden, vier Fuſs starken, Seitenmauern angebrachten 7 Fuss breiten und 15′ 6″ im Lichten hohen Fenstern (Fig. 5. 7. u. 8.) und durch fünf solcher in der Rückwand (Fig. 1, u. 8.) und dreyzehn in den Metopen eingeschnittenen Fenstern (Fig. 1. 2. u. 5.) *) wird das Innere der Kirche und auch durch jene rückwärts liegenden Fenster die Umgebungen des Altars auf's Hellste beleuchtet. (Fig. 8.) Zwey von den Seitenfenstern (auf jeder Seite eines) beleuchten die zwei Treppen, welche zur Gallerie führen, von der man zur Orgel geht, (Fig. 8.) und diese ist von zwei Säulen (*b*) nnterstützt. Sie liegt über eine, dem Styl des Gebäudes gemäſs, einfach angeordnete Thüre (Fig. 10.) Damit das Aeussere der dorischen Ordnung entsprechen möge, haben die Fenstergesimse (Fig. 11. u. 12.) eine bedeutende, 2 Fuſs 9 Zoll starke, Ausladung,

Was die Gröſse der Säulen des Portikus, ihren Abstcnd und ihre Hauptstücke betrifft: so gibt die darüber den Kupfern beiliegende Uebersicht (*B*) Auskunft. Ihr Kapitäl und Gebälk ist in Fig, 3. gezeichnet und nach Minuten cotirt.

Im Innern der Kirche tragen acht und dreiſsig 3′ 6″ starke und sechs und vierzig Fuſs hohe Säulen, zwey Halbsäulen und vierzig in die Seitenschiffe hineintretende 3′ 6″ starke Pfeiler, die Gewölbe: diese leztern haben eine Dicke von 6″; die Lage ihrer Rippen ist in dem Grundriss (Fig. 8.) mit punktirten Linien angegeben; in Fig. 1. u. 5. aber sowohl nach dem Queer-, als dem Längen-Durchschnitt gezeichnet.

Das mittlere Schiff hat eine Höhe von achtzig Schuh, die Seitenschiffe sind fünf und sechszig hoch. Mit den Stützpfeilern sind die Seitenmauern acht Schuh, ohne dieselben vier Schuh dick. Die Säulen stehen auf zehn Schuh Abstand und sind unter sich mit Spitzgewölben verbunden.

Dem von mir oben ausgesprochenem Grundsatze gemäſs, nach welchem die Hauptstücke eines Gebäudes parallel laufen müssen, um der architectonischen Schönheit zu entsprechen, das ist, die groſsen und schönen architectonischen Linien hervorzubringen, sind im Innern dieser Kirche (Fig. 5.) über den geradlinigen Sturz der Fenster Spiztbögen angebracht, welche mit den Gewölben parallel laufen; der dadurch bewirkte Zwischenraum ist mit deutschen Ornamenten gefüllt, welche die einzigen architectonischen, zur Construction nicht erforderlicher, Dinge des Innern dieser Kirche sind.

Insofern das mit Kupfer zu deckende flache Dach nicht nur auf die Seitenwände der Kirche, sondern auch auf zwey Mittelmauern ruht: so erfordert dessen Construction wenig Bauholz, unter demselben entstehen unbedeutende Räume: es ist also wenig kostbar und sicher; dieser Umstand spricht demnaoh auch in oeconomischer Rücksicht für meinen Vorschlag, beym Baue neuer Kirchen die altdeutschen Gewölbe im Innern anzuwenden.

*) Im fünften Buche wird bewiesen: daſs auch bey den Griechen die Metopen zuweilen offen waren, also zu Fenstern dienten.

Die Sacristey und das Archiv können je nach dem Bedürfnisse an den Seiten des Chors angebracht werden. In dessen Mitte stehe der Altar, welcher jedoch die Fensterbrüstung nicht erreichen mufs, damit es die weite Perspective des mittlern Schiffs und Chors, so wie eine helle Beleuchtung des letztern, nicht unterbrechen möge. Die Kanzel werde an einer Säule angebracht; denn diese Stelle ist dafür, in akustischer Hinsicht, immer die vortheilhafteste, weil des Redners Stimme auf die ihm gegenüberstehende Säule fällt, von der sie in das mittlere Schiff zurückprallt, folglich nicht verhallt. Es ist zwar Manches, vorzüglich von *Laugier*, gegen diese Stellung der Kanzel eingewendet worden, indem sie dadurch an Schönheit verliert; aber das Bedürfnifs: den Prediger an allen Orten der Kirche gut zu verstehen, ist überwiegend, und diefs wird durch Anbringung der Kanzel an einer Säule, so gut es der innere Bau zuläfst, erreicht.

Damit die Länge der Kirche dem Eintretenden gröfser erscheint, als sie wirklich ist, d. heifst, um eine bessere Perspective hervorzubringen, sind die rückwärts im Chor stehenden Säulen näher als die übrigen gestellt; dieses Mittels haben sich auch mehrere Baumeister des Mittelalters mit Erfolge bedient.

Soll diese Kirche dem katholischen Kultus geweiht werden, so geben die in die Seitenschiffe hineinspringenden Pfeiler dazu die erforderlichen Plätze. Diese Pfeiler und die Zwischenwände können auch mit religiösen Frescogemälden geschmückt werden.

Viertausend Menschen werden in dieser Kirche Raum finden, und wiewohl die Länge 256 Pariser Schuh beträgt, so ist die Anlage, der einfachen und dennoch festen Construction wegen, mit einer mäfsigen Summe zu bewerkstelligen.

Die Glocken sind über dem Porticus anzubringen und defswegen ist in dem Giebelfelde ein Schall-Loch anzuordnen: eine in dem folgenden Vorschlage näher zu erklärende Mafsregel.

§. 56. *Vorschlag zu einer Kirche, die am Aeussern nach corinthischer Ordnung entworfen ist. (Siehe Tab. 28.)* Wer sich mit den Baudenkmahlen der Griechen bekannt gemacht hat, wird gestehen, dafs kein architectonischer Plan zum Aeussern von Kirchen einfacher und grofsartiger sey, als wenn man ein länglichtes Viereck mit freystehenden Säulen umstellt. Unter den Säulenhallen kann sich die fromme Gemeinde versammeln und nach Beendigung des Gottesdienstes noch aufhalten, indem sie gegen Regen und Sonnenstrahlen geschützt ist. Diesen Ansichten und der Idee: das Innere der viereckigen Kirchen im altdeutschen, das Aeussere im modifizirten griechischen Styl anzuordnen, gemäfs, habe ich diese Cathedrale mit einem corinthischen Peristyl umstellt. Sie ist im Lichten 354 Pariser Schuh lang und ein Hundert und zwei und dreifsig breit. Zehn corinthische, sieben Fufs starke und sechs und sechszig Fufs hohe, Säulen, bilden die vordere Reihe des vordern und rückseitigen Porticus; ein und zwanzig stehen an jeder langen Seite, die Ecksäulen doppelt gerechnet, Der Grundrifs (Fig. 7.), der Aufrifs von der Façade (Fig. 16.)

und die linkseitige Hälfte vom Innern und Aeufsern (Fig. 6.) geben eine anschauliche Darstellung dieses Tempels. Fig. 8. 11. u. 12. stellen die Säulen und ihre Gebälke, im Grofsen gezeichnet und nach Minuten, cotirt, dar. Da bei diesen Säulen die Minute oder ein Hunderttheil des Säulendurchmessers 10,08 Zoll mifst, so kann man nach dieser Cotirung auch die Gröfse eines jeden Gliedes und den Abstand seiner äussern Spitze von der Säulenachse, nach Zollen und Linien leicht berechnen. *)

Drey Thüren Fig. 7. u. 16. führen in diesen Tempel. Die Haupt- oder mittlere ist mit ihren Details in Fig. 1. 2. 3. 4. u. 14. gezeichnet. Sie hat ein Oberlicht Fig. 16., damit der Eintritt unter der von Säulen getragenen Orgel (Fig. 7.) gut beleuchtet werde; es zerstreuen nämlich die auf diese Orgel führenden zwey Wendeltreppen das durch beyde Seitenfenster eindringende Licht.

Da die Fenster unter Säulenlauben liegen, so vermeide ich dabei nach §. 29. die Verdachung und umgebe dieselben mit den in Fig. 9. u. 10. abgebildeten aus Bronze zu giefsenden Einfassungen. Diese zwey Abbildungen sind unter sich verschieden, weil bei einer so grofsen Anzahl von Fenstern auch eine Abwechselung statt finden mufs. Bei dem einen Fenster würde ich am Aeussern das Ornament Fig. 9. und bei dem nächsten das zweyte (Fig. 10.) wählen. Insofern ein und vierzig Fenster (Fig. 7.) fünf Schiffe beleuchten müssen, so habe ich denselben eine Weite von 8′ 6″ und eine Höhe von sechs und dreissig Schuh gegeben. Zur Verstärkung des Lichts wird das im Grundrifs Fig. 7. angedeutete in das Gewölbe und Dach einzuschneidende, aus eisernen Stäben zusammen zu setzende und mit starken Glastafeln zu deckende Oberlicht dienen, und je nachdem die Kirche nicht weit von andern Gebäuden anzulegen ist, kann man drey bis fünf solcher Oberlichter im Dach und in den Gewölben anbringen.

Der geradlinige Sturz jener Fenster liegt nun mit den, die im Innern der Kirche stehenden Säulen verbindenden Spitzbögen und den obern Gewölben nicht parallel, und diefs ist den schönen architectonischen Linien zuwider; es sind defswegen über diesem Fenstersturz (im Innern) Spizgewölbe angebracht (m. s. Fig. 6. die rechtseitige Hälfte.), in deren Zwischenräumen nach altdeutscher Art geformte Reliefs zu Ornamenten angenommen sind; die einzigen Verzierungen vom Innern des Tempels.

Diese Kirche hat, wie gesagt, fünf Schiffe (Fig. 7. u. 17.); das Haupt- oder mittlere Schiff ist ein und vierzig Schuh weit, die zwey daran stofsenden Schiffe jedes zwanzig Fufs, und die beiden äufsern jedes 17′ 4″ breit: Alles zwischen den Säulen und Pfeilern gemessen. Die Höhe des mittlern Schiffes beträgt, vom Kirchenflur an gerechnet, ein hundert und dreyzehn, jedes der beyden nächsten hundert, und jedes der zwey letzten Schiffe neunzig Pariser Schuh. Die Seitenmauern haben mit den in die Kirche hineingehenden Rundpfeilern eine Stärke von acht, ohne diese von fünf Schuh. Diese Mauern sind von den Säulen des Peristyls dadurch unter-

*) In der den Kupfern beiliegenden Uebersicht D. sind die Verhältnisse einiger Theile dieser Säulen angegeben.

stützt, daſs von jeder dieser Säulen ein Bogen nach denselben hinübergesprengt ist, und im Architrab eine eiserne, in jede Säule hinabgehende, Klammer, liegt, (Fig 17.) Auch die Gewölbe sind, nach jeder Seite durch eben diese untereinander ähnliche Bögen verstärkt, wie der Queerdurchschnitt Fig. 17. zeigt. Nach der vordern Seite wird die Mauer (Fig. 6.) von acht Säulen ab, durch eben so viele halbkreisförmige Gewölbe und durch sechszehn groſse gewölbte Kreisstücke gestemmt, und indem eine ähnliche Einrichtung nach der Rückseite Statt findet, bey der jedoch die obern Bögen wegbleiben, weil nur Eine Säulenreihe davor steht: so haben die sämmtlichen Gewölbe, auch an den schmalen Seiten des Tempels die sichersten Stützpunkte und die Colonnaden einen doppelten statischen Zweck: denn 1) verstärken sie auf die beschriebene Weise die Seitenmauern und Gewölbe, und 2) tragen sie einen Theil des Daches der Kirche.

Die Glocken können vortheilhaft über dem Porticus, nämlich unter dem Giebeldache, (Fig. 6.) angebracht werden, und das Schall-Loch falle in die Mitte des Giebelfeldes. Dem Beschauer des Aeussern wird dasselbe durch die obern Glieder des Gebälkes entzogen, so daſs der, welcher von unten das Giebelfeld übersieht, dieses Schall-Loch nicht gewahr wird.

Auf den Giebelfeldern noch Sculpturen anzubringen, ist, meines Bedünkens nach, nicht räthlich, weil sie zu hoch über dem Erdboden stehen, folglich von unten nicht gut gesehen werden können, und ihre kolossale Gröſse die architectonischen Glieder scheinbar verkleinern müſste. Bereits *Plinius* bemerkt von den, zu seiner Zeit, im vordern Giebelfelde des *Pantheons* zu *Rom* befindlich gewesenen plastischen Bildwerken: „daſs man von ihnen nicht spreche, weil sie zu hoch angebracht wären.“ Nun liegt aber die Spitze dieses leztern Giebels 72 Schuh über dem Erdboden, bei der von mir entworfenen Kirche aber hundert und vierzehn Schuh; man würde also noch viel weniger die Umrisse der in diesen Giebeln angebrachten Sculpturen unterscheiden. Hätte man vor zwey Jahrhunderten dieses Urtheil des *Plinius* den architectonischen Decorateurs mit Kraft entgegengesetzt, so würden viele Millionen erspart worden seyn, die man zu schlechten, auf Attiken und hohen Mauern, in Nischen und auf Giebel, so wie in Giebelfelder gestellten, Bildwerken angewendet hat, und leider noch in unsern Zeiten verwendet.

Jedes öffentliche Gebäude muſs über dem Erdboden mit seinem unteren Flur erhöht liegen, wenn es eine groſsartige Wirkung hervorbringen soll. Die Griechen umgaben daher ihre Tempel mit Stufen, und diese Anordnung verdient nachgeahmt zu werden, und den Vorzug vor der von den Römern, so wie von den Syriern zu *Baalbeck* und *Palmyra* angewendeten Maxime, wonach ein fortlaufender Unterbau aufgeführt und nur vor dem Gebäude eine Treppe angebracht war, 1) weil jene Stufen nach allen Seiten zum Peristyl einen Zugang darbieten, 2) dieselben die Gröſse der Säulen scheinbar vermehren, 3) wohingegen ein fortlaufender Stylobat die Säulen scheinbar verkleinert, weil das Auge dieselben mit den einzelnen Stufen oder dem

vollen Unterbau vergleichend, diese Vorstellung im Beschauer erweckt. Ich habe defswegen die Kirche mit fünf Stufen, jede von 12 Zoll Höhe, umgeben; um an der vordern Seite das Aufsteigen nach den drei Thüren bequemer zu machen, ist daselbst jede Stufe in zwey getheilt worden, wie es die Façade (Fig. 16.) zeigt. Das Innere dieses Tempels enthält sechs und sechszig, 5′ 2″ dicke und 70′ 6″ hohe, auf 16′ 6″ Abstand, in vier Reihen gestellte Säulen. Ihre Sockel sind überdiefs sechs Schuh hoch, damit ihre Basen über die Kirchstühle hinüberragen und sie ganz in ihrer schönen Form gesehen werden können. Zur Verlängerung der Perspective sind die vier letzten Säulen im Chor näher, als die Weite des mittlern Schiffes beträgt, zusammengerückt. (Fig. 7.) In den beyden rückwärts liegenden Ecken sind unterhalb Sakristeyen, und darüber für grofse Kirckenmusiken hinreichend grofse Tribünen angebracht. Die Orgel erhält ihren Platz gleich beym Eingange; sie wird von vier kleinen Säulen unterstützt.

Die Gewölbe erhalten eine Stärke von sechs Zoll und ihre Rippen werden so gestellt, wie es der im Grundrifs durch punktirte Linien angezeigte Deckenrifs und die Durchschnitte (Fig. 6. u. 17.) deutlich machen. Nur in acht Gewölbfeldern der vier Seitenschiffe ist in Fig. 7. dieser Deckenrifs vollständig eingezeichnet.

Wegen der bedeutenden Länge des Daches, von vierhundert und sechs und vierzig Schuh, habe ich, zur Unterbrechung des einförmigen Firstes (der Dachspitze) aus Bronze zu machende *Zinnenstücke* (Fig. 6.) angebracht. Sie verhindern das Aufsetzen der Vögel auf die Dachfirste, die gewöhnlich hohe Dächer zu ihrem Aufenthalt wählen, und defswegen sind diese Zinnen mit kleinen Spitzen zu versehen, sie sind auch mit einem Blitzableiter zu verbinden. Die Griechen und die Baumeister der XIII. und XIV. Jahrhunderte haben sich solcher Zinnenstücke häufig bedient.

§. 57. *Zum dritten Entwurf zu einer Kirche nach der viereckigen Form habe ich, ausserhalb, die jonische Ordnung gewählt.* *) Vorn und an den Seiten ist eine doppelte Reihe Säulen, rückwärts eine einfache angebracht. Nach den schmahlen Seiten stehen acht, 7 Fufs starke und 63 Fufs hohe, und an jeder langen Seite sechszehn, die Ecksäulen doppelt gerechnet, wie diefs aus dem Grundrifse Tab. 41. Fig. 22. zu sehen ist. Die Länge der Kirche, von einer äussern Wand zur andern, beträgt dreyhundert und vier, die Breite drey und neunzig, und die Dicke der Mauern vier Schuh.

Die vier Umfassungsmauern werden auf folgende Weise durch Stützbögen verstärkt: 1) Von 32 äussern Säulen der zweyten Reihe ab sind Bögen bis zu der Mauer, wie Fig. 12. zeigt, 2) rückwärts von vier Säulen der einen Säulenreihe sind halbkreisförmige Bögen bis zur Seitenmauer gesprengt, S. Fig. 13. 3) Vorne und rückwärts sind noch von den auf einigen Säulen ruhenden verticalen Mauer Kreisbögen angebracht, welche gegen die Umfassungsmauer anstemmen und von dieser sind auf der Rückseite bis zu der über die erste innere Säule ruhenden Mauer zwey

*) Der Leser nehme Tab. 19. 29. und 41. zur Hand.

Bögen gesprengt Fig. 13.; nach vorne stemmt sich ein Bogen, über die vier mittlern Säulen hinaufgehend, an diese innern Gewölbe, Fig. 13. Auf diese Weise erhalten die Gewölbe und Seitenmauern eine hinreichend starke Unterstützung, und die um die Kirche angebrachten Säulenreihen dienen zugleich als sichere Stützpunkte für die Gewölbe und Hauptmauern, so wie zur Tragung des Daches und der Terasse, die unten näher angezeigt wird; sie sind von Wichtigkeit; somit nicht bloſse Verzierungen.

Wenn man sich die zwey Seitenmauern mit den dritten vordern oder rückwärts stehenden Säulen correspondirend denkt (Fig. 11.), so würde die Kirche zu schmal geworden seyn, sie hätte im Lichten nur zwey und siebenzig Schuh Weite erhalten; ich habe deſswegen die vier Eckwandpfeiler (Eckpilaster) oder Anten, wovon zwey in Fig. 11. sichtbar sind, vor die dritte Säule hinausgerückt, und dieſs Verfahren kann auch durch die Monumente der Griechen (Tab. 17. u. 18.) gerechtfertigt werden: denn dabey treten die Anten seitwärts vor den vordern Säulen etwas heraus; es korrespondiren nämlich bei den antiken Gebäuden niemals die Anten mit den davor stehenden Säulen; die auf Tab. 19. Fig. 23. u. 24. gezeichneten Capitäle, das in Fig. 15. entworfene Gebälk und der zur Hälfte in Fig. 25. abgebildete Eckpilaster sind zu diesem Gebäude bestimmt.

Im Innern der Kirche bilden die vier und zwanzig in zwey Reihen, auf fünf Fuſs hohen Sockeln gestellten, fünf Fuſs starken und siebenzig Fuſs hohen Säulen, drey Kirchenschiffe. S. Tab. 29. F. 12. Die Weite des mittlern Schiffes beträgt fünf und dreyſsig, und von jedem Seitenschiffe zwanzig Schuh, zwischen den Säulen und Mauern gemessen. Des erstern Gewölbhöhe beträgt hundert und zwölf pariser Schuhe, und des leztern acht und neunzig über den Kirchenflur. Beleuchtet wird das Innere: 1) von fünf und zwanzig neun Fuſs breiten und sechs und zwanzig Fuſs hohen Fenstern; 2) von zwei und zwanzig in der Seitenmauer angebrachten Bogenfenstern a. Fig. 12, und 3) von drei aus eisernen Stäben zusammengesetzten oben in Fig. 13. angegebenen Oberlichtern. Diese leztern und die zwei und zwanzig Bogenfenster scheinen mir, ausser den viereckigen Fenstern, zur vollständigen Beleuchtung nothwendig: weil diese viereckigen Fenster, besonders die an den Seiten, zu weit von dem freyen Tageslicht entfernt sind, und dessen Eindringen nach denselben von der doppelten Säulenreihe beschränkt wird.

Beym edlen und reinen Baustyl ist die Hervorbringung groſser Parallelen ein Grundsatz; deſswegen sind auch die untern Fenster im Innern mit einem horizontalen Sturz geschlossen (Fig. 13.); derselbe läuft nämlich mit der Brüstung der obern Fenster parallel, damit aber diese letztern wieder Parallelen mit den Gewölben bilden, so sind dieselben bogenförmig construirt.

Wer meiner im fünften Buche über die Beleuchtungsart der groſsen Hypethraeen der Alten gegebenen Erklärung einige Aufmerksamkeit schenkt, wird sich sogleich überzeugen: daſs ich ihr gemäſs diese obern Fenster in den Seitenmauern angebraht habe. Ueber denjenigen Theil der zwey Seitencolonnaden, wo diese Fenster

liegen, ensteht also eine Terrasse oder Platte-Form (Fig. 12.) und da, wo keine Fenster angebracht sind, läuft das Dach in einer Ebene bis zu den äussern Giebeln fort. Die hohe Lage dieser Terrasse macht, daſs man von unten die verticale Mauer (*a.*) folglich die Unterbrechung der Dachfläche, nicht anders, als auf einem groſsen Abstande vom Gebäude sehen kann. Bey derjenigen Entfernung, von welcher die Kirche, am beſsten übersehen wird, bleibt dem Beschauer diese Anordnung, von dem Kranzgesimse, verdeckt.

Da sich für Fenster, welche so weit unter einer Colonnade zurückliegen, keine Verdachungen schicken; so würde ich abwechselnd, eines um das andere, mit den in Fig. 14. u. 15. im Groſsen gezeichneten und aus Bronze zu gieſsenden Ornamenten, an den Seiten und oben (am Aeussern) umgeben.

Im Innern der Kirche könnte die oberhalb den untern Fenstern befindliche glatte Seitenwand (Fig. 13.) mit biblischen Frescogemälden verziert werden.

Dieser Tempel ist auf sieben groſsen Stufen Fig. XI. gestellt; seine Glocken sind über die vordere Säulenlaube (Fig. 13.) an einem Glockenstuhl aufzuhängen und im Giebelfelde ist ein Schall-Loch anzubringen, welches, den Giebel von unten angesehen, von dem mittlern Säulengebälk des Porticus verdeckt wird.

§. 58. Mit diesen drey Vorschlägen zum Baue neuer Kirchen hoffe ich die Aufgabe gelöst zu haben: wie man bey viereckigen Kirchen das Innere nach deutscher Bauart, jedoch mit Weglassung aller überflüssigen Ornamente und mit Anwendung der Säulen statt Pfeiler, das Aeussere nach dem Baustyle der Griechen anlegen könne, ohne einen auffallenden Contrast hervorzubringen.

Wiewohl ich mit diesen zwey letztern Entwürfen die schönste architectonische Anordnung, welche das Alterthum und insbesondere die griechische Bauart aufzuweisen hat, nämlich die Umstellung länglicht viereckiger Tempel mit freystehenden Säulen, die Anwendung zweyer Giebel und eines flachen Daches, eine Anordnung, von der alle ächten Kenner entzückt sind, nachgeahmt habe und beym Kirchenbau einzuführen suche, ohne zu dem schwerfälligen modernen Innern des französischen oder des verdorbenen italienischen Styls, welcher halbkreisförmige Decken oder Tonnengewölbe nothwendig macht, meine Zuflucht zu nehmen, sondern vielmehr die leichten und von groſser Wirkung seyenden altdeutschen Gewölbe anzuwenden und endlich hierdurch wichtige ökonomische Resultate in Hinsicht der Mauermassen und der Bedachung zu erreichen gesucht: so ist doch voraus zu sehen, daſs es selbst unter Denen, welche auch diejenigen Kirchen als herrliche Bauwerke preisen, wobey am Aeussern mehrere Bauarten, oder wenigstens zwey, und am Innern wieder andere vermischt sind, als wahre classische Baudenkmahle angepriesen haben, nicht ermangeln werden, diese meine Entwürfe deſswegen zu tadeln, weil das Aeussere nach Einem und das Innere wieder nach Einem, aber anderm, Baustyle entworfen wurde. Andere, welche die modernen geschmacklosen Altäre, Emporen und Einbaue in dem groſsartigen Innern der im deutschen Baustyl angelegten Kirchen nicht unpassend finden, werden

Bayerische Staatsbibliothek München

sich gleichfalls gegen diese Vorschläge äufsern und keck genug seyn, zu behaupten: dafs jedes Gebäude, ohne Ausnahme, im Innern sowohl als am Aeussern, nach Einem Baustyl aufgeführt seyn müsse. Auch Diejenigen, welche sich alle erdenklichen Licenzen erlauben, selbst die chinesische Bauart mit ausgeschweiften Dächern auf corinthischen Säulen anzuwenden, und das Innere der Gebäude wieder anders ordnen, werden sich vielleicht gegen diese einfachen Entwürfe erklären.

Endlich dürften wahrscheinlich Diejenigen dagegen Manches einzuwenden geneigt seyn, welche der Vermischung des französischen Styls mit dem altdeutschen am Aeussern der Kirchen, wie an *Nôtre-Dame* und *St. Gervais* zu *Paris*, als annehmliche Licenzen billigen. Wir wollen über diese Sache einige Beyspiele anführen: 1) Ist das Chor der im Innern nach altdeutschem Styl erbaueten *Nôtre-Dame* zu Paris von 1699 bis 1708 und dann 1714 von dem Baumeister *de Cotte* mit Sculpturen, Boisserien und Gemählden auf eine höchst geschmacklose Art (im französischen Styl) modernisirt oder verdorben. Am Aeussern wurde in der Mitte des XVIII. Jahrhunderts von *Bofrand* an der linken Seite ein häfsliches modernes Portal angebracht, das aus vier ¾ dorischen, auf hohen Piedestalen und vier jonischen Basen ruhenden Säulen besteht; über dasselbe ist eine Attike angebracht. Diese ¾ Säulen sind acht Durchmesser hoch, die mittlern zwey stehen auf sechs Durchmesser Abstand, und die zur Seite auf 3½ Durchmesser; in der Mitte ist ein Bogenthor und auf den Seiten sind zwey Pforten mit geradelinigem Sturz. Könnte man wohl etwas Abgeschmackteres gegen die dorische Ordnung und den edlen Baustyl der Griechen Streitenderes am Aeussern dieses grofsen Münsters anbringen? 2) Die im Jahr 1212 im altdeutschen Styl angefangene und 1581 vergröfserte Kirche *St. Gervais* ist von 1616 bis 1621, nach *Debrosses* Zeichnungen, mit einem im französischen Styl aufgeführtem Portal versehen worden. Dasselbe hat unten acht dorische Säulen, wovon die vier zur Seite stehenden zur Hälfte eingemauert sind; die vier andern, einen Giebel tragend, stehen dicht an Pilaster; sie sind, von oben herab, auf ⅔ ihrer Höhe cannelürt. Ueber denselben sind auf gleiche Weise acht jonische Säulen auf hohen Piedestalen gestellt, und darüber eine mit Füllungen versehene Attike, und endlich über diese wieder vier corinthische Säulen, die man mit einem bogenförmigen Giebel bekränzte. In der Mitte der jonischen Ordnung ist ein von einem Pfeiler in zwey Hälften getheiltes bogenförmiges Fenster. Kann man wohl etwas Geschmackloseres finden? Wie sehr die Franzosen von ihren schlechten Bauproducten auch jetzt noch eingenommen sind, beweiset die Déscription de Paris, wozu der Architect *Legrand* den Text zum Theil bearbeitet hat; er sagt T. 1. p. 67: „Ce portail (de *St. Gervais*) a joué d'une très grande célébrité, parceque sa grande échelle, la forte saillie de ses membres opposés à la maigreur du gothique etc. Son ensemble présente en effet de l'unité, de l'harmonie“ etc. 3) Von der äufserst widersinnigen und geschmacklosen Façade der Kirche *Saint-Etienne-du-mont* heifst es: „On remarque aussi l'architecture du portail et la sculpture de la frise, qui sont une imitation du style et de la richesse des édifices de l'ancienne Rome.“ Noch geschmackloser

ist die Façade des Stadthauses von Paris, die ein (wie sie beweiset) unwissender italienischer Baumeister *Boccadoro* 1549 entworfen hat, und die bis 1606 ausgeführt wurde, obwohl im Innern der altdeutsche Baustyl belassen worden ist. In jener Déscription heifst es nun, dafs dieses Stadthaus merkwürdig sey, weil dabey zuerst der Styl des Mittelalters verlassen sey, und die Anordnung der Façade zeige die Rückkehr zum guten Geschmask des Alterthums. 4) Ist an der Façade des im deutschen Styl aufgeführten Doms zu *Mayland* dieser Styl mit dem verdorbenen Italienischen auf eine durchaus unpassende Art vermischt, und in neuern Zeiten ist diese unpassende Vermischung an dieser Façade fortgesetzt worden. 5) Wer die Baudenkmahle der Römer und der Florentiner des XV. und XVI. Jahrhunderts schätzt, wird keine Gründe zum Tadel dieser meiner Vorschläge auffinden, denn auch die ersten haben in den grofsen Sälen ihrer Thermen Kreuzgewölbe auf Säulen gesetzt, wie die Ueberreste des Friedens-Tempels und der Bäder Diocletians beweisen, und die berühmtesten Baumeister Italiens haben zu *Genua*, *Venedig*, *Florenz*, *Siena* und *Rom* dieses gethan; die Palläste *Ricardi*, *Strozzi* und *Gondi* zu Florenz, so die Höfe mehrerer Palläste dienen als Beweise. Gerade dieses thue ich auch im Innern der entworfenen und oben beschriebenen drey Kirchen. 6) Auch der im deutschen Styl von *Arnolph Lapo* im XIII. Jahrhundert aufgeführte *Palazzo Vecchio* zu *Florenz* ist im Innern reich an römischen Ornamenten, Säulen und Arabesken; der grofse Rathssaal ist im italienischen Styl. 7) Der *Campo Santo* zu *Pisa* im XIII. Jahrhund. von von *Giovanni da Pisa*, ist im Innern dem altdeutschen Baustyl, und am Aeussern der antiken Bauart gemäfs, weil bey'm letztern halbkreisförmige Bögen auf Pilaster ruhen, und das Innere rein altdeutsche Ornamente und Säulchen hat. 8) Ferner ist der im Innern im antiken Basilikenstyl grandios angelegten *Paulskirche* ausser *Rom* (s. Tab. 27.) eine im verdorbenen italienischen Styl gemachte Façade gegeben worden. 9) Die Kirche *Maria Novella* zu Florenz ist im Innern nach altdeutscher Bauart, am Aeussern nach italienischer. 10) Die meisten im deutschen Styl erbaueten Kirchen haben im Innern eine Menge neumodischer Altäre und Einbaue, wie die Kirche *Nôtre-Dame* zu Paris, die *Frauenkirche* zu München, der *Dom* zu Augsburg, das *Münster* zu Strafsburg und andere; ja, wir könnten eine Menge von Gebäuden von verschiedenen Baustylen aufführen, die man mit Gleichgültigkeit erträgt, sogar noch vermehrt, wie tadelnswerth sie auch sind. 11) In Paris ist ein solches Beyspiel, wobey auf einen altdeutschen Bau ein moderner gesetzt wurde: der Pallast der Justiz enthält zwey der gröfsten Säle über einander; eines jeden Länge beträgt im Lichten 228 Fufs, die Breite ist neunzig; vom untern mifst die Höhe 20, vom obern 54 Fufs. Sie waren beyde im altdeutschen Styl 1259 oder 1313 vollendet worden. Der obere stürzte 1618 bey einem Brande ein, der untere wurde nur wenig beschädigt; jener ist nun 1622 von *Desbrosses* nach dem damahligen Geschmack erneuert, und mit zwey halbkreisförmigen Gewölben, die ein schwerfälliges Ansehen haben, überwölbt. Unter Ludwig dem XV. sind über diesen Saal, der nur an beyden

Enden durch zwey grofse halbkreisförmige Fenster schwach beleuchtet wird, wieder kleinere, aus hohlen Ziegeln bestehende, Gewölbe gesetzt worden. 12) Hat man nun jene Vermischungen zweyer Bauarten im Innern oder auch am Aeussern eines Gebäudes nicht getadelt, so scheinen meine Vorschläge, bey denen ich die Tonnengewölbe im Innern der Kirchen vermieden, und nur deutsche Kreuzgewölbe wähle, nicht verwerflich; und sind nicht die von Hrn. *Durand* in dessen Leçons d'architecture vol. 1. partie II. pl. 13. gelieferten Entwürfe von hohen mit Kreuzgewölben bedeckten Sälen trefflich angeordnet? Sie sind defswegen auch, so wie der Plan des Museo *Pio Clementino* zu *Rom*, bey einer der neuesten zu einem ähnlichen Zweck, wie das letztere, dienenden Anlage benutzt worden, ohne dieses jedoch zu erwähnen. 13) Auch *Palladio* hat das im Innern nach altdeutschem Styl angelegte Stadthaus zu *Vicenza* mit dorischen und jonischen Säulen umgeben, und zur Façade der Kirche *St. Petronius* zu *Bologna* einen Entwurf, in welchem der neugriechische Styl mit regelmäfsiger Architectur vereinigt ist, gemacht. *) Nach diesen Anführungen wird man auch die Vereinigung zweyer Bauarten an Kirchen, wie ich sie vorgeschlagen habe, mit einem gerechten Vorwurf nicht belegen können, da ich, wie gesagt, das Aeussere in einer und derselben Bauart vorschlage, und das Innere wieder in einer andern, mithin solche Licenzen, die Andere ausführten, indem sie jenes und dieses in verschiedenen Baustylen anlegten, mir nicht erlaube. 14) Wir wollen jetzt noch über diese Sache zwey der neuern und befsten Schriftsteller vernehmen. 1) *Milizia* in seinen Principii di Architettura Tom. II. p. 269. (Ausgabe 1813) bemerkt §. 6. von den modernen Kirchen: „dafs die vollkommenen Säulengebälke, welche man im Innern derselben angebracht findet, unschicklich seyen, und die gute Beleuchtung unterbrechen; das Innere der nach *altdeutscher Bauart* angelegten hingegen entfalte die ganze Höhe, es scheine höher als es wirklich sey. Es habe in seiner Anlage etwas Grofses, Majestätisches und Kühnes; nichts sey darin gemein, und es verdiene nachgeahmt zu werden. Die glänzende Seite dieser Bauart seyen die eine ausserordentliche Wirkung hervorbringenden Gewölbe, welche uns, auf dünnen Säulen ruhend, Bewunderung abnöthigen. In allen unsern modernen Kirchen seyen sie hingegen schwerfällig, von gemeiner Form und ohne Grazie. Wer in eine nach deutscher Bauart angelegte Kirche einträte, werde von dem Umfange, der Höhe und der Kühnheit des grofsen Schiffes, das man frey übersieht, überrascht; man sey zur Bewunderung hingerissen. Und wäre es ein Uebel, fährt *Milizia* fort, wenn wir diese Bauart im Innern unserer Kirchen nachahmten und verbesserten, für das Aeussere aber die Griechische aufbewahrten?" **) 2) *Laugier* hat, in seinem Essai sur l'architecture, ähnliche Bemerkungen aufgestellt; er sagt: „ein lang fortlaufendes Tonnengewölbe (wie die modernen Kirchen aufweisen) hat, mit mu-

*) Vies des fameuse Architectes par M. D** p. 132.

**) Es lautet der letzte Satz im Italienischen so: »E che male sarebbe imitare e megliorare nell' interno delle nostre chiese questa architettura gottica (er nennt sie an andern Stellen architettura tedesca) e reserbare pel di fuori la greca?«

sivischer Arbeit verziert, zwar seine Schönheiten, aber es schickt sich nur für Gebäude, die ein ernsthaftes, trauriges Ansehen haben, und die nicht vieler Hellung bedürfen; zwar können sie durch Seiteneinschnitte heller gemacht werden, aber hieraus entstehen krumme Linien. Man sollte also mit diesen und sphärischen Gewölben abzuwechseln suchen.“ An einer andern Stelle heifst es: „Ich glaube, dafs es bey unsern Kirchen gut gethan wäre, ihr Inneres im gothischen (altdeutschen) Styl, ihr Aeusseres im Griechischen anzuordnen; in den modernen Kirchen finden wir nur schwere und plumpe Gewölbe.“ 15) Auch hat unter den berühmtesten Baumeistern neuerer Zeit: *Jnigo-Jones* bey der Ausbesserung der *alten* 1698 abgebrannten *Paulskirche* zu *London*, die im altdeutschen Styl erbaut war, zuerst einen regelmäfsigen Porticus angebracht; wiewohl die Seiten der Kirchen noch im alterthümlichen deutschen Styl blieben. (Vies des fameuse architectes p. 269.) Hierdurch war also das Aeussere nach zwey Baustylen! Und in der Kirche zu Winchester, die auch im deutschen Styl ist, führte *Jones* in der Mitte eine Tribune im griechischen Styl auf. Solche Vermischungen zweyer Baustyle am Aeussern und wieder im Innern, wovon Tausende von Beyspielen angeführt werden können, sollten sich die Baumeister nicht erlauben, weil sie alle Harmonie stören.

Im Allgemeinen besteht aber, wie ich bereits vorgetragen habe, und meine Entwürfe zeigen, mein Plan darin: bey Kirchen 1) im Innern die *deutsche Bauart*, 2) die modifizirte *Griechische* zum Aeussern zu verwenden, und so glaube ich denn, die oben angeführte Idee *Milizia's* näher durch meine Entwürfe bestimmt und entwickelt zu haben. *)

Dieser §. enthält demnach eine nähere Begründung und Rechtfertigung meines bey den vorne beschriebenen Entwürfen beobachteten Verfahrens. Daraus werden auch gegen die seit der Mitte des XVI. Jahrhunderts bey Kirchen angewendeten Bauarten sehr bedeutende Ersparnisse hervorgehen, weil es bey weitem nicht die Hälfte des Mauerwerkes erfordert; im fünften Buche wird diese Behauptung, bey der Analyse mehrerer Kirchen, näher gezeigt werden.

§. 59. Bis jetzt haben wir von den bey Kirchen nach einem viereckig länglichten Grundplan anzuwendenden Maximen gehandelt; aber diese eigentliche *Tempel-* und *Basiliken-Form* der Aegypter, Griechen und Römer, ist nicht die einzige bey christlichen Kirchen, wenn sie gleich die älteste zu seyn scheint. Ausser ihr sind noch die *Kreuzform* und der volle Kreis, so wie auch *Vielecke* anzutreffen. Bey einigen Kirchen ist nämlich der Kreuzarm in der Nähe ihrer Mitte angelegt, und ein solches Kreuz heifst das *griechische*, wahrscheinlich defswegen, weil es unter dem griechischen Kaiserreich und bey dem neugriechischen Styl zuerst eingeführt wurde;

*) Auf solche Art könnte man auch mit dem Innern der im Bau begriffenen Magdalenenkirche zu Paris verfahren. Die darüber bis jetzt gemachten und mir bekannt gewordenen Plane werden weder eine grofsartige Wirkung noch eine treffliche Beleuchtung hervorbringen, und es wäre sehr zu bedauern, wenn dieselbe nicht dem schönen und grofsartigen Aeussern entspräche.

die *Marcuskirche* zu *Venedig* (s. Tab. 41. den Grundrifs) scheint das gröfste Beyspiel davon zu seyn. Bey'm *lateinischen Kreuz*, welches wohl später angewendet worden seyn mag, bildet der obere oder Chortheil den kürzern Theil des Kreuzes; die *Peterskirche* zu *Rom* Tab. 25., die *Heiligegeistkirche* zu *Florenz* Tab. 41., und der *Dom* zu *Mayland* Tab. 44. sind zu den gröfsten nach dieser Form aufgeführten Kirchen zu zählen.

Der *Kreisabschnitte* haben sich wenig Baumeister, unter andern aber *Bramante*, bey der Kirche zu *Todi*, s. Tab. 25., bedient. Auch nach dem vollen Kreise sind wenige Kirchen geformt, die schönste ist die *Maria-Rotunda* oder das *Pantheon* zu *Rom* Tab. 24.; aber dieselbe wurde nur aus einem römischen Tempel in eine christliche Kirche umgewandelt.

§. 60. Wir wollen jetzt zu zeigen suchen, wie bey Annahme einer *Ovalform* und des *vollen Kreises* bey'm Entwurfe von Kirchen verfahren werden könne. Zu diesen Formen läfst sich jedoch der altdeutsche Baustyl ohne zu grofse Licenz nicht anwenden, bey denselben werden also die regelmäfsigen Säulenordnungen und Kuppelgewölbe zu gebrauchen seyn; höchstens könnte man die Haube des letztern von hohen, schlanken Säulen tragen lassen, wenn ihre Anzahl sehr vermehrt würde, d. i. wenn man sie auf einigen Abständen anordnete; im nächsten §. will ich die Entwickelung dieser Idee, bey einer runden Kirche, versuchen.

§. 61. Wiewohl die *Ovalform* bey evangelisch-christlichen Kirchen, meines Wissens, gar nicht und bey katholischen blofs am Aeussern der *Andreaskirche* zu *Rom*, nach *Bernini's* Zeichnungen, gewählt ist *), so ist dieselbe doch zu den erstern vorzüglich zweckmäfsig, weil die Gemeinde den Prediger im Gesichte hat, und seine Rede gut vernehmen kann. Auch das Abendmahl, die Taufe und die Einsegnung der Jugend kann bey dieser Form im Angesicht der Gemeinde vollzogen werden; folglich ist sie vorzüglich zu Kirchen des evangelisch-christlichen Cultus anwendbar. Auf Tab. 38. habe ich nun eine solche Ovalkirche entworfen; der grofse innere Durchmesser hat 122 französische Fufs und der kleine zwey und neunzig. Werden auf den Zuhörer fünf Quadratschuh gerechnet, so kann dennoch diese Kirche, der gewählten Form wegen, zweytausend Zuhörer aufnehmen, wenn man auch keine Emporen anbringt. Rückwärts der im Innern stehenden Säulen können überdiefs, zwischen sechs Säulen auf jeder Seite, fünf zu verschliefsende Oratorien und über dem Eingange der Kirche (S. Fig. 11.) eine fürstliche Tribune angebracht werden, zu welcher die Treppen *a.* und *c.* führen, daher besondere Eingänge haben.

Die vordere Seite besteht aus einem von sechs jonischen Säulen gebildeten Porticus, die zwey Durchmesser entfernt, fünf und vierzig Schuh stark sind. Ihre Base, Capitäl und Gebälk sind in Fig. 13. abgebildet, und die dabey Statt findenden Hauptverhältnisse sind in der den Kupfern beyliegenden Uebersicht *C.* angegeben. Die Hauptthüre ist in Fig. 9. und eines der siebenzehn Fenster in Fig. 12. abgebildet. In

*) Sie ist im Innern der zwischen den Mauern angebrachten Kapellen wegen klein, und hat eine noch kleinlichere von zwey Säulchen und hohen Pilastern gebildete Fronte.

dem rückwärts hinter der Sakristey *e*. Fig. 2. anzubringenden Fenster wird der untere Theil zu einer Eingangsthüre eingerichtet, folglich in die, die Kirche umgebenden, Stufen, eingeschnitten und diese Thüre dient dem Prediger zum Eingang in die Sakristey. Da, wo die besagten Oratorien angebracht werden, dient dieser untere Theil der Fenster denselben zur Beleuchtung, so dafs durch den obern Haupttheil des Fensters die Lichtstrahlen in die Kirche, über die Oratorien weg, fallen. Aus der Sacristey *e*. steigt der Prediger auf die Kanzel *a*. Fig. 2. Der Altar steht vor der lezteren und zwey Taufsteine *c*. und *d*. an dessen Seiten. Ueber der einen Seite des Altars ist die Orgel, und über der andern ein Musikchor angebracht. Im Innern tragen zwey und zwanzig corinthische Säulen Fig. 11., deren Base, Capitäl und Gebälk in Eig. 15. 5. u. 6. gezeichnet sind, die Mauer, worauf die Schwellen des Bohlendaches liegen. Diese Säulen sind mit dem vollen Gebälke gekrönt, um die grofse Weite der Kuppelhaube scheinbar zu verkleinern, also in ein befseres Verhältnifs mit der untern Weite der Kirche zu setzen, wie denn diefs Verfahren §. 53. als ein Grundsatz aufgestellt ist.

Vergleicht man nun den Durchschnitt Fig. 3. u. 4. mit der untern Hälfte von Fig. 2., die Lagen der Bohlenconstruction des Daches darstellend; betrachtet man die in Fig. 1. im Grofsen gezeichnete Verbindung der im Oval gelegten Schwellstücke und der Bohlen: so wird diese Construction, in deren Mitte eine aus eisernen Stäben verbundene und mit starkem Glas belegte Oeffnung das Licht in die Kuppel und Kirche wirft, deutlich. Das Sparrwerk ist bey v. v. angegeben. Die in dem Tambour oder dem Reif angebrachten zwey Fenter s. s., Fig. 4. u. 5., dienen zur Beleuchtung des leeren Raumes v., damit unten am Dache und der Kuppel die nöthigen Ausbesserungen vorgenommen werden können. Das Dach ist mit Kupfer oder Zink zu belegen.

Im Dachraum über dem Porticus sind die Glocken anzubringen und defswegen im Giebelfelde ein Schallloch einzuschneiden, wie denn diese Einrichtung bereits in den vorigen §§. bey drey Kirchen, erklärt ist.

Solche Kritiker, welche bey den nach einer Oval- oder regelmäfsigen Kreisform entworfenen Kirchen das *Pantheon* in *Rom* für das einzige Muster halten, werden ohne Zweifel die Anbringung von Fenstern, bey dieser und allen runden Kirchen, tadeln, und nur die Beleuchtung von oben anwendbar erklären. Zwar kann ihnen aus dem Alterthum der kleine runde Tempel der *Vesta* zu *Tivoli* und der zu *Rom* als ein Gegensatz ihrer Behauptung dienen; aber wir wollen nur bemerken, dafs eine christliche Kirche kein heidnischer Tempel ist, dieselbe hinreichend zu unserm Gottesdienste beleuchtet seyn mufs, die oben angebracht Lanterne dem Innern nicht genug Helle geben kann, und die hinter den Säulen angebrachten Oratorien ohne Fenster dunkel seyn würden. Hierdurch glaube ich die Fenster hinreichend gerechtfertigt zu haben, und ich will nicht einmahl anführen: dafs die glatte Mauern, bey dem nach allen Seiten frey stehenden Gebäuden keine gute Wirkung machen, und mit

dem jonischen Porticus nicht harmoniren würden, folglich auch die Fenstergesimse zur Schönheit des Gebäudes nicht beytragen, wie bey der gewählten Anordnung.

§. 62. Grofse mit öffentlichen Gebäuden angefüllte Plätze sollten auch eine grofse Kirche aufweisen. Da nun eine solche Kirche von allen vier Seiten frey stehen würde: so müfste sie auch nach denselben einen architectonischen Reichthum entfalten. Dieser Bedingnng und diesem Local scheint die regulaire Kreisform zum Befsten zu entsprechen. Aber ihre Eingänge müssen grofsartig und reich seyn. Gibt man dem Rundgebäude vier Säulenlauben, also nach jeder Seite einen Porticus so wird das Gebäude ein gleichförmig vertheiltes architectonisch Grofsartiges erhalten und eine auf kreisförmigen Umfassungsmauern gesetzte Kuppel erhöhet dasselbe. Diese Ansichten bewogen mich über einen ihr gemäfsen Entwurf nachzudenken, den ich auf Tab. 36. den Lesern vorlege.

Jeder Porticus dieser Kirche besteht in der vorderen Reihe aus acht, in der 2ten aus sechs und in der dritten aus vier, also aus achtzehn corinthischen Säulen, deren Höhe sechszig, die Stärke sechs Fr. Schuh beträgt, und deren Base, Capitäl und Gebälk in Fig. 7. u. 8. abgebildet sind. Neun Stufen, jede von 12 Zoll Höhe, umgeben diefes Gebäude, von denen jede vor dem Haupteingange in die Kirche, in zwey Stufen getheilt ist. Die Hauptthüre ist mit ihren Details in Fig. 1. 2. 3. 4. abgebildet; die vier Nebenthüren sind einfache Einschnitte; die linkseitigen führen zu einer Treppe, und die rechtseitigen zu einem Zimmer, das als Archiv oder Sakristey gebraucht werden kann: jede der fünf Thüren unter dem vorderen Porticus haben oben ein Fenster. Nur unter Einem Porticus ist eine *grofse* mittlere Thüre, angenommen, wenn die Kirche für den katholischen Cultus allein bestimmt ist, unter den übrigen drey Säulenlauben nimmt, in dieser Vorausfetzung, die Mitte ein grofses Fenster ein, worunter ein Altar anzubringen ist. Indessen hat jeder Porticus, wie gesagt, dennoch vier kleine Thüren aufzuweisen: denn ohne Thüren würden solche aus Säulen bestehende Vorhallen nicht ihrem Zwecke entsprechen.

Der Durchmesser dieser Kirche beträgt innerhalb den Hauptmauern zweihundert acht pariser Schuh; die Höhe, vom Kirchenflur bis zur obern Oeffnung der Kuppel, 185; die gesammte Höhe des Gebäudes mit Inbegriff der Stufen, 209 Fufs. Die Dicke der Hauptkreismauer beträgt bey ihren schwächsten Theilen zehn Fufs und bey der Mitte eines jeden Portikus sechszehn, ohne die 3′ starken Wandpfeiler zu rechnen.

Die statische Festigkeit dieses Gebäudes beruhet 1) auf der grofsen Stärke seiner Mauern; 2) dafs die vier Portiken dem Rundgebäude und seiner Kuppel zu gewaltigen Stützpunkten dienen; 3) die kugelförmige Kuppel durchaus innerhalb der grofsen Rundmauer (m. s. den Durchschnitt) fällt; 4) das äussere Gewölbe noch von dem innerhalb angebrachten und auf einem Säulenkreis ruhenden Gewölbe, die Haube der Kuppel bildend, verstärkt ist, 5) wird der verticale Stand der hohen im Kreis gestellten Säulen, durch den von ihrem Architrab nach den Umfassungsmauern gewölbten Bogen, befördert, und da diese Säulen auf geringen Abständen angebracht sind, werden sie fast zu einem einzigen sichern Stützkörper vereinigt.

Die Construction dieses Gebäudes ist also durchaus fest und, vielleicht wird man sagen, mit zu vieler Vorsicht entworfen, wenn man sie mit den bis jetzt nach einer Kreisform oder mit gewölbten Kuppeln aufgeführten Kirchen und selbst mit dem rückwärts liegenden Theil des *Pantheons* zu *Rom* (Tab. 24.) vergleicht, dessen verticale Mauern nur sieben Schuh stark sind.

Für das Innere dieser Kirche theile ich nun zwey Entwürfe mit. Der erstere Plan besteht in einem Peristyl aus acht und zwanzig, acht Fufs dicken und drey und neunzig Schuh hohen corinthischen Säulen, auf deren Architrab die innere Gewölbhaube ruht; der 2te *), d. i. derjenige, welcher auch im Grundrifs abgebildet ist, besteht aus einem Säulenkreis (Peristyl) von sechs und funfzig Säulen, jede von 4′ 5″ Stärke und 104 F. Höhe. Er müfste wegen der Höhe und grofsen Anzahl der Säulen, eine aufserordentliche Wirkung hervorbringen!

So wie sich nun zu dem Kreise corinthischer Säulen die Eintheilung der Haube des Gswölbes in Casetten schickt, würde ich zu dem Kreise jener schlanken Säulen aus Bronze zu giefsende, nach Kreisabschnitten verzogene, Rippen anbringen, die Zwischenfelder mit 6″ dünnen Ziegelgewölben ausmauern und diese azurblau anstreichen laffen. Auf diese Weise müfste das Innere einen überraschenden, hochstrebenden und grofsartigen Character entfalten, der sich dem Character der deutschen Bauart nähert; auch würde durch diese Anordnung das Einerley vermieden, welches die Eintheilung solcher Gewölbe in zurücktretende Vierecke oder Vielecke (Casetten) worin Rosetten aus Stucco angebracht werden, darbietet. Endlich würde ich mit dieser 2ten Anordnung zwölf sternförmige Einschnitte in die Kuppel anbringen, diese mit farbigem Glase bedecken, und auf diese Weise die Beleuchtung vervielfachen und gleichsam eine magische zu bewirken suchen.

Die Hauptbeleuchtung wird aber durch die in der Mitte der Kuppel angebrachten fünf und dreyfsig Schuh weiten Oeffnung bewirkt; das hier liegende Kreisfenster oder die sogenannte Laterne wird aus eisernen, sich in dem Mittelpunkte vereinigenden und schief liegenden, Stäben und andern, die im Kreis gebogen sind, zusammen gesetzt, mit starken Glasscheiben belegt, und mit einem Drathnez zur Beschirmung der Fenster gegen Hagelschlag überzogen.

Aufser dieser Laterne dienen noch zur Beleuchtung 1) acht unter der Kuppel in dem Maueraufsatz oder in dem Tambour angebrachte, sieben Fufs breite und vierzehn Fufs hohe Fenster; 2) vier bey den Dachfirsten der vier Portiken eingeschnittene Fenster, m. s. den Durchschnitt; 3) acht in der Umfafsungsmauer angeordnete 23′ hohe und sieben Fufs breite Fenster; 4) die Oberlichter der Thüren, und 5) drey in der Mitte unter den drey Säulenhallen angebrachte grofse Fenster. Auf diese Weise wird die Kirche überflüssig beleuchtet seyn.

*) Der erste Entwurf ist auf den 2ten auf Tab. 36. so angeklebt, dafs er zurückgeschlagen werden kann.

Weil die Taufe eine der heiligsten Handlungen des christlichen Gottesdienstes ist, so werde der Taufstein in die Mitte der Kirche gestellt.

Die Kanzel sey an eine Säule angelehnt und rückwärts die Sacristey, in welcher eine Treppe zur Kanzel hinaufführt.

Neben dem Hauptaltar oder dem Eingange sind auf Gallerien, die an der Mauer und den Säulen vermittelst Kragsteinen befestigt werden, die Musikchöre und die Orgel, anzubringen. Wählt man den Entwurf mit corinthischen Säulen, so mögen diese hohen Gallerien wegfallen, weil die Orgel und jene Chöre auf den zehn Fufs über der Kirchenflur erhobenen Untersatz, auf den die Säulen stehen, einzurichten sind.

Dem S. 69. No. 10. aufgestellten Grundsatze gemäfs, erhalten die acht Fenster (unter den Portiken) keine Gesimse, sondern Einfassungen aus Bronze; das in Fig. 6 abgebildete Ornament mag dazu dienen. Wird nur Eine Hauptthüre angenommen, so dient das in Fig. 5 gezeichnete Ornament zur Seiten- und Obern-Einfassung der drey grofsen mittlern Fenster. Ist die Kirche für den catholischen Cultus bestimmt, so kann man nebst dem Hauptaltar noch zehn Altäre anbringen, wie der Grundrifs Fig. 1 zeigt. Wird sie dem evangelisch-christlichen Cultus geweiht, so bleiben diese Altäre weg und nur Ein Hauptaltar ist erforderlich: dann kann sie drey Hauptthüren erhalten.

Die *Glocken* finden ihren Platz über jedem Porticus (m. s. den Durchschnitt) und defswegen wird im Giebelfelde ein Schalloch eingeschnitten.

Die Kuppel, so wie ihre Absätze und die Dächer der Portiken, sind mit Kupfer zu decken.

Unter den vier Säulenlauben (Portiken) mögen die Bildsäulen von den Aposteln und sonst dem Lande oder der Christenheit theuern Personen aufgestellt, an den Wänden aber biblische Frescogemälde angebracht werden.

Von allen Grundformen, welche man zu Kirchen wählen mag, scheint die Kreisfigur am schicklichsten einer philantropischen Idee des F. v. G. zu Petersburg zu entsprechen, nach welcher in Einem Gotteshause, an Einem Tage, der chr. Catholische, - Evangelische und Griechische - Gottesdienst gehalten werden könnten, ohne dafs die innere Einrichtung der Kirche; die eine Gemeinde an den Cultus einer andern erinnerte. Wir wollen sie bey dieser runden Kirche entwickeln: 1) Ist die Taufe allen drey Gemeinden gleich wichtig: folglich auch das in der Mitte errichtete Taufbecken. 2) Von den drey Hauptthüren, die man anbringen kann, (immer eine unter einem Portikus) diene jede zum Haupteingange für *Eine* Gemeinde. 3) Alsdann bleiben für den catholischen Cultus noch acht Nebenaltäre, s. Fig. 1; vor denselben mögen, während des Gottesdienstes der anderen Gemeinden, aus starker Leinewand bestehende und mit biblischen Geschichten bemahlte Vorhänge herabgelassen werden. 4) Unter jeder der drey Säulenlauben diene eine Nebenthüre zum Eingange in eine Sacristey, und in dieser führe eine Treppe zur Kanzel, so dafs zwey bis drey Kanzeln vorhanden seyn können. 5) Der Hochaltar möchte von den Geistlichen der drey

Gemeinden zu benutzen seyn, und an dessen Seite noch zwey Altäre angebracht werden. 6) Nur diejenige Hauptthüre würde alsdann geöffnet, wenn der Gottesdienst der betreffenden Gemeinde eintritt, und die Kirche bleibe frey von Bänken und Stühlen, die letzteren würden nur nach dem Bedürfniſs beygebracht, wie dies in vielen Ländern geschieht. Unter jedem Porticus sollten Bildsäulen zu stehen kommen, die die Vorsteher jeder Gemeinde wählen möchten, und auf eine ähnliche Weise könnte die Auswahl der Frescogemählde auf den äussern Wänden getroffen werden. Dies sind nur die Grundzüge jener Idee, welche allerdings näherer Bestimmungen bedürfen.

§. 63. Mein zweyter Entwurf zu einer runden Kirche ist auf Tab. 39 abgebildet; absichtlich habe ich ihr den Durchmesser des *Pantheons* zu *Rom* gegeben. Im Innern ist sie 156 fr. Fuſs weit, die Einfassungsmauer ist 9′ 3″ stark, und die innere Weite der Gewölb-Haube beträgt Ein Hundert Dreyſsig fr. Schuh.

Um diese Rotunde sind vierzig jonische Säulen von fünf Fuſs Stärke und 46′ 6″ Höhe auf zwei Durchmesser Abstand gestellt ihr Capitäl ist perspectivisch in Fig. 3, von der einen Seite in Fig. 2 und von vorne in Fig. 1 abgebildet; die letztere Figur stellt auch das nach Minuten cotirte Gebälk dar. Diese Säulen dienen auſserdem, daſs sie ihr Gebälk und das Vordach der Rotunda tragen, zur Unterstützung der obern Hauptmauer, indem von jeder Säule nach dieser Mauer ein Bogen gesprengt ist, wie der Durchschnitt Fig. 12 zeigt. Um den verticalen Stand dieser Säulen zu sichern, sind sie mit jener Mauer vermittelst des Architrabs und darin eingelegter eiserner Stangen verbunden. Die Basen seyen die Attischen; aber *ohne Plinthe;* sie sind auf kleine Bänkchen (scamillen) zu legen. Diese Anordnung ist nöthig, weil die Plinthe sich bei Rundgebäuden schlecht ausnimmt, indem sie nach dem verschiedenen Stande der Säule verschoben wird. Aus dieser Ursache haben sich die Alten bei *Rundgebäuden* der *Plinthen* nicht bedient, wie das nächste Buch beweiset *).

Diese Kirche hat in der Hauptmauer unten neunzehn und oben zwanzig Fenster. An die Thüre und die Fenster sind die in Fig. 4 und 13 gezeichneten und aus Bronze zu gieſsenden Ornamente, als Einfassung, bestimmt. Die oben im Tambour angebrachten 21 Fenster sinde infache Einschnitte; die Oeffnung der Kuppel ist zwanzig Schuh weit; sie werde aus eisernen Stangen construirt. Auf diese Weise ist die Beleuchtung des Innern dieser Kirche hinreichend, wiewohl das Licht von den in zwey Reihen übereinander gestelten achtzig Säulen gebrochen wird; in dieser Hinsicht erforderte das Rundgebäude auſser dem Oberlichte noch Fenster, und wir beziehen uns auf das im §. 61. Gesagte.

Die untern vierzig mit einem Architrab belegten Säulen, deren Base in Fig. 10

14 *

*) In einigen Kupferabdrücken von Tab. 36 ist eine kleine Plinthe statt des zurückgezognen Bänkchens sichtbar. Jene ist, sobald ich den Irrthum der Kupferstechers bemerkte, so gut es sich thun lieſs, ausgeschliffen worden: denn bei einem Rundgebäude schickt sich, wie gesagt, die Plinthe nicht.

und Capitäl in Fig. 8 abgebildet sind, tragen eine grofse Gallerie, worauf auch für die Orgel und das Musikchor hinreichend Platz ist. Auf diesen Säulen ruhen vierzig corinthische (Fig. 3. 6, und 7). Die letzten sind 3′ 2″ stark und 34′ 6″ hoch; die ersten sind zwey Zoll stärker und 6″ niedriger. Aufser den mittlern, stehen sie auf zwey Durchmesser Abstand *). Die obern Säulen sind mit der Hauptmauer, vermittelst Gewölbe, in Verbindung gebracht und tragen die Haube der Kuppel, welche durch Seitenbögen unterstützt ist, wie es der Durchschnitt Fig. 12 zeigt. Bei der Oeffnung beträgt die Stärke des Kupelgewölbes zwey Fufs. Die obern Säulen sind mit dem vollen Gebälke versehen, um von unten (scheinbar) den Durchmesser der Haube zu verkleinern, wie denn in dieser Hinsicht in §. 18 das Nähere vorgetragen ist.

Die Kanzel kann an einer Säule bei *e* Fig. 9 angebracht werden; hinter ihr liege die Sacristey. Der Hochaltar stehe bey dem Taufstein in der Mitte der Kirche. Die drei Treppen e und f. f. führen auf die Gallerie; die erstere liegt in einer besondern Abtheilung.

Dies Rundgebäude erhält einen sieben Fufs hohen Unterbau und nur Eine nach der Thüre führende Freytreppe. Da die Säulen zwey Durchmesser von der Mauer entfernt stehen, so bleibt ein Gang von zehn Fufs; es können also vor die Fensterschäfte Bildsäulen, auf niedrigen Sockeln, zwey Schuh von der Mauer entfernt, gestellt werden. Oberhalb den Fenstern schicken sich biblische Geschichten in Frescogemälden; Mahler und Bildhauer würden also bey diesem Gebäude sich zeigen können.

§. 64. Bey dieser Gelegenheit scheint folgende Bemerkung in Hinsicht der Umstellung eines Rundgebäudes mit Säulen an ihrem Orte: so weit alle bis jetzt über die Baudenkmahle der Alten vorhandenen Untersuchungen reichen, ist nämlich im Alterthum nur die jonische und corinthische Ordnung dazu, sowie zu Kreisen im Innern der Gebäude, angewendet, und kein Rundgebäude wurde mit *dorischen* Säulen umstellt; *Bramante* hat jedoch zuerst die verdorbene dorische Bauart, das sind die hohen dorischen Säulen, an einem kleinen runden Tempel, im Hofe des Klosters *Montorio* zu *Rom*, angewendet, und dieser ist in Gärten nachgeahmet worden. Dafs die Alten die dorischen Säulen, am Aeufsern der Gebäude nicht in Kreisen aufstellten möchte seinen Grund in Folgendem haben: 1) Entstehen, bey der starken Verjüngung der dorischen Säulenschäfte, scheinbar unregelmäfsige Zwischenräume, wenn man die Säulen vom natürlichen Boden betrachtet. 2) Erhalten die Metopen eine Krümmung oder gebogene Oberfläche, welches dieser Ordnung zuwider ist, und nur an einem blofsen Gesimse angeht, wobey nicht Säulen vorkommen. 3) Erscheinen die Platten, welche bey dieser Ordnung stark sind, also auch sehr ins Gesicht fallen, verschoben und bilden, nach dem Stand der Säule, scheinbar ungleiche Zwi-

*) Man sehe in Hinsicht der Verhältnisse an diesen Säulen, die den Kupfern beygelegte Uebersicht D.

schenräume. 4) Auch scheint die dorische Ordnung sich nicht für grofse Gewölbe oder Kuppeln zu eignen, vielmehr ist diefs dem ernsten Charakter dieser Ordnung entgegen. Diese Betrachtungen haben vielleicht die Baumeister des Alterthums abgehalten: bey grofsen Rundgebäuden dorische Säulen anzuwenden. *Durand* hat es jedoch mit seinem Entwurfe zu einer Bibliothek versucht, dabey gleichwohl die Triglyphen weggelassen *), wodurch also wenigstens ein Mifsstand vermieden ist. Aus diesen angeführten Ursachen halte ich mich zu der Licenz nicht berechtigt, eine runde Kirche mit Säulen der dorischen Ordnung zu umstellen, und gehe zu einigen Vorschlägen für profane Gebäude über.

§. 65. *Königliche*- oder *Fürstliche - Palläste*, *Residenzschlösser* genannt **), müssen sich durch einen der Hoheit ihrer Besitzer entsprechenden Charakter, vor allen andern Wohngebäuden des Landes, aufs vortheilhafteste auszeichnen und diese an Pracht und Reichthum übertreffen; ihre Façaden müssen also grofsartig und reich seyn. 2) Vor denselben sind grofse Plätze zu Volksfeyerlichkeiten und zur Aufstellung bedeutender Militärcorps anzulegen. 3) Müssen die Zufahrten bequem seyn und die Herrschaften im Trocknen ein - und aussteigen können. 4) Beym Eintritt in den Pallast ist ein grofses Vorhaus (Vestibul) nothwendig, worin die Wache hinreichenden Platz hat, und in demselben ist die grofse Haupttreppe anzulegen. 5) An das Vorhaus mögen zwey grofse Vorzimmer stofsen. 6) Der Pallast bedarf mehrerer Eingänge und Treppen zur Erleichterung der Communicationen. 7) Das-Rez de-Chausée (Erd- oder Bodengeschofs) mag a), wie alle Stockwerke, zwey Reihen von Zimmern hintereinander erhalten; darin sind die Speisesäle, der Saal zur Versammlung der hohen Staatsbeamten, der hohen Offiziere oder zur Austheilung der Parole, so zu einigen Bädern, zu Wohnungen für die obern Hofchargen, für Bediente, ferner Gemächer für die Silber- und Porzellainkammern und die Magazine für Tischgedecke anzulegen. Es mufs b) eine trockne und gesunde Lage haben, folglich auf ein über den Erdboden erhabenes Kellergeschofs oder Souterrain liegen ***). Diese Anordnung erhebt das Erdgeschofs auf eine dem Palläste würdige Art. 8) In dem Souterrain bringe man die Küchen, Conditoreyen und Keller an, weil die ersten, in entfernte Gebäude gelegt, täglich grofse unnütze Ausgaben verursachen, und bey ihrer Entfernung von den Speisesälen, die Speisen aufgewärmt werden müssen. Das Kellergeschofs werde, um trocken zu seyn, von hinreichender Höhe, wenigstens sieben Schuh über den Erdboden erhoben, mit grofsen Gängen und vielen Thüren versehen, unter demselben sollten durch frisches Wasser zuspülende Aquaeducte durchgehen; es mag auch mit Ven-

*) Lecons d'Architectur, vol. II. pl. 10.

**) Man nehme bey Durchlesung dieser und des folgenden §. die Kupfertafeln Tab. 33, 41 und 45 zur Hand, um meinem Vortrag folgen, und meine Vorschläge prüfen zu können.

***) Auf Tab. 33 ist (unten rechts) der Grundrifs des Kellergeschosses gezeichnet, aber aus Versehn vom Kupferstecher mit *Erdgeschofs* beschrieben.

tilatoren versehen seyn, um den aus den Küchen aufsteigenden Geruch fortzubringen. Wiewohl in dem warmen Clima von Italien die Küchen in den Souterrains der grösten Palläste angebracht sind: so hat man diefs für ungesund gehalten und, um den Geruch zu vermeiden, die Küchen weit von dem Hauptgebäude zu bringen angerathen, aber dies ist unnöthig, wenn man nur das Souterrain über den Erdboden erhebt. 9) Das erste Stockwerk oder die Belle - Etage diene zu Wohnungen für den Fürsten und die Fürstin, ferner für den Thron- Saal, die Prunkzimmer, den Prunksaal, für die Bibliothek, für die Wohnungen einiger Officianten, geräumige Vorplätze und Vorzimmer, sowie für die Communicationsgänge mit den Seitengebäuden. 10) Diese erste Etage mag sowie alle Stockwerke eines jeden Gebäudes, horizontal fortlaufende Fufsböden haben. 11) Der zweyte Stock diene zu Wohnungen für die fürstlichen Kinder, ihre Lehrer und Lehrerinnen, zum Concertsaal und für Gesellschaftszimmer, durch ihn gehe der im 1sten Stock anfangende Thronsaal hindurch, und enthalte in sich eine Gallerie und eine Loge für die fürstliche Familie, um die Ceremonien mit anzusehen. 12) Das dritte Stockwerk diene für Garderoben und Wohnungen der Hofleute.

Gewöhnlich sind den grofsen königl. Pallästen mehrere, ihre Abtheilungen einschliefsende Höfe gegeben worden, wie beym Schlofse zu *Caserta* und *Versailles!* Solche rund um von Gebäuden eingeschlossene, immer noch zu kleine Höfe, sollten aber bey einem neuen Pallaste der Art vermieden werden: denn sie geben insbesondere bey unserm Clima, nur dunkle und ungesunde Zimmer, weil die grofse Höhe des Gebäudes den Sonnenstrahlen wenige Stunden des Tages einen freyen Zugang in den untern Theil dieser Höfe gestattet. An ein Paar Höfen wollen Einige die Pferdeställe, Remisen und Futtermagazine angebracht wissen, aber die Ställe verbreiten auch in dem vordern Theile des Pallastes Gestank, und die letztern sind in Hinsicht der Feuersgefahr verwerflich. Nach einem andern Hofe legen sie die Wohnungen für hohe Gäste; aber diese geniefsen alsdann keine freundlichen Aussichten. Diese und mehrere Nachtheile rathen von der Anlage der von so hohen, die gröfste Bequemlichkeit und Pracht bedingenden Gebäuden rings um eingeschlossenen Höfen durchaus ab. Aber die Freunde solcher geschlossenen Höfe werden einwenden: dafs ohne dieselben in dem Pallaste nicht Raum genug für die fürstliche Familie, für hohe Gäste, für die Apotheke und die Wohnungen der Hofchargen und anderer Beamten, zu erhalten sey, ohne dem Gebäude eine zu lange Façade zu geben, wodurch es nothwendig ein fehlerhaftes Verhältnifs erhalten, das ist zu niedrig gegen die Länge werden müfste. Diesem Umstande zu begegnen, baue man also 13) an die eine Seite des Pallastes einen Fremdenpallast, an der andern Seite ein Museum für Gemälde, und bringe beyde Gebäude mit dem ersten Stock des k. Pallastes vermittelst einer Gallerie in Verbindung, wie ich dieses bey dem k. Pallaste (s. Tab. 45) gethan habe und führe rückwärts dem K. Pallaste zwey Neben-Gebäude auf, das eine werde für die Apotheke und zu Wohnungen bestimmt, das zweyte für die Hofcasse und für Wohnungen

eingerichtet. 14) Die Stallungen, Remisen, Magazine, die Reitbahn, Brauerey, Bäckerey, das Schlacht- und Waschhaus müssen von dem K. Pallaste entfernt liegen, ohne die Aussichten aus dessen Belle-Etage zu unterbrechen, eine hinreichende Gröfse haben und, wo möglich, nicht weit von einem fliefsenden Wasser entfernt seyn. 15) Die Fronte des K. Pallastes liege südöstlich, nach Morgen oder nach Mittag, und zeige einen edlen grofsartigen und reichen Styl. 16) Die Rückseite nähere sich dem Styl der Nebengebäude. 17) Aus den vorderen Zimmern sey die Aussicht auf die prächtigsten Gebäude der Stadt, aus den Apartements der Rückseite auf ein in dem reinsten und ernsthaftesten Styl zu erbauendes Gebäude und auf Natur-Scenen, als: Wasserfälle, Gebirge und dergl. und der Vordergrund, so wie die Seiten des Wasserfalles bilde der königliche Park.

18) Sollte ein solches Gebäude, nebst seinen Zubehörungen, den wahren Bedürfnissen und einem den Einkünften des Fürsten angemessenen Prachtaufwande entsprechen, nicht aber der Welt eine thörichte Verschwendung vor Augen stellen, welche bey einigen Schlössern, sowohl in der Gröfse als der übermäfsigen Anzahl schlecht placirter Zimmer herrscht, wenn gleichwohl der Fürst und die Fürstin nicht so bequem und geschmackvoll als reiche nnd gebildete Privatpersonen wohnen, und es Residenzen ohne grofse Säle gibt. Die K. Palläste zu *Versailles*, die *Tuilerien* und das *Escurial* sind, wie *Durand* in seinen Lecons d'architecture Vol. II. p. 44 mit Recht bemerkt: „Gebäude von ungeheurem Umfange, unermefsliche Summen sind daran verschwendet worden, um ihr Aeufseres mit Ornamenten zu überdecken, sie sollten diesen Pallästen wie man ehemahls glaubte, die gröfste Schönheit geben, gleichwohl ist das Alles höchst trivial und kleinlich.“ Auch Laugier sagt von solchen Pallästen: 1) „Die meisten haben ein gemeines Ansehen und sind nach Planen ohne Erfindung erbaut; der *Louvre* ist ein grofser viereckiger Klumpen; die *Tuilerien* sind viel zu lang und zu schmal, beyde zeigen zur Unterbrechung der Einförmigkeit nichts als magere Risalits und eingezogene Mauern, und dies ist ohne Wirkung. So haben die den Hof das *Louvre* umringenden Gebäude nur Eine Reihe von Zimmern nach der Tiefe, wodurch ihr bequemer Gebrauch unmöglich ist.“ Wie Vieles liefse sich nicht gegen die meisten Palläste der Art einwenden.

Endlich wähle man zu einem neuen fürstlichen Pallaste die angenehmste Gegend, und suche in dessen Nähe einen rasch fliefsenden Bach zu leiten. Ein solches Local habe ich (S. Tab. 45) bey dem im folgenden §. näher zu entwickelnden Entwurfe angenommen. Vielleicht wird man mir entgegnen: „dafs es sich nicht finden werde.“ Hierauf erwidere ich: man benutze nur nach den oben aufgestellten Grundsätze, die vorgefundene Oertlichkeit, vermeide alle unnütze Bauten und Veränderungen eines fehlerhaften und alten Pallastes, führe vielmehr die Gebäude von Neuem und nach einem wohlerwogenen Plane auf; bleibe demselben treu, wenn ihn Vorfahren angefangen haben, bestimme für jedes Jahr eine gewisse Summe; wähle geschickte Bau- und Werkmeister: so wird sich schon ein Local finden, bey dem

fliefsendes Wasser benutzt, und worauf nach und nach ein guter Bauplan ausgeführt werden kann. Man erwäge ferner: dafs grofse Unternehmungen nicht in einem Iahrzehend ausführbar sind, und ahme hierin unsere Voreltern nach, ja, es wird wenige Hauptstädte in Europa geben, wo die Regierungen binnen funfzig Iahren nicht so grofse Summen, bey den Anlagen unnützer und geschmackloser Gebäude und bey zweckwidrigen Reparaturen versplittert haben, welche hinreichend gewesen wären, einen grofsen Pallast mit seinen Nebengebäuden aufzuführen, und was können jetzt diese Hauptstädte für grofsartige und classische Gebäude aufweisen? Wer mit der Behandlungsart des Civil-Bauwesens bekannt ist, und die Fähigkeiten der meisten in Gunst stehenden Baumeister nach ihren Producten erwägt, wird dies Alles, und wefswegen einige Pläne von neuen Stadtanlagen so ganz zweckwidrig gewählt und unnöthige Gebäude mit Millionen aufgeführt wurden, begreiflich finden.

§. 66. In Beziehung auf diese vorgetragenen Maximen habe ich nun einen *königlichen Pallast*, so wie deffen *Seiten*- und *Nebengebäude*, entworfen. Von dem ersten ist auf Tab. 33. die perspectivische Ansicht, der geometrische Aufrifs der Fronte und der Rückseite, dessen Lage aber auf Tab. 45. entworfen.

Dieses Pallastes Façade hat eine Länge von vierhundert funfzig Fr. Fufs; sie weifst drey mit Giebeln gekrönte *Säulenlauben* (Portiken) corinthischer Ordnung auf; der mittlere Portikus besteht aus acht und jeder Portikus der Flügel aus vier Säulen, deren unterer Durchmesser 5′ 7″ 6‴, die Höhe acht und funfzig beträgt; ihr Gebälke ist auf Tab. 28. Fig. 13. abgebildet und nach Minuten cotirt. Sie stehen auf zwey Durchmefser Abstand, damit die dahinter liegenden Zimmer und die Vestibüls hinreichendes Licht erhalten.

Der Character eines solchen Gebäudes erheischt grofse und reiche *Thüren* und *Fenster*: die von mir zu diesem Pallaste entworfenen sind auf Tab. 41. Fig. 6 bis 13 abgebildet.

Zu den zwey Seitenflügeln führen grofse *Freytreppen*, und, um der bequemen Communication zwischen dem Pallaste und der Stadt willen, sind zwey bedeckte *Säulengänge* bis zu den Propylaen A. (s. den Rifs der Stadt Tab. 45.) entworfen; diese Colonnaden begränzen also den vordern *Schlofsplatz*, defsen Länge und Breite 400 F. beträgt, sind aber mit dem Pallaste nicht selbst verbunden, damit derselbe von dem Platze aus übersehen werden könne.

Der rückwärts liegende *Paradeplatz*, von 480′ Länge und 455′ Breite, hat einen Flächenraum von 219400 Fr. Quadratfufs und ist nur um 44600 Quadratfufs kleiner, als der Caroufselplatz vor den Tuilerien; es können also auf demselben bequem zehntausend Mann aufgestellt werden. Beyde Plätze sind mit Springbrunnen zu versehen. Unter ihrem Pflaster sind Aquaeducte von dem im Park liegenden *Bassin* abzuführen, um aus den Nebengebäuden und dem Souterrain des Pallastes allen Unrath fortzuspühlen.

Das acht Fufs über dem Erdboden hervorragende *Erd*- oder *Kellergeschofs*,

defsen Grundrifs auf Tab. 33. (rechter Hand) steht, gibt dem Rez-de-Chaufsée eine vollkommen trockene Lage, und erhebt den Pallast vortheilhaft; es ist geräumig genug, um die Keller, zwey grofse Küchen 4. u. 8., die Conditoreyen 9. u. 10., die Vorrathskammern 3., das Holzmagazin 5. und die Wohnungen der Köche und des Conditors aufzunehmen, und da es 15 Fufs im Lichten hoch ist, vorne vier, rückwärts sechs und an jeder Seite einen Eingang, also hinreichenden Luftzug hat; so ist für gesunde Luft, die Fortschaffung des Rauches durch die verschiedenen Kaminschächte, und mit seiner Erhebung aus dem Erdboden für die Trockne seiner Gewölbe vollkommen gesorgt. Aus diesem durchaus zu wölbenden Kellergeschosse führen fünf Treppen in das Rez-de-Chaufsée oder Bodengeschofs.

Dieses auf Tab. 41. Fig. 14. abgebildete *Bodengeschofs* enthält in der Mitte das Vestibül und die grofse Treppe, mehrere Nebentreppen, die zwey von Säulen unterstützten Speisesäle; den grofsen runden Saal, zur Versammlung der Staatsbeamten und hohen Militärpersonen, so wie zum Aufenthalt nach der Tafel dienend, wozu auch die demselben rechts liegenden Zimmer und Kabinette bestimmt sind. Ferner enthält es Wohnungen für Hofchargen.

Die *Flügel* erhalten (vorne) eine Wache; der rechtseitige enthält die Kammern zur Aufbewahrung der Silberservice, der Tischwäsche, des Porzellains; sie sind, wie einige Zimmer für Offizianten, in Halbgeschofse getheilt. Der linkseitige Flügel enthält noch Wohnungen für Hofchargen, so wie für das Billard und die Bäder.

Der *erste* auf Tab. 45. im Grund gelegte *Stock* oder die Belle-Etage ist in der Mitte und rückwärts für die Repräsentation, d. i. für die Prunksäle und Prunkzimmer, die im Mittel 33 bis 39 Fr. Fufs und 30 bis 50 Fufs lang sind, und für zwey kleine Zimmer von 14′ 6″ Tiefe und 35 Fufs Länge bestimmt. Nach der vordern Seite stofsen an das Vor- oder Treppenhaus zwey grofse Vorzimmer, an das rechtseitige der 77 Fufs lange und 41 Fufs tiefe, durch zwey Etagen gehende, Thronsaal und an diesen ein Salon.

Der *rechtseitige Flügel* dieser Belle-Etage ist für die aus zwölf Zimmern und zwey Salons bestehende Wohnung des Fürsten bestimmt; der *linkseitige* und ein Theil des Corps-de-Logis, aus fünfzehn Zimmern und drey Salons bestehend und das gemeinschaftliche Schlafgemach enthaltend, sey die Wohnung für die Fürstin. Es versteht sich, dafs die kleinen Zimmer, in Halbgeschoffe getheilt, zu Wohnungen oder für den Aufenthalt der Bedienung und zu Garderoben benutzt werden können.

Der *zweyte Stock*, defsen Plan auf Tab. 45. abgebildet ist, enthält in der Mitte und rückwärts acht Gesellschaftszimmer und den im Profil Tab. 34. Fig. 16. gezeichneten runden und oben mit einer Kuppel bedeckten Concertsaal *m.*, defsen Gallerie von corinthischen Säulen getragen wird. Vorne stöfst rechts an die Gallerie des Thronsaales eine Loge für den Hof, linkerhand ein Vorzimmer und auf der andern Seite des Treppenhauses liegen die Appartements des Erbprinzen; in beyden Flügeln

die Wohnungen für die übrigen fürstlichen Kinder, zu denen der Fürst und die Fürstin vermittelst bequemer Treppen aus ihren Wohnungen hinaufsteigen können.

Das *dritte*, auf Tab. 33. linker Hand des Aufrifses, im Grund gelegte *Stockwerk* enthält sieben und vierzig Zimmer für die Hofdamen, Officianten und Domestiken; die durch den im Fries des Gebälkes, rückwärts und seitwärts, angebrachten, bey *h.* im Durchschnitt Tab. 34. Fig. 15. angedeuteten, Fenstern beleuchteten Zimmer sind die befsern. Nach der vordern Seite hin liegen 22 grofse Garderoben und Vorrathskammern, welche durch die in den Metopen, zwischen den Kragsteinen, liegenden kleinen Fenstern ihr Licht empfangen. Die Glasscheiben dieser Fensterchen müfsen matt geschliffen seyn und die Farbe vom Gebälke, zur Vermeidung glänzender Flächen, erhalten. Sie sind eine Nachahmung der an mehreren Pallästen in Italien in solchen Metopen angebrachten Fenster. Bey der Rückseite dieses Pallastes habe ich, wie der auf Tab. 33. entworfene Aufrifs zeigt, einen Styl und Charakter gewählt, welcher sich zu den nach dorischer Bauart gebildeten Façaden der zwey Nebengebäude, deren Lage auf dem Plan Tab. 45. angegeben und von denen *eine* Façade in Fig. 5. Tab. 34. abgebildet ist, pafst. Diese Anordnung mit den Bogenfenstern dieser Rückseite schickt sich auch, meines Bedünkens, zu dem runden mittlern Vorsprung, welcher einen Theil der drey runden übereinander liegenden Säle, die auf Tab. 34. Fig. 16. im Durchschnitt dargestellt sind, bildet. Vor der Belle-Etage ist an diesem Vorsprunge ein auf grofsen Kragsteinen liegender *Balcon*, von dem der Fürst sich bey Feyerlichkeiten, dem Volke zeigen, oder die auf dem grofsen Paradeplatz aufgestellten Truppen übersehen kann, angebracht. Von demselben fällt der Blick auf die im Park liegende Cascade Tab. 45., weil das Museum für Sculpturen niedriger als diese Cascade liegt.

Mit der kuppelförmigen Decke des obersten Saals ist das Einförmige des langen Daches unterbrochen und zugleich die Ansicht auf das Schlofs, aus der Ferne, verschönert.

§. 67. Dem im vorigen §. aufgestellten Grundsatze gemäfs ist der königliche Pallast nur für die Wohnungen des Fürsten, der Fürstin und der fürstlichen Familie eingerichtet; es sind demnach noch Gebäude für hohe Gäste und die zur Hofhaltung gehörigen Personen nothwendig. Zuerst wollen wir des *Fremden-Pallastes* erwähnen. Denselben stelle ich an die linke Seite des k. Pallastes, und bringe beyde vermittelst eines von zwey Säulenreihen getragenen Altans, der mit einem Glashause zur Aufnahme von Gewächsen versehen wird, in Verbindung, wie die Grundrisse Tab. 41. Fig. 4. und die Dachrisse Tab. 45. zeigen. Die Façade dieses Fremden-Pallastes besteht aus einer Colonnade und einem davor stehenden Porticus von jonischen Säulen (Tab. 34. Fig. 12.) deren Capitäl und Gebälk in Fig. 17. gezeichnet und nach Minuten cotirt ist. Die Fenster dieser Façade erhalten, der §. 30. aufgestellten 10ten Regel gemäfs, keine Gesimse, sondern die in Fig. 18. und 19. gezeichneten Einfassungen, welche abwechselnd anzuwenden und aus Bronze zu giefsen sind.

Die Rückseite dieses Gebäudes ist einfach und ohne Säulen, damit sie sich zu den liegenden Nebengebäuden wohl schicke, und sein Inneres in ihrer Nähe gegen Norden liegendes gut beleuchtet werde. Die Thüren und Fenster dieser Seite erhalten Gesimse, der ersteren ihre sind in Fig. 13., und die Gesimse der Fenster von der Belle-Etage sind in Fig. 14. abgebildet.

§. 68. Ein solches Gebäude, blofs an der Einen Seite des k. Schlofses angebracht, würde unpafsend seyn; es mufs also ein mit gleichen Façaden versehenes auch an der entgegengesetzten Seite angebracht werden, wie der Grundrifs Tab. 41. Fig. 14. und der Stadtplan Tab. 45. zeigen. Ich bestimme dafselbe zur *Gemählde-Gallerie*, um die Kunstliebe des Fürsten zu erhalten, weil er von seiner Wohnung, über den Altan, ohne Befchwerde, die Gemähldesammlung besuchen kann, indem er durch ein auf dem Altan anzubringendes Gewächshaus geht. Nach der Mittagsseite ist nur eine schmale Gallerie angebracht, worin die Gemählde, vermittelst der Colonnade, gegen Sonnenstrahlen geschützt sind; nach der Nordseite liegen die Säle; s. Tab. 34. Fig. 10. und 11. Alle diese Theile werden, wie es seyn sollte, nur von Einer Seite beleuchtet. Im Erdgeschosse mögen Bildsäulen, Abgüsse und Reliefs stehen, oder es mag darin die Kupferstich-Sammlung Platz finden, die ein trockenes Local haben wird, weil das Gebäude durch einen Untersatz über dem Erdboden erhaben und das davor liegende Parterre gegen den Bach abhängig ist.

§. 69. Zum Bedürfnifs des Hofes dienen zwey auf Tab. 45. (von oben angesehen) placirte *Nebengebäude* des k. Pallastes. Ihre, mit einem dorischen Porticus versehene Façade ist in Fig. 5. Tab. 34., das Capitäl und Gebälke der Säulen sind auf Tab. 25. abgebildet.

Das *linkseitige* Wohnhaus kann die Hofapotheke, die Wohnungen für den Hofprediger, den Leibarzt, den Leibchirurg, den Geheimschreiber, für einen Adjudanten und die Hofkavaliere aufnehmen. Daran stöfst ein botanischer Garten. Das *rechtseitige* sey für die Hofkasse, den Hofmarschall und Oberstallmeister bestimmt; daran liegt ein Blumengarten, den die im Fremden-Pallaste wohnenden Gäste vor sich sehen.

Bringt man rückwärts und an den schmalen Seiten dieser Nebengebäude, in den Metopen des Gebälkes, Fenster an, so können sie nach diesen Seiten hin drey Stockwerke erhalten; die Höhe des zweyten bleibt dennoch hinreichend.

§. 70. Der *Paradeplatz* (Tab. 45. Fig. 1.) mufs nothwendig einen dem k. Pallaste angemefsenen Schlufs erhalten; dazu bestimme ich das im Grundrifs Tab. 41. Fig. 3. gezeichnete *Museum für Werke der Sculptur*. Es ist, wie dieser Grundrifs und der Aufrifs von der Façade Tab. 34. Fig. 1, so wie von defsen Seite Fig. 2. und der in der Vorhalle genommene Durchschnitt Fig. 3. zeigen, nach der Form und Anordnung griechischer Tempel gebildet; defsen Inneres zeigt der Durchschnitt Fig., 4. und das Capitäl so wie das Gebälk der Säulen sind auf Tab. 26. nach einem grofsen Mafsstabe gezeichnet und nach Minuten cotirt, dann die Verhältnifse der Haupt-

theile dieser Säulen und des Porticus in der den Kupfern beyliegenden architectonischen Uebersicht *B.* angegeben.

Zur Beleuchtung dieses *museums* dienen 1) zwanzig in den zwey langen Seiten der Umfaſsungsmauer angebrachten Fenster, von denen die eine Reihe, je nach dem Stande der Sonne, mit grünlichen Vorhängen bedeckt wird, damit das Licht nur von Einer Seite auf die Bildwerke falle. 2) Sind in der Dachschräge acht und zwanzig Fenster (m. s. zwey bey *d.* in dem Durchschnitt Fig. 4. Tab. 34.) angebracht, um die auf die Gallerien zu stellenden Büsten und die unten stehenden colossale, also weit hinauf reichende Bildsäulen gut zu beleuchten. Sind diese Fenster in der Gegend, worin ein solches aufgeführt würde, zur vollkommenen Beleuchtung der Sculpturen nicht hinreichend: so mögen an den Seiten des Dachfirstes (der Dachspitze) schräg liegende, aus dickem Glase bestehende, Fenster angebracht werden, und in diesem Fall ist unterhalb denselben in der Decke eine hinreichende Oeffnung zu belaſsen,

Das Dach werde aus Sparrwerk von Guſseisen so zusammen gesetzt, wie es im Durchschnitt Tab. 34. Fig. 4. gezeichnet ist, und die daran zu befestigende Decke bestehe aus Blech oder Zink. Ihre Platten mögen azurblau angestrichen werden; die Wände mit grünlicher Farbe.

In diesem Museum finden zwischen den Säulen und im mittlern Raum acht und sechszig Bildsäulen und zwey Colosse, auf den zwey Gallerien, zu denen Treppen hinaufführen, aber einige Hundert Büsten hinreichend Raum, So hätte man also einen griechischen Tempel zu einem *museum* gestaltet, und die Griechen, deren Baudenkmahle wir noch in den Trümmern bewundern, nachgeahmt.

§. 71. Zum Bedürfniſs einer fürstlichen Residenz gehören auch *groſse Stallungen*, *Remisen*, eine *Reitbahn*, *Wohnungen* für die *Stallleute*, *Magazine*, eine *Brauerey*, *Bäckerey*, ein *Schlacht*- und *Waschhaus*, so wie *Treibhäuser*. Wie ich dieselben auf einem idealisirten Local placirt habe, zeigt der in Fig. 1. Tab. 45. gezeichnete Plan.

§. 72. Wo möglich sollte in der Nähe eines k. Schlosses ein groſser *Park* liegen, dessen Vorgrund mit einer hohen *Cascade* verschönert wäre, damit der Fürst, seine Familie und die Bewohner der Hauptstadt die schöne Natur genieſsen. Den Anfang solcher Anlagen habe ich in Fig. 1. Tab. 45. entworfen. Aber nicht allein der Park, sondern auch die vor der Gemähldegallerie und dem Fremdenpallaste liegenden Gärten, Orangerien, Rasen- und Blumenparterre gehören zu den schönen Naturscenen dieser Residenz.

§. 73. Wenn es nur irgend möglich ist, so sollte in der Nähe eines königlichen Pallastes ein schnellflieſsendes Wasser die ganze Anlage verschönern, und zu der Oeconomie des Hofes benutzt werden, auch die Cloaken aufnehmen. Ich dachte mir daher einen hinreichend breiten Bach, und führte denselben in den auf Tab. 45 Fig. 1 gezeichneten Krümmungen, damit er die Residenz gröſstentheils umschlieſse. die Casernen ganz einfasse, vor den verschiedenen Fleisch-, Gemüse- und Obst-Hallen

vorbeyströme, und die Cloaken der Stadt aufnehme, zu welchem Behuf derselbe mit drey bis sechs Fufs Geschwindigkeit in der Secunde fliefsen sollte.

Man wird dieser Idee vielleicht den Vorwurf machen: dafs sich ein rasch strömender Bach zu Anlagen der Art nicht vorfinden werde! Der Tadler darf sich aber nur bey Residenzstädten, in Gesellschaft eines Wasserbaukundigen umsehen und er wird finden, dafs sie beynahe alle an Flüssen liegen, aus denen ein Canal abgeleitet werden, oder dafs man dorthin fliefsendes Wasser führen kann. Aber bis jetzt waren die Einflufsreichen selten geneigt, neue, grofse Anlagen mit fliefsendem Wasser zu versehen: so habe ich am *Stahrenberger-See* in *Baiern*, durch die Verbesserung des *Würmflusses*, 2000 Tagwerk Morast und Rohrlachen ausgetrocknet und in Wiesen umgewandelt, hierdurch eine gröfsere Wassermenge nach *Nymphenburg* geführt, und den im IV. Bande S. 96 meiner Wassbaukunde enthaltenen Vorschlag gemacht: die *Maximilians-Vorstadt* und den *botanischen Garten* mittelst bedielten Leitungen, mit fliefsendem Wasser, von dem diesseits *Nymphenburg* liegenden Bassin, das von der *Würm* gespeist wird und dessen Wasser jetzt durch ein tief gegrabenes Loch in den Erdboden verseigt, welches man den Kessel nennt, zu versehen, und das Moos bey Schleifsheim aus der *Würm* zu bewässern: zwey schlechte Mühlen hätten freylich angekauft werden müssen!

§ 74. Der Entwurf von der *königlichen Residenz*, führte mich auf ihre Verbindung mit einer *Stadt*, so wie auf die Distribution einiger städtischen Hauptgebäude, und des grofsen Marktes. Wenn wir den Nachrichten der Alten von ihren Städten Glauben beymessen, die Ueberreste des alten *Roms* und *Pompei's* betrachten: so werden wir überzeugt, dafs Griechen und Römer ihre öffentlichen Gebäude auf Anhöhen oder grofsen Plätzen errichteten und mehrere zusammenstellten, um dieselben mit dem mindesten Aufwand von Zeit benutzen zu können und die Bewunderung der Bürger und Fremden daran zu knüpfen, d. i. ihre Wirkung zu vergröfsern. Ihre öffentlichen Plätze waren mit Säulengängen, aus einer Reihe von Säulen und einer Mauer oder aus mehrern Säulenreihen bestehend, umringt; auf oder an solchen Plätzen standen *Basiliken* (Richthäuser und Kaufmannsbörsen zugleich ausmachend) Tempel, Curien, Ehrensäulen und Triumphbögen, Obeliske, eine Bibliothek, ein Gymnasium Brunnen und Bildsäulen; bey den Römern waren, nach Vitruv Libr. V. c. 1., die Marktplätze ein länglichtes Viereck, bey den Griechen ein regulaires. Gegen diese treffliche Annordnung, den Nutzen des Gemeinwesens mit architectonischer Schönheit vereinigend, stehen die gröfsten Plätze unsrer modernen Städte, wenn sie gleich gröfser als das *römische* Forum, das Forum *Trajan's* und des *Nerva* oder der Marktplatz zu *Athen* (Tab. 21.) sind, sehr weit zurück. Einige Baumeister glaubten: dafs sie zu ihrer Zierde nur die Decoration walten lassen dürften, ohne sich um die Wahl der darauf zu stellenden Gebäude und um eine grofsartige Annordnung derselben zu bekümmern. Unsre Märkte sind fast ohne Ausnahme erbärmliche Anlagen: die Obst- und Fischweiber sitzen da unter freyem Himmel oder in elenden Boutiken, die Fleischbänke

liegen oft in engen Gassen und verbreiten Gestank und Eckel; die Getreidesäcke werden im Freyen aufgestellt und bleiben da auch mit Bretter bedeckt, bis zum nächsten Markttage, stehen, die damit beladenen Wägen sperrn viele Gassen und den Markt dergestalt, dafs wenn an den Markttagen Feuer entstünde, an kein Löschen zu denken wäre.

Grofse Plätze*) sollten aber, wie bey den Alten, mit ansehnlichen und dem Gemeinwesen gewidmeten Gebäuden geziert, so wie mit Säulengängen, wenn gleich nicht nach allen, doch wenigstens nach zwey oder drey Seiten, versehen, mit grofsen Brunnen und Bildsäulen berühmter Männer geschmückt seyn. Vorzüglich liebten die Griechen und Römer die bedeckten Säulengänge: einige dienten blofs zu Spaziergängen, andere zum Verkauf von Waaren, und hinter diesen lagen zuweilen Wohnhäuser. Vitr. L. 1. c. 7. So war z.B. das Theater des *Bacchus* mit dem *Odeon* des *Herodes*-*Atticus* zu Athen mittelst des *Eumenischen* Säulenganges verbunden, und vom *Pompejon* liefen zwey Portiken bis unweit der königlichen Halle: s. Tab. 21. den Plan dieser Stadt. Ferner schmückte zu *Sparta* die *persische* Säulenhalle den grofsen Platz; sie war aus der von den Persern eroberten Beute errichtet. Da solche doppelte oder vierfache Säulenstellungen, wie zu *Palmyra*, mit Bögen, oder wie vor der *Peterskirche* zu *Rom* mit einem von Säulen oder Pilaster getragenen Giebel anfangen müssen, wenn sie geschmackvoll seyn sollen: so dürfte die letztere Einrichtung auch bey jener persischen Halle Statt gefunden haben. Dann hätten die von *Pausanias* bezeichneten Bildsäulen der *Artemisia*, des *Mardonius* und einiger Perser, in ihren zwey Giebelfeldern gestanden. Dieses scheint um so wahrscheinlicher, weil die Griechen ihre architectonischen Anordnungen immer zweckmäfsig machten, daher die Statuen nicht über die Säulen der Halle aufgestellt haben; auch sind uns zwey Beyspiele der Art geblieben, nämlich das *Parthenon* und der Tempel des Jupiters auf der Insel *Aegnia*, wo in den Giebelfeldern, einzelne, vollrund gearbeitete Bildsäulen eingesezt waren. Auf diese Weise läfst sich *Vitruv's* (L. 4. c. 1.) Angabe von dieser Halle erklären; hätten die Bildsäulen, wie Einige meynen, das Dach in Form von *Caryatiden*, getragen, oder wären sie vor den Säulen, wie die Statuen des *Osiris* in *Aegypten*, gestanden, so würde dieses, als etwas Ungewöhnliches, sowohl von *Vitruv*, als von *Pausanias* bemerkt worden seyn. Uebrigens sollten wir in solchen Fällen, worin die Schriftsteller der Alten nicht ganz bestimmt sprechen, unsere Meynung stets dem edeln Geschmack der Griechen gemäfs bestimmen, sonach, in diesem Fall, die Aufstellung jener Bildsäulen lieber in den Giebelfeldern, als über und vor den Säulen annehmen. Der Anfang einer solchen Säulenhalle mag also mit einem Giebel gekrönt werden, worin vollrund gearbeitetete Sculpturen anzubringen sind.

Wurde in Griechenland hinter der Theaterscene eine zum Spaziergang dienende Säulenhalle angebracht, so hiefs sie ein *Hypaethros* (Vitruv 5. 9.), und diese Spaziergänge sind von Einigen für unbedeckt gehalten worden, wiewohl *Vitruv* aus-

*) Bey den Römern hiefs der Marktplatz *Forum*, bey den Griechen *Agora*.

drücklich sagt: dafs sich darunter das Volk gegen Regen schützen konnte. Sie waren also bedacht, und diefs mufsten alle Säulengänge seyn, zumahl da unter dem griechischen Himmel der Schutz gegen die brennenden Sonnenstrahlen nothwendig war. Auch erwähnt dieser Schriftsteller L. V. c. 1. von den Säulengängen der Griechen: wie sie oben einen Gang zum Spazierengehen hatten: gewifs eine Nachahmung ägyptischer Säulengänge, die die Vorhöfe der Tempel einschlofsen. Nach *Vitruv* sollen nun die äufsern Säulen einer solchen Halle dorisch seyn; dann kam eine Reihe jonischer oder corinthischer Säulen, und endlich eine den Spaziergang vom Aeussern abschliefsende Mauer, die wahrscheinlich nach Westen oder Norden lag, um den Schlagregen und die schneidenden Winde abzuhalten. Der innere, von den Säulengängen, umringte Raum sollte ein grüner Rasenplatz und mit Gewächsen bepflanzt seyn. Die Halle war also nach dem Innern, zwischen den Säulen, offen. Einige bestanden jedoch aus blofsen oben bedeckten Säulenreihen, wie die zu *Palmyra* beweisen. Auch zu *Smyrna* war im *Strategikum* ein Säulengang, so wie zu *Tralles* an beyden Seiten des *Hippodroms;* zu *Elis* hatte die Agora auf der einen Seite eine Säulenhalle von drey Reihen von Säulen, auf der andern zwey Reihen; Pausanias VI. 24. Zu *Antinopolis* in *Aegypten* führten die von *Hadrian* angelegten Portiken durch einige Gassen; zu *Rom* war damit das Forum *Trajans* und des *Nerva*, so wie das *grofse* geschmückt, und von dem *Pompejischen* Theater lief ein Säulengang ab (Vitruv Lib. V. c. 9.); er war mit goldgewirkten Tapeten geziert, und umschlofs ein mit Bildsäulen gefülltes Platanenwäldchen (Properz. 2. 32. und Martial 3. 19.); man nannte ihn (nach *Eusebius*) den Hundertsäuligen; er brannte 294. n. Chr. Geb. ab. Ferner war zu *Rom* das Forum des *Julius Caesars* mit Säulenhallen verschönert; es kostete hundert Millionen Sestertien oder 3⅗ Millionen Gulden; und *Augusts* Portiken bestanden aus Säulen von afrikanischem und numidischem Marmor, fünfzig Bildsäulen belebten es gleichsam! Endlich waren unter allen Portiken *Roms* die von *Nero* angelegten die längsten: man nannte sie daher die *Milliariae*. Diese Säulengänge beweisen also die Vorliebe der Alten für ihre Anlage.

Von allen diesen grofsartigen und herrlichen Portiken sind leider! nur einige Basen von den des *Trajanischen* Forums übrig, die vor einiger Zeit aufgedeckt worden, und derer im 5ten Buche erwähnt wird. Nur das zu Pompeji aufgedeckte Forum Tab. 45. gibt eine Vorstellung von den öffentlichen Plätzen der Alten: es zeigt die Ueberreste einer Basilica, eines Tempels und der Säulengänge.

Zwar hat *Italien* keine neue Anlagen der Art aufzuweisen, aber doch auch Markthallen aus Säulen und schöne Bogengänge vor den an den Märkten gelegenen Häusern, und von grofser Ausdehnung, so wie einige Säulengänge von Bedeutung. Folgende verdienen davon angeführt zu werden. 1) Die Säulengänge vor der *Peterskirche* zu *Rom* Tab. 25, von *Bernini*, unter dem Papst *Alexander* VII., mit der Summe von 1½ Million Gulden, angelegten. Sie bestehen an jeder Seite aus vier Reihen nach einem Kreisstück gestellter toskanischen Säulen von neun und dreyfsig Fufs

Höhe und fünf Schuh Dicke. In jeder Reihe stehen zwey und dreyſsig, so daſs ihre Anzahl 8 . 32 = 256 beträgt. Sowohl in der Mitte als an den Enden sind die aus Pfeilern und Säulen bestehenden Zugänge mit Giebeln bekrönt, und über der vordern und rückseitigen Säulenreihe stehen, auf einer Attike, über jeder Säule, Statuen, welches allerdings keine Nachahmung verdient. In der Mitte des Platzes prangt ein ägyptischer Obelisk und an dessen Seiten zwey Springbrunnen. Der groſse innere Durchmesser dieses Platzes miſst 540 Fuſs, der kleine drey hundert acht und siebenzig. 2) Von *Bologna* führt ein Säulengang nach einer Anhöhe, von der ab sich eine herrliche Aussicht auf die lachenden Gefilde *Bologna's* verbreitet. Er macht den Wunsch rege: ähnliche Portiken bey oder in unsern Hauptstädten anzulegen; wenn man auch nur solche aufführte, die nach Morgen oder Mittag eine Säulenreihe und nach Abend oder Mitternacht eine Mauer, die auf einigen Abständen Fenster erhalten, und an der man Ruhebänke anbringen könnte, bildete. Bey dem schlechten Straſsenpflaster der mehrsten Städte würden sie gute Spaziergänge darbieten; wie angenehm sind nicht schon die am Hofgarten zu *München* befindlichen Bogengänge und wie wünschenswerth wären nicht Säulengänge zwischen *Wien* und seinen Vorstädten so wie in vielen andern Städten. In kalten Climaten möchten sie zum Versetzen mit Glasfenstern, und während des Winters zum Heitzen einzurichten, oder mit einer Mauer in zwey Hälften zu theilen seyn, damit die eine oder andere Hälfte, je nach dem Stande der Sonne, aufgesucht werden könnte; die *Agora* zu *Elis* war an der einen Seite mit einem aus zwey Reihen Säulen und dazwischen aus einer Mauer bestehenden Säulengange versehen, wie *Pausanias* VI. 24. berichtet. Ohne Zweifel würden sich die gebildeten Stände unter solchen Säulengängen versammeln. 3) Als schöne Markthallen verdienen die *Fischhalle* und die *Neue-Halle* zu *Florenz* angeführt zu werden; zwanzig Säulen und vier starke Pfeiler tragen bey der letztern schön gewölbte Bögen, und auf diesen ruht das mit einem schönen Kranzgesimse umgebene Dach. 4) Die Portiken vor der Kirche *Annonciata* zu *Florenz* und an den Seiten des davor liegenden Platzes, so wie 5) der öffentliche Platz vor der *Cathedrale* zu *Livorno* mit seinen zwey Säulengängen, verdienen die Aufmerksamkeit des Kenners. 6) Auch einige Bogenstellungen an öffentlichen Plätzen, über welche Gebäude aufgeführt sind, erregen dieselbe: die am *Marcus-Platz* zu *Venedig* sind die gröſsten und schönsten, welche ich kenne. Endlich haben auch in *Paris* neuere Baumeister die Vorzüge schöner Marktplätze erkannt: die Arcaden des *marché St. Germain*, vom Architecten *Detournelle*, welche 1813 angefangen wurden, verdienen hier erwähnt zu werden.

Diese Beyspiele bestimmten mich 1813, mit dem Entwurfe zu einer bey *München* über die *Isar* zu erbauenden und aus drey Bögen, jeden von 96 Fuſs Weite, zu bestehenden steinernen Brücke, zwey Reihen von Boutiken zu vereinigen, die nach Kreisstücken angelegt werden, und vor sich einen jonischen Säulengang erhalten sollten. Der von *Sr. Majestät dem Könige genehmigte Bau*, dieser in meiner

Wasserbaukunde (2te Auflage 3. Bd. S. 540. u. s. f.) beschriebene, auf Tab. 133. jenes Werkes abgebildete, Brücke ist bis jetzt nur zur Anlage eines Pfeilers und Widerlagers gediehen, und die Zeit mufs das Weitere lehren.

§. 75. Die Anlage der wichtigsten öffentlichen Gebäude in Einem Bezirk der Stadt erleichtert auch die Regierungs- und kaufmännischen Geschäfte sehr, und manche Staatskasse wird allein wegen weiter Entfernung der verschiedenen Ministerialgebäude und Collegien jährlich mit Hunderttausenden überbürdet, weil eine zu grofse Anzahl von Beamten und Dienern angestellt werden mufste, und dennoch die Geschäfte langsam von Statten gehen und einseitig behandelt werden, indem sich die Räthe nicht besprechen können.

Wo möglich sollte also der gröfste Platz der Stadt, auf dem die wichtigsten öffentlichen Gebäude stehen, dem Residenzschlofse gegenüber liegen, eines Theils zur Verschönerung des Ganzen, andern Theils zur Erleichterung der Staatsgeschäfte.

§. 76. Zur schönen Anlage einer Stadt gehören auch breite, gut gepflasterte und an den Seiten mit Trottoirs versehene Gassen, unter denen Cloaken, mit hinreichendem Abhange, gehen sollten, in die das von den Dächern durch Röhren abgeleitete Wasser fallen mag. Die achtzig und 120 Fufs breiten Gassen sind, wo möglich, dergestalt zu alligniren, dafs sie von den scharfen Winden nicht durchstrichen werden; sie müssen zur Communication in hinreichender Anzahl vorhanden seyn, keinesweges aber gleichgrofse Quartiere umschliefsen und parallel, wie in *Mannheim*, oder auf Einen Punkt, wie in *Carlsruhe*, laufen, woraus Unbequemlichkeit und Monotonie entstehen.

§. 77. Nach den erwähnten Beyspielen und diesen Ansichten habe ich auf Tab. 45. Fig. 1. den Plan zu dem wichtigsten Theil einer Residenzstadt entworfen, und denselben mit dem beschriebenen königlichen Pallaste und dessen Zubehörungen in Verbindung gebracht. Der entworfene Hauptplatz hat zwischen den Häusern eine Breite von 1200 par. Schuh und eine Länge von 1700; *drey Säulengänge*, zusammen von 5700 Schuh Länge, würden bequeme Spaziergänge und angenehme Communication mit dem Residenzschlosse und dem k. Park bilden; sie umschlössen nach drey Seiten 1) das mit dem Kauf- und Gesellschaftshause vereinigte *Theater*, 2) die *grofse runde Kirche*, 3) den *Regierungspallast*, 4) die *Bibliothek*, 5) das *Ständehaus*, 6) die *Börse*, 7) das *Rathhaus* und 8) die *Hohe-Schule*. Das Zeughaus und die Caserne sind isolirt zwischen dem k. Schlosse und der Stadt gelegt.

Da, wo die Gassen auf die Säulengänge stofsen, sind Durchfahrtsbögen oder von Pfeiler getragene Giebel nothwendig.

Längs der einen Seite des Marktplatzes ist, wo möglich, ein Canal zu führen, und an diesem lege man die Gemüse-, Fleisch-, Obst- und Bäcker-Hallen an, wie jener Plan zeigt.

§. 78. Indem ich nun an andern Stellen, und zum Theil im 2ten Bande, von der Anlage der übrigen öffentlichen Gebäude handeln werde, kehre ich jetzt zur Ana-

lyse einiger zu diesem Bande von mir entworfenen Gebäuden, und zu den Maximen, die bey ihrem Entwurf zu beachten sind, zurück.

§. 79. *Arsenäle* und *Giefshäuser* müssen mit ihrem Aeussern und Innern dem ernsthaftesten Character, dessen Gebäude fähig sind, entsprechen. Die erstern müssen grofse Räume darbieten; das Erdgeschofs sollte Kugeln und das grobe Geschütz, die obern Stockwerke: die Waffen, Fahnen und Kriegsarmaturen aller Art aufnehmen.

Zu solchen Gebäuden schicken sich also am Aeussern weder Säulen, Pilaster, noch glatte Wände, sondern das bäuerische Werk, und dazu ganz eigentlich passen de Bogenfenster, mit stark vor dem übrigen Theil vorspringenden Fenstereinfassungen; ferner (weil die Stockwerke hoch seyn müssen) zur Herstellung der grofsen architectonischen Linien, kraftvolle die Stockwerke abtheilende Gesimse. Auf diese Weise wird man den ensthaften Character solcher Baudenkmahle ausdrücken, den Einige mit Attiken, vor welchen Armaturen und Kanonen aufgestellt wurden, hervorzubringen glaubten. Dergleichen Abzeichen sind aber eben solche Nothbehelfe, als wenn an Marställen und Reitbahnen Pferdsköpfe angebracht werden.

Ein Zeughaus sollte mehrere grofse, zur Erleichterung der Zufuhr dienende, Einfahrten und Vestibüls erhalten. Damit auch Artillerie-Uebungen bey'm schlechten Wetter vorgenommen werden können, gebe man ihm einen grofsen Hof und lege in demselben bedeckte Säulen- oder Bogengänge an, und diese mögen zur Verbindung des ersten Stockwerks mit den darauf angelegten Gängen dienen.

In der Nähe des Zeughauses werde das Giefshaus, worin die Bohrmaschinen stehen, aufgeführt; es enthalte zugleich die Gewehr- und Waffenschmieden, so wie die Oefen zum Gufs der Kanonen, Kugeln, Mörser, wie auch ein Laboratorium. Solche Anlagen können ohne eine Direction nicht gedeihen; diese nehme also ein eigenes Gebäude auf, und Wachen sind zur Sicherheit eines solchen Etablissements nothwendig.

§. 80. Diesen Ansichten gemäfs habe ich die angezeigten Gebäude isolirt auf Tab. 45. angeordnet, und die auf Tab. 35. enthaltenen Entwürfe vorgeschlagen. Aus den Grundrissen, Durchschnitten und Aufrissen, so wie den Details, sind sie zu erkennen. Der aufmerksame Leser wird bemerken: 1) dafs ich die bogenförmigen Einfassungen der Fenster und Thüren des Arsenals und Giefshauses, noch vor der Rüstik habe vortreten lassen, dem dorischen Kranzgesimse und den horizontal durchlaufenden und die Stockwerke trennenden Gesimsen starke Ausladungen gegeben habe, um auf diese Weise die Gebäude grofsartig und einem kraftvollen Character gemäfs zu massiren; 2) dafs in den Höfen des Arsenals die Fenster des obern Stockwerkes in den Metopen angebracht sind; 3) das Zeughaus mit einem Gewölbe bedacht ist; endlich, dafs vier Höfe, vermittelst vier Säulengängen, bey diesem Arsenal entstanden sind.

§. 81. Von den Gebäuden des Krieges und der Zerstörung gehen wir zu denen der Förderung menschlicher Kenntnisse und der Humanität über. Eine *Hohe-Schule*)*

*) Man nehme Tab. 37. zur Hand.

worin die wifsbegierige Jugend in den Wissenschaften und den zeichnenden Künsten Unterricht erhält, verdient unsere ganze Aufmerksamkeit, und ich lege meinen Entwurf zu einem grofsen Gebäude der Art auf Tab. 37. dem Kenner zur Beurtheilung vor; es ist für eine grofse Stadt und für ein bedeutendes Land bestimmt, kann aber in der gewählten Form leicht nach geringern Dimensionen modificirt werden.

Ich bin bey diesem Entwurfe von folgenden Vorstellungen ausgegangen, und ich mufs gestehen: dafs mir die aus Bogenstellungen bestehenden Ueberreste des *Ptolomäums* zu *Athen*, die Beschreibung der *Palaestrae*, d. i. die zu Leibesübungen bestimmten Orte, (Vitruv L. 5. c. 11.) einen Theil der griechischen Gymnasien oder Lyceen ausmachend, mit denen Bäder verbunden waren, bey diesem Entwurfe vorschwebten, ohne die Hörsäle an einem mit Säulen umgebenen Hof, wie bey den Griechen, zu legen. Ich suchte nämlich die Bedürfnifse unserer Hohenschulen zu befriedigen, ein unserm Clima gemäfses Gebäude zu entwerfen, und berücksichtigte dabey die im ersten Buche zur Errichtung einer hohen Bauschule vorgetragenen Ideen und die Verbindung der Universität mit dem Unterricht in den zeichnenden Künsten.

Bey einer Hohenschule müssen 1) die Hörsäle eine für die Zuhörer und den Lehrer bequeme Form haben, 2) von bedeutender Höhe, 3) dem Geräusch entzogen und 4) gut beleuchtet seyn. Die kreisförmige Figur ist natürlich die befste, und diese Form führte mich auf die halbkreisförmige Abrundung des Gebäudes an seinen Enden, wodurch in jeder Etage vier grofse Hörsäle entstehen (s. Fig. 1.); sie liegen nach dem unten 270′ langen *) und 59 Fufs breiten Hofe, und sind amphiteatralisch angeordnet. 2) Jeder Saal ist durch vier grofse, 5½ Fufs breite und 12 bis 15′ hohe Fenster beleuchtet. 3) Erfordert ein solches Gebäude viele Eingänge, Treppen und leichte Communicationen. Vier Eingänge und eben so viele Treppen führen in dafselbe; die Zugänge zu den Hörsälen, den Sammlungen und der Bibliothek sind vor den rund um das Gebäude laufenden Arkaden vervielfältigt und bequem, und diese Bogengänge dienen zugleich zu Spaziergängen der Professoren mit ihren Schülern. 4) Modelle, Instrumente u. dgl. müssen Raum finden und nach den Bogengängen zu liegen, daher sind die länglichten Gallerien, die für die Sammlungen der Instrumente und Modelle, für das chemische Laboratorium, für die physicalischen Apparate u. dgl. bestimmt, und diese langen Säle sind der Höhe nach in zwey Theile oder Halbgaschosse getheilt, um gröfsere Räume darzubieten; in jeder Gallerie oder Saal ist also eine Treppe (Fig. 1. 2. u. 5.) angebracht, und jedes Stockwerk enthält acht solche länglichte Säle von 20′ Tiefe und 50 bis 80′ Länge. Es sind also in Allem, da sie doppelt sind, acht und vierzig. Ihre Höhe ist noch bedeutend, weil das Erdgeschofs 34, die erste Etage 27 und der 2te Stock, über welchem nach dem Hofe zu noch Wohnungen oder ein dritter Stock angebracht ist (s. Fig. 5.), der von den in den Metopen eingesetzten Fenstern beleuchtet wird, hat eine Höhe von 39 Schuh.

16*

*) Gegen das erste Stockwerk ist der Hof 300 Fufs lang.

An jeden der zwölf Hörsäle stoſsen zwey viereckige Säle oder groſse Zimmer, für die Versammlung der Professoren, für die Prüfungen und Arbeiten. Bey einigen Abtheilungen, zum Beyspiel für den Unterricht in der Mahlerey und der Sculptur, da die Schüler im groſsen Zeichnungsſaal arbeiten, sind die kreisförmigen Hörsäle unnöthig: deſswegen sey das Erdgeschoſs für die zeichnenden Künste und den Unterricht in der gesammten Baukunde bestimmt.

Die Bäder anbetreffend: sind sie im Innern des Hofes, an den Seiten der Palaestra, angelegt, wie der Durchschnitt Fig. 5. zeigt, und darin liegen auch die Magazine für das Brennholz oder die Steinkohlen, so wie die Abtritte zwischen diesen letztern.

Das Dach besteht aus einer Bohlenconstruction, wie die Horizontalschnitte Fig. 3. und das Profil 5. zeigen.

Die Einfassung der Bogen des ersten Stockwerkes ist in Fig. 6. und der Hauptthüren in Fig. 7. im Groſsen abgebildet.

Auf diese Weise schmeichle ich mir: den aufgestellten Erfordernisſsen einer Hohenschule entsprochen zu haben, deren Umfang je nach dem Bedürfniſs leicht verkleinert werden kann. Es sind jedoch wenige Gebäude der Art musterhaft und in einem edeln Styl aufgeführt; das *Collegium* (schweizerische) zu *Mayland*, das *Universitäts-Gebäude* zu *Pavia* verdienen einer vorzüglichen Anführung.

§. 82. *Kaufmanns-Börsen* müssen am Aeussern einen gewissen Reichthum anzeigen, und deſswegen mögen sie, in groſsen Städten, mit Säulen umgeben seyn. Im Innern sind: ein groſser Versammlungs-Saal, einige kleine Säle zum Auslegen der Waaren und zu Auctionen, so wie für das Wechsel- und Merkantilgericht einige Zimmer erforderlich. Diesen Bedingungen gemäſs habe ich den Plan zu einem Gebäude der Art entworfen, wovon die Horizontalschnitte auf Tab. 29. Fig. 10 u. 14., der Aufriſs von der Fronte, die der Rückseite gleich ist, in Fig. 2., von der langen Seite in Fig. 4., der Längendurchschnitt in Fig. 5. und der Querdurchschnitt in Fig. 3. abgebildet sind.

Ich wählte die Form antiker Basiliken, nämlich das länglichte Viereck. An dessen beyden Fronten sind acht und an der langen Seite neunzehn jonische Säulen, die Ecksäulen doppelt gerechnet, angebracht, deren Durchmesser vier Schuh pariser *) und deren Höhe, mit Inbegriff der Base und des Capitäls, sieben und dreyſsig beträgt. Die Uebersicht C. zeigt die Verhältnisse der Hauptstücke dieser Säulen, deren Gebälk in Fig. 10. Tab. 19. und das Capitäl in Fig. 21 und 22. im Groſsen gezeichnet und nach Minuten cotirt sind.

Die Eingänge in dieses mit drey Stufen umringte Gebäude führen unter einem aus zwey Säulenreihen bestehenden Porticus in das Vorhaus, worin die Treppen und Commoditäten liegen, und aus diesem kommt man in einen Saal, an den das mit einem

*) In einigen Abdrücken der den Kupfern beyliegenden Uebersicht C. stehen sechs Fuſs, welches ein Druckfehler ist.

Entresol versehene Zimmer des Portiers stöfst. Also ist vorne und rückwärts ein Saal angebracht, worin die Merkantilgeschäfte schriftlich abgehandelt, Probewaaren ausgelegt und Auctionen gehalten werden können. An jeden dieser zwey Säle stöfst der *Börsen-Saal*, dessen Breite (Fig. 3.) sechs und siebenzig und dessen Länge (Fig. 5.) ein hundert neun Schuh beträgt, so dafs er für funfzehn hundert Personen hinreichenden Raum darbietet. Seine Decke ist an jeder Seite von sieben ägyptischen Säulen und in der Mitte von drey unterstützt. Innerhalb der zwey Säulenreihen ist der Fufsboden des Saals um drey Stufen gesenkt, damit die oberhalb ankommenden Kaufleute von weitem die unterhalb stehenden erkennen, und gleich diejenigen auffinden, mit denen sie Geschäfte abzumachen Willens sind. Damit sie sich aber ein Rendez-Vous geben können, mufs jede der äufsern Säule numerirt werden. Beleuchtet wird dieser Saal auf jeder Seite von acht, also von sechszehn Fenster, deren Breite fünf Fufs und deren Höhe funfzehn beträgt; er ist in der Mitte dreyfsig Schuh hoch, und, ohne das Gebäude kostbarer zu machen, konnte diese Höhe nicht vermehrt werden, weil das darüber angebrachte Stockwerk, dessen Eintheilung in Fig. 10. gezeichnet ist, für das Merkantil- und Wechselgericht nicht fehlen durfte.

Da die Thüren und Fenster unter Säulenlauben liegen, so habe ich denselben, nach dem S. 69. aufgestellten Grundsatze, keine Gesimse gegeben, sondern die in Fig. 6 und 8. abgebildeten Einfassungen, welche aus Bronze zu giefsen sind.

Börsen müssen auf grofsen Plätzen liegen: *diese* habe ich also auf Tab. 45. in der Nähe des Theaters und des Rathhauses gestellt, wo sie wegen des Zusammenflusses von Menschen, und da das erstere mit einem Kaufhause verbunden ist, am schicklichsten placirt zu seyn scheint.

§. 83. Das *Rath-* oder *Gemeindehaus* einer grofsen Stadt sollte weder ärmlich noch prunkvoll seyn, die verschiedenen Säle für die Versammlung des Magistrats, des Bürger-Collegiums, für grofse Festlichkeiten, das Local für die Casse, die Rechnungsbehörde, das Hypothekenwesen, für die Polizey und die täglichen Geschäfte, für Gefängnisse und Feuerlösch-Geräthschaften, so wie für die Wohnung der ersten Magistratspersonen enthalten. Diesen Bedürfnissen gemäfs sind auf Tab. 35. mein Entwurf zum Erdgeschofs und zum ersten Stock, und auf Tab. 45. die Façade und der Durchschnitt abgebildet.

Bey diesem Gebäude warf ich mir die Frage auf, welcher Baustyl für dessen Aeusseres wohl geeignet sey, ob man nämlich Säulen der regelmäfsigen Ordnung und einen Porticus anwenden, oder einen solchen Styl wählen müsse, der eigentlich alterthümlich sey? Ich glaubte, das Aeussere dadurch kenntlich zu characterisiren, wenn ich dazu den deutschen Baustyl, mit einigen Abänderungen, wählte. Im Mittelalter, als dieser Styl in Deutschland allgemein war, nach dem auch das Stadthaus oder der *Pallazzo Vecchio* zu Florenz aufgeführt ist, so wie viele Gebäude der Art in Italien und Deutschland, blühten vorzüglich die städtischen Gemeinewesen und ihre Magistrate waren höchst ehrwürdig.

Ein regulaires Viereck von 230 Fuſs Länge und Breite umringe ich, wie der Aufriſs Tab. 45. und der Grundriſs Tab. 35. zeigen, mit Säulen, und bringe darauf spitze oder deutsche Gewölbe an. Auf diese Weise entsteht rund um das Gebäude ein mit Kreuzgewölben bedeckter Gang von eilf Schuh Breite (zwischen den Säulen), zu dem man bey den Eingängen auf Treppen den Unterbau von vier Schuh Höhe, worauf das Gebäude steht, hinauf steigt. Die mittlere Pforte dient zur Durchfahrt des von dorischen Säulen unterstützten Vorhauses bis zum Hofe. Das Erdgeschoſs ist 24, die erste Etage 21, die zweyte siebenzehn und die dritte vierzehn Schuh hoch. Nach Aussen haben sie ausser der letztern, mit Spitzbögen geschlossene, sechs Fuſs breite Fenster.

Die vier Façaden erhalten, zur Herstellung der schönen architectonischen Linien, groſse Horizontalgesimse (s. §. 46.), und in dieser Hinsicht bilden die Fenster des obern Stockwerkes viereckige Fenster.

Der auf Tab. 45. gezeichnete Durchschnitt zeigt auch den durch zwey Stockwerke laufenden, für groſse Feyerlichkeiten bestimmten, mit einer von Säulen getragenen Gallerie, und oben von zwey Säulenreihen unterstützten Saal, dessen Länge sechszig pariser Schuh miſst. Wie nun dieser Durchschnitt und der Aufriſs weisen, habe ich den altdeutschen Baustyl nur in so weit zu den Façaden angewendet, als er von den im Mittelalter an Gebäuden der Art angebrachten Schnörkeln und Zinnen, womit man die äuſsern Mauern bekränzte, frey ist. Statt der letztern habe ich kraftvolle, regelmäſsige, auf Tab. 45. nach einem groſsen Maſsstabe gezeichnete, Gesimse angebracht.

Auf diese Weise wird dieses Rathhaus dem alterthümlichen Character, welcher einem Gemeindehause zukommt, entsprechen, und sich dennoch zu den übrigen neuen, nach dem reinsten Styl erbaueten, Kirchen und Wohnhäusern wohl schicken.

§. 84. *Regierungs-Palläste*, worunter solche öffentliche Gebäude zu verstehen sind, welche die Sitzungs-Säle des Staatsraths und einiger Collegien, die Wohnung des ersten Staatsbeamten, das Archiv, die Registratur, die Staatscasse, die zum Stempelwesen, in Hinsicht der Controlle unbedingt nothwendige *Maschine* *), das Local

*) In den meisten Ländern ist das Stempelwesen ohne alle sichere Controlle, und bey keiner Auflage kann so grob und viel betrogen werden als bey dieser! Wer nur mit Stempelpapier handelt oder gestempelte Gegenstände, als Spielkarten, Calender u. dgl. verkauft, kann, wenn ihn nicht Ehrlichkeit zurück hält, die Staatskassen ungestraft betrügen. Die schlecht verfertigten Stempel sind leicht nachzumachen, die guten mit etwas mehr Geschicklichkeit. So kann also der Betrüger jährlich für zehn Tausend Gulden Stempelpapier verkaufen, wenn er nur für Tausend Gulden vom Stempelamt nimmt. Und Wem sind die Stempel solcher Aemter anvertraut? Gegen den letztern Betrug ist folgender Vorschlag, den ich seit 1804 mehrern Finanziers gemacht habe, das einzige, meines Wissens, bis jetzt nur in *Einem* Staate angewendete, Mittel: 1) Lasse man das Papier bey der Fabrikation mit Wassermarken, die die Gröſse des Stempels, das Wappen und einige andere Notizen bezeichnen, verfertigen, und dasselbe um nichts vertheuern. 2) Nur von vereideten Papierfabrikanten werde dasselbe verfertigt; diese mögen es dem Stempelamte in der Hauptstadt zuschicken; mehrere Stempelämter sind überflüssig. 3) Bey diesem Amte stehe eine *Maschine*, welche bey jedem Druck des Stempels einen Zahn, bey zehn Druck den Zahn eines andern Rades und so bis zehn Tausend Drucke, den Zahn des letzten Rades fortschiebt.

für Rechnungsbehörden und eine grofse Anzahl von Arbeitszimmern und Schreibstuben einschliefsen, sollten 1) mit mäfsigem Reichthum, grofsartig, aber frey von nutzlosen Ornamenten, 2) mit vielen Zugängen versehen seyn, und 3) eine gute Beleuchtung haben, 4) müssen ihre einzelnen Abtheilungen in bequemer Verbindung stehen.

Zur Erreichung dieser Zwecke sind bey einem so grofsen Gebäude zwey Höfe, so wie dessen freyer Stand nach allen Seiten, erforderlich. Mit dem auf Tab. 31. u. 32. gezeichneten Entwurfe suche ich diesen Bedingungen zu entsprechen. 1) Sechs jonische Säulen von vier und funfzig pariser Fufs Höhe und sechs im Durchmesser stark, wozu das am *Erechtheum* zu *Athen* Tab. 31. Fig. 5. befindliche Capitäl, die in Fig. 6. gezeichnete Base und das auf Tab. 32. oben rechter Hand abgebildete Gebälk dient, sind von einem Giebel, dessen Seiten mit der Basis einen Winkel von 18½ Grad bilden, gekrönt. Unter diesem jonischen Porticus können die Wagen auffahren, wie es der Grundrifs Tab. 32. Fig. 1. zeigt. Dem rückwärts angebrachten Porticus habe ich glatte Säulen und das auf Tab. 31. Fig. 4. gezeichnete Capitäl gegeben; er ist ohne Auffahrt und mit einer grofsen Freytreppe versehen.

Die vordere Seite dieser aus drey Abtheilungen bestehenden Anlage mifst 461 Fufs, wovon der mittlere und hohe Theil 114 Fufs einnimmt, dessen zweytes Stockwerk nebst der ersten Etage vorne heraus und der obere Stock des linkseitigen Nebengebäudes seyen für die Wohnung des ersten Staatsbeamten bestimmt. Das Bodengeschofs ist ganz und die erste von dem breiten und von oben durch drey in dem Dache angebrachten Lanternen E. Fig. 2 u. 11. Tab. 32. *) beleuchteten Gange getrennte Etage des rückseitigen langen Theils, so wie das rechtseitige Nebengebäude dienen für die Registratur, Expedition und Sitzungs-Säle, die kleinen Zimmer, welche an die Bogengänge und nach dem Hofe stofsen, für die verschiedenen Arbeiten. Die auf Tab. 31. stehenden Aufrisse und die in Fig. 1. 2. 3. Tab. 32. abgebildeten Horizontalschnitte zeigen die Eintheilung und architectonische Anordnung, welche über die Mitte der Nebengebäude zwey Kuppeln hat, um die Ansicht aus der Ferne mannigfaltiger zu machen und die Monotonie grofser geradeliniger Dächer zu unterbrechen.

Treppen sind in diesen Gebäuden rückwärts in dem grofsen Vestibul M. (Fig. 1.) zwey grofse, dann zwey runde an den Ecken, ferner zur Seite der Bogengänge bey

4) In solche Maschine, die nicht über 400 fl. kostet, wird der bestimmte Stempel eingesetzt, und dann von einigen höhern Staatsbeamten verschlossen, die, nach einigen Tagen, gemeinschaftlich die Maschine öffnen, und die Anzahl der gestempelten Bögen an den Zeigern des Räderwerks erkennen.

So können also die Stempel sorgfältig gemacht werden, und ohne dafs die Verkäufer de' Stempelpapiers mit dem Papierfabrikanten und sehr geschickten Stempelschneidern einig sinds kein Betrug statt finden; er wird sich also wohl höchst selten ereignen. Auch das Papier zu den Calendern und Karten kann auf solche Art fabricirt und gestempelt werden. Doch! dieser Vorschlag ist zu einfach, bringt ohne eine Heer von controllirenden Rechnungsbeamten grofse Summen ein, als dafs er an vielen Orten ausgeführt werden sollte.

*) Man sehe auch den Durchschnitt Fig. 11.

O und L wieder zwey viereckige, und endlich im Vorhause des Hauptgebäudes eine grofse Treppe, und in jedem Nebengebäude noch eine, so dafs zwölf Treppen im Ganzen angebracht sind.

Diese Anlage ist nach der Mitte von dem Aeussern des rückseitigen Porticus bis zum Aeussern des vordern Porticus, Tab. 32. Fig. 1 und 7, 325 Fufs tief. Zu jedem der beyden mit Fontainen versehenen Höfen (Fig. 1.), wovon jeder ein hundert ein und vierzig Schuh lang, und ein hundert zwanzig breit ist, führen zwey Einfahrten P und Q, um auch die Feuerlösch-Instrumente überall hinbringen zu können.

Mit diesen Gebäuden werden also die vorne aufgestellten Bedingungen erreicht.

§. 85. Wir kommen nun auf die beliebtesten Gebäude unserer Zeit, zu deren Anlagen Hunderttausende, ja Millionen verwendet worden sind, während es zu den nützlichsten an Gelde fehlt, das sind *Theater* oder *Schauspielhäuser*. Bey denselben sind nicht allein die Einrichtung der Schaubühne und der damit in Verbindung stehenden Maschinerien, Garderoben, so wie die des eigentlichen Saals für die Zuschauer, zu berücksichtigen, sondern auch mancherley andere Umstände, deren wir unten näher erwähnen.

Alle unsere Schauspielhäuser haben bekanntlich den Fehler gemein, dafs die vordere Breite der Bühne zu gering ist. Man wird daher, zur Gewinnung eines grossen Raumes für die Zuschauer, genöthigt, dem Saale eine zu grofse Tiefe zu geben, folglich die Mittelloge von der Bühne weit zu entfernen. Diesen Nachtheil hat besonders *Sulzer* in seiner Theorie der schönen Künste (in dem Artikel Schaubühne) mit vieler Umsicht entwickelt, und da diese Meynung eines solchen Kenners meine unten folgenden Vorschläge sehr unterstützt, so sey es erlaubt, dieselbe hier wörtlich anzuführen. Es heifst: „die Beschaffenheit der Schaubühne hat einen grofsen Einflufs auf die vollkommene Aufführung des Drama. Wenn Alles so soll vorgestellt werden, wie es in der Natur wirklich geschehen wäre, so mufs die Beschaffenheit des Orts der Scene jedesmal genau beobachtet, mithin die Schaubühne für jede Handlung besonders eingerichtet werden. Also mufs schon in der Anlage der Schaubühne dafür gesorget seyn, dafs sie auf mancherley Weise veränderlich sey; weil die Scene bald grofs, bald klein, bald ein offener, bald ein verschlossener Ort seyn, bald einen Garten oder ein offenes Land vorstellen mufs."

„Hieraus ist überhaupt zu sehen, dafs die Schaubühne in Dem, was ihr Bau Beständiges hat, ein sehr grofser, breiter und tiefer Saal seyn sollte, der durch leichte, auf dem Boden des Saales hin und her zu schiebende, Wände und durch Vorhänge, bald zu einer grofsen, bald zu einer kleinen Scene könnte gemacht werden."

„Wenn dieses seine Richtigkeit hat, so müssen wir nothwendig an der Einrichtung sowohl der alten Schaubühne der Griechen und Römer, als der neuern Verschiedenes aussetzen. Jene war so beschaffen, dafs der hintere Grund ein festes Werk war, so dafs die Bühne nach ihrer Tiefe oder Länge, die ohnedem gering war, nicht konnte erweitert werden. Diese hintere Wand stellte insgemein Aussenseiten von

Gebäuden vor, aus denen die handelnden Personen durch drey verschiedene Thüren hervortraten; und der Platz, wo sie spielten, war insgemein eine Strafse, ein Markt oder ein Platz aufser einer Stadt, aber immer gleich tief."

„In unseren Bühnen macht ein bis auf den Boden herunterhangender Vorhang den hintern Grund der Bühne aus. Dieses giebt den Vortheil, dafs nicht nur die Tiefe der Schaubühne nach Belieben gröfser oder kleiner kann gemacht werden, nachdem man den Vorhang von dem vordersten Ende der Bühne mehr oder weniger entfernt; sondern dafs vermittelst der darauf angebrachten Mahlerey die Scene sich so weit erstrecken kann, als man will."

„Hingegen haben unsere Schaubühnen noch verschiedene sehr wichtige Fehler. Erstlich sind sie, einige Opernbühnen ausgenommen, viel zu schmal; so dafs sie zwar sehr tiefe oder lange, aber nie breite Plätze vorstellen können. Die Schauspieler können sich zwar in Ansehung der Tiefe insgemein weit genug von einander entfernen, aber in einerley Entfernung von dem Zuschauer stehen sie immer nahe neben einander, obgleich die Handlung oft das Gegentheil erfordert."

„Dann hat unsere Scene mit der alten den Fehler gemein, dafs Strafsen, öffentliche Plätze und die inneren Zimmer der Häuser dieselbe Breite haben, weil die Schaubühne sich in der Breite nicht so, wie in der Länge, gröfser und kleiner machen läfst, sondern immer gleich bleibt. Wäre unsere Bühne überhaupt viel breiter, als sie wirklich ist, so könnten die handelnden Personen sich nach der Breite weiter von einander entfernen, und man könnte nicht nur sehr tiefe, sondern, wenn die Mahlerey an den beweglichen Seitenwänden zu Hülfe genommen würde, sehr breite Plätze vorstellen."

„Freylich entstünde dann eine neue Schwierigkeit, wenn die Scene in kleine Zimmer zu verlegen wäre. Doch wäre dieser gröfstentheils dadurch abzuhelfen, dafs die vordersten zwey oder drey Wände perspectivisch geschoben würden."

„Unter der Menge der dramatischen Stücke der Alten sind wenige, die sich auf unsern gar zu schmalen Bühnen auf eine schickliche Weise vorstellen liefsen; und auch von vielen guten neuern Stücken wird die Vorstellung dadurch, dafs die spielenden Personen oft zu nahe bey einander stehen müssen, sehr unschicklich. Solche doppelte Auftritte, dergleichen *Plautus* und *Terenz* bisweilen haben, und die sehr lustig sind, können auf unsern engen Bühnen gar nicht angebracht werden."

§. 86. Nach dieser Einleitung gehen wir zu den weitern, bey Anordnung eines *Schauspielhauses* zu beachtenden, Bedingungen und Rücksichten über: 1) Ein solches Gebäude sollte auf einem hinreichend grofsen und freyen Platz aufgeführt werden, damit es viele Zugänge erhält, und bey einem entstehenden Feuer von allen Seiten mit Spritzen umgeben werden kann. 2) Nach dem Grundsatze: den Bewohnern einer Stadt soviel als möglich die Zeit zu ersparen, vereinige man damit ein *Gesellschafts-* und ein *Kaufhaus*.

Wir wollen diese beyden Bedingungen jetzt näher erörtern. Bey der Beschreibung des Regierungs-Pallastes ist erwähnt: dafs derselbe an der rechten Seite der grofsen runden Kirche Tab. 45. anzulegen sey; auf der linken mufs also ein ähnliches, und nach Aussen gleich angeordnetes, Gebäude zu stehen kommen. Dazu scheint mir nur ein Schauspielhaus, mit Vereinigung des Kauf- und Gesellschaftshauses, geeignet zu seyn; folglich stellt die auf Tab. 31. gezeichnete Façade die Rückseite und die Nebenseite des Regierungs-Pallastes, auch die von diesen genannten Gebäuden vor, und Alles, was darüber bereits erwähnt ist, gilt auch in dieser Beziehung, und man darf sich nur den auf Tab. 32. Fig. 4. gezeichneten Grundrifs in der Mitte von Fig. 1., so wie den Fig. 5. abgebildeten Horizontalschnitt in Fig. 2. gedenken, so stellen Fig. 1 und 2. auch die Horizontalschnitte des Schauspiel-, Gesellschafts- und Kaufhauses dar.

Die Bestimmung der verschiedenen Abtheilungen dieser Anlage sind folgende: 1) Das rechtseitige Nebengebäude werde mit seinem grofsen runden Bal- und Concert-Saal H. Fig. 2 und Fig. 12, seinem grofsen viereckigen, gleichfalls von Säulen unterstützten Saal Y. für die gewöhnlichen Concerte und Bälle, so wie für die Lese- und Gesellschaftszimmer, der runde im Erdgeschofs liegende Saal J. Fig. 1. für eine Kaffeeschenke und der lange viereckige Saal n. für eine grofse Garderobe bestimmt. 2) Das linkseitige Nebengebäude diene unterhalb für Garderoben und Wohnungen, im ersten Stock der runde Saal für den sogenannten Foyer oder Versammlungs-Saal, in den Zwischenakten; der auch zu theatralischen und musikalischen Uebungen oder Proben zu gebrauchen ist: denn nur die Hauptproben sollten auf der Bühne gehalten werden. Das so nöthige und jetzt verabsäumte Vorlesen der Stücke, die Declamation der Rollen in geschlossenen Räumen, worin jeder falsche Accent hörbar ist, worin die Schauspieler ihre Gesundheit nicht, wie auf der Bühne, in den vielen Proben zu Grunde richten, kann durch diese Einrichtung bewerkstelligt werden; dazu ist eines der Zimmer dieses Nebengebäudes zu nehmen, ein anderes diene für die Bibliothek, ein drittes für die Manuscripte und ein viertes für Musikalien.

Zur Ersparung der Zeit habe ich an den zwey Seiten eines jeden Hofes, wie bey dem Regierungsgebäude, zwey Gebäude angebracht, die mit ihren zwey, aus Bogenstellungen bestehenden, Stockwerken sechs und funfzig Kaufmanns-Gewölbe, jedes aus zwey Abtheilungen bestehend, enthalten, wenn auch rückwärts die Theaterschreinerey statt drey solcher Gewölbe bey L. Fig. 1. Tab. 32, und an der andern Seite, unten, ein Holzmagazin und die Behältnisse für Feuerlösch-Instrumente anzulegen sind.

Das mittlere höhere Gebäude dient ganz zum Behuf der Schauspiele.

§. 87. Die Einrichtung des eigentlichen Theater-Locals mufs den wesentlichen, bey den meisten Schauspielhäusern verabsäumten, Bedingungen entsprechen: 1) Mufs der Zuschauer von allen Plätzen des Saals oder Auditoriums, sey es aus dem Parterre oder den Logen, die Bühne gröfsten Theils übersehen, wenigstens mufs das Mienenspiel des Acteurs, wo sich derselbe auch auf der Bühne befinde, zu erkennen seyn,

folglich mufs, nach den gleich anfänglich erwähnten Gründen, die Breite des Prosceniums möglichst grofs angenommen werden; denn im entgegengesetzten Falle müfste der Saal eine zu grofse Tiefe erhalten, bey welcher diese Bedingung nicht in Erfüllung geht. 2) Vernehme der Zuschauer die leisen Reden der Schauspieler, nicht aber einen Widerhall, denn dabey leidet die Deutlichkeit der Stimme. 3) Ist die Bühne bey grofsen Spectakeln zu verlängern. 4) Müssen sich die Ankleidezimmer in der Nähe der Coulissen befinden, damit der Schauspieler sich nicht verkälte und bald angekleidet sey. 5) Sind Gemächer für die Garderobe nothwendig. 6) Müssen die Logen, die Bühne und das Parterre bequeme Zugänge, hinreichend sichere Unterlagen haben und vortheilhaft beleuchtet seyn. 7) Ist der Saal nicht mit Verzierungen zu überladen. 8) Ist die Form und Einrichtung des Saals so anzuordnen, dafs die möglich gröfste Anzahl von Zuschauern bequem Platz findet. 9) Werde mit der königl. oder fürstl. Loge ein Salon verbunden. 10) Werde für das sichere und leichte Auf- und Niedergehen der Vorhänge, die Sicherheit und Verwandlung der Soffiten (Deckenstücke) und Coulissen, und für den leichten Aufzug der Flug- und unterirdischen Maschinerien und der übrigen Manövres gesorgt. 11) Mufs das Atelier für Decorationsmahler hinreichend grofs und gut beleuchtet seyn; aus demselben müssen die fertigen Decorationen gleich auf die Bühne herabgelassen werden können. 12) Ist ein Saal zu den Tanzproben in einem geschlossenen Raum erforderlich, der den nämlichen Abhang wie die Bühne hat. 13) Die in das Parterre führenden Treppen müssen nicht die zum Sehen befstgeeigneten Plätze einnehmen, und endlich sind 14) solche Anstalten, wodurch das Umsichgreifen eines auf der Bühne entstandenen Feuers verhindert wird, zu treffen; zu diesem Behuf ist sowohl am Dachwerke, als bey den Maschinerien, so wenig Holz als möglich anzubringen.

§. 88. Jetzt will ich also zeigen, wie ich den zur Anordnung des Theater-Locals vorgeschriebenen Bedingungen in meinem auf Tab. 32. abgebildeten Entwurf zu entsprechen gesucht habe.

Die 1ste und 2te Bedingung, nämlich: dafs der Zuschauer die Bühne übersehen, den Schauspieler leicht verstehen und sein Mienenspiel gewahren könne, läfst sich, wie bereits *Sulzer* S. 103. anführt, nicht ohne eine grofse Breite des Prosceniums, und, wir setzen hinzu, nicht ohne die möglich befste Form des Auditoriums erfüllen. Bisher betrug die erstere höchstens fünf und vierzig pariser Schuh; das Opernhaus zu Bologna, das Theater de l'Opera zu Paris, das Hoftheater zu Karlsruhe, das von St. Carlo zu Neapel, und das neue Theater zu *München* hatten die weitesten Vorscenen. Ohne Zweifel verhinderte der Umstand: dafs man bey den zuvor bekannten Hängewerken eine grofse Menge von Bauholz und Schrauben hätte anbringen, und diese Constructionen hoch in den Dachraum hinaufgehen müssen, die Wahl einer grössern Breite des Prosceniums; denn an einem solchen Hängewerke befestigt man diejenigen Balken, welche die Vorhänge und den Schalldeckel zu tragen haben. Bey meinem Entwurfe, wonach diese Breite fünf und funfzig pariser Schuh beträgt, habe

ich diejenige Bogenhängewerks - Construction angewendet, s. Tab. 32 Fig. 13, welche ich zur Ausführung grofser Brücken, wobey sie unendlich mehr zu tragen hat, mit dem befsten Erfolge gebrauchte. Sie vereinigt überdies zwey wesentliche Vortheile: nämlich den Gebrauch von wenigen Schrauben und wenigem Bauholze, sie läfst eine geringe Höhe des Hängewerks zu und die untern davon getragenen Balken liegen dergestalt, dafs der Schalldeckel X X Fig. 7 daran leicht befestigt werden kann. Diese Construction bietet zum verticalen Aufzuge der Vorhänge und eines aus Eisendraht- oder Blech - Ialousieen verfertigten Feuer - Schirmes eine überflüfsige Stärke dar.

Von der Breite des Proceniums hängt nun insbesondere die Form des Auditoriums ab. Da man dieselbe, der angeführten Rücksicht wegen, nicht grofs machen konnte, so nahmen die Baumeister, um einen grofsen Raum für eine bedeutende Anzahl von Zuschauer zu gewinnen, zur Vergröfserung der Tiefe des Saals oder des Parterres ihre Zuflucht, und so entstanden länglichte, sich mit einer Bogenform endende, Säle oder solche, die man auf einen geringen Abstand von dem Proscenium bis zu ihrer Mitte erweiterte, und dann wieder allmählig etwas mit einem Kreisstück zusammenzog. Nach der ersten Form ist das Schlofstheater zu München, die Theater: *Français*, des *italiens* und das Theater *des jeunes Artistes* zu *Paris* und mehrere, angelegt; nach der zweyten, einem *Hufeisen* gleichenden, Form ist der Saal des *Odeon* zu Paris, des neuen Theaters zu *München* und des *Karlsruher*, angeordnet. Die erstere Einrichtung hatte den Fehler: dafs man bey grofsen Auditorien in den zu weit von der Bühne entfernten Mittellogen, worin die Zuschauer am befsten sehen und hören sollten, den Schauspieler nicht verstand, und nur mit Ferngläsern gut sah. Bey der letztern war wenig gewommen, denn in den zurückgezogenen Logen, welche von den vordern vorstehenden zum Theil gedeckt sind, sieht man schlecht, und die Mittel-Logen bleiben immer noch, bey der grofsen Tiefe des Saals, zu weit von der Bühne entfernt; daher kam es dann, dafs fürstliche Personen den an der Vor - Scene liegenden Logen vor der mittleren Loge wiewohl sie der Bühne äufserst vortheilhaft gegenüber und der Schicklichkeit gemäfs, im ersten Range liegt, den Vorzug gaben. Aber diese an dem Proscenium befindlichen Logen sind äufserst unbequem; darin geht nämlich die Schönheit der Decorationen, auf die man ungeheuere Summen verwendet, für den Zuschauer ganz verloren, so wie die Täuschung des Mienenspiels. Ia man hört die Seufzer der Schauspielerinnen zu deutlich, weil man der Bühne zu *nahe* sitzt; die auf dem Proscenium stehenden Lampen werfen einen für die Augen verderblichen Schein von sich, und die Luft, nach aufgezogenem Vorhange, wirkt äufserst empfindlich auf den Körper, der während eines Stücks, mehreren Temperaturen ausgesetzt ist, und endlich erhalten diese Logen des Pulverdampfes mehr als die übrigen.

Die befsten Schriftsteller waren demnach mit der Anlage des Auditoriums und der Bühne unser Schauspielhäuser nicht zufrieden: *Sulzer*, *Blondel*, *Milizia*, *Boullet* und *Durand* haben dies in ihren Schriften ausgedrückt. Der Letztere sagt in seinen: *Leçons d'Architecture* Vol. 2. p. 95. 1) „In den meisten Schauspielhäusern sieht der vierte Theil der

Zuschauer schlecht oder gar nicht; die Scenen sind tief oder schmal, Treppen und Zugänge haben diese Gebäude wenige, und die ersten sind nur mit Mühe aufzufinden, das Gedränge ist beym Herausgehen gefährlich, und *Boullet* in seinen *Essais sur l'art de construire les Théâtres* p. 6. „Es scheint: dafs die Baumeister nur mit der Decoration des Saals den Beyfall des Publikums erhaschen wollen" etc. *Milizia* sagt: unsere Theater lassen sich nicht beschreiben, ohne darüber zu erröthen, und ernstlich auf ihre Verbesserung zu denken; Allenthalben leuchten Fehler und Mifsbräuche hervor: die drey Haupeigenschaften eines jeden Gebäudes, Festigkeit, Bequemlichkeit und wahre Schönheit, sind dabey vernachlässigt."

Der, durch sein Werk (*Ruines de la Grèce*) rühmlichst bekannte Architect, *Le Roi*, machte defswegen in einer Abhandlung zur Verbesserung des Auditoriums einen Vorschlag, nach welchem die Ovalform eine entgegengesetzte Lage der bisher üblichen erhalten sollte; der gröfste Durchmesser des Ovals sollte nämlich nach der Breite des Auditoriums, der kleinere nach der Tiefe kommen, und die Vorscene bogenförmig in das Parterre hineingerückt werden. Diese Form war eine Nachahmung der von *Palladio* beym *Theatro olympico* zu *Vincenza* angewendeten. Vor den Logen sollte ein Balcon oder Gallerie liegen, und diese letztere ist bey dem neuen Theater in *München*, beym *Carlsruher* und *Strasburger* wirklich ausgeführt worden. Eine ähnliche, jedoch rückwärts nach einer geraden Linie abgeschnittene, von *Le Roi* vorgeschlagene Form hat der Saal des Theater s*de l'opera* zu Paris. Die so angeordnete Ovalform hat jedoch den Nachtheil, dafs sich die Stimme der Schauspieler in die weit zurückliegenden Seitenlogen verschlägt und ein Echo entstehen würde. Das kreisförmige Vorrücken des Prosceniums, welches auch bey den grofsen Theatern zu *Neapel* und zu *München* ausgeführt ist, bringt aber die Schauspieler den Zuhörern wenig näher, weil sie sich nicht nach der krummen Linie, sondern nach einer geraden bewegen, folglich dabey auch nicht viel gewonnen wird. *Grobert* machte defswegen 1809, in einer Abhandlung *de l'Exécution dramatique*, den Vorschlag: die Breite der Scene und die Tiefe des Saals gleich grofs und zu 72 Schuh zu machen. Man kam also auf den Halbkreis der Alten für das Auditorium zurück, und diese Form scheint mir auch die einzig zweckmäfsige zu seyn; das Theater zu *Bordeaux* ist darnach angelegt. Bey dieser Form des Saals, und auch, wenn der Halbkreis etwas vor dem Proscenium angeht, treten folgende Vortheile ein: 1) Weil die Rückwände der Logen überall auf gleichen Abständen des Halbkreises vom Mittelpunkte entfernt sind, so wird die Stimme der Schauspieler von diesen Wänden fast zu gleicher Zeit aufgefangen, und es ist kein Widerhall oder Echo möglich, weil die wellenförmige Bewegung der von der Stimme verursachten Vibration der Luft nach allen Seiten in Einem Momente unterbrochen ist, und wenn die Tiefe des Saals nicht übertrieben, d. i., nicht über 70' angenommen wird: so hat die Stimme keinen so weiten Raum zu durchschreiten, wodurch sonst die Tonschwebungen zu sehr gedämpft würden. Hieraus folgt: dafs je näher man den Mittelpunkt des Halbkreises der Mitte des Prosceniums

bringt, also von diesem auch die Breite vermehrt (um ein hinreichend grofses Auditorium zu erhalten), desto besser die Einrichtung für das Gehör seyn müsse. 2) Nimmt diese halbkreisartige Form die gröfste Anzahl von Zuhörern auf, und 3) beweist das Alterthum ihre Zweckmäfsigkeit; denn ohngeachtet das Auditorium der Theater der Alten selten bedeckt war, so finden wir weder im *Vitruv*, noch in andern Schriftstellern, eine Klage über Unverständlichheit der Schauspieler. Die Halbkreisform des Parterre uud der Logen, mit Ausnahme der an das Theater stofsenden, habe ich also bey meinem Entwurfe Tab. 32. Fig. 4 und 5. gewählt, und ich würde den Mittelpunkt dieses Halbkreises in die Mitte der Vorscene geseszt haben, wenn es die Breite des Hauses zugelassen hätte: denn es mufs hinter den Logen noch ein Gang bleiben. Nun ist die Breite des Hauses bereits 114 Par. Fufs, und ich konnte sie, der inneren Eintheiluug des Regierungs-Pallastes (Fig. 1,) wegen, welcher mit dem Schauspielhause ein gleiches Aeufsere hat, nicht vergröfsern. Diese von mir gewählte Form kommt der des Saals vom *Théâtre Feydeau* zu *Paris*, welches *Legrand* und *Molinos* 1791 anfingen, fast gleich, nur dafs die Breite des Prosceniums in meinem Entwurfe zwölf Schuh gröfser ist.

Man hat die Frage aufgeworfen: ob der Saal mit einer *kuppelförmigen* Decke, oder mit einer *flachen* versehen werden müsse? — Nur wenige Säle der Art haben die erstere erhalten, und der Baudirektor *Weinbrenner*, in seiner Schrift: *über Theater*, hat den Vorzug der letztern bewiesen, und zu zeigen gesucht, dafs die Alten ihre für Singspiele eingerichteten Theater oder *Odeen* mit einer flachen Decke versahen, wie denn das auf Tab. 45 im Grundrifs abgebildete Odeon zu Pompeji, nach dessen Ueberbleibseln zu urtheilen, eine flache Decke gehabt habe. Begreiflich mufs auch die Stimme der Schauspieler den innern Raum einer kuppelförmigen Decke ausfüllen, und darin zum Theil verhallen. Daher kommt es, dafs im neuen Theater zu *München* die in den oberen Logen befindlichen Zuschauer sehr gut, die in den unteren Logen und im hintern Parterre sitzenden schlecht hören. Ich gebe daher dem Saale von 50 Fufs Höhe eine flache Decke, und befestige dieselbe an ein, aus sechs Rippen bestehendes, Bogenhängewerk (s. Fig. 7. Tab. 32). Ferner suche ich die Schauspieler den Zuhörern dadurch näher zu bringen, dafs, wie Fig. 4 zeigt, das Proscenium aufser dem Vorhange C. C. 12 Schuh weit vortritt, der Souffleur also bey U sitzt. Hierdurch kann der Schauspieler sich unter den Schalldeckel X X. Fig. 7. stellen, folglich geht seine Stimme nicht zwischen den Coulissen verloren; er ist also dem Zuschauer näher, und seine Articulationen sind dadurch vernehmlich, die Orchestra der Alten ist dadurch zum Theil hergestellt, ohne bey Aufführung unserer neuen Stücke mit der Scene eine solche Veränderung hervorzubringen, die *le Roi* vorgeschlagen hat. Durch die Abschnitte dieser Vorscene wird bey O O noch Raum für das Orchester gewonnen, so dafs dasselbe wenig Platz vor dem Parterre einnimmt. Dieses Vortreten der Vorscene ist auch, wenn die Schauspieler nur nicht aufserhalb des Vorhanges in Ohnmacht fallen, mit keiner Uubequemlichkeit verbunden; wie eine

ähnliche Einrichtung im neuen Schauspielhause zu *München* beweist. Endlich bin ich der Meynung, daſs die 2 bis 3 Zoll dicken eisernen Röhren w. w. Fig. 7., welche die Logen tragen, indem daran bey jeder Loge Ringe zu befestigen sind, die Verstärkung der Stimmen bewirken, somit die Schallgefäſse der Alten ersetzen werden; ich habe sie bereits im Iahr 1811 vorgeschlagen, wie meine Schrift: über eiserne Brücken S. 13. beweiſst.

Was das Sehen anbetrift, so müssen die Logen keine aus Bretterwänden bestehenden Abtheilungen erhalten, die bey allen neuen Theatern auch vermieden sind, und die Vibrationen der Stimme spalteten, folglich dieselbe schwächten; sie kommen also bey meinem Entwurfe nicht vor. Aber die Aufstellung von Halbsäulen an den Seiten des Prosceniums und der nächsten groſsen Loge hat man leider! noch am *münchener* neuen Theater beybehalten, dieselben verhindern nämlich das Sehen in den daran stoſsenden Logen, und dann sind Halbsäulen immer architectonische Auswüchse, daher möglichst zu vermeiden. Ich habe deſswegen hier nur Pilaster angebracht: (Fig. 7. und 13.) von einem ist in Fig. 6 der obere Theil abgebildet; ihre Oberflächen sollten aus Bronze bestehn und die Capitäle sollten vergoldet werden.

Die dritte Bedingung, nämlich: die *Verlängerung der Bühne*, kann durch den daran stoſsenden, zwey und vierzig Fuſs tiefen und 108 Schuh langen, Saal *l.* Fig. 4., vermittelst seines 34 'weiten Couliſsenthors bewerkstelligt werden, und wenn man demselben auch noch gegen das rückwärts liegende Vorhaus *m.* eine ähnliche, aber schmälere, Thüre gibt: so kann die Perspective der Bühne bis in's Freye ausgedehnt, im Hause aber fast eingeschränkt werden, wenn man vor der Mitte der Säulen einen antiken Candelabre, eine Pechpfanne tragend und dieselbe brennen läſst, anbringt.

Bey dieser Gelegenheit bemerke ich, daſs der Saal *l.* zu den groſsen Redouten, auſser diesen aber ad interim zur Aufbewahrung der Coulissen bestimmt ist.

Dieser Saal geht durch zwey Stockwerke Fig. 7., und seine für Zuschauer und Zuhörer bestimmten Gallerien mögen von eisernen Säulen unterstützt werden. Er diene auch zu öffentlichen Musiken. Wird derselbe für Redouten gebraucht: so mögen die Buffets auf der horizontal aufzuschraubenden Bühne dienen. Zu den Gallerien des Saals führen die in das rückseitige Vestibul *m.* führenden Treppen.

Der vierten Bedingung sind die an den Seiten der Coulissen angebrachten Ankleidezimmer *h.* und *i.* Fig. 4. gemäſs, jene für Acteurs, diese für Actrizen; über denselben liegen groſse Zimmer s. s. Fig. 5., worin die täglichen Garderobe-Bedürfniſse aufbewahrt werden, um sie in der Nähe der Bühne zu haben. Zu diesen Zimmern steigt man auf den Treppen *k. k.*

Die groſsen Garderoben sind bereits in den beyden Nebengebäuden angewiesen: also ist dem 5ten Punkte entsprochen. Mit den vielen Zugängen und Treppen sind die Aus- und Eingänge erleichtert; mit den in Fig. 7. angegebenen Unterlagen der Bühne und des Parterre's, so wie den eisernen Röhren, mit dem in der Oeffnung *y.* Fig. 1. herabzulassenden beschirmten Lustre und einigen an den Bogenbrüstun-

gen anzubringenden beschirmten Lampen ist die sechste Bedingung vollkommen erfüllt.

Die siebente, nämlich: der Ornamente und Verzierungen in dem Auditorium nicht zu viele anzubringen, verdient um so mehr Sorgfalt, als darin das eigentliche Verdienst des Theater-Architekten gesucht worden und der gemeine Haufe der Zuschauer von den Vergoldungen, Caryatiden und Halbsäulen des Saals ganz entzückt ist. Nach meinem Plane soll der Plafond leicht gemahlt seyn und die Brüstungen der Logen die in Fig. 8. 9. 10. und 15. Tab. 32. gezeichneten Decorationen erhalten; Fig. 8. dient für die Brüstung der zwey Seitenlogen an der Bühne; Fig. 14. zu der zweyten Logenreihe; Fig. 9. zur dritten und Fig. 10. zur vierten. Diese Ornamente mögen silberweiſs auf hellblauem Grunde gemahlt werden.

Der achten Bedingung: den Saal dergestalt anzuordnen, daſs die möglich gröſste Anzahl von Zuschauern Platz finde, ist mit der halbkreisförmigen Anordnung, der amphitheatralischen Einrichtung des rückwärts liegenden Theils *R.* Fig. 14. und durch Anbringung der Eingangstreppen in das Parterre an denjenigen Stellen, wo wenig gesehen wird, entsprochen. Durch diese Einrichtung wird auch der dreyzehnten Bedingung Genüge geleistet.

Nach der neunten Bedingung ist, in der ersten Logenreihe, mit der groſsen mittlern, für den Fürsten bestimmten, Loge ein viereckiger von vier Säulen unterstützter, Salon *O.* Fig. 5. verbunden. Hinter diesem Salon läuft ein, die Communication bildender, Gang *p.* Auf diese Weise wird der Zugwind im Salon vermieden, weil er keine Fenster, sondern nur Glasthüren erhält; die Fenster sind demselben unnütz, da er bloſs bey künstlicher Beleuchtung gebraucht wird. Hätte ich ihn bis zu den vordern Fenstern vorgerückt, so wäre die Communication der hinter den Logen liegenden Gänge, also der Logen selbst, unterbrochen worden, und ein wesentlicher Fehler entstanden, der für das Publikum, bey einem neuen groſsen Theater, fühlbar ist.

Die Erklärung von Erfüllung der zehnten Bedingung, welche durch Anbringung von Maschinen und Gewichten erreicht wird, würde eine Menge Zeichnungen nothwendig machen: der in Fig. 7. abgebildete Längendurschnitt zeigt die Coulissenwagen 16, welche unten mit eisernen Schienen beschlagen sind und eiserne Räder haben, die auf Schienen von diesem Metall bewegt werden. Oberhalb den Coulissen 13. sind hängende Gänge, die an eisernen Stäben v. v., nicht aber hölzernen, befestigt sind, angebracht, von denen ab die Soffiten- und Zwischen-Vorhänge, (Zimmer vorstellend) heruntergelassen, und wovon aus, die Flugseile befestigt werden.

Der eilften Vorschrift gemäſs liegt rückwärts über dem Redoutensaal ein groſser *Mahlersaal u.* Zu demselben steigt man auf der Treppe *k.*, und davon werden die Coulissenstücke und andere Decorationen, so wie von den erwähnten Gängen, herabgelassen, oder auch nach dem Saal hinaufgewunden.

Der Saal für die Tanzübungen ist, der 12ten Bedingung gemäſs, vorn über dem Salon bey *Z.* (Fig. 7.) angelegt: er hat einen eben solchen schrägen Fuſsboden, als die Bühne.

Die Heitzung werde mit der in Röhren zu leitenden Wärme bewirkt; die Oefen, mit ihren Röhren, sind im Souterrain anzubringen.

Endlich wird dem Umsichgreifen eines auf der Bühne enstandenen Brandes begegnet: 1) durch einen aus Eisendrath oder Blech-Jalousien zu verfertigenden, an dem über der Vorscene befindlich und an das Anfangs erwähnte Hängewerk aufgehangenen, vertikal zu bewegenden Vorhang. Er ist, vermittelst Gewichte, senkrecht auf- und niederzulassen. 2) Durch eine auf dem vordern Hängewerk 11. aufgeführte Brandmauer, die im Dachraume eine eiserne Thüre hat. 3) Sind unter dem Dache Behältnisse mit Wasser anzubringen. 4) Die Hängesäulen der Communicationsgänge oberhalb den Coulissen sind nicht von Holz, sondern von Eisen zu verfertigen. 5.) Bestehe das Dach, um wenig Bauholz zu enthalten, aus Bogenhängewerken, deren Constructionen in dem Längendurchschnitt Fig. 7. und in dem Queerdurchschnitt deutlich angegeben sind. Nur mit einer solchen Bogenhängewerks-Construction ist es möglich, so breite Gebäude mit niedrigen, also flachen, Dächern zu versehen, nicht aber mit den gewöhnlichen Hängewerken, die einen Wald von Bauholz und Tausende von Schrauben erfordern, äufserst kostbar und schwer, bey'm Ausbruche eines Feuers, an einem so hohen Gebäude, aber nicht zu löschen sind, und wegen ihrer Höhe ein sehr häfsliches Aeusseres darbieten. Sie gleichen den Scheunendächern, und lassen schlechterdings keine edle architectonische Anordnung des Aeussern vom Schauspielhause zu; sie erfordern vorn zwey Giebel hinter einander, und sind, wo sie noch gebraucht werden, ein Beweis von der Unwissenheit des Baumeisters in der Construction der Hängewerke.

§. 89. Allerdings bescheide ich mich: dafs dieser Plan, den man auch in einem kleinern Mafsstabe ausführen kann, noch mancher Verbesserung fähig sey; aber ich habe dabey die wesentlichsten Nachtheile, welche die bestehenden Theater an sich tragen, zu vermeiden, die zweckmäfsigste Form des Auditoriums zu bestimmen, und die Anwendung der von mir bey vielen Brücken gebrauchten Bogen-Hängewerks-Construction einzuführen gesucht, wodurch die monströsen Dächer vermieden werden. Ueberdieses würde die Vereinigung des Gesellschafts- und des Kaufhauses mit dem Theater eine grofse Zeitersparnifs bewirken, die Marktplätze von Boutiken befreyen, und einige und zwanzig tausend Gulden jährlich an Miethe einbringen. Ein solcher Plan hätte sich in M** auf dem ** Platze und mit eben der Summe ausführen lassen, die das noch nicht vollendete Theatergebäude bereits kostet.

§. 90. *Landständische Gebäude* bedürfen eines grofsen Sitzungs-Saales, und, wenn zwey Kammern bestehen, zwey Sitzungs-Säle der Art. Vor dem Sitzungs-Saale der II^ten^ Kammer sollte ein Versammlungs-Saal der sämmtlichen Stände liegen, worin sich die Mitglieder besprechen können. In dem Sitzungs-Saale dieser Kammer ist eine Gallerie nothwendig, von welcher die Zuschauer auf Treppen in seitwärts gelegene kleine Säle herabsteigen, wenn sie die Gallerie verlassen sollen oder wollen. Ferner sind mehrere Bureaux für die Ausschüsse, Zimmer für die Registraturen und

die Archive nothwendig. Im Erdgeschofs ist ein Local für den Traiteur erforderlich; im ersten und zweyten Stock können die Präsidenten und einige Secretaire wohnen.

Die rechter Hand unten auf Tab. 35. stehenden Horizontalschnitte zeigen eine, diesen Bedingungen gemäfse, Eintheilung des Erdgeschosses und des ersten Stockes eines von mir entworfenen Pallastes der Stände; auf Tab. 45. sind der Aufrifs und der Durchschnitt enthalten. Der letztere zeigt auch die Bohlen-Construction der Bedeckung des Sitzungs-Saales der IIten Kammer, und die darüber stehende Figur das Detail dieser Holzverbindung.

§. 91. *Oeffentliche Bibliotheken* gehören zu den nützlichsten Gebäuden. Einen grofsen Schatz einschliefsend, sollten sie nach allen Seiten frey stehen, grofse Säle enthalten, nicht geheitzt werden und so eingerichtet seyn, dafs zur Aufsuchung und Hinstellung der Bücher keine Leitern gebraucht werden, weil diese nur gefährlich sind, und viel Zeitaufwand mit dem Hin- und Herrücken erfordern. Auch sind Säle nothwendig, worin Jedermann die Werke der Bibliothek lesen und studiren kann, und Wohnungen für die Bibliothekare, welche in der Nähe der Bibliothek stehen sollten. Diesen Bedingungen gemäfs besteht das von mir entworfene, auf Tab. 29 und 41. abgebildete, Bibliothek-Gebäude aus einem 145 Schuh an jeder Seite langen Viereck; es ist von 52 jonischen Säulen umringt, welche eine, zur Communication mit den beyden Nebengebäuden und zur Vermehrung der Eingänge dienende, Gallerie tragen. Das Erdgeschofs ist zum Durchfahren mit einem von sechszehn dorischen Säulen gebildeten Vestibul eingerichtet. In dessen vier grofsen gewölbten Sälen können die Manuscripte u. dergl. aufbewahrt werden. In allen Stockwerken sind, in jedem Saal rund herum, auf eisernen Säulen ruhende Gänge angebracht, auf die man vermittelst kleiner Treppen hinaufsteigen kann. Von diesen Gängen oder Gallerien werden die Bibliothekare mit Bequemlichkeit die Bücher aus den Bücherbrettern heraus nehmen, und zu diesem Zweck ist auf je 8½ bis 9 Fufs Höhe eine solche Gallerie anzubringen.

In den Nebengebäuden der Bibliothek werden oberhalb die Lesezimmer, und unten die Wohnungen für die Bibliothekare und Bibliothekdiener angebracht. Sie stehen mit der Bibliothek vermittelst Glasfenster-Gallerien in Verbindung, wie der Aufrifs Tab. 29. zeigt.

Die vorgeschlagene Lage der Bibliothek ist auf dem Stadtplan Tab. 45. angegeben.

§. 92. Bey jedem Orte ist ein Platz für Gräber, ein *Leichenhof* oder *Leichenplatz*, nothwendig. Man hat dergleichen Plätze gewöhnlich *Kirchhöfe* genannt, weil sie gröfsten Theils um Kirchen und mitten im Orte angebracht waren. Aber dieser für die Lebenden schädliche Gebrauch wird jetzt überall, wo ein verständiges Gemeinwesen waltet, um Kirchen, abgeschafft, eben so, wie der noch weit schädlichere, die Leichen unter dem Flur der Kirche zu verscharren, oder in den darunter angebrachten Gewölben beyzusetzen. Nach den römischen Gesetzen durften die Todten nicht in die Städte begraben werden; gewöhnlich wurden die Leichname verbrannt.

Da der Doctor *Stieglitz* in seiner *Encyklopädie der Bürgerlichen-Baukunde* über diesen Gegenstand das Wichtigste trefflich zusammengestellt hat, so will ich aus dem Artikel „*Kirchhof*“ hier das Wesentlichste aufnehmen:

„Die ersten Christen durften eben so wenig als die Römer ihre Verstorbenen in die Städte begraben, und der Bischof, der die Grabstätte bestimmte, so wie er überhaupt über das Ganze der Beerdigung die Aufsicht hatte, sorgte nur dafür, dafs der Leichnam eines Christen nicht neben einen Heiden gelegt, und durch die Nachbarschaft eines solchen Sünders entweiht werden möchte. Sie begruben ihre Todten entweder in Gärten oder auf Aeckern, oder sie setzten sie in die Todtengemächer der Märtyrer bey, die in Bergen und Anhöhen befindlich waren, wo sich die Christen, bey entstandenen Verfolgungen, zur Haltung ihres Gottesdienstes zu versammeln pflegten.“

„Als hierauf *Constantin der Grofse* die christliche Religion annahm, und die Bekenner derselben keiner Verfolgung mehr ausgesetzt waren, so wurde die Verehrung der Märtyrer immer gröfser, und artete bald in Aberglauben aus. Die Grabstätten in den Feldern, wo ein Märtyrer ruhte, wurden durch weisse Altäre ausgezeichnet, oder auch mit Kapellen überbaut, und da in den Städten christliche Kirchen gebaut wurden, so holte man die Ueberbleibsel der Heiligen aus ihren Gräbern, und verwahrte sie in Grüften unter den Altären. Bald entstand nun der Wahn, dafs ein solcher Ort, wo die Gebeine eines Märtyrers lägen, besonders heilig sey, und dafs diejenigen, die nahe dabey begraben wären, durch ihn bey Gott vertreten würden, wozu bey Vielen auch noch der Stolz kam, die es für eine grofse Ehre hielten, neben berühmten Männern ihr Grab zu finden. Auf diese Art wurden nicht nur die Begräbnisse in den Kirchen eingeführt, sondern es entstanden auch die Kirchhöfe, indem man auf dem Platze, um die Kirchen herum, die Todten begrub.“

„*Constantin* war der Erste, der sein Grab in der von ihm zu Constantinopel erbauten Apostelkirche bestellte, und es folgten seinem Beyspiele bald mehrere Kaiser nach. Da nun die Bischöfe wähnten, dafs zwischen dem Kaiserthum und der Priesterwürde ein unzertrennlicher Zusammenhang sey, so liefsen auch sie ihr Grab in den Kirchen errichten, und endlich folgten auch Diejenigen nach, die sich bey Lebzeiten durch Freygebigkeit gegen die Priester und durch gute Handlungen ausgezeichnet hatten, oder welche die Erlaubnifs, in der Kirche begraben zu werden, bezahlten. Ob nun gleich *Theodosius* und hernach *Justinian* die Beerdigungen in den Städten und in den Kirchen verboten, so dauerten dennoch die Uebertretungen immer fort, bis endlich *Leo der Weise* das römische Gesetz, die Gräber aus den Städten zu entfernen, weil sie die Stadt entweiheten, bey so heiligen Leichen, als die christlichen wären, für ungereimt und aufgehoben erklärte, und hinfort Jedermann, ohne Unterschied, frey liefs, seinen Todten in oder aufser der Stadt zu begraben. Eben so, wie in dem Morgenlande, wurden auch in dem Abendlande die Begräbnisse in den Kirchen und um dieselben herum überall gemein, und man machte, ungeachtet der

vielen Verbote, die Kirchhöfe zu Todtenäckern. In verschiedenen Kirchenversammlungen wurde sogar erlaubt, die Todten auswendig an der Kirchmauer herum zu begraben, obschon die Begräbnisse in den Kirchen verboten wurden. Die Plätze um die Kirchen herum waren zwar noch immer nur für reiche und ausgezeichnete Menschen bestimmt, und die Geringen und Armen mufsten vor der Stadt begraben werden. Allein da diese Gräber unentgeltlich waren, die um die Kirchen herum aber bezahlt wurden, so geschah es doch auch bald, dafs die Geistlichen für ein gewisses Geld, wenn es auch noch so wenig war, einem Jeden erlaubten, seinen Todten auf dem Kirchhofe zu begraben. Dieser Gebrauch ging nun aus einem Jahrhunderte in das andere über, und wenn auch in den neuern Zeiten die Kirchhöfe aus der Stadt verbannt wurden, so ist doch der schädliche Gebrauch der Begräbnisse in den Kirchen geblieben, und es hat sich auch die Gewohnheit erhalten, auf den Gottesäckern gemeiniglich eine Kirche zu errichten."

„Die Schädlichkeit der Kirchhöfe in der Nähe der Städte, oder gar in den Städten selbst, ist zu bekannt, als dafs es nöthig seyn sollte, hiervon etwas zu erinnern. Wenn aber dieser Schädlichkeit ganz ausgewichen werden soll, so mufs man noch auf die Lage des Kirchhofes und andere Dinge Rücksicht nehmen. Ein Kirchhof darf der Stadt nie so nahe liegen, dafs er an ihre Mauern gränzt; ein- bis zweytausend Schritte von der Stadt, ist eine in jeder Rücksicht schickliche Entfernung. Da die Mittags- und Abendwinde die Fäulung befördern, und der Gesundheit nachtheilig sind, so wäre es wohl am befsten, die Lage der Kirchhöfe nach Mitternacht oder Morgen zu wählen, doch unter der Bedingung, dafs die Winde, welche in der Gegend am öftersten und gewöhnlichsten wehen, die Ausdünstungen des Kirchhofes von der Stadt hinweg, und nie nach dieser hin treiben. Die Lage des Kirchhofes, in Rücksicht der Winde, ist wichtig, da diese ein vorzügliches Mittel der Natur sind, die Luft zu reinigen, und einen so unwidersprechbaren Einflufs auf das Leben und die Gesundheit der Menschen haben. Noch unschädlicher werden die Kirchhöfe den Städten und Dörfern seyn, wenn sie so angelegt werden können, dafs sie durch einen Hügel, oder durch einen schnell fliefsenden Strom, oder einen kleinen Wald von dem Dorfe oder der Stadt, dessen Leichen sie aufnehmen sollen, getrennt sind. Dieses erschwert oder hemmt den schädlichen Dünsten den Weg nach den Wohnungen der Menschen. Auch müfste die Gegend, wo ein Kirchhof angelegt werden soll, trocken, thonig oder kalkig seyn. Der Thon, welcher an der Oberfläche der Leiche oder des Sarges gleichsam einen zähen Ueberzug macht, hindert die zur schnellen Fäulnifs so nöthige Berührung von der freyen Luft, so, dafs also todte Körper in thonigen Erdarten viel langsamer und später faulen als in andern. Der Kalk zieht die faulen Feuchtigkeiten der Körper in sich, und saugt die fixe mephitische Luft ein, die sich aus den in Fäulnifs übergehenden Körpern los macht. Wird der Kirchhof so angelegt, dafs sein Boden feucht oder mit vielen Wasseradern durchwühlt ist, oder ist der Kirchhof öftern Ueberschwemmungen unterworfen, so wird er der Gesundheit

sehr nachtheilig werden. Leichen, die im Wasser liegen, faulen schneller und heftiger, und verbreiten die faulende Gauche um sich her. Bisweilen macht sich das Wasser sogar einen Ausweg oben aus den Gräbern, und alsdann ist der Gestank fast unausstehlich, und die Ansteckung desto leichter. Bey Ueberschwemmungen der Kirchhöfe werden die faulenden Leichen ausgespühlt, und stecken den ganzen Distrikt der Gegend mit ihrem faulichten Dunste an."

„Die Gröfse des Kirchhofs mufs sich nach der Gröfse der Ortschaft richten, deren Leichen er aufnehmen soll. Ein Kirchhof mufs so grofs und geräumig angelegt werden, dafs man selbst bey einreissenden Landseuchen nie genöthigt ist, ein altes Grab vor dem dreyfsigsten oder vierzigsten Jahre wieder aufzumachen. Es ist sowohl für die Todtengräber, als auch für die in der Gegend wohnenden Menschen, gefährlich, wenn, wegen des engen Raumes der Kirchhöfe, oft Särge ausgegraben werden müssen, deren Körper noch nicht zu Erde verweset sind. Die Todtengräber geben zwar meistens einen Zeitraum von drey bis sechs Jahren an, binnen welchem eine Leiche völlig verweset sey; allein diese Angabe ist falsch, indem die Erfahrung bewiesen hat, dafs sehr oft eine viel längere Zeit dazu erforderlich ist."

„Endlich ist es gut, wenn der Kirchhof auf derjenigen Seite, die nach der Stadt oder dem Dorfe zu sieht, mit Pappeln oder Weiden dicht verpflanzt wird. Diese Bäume hemmen den Weg der Dünste nach dem Orte zu, wo Menschen wohnen, und saugen die mephitischen Ausdünstungen ein, die aus den Gräbern heraus dringen, und strömen dagegen wieder reine dephlogistisirte Luft aus, die zur Erhaltung der thierischen Welt so nothwendig ist, und deren Beymischung jede andere verderbte, der Gesundheit schädliche, Luft wieder verbessert."

„Jeder Kirchhof mufs wohl verwahrt und mit einer Mauer oder andern Vermachung umgeben, und der Eingang mit Thorwegen verschlossen seyn, damit die Gräber rein und ordentlich gehalten, und nicht bestohlen werden können. Besonders ist dieses auf dem Lande, wegen des Viehes, nöthig, welches sonst die Gräber zertreten und durchwühlen würde."

§. 93. Nach den *Leichenplätzen* oder Kirchhöfen und den darauf stehenden Grabmonumenten sind wohl schon die Cultur und der Geschmack einer Gemeinde zu beurtheilen. Wo sich auf dem Kirchhofe nur Gräber von einer rohen Mauer umgeben, mit einer schwarz angestrichenen Pforte und ein schauerliches Gebeinhaus befinden, kein wohlerhaltener Weg zu den Gräbern führt, keine Ruhebank für den von Schmerz und Gram Durchdrungenen sich befindet, wo die Grabmahle geschmacklos, die Inschriften auf den Leichensteinen geist- und herzlos sind, die Gräber durch einander liegen und kaum verwesete Leichnahme ausgegraben werden, um den Särgen Platz zu machen; wo man die Todten noch in Kirchen begräbt, also die Lebenden mit mephitischer Luft umgibt: welches Urtheil soll der Gebildete, in unserer Zeit, von einer solchen Gemeinde fällen? — Leider! können bis jetzt wenige Städte im christlichen Europa, grofse, zweckmäfsige und mit Geschmack angelegte Kirchhöfe

aufweisen, und die Leichenplätze der Türken haben vor diesen einen entschiedenen Vorzug. Zu den merkwürdigsten gehört der, sich durch die im altdeutschen Styl angelegten Hallen auszeichnende, zu *Pisa*; wiewohl dessen Lage in der Stadt nicht den oben angeführten Bedingungen entspricht; indessen ist er nur klein (im Innern 390′ lang und 116 breit), und rundum von Mauern eingeschlossen. Auch der Begräbnifsplatz *Père la Chaise* bey *Paris* ist einer der vorzüglichsten, und in Deutschland hat die Gemeinde *Dessau* im Kleinen ein Muster aufzuweisen. Aber der in gehöriger Entfernung von *München* vor zwey Jahren erweiterte und neugestaltete Kirchhof wird, wenn die Vergröfserung nach dem trefflichen Plane des Bauraths Hrn. *Vorherr* vollständig ausgeführt ist, der zweckmäfsigste und schönste in Deutschland werden; er dürfte wohl keinen billigen Wunsch unbefriedigt lassen. Dieser Baukundige hat seine Aufgabe mit Umsicht und Ueberlegung gelöst, die Hindernisse und Beschränkungen der Localität zu besiegen gewufst, und, mit den ihm zu Gebote gestandenen Mitteln, Alles zu leisten sich bestrebt, was hier geleistet werden konnte. Der alte Kirchhof war für die Bevölkerung der Stadt viel zu klein, und seine Erweiterung ein dringendes Bedürfnifs. Das Ende ist mit einem, beynahe einen Halbkreis bildenden, Säulengange, dessen Sehne 525 Schuh mifst, eingeschlossen. In der Mitte dieses im Innern 18′ hohen Säulenganges liegt das gleich daran stofsende, gut eingerichtete, und in mehreren Abtheilungen erbauete Leichenhaus, dessen Länge 145′ beträgt. Dasselbe enthält die erforderlichen Säle und Räume, nicht nur zur Ausstellung der Leichen, sondern auch zur gerichtlich-medizinisch-chirurgischen Untersuchung derselben, und zu Wiederbelebungs-Versuchen von etwa dahin gebrachten Scheintodten. Dem Eingange gegenüber ist im mittlern Saale ein kleiner Altar; in den mit Glasthüren versehenen Zimmern sind Sinnbilder des Todes und der Auferstehung u. s. w. als passende Verzierungen angebracht. Auf diesem Gebäude ist ein grofses Kreuz errichtet. In der vordern Reihe des Säulenganges sollen 94 dorische glatte Säulen ohne Basen, mit überwölbten Kreisbögen, zu stehen kommen, und hinter denselben steht, von ihnen eilf Schuh entfernt, eine zwey Fufs dicke Mauer; die Säulen stehen auf 6′ 10″ Abstand. Zu diesen mit einer flachen Decke versehenen Arcaden führt, an jedem Ende derselben, eine mit einem Giebel gekrönte, zu Familiengräbern bestimmte, Kapelle. Die Säulen sind unten 25 Zoll und oben 20 Zoll stark, aus Einem Block, 10′ 2″ hoch, das rein dorische Capitäl hat die Höhe von 10 Zoll: sie sind also nach guten Verhältnifsen entworfen, und bey dem sehr grofsen Bogen werden sich die Platten der Capitäle so unmerklich verschieben, dafs daraus nicht der S. 108. erwähnte Mifsstand entstehen kann.

In dem *Säulengange* gehen bey schlechter Witterung die Leichen-Conducte; in dessen Seitenmauer und zwischen den Säulen können, in der Nähe der unter dem Fufsboden anzubringenden Familiengrüfte, Grabmonumente aufgerichtet werden. Dieser Säulengang wird also für die Sculptur und Malerey Gelegenheit darbieten, und für die Verdienste der Verstorbenen eine würdige Halle dankbaren Andenkens

seyn. Von Aufsen soll die rückseitige Mauer mit Pappeln bepflanzt werden. Der Kirchhof selbst ist regelmäfsig in breite Gänge eingetheilt, und erhält Springbrunnen und einige Blumengruppen. Auf dem Rondel zunächst der *Stephanskirche*, wo jetzt die geschmacklose Congregations-Capelle steht, soll ein grofses geschmackvolles Wasserbecken aufgerichtet werden.

Bis jetzt stehen von den Säulen leider! nur vier vollendet, und es sind, seitdem die Ausführung andern Händen anvertraut ist, Pfeiler statt der Säulen mit Ziegeln aufgemauert und über diesen die Bögen gewölbt worden. Indessen soll, nach einem Beschlusse der Regierung, der Plan des Hrn. *Vorherr* vollständig ausgeführt werden, welches ohne Zweifel, bey dem kräftigen Willen der Regierung, die diese Anlage, trotz so vieler Widersprüche, so weit hat ausführen lassen, geschehen wird.

Kein gebildeter Fremder dürfte, nach gänzlicher Vollendung dieser Anlage, aus der unter *Maximilian*, dem Vater des Vaterlandes, mit so vielem Herrlichen ausgestatteten Hauptstadt scheiden, ohne diesen wohlangelegten Kirchhof besucht zu haben.

§. 94. Wer die bey den alten Kirchen und Klöstern befindlichen und aus gewölben Hallen bestehenden Kreuzgänge, unter deren Fusboden die Gräber und an deren Wände einige Mahlereyen und Sculpturen angebracht sind, kennt und den Umstand erwägt, dafs sie auch zuweilen einen Kirchhof einschliefsen, und die Mitte dieses Platzes von einem Springbrunnen eingenommen ist, der wird einsehen: dafs der erwähnte Kirchhof zu *Pisa*, der im Innern einen leeren Platz hat, und mit einer bedeckten, sechs und zwanzig Schuh breiten, für die Gräber bestimmten, Gallerie umgeben ist, welche nach Aussen eine mit Pilastern versehene Mauer und nach Innen solche Pfeiler, zwischen denen kleine mit altdeutschen Gewölbrippen verbundene, Säulen stehn, hat, eine Nachahmung der ältesten Klöster- oder Kreuzgänge ist, und dafs diese Annordnung den Erfordernissen eines vierseitigen Kirchhofes am befsten entspricht.

Soll der Kirchhof also dem Zwecke gemäfs mit möglichster Sparsamkeit, aber nicht ärmlich angelegt werden: so berücksichtige man die oben erwähnten Bedingungen, und bringe an seiner Einfassung, wenn er eine regulaire Figur bildet, Säulengänge an und umschliefse ihn mit einer Mauer. Auf einen fortlaufenden, drey bis acht Schuh hohen, Unterbau oder auf fünf bis sieben Stufen stelle man die Säulen auf zwey bis drey Durchmesser Abstand und 16 bis 25 Fufs von der äufsern Mauer entfernt, lege von jenen nach dieser, 16 bis 20 Fufs über dem Boden der Gallerie, eine einfache Decke oder bringe Kreuzgewölbe an. In diesem Raum mögen in den gewölbten Grüften des Unterbaues Familienbegräbnisse kommen, zwischen den Säulen Grabmonumente, und an den Wänden, auf die Verstorbenen sich beziehende Fresco-Gemählde. Die Gallerie werde mit einem flachen Dache gedeckt, und ihre Mauer erhalte, zur Beförderung des Luftzuges, einige Fenster, die man öffnen kann; des Luftzuges wegen müssen auch grofse Eingangspforten, immer zwey gegenüber stehend, angebracht seyn.

In der Mitte eines kleinen Kirchhofes, oder am Ende eines grofsen, werde ein Leichenhaus; auf sehr grofsen Kirchhöfen sind *einige* und auf kleinen *Ein* Springbrunnen anzubringen. Bey einem sehr grofsen und neu anzulegenden Kirchhof werde in der Mitte eine auf einigen Gruftgewölben ruhende Kapelle errichtet; und in diesen Grüften können die Leichen der Fürsten und ihrer Familie beygesetzt werden; eine solche Kirche und die Grüfte sind also mit Reichthum anzuordnen.

Zu Anlagen der Art schicken sich, wenn Umfassungsmauern nach Kreislinien gezogen werden, die dorischen Säulen mit darüber gewölbten Bögen; bilden diese Mauern ein regelmäfsiges Viereck, so bringe man die dorische oder ägyptische Säulenart an, lege darauf das einer jeden Ordnung zukommende Gebälck und bedecke die Gallerien mit horizontaler Decke. Oder man führe Pfeiler auf, überwölbe dieselben mit Haupt-Spitzbögen, stelle zwischen je zwey Pfeiler drey bis vier Säulchen und verbinde dieselben, zwischen den Hauptbögen, mit kleinen Spitzbögen, wie dies bey den Kirchenfenstern altdeutscher Baustyls geschehen ist, ahme also die Gallerien des Kirchhofes zu Pisa nach. Welche von diesen Anordnungen auch gewählt werden mag, so wird sie doch dem Zweck eines Kirchhofes entsprechen.

§. 95. So hätten wir also in diesem Buche die wesentlichsten, zur Beförderung eines reinen und edlen architectonischen Geschmacks abzweckenden, Maximen vorgetragen, uud ihre Anwendung durch mehrere Beispiele zu zeigen gesucht. Wiewohl diese zahlreich sind, so erfordert doch der Plan dieses Werks auch Beyspiele von Wohn- und Land- und Wirthschafts- Gebäuden, Gefängnissen, einem Akademischen Gebäude, einem Krankenhause, einer Brauerey, Ziegelley, einem Kornmagazin, worin die Früchte gegen Mäusefras, Würmer und Schwindung auf Jahhunderte gesichert und das Umschütten erspart wird und von andern Gebäuden; aber die bereits zu diesem Bande gelieferte grofse Anzahl von Kupfern, bestimmt mich, dieselben erst in den zweyten Band aufzunehmen.

§. 96. Der aufmerksame Leser wird sich nun aus diesem zweyten Buche überzeugt haben: dafs bey den nützlichen Werken der Civil - Architectur jede Anordnung einem gewissen Zweck entsprechen, also durch Nothwendigkeit gerechtfertigt werden müsse; dafs z. B. Säulen nur da anzubringen sind, wo sie als Stützen dienen; die Fenster nicht besondere Dächer (Giebel) erhalten dürfen, weil sie vom Dachgesimse beschützt sind; die vorgetragenen Grundsätze, keine andere Dinge an den Façaden zulassen, als solche, die architectonisch gerechtfertigt werden können; Alles der Bestimmung des Gebäudes, einer festen Construction und einem edeln, einfachen Baustyl, der Lage des Gebäudes und dem Clima angemessen seyn müsse. Diese Haupt - Grundsätze mufs der Baukundige, bey jedem Entwurf, vor Augen haben und sich: weder durch Eigenliebe, noch durch seine Phantasie, den Wunsch des Bauherrn, oder von einer übertriebenen Schätzung dieses oder jenes Schriftstellers und Baumeisters, zu ihrer Uebertretung bestimmen lassen.

§. 97. Da nun die Säulen wahre architectonische Schönheiten sind, das Gebäude gleichsam beleben, und, wohl angebracht, den Beschauer zur Bewunderung hinreifsen, so gehört die Untersuchung der wesentlichsten Säulenarten und die bey ihrer Anwendung zu beobachtenden Maximen, zum Gegenstande dieses Bandes, zu dem ich jetzt übergehe.

Drittes Buch.

Von den Säulenordnungen oder den Säulenarten, von ihrer Anwendung in Beziehung auf die Grundsätze einer tüchtigen Bauconstruction und der architectonischen Schönheit, mit Berücksichtigung der besten Baudenkmahle aus dem Alterthum.

Erstes Capitel.

Erklärungen und allgemeine Maximen in Betreff derjenigen Säulenarten, die bey unsern Gebäuden anwendbar sind.

§. 1.

Säulen sind in der Regel architectonische, *kreisrunde,* sich nach Oben verkleinernde oder verjüngende und regelmäfsig geformte *Stützen.*)* Wir sagen: *kreisrunde,* weil diese die schönste Form ist. **) *Ovale Säulen* sind folglich verwerflich.

Bereits im grauen Alterthum sind in Aegypten, also weit früher als in Griechenland, Säulen mit einer Base, dem Capitäl und Gebälke angewendet worden: sie sind also eine Erfindung der Aegypter. Die ältesten scheinen die noch jetzt in den aus dem Felsen in *Nubien* gesprengten Tempeln zu *Adde* und *Klein-Kalupschi,* oberhalb den obersten Nilfällen, zu seyn, die H. *Gau* aufgenommen hat, und wovon er mir die Abbildungen zeigte. Von *Aethiopien* und *Nubien* aus ging nämlich die Colonisation der *Aegypter* den *Nyl* abwärts, und die Säulen am Tempel auf der Insel *Elephantine* Tab. 16. scheinen gleichfalls zu den ältesten Säulen gerechnet werden zu müssen. Nun sind aber diese Gegenden von allem Bauholze entblöfst, und wie hätten die Aegypter zn solchem starken Bauholze kommen können, um aus einem Stück die grofse Hohlkehle des Kranzes auszuhöhlen? Es ist also kein historischer Beweis darüber möglich: dafs die älteste Säulenart, nämlich die ägyptische, aus der Holzbau-Construction entstanden sey, vielmehr ist sie eine reine Stein-Construction, und dennoch hat sie das aus dem Architrab und der Cornische bestehende sogenannte Gebälk. *Vitruv,* mit dieser Säulenart gänzlich unbekannt, wie sein Werk zeigt, hat

*) In dem §. 17. wird gezeigt, welche Theile zur eigentlichen Säule gerechnet werden, und der 19te §. gibt Auskunft über die verschiedenen Säulenordnungen.

**) Wenn gleich *Plinius* (36. 56.) berichtet, dafs die Römer die viereckigen Pfeiler: *Attische Säulen* nannten, so sollten doch Pfeiler nie mit dem Namen Säulen belegt werden; eine Verwechselung, deren sich Reisebeschreiber und Geographen oft schuldig gemacht haben.

seine Erklärung: von Entstehung der Säulen und ihres Gebälkes aus dem Holzbau, nur auf die ihm bekannten Säulenarten bezogen, und defswegen scheinen ihm die Triglyphen der dorischen Ordnung eine Verzierung der Balkenköpfe zu seyn, L. IV. c. 2.*) Aber auch dieses widerlegen die Baudenkmahle Aegyptens: denn wir finden auf den Säulenschäften einiger Monumente zu Theben, Triglyphen; sie sind auch darauf bey den Ueberresten persischer Bauwerke zu *Tschilminar* angebracht. Nach diesen Thatsachen zu schliefsen, mögen sie eine Mythe gewesen seyn, und da wir darauf noch einmahl zurückkommen, so führen wir diefs nur zur Verstärkung der Meynung an: dafs die Säulen nicht aus der Holzbau-Construction entstanden sind. Uebrigens zeigt schon der Text Vitruv's, wie sonderbar zus einer Zeit einige Baumeister von den Triglyphen dachten, indem sie dafür hielten: dafs sie Fenster vorstellen sollten. Endlich weisen die ältesten Felsentempel Indiens: das dorische Capitäl und die meisten Glieder der regelmäfsigen Ordnungen auf, wie die auf Tab. IX. und XI. abgebildeten Monumente indischer Bauart zeigen: also sind auch diese Glieder nicht bey'm Holzbau früher als bey'm Steinbau angewendet worden. Dafs *Vitruv* L. IV. c. 2. und wahrscheinlich viele römischen Baumeister mit ihm, die Anwendung der Säulen und ihrer Bekrönung oder ihres Kranzgesimses, als bey'm Holzbau ursprünglich entstanden annehmen, dazu hat vielleicht die in den frühesten Zeiten in *Rom* eingeführte toscanische oder hetrurische Bauart Veranlassung gegeben; denn Vitruv führt die weiteste Säulenstellung (den Areostylos) als solche und als eine Holzconstruction an, wobey wenigstens der Architrab aus Balken bestehe.

Nachdem einmahl die Hypothese, wie der verschiedenen, bey den Griechen und Römern bekannten Säulenarten wesentlichsten Theile und vorzüglich ihre Bekrönung aus der Holzbauconstruction entstanden seyen, angenommen war, mufsten nothwendig mehrere Glieder des Kranzes oder des deckenden Theiles einer Säulenart solche Bezeichnungen erhalten, die dieser Construction analog waren; die *Bekrönung* der Säule wurde demnach das *Gebälk* genannt, ihr Hauptglied, welches *Vitruv* Corona nennt, wurde mit *Kranzleisten* bezeichnet, bey der dorischen Ordnung nannte man die Tropfenträger, *Dielenköpfe* (s. Tab. 18.); die *Triglyphen*, welche wir, wie gesagt, auf den ägyptischen Säulen antreffen, erklärte *Vitruv* für eine Verzierung der Balkenköpfe, die anfänglich aus Holz bestanden und mit Wachs bestrichen worden sey.

Gegenwärtig, nachdem wir Aegyptens und Indiens Ruinen merkwürdiger Baudenkmahle kennen, ist also die Meynung *Vitruv's* schwerlich zu vertheidigen, vielmehr müssen wir eingestehen: dafs die Säulen mit ihrem Kranzgesimse zuerst bey'm Steinbau angewendet sind; wenn gleich die Griechen und Hetrusker früher hölzerne Tempel als steinerne gehabt haben mögen, an denen sie auch Säulen gebrauchen mochten.

*) Man sehe die Erklärung der Triglyphen oder Dreyschlitze im 59. §. und ihre Abbildungen bey der dorischen Ordnung auf Tab. 18. und 25. im Grofsen.

Diese Erörterung mufste den weitern Untersuchungen der Säulenarten vorangehen, um die Gründe darzulegen, welche mich bewogen haben, keine der Regeln, die bey dem in diesem Buche abgehandelten wichtigen Gegenstande vorkommen, durch die eigentliche Holzbau - Construction zu rechtfertigen oder zu bestimmen, wie noch die meisten Schriftsteller gethan haben.

§. 2. Zur Hälfte oder auf ¾ aus einer Mauer hervorstehende Säulen, im Allgemeinen *Wandsäulen* genannt, sind Auswüchse, also nur im Innern eines Gebäudes, wenn man freystehende Säulen in Reihen anbringt, als mit diesen correspondirende *Nothbehelfe*, zu entschuldigen, d. i., wenn die mit den Säulenreihen correspondirende Mauer in Form einer Halbsäule vortritt, um einen Theil des Gewölbes, nämlich die darauf glegte Decke oder Gallerie, zu tragen. Der erstere Fall kann im Innern der Kirchen und in grofsen Sälen, deren Gewölbe von Säulen unterstützt werden, Statt finden. S. Tab. 28. Fig. 7. und 17. Zum letztern Behufe dienten z. B. die Halbsäulen in der Basilika zu *Pompei* Tab. 45.

Die Alten haben sich auch der Wandsäulen äufserst selten am Aeussern der Gebäude, und blofs aus Noth an ägyptischen und kreisförmigen Wänden und Bogenstellungen, bedient, um die Einförmigkeit zu unterbrechen, und stärkere Stützpunkte für die Bögen zu erhalten, wie an dem *Coliseum* zu *Rom*, am *Amphitheater* zu *Nimes* und am Theater des *Marcellus*. Ja, sie gebrauchten die Halbsäulen erst in Zeiten, als die Civil - Architectur in Verfall war.

§. 3. Auch zwey, durch einen Pfeiler verbundene, Halbsäulen sind verwerflich, weil die gerade Fläche des Pfeilers mit den zwey Halbsäulen einen unangenehmen Contrast hervorbringt, und diese Construction gedrückt, nämlich zu breit gegen die Höhe ist. Es gibt noch einige solche Beyspiele aus dem Alterthum, z. B. das Grabmal bey Mylasa in *Jonien* und eine Ruine auf der Insel *Delos*. Aber diese Anlagen sind nicht mehr aus der Blüthezeit griechischer Architectur.

§. 4. Noch fehlerhafter sind die *gewundenen* Säulen, woraus z. B. der Baldachin über dem Hauptaltar der *Peterskirche* zu *Rom* besteht; sie sind eine Geburt des IV. Jahrhunderts, vorzüglich bey den Kreuzgängen der Klöster zuerst, und von *Bernini*, im XVII. Jahrhundert, zu jenem Baldachin, angewendet. Sie scheinen gleichsam zusammengedrückt, bilden häfsliche Formen, und sind der Natur der Säulen, welche tragen sollen, entgegengesetzt. Solche Verirrungen der Phantasie verdienen, unter keinem Vorwande, Entschuldigung und Nachahmung. *Zu* diesen gehören auch diejenigen Säulenschäfte, welche in einzelnen Absätzen aus glatten Stücken und aus rauhen, vor diesen glatten vortretenden, Steinen bestehen. Man zählt sie zum bäuerischen Werk. Sie sind häfslich, und, wie *Milizia* mit Recht bemerkt, widersinnig. Wir haben ihrer bereits gedacht, und erinnern nur noch: dafs sie zum Portal einer Kirche, wo nur der edle und reine Baustyl, so wie das Reiche Statt finden sollen, abgeschmackt erscheinen. Man findet sie gleichwohl an dem Portale der Kirche *St.*

Etienne du Mont zu *Paris* und an vielen im XVIII. Jahrhundert erbaueten Kirchen und Pallästen.

§. 5. *Viereckige*, nach sehr stumpfen Winkeln abgekantete, sogenannte Säulen, wenn sie sich gleich der Form von Rundsäulen nähern, sind zu vermeiden, weil sie nicht das schöne Ansehen als runde Säulen haben, und eigentlich zu den Pfeilern classifizirt werden sollten. Statt derselben wähle man lieber sechs- oder achteckige Pfeiler. Die zwey achteckigen Pfeiler an dem Tempel des *Deus ridiculus* bey Rom, die, so wie das Gebäude, aus Ziegeln bestehen, und zur Hälfte aus der Seitenmauer hervorragen, sind das Product phantanstischer Licenz, und wahrscheinlich der ersten Jahrhunderte nach Christi Geburt: man kann sie also nicht als antike Muster empfehlen.

Auch die Licenz: den untern Theil einer und derselben Säule vieleckig zu machen, und den obern Theil auszuhöhlen, d. i. mit Cannelüren zu versehen, ist dem Auge ein widerlich erscheinender Contrast. Beyspiele davon sind: der Tempel des *Hercules* zu *Cora* Tab. 18. und die Säulenhalle des *Philippus* auf der Insel *Delos*. Ihre Säulen haben an dem untern Dritt-Theil des Schaftes achtzehn Ecken, und oberhalb achtzehn Cannelüren *)

Ferner giebt es antike Säulen, am untern Theil glatt und oben cannelürt, wie an dem unter *Hadrian* angelegten Theater zu *Antinopolis* in *Aegypten*, welche gleichfalls nicht nachzuahmen sind, weil diese theilweise angebrachten Cannelüren mit dem glatten Theile des Schaftes einen für das Auge unangenehmen Contrast bilden, und, so angebracht, zwecklos sind, auch die Säulen als eine unvollendete Arbeit erscheinen lassen.

§. 6. Säulen, deren Umfang aus Rundstäben besteht, scheinen eine Erfindung der Aegypter zu seyn: im Pallaste *Luxor* zu *Theben*, Tab. 15. Fig 8., und in einem Felsen-Grabmal zu *Beny-Hassan*, Tab. 11. Fig. 19 und 20 sind solche Säulen noch befindlich. Man hat ähnliche bey der altdeutschen Bauart häufig gebraucht; da sie aber bey dieser nicht, wie bey der ägyptischen, verjüngt sind, keine Schwellung, d. i. keine Ausbäuchung haben, und von Rundstäben, die gleichsam $\frac{3}{4}$ Säulen bilden, umgeben sind, wo hingegen die Umgebung solcher ägyptischen aus Halbsäulen bestehen: so sind sie originell und eine Erfindung unserer Altvordern, die sie, unter allen Nationen zuerst, gebrauchten. Ich bezeichen sie mit dem Namen: *Bündelsäulen*. Der Dom zu *Meissen*, Tab. 8., die Kirche zu *Batalha* in Portugal, Tab. 4, das Innere des Münsters zu *Freyburg* im Breisgau, und mehrere im deutschen Styl aufgeführte Kirchen weisen sie auf. Haben sie keine Capitäle, und laufen die in Form von Rundstäben gebildeten Gewölbrippen längs den Pfeilern bis zum Boden hinab, so nenne ich sie *Bündelpfeiler*. Die deutsche Bauart weist auch noch eine ganz eigene Art von gewölbtragenden Pfeilern auf: bey denselben laufen die rundge-

*) Von den letztern sind unten auf Tab. 18. das Gebälk und ein Capitäl gezeichnet.

formten Gewölbrippen längs den Pfeilern bis auf einen kleinen Sockel hinab. Sie scheinen im X[ten] Jahrhundert erfunden zu seyn, weil sie in der damals zu *Zeiz* erbaueten Kirche (der jetzigen *Schloſskirche*) befindlich sind. Auch das Chor der *Lorenzkirche* zu *Nürnberg* hat solche Pfeiler (Tab. 5. Fig. 6), die man *Rippen-Pfeiler* nennen kann. In einigen, nach altdeutscher Bauart aufgeführten, Kirchen gibt es auch mit Hohlkehlen oder Cannelüren versehene Pfeiler, wie in der Hauptkirche zu *Freyberg* in Sachsen; wir wollen sie durch *cannelürte Pfeiler* bezeichnen.

§. 7. Ist der Säulenschaft mit Aushöhlungen oder Hohlkehlen (*Cannelüren*) versehen, so heiſst die Säule im Allgemeinen eine *cannelürte* *). Diese Gattung ist vorzugsweise für die doriche Ordnung geeignet, weil die Cannelüren, die Stärke des kurzen Säulenschaftes scheinbar vermindern, indem sie die Masse desselben verringern, und diese Säulenart (die *dorische*) die niedrigste oder kürzeste ist, folglich schwerfälltig zu seyn scheint, weſswegen die Griechen dieselben auf diese Weise im Anfange mit Aushöhlungen versehen haben mögen. *Vitruv* behauptet zwar, daſs die Cannelüren die Stärke des Schaftes scheinbar vergröſsern, aber man mache mit einem cannelürten Cylinder und einem glatten den Versuch, und man wird finden, daſs unsere, auch von *Milizia* vorgetragene, Meynung die wahre ist, nämlich, daſs die Cannelüren den Säulenschaft dünner erscheinen machen, als er wirklich ist.

Die *Cannelüren* sind zweyerley: sie bestehen entweder aus Halbkreisen, die unter sich von Streifen des Schaftes getrennt werden und die man *Stege* nennt, oder sie sind aus einem Kreisabschnitte gebildet und stoſsen nach Aussen mit scharfen Ecken zusammen. Die erstere Art wird, in der Regel, bey der jonischen (Tab. 19 Fig. 1. 2. 3.) und corinthischen Ordnung (Tab. 20 Fig. 4 und 9.) die zweyte, wie gesagt, bey der dorischen, Tab. 18., angewendet. An den *Propyläen* zu *Athen* sind jedoch auch Stege, aber schmale, zwischen den Cannelüren gebraucht, nämlich an den dorischen Säulen des Porticus, und der Steg ist um $\frac{1}{24}$ der Cannelüre breit, wo hingegen derselbe bey den jonischen und corinthischen Monumenten gewöhnlichen $\frac{1}{3}$ der Cannelüre beträgt.

Den Umfang des Schaftes auszuhöhlen, zu *cannelüren*, hat man für eine Erfindung der Griechen gehalten, oder aus der Art, wie die Säulen anfänglich bearbeitet wurden, nach welcher zuerst die einzelnen Aushöhlungen gemacht seyen, von denen man die Ecken abflächte, und so den runden glatten Schaft bearbeitet hatte, erklären wollen. Aber wir finden Cannelüren in den Abbildungen der Monumente Indiens, z. B. an den Pfeilern des Pallastes *Indra* zu *Ellora* (Tab. XI. Fig. 28), der von einem höhern Alterthume als Griechenlands Tempel und die dorische Bauart ist; jedoch sind Stege zwischen den Cannelürm angebracht. Auch in den Hypogäen zu *Beny-Hassan* in Aegypten (Tab, XI. Fig. 18) und in den hintersten Sälen des *groſsen* Pallastes zu *Theben* cannelürte Säulen, das sind, nicht solche, wie die übrigen

*) Auf Tab. sind rechter Hand halbe Horinzontalschnitte von cannelürten Säulen abgebildet.

ägyptischen Säulen, die zur reinen ägyptischen Ordnung gezählt werden müssen. Auch hat Herr *Gau* in einem Felsentempel *Nubiens* zwey cannelürte Säulen abgezeichnet die im 5ten Buche sollen sie erwähnt werden; endlich sind die Säulenschäfte zu *Persepolis*, zum Theil, cannelürt. Das Aushöhlen des Säulenschaftes, oder das Cannelüren, ist folglich weder aus dem Holzbaue genommen, noch eine Erfindung der Griechen; auch haben diese nicht alle Mal ihre dorischen Säulen cannelürt, wie ehemals behauptet wurde, als man die glatten für unvollendet hielt. Beyspiele sind 1) der Tempel der *Proserpina* zu *Eleusis*, 2) der Tempel der *Nemesis* zu *Rhamnus* Tab. 17, Fig. 3. 3) Der Tempel zu *Segesta* Tab. 18, die Ruinen zu *Thoricus* in *Attika* und einige Säulen auf der Insel *Delos*, die man für Ueberreste vom Tempel des Apollo hält. Siehe Tab. 18. die Cornische und das Capitäl dieser lezteren.

§. 8. Wir wollen jezt einige Regeln in Hinsicht der cannelürten Säulenschäfte aufstellen:

1) Schicken sich dieselben nur für Steine von einerley Farbe, weil die Cannelüren schon ein Spiel von Licht und Schatten verursachen, die verschiedenen Farben des Steins aber den auf die cannelürte Säule fallenden Blick zerstreuen und verwirren. In dieser Rücksicht haben die Alten aus farbigen Steinen nur glatte Säulen gemacht, und wenn die cannelürten Schäfte viele Poren hatten, einen dünnen Ueberzug von Stucco angebracht, wie an den Ruinen zu *Paestum* und zu *Pompei* und an mehrern andern geschehen.

2) Die am Aeufsern der Gebäude in einem Porticus anzubringenden dorischen Säulen mögen jedoch stets, zur scheinbaren Verringerung ihrer Dicke, mit scharfen Ecken cannelürt werden, indem ihr Durchmesser, des ihnen eigenthümlichen Characters wegen, in Beziehung auf die Höhe bedeutend seyn mufs.

3) Im Innern der Gebäude so wie bey Bogenstellungen und Säulengängen mögen sie, ausser in sehr grofsen Vorsälen, Sälen, Kirchen und Museen, glatt bleiben, weil in engen Räumen die Ecken der Cannelüren leicht abgestofsen werden, und cannelürte Säulen sich darin, bey einer künstlichen Beleuchtung, der Schatten wegen, nicht so schön als glatt ausnehmen.

Die wahre Aegyptische Säulenart werde nie cannelürt, weil die Cannelüren dem Character der eigentlichen Aegyptischen Säulenordnung zuwider sind, wie die auf Tab. XI bis XVI. abgebildeten Säulen beweisen.

4) Die jonischen und corinthischen Säulenarten mögen canneülrt oder glatt gelassen werden; das leztere Verfahren ist jedoch besser und schöner, weil es eine längere Dauer verspricht, sich zum Charatcer dieser Ordnungen besser als das erstere schickt, und bey allen Farben der Steine, selbst bey bunten Steinen, anwendbar ist. Wir haben aus dem Alterthumc Beyspiele von beyden Arten: einige der schönsten Säulenhallen, der Porticus am *Pantheon* zu Rom Tab. 24. und am kleinern Tempel zu *Baalbeck* Tab. 17., haben glatte Säulen, am Tempel des *Jupiter Tonans* zu Rom Tab. 17. sind sie cannelürt; doch ich verweise defswegen auf die den

Kupfern beyliegenden Uebersichten *C.* und *D.* Zuweilen ist man genöthigt, sowohl rückwärts, als an der Hauptfronte eines Gebäudes, Säulenlauben anzubringen: in diesem Falle gebe man dem einen Porticus glatte, dem andern cannelürte Säulen, wie ich in dem auf Tab. 32 abgebildeten Entwurfe eines Regierungs - Pallastes gethan habe. Werden jonische und corinthische Säulen cannelürt, so bringe man zwischen zwey Cannelüren stets einen Steg von etwa $\frac{1}{3}$ der Cannelüre an.

5) Einige Gebäude weisen Säulen auf, in deren Cannelüren wieder Stäbe, auch wohl in Form von Stircken, angebracht sind. Diese Art von Verzierung fällt widerlich aus: sie werde demnach vermieden, und der Gebrauch an einigen wenigen alten Gebäuden, wie am Tempel des *männlichen Glückes* zu *Rom*, mufs die Baukundigen nicht zu ihrer Anwendung bestimmen. Die Cannelüren dieses Tempels bestehen nämlich aus Halbkreisen, welche bis auf ein Dritt-Theil der Höhe des Schaftes strickartig mit verzierten Stäbchen zum Theil ausgefüllt sind.

§. 9. Zu den Säulenordnungen haben Einige auch die männlichen und weiblichen Figuren, auf denen Gebälke ruhen, gezählt. Die ersteren heifsen *Telamonen*, die leztern *Caryatiden*. Von diesen ist eine Anwendung am *Pandrosium* auf *Athens Akropolis* anzutreffen *).

Man hat die an der persischen Halle zu Sparta angebrachten Bildsäulen der persischen Heerführer und der Königin *Artemisia* (*Vitruv* L. 1. c. 1.) für solche Gebälkträger gehalten, jedoch ohne allen historischen Grund S. S. 120. Ferner wird seit Kurzem von einem englischen Architecten Hrn. *Kokerell* behauptet: dafs zu *Agrigent* in Sicilien, bey'm Tempel der *Giganten*, colossale *Telamonen* oder *Atlanten* das Gesimse der Zelle getragen haben. Nach dessen Meynung standen sie auf der, den untern Theil der Seitenwände von der Zelle bildenden, Mauer. Dafs im Alterthum leider! colossale Bildsäulen zum Tragen angewendet wurden, bestätigt auch *Herodot* 2 C. 153. Bey den Alten war dies jedoch eher zu entschuldigen, als bey uns, weil bey ihnen die Phantasie, in ihrem Cultus und öffentlichen Leben, einen grofsen Spielraum fand. Diese antiken Beyspiele sollten uns jedoch zur Anwendung so unstatthafter Stützen, als menschliche Figuren sind, nicht vermögen.

Mit den Caryatiden, und besonders von den italienischen und französischen Baumeistern des XVII. und XVIII. Jahrhunderts, ist jedoch ein grofser Unfug getrieben. Sie wurden vorzüglich an Eingängen der Palläste, der grofsen Säle und Rathhäuser und der Vestibuls, oder als Balken- und Gesimse-Träger, ferner an Grotten, öffentlichen Brunnen, Treppen und in Höfen angebracht. Man liefs sie auch wohl unterhalb aus einem Pilaster, als Fischschwänze, Laubwerk, Schlangen u. dergl. heraustreten, und sie oberhalb als die verzerrtesten Carricaturen menschlicher Körper bestehen. Sie müssen nothwendig auf jeden Kenner den widerlichsten Eindruck machen. Und ist dieses der Zweck der edlen Architectur? — Mögen sie daher in Zukunft nie

*) S. Tab. 21. den Grundrifs und Tab. 17. den Aufrifs des *Erechthäums;* daran stehen linker Hand die Caryatiden, und diese Abtheilung des Gebäudes hiefs das *Pandrosium.*

gebraucht, und, wo es thunlich ist, entfernt werden. *Milizia* sagt daher mit Recht: „der Gebrauch der Caryatiden ist unverständig." Ihrer Verwerflichkeit wegen liefern wir davon keine Abbildung.

Die Aegypter haben die Bildsäulen ihres gröfsten Heros, des *Osiris*, vor die Pfeiler und Säulen ihrer grofsen Höfe und Säle gestellt *), dieselben also mit grofser Ueberlegung angebracht. Wahrscheinlich waren sie bey den Griechen, wie in der *Déscription de l'Egypte* vermuthet wird, die Veranlassung zum Gebrauche der Caryatiden, und defswegen sind sie auch von den französischen Ingenieuren, welche die Ruinen Aegyptens aufgenommen und in jenem Werke beschrieben, so benannt worden. Mit unsern Sitten und unserm Cultus sind gleichwohl, auch die Osiris-Statuen, unverträglich, also zu vermeiden.

§. 10. Baumeister, welche in Anbringung von Ornamenten ihr einziges Verdienst zu finden glaubten, haben selbst die Säulenschäfte, ganz oder zum Theil, mit Laubwerk belegt. Das Letztere findet man am Baptisterium *Constantins* zu *Rom* und in den antiken Bädern zu *Nísmes*. Auch die Säulen einiger im IV. bis XI. Jahrhundert erbaueten Kreuzgänge der Klöster, und an mehrern im neugriechischen und lombardischen Baustyl aufgeführten Kirchen findet man Säulen mit Laubwerk bedeckt. Das im lombardischen Styl angelegte Portal der Schottenkirche zu *Regensburg*, die meisten Säulen am Dom zu *Siena*, zu *Pisa* und an vielen im neugriechischen Styl in Italien erbaueten Kirchen liefern Beyspiele. Besonders findet man sie an den ¾ Säulen der Pforten dieser Kirchen. Die *Aegypter* bedeckten die Säulenschäfte mit den in die Oberfläche versenkten Reliefs, und endlich sind die Säulenschäfte maurischer Gebäude mit Laubwerk und geometrischen Figuren geziert. S. Tab. 8.

Dieser Ueberflufs an Zierrathen und Laubwerk auf Säulenschäften, der im XIV. Jahrh. zuweilen bey Gebäuden des altdeutschen Baustyls, wie z. B. an der perspectivischen Pforte, die aus der Kirche zu *Batalha* in Portugal in das *Mausoleum* führt **), angewandt wurde, ist dem Character des neugriechischen, lombardischen und maurischen Baustyls gemäfs, keineswegs aber bey den Säulenarten, die wir in diesem Buche zum Gegenstande unserer Untersuchung gewählt haben, anwendbar; und so schön auch die Form ägyptischer Säulen (Tab. 13 u. 14.) und der Capitäle Tab. 10. ist, so berechtigt uns doch Nichts zur Eingrabung mystischer und historischer Reliefs auf den Säulenschäften. Bey den Aegyptern war dieses ihrem Baustyl, ihrem Cultus und ihrer Hieroglyphenschrift gemäfs. Das Aeussere ihrer Baudenkmahle enthielt zugleich, durch diese historischen Reliefs und Hieroglyphen, einen Theil ihrer Volksgeschichte.

Man lasse daher die Säulenschäfte glatt, oder versehe dieselben mit Cannelüren, vermeide aber, Zierrathen darauf anzubringen.

*) Auf den Kupfern Tab. XIII. bis XV. sind mehrere Abbildungen davon dargestellt.

**) Man sehe das Kupfer: Columns, Ornaments etc. in *Murphy's* Werke. Plans etc. of the Church of Batalha etc.

§. 11. Bey vielen im XVI. u. XVII. Jahrh. aufgeführten Pallästen und Kirchen ist über dem Hauptgesimse noch eine niedrige, entweder glatt gelassene oder mit Pilastern versehene, Mauer aufgesetzt worden. Man hat einen solchen Aufsatz *Attike* genannt und, mit grofsem Unrechte, zu den architectonischen Ordnungen zählen wollen. Der verdorbene Geschmack hat denselben, wie wir an vielen Schlössern der Grofsen, an Pallästen, Kirchen und Rathhäusern sehen, mit colossalen und schlecht gearbeiteten Bildsäulen, Geländer-Docken, Obelisken, Pyramiden, Vasen, unförmlichen Blumentöpfen, Abbildungen von Löwen, Hirschen, Hunden, Armaturen, Kanonen, Wappen, Kürassen und Adlern besetzt. Zuweilen sind vor den Attiken sogenannte *Stirnziegel* aufgerichtet, welche sowohl Griechen als Römer nur am Dachrande und mittelbar auf dem Kranzgesimse gebrauchten, damit der Wind die auf die schräge Dachfläche liegenden Hohlziegel und aufeinander gelegten Marmorplatten nicht aufhebe; sie schicken sich also *vor* solchen Dächern nicht, die mit Kupfer oder Bley gedeckt sind. Ein Beyspiel dieser richtigen Anwendung von Stirnziegeln geben die in den *Antiquities of Attika* (1817) genau abgebildeten *Propyläen* von *Eleusis* Tab. 17, und, wie die auf Tab. 21. unten rechter Hand stehende Figur zeigt, am Dachrande vertical stehenden, dort gefundenen Stirnziegel. Einer davon ist, im Grofsen, in Fig. 3. Tab. 21. gezeichnet. Diese Stirnziegel waren unten breit, verdeckten somit die hinter denselben liegenden Höhlungen der Dachziegel oder die Oeffnungen zwischen den marmornen Dachplatten; sie hatten also den zuvor angeführten Zweck.

Die in den *Antiquities of Athen* von *Stuart* mitgetheilte Abbildung eines Gesimses der Propyläen mit einer Attike und einem Stirnziegel davor, das jedoch, wie neuere Untersuchungen zeigen, nicht so vorhanden ist, kann zu solcher Anwendung von Stirnziegeln keine gegründete Veranlassung geben. Vielleicht möchte sich auf die Ornamente des *choragischen Monuments* s. Tab. 20. Fig. 1. bezogen werden, und man dürfte geneigt seyn, daraus zu schliefsen: dafs die Griechen die Ziegel auch vor Attiken gebrauchten. Wenn wir aber diese Verzierung mit den bereits angeführten, auf Tab. 21. abgebildeten Stirnziegeln, die Hr. *Gell* zu Eleusis gefunden, und mit den übrigen bis jetzt von *Piranesi* und *Uggeri* bekannt gemachten Abbildungen von Stirnziegeln vergleichen, so scheint kein Zweifel übrig: dafs sie ein blofses Ornament an jenem *kleinen* Monument, dessen Durchmesser, im Lichten, nur fünf Schuh beträgt, seyn sollten, und keine Stirnziegel. Diese Verzierungen sind auch zusammen verbunden, und der dahinter liegende Maueraufsatz ist wenig höher als sie selbst sind. Was an solchen sehr verzierten Monumenten schicklich ist, pafst gleichwohl nicht zu grofsen Gebäuden. *Uggeri*, in seinem bändereichen Werke Vol. III. p. 108, gibt über die Stirnziegel einen guten, mit den neuesten in den *Antiquities of Attika* bekannt gemachten Untersuchungen der Monumente zu *Eleusis* und *Rhamnus* Tab. 17. übereinstimmenden, Aufschlufs, den die Leser verstehen werden, wenn sie jenen auf Tab. 21. abgebildeten Stirnziegel betrachten. Er sagt: die Regel der Alten bey ihren aus Marmor und künstlichen Ziegeln gemachten Dächern bestand darin, dafs sie

die untern Oeffnungen der Höhlungen des Dachrandes mit Stirnziegeln (Antafissae) besezten; späterhin wurden sie als Ornament auf die Winkel der Frontons gestellt, wie es *Piranesi* noch an dem Tempel, den er „der Ehre und Tugend gewidmet“ benennt (St. Urban a la Cafarella) gesehen haben will. Wenn wir uns also nicht irren, so schicken sich Stirnziegel nur am Dachrande gleich auf dem Hauptgesimse, wie sie auch die Griechen gebraucht haben.

Attiken haben indessen solche Baumeister, die Feinde von leeren Stellen sind, auch wohl mit Inschriften versehen, und über einem dorischen Bau angebracht, worüber sich eine *Attike* durchaus nicht schickt; denn ein grofser Eingang, woran zwey dorische Säulen daran angebracht werden, die nicht, an die Seitenmauer stehen müssen, sondern an jeder Seite einen Eck-Pfeiler erhalten sollten, müssen mit einem Giebel gekrönt seyn. Die Fronte des kleinen Tempels der *Themis* zu *Rhamnus* in Griechenland Tab. 17. gibt ein treffliches Beyspiel solcher Anordnung.

Ein Porticus von dorischen Säulen mufs auch stets einen Giebel tragen, weil sonst der Bau, ihrer geringen Höhe wegen, gedrückt erscheint. Defswegen haben auch die Griechen die Durchgänge und Säulenlauben dorischer Ordnung nie ohne Giebel angelegt. Die Ueberreste griechischer Tempel und die Propyläen auf der Akropolis zu *Athen* Tab. 23. so wie die ihnen ähnlichen zu *Eleusis* Tab. 17., sind ein Beweis davon und nachahmungswerthe Muster. In Zukunft, nach der gewonnenen Bekanntschaft solcher schönen Vorbilder, werden also weder Eingänge noch mit dorishen Säulen geschmückte Sadtthore, in der Mitte ohne Giebel, und mit einer Art Attike und einem stufenförmigen Aufsatze versehen und Anlagen der Art, nicht für eine Nachahmung der atheniensischen Propyläen ausgegeben werden.

Die von neuern Baumeistern selbst über dem Kranz der Wohngebäude so häufig gebrauchten *Attiken* sind durchaus eine Nachahmung der an den römischen Triumphbögen, Stadtthoren und bey der Colonnade am Forum des *Nerva* zu Rom angebrachten. Bey diesen Anlagen hatten sie gewissermafsen einen Zweck: 1) wurden auf ihren Feldern, zwischen den kurzen Pilastern, Inschriften angebracht, und 2) vor diesen Pilastern Bildsäulen oder Armaturen aufgestellt, und so diente die Attike diesen zu einer Rückwand. Solche Anlagen wurden aber nur aus Ostentation aufgeführt und mit Bildsäulen decorirt; sie verdienen daher keine Nachahmungen, und vorzüglich mufs ihr Aeufseres nicht an Wohngebäuden, Kirchen und Pallästen nachgeäfft werden, wie gleichwohl häufig geschehen ist.

Betrachtet man nun die *Attiken* in Rücksicht der Bau-Construction, so sind sie durchaus verwerflich; sie verdecken nämlich das Dach des Gebäudes zum Theil oder gänzlich. Ist aber das Dach in unserm Clima nicht eine Hauptsache des Gebäudes? — Und aus welchen Gründen müssen wir einen so nothwendigen und wichtigen Theil hinter einen Mauer-Aufsatz verstecken? — Und wie unschicklich ist die Aufstellung aller jener monströsen und abgeschmackten Dinge und Bildsäulen auf hohe Mauern? — Selbst die Griechen haben, im milden Clima von *Jonien*, an

ihren Tempeln das Dach nie hinter die Mauern zu verstecken gesucht, und warum wollten wir dieses, in dem unsrigen, thun? — Bey den Aegyptern war es entbehrlich: denn in Aegypten regnet es fast nie; sie legten daher auf ihre Tempel und Palläste horizontale, aus grofsen Steinblöcken bestehende Decken, auf denen sie wahrscheinlich Zelte zum Aufenthalte nach Sonnenuntergange errichteten. Zum ägyptischen Styl eignen sich daher Gebäude ohne ein sichtbares Dach; dann mufs aber ihr Aeufseres in diesem Style aufgeführt seyn, und eine ägyptische Cornische schickt sich schlecht zu unsern Dach - und Fenstergesimsen,

Insofern solche Attiken, mit jenen übelgewählten Decorationen, eine Satyre auf den edlen Baustyl, auch ohne dieselben und nur mit Pilastern versehen, unserem Clima nicht angemessen, sondern wahre Schneefänge sind, überdiefs aber die Façaden und Gebäude scheinbar erniedrigen, welche der wahren architectonischen Construction gemäfs in unserm Gegenden mit einem Dache bedeckt und mit einem Hauptgesimse bekränzt seyn müssen, so sind sie am *Aeussern der Gebäude verwerflich; können somit zu den architectonischen Ordnungen nicht gezählt werden.*

§. 12. Einige Schriftsteller haben den Säulenschäften in der Mitte eine *Ausbauchung* gegeben, die man *Schwellung* nannte, und bereits *Vitruv* L. 3. c. 2. spricht davon; er nennt sie *Entasis*, bezieht sich auf die für uns verlohren gegangene Zeichnung und gibt darüber die Regel: „dafs sie dem zwischen zwey Cannelüren befindlichen Stege gleich seyn müsse“. Hieraus würde folgen: dafs da die dorischen Säulen nur scharf auslaufende Cannelüren und keine Stege haben, sie auch keine Schwellung erhalten können. Da nun die jonischen und corinthischen Säulen, wenn sie cannelürt sind, gewöhnlich 24 Cannelüren erhalten und der Steg $\frac{1}{3}$ der Cannelüre beträgt; so würde jene Verstärkung des Säulenschaftes, in seiner Mitte, $\frac{1}{32}$ des untern Säulendurchmessers, folglich 3, 1 Minuten betragen *), diese Schwellung mufs aber nicht, wie Einige meynen, für einen Zusatz über die Gröfse dieses Durchmessers angesehen werden, um welchen man die Mitte des Schaftes verstärken müsse, so dafs derselbe von unten an bis zu dieser Mitte über die Verticale hinaus ausgebaucht seyn, und von dieser Mitte aus sich erst verjüngen müsse. Diese Schwellung ist nur so zu verstehn: dafs wenn der Schaft von unten an bis gegen das Capitäl, der gesammten Verjüngung gemäfs, gezogen wird, dessen Mitte $\frac{1}{32}$ seines untern Durchmesser stärker angenommen und so des Schaftes Umfang gezeichnet werden müsse. Da nun die jonischen Säulen der griechischen Baudenkmahle (im Mittel) $\frac{15}{100}$ des untern Durchmessers oben dünner als unten sind: so würde ihr Schaft in der Mitte, stark seyn $100 - \frac{15}{2} + 3,1 = 96,6$ Minuten **). Er würde also

*) Die Minute ist nach meiner Annahme $\frac{1}{100}$ Theil des untern Durchmessers. S. den §. vom Modul und dessen Eintheilung.

*) Diese *Entasis* oder die Gröfse der Ausbauchung zu 3, 1 Minuten, ist in dieser Berechnung für die Zunahme der Dicke angenommen, nicht aber für die Zunahme der Ausladung nach jeder Seite der Säulenachse.

3, 4 Minuten in der Mitte dünner als unten, und 11, 6 Minuten dicker als oben seyn.

Ausser zwey Beyspielen sind die Säulen der Baudenkmahle der Alten von unten nach oben geradelinigt verjüngt: also ohne Schwellung,

Das erste Beyspiel geben die Säulen am Tempel der *Vesta* zu *Tivoli*, (Tab. 17.) wenn wir *Valadier's* Ausmessung dieser Ruine Glauben beymessen. Der untere Durchmesser der Säulen beträgt 2′ 4″ 4‴ der obèr 2′ 1″ 2″; folglich würde die Dicke der Mitte, nach geradelinigter Verjüngung, 2′ 2″ 9″ betragen. Sie macht aber 2′ 4″ 4‴: also entsteht eine Ausbauchung von 1″ 7‴.

Zweites Beyspiel: bey der Basilika zu *Paestum* (Tab. 18 und 21) hat *Paoli* eine solche Schwellung des Schaftes finden wollen, aber *de la Gardette*, der die dortigen Ruinen genau untersuchte, konnte, ohngeachtet aller Sorgfalt, den Umfang der Säulen der Verwitterung wegen nicht mehr genau bestimmen. Nach *Paolis* Messung sind sie in der Mitte $\frac{97}{100}$, oben $\frac{80}{100}$ ihres untern Durchmessers stark, Die geradelinigte Verjüngung würde also in der Mitte 10 Minuten betragen, weil die Stärke $\frac{100 + 80}{2} = 90$ ausmacht. Folglich wäre die Ausbauchung sieben Minuten.

Bey einigen ägyptischen Säulen und bey den Ruinen zu *Persepolis* findet eine Schwellung anderer Art Statt: selbst in dem Saal des Pallastes zu *Bengalore* in Indien (T. XI. Fig. 21.) ist diese angebracht. Sie liegt nämlich in dem zehnten Theil der Höhe des Schaftes; bildet also eine Art von Anlauf, den *Vitruv* das *Apophigium* nennt. Diese Anordnung finden wir auch an den Säulen des grofsen Saals im Grabmahl des *Osymandyas* zu Theben Tab. 13. Fig. 4. u. 6., an den Bündelsäulen Tab. 15. Fig. 8. und an den Colonnen des Pallastes zu *Abydus* Tab. XI. Fig. 21.; auch in *Nubien* sind dergleichen Säulenschäfte befindlich, wovon mir H. *Gau* die Aufnahme gezeigt hat. Vielleicht wählten die Aegypter diese Form, um die Säulen scheinbar schlanker zu machen, indem sie ihren untern Theil einzogen. Bey den übrigen ägyptischen Ruinen sind die Schäfte nach geraden Linien und regelmäfsig von unten nach oben verjüngt.

Wird nun erwogen, dafs ein regelmäfsig verjüngter Säulenschaft die schönste Form darbietet, der Festigkeit entspricht und an den schönsten Baudenkmahlen der Griechen angetroffen wird: so verdienen die von *Vignola* und *Palladio* über die Schwellung gegebenen Regeln keine Berücksichtigung.

§. 13. Wo auch Säulen aufgestellt werden mögen, am Umfange des Gebäudes oder im Innern: so sollten ihre Achfen stets senkrecht stehen. Jede andere Aufstellung macht, (die Säulen von verschiedenen Standpunkten angesehen) dafs die Säule schief erscheint. Wir würden dieses als eine Sache, die sich von selbst versteht, nicht als eine Regel vorschreiben, wenn uns nicht das Ansehen von *Vitruv's* zu ihrer nähern Untersuchung nöthigte. Er sagt nämlich L. 3. c. 3.: „Nach Legung der Basen richte man die mittlern Säulen der vordern und hintern Fronte senkrecht auf die Mittel-

punkte dieser Basen; die Ecksäulen aber und die mit ihnen in gerader Linie auf den Seiten des Tempels zur rechten und linken Kommenden, setze man dergestalt: dafs ihr gegen die Mauer gekehrter Theil senkrecht sey; der äufsere Theil aber, der über die Verjüngung der Säulen gegebenen Regel entspreche.

Man hat diese Vorschrift durch den Stand der Säulen am runden Tempel zu *Tivoli* (Tab. 25. und 43.) begründen wollen, weil *Desgodetz* in seiner Aufnahme dieses Monuments *) die gröfste Anzahl der noch stehenden Säulen gegen die Wand des Tempels senkrecht, und nur nach Aussen verjüngt gefunden haben wollte. Vor einigen Jahren hat aber Herr *Valadier* diese Ruine mit der gröfsten Sorgfalt von Neuem gemessen **), und die Profile der jetzt noch stehenden zehn Säulen gezeichnet. Aus dieser Aufnahme ergibt sich nun gerade das Gegentheil von der oben erwähnten Regel *Vitruv's* und der Messung von *Desgodetz*: der obere des nach der Zelle gekehrten Theils vom Säulenschafte weicht bey diesen Säulen, im Mittel, 3″ 7‴ von der auf die Endpunkte des Anfangs vom Schafte gefällten Perpendiculären ab. Aufserhalb hat der Schaft einen beynahe senkrechten Stand; dessen Verjüngung findet also nur nach Innen Statt. Da nun diese Säulen unten 2′ 4″ 4‴ und oben 2′ 1″ 2‴ dick sind, so müfsten sie unter dem Capitäl, innerhalb 1″ 7‴ von der Verticale abweichen, wenn sie zu beyden Hälften gleich verjüngt wären. Aber sie weichen davon 2″ 9‴ ab, folglich sind sie aufserhalb dennoch fünf Linien verjüngt.

Nach *Valadier's* genauer Messung liegen nun die Basen und ihre Glieder genau wagerecht, selbst das unter dem Stabe befindliche Bänkchen: s. Tab. 43. Fig. 17. den Abrifs dieser Base. Es ist sonach eine Abweichung der Säulenachse von der Perpendiculäre nicht anders möglich, als dafs der Schaft aufserhalb kürzer als innerhalb sey. Jene von *Vitruv* gegebene Regel wird also von der Säulenstellung am Tempel der *Vesta* zu *Tivoli* keineswegs erklärt und begründet; sie mufs daher durch die Abschreiber des Vitruv'schen Textes eine Abänderung erlitten haben. Kurz: *man verjünge*, wie gesagt, *die Säulen ringsum nach geraden Linien und gebe ihren Achsen einen senkrechten Stand.* Nur auf diese Weise bieten sie die schönste Form dar, und sind der statischen Festigkeit und den befsten Baudenkmahlen der Griechen gemäfs.

§. 14. Insofern die Säulen nicht zu den architectonischen Ornamenten classifizirt werden können, weil sie als Stützen nothwendige Theile eines Gebäudes ausmachen, und nur als solche, nicht aber um der Decoration willen, gebraucht werden sollten: müssen sie, am Aeussern der Gebäude angebracht, entweder Bögen oder ihr volles Gebälk, mit oder ohne Giebel, oder auch eine Gallerie tragen; von der letztern Einrichtung zeigt die auf jonischen Säulen ruhende Gallerie der Bibliothek Tab. 29. ein Beyspiel.

Ein anderer Gegenstand betrifft die Frage: ob man auf Colonnaden unmittelbar auf ihre Capitäle Bögen errichten dürfe. *Milizia* hat dagegen geeifert; aber die

*) Les edifices antiques de Rome par Desgodetz p. 37.

**) S. Raccolta della piu insigni fabriche di Roma antica II.

Säulen sind Stützen und wo ihr Gebälk nicht durchaus in Beziehung auf die Bauconstruction, erforderlich ist, können auch auf die Capitäle der Säulen Bögen gewölbt werden. Dieses Verfahren wird auch von unsern Bedürfnissen in der Civil-Architectur gerechtfertigt werden, und endlich ist dieser Gebrauch von den besten Baumeistern angewendet worden. Das Innere der schönen *Paulskirche* und *St. Lorenzo* aufserhalb Rom, von *S. Clemens* und *S. Agnese* Tab. 26. zu Rom, die *Markthalle* zu Florenz, die *Procuratien* zu Venedig am Markusplatze, der Hof des *Belvedere* und der *Cancelleria* zu Rom von *Bramante*, und die schönsten Höfe der gröfsten Palläste zu *Rom*, *Florenz*, *Siena* und *Genua* sind Beyspiele dieses gegen die Bestimmung der Säulen keineswegs anstofsenden Verfahrens; besonders ist dasselbe zu Bogenstellungen in Höfen, an Markthallen und bey solchen Gebäuden, deren Façaden in allen Stockwerken aus Bogenstellungen bestehen, anwendbar: denn auf diese Weise erhält man bedeckte Gänge, die zum Innern führen, und die Bögen verschaffen diesem das nöthige Licht. Werden die Bögen auf jonische und corinthische Capitäle gesetzt, so mögen auf diesen, wenn es die Höhe erlaubt, noch niedrige Tafeln gelegt werden, wie an dem Dom und der Taufkirche zu *Pisa* geschehen ist. *Bögen* auf Säulen gewölbt schicken sich also zu allen Säulenarten, nur nicht zur ägyptischen, denn sie sind ihrem Charakter zuwider; damit also unvereinbarlich.

§. 15. Bringt man am Aeussern eines Gebäudes Säulen mit ihrem vollständigen Gebälk an, so sind folgende, bereits im 2ten Buche §. 41. bis 45. beyläufig erwähnten Regeln zu beobachten: 1) Mufs das Gebälk in einer ununterbrochenen Vertical-Ebene fortlaufen; die Säulen dürfen also nicht soweit entfernt werden, dafs ihr Architrab, zwischen zwey Säulen, nicht aus Einem Stein bestehen könne. Werden nun die Säulen, in dieser Hinsicht, auf zu grofsen Abständen errichtet, so mufs der Architrab, mithin das ganze Gebälk, zwischen den Säulen, bis zur rückwärts stehenden Hauptmauer des Gebäudes zurückgezogen werden. Diese Unterbrechung der Vertical-Ebene oder diefs Zurückspringen des Gebälks in den Zwischenweiten und das Vortreten eben dieses Gebälks über die Säule heifst das *verkröpfen*. Dafselbe unterbricht die grofsen architectonischen Linien; dabey mufs das Auge allen Winkeln der Glieder folgen, und so entsteht dem Beschauer ein höchst unangenehmer Eindruck; dieses *verkröpfen* des Säulengebälks *ist sonach zu vermeiden*. Ein Beyspiel davon gibt die vordere Seite der Einfassung des *Jupiter-Tempels* zu *Athen* Tab. 17., wovon die corinthischen Säulen $3\frac{1}{4}$ Durckmesser oder 325 Minuten entfernt und auf Postamente stehen. Ein zweytes liefert die Façade und Seite der *Peterskirche* zu *Rom* Tab. 26., und wir könnten Hunderte von Kirchen nennen, woran solche Verkröpfungen vorkommen. Die erstere Anlage ist aber nicht von griechischen Baumeistern, noch aus der Blüthezeit griechischer Bauart: denn die Griechen haben sich, wie ihre Monumente beweisen, solcher Constructionen nie bedient, und bey den Römern wurden sie nur als Nothbehelfe, bey den Amphitheatern und vorzüglich bey den Triumphbögen, gebraucht; diese letztern sind leider von den neuern Architecten öfters als gute Vorbilder betrachtet worden.

Die Verkröpfungen der Säulengebälke und der Gesimse aller Art sind allemal ein Zeichen vom Verfall der Civil-Architectur! *Boromini* und eine Menge italienischer und französischer Baumeister haben sie fast bey allen ihren Gebäuden angewendet; sie sind dem verdorbenen italienischen und französischen Styl ganz eigen. In München ist die Façade der Theatinerkirche mit vorwärts und rückwärts tretenden $\frac{3}{4}$ Säulen, mit Säulen, die beynahe an der Mauer stehen, und mit Pilastern, also mit Verkröpfungen, überladen. Man findet diefs auch, wie gesagt, an den Triumphbögen *Roms*, und in vielen in dieser Stadt und *Paris* im XVII. und XVIII. Jahrhundert erbauten Kirchen, deren Façaden aber eben so geist- als geschmacklos sind. Auch an Portalen von Pallästen, königlichen Schlössern und städtischen Gebäuden, werden die Verkröpfungen, sowohl über Säulen als Pfeilern, häufig angetroffen, sie sind der Ursprung von den französischen *Risalits*, das sind vortretende Theile einer Façade. Indem diese aber die grofsen Horinzontal- und Vertical-Linien unterbrechen, sind sie eben so geschmacklos und widerlich, als die Verkröpfungen des Gebälkes; bey keiner Ordnung sind jedoch die Verkröpfungen so unschicklich, als bey der dorischen: weil dabey die Triglyphen, Dielenköpfe und Tropfen eine dem Auge unangenehme Verwirrung verursachen; gleichwohl hat man sie auch dabey oft angewendet. *Sulzer*, der in seiner Theorie der schönen Künste, der Verkröpfungen des Hauptportals am *Berliner* Schlofs erwähnt, sagt: „Es läfst sich nicht begreifen, wie es kommt, dafs man diesen Ausflufs eines verdorbenen Geschmacks nicht schon längst gehemmt hat.“ Der Eigendünkel mancher Baumeister bleibt aber dabey und bey Anwendung von Risalits; noch in unsern Tagen sehen wir sie bey Portalen, die zur Seite nichtstragende und schlecht profilirte Säulen haben, angewendet. Diese Anordnungen müssen also vermieden werden, und Säulen sind nach geraden- und Kreislinien zu stellen, aber zur Vermeidung jenes Uebelstandes nicht auf zu weiten Entfernungen, über deren Bestimmung, bey jeder Säulenordnung, unten das Weitere vorkommt.

Zweyte Regel: Sowohl in Hinsicht der Eurythmie (Wohlgereimtheit) als der Statik, die eine gleiche Vertheilung der Last und der Stützen verlangt, *stelle man die in eine Reihe zu stehen kommenden Säulen*, wenn die Construction und Eintheilung des Gebäudes es nicht durchaus versagen, *auf gleichen Abständen.* Eine Ausnahme kann bey den zwey mittlern, den Eingang bildenden, Säulen Statt finden müssen, wenn diese, zum bequemen Durchgehen, eine gröfsere Säulenweite erfordert; wie bey den *Propyläen* zu *Athen.*

Hieraus geht schon hervor: dafs *gekoppelte Säulen*, nämlich solche, wo zwey Säulen oder mehrere nahe an einander und die zwey Ecksäulen jeder so gestellten Gruppe sehr weit entfernt werden, zu vermeiden sind. Mögen sie nie gebraucht werden; sie sind häfslich, wo man sie auch anwenden mag.

Dritte Regel: *Säulen müssen*, zur Entfaltung ihrer schönen Form, *von allen Seiten gesehen werden*: man stelle sie daher nicht zu nahe an die Wände, sondern wenigstens einen Durchmesser, die ägyptischen und dorischen, bis $2\frac{1}{2}$, die an-

dern $1\frac{1}{2}$ bis $2\frac{1}{2}$ Durchmesser, davon entfernt. Leider haben viele Bauzeichner, die sich als Baumeister aufwerfen, die Säulen kaum $\frac{1}{10}$ des Durchmessers von der Wand gestellt, ja sie haben sie in runden Nischen angebracht. Die eingenischten nichtstragenden Säulen sind eben so, wie jenes Verfahren, verwerflich: denn, wie gesagt, so müssen die Säulen frey stehen um nach allen Seiten, *vom Boden an*, ungehindert gesehen werden können.

Vierte Regel: Man vermeide auch, wo es thunlich ist, hinter den Säulen die Pilaster, weil sie die Ansicht der Säulen von vorne stören, indem dadurch diese nicht in so reinen Conturen erscheinen, als wenn die Rückwand glatt ist; nur Eckpilaster sind nothwendig.

§. 16. Häufig sind auch Säulen auf isolirte Unterbaue, die man Piedestale, Postamente oder Säulenstühle nennt, gesetzt *). Betrachtet man die so erhöhete Säule, dann verdeckt dieses Postament den untern Theil der Colonne, macht sie scheinbar kürzer und schwankend; dadurch verliert sie von ihrer Schönheit wesentlich. Die Säulenstühle, um Raum zum Durchgehen oder zum Fahren zu erhalten, vergröfsern die Säulenweiten, daher wir in ihrem Gefolge die häfslichen Verkröpfungen der Gebälke antreffen. Weder die Aegypter noch Griechen haben sich ihrer bedient und in Syrien waren sie niedrig und kaum einen Säulendurchmesser hoch Tab. 20. Fig. 6.

Die ganzen fortlaufenden Unterbaue, bey den Tempeln und Monumenten der Alten, hatten nur die Höhe von einem bis drey Säulen - Durchmesser. Ein solcher fortlaufender Unterbau, den Einige auch Stylobata, Stereobata, Andere, wie *Vitruv*, (L. 3. c. 3.) Podium nennen, ist zweckgemäfs: denn öffentliche Gebäude, besonders solche, die einen Porticus haben, müssen aus dem Erdboden mit ihrem Flur weit hervorragen, wie ich diefs B. 2. §. 10. bereits erwähnt habe. Statt eines solchen Unterbaues kann man sich auch, wie die Griechen, bey Gebäuden, die mit Säulen umringt werden, der Stufen bedienen.

Die Höhe der isolirt unter einer jeden Säule stehenden Postamente, welche durchaus verwerflich sind, haben einige Schriftsteller bey der sogenannten toscanischen Ordnung zu $2\frac{1}{3}$, bey der dorischen zu $2\frac{1}{2}$, bey der jonischen zu $2\frac{2}{3}$ bis 3, bey der corinthischen zu $3\frac{1}{2}$ Säulendurchmesser angenommen. Einige wollen den mittlern Theil als Cubus gestaltet wissen. Doch, wir übergehen hier die verschiedenen Annahmen über die Höhe uud Profilirung der isolirten Postamente, weil wir

*) Der *Säulenstuhl* oder das Postament ist ein kurzer Pfeiler: er besteht aus dem Fufs oder anlaufenden Gliedern, in der Mitte aus dem Würfel und oben aus der Decke oder Cornische (Fig. 5. Tab. 20.) Wir verstehen also hierunter nicht die fortlaufenden Unterbaue, worauf Colonnaden zu stehen kommen; diese sind bey vielen Gebäuden unentbehrlich. Besonders sind die Postamente häufig bey den Gebäuden, die im verdorbenen italienischen oder französischen Styl aufgeführt sind, gebraucht worden, und übertrieben hoch. Ja, die Aufstellung der Säulen auf den Boden oder Flur des Gebäudes war bey diesen geschmacklosen Baustylen gleichsam ein architectonisches Vergehen: so weit war die edle Architectur zu einer Zeit gefallen.

sie, ausser in Nothfällen, nicht blofs als überflüfsig, sondern auch als nachtheilig betrachten.

1) Am Aeussern der Gebäude stelle man also die Säulen entweder auf einen fortlaufenden Unterbau, der jene drey Abtheilungen: den Fufs, die glatte Fläche und das Deckgesimse erhält, oder auf grofse, das Gebäude umringende, Stufen, oder vereinige mit dem erstern, bey'm Eingange, eine grofse Freytreppe. Die Tempel der *Vesta* zu *Tivoli* und zu *Rom* Tab. 25, das *Maison-quarrée* zu *Nísmes* Tab. 17. und der kleinere Tempel zu *Baalbeck* geben gute Beyspiele von dem fortlaufenden Unterbau und den Freytreppen; von den die Gebäude umringenden Stufen zeigen solche die auf Tab. 18. abgebildeten Tempel der Griechen.

2) Im Innern stelle man die Säulen auf den Boden, und nur in Kirchen, worin Bänke angebracht sind, auf einen vieleckigen, etwa drey Fufs hohen Sockel, damit der Säulenschaft von unten an sichtbar sey.

Vitruv hat von einem solchen Unterbaue im 3. B. 3. c. gehandelt, und die von ihm dabey erwähnten *Scamillen* (Bänkchen), welche bey'm Tempel von *Tivoli* vorkommen (s. auf Tab. 43. unten rechter Hand), haben Veranlassungen zu verschiedenen Auslegungen gegeben, worüber, in der Folge, ein Mehreres vorkommt.

Die Römer haben sich, nach den befsten Ruinen zu urtheilen, der isolirten Postamente nur bey Triumphbögen und Ehrensäulen bedient. *) Je niedriger sie gemacht werden, desto leidlicher sind sie in Nothfällen, und diese ereignen sich nur 1) in Kirchen, wenn darin die Kirchenbänke die Base der Säulen verdecken; in diesem besondern Falle bringe man sie zur Höhe der Rücklehne dieser Bänke, die nie drey Schuh übersteigen sollte, an. 2) Bey einzelnen hohen Ehrensäulen, um denselben einen hinreichend grofsen Fufs zu geben, und in dem Postamente den Eingang zu der innerhalb der Säule anzubringenden Treppe anzulegen; ein Beyspiel von dem letztern Fall ist die Säule *Trajans* zu *Rom*, sie hat das schönste Postament des Alterthums; in Paris ist sie mit der auf dem Platz Vendome errichteten Säule nachgeahmt worden. 3) An Triumphbögen waren die Säulenstühle defswegen zu entschuldigen, weil der Triumphator von seinem Kriegeswagen aus die darauf angebrachten und auf seine Siege Bezug habenden Sculpturen sehen sollte; sie sind daran über vier Durchmesser hoch, und haben in ihren Gefolge die Verkröpfung der Gebälke. Was aber noch allenfalls bey einem Monument der Art als Licenz angesehen werden kann, ist bey unsern Gebäuden nicht zu entschuldigen. Ueberhaupt haben diese Triumphbögen mit ihren Verkröpfungen der Gesimse, Attiken und Postamenten, so wie die Bäder des *Diocletians* und *Titus* mit ihren Ornamenten und halbrunden Fenstern, viel Unheil in der Civil-Architectur angerichtet.

*) Der Tempel zu *Scisi* in *Umbrien* hat zwar auch Postamente, aber seine Umrisse beweisen: dafs er nicht von einem kenntnifsvollen Baumeister ist. *Palladio* hat in der Original-Ausgabe seiner Architettura p. 283. die Aufnahme und Restauration dieses Tempels geliefert; meines Wissens ist darüber von Andern keine bessere Auskunft bekannt gemacht.

Auch mit den isolirten hohen Postamenten (Säulenstühlen) ist, vorzüglich im XVII. und XVIII. Jahrhundert grofser Unfug getrieben; sie sind an Hunderten von Kirchen, Schlössern, Pallästen und öffentlichen Gebäuden aller Art, insbesondere an Eingängen und zum Tragen von Säulen und Balcons, gebraucht; leider wendet! man sie noch jetzt zu diesem Behuf an, wobey gewöhnlich zwey oder vier Säulen auf einen gemeinschaftlichen Säulenstuhl gesetzt werden.

Einige Schriftsteller haben die Säulenstühle als unbedingt zu den Säulenordnungen gehörig angesehen, wiewohl sie an den schönsten Baudenkmahlen des Alterthums nicht angetroffen werden und, wie wir zu beweisen gesucht haben, häfslich sind; jeder Unbefangne mufs dies auch fühlen! Wir zählen sie also, aus den vorgetragnen Gründen, nicht dazu.

§. 17. Iede *vollständige Säulenart* oder *Säulenordnung* *), die in der Regel nur am Aeussern der Gebäude anzubringen ist, hesteht aus der *Säule* und ihrer Bedeckung, oder Bekrönung d. i. dem sogenannten *Gebälke.* Die Säule ist nun bey der ägytischen, jonischen und corinthischen Ordnung aus dem Fufs oder der *Base*, **) dem *Schaft* und dem *Capitäl* zusammengesetzt; die dorische Ordnung entbehrt der Base. Das Gebälk besteht bey der ägyptischen nur aus dem Architrab und dem Kranz oder der Cornische; bey den übrigen drey Ordnungen überdiefs noch aus dem Fries. S. Tab. 42.

Der *Architrab* ist der zwey Säulen verbindende Theil. Der Sprachgebrauch nöthigt mich, diese Benennung beyzubehalten, wiewohl sie der Entstehungsart der Säulen aus dem Steinbau nicht angemessen ist: denn das Wort *Architrab* ist von dem Griechischsen *αρχος* (*archos*) der Vornehmste und aus dem Lateinischen *Trabs*, der Balken, zusammengesetzt; Vitruv nennt diesen Verbindungstheil den Architrab, bey steinernen Säulen aber: Epstylium. Der *Kranz* ist der die Säulen gegen Regen schützende oder deckende Theil oder die Bekränzung und der *Fries* sondert die zwey letzten Theile von einander ab; Durand nennt ihn den 2ten Architrab; der Architrab aber verbindet und bedeckt die Säulen, diese Benennung ist also unpassend.

Im Innern der Gebäude, wo keine Bedachung, folglich auch die Verbindung derselben mit dem Architrab, selten statt finden darf, kann man also nach *Miliziás* Meynung und, was noch mehr ist, nach der Schicklichkeit, des Frieses und des Kranzes entbehren; darin ist dieser letzte Theil, wie bereits gezeigt worden, selten zweckgemäfs, weil er eine Art von Bedachung ist. Nur in drey Fällen mag im Innern der Gebäude das ganze Gebälck angewendet werden: 1) Wenn ein Gebäude von einer

*) Ich behalte die Bezeichnung Säulenordnung und Säulenart, aus den am Schlufs des 19ten §. angeführten Gründen, bey, wiewohl *Vitruv* sie mit Säulenart bezeichnet. *Serlio* scheint die Bezeichnung *Ordine* zuerst gebraucht zu haben, ihm folgten die italienischen Schriftsteller, die französischen, deutschen und endlich die englischen.

**) Die Base wird auch uneigentlich das Schaftgesimse genannt. Einigen ägyptischen Säulen fehlt jedoch auch die Base; sie ist also bey der ägyptischen Säulenart nicht absolut, wie bey der jonischen und corinthischen erforderlich.

Kuppel bedeckt wird worunter im Innern eine Colonnade steht, und die innere Fläche der Kuppel zu grofs gegen den untern innern Raum erscheint. 2) Wenn die Kuppel nicht unmittelbar auf der Colonnade ruht, wie z. B. bey der auf Tab. 38. gezeichneten Oval-kirche, wo alsdann das Gebälck dem zurückliegenden untern Theil der Kuppel verdeckt, so dafs sie, von unten angesehen, nur so weit erscheint als die Weite des Kreises von Gebälke, wodurch sie scheinbar verkleinert wird. 3) Wenn man zwey Säulenstellungen übereinander anbringt: denn wollte man die obere auch ohne Kranz lassen, so würde diefs eine Monotonie bewirken, weil er über der untern, so wie der Fries, fehlen mufs; durch seine Anbringung über der zweyten Säulenstellung wird also die Abwechslung bewirkt: das Innere der Rotunde Tab. 39. zeigt ein Beyspiel.

Wird aber die Cornische im Innern eines Gebäudes, unter den oben angeführten Umständen, angebracht: so mache man sie so leicht als möglich; es können defswegen bey der corinthischen Ordnung die Kragsteine wegbleiben, wie ich in jener Rotunde gethan. Der Zusammenhang dieses Gegenstandes mit der Anlage der Gebäude schien hierüber schon eine Erwähnung im 2ten Buche nothwendig, m. s. S. 53, zu machen und hieraus entstand eine Wiederholung, die um so mehr zu entschuldigen ist, als einige geschätzte Gebäude im Innern das ganze Säulengebälk, auch ohne dringende Veranlassung, aufweisen, dazu zähle ich 1) den sogenannten *Friedens-Tempel* zu Rom, worin *Desgodetz* das auf Tab. 26 unten rechter Hand abgebildete Gebälk gefunden hat 2) den grofsen jetzt in eine Kirche verwandelten Saal der Bäder *Diocletians*, worin auch die Bögen des Gewölbes auf das einzelne Stück des Säulengebälkes errichtet waren 3) den kleinen Tempel zu Baalbeck Tab. 17. Fig. 1. 2. und 4.) einen Tempel zu Nimes, worin das Gebälk durchaus fortläuft; endlich hat *Brunelleschi* die Bogen des Schiffes der Heiligen-Geist Kirche zu Florenz (Tab. 24) auf Gebälktheile gestellt. Diese Beyspiele müssen die Baukundigen also nicht bestimmen: von einer durch die Natur der Sache begründeten Regel abzuweichen. Auch finden wir in keinem bis jetzt entdeckten griechischen Baudenkmahle das vollständige Säulengebälk angebracht.

§. 18. Alle *Haupttheile* einer Säulenordnung, nämlich: die Säule und das Gebälk, sind von mehreren einzelnen Stücken, die man die Glieder nennt, zusammengesetzt und diese sind, sowohl ihrer Form als Höhe und Ausladung nach, verschieden, und wir bemerken hier nochmals: dafs wir unter Ausladung den Abstand der Enden aller Glieder von der Säulenachse verstehen. Diese Bezeichnung ist gewählt worden, damit bey allen Säulen und Monumenten eine allgemeine Bestimmung Statt finde und die Abstände der Glieder-Enden stets von einer und derselben Linie, d. i. von der Säulenachse, festgesetzt und in den Zeichnungen angenommen werden konnten. Hiernach sind auch einige Rubriken in den den Kupfern beyliegenden Uebersichten A. B. C. und D. ausgefüllt, und die in diesem Werke abgebildeten Details nach Minuten cotirt worden.

§. 19. Schon aus diesen Erklärungen entsteht die Folgerung: dafs jede Säulenordnung oder Säulenart einen eigenthümlichen Character haben, sich von den an-

dern gleich auf den ersten Blick unterscheiden, daher in Hinsicht der Haupttheile ihres Capitäls und der Verhältnisse der Höhe von der Base, dem Schaft, des Capitäls, und des Gebälkes zum untern Säulendurchmesser, originelle Bestimmungen oder Verhältnisse aufweisen mufs. Sonach kann eine mit dem Capitäl vorgenommene Veränderung keine neue Säulenart hervorbringen, eben so wenig, als die neue Composition eines Gebälkes, welches aus den bekannten regelmäfsig construirten Gliedern zusammengesetzt ist. Selbst die Abänderung der Base und des Capitäls macht bey der Aehnlichkeit der Gebälke, keine neue Ordnung, und defswegen hat *Vitruv* kaum die jonische und corinthische Ordnungen für zwey verschiedene erkennen wollen. Gleichwohl haben einige Schriftseller, blofs in der Veränderung des Capitäls, eine neue Ordnung annehmen zu müssen geglaubt. Der Abt *Laugier*, dessen Anmerkungen über die B' Baukunde zu den befsten architectonischen Schriften gezählt werden vermochte die Eitelkeit, zu sagen: „unter Ludwig XIV. sah man ein, dafs die Hauptsache bey einer neuen Ordnung auf ein Capitäl von neuem Character ankomme.“ Alle damals in dieser Beziehung von der Akademie der Künste und einigen Baumeistern, zu einer neuen Säulenordnung, entworfenen Projecte, näherten sich dem corinthischen Capitäl; statt der Blume wurde eine strahlende Sonne, das Sinnbild des Königs, an die Stelle der Bärenklau-Blätter, Straufsfedern angebracht und diese (unterhalb) mit einem von Lilien verzierten Diadem umgeben, an welchem die Ordenszeichen des H. Michael und des H. Geistes hingen. Nicht glücklicher als die Franzosen ist *Sturm* mit seiner Invention, die er die deutsche Ordnung nennt, gewesen. Er brachte an dem Capitäl 16 Schnecken und nur eine Reihe Blätter darunter an. Die Spanier glaubten mit Anbringung von Granatäpfeln, Rosen, Früchthörnern und Bärenköpfen, am Capitäl, eine spanische Säulenart erfunden zu haben. Endlich standen die Engländer *Emelyn* und *William* in dem Wahn, durch ähnliche Vorschläge zur Veränderung mit dem Capitäl, diefs Problem gelöst zu haben; der letztere hat den Fries weggelassen, vielleicht wollte er hierin die Aegypter nachahmen. Ia, wenn ein abgeändertes Capitäl auch eine neue Säulenordnueg bildete, so könnten sich die Aegypter sehr vieler Ordnungen rühmen (s. Tab. 10. 11. 12.), und auch die Griechen hätten mehrere aufzuweisen, wie ein Vergleich des Capitäls Fig. 1. 13. Tab. 20. und das Capitäl am Thurm der Winde Tab. 17. Fig. VIII. mit den übrigen corinthischen in diesem Werke gelieferten Capitälen beweist. Der eigentliche Character, welcher jeder Säulenordnung eigen seyn mufs, hat einen der befsten Schriftsteller (*Milizia* in seiner Architectura) zur Behauptung bewogen: dafs in sofern es nur drey Arten zu bauen gäbe; nämlich die starke nach der dorischen, die mittelmäfsige nach der jonischen und die zarte nach der corinthischen Ordnung, es unmöglich sey, aufser diesen Ordnungen, eine neue Säulenordnung zu erfinden. Er sagt ferner: „die Alten führten zuweilen sonderbare Capitäle aus, bey denen sie des corinthischen Capitäls verhältnisse beybehielten, aber allerley Sinnbilder anbrachten; statt der Schnecken wurden Früchthörner, an den andern: Adler, Trophäen, Delphine, Thiere und Unge-

heuer aller Art; auch Engelsköpfe und Victorien zu den Seiten oder in der Mitte der Capitäle angebracht.“ „*Vitruv*“ fährt *Milizia* „fort, hält sich mit Recht über diese Einfälle und die besondern Namen, die man den mit solchen Capitälen versehenen Säulen gab, auf. Aber würde er nicht über uns lachen, die wir fünf Ordnungen aufweisen?“

Gleichwohl haben die meisten architectonischen Schriftsteller diese Zahl angenommen, wobey sie die wahre characteristiche, die *Aegyptische* nicht mitzählten, weil sie erst durch die französische Expedition genau untersucht worden ist. Diese fünf Ordnungen waren 1) die *Toscanische* s. Tab. 25. 2) die *Dorische* Tab. 18 und 23. 3) die *Jonische* Tab. 19. 4) die *Römische* und 5) die *Corinthische* s. Tab.. 20. *Vitruv* und *Milizia* nehmen eigentlich nur die 2te, 3te und 5te an, wiewohl jener auch die Verhältnisse der Toscanischen und *Milizia* die Verhältnisse aller fünf Ordnungen zu bestimmen suchte. Und *Durand* in seinen Leçons d'Architecture meynt, (Tom. II. p. 11) dafs die Griechen keine eigentlich Ordnung unterschieden; und diese Meynung hat einige mit der Geschichte der Architectur Unbekannte veranlafst, die Annahme der Säulenordnungen ganz zu verwerfen. Nun finden wir aber, dafs *Pausanias*, *Vitruv* und *Plinius*, die dorische - corinthische und jonische Säulenart bestimmt bezeichnen: wir erkennen ihre Verschiedenheit und ihren eignen Character, und ist dies nicht auch mit der ägyptischen der Fall? Ohne einige Säulen-Ordnungen anzunehmen, mufs nothwendig der übertriebensten Phantasie ein freyer Spielraum gelassen werden; viere scheinen mir, ihrer Characteristik wegen, annehmbar, nämlich: die *Aegyptische*, *Dorische*, *Jonisch* und *Corinthische*,

§. 20. Bevor jedoch die Bezeichnung der wirklich unter sich einen verschiedenen Character aussprechenden Säulenordnungen, und die Lehre ihrer Construction und Verhältnisse derjenigen Hauptheile, woraus sie zusammengesetzt sind, erörtert werden kann, ist die Erklärung der einzelnen regelmäfsigen Glieder, aus denen die Base, zum Theil das Capitäl und das Gebälk, zusammengesezt sind ,und ihrer geometrischen Construction erforderlich. Diese Glieder bestehen theils aus Kreisstücken, theils aus geraden Linien. Die ersten bilden Aushöhlungen, runde Erhöhungen und eine Zusammensetzung zweyer krummen Linien, nach entgegengesetzten Richtungen und Lagen. Man sieht hieraus: dafs die Alten die Formen solcher Glieder beynahe erschöpft haben, und dafs eben hierin die grofse Schwierigkeit liegt: eine neue Säulenordnung zu erfinden; indem man keine neuen regelmäfsigen und schönen Glieder erfinden kann.

Diese sämmtlich oder nur zum Theil vorkommenden *regelmäfsigen Glieder* sind folgende *): *a)* die vierekige *Tafel* oder *Plinthe* Tab. 42. Fig. III., welche gewöhnlich das unterste Glied der jonischen und corinthischen Säulenart, insbesondere ihres Fufses oder der Base, ist; sie steht zum weitesten unter den Gliedern der Base vor. Liegt statt ihrer eine kleine viereckige Platte unter dem 2ten Gliede der Base und

*) Wir behalten die gebräuchlichsten Benennungen bey.

tritt diese unter eben dem 2ten Gliede, d. i. dem Stabe zurück, so heifst sie das *Bänkchen*, wie diefs bey Rundgebäuden angewendet wird. (S. die Base des Tempels der Vesta Tab. 43.) Diese Bänkchen sind nun, ohne Zweifel, die *Scamillen* des Vitruv's. *b*) Liegt eine solche Tafel als oberes Hauptglied auf dem Capitäl: so heifst sie die *Platte*, der *Deckel* oder der *Abacus*, und diese Benennung behält sie, wenn sie auch ausgeschweift und an den Ecken spitz, oder abgekantet ist, wie z. B. bey der corinthischen Ordnung; s. auf Tab. 26. die Abrisse des Capitäls am Tempel der *Vesta* zu *Rom* die spitze Platte. Auch wenn dieser obere Theil des Capitals aus zwey Gliedern, wie am Tempel des *Jupiter Stator's* zu Rom (Tab. 42. Fig. III.) besteht, heifst er die Platte oder der Abacus. *c*) Ist die Plinthe der Base kreisrund, wie bey den toscanischen Säulen (Tab. 26.) und öfters auch bey den ägyptischen Tab. 13. Fig. 6., so könnte sie die *cylinderförmige Plinthe* oder der *Sockel* benannt werden. *d*) Das Glied, dessen Umfang aus einem steigenden Viertelkreise (Tab. 42. Fig. 6.) oder aus einer demselben nahe kommenden Linie besteht, heifst der *Viertelstab* oder *Wulst*. Bey dem dorischen Capitäl (s. Tab. 18. das Gebälk am grofsen Tempel zu *Paestum*) bildet er das untere Hauptglied, ist aber mehr oder weniger verzogen, das heifst, er hat oben mehr Breite als Höhe, und schmiegt sich unter der Platte um: hier angebracht heifst er *Echinus*. An einigen Monumenten hat der Viertelstab weniger Ausladung als ein Viertelkreis, insbesondere, wenn er das obere Glied des corinthischen Capitäls bildet. S. Tab. 42. Fig. III. *e*.) Bildet der Umfang dieses Gliedes einen fallenden Viertelkreis (Fig. 7.) so heifst es der *umgekehrte Viertelstab* oder *umgekehrte Wulst*, *f*) der *Stab* oder *Pfühl* Fig. III. oder *Rundstab* ist aus einem Halbkreise oder aus zwey Mittelpunkten Fig. 11. beschrieben: im letzten Fall heifst diefs Glied *g*) der *gedrückte Pfühl*. Dasselbe wird an Fufsgesimsen, selten an Säulenbasen angewendet; indessen findet es an der Base des choragischen Monuments zu Athen Tab. 20. Fig. 1. u. am Ceres-Tempel (Fig. 3. Tab. 19.) Statt. *h*) Das *Stäbchen* ist ein Pfühl kleinerer Art (Tab. 42. Fig. III.) und stets ein Halbkreis. Wird dasselbe unter dem Capitäl, an der jonischen und corinthischen Ordnung, angebracht: so heifst es *i*) *Ring* oder *Astragal* Tab. 42. Fig. III.; die Neuern haben es auch unter dem dorischen Capitäl angewendet; die Aegypter häufig damit die Säulenschäfte umgeben. S. auf Tab. XI. den Tempel zu *Hermopolis magna*. *k*.) Die *Einziehung* Tab. 42. Fig. III. und F. 5. kann aus einem Halbkreise oder Quadranten Fig. 8. bestehen, oder aus zwey Mittelpunkten (Fig. 9.) beschrieben werden. In dem letztern Fall heifst diefs Glied auch wohl *l*) *Hohlkehle*; diese Benennung tritt auch bey dem, aus einem Kreistücke gebildeten, Gliede ein: s. Fig. 10. Zuweilen ist die Hohlkehle aufrecht stehend Fig. 9. und so hat man sie im Kranzgesimse gebraucht. Bildet eine flache Hohlkehle den Uebergang vom Säulenschaft zur Base (Tab. 42. Fig. III.) so heifst sie *m*) *Anlauf* (Apophygium nach Vitruv) und bildet sie den Uebergang vom Ring, unter dem Capitäl, zum Schaft: so heifst sie *n*) *Ablauf*. *o*) das *Riemchen*, *Riemlein*, oder *Plättchen*, *Plättlein* (Fig. III.) ist eine viereckige niedrige Tafel. Als oberstes Glied der

Base heifst es *p*) *Saum* oder *untersaum*; unter dem Astragel angebracht, heifst es *b*) *Obere Saum* und als oberstes Glied des Kranzgesimses, *r*) *ueberschlag*; unter der Base, oder zwischen dem Capitäl und dem Architrab gebraucht, auch wohl *Bänkchen*. Es gibt auch noch nach unten oder nach oben abgeschrägte Riemchen, die man kantige Riemchen nennen könnte; sie sind öfters unter dem Echinus des dorischen Capitäls, wie z. B. Tab. 18. am Tempel der Juno Lucina zu Agrigent, am Parthenon und an den mehresten dorischen Monumenten der Griechen angebracht. Sie haben verschiedene Formen (Tab. 5. 6. 7. 8.) und gehören mit zum Capitäl.

Abwärts diesen Riemchen haben die Griechen, bey der dorischen und canelürten Säule *s*), *Einschnitte* gemacht, wie am Tempel zu *Paestum*. S. Tab. 18. Fig. 15. Einige Monumente haben nur einen Einschnitt, wie die Säulen am Porticus der *Propyläen* zu *Athen* und die Säulen am *Theseus* Tempels daselbst.

Wenige antike dorische Gebäude haben unter dem Echinus des Capitäls eine grofse Hohlkehle, wie die Säulen am Tempel zu *Segesta*, am Tempel des Jupiters zu *Selinunt* Tab. 19. und am kleinen Tempel zu *Paestum* Tab. 17. Ein gröfseres gerades Glied ist *t*) das *Band* oder der *Streifen* im Architrab (Tab. 42. Fig. III.) der jonischen und corinthischen Ordnung; bey dieser ist der Architrab gewöhnlich in drey, bey jener Ordnung in zwey Streifen abgetheilt; bey der ägyptischen und dorischen Ordnung bildet er nur einen Streif. Auch ist *u*) der *Kranzleisten* ein gerades Glied; es bildet das Hauptglied des Kranzes der dorischen, jonischen und corinthischen Ordnung.

Die aus krummen Linien zusammengesetzten Glieder sind *v*) der *Karnies*. (Tab. 42. Fig. 3.) Er hat oberhalb seine Ausladung und besteht aus zwey flachen Kreisstücken, wovon das untere auswärts und das obere einwärts gebogen ist. Bildet ein solches Glied das oberste Hauptglied des Kranzes (Fig. III.), so heifst es *Rinnleiste* oder *Regenrinne*, weil hinter demselben eine zum Aufnehmen des vom Dache herunter laufenden Regenwassers aus Kupfer geschlagene oder aus dem Stein der Cornische ausgehauene Rinne liegt. Die Alten brachten defswegen an diefem Gliede, in ihrem vordern Theile, Oeffnungen an und verzierten dieselben mit Löwenköpfen.

Ist bey dem aus zwey flachen Kreisstücken zusammengesetzten Gliede das obere Kreisstück auswärts und das untere einwärts gekehrt (Eig. 4.) und ist das Glied unten länger als oben: so heifst es *w*) der *verkehrte Karnies* oder die *Sturzrinne*. Wird diefs Glied am Fufsgesimse eines Unterbaues oder einer Wand gebraucht, so fliefst oder stürzt das Wasser längs demselben herab, daher vielleieht seine Benennung. Es heifst auch *x*) der *liegende*, oder *y*) der *stehende Karnies*.

Wird die Oberfläche des Gliedes aus zwey solchen entgegengesetzten Kreisstücken die aus der Spitze eines gleichseitigen Dreyecks dergestalt construirt sind: dafs das obere Kreisstück vorwärts tritt und vor dem untern Gliede ausladet (vortritt), und das untere einwärts geht, gebildet; so heifst diefes Glied *z*) die *Kehlleiste* Tab. 42. Fig. 1. Es kommt also auf die gröfsere oder geringere Ausladung des Gliedes an, ob die Kehlleiste steil oder flach gebildet werden soll; die gröfste Ausladung betrage ihre Höhe,

die geringste, von dieser Höhe die Hälfte. Bey einigen Monumenten ist die Ausladung stärker; alsdann bildet aber der obere halbe Theil vorne beynahe einen Viertelkreis. Construirt man die beyden krummen Linien umgekehrt, und springt die untere Hälfte des Gliedes vor der obern vor: so heifst das Glied, die *umgekehrte Kehlleiste.* (S. Fig. 2.)

§. 21. Die Entstehung von den meisten dieser Glieder reicht weit über die Humanisirung Griechenlands und die Entstehung der griechischen Bauart hinaus. Bereits die Aegypter haben in ihren über 4000 Jahr vor C. G. erbauten Tempeln und Pallästen die Tafel, die runde Plinthe, den Stab, das Stäbchen, das Riemchen, die Platte, den Wulst und die Hohlkehle gebraucht. S. Tab. XI bis XVI.

In Indien wendete man Jahrtausende früher als in Griechenland, den Stab oder Pfühl, den gedrückten Pfühl, den Wulst, die Plinthe, die Platte, das Riemchen, die Hohlkehle und den Karnies an, wie die Abbildungen indischer Monumente (Tab. IX. A. und XI.) beweisen. Man wird daher zur Behauptung genöthigt, dafs keine Nation die bisher bekannten wirklichen Säulenordnungen, mit allen ihren einzelnen Gliedern erfunden habe, sondern dafs sie das Werk von der Zusammensetzung mehrerer einzelnen Erfindungen seyen.

§. 22. Der vorerwähnten regelmäfsigen Glieder sind viererley 1) *Tragende-Glieder*, die Tafel oder Plinthe, der Viertelstab oder der Wulst, die Kehlleiste und der verkehrte Karnies; zuweilen ist auch der Karnies dazu gebraucht worden. 2) *Verstärkende-Glieder* sind: der Stab und das Stäbchen. 3) *Trennende-Glieder*: das Riemchen und die Einziehung; sie dienen zur besseren Unterscheidung der übrigen Glieder und zur Vermeidung der Verwirrung, welche entstehen würde, wenn mehrere andere gerade und krumlinige Glieder auf einander angeordnet würden; also um die Umrisse gefälliger zu machen. 4) Die *Deckenden-Glieder* sind: die Hohlkehle, der Karnies, der umgekehrte Viertelstab, die Rinnleiste, die Platte, der Kranzleisten und der Ueberschlag. In der Regel dienen der Karnies und die Hohlkehle nur zur Zierde; bey der Aegyptischen Ordnung ist die letztere jedoch ein Haupttheil des Gebälkes.

§. 23. Die Auswahl oder Verbindung dieser oben bezeichneten Glieder unter sich, ihre Höhe und Ausladung und ihre Verhältnisse zu einander und zur ganzen architectonischen Anlage oder Säule, in Beziehung auf den Character, den Stand und auch die Beleuchtung des Gebäudes enthält die Kunst: gut zu profiliren, d. h. das befste Profil oder die schicklichste Auswahl dieser Glieder, ihrer Gröfse und Ausladung anzuordnen, und diese Kenntnifs schöner Profilirungen dehnt sich auch auf die Anordnung der Gesimse aus. Man mufs also stets auf die ursprüngliche Bestimmung der bezeichneten Glieder Rücksicht nehmen; so schickt sich z. B. nicht die Hohlkehle unter dem Kranz, wie *Palladio* gethan; aber eine Ausnahme macht die Anwendung des Viertelstabes, als oberstes Glied im Kranz, welches als solches an den dorisen Monumenten Tab. 18 und 26 angebracht ist: wahrscheinlich, weil es die Form einer Rinne oder Dachtraufe hat. Auch bey den Corinthischen haben die Alten den Vier-

telstab so gebraucht, nämlich im Gebälke des *maison quarreé* zu Nîsmes (Tab. 43. und gleicht er wirklich auch nicht mehr einer Regentraufe oder Rinne als der Rinnleiste? Wahrscheinlich hat man ihn früher an diese Stelle gesetzt als den letzten; am Tempel des *Jupiter-Tonans* zu Rom (Tab. 42 Fig. 1.) ist sogar die Kehlleiste als letztes Glied des Kranzes gebraucht, aber mit starker Ausladung, so dafs ihr oberer Theil beynahe einen Viertelkreis, wie der Wulst, bildet. Von der Erfindung schöner Profile der Säulen und Gesimse hängt die schöne grofsartige Wirkung der architectonichsen Anlagen im allgemninen so wie der Haupt-oder Dachgesimse, und der Nebengesimse, über Thüren, Pforten und Fenster und endlich der Gesimse längs den Decken im Innern wesentlich ab. 2) Begreift sie, die Säulenarten, ihremCharacter gemäfs, schön zu profiliren. In Beziehung des Erseren sind im zweyten Buche mehrere Regeln vorgetragen, und das Fehlende wird im zweyten Bande, bey Gelegenheit der Wohngebäude entwickelt. Ohne das kraftvolle Haupt-, Dach-oder Kranzgesimse und Gesimse der Thüren und Fenster, so wie ohne zierliche und schöne Decken-Gesimse, ist die architectonische Schönheit unereichbar!

Im Betreff des Profilirens der Säulenordnungen wollen wir nur im Allgemeinen bemerken, a) dafs die einzelnen Glieder unter sich schicklich abwechseln müssen, damit die Form der äusseren Umrisse dem Auge gefällig erscheint, b) mehrere gerade Glieder auf einander zu legen eben so geschmacklos sey, als mehrere krumme oder gebogene, c) die Höhe des Gliedes, in der Regel, seiner individuellen Ausladung gleich seyn müsse; Ausnahmen finden jedoch häufig Statt; d) beym *Kranzleisten* die Ausladung kräftig seyn und das Mehrfache seiner Höhe betragen sollte; er sey in der Regel das gröfste Glied des Kranzes, wenn gleich dieses bey mehreren Monumenten, insbesondere bey den in Syrien, (Tab. 20) nicht beobachtet ist: Aber stellt er nicht das Hauptglied des Kranzes vor? er gibt demselben einen kraftvollen Character und dient zur Beschützung des Frieses, des Architrabs und Capitäls. Im Haupt-oder Kranzgesimse angebracht, dient derselbe zur Beschützung der Wand des Gebäudes, gegen Regen und Schnee, also mufs er nicht kleinlich seyn. Am Aeussern der Gebäude sollte derselbe also bey den Ordnungen, wozu er gehört, nie fehlen, wohl aber im Innern, wo er unnöthig ist. e) Die *Sturzrinne* oder der Verkehrte-Karnies und die *umgekehrte-Kehlleiste* mögen nur zum untern Theil der Fufsgesimse oder zu dem untern Gesimse des Unterbaues, worauf man Colonnaden stellt, gebraucht werden, weil sie sich dazu schicken. f) Der *Stab* oder Pfühl dient nur zur ägyptischen, toscanischen, jonischen, römischen und corinthischen Base, nicht aber zum Gebälk. g) Der *Gedrückte-Pfühl* nur als Ausnahme und zur Abwechslung zur Base aber auch zum Fufsgesimse eines Unterbaues. h) Die *Kehlleiste* schickt sich vorzüglich im Kranz der corinthischen Ordnung; insbesondere unter den Kranzleisten, wo auch der *Wulst* gebraucht werden kann, wie am Tempel des Jupiter *Tonans* Tab. 42. Fig. I.; Ferner zum Gliede über der Platte des Capitäls oder über das Capitäl, sowie zur Bedeckung des Architrabs, wie am Tempel des Jupiter Stator Fig. III.

Ferner beobachte man: 1) die Glieder nicht zu häufen, d. i. so wenig als möglich anzubringen. 2) An dem tragenden Hauptstück, d. i. an der Base, die obern Glieder gegen die untern einzuziehen, 3) am schützenden Theil, d. i. an dem Kranze, den obern Gliedern gegen die untern immer eine gröſsere Ausladung zu geben; sie mag, besonders bey Gesimsen, der Höhe des Vorsprunges vor der glatten Wand des Gebäudes gleich seyn. 3) In der Regel gebe man dem Architrab, als dem tragenden Theil des Gebälks, eine gröſsere Höhe als dem Fries, der ihn mit dem Kranze verbindet, und 4) sind die aus dorischen, jonischen und corinthischen Säulen bestehende Lauben, die vor groſsen Gebäuden errichten werden, stets mit einem Giebel zu bekrönen, der dem ägyptischen Porticus fehlen muſs: dies ist nämlich dem Character der Bauarten der Griechen und Aegyter gemäſs, wie die Ueberreste ihrer Baudenkmahle beweisen.

§. 23. Ueber alle diese Gegenstände lassen sich durchaus keine auf alle Säulenordnungen passende, Regeln geben; bey Profilirung der Säulen und der Gesimse sind der Character der Ordnung und des Gebäudes, ferner die Standpuncte, von denen das Gebäude übersehen werden kann, und die Beleuchtung selbst, zu berücksichtigen. Man mache sich demnach mit guten vorhandenen Profilirungen bekannt, und stelle sich lebhaft den Effect des Entwurfes vor. In jener Beziehung ist in diesem Werke eine bedeutende Anzahl der beſsten Profilirungen des Alterthums von allen Säulenordnungen auf Tab. XI bis 16., 18. 19. 20., ferner auf Tab. 25. 42 und 43. und mehrere Profilirungen von Haupt - Thür -, und Fenster - Gesimsen geliefert; die leztern werden im zweyten Bande wesentlich vermehrt.

Manche Baumeister sagt *Milizia*, lachen über die in Hinsicht der Profilirungen gegebenen Regeln und das Studium antiker Denkmahle. Sie sind blinde Bewunderer des *Michael Angelo*; mehr von seinem als Architect gemachten Glück und groſsen Namen, als von seinen Verdiensten eingenommen. Sie kopiren seine zum Theil wunderlichen Einfälle ohne Unterschied; ja sie studiren des *Boromini* Anlagen, dessen unsinnige Ornamente in der *Calcografia Romana*, gleichsam, um die Pest in der Architectur zu verbreiten, feil geboten werden: sie sind von den Grillen eines *Bibiena* und Anderer, die sich aus Mahlern, Zeichnern und Stuccoarbeiten zu Baumeistern aufgeworfen haben, ganz bezaubert, und verfertigen nach solchen Productionen monströſse Risse. Sie schämen sich sogar nicht, zu behaupten: daſs die griechische Bauart schwerfällig, abgeschmackt und vom Alter ganz verlegen sey."

§. 24. Vorzüglich haben die griechischen Baumeister mit wenig Gliedern, die dorische und jonische Säulenart kraftvoll profilirt; die Römer beflissen sich dessen bey der corinthischen, insbesondere unter *August*, wovon die Gebälke des *Jupiter Stator*- und *Jupiter Tonans*-Tempel s. Tab. 42. und der Porticus des *Pantheons* Tab. 20. und Tab. 24, gute Muster darstellen. Ohne Zweifel geschah dies auch unter *Trajan* und *Hadrian* durch den Baumeister *Appollodorus*, die spätern Ruinen römischer Gebäude, wie z. B. von *Antinoe* in Aegypten unter *Hadrian* und *Severus*, und

andere sind nicht so schön profilirt! Dann verflossen dreyzehn Jahrhunderte, bis das Studium der Baudenkmahle der Alten wieder vorgenommen wurde; wir haben dessen Anfang den italienischen Baumeistern, unter denen sich *Masuccio II.*, *Pintelli*, *Brunelleschi*, *Bramante*, *Salvi*, *Alberti*, *Michellozzi*, *Lombardus*, *Scamozzi* und *Palladio* vortheilhaft auszeichneten, zu verdanken. Bald nach denselben ging das Bestreben, rein, kraftvoll und schön zu profiliren, beym verdorbenen italienischen und französischen Styl unter; wenige Gebäude sind später entstanden, an denen man ein gründliches Studium dieser wichtigen Abtheilung der edlen Architectur gewahrt. An den gröfsten königlichen Schlössern, Kirchen, Pallästen und öffentlichen Gebäuden der Hauptstädte Europa's trift man magere, kleinliche und verkröpfte Haupt- und Kranzgesimse, so wie dergleichen Gesimse über Portale, Thüren und Fenster an; sie geben den Gebäuden keinen grofsartigen und edlen Character. Ia man findet häufig im Innern dieser Anlagen kräftigere Thür-, Altar- und Deckengesimse, als am Aeussern. *Milizia* sagt daher sehr richtig: „Unsere Architecten suchen etwas darin, das Innere gröfser als Das was, es einschliefst, und eine Abtheilung grofsartiger als das Ganze zu machen!“ Kräftige, aus wenigen Gliedern bestehende äussere Gesimse sind aber das erste Bedingnifs zur Verschönerung der Gebäude, und wir beziehen uns in dieser Hinsicht auf das darüber im 2ten Buche Vorgetragene ; was aber das Spezielle der Profilirung der Säulenordnungen betrifft, so wird bey jeder Ordnung besonders davon gehandelt werden.

§. 25. Bey Profilirung der Gebälke und Gesimse müssen wir noch eines Umstandes erwähnen, über den wenig Einigkeit unter den architectonischen Schriftstellern herrscht. Einige sind der Meynung: dafs die vorstehenden Glieder des Gebälkes rückwärts gesenkt, andere, dafs sie horizontal gelegt werden müssen, und selbst bey den Baudenkmahlen der Alten wird Beydes, und zuweilen das Gegentheil vom erstern angetroffen; *Vitruv* will L. 3. c. 3., dafs der Architrab, Fries und Kranz, selbst die Glieder am Giebel einer Säulenhalle, um $\frac{1}{12}$ ihrer Höhe sich vorwärts neigen sollen, indem er aus optischen Gründen dafür hält, dafs sie alsdann dem Auge senkrecht erscheinen werden. Diefs hat zwar *Vitruv* nur vorgetragen, indem er von der jonischen Ordnung handelt, aber man hat es auf alle Ordnungen ausdehnen wollen. Dieses Vorwärtssenken jener Theile ist nun offenbar zu grofs, weil das Kranzgesimse überhängen würde; diefs wäre der Festigkeit zuwider und erforderte ungeheure Seinblöcke, um dessen Sturz zu verhindern. Es mufs hierin also wieder ein Fehler der Abschreiber des Textes liegen; auch wird dieses an keinem Gebäude des Alterthums so angetroffen. *Milizia* gibt hierüber die befste Aufklärung: er meynt, diefs sey so zu verstehen, dafs nur die vornehmsten glatten Glieder so ausgehauen werden müssen, als wenn sie etwas überzuhängen scheinen, wenn man sie in der Nähe ansieht. Diefs fände auch so am Theater des *Marcellus* (Tab. 18.) Statt: die langen Tropfen am dorischen Gebälk gehen daran vorne weiter hinab, als die rückwärts stehenden. Diefs ist auch bey allen nach dorischer Ordnung aufgefundenen Denkmahlen der

Griechen der Fall s. Tab. 18. und 25. Der Kranzleisten ist auch an vielen Monumenten unterhalb rückwärts tiefer ausgehauen als vorwärts. Bey einigen sind, der Lehre *Vitruv's* entgegen, einige Glieder oben rückwärts gelehnt; Beyspiele liefern die drey Streifen des Architrabs am Tempel *Augusts* zu *Pola* Tab. 18. Fig. 20.; am Tempel des männlichen Glückes zu Rom Fig. I.; dann der untere Streifen vom Architrab am Tempel des *Jupiter Stator* Tab. 42. Fig. III.; ferner am choragischen Monument zu *Athen* Tab. 20. Fig. 1. und die Streifen des Architrabs der jonischen Ordnung am Theater des Marcellus Tab. 43. Wie *Milizia* behauptet, soll diefs der Fall auch am Porticus des Pantheons seyn, und diese Methode habe *Michael Angelo* an der corinthischen Ordnung des *Vaticans* beobachtet

Das Befste scheint indessen: die Glieder horizontal zu legen, und die glatten senkrecht abzuflächen, den untern vorspringenden Theil des Kranzleisten aber auszuhöhlen, wie diefs an den jonischen Baudenkmahlen (Tab. 19.) geschehen ist.

§. 26. *Die Verzierungen der regelmäfsigen architectonischen Glieder*, deren Auswahl und Bearbeitung einen wesentlichen Einflufs auf die Wirkung der Gebäude ausüben, betreffend; so ist dabey zu beobachten: 1) Müssen diese Verzierungen einfach und nach schönen Formen gezeichnet werden. 2) Bringe man sie sparsam an, und 3) sind sie aus der Oberfläche der Glieder rein und nicht zu flach und einige rückwärts hohl, herauszuarbeiten, nicht aber auf diese Oberfläche zu legen. 4) Müssen sie dem Character des Gebäudes entsprechen; ein zum ernsthaften Zweck bestimmtes Gebäude mufs nicht mit Verzierungen auf den Gliedern überladen seyn, das Auge finde auf dem Gebälke wieder Ruhepunkte, daher lasse man die Streifen des Architrabs, den Fries- und Kranzleisten, kurz alle glatte Glieder, davon frey, und verziere gewöhnlich nur ein Glied um das andere. Der Tempel des *Jupiter Stator* (Tab. 42. Fig III.), dessen mittlerer Streifen im Architrab verziert ist, und das Anhäufen der Verzierungen auf dem Gebälk des Tempels vom *Jupiter Tonans* Fig. 1., sind also nicht nachzuahmen.

Wie einfach und schön ist die Austheilung der Verzierung nicht an den griechischen Monumenten Tab. 19. und am Gebälk des *Pantheons* (Tab. 20.)? Die Ruinen zu Baalbeck und *Palmyra* Tab. 20. sind viel zu sehr mit Ornamenten überladen, eben so wie das *Maison quarrée* zu *Nismes* Tab. 43. 5) Auch ist der Standpunkt, von dem aus das Gebäude übersehen werden kann, so wie des Gebäudes Höhe und Beleuchtung, bey Auswahl und Anbringung dieser Verzierungen, zu berücksichtigen, und endlich, 6) die Farbe des Materials, woraus die Glieder bestehen. *a*) Kann das Gebäude nicht bequem übersehen werden, indem es in einer Gasse steht, so ist die Verzierung der Glieder unnütz. *b*) Ist es sehr hoch, so müssen sie nicht kleinartig seyn, und ist das Gebäude keiner guten Beleuchtung ausgesetzt, so sind die Ornamente überflüssig, denn sie geben keine Schatten und verwirren sich unter einander. Steht es aber nach Mittag oder Morgen, so erkennt man die Conturen und Verzierungen, sie erscheinen dem Auge deutlich. 6) Je höher das Gebäude ist, desto hohler und schärfer,

nicht aber glatter, müssen die Verzierungen ausgearbeitet seyn. 7) Ist der Stein, woraus das Gebälk gemacht werden kann, bunt, so taugen die Verzierungen auf den Gliedern durchaus nichts: das Auge wird dadurch so verwirrt, dafs sie nicht gehörig zu unterscheiden sind. Die Farbe des mit Ornamenten zu versehenden Gebälkes sey demnach blafsgelb, milchbläulich, blafsröthlich oder weifs. 8) Die ernsthafte dorische Ordnung mufs von Verzierungen der Art gänzlich frey gehalten werden, denn sie stehen mit ihrer Einfachheit im Widerspruch; die Römer haben gleichwohl den dorischen Echinus mit Eyern verziert, wie das Capitäl der Säule Trajans und eines zu *Labacco's* Zeiten noch zu Rom gestandenen Tempels, dessen wir in der Geschichte erwähnen, beweifsen. *Vignola**) und mehrere neuere, insbesondere französische Baumeister des XVII. und XVIII. Jahrhunderts, sind diesem nicht nachzuahmenden Beyspiele gefolgt; die Griechen haben aber kein einziges Glied dieser Ordnung verziert.

Milizia ruft daher mit Recht den angehenden Baukundigen zu: „Seyd sparsam mit den Verzierungen der Glieder; indem ihr wähnt, eure Entwürfe damit zu verschönern, vergrabt ihr die Schönheit unter den Reichthum!"

In der That sind dergleichen Zierrathen auch nur Nebensachen und oft schlechte Sachen in der edeln Architectur: sie dürfen die Aufmerksamkeit der Beschauer nicht von der Hauptsache, d. i. von der architectonischen Anordnung des Gebäudes abziehen, und einzelne Beyspiele aus dem Alterthum können keine in der Natur der Sache gegründeten Regeln widerlegen.

Die Anordnung der Verzierungen der Glieder mufs möglichst regelmäfsig seyn. Die wesentlichsten und ihre Haupttheile müssen mit der Mitte der Kragsteine und Zahnschnitte correspondiren; ein Muster (in dieser Beziehung) ist der Tempel des *Jupiter Stator* Tab. 42. Fig. III. Wie schön ist nicht diese regelmäfsige Austheilung; aber wie selten wird sie, selbst an den Monumenten der Alten, angetroffen!

10) Wir wollen jetzt die Schicklichkeit der Verzierungen auf einigen Gliedern betrachten: a) Zu denen, der corinthischen Ordnuug, angemessenen Kragsteinen schicken sich, als vorspringende Theile, an den Seiten, Schneckenzüge mit Laubwerk, unterhalb eine Rosette und an den Fronten Blätter. S. Tab. 42. Fig. I. und III.

b) Am untern Felde (Deckenfelde) des Architrabs und des Kranzleisten **) wähle man Blumen: als die Sonnenblume, Blätter und Rosen.

c) Der *Stab* oder *Pfühl*, als zur Base allein gehörig, werde am Aeussern der Gebäude frey von Verzierungen gehalten, weil sich der Staub und die Nässe auf die Vertiefungen des obern Theils setzen, und in unserm Clima, die befsten Steine, so verziert, durch den Frost zersprengt würden; am untern Porticus des Erechtheums ist derselbe gleichwohl mit einem durchschlungenen Bande Tab. 20. Fig. 2. versehen,

*) S. auf Tab. 26. das von ihm entworfene dorische Gebälk und Capitäl.

**) Die an Decken angebrachten einzelnen und mit Rosen, Laubwerk und Blumen verzierten Felder heifsen *Soffiten*, Deckenverzierngen.

und diefs war, nach *Labacco*, der Fall an den Ruinen des Mars Tempels zu Rom. Ich habe diese Glieder im Innern der Rotunda Tab. 38. Fig. 7. verziert, weil bey der 2ten Säulenreihe und im Innern eines Gebäudes jene Nachtheile nicht eintreten.

d) Wird der Stab aber am Capitäl gebraucht, wie am jonischen des *Erechtheums*, so mag er eine Verzierung erhalten; er ist dabey (Tab. 19. Fig. 2.) mit einem Strick beflochten. Diefs ist jedoch das einzige Beyspiel aus dem Alterthum, worin er so am jonischen Capitäl gebraucht wurde. Am Fufs der Säule Trajans zu Rom ist der Stab mit Eichenlaub geschmückt. Zu Nîsmes findet man an einigen Fragmenten: Fufsgesimse mit Laubwerk. S. Tab. 43. Fig. III. a. Im Baptisterium Constantins zu Rom hat die Base, Blätter, welche mit einem Bande umwunden sind, und an einer antiken Base in der Paulskirche aufserhalb Rom sind, aufser der Plinthe, auf allen Gliedern, Verzierungen angebracht; selbst am untern Theil des Schaftes noch Laubwerk, wie diefs auch an einem Fragment zu Nîsmes geschehen ist, u. Tab. 43. Fig. 15. zeigt; daran ist der Stab mit einem Bande umwunden.

Soll das Innere eines Gebäudes sehr reich werden, so mag man auch den Stab der Base mit Verzierungen belegen, insbesondere, wo die Säulen gegen Beschädigungen gesichert sind. Auf Tab. 21. Fig. 5. u. 6. ist ein nachahmungswerthes Beyspiel zu diesem Gebrauch mitgetheilt; es scheint aus der befsten Epoche griechischer Architectur zu seyn, und ist zu *Eleusis* gefunden.

d) Das *Stäbchen auf der Base* bleibe frey von Zierrathen, aber, im Gebälke angebracht, mögen darauf runde und ovale perlenartige Ornamente, wie am Tempel der *Minerva* zu *Priene* Tab. 19. Fig. 16. ausgearbeitet werden. Zwischen zwey Perlen stehen zwey senkrechte Scheiben, wie diefs deutlich am Pilastercapitäl vom Tempel des *Apoll* bey *Milet* Fig. 19., am Architrab des Tempels zu *Teos* Fig. 5. und des *Erechtheums* zu Athen Fig. 2., so wie an den Stäbchen der Capitäle Fig. 21. u. 24. zu sehen ist. Die Perlen werden bald rund, bald länglicht, wie über dem Fries am Theater zu *Laodicea* Fig. 4., gemacht. Man nennt diese Zierde die *Perlenschnur*. An einigen Monumenten zu Rom und Nîsmes ist das Stäbchen mit Bändern, einem Seil und dem Lorbeerkranz umwunden. S. Tab. 43. Fig. III. a. und VI. b.

e) Auf dem Wulste oder Viertelstab sind gewöhnlich runde Oberflächen in Form von Eyern, *Schlangeneyer* genannt, oder als Kastanien, ausgearbeitet, die zuweilen eine Geäder-Einfassung haben, und zwischen zwey Eyern steht eine Art von Stachel, Pfeil oder Spitze. Am deutlichsten findet der Leser dieses Ornament auf Tab. 42. in Fig. 1. am Gebälk des Tempels vom *Jupiter Tonans*, ferner in Fig. III. am Tempel des *Jupiter Stator* auf Tab. 21. XI. A. und auf Tab. 21. Fig. 7. abgebildet. Zuweilen ist die zwischen den Eyern stehende Spitze als ein beblätterter Donnerkeil, wie am Tempel der *Concordia* zu Rom, gestaltet. Auch sind, jedoch selten, die Eyer mit Blättern umgeben, wie am Tempel des *Apolls* bey *Milet* Tab. 17. Fig. VI. und selbst damit bedeckt, wie am untern Wulst des Gebälks am Tempel des *Jupiter Tonans* (Tab. 42. Fig. 1.). Die Eyer der letztern Ornamente sollten die schöne griechische, das ist die

länglicht ovale Form erhalten; dagegen sind die an römischen Monumenten allemahl breiter. An den griechischen sowohl als an den römischen Monumenten sind aber diese Eyer rückwärts, soviel als möglich, rund oder hohl gearbeitet.

f) Die Verzierungen der Hohlkehle und der Einziehungen bestehe aus Blätterwerk, wie am Halse des Capitäls vom kleinen Tempel zu *Paestum* Tab. 17. Eig. X., aus Eichenlaub und andern Blättern, wie am Tempel zu *Baalbeck* Tab. 20. Fig. 12. und am Tempel des *Antonins* und der *Faustina* zu Rom Tab. 20. u. Tab. 42. Fig. X. A.; aus Cannelüren, wie an der Hohlkehle unter der Platte des Capitäls Tab. 20. Fig. 11. Ferner aus den Blüthen der Jericho-Rose *), wie an der Hohlkehle des Architrabs am Tempel der *Minerva Polias* Tab. 19. Fig. 16.; ferner aus umwundenen Kernen von Hülsenfrüchten, wie zu Nîsmes Tab. 43. Fig. III. b.

g) Der *gedrückte Pfühl* hat bey einigen Monumenten ähnliche Verzierungen als der Pfühl und Wulst, aber nie Schlangeneyer, die nur dem Wulste zukommen.

h) Die *Kehlleiste* hat vorzüglich die sogenannten Kleeblätter, die zuweilen noch innerhalb und zwischen zweyen Blättern mit anderm Blätterwerk und Blumen gefüllt sind, wie am Tempel des *Antonins* Tab. 42. Fig. IX. A. Diese Verzierungen hat auch die Kehlleiste des Architrabs und des Kranzes am Tempel des *Jupiter Stators* Tab. 42. Fig. 14 und IV. Am Tempel des *Jupiter Tonans* ist die oberste Kehlleiste des Gebälks Fig. 1 mit Blätterzügen und Glockenblumen verziert.

i) Der *Karnies* oder die *Rinnleiste* erhält das griechische Blätterwerk worinn die Blüthen der Jericho-Rose vorherrschend sind, wie die Rinnleiste der Gebälke Tab. 19. Fig. 4. 5. und 16 zeigt. In den Ruinen zu *Baalbeck* ist sie gleichfalls im Rinnleisten ausgehauen, aber stehend und eine Art Glockenblumen an einem Stiel herabhangend S. Tab, 20. Fig. 4. 5. und 6. Auf diesem Gliede wird auch das gespaltene Herzlaub wie am Tempel des männlichen Glückes zu Rom Fig. 1. Tab. 19., angebracht. Die Rinnleiste am Gebälk des *Jupiter* Tempels Tab 42. Fig. 1. ist mit Glockenblumen, Laubwerk und von Kelchen, die aus Blättern hervorschiefsen, geziert. An der Säulenhalle am *Forum* des *Nerva* zu Rom sind Laubzüge mit stehenden und niedergesenkten Glockenblumen angebracht Tab. 20 Fig. 17. Auch sind auf einer zu Nismes von *Clerisseau* gefundenen (Fig. V. S. Tab. 43) Cornische Laubzüge angebracht.

An dem *Maison quarrée* hat der Rinnleisten Cannelüren Tab. 43. Fig. 9. die sich zu diesem Gliede aber nicht schicken.

k) Selten haben die Alten einen Streif des Architrabs verziert, jedoch ist der mittlere Streif am Tempel des *Jupiter Stator* Tab. 42. Fig. III. eine der Ausnahmen: er besteht aus den hangenden Blüthen der Jericho Rose, aus aufrecht stehenden Glockenblumen, Blätterwerk und Laubzügen, welches Alles äusserst geschmackvoll geordnet ist. Dieses Ornament ist in Fig. VII, A. Tab. 41 im Grofsen gezeichnet und in

*) Die Jericho-Rose oder das Geifsblatt kommt sehr häufig auf griechischen Monumenten vor, aber immer geschlizt, oder etwas rund, nie aber flach.

Fig. VII. B zum Theil profilirt. Ein 2tes Beyspiel liefert das Gebälk aus der Säulenlaube des Peribolus vom Tempel der Sonne zu Palmira Tab. 20. Fig. 5: zu Baalbeck auf dem obern Streifen des Architrabs sind nämlich Irrgänge oder das Labrynth angebracht. Ohngeachtet dieser antiken Beyspiele, sollten die Streifen des Architrabs am Aussern der Gebäude dennoch frey von Verzierungen gehalten werden, damit das vom Capitäl aufwärts blickende Auge wieder Ruhepunkte finde. Dies ist auch bey den meisten Denkmahlen der Alten beobachtet worden. Im Innern mögen auch auf den der Architrab corinthischer Ordnung, Verzierungen angebracht werden weil da Alles reicher, als am Aeufsern seyn kann.

l) Wenn gleich der Fries und Kranzleisten am Aeussern des Gebäudes in der Regel von Zierrathen frey gehalten seyn sollten; so sind sie doch bey den Monumenten in Syrien (zu *Baalbeck* und *Palmyra*), so wie zu *Nísmes* und an einigen zu Rom, mit Zierrathen versehen. Beyspiel sind in Hinsicht des Frieses, das *maison quarreé* Tab. 43. Fig, 1., die Gebälke zu *Palmyra* und *Baalbeck* Tab. 20 Fig. 3. 4. 5. 8. 19 und 20. In Hinsicht des Kranzleisten zeigen: der Tempel des *Jupiter-Tonans* uud des *Jupiter Stator* Tab. 42. Fig. 2. nnd 3. breite Cannelüren mit Keulen dazwischen Fig. VIII. Cannelüren hat dieses Hauptglied des Kranzes auch an der Säulenhalle am *Forum des Nerva* Tab. 20. Fig. 17. und an den Säulen zu *Palmyra* Fig. 19. Am Tempel zu *Baalbeck* Fig. XI. ist der Kranzleisten mit Labirynthen verziert. In der Regel lasse man jedoch (am Aeussern) den Kranzleisten glatt. Endlich glauben wir diese Materie mit der Bemerkung beschliefsen zu müssen: dafs es zu viel Raum erfordern würde, wenn alle die Verzierungen, welche die Alten auf den Gliedern angebracht haben, hier beschrieben werden sollten. Die Kupfer Tab, 19. 20. 21. 25. 42. und 43 zeigen die vorzüglichsten in getreuer Abbildung, woraus man bey seinen Entwürfen eine Wahl wird treffen können; insbesondere für das Innere der einen grofsen architectonischen Reichthum erfordernden Gebäuden. Diese Zierrathen lassen sich aus dem Pflanzenreich noch sehr vermehren, und die Baukundigen sollten es sich zum Gesetze machen: die Natur mehr um Rath zu fragen, deswegen auch die Blätter und Blüthen, welche man in Kupferwerken als auf architectonischen Gliedern abgebildet, findet in der Natur aufsuchen, und dieser sich nähern. So findet man z. B. keine platten, sondern vorne rundliche Blüthen des Geisblattes, und doch haben moderne Baumeister die platten, wiewohl sie auch in den griechischen Ueberresten nicht so vorkommen, gewählt; sie sind, wie gesagt, daran etwas rund oder aufgeschlitzt.

§. 27. *Die Ausführung* der auf den Gliedern anzubringenden Verzierungen (Ornamente) ist in doppelter Hinsicht wichtig: eines Theils trägt eine zweckmäfsige und sorgfältige, zur Schönheit des Gebäudes wesentlich bey, und anderntheils gehen dabey die Umrisse der Glieder nicht verloren, die Ornamente zeichnen sich noch kräftig aus und bleiben dem Beschauer, indem sie einen Wechsel von Licht uud Schatten darbieten, deutlich. Um dies zu erreichen sind, wie gesagt, 1) die Glieder, ausser der Hohlkehle und der Einziehung, förmlich nach dem für sie bestimmten Profil glatt auszuarbeiten, 2) werde die Verzierung dann auf die Oberfläche gezeichnet

und jetzt erst herausgearbeitet. 3) Theile man die Mitte der Haupttheile von den Ornamenten, als der Eyer, Blumen, und Blätter dergestalt ein, daſs sie auf die Mitte der Säulenachse, der Kragsteine und Zahnschnitte fallen. 4) Die Eyer, Kleeblattzüge, Blumen, Blätter, Perlen und Scheiben müssen dergestalt aus der Oberfläche herausgearbeitet werden, daſs die runden und erhabenen Zierrathen, als die Eyer und Perlen, rückwärts möglichst hohl, die Pfeile, Blumenstengel und Kleeblattzüge weniger seitwärts ausgearbeitet werden, aber immer eingebogen folglich an den Seiten und rückwärts etwas ausgehöhlt sind. Auf diese Weise entstehen zwischen denselben die Schatten, welche die Ornamente besser herausheben, d. i. sichtbarer machen. In dieser Hinsicht müssen die vordern Flächen der Blumen, der Stengel und Blüthen und der Jericho - Rosen nicht glatt, sondern rund hervorstehend, wie in der Natur, und die Blätter in der Mitte gereift, das ist mit einem Ausschnitt oder einer Zunge versehen seyn. 5) Bey hohen Gebäuden müssen die Eyer und Perlen und alle erhabenen Gegenstände rückwärts so hohl als möglich ausgearbeitet werden, damit sie mit Hülfe der Lichter und Schatten dem Beschauer deutlich werden. Zu dem Ende bohrten die Römer hie und da Löcher in die Verzierungen und insbesondere in die Blätter der Capitäle, gaben denselben dadurch sogenannte starke Drucker, die ihre Monumente häufig aufweisen, und deren Zweck einige Antiquare nicht enträthseln konnten. 6) In diesem Betracht ist die Oberfläche hoch angebrachter Ornamente auch nicht so glatt, sondern rauher auszuarbeiten, als der niedrig befindlichen; und bey niedrigen Gebäuden werden die Verzierungen nicht so hohl als bey hohen ausgearbeitet. Dies ist auch bey den griechischen Baudenkmahlen beobachtet, wie ein in der Glyptothek zu München befindliches griechisches Ornament zeigt. Es hat mit dem von Stuart gezeichneten Capitäl der an einem westlichen Theil vom T. der *Minerva Polias* auf der *Akropolis* zu *Athen* befindlichen Ante, Aehnlichkeit und man findet auch daran die Blüthen der Jericho Rose, aber nicht vorne glatt, sondern etwas gespalten. 7) An dem Kranzgesimse müssen die Verzierungen kräftiger aus der Oberfläche, d. i. rückwärts hohler herausgearbeitet werden als am Architrab und Fries oder an Capitälen, damit sie bey der gröſsern Höhe dennoch Schatten geben und ihre Umrisse sichtbar und kräftig sind, und nicht unter einander verschmelzen. 8) In dieser Hinsicht muſs das Material nur Eine, und zwar eine helle Farbe haben: deswegen wählten auch die Griechen und Römer den weissen Marmor. 9) Die in niedrigen Zimmern angebrachten Zierrathen mögen weniger hohl oder weniger kraftvoll als in hohen ausgearbeitet und glatter vollendet werden, weil der Beschauer sie besser als in hohen unterscheiden kann.

Die Aushöhlungen und Profile der Ornamente sind an antiken Gebäuden bewunderungswürdig; bis jetzt sind davon wenig genaue Abbildungen bekannt gemacht: die auf Tab. 42. Fig II. VI. VII. VIII. IX. X und XI werden daher den angehenden Baukundigen und, wie wir hoffen, allen Lesern willkommen seyn. Die Eyer und Perlen an hohen Kranzgesimsen antiker Gebäude scheinen ihrer bedeutenden, rückwärts

stattfindenden Aushöhlung wegen, besonders gearbeitet und dann erst angesetzt worden zu seyn, welches jedoch nicht der Fall ist. Im Innern der Gebäude läſst sich dies zwar mit Gyps oder mit gebrannten - Arbeiten bewerkstelligen.

§. 22. Endlich bemerken wir noch: daſs man die Kragsteine, Tropfen, Zahnschnitte und Ornamente auch aus Thon mit dem beſsten Erfolge, abformen und brennen lassen könne, wie dieſs so häufig im Alterthum und vom XVI. Jahrhundert an, besonders zu Florenz, Siena, Pistoja, Venedig, Vicenza und in andern Städten, selbst in Indien, vor Jahrtausenden geschehen ist: an den Eingängen zum Tempelbezirk von *Colombrom* in Indien (Tab. XI Fig. 33) bestehen z. B. die Figuren aus gebrannter Erde, und dennoch sollen sie wohl erhalten seyn. Auch Ornamente und Gesimse an Fenstern und Thüren können aus gebrannter Erde, ja aus Guſseisen oder Bronze, bestehn: die Ornamente im Innern auch aus einer Masse, die man zu *Saarbrück* verfertigt. Doch, wir behalten uns vor, über die Construction und Ausführung der Gebäude, im zweyten Bande zu handeln.

§. 23. Ehe wir nun jede einzelne Säulenordnung näher analysiren können, ist das *architektonische - Urmaſs* dessen sich die Baukundigen, beym Entwurfe der bisherigen Säulenordnungen bedienten, zu betrachten. Es ist entweder der Halbmesser oder der Durchmesser des Säulenschaftes an seinem Theil, woran die Base endigt, also da, woselbst er, ausser bey einigen ägyptischen und andern mit einer Schwellung versehenen Säulen, am stärksten ist. Dieses Urmaaſs nennt *Vitruv* den *Modul*, eine Bezeichnung, die von den architektonischen Schriftstellern beybehalten ist. Man theilte ihn in eine gewisse Anzahl gleicher Theile: *Minuten. Vitruv, Palladio* und *Serlio* nahmen für den Modul, bey der dorischen Ordnung, den untern Halbmesser des Säulenschaftes, bey den übrigen Ordnungen den Durchmesser; *Vignola, Goldmann, Sturm, Desgodetz, Milizia* und *Durand* wählten zum Modul, bey allen Ordnungen, den Halbmesser, und Scamozzi den gröſsten Durchmesser der Säule.

Vignola theilte seinen Modul, bey der dorischen Ordnung, in zwölf gleiche Theile oder Minuten, bey der jonischen, römischen und corinthischen in achtzehn; *Palladio, Serlio. Durand, Desgodetz* und *Milizia* theilen den Halbmesser in dreyſsig gleiche Theile; *Scamozzi* seinen Modul, (den Säulendurchmesser) bey allen Ordnungen, in 60 Theile; *Goldmann* und *Sturm* haben ihren Modul oder Halbmesser in 360 gleiche Theile getheiltt. Ist nun der untere Säulendurchmesser in ein gewisses Landesmaſs nach Schuhen, Zollen und Linien angegeben, so läſst sich die Gröſse der Minute berechnen.

Aber jene Eintheilungen des Säulendurchmessers in 24, 36 und 60 Theile haben den Fehler, daſs man bey den Gröſsen der einzelnen Glieder, Brüche erthält, und die *Goldmann'sche* Eintheilung gibt zu viele Zahlen. Diese sowohl als die Brüche entgehn dem Gedächtniſs der Studirenden leicht und verursachen bey der Verwandlung der Minuten und ihrer Theile in das landesübliche Maaſs ein beschwerliches Rechnen. Wollte man erst, nach einer von diesen Eintheilungen des Moduls, die be-

kannten Abbildungen der wichtigsten Baudenkmahle untersuchen, indem man die darin vorkommenden Gröfsen auf Minuten reducirte: so würde diefs nicht nur eine Zeit verschwendende, sondern eine Arbeit seyn, die am Ende doch keine einfache und klare Uebersicht darböte: weil sie zu viele Brüche, oder eine Menge von Zahlen liefern würde. Diese Betrachtungen haben ohne Zweifel die wissenschaftlich gebildeten Baukundigen von einer neuen Untersuchung und vergleichenden Analyse der alten Monumente und der Säulenordnungen zurückgeschreckt, so eifrig diefs auch schon vor 40 Jahren von *Milizia* und *le Roi*, zwey der befsten Baumeister und Schriftsteller des XVIII. Jahrhunderts, gewünscht wurde. Sie verlangten diese Untersuchungen, um, wie sie sich ausdrücken „das Studium der Architectur zu erleichtern und zu erweitern.“

Ehe ich die Bearbeitung dieses Werkes anfing, hatte ich längstens den Wunsch gehegt: diese Analyse, aus Liebe für die Wissenschaft und zu meiner eigenen Belehrung, auszuarbeiten; aber jene Schwierigkeiten, schreckten auch mich davon zurück. Als ich jedoch den Plan zu diesem Werke entwarf, drang sich mir die Nothwendigkeit dieser mühevollen Arbeit auf, und indem ich über die Ausführung nachdachte, wurde es mir klar: dafs ich einer neuen Eintheilung des Säulendurchmessers oder des architectonischen Urmafses (Moduls) und eines geometrisch construirten Hülfsmittels bedürfte, um sie mit Leichtigkeit und Erfolg anzuwenden. Diese Eintheilung mufste weder zu kleine Minuten darbieten, damit die einzelnen Glieder deren nicht zu viele erhalten, folglich dem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen; aber auch nicht zu grofse, um Brüche und selbst viele Decimalstellen möglichst zu vermeiden.

Diesem zu entsprechen, theile ich den untern Durchmesser der Säulen (den Modul) aller Ordnungen, in hundert gleiche Theile, die ich Minuten nenne.

Wenn ich, nach dieser Eintheilung und den vorhandenen Abbildungen der Baudenkmahle, die Gröfse der Glieder und ihre Ausladungen oder den Abstand ihrer Enden von der Säulenachse hätte *berechnen* wollen, so wäre, nach Bestimmung der Gröfse einer Minute, in das Längenmaafs, wonach das zu analysirende Monument aufgenommen ist, die Gröfse jedes einzelnen Gliedes und dessen Ausladung zu berechnen gewesen, folglich wäre eine sehr mühsame Berechnung entstanden, die auch in Hinsicht der Angaben der befsten Schriftsteller, welche sich auf ihre individuelle Eintheilung des Moduls beziehen, hätte vollzogen werden müssen. *Welch eine zeitsplitternde Arbeit!* Wird zum Beyspiel, nach *Scamozzi*, der Modul in 60 Theile eingetheilt, so erhält man nach meiner Eintheilung für eine Minute 1,6666 Minuten, für zwey Minuten 3,3332; für drey Minuten aber 5 Minuten u. s. w.

Dagegen ist die Ausmittelung der Gröfse einer Minute nach meiner Eintheilung leicht, weil nur die Dezimalrechnung Statt findet. Gesetzt, der Säulendurchmesser sey 5 Fufs = 720 Linien, so beträgt die Minute $\frac{720}{100} = 7{,}2 = 7\frac{2}{10}$ Linien. Sind nun die Gröfsen und Ausladungen der Glieder in Minuten bestimmt, so lassen sich diese leicht in Zollen und Linien finden. Gesetzt das Glied soll (nach dieser Gröfse von einer Minute) 15 Minuteu hoch werden: so erhält man für diese Höhe

7,2‴. 15 = 108 Linien oder $\frac{108}{12}$ = Zoll. Auf diese Weise kann der Baumeister in die Zeichnung, auch für die Werkleute, das jedem Gliede zukommende Landesmaſs einschreiben.

Wenn ich indessen nach den vorhandenen Ausmessungen der alten Baudenkmahle, die im englischen oder französischen Maſse angegebenen Gröſsen der einzelnen Glieder, durch Rechnnng, in Minuten hätte verwandeln, hienach die den Kupfern beyliegenden Uebersichten A. B. C. und D., sowie die einzelnen auf vielen Kupfertafeln dieses Werkes nach Minuten angegebenen Cotirungen erst hätte berechnen wollen: so würde nicht nur viel Zeit erforderlich gewesen seyn, sondern die Maſse der kleinen Glieder eines Haupttheils hätten erst nach jenen Messungen addirt werden müssen, um zu sehen, ob auch, bey jenen Abbildungen der Monumente, kein Irrthum und kein Druckfehler vorgefallen sey. Nur auf diese Weise muſste sich das Resultat davon ergeben: ob die einzelnen Gröſsen auch die Haupttheile richtig ausmachen. Dieſs würde eine zeitspielige Arbeit gewesen seyn, der ein Anderer, wenn er Lust hat, sich unterziehen mag. Ich wählte daher zu meinem Zweck ein *geometrisches Hülfsmittel*, das bey Messung der Abbildungen jener Denkmahle ein sicheres Resultat zu geben im Stande war, um die Gröſsen und Ausladungen der einzelnen Glieder in Minuten, das ist, wie gesagt, in hundert Theile des untern Säulendurchmessers, bestimmen zu können. Ich trug nämlich auf eine Linie von beliebiger Gröſse, welche jedoch die Durchmesser der Säulen (in den vorhandenen Abbildungen) übertraf, hundert gleiche Theile, construirte mit dieser Linie, auf einem glatten Pappendeckel, ein gleichseitiges Dreyeck und zog aus dessen Spitze nach jedem Theil eine gerade Linie. In dieses Dreyeck trug ich den Durchmesser derjenigen Abbildungen einer Säule, die ich analysiren wollte, von dessen Spitze auf jeden der zwey Schenkel und zog diese Punkte zusammen. Diese Linie muſste also, bey einem genauen Verfahren, parallel mit der Grundlinie des Dreyecks und dem gegebenen Säulendurchmesser gleich seyn, der also durch diese einfache Operation in hundert gleiche Theile oder Minuten eingetheilt war. Jetzt konnte ich, nach den Original-Abbildungen der Säulen, die Gröſse eines jeden Gliedes und seine Ausladung, nach Minuten bestimmen, und an den in den Kupfern dieses Werkes gelieferten Copien der Abbildungen oder ihrer Reduction, die Minuten einschreiben, welches auch geschehen ist; dieſs Cotiren (nach Minuten) der Abbildungen von den Capitälen und dem Gebälke der alten Baudenkmahle gibt eine sehr anschauliche Uebersicht.

Nach diesen Ausmittelungen berechnete ich dann die Verhältnisse der wesentlichsten Theile der Säulen, und trug die Resultate in jene den Kupfern beyliegenden Uebersichten A. B. C. und D. ein; wozu ich noch die Angaben der beſsten Schriftsteller, in Beziehung auf die von mir angenommene Eintheilung des Moduls in hundert gleiche Theile, so wie die Resultate meiner eigenen Entwürfe, hinzugefügt habe.

Merkwürdig ist bey diesen Untersuchungen, der von glaubwürdigen Baukundigen gemessenen Baudenkmahlen der Alten, der Umstand: daſs, bey den Monumenten

der Aegypter und Griechen, die Gröfse der Glieder und Hauptstücke, so wie ihre Ausladungen, mit Ausnahme weniger, stets *ganze minuten* oder Hunderttheile des Säulendurchmessers betragen. Man könnte demnach geneigt seyn, zu behaupten: dafs die Baumeister der Griechen und Aegypter: die Säulendurchmesser in Hundertheile eingetheilt haben.

§. 24. Einige Baumeister der Römer und Neuern bedienten sich bey Austheilung der Glieder und ihrer Profile, ausser des Moduls, auch der Austheilung nach gleichen Theilen, wie aus *Vitruv's* Werk und den Schriften einiger Andern hervorgeht. Sie theilten z. B. die Höhe der Säule in vier gleiche Theile, und gaben dem Gebälk einen Theil; dann theilten sie dieses wieder in zwölf gleiche Theile und wiesen dem Architrab vier, dem Fries drey und dem Kranz fünf Theile zu; endlich theilten sie den Kranz ein und gaben jedem Gliede die verhältnifsmäfsige Höhe. Obgleich diese Methode für das Gedächtnifs bequem ist, so enthält sie eine handwerksmäfsige Vorschrift, und ist unvereinbar mit den Abwechselungen, deren die edle Baukunde fähig ist, die sie bey Anwendung der Säulen bedingt, und die wir bey den antiken Denkmahlen antreffen.

§. 25. Aus diesen, den Kupfern beyliegenden, Uebersichten geht nun auf's Bestimmteste hervor: dafs weder die Aegypter, Griechen, Römer, noch die Baumeister in Syrien zu *Baalbeck* und *Palmyra*, bey Profilirung der Säulen, sich an *eine* einzige Regel banden, sondern zwischen den kleinsten und gröfsten Verhältnissen frey wählten, und dem Character, wahrscheinlich auch der Lage und der Beleuchtung des Gebäudes gemäfs, verfuhren. Die von neuern Schriftstellern für die dorische, jonische und corinthische Säulenordnung, und für die zwey Abarten: die toscanische und römische, so bestimmt gegebenen Regeln sind daher verwerflich; und nach Wessen Regel soll der angehende Baukundige sich wohl richten? Nach den Vorschriften *Vitruv's*, *Vignola's*, *Palladio's*, *Scamozzi's*, *Goldmann's*, *Milizia's* oder *Durand's*, oder nach welchem alten Baudenkmahl? denn sowohl die Regeln jener Schriftsteller, als die antiken Ueberreste, zeigen bedeutende Verschiedenheiten. Und wenn sich der Baukundige bey seinen Entwürfen an die, sich blofs auf *Ein* Verhältnifs beschränkende, Regel dieses oder jenes Schriftstellers bände, was wäre dann das Studium der Säulenordnungen und die Art, gut zu profiliren, anders als ein sclavisches handwerkmäfsiges Verfahren! Gleichwohl wird bey'm gewöhnlichen architectonischen Unterricht der eine oder der andere Schriftsteller als Norm aufgestellt; man trägt die von ihm gegebene Regel als eine unabänderliche vor, und *Vignola's* Vorschriften sind gewöhnlich in den Akademien angenommen worden. Wie auffallend ist aber die Verschiedenheit dieser Regeln der Schriftsteller?

Verdienen einige Baudenkmahle der Alten wirklich unsere Bewunderung, so bleibt es wohl das Befste, die gröfsten und kleinsten dabey obwaltenden Verhältnisse auszumitteln, und dann in Hinsicht der Säulenhöhe, so wie bey Anwendung von Colonnaden am Aeussern der Gebäude, bey Bogenstellungen, in Höfen und im Innern der Gebäude, die gröfsten und kleinsten Verhältnifse zu bezeichnen; zwischen den-

selben dem Baukundigen die Wahl zu überlassen, welche nach dem Character des Gebäudes, dessen Beleuchtung und Stand (ob es nur in der Nähe oder von weitem betrachtet werden kann) einzurichten ist: denn so müssen an Tempel (Kirchen) wie bereits *Vitruv* lehrt folglich auch an allen einem ernsthaften Character entsprechenden Gebäuden, die dorischen Säulen niedirger als bey andern Gebäuden gemacht werden, und je gröſsere Dimensionen die Säulen haben, desto geringer kann ihre Verjüngung seyn, weil hohe Säulen dem Auge verjüngter als niedrige erscheinen.

§. 26. Wie auffallend die von den berühmtesten architectonischen Schriftstellern gegebenen Regeln unter sich und von den beſsten Monumenten der Griechen und Römer verschieden sind, mag folgende Zusammenstellung beweisen.

Nach	Höhe der Säulen in Minuten.			Säulenweiten in Minuten.			Höhe des Gebälks in Minuten			Gesammmthöhe der Säulen und des Gebälkes in Minuten.		
	dorische	chorint.	jonische	dorische	jonische	corinth.	dorische	jonis.	corint.	dorische	jonische	corinthis.
Vitruv	550 *)	850—950	950—1000	150—275	200—300	150—200	175	200	200	725	1050—1150	1150—1200
Palladio	750	900	1000	250	225	200	200	180	200	950	1080	1200
Scamozzi	850	875	1000	275	250	150—200	189—200	175	200	1039—1050	1050	1200
Vignola	800	900	1000	275	225	233	200	224,75	225	1000	1124,75	1225
Goldmann	800	800	1000	150	200	250	200	200	200	1000	1100	1200
Durand	600—800	900	1000	250—350	200	150	200	200	200	800—1000	1100	1200
Nach den beſsten Baudenkmahlen der Alten.	473 bis 560	850 bis 910	900 bis 1100	100 bis 250	197 bis 292	150 bis 300	180 bis 230	212 bis 248	200 bis 262	653 bis 790	1062 1158	1100 1362

§. 27. Diese Zusammenstellung ist nicht bloſs der auffallenden Unterschiede von den gegebenen Regeln der verschiedenen Schriftsteller wegen, wichtig, sondern auch um des Umstandes willen, da sie uns zeigt: wie *Durand*, *Scamozzi*, *Palladio* und *Vignola* der dorischen Säulenart gröſsere Säulenweiten gegeben haben als der corinthischen; *Vitruv* und *Goldmann* das Gegentheil vorschrieben, welches auch bey den antiken Gebäuden angetroffen wird und der Natur oder dem Character der beyden Säulenordnungen entspricht. Die *dorische* ist von ernsthaftem Character; sie soll die festeste Construction von allen Ordnungen zeigen, hat überdieſs kurze Säulen. Ein Porticus, worin man die Säulen dieser Art, ohne Unterschied, 250 bis 275 Minuten ($2\frac{1}{2}$ bis $2\frac{3}{4}$ Säulendurchmesser) entfernte, würde z. B. viel zu gedrückt erscheinen und um sich hiervon zu überzeugen, zeichne man nach jenen groſsen Säulenweiten einen Porticus, und es bedarf dann keines weitern Beweises. Das Unpassende: die dorischen Säulen weiter als die jonischen und corinthisshen auseinander zu stel-

*) Nach meiner Untersuchung des 4ten Buches von Vitruv, die weiter unten vorkommt.

len, hat auch *Durand*, wiewohl er es als Regel verschreibt, so sehr gefühlt, dafs er bey dem befsten seiner Entwürfe (Leçons d'Architecture L. pl. 6.) d. i. bey dem Pallast der Justizpflege, die acht dorischen im Porticus angebrachten Säulen nur auf *Einen* Säulendurchmesser entfernte. Einen ähnlichen Widerspruch mit seiner Annahme über die Säulenarten hat *Milizia*, in seinen viel Trefliches enthaltenen Principit de l'Architettura civile, aufgeführt; er bestimmt die Säulenweite für die dorische Ordnnng zu drey bis vier Durchmesser und sagt bald darauf, die befste Säulenweite für diese Ordnung mufs zwey Zwischen-Triglyphe haben, welches höchstens $1\frac{3}{4}$ Durchmesser beträgt und die geringste könne einen Zwischen-Triglyphen erhalten, welches $1\frac{1}{2}$ Durchmesser gibt. Die befsten in jener Tabelle über die Säulenweiten angeführten Regeln sind von dem tüchtigen *Goldmann*, der, wenn er in unserer Zeit lebte, gewifs ein besseres Werk geschrieben haben würde.

Bey den von jenen Schriftstellern über die Säulenweiten gegebenen Regeln ist auch die Höhe der Säulen nicht beachtet, vielweniger ist auf die Anzahl der Säulen in der vordern Reihe eines Porticus gesehen worden. Beydes hat aber auf die Bestimmung der Säulenweiten, auf die Höhe der Gebälke und die Verjüngung der Säulen einen wesentlichen Einflufs. Es ist auch bey den Monumenten der Griechen fast immer berücksichtigt worden, und wir behalten uns vor, diese Gegenstände in den folgenden Capiteln näher zu erörtern.

§. 28. Die meisten neuern Schriftsteller haben, wie gesagt, fünf Säulenordnung angenommen: nämlich, 1) die *Toscanische*, 2) die *Dorische*, 3) die Jonische, 4) die *Corinthische* und 5) die zusammengesetzte oder *Römische*, und *Durand*, in seinen Leçons d'architecture classificirt überdiefs, (ohngeachtet seiner oben angeführten Meynung) die *Dorische*; in die *Dorisch-Griechische* und *Dorisch-Römische*, wenn gleich die letztere nichts als die höchst verdorbene Dorische ist, die nirgends gebraucht werden sollte.

Nach den im 19. §. erwähnten Gründen nehme ich, wie gesagt, vier Säulenordnungen an, nämlich 1) die *Aegyptische*, 2) die *Dorische*, 3) die *Jonische*, 4) die *Corinthische* *) und betrachte die sogenannte Toscanische und Römische als Abarten; jene ist auch nichts weiter als eine mit der Base vermehrte und im Fries und Gebälk veränderte Dorische, und diese hat das aus der Jonischen und Corinthischen Ordnung zusammengesetzte Capitäl, ohne wesentliche Veränderung der Base und des Gebälkes.

Wir wollen diese Säulenordnungen jetzt näher betrachten.

*) Die letzte Bezeichnung wird der eingeführten Benennung wegen, beybehalten, wiewohl ich überzeugt bin: dafs diese Ordnung mit den Olivenblättern, den Kragsteinen und Zahnschnitten, früher in *Syrien* als in *Griecheuland* angewendet worden sey, worüber der Beweis im 5ten Buche folgt.

Zweytes Capitel.

Von der ägyptischen Säulenordnung.

§. 29.

Nach allen bis jetzt bewirkten Aufnahmen der Baudenkmahle, in *Indien*, *Aegypten*, *Persien*, *Syrien*, *Klein-Asien*, *Griechenland*, *Italien* und auf der Insel *Sicilien*, zu urtheilen, gebührt den *Aegyptern* der Ruhm, zuerst eine regelmäſsige Säulenordnung erfunden und bey ihren Tempeln und Pallästen angewendet zu haben. Die gelehrten Reisenden *Pocock*, *Norden*, *Niebuhr* und *Bruce* hatten keine Bauzeichner in ihrem Gefolge, als sie einen Theil von Africa und Asien bereisten; kein Wunder, wenn ihre Abzeichnungen nur ein schwaches Licht über die Bautrümmer dieser Länder verbreiteten; den der französischen Expedition nach *Aegypten* beygegebenen Ingenieuren des Brücken- und Wegebaues, so wie einigen Bauzeichnern, blieben also die architectonischen Messungen der Ruinen Aegyptens vorbehalten. Mit Hülfe der in diesem Werke enthaltenen und aus der *Déscription de l'Egypte* kopiirten Aufnahmen, kann der Leser eine genaue Kenntniſs von der ägyptischen Bauart und die Ueberzeugung: daſs die *Aegypter* eine originelle Säulenordnung erfunden haben, zu deren Analyse wir jetzt übergehen, schöpfen.

§. 30. Die ägyptische Säulenordnung besteht 1) aus der Säule und 2) aus dem Gebälk. Jene ist (in der Regel) zusammengesetzt a) aus der Base, b) dem Schaft, c) dem Capitäl und d) aus einem über dem letzten liegenden Würfel *A.* Fig. 4. Tab. 14. Zuweilen besteht die Säule auch ohne Base, wovon die Ruinen Aegyptens fünf Beyspiele aufweisen: 1) an dem südlichen Tempel auf der Insel *Philae* Tab. 12. Fig. 2. zwischen H. I.; 2) an dem Tempel zu *Syene* Tab. 15. Fig. 12.; 3) an dem kleinen Tempel zu *Edfu* Tab. 15. Fig. 30. und 33. 4) an dem Tempel zu *Eleythya* Tab. 15. Fig. 34—36.; an dem Tempel zu *Hermonthis*, nämlich an den Säulen von dessen Rückseite.

Auf einigen Capitälen liegt über dem Würfel noch ein Stein, den wir das *Kissen* nennen wollen. Es liegt bey den Säulen des groſsen Tempels zu *Tentyris* Tab. 11. Fig. 2. über den an den Seiten die Abbildung eines Tempels zeigenden Würfels. Beydes, der Würfel und und dieses Kissen, muſs deswegen zur Säule gezählt werden, weil sie nicht von einer Säule zur andern hinüberreichen, folglich nicht als Architrab characterisirt werden.

Ueber dem Kissen oder der Platte liegt der, zwey Säulen verbindende, *Architrab*, welcher aus einem groſsen glatten Gliede und einem Stab oder Stäbchen besteht. Auf dem Architrab ruht der aus einer groſsen Hohlkehle und einem Riemchen oder Ueberschlage bestehende Kranz Tab. XI. Fig. VI. Das ägyptische Gebälk besteht nach dieser Erklärung a) aus dem Architrab und b) aus dem Kranz; folglich fehlt demselben der Fries. Nimmt man aber den oben erwähnten Würfel, oder auch das Kis-

sen, als Architrab an: so würde das ägyptische Gebälk die drey Abtheilungen: Architrab, Fries und den Kranz haben, welche Ansicht aber nicht Statt finden kann, da der Architrab, wegen seiner Characteristik bey allen Säulenarten, nach der vorderen Seite über den Säulen liegen muſs und nicht nach der Tiefe eines Porticus allein.

§. 31. Die ägyptische *Base* besteht entweder aus einem kreisrunden, oberhalb gewöhnlich abgeschrägten Sockel, Tab. 13. Fig. 6. u. 7., oder aus einem Pfühl Fig. 27. Sie ist 13 bis 40 Minuten hoch; im Mittel beträgt ihre Höhe, an 35 verschiedenen Monumenten genommen, vier und zwanzig Minuten; die erstere Form scheint älter als die letzte zu seyn; denn sie findet sich in einem Felsentempel *Nubiens*. So einfach diese Base ist, so gehört sie doch zu den schönsten Basen des Alterthums. *Vitruv* hat den runden Sockel zur Base der toscanischen Säule vorgeschrieben; sie war also in Hetrurien bereits frühe eingeführt. Auch die ältesten Felsentempel Nubiens haben mit Hieroglyphen bedeckte Pfeiler, welche auf solchen Basen stehen.

§. 32. Die *Säulenschäfte* der *Aegypter* sind $\frac{258}{100}$ bis $\frac{560}{100}$ Durchmesser hoch, und fünf bis zwanzig Minuten beträgt ihre Verjüngung, die, auſser bey wenigen Monumenten, von unten nach oben regelmäſsig, d. i. nach geraden Linien, Statt findet; im Mittel, nach den in diesem Werke abgebildeten Monumenten gerechnet, beträgt dieselbe zehn Minuten; dieſs ist das Resultat von sieben und dreyſsig Beyspielen.

Bey einigen wenigen Denkmahlen findet, etwa auf $\frac{1}{10}$ der Höhe des Schaftes, eine Schwellung Statt; z. B. in dem Hypostilos (Säulensaal) des Pallastes von *Osymandyas* zu *Theben*. Tab. 13. Fig. 4. und 6.

§. 33. Die ägyptischen *Säulenschäfte* haben verschiedene Ornamente. Einige sind mit symbolischen, aus der glatten Oberfläche herausgearbeiteten Reliefs und Hieroglyphen bedeckt, wie bey'm groſsen Pallaste zu *Theben* Tab. 14. Fig. 4 u. 5; auf andern sind verticale Rundstäbe und horizontale Bänder angebracht, wie bey dem Pallaste von *Luxor* Tab. 15. Fig. 1; in manchen Säulenschäften der Palläste von *Osymandyas* und *Sesostris* Tab. 13. Fig. 6, 7 u. 27. sind, auſser den Hieroglyphen und sphärischen Dreyecken, *Triglyphen* eingegraben, und diese zwey letztern Verzierungen gehören ohne Zweifel zur Symbolik der Aegypter; besonders merkwürdig sind aber die letztern.

Diese Sculpturen sind gröſstentheils mit Farben bemahlt; die grüne, blaue, rothe und gelbe Farbe kommen darauf am öftern vor; sie haben bey vielen Monumenten noch ihre volle Frische.

Einige Säulenschäfte werden von groſsen Rundstäben, beynahe Viertelsäulen bildend, (vertical und horizontal) umgeben, Tab. XI. Fig. 19 u. 20, ferner Tab. 15. Fig. 8. Endlich weisen *Aegyptens* und *Nubiens* Monumente auch *cannelürte* Säulen auf.

Wir gelangen also, mit Hülfe der Kenntniſs ägyptischer Monumente, zu der Ueberzeugung: daſs die Triglyphen und Cannelüren eine Erfindung der Aegypter und nicht der Griechen sind; die letztern haben jedoch die Triglyphen im Fries zuerst angewendet, und daselbst angebracht, gehören sie wesentlich zur dorischen Ordnung.

§. 34. Die *ägyptischen Capitäle* sind, sowohl ihrer Form als Ornamente nach, sehr verschieden. Die schönsten haben die Krater- oder Vasen-Form; die grofsen Säulen im Pallaste *Karnak* zu *Theben*, den ich auch den *Grofsen-Pallast* nenne; siehe Tab. 14. Fig. 4 und 5.; ferner im Pallaste des *Osymandyas* Tab. 13. Fig. 6. und mehrere auf Tab. 10. abgebildete Capitäle Fig. 2, 11, 14, 15 u. 20. sind treffliche Beyspiele. Ihre Form scheint das Vorbild zu dem sogenannten corinthischen Capitäl gewesen zu seyn; sie verdienen die ganze Aufmerksamkeit der Baukundigen und angewendet zu werden. Einige sind mit einheimischen Gewächsen und Blumen umgeben; die Palmblätter und Lotosblume spielen dabey eine Hauptrolle, siehe Tab. 10. Fig. 10, 15, 20, 32, u. Tab. XI. Fig. 4; das letzte Capitäl befindet sich am Tempel zu *Anteopolis* und das auf Tab. 10. Fig. 20. an der Colonnade auf *Philä*. Diese Capitäle, so wie die im *Grofsen-Pallaste* zu *Theben* Tab. 14. Fig. 4 u. 5. und Tab. 15. Fig. 42 u. 43, und die an den hohen Säulen im Pallaste des *Osymandyas* Tab. 13. Fig. 6. sind die schönsten ägyptischer Bauart. Sie befinden sich auch an dem im Grofsen auf Tab. 12. perspectivisch gezeichneten Tempel zu *Contralatopolis*.

Eine andere Art besteht in der Form eines Wulstes Tab. 12. Fig. 14., man trifft sie am westlichen Tempel auf *Philä;* darüber liegt auch wohl ein Würfel, auf dessen vier Flächen ein Isis-Kopf und darüber die Fronte eines Tempels abgebildet ist. Bey andern Capitälen zu *Philä* besteht das verzierte und unten wenig gebogene Capitäl, siehe Tab. 12. Fig. 12., ohne jene Zusätze, die wir eigentlich zu einer dritten Art von Capitäle, d. i. zu den rein symbolischen classifiziren.

Die vierte Form ist nach einer durchschnittenen Lotusknospe gebildet. Sie ist oben schmaler als unten (s. Tab. XI. Fig. 1.) und kommt an den niedrigen Säulen des Hypostylos im *Grofsen-Pallaste* zu *Theben* Tab. 15. Fig. V., im Grabmahl *Osymandyas* Tab. 13. Fig. 6., im Pallaste des *Sesostris* Fig. 27., im Pallaste *Gurnah* Fig. 13, 14 und 15., aber bey keinem der Monumente auf der Insel *Philä* vor, wo die Capitäle schönere Formen, Tab. X. Fig. 26 bis 35., und über sich einen Würfel oder eine Platte haben.

Eine fünfte Art Capitäl hat nicht blofs die Kraterform, sondern auch eine Art Schneckenwindungen, s. Tab. X. Fig. 9.; der Porticus des grofsen Tempels zu *Edfu* Tab. 5. Fig. 27. hat dergleichen, so wie die schönen kraterförmigen mit Palmblättern verzierten Capitäle. Bereits *Pocock* hat bemerkt: dafs die mit den Schneckenwindungen ein Vorbild zum sogenannten corinthischen Capitäl gewesen seyn möchten; man hält sie für die späteste Erfindung.

Die sechste Form des Capitäls bildet eine umgestürzte Glocke.

Die bereits angeführte dritte Art ist rein symbolisch; auf den vier ebenen Flächen des Capitäls sind Isis-Köpfe sehr erhaben ausgearbeitet, wie die am Tempel zu *Contralatopolis* Tab. 12. und am grofsen Tempel zu *Tentyris* Tab. 11. Fig. 2. zeigen. Auch an den Monumenten der Insel *Philä* Tab. 10. Fig. 31. und Tab. 12. Fig. 12, 13 u. 14. befinden sich, wie gesagt, dergleichen Capitäle.

§. 35. Die Höhen der schönsten ägyptischen Capitäle (ohne den Würfel und das Kissen) sind in den Gränzen von 90 bis 106 Minuten eingeschlossen; das beſste Verhältniſs ist 100 Minuten, etwas mehr oder weniger, also wie bey der corinthischen Säule. In der den Kupfern beyliegenden Uebersicht A sind die Höhen von vierzig Capitälen nach Minuten oder Hunderttheilen des untern Säulendurchmessers angegeben. Die gröſste Ausladung, d. i. die Entfernung der äuſsern Theile von der Säulenachse oder des Abstandes der Enden des auf dem Krater liegenden Deckels von dieser Achse, beträgt 75 bis 95 Minuten; der mittlere Abstand also fünf und achtzig; das ist also für die Breite der Oberfläche des Capitäls 170 Minuten.

§. 36. Der auf dem Capitäl liegende Würfel gehört zur Characteristik der ägyptischen Säulenordnung. Dadurch erscheint die Säule schlanker und das Gebälk leichter, weil oberhalb dem Capitäl ein Luftraum entsteht; ein zuweilen nachzuahmendes Hülfsmittel, wie denn auch bey einigen römischen Monumenten, über dem Capitäl ein kleines Plättchen, das sogenannte Bänkchen (Scamillum) angebracht ist, wie im vierten Capitel erwähnt wird. Dieser Würfel hat gewöhnlich die Breite von der obern Schaftdecke, bey einigen Monumenten ist er zehn bis zwölf Minuten schmäler, wie am Tempel zu *Anteopolis* Tab. XI. Fig. 3 und 4. Die Höhe des Würfels beträgt an diesem Monument nur 18 Minuten, die Höhe des Gebälkes 160, dessen Vorsprung vor dem Architrab 33, die Stärke des Schaftes unter dem Capitäl 90, die Höhe des Capitäls 103, endlich die Höhe des Schaftes und der Base 482 Minuten. Ich führe dieses an, weil dieses Monument nach schönen Verhältnissen geordnet ist.

Dieser Würfel ist 12 bis 150 Minuten, im Mittel unter acht und dreyſsig Beyspielen, 72 Minuten hoch. Zuweilen ist derselbe mit Reliefs, Hieroglyphen, Isisköpfen Tab. X. Fig. 31., auch mit der Abbildung des *Typhon* oder des bösen Genius der Aegypter, wie am Tempel zu *Edfu* Tab. 13. Fig. 30. bis 33., und am *Typhonium* zu *Tentyris* Tab. 11. Fig. 11., nach allen Seiten verziert.

Ueber diesem Würfel liegt, wie gesagt, aber äuſserst selten und nur bey vier Monumenten *), ein 10 bis 46 Minuten hohes Kissen.

§. 37. Wird bey den uns bekannten ägyptischen Ruinen der auf dem Capitäl liegende Würfel noch zur Säule gerechnet, so beträgt die geringste Höhe der Säule (bey den schönsten Ruinen) 476 Minuten, die gröſste Höhe 800, die mittlere Höhe, nach 12 Monumenten berechnet, 642 Minuten.

§. 38. Der aus einem Hauptgliede oder Streifen und einem Stäbchen bestehende *Architrab* ist bey den schönsten Monumenten 72 bis 117 Minuten hoch; die Höhe des Kranzes miſst 33 bis 96 Minuten. Der Kranz ragt über die vordere Fläche des Architrabs 20 bis 33 Minuten vor.

§. 39. Die *Abstände der Säulen* betragen bey den ägyptischen Monumenten 1) im Mittel, von den zwey mittlern Säulen eines Porticus, 234, von den andern Säu-

*) Man findet dieselben in der den Kupfern beyliegenden Uebersicht A. angegeben.

len, 124 Minuten. 2) Der geringste Abstand von den zwey mittlern Säulen, so wie von den übrigen, mifst 95 Minuten. 3) Der gröfste von diesen 330 und von jenen 200 Minuten. Die den Kupfern beyliegende Uebersicht A. gibt auch hierüber eine befriedigende Auskunft.

§. 40. Bey den schönsten Säulen beträgt die Höhe der Base, des Schaftes und des Capitäls, also ohne den Würfel oder die Platte: nämlich 1) am östlichen Gebäude auf der Insel *Philae*, 641 Minuten*). 2) Am grofsen Tempel zu Philae 515 und nicht 511 Minuten, wie aus Versehen in einigen Exemplaren der Uebersicht A. gesetzt ist. 3) Am grofsen Tempel zu *Apollinopolis*, jetzt *Edfu*, 585 und nicht 612. 4) Am grofsen Tempel zu *Latopolis* 630. 5) Am Tempel zu *Hermonthis* 490, 650 und 616 Minuten. 6) An den Säulen des Grabmahls von *Osymandyas*. 502 u, 504. 7) An der Colonnade des Pallastes von *Luxor* 565. 8) An den Säulen des grofsen Pallastes zu Theben bey Karnack 566 bis 673, und 9) am Tempel zu *Anteopolis* 482 Minuten. Die geringste Höhe von diesen schönsten ägyptischen Säulen beträgt demnach 482 und die gröfste 672 Minuten, die mittlere Höhe, aus den neun angeführten verschiedenen Baudenkmahlen, aber 584 Minuten.

§. 41. Die ägyptische Bauart hat, ausser dem Characteristischen ihrer oben beschriebenen Säulenordnung, auch noch folgendes Originelle: 1) dafs ihre Säulenlauben oder Portiken nicht mit Giebel bekrönt waren, und dieser, bey Anwendung ägyptischer Säulen am Aeussern unserer Gebäude nie zu übersehende, Umstand war eine Folge der horizontalen Bedachung. 2) Endigt ein ägyptischer Porticus an den Seiten selten mit einer Säule, sondern einem schrägen Pfeiler oder einer schrägen Seitenmauer; im letztern Fall ist die vordere Säulenreihe eines Porticus von zwey solchen Mauern, die oben die Seiten des Gebälkes bilden, eingeschlossen, und 3) befinden sich in Aegypten auch von Säulen umstellte Tempel, also wahre Peristyle, die demnach, wie es auch *Herodot* bemerkt, den Griechen zum Vorbilde gedient haben: der östliche Tempel auf *Philae* Tab. 12. Fig. 8. ist ein Beyspiel. 4) Andere Monumente haben bey einem Peristylos an den Ecken Pfeiler: wie der kleine Tempel zu Edfu. 5) Einige Tempel weisen eine mit Eckpfeilern endende Säulenreihe, nur an den Seiten wirkliche Säulen, dann aber auch schräge Mauern, die einen Porticus vor sich haben, auf, wie der grofse Tempel zu *Latopolis* Fig. 10. 6) Zu der ältesten Art von ägyptischen Gebäuden, aufser den in Nubien befindlichen und in Felsen ausgehauenen Tempeln, deren Decken von Pfeilern, welche auch mit Hieroglyphen versehen sind, getragen werden, müssen die von Pfeilern umringten Tempel auf der Insel *Elephantine* Tab. XV. Fig. 14. und 34. und Tab. 16. gezählt werden.

Diese verschiedenen Gebäude zeigen also die Characteristik des Plans ägyptischer Bauart.

§. 42. Wer nun die den Kupfern beyliegende Uebersicht A. und die zu diesem Werke gehörigen Abbildungen ägyptischer Monumente mit einiger Aufmerksamkeit

*) In einigen Abdrücken der Uebersicht A. steht aus Versehen des Lithographen 621.

betrachtet, der wird zu dem Geständnifs genöthigt: dafs die ägyptische Bauart und Säulenordnung *originell* und von keiner andern entlehnt ist, und dafs die Baumeister der Aegypter zwar einem architectonischen Typus folgten, aber an keine bestimmte Satzung: über die Höhe, Ausladung und den Abstand der Säule gebunden waren, sondern vielmehr frey, zwischen den gröfsten und kleinsten Verhältnissen wählten, besonders aber mit der Form und Verzierung der Capitäle mannigfaltig abwechselten. Sie folgten also nicht so strengen Vorschriften, wie man früher geglaubt hat; nur dafs sie nicht ihre nationale Bauart verliefsen, sondern sie getreu anwandten; sie war ja auch ihrem Clima und ihren Baumaterialien durchaus angemessen, und eine reine Steinbau-Construction.

§. 43. Es hatte daher die *ägyptische Bauart*, wie alle übrigen Baustyle, ihre Epochen, und wir werden im fünften Buche zu beweisen suchen, dafs der grofse Pallast zu Theben Tab. 14., so wie der südliche Tempel daselbst, die ältesten Ruinen dieser im Alterthum berühmten Stadt sind: dafs der Pallast *Luxor* später, das Geabmahl *Osymandyas* noch später und zuletzt der Pallast des *Sesostris* erbaut wurde; endlich, dafs der Geschmack der Aegypter unter dem letzten Könige bereits nicht mehr so rein war, als zur Zeit des Erstern. Die ägyptische Bauart war also bereits 4500 Jahr vor Christi Geburt, durch jenen grofsen Pallast, zu einem grofsartigen und schönen Styl gelangt; 2000 Jahre später, als das Grabmahl des *Osymandyas* erbaut wurde, war sie bereits zierlicher, welches dessen Säulen Tab. 13. Fig. 6. beweisen. In diese Zeit (2500 J. v. C.), vielleicht 100 Jahre früher, fällt auch der Bau des Tempels zu *Latopolis*, und 100 Jahre später vom grofsen Tempel zu *Tentyris* Tab. X. Dieser letztere soll die schönsten Sculpturen aufweisen. In dessen Bauperiode ist also wahrscheinlich die Blüthezeit ägyptischer Sculptur zu suchen. Da nun der im brittischen Museum befindliche Kopf einer colossalen, in jenem Grabmahl gestandenen, Bildsäule ein vollkommen kunstgemäfses Werk ist: so hatte auch die Sculptur unter *Osymandyas* einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht. Man hat in England diesen Kopf fälschlich für einen *Memnons*-Kopf ausgegeben, wie im fünften Buche gezeigt wird.

Nicht sowohl diese erwähnten Baudenkmahle, als auch der Pallast *Luxor* und der Tempel zu *Apollonopolis-magna*, so wie die Tempel zu *Hermonthis*, die Gebäude auf der Insel *Philae* und zu *Antäopolis* Tab. 11. und Tab. 15. sind weit älter als der Pallast des *Sesostris* zu Theben Tab. 13. Fig. 23. 25. 27. und 28., und dennoch sind die Säulen dieses letztern, der etwa 1700 Jahr vor Christi Geburt aufgeführt wurde, bey weitem nicht so schön, als die Säulen der obengenannten Monumente,

§. 44. Die *ägyptische Säulenordnung* kann zur Bereicherung der Civil-Architectur wesentlich beytragen, wenn wir uns an die dabey beobachteten Hauptmaximen strenge halten, und sie nur daselbst anwenden, wo sie ihrem, in einem hohen Grade ernsthaften, Character gemäfs bleibt, welches nie ausser Acht gelassen werden mufs. Sie ist ganz vorzüglich zu Festungs- und Stadtthoren, zu Kirchhof-Portalen, zu Grab-

Monumenten, zu Leichenhäusern, zu Säulengängen am Umfange der Kirchhöfe, zu Arsenälen und Giefshäusern, zu Wachen und Polizeygebäuden, zu Arbeitshäusern und Gefängnissen, anwendbar. Selbst als einzelne Gebäude auf Anhöhen, in grofsen Gärten, ist sie es, und zu den letztern gibt der Tempel auf der Insel *Elephantine* Tab. 16. ein Muster ab.

Bey ihrem Gebrauch vermeide man jedoch die Hieroglyphe und die symbolische Sculptur der Aegypter, so wie die symbolischen Capitäle, weil wir sie nicht zu lesen verstehen, und der Cultus der Aegypter uns fremd ist, dieses also eine wahre Nachäfferey seyn würde.

Auch zum Innern mancher Gebäude können die ägyptischen Säulen angewendet werden. Sie sind in Sälen, Vestibuls und Höfen passend, und eine wünschenswerthe Abwechslung; dazu kann man wenigstens 22 verschiedene und dennoch schöne Capitäle, welche auf der 10. 11. 13. 14. und 15. Kupfertafel abgebildet sind, wählen; in der That ein grofser Reichthum, den nur die altdeutsche Bauart noch aufweiset, aber ihre Capitäle sind in Hinsicht schöner Formen und Zweckmäfsigkeit nicht mit den ägyptischen zu vergleichen.

§. 45. Die öftere Wiederholung der dorischen, jonischen und corinthischen Ordnung ermüdet den Beschauer, und dieses Gefühl hat mehrere Baumeister veranlafst, auf eine neue Ordnung zu denken, und verschiedene Abarten von Capitälen zu gebrauchen. Eine vierte characteristische Ordnung ist daher wünschenswerth, und diese haben uns ja die Aegypter hinterlassen. Warum sollten wir sie nicht anwenden?

Folgende, aus den bestehenden Monumenten abgeleiteten, Regeln sind bey Anwendung ägyptischer Säulen zu beobachten: 1) Die Säulen mögen eine Base von 20 bis 28 Minuten Höhe und 110 bis 116 Minuten Breite erhalten; sie bestehe aus einem oben abgeflächten Cylinder oder einem Rundstabe, d. i. aus einem Sockel oder einem Pfühl. Siehe Tab. 13. Fig. 6 und 27.

2) Die Höhe der Base, des Schaftes und des Capitäls betrage fünf bis sechs und einen halben Durchmesser; der über dem Capitäl liegende Würfel 18 bis 33, das Capitäl 90 bis 106 Minuten, und dessen Ausladung von der Säulenachse an betrage 80 bis 95, die Verjüngung des Säulenschaftes 8 bis 12, die Höhe dieses Schaftes 390 bis 516 Minuten.

3) Im Innern der Gebäude kann die Höhe des Schaftes fünf bis sechs einen halben Durchmesser hoch seyn, folglich die Höhe der Säulen 608 bis 789 Minuten.

4) Die Säulenweiten in einem Porticus mögen 110 bis zweyhundert Minuten, je nachdem die Säulen von niederer oder gröfserer Höhe angenommen werden, ausmachen. Sie mögen auf gleichen Entfernungen stehen, und nur bey Ausnahmen die zwey mittlern auf gröfsern.

5) Innerhalb der Gebäude sey der Abstand zweyer Säulen zwey einen halben bis drey Säulendurchmesser.

6) Bey einem Porticus betrage der Architrab 80 bis 90: nämlich dessen Streif 65 bis 70, der Stab also 15 bis 20; der Kranz sey 75 bis 85 Minuten hoch: nämlich das Riemchen 10 bis 15, also die Hohlkehle 65 bis 70 Minuten. Der Vorsprung der Hohlkehle oder des Riemchens vor der Fläche des Architrabs, die mit dem Umfang des Schaftes (unter dem Capitäl) in einer Vertical-Ebene liegt oder 10 Minuten zurückspringt, betrage 25 bis 33,3 Minuten.

7) Das Gebälk würde sonach betragen 80 + 75 = 155 bis 90 + 85 = 175 Minuten; die gesammte Höhe der Ordnung aber 500 + 18 + 155 = 673 bis 650 + 33 + 175 = 858 Minuten.

In diesen Gränzen wird der Baukundige, je nach der Gröſse der Bestimmung des Gebäudes, d. i. nach seinem Character und nach der Entfernung des Standpunctes, aus dem es zum beſsten zu übersehen ist, frey wählen können.

§. 46. Vergleicht nun der gelehrte Baukundige diese Vorschriften mit den bey diesem Werke gelieferten Abbildungen ägyptischer Monumente und mit den in der Uebersicht A. enthaltenen Maſsen und Verhältnissen, so werden diese Regeln vielleicht seine Billigung erhalten.

Drittes Capitel.

Von der dorischen Säulenordnung, s. Tab. 17. 18 *und* 25.

§. 47.

Die dorische Ordnung, den Character des Ernstes und der Festigkeit aussprechend, ist ohne Zweifel eine Erfindung der Griechen. Sie haben dieselbe, bis zum VII Jahrhundert vor Christi Geburt, ausschlieſsend an ihren Tempeln angewendet, und sie zum höchsten Grade der Volkommenheit gebracht, wie dieſs im fünften Buche bewiesen wird. Die Römer verdarben diese Ordnung gänzlich, als sie dieselbe mit einer hohen Base versahen und den Schaft zu hoch machten. Dieser verderblichen Abänderung folgten nicht bloſs viele neuere Baumeister, sondern sie vermehrten das Gebälk mit Kragsteinen, theilten den, bey den Griechen aus einer Abtheilung bestandenen, Architrab in mehrere Streifen, und wählten ein dem Character dieser Ordnung, der wie gesagt, ernst und einfach ist, widersprechendes Capitäl; stellten endlich die so veränderte Säulenart auf hohen Postamenten, wie die Portale vieler Kirchen in *Rom*, *Paris* und andern Städten, und noch ganz neue Beyspiele an Wohngebäuden und Reitbahnen zeigen. *Durand*, in seinen Leçons d'architecture, hat (wie gesagt) die dorische Ordnung sogar in zwey Ordnungen getheilt: nämlich 1) in die *griechisch-dorische*, wobey die Säulen kurz sind, das ihr zukommende Capitäl und Gebälk haben, 2) in die *römisch-dorische*, wobey die Säulen acht Durchmesser hoch seyn sollten. Diese letztere Classification haben einige Franzosen und auch Deutsche angenommen,

weil sie *Durand*, als Lehrer der Civil-Architectur, im polytechnischen Institut, vorträgt. Sie ist jedoch allen Baudenkmahlen der Griechen und dem Character der dorischen Ordnung entgegen; daher zu vermeiden.

§. 48. Seitdem in diesem Jahrhundert und am Ende des letztern die Ruinen griechischer Baudenkmahle ausgemessen und in getreuen Abbildungen in Kupfer gestochen sind hat man die wahre dorische Orduung erst kennen gelernt; kein Wunder daher, wenn die älteren Schriftsteller und Baumeister, als *Vignola* und *Blondel*, die Halbsäulen am Theater des *Marcellus*, in Hinsicht des Gebälks, und die Säule *Trajan*'s in Hinsicht des Capitäls und der Base, als Muster betrachtet und hiernach Regeln aufgestellt haben, diese Regeln aber gegenwärtig nicht mehr gelten und gründliche Baukundige nur allein nach griechischen Monumenten, die wahre dorische Säule der Griechen, nicht aber die verdorbene der Römer und ihrer Nachahmer, anwenden.

Wenn wir die griechischen Monumente, ihres grofsartigen und einfachen Characters wegen, schätzen, dieselben als wahrhaft classische Bauwerke anerkennen, so müssen wir sie auch als die einzigen und wahren Muster betrachten; diese Ansichten bestimmten mich, alle bis jetzt davon bekannten Aufnahmen in jeder Beziehung genau zu untersuchen, dieselben nach einem hinreichend grofsen Mafsstabe in den Kupfern dieses Werkes, d. i. zum $\frac{1}{33}$ Theil der wahren Gröfse in Kupfer stechen zu lassen, und die Resultate meiner Untersuchung und Berechnungen in der den Kupfern beyliegenden Uebersicht B. mitzutheileu. Wir wollen jetzt zur näheren Analyse dieser *Ordnung* übergehen.

§. 49. *Die Höhe der dorischen Säule* bey cannelürten Säulen, welche die Höhe des Schaftes und Capitäls begreift, da die Base mangelt, anbetreffend: so hat man nach ihr die Anfänge, Fortschritte und die Blüthe der dorischen Ordnung bestimmen, nämlich die kürzesten Säulen zu den Anfängen, zählen wollen. Diese Behauptung wird gleichwohl von der Baugeschichte widerlegt: sie befinden sich am Tempel zu *Halicarnafs*, und dennoch ist dieses Gebäude erst 356 Jahr vor Christi Geburt aufgeführt, da hingegen weifsen weit früher angelegte Monumente schlankere Säulen auf. Wir wollen jetzt die Säulenhöhe nach den befsten Monumenten der Griechen und nach den genauesten bis jetzt bekannten Messungen, in Minuten oder Hunderttheilen des untern Säulendurchmessers anführen, um die darüber von einigen neuern Schriftstellern gegebenen Regeln durch diese Thatsachen widerlegen zu können. Sie beträgt nämlich: 1) am Peristyl des grofsen Tempels zu *Paestum* 408 Minuten und im Innern 459. 2) An den *Propyläen* zu *Athen*, 550. 3) Am *Tempel des Sieges*: zur Seite dieser Propyläen 595. 4) Am *Parthenon* 531 und im Pronaos dieses Tempels 585. 5.) Am Tempel des *Theseus* zu *Athen* 559. 6) Am Tempel auf dem Cap *Sunium* 590. 7) Am Tempel des *Jupiter Panhellenius* auf der Insel *Aegina*, 533. 8) Am Tempel der *Eintracht* zu *Agrigent* 482. 9) An den Propyläen zu *Eleusis* 560 Minuten. Die gröfste Höhe der äufsern Säulen bey diesen

neun vorzüglichen Monumenten beträgt demnach 595 und die mittlere 532 Minuten.

Milizia glaubte: dafs zu *Perikles* Zeiten die Griechen die Säulen-Höhe dorischer Ordnung zu sechs Durchmesser d. i. zu 600 Minuten festgesetzt hatten; diefs ist aber, wie diese Beyspiele beweisen, nicht der Fall; vielmehr zeigen sie: dafs die Griechen weit davon entfernt waren, sich an eine unabänderliche Regel zu binden, sondern zwischen der gröfsten Höhe, von 595 bis zur kleinsten, von 408 Minuten (je nach der Stärke der Säule) wählten.

Die Römer vergröfserten, wie gesagt, die Höhe dieser Säulenart beträchtlich; am Theater des *Marcellus* zu *Rom* beträgt sie 758, am *Colosseo* 774, am Tempel des *Hercules* zu *Cora* (Tab. 18.) 861 und das letztere Monument hat eine kleine Base von 9½ Minuten *). An dem in der Nähe von Marcellus Theater vor *Labacco*'s Zeit gestandenen dorischen Tempel (Tab. 17.) betrug die Säulenhöhe 765 Minuten. So hatte man sich also schon damals bey diesen Gebäuden, in Rücksicht der Höhe dorischer Säulen, von dem ursprünglichen ernsthaften Character dieser Ordnung entfernt! Einen sehr auffallenden Beweis davon theilt *Labacco*, in seinem *Libro appartenente a l'architettura* pag. 18. mit. Er gibt nämlich einen Abrifs von dem in der Nähe des Tempels der *Faustina* und des *Antonins* noch zu seiner Zeit (in der Mitte des XVI Jahrhunderts) gestandenen dorischen Tempels; es war ein Viereck, auf jeder Seite hatte er vier Halbsäulen und die Ecken und Pfeiler (Anten). Diese Wandsäulen und Anten hatten eine attische Base; die mittleren Säulen, wo der Eingang war, hatten zwischen sich vier Metopen, die zwey folgenden Säulen, deren drey, und von diesen bis zum Eckpfeiler war nur eine Metope. Die Höhe der Wandsäulen betrug etwas mehr als acht ihre Durchmesser. Ueber die Triglyphen war ein Kragstein (Modillon) im Gesimse, die Cannelüren der Schäfte hatten Stege zwischen sich. Der Hals des Capitäls war Vierzig Minuten hoch und mit Rosetten verziert.

An den Bädern des *Diocletians* haben die dorischen Säulen acht Durchmesser Höhe und eben so, wie die übrigen an römischen Monumenten, einen Ring unterm Halse des Capitäls. Der Architrab ist in zwey Streifen getheilt und drey Glieder der Cornische sind mit Blättern und Laubwerk verziert; anstatt des Wulstes am Capitäl ist ein mit Blättern verzierter Karnies angebracht, und oberhalb der Platte liegt eine mit Herzlaub verzierte Kehlleiste. Der Ring ist mit einer Perlenschnur versehen, und der Hals des Capitäls hat Rosetten.

Auch am *Colosseo* haben die Halbsäulen eine Base, das Capitäl einen Ring; der Architrab ist in drey Streifen getheilt; dem Fries fehlen die Triglyphen und die Cornische hat viele Glieder: lauter Abweichungen von den dorischen Monumenten.

*) Wird diese Höhe und die des Capitäls von 27 Minuten gerechnet und Beydes von 861 abgezogen: so erhält man für die Höhe des Schaftes 824,5 Minuten, wonach der in der Uebersicht B vorgefallene Schreibfehler in der Rubrik: Höhe des blofsen Säulenschaftes, zu verbessern ist.

Alles dieses beweiset unn: daſs die Römer die wahre dorische Ordnung, welche wir an den Baudenkmahlen der Grichen antreffen, nicht gehörig zu schätzen verstanden und damit eine nachtheilige Veränderung gemacht haben.

Die an den Gebäuden der Römer angewendeten dorischen Säulen sind daher wahrscheinlich eine Veranlassung gewesen, daſs die Abschreiber mit *Vitruv's* Originaltext des IV. Buches eine Veränderung, in Bezug auf die Gebäude Roms, vorgenommen haben. Ich bin nämlich der Meynung: daſs dieses Buch nicht so wie es *Vitruv*, verfaſste auf uns gekommen sey, und daſs derselbe die Höhe der dorischen Säulen bey Tempeln zu 5½ Durchmesser, wie ichs in der Uebersicht B aufgenommen, bestimmt habe; daher L. IV. c. 3. statt XIV. Modul, (Halbmesser) XI gelesen werden müsse. Der Beweis dieser Behauptung wird durch folgende Bemerkungen begründet: 1) Beschlieſst *Vitruv* das zweyte Capitel des IV. Buches mit der Bemerkung: daſs den Griechen in der Architectur nichts gefallen habe, als wofür sie nicht einen Zweck angeben konnten, daſs sie dieser Maxime gemäſs eines jeden Baustückes Ebenmaſs, bestimmt hatten, und daſs er, dieser Spur folgend, die dorische Bauart abhandeln wolle. *Vitruv* konnte sich also in dem 3ten Capitel bey Bestimmung der Säulenhöhe dorischer Ordnung nicht so bedeutend von der Maxime der Griechen, wonach die Säule bey den schönsten Tempeln, von 533 bis 550 Minuten oder XI Halbmesser zur Höhe hatte, entfernen, daſs er eine drey Halbmesser gröſsere Höhe annahm. Er muſste es auch gewahren, daſs die dorische Ordnung bey sieben Durchmessern ihren ernsten Character verlor. Wer dieſs nicht zugibt, der zeichne einen Porticus, bey dem die Säulen sieben Durchmesser hoch sind, und vergleiche ihn dann mit dem Porticus des *Parthenons* zu Athen, bey dem die Säulen eine Höhe von 5½ Durchmesser haben.

Man wird zwar eine Stelle L. 4. c. 1. gegen diese meine Meynung anführen, worin *Vitruv* erzählt, daſs die nach Asien ausgewanderten Griechen, dem *Panionischen Apoll* einen dorischen Tempel erbauet und, nach dem Verhältniss eines Männerfuſses zur Gröſse des Mannes, die Säulenhöhe zu sechs Durchmessern bestimmt, der jonischen und endlich auch der dorischen Säulenart sieben Durchmesser zur Höhe gegeben hätten. Aber auch diese Stelle muſs eingeschoben oder verfälscht seyn; es kommt nämlich in keinem alten Schriftsteller von einem Panionischen Apoll, welches bereits Herr *Rhode* in seiner deutschen Uebersetzung des Vitruvs (S. 155.) bemerkt, etwas vor, und das dem *Neptun-Heliconius* geweihte *Panionium* wurde erst späterhin mit einem Tempel, auf dem Berge *Mykale*, versehen. Auch ist das bezeichnete Verhältniſs des männlichen Fuſses zur Höhe des Mannes schwankend: denn es beträgt bey einem wohlgebildeten Manne das Siebenfache und mehr; auch finden wir bey keinem von Griechen erbauten Denkmahl so hohe dorische Säulen.

Endlich erheischt das IV. Buch *Vitruv*'s, noch einige wesentliche Berichtigungen der darin eingeschlichenen Verdrehungen des Textes, die ich bald vortrage und dessen Verfälschung zu beweisen hoffe.

§. 50. Wenn nun einige griechische Baudenkmahle der dorischen Ordnung allgemein für schön und classisch erkannt werden, und wenn die daran vorherrschenden Verhältnisse uns bezaubern: so mufs sich der Baukundige auch von denselben nicht weit entfernen. Folgende Regeln sind denselben gemäfs. 1) Setze man den Säulenschaft auf eine kleine, in der Sohle des Flurs angebrachte Vertiefung, auf der Ebene des fortlaufenden Unterbaues oder auf der obern Stufe einer Freytreppe. Die erstere Mafsregel haben die neuesten Untersuchungen der Ruinen zu *Eleusis* gezeigt. Sie trägt in kalten und regnigten Climaten zur Erhaltung des untern Theils des Säulenschaftes wesentlich bey: denn der Reif und die Nässe setzen sich in die Cannelüren und endlich auf den Boden nahe am Umfang der Säule, dann friert das Wasser, und so wird der Stein gesprengt. Ist aber eine kleine Vertiefung im Boden rund um die Säule, und von dieser durch kleine Rinnen oder Löcher ein Abflufs des Wassers möglich gemacht, so wird dem Uebel begegnet. 2) Wird der Schaft glatt gelassen, wie am Tempel der Ceres zu *Eleusis*, am Tempel der *Nemesis* zu *Rhamuns* (Tab. 17.), an den Ruinen zu *Thoricus* in Griechenland am Tempel zu *Segesta* in Sicilien Tab. 18. und an einer Ruine auf der Insel Delos, so stelle man denselben auf einen, etwa 6 bis 8 Minuten hohen Cylinder (Sockel), der aber, wie bey jenen Monumenten, einen geringern Durchmessers als die Säule erhält und cannelürt seyn kann. Durch diese Anordung wird der untere Theil des Schaftes, auf welchem, sich seiner bedeutenden Verjüngung wegen, der Thau und Regen ansetzen, von der herabgelaufenen Nässe befreyt, und ein glatter Schaft scheint nicht genug von dem ebenen Boden abzustehen, mithin ist diese Annordnung, auch in dieser Hinsicht, gut. 3) Der cannelürte Schaft werde aber stets *ohne Base* auf der Oberfläche des Unterbaues d. i. auf dem Podium, oder dem Flur errichtet: denn unter allen griechischen Denkmahlen, die bis jetzt entdeckt und ausgemessen sind, haben nur die cannelürten Säulen im Pronaos des Tempels der *Minerva* zu *Syrakus* Tab. 18., und des kleinen Tempels zu *Paestum*, eine aus einem runden Sockel und einem Wulste bestehende kleine Base; am ersteren stehen die Säulen der vordern Seite auf einem Cylinder nur von 10 Minuten Höhe. Und wiewohl am Tempel zu *Cora* der römische Baumeister bereits von den griechischen Mustern abgewichen war, so haben die Säulen dennoch nur eine niedrige Base von $9\frac{1}{2}$ Minuten Höhe. Auch sind die Wandsäulen am Theater des *Marcellus* ohne Basen, und dem in der Nähe von *San-Nicola* in *Carcere* gestandenen dorischen Tempel (Tab. 17.) fehlten diese Basen gleichfalls, wiewohl die in dessen Nähe befindlichen jonischen damit versehen waren. Diese Beyspiele zeigen also: dafs auch die Römer nicht immer der dorischen Ordnung Basen gegeben haben. *Vitruv* erwähnt derselben auch nicht, nur unter den Neuern sind sie von *Palladio* keineswegs ausdrücklich verlangt worden, obwohl er dieselben gebraucht, und ihnen eine Höhe von 50 Minuten gibt, und mit Inbegriff der Base bestimmt derselbe die Höhe der dorischen Säule zu 800 Minuten. *Scamozzi*, *Serlio* und *Vignola* halten die Base bey dieser Ordnung für durchaus nothwendig, und geben ihr eben diese Höhe von

50 Minuten; *Vignola* braucht die toskanische, Base wie sie an der Säule *Trajans* zu, *Rom* vorkömmt, (Tab. 18.); *Palladio, Serlio* und *Scamozzi* nehmen die attische an. und beynahe an allen modernen Gebäuden in Europa sind bis zum Ende des XVIII. Jahrhunderts unter den dorischen Säulen hohe Basen gebraucht worden; ja diese Säulen wurden auf Postamente gestellt, gekoppelt und nach allen bizarren Licenzen angewendet. 4) Die Höhe des Schaftes werde annäherungsweise nach den griechischen Monumenten bestimmt, weil die römischen sowohl als die Regeln der neuern Schriftsteller dieselbe zu bedeutend annehmen, so daſs die dorische Ordnung ihren Character dabey verliert. Wird die Höhe des Capitäls zu 40 bis 50 Minuten festgesetzt, so mache man, bey solchen Gebäuden, die einem ernsthaften Character entsprechen müssen, den Schaft 490 bis 525, bey andern Gebäuden, z. B. bey Wohnhäusern und Pallästen, 530 bis 575 Minuten hoch. Er beträgt nämlich an den Ruinen zu *Thoricus* 505; an den *Propyläen* zu Athen 510; am Porticus des *Parthenon* 494 und an den Säulen des Pronaos 518; ferner am Tempel des Theseus zu Athen 518,5; am Tempel auf *Sunium* 540; am Tempel des Jupiters auf Aegina 483,5 und am Tempel der Eintracht zu Agrigent 434,5 Minuten. Diese Höhe des Schaftes am Aeussern der Gebäude nehme in diesen Gränzen zu, je nachdem die Säulenweiten gröſser werden, oder je nachdem, in der vordern Reihe eines Porticus, die Anzahl der Säulen 4, 6 oder 8 beträgt. Die Säulen erhalten demnach, ihr Capitäl mitgerechnet eine Höhe von 550 bis 575 Minuten: nämlich am Aeuſsern der Gebäude und je nach dem Character dieser Anlagen. Diese Regeln sind deſswegen zu beobachten, damit der Säulen-Porticus nicht gedrückt (zu niedrig) erscheine und in dieser Beziehung sollten bey den niedrigen dorischen Säulen nie mehr als acht Säulen in die vordere Reihe eines Porticus gestellt werden. Zwar haben wir ein Beyspiel aus dem Alterthum, nämlich den Tempel der *Ceres* zu *Eleusis*, dessen Porticus, nach den neuesten Untersuchungen, zwölf glatte dorische Säulen in seiner vordern Reihe gehabt haben soll; aber derselbe war ein späterer Zusatz des Gebäudes von *Philon* und nicht in der ursprünglichen Anlage von *Ictinos*, der die Zelle unter *Perikles* Oberaufsicht ausführte.

Wer diese für die Höhe bedingungsweise bestimmten Regeln nicht anzuerkennen geneigt ist, sondern den Säulen eine weit gröſsere Höhe geben will, der mag sowohl nach denselben, als nach den von mehreren Schriftstellern gegebenen Regeln die vordere Säulenhalle eines Gebäudes zeichnen, und wir überlassen alsdann die Entscheidung seinem eigenen Gefühle.

§. 51. Ein Anderes ist die Anwendung der dorischen Säulen im Innern der Gebäude; dabey müssen sie nothwendig schlanker als am Aeussern seyn: denn eines Theils erscheinen die in freyer Luft stehenden Säulen dünner als sie wirklich sind, und andern Theils haben die im Innern angebrachten nicht so schwere Lasten zu tragen als diejenigen, welche man am Aeussern anwendet: der Schaft von jenen mag demnach 525 bis 580 Minuten betragen, hierzu für das Capitäl 40 bis 50 Minuten so erhält die Säule eine Höhe von 575 bis 630 Minuten.

Auch bey Bogenstellungen mögen sie schlanker, als am Aeussern seyn; nämlich 500 bis 600 Minuten hoch. Wendet man sie in Höfen an, wo sie im Schatten stehen, so mag gleichfalls ihre Höhe gröfser als am Aeussern der Gebäude seyn, nämlich 550 bis 600 Minuten.

§. 52. Wir kommen jetzt auf einen andern, bey dieser Ordnung gleichfalls wichtigen Gegenstand: nämlich auf die Bestimmung der *Säulenweiten* in einem Porticus. Sie erfordern mancherley Rücksichten: a) Die Säulen müssen zum Durchgehen einen hinreichenden Raum lassen, folglich ist der Zweck des Gebäudes zu beachten. b) Die Säulenweiten müssen mit der Höhe der Säulen uud der Breite des Porticus in einem schönen Verhältnifs stehen. Sind sie zu grofs, so erscheint das Gebäude gedrückt. Endlich mufs dabey c) bey der dorischen Ordnung, die Eintheilung des Frieses in *Metopen* und *Triglyphen* berücksichtigt werden *)

Vitruv (3. 2.) hat über den Abstand der Säulen einige, auf die dorische, jonische und corinthische Ordnung Bezug habenden, Vorschriften gegeben, die wir mit einer weitern Erläuterung anführen wollen. Er benennt nämlich die Tempel, je nachdem die Säulen in der vordern Reihe des Porticus nahe oder weit entfernt werden: 1) bey einem *Pyknostylos* (einem *engsäuligen*) betrugen, nach ihm, die Säulenweiten anderthalb Säulendicken; der Tempel des vergötterten *Julius* und auf *Caesars* Markt, der Tempel der *Venus*, waren Beyspiele. (Plinius 35. 9. und 10.)

2) Bey einem *Systylos* (etwas weitsäuligen) betrug der Abstand der Säulen zwey Säulendicken: der Tempel des ritterlichen Glückes bey dem Theater des *Pompejus* war ein Beyspiel. 3) Ein *Eustylos* (schönsäuliger) erforderte den Säulenabstand von zwey Säulendicken und einem Viertel; die zwey mittlern Säulen in der vordern und hintern Fronte des Tempels wurden aber dabey auf drey Säulen - Durchmesser entfernt. Vitruv gibt den zu einem Eustylos bestimmten Säulen auch Basen. 4) Bey einem *Diastylos* (noch weitsäuligern) standen die Säulen drey Durchmesser entfernt: der Tempel des *Apolls* und der *Diana* waren Beyspiele, höchst wahrscheinlich waren sie nach jonischer Ordnung, welche bey denen diesen Gottheiten gewidmeten Tempeln angewendet wurde. 5) Bey'm *Aräostylos* (rarsäuligen oder allzu weitsäuligen) betrug der Abstand zweyer Säulen drey und ein halb Säulendicken. *Vitruv* setzt hinzu, dafs diese letzte Art Tempel ein gedrücktes Ansehen haben, und der Architrab, wegen der grofsen Entfernung der Säulen aus Holz bestehen müsse; also waren sie wahrscheinlich nicht nach dorischer Ordnung, sondern nach der Säulenart, die man die toscanische oder hetrurische nennt, aufgeführt, und Vitruv erwähnt zweyer Beyspiele, nämlich: 1) des *Ceres* Tempels am *Circus maximus*, welcher vom Dictator *A. Posthumius* und von Spurius *Cassius* im J. Roms 261. eingeweihet wurde (Dionysius von Halicarnafs 5. 6.), also über fünfthalb Jahrhunderte vor Vitruv erbauet war, 2) des von *Pompejus* erbauten Tempels des *Hercules*, und 3) des Tempels des capitolinischen *Jupiters*. Der Areostylus ist

*) In dem §. 55. wird diese Eintheilung und die Construction des dorischen Gebälkes erklärt.

auch, so viel antike Beyspiele wir von dorischen Gebäuden haben, nicht zur dorischen Ordnung angewendet worden.

Werden die dorischen Ruinen griechischer Baudenkmahle, als die einzigen classischen Ueberreste dorischer Ordnung betrachtet, so bleibt kein Zweifel übrig: dafs die Art Tempel, welche Vitruv *Pyknostylos* nennt, bey den Griechen nur mit dorischen Säulen umgeben waren; denn die Säulenweiten dieser dorischen Ruinen betragen einen bis ein und ein halb Durchmesser, und nur die mittlern zwey Säulen an den *Propylaeen* zu Athen und am Eingang zur *Agora* (Siehe Tab. 18.) sind auf zwey und ein halb Durchmesser entfernt. Auch die corinthishe Ordnung konnte bey den Römern an einem Pyknostylos angewendet werden: so stehen diese Art von Säulen am *Pantheon Hadrians* zu Athen, am kleinen Tempel zu *Baalbeck*, am Tempel des *Jupiter Stator*, an der Basilica des Antonins, am Tempel des *Jupiter Tonans* und am Tempel der *Vesta*, anderthalb Säulendurchmesser entfernt. Der *Eustylos* und *Systylos* waren hingegen nach jonischer Ordnung: denn bey allen Baudenkmahlen stehen die Säulen in einem jonischen Porticus zwey Säulendurchmesser bis zwey ein halben entfernt. Da aber Vitruv im IV. Buche den *Eustylos* und *Systylos* zur dorischen Ordnung classifizirt: so sehn wir, dafs die Römer, auch was die Bestimmung der Säulenweiten dorischer Ordnung betrifft, von den griechischen Mustern bereits zu Vitruv's Zeit abgewichen waren. Diese Vitruv'sche Classification scheint aber mit dem, was er im III. Buch 2 Cap. vom *Systylos* sagt, in Widerspruch zu stehen, weil er demselben eine Base gibt, die er nicht der dorischen Ordnung zutheilt.

§. 53. Das Sicherste bey der Bestimmung der Säulenarten dorischer Ordnung ist also: sich nach den besten antiken griechischen Monumenten zu richten, zumahl *Vitruv* B. IV. c. 3. durch die Abschreiber sehr undeutlich gemacht und gänzlich geändert seyn mufs. Wir wollen diefs jetzt zu beweisen suchen.

Es heifst nämlich in diesem Capitel: „man theile, um fehlerfreye dorische Tempel zu erhalten, die *vordere Seite* des Tempels (worunter nothwendig die Entfernung der äufsern Seite von den zwey Ecksäulen verstanden werden mufs), wenn sie viersäulig seyn soll, in XXVIII gleiche Theile; wenn sie sechs Säulen erhält, in XLIV., und nehme einen Theil davon zum Modul, d. i. zum Halbmesser der Säule. Die Höhe der Säule betrage XIV. Modul. *)

Diese Regel gelte für einen *Dyastylos*; soll das Gebäude aber ein *Systylos* werden, so dafs zwischen zwey Säulen nur ein einzelner Dreyschlitz (Monotriglyphos) angebracht werden kann, so theile man die vordere Seite des Gebäudes, wenn es viersäulig seyn soll, in XXIII., wenn es sechssäulig wird, in XXXV. gleiche Theile und nehme einen zum Modul." Auch stellt *Vitruv* die Gleichheit der Höhe und Breite eines Metopen auf, und bestimmt dazu $1\frac{1}{2}$ Modul, d. i. 75 Minuten; zur Breite eines Triglyphen aber 50 Minuten, dessen Mitte soll in die Achse der Säule fallen; ferner will derselbe, wie gesagt, bey einem *Systylos* zwischen zwey Säulen einen Triglyph

*) Im §. 54. ist der Beweis geführt worden: dafs XI. statt XIV. Modul gelesen werden müsse.

angebracht wissen. Es entstehen also bey diesem, für den Abstand zweyer Säulen, zwey volle Metopen, das ist 75. 2 = 150 Minuten: denn die beyden halben Dreyschlitze und ein Ganzes macht 100 Minuten, d. i. die untere Stärke der Säule, die also nicht in Rechnung kommt. Dieses wäre also ein *Pyknostylos* und nicht, wie es im Text heifst, ein *Systylos* *). Wir finden demnach schon hierin eine Verfälschung des Vitruv'schen Textes. An den Propylaeen zu *Eleusis* und zu *Athen* stehen die zwey mittlern Säulen 248 bis 250 Minuten, das sind 2½ Durchmesser entfernt (Tab. 17. u. 18.) und es sind zwey volle Triglyphen und drey Metopen zwischen diesen Säulen angebracht; diefs pafst aber auch bey einem *Eustylos* nicht. Nach *Vitruv's* Annahme zu 75 Minuten die Metopenbreite, und zu 50 Minuten die Triglyphenbreite: so erhält man 75. 3 + 50 = 275 Minuten, also 25 Minuten weniger, als Vitruv für einen Diastylos, 75 Minuten mehr als er für einen Systylos, und 50 Minuten mehr, als derselbe für einen Eustylos, bezeichnet. Und in der That scheint Vitruv (L. III.) für die jonische Ordnung den Systylos, Eustylos und Diastylos, den Pyknostylos aber für die dorische Ordnung bestimmt zu haben, und diefs würde mit den Baudenkmahlen der Griechen ziemlich übereinstimmen; denn wir finden kein einziges ihrer Gebäude, und selbst unter den Monumenten der Römer keines, woran man bey der jonischen Ordnung die Säulen *nur* auf 1½ Durchmesser entfernt hätte, und unter den dorischen Monumenten ist keines vorhanden, an dem alle Säulen zwey bis 3½ Durchmesser entfernt ständen.

Verfolgt man, nach den von *Vitruv* für jede Metope und den Triglyph bestimmten Gröfsen, die Berechnung: so erhält man bey drey Zwischentriglyphen 4 . 75 + 100 = 400 Minuten oder vier Durchmesser, für die Säulenweite: also 50 Minuten mehr, als *Vitruv* für einen Areostylos annimmt. Man sieht daher, dafs die Abschreiber, die Metopen zu breit angenommen haben, denn *Vitruv* sagt im IV. Buch: „Man theile die Triglyphen also ein: dafs ihr Mittel sowohl auf die Achsen der Eck- als Mittelsäulen treffe; je zwey Triglyphen in den übrigen Säulenweiten, über den mittlern Säulen der vordern und hintern Fronte aber ihre dreye zu stehen kommen.“ Vergleichen wir diese Regel mit den Baudenkmahlen der Griechen, so ergibt sich: dafs sie dabey nicht angewendet worden sey; es betragen nämlich die gröfsten Säulenweiten 250 Minuten: an den *Propyläen* zu *Athen* und zu *Eleusis*, so wie am Eingange der *Agora* zu *Athen*. Aber am *Theseus*-Tempel daselbst sind sie 166; am *Concordien*-Tempel zu *Agrigent* 124; am *Parthenon* 116; am grofsen Tempel zu *Paestum* 121; am Tempel auf dem Cap *Sunium* 146 Minuten. Die übrigen Säulen dieser Monumente stehen näher, und bey keinem 1½ Durchmesser entfernt.

§. 54. Hatte nun *Vitruv*, nach seiner eigenen Bemerkung, die architectonischen Schriften griechischer Baumeister benutzt, so sind wir auch dadurch berechtigt: in jener Stelle seines Textes eine Verfälschung zu erkennen, und es sollte darin heifsen:

*) *Galiani* hat deswegen die erstere Bezeichnung (Pyknostylos) in seiner italienischen Uebersetzung angenommen.

„dafs man zwischen zwey Säulen einen Triglyph, zwischen den mittlern aber deren zwey anbringen müsse.“ Wird also, nach ihm, die Metopen-Breite zu 75 Minuten angenommen, und die Breite eines Triglyphen zu 50, so erhält man für den Abstand der zwey mittlern Säulen 57 . 3 + 50 = 275 und für den Abstand der übrigen Säulen 75 . 2 = 150 Minuten.

I. Wird nur ein Zwischentriglyph über zwey Säulen angenommen, so beträgt die vordere Breite eines viersäuligen Porticus 2 . 75 . 3 + 400 = 850 Minuten oder 17 *vitruv'sche* Modul; eines sechssäuligen 2 . 75 . 5 + 600 = 1350 Minuten oder 27 *vitruv'sche* Modul. Hiernach mufs also die oben erwähnte *vitruv'sche* Regel statt XXIII, XVII und statt XXXV, XXVII gelesen werden.

II. Bey zwey Mitteltriglyphen macht die Breite im ersten Fall 2 . 75 . 3 + 400 = 1225 oder 24½ *vitruv'sche* Modul, im zweyten 2 . 75 . 5 + 600 = 1975 oder 39½ *vitruv'sche* Modul. Es mufs daher 24½ statt 28, und 39½ statt 44 gelesen werden.

Bereits *Galiani* erkannte in seiner italienischen Uebersetzung *Vitruv's* p. 80 — 82. das Unanwendbare jener Regeln, wie sie in den aufbewahrten Manuscripten von *Vitruv's* Buch vorgetragen sind, und nahm bey'm ersten Fall 22 und 32; bey'm zweyten 27 und 42 Modul zur Breite der Fronten, aber dieses ist durch keine den Gröfsen der Metopen und Triglyphen entsprechende Berechnung begründet.

III. Nimmt man ferner, nach *Vitruv*, die Vergröfserung der mittleren Säulenweite um einen Zwischentriglyph an, so wird die Breite der Fronte eines viersäuligen Porticus 150 . 2 + 275 + 400 = 975, und die eines sechssäuligen 150 . 4 + 275 + 600 = 1475 Minuten. Es kommen nämlich hierbey in Rechnung *a*) über den mittlern Säulen zwey Metopen und ein Triglyph, d. i. 3 . 75 + 50 = 275; *b)* für die andern Säulenweiten 2 . 75 . 2 = 300, und endlich *c*) für die vier Säulen 400 Minuten; eben so ist bey'm zweyten Fall gerechnet worden.

Kein einziges Monument der Griechen ist diesen Regeln gemäfs: so beträgt der viersäulige Porticus zur *Agora* in *Athen* 866, und die Fronte der *Propyläen* 1350 Minuten, wiewohl über den zwey mittlern Säulen drey Metopen befindlich sind; und was die schönsten Monumente, welche nur einen Zwischentriglyph über den Säulen ihrer Fronte haben, betrifft, so beträgt die Frontenbreite bey dem sechssäuligen Porticus des grofsen Tempels zu *Paestum* 1133 Minuten; 1350 am *Theseus*-Tempel zu *Athen;* 1300 am Tempel auf *Sunium;* 1197 am Tempel der *Eintracht* zu *Agrigent*, und 1166 am Tempel zu *Segesta.* Keines dieser letztern Gebäude hat also 35 *vitruv'sche* Modul, wie es der verfälschte *vitruvsche* Text will, sondern höchstens 22⅔ bis 27 Halbmesser oder *vitruv'sche* Modul.

§. 55. *Vitruv*, obwohl er festsetzt: dafs die Triglyphen über die Mitte *aller* Säulen angebracht werden müssen, welches jedoch bey keinem einzigen griechischen Baudenkmahl der Fall ist, denn sie stehen über die Ecksäulen stets ausserhalb dieser Mitte, s. Tab. 18 u. 25, so führt er doch im IV. Buch 3ten Capitel an, „dafs gleichwohl über den Ecksäulen die Triglyphen auf die äufsersten Enden und nicht auf

das Mittel der Säulen gesetzt werden, wobey denn die äufsersten Metopen um die halbe Breite eines Triglyphen breiter als höher werden *), wenn man nicht, um gleiche Metopen zu erhalten, die Ecksäulen-Weiten um die halbe Breite eines Dreyschlitzes enger macht. Dieses Verfahren sowohl als jenes hat jedoch immer etwas Fehlerhaftes, und aus diesem Grunde scheinen die Alten die dorische Bauart bey den Tempeln vermieden zu haben.“

Dieser letzte Zusatz mufs offenbar in den Abschriften hinzugefügt worden seyn, denn *Vitruv* mufste es wissen, dafs die Griechen gerade ihre meisten Tempel nach dorischer Ordnung aufgeführt haben. Doch, wir brechen diese Materie über die Einrichtung der Metopen und Triglyphen ab, weil wir späterhin noch einmahl darauf zurück kommen, und glauben, durch das Vorgetragene hinreichend bewiesen zu haben: 1) dafs in dem *Vitruv'schen* Texte des IV. Buches bedeutende Fehler eingeschlichen sind; 2) dafs bereits zu *Vitruv's* Zeiten die dorische Ordnung verdorben war; 3) die in seinem Werk über die Anordnung der Säulenweiten gegebene Regeln nicht zu befolgen seyen, und endlich 4) dafs die griechischen Baumeister auch hierbey zwischen dem gröfsten und kleinsten Verhältnisse wählten; je geringer die Anzahl der Säulen war, desto weiter entfernten sie dieselben, weil das Gebäude bey vielen Säulen und grofsen Säulenweiten nur gedrückt erscheinen mufs.

§. 56. Eine sorgfältige Vergleichung der griechischen Monumente, so wie eine bedeutende Anzahl von dorischen Säulenlauben, die ich entworfen hatte, um ihre Wirkung zu erkennen, geben nun folgende Regeln über die Säulenweiten dorischer Ordnung an: 1) Bey einem viersäuligen Porticus mache man die Säulenweiten 133 bis zweyhundert; 2) bey einem sechssäuligen 110 bis 160; 3) bey einem achtsäuligen 100 bis 150 Minuten, und, je nachdem die Säulen verhältnifsmäfsig höher sind, nähere man sich den gröfsern Säulenweiten; 4) auch bey dieser Ordnung stelle man die Säulen eines Porticus, wo möglich, auf gleiche Entfernungen; nur bey Stadtthoren oder bey, eine bedeutende Weite erfordernden, Durchgängen mögen die zwey mittleren Säulen auf 250 Minuten Abstand, wie an den Propyläen zu Athen (Tab. 23.) geschehen ist, gestellt werden; 5) im Innern der Gebäude, d. i. in grofsen Sälen und Vestibuls mag die Säulenweite 200 bis 300 Minuten betragen; 6) in Höfen angebracht, 150 bis zweyhundert, und 7) bey Bogenstellungen 250 bis 400 Minuten; diese letztere Weite haben die Wandsäulen am Theater des *Marcellus* zu Rom.

Bey einem Porticus kommt eben sowohl als bey einem Peristylos der Abstand der vordern Säulen von der Rückwand des Gebäudes zu bestimmen, und wer über die Gränzen der schönsten Verhältnisse hinausgeht, begeht einen wesentlichen Fehler.

*) Herr *Rhode* hat in seiner Uebersetzung *Vitruv's* I. Bd. S. 167. sehr richtig die halbe Breite eines Triglyphen, anstatt, wie es in der *Vitruv'schen* Abschrift heifst, die Breite eines Triglyphen angenommen, weil, nach dem letztern, der Triglyph um seine halbe Breite ausserhalb der Säulenachse gestellt werden müfste, und die Metope eine Breite von 125 Minuten erhielte; Beydes wäre allen Baudenkmahlen der Alten zuwider.

Ist derselbe zu geringe, so erscheint der Porticus gleichsam an die Wand angeklebt, und ist dieser Abstand zu grofs, so erscheinen die Säulen beynahe als isolirt vom Gebäude, mit dem sie doch ein Ganzes bilden sollen. Wenn wir uns von den befsten antiken Gebäuden Muster nehmen: so betrage der Abstand der Säulen im Porticus von den Eckwandpfeilern einen bis 2½ Säulendurchmesser, und an den Seiten im Peristyl 1¼ bis 1½. Werden mehrere Säulenreihen im Porticus angebracht, so wird dieser Abstand von der rückwärts stehenden Reihe an gerechnet.

Die drey vorletzten Bestimmungen gründen sich darauf, dafs die Säulen, so angebracht, entweder zwischen sich, des Gebrauchs wegen, gröfsere Räume lassen müssen, und nicht so schwere Lasten als am Aeussern zu tragen haben; bey Bogenstellungen sie aber, um der Bögen willen, nicht so gedrückt, als unter dem horizontalen Architrab stehend, erscheinen.

§. 57. *Die Verjüngung des Säulenschaftes* anbetreffend, so herrschen darüber unter den Schriftstellern sehr abweichende Meynungen. *Vitruv* gibt im IV. Buche 3. Capitel der dorischen Ordnung die nämliche Verjüngung als der jonischen. Er setzt insbesondere für die letztere L. 3. c. 2. fest: „dafs sie bey einer funfzehn Fufs hohen Säule den sechsten Theil des Säulendurchmessers, d. i. 16,66 Minuten, bey einer 15 bis 20 Fufs hohen Säule 15,48 Minuten, bey einer 20 bis 30 Fufs hohen 14,28, bey einer 30 bis 40 Fufs hohen 13,33 Minuten, und endlich bey einer 40 bis 50 hohen Säule 12,5 Minuten, d. i. ⅛ Durchmesser der Säule betragen müsse.

Palladio nimmt die Verjüngung von 12,5 bis 13 Minuten an. *Scamozzi* und *Goldmann* zu 20; *Vignola* zu 9 und *Durand* zu 15 Minuten.

Von allen diesen Angaben weichen nun die Monumente der Griechen bedeutend ab; bey den Säulen des grofsen Tempels zu *Paestum* beträgt die Verjüngung 30 Minuten; bey den Ruinen zu *Thoricus* in *Attika* 22; bey den *Propyläen* zu *Athen* 20; bey denen zu *Eleusis* 22; am *Parthenon* eben so viel; am Tempel des *Theseus* 20; am Tempel auf *Sunium* 23; am Tempel auf der Insel *Aegina* 25; am Tempel der *Eintracht* zu *Agrigent* 24; am *Jupiter*-Tempel zu *Selinunt* 35 und am Theater des *Marcellus* sechszehn Minuten.

Betrachtet man die auf Tab. 17 u. 18. abgebildeten Monumente, so zeigt schon das Auge: wie die Säulen zu *Paestum*, auf *Aegina* und zu *Selinunt* zu stark verjüngt sind, die Verjüngung am *Parthenon*, den *Propyläen* und am *Theseus*-Tempel sehr gefällig erscheint, und dem Character der dorischen Ordnung gemäfs ist. Da nun die Verjüngung bey kleineren Säulen mehr als bey hohen betragen sollte, weil eine hohe Säule schon oben dünner erscheint, als sie ist, so mag die Verjüngung 16 bis 22 Minuten betragen, nämlich bey einer Höhe von 17 französischen Schuhen zwey und zwanzig Minuten; bey einer Höhe von 35 Fufs, zwanzig; bey 39 Fufs 6 Zoll Höhe, neunzehn; bey 44 Fufs Höhe, achtzehn; bey 48 Fufs 6 Zoll Höhe, siebenzehn, und bey 53 Fufs Höhe, sechszehn Minuten. Höhere dorische Säulen wird man kaum zu gebrauchen Gelegenheit finden, denn selbst die am Jupiters-Tempel zu *Selinunt*

sind nur acht und vierzig englische Schuh hoch und viel zu stark verjüngt; die Einziehung beträgt, wie gesagt, fünf und dreyſsig Minuten.

Ueber die Art der Verjüngung des Säulenschaftes haben wir uns bereits dahin erklärt: daſs sie von unten nach oben, nach geraden Linien, statt finden müsse.

§. 58. *Man kann den Stamm der dorischen Säulen oder den Säulenschaft glatt lassen oder cannelüren.* 1) Die Cannelürungen oder Höhlungen müssen aber nach einem Kreisstück geformt werden, aber nicht Zwischenstege erhalten, sondern scharf auslaufen.

2) Am Aeussern der Gebäude gebe man dem Säulenschaft 20 Cannelüren, im Innern 16 bis 18 *), weil die äuſsern Säulen immer gröſser, als die im Innern angebrachten sind. Mehrere auf Tab. 18. gezeichnete Horizontalschnitte von Säulenschäften geben Muster von Cannelüren.

3) In Höfen und überall, wo die Säulen dem Anstoſsen sehr ausgesetzt sind, mache man den Säulenschaft glatt; dieses geschehe auch, wenn man keinen harten Stein zu dem Schaft erhalten kann, mithin zur Anwendung eines Ueberzugs von Stucco genöthigt ist.

Bey einigen cannelürten dorischen Säulen an griechischen Baudenkmahlen ist auf 9 bis 18 Minuten Abstand unterhalb dem Capitäl ein *Einschnitt*, oder es sind deren drey in den Kanten der Cannelüren befindlich; dieser Abstand ist in der den Kupfern beyliegenden Tabelle B. angezeigt worden. Diese Einschnitte sind entweder prismatisch oder bestehen aus besondern Zierrathen; als diese sind sie am groſsen Tempel zu *Paestum* befindlich und in Fig. 15. Tab. 18. im Groſsen gezeichnet.

§. 59. *Das dorische Capitäl* besteht, so wie es die Griechen gebrauchten, **) 1) aus der Platte (*Abacus*), 2) dem Wulste (*Aechinus*) und 3) aus einigen Riemchen, die in der 15ten Fig. Tab. 18. im Groſsen gezeichnet sind; sie bilden bey einigen Monumenten kantige Riemchen, wie am Tempel der *Juno Lucina* zu *Agrigent* Tab. 18. Fig. 6. und am *Theseus*-Tempel zu *Athen* Fig. 9.; ferner bestehen sie aus Riemchen und Einschnitten, wie am Tempel zu *Segesta* Fig. 7, und am Porticus der *Agora* zu *Athen;* Fig. 3, 5, 10 und 15. geben die gebräuchlichste und schönste Form dieser Ringe oder Riemchen an.

Ohne diese Riemchen scheint dieses beschriebene ächt dorische Capitäl mit den Capitälen der in einigen Felsen-Tempeln Indiens befindlichen Pfeilern Aehnlichkeit zu haben; der Felsen-Tempel zu *Para-sua-Rama* Tab. IX. A. und einige andere indische Monumente Tab. XI. Fig. 27. sind Beyspiele. Sie beweisen also: daſs dieses Capitäl nicht aus dem Holzbau entstanden ist, wie einige Schriftsteller behauptet haben.

*) Man wird sich nur selten und bloſs um der Abwechslung willen, zur Anbringung von cannelürten Säulen im Innern der Gebäude entschlieſsen, sondern dazu lieber glatte wählen.

**) Siehe Tab. 18. die Abbildung des Gebälks und des Capitäls am groſsen Tempel zu *Paestum*.

Bey den schönsten griechischen Tempeln hat 1) die Platte eine Höhe von 19 bis 22,5 Minuten; 2) ihre äusseren Enden stehen von der Säulenmachse 54 bis 64 entfernt, folglich hat sie eine Breite von 108 bis 128 3) der Wulst ist 15 bis 22 hoch, und 4) die Riemchen haben eine Höhe von 4 bis sieben, 5) das Capitäl hat eine Höhe von 40 bis 50 Minuten; Alles je nach der Gröfse der Säulen.

Vitruv Lib. IV. cap. 3. gibt dem Capitäl noch einen Hals, nimmt dessen Höhe zu seinem Modul oder 50 Minuten an und die Breite der Platte zu 100 Minuten. Er theilt die Höhe in 3 gleiche Theile; einer davon soll die *Platte* (den Plinthus mit der Kehlleiste), der 2te den *Wulst* mit den Ringen (annuli), der dritte den *Hals* bilden; diesen endet er mit dem Ringe oder Astragal. Man sieht hieraus, wie *Vitruv* das am Theater des *Marcellus* (Tab. 18) befindliche Capitäl als Vorbild angenommen habe und diesem sind auch *Vignola* (Tab. 26) so wie die meisten Schriftsteller gefolgt. An dem Capitäl des letztern römischen Monuments beträgt die Höhe 56 Minuten; an dem Tempel des olympischen Jupiters zu *Agrigent* 60 und am *Colosseo* zu *Rom* sechs und sechzig Minuten. Endlich gibt es im Alterthume noch dorische Capitäle, die unter dem Echinus eine grofse Hohlkehle haben: wie der Tempel zu *Segesta*, der Tempel des *Jupiters* zu *Selinunt* Tab. 18. und der kleine Tempel zu *Paestum* Tab. 17. Fig. X. Aber diese Art Capitäle verdienen ihrer Form wegen und als von den schönen und einfachen ächt dorischen Capitäl abweichend keine Nachahmung.

Folgende Regeln mögen beym dorischen Capitäl nicht ausser Acht gelassen werden:

1) Gebe man ihm diejenige Form und diejenigen Glieder, welche es, wie oben gezeigt ist, an den schönsten griechischen Monumenten (s. Tab. 18 und 26) hat, ja, es ist zu wünschen, dafs nur dieses und nicht jenes am Theater des *Marcellus*, an der Säule Trajans Tab. 18. und das von *Vignola* Tab. 26. so wie die eben angeführten Capitäle zu Segesta und am kleinen Tempel zu Paestum gebraucht, werden mögen.

2) Je höher und stärker die Säulen sind, desto kraftvoller sey der Echinus desto beträchtlicher seine und der Platte Ausladung. Der Baukundige mag daher zwischen den oben aufgestellten Vorschriften wählen, wenn er ihre Gränzen nur nicht überschreitet.

§. 60. *Das Capitäl der Eckwandpfeiler oder Anten* haben die Griechen bey keiner der drey Ordnungen so gebildet, als bey den davor stehenden Säulen: bey der dorischen haben sie demselben die Glieder und Form gegeben, wie es am Tempel der *Themis* und am Tempel der *Nemesis* zu Rhamnus, sowie an den Propyläen zu Eleusis (Tab. 26) gebraucht wurde, oder wie es an den *Propyläen* und dem *Parthenon* und am Tempel des *Theseus* Tab. 18 vorkommt. Die Pilaster erhielten stets eine kleine Base von etwa 12 bis 30 Minuten Höhe, aus etwa drey Gliedern bestehend: die auf Tab 18 gezeichnete Base vom Tempel des *Theseus* gibt ein gutes Beyspiel.

§. 61. *Das dorische Gebälk* oder die Bekrönung der Säule ist eben so einfach als schön: es besteht aus dem *Architrab*, dem *Fries* und dem *Kranz* oder der Cornische.

1) Mufs der *Architrab*, nach den Beyspielen antiker griechischer Baudenkmahle, s. Tab. 18. nur aus Einem Streifen und nicht, wie *Vignola* Tab. 26 und mehrere neuere Baumeister gethan, aus zwey Streifen zusammengesetzt seyn. Auch hat ihn dieser Schriftsteller, so wie *Vitruv* und andere, zu niedrig gemacht. Er ist zum Tragen der obern zwey Hauptstücke des Gebälkes, des Frieses und des Kranzes bestimmt, und gehört überdiefs einer kraftvollen Ordnung an, folglich sey seine Höhe nicht unbedeutend. Bey den schönsten Monumenten beträgt dessen Höhe 65 bis 77 Minuten; man gebe derselben also wenigstens 60 bis 76 Minuten, je nachdem die Säulen hoch sind, und ihre Anzahl in der vordern Reihe des Porticus zunimmt.

2) Der *Architrab* erhalte oberhalb ein etwa 6 bis 8 Minuten hohes Band, darunter ein mit den Triglyphen corespondirendes Riemchen von 3 bis 4 Minuten Höhe und unter demselben sechs 3 bis 4 Minuten hohe cylinderförmige Tropfen; wie diefs Alles in den auf Tab. 18 und 26 gezeichneten antiken griechischen Gebälken deutlich zu sehen ist.

3) Die Ausladung des Architrabs oder der Abstand seiner äussern Seite von der Säulenachse betrage 40 bis 50 Minuten. Die griechischen Baumeister haben zwischen diesen Gränzen diese Ausladung gewählt; nur der grofse Tempel zu *Paestum* hat eine gröfsere: S. übrigens die den Kupfern beyliegende Uebersicht B. Das obere Band des Architrabs erhält Vier bis Sieben Minuten mehr zur Ausladung als der Streifen des Architrabs.

4) Der *Fries* ist bey mehreren Gebäuden der Griechen dorischer Art, wie z. B. an den *Propyläen* zu *Athen*, eben so hoch, als der Architrab, nämlich bey einigen erreicht er die Höhe von vier und achtzig, wie z. B. am Tempel des *Sieges*, der an der Seite dieser Propyläen stand. Bey der Bestimmung dieser Höhe mufs der Baukundige mehr Freyheit als bey der Höhe des Architrabs haben, weil mit derselben die Eintheilung des Frieses, in Metopen und Triglypen, in Verbindung steht. In dieser Hinsicht wird es, ohngeachtet der oben gegebenen Rücksicht, nöthig: dem Fries eine gröfsere Höhe als dem Architrab zu geben. Sie beträgt z. B. a) am Tempel zu *Paestum* 69 Minuten; b) an den *Propyläen* 75; c) am Tempel des Sieges 93, d) am *Parthenon* 73,5; e) am Tempel des *Theseus* 82; f) am Eingang zur *Agora* 72; g) am Tempel auf *Sunium* 80; und h) am Tempel der *Eintracht* zu Agrigent neun und siebenzig Minuten. *Vitruv* gibt ihm die Höhe von 83, 33; *Palladio, Scamozzi, Vignola* und *Durand* von fünf und siebenzig Minuten.

Man bestimme sie daher zwischen fünf und sechzig und zwey und achtzig Minuten.

5) Theile man, wie gesagt, den dorischen Fries in *Metopen* (Zwischentiefen) und *Tryglyphen* (Dreyschlitze) ein: s. Tab. 18. das Gebälk vom Porticus der *Propyläen.*

Eine *Metope* ist nämlich der zwischen zwey Triglypen tiefer als diese liegende Raum; diese Benennung ist aus dem griechisch *μετα* (zwischen) *οπυ* entstanden:

sie kann also eine Zwischen-Oeffnung bezeichnen. Ein *Triglyph* oder *Dreyschlitz* besteht 1) aus zwey Aushöhlungen oder Cannelüren oder Canälen, und aus zwey halben Cannelüren, und eine solche Aushöhlung heifst der *Schlitz*; er ist entweder prismatisch und oben horizontal abgeschnitten, als am Porticus der *Agora* zu Athen und am Theater des *Marcellus* oder er endigt, oberhalb als eine abgerundete und sich allmählig verlierende Aushöhlung, wie am grofsen Tempel zu *Paestum* und an mehreren Monumenten s. Tab. 18. Unterhalb dem obern Theil besteht er allemal aus prismatischen Einschnitten.

Zwischen jedem einzelnen Schlitz befindet sich eine Fläche, die man *Steg* nennt, und deren Breite 5,5 bis sieben Minuten beträgt; der Schlitz selbst hat die Breite von 9 bis 10 Minuten. Der gesammte Dreyschlitz oder Triglyph steht vor der Metope 3 bis 6 Minuten vor, je nachdem die Säulen dick oder dünne sind: denn sie müssen nicht zu weit vor der Metope vorragen. Die Tiefe des Schlitzes beträgt zwey bis drey Minuten, wie diefs in Fig. 14. Tab. 18. im Grundrifs des untern Theils vom Kranz zu sehen ist.

Die *Triglyphen* sind, im Friefs angebracht, ein characteristisches Kennzeichen der dorischen Bauart; es ist somit unschicklich, dieselben im Fries der jonischen oder corinthischen Ordnung zu gebrauchen, und bey der dorischen wegzulassen. Gleichwohl fehlen sie einigen Gesimsen über Pilaster und Halbsäulen dieser Ordnung: z. B. am *Coloseo*; an den Bädern *Paul - Aemil's* zu *Rom*, und am *Amphitheater* zu *Nîsmes.* Wollte man sie bey der dorischen Ordnung nicht gebrauchen, wie *Durand* 2. p. 13. vorschlägt; so würde dieselbe ein wesentliches Kennzeichen entbehren; er selbst hat sie auch defswegen fast bey allen seinen Entwürfen beybehalten.

Die *Triglyphen* sind indessen weder von Griechen erfunden, noch von dem Holzbau, wie Vitruv erzählt, entstanden; wie diefs S. 146. bewiesen wurde; die Griechen haben dieselben nur zuerst im Fries angewendet; sie sind nämilich eine Mythe der Aegypter.

Vitruv bestimmt die Breite und Höhe einer jeden Metope zu 75 Minuten ($\frac{5}{4}$ Säulendurchmesser), also zu einem Quadrat; die meisten neuern Baumeister haben dieser Vorschrift gehuldigt, nur *Goldmann* gibt ihnen 60 Minuten. Diese Regel, nämlich dafs die Metope ein Quadrat seyn soll, hat bey der Austheilung der Säulenweiten, mithin auch der Triglyphen, eine unauflösbare Schwierigkeit: wenn nämlich die Säule zu weit entfernt, oder zu nahe gestellt, und die Triglyphen, so wie die Metopen, nicht zu grofs oder zu klein werden sollen. Hiezu kommt noch: dafs das obere Band des Architrabs den untern Theil der Metope verdeckt, wenn man das Gebälke von unten ansieht; also die Metope dennoch nicht als Quadrate dem Beschauer erscheint, wenn sie gleich ein solches bildet. Diese Regel ist daher bey keinem einzigen Baudenkmahle beobachtet; sie wird auch, weder durch eine in der Construction des Frieses liegende, noch durch eine andere Bestimmung gerechtfertigt. So beträgt z. B. die Höhe der Metope 1) am grofsen Tempel zu *Paestum* $58,_5$ Minuten; 2) an den *Propyläen* $71,_5$; 3) am Tempel des *Sieges* 81_5; 4) am *Parthenon* 68; 5) am Tempel des *Theseus* 72; 6) am Eingang zur *Agora* 64; 7) am Tempel auf *Su-*

nium 73; 8) am Tempel der *Eintracht* zu Agrigent siebenzig Minuten. Die Breite einer jeden Metope beträgt aber am erstern Gebäude 77 Minuten; am zweyten 75, am dritteu 82,5; am vierten 70; am fünften 78; am sechsten 73; am siebenten und am Tempel der *Concordia* zu Agrigent drey und siebenzig Minuten.

Folgende Regeln treten ein: 1) Man kann mit der Höhe der Metopen von 58 bis 82 und mit der Breite von 70 bis 82 Minuten abwechseln. Auf diese Weise ist die Eintheilung des Frieses, in Triglyphen und Metopen, erleichtert.

2) Die Eckmetopen können jedoch etwas kleiner oder gröſser als die übrigen seyn, und *Vitruv* vergröſsert sie um 25 Minuten, welches allerdings zuviel ist, denn dieser Unterschied sollte höchstens ein Paar Minuten betragen.

3) Dieser Schriftsteller hat für jeden Dreyschlitz 50 Minuten zur Breite bestimmt, und ihm sind die Neuern gefolgt. Auch hierdurch wird die Eintheilung des Frieses in Triglyphen und Metopen sehr erschwert, und es ist diese Regel durch nichts begründet. So beträgt z. B. die Breite eines Triglyphs am Tempel des Sieges vor den Propyläen zu *Athen* 55 Minuten; am Parthenon 45,6; am Theseus Tempel zu *Athen* 53; am Jupiters Tempel auf *Aegnia* 52; am Concordien Tempel zu *Agrigent* 44; am groſsen Tempel zu *Paestum* 52; an den Propyläen zu *Athen* 57; an dem zu *Eleusis* und am Tempel der *Diana Propylea* daselbst, fünfzig Minuten. Der Baukundige kann demnach mit der Breite der Dreyschlitze zwischen 45 bis 57 Minuten abwechseln, je nachdem es der Stand der Säulen erheischt; nur müssen alle drey Schlitze, in einem und demselben Gebälke, eine gleiche Breite haben. Nach dieser ist dann die Eintheilung in zwey volle Schlitze oder Cannelüren, in zwey halbe Schlitze und drey Zwischenstege zu bewirken.

4) Zu dem Fries muſs noch die über die Stege der Triglypheu 2 bis 3 Minuten vorspringende Platte von 6 bis 15 Minuten Höhe, welche über dem Dreyschlitz liegt, gerechnet werden, und gegen die der Schlitz oder die Cannelüre Tab. 18. Fig. 13. ausläuft. An der Säulenhalle des Philippus zu Delos beträgt sie 15 Minuten; an den Propyläen 8; an dem groſsen Tempel zu Pästum 13; an den meisten griechischen Monumenten acht Minuten. *Vitruv* hat diese Höhe zu $8,_{33}$ Minuten bestimmt.

Man nennt diese Platte das *Capitäl des Triglyphs*, weil sie denselben bedeckt, es gehört also zum Fries, nicht aber zum Kranz *). *De la Gardette* hat es gleichwohl, in seinem Werke über *Paestum*, zum letztern classifizirt, wie auch *Palladio*, *Scamozzi*, *Vignola*, *Alberti* und *Durand*; *Vitruv* L. 4. c. 3., *Desgodetz* und *Stuart* nehmen es, richtiger, zum Fries, und diesen bin ich gefolgt.

§. 62. Die *Verzierung der Metopen* bestehen bey einigen griechischen Monumenten aus Bildwerken: Kämpfe der Centauren und Lapithen vorstellend, wie am Tempel des *Theseus* **); aus Ochsenschädeln und Schildern an andern Tempeln; bey den römischen Gebäuden aus kreuzweis gelegten Donnerkeilen (Vitruv 4. 3.) und Arma-

*) Man sehe auf Tab. 18. das Gebälk des groſsen Tempels zu *Paestum*.

**) Daran sind, in den Metopen, einige seiner Thaten abgebildet.

turen, oder sie sind bey den griechischen Monumenten glatt. Diefs leztere Verfahren, nämlich den Friefs glatt zu lassen, ist stets zu beobachten: denn 1) unterbrechen die in den Metopen angebrachten Sculpturen die grofsen und schönen Horizontal-Linien. 2) Scheinen sie mit der ehrwürdigen dorischen Ordnung nicht übereinzustimmen. 3) Sind jene Verzierungen des Alterthums weder unserm Cultus, noch unserer Geschichte und unsern Sitten gemäfs, also an Kirchen, wo sie häufig angetroffen werden, heidnisch, folglich unschicklich: denn das, was eine bedeutungsvolle Mythe für die Griechen und Römer war, ist es nicht für uns Christen; sie mögen an Tempeln, bey denen viele Stiere geopfert waren, vielleicht die Ochsenschädel angebracht haben, um diefs und die gröfsere Heiligkeit des Tempels anzudeuten! 4) Bey den Griechen dienten die Metopen auch als Oeffnungen, wodurch das Tageslicht zur Zelle freyen Zugang hatte; zu Fenstern können also auch wir dieselben benutzen. Dafs sie dazu dienten. beweist eine Stelle der *Iphigenia* in *Tauris* Sc. 2.; *Euripides* läfst darin den *Pylades* zum Orest sagen, indem er ihn zum Tempel der Diana führte, woraus sie die Bildsäule der Göttin zu entwenden beschlossen: „Sieh diese Triglyphen, wir müssen durch jene dort befindliche Oeffnung hindurch!" Dieselbe mufste sich, begreiflich in einer der Metopen, und zwar in derjenigen, wodurch die Bildsäule am leichtesten gebracht werden konnte, befinden: denn der Schlitz eines Triglyphs war nicht grofs genug dazu, selbst wenn wir, für die Säulen dieses Tempels, auch die gröfsten aus dem Alterthum annehmen. Dieses Verständnifs jener Stelle des Dichters wird auch von der griechischen Benennung dieses zwischen zwey Triglyphen liegenden Feldes, d. i. der *metope*, gerechtfertigt; endlich ist eine Oeffnung zwischen den Dreyschlitzen der Construction des dorischen Frieses vollkommen gemäfs, weil dadurch die auf dem Architrab liegende Last vermindert wird. Diese Stelle des *Euripides* mag jedoch die Veranlassung zur Meynung einiger römischen Baumeister gewesen seyn: sich die Triglyphen als *Fenster* vorzustellen, welche Vitruv 4. 2. mit Recht bestreitet, da folglich dem Fries zum Theil das Unterlager gefehlt haben würde, weil über dem Mittel der Säule ein Triglyph steht.

Solche Tempel der Griechen, an denen einige Metopen offen waren, konnten jedoch nicht von Säulen umringt seyn, weil dabey das Tageslicht nicht durch die offenen Metopen in die Zelle einfallen konnte; sie mufsten defswegen nur an jeder schmalen Seite, oder blofs an der vordern Seite, einen Porticus haben, und die an den langen Seiten befindlichen Zwischenmetopen des Kranz- oder Hauptgesimses mufsten offen seyn. Der Tempel der *Ceres* zu Eleusis ist ein Beyspiel, er war wahrscheinlich auf diese Weise beleuchtet.

Hierdurch scheint die Regel begründet: dafs man entweder die Metopen ohne alle Verzierung belassen oder zu Fenster, wie ich an der Rückseite der auf Tab. 39. entworfenen Kirche gethan, benutzen müsse, und dafs das Letztere keine vom Alterthum widersprochene Licenz sey, wofür es die Verfasser der Déscription de Paris ausgeben, indem sie das Verfahren des H. *le Doux*, der in fünf Metopen des Haupt-

gesimses der Pariser Barrieren von *Fontainebleau* Fenster angebracht hat, als solche tadeln; dagegen aber dessen wirklich unpassenden Eckmetopen in eben diesem Gesimse, mit Stillschweigen übergehen. Die Ecken des dorischen Frieses müssen nämlich stets mit Triglyphen, nicht aber mit Metopen, versehen werden.

§. 63. Der obere Theil der Bekrönung, d. i. der *Kranz* oder die *Cornische* der dorischen Ordnung, den Fries und Architrab so wie das Capitäl gegen den vertical fallenden Regen schützend, beginnt mit dem sogenannten Dielenkopf, unter dem drey Reihen von cylinderförmigen Tropfen angebracht sind; jede Reihe aus sechs Tropfen bestehend*). Ueber jedem Triglyph und zwischen zwey Triglyphen befindet sich ein solcher Dielenkopf oder Tropfenträger, dessen Höhe bey antiken Gebäuden 3 bis 8 Minuten beträgt, und dessen untere Fläche vorwärts gesenkt ist, wie die auf Tab. 18. gezeichneten Profile beweisen; wahrscheinlich hat Vitruv diese Senkung gemeynt, wenn er von einer Senkung des Gesimses spricht, worüber §. 25. das Weitere vorgetragen ist. Die Höhe eines Tropfen ist zwey bis vier Minuten. Er sollte cylinderförmig seyn, wie *Milizia* richtig bemerkt, und nicht kegelförmig, wie an einigen Monumenten; an den meisten ist jedoch diese Regel befolgt. *Palladio* und andere haben diese Tropfenträger weggelassen, wie es am *Colosseo* geschehen; aber *Vitruv* und *Alberti* verlangen sie, und in der That scheinen sie zur dorischen Ordnung wesentlich, denn sie fehlen an keinem griechischen Baudenkmahle. Einige Baumeister haben auch unter dem Kranzleisten noch Zahnschnitte angebracht, wiewohl dieselben nicht der dorischen, wohl aber der jonischen Ordnung angehören, und dem ernsthaften Charakter der erstern zuwider sind; das Gebälk am Theater des *Marcellus* Tab. 18. verdient also keine Nachahmung, eben so wenig wie das an den Bädern des *Diocletian's*, welches gleiche Mängel hat. *Scamozzi* (Cap. 20.) fügte zu diesen Zahnschnitten noch die Verzierung einiger Glieder mit Eyern und Blättern hinzu, welches mit dem Character der dorischen Ordnung im Widerspruch steht.

Ueber dem Tropfenträger liegt der *Kranzleisten*, von *Vitruv*, *Corona* genannt, welcher das zweyte Hauptglied des Kranzes ist, also auch fast das stärkste seyn sollte, wie wir diefs an den antiken dorischen Gebäuden Tab. 18. antreffen. An den schönsten beträgt seine Höhe zwölf bis achtzehn Minuten, und sein Ende steht von der Säulenachse neun und sechzig bis einhundert und fünf Minuten entfernt.

Das oberste Hauptglied des Kranzes, worüber auch wohl noch ein Riemchen (Ueberschlag) liegt, besteht entweder aus einem Viertelstab, wie am *Parthenon* zu *Athen*, am Tempel der *Nemesis* zu *Rhamnus* Tab. 26. und an mehreren antiken Gebäuden, oder aus dem Rinnleisten, wie am Tempel der *Ceres* zu *Eleusis*, nach H. Gell, Tab. 26. und an der Säulenhalle des *Philippus* auf *Delos* Tab. 18.; den letztern hat auch *Vignola* Tab. 26. dazu gewählt. Man kann beide Arten von Glieder an dieser Stelle gebrauchen, wie ich denn die Rinnleiste zu den auf Tab. 34. entworfenen Ne-

*) Man sehe den Grundrifs Fig. 14. Tab. 18.

bengebäuden des königlichen Pallastes, und den Viertelstab zum Museum für Werke der Sculptur gewählt und auf 26. im Grofsen abgebildet habe. Der letztere ist zwar ein tragendes Glied, und defswegen haben Einige es hier nicht für schicklich gehalten, dagegen ist jedoch zu erinnern: dafs derselbe mehr einer wirklichen Regenrinne oder Dachtraufe, als das wellenförmig geschweifte Glied, dem man die Benennung *Regenrinne* gegeben hat, ähnlich ist. Die Wahl des griechischen Baumeisters vom *Parthenon* scheint mir in der Natur der Sache zu liegen, also vollkommen gerechtfertigt.

Der Abstand des Endes dieses letzten Hauptgliedes von der Säulenachse beträgt an den befsten antiken Mustern, neunzig bis einhundert zwölf Minuten, und seine Höhe zehn bis zwey und zwanzig; in diesen Gränzen kann sich der Baukundige, je nach der Höhe der Säulen, halten.

Die Höhe des gesammten Gebälkes mufs mit der Säulenhöhe und dem Charakter des Gebäudes harmoniren; ist dieser sehr ernsthaft, und sind die Säulen hoch, so vermehre man sie; der angehende Baukundige wird sie also dieser Regel gemäfs wählen, wenn er die den Kupfern beyliegende Uebersicht B. sorgfältig studirt: die erstere verhält sich nämlich zur letzteren: am grofsen Tempel zu *Paestum* wie 1 zu $2,_{22}$; am *Parthenon* wie 1: $2,_{655}$; am Tempel des *Theseus* wie 1: $2,_{53}$; am Tempel auf *Sunium* wie 1: $2,_{8}$; an den römischen Monumenten ist das Gebälk kleiner, und die meisten neuern Schriftsteller, aufser *Palladio*, haben diefs Verhältnifs wie 1 zu 4 festgesetzt, welches aber nicht nachzuahmen ist, weil dabey das Gebälk zu kleinlich wird; der letztere nimmt das wie 1: $3,_{26}$ an, und ich habe in meinen Entwürfen zwischen 1: $2,_{39}$ und 1: $3,_{2}$ abgewechselt. In diesen letztern Gränzen dürfte man wählen, wenn die antiken Beyspiele der Griechen berücksichtigt werden, und dem Character der dorischen Ordnung, ein kräftiges Gebälk bedingend, gemäfs verfahren wird.

Zum Schlufs dieses Capitels müssen wir uns eine Wiederholung erlauben: nämlich die S. 154. begründete Regel in's Gedächtnifs angehender Baukundigen zurückzurufen: dafs ein aus dorischen Säulen bestehender und vor der Fronte eines Gebäudes angebrachter Porticus stets mit einem Giebel bekrönt werden müsse, und dafs kein Beyspiel aus der befsten griechischen Bauart angeführt werden kann, welches das Gegentheil aufwiese.

Viertes Capitel.

Von der jonischen Säulenordnung.

§. 64.

Diese Säulenart hat ihre Benennung nach den griechischen Colonisten, den *Joniern*, erhalten, welche die Landstrecke, die gegenwärtig Klein-Asien heifst, bewohnten; denn dort wurde sie früher als in Griechenland, nämlich am Tempel zu *Ephesus*, im

VII. Jahrhundert v. C. G. eingeführt; sie ist also zuerst bey einem steinernen Gebäude von Griechen gebraucht worden, und keineswegs von der Holzbau-Construction entstanden. Auch ist sie nicht von den Persern entlehnt, und das jonische Gebälk ist keine Nachahmung der Rollen, die auf einigen Säulen bey Persepolis liegen, denn diese sind später als der Tempel zu Ephesus errichtet; noch hat sie ein persisches Vorbild an den Grabmonumenten zu *Telmissus* haben können, welches Beydes neulich ein geistreicher Archäolog hat behaupten wollen; ob sie aber nicht indischen Ursprungs sey, und am Tempel zu *Colombrom* Jahrtausende früher als in Jonien gebraucht worden, ist eine Frage. Doch ich mufs die Untersuchungen dieser Voraussetzungen bis zum fünften Buche versparen.

§. 65. Auch bey Betrachtung dieser Säulenart will ich mich vorzüglich auf die Baudenkmahle des Alterthums beziehen: defswegen sind auf Tab. 19. 26. und 43. ihre wesentlichsten Theile nach den bis jetzt bekannt gewordenen Aufnahmen genau abgebildet, nach Minuten cotirt, und in der den Kupfern beyliegenden Uebersicht *C.* nach Mafsen angegeben, und ihre Verhältnisse berechnet worden.

§. 66. Die *Höhe der jonischen Säule* *) hat *Vitruv* bey einem *Systylos* zu 9 ½ Säulendurchmesser, d. i. zu 950 Minuten bestimmt; bey einem *Eustylos* und *Diastylos* zu 850, und bey einem *Areostylos* zu 800 Minuten **). *Palladio*, *Vignola* und *Durand* setzen die Säulenhöhe zu 900, *Goldmann* zu 800***), und *Scamozzi* zu 875 Minuten fest. Sie beträgt bey den schönsten Baudenkmahlen: am sechssäuligen Porticus des *Erechtheums* oder dem Tempel der *Minerva-Polias* zu *Athen* (Tab. 17.) 906; am viersäuligen eben dieses Monuments 860; am zerstörten Tempel der *Ceres* bey *Athen* (Tab. 17.) 852; am Tempel des *Bacchus* zu *Teos* 850 ****); am Tempel der *Fortuna virilis* zu *Rom* (Tab. 17.) 870; am Tempel der *Eintracht* daselbst (Tab. 17.) 938; am *Colosseo* 884; am Theater des *Marcellus* 844 und am Tempel des *Fauns* zu *Rom* (Tab. 24.) 900; endlich hat diese Höhe am Tempel zu *Ephesus* 883,3 Minuten

27*

*) Zur Säule rechnen wir auch bey dieser Ordnung, 1) die Base oder den Säulenfufs, 2) den Schaft, und 3) das Capitäl.

**) Das 2te Cap. des III. Buches von Vitruv würde als eine Abhandlung von der jonischen Säulen-Ordnung betrachtet werden können, wenn nicht darin auch die Rede von den engen Säulenweiten zu 1½ Durchmesser und von der grofsen Säulenhöhe von 10 Durchmessern wäre, welches allein auf die corinthische Ordnung angewendet werden kann. Auch die grofsen Säulenweiten von 3½ Durchmessern sind nie, so weit die Ruinen alter Gebäude zeigen, bey Säulenlauben, sondern nur bey Bogenstellungen gebraucht worden, und nur dabey und im Innern der Gebäude anwendbar.

***) In der den Kupfern beyliegenden Uebersicht C. ist ein Druckfehler vorgefallen; es mufs statt 80, 800 stehen.

****) Vitruv im III. Buche 2. Cap. führt diesen sechssäuligen Tempel als ein Beyspiel eines *Eustylos* und eines solchen an, bey dem die Höhe der Säule 8½ Durchmesser betrüge: ich habe demnach auch seinen Porticus, als einen sechssäuligen auf Tab. 17. restaurirt.

betragen *). *Vitruv* will nun L. 3. c. 2. die Ecksäulen um $\frac{1}{50}$ des Durchmessers der übrigen, d. i. um 2 Minuten stärker wissen, weil sie mehr als die übrigen von freyer Luft umgeben sind, also bey gleicher Stärke mit den übrigen, dünner als diese erscheinen. Diese Vorschrift verdient berücksichtigt zu werden. So verschieden sind also die Höhen der jonischen Ordnung bey den schönsten Baudenkmahlen der Alten und nach den befsten Schriftstellern. Ja, es ist beynahe unerklärbar: dafs diese, aufser *Vitruv*, nur ein und dafselbe Mafs für sie annahmen; denn es hängt die Schönheit eines Säulenporticus wesentlich von einer guten Uebereinstimmung der Säulenhöhe mit den Säulenweiten ab. Macht man die Säulen schlank, so kann, in Hinsicht der Schönheit, die Säulenweite gröfser seyn; wird das, durch die Statik begründete, Gegentheil angenommen, welches eigentlich Vitruv beobachtet, so erscheint die Säulenhalle gedrückt. Wollte man allein auf die Lehren der Construction Rücksicht nehmen, so ist es allerdings richtig, dafs stärkere oder niedrigere Säulen gröfsere Lasten tragen können, und *Durand* hat defswegen, in seinen *Leçons d'Architecture*, die corinthischen Säulen näher als die dorischen angeordnet, welches aber den schönsten Baudenkmahlen der Alten widerspricht, und wodurch ein dorischer Porticus so gedrückt gestaltet würde, dafs man nichts Häfslicheres sehen könnte. Ueberdiefs müssen ja die Säulen allemal so stark gemacht werden, oder aus einer solchen Materie bestehen, dafs sie ihr Gebälk und den darüber gestellten Giebel tragen können. *Durand* hat auch, seiner eignen Vorschrift zuwider, in allen seinen Entwürfen verfahren, und die dorischen Säulen näher als die übrigen gesetzt; somit fühlte er die Unrichtigkeit seiner Regel.

Je nachdem also die jonischen Säulen weiter auseinander gerückt werden, gebe man ihnen am Aeussern der Gebäude, besonders am Porticus, die Höhe von 8 $\frac{1}{2}$ bis 9 $\frac{1}{4}$ Säulendurchmessern, d. i. 850 bis 925 Minuten.

Im Innern der Gebäude, wo die Säulen weniger zu tragen haben, und nicht so schlank als am Aeussern erscheinen, indem sie nicht von der freyen Luft umgeben sind, mache man ihre Höhe 900 bis 950 Minuten. Am Aeussern bey Rundgebäuden aber, wobey die Säulen sich einander decken, folglich nicht so schlank, als wenn sie in geraden Linien d. i. vor einem geradelinigen Gebäude oder in einem Porticus stehen, mithin nach allen Seiten freyer erscheinen, kann ihre Höhe 900 bis 935 Minuten ausmachen.

§. 67. *Die Gröfse der Säulenweiten* hängt eines Theils von dem Gebrauch des Gebäudes und andern Theils von den Säulenhöhen ab; sind diese bedeutend, oder wird das Gebäude von vielen Menschen zugleich besucht, so müssen jene gröfser werden.

*) *Plinius* 36. 21. 56. berichtet nämlich von diesem Tempel, dafs die Höhe der Säulen 60 Fufs betragen habe, und die untere Dicke $\frac{1}{8}$ dieser Höhe gewesen sey, folglich war der Schaft allein 60′ hoch. Die Base habe die Hälfte der Säulendicke, also 50 Minuten betragen, und nach *Vitruv* IV. 1. war die Höhe des Capitäls $\frac{1}{3}$ des Säulendurchmessers, also 33,3 Minuten. Diese drey Summen 800, 50 und 33,3 machen also die hier angenommene Höhe der Säule von 883,3 Minuten.

Bereits *Vitruv* bemerkt III. B. 2. Cap. dafs, in der letzten Beziehung, die Säulenweite von zwey Durchmessern eng sey. Bey den schönsten Denkmahlen der Alten stehen die Säulen entfernt, nämlich am *Erechtheum* zu *Athen* 197 Minuten; am Tempel der *Minerva-Polias* daselbst 292; am ehemaligen Tempel der *Ceres* 215; am Tempel zu *Teos* (nach Vitruv) 225; am Tempel des *männlichen Glückes* zu Rom 200 bis 250; am Tempel der *Eintracht* dasselbst 178 bis 196; am Porticus zu *Antinoe* in Aegypten 212 bis 350 Minuten. Nach Vitruv könnte diese Weite 200 bis drey Hundert und funfzig betragen, nach *Palladio* und *Vignola* sey dieselbe 225; nach *Goldmann* und *Durand* 200; und nach *Scamozzi* zweyhundert und funfzig Minutenn, d. i. 2½ Säulendurchmesser. So verschieden sind also die Säulenweiten der jonischen Ordnung angegeben; aber immer gröfser als 1½ Säulendurchmesser.

Wer jedoch mehrere mit Giebel bekränzte Säulenlauben gezeichnet und sich mit den Ueberresten griechischer Monumente bekannt gemacht hat, wird 1) die Säulenweiten jonischer Ordnung, bey den am Aeufsern der Gebäude anzubringen den Säulenstellungen, von 200 bis zu 260 Minuten für die schönsten Versältnisse erkennen; somit sich nicht von den antiken Beyspielen der Griechen entfernen. 2) Im Innern der Gebäude und 3) bey Bogenstellungen mögen die Säulen 360 bis 500 Minuten entfernt werden. 4) Wo möglich beobachte man auch: die Säulen eines Porticus auf gleichen Abständen zu errichten, wenn nicht der Andrang einer grofsen Volksmasse die Vergröfserung der mittlern Säulenweite erheischt, die jedoch nicht über 260 Minuten seyn sollte.

§. 68. Die *Base* ist bey der jonischen Ordnung, von den Griechen, auf verschiedene Weise zusammengesetzt worden, wie die Abbildungen auf Tab. 19 und 26, von vielen antiken Gebäuden, zeigen. Zwey Arten haben jedoch nur ihre eigenen Benennungen erhalten: nämlich 1) die *Attische* und 2) die *Jonische*. Die erstere Tab. 19 Fig. 5 und Tab. 20 Fig. 26, besteht aus der Plinthe, dem untern Pfühl oder Stab, der Einziehung, dem 2ten Riemchen, dem obern Pfühl und dem Riemchen. Sie ist auch bey einigen Baudenkmahlen der Alten oberhalb mit einem Stäbchen, wie am Monumental-Bogen ausser *Athen* Tab. 19 Fig 6 oder mit einem Stabe, wie am Theater zu *Laodicea* Fig. 4 vermehrt und ganz in ihrer Reinheit häufig zur corinthischen Ordnung, z. B. zu *Baalbeck* Tab. 20 Fig. 6 und 12, gebraucht worden.

Die zweyte oder Jonische Base ist ohne Zweifel zuerst in *Jonien* und namentlich am Tempel der *Diana* zu *Ephesus* angewendet. Die an den Trümmern des Tempels der *Minerva-Polias* zu *Prienne* Tab. 19. Fig. 16. und des *Apollotempels* bey *Milet* Tab. 17. Fig. V. abgebildeten Basen geben davon Beyspiele. Sie nehmen von unten nach oben zu, sind defswegen einer guten Construction nicht angemessen und von keiner schönen Form. Diese Anordnung läfst sich nur dadurch entschuldigen: dafs jene Tempel auf einem feuchten Grunde erbaut waren, also die Abnahme der Base, nach unten, wahrscheinlich verhindern sollte, damit sich die Feuchtigkeit des Bodens dem Säulenschafte nicht so leicht mittheile, indem die Luft den so ge-

formten untern Theil der Base umstreichen konnte; aufserdem verdient sie keine Anwendung.

Vitruv 3. 3. gibt der Höhe des *attischen* Säulenfufses, mit Inbegriff der Plinthe, 50 Minuten und ihrer Breite (unten) 150 Minuten, so dafs die Plinthe auf jeder Seite ⅙ Durchmesser oder 25 Minuten vor den Schaft vortritt, der Plinthe gibt er die Höhe von 50 — 33,3 = 16,7 Minuten; den 33,3 M. hohen obern Theil zerlegt *Vitruv* in vier gleiche Theile und gibt dem obern Pfühl (torus), einen (8,3 M.); dann theilt er die übrigen Theile oder 25 M. in zwey und gibt davon dem untern Pfühl einen (12,5 M.) und der Einziehung den andern, d. sind wieder 12,5 Minuten.

Bey antiken Monumenten ist die Base von verschiedener Höhe: am Monumental-Bogen aufser *Athen*, Tab. 19. Fig. VII., beträgt sie 65 M., am Theater zu *Laodicea* Fig. 4. zwey und sechzig und ihre Breite 156 Minuten, am *Erechtheum* zu *Athen* woran die Plinthe fehlt, beträgt die Höhe der Base 40 bis 42. M. Tab. 19. Fig. 2., und die Breite 148 Minuten. Man nehme daher für die Höhe dieser Base (mit der Plinthe) 48 bis 65 M. und für die Breite 148 bis 156 Minuten: je nach dem kleinen oder gröfsern Durchmesser des Säulenschaftes.

Die schönsten attischen Basen sind nun auf Tab. 19. 20 und 26 abgebildet; von denen die Auswahl, in Beziehung dieser Gränzen, zu treffen und zur jonischen Ordnung geradeliniger Säulenstellungen zu wählen sind; man vermeide indessen auch dabey: zwey Glieder Einer Art auf einander zu legen, wie leider bey einigen alten Denkmahlen geschehen ist!

§. 69. Die am *Erechtheum* auf *Athens* Akropole Tab. 17. befindlichen Basen sind nach den Antiquities of Athen von Stuart ohne Plinthe, wie Fig. 2. Tab. 19. zeigt und der Pfühl ruht auf dem Flur oder Podium. Nach diesem Beyspiel sind wir aber keinesweges berechtigt, bey der jonischen Base die Plinthe wegzulassen, wenn nicht ganz besondere Umstände das Gegentheil nothwendig machen: denn 1) theilt *Vitruv* dieser Base, wie wir oben gesehen haben, in der Regel, die Plinthe zu; 2) haben die Säulen der schönsten Monumente des Alterthuns, welche jonische Basen aufweisen, eine Plinthe, wie dies mehrere auf Tab. 19. 20. und 26. abgebildeten beweisen. 3) Ist der Uebergang von der grofsen ebenen Fläche des Bodens zu dem darauf liegenden Pfühl nicht so schön, als wenn unter diesem erst eine Plinthe liegt 4) Theilt sich die Feuchtigkeit dem runden Gliede eher als der viereckigen Plinthe mit 5) Hat das *Erechtheum* einige Jahrhunderte v. C. G. stark gelitten, so dafs es 309. v. C. ausgebessert werden mufste; es ist also eine Veränderung seiner Basen wohl möglich; überdies hat es eine unregelmäfsige Form, die schon einen Beweis seiner Veränderungen abgibt, bey der sich also auch die Baumeister nicht an gewisse unveränderliche Regeln gebunden haben: so steht z. B. der eine Porticus tiefer als der andere, und endlich: geben alle Schriftsteller, ausser *Milizia*, der jonischen Säulenbase eine Plinthe, nämlich bey einer geradelinigen Säulenstellung; dieser tadelt sie

auch nur Bedingungweise, wenn magre Säulchen auf einer Plinthe stehen und dadurch noch etwas an ihre Höhe und Stärke verlieren.

Sind jedoch in einem Porticus die Säulenweiten zu gering angenommen, als dafs sie den befsten Beyspielen der Alten entsprechen und daher zum Durchgange von zwey oder drey Personen in einer Reihe, zu schmal sind: ja, dann wird freylich die Weglassung der Plinthe ein Nothbehelf, welchen wir bey einigen neuern Anlagen so antreffen.

Die oben erwähnte Ausnahme, bey welcher die Plinthen an den Basen weggelassen werden müfsten, tritt aber bey den mit Säulen im Kreise umstellten Rundgebäuden ein; das Alterthum weist zwey solche Beyspiele (mit corinthischen Säulen) auf: nämlich die Tempel der *Vesta* zu *Tivoli* und zu *Rom*: Tab. 24. Fig. XI und XV. Wie die nach einem grofsen Mafsstabe auf Tab. 42 gezeichnete Säule des leztern zeigt, liegt auf der Oberfläche des fortlaufenden Unterbaues (Stylobats) unter dem Pfühl der Base, ein kleines, eine Minute hohes, viereckiges, zurückgezogenes Gliedchen, das mit der Benennung *Bänkchen* (Scamillus) bezeichnet werden kann. Bevor der Gebrauch von solchen *Bänkchen* bey Rundgebäuden gerechtfertigt wird, wollen wir darüber Folgendes anführen: 1) Bemerkt *Vitruv* 3. 3.. „dafs des Unterbaues oder des fortlaufenden Postaments Oberfläche (Podium), welcher bey den Römern, nicht aber bey den Griechen, die statt dessen die Tempel mit Stufen umgaben, angewendet zu seyn scheint, horinzontal liegen, aber unter der Mitte (wahrscheinlich unter der Säule) eine Erhöhung vermittelst der Scamilli impares (der ungleichen Bänkcken) erhalten müsse.“ Das Bänkchen unter der Base am Tempel der *Vesta* zu *Rom* Tab. 42. ist nun auch genau so breit wie der untere Theil des Säulenschaftes, also ist der Ausdruck „unter der Säule“ gerechtfertigt.

Auch zwischen den Capitälen und dem Architrab wurden zuweilen solche Bänkchen angebracht, wie an dem zulezt genannten Tempel, Tab. 42; ferner am Tempel der *Ceres* bey *Athen* Tab. 19. Fig. 3. so wie an einigen andern antiken Gebäuden vorkommt, und ich selbst an der runden Kirche Tab. 39. F. 1. angenommen habe *Vitruv* erwähnt nun so angebrachter Scamillen L. 3. bey Gelegenheit der Capitäle und im 5ten Buche c. 9. als Unterlager der Basen jonischer und corinthischer Säulen der hinter dem Theater aufzurichtenden Portiken. Zwey neuere Schriftsteller haben Alles erschöpft, was sich über diese Stellen des *Vitruv's*, in Hinsicht der Scamilli sagen läfst *).

Diese Bänkchen oder kleinen viereckigen Glieder scheinen in beyden Fällen, nämlich 1) unter der Base und 2) zwischen dem Capitäl und dem Architrab, gewissen Absichten zu entsprechen. Im ersten Fall erscheint, durch Anbringung des Bänkchens, 1) der Pfühl reiner und der Uebergang von dem Podium auf diesen Pfühl dem Auge nicht anstöfsig. 2) Da bey einer Säulenstellung um Rundge-

*) Siehe *Rhode's* treffliche Uebersetzung Vitruvs drittes Buch, S. 135 bis 137. und *Stiglitz* Archäologische Unterhaltung S. 48 bis 67.

bäude die Plinthen als grofse viereckige Steine keine gute Wirkung machen, indem ihre Ecken sich, in Beziehung auf die runde Form des Gebäudes, verschieben: so liefsen dabey die Alten dieselben weg und brachten statt ihrer das zurückgezogene Bänkchen an: wie der Tempel der *Vesta* zu *Tivoli* und *Rom* Tab. 42. beweisen und dieser Ursache wegen sollte man dieses Verfahren stets bey runden Colonaden, am Aeufsern der Gebäude, beobachten. Man gebe diesen Bänkchen die Höhe von zwey bis vier Minuten und ihre Breite sey der Breite des untern Säulendurchmessers gleich.

Das zweyte Verfahren: nämlich die Anbringung eines Bänkchens zwischen dem Capitäl und Architrab, scheint eine Nachahmung des von den Aegyptern angebrachten Würfels zu seyn, und in der That trägt dieser wesentlich zur Verschönerung des Capitäls bey: Siehe Tab. 13. 14. u. 15. Man würde also keineswegs einen Fehler begehen, wenn bey jonischen und corinthischen Säulen dies Bänkchen eine doppelte und dreyfache Höhe erhielte, als es bey den oben angeführten antiken römischen Beyspielen erhalten hat, wobey sie nur höchstens drey Minuten beträgt; bey den ägytischen Säulen hat der zwischen dem Capitäl und Architrab angebrachte Würfel eine sehr bedeutende Höhe, wie die den Kupfern beyliegende Uebersicht A zeigt.

Die Verjüngung der jonischen Säule werde regelmäfsig von unten nach oben (nach geraden Linien) gezogen. Vitruv bestimmt sie von 12,5 bis 16,66 Minuten; *Palladio* und *Vignola* geben ihr 12, und *Goldmann* 20 Minuten; am *Erechtheum* beträgt sie 19; am Tempel der *Minerva - Polias* 14; am Theater zu *Laodicea* und am Tempel der *Fortuna virilis* zu *Rom* 13, und endlich am Tempel der *Concordia* daselbst 17 Minuten. *Milizia* nimmt sie zu 16,66 an, und am Tempel der *Diana* zu *Ephesus* hat sie, nach *Plinius*, 14,3 Minuten betragen.

Werden die verschiedenen Vorschriften und jonischen Baudenkmahle mit einander verglichen, so scheint die Verjüngung 9 bis 16 Minuten ausmachen zu können: nämlich neun Minuten bey einer Säulenhöhe von 55 Fufs und darüber, und sechszehn bey einer Höhe von 20 Fufs und darunter, so dafs für jede Fünf Schuh gröfsere Höhe die Verjüngung um eine Minute abnimmt. Gewisse Umstände, z. B. die starke Beleuchtung des Gebäudes von der Sonne und die helle Farbe des Steins, können eine, in diesen Grenzen eingeschlossen geringere Verjüngung zulassen.

Eckwandfeiler oder *Pilaster* dieser Ordnung sollten eben so wenig als bey den übrigen Ordnungen verjüngt werden; ihre Stärke mag der mittleren Dicke der davor oder zur Seite stehenden Säule gleich seyn. Sie erhalten Capitäle ohne Voluten; und auf Tab. 19. Fig. 19 ist eines der schönsten Capitäle der Art abgebildet; es ist in den Ruinen bey *Milet* gefunden.

§. 70. *Der Schaft* kann mit Aushöhlungen d. i. mit nach Kreisstücken gebildeten Cannelüren versehen oder glatt gelassen werden. Zwischen je zwey Cannelüren bleibt ein glatter Streifen des Schaftes stehen, den man den Steg nennt, und der $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ der Cannelüre zur Breite hat. Gewöhnlich werden 24 Cannelüren am Umfange des Schaftes angebracht. Sie sollten wegen des Einfachen, stets glatt bleiben und

nicht, wie am Tempel des männlichen Glückes zu *Rom* geschehen ist, wieder mit einer Art Stäben, zur Verzierung, bis auf eine gewisse Höhe ausgefüllt werden.

§. 71. Das *Capitäl* oder der Knauf der jonischen Säulenart Tab. 17. Fig. 6. und Tab. 19. wird vorzüglich durch spiralförmige oder Schnecken-Windungen characterisirt Tab. 42. Es ist im Alterthum auf zweyerley Weise gebraucht worden. Das sogenannte *Polster-capitäl* scheint das älteste zu seyn; es wird so genannt, weil es nach zwey Seiten parallel liegende *Polster* oder *Kissen* ähnliche Ornamente hat. Siehe Tab. 19. Fig. 22 u. 23. Dieser, bey reichen Gebäuden mit Laubwerk zu verzierende, Polster, s. Tab. 19. Fig. 14. ein halbes, und Tab. 39. Fig. 2., ist in der Mitte mit einem Bande, das man zuweilen verziert, eingezogen. An den zwey übrigen Seiten hat das Capitäl zwey grofse parallel liegende Schneckenwindungen, welche zwischen sich vertiefte Felder, d. i. eine Rinne oder Aushöhlung (einen Canal) lassen, die an reichen Gebäuden mit Laubwerk geschmückt wird, siehe Tab. 19. Fig. 11. 21 u. 24. Dieser Canal wird mit einem Bande oder Riemchen umgeben; am Tempel des *Bacchus* zu *Theos* Fig. 5. und an mehreren Monumenten sind zwey Riemchen, das eine etwas vor dem andern hervorragend und kleiner, angebracht. Das eine schliefst sich an den Schneckenrand an, und läuft bis an das Schneckenauge fort; bey einigen Capitälen ist der Canal ausgeschweift, wie Fig. 2 u. 3. Tab. 19. zeigt. Bey manchen antiken Gebäuden sind die Schneckenwindungen anstatt der Riemchen von kleinen Stäbchen und Einschnitten gebildet; ein Beyspiel ist am mystischen Portal zu *Eleusis* Tab. 26. Fig. 6. vorhanden. In dieser Abbildung ist auch die Höhlung des Canals profilirt.

In der Mitte der Fronte des Capitäls oder zwischen jenen Schneckenwindungen ist ein, zuweilen mit Eyern verzierter, Wulst und darunter ein Stäbchen angebracht; nur an den Säulen des *Erechtheuuis* Tab. 19. Fig. 2. ist noch über dem ersten ein verzierter Stab befindlich. In den beyden Ecken liegen über dem Wulst Fruchtstengel, die in einen Punct zusammen laufen, worüber Blätter angebracht sind; am *Erechtheum* fehlen sie jedoch, Fig. 2. Der mittlere Kreis der Schnecke heifst das *Schneckenauge;* einige Baumeister haben es mit einer Rose verziert, oder darin, wie an einem Capitäl in der Kirche Maria in *Trastevere* zu *Rom* (Fig. 12.) geschehen ist, eine menschliche Figur oder Thiere angebracht; andere haben diefs Auge concav gemacht, und noch andere dasselbe über die Schneckenwindungen vorstehen lassen, indem sie die letztern vor dem Auge herausdrehten, wie am Tempel des männlichen Glückes zu *Rom* Tab. 19. Fig. 1. An andern Säulen geht noch von dem Stäbchen abwärts ein mit Ornamenten verziertes Stück bis zu dem *Astragal*, d. i. den den Schaft umgebenden Ring, der auch bey einigen Monumenten ein glattes Glied bildet. In der Kirche Maria in *Trastevere* Tab. 19. Fig. 11 u. 14., am *Erechtheum* Fig. 2. und am Theater zu *Laodicea* Fig. 4. befinden sich dergleichen Capitäle. Diesen verzierten Theil des Schaftes nennt man den *Hals des Capitäls;* er mufs also zur Höhe des Capitäls gerechnet werden. Wo derselbe nicht Statt findet, ist die Höhe des Capitäls vom Ar-

chitrab ab bis unter die Schneckenwindung anzunehmen. Einige haben sie nur bis zum Astragal *a* Fig. 6. Tab. 19., d. i. bis unter dem Viertelstab angenommen, das sich aber nicht rechtfertigen läfst: denn die Schnecken sind ja ein wesentlicher Theil des Capitäls! Dieses mufste hier bemerkt werden, weil ich darauf bey Abfassung der den Kupfern beyliegenden Uebersicht C. Rücksicht genommen habe. Ueber den Schnecken (Voluten) liegt die sogenannte Platte (Deckel), welche gewöhnlich aus zwey Gliedern besteht, nämlich aus der Kehlleiste und einem Riemchen, oder, wie am *Erechtheum* (Tab. 19. Fig. 2.), aus einem Wulste.

Beyspiele von Polster-Capitälen aus dem Alterthum stehen auf Tab. 19. in Fig. 2. 3. 4. 5. 6. 11. 14 und 16.

Nach *Vitruv* soll auf diesem Capitäl eine Platte von $105,_5$ Minuten ($1\frac{1}{18}$ Säulendurchmesser) Breite und Länge bey 15 Fufs hohen Säulen; bey höheren von $111,_1$ Minuten Breite ($1\frac{1}{9}$ Säulendicke) und 3 bis $5,_3$ Minuten Höhe liegen. Wir haben jedoch Beyspiele aus dem Alterthum, an denen das Riemchen dieser Platte fehlt, wie z. B. am *Erechtheum* zu *Athen* Tab. 19. Fig. 2. und am Tempel der *Minerva* zu *Priene* Fig. 16. Die Platten sind nun breit und lang, am Theater zu *Laodicea* (Fig. 4.) 120 Minuten; am Tempel des *Bacchus* zu *Theos* (Fig. 5.) 104, und am monumentalen Bogen *Hadrian*'s vor *Athen* (Fig. 6.) 110 Minuten.

Dieser Art von Capitälen hat man einen Mangel an Symetrie zugeschrieben, weil die der Ecksäulen vorne anders als an den Seiten aussehen; defswegen wurden von römischen Baumeistern die Rollen oder Polster schärfer zusammen gezogen, und auf der Ecke, an jeder Seite, Voluten heraus gedreht, so dafs das Eckcapitäl, von unten an gesehen, die in Fig. 9. Tab. 19. abgebildete Construction erhielt, d. i. nach beyden Ansichten gleich war, und bey einigen Gebäuden wurden acht statt vier Schneckenwindungen angebracht, wie am Tempel der *Concordia* zu *Rom* Tab. 17. und an mehreren Capitälen der Kirche St. *Clemens* geschehen ist. *Scamozzi* liefs die Polster weg, aber acht Schnecken aus dem Wulste hervortreten, und dieses zeigen auch die jonischen Capitäle des Baptisterium *Constantin*'s zu *Rom*, die jedoch zwey Reihen Blätter haben; *Michael Angelo* kehrte zum Polster-Capitäl zurück, und hing von einem Auge der Schnecke bis zum andern eine Fruchtschnur. Diese Abarten von Capitälen verdienen in der That keine Nachahmung, und wir kehren demnach zum antiken Polster-Capitäl zurück. Man mache die Eckcapitäle, wie es an den Monumenten in Jonien beobachtet ist, den übrigen gleich; denn es ist kein hinreichender Grund vorhanden, warum man eine so strenge Symetrie bey den jonischen Capitälen anwenden müsse, dafs sie, von vorne und der Seite dem Beschauer gleich erscheinen. Eine so ängstliche Uebereinstimmung würde die Anwendung des Polster-Capitäls und des corinthischen Capitäls bey Rundgebäuden ganz unanwendbar machen, wodurch man eine Armuth in der Bürgerlichen-Baukunde einführte, welche die Alten nicht kannten. Hierdurch hoffe ich die Anwendung des

antiken jonischen Polster-Capitäls bey Rundgebäuden, folglich auch mein bey dem auf Tab. 39. dargestellten Entwurfe beobachtetes Verfahren, gerechtfertigt zu haben.

Endlich ist diesem Knauf ein verzierter Hals gegeben, wie am *Erechtheum* Tab. 19. Fig. 2. und am Theater zu *Laodicea* Fig. 4.

Vitruv L. III. cap. 3. bestimmt für die Höhe der Schnecke mit der Platte die Hälfte von der Breite und Länge der letztern, welche $1\frac{1}{18}$ Säulendurchmesser haben soll ($105,_5$ Minuten), folglich $52,_7$ Minuten. Diese Höhe beträgt nun an einigen Monumenten, nämlich (Tab. 19.) am Tempel des *männlichen Glücks* zu *Rom* $56,_5$; am *Erechtheum* 67; am Tempel der *Ceres* bey *Athen* 69; am Theater zu *Laodicea* 60; am Tempel des *Bacchus* zu *Theos* 62; am Tempel der *Minerva-Polias* zu *Priene* 57 Minuten. Man wird also zwischen 53 und 69 Minuten die Höhe der Schnecken, mit Inbegriff ihrer Platte, bestimmen können. Werden von dieser Höhe sechs bis zehn Minuten für die Höhe der Platte genommen: so bleiben für die Höhe der Schneckenwindung, deren Construction wir jetzt betrachten wollen, 43 bis 59, oder 47 bis 63 Minuten übrig.

§. 72. Die von den Alten angewandte *geometrische* Construction des Schneckenauges anbetreffend, war man, bis der französische Baumeister *de l'Orme* *) in der Kirche *Maria*, jenseits der Tiber, ein nicht ganz abgeschliffenes Capitäl entdeckte, woran die zwölf Puncte, woraus man die Schneckenzüge beschrieben hatte, noch sichtbar waren, im Dunkeln. Auf Tab. 42. Fig. 12. ist die geometrische Construction dieses Schneckenzuges gezeichnet: in dem Schneckenauge ist nämlich ein Quadrat beschrieben, dessen Seiten in zwey Hälften getheilt sind; die nach den Theilungspuncten gezogenen Linien werden wieder in sechs Theile eingetheilt. Hat man nun den Durchmesser des Schneckenauges, der *ein Achttheil* der Schneckenhöhe beträgt, festgesetzt, so wird das Auge auf jene Weise eingetheilt, und man beschreibt aus dem Puncte 12 **) den ersten Viertelkreis 12 . 12 u. s. w., aus den übrigen Puncten die Viertelkreise, endlich aus dem Puncte 1 den Viertelkreis 1 . 1, wie dieses in Fig. XVI. zu sehen ist, worin die Viertelkreise mit den Zahlen 1 . 1, 2 . 2 u. s. w. bezeichnet sind. Ist auf diese Weise der Schneckenzug gezogen, so beträgt die Schnecke oberhalb dem Auge $\frac{5}{8}$ und unter dem Auge $\frac{3}{8}$ der gesammten Höhe.

Die zweyte Construction besteht aus zehn Viertelkreisen; sie ist in Fig. XV. Tab. 42. deutlich abgebildet, und ohne weitere Erklärung verständlich. Ein Gleiches findet bey dem aus vierzehn Viertelkreisen in Fig. XIV. abgebildeten Schneckenzuge Statt, so wie bey dem aus sechszehn Viertelkreisen gebildeten. Siehe Fig. XIII. Endlich liefern wir in Fig. XVII. die von *Goldmann* construirte und aus zwölf Viertelkreisen bestehende Schneckenlinie, welche *Milizia* für die schönste hält.

*) Siehe dessen Architecture L. XXVII.

**) Die Zahl 12 ist, in dem Kupfer, etwas undeutlich.

§. 73. Bey Ausführung der Schnecken oder Voluten construire man auf die eine oder andere Weise den Schneckenzug nach der gegebenen Höhe der Schnecke, von welcher, wie gesagt, des Schneckenauges Durchmesser den achten Theil beträgt; derselbe wird also $5,_3$, $5,_8$, $7,_3$ bis 8 Minuten ausmachen. Bey dem Tempel der *Ceres* am *Ilissus* Tab. 19. Fig. 3. betrug er jedoch, nach *Stuart's* Aufnahme, 10 Minuten, und an einem Capitäl der Kirche *Maria* in *Trastevere* zu *Rom* Tab. 42. Fig. 10. sogar zwölf, welches aber Ausnahmen sind. Sowohl aus diesen Beyspielen, als aus den Ausmessungen mehrerer antiken Capitäle, sehen wir, dafs die Alten die Schneckenzüge auch aus freyer Hand, wenigstens nicht allemahl, nach den oben angeführten regelmäfsigen geometrischen Constructionen, zogen, und *Uggeri* hat, in seinen Beyträgen zu den Ordnungen, das Capitäl und Gebälk der Wandsäulen am Theater des *Marcellus* in *Rom* (Tab. 43. Fig. 17.) genau aufgenommen, und die verschiedenen Constructions-Puncte des Schneckenzuges angegeben, woraus wir denn sehen, dafs diese Construction von den oben erklärten Constructionen abweicht. *)

Jetzt kommt nun die Entfernung der Mitte des Schneckenauges von der Säulenachse zu bestimmen. Bey einigen Monumenten beträgt sie: 1) am Tempel des *männlichen Glücks* zu *Rom* 42 Minuten; 2) am *Erechtheum* 46; 3) am ehemahligen Tempel der *Ceres* bey *Athen* 50; 4) eben soviel am Theater zu *Laodicea;* 5) am Tempel des *Bacchus* zu *Theos* 48; 6) am Tempel der *Minerva* zu *Priene* 46, und 7) am Tempel bey *Milet* 44 Minuten. Nach den schönsten Monumenten kann sie 44 bis 50 Minuten betragen, je nachdem die Säulen niedrig oder hoch sind; denn höhere Säulen erfordern auch eine gröfsere Ausladung des Capitäls als niedrigere.

Einige Baumeister haben das Schneckenauge aus der Verticalebene herausdrehen, folglich dasselbe vorstehen lassen, wie es die 9te Fig. Tab. 19. zeigt. Dieses ist aber keineswegs nachzuahmen, sondern die Schneckenwindungen müssen in *Einer* Verticalebene liegen.

Auch mit der Höhe und Ausladung des an den zwey Capitälfronten angebrachten und mit Schlangeneyern verzierten Wulstes ist verschiedentlich von den Alten verfahren, wie die auf Tab. 19. gezeichneten Capitäle beweisen. Am schönsten wird es seyn: wenn dieser Wulst unterhalb, gegen das Mittel des Schneckenauges oder 1 bis 2 Minuten höher, anfängt, und 9 bis 16 Minuten Höhe erhält, der obere oder Hauptcanal des Capitäls horizontal abgeschnitten (siehe Fig. 5. Tab. 19.), und nicht ausgeschweift wird. (Siehe Fig. 2 u. 3.) Die an dem Canal vorstehenden Riemchen können 2 bis 4 Minuten zur Breite erhalten.

§. 74. Die Durchschneidung eines jonischen Capitäls, welche bey Anbringung von Wandsäulen nothwendig wird, ist in der That äufserst häfslich; der auf Tab. 43.

*) Zur Ersparung des Raumes ist diese Construction der Schnecken am Theater des *Marcellus*, im Fries von Fig. 17. Tab. 43. eingezeichnet.

Fig. XI. abgebildete Durchschnitt des Capitäls der Wandsäulen am Tempel des *Marcellus* zu *Rom* zeigt ein Beyspiel von dergleichen Halbcapitälen. Die Griechen haben deſswegen an den Eckwandpfeilern oder Anten, bey keinem ihrer noch vorhandenen Monumente, Voluten-Capitäle gebraucht, sondern stets solche, die aus regelmäſsigen architectonischen Gliedern zusammen gesetzt oder deren Flächen verziert waren. Ich habe auf Tab. 19. Fig. 25. ein Pilaster-Capitäl der Art entworfen. Auf Tab. 17. Fig. IX. sind das am Tempel der *Minerva* zu *Priene* gefundene Pilaster-Capitäl und auf Tab. 19. das am Tempel des *Apollo* zu *Milet*, in Fig. 19. von der vordern Seite und in Fig. 18. seitwärts abgebildete, schöne Beyspiele. Mehrere antike Capitäle der Anten an den jonischen Gebäuden bestehen bloſs aus einigen regelmäſsigen architectonischen Gliedern, wie bey den dorischen: Siehe Tab. 18.

§. 75. Das *jonische Gebälk* besteht, wie das dorische, aus dem Architrab, dem Fries und dem Kranz. *Vitruv*, *Palladio* und *Scamozzi* geben der Höhe dieses Gebälkes den fünften Theil von der Säulenhöhe; *Vignola* und *Goldmann* den vierten. Bey den schönsten Monumenten verhält sich jene zu dieser, nämlich: 1) am *Erechtheum* wie 1 zu $4,_{13}$; am Tempel der *Minerva-Polias* wie 1 zu $3,_{84}$; am Tempel des *Bacchus* zu *Teos* wie 1 zu $3,_{79}$. Dieses Verhältniſs kann demnach zwischen 1 zu $3,_{8}$ und 1 zu $4,_{5}$ abwechseln; *Durand* nimmt es wie 1 zu $4,_{5}$ an.

Bey einigen Monumenten besteht der *Architrab* aus einem Streifen, bey andern aus zwey, und bey noch andern aus dreyen, und oberhalb demselben ist ein Kehlleisten oder ein Wulst, und über diese ein Riemchen, eine Hohlkehle, worüber wieder ein Riemchen liegt, angebracht, wie die Abbildungen auf Tab. 19. zeigen. Die Höhe des Architrabs beträgt bey den alten Denkmahlen 54 bis 93 Minuten, und dessen obere Ausladung 54 bis 67, die untere 44 bis 53 Minuten. *Vitruv* gibt der Höhe des Architrabs 61 bis 80; *Palladio* 60, und *Goldmann* 66 Minuten. Wir halten dafür, daſs die Höhe des Architrabs zwischen 57 und 88 Minuten angenommen werden könne, und die obere Ausladung zwischen 58 und 65 abwechseln möge, die untere aber in den Gränzen von 44 bis 52 Minuten einzuschlieſsen sey; daſs man im Architrab wenigstens zwey Streifen anbringen müsse, aber ohne Zwischenglieder *), und endlich daſs oberhalb den Streifen nur wenige Glieder, etwa der Perlenstab, die Kehlleiste und noch zwey andere nöthig sind.

§. 76. Der *Fries* bestehe nur aus Einem Gliede, und erhalte etwa eine fünf bis 25 Minuten geringere Höhe als der Architrab; sie mag 46 bis 82 Minuten betragen. Die Ausladung kann der untern Ausladung des Architrabs gleich seyn, oder

*) Der Architrab am Tempel der *Fortuna Virilis* zu *Rom* Tab. 19. Fig. 1. hat eine sehr fehlerhafte Profilirung mit seinen vielen Gliedern, und auch das Hauptgesimse ist nicht schön; gleichwohl gab es eine Zeit, wo dieses Monument als das erste Muster jonischer Ordnung betrachtet wurde. Da unter dem Ueberzug von Stucco eine andere Profilirung Statt findet, wie *Desgodetz* bey der Ausmessung gefunden, so möchte es wohl der Mühe lohnen, diese aufzusuchen, und den während des Verfalls der Architectur angebrachten Ueberzug abzunehmen.

auch einige Minuten mehr ausmachen. An dem Theater zu *Laodicea* Tab. 19. Fig. 4. hat der Fries eine Ausbauchung, welche keineswegs nachgeahmt zu werden verdient, sondern vermieden werden mufs. Man sehe übrigens in der den Kupfern beyliegenden Uebersicht *C.* die Höhe und Ausladung des Frieses an verschiedenen antiken Gebäuden.

§. 77. Dem *Kranz* gibt *Vitruv* eine Höhe von $85,_8$ Minuten; *Palladio* 75; *Scamozzi* 70; *Vignola* $87,_5$; an den schönsten Baudenkmahlen der Griechen beträgt sie 57 bis Ein Hundert und Vier: nämlich am obern Porticus des *Erechtheums* 59; am untern 57; am Tempel der *Ceres* bey *Athen* 55; am Tempel des *Bacchus* zu *Theos* 103; am Tempel der *Minerva-Polias* zu *Priene* 101, und am Theater zu *Laodicea* 104 Minuten. Bey meinen in der den Kupfern beyliegenden Uebersicht C. aufgeführten Entwürfen habe ich diese Höhe zwischen 64 und 98 Minuten, je nach dem Character des Gebäudes und nach dem Standpuncte, von dem man dasselbe vortheilhaft übersehen kann (siehe den Plan der Stadt Tab. 45.), gewählt; denn je weiter derselbe von dem Gebäude entfernt ist, desto gröfser mag die Bekrönung der Säulen seyn. Am Tempel des *männlichen Glücks* zu *Rom* beträgt sie sogar einhundert und siebenzehn, was aber nicht nachzuahmen ist.

Man kann in dem Kranze Zahnschnitte (s. Tab. 19. Fig. 1. 4. 5. 6. 15 u. 16.) anbringen, oder dieselben weglassen, wie Fig. 2. 3 und 10. zeigen. Die Zwischentiefen dieser Zahnschnitte erhalten eine Breite von 6 bis 11 Minuten; der vorstehende Theil mag zwölf bis funfzehn breit seyn. Die Höhe des Gliedes, woran die Zahnschnitte angebracht sind, betrage 15 bis 25 Minuten. Damit die vorstehenden Theile sich schärfer auszeichnen und Schatten werfen, müssen dieselben rückwärts und oben etwas vertieft ausgearbeitet werden.

Einige Baumeister, als: *Palladio* *), *Scamozzi* und *Vignola*, haben den alten Denkmahlen entgegen statt der Zahnschnitte (von einigen auch Kälberzähne genannt) Kragsteine angebracht, welcher Meynung auch *Milizia* ist, und am Tempel der *Eintracht* zu *Rom* sind sowohl Zahnschnitte als Kragsteine gebraucht. Dieses ist aber eben so wenig als die Capitäle dieses zu einer Zeit, als der edle Styl in *Rom* verlassen war, aufgeführten Gebäudes nachzuahmen. Nur bey der corinthischen Ordnung sind Zahnschnitte und Kragsteine zugleich anwendbar, weil dieselbe einen gröfseren Reichthum, und durch mehrere Abzeichnungen eine gewisse Eigenthümlichkeit erheischt, wenn sie für eine besondere Ordnung erkannt werden soll. Auch halte man sich an die befsten Ueberbleibsel des Alterthums, wozu jener Tempel keineswegs gerechnet werden kann; gebrauche also bey dieser Ordnung keine Kragsteine. Die Cornischen am Tempel des *Bacchus* zu *Teos* Tab. 19. Fig. 5. und am Tempel der *Minerva-Polias* zu *Priene* Fig. 16. sind treffliche Beyspiele.

*) Aber in der Figur, wodurch Palladio in seiner Architettura die Säulenweite dieser Ordnung zu 225 Minuten bestimmt sind keine Kragsteine sondern Zahnschnitte, folglich wich er dadurch von seiner Meynung ab.

Aber nicht allein die Kragsteine, sondern auch die Zahnschnitte, können, wie gesagt, bey der jonischen Ordnung wegbleiben, wie am *Erechtheum* Tab. 19. Fig. 2. und am Tempel der *Ceres* (Fig. 3.) zu *Athen* geschehen ist.

Die Ausladung des Kranzes, d. i. der Abstand der Spitze seines obersten Gliedes von der Säulenachse betrage 109 bis 135 Minuten, je nachdem der Standpunct, aus welchem man das Gebäude vortheilhaft übersehen kann, weit vom Gebäude entfernt ist. Die den Kupfern beyliegende Uebersicht C. gibt auch hierüber einen weitern Aufschlufs, und mehrere auf Tab. 19. und in andern Kupfern abgebildete, nur mit Zahnschnitte versehene, jonische Gebälke geben gute Beyspiele zur Nachahmung.

Fünftes Capitel.

Von der Corinthischen Säulenordnung.

§. 78.

Diese Ordnung hat ohne Zweifel ihre Benennung lange Zeit nach ihrer Erfindung erhalten, und es ist keinesweges ausgemacht, dafs dasjenige Capitäl, welches aus drey Reihen Acanthus-Blättern und sechszehn Voluten besteht, welches in Griechenland zu *Hadrians* Zeiten an seinem *Pantheon*, und, zuvor an der vordern Seite des Peribolus das *Jupiter Tempels* zu *Athen* so angewendet wurde, wie dergleichen Capitäle auf Tab. 36. im Grofsen gezeichnet sind, in *Corinth* erfunden sey. Wir können defswegen keinen historischen Grund anführen, vielmehr scheint die Anwendung der Olivenblätter an Capitälen zuerst in *Syrien*, nämlich zu *Palmyra* und *Baalbeck*, vielleicht gar in *Tyrus* geschehen zu seyn, worüber das Nähere im fünften Buche vorkommt. Nach *Pausanias* L. VIII. Cap. 45. zu schliefsen, ist die corinthische Ordnung in Griechenland zuerst von *Scopas*, bey den obern Säulen des Innern vom Tempel der *Minerva* zu *Tegea* in der 96sten Olympias gebraucht worden, und an dem *Apollo*-Tempel zu *Milet* befindet sich das auf Tab. 19. Fig. 17. zur Hälfte gezeichnete Capitäl, welches vielleicht zu den ältesten Capitälen der Art in Jonien gezählt werden kann: denn die Anlage dieses Tempels scheint in eben diese Periode zu fallen. *Vitruv* schreibt im IV. Buch I. Cap. die Erfindung des sogenannten corinthischen Capitäls dem Bildhauer *Callimachus* zu, der von ungefähr einen von Acanthus-Blättern umwachsenen und mit einem Deckel zugedeckten Korb fand, wonach er dann das Capitäl bildete. Diese Erzählung hat aber keine Wahrscheinlichkeit für sich, denn die ägyptischen Capitäle, Tab. 10, haben bereits die Vasen-Form *), Laubwerk und Schnecken; es ist daher vielmehr wahrscheinlich, dafs die griechischen Baumeister oder auch die in *Syrien*, diese Vasen-Form nach den ägyptischen Capitälen, beym sogenannten corinthischen Capitäl wählten und

*) Die Griechen bezeichneten das Innere des Capitäls mit dem Namen *Krater*; man kann es so oder mit *Vase* bezeichnen.

damit Blätter von Acanthus oder Oliven verbanden. Doch wir gehen zu dieser sogenannten corinthischen Säulenordnung selbst über, indem wir uns auf die den Kupfern beyliegende Uebersicht D beziehen.

§. 79. Die *Höhe der Säule*, wozu die Base und das Capitäl gerechnet werden*) nimmt *Vitruv* zu 9½ bis 10 Durchmesser an: *Serlio* gibt ihr neun; *Palladio, Scamozzi, Vignola, Milizia* und *Durand* zehn oder 1000 Minuten. Bey den schönsten Baudenkmahlen des Alterthums: am Choragischen Monument zu Athen, beträgt die Höhe 960, am *Pantheon* Hadrian's daselbst 1000 Minuten; am kleinen Tempel zu Palmyra Tab. 17. 901, am Tempel der Sonne daselbst 1100; am groſsen Tempel der Sonne zu *Baalbeck* 1034; an dem kleinern oder zweyten Tempel daselbst 1010; am *Pantheon* zu *Rom* 978; am Tempel des *Jupiter-Stator*, so wie an der *Basilika* des *Antonin's* 1020; am Tempel der *Vesta* 1100; am Tempel der *Vesta* zn *Tivoli* neun hundert siebenzehn; die mittlere Höhe beträgt demnach aus diesen 11 Beyspielen 1012 Minuten. Man kann also die Höhe der Säulen corinthischer Ordnung, am Aeussern der Gebäude, zu 900 bis 1100 Minuten annehmen; in der Peterskirche zu Rom beträgt die Höhe der corinthischen Pilaster über 12 Durchmesser (Tab. 25.) Im Innern hingegen mag also die Höhe dieser Säulen 1000 bis 1200 Minuten ausmachen.

Die *Säulenweiten* dieser Ordnung betragen an den schönsten antiken Gebäuden (siehe die Uebersicht D) 150 bis 300 Minuten. Wenn hiernach die übrigen Säulen auf 150 Minuten Abstand gestellt werden, so können die mittlern auf 220, 260 und wenn jene auf 260 Minuten stehn, so mögen diese bis 300 Minuten entfernt werden. Im Innern der Gebäude kann man den Abstand dieser Säulen bis 350 Minuten ausdehnen und bey Bogenstellungen bis zu 500 Minuten, wie das Letztere am Bogen des Hadrian's zu Athen (Tab. 17.) geschehen ist.

§. 80. Den *Säulenfuſs* anbetreffend, so ist derselbe bey vielen Werken des Alterthums der im §. 68. beschriebene *Attische* S. Tab. 20. Fig. 3 und 4. Seine Plinthe hat eine Breite von 136 bis 140 Minuten.

Die zweyte Art Base scheint aus der attischen und jonischen zusammengesetzt; zu seyn sie war vorzüglich zu Rom in Gebrauch und ist am Tempel des *Jupiter-Stator* Tab. 42. Fig. 3, am Tempel des Jupiter Tonans, am Porticus des Pantheons Tab. 20. Fig. 10. und an mehreren Gebäuden zu Rom angewendet worden. Man hat sie also mit Recht die *attisch-jonische* Base genannt.

An dem Choragischen Monument fehlt der Base die Plinthe Tab. 20, Fig 7. und oberhalb ist statt des Stabes ein liegender oder umgekehrter Viertelstab angebracht. Am Thurm der Winde zu Athen, Tab. 17, sind die Säulen ohne Base; am Coliseo zu Rom haben die obern corinthischen Halbsäulen die sogenannte toscanische Base; und am Tempel der Vesta zu Tivoli Tab. 43. Fig. 17. besteht die Base aus zwey groſsen Stäben und Riemchen: dieses sind also Ausnahmen.

Bey Rundgebäuden lasse man die viereckige Plinthe der Base weg, wovon die

*) Nur am Thurm der Winde zu *Athen* Tab. 17. haben die Säulen, welche zur corinthiscken Ordnung classificirt worden sind, keine Basen.

Gründe im §. 70. angegeben sind. 2) Bey andern Formen wähle man die *attische* Base oder die *attisch - jonische*, und die Kupfer dieses Werkes liefern eine grofse Anzahl von guten Beyspielen zu Basen der corinthischen Ordnung. Im Innern der Gebäude, wo die Ecken der Plinthen den Vorübergehenden Anlafs zum Anstofsen geben, diese Ecken also abgestofsen werden können, kann man sich, nach den in den obern §. §. vorgetragenen Gründen, des Hülfsmittels unter dem Stabe, wie am Tempel zu Tivoli geschehen ist, bedienen, das ist, die Plinthe weglassen und statt derselben ein niedriges und schmales Glied, welches man, wie gesagt, Bänkchen heifst, anbringen.

Die Höhe der Base betrage 30 bis 66 Minuten, welches den befsten Monumenten des Alterthums gemäfs ist. Bey einigen, wenigen schönen ist unter der eigentlichen Base noch ein Sockel oder Würfel von 25 bis 106 Minuten Höhe gelegt, wie es die Uebersicht D zeigt. Die Anbringung dieses Würfels ist im Innern der Kirchen wenn die Säulen nicht auf einen fortlaufenden Stylobat gesetzt werden, mit Vortheil anzuwenden um die eigentliche Base über die Lehnen der Kirchstühle zu erheben. Man kann diesen Sockel, um das Anstofsen an die vier Ecken zu verhindern, auch vielseitig machen; am Aeufsern der Gebäude werde derselbe stets vermieden, weil man die Säule von unten an, ohne Störung, die ein Sockel verursacht betrachten soll S. S. 160.

§. 81. Der *Säulenschaft* kann glatt bleiben oder cannelürt werden; Beydes ist bey den befsten antiken Gebäuden geschehen. Das Erstere ist jedoch, am Aeussern der Gebäude dem letzteren vor zuziehen, weil die Stege zwischen den Cannelüren leicht beschädigt werden. Der Porticus des *Pantheons* zu *Rom*, Tab. 24. der Tempel der *Sonne* zu *Baalbeck* T. 17. und mehrere andere Gebäude haben glatte Säulen. Die Cannelüren werden nach Halbkreisen ausgehöhlt, und die Breite eines Steges beträgt den dritten Theil einer Cannelüre. Gewöhnlich erhält der Schaft 24 Cannelüren. Höchst fehlerhaft sind die aus weifsem Marmor bestehenden Säulen in der Kirche *St. Agnese* ausserhalb Rom cannelürt: denn sie haben 40 Cannelüren.

Die Verjüngung des oben mit einem Astragal oder Ring endenden Schaftes, wodurch derselbe vom Capitäl getrennt ist, finde von unten nach oben, ohne Schwellung, Statt. *Palladio* und *Scamozzi* geben ihr 12 Minuten, *Goldmann*, *Serlio*, *Durand*, *Vignola* und *Milizia* 16,6 Minuten, d. i. den sechsten Theil des unteren Säulendurchmessers. Wie die Uebersicht D zeigt, so beträgt sie an den befsten antiken Gebäuden 10 bis 16 Minuten; zwischen diesen Verhältnissen kann, je nachdem die Säulen hoch oder niedrig sind, frey gewählt werden.

§. 82. Eckpilaster oder Eckwandpfeiler dürfen auch bey dieser Ordnung nicht verjüngt werden; man gebe ihnen defswegen die mittlere Dicke der Säulen im Porticus. Nur in ganz besondern Fällen mögen sie Cannelüren erhalten, wie am Pantheon zu Rom Tab. 24. Ein Verfahren, welches ich bey der auf Tab. 38. entworfenen Kirche angewendet habe, um von der glatten runden Wand und dem Porticus einen angemessenen Uebergang zu bewirken.

§. 83. Das sogenannte *corinthische Capitäl* besteht in der Regel aus drey Reihen Blätter, siehe Tab. 42. Fig. III. u. 4.; dieselben sind entweder sogenannte Acanthus-Blätter, welche zackig ausgeschnitzt sind, siehe Tab. 38. oder Olivenblätter, siehe die Capitäle Tab. 20. Fig. 2. bis 13. und Tab. 42. Fig. III.; an dem Tempel der *Vesta* zu *Tivoli* Tab. 43. Fig. 18. und an dem *Choragischen* Monument zu *Athen* Tab. 20. Fig. 1. sind wieder andere Blätter angebracht und es ist kein Grund vorhanden, warum wir, wie auch bereits geschehen ist, nicht Eichen- und Lorberblätter und andere dazu wählen sollten!

Zwischen der Platte Tab. 42. Fig. III. und den Blättern sind schneckenförmige Ornamente aufgestellt; an jeder Seite des Capitäls deren vier. Die auf den Ecken angebrachten nennt man Schnecken, und die unter den Blumen stehenden Schnörkel. Besonders die letztern sind nach verschiedenen Windungen gelegt, wie die auf Tab. 20. 25. 42. und 43. abgebildeten Capitäle zeigen. Im Alterthum herrschte (wahrscheinlich) bey Anordnung dieses Capitäls viel Mannigfaltigkeit *), das am *Choragischen* Monument zu *Athen* Tab. 20. Fig. 1. unterscheidet sich merklich von den übrigen Capitälen, die noch in Griechenland, aber nicht von griechischen Baumeistern angelegt, sind gefunden worden (s. Tab. 36.); es ist das höchste aus dem Alterthum, nämlich 145 Minuten hoch, hat unten eine Reihe einfacher Blätter, dann zackige Acanthusblätter, zwischen denen Rosen vorragen, und über dieser Reihe erheben sich Blätter, woraus Schneckenwindungen hervorgehen, und dieſs Alles ist um die Vase des Capitäls herumgelegt. Selbst Capitäle, denen die Blätter fehlen und die nur sechszehn Schnecken an den vier Seiten haben, wie einige am Bogen des *Theseus* oder *Hadrian's* zu Athen Tab. 20. Fig. 13. u. 15. hat man zur corinthischen Ordnung classifizirt, so wie auch das an den Säulen der Altäre im *Pantheon* Tab. 42. Fig. 8. angebrachte; ja sogar diejenigen Capitäle, welche abwärts und aufwärts Schneckenwindungen haben, wie z. B. das an der scheinbaren Attike im *Pantheon* Tab. 25. **), oder wie das in den Kreutzgängen des Klosters *St. Paul* auſserhalb Rom: es ist auf Tab. 24. linker Hand bey'm Capitäl des Tempels der Vesta abgebildet. Endlich gibt es Capitäle, die man corinthische nannte, wiewohl sie bloſs aus Blättern bestehen und ohne Schnecken sind, wie das Capitäl am *Thurm der Winde* zu Athen Tab. 17. Fig. VIII. und ein auf der Insel Milo gefundenes, Tab. 25., und das mit Trophäen und Victorien umgebene, in der Kirche *St. Lorenzo*. Das erstere hat zwey Reihen Blätter und seine Platte ist wie die der dorischen und jonischen Ordnung. nämlich ein Viereck.

Das corinthische Capitäl zeichnet sich wesentlich 1) durch seine *Krater*- oder *Vasenform* vor den Capitälen der übrigen zwey griechischen Ordnungen und ihren Abarten aus; 2) ist seine Platte nicht ein Viereck, sondern nach jeder Seite in der Mitte nach einem

*) Wir bezeichnen hier das dreyeckiges Capitäl am Monument des *Thrasillus* und *Trasicles* zu Athen nicht als ein anwendbares, weil es nur an einem Ornament angebracht, als Licenz beachtet werden muſs.

**) Diese letztere zwey Abarten haben insbesondere *Sansovino* und andere an den Gebäuden zu Venedig häufig nachgeahmt.; sie können eigentlich nicht zur corinthischen classificirt werden.

Kreisstück zurückgezogen, und entweder nach den vier Ecken abgekappt oder spitzauslaufend geformt. Die erste Art von Platte oder die abgekappte findet man am Tempel des *Jupiter Stator* zu *Rom* Tab. 42. Fig. 4. und an allen antiken Gebäuden daselbst, mit Ausnahme des Capitäls am Tempel der *Vesta* Tab. 25., welches spitz ausläuft. Nach der erstern Form sind ferner auch alle Platten der corinthischen Capitäle zu *Palmyra* und *Baalbeck*, und nach der zweyten die in Griechenland vorhandenen antiken Capitäle (Tab. 36.), mit Ausnahme des am Choragischen Monuments. Wer nun die auf Tab. 25. 42. u. 43. abgebildeten Horizontallagen der Capitäle mit den dazu gehörigen Aufrissen und Durchschnitten vergleicht, und nur ein Corinthisches Capitäl gesehen hat, wird sich die in diesem Werke mitgetheilten Abbildungen versinnlichen können. Die verschiedenen Anordnungen der Blumen, der Blätter und ihrer Stengel oder Stiele, der Schnecken und Schnörkel, die Ausladung aller dieser Theile, sowie die Gestaltung oder Construction der Platte und das Herauswinden der Schnecken in der Diagonale: diefs Alles ist auf den bezeichneten Kupfertafeln, in den verschiedenen Durchschnitten und Ansichten deutlich erklärt; auch die Höhen, so wie die Ausladung der Blätter, das ist die Entfernung ihrer äufsersten Spitzen von der Säulenachse, sind darauf nach Minuten cotirt.

Die Capitäle an dem Tempel des *Antonins* und der *Faustina*, am Tempel des *Jupiter Tonans*, am *Pantheon* Tab. 20. Fig. 2. 9. u. 10.; am Tempel des *Jupiter Stator* Tab. 42.: verdienen als Muster berücksichtigt zu werden. An den Capitälen zu *Baalbeck* und *Palmyra* Tab. 20. ist die Vase oder das Innere etwas zu viel sichtbar.

Trophäen an den Seiten der Capitäle oder in ihrer Mitte ein Adler oder Engel, anstatt der Blumen sind keineswegs nachahmungwerthe Licenzen der Baumeister, und wir haben defswegen auch keine davon in diesem Werke nach einem grofsem Mafsstabe in Kupfer stechen lassen.

§. 84. Die *Höhe* dieses Knaufs bestimmt *Vitruv*, in der Vorrede zum VII. Buch, zu einem Säulendurchmesser, d. i. zu 100 Minuten, und diesem folgt *Serlio*; *Palladio*, *Scamozzi*, *Goldmann* und *Vignola* nehmen diese Höhe zu 116,6 und *Durand* zu 115,5 Minuten an. Bey den befsten antiken Gebäuden beträgt sie, wie die den Kupfern beyliegende Uebersicht D. beweist, 100 bis 118 Minuten, und in diesen Gränzen sollte man sie wählen, nämlich am Aeufsern der Gebäude. Im Innern mag sie bis 122 Minuten betragen; diese letztere Höhe haben die Capitäle der 14 grofsen Säulen im Innern des Pantheons zu Rom Tab. 43. Fig. 8. Gröfsere Höhen stehen mit dem Schaft und dem Gebälk in keinem guten Verhältnifs. Die Platte, nach der Diagonale genommen, soll, nach *Vitruv*, zwey Durchmesser betragen; sie werde, nach ihm, um $\frac{1}{9}$ ihrer Breite in der Mitte jeder Seite eingezogen. Die Höhe der Platte selbst betrage zwölf bis sechszehn Minuten: am Tempel des *Jupiter Stator* beträgt sie 16 Minuten, am Tempel der Vesta zu Tivoli 21; am Tempel des *Antonins* und *Jupiter Tonans* 16; am Frontispice des Nero 15; am *Pantheon* dreyzehn; an den Monumenten zu *Baalbeck* und *Palmyra* eilf bis vierzehn Minuten.

Die vordere Breite der Capitälplatte ist: am *Pantheon* 148, am Tempel des *Jupiter Tonans* 154, am Tempel des *Jupiter Stator* 166 und am Tempel der *Vesta* zu Tivoli 174 Minuten. Das letztere Capitäl ist etwas zu breit, und man sollte sich in den Gränzen zwischen 148 und ein Hundert sechs und sechszig Minuten halten.

§. 85. An der Ausarbeitung des corinthischen Capitäls kann der Bildhauer seinen Fleiſs üben, und es muſs dabey eine scharfe und saubere Behandlung Statt finden, damit die Blätter sich vortheilhaft ausnehmen; zur Vermehrung von Licht und Schatten sind in die Stengel der Blätter und auf den untern Theil dieser letztern kleine Löcher einzubohren, wie an den antiken Capitälen geschehen, und die gewissermaſsen die Drucker bilden.

Dieses Capitäl ist daher nur aus einer festen oder hellen Steingattung zu machen; die Alten wählten dazu gewöhnlich weiſsen Marmor. Da wir aber sehen, daſs selbst unterm italienischen und griechischen Himmel, die aus dieser Steinart vor 1800 Jahren gemachten Capitäle sehr stark verwittert sind, wie z. B. am *Pantheon* und fast an allen antiken Gebäuden zu Rom, wie auch am *Pantheon* des *Hadrian's* zu Athen und am Eingange des *Jupiter* Tempels daselbst: so ist es rathsam, in unserm Clima, den feinen und festen Sandstein, der sich weit leichter und eben so scharf als Marmor bearbeiten läſst, und der vollkommen, wie die Erfahrung beweist, Jahrtausende der Witterung widersteht, zu wählen. Ja, ich würde einen porösen festen Kalkstein dem blätterigen Marmor vorziehen und anrathen, denselben, nach der Ausarbeitung, mit Stucco zu überziehen, wie dieſs in Italien so häufig geschehen ist. Aber noch dauerhafter möchten aus Thon oder Porzellainmasse gebrannte Capitäle seyn, die man aus vier Stücken zusammensetzen und denen man die hellen Farben geben könnte. Auch ist der Guſs dieser Capitäle aus Eisen, oder aus Bley mit Zink vermischt (aus vier Stücken) nicht schwierig, und man könnte dem fertigen Capitäle durch's Anstreichen eine helle Farbe geben; der innere Kern des aus Thon oder Porzellainmasse gebrannten Capitäls werde mit einem festen Stein ausgefüllt, um die darauf gelegte Last zu tragen. Auch kann man die kleinen Riemchen oder Bänkchen an der Base und im Gesimse aus Guſseisen bestehen lassen; selbst die Kehlleiste und mehrere Glieder könnte man daraus machen, und auf diese Weise viel Zeit und Geld ersparen, die Dauer der Gesimse aber vermehren.

Wird nun erwogen: daſs ein aus Marmor gearbeitetes Capitäl mittlerer Gröſse einige tauſend Gulden kostet, und daſs die im Innern der Gebäude aus Gyps gemachten Capitäle leicht abstoſsen, die bronzenen aber zu sehr glänzen, wenn man sie nicht dunkel grünlich macht, und auch kostbar sind, so dürften die Bauherrn wohl geneigt seyn, diesen letztern Vorschlägen, Eingang zu verschaffen.

§. 86. Die corinthischen Eck-Pilaster sollten auch, wie bey den andern zwey griechischen Ordnungen, in der Regel keine solche Blätter- und Schnecken-Capitäle erhalten, wie an den corinthischen Säulen angebracht werden, sondern aus einzelnen architectonischen Gliedern zusammengesetzt seyn, die man reich verzieren mag, oder

deren Fläche mit Blättern, Blüthen, Schnörkeln und mit Früchten geschmückt wird; ein Beyspiel dieser letztern Art Pilaster-Capitäle findet sich in einem antiken Tempel zu Nîsmes; es ist auf Tab. 43. Fig. VII. abgebildet; ein anderes am Bogen *Hadrian's* zu *Athen* ist auf Tab. 20. Fig. 15 gezeihnet. Nur in solchen Fällen, wenn Pilaster in grofsen Feldern an grofsen Gebäuden angebracht werden, mag man das corinthische Capitäl an Pilastern anwenden, um die leere Wand damit zu schmücken, wie am Pantheon Tab. 24. zu Rom geschehen ist.

§. 87. Das *Gebälk* der corinthischen Ordnung besteht wieder aus dem Architrab, dem Fries und dem Kranz. *Vitruv* L. IV. Cap. I. läfst dem Baumeister die Wahl zwischen dem dorischen und jonischen*). Das erste schickt sich aber durchaus nicht für diese Ordnung: es ist schwerfällig und gehört zum Wesen oder Character der dorischen, und so wie man am Aeussern der Gebäude nie zweyerley Bauarten oder Baustyle anbringen sollte, müssen auch die charakteristischen Stücke der einen Säulenordnung nicht bey der andern angewendet werden. Gleichwohl gibt es antike Beyspiele, dafs an der corinthischen Ordnung das jonische Gebälk, mit seinen Zahnschnitten, gebraucht ist; aber dasselbe weicht auch von demjenigen, welches ausser Zahnschnitte, noch Kragsteine haben sollte, wenig ab, und hierin liegt der Grund, dafs die corinthische Ordnung nicht so originell als die äpyptische, dorische und jonische ist. *Vitruv* hat auch wirklich das jonische Gebälk zur corinthischen Ordnung gewählt; er macht es $\frac{1}{5}$ der Säulenhöhe hoch und diese Höhe geben ihm *Palladio*, *Scamozzi*, *Goldmann*, und *Durand*; *Vignola*, *Serlio* und *Milizia* vergröfsern es bis zum vierten Theil. Bey den schönsten antiken Ueberresten verhält sich nun die Höhe des Gebälkes zur Säulenhöhe wie 1 zu 3,5 10; 1: 3,45; 1: 4,77; 1: 4,46; 1: 4,40; 1: 4, 1: 4,4 u. s. w. wie eine Rubrik der den Kupfern beyliegenden Uebersicht *D.* zeigt. Je höher die Säulen sind, und je gröfser das Gebäude ist, desto gröfser sollte auch verhältnifsmäfsig die Höhe des Gebälkes seyn, und wenn es im Innern eines Gebäudes aus den S. 16 u. 163 angeführten Ursachen und als Ausnahme, vollkommen angebracht wird, betrage seine Höhe höchstens den fünften Theil der Säulenhöhe.

Der *Architrab* besteht nun bey einigen Gebäuden unterhalb aus zwey Streifen, wie am Bogen *Hadrian's* zu *Athen*. am *Peribolus* des *Jupiter* Tempels daselbst Tab. 25; am Tempel des *Antonin's* und der Faustina zu Rom, Tab- 20; am Tempel zu *Palmyra* Tab. 18. Fig. 2 und 5; am runden Tempel zu Tivoli, und am Frontispice des Nero zu Rom Tab. 20. Fig. 8. An andern hat derselbe drey Streifen, wie die auf Tab. 20. 25 und 43 gezeichneten Gebälke beweisen. Der untere Streif ist immer kleiner

*) An mehrern, mit dem sogenannten corinthischen Capitäl versehenen, Säulenstellungen ist das jonische Gebälk, wie z. B. am Tempel der *Vesta* zu *Tivoli* und zu *Rom*, am Bogen des *Theseus* oder *Hadrian's* zu *Athen*; aber nur an einigen und noch dazu sehr geschmacklosen, Gebäuden am Tempel des *Deus ridiculus* bey Rom, sind Triglyphen am Gesimse, und eine Art corinthischen Capitäl an den aus Ziegelgemäuer bestehenden Pilastern angebracht.

als der obere, nur am Tempel zu *Pola* in Istrien Tab. 19. 20. ist der untere gröfser als der obere. An einem der schönsten Architrabs des Alterthums, am Tempel des *Jupiter-Stator* zu *Rom* Tab. 42. Fig. 3., ist der untere Streifen 13, der mittlere 15,5 und der obere 22 Minuten hoch, an dem *Pantheon* beträgt der erstere 12 der zweyte 14 und der obere 18 Minuten an Höhe. Dem gesammten Architrab mit allen seinen Gliedern haben *Palladio, Scamozzi* und *Goldmann* ⅔ Säulendurchmesser d. i. 66, 99 Minuten zur Höhe gegeben; *Serlio* und *Vignola* hingegen 75 Minuten. An den schönsten Monumenten des Alterthums beträgt diese Höhe 60 bis 80 Minuten, und am *Pantheon*, welches ohne Zweifel dazu gezählt werden kann, 70 Minuten. Die Ausladung des untern Streifens beträgt bey demselben 41 bis 50 Minuten, die des obern 55 bis 66 Minuten, und an den schönen wahrscheinlich nach *Apollodors* Zeichnungen gemachten Säulen. die vom Bogen *Trajans* zum B. *Constantins* genommen worden, ist der Architrab 76 Minuten. Zwischen diesen Gränzen kann sich der Baukundige frey bewegen. Je höher der Architrab ist, desto geringer mache man dessen Ausladung, weil er auf die Weise mehr vom Capitäl verdeckt seyn kann, und je höher der Fries ist, desto gröfser kann, in dieser Rücksicht, die äussere Ausladung des Architrabs seyn.

Das corinthische Capitäl verdeckt seiner grofsen Platte wegen einen bedeutenden Theil des Architrabs; um dieses zu verhindern, dem Auge des Beschauers mehr Spielraum zu geben, ist bey einigen antiken Gebäuden, wie z. B. am Tempel des *Augustus* zu *Pola* Tab. 17, am Tempel des *Jupiter-Tonans* Tab. 20. Fig. 9., am Tempel des *Antonin's* Fig. 2. und am *Maison quarrée* zu *Nîsmes*, zwischen dem Capitäl und dem Architrab ein Bänkchen, von geringerer Breite als die Platte des Capitäls, angebracht. Bey dem *Architrab* ist endlich noch anzumerken: dafs an einigen Monumenten seine Streifen oben etwas zuruckgelehnt sind, wie am Tempel zu *Pola*, Tab. 19. Fig. 20. und am B. Constantins; an andern hingegen ist derselbe, wie der Dielenkopf der dorischen Ordnung, vorwärts gesenkt; an den meisten aber steht er senkrecht und dies Leztere verdient beobachtet zu werden. Uebrigens treten die obern Streifen vor den untern stets um 2 bis 3 Minuten vor; sowohl bey der corinthischen als jonischen Ordnung. Dieses Hülfsmittels kann man sich also auch, um dem Capitäl mehr Zierlichkeit zu geben, bedienen. Das Bänkchen werde jedoch nicht über neun Minuten, und nicht unter drey hoch gemacht; besonders ist dasselbe im Innern der Gebäude, zur Verschönerung des Capitäls, sehr empfehlenswerth.

§. 88. Dem *Fries* hat Palladio eine Höhe von 50, *Scamozzi* von 53, *Serlio* und *Vignola* von 73, *Durand* von 62,5 und *Goldmann* von 80 Minuten gegeben. Sie beträgt bey den schönsten antiken Gekäuden 50 bis 75 Minuten; zwischen diesen letzten Gränzen kann der Baukundige, je nach der Gröfse und dem Character des Gebäudes, wählen. Um von dem oberen vorstehenden Gliede des Architrabs das Wasser abzuführen, kann man den untersten Theil des Frieses einige Minuten hoch krümmen, und die Oberfläche jenes Gliedes scharf ablaufen lassen. Dieses Hülfsmittel kann der Beschauer, das Gebäude von unten angesehen, nicht gewahren, weil

es von der Fronte eben dieses obern Gliedes verdeckt wird; am Pantheon und mehren antiken Gebäuden ist dies Mittel auch angewendet.

Die *Ausladung* des Frieses sey in der Regel der Ausladung vom untern Architrabstreifen gleich *), wie dieses am Tempel des *Jupiter-Stator*, am *Pantheon* und an mehreren Gebäuden beobachtet worden ist.

Der Fries sey stets senkrecht und am Aeussern der Gebäude glatt; das Letztere finde immer Statt, wenn nicht ein grofser Reichthum erforderlich ist. Am *Pantheon* am Tempel des *Jupiter-Stator* Tab. 42, an der Säulenhalle vom Forum des Nerva, Tab. 20. Fig. 10. 14. und 17, ist der Fries auf diese Weise eingerichtet; am *Maison quarrée* zu *Nîsmes*, Tab. 43., am Frontispice des Nero Tab. 20. Fig. 8. ist dessen Fläche mit schön geformtem Laubwerk verziert; in dieser Hinsicht verdienen auch die Ornamente auf den Friesen einiger Gebäude zu *Palmyra* und *Baalbeck* Tab. 20. Fig. 3. 4. 19 und 20 nachgeahmt zu werden, besonders, wenn man die Anbringung des Gebälkes im Innern eines Gebäudes nicht vermeiden kann S. S. 162 und 163.

Einige Baumeiser haben den Fries ausgebaucht, d. i. gewölbt; *Palladio*, *Scamozzi* und *Sansovino* haben dies leider häufig gethan. Diese Methode ist ohne Zweifel den meisten Gebälken zu *Palmyra* und *Baalbeck* (Tab. 20.) und der Säulenhalle an der Basilika des Antonin's zu Rom Tab. 17., nachgeahmt worden. und selbst bey der jonischen Ordnung weist das Alterthum einen ausgebauchten Fries am Theater zu *Laodicea* Tab. 19. auf, und auch am Baptisterium Constantins. Bey jenen Anlagen zu *Baalbeck* hatte die Ausbauchung einen Zweck, nämlich den, damit das auf den Fries angebrachte Ornament stärker hervortreten sollte indessen verliert wieder der obere Theil defselben dabey. Läfst man aber den ausgebauchten Fries glatt, so ist er in der That häfslich, und es ist unbegreiflich, wie ein so guter Baumeister, als *Palladio* war, sich dessen so häufig bedienen konnte; man vermeide die Ausbauchung des Frieses also gänzlich.

Dafs Christen auch den senkrechten Fries nicht mit Ochsenschädeln, Opfergeräthen, Greifen, Widdern, Candelabern, Victorien und dergleichen, dem Cultus oder der Mythologie des Heidenthums angemessenen Gegenständen verzieren, vielweniger hohe Kragsteine, wie zu *Baalbeck* Tab. 20. Fig. 3., anbringen sollten: auch hierüber würde ich nichts erwähnt haben, wenn dergleichen, für uns durchaus unpassende, Ideen nicht noch in den neuesten Zeiten, selbst im Innern unserer Kirchen, angewendet würden.

§. 89. Folgende Regeln dürften, in Hinsicht des *Frieses* corinthischer Ordnung die Billigung der Kenner erhalten: 1) am Aeussern der Gebäude werde der mit einer, Verticalfläche (bis auf den untern Theil) abzuebnende Fries, die von der Säulenachse, den befsten antiken Denk-mahlen gemäfs, fünf und dreyfsig bis drey und funfzig Minuten, im Mittel aber vier und vierzig, abstehen mag **), glatt gelassen um die schönen *architectonischen*

*) *Scamozzi* zählt Beydes nach der obern Dicke des Säulenschaftes.

**) Man wird in der den Kupfern beyliegenden Uebersicht D. die Beyspiele dieser Angaben finden.

Linien nicht zu unterbrechen, und dem Auge auf einem solchen glatten Fries die ihm wohlthuende *Ruhepunkte* darzubieten: die erstern werden sowohl mit dem convexen Fries als den Verzierungen unterbrochen, und diese finden nur auf glatten Flächen Statt. Beyspiele eines einfachen Frieses finden sich am *Pantheon* Tab. 20., an dem Ueberrest vom Tempel des *Jupiter Stator* Tab. 42. Fig. III. und an vielen antiken Denkmahlen. 2) An der Rückseite eines Gebäudes, welches ohne Porticus ist, mag der um dasselbe und von der, Säulenlauben aufweisenden, Fronte fortlaufende Fries viereckige Einschnitte zu Fenstern erhalten, weil dieselben, in einem für sich bestehenden Gesimse, keine Störung im Ueberblick des Ganzen verursachen, die aber, wenn Fenster in dem Fries einer Säulenlaube angebracht werden, unvermeidlich ist; diesem gemäſs habe ich bey dem auf Tab. 33. entworfenen königlichen Pallaste verfahren. Mehrere Baumeister haben auch den Fries eines Porticus mit Fenstern durchschnitten: aber solche Licenzen begründen keine Regeln; haben ja Viele den Architrab mit Fenster durchbrochen, und doch ist derselbe das Unterlager der übrigen Theile des Gebälkes; welcher Grund kann also *für* diese Durchschneidung des Architrabs angeführt werden? Dennoch hat *Palladio* sich dieser, den Grundsätzen der Construction, den Vorbildern des Alterthums und der Bestimmung des Architrabs zuwiderlaufenden, Licenz unter andern am Hause *Schio* zu *Vicenza* erlaubt; am häufigsten trifft man sie in *Potsdam* und *Berlin* an! 3) Im *innern* aller dem Reichthum oder der Pracht, entsprechenden Gebäude, verziere man den Fries mit Laubwerk, Früchten, oder solchen Reliefs oder Bildwerken, die mit der Bestimmung der Anlage in Harmonie stehen; Beyspiele von dem erstern und von Früchten sind: Tab. 20. Fig. 3. 4. 5. 8. 19. und 20., ferner Tab. 39. Fig. 6. und Tab. 43. Fig. 1. abgebildet. Nach der S. 163. aufgestellten Maxime, wird sich jedoch nur selten zur Anbringung des Frieses oder eines vollständigen Säulengebälkes, im Innern der Gebäude, eine, architectonisch zu rechtfertigende, Gelegenheit darbieten.

§. 90. Wir kommen jetzt zu der über dem Fries liegenden Abtheilung des Gebälkes corinthischer Ordnung, die der *Kranz* oder die *Corniche* genannt wird. Einige Schriftsteller haben denselben eben so, wie die übrigen zwey Abtheilungen der Bekrönung dieser Säulenart, d. i. den Architrab und Fries, für eine getreue Nachahmung des hölzernen *Dach*sparrwerkes erklärt, und, dieser Hypothese gemäſs, auch die Anordnung der einzelnen Stücke des Kranzes vorgeschlagen. Die *Kragsteine* sollen die Köpfe der über die Deckenbalken liegenden Sparren vorstellen; der *Kranzleisten*, die Nachbildung der mit Brettern längs den Deckenbalken bewirkten Verschalung, und die *Zahnschnitte* für die Lattenköpfe genommen werden. Somit müſste der Kranzleisten gleich über dem Fries, über jenem die Kragsteine und über diese letzteren die Zahnschnitte, nämlich gleich unter der Regenrinne zu stehen kommen. Gegen diese Hypothese, wozu einige verfälschte Stellen des Vitruv'schen Textes die Veranlassung gewesen sind *);

*) Verfälscht müssen die Stellen ohne Zweifel seyn, denn zur Zeit dieses Schriftstellers war unter *August* die corinthische Säulenart in *Rom*, wo er lebte, bereits ausgebildet. Nun heiſst es aber

ist zwar S. 145. und 146. einiges angeführt worden; aber ihre noch jetzt ausübende Herrschaft kann nur durch wiederholte, von der Geschichte begründeten Angriffe gestürzt werden, und defswegen bin ich verpflichtet, noch einiges über diesen Gegenstand hier anzuführen, wiewohl der *D. Stieglitz* in seinen archäologischen Unterhaltungen über Vitruv S. 40., die Verwerfllichkeit jener Hypothese gründlich bewiesen hat: 1) Zeigt die Geschichte der Architectur: dafs die Säulen mit einer Bekrönung in Nubien und Aegypten bey'm Steinbau entstanden sind. 2) Konnten die cannelürten dorischen Säulen, in Griechenland, nicht aus Holz gemacht werden, weil die durch die Cannelüren zerschnittenen Fasern, von der Sonne sehr bald grofse Risse erhalten haben würden, und da wir in den alten griechischen Monumenten die cannelürten Säulen antreffen, so ist kein Grund vorhanden, dafs das Gebälk dieser Ordnung, aus dem Steinbau entstanden sey. 3) Ist kein einziges Baudenkmahl der Römer aufzuweisen, in welchem wir, nach der Holz - Construction, die Kragsteine, den Kranzleisten und die Zahnschnitte bey den corinthischen Säulen, jener Hypothese gemäfs, angeordnet fänden; sie steht also mit den antiken Gebäuden im vollkommensten Widerspruch. 4) Die Zahnschnitte sollen, wie gesagt, nach ihr, die Lattenköpfe vorstellen; aber diese erscheinen ja nur an den schrägen Seiten der Giebel, indem sie über die Sparren, der Quere nach, liegen, und gerade hier sind sie, in den Abschriften *Vitruv's*, verworfen; aber dennoch stehen sie bey allen Baudenkmahlen der Alten unter und nicht über dem Kranzleisten. Ferner sind, bey den antiken Ueberresten, die Kragsteine so nahe aneinander gerückt, dafs sie die Balkenköpfe unmöglich vorstellen können; sie sind auch am Choragischen Monnment zu *Athen* Tab. 20. Fig. 1., das über drey hundert Jahre vor *Vitruv* und vor der eigentlichen Ausbildung der sogenannten corinthischen Ordnung (durch die Römer) errichtet worden ist, so wie an allen antiken Gebäuden dieser und der jonischen Ordnung, unter dem Kranzleisten angebracht. 5) Ferner haben die Griechen die Zahnschnitte auch im Innern der Tempel an Gesimsen angewendet, wie am Tempel der *Ceres* zu *Eleusis* geschehen ist, was ein daselbst von *Gell* gefundenes Stück eines solchen Gesimses Tab. 21. Fig. 1. beweist; wie hätten sich also die, stets das Schickliche, beobachtenden Griechen ihrer dabey bedienen können, wenn sie die Lattenköpfe vorstellten? Wir halten sie also für ein Ornament, womit die Alten eine Abwechselung hervor zu bringen suchten, um in einem Gesimse oder in der Bekrönung der Säulen die Wiederholung mehrerer glatten Glieder zu vermeiden. 6) Die *Kragsteine*, als unter dem Kranzleisten angebracht, sind nun wahre *Tragsteine* und keine Sparrenköpfe, denn wie können die Sparren über die horizontal liegenden Balken, welche man auch Deckbalken nennt, hervor stehen, da sie ja in dieselben eingezapft

im IV. 1. C.: dafs man ihre Bekrönung bald nach der dorischen, bald jonischer Ordnung einrichten und Triglyphen dabey anbringen könne. Diefs ist aber allen geschäzten Baudenkmahlen der corinthischen Ordnung und dem Begriff von einer eigenthümlichen Säulenart entgegen.

sind. Andere haben sie für die Köpfe jener Balken gehalten; aber dann müfsten sie nicht, wie verlangt wird, über dem Kranzleisten erscheinen. Allerdings ist es richtig: dafs man diese Deckbalken, wenn ein Gesimse aus Holz gemacht werden soll, als Nachahmung der Kragsteine gebraucht, und an ihrem vordern Theil, von gebrannter Erde, zierliche Kragsteine annagelt; aber hierdurch ahmt man ja den Steinbau im Holzbau nach, und dieses ist wirklich der Sache und dem Geschichtlichen gemäfs. Ich wiederhole es demnach: dafs wir jene Hypothese, welche bereits viel Streit angerichtet hat, und mit der Geschichte der Erfindungen von Säulen und ihrer Bekrönung, so wie mit der Construction selbst, und endlich mit den schönsten Baudenkmahlen im Widerspruche steht, verlassen und uns lediglich an diese Monumente und an Das, was wirklich den Vorurtheilsfreyen schön dünkt, halten müssen; diese Hypothese also auf die vier Haupt-Säulenarten, nämlich auf die Aegyptische, Dorische, Jonische und Corinthische, mit Grund nicht anwenden können.

Wird dieses Alles sowohl als die Widersprüche, worin jene Hypothese den Baukundigen verwickelt, wenn er nach ihr verfahren will, ohne Vorurtheil reiflich erwogen und der Umstand beachtet, dafs kein einziges schönes Baudenkmahl der Alten ihr gemäfs ist, ja, dafs selbst ihre Verfechter dieselbe bey keiner der genannten Säulenarten anzuwenden gewagt haben, so ist es kein Wunder, wenn sich gegenwärtig einige wissenschaftlich gebildete Baukundige gegen sie erklären. Und ich würde, durch diese Gründe unterstützt, die Bezeichnung: *Gebälk*, welche allerdings auf eine Holzconstruction hindeutet, stets in diesem Werke vermeiden, und immer die Bezeichnung: *Bekrönung*, gewählt haben, wenn ich nicht befürchtet hätte, gegen die Gewohnheit anzustofsen, und dadurch den meisten meiner Leser unverständlich zu werden.

§. 91. Nach diesen Erörterungen kommen wir auf die *Anordnung des Kranzes der corinthischen Säulenart* zurück: 1) Demselben haben einige Baukundige die Höhe von $53{,}_4$ bis hundert Minuten gegeben; in der That, ein bedeutender Unterschied; die erstere ist zu geringe, denn dadurch entsteht ein mageres Kranzgesimse, und man sollte sie nie annehmen; die Ruine des Tempels der *Faustina* und des *Antonin's* woran sie nur 57 Minuten beträgt, verdient somit keine Nachahmung. Bey den schönsten Baudeukmahlen der Alten beträgt diese Höhe 75 bis 118 Minuten; in diesen Gränzen wird der Baukundige, je nach dem Character des Gebäudes, nach seiner Stellung gegen Mittag oder Abend, und nach der Entfernung des Standpunctes, woraus man dasselbe am vortheilhaftesten übersehen kann, wählen; ist dieser z. B. weit von der Säulenstellung entfernt, so ist eine bedeutende Höhe anzunehmen. Wir verweisen auch in dieser Hinsicht auf die den Kupfern beyliegende Tabelle D.

Zweytens. Die *Ausladung des Kranzes*, d. i. der Abstand seines obersten Gliedes von der Säulenachse, betrage, nach den befsten Monumenten, 113 bis 155 Minuten; eine gröfsere ist zu bedeutend, und eine kleinere zu geringe; so ist z. B. dieselbe am Tempel des *Cajus* und *Lucius* zu *Nîsmes* (Tab. 43. Fig. 1.) 192 Minuten,

und somit viel zu grofs, wie auch der Augenschein lehrt. Wenn nun, wie an den befsten Beyspielen des Alterthums, die senkrechte Fläche des Frieses 35 bis 53 Minuten von der Säulenachse entfernt ist, so beträgt, nach dieser Regel, der Vorsprung des Kranzes vor dem Fries 78 bis 102 Minuten. Es mufs somit die Höhe des Kranzes keinesweges diesem Vorsprunge gleich seyn, wie es bey den blofsen Dachgesimsen zuträglich ist. Siehe *S.* 62.

Drittens. Im Innern der Gebäude, wobey selten der Kranz angewendet wird, bedarf es, in der Regel, nicht so kräftiger Gesimse als an ihrem Aeussern, und die Höhe des Kranzes mag 60 bis 77 Minuten, ihre Ausladung 55 bis 110 Minuten betragen. Eine Ausnahme findet jedoch auch dabey Statt: ist nämlich die innere Haube einer Kuppel gegen den untern von einem Peristyl umstellten Theil des Gebäudes zu grofs, so bringe man das gesammte Gebälk über der Säulenstellung an, wie S. 162 u. 163. gezeigt wurde, und es in der Ovalkirche Tab. 38. erscheint; in diesem Fall vergröfsere man die Ausladung des Kranzes bis zu 140 Minuten, und die Höhe bis zu ein Hundert sechszehn; im *Pantheon* beträgt die letztere ein Hundert vierzehn und die Höhe fünf und achtzig.

Viertens. Um den Kranz der corinthischen Ordnung mit Einem Blick von dem der jonischen zu unterscheiden, und ihm eine gewisse Eigenthümlichkeit zu geben, erhalte derselbe, in der Regel, nicht nur *Kragsteine*, Tab. 42. Fig. III., sondern auch *Zahnschnitte*, die jedoch bey einem blofsen Dachgesimse wegbleiben können, um es nicht zu hoch zu machen. Auch sind diese Zahnschnitte bey solchen Säulen entbehrlich, die an Gebäuden von geringerm Reichthum angebracht werden; immer werde dieses Letztere jedoch nur als Licenz geduldet. Die Zahnschnitte sollten stets unterhalb den Kragsteinen angebracht werden; beyde auch, wie gesagt, mit ihrer Mitte über die Säulenachse zu stehen kommen, und so wird man, ausserhalb dem Fries, nur noch einen Kragstein und die Seitenansicht eines Kragsteines erhalten. So ist bey den befsten antiken Gebäuden verfahren, und bey keinem der Römer, welche diese Ordnung sehr ausgebildet hatten, nach *Vitruv's* Meynung, welcher die Zahnschnitte oberhalb den Kragsteinen setzt. *Palladio, Vignola* und *Daviler* haben jene bey den schönsten Ueberresten der Alten gebrauchte Maxime befolgt, nicht aber die von *Vitruv;* als Muster dienen der *Jupiter-Stators* und der *Jupiter-Tonans* Tempel Tab. 42., die Säulenhalle am Forum des *Nerva* Tab. 20. Fig. 17., und einige Bekrönungen der Säulen zu *Baalbeck* und *Palmyra* Fig. 4. 5. 6. 11 und 12.; die letztern jedoch mit der Ausnahme, dafs ihr Kranzleisten zu klein ist und frey von Ornamenten seyn sollte. Diese Maxime habe ich bey den Entwürfen Tab. 28. Fig. 12 u. 13. und Tab 36. Fig. 7. gleichfalls befolgt. Ihr entgegen kann die dennoch schöne Bekrönung des Porticus vom *Pantheon*, worin die Zahnschnitte fehlen, angeführt werden, und dieses ist eher zu entschuldigen, als wenn bey der corinthischen Ordnung auch die Kragsteine fehlen, wie am Peribolus des *Jupiter*-Tempels zu Athen, siehe Tab. 26.; dieses ist nämlich mit dem

dieser Ordnung zukommenden Reichthum nicht übereinstimmend; auch kann bey'm Kranz jener Säulenlaube die Bemerkung gemacht werden: daſs ein unter der Perlenschnur liegendes zweytes gerades Glied eine Wiederholung gewesen wäre, wenn man nicht vermuthen dürfte, wie *Agrippa* in demselben die Zahnschnitte hätte ausarbeiten lassen wollen; auf keine andere Art läſst sich der Gebrauch zweyer glatten Glieder im Kranz der corinthischen Ordnung von einem solchen Kenner des Schönen und Schicklichen, als *Agrippa* war, erklären. Daſs aber dem Choragischen Monument zu *Athen* Tab. 20. Fig. 1. die Kragsteine fehlen, ist dessen kleinen Dimensionen gemäſs. Eine Ausnahme anderer Art bildet der Thurm der Winde dieser Stadt; seine Säulen haben keine Base, die Capitäle Tab. 17. Fig. VIII. sind ohne Voluten und der Kranzleisten besteht aus zwey Streifen. Eine solche Abweichung von der corinthischen Ordnung kann wohl nicht als Vorbild und zur Bestätigung jener vorgeblichen Regel, wonach die Zahnschnitte über den Kragsteinen liegen sollten, und die bey diesem Monumente allein befolgt ist, angeführt werden.

Wie willkührlich überhaupt die Römer bey der corinthischen Ordnung, nach *Trajan's* Zeiten, verfuhren, davon sind noch mehrere antike Gebäude ein Beweis: so fehlen die Kragsteine und Zahnschnitte am Tempel des *Antonin's* und der *Faustina* zu *Rom* Tab. 20. Fig. 2.; aber wahre architectonische Maximen können durch einzelne Beyspiele aus dem Alterthum nicht umgestoſsen werden, und zu jenen gehört diejenige: daſs sich jede Säulenart mit allen ihren Hauptstücken von den übrigen Säulenarten auszeichne, und somit gleich auf den ersten Blick zu erkennen sey; die Bekrönung der corinthischen Ordnung muſs sich also auch von der der Jonischen auffallend unterscheiden, und indem man dem Kranze von beyden Zahnschnitte gibt, muſs der Kranz von der erstern auch noch Kragsteine erhalten, wenn gleich bey einzelnen Monumenten von dieser Regel abgewichen ist.

Fünftens. Gewöhnlich werden die *Kragsteine* dieser Ordnung sowohl an ihrer Stirn als an den Seiten verziert, und die am Tempel des *Jupiter-Tonans* Tab. 42. Fig. 1. sind wahre Muster. Die an der Stirn unter eine Art Kissen anzubringenden Blätter mögen einfach oder zusammengesetzt seyn, so müssen sie dennoch rückwärts rein, d. i. hohl ausgearbeitet werden, um deutlich in's Gesicht zu fallen; ihre Spitzen dürfen nicht zu weit über die seitwärts am Kragstein angebrachten Schnecken-Windungen hervorstehen, damit sie kein schwerfälliges Ansehen haben, und diese verdecken; auch innerhalb der Schnecken-Windungen kommen wohl Fruchtstengel, Blätterwerk oder Rosetten. An solchen Gebäuden, die nicht einen groſsen Reichthum entfalten sollen, kann man die Kragsteine glatt lassen; insbesondere, wenn sie auf kleinen Abständen angebracht und die Säulen sehr hoch sind. Bey den schönsten Baudenkmahlen des Alterthums beträgt die Höhe der Kragsteine funfzehn bis zwanzig, die Breite 17 bis 26 Minuten; die Länge der Metopen oder der Abstand zweyer Kragsteine fünf und dreyſsig bis acht und vierzig Minuten. Diese

Metopen sollten ein glattes Feld bilden, damit die Kragsteine einen reinen Schatten darauf werfen und rein, mit ihren Conturen, von unten angesehen, sichtbar seyen. Man nehme also kein Beyspiel am Tempel des *Jupiter-Tonans* Tab. 42. Fig. 1., wobey die Metopen mit einer Art flacher Dachziegel oder einem denselben ähnlichen Ornament bedeckt sind.

Merkwürdig sind die Kragsteine am Tempel des *Lucius* oder des *maison-quarrée* zu *Nísmes* Tab. 43. Fig. 1., weil ihre Stirn stärker als ihr hinterer Theil ist; ähnliche befinden sich am Tempel zu *Baalbeck* Tab. 20. Fig. 16 und 11. Diese Anordnung hat ihren Grund darin: damit die Stirn hoch und der Kragstein (bey hohen Säulen) oberhalb, wo er zum Tragen bestimmt ist, nicht zu schwach erscheint; ich habe sie in dieser Hinsicht bey der Kirche Tab. 36. Fig. 8. gewählt. Indessen zeigen die antiken Gebäude corinthischer Ordnung auch ganz einfache Kragsteine, wie z. B. das Bruchstück vom sogenannten Frontispice des *Nero* oder des Sonnentempels zu *Rom* Tab. 20. Fig. 8. und das Mausoleum zu *Palmyra* Tab. 26.

Sechstens. Der *Kranzleisten* werde stets von Kragsteinen unterstützt; er sey, nach dem obersten Karnies oder der Regenrinne das höchste Glied des Kranzes, er erhalte eine, nur wenig über die Kragsteine, vortretende Ausladung *), und unter demselben liege eine kleine Kehlleiste. Seine untere Fläche werde in viereckige, etwas vertiefte Felder, worin Rosetten anzubringen sind, eingetheilt, wie es auf Tab. 20. in Fig. 9. 16 u. 18. und auf Tab. 28. in Fig. 11 u. 15., endlich auf Tab. 42. in Fig. 1. abgebildet, und S. 173. erwähnt ist. Des Kranzleisten vordere Fläche werde, in der Regel, glatt gelassen, um dem Auge einige Ruhepuncte zu verschaffen; nur bey Gebäuden, die einen grofsen architectonischen Reichthum verlangen, kann sie, jedoch nur als Licenz, Ornamente erhalten, wie ich denn dergleichen am Kranz der Cathedrale Tab. 28. Fig. 12. gewählt habe.

Siebentens. Was die übrigen Glieder des Kranzes corinthischer Ordnung betrifft, so sind, über ihre Auswahl, Höhe und Ausladung, eine so grofse Anzahl von Beyspielen in den Kupfern dieses Werkes vorhanden, dafs eine Analyse derselben überflüfsig ist, und der Baukundige wird bey ihrer Anordnung stets der Regel eingedenk seyn: dafs man die Aufeinandersetzung zweyer gleichnahmigen Glieder und die Häufung von Gliedern vermeiden müsse.

§. 92. Werden, nach den antiken Beyspielen, in der Regenrinne oder dem obersten Karnies Löwenköpfe angebracht, so müssen sie, nach den befsten Mustern, stets mit der Säulenachse correspondiren, und an den Seiten der Giebeln, wo sie sich durchaus nicht schicken, wegbleiben.

*) Man richte sich also nicht nach dem Bruchstück des Sonnentempels zu *Rom* Tab. 20. Fig. 8.

Sechstes Capitel.

I. Von der sogenannten toscanischen und II. von der vorgeblich römischen Säulenart; III. von der Vermeidung der Halbsäulen an Bogenstellungen und IV. eine Zusammenstellung (zum Theil eine Recapitulation) der wichtigsten Maximen bey Anwendung der Säulen an unsern Gebäuden.

§. 93.

Erstens: Die *toscanische Säulenart*, von einigen Schriftstellern als eine *eigene*, von andern als eine Abart characterisirt, ist von *Milizia* für die letztere angenommen, weil sie die einfache Dorische sey; diejenigen Schriftsteller, welche dieser Meynung beytraten, haben sie auch wohl die *altgriechische* genannt. Indessen sind mehrere Gründe vorhanden, nach welchem die Erfindung dieser Säulenart in Syrien, und namentlich in *Tyrus*, angenommen werden kann, von wo sie nach Hetrurien mit den phönizischen Colonien gekommen und dort mehr ausgebildet worden ist, weswegen man sie auch die *hetrurische* nennen kann. Wiwohl ich im fünften Buche diese Voraussetzung zu beweisen suche, so mag doch ihre gegenwärtig gewöhnliche Benennung beybehalten werden. Leider! ist von dieser Säulenart kein einziges vollkommenes Gebäude aus dem Alterthum vorhanden; der Text *Vitruv*'s läfst Manches zu errathen übrig; die Pilaster an den Grabmonumenten zu *Pompei* Tab. 26. sind ohne vollständiges Gebälk; am *Colosseo* zu *Rom*, so wie am Amphitheater zu *Nismes* und an den Nischen der Brücke zu *Rimini*, sind die Halbsäulen nicht im reinen alterthümlichen Styl, welches ein Vergleich mit dem Texte *Vitruv's* beweiset und an der Säule *Trajan's* sind blofs die toscanische Base und ein verziertes dorisches Capitäl vorhanden. Es ist demnach ein in der *Villa Albani* zu *Rom* befindliches, im Hintergrunde die Hälfte eines toscanischen Tempels zeigendes, hetrurisches Relief von bedeutendem Werth für die Untersuchung dieser Ordnung *); dasselbe allein scheint uns einen Aufschlufs über die Meynung Vitruv's, nach welcher die Construction des Kranzes *dieser* Ordnung aus der Holzbau-Construction des Dachwerkes abgeleitet werden könne, zu geben. Um aber nicht mifsverstanden zu werden, wird sich der Leser an dasjenige erinnern, was von der Nichtanwendung dieser Idee auf die bereits abgehandelten Säulenordnungen vorgetragen ist, und man wird sie nur allein auf die toscanische Bauart, wenn sie Kragsteine oder Balkenköpfe im Kranzgesimse erhält, wegen ihrer grofsen Einfachheit,

*) Dieses Relief, worauf im Vorgrunde hetrurische Bildwerke vorkommen, ist auf dem ersten Kupfer des Werkes; *Choix de plus célèbres maisons de Plaisance de Rom, par Fontaine et Percier*, genau gezeichnet; es ist dasselbe auch für die Geschichte der Sculptur wichtig, weil es zeigt: dafs der hetrurische Styl einer und derselbe mit dem Aeginäischen oder Altgriechischen ist, wenn man nämlich die darauf abgebildeten Figuren mit den im Giebelfelde des *Jupiter* Tempels auf *Aegina* gestandenen vollrunden Bildwerken vergleicht. Ich habe aus diesem Relief einen Theil des Kranzes am Ende dieses Capitels abbilden lassen, worauf sich die auf S. 240. angeführten Buchstaben beziehen.

deuten können, und nichts kommt ihr, in dieser Beziehung mehr zu statten, als die Untersuchung dieses Reliefs.

§. 94. Ehe wir nun das erwähnte Relief, in Hinsicht des darauf abgebildeten Tempels, analysiren, wollen wir dasjenige, was *Vitruv* von den toscanischen Tempel Verhältnisse L. 4. c. 7. sagt, auszugsweise anführen: „1) Die Breite dieser Tempel betrage $\frac{5}{6}$ ihrer Länge, und von dieser Letztern werde die eine Hälfte zur Zelle, die andere zum Porticus angenommen, der in seiner vordern Reihe vier Säulen und an jeder Seite zwey, die Ecksäulen doppelt gerechnet, erhält. 2) Die zwey Eckwandpfeiler (Anten) der Zelle kommen den Ecksäulen gegenüber. 3) Die Höhe der Säule betrage sieben Durchmesser, das sind sieben Hundert Minuten, nach meiner Eintheilung; diese Höhe sey dem dritten Theil der Breite des Tempels gleich. 4) Der Säulenschaft werde um $\frac{1}{4}$ seiner untern Dicke, das sind 25 Minuten, verjüngt. 5) Die Base sey die Hälfte der Säulendicke hoch (50 Minuten); sie erhalte eine runde Plinthe, so hoch, als der darauf zu legende Pfühl mit dem Anlauf. 5) Des Capitäls Höhe betrage gleichfalls die Hälfte der Säulendicke, die Breite seiner Platte sey der untern Säulenstärke gleich, und von der Höhe des Capitäls gebe man einen Theil der Plinthe, welche statt der Platte dient *), den andern Theil dem Wulste und den dritten dem Halse samt dem Ablauf. 7) Ueber die Säulen sind ineinander verzahnte Balken, das ist also der Architrab zu legen, deren Höhe, nach Maafsgabe des Gebäudes, zu bestimmen ist; ihre Dicke sey der Stärke des Säulenhalses (d. ist der Stärke des obern Theils vom Säulenschafte) gleich, und zwischen den zwey Balkeu (versteht sich in den Säulenweiten) bleibe ein Zwischenraum von zwey Zollen. 8) Ueber diese Hauptbalken“ (den Architrab) „und über die Wände“ (der Zelle) „sollen die Köpfe der Deckenbalken ein Viertel der Säulenhöhe vorspringen (nach H. *Hirt's* Verbesserung der Abschriften Vitruv's, von einander überlegt werden) und eine Verkleidung (von Bretter) gegen diese Köpfe oder die Stirn jener Balken genagelt werden.“ Hieraus zieht H. *Hirt* den Schlufs: „dafs die Köpfe der Deckenbalken mit Brettern, der Fronte entlang, verkleidet wurden-“ Nach dieser Vorstellung hätte man also einen Kranzleisten erhalten, 9) „Ueber diese Deckenbalken, oder ihre Verkleidung,“ fährt *Vitruv* fort, „führe man das Giebelfeld vonMauerwerk oder von Holz auf“ u. s. w.

§. 95. Wir wollen jetzt jenes Relief, in Hinsicht der darauf abgebildeten Hälfte eines hetrurischen oder toscanischen Tempels, beschreiben. 1) An der eiuen Seite der ziemlich grofsen Thüre stehen zwey Wandpilaster. 2) Sie stehen auf zwey Durchmesser oder 200 Minuten Abstand; die zwey mittlern waren auf 450 Abstand angebracht, wenn man nach der vorgestellten Hälfte des Tempels rechnet. 3) Ihre Höhe, das Capitäl eingeschlossen, beträgt 950 Minuten. 4) Diese Pilaster sind ohne Verjüngung. 5) Die Basen sind nicht sichtbar; die eine liegt nämlich hinter einem Opfer.

*) Aus dieser Stelle hat H. *Rhode* gefolgert: „dafs die Platte des Capitäls, eben so wie die Plinthe der Base kreisrund seyn müsse.

altar und die zweyte hinter einem Lehnstuhl. 6) Die Höhe des Capitäls *f.* nebst seinem Halse, der unten mit einem Ringe oder dem sogenannten Astragal endet, beträgt 90 Minuten, wovon das eigentliche, aus zwey Riemchen, dann aus einer Platte und dem Wulste bestehende, Capitäl fünf und dreyſsig Minuten zur Höhe hat; die Breite des obern Riemchen beträgt 130 Minuten. 7) Der Architrab *a.* besteht aus *einem* Gliede von hundert Minuten Höhe. 8) Ueber demselben liegen die an der Fronte des Tempels vorspringenden Deckenbalkenköpfe *b.* oder die Kragsteine *), deren Höhe 28 und deren Breite vier und fünfzig Minuten beträgt; diese letztere ist ihren Abständen oder der Metopenbreite gleich, und diese kann man sich als die Mauerlatten worin die Deckenbalken eingelassen sind, vorstellen; wirklich stehen dieselben Balken auch sieben Minuten von dem Architrab ab, so daſs die Mauerlatte unterhalb denselben nicht durchschnitten ist. Der letzte Kragstein oder Deckenbalkenkopf steht mit seiner äuſsern Seitenfläche, der äuſsern Seite des Eckpilasters und dem Architrab in einer Verticalebene; vor dieser ladet die Mauerlatte *g.* hundert Minuten aus. An derselben ist seitwärts eine Verschalung aufgelegt, so daſs an jeder Seite des Tempels ein Kranzleisten, anstatt der Balkenköpfe an der Fronte, entsteht, und dieſs allein ist der Holzbauconstruction ganz gemäſs: denn welcher Baumeister würde wohl über so kleine Gebäude, wie ein viersäuliger Tempel ist, mehr Deckenbalken als eine Lage, nach einer Richtung des Gebäudes, anbringen? Die gesammte Höhe des Gebälkes beträgt also 165 Minuten; und sie verhält sich zur Höhe der Pilaster wie 100 zu 575.

Ueber den Kragsteinen *b.* der Fronte liegen noch zwey gerade Glieder *c.*; des untern Höhe beträgt 22 und des obern (ein Riemchen) acht Minuten, ein jedes ladet fünf Minuten mehr als der Kranzleisten aus, so daſs die Ausladung des obern Riemchen 160 Minuten, nämlich von der Mitte des Pilasters an, vom Architrab an aber ein hundert zehn beträgt. Von jenem Riemchen und dem 2ten glatten Gliede sind die zwey Schenkel (der eine zwischen *c. d.*) des Giebelfeldes gebildet. Diese Ausladung des Kranzes von 160 Minuten ist auch die der Deckenbalken in den Fronten, welche nach *Vitruv* $\frac{700}{4} + 50 - 12{,}5 = 15 - 212{,}_5$ Minuten betragen würde, welches allerdings ein zu groſser Vorsprung des Kranzes ist: somit muſs in die Abschriften abermahls ein Fehler eingeschlichen seyn, den, wie wir oben gezeigt haben, H. *Hirt* zu verbessern gesucht hat.

§. 96. Dieses Relief und der Vitruv'sche Text lassen also zweyerley Arten von Bekrönung der toscanischen Säulen zu; die eine, worin Kragsteine, wenn die Bekrönung massiv ist, oder Balkenköpfe, wenn sie von Holz besteht, erscheinen; die zweyte, wobey ein Kranzleisten vorkommt. Ich habe in meinem, auf Tab. 26. abgebildeten, Vorschlage zur toscanischen Säule das letztere Verfahren angenommen, ohne das Erstere dadurch zu verwerfen. Die Säulenhöhe ist dabey (das Capitäl und die Base eingeschlossen) zu 700 Minuten bestimmt; man kann dieses Maaſs *Vitruv*'s jedoch als eine Mittelzahl betrachten, und es um fünfzig Minuten verringern oder vermeh-

*) Kragsteine würden es seyn, wenn der Tempel aus Steinen bestanden hätte; Deckenbalkenköpfe, wenn er aus Holz construirt wäre. Man sehe den am Ende dieses Capitels angebrachten Holzschnitt.

ren. Das letztere geschehe vorzüglich im Innern der Gebäude und in Höfen, wo man diese Höhe auch bis zu acht Durchmesser vergröfsern mag, wenn die Verjüngung des Säulenschaftes nicht gröfser als zu fünfzehn Minuten festgesetzt wird. Bey dieser Annahme der Verjüngung weiche ich von *Vitruv's* Regel, der sie zu 25 Minuten bestimmt, ab, weil sie wirklich für diese Säulenart zu grofs ist. 2) Die Höhe der Base beträgt 50 Minuten, die Plinthe und der Pfühl haben eine Breite von 140 Minuten *). 3) Die Höhe des Capitäls mit dem Halse ist 60 Minuten, die Breite der Platte ein hundert vierzig. 4) Den Hals habe ich mit dem Astragal beendigt, weil er zu *Pompei* wie in jenem Relief so vorkömmt, und Vitruv von dem Hals der Säule spricht, der nicht wohl ohne Ring (Astragal) endigen konnte; defswegen hat diesen auch *Galiani* angenommen.

5) Die Höhe des *Architrabs* mag hundert Minuten betragen; ich habe ihn durch ein Riemchen in zwey gleiche Theile getheilt, und man könnte den obern Theil auch mit der Benennung *Fries* bezeichnen; jedoch scheint es antiken Ueberresten gemäfser, wenn man das Gebälk der hetrurischen Säulenart nur aus dem *Architrab* und dem *Kranz* bestehend annimmt, also den Fries nicht voraussetzt. 6) Wenn man Kragsteine im Kranze anbringt, so lasse man, nach dem Beyspiele des angeführten hetrurischen Reliefs, den Architrab glatt, und theile ihn nicht durch ein Riemchen. Die Ausladung des Kranzes habe ich zu einem Säulendurchmesser angenommen, also fast *Vignola's* Vorschlag befolgt, welcher gleichfalls auf Tab. 26. gezeichnet ist.

Folgende Schriftsteller haben die toscanische Säulenart wieder anders entworfen: a) *Palladio* theilt den Architrab in zwey Streifen, macht einen ausgebauchten Fries, gibt der Base sechs Glieder, unter andern die Sturzrinne; dem Kranze theilt er auch mehrere Glieder zu. b) *Scamozzi* bringt in dem Fries Kragsteine an; dem Architrab gibt er zwey Abtheilungen, und profilirt ihn wie *Palladio*, macht aber das Capitäl und die Base schöner. c) Unter meinen auf Tab. 26. gezeichneten Entwurf habe ich auch zwey Vorschläge vom Hofrath *Hirt* und linker Hand d) einen von *Galiani* aufgenommen; nach jenen beträgt die Höhe des Gebälkes 125, nach diesem 182 Minuten; ich habe, als Mittelzahl, 150 Minuten angenommen, und man kann sie von 140 bis 160 Minuten wählen; nach *Vignola* beträgt sie ein hundert und achtzig, und an jenem hetrurischen Relief, wie gesagt, ein hundert sechs und sechzig.

§. 97. Diese hetrurische Säulenart scheint in *Rom* unter den ersten Königen gebraucht worden zu seyn: denn sie war bey dem ältesten Tempel des *Jupiters* auf dem capitolinischen Hügel angewendet. Vorzüglich ist dieselbe zu Vestibuls sehr geeignet, und dazu, wiewohl nicht allemal in ihrer characteristischen Art, gebraucht worden. Sie schickt sich (ohne Kragsteine) zu elliptischen Formen, und *Bernini* hat sie defswegen zu den Säulengängen vor der *Peterskirche* angewendet, aber nicht ganz characteristisch, weil er den Architrab in zwey Streifen eintheilte. Zu Bogenstellungen

*) Auf Tab. 26. in meinem Entwurf steht die Zahlen 50 statt 70, nämlich die Ausladung von der Säulenachse.

haben dieselbe die italienischen Baumeister häufig gebraucht, indem sie auf die Platte des Capitäls gleich die Bögen aufsetzten: viele Vestibuls und Höfe öffentlicher Gebäude zu *Rom*, *Genua*, *Florenz*, *Venedig*, *Siena*, *Vicenza* sind damit versehen. Man hat sie bald mit altdeutschen Spitzbögen, bald mit Halbkreisen überwölbt, und zwar an einem und demselben Gebäude, wie z. B. am grofsen Hospital zu *Genua*. Diejenigen, welche diese Anordnung loben, wenn gleich zu dieser Säulenart sich nur die ursprünglichen hetrurischen halbkreisförmigen Bögen schicken, werden gleichwohl inconsequent genng seyn, meine Entwürfe, wobey ich im Innern der Kirchen altdeutsche Spitzgewölbe und am Aeussern Säulenhallen anwende, zu tadeln!

Zweytens: Die sogenannte *römische Säulenordnung* entbehrt alle Eigenthümlichkeiten, wodurch sich eine jede Säulenart von den andern unterscheidet, und defswegen kann sie nicht für eine Ordnung erkannt werden. Ihre Bekrönung ist ein Gemisch der jonisehen und corinthischen, und ein Gleiches findet auch an dem Capitäl Statt. Dasselbe hat an jeder Seite zwey seitwärts ausgedrehte Schnecken und darunter zwey Reihen Oliven- oder Acanthus-Blätter; einige antike Exemplare weisen auch drey Reihen auf.

§. 98. In *Rom*, sagt man, seyen die ältesten Gebäude, woran dergleichen Säulen gebraucht worden, der Triumphbogen des *Titus* und der des *Septimius Severus*. An dem ersteren ist die Base, die jonisch-attische, an dem zweyten: die attische; beyde haben eine Höhe von 57 Minuten. Das Capitäl mit Acanthusblättern, bey dem erstern Monument, ist 125 Minuten hoch, die Verjüngung der Säule beträgt 13 Minuten, die Höhe des Gebälkes 255 Minuten. Diefes letztere hat Zahnschnitte und Kragsteine im Kranz, zwischen dem Capitäl und dem Architrab liegt ein sechs Minuten hohes Bänkchen. Bey dem Bogen des *Severus* ist das Capitäl 118 Minuten hoch; die Einziehung des Schaftes beträgt eilf Minuten, des Gebälkes Höhe zwey hundert ein und dreyfsig; der Architrab ist in zwey Streifen getheilt und der Kranz hat nur Zahnschnitte. An der erstern Ehrenpforte ist also ein corintshisches, an der zweyten ein jonisches Gebälk angenommen, und die Capitäle sind zu hoch gegen ihre Breite. *Palladio* gebraucht bey dieser Art Capitäl, nach welcher man die Säulen als eine besondere Ordnung gestempelt hat, aber, wie wir sehen, mit grofsem Unrecht, im Gebälk nur Kragsteine, theilt den Architrab in zwey Streifen und bedient sich eines ausgebauchten Frieses, der immer häfslich ist.

Dieses sogenannte *römische* Capitäl scheint gleichwohl nicht zuerst in *Rom*, sondern an einem Tempel zu *Mylasa* in *Karien*, den die Bewohner der Stadt *Rom* und dem *August* zu Ehren errichteten, angewendet zu seyn; dessen Porticus besteht nämlich aus Säulen mit einem solchem Capitäl; an den Seiten hat der Tempel jonische Säulen. Eben so sonderbar ist die Anordnung in der aus einem grofsen Saal der Bäder *Diocletian's* zu *Rom* umgestalteten Kirche, worin vier Säulen mit dem römischen Capitäl und vier mit dem corinthischen versehen sind. Viele Baumeister haben auch die sogenannte römische Ordnung auf die corinthische gesetzt, wahrscheinlich, weil sie fürchteten, dafs

die Schnecken und Schnörkel der letztern nicht genug in's Auge fielen, wenn man sie in der obern Reihe gebrauchte. Wäre dieses etwa im Innern der Kirchen geschehen, so liefse es sich entschuldigen, aber am Aeussern der Gebäude sind die Säulenstellungen auf einander schon dem edlen Styl der Alten und der reinen Architectur zuwider. Kurz, man gebe es auf, die an den Bögen des *Titus* und *Severus* angebrachten Säulen zu einer eigenen Säulenart zu zählen.

§. 99. Wenn nicht jede Säulenordnung sich sowohl mit ihrem Gebälk und ihren wesentlichsten Verhältnissen von einer andern unterscheiden müfste, und ein verändertes Capitäl auch eine neue Ordnung erzeugte: so würden auch die Griechen und Römer viele Säulen-Ordnungen aufzuweisen haben. Capitäle, welche sich von der corinthischen und jonischen Säulenart wesentlich unterscheiden, und dennoch ihre Formen und auch Blätter oder Schnecken haben, und die gewöhnlich Abarten genannt werden, sind z. B. 1) das Capitäl am choragischen Monument, 2) das am Bogen des *Hadrian's* Tab. 20.; 3) das am Thurm der Winde Tab. 17. Fig. VIII.; 4) das in der Paulskirche bey *Rom* befindliche Capitäl, siehe auf Tab. 26. linker Hand und unten; 5) das auf der Insel *Milo* Tab. 26.; ferner dasjenige, welches ehemals an der Attike im Innern des *Pantheons* (Tab. 26.) vorhanden war. Dieses und das an der Paulskirche ist häufig an Säulen gebraucht, dabey auch wohl verändert worden; man findet dergleichen Conceptionen eine Menge an den Kirchen und Pallästen *Venedigs*. Dergleichen Capitäle schicken sich nun vorzüglich im Innern, worin die Säulen, in der Regel, nur mit dem Architrab bedeckt werden; auch das auf Tab. 26. Fig. 17. abgebildete, ferner das antike Pilaster-Capitäl zu *Nísmes* Tab. 43. Fig. VII. sind zu diesem Behufe gute Muster.

Drittens. Hier würde wohl die Anwendung der Säulen bey Bogenstellungen gezeigt werden müssen, wenn nicht die Halb- und Dreyviertel-Säulen, welche die Römer an den Bogenstellungen des Colosseo, des Theaters *Marcellus* und des Amphitheaters zu *Nísmes* und mehrere neuere Baumeister an Stadtthoren und Portalen gebraucht haben, in der edlen Architectur möglichst vermieden werden müssen. Man bediene sich also zu Bogenstellungen entweder ganzer Säulen, oder nur der Pfeiler; das Letztere ist am Amphitheater zu *Verona* mit grofser Ueberlegung und Schönheit geschehen. Es eignet sich demnach dieser Gegenstand für die Lehre der Gewölbe, somit für den zweyten Band.

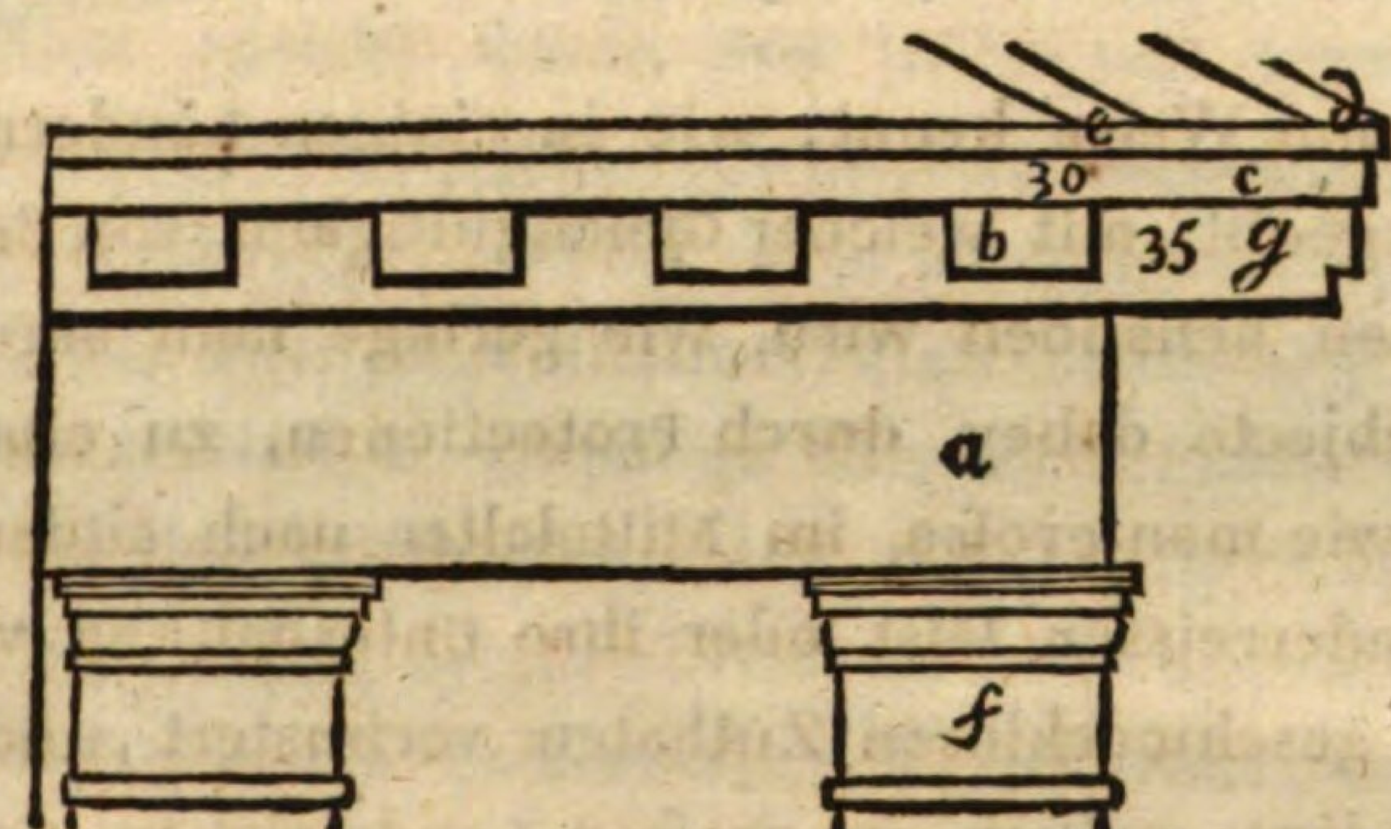
Viertens. Die Anordnung der Säulen ist für die Civil-Architectur von solcher Wichtigkeit, dafs einige Schriftsteller darin schon den Inbegriff dieser Wissenschaft zu finden glaubten; somit scheint eine gedrängte Uebersicht der dabey Statt findenden Hauptmaximen nicht überflüfsig, und wir wollen damit dieses Buch beschliefsen.

1) Wie mächtig die grofsartige Anwendung der Säulen am Aeussern der Gebäude auf unser Gemüth und Einbildungskraft auch wirkt, so ist eine kleinliche dem Kenner desto widerlicher. Man vermeide also dabey die Halb- und Dreyviertel-

Säulen, stelle die Säulen stets ohne Postamente und in den vorgeschriebenen Entfernungen von der Rückwand auf, und diese bleibe frey von Zwischen-Pilaster. 2) Man bleibe dem Character jeder Säulenart auch bey den Neben-Anordnungen getreu; bekröne z. B. eine den Haupteingang des Gebäudes bildende Säulenlaube stets mit einem Giebel, wenn sie aus dorischen, jonischen und corinthischen Säulen besteht, vermeide denselben aber bey ägyptischen. 3) Man vermische nie und unter keinem Vorwande die characteristischen Hauptstücke einer Ordnung mit deren einer andern; so gehören z. B. die Triglyphen im Fries nur der dorischen, die Zahnschnitte allein im Gebälk der jonischen, und diese nebst den Kragsteinen der Corinthischen an; ferner bestehe die Bekrönung der ägyptischen Säule nur aus dem Architrab und dem Kranz, und der letztere blofs aus der grofsen Hohlkehle mit einem Riemchen darüber. 4) Bey allen Säulenstellungen vermeide man die Verkröpfungen des Gebälkes, und ordne die Säulen auf die ihnen zukommenden Abständen, wie es in diesem Buche gelehrt ist. 5) Nur Eine Säulenart werde am Aeussern eines Gebäudes gebraucht, weil dasselbe nur in Einem Baustyl aufzuführen ist; es werde also nicht einfach oder ernsthaft und zugleich zart, reich oder kostbar angeordnet, was geschehen würde, wenn man dabey die dorische, jonische und corinthische Ordnung anwenden, und die Säulen dieser Arten aufeinander stellen wollte. Hieraus folgt: dafs die Uebereinanderstellung von verschiedenen Säulenarten, an einer Façade, zu vermeiden ist, wenn sie nicht auch schon durch die S. 46. vorgetragenen Gründe als unschicklich erwiesen wäre. *Milizia*, wiewohl derselbe (Sect. VIII.) sagt: „die Aufeinanderstellung der Säulen gibt einen Anschein von Schwäche“, hat sie dennoch dadurch der architectonischen Duldung empfohlen, indem er meynt: dafs jede Reihe von Säulen auch ein Stockwerk zu tragen habe! Aber ist dieses wohl auf einen Porticus anwendbar? Seine Säulen tragen keinesweges ein Stockwerk, sondern dessen Bedachung und ihr eigenes Gebälk; um sich von der Wahrheit dieses Satzes zu überzeugen, betrachte man die am königlichen Pallaste Tab. 33. angebrachten drey Säulenlauben. 6) Die Einheit und Harmonie, das ist, die architectonische Uebereinstimmung aller Theile und ihrer Anordnung zum Ganzen eines Gebäudes, bestimme die Auswahl der Säulenart, deren sich der Baukundige zu bedienen hat; so schickt sich zum Reichthum eines königlichen Pallastes nicht ein aus dorischen Säulen bestehender und mit einem Giebel bekrönter Porticus, noch zu unsern Wohngebäuden eine ägyptische Säulenhalle, denn der erstere ist zu ernsthaft und zu einfach, und die letztere entbehrt der, für unser Clima, bey Wohngebäuden durchaus nothwendigen schrägen Dachflächen. Der Baukundige wähle also mit Ueberlegung diejenige Säulenart, deren er sich zu den verschiedenen Gebäuden, die seiner Ausführung anvertrauet sind, bedient. 7) So wie am Aeussern der Gebäude nur Eine Säulenart schicklich ist, bedarf das Innere vieler Abwechselung; man stelle z. B. in einem militairschen Sal dorische, im Gesellschafts-Sal jonische und im Concert-Sal corinthische Säulen auf, wie ich in den drey übereinander liegenden runden Sälen des königlichen Pallastes (s. Tab. 34. Fig. 16.) gethan habe.

Selbst die Griechen gebrauchten im Innern andere Säulenarten als am Aeussern; die Propyläen zu *Athen* und mehrere Tempel Griechenlands sind Beyspiele. 8) Binde sich der Baukundige nicht ängstlich an ein und dasselbe Verhältnifs von den Säulenhöhen und Säulenweiten, von der Höhe und Ausladung, der Base, des Capitäls und des Gebälkes zu dem untern Säulendurchmesser, sondern wähle vielmehr diese Gröfsen, Verhältnisse und Profilirungen je nach dem Character und den Zwecken des Gebäudes, nach seiner Stellung und Beleuchtung, so wie nach dem Standpuncte, aus dem es am vortheilhaftesten übersehen werden kann, und selbst nach der Form des Gebäudes.

Endlich glauben wir in allen diesen verschiedenen Rücksichten den Leser auf den Inhalt des zweyten und dieses Buches so wie auf die in den Kupfern mitgetheilten antiken Beyspiele und auf die diesen Kupfern beyliegenden Uebersichten verweisen zu können, und somit beschliefsen wir dieses Buch.



Viertes Buch.

Von dem Einfluſs der Bürgerlichen-Baukunde auf das öffentliche Wohl und die Civilisation der Völker, von ihrer Bedeutung und der ihr gebührenden Würdigung.

§. 1.

Wenn man die Art und Weise kennt, wie in einigen Ländern die Bürgerliche-Baukunde gelehrt und ausgeübt, mit welcher Gleichgültigkeit von Seite der Staatsbehörden das öffentliche Bauwesen behandelt wird, wie geringe man sie achtet, und wie leicht die mittelmäſsigsten Subjecte dabey, durch Protectionen, zu einer ausgedehnten Wirksamkeit gelangen, ja, wie man groſse, im Mittelalter nach altdeutscher Bauart trefflich aufgeführte Kirchen niederreissen läſst oder ihre Unterhaltung vernachläſsigt, ihr schönes Innere mit vielen geschmacklosen Zuthaten verfinstert und verdirbt, und wenn der gründliche Baukundige endlich in groſsen Landstrichen auch nicht ein einziges vollkommenes Gebäude antrifft, so ist wohl nicht zu läugnen: daſs der wohlthätige Einfluſs, den die Civil-Architectur auf das Wohl der menschlichen Gesellschaft auszubreiten fähig ist, noch nicht überall gefühlt und begriffen werde, und daſs man diese Wissenschaft bey weitem nicht genug würdige. Ihren Einfluſs und ihre Bedeutung näher zu entwickeln, dieses scheint also eine Verpflichtung Derer zu seyn, die sich ihr gewidmet haben, und eine Stelle in diesem Werke einnehmen zu müssen. In der festen Ueberzeugung: daſs die einfluſsreichen Staatsbeamten aller Länder sich nothwendig für die Unterrichtsanstalten und die Ausübung der Bürgerlichen-Baukunde lebendig interessiren, sobald sie nur einige Einsichten darin erlangt und ihren Werth erkannt haben, arbeitete ich vier Abhandlungen aus, die ich in der Akademie der Wissenschaften zu München, bey Gelegenheit der feyerlich von ihr begangenen Tage, vorlas. Dieselben verbreiten sich jedoch über den Einfluſs der gesammten Bauwissenschaften; hier aber beschränke ich mich auf den der Bürgerlichen-Baukunde.

§. 2. Werden nun die verschiedenen, einer geistreichen und cultivirten Nation zum wahren Bedürfniſs gewordenen, Gebäude oberflächlich betrachtet: so leuchtet schon allen gebildeten Menschen die Wichtigkeit und der groſse Umfang jener Wissenschaft ein, womit sich dieses Werk beschäftigt, und es ist unerklärbar, wie man ihr diejenige Unterstützung versagen konnte, welcher sie bedarf, um gleich den übri-

gen Wissenschaften cultivirt zu werden; und doch ist dieses leider vielfältig geschehen! Noch unbegreiflicher wird uns diese Thatsache erscheinen, wenn wir die wichtige Rolle, welche die Bürgerliche-Baukunde im Alterthum gespielt hat, erörtern; aber von welcher Wichtigkeit ist sie auch nicht noch in der gegenwärtigen Zeit? Ausserdem, dafs sie bey einer verständigen Verwaltung und da, wo tüchtige Baukundige angestellt sind, einen Theil der Steuern, so den Reichthum der Bürger zu den edelsten, stets den Vortheil des Gemeinen-Wesens oder einzelner Familien gewidmeten Zwecken anwendet, erhält durch sie die ärmere Volksklasse Beschäftigung. Sie schützt nicht nur den Menschen gegen jeden Anfall der Witterung, sondern von ihrer vollkommenen Ausübung sind die befste Benutzung der Zeit, das Gedeihen der Land- und Stadtwirthschaft so wie aller Gewerbe und Gewerke und der erhöhete Genufs des häuslichen Lebens abhängig; sie sichert nicht blofs, sondern verbessert somit auch das Eigenthum der Bürger, und ist das festeste Band gesellschaftlicher Vereine!

Wir könnten diese Ansicht durch eine Reihe von Beyspielen begründen, aber wir begnügen uns an einigen wenigen. *Erstens:* Gesetzt, es würde in Preussen, Rufsland, Polen und allen Ländern, welche noch einer gröfseren Bevölkerung bedürfen, (wo also auf Ersparnifs der Zeit ganz besonders zu sehen ist) um der Erde die möglichsten Erträgnisse abzugewinnen, diejenige Bauart, wonach die Gebäude des Landmannes in Tyrol und in den obern Gegenden des Königreichs Baiern angelegt sind, eingeführt: so müfste nicht blofs die Land-Oeconomie aufserordentlich verbessert werden, sondern der Wohlstand des Landmannes, somit auch die Bevölkerung, bedeutend zunehmen, ja, dieser Bauart ist es allein zuzuschreiben, dafs jene unfruchtbaren Gebirgsgegenden dennoch wohlhabendere Grundeigner aufweisen, als die fruchtbaren Ebenen Baierns. Aber diese wahrhaften Mustergebäude stehen zwar zu Tausenden da, ihr grofser Nutzen, den ich in einer bey der Akademie der Wissenschaften zu München gehaltenen Vorlesung, wovon ein Auszug in dem Blatte des landwirthschaftlichen Vereins und im Morgenblatt abgedruckt ist, entwickelte, ist auffallend: dennoch bekümmert sich äufserst selten ein angehender und durch diese Gegenden reisender Baukundige um ihre Einrichtung; viele grofse und kleine Landwirthe eilen vor ihnen vorüber, gleichwie die Bauzeichner, ohne sie einer Untersuchung zu würdigen. Für die nach Italien reisenden sogenannten Architecten und ihre mächtigen Protectoren ist leider ein Ornament vom Tempel zu Rom oder Athen wichtiger, als die ganze Verbesserung der ländlichen Baukunde! Dem gröfsten Theil des Königreichs Baiern fehlt es an Menschen zum Ackerbau und zu den Gewerben, ganze Schaaren von Tyrolern und Böhmen finden darin, aufser den Wintermonaten, Arbeit, und da sie sehr sparsam leben, so nehmen sie bedeutende Summen in ihre Heimath; wäre dieser Umstand nicht schon allein hinreichend, um jene Bauart der Landgebäude auf gröfsere Bezirke auszudehnen und die Aufmerksamkeit der Regierung darauf zu lenken? Die Gewohnheit, anders zu bauen, die Unwissenheit der Bauwerkleute und der Bauzeichner scheinen zum Theil die Schuld zu tragen, dafs diese Bauart nicht allgemei-

ner geworden ist. Aber verdient sie denn nicht die Beherzigung der einflufsreichen Staatsbeamte und Landwirthe aller Länder, indem sie so grofse Vortheile in sich vereinigt? Ich werde sie daher im zweyten Bande genau beschreiben und durch Beyspiele anschaulich machen.

Zweytens: Die Aufbewahrung des Getreides aller Art ist von der äufsersten Wichtigheit: viele Regierungen und Städte haben ungeheure Kornspeicher erbauen lassen, und unterhalten dieselben mit grofsen Kosten, bewilligen jährlich viele Tausende für Schwindung und das Umschütten des Getreides, so wie für den Mäusefrafs; wenn das Getreide lange liegt, so erzeugen sich darin Würmer, und so wird das Publikum damit angeführt! Aber alle diese unnützen Ausgaben und Nachtheile fallen weg, und das Einschütten des Getreides in ausgebrannten Erdgruben, wie in Ungarn, ist unnöthig, wenn man nur das einfache, in einer am Meere liegenden Stadt Italiens schon längst eingeführte und noch einer Verbesserung fähige Verfahren nachahmte; ob wohl die, Italien bereisten, Architecten ihren Regierungen hierüber Berichte erstattet haben? Auch diese Art Gebäude wird im zweyten Bande beschrieben.

Drittens: Jedermann wird eingestehen, dafs eine wohleingetheilte und wohleingerichtete Wohnung sehr viel zur zweckgemäfsen Benutzung der Zeit, zur Reinlichkeit, Bequemlichkeit, Gesundheit, zum angenehmen häuslichen Leben und zum gesellschaftlichen Vergnügen beyträgt; geschickte Baukundige dringen also gewissermafsen den Bewohnern einer Stadt diese Annehmlichkeiten auf: sie üben daher den fühlbarsten Einflufs auf die Sitten und Oeconomie des Bürgers aus.

Viertens: Werden die Gebäude aller Art edel und einfach, die öffentlichen der Würde der Nation gemäfs aufgeführt: so lassen sich mit mäfsigen Summen, in wenigen Jahren, wahre nützliche Monumente errichten und die Wohnhäuser verbessern: wo hingegen die Ueberladungen mit unzweckmäfsigen sogenannten Verzierungen und meskinen Säulchen, die den wahren Grundsätzen der B. B. zuwider sind und dennoch viel kosten, es verhindern, dafs die Gebäude auch von unparteyischen Kennern und von der gerecht urtheilenden Nachwelt, die keine Rücksicht auf gewaltige Protectionen nimmt, geschätzt werden. Ja, aus einer glücklichen Vereinigung eines edeln architectonischan Styls mit der wahren Schicklichkeit und den Bedürfnissen entsteht ein wesentlicher Nutzen für Bauherrn und die Staatskasse, und wer die Marken von jener und von diesen überschreitet, verursacht nur unnütze Unkosten, ohne sich des Beyfalls ächter Kenner erfreuen zu können.

Fünftens: Die Bürgerliche Baukunde trägt auch durch grofsartige und zweckgemäfse Kirchen zur Hervorrufung edler und frommer Gesinnungen und Gefühle wesentlich bey. Wer in die hohen Pfeiler- und Säulenhallen von den im deutschen Styl aufgeführten Kirchen, wie z. B. im Dom zu *Meissen*, *Mayland*, *Regensburg*, *Ulm*, *Antwerpen* u. i a. eintritt, mufs diefs lebendig fühlen. Wie mächtig spricht das Innere dieser und ähnlicher Gotteshäuser nicht zu unserm Gemüth; wie uner-

schrocken stehen sie mit ihren hohen kühn scheinenden Pfeilern, Säulen und Gewölben bereits Jahrhunderte, während die mit schweren Tonnengewölben aufgeführten neuen Gebäude bereits baufällig sind? Habt Dank, ihr wahrhaft geistreichen und frommen Baumeister deutscher Nation für eure Mühen; wir wollen euch gerne manches Ueberladene des Aeussern der Kirchen verzeihen, es gehörte dem Character eurer Zeit an; aber das Innere habt ihr herrlich gestaltet; eure Nachkommen haben es leider mit hohen geschmacklosen Altären und hölzernen Emporen, Einbauen und Uebertünchungen verdorben, und seine herrliche Perspective unterbrochen. Ja durch schöne, bequeme, dauerhafte und die Gesundheit förderliche Gebäude zeigt sich der gediegene Verstand und der edle Geschmack einer Nation, an ihnen erkennen die gebildeten Nachkommen die Vaterlandsliebe, den hohen Geist, die Humanität und Bildung derer, welche die Ausführung solcher Anlagen ordneten und beschützten, und indem mit der Einrichtung der Gebäude das Leben der Grofsen, der Bürger und des Landmanns auf's Innigste verwebt ist, sind sie auch der treueste Abdruck der Sitten eines Volkes und seiner Bildung; an sie ist der Ruhm des Landes und des Regenten fest geknüpft; ein frivoles, ein ungebildetes Volk wird seine Wohnungen weder edel, häuslich, bequem, noch einfach anordnen lassen; eine gegen Ehre, das allgemeine Befste und Ruhm gleichgültige Regierung wird sich um die Unterrichtsanstalten für Baukundige wenig kümmern, und noch weniger um die Anstellung nur tüchtiger, wissenschaftlich gebildeter Baubeamten, sondern den Protegirten Alles anvertrauen, und die verderblichen Kontrollen auf dem Papier, woraus die unnützen Vielschreibereyen und die Jagd nach Aktennummern der Referenten entsteht, gegen die ich als Geschäftsmann so oft Verfügungen getroffen habe, so wie die zahllosen Berichterstattungen, für das Wesen der Sache halten.

Sechstens: Aber in einer grofsen volkreichen Stadt ist nicht *eine* schöne Kirche, oder *ein* schöner Pallast, *ein* geschmackvolles trefflich eingerichtetes Wohnhaus, der sichere Beweis, dafs in ihr zur Zeit, da diese Gebäude aufgeführt wurden, die B. B. blühete. Diese Anlagen können Werke eines hochherzigen Prälaten, eines einzelnen Reichen oder patriotischen Bürgers seyn. Wenn aber zum Vortheil des Gemeinwesens die öffentlichen Gebäude aller Art in einem edeln Baustyl trefflich ausgeführt sind, und den Forderungen ächter Kenner entsprechen, dann dürfen wir mit Recht den Grofsen und den Bürgern einen reinen, edeln Geschmack zuerkennen, dann sind sie aufgeklärte, von Vaterlandsliebe entflammte Bauherrn und Baumeister; sie leuchten ihren Nachkommen durch diese Werke mit trefflichen Beyspielen vor.

Siebentes: Ist nun bereits 1) eine verständige Eintheilung der Wohngebäude, 2) ein edles, von unnöthigen Ornamenten frey gehaltenes, Aeussere, das mit kräftigen Hauptgesimsen und geradelinigten stark vorstechenden Gesimsen über Thüren und Fenstern, (wodurch die grofsen architectonischen Linien bewirkt werden) versehen ist und bey dem die Fenster weder zu nahe noch zu entfernt stehen, wünschenswerth: so müssen vollkommene Wohngebäude den Wohlstand und das häusliche Glück, so wie den wahren Sinn für

Schönheit unter den Bürgern sehr befördern. Und wenn die in Griechenland unter Perikles und Cimon aufgeführten Tempel, so wie die Propyläen zu Athen und Eleusis noch in ihren Trümmern zeigen, dafs die Griechen eine der höchsten Stufen des Geschmackes und der Cultur erreicht hatten: so werden wir schon gezwungen, den hohen Werth einer einzigen Abtheilung der Bauwissenschaften, der Civilarchitectur, einzugestehen; sollten wir also wohl gleichgültig gegen die Art und Weise, wie das Bauwesen behandelt, gelehrt und ausgeübt wird, seyn dürfen? Jeder Denkende und für Ehre Empfängliche mufs sich also auch für die bürgerliche Baukunde interessiren, und, so viel in seinen Kräften steht, zu ihrer Verbesserung beyzutragen suchen. Mögen sich vorzüglich die mächtigen und einflufsreichen Geschäftsmänner dazu verstehen; gewifs werden sie diefs, wenn sie den grofsen Nutzen, den die bürgerliche Baukunde ausüben kann, erwägen, und dafs von dem Zustande dieser Wissenschaft, der Wohlstand des Landes und die Lebensweise seiner Bewohner mit abhängt; ihre Ehre ist also mit diesem Zustande auf's Innigste verwebt, und nichts kann sie für Fehlgriffe bei der Wahl der Baukundigen und bey der Einrichtung des Bauwesens entschuldigen, denn die Folgen stehen vor Jedermanns Augen da, und noch künftige Geschlechter haben davon die Uebel zu tragen; wer könnte diesen einen gerechten Tadel verdenken? Sehr tadelnswerthe Gebäude zeihen also jene, die mit dem Lobe ihrer Erbauer zu freygebig verfahren, der Schmeichelei. Ziehen nun die wenigen Trümmer der römischen und griechischen Monumente, die Abbildungen der Baudenkmale der Indier und Aegypter, und mehrere Gebäude Italiens, besonders aber das Innere der im deutschen Baustyl aufgeführten Kirchen, unsere Aufmerksamkeit auf sich, lesen wir Alles mit Begierde, was darüber neue Aufschlüsse geben kann, so sollten wir uns auch aus allen Kräften bemühen, unsern Nachkommen solche Baudenkmahle zu hinterlassen, die ihrer Bewunderung würdig sind.

Achtens: Erwägt man aber die Vortheile der Baukunde, mit Beachtung aller ihrer Zweige, S. 61., so läfst sich nicht verkennen, dafs die Verbreitung der christlichen Religion, die Civilisation, der Handel, die Sicherheit und der Wohlstand der Völker durch sie wesentlich gefördert wurde. Wer wird es läugnen, dafs Aegypten, als die Wiege der menschlichen Kenntnisse, ohne Anwendung des Wasserbaues nicht urbar gemacht werden konnte; dafs im Allgemeinen die Wasserbaukunde die Sitze der Uferbewohner mittelst Dämme, Flufs- und Seebauten beschützt, Moräste und Seen austrocknet, und sterile Sandgegenden oder die Gefilde heifser Himmelsstriche bewässert; Häfen, Brücken, Canäle, Leuchtthürme, Schleussen und Schiffsdocken anlegt, mancherley Maschinen errichtet, und, vereinigt mit der Schiffsbaukunde, den Verkehr weit getrennter Völkerschaften, so wie den einheimischen erleichtert; dafs die Kriegs-Baukunde vor dem Einfall zahlreicher Heere sichert, dafs die Bergbaukunde, indem sie dem Schoofse der Erde die Metalle abgewinnt, vielseitig zur Ausbildung und Belebung der Gewerbe und des Handels beyträgt. Man kann also die grofsen Vortheile, welche dem menschlichen Geschlechte aus den Bauwissenschaften entstehen, nicht

verkennen; ihnen dankt daher dieses seine Fortdauer und die gesellschaftlichen Verhältnisse ihre Existenz. Sie umfassen sonach ein weites Gebiet des menschlichen Wissens, und üben den wichtigsten Einfluſs auf das Leben und die Verhältnisse des Menschen aus; und dieſs wird von einer ihrer Abtheilung, der Civil-Architectur, am sichersten durch eine Reihe von Thatsachen und Reflectionen im fünften Buche dieses Werkes gezeigt werden.

Neuntens: Tadelnswerthe Gebäude sollten stets von wahren Kennern ohne Scheu vor ihren Bauherrn gründlich beurtheilt werden, damit sie nicht nachgeahmt werden mögen: man sey also mit dem Lob derer nicht zu freygebig, welche durch ihre Bauwerke weder wahre Einsichten, noch eine gute Wahl der Baumeister verrathen, und nur der einzige Umstand kann den Bauherrn zur Entschuldigung dienen, daſs zu ihrer Zeit die gröſste Anzahl der Baumeister nnd der sogenannten Kunstrichter in einem schlechten Geschmack befangen, die wahren Kenner und gelehrten Baukundige aber ohne Protection der Mächtigen waren, und die bürgerliche Baukunde sich im Verfall befand: ein zur Zeit *Friedrich des Groſsen* eingetretener Umstand. Wenn aber einzelne Stimmen sich gegen diesen Verfall erheben und Mittel zur Verbesserung vorschlagen, und doch alles dieſs nicht geachtet würde: wie soll dann das Urtheil unpartheyischer Nachkommen ausfallen? In der That dürfen wir uns nicht schmeicheln, daſs die bey Aufführung der Gebäude obgewalteten persönlichen Protectionen von den Nachkommen als Entschuldigungs-Gründe angenommen werden; sie liegen vor Jedermanns Augen, und dem Beschauer steht es frey, seine Meynung darüber öffentlich zu sagen, wenn keine Verfolgung wegen der Wahrheit des Urtheils zu fürchten ist und die Cabalen des Baumeisters nichts mehr gelten.

Zehntens. Wie kräftig die Baudenkmahle zu kommenden Generationen sprechen, dieses beweisen die der ältesten Völker. So geben uns die Felsentempel *Indiens* und *Nubiens*, die Trümmer von *Axum* und *Meroe*, die zahlreichen und prächtigen Ruinen ägyptischer Monumente, die Ueberreste von *Palmyra's* und *Baalbeck's* Gebäuden und Säulengängen, den sichersten Beweis: daſs in diesen Gegenden ehemals gebildete, ernsthafte und hochgesinnte Völker wohnten. In der That erscheinen uns die *Aegypter* in ihren groſsen und sinnvollen Tempeln, Pallästen und Hypogeen, allein über ihr häusliches Leben, ihre Geschichte u. s. w. die wichtigsten Aufschlüsse gebend, als ein höchst gebildetes Volk, von einem ernsten und festen Charakter. Welche Kenntnisse muſste es nicht besitzen, und wie hoch muſste nicht der Standpunkt seiner Civilisation seyn, als seine Priester die Conceptionen dieser Bauwerke entwarfen und es selbst solche begriff, indem es seine Kräfte aufbot, dieselben dem ursprünglichen Plan gemäſs in *Jahrhunderten* zu vollenden. Also sprechen die Aegypter noch zu uns, wie zu kommenden Generationen, durch ihre Baumonumente; und da ihre Geschichte auf dieselben in Hieroglyphen geschrieben und in historischen Reliefs dargestellt war: so stand die Baukunde mit ihrer Religion, ihren Kriegsthaten, mit dem Ruhm der Könige und Helden in der engsten Verbindung. Auf die Werke der Bau-

kunde war die Geschichte der höheren Cultur dieses merkwürdigen Volkes gegründet, und so waren seine Palläste, Tempel, Hypogeen und Obeliske zugleich die Grundpfeiler der Religion und des Staates, so wie das offene Buch der Geschichte. Ja, zwey Hauptzweige der Baukunde, nämlich die Wasserbaukunde und Civil-Architectur, waren gleichsam das Fuſsgestell der Civilisation *Aegyptens*; und welchen mächtigen Einfluſs muſste nicht die letztere mit ihren Hervorbringungen auf die Aegypter ausüben, da uns die bloſsen Abbildungen derselben in Erstaunen setzen und zur Bewunderung hinreiſsen. Von Aegypten aus, von diesem Lande, das sein Entstehen und seine Erhaltung der Wasserbaukunde, d. i. den Forschungen und Einsichten der Aegypter, wodurch sie die Flüsse leiteten, eindämmten und bey den Ergieſsungen des Nils, die Hochgewässer über das gesammte Nilthal, das Delta und die Landschaft *Fayoum* ausbreiteten, verdankt, und worin, so weit unsere Nachrichten reichen, eine regelmäſsige Bauart auf festen Boden erfunden und eingeführt ist, von diesem Lande der Wunderbaue sind viele weise Institutionen ausgeflossen: nach Griechenland, Syrien, Tyrus und nach dem Euphrat. Ohne seine Einsichten und Forschungen in der Baukunde würden wir in unsern Kenntnissen noch weit zurück, vielleicht noch halbe Barbaren seyn.

§. 3. Unter allen Nationen des Alterthums haben aber vorzugsweise die *Griechen* den wichtigen Einfluſs, den die bürgerliche Baukunde auf den Cultus, auf die Sitten und das häusliche Leben ausübt, am beſsten erkannt; ihre Gebäude waren den Kräften der verschiedenen Freystaaten angemessen. Ihre Tempel waren nicht colossal aber groſsartig, in ihrer Form und in ihren Abtheilungen herrschte die edle Einfachheit, im Innern waren sie mit Gemählden, vorzüglich aber mit Statuen geschmückt, und ihre Trümmer sind uns noch classische Vorbilder, ja die Griechen sprechen noch jetzt aus diesen zum Verstande: anstatt die Römer mit den reichen Verzierungen ihrer weitläufigen Bäder und Triumphbögen, so wie mit den colossalen Massen ihrer Amphitheater nur Stolz uud das Verlangen ausdrücken, dem Beschauer zu imponiren und ihn gleichsam zur Bewunderung gewaltsam hinzureissen.

So zeigen uns die unter *Cimons* und *Perikles* Verwaltung in *Athen* und *Eleusis* aufgeführten Gebäude, die Tempel in Griechenland, Sicilien und Klein-Asien, selbst in ihren Trümmern: daſs die Griechen eine hohe Stufe der geistigen Cultur erstiegen hatten. Sie achteten die Architectur so hoch, daſs sie dieselbe nicht der Eitelkeit preis gaben und dieſs beweiſsen unter andern ihre Grabmahle. Das von *Themistokles* bildete ein Hügel am *Pyraeus*, jenes der Söhne *Oedips* bestand aus einem steinernen Kegel, das von *Epaminondas* zeigte eine einfache Säule, woran sein Schild hing, und das den 300 bey *Termopylae*, für die Freyheit Griechenlands, gefallenen Spartanern durch die Amphyctionen errichtete, bestand in der Inschrift. „Hier wo vier Tauseud Griechen des *Peloponnes* gegen zwey Millionen Perser gestritten, hier, Wandrer sage zu *Sparta*: daſs wir aus Gehorsam gegen seine Gesetze gefallen sind!" An dem von *Athen* nach der Akademie uud nach *Eleusis* führenden Wege lagen die einfachen

Gräber der ersten Athenienser: *Perikles* Grab zeigte ein Stein, darauf war eingegraben: „*Perikles* von dem Stamme der *Alkamatiden*, aus dem Flecken *cholargeus*." Wie viel mochten sich nicht die Athenienser bey jener Inschrift denken, wie viel mochten sie wohl dabey fühlen. Dagegen theilt sich die Bewunderung des Beschauers eines kostbaren und kunstreichen Mausoleums: einen Theil zollt er dem Künstler, wiewohl sie nur allein dem berühmten Manne, zu dessen Ehre es errichtet ist gewidmet seyn sollte. Bey den Grichen entstand also diese Bewunderung unmittelbar aus der Anerkennung der bürgerlichen Tugenden, der Einsichten, und eines grofsen Geistes; aus der Liebe für das allgemeine Wohl oder aus den Siegen des Verstorbenen. *Solon's* Gesetz bestimmte daher zur Verfertigung des gröfsten Grabmahls nur 50 Arbeitstage eines Menschen, und *Demetrius* - *Phalerius*, der den Tempel der *Ceres* zu *Eleusis* verschönern liefs, bestimmte zu Grabmahlen einen einfachen Pfeiler oder Kegel (Cicero de leg. 2. c. 25) Möge daher die Baukunde lieber zu Gebäuden, welche durch ihren wohlthätigen oder christlichen Zwek das Andencken theurer Personen verewigen, in Ausübung gebracht werden, als zu prachtvollen Mausoleen! Mögen doch auch von unsern Zeitgenossen und Nachkommen die einfachen aus Stein gemachten oder aus Eisen gegossenen Denkzeichen berühmter, geschätzter Todten, wie bey den Griechen, an Heerstrafsen, wo man sie täglich sieht, errichtet werden, damit sie zu höheren Gesinnungen der Lebenden aufmuntern! Das Denkmahl *Werner's* vor Dresden an der Heerstrafse ist daher weit zweckmäfsiger angebracht, als das Denkmahl *Moreau's* von der Hauptstrafse entfernt.

§. 4. Kein Volk des Alterthums hat auch, so wie die Griechen, indem sie von dem wohlthätigen Einflufs der Bauwerke auf ihre Verfassung und auf den Charakter der Bürger überzeugt seyn mufsten, in der schönen Civil-Architectur (wie die Ueberreste ihrer Gebäude beweisen) so schöne Verhältnisse der einzelnen Theile zu einander und dieser Theile gegen das Ganze, d. i. das schöne Ebenmafs oder die Harmonie des innern Wesens und der Form ihrer Gebäude, mit so wenigen architectonischen Gliedern und Ornamenten, mit so grofsen Ausladungen, kraftvollen und reinen Profilirungen, zu erreichen gewufst. Es hat eine verständige Anordnung des ganzen Plans und der Schicklichkeit, und den edlen und männlichen Styl mit einer wohlgewählten Exposition oder Stellung der Gebäude und einer sorgfältigen Ausführung vereinigt. Die Griechen beschränkten sich nicht ängstlich durch viele Regeln, sondern es waltete ihr Genie, ihre Beurtheilungskraft und ihr vorurtheilsfreyer Verstand; der letztere zügelte die Phantasie.

§. 5. Aber auch römische und ägyptische Monumente und viele im deutschen Baustyl des Mittelalters aufgeführte Kirchen dürfen wir nicht zu weit hinter die Gebäude Griechenlands setzen. *Roms Pantheon* und die Denkmahle *Aegyptens*, die grofsartigen Cathedralen zu *Regensburg*, *Nürnberg*, *Meissen*, *Strafsburg*, *Ulm*, *Mayland*, *Augsburg*, *München*, *Antwerpen*, *Freyburg* und *Cöln* bieten majestätische Conceptionen des Innern dar, und bey dem Letztern ist das Zarte zum Kühnen gepaart, die dünnen Gewölbrippen verschlingen sich zum Starken, das über ein Jahrtausend

nicht selten der Feinde Wuth, der Witterung und selbst dem Feuer Widerstand leistete. Des Beschauers Gemüth lassen sie nimmer zur Ruhe kommen, und sein Geist beugt sich vor den dichterischen Conceptionen der altdeutschen Bauart.

Mögen also diejenigen Männer, welche die Civil-Architectur lehren, studiren oder wirklich ausüben, sich mit den Denkmahlen der Griechen, der Römer, Aegypter und Deutschen bekannt machen, ohne sich zu unpassenden Anwendungen oder sclavischen Nachahmungen hinreissen zu lassen, und möge die Absicht oder der Zweck eines jeden Gebäudes, sich in der wohlgewählten Stellung, in der schicklichen Eintheilung seines Raumes, in der ästhetischen Wahl der Verzierungen, in dem guten Ebenmafs seiner Hauptstücke, in schönen Verhältnissen der einzelnen Theile, dem edlen Styl und der Schicklichkeit, mit möglichster Oeconomie und der nothwendigen (nicht überflüfsigen) Festigkeit gepaart, aussprechen! Dann wird fortan die Civil-Architectur, auf den Geschmack und die Volksbildung mächtig wirkend, das allgemeine Wohl befördern, vorzüglich daselbst, wo man die Bauwissenschaften schätzt, und glücklich in der Wahl derjenigen Männer ist, welche das Bauwesen dirigiren und die wichtigsten Werke entwerfen; dort wird man, bey Anwendung mäfsiger Summen, wahre — schätzbare National-Monumente errichten, die leider so selten sind, weil das Einfache und Edle, das wahrhaft Grofsartige so wie das Nützliche selten mächtige Beschützer findet.

§. 6. Bereits, als die römische Welt im 1sten und 2ten Jahrhundert nach Christi Geburt eine hohe Stufe von Cultur und Humanität erreicht hatte, und *Roms* siegreichen Heere die eroberten und im Genufs von Ruhe und Zufriedenheit befindlichen Provinzen gegen die Anfälle der Barbaren schützten, waren auch die Werke der Baukunde, das öffentliche Wohl und die Nationalehre verbindend, zahlreich, grofsartig und im ganzen Gebiet dieses Reichs ausgebreitet. Blofse Prachtgebäude, wie die Amphitheater und der goldene Pallast des *Nero*, bewirkten erst späterhin einen allgemeinen Unwillen! Der Glanz von vielen Städten, z. B. von *Verona* und *Nismes* ist noch jetzt an den Ruinen römischer Anlagen zu erkennen. Aber unglücklicher Weise baueten die meisten von *Roms* spätern Beherrschern fast ausschliefsend für den Luxus, die Pracht und für Volksbelustigungen, wodurch die Sitten zu Grunde gerichtet wurden; *Diocletian* suchte mit seinen ungeheuren Thermen das römische Volk über die Verlegung des Kaisersitzes zu trösten. Mit Cirken, Amphitheatern, Pallästen und Bädern suchten die römischen Kaiser alle Völker zu übertreffen, dem Despotismus leichteren Eingang zu verschaffen, die reichen Familien durch Aufwand, das Volk durch Müssiggang zu entkräften und geschmeidig für unumschränkte Willkühr zu machen. *Roms* Ruinen zeigen uns noch die Nothwendigkeit: dafs die Civil-Architectur stets und überall zu religiösen Zwecken, zur Begründung allgemeiner Wohlfahrt, zur Beförderung der Sitten und zum angenehmen Genufs des häuslichen und geselligen Lebens, zur Bildung des menschlichen Geistes, zur Aufbewahrung der Schätze, die Gelehrsamkeit und die schönen Künste hervorgebracht haben, zu schönen, prachtvollen und

bequemen Wohnungen der Regenten, zur Betreibung der öffentlichen Geschäfte, zu Magazine für Kriegsgeräthe und andere Vorräthe, zu Manufacturen und Fabriken, und endlich zur Verbesserung der Stadt- und Land-Oeconomie, nicht aber zur Ueppigkeit und zum Luxus angewendet werden sollte. Sie sind zerfallen diese Triumphbögen, diese Bäder und Amphitheater, so groſs ihr Umfang auch gewesen. Meines Wissens hat kein Schriftsteller diese Wahrheiten geistreicher an einem groſsen Beyspiele gezeigt als *Herder* in seinen Ideen zur Philosophie der Menschheit, indem er von den Werken der Römer im XIV. Buche spricht. Ich kann, um der Sache willen, die ich gerne recht eindringlich machen möchte, und, um einen Spiegel Denjenigen vorzuhalten, die das Innere und Aeussere der Gebäude mit Uebermuth verzieren, und nur die Pracht und das Ueppige, nicht das stattliche Schöne lieben, nicht umhin, diese Stelle eines so berühmten Schriftstellers hier aufzunehmen. *Herder* sagt: „vom Anfang war ein Geist in den Römern, die Herrlichkeit ihrer Siege durch Ruhmeszeichen, die Herrlichkeit ihrer Stadt durch Denkmahle einer prächtigen Dauer zu bezeichnen, so daſs sie schon sehr frühe an nichts Geringeres als an eine Ewigkeit ihres stolzen Daseyns dachten. Die Tempel, die *Romulus* und *Numa* bauten, die Plätze, die sie ihren öffentlichen Versammlungen anwiesen, gingen alle schon auf Siege und eine mächtige Volksregierung hinaus, bis bald darauf Ankus und Tarquinius die Grundfesten jener Bauart legten, die zuletzt beynahe zum Unermeſslichen emporstieg. Der etruskische König bauete die Mauer Roms von gehauenen Steinen; er führte, sein Volk zu tränken und die Stadt zu reinigen, jene ungeheure Wasserleitung, die noch jetzt in ihren Ruinen ein Wunder der Welt ist: denn dem neueren Rom fehlte es, sie nur aufzuräumen oder in Dauer zu erhalten, an Kräften. Eben desselben Geistes waren seine Gallerien, seine Tempel, seine Gerichtssäle und jener Circus, der bloſs für Ergötzungen des Volks errichtet, noch jetzt in seinen Trümmern Ehrfurcht fodert. Auf diesem Wege gingen die Könige, insonderheit der stolze Tarquin, nachher die Consuls und Aedilen, späterhin die Welteroberer und Dictators, am meisten Julius Cäsar und die Kaiser folgten. So kamen nach und nach jene Thore und Thürme, jene Theater und Amphitheater, Cirken und Stadien, Triumphbögen und Ehrensäulen, jene prächtigen Grabgewölbe, Landstraſsen und Wasserleitungen, Palläste und Bäder zu Stande, die nicht nur in Rom und Italien, sondern häufig auch in andern Provinzen ewige Fuſsstapfen dieser Herren der Welt sind. Fast erliegt das Auge, manche dieser Denkmale nur noch in den Trümmern zu sehen, und die Seele ermattet, das ungeheuere Bild zu fassen, das in groſsen Formen der Festigkeit und Pracht sich der anordnende Baumeister dachte. Noch kleiner aber werden wir, wenn wir uns die Zwecke dieser Gebäude, das Leben und Weben in und zwischen denselben, endlich das Volk gedenken, denen sie geweihet waren und die oft einzelnen Privatpersonen, die sie ihm weihten. Da fühlt die Seele, nur Ein Rom sey je in der Welt gewesen und vom hölzernen Amphitheater des *Curio* an bis zum Coliseum des *Vespasians*, vom Tempel des *Jupiter-Stators* bis zum *Pantheon* des *Agrippa* oder dem Friedenstempel, vom ersten Triumphthor

eines einziehenden Siegers bis zu den Siegesbogen und Ehrensäulen Augustus, Titus, Trajans, Severus u. f. sammt jeder Trümmer von Denkmahlen ihres öffentltchen und häuslichen Lebens habe Ein Genius gewaltet. Der Geist der Völkerfreyheit und Menschenfreundschaft war dieser Genius nicht; denn wenn man die ungeheuere Mühe jener arbeitenden Menschen bedenkt, die diese Marmor- und Steinfelsen aus fernen Landen herbeyschaffen und als überwundene Sclaven errichten mufsten; wenn man die Kosten überschlägt, die solche Ungeheuer der Baukunde vom Schweifs und Blut geplünderter ausgesogner Provinzen erforderten; ja endlich, wenn wir den grausamen, stolzen und wilden Geschmack überlegen, den durch jene blutigen Fechterspiele, durch jene unmenschlichen Thierkämpfe, jene barbarischen Triumphaufzüge u. f. die meisten dieser Denkmahle nährten; die Wollüste der Bäder und Palläste noch ungerechnet: so wird man glauben müssen, ein gegen das Menschengeschlecht feindseliger Dämon habe Rom gegründet, um allen Irdischeu die Spuren seiner dämonischen übermenschlichen Herrlichkeit zu zeigen. Man lese über diesen Gegenstand des ältern *Plinius* und jedes edeln Römers eigene Klagen; man folge den Erpressungen und Kriegen nach, durch welche die Künste Etruriens, Griechenlands und Aegyptens nach Rom kamen: so wird man den Steinhaufen der römischen Pracht vielleicht als die höchste Summe menschlicher Gewalt und Gröfse anstaunen, aber auch eine Tyrannen- und Mördergrube des Menschengeschlechts verabscheuen lernen."

§. 7. Gegen die dem Luxus, der Ueppigkeit und dem Stolz gewidmeten Bauwerke *Roms*, die wir allerdings tadeln müssen, zeichneten sich aber die Tempel, Gerichts- und Kaufmanns-Hallen (Basiliken) so wie die blofs zum allgemeinen Befsten angelegten, auf's Vortheilhafteste aus. Roms Gröfse, seine bedeutende Bevölkerung und seine Macht gingen gröfstentheils aus dem Umstande hervor: dafs nach seinem Innern eine hinreichende Masse von Trinkwasser in künstlichen Wasserleitungen geführt wurde, dafs unter seinen Gassen, zum Abzug des Regenwassers und des Unrathes, gemauerte Cloaken angelegt sind, dafs die Tiber schiffbar erhalten und an ihrem Ausflufs in's Meer ein Hafen angelegt, die pontinischen Sümpfe ausgetrocknet und dafs sie endlich, mittelst Kunststrafsen mit allen Theilen des weitläuftigen Reichs verbunden war.

§. 8. Als nun das römische Reich allen Glanz verloren hatte, *Roms* Civilisation tief herabgesunken war, brachen selbst die entarteten Römer die prachtvollsten, ja die nützlichsten, Bauwerke ab, und gebrauchten sie als Material zum Bau ihrer Häuser. Des Kaisers *Majorian's* Regierung (437 bis 461 Jahr nach Ch. G.) verdient daher nicht allein, weil er die Magistrate der kleinen Städte wieder herstellte, ihre Willkühr aber durch die von den Bürgern gewählten Ausschüsse zügelte, sondern weil er sich selbst und dem Senat der Stadt *Rom* die Erlaubnifs-Ertheilung zum Abbruch alter Gebäude vorbehielt *), unsern Dank.

§. 9. Aber der treffliche *Theodorich* liefs in Rom und Italien viele öffentliche Gebäude herstellen; die seinem ersten Baumeister ertheilte Instruction, welche in der

*) Novell. Mojorian. Tit. VI. p. 35.

Folge mitgetheilt wird, ist das Merkwürdigste, was ein Fürst über den Werth der Architectur gesagt hat.

§. 10. Der Styl, den wir an den Baudenkmahlen der Alten antreffen, erleichtert auch die Nachforschung über die Verbreitung des Menschengeschlechts auf unserm Erdball, über den Fortgang seiner Bildung und Zustand seiner moralischen Kraft; die B. B. ist also auch in dieser Beziehung äufserst wichtig. Geben nicht die colossalen unzerstörbaren Bauwerke, welche in Aethiopiens, Nubiens und Indiens Gefilden aufgefunden sind, zu erkennen, dafs in diesen Weltgegenden Urvölker ihre Sitze hatten? Zeugen nicht Aegyptens Ruinen von Tempeln und Pallästen, so wie seine Wasserbauanlagen, von dem hohen Geiste, von der moralischen Kraft, dem ernsthaften und hohen Sinne, so wie von der früheren Cultur der Aegypter? Und finden wir nicht im Baustyl der Araber die Liebe zum Genusse, die Anlage zur Dichtkunst, den leichten Sinn, welcher in ihren Institutionen waltet? Ja, nach dem Urtheile ächter Kenner der schönen Architectur, Mahlerey und Sculptur, hangen von dem Zustande der erstern gröfstentheils die Fortschritte oder der Verfall der letztern ab; jene gibt diesen gleichsam den Impuls; je einfacher, edler und grofsartiger die Bauwerke der Alten waren, desto mehr finden wir in ihren Bildwerken nicht blofs eine edle, der Natur entsprechende Wahrheit, sondern auch eine geistreiche Auswahl und Verknüpfung des Schönsten, eine geniale Gewandtheit, womit die Künstler das Vollkommene des menschlichen, mit Geist, Leidenschaften, Thaten oder Ruhe beseelten, Körpers darzustellen vermochten: je vollkommener die Gebäude waren, desto gröfser war der Alten Liebe für die schönen Künste; die alle Schwierigkeiten überwinden half und sich nicht eher begnügte, bis ein vollkommenes Werk der Mahlerey oder Sculptur, durch naturgemäfse Behandlung, erreicht war. Die schöne Architectur benutzt überdiefs die Mahlerey und Bildhauerey zu ihrem Schmuck, und der einsichtsvolle Civil - Architect wird eine gute Wahl derjenigen Kunstwerke zu treffen wissen, die seine Gebäude verzieren und gleichsam beleben sollen.

§. 11. Sind diese Ansichten richtig, so ist es auch gewifs, dafs einer Nation am sichersten rühmlich gedacht werden könne, wenn man ihre Bauwerke ehrenvoll zu erwähnen berechtigt ist; dasjenige Volk, dessen Gebäude keine ruhmvolle Erwähnung verdienen, steht also auf einer niedrigen Stufe von Cultur. Ja, der gelehrte und geistreiche Baumeister wird aus den genauen Abrissen der öffentlichen und Privatgebäude, aus den Plänen der künstlichen Häfen, der Flufscorrectionen, Deichanlagen, Seeuferbauten, Austrocknungen und Bewässerungen, der Festungen und Brücken, der Aquaeducten, Canälen, der Schleusen, Kunststrafsen, so wie aus der Untersuchung der vorhandenen grofsen Maschinen und der Schiffswerfte, die geistige Ausbildung, das rühmliche Bestreben, nützliche Nationalwerke anzulegen und aufzuführen, und den Geschmack in denjenigen Kenntnissen, Werken und Sitten, die das Leben angenehm machen und verschönern — am sichersten würdigen: denn wo einem ganzen Volke die Geistescultur, der Sinn für edle und grofse Formen, für schöne Ver-

hältnisse und für nützliche Bauunternehmungen allgemein ist, darf der mittelmäfsige Baumeister sich kaum unterfangen, seine abgeschmackten Verzierungen und kleinlichen Ideen, seine fehlerhaften Pläne für Brücken u. dgl. in Vorschlag zu bringen. Das gründliche Urtheil und der gebildete Geschmack des Volkes unterdrücken die Anlage solcher Werke, und dort wagt es sicher Niemand, wer er auch sey, sich dem Tadel der Antheil nehmenden und verständigen Menge blofs zu stellen. Aber, wo finden wir jetzt ein so hochgerühmtes Volk? Also müssen wir von den Einsichtsvollen der Nation und den reichen oder mächtigen Bauherrn Alles erwarten, und selbst auch, dafs sie die gründliche Beurtheilung, welche die auf ihr Geheifs aufgeführten Gebäude trifft, nicht blofs mit Verstand und Gelassenheit anhören, sondern zur rechten Zeit die Entwürfe dem Urtheile ächter Kenner vorlegen. Möge also stets der mächtigen und reichen Bauherrn Wahl auf gründliche Baukundige fallen, möge die Zahl derer, welche wirklich dafür erkannt werden können, sich nach und nach vermehren und möge endlich eine gründliche Beurtheilung nicht abgewiesen, sondern vielmehr aufgesucht werden!

§. 12. An die Monumente der Baukunde weifs der Gebildete die wichtigsten Erinnerungen aus der Geschichte mit lebendigem Geiste zu knüpfen. Der Anblick dieser Denkmahle begeistert ihn; er wird mit Abscheu gegen die Urheber ihrer Entstellung erfüllt; die Verunglimpfung, welche ihnen durch hinzugefügte characterlose Zierrathen, durch hochgelbe, weifse oder grüne Uebertünchungen zu Theil ward, und das nachlässige Verfahren bey ihren Unterhaltungsarbeiten empören ihn; mit Verachtung sieht er ihren Abbruch und den Handel, welcher mit ihrem Baumaterial getrieben wird. Dagegen fühlt er bey'm Beschauen solch' grofsartiger Werke, als z. B. der grofsen Kirchen *altdeutscher Bauart*, welche noch durch die elenden Neuerer unentstellt blieben, die Wirkung, die ein solches Gebäude auf ein edles Gemüth hervorbringt.

Wenn diese Ansichten nicht bestritten werden können, und wenn der Zustand der Bauwissenschaft ein getreuer Spiegel ist, worin sich die Cultur der Völker, der Regierungen und Bauherrn erkennen läfst, wenn sie allein durch ihre Werke den Beweis liefert, dafs die Sterblichen ihren Anlagen eine Dauer für Jahrtausende zu geben vermögend sind, ob sie gleich nur eine Spanne Zeit auf diesem Erdball verweilen, und sich blofs durch ihre Tugenden, durch ihre Hervorbringungen und ihren Geist ehrenvoll überleben, d. i. im rühmlichen Andenken der Nachwelt bleiben, und wenn wirklich die gebildeten, so wie die mächtigen und reichen Bauherrn, mit Ernst und ohne Heucheley die Bauwissenschaften und insbesondere ihre herrlichen Monumente zu schätzen wissen: so kann man auch der neuen Morgenröthe der schönen Baukunde mit gegründeter Hoffnung entgegen sehen. Wo aber weder der Werth der Bauwissenschaft und die Anstrengung ihres Studiums erkannt, noch der vollendete Baukundige vom mittelmäfsigen unterschieden wird, und wo man weder die Zwecke der Gebäude noch den reinen Styl zu würdigen versteht: dort sind freylich ihre Fortschritte und die Aufführung fehlerfreyer Werke nicht zu erwarten. Aber

diejenigen, welche nach zweytausend Jahren die griechischen und römischen Ueberbleibsel bewundern, sollten diese nicht wünschen, daſs unsern Werken von der spätesten Nachwelt ein Gleiches zu Theil werde? Sollten sie nicht gern zum Entstehen solcher Gebäude beytragen, die mit den schönsten einfachen Formen die nothwendigsten Theile vereinigen, zumahl, wenn sie erwägen, wie nicht der Aufwand an Golde, sondern an Kenntnissen; nicht die zu groſse Menge der verwendeten Baumaterialien, sondern nur der ihrer mechanischen Festigkeit entsprechende und ihr aus den richtigen Lehren der Bauwissenschaft abgeleiteter Gebrauch erforderlich sey, um dem Gebäude Schönheit, Zweckmäſsigkeit und Dauer zu geben.

Wäre nun Jedermann davon überzeugt, daſs in allen Ländern und Städten, wo ein edler Geschmack der Civil-Architectur über phantastische, kleinliche, mit Zierrathen überladene und schlechte Verhältnisse darstellende, Entwürfe den Sieg davon trage, auch der Einfluſs, den die schönen, bequemen und zweckmäſsigen Gebäude auf das häusliche Glück, die Land-Oeconomie, auf die Civilisation und Humanität des Bürgers ausüben, wirklich Statt finde: so müſste nothwendig die Theilnahme an dieser Wissenschaft und ihre Verbesserung allgemein seyn. Ja, wenn viele Staatsbeamte dem ersten Rathgeber *Theodorich's* (dem *Cassiodorus*) gleich gesinnt wären, so würde die bürgerliche Baukunde bald eine hinreichende Unterstützung erhalten; dieser sagt: „deine Gebäude sind der Ausdruck deiner Sitten, denn Niemand zeigt sich dadurch auf eine ihnen entsprechende Weise, als der einen Reichthum an Verstand besitzt.“ Wir suchen den anders Gesinnten zu beweisen: daſs die griechischen Baudenkmahle auch die sichersten Zeugen von der Bildung, dem reinen Geschmack und der hohen Denkart der Griechen sind, als sie dieses Namens noch würdig waren.

§. 13. Baukundige, welche indessen den Nutzen, den die zweckmäſsige Ausübung der bürgerlichen Baukunde über das menschliche Geschlecht verbreitet, nicht begreifen wollen, nicht davon durchdrungen sind: diese werden auch bey Aufträgen zu nützlichen und groſsen Gebäuden kalt bleiben, folglich unfähig zur vollkommenen Auflösung der ihnen vorgelegten Aufgaben seyn: denn sie sind weder von edlem Patriotismus, noch von dem Feuer entflammt, das die Schwingen des Geistes hebt, ohne sie zu zerstören: sie sind nicht mit Genie (diesem Götterfunken), das begeistert und schafft, beglückt, und uneingedenk des Ruhmes, der demjenigen sicher bleibt, welcher groſse, nützliche und treffliche Bauwerke entworfen und ausgeführt hat, so viel der Neid und die Unwissenheit einiger seiner Zeitgenossen auch zur Unterdrückung desselben versuchen mögen. Der gründliche Baukundige wird seine lebhafte Einbildungskraft mit den einfachen und unumstöſslichen Regeln der Civil-Architectur und mit den Grundsätzen der Physik zügeln, er wird nicht nur den wahren Kenner, sondern auch die gerechten Forderungen eines wahrhaft gebildeten Publikums zu befriedigen trachten. Der hehre und kühne Gedanke: die schönsten Formen und Verhältnisse der einzelnen Bautheile und des Ganzen in gewaltigen Räumen zu ordnen und auszuführen, erhebt den Baukundigen; er begeistert ihn, und indem sich die Ci-

vil-Architectur die zeichnenden Künste zinsbar macht, ist ihr Rang entschieden. Aber auch wehe dem Baumeister, der grofse Anlagen zu machen das Glück hat und sich an ihren Grundsätzen versündigt. Von wichtigen auszuführenden Gebäuden wird er Modelle oder Zeichnungen ausstellen und das Urtheil der Kenner vernehmen, aus seinen Rissen aber keine Geheimnisse machen, bis sie ausgeführt sind, wo dann leider jede Verbesserung zu spät ist. Wer nur von einer Parthey gehoben ist, kann freylich diefs nicht wagen, auch derjenige Baumeister nicht, der einem wankelmüthigen und schwach an Geist und Character seyenden Bauherrn dient; denn die Cabale würde, unter solchen Umständen, dem Baumeister die Anlage entwinden und sie ungeschickten Händen zuspielen.

§. 14. Möge also stets die Bauwissenschaft nach ihrem wahren Werthe geschätzt werden, dann wird doch wenigstens für eine zweckgemäfse Bildungsanstalt in der gesammten Baukunde und für eine musterhafte Einrichtung der Behandlung des Bauwesens gesorgt werden. Sie würde auf das Leben aller Bewohner des Landes, selbst der fernsten Gegenden, den wohlthätigsten Einflufs ausüben; der Dankbarkeit aller verständigen Zeitgenossen und Nachkommen gewifs seyn; dann wird auch die Wahl der Baubeamten nicht mehr in dem Mafse, wie oft gegenwärtig geschieht, nach persönlicher Gunst ausfallen. Nur, wenn diese Wünsche in Erfüllung gehen, kann die Bauwissenschaft denjenigen wohlthätigen Einflufs in vollem Mafse ausüben, den sie auf das öffentliche und Privatleben, auf den Landbau und viele Gewerbe, den Verkehr, Handel und auf die Schiffahrt, die Vertheidigungsmafsregeln des Landes und die Sicherung der Flufs- und Küstengegenden u. s. w. auszuüben fähig ist. Mögen demnach alle Männer von Einflufs sich stets erinnern: dafs nach den öffentlichen Bauwerken und Monumenten aller Art kommende Geschlechter ihre Geistescultur, ihre Einsichten, die Festigkeit ihres Characters und ihre Liebe für das allgemeine Wohl beurtheilen werden; dafs der Anblick schöner und nützlicher Bauwerke dem Leben der Bürger eine edle Haltung gibt; dafs besonders die öffentlichen, zum allgemeinen Befsten bestimmten, Anlagen in der Culturgeschichte der Völker eine bedeutende Rolle spielen; dafs der Baukunde Blüthe ein untrügliches Kennzeichen der Reife von Humanität, von erhabenen Gesinnungen und ächter Civilisation sey, und dafs die gröfsten Männer des Alterthums, welche ihr Leben durch eine unsterbliche Wirksamkeit und herrliche Thaten berühmt gemacht haben, ihren Tod durch nützliche Baudenkmahle verewigten; dafs die Römer, durch Anlegung von Wasserleitungen, Kunststrafsen, Brücken, Häfen und Städten, die überwundenen Nationen mit sich versöhnten, und dafs, als die Griechen ihre Verfassung und ihren Wohlstand verloren hatten, sie noch die Zerstörung ihrer öffentlichen Bauwerke und Statuen auf's Schmerzlichste empfanden.

§. 15. Die Civil-Architectur ist also von sehr hohem Werthe für das Menschengeschlecht: ihre Werke lassen sich nicht, wie die Producte der zeichnenden Künste, mit Händen regieren, noch, wie diese, nach gewissen Mustern formen; sie sind also

ihrer Dauer wegen nicht dem Geschmack weniger Geschlechter, sondern dem reifen Urtheil der spätesten Nachkommen übergeben; ja, diese Werke sind zum Theil die Gefäſse und Hüllen, welche die sinnvollste und erhabenste Wirksamkeit in ihren verschiedenen Räumen und Hallen bewahren, die Gefühle des Menschen zur Andacht und zur Tugend entflammen! Lassen ihre gröſsten und kostbarsten Werke z. B. die Kirchen, des Beschauers Herz kalt; beschäftigen sie seine Phantasie auch nicht einen Augenblick, erheben sie ihn nicht über sich selbst: so sind es geschmacklose und verwerfliche Anlagen, die, weit entfernt, jenen wohlthätigen Einfluſs zu verbreiten, vielmehr das Gegentheil bewirken.

Möchten sich doch in der Folge gegen die Ausführung fehlerhafter Gebäude alle verständigen und gefühlvollen Menschen laut, und ohne Scheu, erklären.

Fünftes Buch.

Geschichte der bürgerlichen-Baukunde, vorzüglich in Beziehung auf die Baudenkmahle des Alterthums und der neuen Zeit, und Beschreibung dieser Baudenkmahle.

Erstes Capitel.

Allgemeine Betrachtung über die Wichtigkeit dieses Gegenstandes und des Planes solcher Geschichte, und einige Erörterungen über die ältesten Bauarten.

§. 1.

Zu keiner Zeit sind vielleicht die aus den Untersuchungen antiker Gebäude und der Geschichte ihrer Erbauung, so wie aus dem Gange, den die Civil-Architectur genommen hat, für die allgemeine Geschichte, das Studium der Baukunde und für die Bildung im Allgemeinen fliefsenden Vortheile so erkannt worden, als in der neuesten Zeit; berühmte Geschichtsforscher, als: *Gibbon*, *Heeren*, *Herder*, *Müller* und *Robertson*, so wie Archäologen, als *Creuzer* und *Winkelmann*, haben die antiken Baudenkmahle nicht nur angeführt, sondern auch zur Begründung des Vortrages benutzt, und der Letztere sagt, in seinen Anmerkungen zur Baukunde der Alten, ausdrücklich: „es erfordert auch das Studium der Alterthümer eine hinlängliche Kenntnifs und Untersuchung der Baukunde.“ Bereits *Herodot*, *Diodor*, *Pausanias*, *Strabo*, *Plinius* und *Tacitus* müssen von der grofsen Rolle, welche die Baudenkmahle in der Völkergeschichte spielen, überzeugt gewesen seyn, weil sie von denselben öfters reden und einige genau beschreiben. Ihre Untersuchung gibt zugleich höchst merkwürdige Aufschlüfse in der Geschichte der Menschheit, über den Zustand der Cultur und des Cultus eines Volkes, und so steht die allgemeine Geschichte mit der der Baukunde in der genauesten Beziehung; ja die Civil-Architectur nimmt überhaupt nur dann einen grofsen und verehrungswürdigen Character an, wenn sie aus den Schätzen der Geschichte genährt und von der Philosophie geleitet wird. Auch der erste Dichter des Alterthums, *Homer*, der, wie behauptet wird, etwa 380 nach der Eroberung Troja's lebte, scheint von dieser Ueberzeugung ausgegangen zu seyn, den Werth wohl angelegter Gebäude anerkannt und sich in der Baukunde umgesehen,

ja die Monumente des ägyptischen *Theben* sorgfältig untersucht zu haben, denn es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, dafs ihm diese vorschwebten, als er die Palläste zu *Troja* in seinen Gedichten beschrieb, weil vor dem Eintritt des unglücklichen Schicksals dieser Stadt, von Griechen, nicht solche stattliche Gebäude aufgeführt seyn konnten, als *Homer's* Beschreibung der Palläste des *Priamos* *), des *Alkinoos* **) und des *Alexandros* ***) darstellt.

*) Es heifst Iliad. VI. 242 bis 250. Als er (*Hektor*) den schönen Pallast des *Priamos* jetzo erreichte,
Der mit gehauenen Hallen geschmückt war: aber im Innern
Waren fünfzig Gemächer aus schön geglättetem Marmor,
Dicht an einander gebaut; es ruheten des Königs
Priamos Söhn' umher, mit blühenden Gattinnen wohnend;
Aber den Töchtern waren zur anderen Seite des Hofes
Zwölf gewölbte Gemächer, aus schön geglättetem Marmor,
Dicht an einander gebaut; es ruheten drinnen des Königs
Priamos Eidam' umher, mit züchtigen Gattinnen wohnend.

**) Iliad. VI. 313. »Es wandelte *Hektor* dahin zum schönen Pallast *Alexandros*,
Welchen er selbst sich erbaut, mit den kunsterfahrensten Männern
Aller umher in Troja, dem Land hochschollíger Aecker:
Diese bereiteten ihm das Gemach, und den Sal und den Vorhof,
Hoch auf der Burg, und nahe bey *Priamos* Wohnung und *Hektors*
Dort hinein ging *Hektor* der Göttliche.«

Odyssee VIII. 56. »Hin zu des weisheitsvollen *Alkinoos* grofsem Pallaste
Voll nun waren die Hallen, die Höf umher, und die Säle
Von dem versammelten Volk; denn Jünglinge kamen und Greise.«

***) Odyssee VII. 81. »*Pallas Athene* trat dann in's prächtige Haus des *Erechtheus*. Aber *Odysseus*
Ging zu *Alkinoos* Burg, der gepriesenen; vieles im Geist nun
Dacht' er stehend daselbst, eh' der ehernen Schwell' er genahet.
Denn wie der Sonne Glanz umherstrahlt, oder des Mondes,
Strahlte des hochgesinnten *Alkinoos* ragende Wohnung
Eherne Wänd' umher erstreckten sich hiehin, und dorthin,
Tief hinein von der Schwelle, gesimst mit der Bläue des Stahles.
Eine goldene Pforte verschlofs die innere Wohnung;
Silbern waren die Pfosten, gepflanzt auf eherner Schwelle,
Silbern auch oben der Sturz, und golden der Ring an der Pforte.«

Diese in den obern Noten angeführten Stellen sind für die Geschichte der Architectur äufserst wichtig; sie beweisen nämlich, dafs diese Wissenschaft bereits zu *Homer's* Zeiten in Griechenland zu einem gewissen Grad von Ausbildung gelangt war: denn, wie hätte der Dichter sonst auf die Pracht und Schönheit jener Palläste einen so hohen Werth legen und denselben Säulenhallen zutheilen können, wenn er nicht hoffen konnte, dafs seine Landsleute ihn verstehen, und die so trefflich dargestellte schöne Einrichtung dieser Gebäude fühlen und schätzen würden. Ja, es scheinen diese Stellen die Behauptung zu rechtfertigen: dafs bereits damahls, etwa 900 Jahr v. Chr. Geb. viele Tempel Griechenlands mit steinernen Säulenhallen umringt waren.

Und in der That, was kann uns wohl bessere Aufschlüsse über den Character und die geistige Bildung eines Volkes, über seine Lebensweise, Sitten, Gebräuche, wissenschaftliche Kenntnisse, seinen Geschmack und Cultus geben, als dessen Monumente der Baukunde? Wenn also die Geschichte der Civilarchitectur, begleitet mit den Abbildungeu der befsten Baudenkmahle, ein ergiebiger Born für das Studium der Bauwissenschaft, der Weltgeschichte und der Alterthumskunde ist: so scheinen die in diesem Buche vorzutragende Untersuchungen, und Beschreibungen nicht blofs auf die Construction und Beschaffenheit dieser Monumente, noch auf ihre Verhältnisse und ihren architectonischen Character, sondern auch auf ihre Bestimmung und Alter sich beziehen zu müssen. Diese Analyse ist also in steter Rücksicht auf die Geschichte der Völker, auf ihren Cultus, ihre Humanität, auf die örtlichen Baumaterialien und das Clima zu entwickeln. Sie mufs die verschiedenen Bauarten genau darstellen, ihre Vorzüge und Mängel anzeigen; verschiedene unter einander vergleichen, zeigen, wo sie übereinstimmen, zu den Anfängen jeden Baustyls hinauf zu steigen suchen, seine Fortschritte verfolgen, seinen architectonischen Wendpunkt und seinen Verfall, so wie die Ursachen des letztern erforschen.

§. 2. Ohne die Geschichte der Architectnr scheint ein gründliches Studium dieser Wissenschaft unmöglich, und gewifs ist eine sorgfältige Untersuchung aller Theile und Glieder der merkwürdigsten Baudenkmahle der Alten und eine architectonische Vergleichung der Monumente aller Zeiten, das Mittel zur Aneignung eines geläuterten Geschmacks, wenn das Genie schafft, und Grundregeln dieses zügeln. Ja, nur an diesen Denkmahlen vermögen wir die von ihren Baumeistern gewählten Maximen zu erkennen, wenn uns gleich die Motive der Erbauer zuweilen dunkel bleiben, weil sie aus den Satzungen entstehen konnten, die der Cultus, die Mythe und gewisse nationelle Formen bestimmten; aus den Baudenkmahlen können wir auch wechselseitig auf den Character und die Cultur der Völker, welche sich eines eigenen Baustyls rühmen, schliefsen.

Die Geschichte der Civil-Architectur zeigt uns, dafs, wer von dem Baustyl eines Volkes eine Anzahl von Fundamentalregeln, Säulenarten und Ornamente auf die Bauarten aller Völker anwenden wollte, den Baumeistern dieser Nation Fesseln anlegen, eine und dieselbe Bauart jedem Volke zutheilen, an alle Zeitperioden, an jedes Clima und an jeden Cultus gewisse Regeln gewaltsam knüpfen würde: und hiefse diefs wohl, der Wissenschaft einen Dienst leisten? Bey der Beschreibung und architectonischen Analyse der verschiedenen Baudenkmahle wollen wir uns daher vor übertriebener Bewunderung hüten, zu der man für so grofse und ehrwürdige Denkmahle leicht hingerissen wird. Die meisten Menschen legen auf dieselben einen zu hohen Werth, weil sie alt sind; der Halbkenner bewundert sie aus eben diesem Grunde, und diefs Urtheil wird durch die Verehrung des Alterthums befangen. Viele verachten die Entwürfe ihrer Zeitgenossen blos defswegen, weil sie neu und nicht ausgeführt sind, und denselben, zu einer lebendigen Vorstellung von ihrer Wirkung,

eine umfassende architectonische Kenntnifs nothwendig ist, die diesen Kritikern fehlt. Diese Ueberschätzung alter Gebäude und ihrer Trümmer beruht aber zuweilen nicht auf blofse Verblendung, sondern auf einem edlen Gefühle. Bekannt mit der Geschichte des Alterthums, knüpfen wir daran die gröfsten Erinnerungen, fühlen uns durch den Gedanken an die grofsen Männer, welche sie erbauen liefsen, die an ihnen vorüber gegangen, und an die Grofsthaten, von denen sie als die einzigen Zeugen vor uns stehen, bezaubert und freuen uns ihrer individuellen Erhaltung, ihres so sichtbar an sich tragenden Alters. Wir bewundern daran schon das Glück, womit sie der allgemeinen Zerstörung, welche Barbaren, die eignen Bewohner der Städte, zu deren Verherrlichung sie erbauet wurden, und die sogenannten Grofsen oder Mächtigen vorgenommen haben *), entgangen sind; ihre Erhaltung macht sie für uns zum Gegenstande des Wunderbaren, bey ihrem Anschauen versetzt uns unsere Einbildungskraft in jene Zeiten, worin sie noch in ihrer ganzen Pracht und ihrer stattlichen Schönheit da standen. Daher kommt es auch, dafs die möglich vollkommenste Restauration mancher Monumente, welche mit der Umgebung die schroffsten Contraste bilden würde, in uns diese Empfindung nicht hervorrufen wird; alle Ausbesserungen, welche sich über die Erhaltungsmittel des Bestehenden ausdehnen, nicht einmal gewünscht werden. Diese Säulen des *Forums* zu *Rom* begeistern uns mehr, als der restaurirte Tempel oder die restaurirten Comitien; die Restauration würde nicht mehr die sichtbaren Zeichen des ehrwürdigen Alterthums an sich tragen, nicht mehr unsere Einbildungskraft in dem Grade beschäftigen, als diese Trümmer; transportirt diese Säulen und diese geringen Ueberreste *Roms*, *Athens*, *Corinths* und *Syracusas*, welche diesen Städten jetzt noch Nahrung geben (das alte *Rom* ernährt das neue), nach *Paris*, *London* oder sonst wohin: und sie werden uns nichts mehr seyn, als verstümmelte Reste, sie werden uns mit Unmuth über ihre Versetzung erfüllen, in uns jene Gefühle nicht zurückrufen, unsere Imagination nicht mehr beschäftigen, wir werden kalt vor ihnen vorübergehen! Der Egoismus, die Eitelkeit, restaurirte Bau- und Sculpturtrümmer fremder Völker, aus einer grofsen und ehrwürdigen Zeit, zur Schau auszustellen, hat unendlichen Nachtheil, insbesondere für die Sculpturen, gebracht. Die Restaurationen verdienen daher mit grofser Sorgfalt behandelt zu werden: sie müssen den Ueberresten entsprechen; gewöhnlich sind sie heillos! Ich habe Antikensammlungen besucht, worin restaurirte Bildwerke stehen, die ganz durch ihre neue An- und Aufsätze verdorben sind; die Arme und Beine zweyer *Venusse* sind verwechselt, auf den Körper eines Kriegers ist der Kopf der *Minerva* gesetzt, und diese Bildsäule stellt, nach den Catalog der Sammlung, *Alexander* den Grofsen vor. Mehrere ähnliche Ergänzungen trifft man öfters hie und dort: an einem Gladiator, der sich mit Salben begiefst, ist eine weibliche Hand angesetzt. Wenn man doch nur die Bildsäulen mit Gypsansätzen

*) Dies ist, wie gesagt, der Fall in *Rom*, wo die Bürger und Grofsen, die sich für Beschützer der Künste und des Schönen ausgaben, mehr als die Barbaren zerstört haben.

ergänzen liefse, die man leicht wieder abnehmen und durch geschicktere Künstler ersetzen lassen könnte. Solche Restaurationen müssen selbst das Alter und von der Zeit Zernagte vorstellen, und in dieser Hinsicht ist die treffliche Wiederherstellung der in den Giebelfeldern vom Tempel des Jupiter *Panhellenius* auf *Aegina* gestandenen Sculpturen, die *Thorwaldson* verfertigt hat, ganz dem Wunsche der Freunde des Alterthums gemäfs. Sie sind auch keinem Gebäude geraubt, denn sie lagen im Schutt, zerbrochen, um jenem Tempel herum; sie sind also der Kunstgeschichte, den Kennern, wiedergeschenkt, und geben einen wichtigen Aufschlufs über die Geschichte der Sculptur des Alterthums und über die Verwandtschaft der altgriechischen oder äginäischen Sculptur mit der hetrurischen. So bereichert also ein die Künste nicht blofs liebender, sondern auch mit ihnen vertrauter Fürst, Se. K. Hoheit der Kronprinz von Baiern, unser Vaterland mit den merkwürdigsten Ueberresten altgriechischer Sculptur.

Ja, bey dem Zustande der bürgerlichen Baukunde Italiens in den letzten zwey bis drey Jahrhunderten, der sich an den dortigen, in diesem Zeitraum erbauten, Kirchen ausspricht, ist es ein wahres Glück gewesen, dafs man die wenigen Trümmer der Römer-Monumente nicht restaurirte.

§. 3. Diese vorläufigen Betrachtungen mögen die Behauptung rechtfertigen, dafs die Geschichte von den Werken der Civil-Architectur nicht blofs den Baukundigen, sondern allen Gebildeten wichtig sey, und dafs sie aber ohne die Abbildung der vorzüglichsten Baudenkmahle und vorzüglich solcher, welche in sehr kostbaren Werken enthalten sind, die man selbst in grofsen Bibliotheken kaum findet, höchst unvollständig und wenig lehrreich ist, scheint wohl keines Beweises zu bedürfen! Diese Ansicht hat mich bestimmt, bey den Kupfern keine Kosten zu sparen, und alle in der Déscription de l'Egypte, in den besten Werken über Griechenland, Syrien, Rom und Sicilien, gelieferten Abbildungen der Monumente mitzutheilen. Hiedurch sind also die Uebersicht und die Untersuchung dieser Baudenkmahle, so wie das Studium der B. B. wesentlich erleichtert. Nach den Kupfern dieses Werkes kann auch der Geschichtschreiber, der Archäolog, der Geograph, der gelehrte Baukundige und der Freund der Wissenschaften seine Forschungen weiter fortsetzen, sein Urtheil über diese Denkmahle entwickeln und meine Ansichten berichtigen.

§. 4. Aber diese raisonnirende und beschreibende Geschichte mufs, um lehrreich zu werden, frey von vorgefafster Meynung für die eine oder andere Bauart eines Volkes seyn; sie wird daher stets in Beziehung auf die Local-Einflüsse, welche das Clima, der Cultus, die Baumaterialien u. a. Dinge, auf die verschiedenen Bauarten ausübten, vorgetragen werden. Wir möchten daher nicht berechtigt seyn, zum Criterium des Baues der Tempel aller Völker, die Bauart der Griechen anzunehmen, wenn sie gleich, was die Profilirung und Säulenweiten der dorischen und jonischen Säulenordnungen, was die Verhältnisse der einzelnen Stücke gegen das ganze Gebäude, so wie die Vermeidung überflüfsiger Ornamenten betrifft, die schönste ist.

Dieser Ansicht gemäfs werden wir weniger Ursache zum Tadel der verschiedenen Baustyle finden, aber auch denjenigen wissenschaftlichen Zustand der Civil-Architectur und ihrer Ausübung mit gerechter Strenge prüfen dürfen, welcher in einer solchen Zeitperiode, in der die Baukundigen sich mit den wahren Mustern des Alterthums bekannt zu machen Gelegenheit hatten, eintrat. Noch schärfer mufs die Critik über solche Gebäude ausfallen, die in solchen Zeiten gebaut wurden, worin Schriftsteller die wesentlichen und ächten Grundsätze bekannt machten, und gegen die begangenen Fehler eiferten. So warnten bereits die befsten Schriftsteller vor den Halbsäulen, Wandpfeilern; sie eiferten gegen mehrere Säulenstellungen aufeinander (an Façaden), gegen die Postamente unter Säulen, gegen gekoppelte Säulen; sie verwarfen die Giebel über Fenster und Thüren, und andere Dinge mehr; aber leider wurde dieses zwar gelesen, jedoch nicht beherzigt. Was kümmern Manchen Gründe und Beyspiele? Er überhäufte die Façaden mit Gliedern und Zufälligkeiten aller Art, damit fortan bey den Einflufsreichen das Architectonisch-Verworrene über das Edle und Einfache triumphiren möge. Einen solchen Zustand müssen wir zu verbessern trachten, und zwar ohne Schonung des Schlechten, wenn nämlich das Architectonisch-Tüchtige bey allen Einsichtsvollen und Gebildeten Eingang finden, gedeihen, wenn die Bürgerliche-Baukunde eben den Grad von Vollkommenheit erreichen soll, dessen sich andere Zweige des menschlichen Wissens rühmen können. Doch wir kommen jetzt zu den allgemeinen Erörterungen der ältesten und neuern Bauarten.

§. 5. Nachdem einzelne Familien das wilde Nomadenleben verlassen und sich in gesellschaftlichen Verein gebildet hatten, mufsten sie, zu Begriffen von Schicklichkeit, Ordnung und Bequemlichkeit gelangend, sich auch solche Wohngebäude errichten, welche sie gegen den Anfall der Witterung schützten, und wozu der Boden die Baumaterialien lieferte. Die *Colchier* baueten Blockhäuser, deren Wände aus übereinander gelegten Balken bestanden, und die noch gegenwärtig in Polen, Rufsland, Baiern, Tyrol und vielen holzreichen Gegenden im Gebrauch sind; die *Phrygier* bedeckten ihre zum Theil in die Erde gegrabenen Wohnungen mit einer von Bäumen kegelförmig aufgesetzten Hütte. (Vitruv L. 2. c. 1.) Längs des arabischen Meerbusens wohnten viele Stämme in ausgehöhlten Felswänden (Diodor 3. 19.), um sich gegen die Sonnenhitze zu schützen. Im gröfsten Theil des Orients bestanden schon vor Jahrtausenden, wie die Geschichte von *Babylon* und *Aegypten* beweist, die Wohnhäuser aus gebrannten oder von der Sonne getrockneten Ziegeln, die Umfassungswände der kleinen Häuser aus Lehm oder fest aneinander klebender Erde; die Dächer waren mit Rasen, Schilf, Rohr, Baumblättern, Stroh, Steinplatten, in *Aegypten* mit Palmblättern und Rohr gedeckt, in *Persien* förmlich mit Ziegeln gewölbt; und so haben die neuesten Reisenden auch die gegenwärtigen Gebäude in *Asien* und *Afrika* gefunden. Bereits vor 3000 Jahren (1195 vor Chr. Geb.) liefs *Semiramis* unter dem Bett des *Euphrats* in *Babylon* ein Gewölbe anlegen, das einen Weg von einem Ufer zum andern bildete; dazu wurde der Aspalt oder das Erdpech und Ziegel, auf deren einzelne Lagen dieses über Rohr-

stengel ausgebreitet wurde (Diodor L. 2. c. 9.), gebraucht Sie erbaute auch den berühmten, der Sonne gewidmeten, Tempel pyramidalförmig und mit Abstufungen versehen, aus Ziegeln; die Griechen nannten ihn den *Jupiters*-Tempel, die Babylonier *Belus*- oder *Baals*-Tempel; vielleicht war dieses der von den Israeliten so genannte Thurm. *Volney*, in seinen Recherches nouvelles sur l'histoire, meynt: es habe bereits vor *Semiramis* einen Tempel (in Form einer Pyramide) gegeben, der 3190 vor Chr. Geb. gegründet worden sey, welches also, nach der in der Folge aufgestellten Berechnung, 600 J. vor *Osymandyas* Regierung in Aegypten geschah. Also bediente man sich bereits im Kindesalter der neuesten Weltperiode, des Erdbaues, des Balkenbaues, der Ziegelmauern und der Gewölbe aus Ziegeln. Der erstere ist auch noch jetzt bey einigen slavischen Nationen, besonders in Mähren und Böhmen, wo man schwarze, mit Sand vermischte, Moorerde dazu gebraucht, weil diese Masse nach wenigen Wochen *steinhart*, nicht wie Lehmwände vom Schlagregen erweicht wird, und keine Mäuse aufnimmt — sehr ausgebreitet; gleichwohl hat man diese Bau-Construction noch vor wenigen Jahren für eine neue Erfindung der Franzosen, die unter den Namen Pisé-Bau bekannt ist *), auszugeben für gut befunden, und eben so ist es mit den gewölbten Dächern der Fall. Die Gewölbe aus Ziegeln sind eine Erfindung des Alterthums, und höchst wahrscheinlich der Perser; wenigstens haben, nach unsern Untersuchungen, die Bewohner des *Euphrats* und *Tigris* früher Gewölbe gehabt, als andere Völker.

§. 6. In *Asien* und *Afrika*, wo die Sonnenhitze hölzerne Gebäude bald zerstört haben würde, indem sie das Holz zerreifst, scheint zu Tempeln und öffentlichen Gebäuden nur der Steinbau oder die Aushöhlung in Felsen, Statt gefunden zu haben; diese Bauart war dem Clima gemäfs. Es kann also schon in dieser Hinsicht, und da die älteste regelmäfsige schöne ägyptische Säulenordnung in *Nubien* und *Aegypten* entstand, und zur höchsten Vollkommenheit zu *Theben* gebracht ist, die Erfindung der Säulen von der Holzbau-Construction nicht abgeleitet werden. Und es scheint, nach einer Stelle *Herodots* Eut. c. 33. zu urtheilen, dafs die Landgebäude der alten Aegypter aus Erdbau oder aus den an der Sonne getrockneten Ziegeln bestanden, und nach einer ähnlichen Art, wie die in *Tyrol* und den Gebirgsgegenden Baierns befindlichen, eingerichtet waren. **) So finden wir also in den Schriften der Alten den Beweis, dafs sie solche Einrichtungen bereits anwendeten, die man öfters für neue Erfindungen oder wichtige Verbesserungen gehalten hat!

§. 7. Der Mensch, mit Vernunft begabt und seinen eigenen Richter in seiner Brust tragend, den man das Gewissen nennt, mufste, in gesellschaftlichen Verein versetzt, bald Ahnungen von einem höchsten Wesen haben, dem er seine Wünsche,

*) In Mähren heifst jene Masse, Cherny-Péseck, schwarzer Sand, woraus wahrscheinlich die französische Benennung Pisé entstanden ist. Im Donaumoos in Baiern findet sich dergleichen Erde, und ich habe vor neun Jahren, als ich die bessere Austrocknung dieses Mooses der Regierung vorschlug, auch den Antrag gemacht, aus dieser Masse die dortigen Häuser erbauen zu lassen.

**) Man sehe S. 75. meiner ersten akademischen Abhandlung, über den Einflufs der Bauwissenschaften.

Dankgefühle, seine Büfsungen und Opfer darbringen konnte, und der Ort, wo er diese ergofs und ausbreitete, war ihm heilig! So entstanden ohne Zweifel bereits im Kindesalter der Menschheit solche Tempel, die mit Emblemen des von Priestern in symbolischen Gebräuchen und Ceremonien vor dem gemeinen Volk umhüllten Cultus geschmückt wurden. Die Kraft des Stammes, des Vereins oder der Nation wurde auf den Bau der Heiligthümer verwendet, ihre ältesten Trümmer zeigen, dafs sie von gewaltigen Steinmassen aufgeführt wurden. Aber späterhin, als einige Volksstämme zu einem gewissen Grade von Cultur gelangt waren, scheinen nur die Indier und Aegypter ihre Tempel gleichsam für eine Ewigkeit erbaut zu haben, denn sie bestehen entweder aus grofsen Steinmassen oder aus in Felsen ausgesprengten und durch Pfeiler unterstützten Räumen. Bedenken wir aber die mechanischen Anstalten und Werkzeuge, welche zum Sprengen, Bearbeiten, Heben, zum Transport und Aufrichten dieser ungeheuren Massen und der colossalsten Bildsäulen erforderlich sind, so überzeugt uns bereits ein einziges Monument der Art, dafs die Indier und Aegypter viele Kenntnisse in der ausübenden Mechanik besafsen, als andere Völker noch, wie Wilde, in elenden Hütten oder Höhlen wohnten; wenigstens mufsten ihre Priester sehr frühe auf einer hohen Stufe von Bildung stehen, indem sie diese Monumente entwarfen und ausführten, auch in der Astronomie bewandert seyn, wie die auf diesen Baudenkmahlen abgebildeten Thierkreise beweisen. Priester eigneten sich und ihren Familien in Indien, Aegypten, so in Griechenland und Persien, wie bey den Hebräern und wahrscheinlich bey allen alten Völkern das Vorrecht zu, der Gottheit oder den Göttern zu opfern, und den Dienst im innern Heiligthum des Tempels, ohne von der Menge gesehen zu werden, zu verrichten, das Volk aber davon auszuschliefsen; defswegen ist auch das Sanctuarium der Tempel nur klein, aber die Vorhöfe für's Volk sind grofs, und dieses war selbst der Fall bey'm berühmten Tempel *Salomo's*. So wurde von der Priester-Caste des Alterthums die Anbetung des höchsten Wesens zur dunkeln Mythe und der dem Menschen in's Herz geschriebene, Glaube an einen einzigen Gott, durch die Herrschgier dieser Caste, in einen ceremoniellen, das Gemüth kalt lassenden, Local-Cultus, d. i. in die verschiedenen, die Sinne schmeichelnden, den Geist exaltirenden und die Vernunft fesselnden mystischen Götterlehren und öfters in unsinnigen Gebräuche verwandelt. Die Vielgötterey wurde erst bey den Griechen, durch den Zauber der Poesie, herrschend. Das höchste Wesen, welches nur der reinste Ausflufs von Liebe, Gerechtigkeit und Wohlthun seyn kann, wurde als eine verführende, rächende und strafende Gottheit, in mancherley Bildern und in den Ceremonien des Paganismus dargestellt; der *Zeus* war zugleich ein rächender Gott (*Ζεὺς Ἀλάστωρ*), so wie der *Jupiter-ultor*. So wurden also die Völker von diesen Casten frühzeitig zum Aberglauben, zum blofsen ceremoniellen Cultus, von dessen Bedeutung es wenig verstand, zur Abgötterey, selbst zur Verunglimpfung des höchsten Wesens angehalten, indem ihm menschliche Schwachheiten, ja die abscheulichsten Laster, wozu die Rache und Bestrafung ganzer Völker, wegen der Sünden

ihrer Beherrscher und der Nachkommen, wegen die Vergehen ihrer Vorältern, gezählt werden müssen; die ägyptische Priester-Caste hat jedoch ihren *Osiris* nur als den Genius des Guten und als ein Wohlthat spendendes Wesen dargestellt, und ihm entgegen den Genius des Bösen, den *Typhon*.

Je nachdem nun der Local-Cultus beschaffen war, mufsten auch die Tempel, ihre Embleme und Sculpturen eingerichtet seyn. So gibt also die Tempel-Architectur die sichersten Aufschlüsse über die Abbildungen der Götter und Halbgötter, die Theils Menschen, welche dem Volke Wohlthaten erzeigt, oder mystische Wesen vorstellten. Die Künste der Bildhauerey und Malerey können daher nicht älter als der Bau jener Heiligthümer seyn; denn erstlich mufste man diese errichten, um darin auf ihren Wänden religiöse Bildwerke anbringen zu können; das gröfste und dringenste Bedürfnifs bestimmte beym Tempelbau zuverlässig die Art seiner Construction und war dieses nicht vom Clima begründet? Solcher Bau mufste also nothwendig diesem angemessen, d. h. *climatisch* seyn, und dann erst entwickelten sich die Formen dieser Tempel nach dem angenommenen Cultus des Landes. Diese grofse Wahrheit findet sich nun durchaus an den Baudenkmahlen des Alterthums bestätigt: so sprengten die Indier, des heifsen Climas wegen, ihre Tempel in Felsen aus; von solchem Clima wurden die Bewohner Nubiens und Aegyptens gleichfalls zu dieser Bauart genöthigt, und Einem Cultus ergeben, wie ihre Tempel beweisen — hatten sie Eine und dieselben aber von der indischen verschiedene Bauart: denn obgleich in Nubien wie in Indien in Felsen ausgesprengte Tempel vorkommen, so ist der architectonische Charackter doch durchaus verschieden; in jenen Gegenden tragen regelmäfsige, mit Hieroglyphen bedeckte Säulen und Pfeiler die Decken; die Wände sind mit ägyptischen Sculpturen bedeckt; in Indiens Tempeln ist keine der ägyptischen Hieroglyphen und Sculptur ähnliche Anordnung, keine den ägyptischen Säulen ähnliche Säule, sondern eine ganz originelle Pfeilerart anzutreffen. Die Aegypter führten ihre im *Freyen* gelegenen Tempel ebenfalls dem Clima gemäfs auf, die horizotalen Steindecken, die massiven ausserhalb geneigt stehenden Wände, die sparsam angebrachten Oeffnungen, wodurch wenig Tageslicht in die Zellen eindrang; alles Dies diente zur Abhaltung der Sonnengluth und zur Festigkeit, und diese horizontale Bedeckung war in Ländern, worin es selten oder nie regnete, dem Clima entsprechend, aber über die Gränze der tropischen Regen konnte sie sich nicht erstrecken, also nicht südlich von Meroe, wo sie vielleicht ihren Ursprung hat, weil sie in diesen Gegenden mit dem Clima im Widerspruch gestanden hätte.

Die Griechen, wiewohl sie die Grundform der ägyptischen Tempel aufnahmen, bedeckten sie diese doch mit zwey schrägen Dachflächen, die mit vertikalen Giebeln endigten, und diefs war in Gegenden, worin es häufig regnet, dem Clima endsprechend; im Innern versahen sie die grofsen Tempel mit zwey Reihen Säulen.

Der Steinbau war also in vielen Ländern früher als der Holzbau angewendet, und so kam es dann, dafs bereits die ältesten Völker, die Steine zu sprengen, zu bearbeiten, zu sägen und selbst die ungeheuersten Blöcke zu transportiren und aufzu-

richten verstanden; die alten Aegypter verrichteten das Steinsprengen, wie wir, mittelst Bohrlöcher und Keile. Die glatten Oberflächen der von Werkstücken aufgeführten Baudenkmahle Aegyptens zeigen auch, dafs sie die Steine sägten: diefs Verfahren soll in Griechenland *Byzes* um das Jahr 616 vor C. G., beym Sägen des Marmors zu Dachplatten, eingeführt haben, denn derselbe lebte nach *Pausanias* 5. 10, zur Zeit des *Alyattes*, Königs von *Lydien*, der gleich nach der 41 Olympias regierte. Die Aegypter übten also das Steinsägen, Jahrtausende früher als die Griechen, und selbst die Hebräer übten es beym Bau ihres berühmten Tempels, 1. Buch der Könige I. C. 6. V. 7.; die Juden mochten dasselbe in Aegypten kennen gelernt haben, und wenn gleich aus der Beschreibungen des Salamonischen Tempels hervorgeht, dafs viel daran aus der ägyptisen Bauart entlehnt war, so zeigen sie doch auch, wie dieses Gebäude Einiges von der Phönizischen - Holzstruction an sich trug und dem Clima von Jerusalem anpassender als dem von Aegypten war.

§. 8. Wir überzeugen uns also bereits aus der Anführung dieser Thatsachen, und dies Buch wird es noch deutlicher machen: dafs eines Theils die vorzüglichsten Bau-Constructionen im hohen Alterthum stets dem Clima angemessen waren, dafs sie andern Theils nach den vorhandenen Baumaterialen, die Tempel aber auch nach den Vorschriften des Cultus, nach den Sitten und dem Grade der Humanität des Volkes eingerichtet wurden, die Vervollkommnung der Gebäude aber wieder eine Wechselwirkung auf diese Sitten und Gebräuche ausübte; ferner dafs der Steinbau frühe entstand; die ägyptischen, im Freyen aufgeführten Tempel weder eine Nachahmung der Hypogeen (Felsengräber), noch der Felsentempel sind, und dafs keine Nation von der andern die Bauconstruction der Tempel unverändert angenommen habe, wenn nicht das Clima und der Cultus übereinstimmten. So zeigt uns ein Vergleich der indischen Tempel-Architectur Tab. IX. A. mit der ägyptischen Tab. XI. bis XVI., dafs sie bey den Hindus und Aegyptern ganz verschieden ist, und so war es auch ihr Cultus.

§. 9. Ferner zeigt eine Analyse der Baudenkmahle verschiedener Völker 1), wie einige Nationen, ihrer charakteristischen Bauart treu blieben, ohne sie mit etwas Fremdartigem zu vermischen 2) dafs es Völker gab, die, wiewohl sie von andern einiges Architectonische entlehnten, dennoch ganz eigene Säulenarten erfanden, und 3) dafs gewisse Nationen ihre Tempel aus den Bauarten verschiedener Völker zusammensetzten. Zu den ersten zählen wir die Indier, Aegypter, Perser, Mauren und Chinesen. Die *Hindus* und *Aegypter* hatten nämlich ganz orginelle Bauarten, wie die Abbildungen ihrer Tempel auf den eben angeführten Kupfern beweisen. Die *Perser* baueten viel mit Ziegeln, die sich durch Zuthun des Aspalts oder Erdpechs zu festen Mauern verbinden liefsen; somit war ihnen die Verfertigung von Gewölben durch ihre Naturproducte erleichtert: folglich war die Erfindung der Gewölbe Resultat ihrer Baumaterialien und ich halte die Perser für die Erfinder dieser Gewölbe, die dann auch in Phönizien und Syrien und von da, durch phönizische Colonien, in Italien oder Heturien verbreitet wurden, während sie in Griechenland nur selten oder unbekannt waren. Die Trümmer zu

Persepolis oder Tschilminar sind durchaus originell, was die Säulen betrifft, aber sie sind auch geschmacklos. Die spätere Bauart Persiens und besonders der Palläste zu Jspahan ist an dem Schiffs-Kielbogen und an den Kuppeln zu erkennen; auf Tab. XI sind zwey Monumente dieses Baustyls abgebildet. Die *Chinesen* oder *Mongolen*, als wandernde Stämme, liebten die Zeltform und die leicht zu verändernde Bauart aus Holz, wie die Abbildungen ihrer Gebäude zeigen.

§. 10. Zu den Völkern, welche, wie gesagt, bey ihren Tempeln Einiges von andern entlehnten, gehörten die Griechen, Syrier und wahrscheinlich auch die Phönizier; die erstern haben nämlich ihren Tempeln die Form ägyptischer gegeben, und sie auch, wie diese, mit Säulen umringt, welches ein Vergleich verschiedener Tempel Aegyptens, Griechenlands und Syriens beweiset. Aber die Griechen haben auch die *dorische* Säulenordnung erfunden, somit eine eigene Bauart eingeführt, wenn gleich einige Theile dieser Ordnung bey ältern Völkern vorkommen: es sind nämlich die Triglyphen auf einigen Säulenschäften der ägyptischen *Thebae* und auf den Säulen zu *Tschilminar* in Persien angebracht und der dorische Säulenknauf findet sich in einigen Felsentempeln Indiens, z. B. am Tempel von *Parasua Rama* Tab. IX. A.

Wahrscheinlich war ein Grieche auch Erfinder der jonischen Säulenordnung, vielleicht *Ctesiphon* aus *Gnossus*, der sie im VII. J. v. C. G. am Tempel zu *Ephesus* gebrauchte. Man könnte auch zu der Meynung sich durch die Bemerkung des *Pausanias* VI. B. 19. c. veranlafst finden, dafs diese Ordnung im Schatzhause zu *Olympia* in der 33sten Olympias 645 v. C G. gebraucht worden sey, denn dort befanden sich um diese Zeit zwey aus Erz gegossene Gemächer oder Zellen, die eine Zelle nach jonischer, die andere nach dorischer Art; die kleine, 500 Talente wiegend war vom Tyrannen *Myron* und dem Volke zu *Sykion* dem *Jupiter* geweiht worden, und jener *Myron* lebte in der angenommenen Periode. Aber *Pausanias* läfst uns darüber in Zweifel: ob das jonische das gröfsere oder kleinere Gemach gewesen; das jonische konnte also auch erst nach Vollendung des neuen Tempelbaues, d. i. gegen die Mitte des Vten J. v. C. G. in dem Schatzhause angelegt und das dorische von *Sykion* früher gekommen seyn. Ueberhaupt wurde die jonische Ordnung in Griechenland weniger, als in Jonien, zur Zeit der griechischen Freystaaten, und mit wenigen Ausnahmen, die dorische Ordnung gebraucht: doch es wird im 4ten Capitel Einiges über ihre Anwendung zu Eleusis und Athen angeführt werden.

Ein gelehrter Archäolog unserer Zeit hat das jonische Capitäl für eine Nachahmung der auf einigen Säulen zu *Persepolis* liegenden Rollen, welche zwischen sich Cannelüren haben, gehalten, weil ihre Schneckenwindungen nach diesen Rollen construirt seyn konnten. Aber diese persepolitanischen Denkmahle sind jünger, als der Bau zu Ephesus, denn sie sind erst von Cambyses angefangen, von Cyrus und Darius Histaspis fortgesetzt.

Wenn aber die Behauptung, welche *Langlès*, in seinem Werke über Indostan, aufgestellt hat: dafs nämlich der Tempel zu Colombrom, der vor 4800 Jahren angelegt

seyn soll, jonische Säulen habe, gegründet wäre: so würde die Erfindung dieser Ordnung ächt indisch seyn. Nun gibt es jedoch wenig Reisende, welche eine Säulenordnung von der andern bestimmt unterscheiden können; somit ist eine genaue Aufnahme dieses Tempels und seiner Säulen wünschenswerth, und ich habe diese Angelegenheit in meiner zweyten Abhandlung, über den Einflufs der Bauwissenschaften, zur Sprache gebracht, den merkwürdigen Pylon dieses Tempelbezirkes und des letztern Grundrifs aber auf Tab. XI. abbilden lassen.

§. 11. Einige meiner Leser werden auch der Meynung seyn, dafs ich den Griechen die Erfindung der sogenannten *corinthischen* Säulenordnung hätte beymessen sollen, weil *Vitruv* erzählt, dafs ein Bildhauer, *Callimachus* zu *Corinth*, ein Capitäl erfunden habe, welches das corinthische benannt wurde! Aber ein Capitäl bildet noch keine neue Säulenordnung, und defswegen meynt auch wohl *Vitruv*, dafs der corinthischen ein jonisches oder dorisches Gebälk zu geben sey, wie diefs bereits im IV. Buche angeführt ist. Zuerst finden wir in Griechenland diese Ordnung im Tempel zu *Tegea* in der 96. Olympias (395 v. C. G.) in der obern Säulenreihe der Zelle, vom Baumeister Scopas angewendet, den man aber nicht mit dem Bildhauer Scopas, welcher am Grabmahl des Königs *Mausolus* die Sculpturen verfertigte, verwechseln mufs, der weit später lebte. Nun gebrauchten die Griechen im Innern der Tempel nicht das vollständige Gebälk der Säulen, also wurde auch wahrscheinlich, zu den obern Säulen des Tempels zu Tegea, ohne den Kranz des Gebälkes, vielleicht auch ohne den Fries, nur das aus Acanthusblättern bestehende und von Callimachus concipirte Capitäl angewendet, dessen innerer Theil oder der Krater einen Korb oder eine Vase bildet, und diese Form treffen wir bey vielen ägyptischen Säulen, wie Tab. 10. zeigt, an; ja es haben einige ägyptischen Capitäle sogar Schnecken, und Blätter. Diese mögen also auch die Veranlassung zum Gebrauch der Acanthusblätter in Griechenland und zu den Olivenblättern in Phönizien und Syrien gewesen seyn: auf diese Weise war diese aus Blättern bestehende Verzierung local. Merkwürdig ist nun: dafs die Capitäle an den Monumenten zu Palmyra und Baalbeck nicht nur blos Olivenblätter Tab. 20., sondern auch eine an den Ecken abgekappte Platte (Abacus) haben, gleichwie die Capitäle an den antiken Gebänden *Roms*, mit Ausnahme derer am Tempel der *Vesta*, woran der Abacus spitz ausläuft. An den in Griechenland vorhandenen Ruinen corinthischer Ordnung befinden sich aber Acanthusblätter, wie die auf Tab. 36. abgebildeten drey antiken Capitäle beweisen und der Abacus ist spitz, aber eines ist zur Zeit Alexanders, die andern zwey sind noch später gemacht worden; selbst das Choragische Monument zu Athen, woran die Säulen zu der corinthischen Ordnung gezählt werden, Tab. 20. Fig. 1., ist zu *Alexander's* Zeiten aufgeführt und der Thurm der Winde, den man auch zu dieser Ordnung zählt, mag etwa unter *Ptolemäus Evergetes* erbauet seyn, weil *Ctesibius*, *Vitruv* L. 9. c. 9. unter dessen Regierung die Wasseruhren erfand, und diefs Gebäude eine solche aufwies. Weder diese Gebäude, von denen noch die Ueberreste stehen, noch das Pantheon Hadrian's zu *Athen* und der Peribolus des Jupiter Tempels

daselbst Tab. 17., zeigen uns also eine ächt griechisch corinthische Säule, noch ein solches Capitäl, welches unter den griechischen Freystaaten gemacht worden ist. Zwey dieser Capitäle aus dieser letztern Zeit scheinen noch vorhanden zu seyn, nämlich das eine, welches in den Ruinen des Apollotempels zu *Milet*, *Jonian antiquities* C. 3. p. 52 Pl. 9. u. 10. gefunden wurde, und wovon die Hälfte auf Tab. 19. Fig. 17. abgebildet ist, und das an den Pilastern des mystischen Portals zu *Eleusis*, Tab. 21. Fig. 10. von Hr. *Gell* vorgefundene; aber die Griechen machten stets die Capitäle der Eckwandpfeiler anders, als die Capitäle der Säulen, also können wir von diesen Pilastern nicht auf die letztern schliefsen.

Ich halte nun die *sogenannte corinthische Ordnung* für in *Phönizien* erfunden, in Syrien und namentlich zu *Baalbeck* und *Palmyra*, so wie zu *Antiochien* unter den *Seleuciden*, ~~und~~ zu *Emessa*, jetzt *Hims*, unter der Zenobia ausgebildet, und ~~zuletzt~~, besonders zu *Palmyra*, mit Zierrathen überladen, die dann theils, nachdem *Crassus* 53 J. v. C. G. den Tempel zu Baalbeck geplündert und *Pompejus* Syrien erobert hatte, oder früher, in Rom angewendet, unter *August* und *Trajan* wieder reiner als in Syrien profilirt, dann aber unter den *Antoninen* und späterhin mit viel Willkühr behandelt wurde, wie diefs die Ueberreste der römischen Alterthümer beweisen. Die Andeutungen, dafs jene Baudenkmahle zu *Baalbeck* und *Palmyra*, die wir durch Kupferwerke kennen, und nicht von Römern, sondern von Syriern vor der Eroberung dieser Gegenden von römischen Waffen, aufgeführt worden, werden zum Theil schon dadurch begründet, dafs diese Monumente Syriens an Gröfse bey weitem die gröfsten in Rom von Römern angelegten Tempel übertreffen, wie ein Blick auf Tab. 17. und auf die den Kupfern beyliegende Uebersicht *D.* zeigt. Wer diese syrischen Monumente von denen, die zu *Palmyra* mit einer Wüste umgeben sind, den Römern zuschreibt, der mufs seine unglaubliche Behauptung durch unverwerfliche Zeugnisse beweisen; jeder Baukundige, der die zu diesen Anlagen erforderliche Zeit nur einigermafsen zu beurtheilen vermag, wird ihm sonst stets widersprechen, und was sollte man von den Römern urtheilen, wenn sie thöricht genug gewesen, in entfernten Gegenden, solche selbst ihre eigene Tempel an Gröfse und Schmuck übertreffende Monumente aufzuführen, wie die zu *Palmyra*, *Ferrasch*, *Waddmusa* und besonders zu *Baalbeck*.

Den ursprünglich phönizischen Baustyl, den einige Baudenkmahle aufweisen, erkennt man an den vielen kleinen Säulen, Pilastern, Ueberladungen von Verzierungen und an den Giebelverdachungen über Thüren und Fenster. Die letztern mögen auch zu Neu-Tyrus, des engen Raumes wegen, aus Cedern bestanden haben. Gerade diefs Ueberladene dieser Monumente ist nun auch von neuern Baumeister häufig nachgeahmt worden!

§. 12. Auch die sogenannte *toscanische Säulenart* ist ohne Zweifel eine Erfindung der Phönizier. Ich habe sie im dritten Buche c. VI. theils nach dem Text *Vitruv's*, theils nach dem merkwürdigen, die Hälfte der Fronte eines hetrurischen Tempels vorstellenden Relief in der *Villa-Albani*, behandelt, weil uns kein vollständiges Gebäude, nicht einmahl eine vollkommene Säule der Art, aus dem Alterthum in Europa übrig geblieben ist. In dem 5ten Capitel dieses Buches werde ich die Voraus-

setzung: dafs diese Säulenart phönizischen Ursprungs ist, und nebst der persischen Kunst, Gewölbe aufzuführen, durch phönizische Colonisten nach Italien gebracht sey, zu begründen suchen. Diese Hypothese modifizirt auch die verschiedenen Meynungen über den in den ältesten italienischen oder hetrurischen und in den äginaischen Bildwerken sich auszeichnenden Styl der Sculptur. Die Hellenisten bezeichnen ihn mit dem *Aeginaischen*, Aeginaetischen oder Altgriechischen; ein gelehrter Münzkenner, Hr. *Cataneo* zu Mayland, benennt ihn den Altitalischen Styl; jene halten ihn auf der Insel *Aegina*, dieser in *Italien* entstanden. Freylich sind die in Hetrurien aufgefundenen ältesten Bildwerke und Münzen den Aeginaischen ähnlich, aber kann dieses nicht für beyde Meynungen günstig ausgelegt werden? Die Insel Aegina hatte bereits einen ausgebreiteten Seehandel, als *Athen* denselben noch entbehrte, somit stand sie, ohne Zweifel, mit Phönizien, in der frühesten Zeit in Verkehr, denn bereits sechszehn Jahrhunderte vor Chr. Geb. besuchten die Phönizier alle Küsten des mittelländischen Meeres, also gewifs auch die Insel Aegina, die früher Münzen hatte, als das feste Land der Griechen. Die Phönizier nennt bereits *Homer*, Odyssee 7. v. 20, die sinnreichsten der Menschen, und der Prophet Jesaias c. 23. v. 8. sagt: „sie sind Fürsten und die reichsten Personen der Erde.“ Ja, schon zur Zeit der Belagerung *Troja*'s war der Kunstfleifs der phönizischen Städte grofs, wie *Homer* im 23sten Gesange der Ilias bezeugt. Sollten also ihre kunstreichen Bürger, da selbst *Salomo* zum Bau seines Tempels von *Tyrus* den Baumeister und die Werkleute erhielt, nicht gute Bildwerke und einen eignen, ihrer Lage, ihrem Cultus und ihren Baumaterialien angemessenen Baustyl gehabt haben? In Neu-Tyrus konnte der letzte, des engen Raumes und der grofsen Bevölkerung wegen, nicht colossal, sondern nur zierlich seyn. Diese Thatsachen und Betrachtungen scheinen 1) die Einführung der sogenannten toscanischen Säulenordnung von Phönizien aus in Hetrurien oder Toscana; 2) die Erfindung der reichen sogenannten corinthischen Ordnung (im Schnitzwerk) zu *Tyrus* und *Sydon* und 3) die Einführung der phönizischen Sculptur in *Hetrurien* (s. auch *Gori* Museum Etruscum 2. Dissert. 1. p. 30.) und auf der Insel *Aegina*, zu bestätigen, und so wäre der Aeginaische Styl der Sculptur ursprünglich *phönizisch*. Er mochte dann von Griechen, in Griechenland, vervollkommnet, und in Hetrurien fleifsig ausgeübt worden seyn, wovon die Stadt *Volsinium*, jetzt *Bolsena*, ein Beyspiel gab, weil sie, bey ihrer Eroberung durch *Flaccus*, zwey tausend Bildsäulen nach *Rom* lieferte; und haben nicht Gelehrte den Namen dieser Künstlerstadt aus dem Phönizischen abgeleitet? S. *Winkelmann* S. 85.

Doch wir werden auf diese Gegenstände im fünften Capitel nochmahl zurückkehren müssen, und dort die weitern Beweise dieser Behauptungen nachholen.

§. 3. Höchst wünschenswerth für die Geschichte der Baukunde und Sculptur, insbesondere für die Ausübung der letztern, bleiben also neue Ausgrabungen da, wo das alte Tyrus, der Tempel des Jupiters vor Neu-*Tyrus*, wo *Aradus* und *Byblus* gestanden haben, und wo Baalbeck's, Palmyra's, Anthedon's und Emessa's-Ruinen stehen, so wie in der ohn-

weit des rothen Meers entdeckten in Trümmern liegenden Stadt. Die Untersuchungen dieser Gegenden und von *Meroe* (von Zeichnern und Archäologen), wo sich noch Ueberbleibsel der Sculptur befinden müssen, scheinen eine weit wichtigere Ausbeute geben zu können, als die Reisen in solchen Ländern, die bereits in Hinsicht der Baudenkmahle und Bildwerke hinreichend untersucht und bekannt sind.

§. 4. Diejenigen Völker, welche aus mehreren Bauarten die ihrige zusammensetzten, waren 1) die, welche in den früh cultivirten Gegenden Italiens wohnten. Sie bedienten sich Anfangs der von den Phöniziern empfangenen einfachen Säulenart, die *Vitruv* die toscanische benennt, weil sie aus Tuscien in Rom eingeführt worden war, und dann der von den griechischen Colonien, die sich auf Italiens Küsten niederliefsen, angewendeten dorischen Ordnung, und endlich der aus dem Orient erhaltenen halbkreisförmigen Gewölbe, die sie auch in *Rom* bey der *Cloaca-maxima* ausführten. Ihre Tempel umringten sie mit toscanischen Säulen, wovon der älteste Tempel des Jupiters auf dem capitolinischen Hügel zu *Rom* ein Beyspiel war.

2) Die *Römer* gebrauchten anfänglich, unter den Königen, Baumeister aus Hetrurien oder Tuscien, dann aus Griechenland, und vor *August* waren bereits die ihrigen so kundig, dafs ein römischer Baumeister *Cossutius*, hundert Jahr v. Chr. Geb., in *Athen* zum erneuerten Bau des Jupiter-Tempels berufen wurde. Die Römer hatten nach der Eroberung Syriens, unter *Crassus* und *Pompejus*, oder kurz vor derselben, vielleicht zur Zeit jener Tempel-Restauration in *Athen*, die sogenannte corinthische Ordnung bey sich eingeführt, und vorzüglich wurde ihre Bauart durch *Agrippa* verbessert, und vom Baumeister *Apollodorus*, unter *Trajan*, zum höchsten Gipfel ihrer Schönheit erhoben, wovon die Ueberreste des Forums dieses Kaisers und die Trümmer der unter *August* aufgeführten Tempel, das herrliche von *Agrippa* mit einem Porticus versehene *Pantheon*, so wie die Schriften *Vitruv*'s, Beweise sind. Nebst den Tempeln verdienen die römischen Basiliken gerühmt zu werden.

3) Diesen letztern wurden, nach Einführung des Christenthums, die ersten Kirchen nachgeahmt, oder man verwandelte solche Basiliken selbst in christliche Gotteshäuser, weil die Form dieser Gebäude, worin sich der Plan griechischer Tempel, ohne dafs sie alle mit Säulen umringt waren, ausspricht, dazu sehr passend ist. Vor den Basiliken wurden von Säulengängen nach drey Seiten umringte Vorhöfe angelegt, und die vierte Seite schlofs die Basilike selbst; die älteste Peterskirche war ein Beyspiel, und die jetzt stehende Kirche von *St. Clemens* Tab. 25. zeigt diese Bauart auch gegenwärtig. Zwey oder vier Reihen Säulen theilten das Innere der christlichen Basiliken in drey oder fünf Schiffe oder Navaten.

4) Im IV. Jahrhundert nach Chr. Geb. wurden mit dieser Basilikenform die aus der persischen Bauart entlehnten Kuppeln vereinigt, die Pforten erhielten kleine neben einander gestellte Säulen, wozu man von den alten Monumenten welche nahm, über je zwey gegenüberstehende Säulen wurde ein Bogen gewölbt, und so entstanden die perspectivischen Pforten, weil sich die Säulen im Hintergrunde näherten.

Im Innern wurden entweder vorhandene Säulen gebraucht, oder neue, aber schlecht gearbeitete. Da diese Bauart zuerst in *Jerusalem* und zu *Bethlehem* auf der Kaiserin Mutter *Helena*, und auf *Constantin's* Befehl zu *Antiochien* und *Nicäa*, also unter dem griechischen Kaiserreich, ausgeführt wurde, so ist sie die *Neu-Griechische* benannt worden. Späterhin erhielten die Kirchen die Kreuzform, und man vermehrte daran die kleinen Säulen und Bögen, wie die Marcuskirche in *Venedig* Tab. 1. beweist. Dieser *Neu-Griechische Styl* breitete sich nach *Constantinopel*, dem Rhein, Frankreich und Italien aus; der alte Theil des Doms zu *Achen* ist darin aufgeführt; endlich wurde die Verzierung in Form eines Dreyeckes daran häufig angebracht, wie der Dom zu *Siena* Tab. 1. zeigt. Dieser Baustyl wurde also bis zum XI. Jahrhund. immer kleinlicher.

5) In Italien war dem Neu-Griechischen Styl jedoch der von den Ostgothen unter *Theodorich*, der wenig neu bauen, sondern in Rom und andern Städten die verfallenen Baudenkmahle wieder herstellen liefs, eingeführte *Gothische-Baustyl* vorangegangen. Dieser Styl zeigt noch römische Ornamente und gute Verhältnisse; das Grabmahl zu *Ravenna* Tab. 1. gibt ein Beyspiel. Diese Bauart überschritt kaum die Gegenden von Ravenna und Verona. Die Westgothen scheinen sich auf die Befestigung der Städte und Burgen beschränkt zu haben, und sie ahmten dabey den Bau der Römer mit grofsen Steinmassen nach.

6) Die Longobarden, Eroberer von einem grofsen Theile Italiens, ahmten bey den Kirchenpforten den Neu-Griechischen Styl nach, bedienten sich zu Kirchen der Basiliken-Form, überwölbten das Innere auf plump gemachten Pfeilern und Säulen, und begnügten sich oft mit einer über die Gewölbe der Schiffe gelegten hölzernen Decke. Ihre Bildwerke, Säulenknäufe und kleinen Fenster sind schlecht gearbeitet; die Schottenkirche in Regensburg ist ein Beyspiel dieses *Lombardischen*-Baustyls. Ueber denselben gewann jedoch, auch in der Lombardey, der Neu-Griechische Styl den Vorzug, und dieser erhielt sich noch bis zum XII. Jahrhundert in Italien, wo er dann häufig mit dem *Altdeutschen* vermischt wurde.

7) Die *altdeutsche* oder *deutsche Bauart*, deren vorzügliche Kennzeichen und Eigenschaften S. 86. u. s. w. angegeben sind, und die wir an vielen hundert Kirchen, z. B. am Münster zu Freyburg und Ulm Tab. 2., am Dom zu Meissen Tab. 8. antreffen, vereinigt eine dem christlichen Gottesdienst angemessene Anordnung der Kirchen (man könnte sie auch die christliche Bauart nennen), eine einfache, sichere und sparsame Construction der Gewölbe, Sparsamkeit an Mauermassen und eine kunstreiche, mechanische Ausführung; sie enthält auch einen grofsen Reichthum an Formen bey den Ornamenten. Am Ende des X. Jahrhunderts ist sie zwischen der Elster und Saale und an der Elbe zuerst ausgeführt und ganz originell, keinesweges aus der *Maurischen*-Bauart abgeleitet. Die Italiener haben sie längstens *Architettura tedesca* genannt, und namentlich hat sie der italienische Baumeister *Milizia* in seinen Schriften mit dem Namen *deutsche Bauart* bezeichnet. In Deutschland hiefs sie die *Gothische*, bis *Goethe* zuerst ihre richtige Benennung herstellte, und auf ihren Werth aufmerk-

sam machte; diesem classischen Schriftsteller wird auch dieses Verdienst bleiben. Aber der Verfasser eines sonst trefflichen Werkes „der Baukunst nach den Grundsätzen der Alten“, der Hofrath *Hirt*, hat nicht günstig von ihr geurtheilt; wir wollen seine eigne Worte anführen: S. 165: „Aus Armuth und Unwissenheit fing man (im Mittelalter) an, die Pfeiler und Mauern Theils von sehr ungleichartigem, Theils von sehr schlechtem Material, und zwar ohne gehörige Besorgung der Construction aufzuführen“ u. s. w.; dann: „das Auge gewöhnte sich nach und nach an die unförmlichsten Spitzen und Thürmlungen, so daſs späterhin selbst eine Art System abgeschmackter Bauerey entstand, welches mehrere Jahrhunderte hindurch dauerte, und jetzt noch nicht selten seine flachen Bewunderer hat.“ Hier ist nicht der Ort, auch die folgende Seite jenes Werkes zu citiren; genug, die Gebäude des Mittelalters zeigen uns eine treffliche Wölbungsart und bewunderungswürdige Sorgfalt in der Auswahl der Werkstücke und in Verfertigung der Ziegel, so wie die gröſste Geschicklichkeit bey der Ausführung, und ihre Dauer widerlegt überdieſs ihre absoluten Gegner. Gestützt auf das Urtheil eines so berühmten Archäologen glauben nun Einige: daſs man die im deutschen Baustyl bestehenden Gebäude des Mittelalters allenfalls noch dulden, aber keine Kirchen anlegen dürfe, deren Inneres mit deutschen Gewölben versehen werde.

8) Die *maurische-Bauart*, welche nicht die geringste Aehnlichkeit mit der deutschen hat (man vergleiche auf Tab. 8. den Löwenhof der *Alhamra* und die maurischen Capitäle mit dem Dom zu Meissen und seinen Capitälen), machte zu *Bagdad*, *Cairo*, in den Raubstaaten *Tunis*, *Algier* und *Tripolis*, zur Zeit der maurischen Herrschaft, groſse Fortschritte und verbreitete sich auch in Spanien. Dabey wurden die Kuppeln aus der persischen Bauart entlehnt, und vielleicht auch die Minarets oder runden Thürmchen.

9) Der zeltartige Chinesische originelle Styl wurde in Europa nur bey Garten-Pavillons, Schauthürmen und Dächern angewendet. Wir können bey dieser Gelegenheit die Bemerkung nicht unterdrücken: daſs die Kunstgärtner bey ihren sonst schönen Anlagen der sogenannten englischen Gärten öfters ein Quotlibet von architectonischen Producten hinzufügten, die sich weder zu unserm Clima, noch zu unsern Sitten und dem Local schicken; in *neuen* Parks muſsten Ruinen aller Art, türkische und römische, und in Gegenden, wo kein groſser Stein liegt, kindische Felsenwände über der Erde mit groſsen Summen angelegt werden!

10) Im XIV. Jahrhundert folgte dem Neu-Griechischen und deutschen Styl der *italienische*, den ich so bezeichne, weil er eine Nachahmung der bey antiken römischen Gebäuden vorhandenen Ueberreste von Säulen, Gesimsen und Ornamenten aufweist, groſsartig und von trefflicher Wirkung ist, und in Italien entstand. Er dauerte nicht viel über zwey Jahrhunderte, als eine Ueberladnng an Verzierungen, Halbsäulen u. dgl. geschmacklosen Dingen an den Façaden angebracht wurde, und so entstand auch in Italien eine verdorbene Bauart, die ich 11) die *verdorbene italienische* nen-

ne; sie breitete sich über Frankreich, Spanien, England und einen grofsen Theil von Deutschland aus und drang selbst in Oestreich, Böhmen Ungarn und Rufsland vor.

12) Die *Französische* Bauart mit kleinlichen Gesimsen, nahen Fenstern und allen Fehlern, der verdorbenen italienischen und zum Theil mit gebrochenen Dächern versehen, gewann um so gröfsern Beyfall, als dabey die innere Eintheilung der Wohngebäude sehr verbessert ist. Sie mag also, was diese Eintheilung betrifft, benutzt werden, aber desto verwerflicher ist ihre Anordnung der Façaden. Diese letzten zwey Bauarten herrschten mit unerklärbarer Macht von der Mitte des XVII Jahrhunderts an bis beynahe an das Ende des vorigen, herrschen leider zum Theil noch in vielen Ländern.

§. 15. Seit dem aber die antiken Ueberreste in Griechenland, Klein-Asien, Sicilien, Italien, Aegypten, Rom und Syrien, nicht blofs untersucht, sondern auch genau aufgenommen sind, haben sich einige Baukundige bemüht, die wahren Grundsätze der B.B. durch diese Alterthümer wieder aufzusuchen und zu einer künftigen ganz vollkommenen Geschichte dieser Wissenschaft und ihrer Hervorbringungen Data zu liefern und einen *reinen* und *edlen architectonischen Geschmack* herzustellen. Ich sage, zu einer vollkommenen Geschichte, weil ich mir nicht anmafsen kann, eine *solche* in diesem Werke geliefert zu haben; erst müssen sich gelehrte Archäologen, und die zugleich Geschichtforscher sind, mit der Baukunde genauer bekannt machen und befreunden, bis wir durch ihre Einsichten und durch ihren Fleifs die unumstöfslichsten Resultate erhalten. Sie werden also meine Meynungen, die ich im Verfolge dieses Buches näher mit Beweisen möglichst zu unterstützen suche, berichtigen oder anerkennen. Finden diese Alterthumsforscher meine Arbeiten ihrer ganzen Aufmerksamkeit werth und billigen sie dieselben, so werden sie nur einer Nachlese, welche uns die neuerlich vollzogenen oder noch im Werk begriffenen Ausmessungen, die Hr. *Kokerell* in *Jonien* und *Sicilien*, die die Hrn. *Bellzoni* und *Gau* in *Nubien*, bewerkstelligten und andere zu *Axum*, *Colombrom*, bey der neuentdeckten Stadt *Ferrasch* und zu Meroe vorzunehmen willens seyn mögen, liefern, anwenden dürfen.

Und so kann es bey diesen Bemühungen nicht fehlen, dafs die Bürgerliche Baukunde von den Schlacken, die ihr noch ankleben, gereinigt, und von allen gründlichen Baukundigen: eine reine, von unnützen Ornamenten freye, Bauart angenommen wird, bey der Alles architectonisch motivirt werden mufs, und die in sich eine durchaus zweckmäfsige Eintheilung des Innern der Gebäude, eine grofsartige Wirkung des Aeussern und eine treffliche Bau-Construction vereinigt, die mithin den Sieg über die Verzierungssucht, kleinliche Annordnungen und über unbequeme Eintheilungen erringt; eine Bauart, die im gebildeten Theil von Europa sich ausbreiten mufs, so viele Gegner sie auch antreffen mag: denn endlich dringt doch das Wahre in allen Wissenschaften durch; es zerbricht alle Fesseln!

§. 16. Wir haben hier nur einen allgemeinen Abrifs von der Entstehung und den Fortschritten, so wie von den verschiedenen Bauarten der Alten und der jetzt cultivirten Welt gegeben, und uns dadurch verpflichtet, diese Veraussetzungen zu begründen. Der Leser wird die Beweise davon in den einzelnen Capiteln dieses Buches

finden, und wenn sie ihm nicht genügend scheinen: so wird er wohlwollend genug seyn, die Schwierigkeiten dieses Gegenstandes zu fühlen, und Gelehrte werden dann diese äusserst wichtige Angelegenheit sowohl für die allgemeine Geschichte als für die Alterthumskunde weiter zur Gewifsheit und Klarheit zu bringen suchen*). So viel ist z. B. gewifs: dafs die Colonisation Italiens, und besonders Hetruriens, ohne dafs man die Einführung des dort zuerst angenommenen Baustyls als einen Beweis gelten läfst, von woher die ersten cultivirten Colonisten gekommen, durchaus in Unsicherheit schweben mufs: denn Nichts scheint für die Annahme von Einwanderungen so bestimmt zu sprechen, als die Bauart, welche wir in den ältesten Baudenkmahlen eines solchen Landesbezirkes, von dem die Rede ist, antreffen.

Könnten wir also mit Gewifsheit diejenigen Zeitpunkte, in welchen diese oder jene Völker die ersten mit Säulen oder Pfeiler unterstützten und mit Sclupturen geschmückten Tempel erbaueten, angeben: so würden wir auch den Anfang ihrer Cultur und Humanität zu bestimmen im Stande seyn. Es scheint z. B. nach den Ueberresten der Tempel Indiens, Nubiens und Aegytens und nach *Herodot* über Babylon, zu urtheilen, wahrscheinlich: dafs zuerst in Indien, dann zu *Meroe*, in Nubien und Aegypten, und endlich in Persien eigene in sich geschlossene Tempel-Bauarten sich bildeten, also bey jeder Nation ein Baustyl entstand, der von dem der andern Völker verschieden und jedem Volke eigenthümlich war und blieb; dafs die Griechen die Umstellung der Tempel mit Säulen, wie ihre Form, von den Aegyptern entlehnten, welches, ausser Herodots Behauptung, eine Vergleichung der auf Tab. XI und XII. abgebildeten Grundrisse ägyptischer Tempel mit den auf Tab. XVIII. gezeichneten Grundrifs griechischer Tempel unumstöfslich beweifst.

§. 17. Nach diesen allgemeinen, sich auf alle Bauarten oder Baustyle bezeichenden Erörterungen, wollen wir derjenigen Völker vorzüglichste Baudenkmahle näher betrachten, von denen gute Aufnahmen vorhanden sind, und nicht allein die Geschichte dieser Bauarten entwickeln, sondern auch die Monumente beschreiben, somit den Leser in den Stand setzen, darüber selbst zu urtheilen, den Baukundigen aber hinreichende Hülfsmittel liefern, um sich einem gründlichen Studium widmen zu können. Und so mögen denn gelehrte, vorurtheilsfreye und mit hinreichenden architectonischen Kenntnissen ausgerüstete Archäologen und Geschichtforscher meine Ansichten prüfen, verbessern und weitere Folgerungen aus diesen Mittheilungen für die Alterthumskunde und die Geschichte der Menschheit ziehen.

*) Es heifst: der Hofrath *Hirt* arbeite an eine Geschichte der Civil-Architectur; von diesem gründlichen Archäologen läfst sich allerdings etwas Vollständiges erwarten. Auch hat der D. *Stieglitz* 1792 eine gedrängte Geschichte der Baukunst der Alten geliefert. Um die Untersuchungen der Altdeutschen Bauart, haben sich: der Professor *Büsching* mit seiner trefflichen Beschreibung einiger Münster des nördlichen Deutschlands, der Baurath *Moller*, durch seine schätzbaren Bekanntmachungen einiger Monumente deutschen Baustyls und der Baumeister *Costenoble*, mit seinem Werke, sehr verdient gemacht; alle diese Arbeiten können also schon jetzt bey der Geschichte dieser Bauart benutzt werden, und es ist zu wünschen; dafs auch das prächtige Werk des Hrn. von *Boifsere*, über den Cöllner Dom, und die damit verbundene Geschichte bald erscheinen möge.

Zweytes Capitel.

Geschichte der Altindischen Bauart und Beschreibung der merkwürdigsten Baudenkmahle der Hindus.

§. 18.

Die *altindische Bauart*, vielleicht die älteste der Welt, wobey jedoch regelmäfsige Glieder vorkommen, verdient ihrer Originalität wegen, so wie in Hinsicht des Grundplans der Tempel und der bey ihr vorherrschenden drey Pfeiler-Ordnungen, unsre ganze Aufmerksamkeit.

Die Tempel, Indiens so weit sie aus den *Monumens anciens et modernes de l'Hindostan par Langlès*, und andern Werken bekannt sind, tragen einen ganz eigenen architectonischen Ckaracter an sich, der sich durchaus von allen bis jetzt bekannten Bauarten unterscheidet, wie die auf Tab. IX. A. und XI. gelieferten Abbildungen beweisen. Sie ist, so wie der indische Cultus, stets einheimisch geblieben, denn die Priestercaste mochte für den Tempelstyl gewisse Satzungen bestimmt haben, und da sie sich, wie bey den Aegyptern und Griechen *), auf gewisse Familien beschränkte, so wurden diese Vorschriften stets befolgt.

§. 19. In *Indien* finden wir nun besonders viele in Felsen ausgesprengte Tempel; wahrscheinlich wählten die Hindus diese Bauart, um bey den Ceremonien des Cultus, gegen die drückende Hitze der indischen Zone, geschützt zu seyn, und ihrer Religion gleichsam für eine ewige Dauer bestimmte Werke zu errichten. Diese Felsentempel waren aber nicht allein auf die nordwestlichen und nördlichen Gegenden Jndiens, auf *Kaschmir* und die Gränzländer gegen Persien beschränkt: viele und die vorzüglichsten liegen im südlichen Theil von Indien. Ja, diese colossalen und unzerstörbaren Felsentempel der Hindus, die Tempel, Pylonen, Obelisken und colossalen Bildsäulen der Aegypter, die Felsentempel Nubiens und die vier colossalen aus dem Felsen gehauenen Bildsäulen vor dem Tempel zu *Ipsambul* in Nubien, die Opferaltäre und Hünengräber der Deutschen, die gewaltigen Trümmer von *Axum*, *Axale* und *Meroe*, die uralten Grabmahle in den Gegenden zwischen *Münster* und *Lingen* in Westphalen, in Schweden, in Spanien, im Marserlande, in England, Schottland und Scandinavien, in Peru und Mexico, im Peloponnes, in Aegypten und Syrien, deuten ein Zeitalter an, in welchem die Menschen vorzüglich von der Idee begeistert und erfüllt gewesen: colossale, unzerstöbare Monumente zu errichten und der Nachwelt zu hinterlassen; zu dieser Art von Baudenkmahlen gehören, wie gesagt die von den Hindus in frühern Jahrtausenden angelegten.

*) So waren z. B. bey den Griechen die *Branchiden* eine Priesterfamilie, die dem Dienste im Apollotempel ohnweit *Milet* vorstanden, und wahrscheinlich sind die von Aegypten und Phönizien nach Griechenland, *Carthago* und Hetrurien ausgewanderten Colonien von Priestern, als den Aufgeklärtesten, angeführt worden.

§. 20. Zu welcher Zeit die Felsentempel Indiens *) auch ausgeführt seyn mögen: so verrathen doch ihr Styl und die auf ihren Wänden vorhandenen mystischen Sculpturen und ihr äussers Ansehen ein sehr hohes Alterthum, so wie eine ganz unverkennbare Originalität, und diese Anlagen zeigen; die Anfänge, Fortschritte und das Ende der indischen Bauart so bestimmt und deutlich, dafs dies auch von Nichtkennern begriffen werden kann, wenn sie nur die auf diesen Kupfern mitgetheilten Abbildungen unter einander vergleichen. Ja, *Hindostan* würde uns schon in seinen heiligen Gebäuden einen gewissen Grad von Cultur zeigen, zu dem sich im grauen Alterthum sein Volk und besonders seine Priestercaste erhoben hatte, wenn auch die durch Uebersetzungen bekannten Werke der Sanscrit-Literatur, besonders die heiligen Bücher der Veda's, deren Grundlage der Glaube an einen Gott war, so wie die Quelle der Indischen Philosophie, der Gesetzgebung und wissenschaftlichen Kenntnisse der Hindus enthaltend, unbekannt geblieben wären.

Zu den ältesten Tempeln Hindostans, also zur ersten Periode seiner Tempel-Architectur, zählt man die einfachsten in Felsen ausgehauenen Anlagen. Einige, und besonders diejenigen, welche Ueberreste der Stadt Bamiam im Königreich *Cabul* bilden, sind weitläufige Felsgrotten und liegen im Gebiete dieser Stadt zerstreut; an einem Felstempel sind zwey aus dem Felsen gehauene und daran angelehnte Bildsäulen von 28 bis 40 Fufs Höhe vorhanden; eine männliche und eine weibliche **). Ferner gehören zu den ältesten Tempeln, die durch Abbildungen bekannten, von *Dau-Tali, Tintali, Desavatara*, so der Felspallast des *Siva* bey *Ellora* und der Tempel des *Dher-Wara.*

Der innere hohle aus dem Felsen gesprengte Raum eines solchen Tempels ist mit zwey oder mehreren Pfeilern unterstützt, so wie auch die äussere Felsdecke, und zwischen letztern Pfeilern dringt das Tageslicht in das Innere des Tempels seitwärts ein. Zuweilen sind zu diesem Zweck zwey und drey Reihen Pfeiler übereinder gestellt, um die einzelnen Zwischen-Felslagen zu tragen, so dafs die Beleuchtung äusserst magisch seyn mufs ***). Solche Pfeiler sind nun, mehr oder weniger dick, einfach oder verziert, und es verdient bemerkt zu werden, dafs, soweit wir das Innere dieser Tempel durch Abbildungen kennen, drey verschiedene Pfeilerarten oder Pfeilerordnungen dabey vorkommen, nämlich die *starke*, die *zierliche* und die *mittlere*, von denen jedoch keine Pfeilerart den in Nubiens Felsentempeln oder in Aegyptens Ruinen befindlichen Pfeilern ähnlich ist. Die einfachsten Tempel sind diejenigen, bey denen die in Fig. 35. Tab. XI. gezeichneten Pfeiler, eine Felsdecke unterstützen. Sie sind drey Durchmesser hoch, und haben unten zwey Glieder *f.* als Base, und oben

*) Auf, Tab. IX. X. A. und auf Tab. XI. Fig. 26. bis 31. und Fig. 33. bis 37. sind einige Theile davon gezeichnet.

**) Siehe: Elphinstone Account of Cabul p. 487.

***) Auf Tab. XI. sind in Fig. 27 bis 31. und in Fig. 36 und 37. die Pfeiler solcher Felstempel abgebildet und die 35. Figur zeigt, wie zwey Pfeiler übereinander stehn.

eine Platte *a.* als Knauf; von einem Pfeiler zum andern liegt eine Art Bekrönung *b. c.*, die in drey Streifen getheilt ist. Die obengenannten Felstempel haben diese einfachen Pfeiler, und sind ohne Sculpturen.

§. 21. Andere Felstempel haben Pfeiler von 5½ Durchmesser Höhe Fig. 27. Tab. XI., ferner eine mit regelmäfsigen Gliedern verzierte Base *a*, und einen aus dem Wulst und der Platte bestehenden Knauf *b*, der ein Prototyp des dorischen Capitäls zu seyn scheint; vielleicht ist er von Indien zuerst nach *Kreta* gekommen. Auf diesen Knauf liegt nun der Architrab. Mit solchen Pfeilern ist die Felsdecke der Kailaca oder des Felsenpallastes des *Siva* bey *Ellora* unterstützt; die Länge dieses wunderbaren Pallastes beträgt 247 Fufs, seine Breite 150, und seine Höhe bis zur Felsdecke sieben und vierzig *). Einige seiner Felswände werden von den aus sehr hartem Stein gehauenen Elephanten getragen. Das Aeussere ist mit kleinlichen Ornamenten bedeckt, und zwey Reihen von Seitenpfeilern theilen den Pallast in zwey Stockwerke; dieser Construction scheinen, nach der Beschreibung **) zu urtheilen, die unterirdischen Ueberreste der bereits erwähnten Stadt *Bamiam*, im *Sacrit Vamnagri* (die schöne Stadt) genannt, ähnlich, welche, nach den Sagen, dem *Budha* geweihte Tempel sind. Sie kann gleichfalls, ihrer Einfachheit wegen, zur ersten Pfeilerordnung gezählt werden.

Bey *Ellora* liegen auch Grotten-Tempel, deren Pfeiler (Fig. 31 und 37. Tab. XI.) einen Knauf von runder Form aufweisen. Die letzte Figur zeigt einen Pfeiler im Tempel zu *Vesua Karma;* die zweyte einen des Tempels *Ravana*, beyde ohnweit Ellora; diese Pfeiler zähle ich zur zweyten indischen Pfeilerordnung. Zur dritten gehören unter andern die Pfeiler Fig. 28. 29. 36; die ersten stehen im Felstempel *Ramischuer*, die zweyten im sogenannten Felspallast *Indra*, und die dritten im Grotten-Tempel von *Dher-Wara* bey *Ellora*, und diese dritte Pfeilergattung ist oberhalb rund. Hierbei bemerke ich: dafs die im Felstempel *Parasua Rama* stehenden Pfeiler (Tab. IX. A.) denen in Fig. 28. Tab. XI. ähnlich sind, nur dafs ihr unterer Theil, nicht wie dieser, cannelürt ist. Diese Pfeiler haben nun aus regelmäfsigen architectonischen Gliedern bestehende Basen und ein aus zwey Kugelhälften gebildetes Capitäl oder Knauf, welche in der Mitte mit einen Reif *b* vereinigt sind. Ueber dem Knauf liegt entweder noch ein *Echinus* (Wulst), dem dorischen ähnlich und darüber eine kleine Platte, und auf dieser die Bekrönung. Aehnliche Capitäle weisen die ohnweit *Ellora* liegenden Felstempel, von *Djenuassa*, *Nila*, — *Kantha*, *Deruacas-Richi* und auf der östlichen Seite von *Bombay* gelegenen Insel *Elephante* ***), sowie der Tempel von *Damar-Leyna* auf. Bey dem letztern sind jedoch die Pfeiler ohne Base; er ist wahrscheinlich, nach seinen Sculpturen zu urtheilen, dem *Schiwaismus* gewidmet gewesen. Die Felsentempel zu *Kenery* auf *Salsette* und bey *Elephante* scheinen nach

*) Siehe p. 50. des Langle'schen Werkes.

**) Asiatik Researches V. VI. p. 462.

***) Dessen Länge beträgt 130' englisch; die Breite 110 Fufs, die Höhe im Innern 14'6''. Seine Decke ist von vier Reihen solcher oben beschriebenen Pfeiler unterstützt.

den plastischen Ornamenten, dem Dienst der *Puramas* des *Wischnu* gewidmet *), ihre Pfeiler gehören zur dritten Ordnung, dabey ist der unter dem Knauf stehende Theil rund. Von den auf der *Insel Salsette* befindlichen vielen Felsgrotten scheinen, der *Mistris Graham* in ihrem Journal of a Reidence in India zu Folge, einige wirkliche Wohnungen der Priester gewesen zu seyn; vielleicht dienten sie Denen, welche die Tempel bey den Hauptfesten der Hindus besuchten, zum Aufenhalte; sie würden auf diese Weise Das gewesen seyn, was noch jetzt die bey einigen grofsen indischen Tempeln befindlichen öffentlichen Herbergen (Tchoultry's) sind, die in der Einfassung der Tempel stehen. Bey diesen letztern ist der arabisch-persische Baustyl angewendet und sie sind neuere Gebäude.

§. 22. Aber wir treffen nicht allein die erwähnten drey Pfeilerordnungen bey den indischen Tempeln, sondern auch die unverkennbaren Fortschritte indischer Bauart, vom Rohen zum Einfachen, von diesem zum Verzierten und endlich zum Zierlichen oder mit Zierrathen Ueberladenen. Die älteste Bauperiode ist, wie gesagt, in den Grottentempeln von *Tintali*, *Desavatara* und *Dautali* bey *Ellora* unverkennbar. (S. Tab. XI. Fig. 35.)

Zur *zweyten Periode* der indischen Tempel-Architectur würde ich die bereits verbesserte erste Pfeilerordnung setzen; in diese fiele also der Felspallast des *Siva* zu *Ellora*, wovon ein Pfeiler in Fig. 27. abgebildet ist, und dessen ich oben erwähnte. Zur *dritten Periode* möchte ich den Felspallast *Indra* zu *Ellora*, die Grottentempel *Dher-Wara*, *Vissua-Karma* und des *Ravanna*, den Felstempel auf Elephante und den von *Parasua-Rama*, zählen **) Die Anlagen des Innern und die Sculpturen derjenigen Felsgrotten, deren Pfeiler zur dritten Pfeiler-Ordnung gehören, mögen in die zweyte Bauperiode des Tempelbaues der Hindus fallen, und ihr Uebergang aus der zweyten Pfeilerordnung scheint mir unverkennbar zu seyn.

Der *dritten Bauperiode* scheinen auch diejenigen Tempel anzugehören, bey denen die äussern Felswände oder Oberflächen förmlich architectonisch bearbeitet sind, und worauf Sculpturen stehen, die sich auf den indischen Cultus beziehen, es sind zum Theil Molith-Tempel; sehr merkwürdige liegen bey *Mavalipuram* in der Provinz *Mysore*, welche die sieben Pagoden (sieben Tempel) genannt werden. Die kleinste in einem Felsstück ausgehauene Pagode ist im Innern 24′ hoch und zwölf Schuh breit. Die auf dessen äusserer mit Sculpturen bedeckten Fläche eingegrabenen Inschriften bestehen aus jetzt unverständlichen Characteren. An dem zweyten Tempel daselbst ist ein bey einem auf die grofse *Avatara* der Hindus, d. i. auf das Herabsteigen der *Vischnu* auf unsere Erde sich beziehendes Relief, das am Aeussern der Felsen eingehauen wurde, merkwürdig. Bey demselben fängt eine aus zwey Säulenreihen bestehende Gallerie an; die eine Reihe Säulen hat ausStein gehauene, auf einer doppelten Plinthe liegende Löwen zu Basen; das Capitäl bilden Reiter, welche den Architrab tragen.

*) Anquetil du Perron: Reisen nach Ostindien pag. 386.

**) Auf Tab. IX. A. ist das Innere des letzten Tempels abgebildet.

Diese merkwürdigen Baudenkmahle sind, nach Versicherung der *Brahminen* vor dem *Kaliyuga*, d. i. etwa vor 4800 Jahren angelegt. In diese dritte Bauperiode möchte wohl auch der Tempel zu *Colombrom* fallen; derselbe ist grofsartig und mit Säulen geschmückt, er scheint in der Blüthezeit indischer Bauart errichtet zu seyn.

Die pyramidalförmigen Tempel scheinen zur *vierten Bauperiode* indischer Tempel classifizirt werden zu müssen; denn bey ihnen ist der höchste Ueberflufs an Ornamenten, ein Reichthum von bizarren Sculpturen, die eben so merkwürdig als dabey die Anwendung des Metalls, die feinen Arbeiten und die Anordnungen selbst sind. Ihr Grundplan gibt die Ueberzeugung, dafs sie in der letzten Zeitperiode indischer Freyheit und Reinheit des indischen Cultus aufgeführt wurden. Zu den vorzüglichsten Pagoden der Art zähle man die Tempel zu *Mandurah* und *Tanjaur* Fig. 30. Tab. XI., sowie die grofsen Pylonen, welche die Eingänge zum Tempelbezirk von *Colombrom* Fig. 33. bilden*). Jene zwey pyramidenförmigen Tempel haben zwey Stockwerke; vielleicht wohnten in dem obern Stockwerk die Priester. Der untere Theil besteht aus Werkstücken, der obere aus Ziegeln. Bey dem zu *Mandurah*, welcher kleiner als der zu *Tanjaur* ist, steht ein dem Tempel ähnlich (pyramidenförmig) erbauter Thurm, an dem Eingange zu dessen Peribolus ein aus braun gesprenkeltem Porphyr gearbeiteter colossaler Stier. Dieser Monolith, dessen Länge 16 Schuh beträgt, und der an 2000 Centner geschätzt wird, ist aus den dreyfsig Stunden von *Tanjaur* liegenden Steinbrüchen gezogen. Die Indier mufsten demnach eine grofse Fertigkeit im Steinsprengen, Bearbeiten und Poliren der härtesten Steingattung, welche Porphyr bildet, besitzen, und zum Transport so wie zum Aufrichten einer so schweren Masse auf ihr Postament, sich der Maschinen zu bedienen verstehen.

§. 23. Ueberhaupt, je mehr wir das Alterthum untersuchen, desto inniger entsteht die Ueberzeugung, dafs die Hindus keine Anstrengung scheuten, um grofse Baudenkmahle auszuführen, dafs sie in der Mechanik Kenntnisse, in der Sculptur viele Fertigkeit besafsen; und dafs sie auch zu bedeutenden Einsichten in der Geometrie gelangt waren, beweisen schon die regelmäfsigen architectonischen Glieder der oben angeführten Pfeiler, Basen und Capitäle. So zeugen also diese Monumente dieses Volkes ganz unwiderlegbar, von der wissenschaftlichen Cultur der Hindus.

§. 24. Von allen bekannten Monumenten Indiens ist jedoch der Tempel zu *Colombrom*, im Königreiche *Tanjaur*, auf der Seite nach *Coromandel* (Siehe Tab. XI. Fig. 34. dessen Grundrifs) mit seinen Umgebungen, die merkwürdigste und gröfste Anlage; sie verdient auch in architectonischer Hinsicht unsere ganze Aufmerksamkeit: wir wollen sie also jetzt näher kennen lernen.

Eine doppelte, aus Ziegeln aufgeführte, aufserhalb mit Werkstücken bekleidete, sieben Schuh dicke und dreyfsig Schuh hohe Mauer 1. 2. 3. 4. macht beynahe ein

*) Man sehe Fig. 34. Tab. XI. den Grundrifs der grofsen und wunderbahren Tempelanlage bey *Colombrom*, und Fig. 33 einen solchen Pylon, der zugleich den Eingang *a*. Fig. 34. in den Tempelbezirk ausmacht; Fig. 26. ist aber ein Theil des Seiteneinganges dieses Pylons.

Viereck, dessen längste Seiten 1230 Fuſs und dessen kürzesten 960 Fuſs (engl.) messen. Diese Mauer bildet die Einfassung oder den Peribolus der Tempelgebäude, wie wir denn dergleichen Einfassungen bey vielen ägyptischen Monumenten, beym Tempel der Sonne zu Palmyra, und bey einigen Tempeln der Griechen und Römer antreffen *). Jeder Eingang *a. b. c. d.* bildet ein pyramidalförmiges Gebäude, wie das in Fig. 33. abgebildete, welche Eingänge oder Portale ich jedoch, ihrer kleinlichen, mit dem groſsartigen der innern oder eigentlichen Tempelanlagen contrastirenden, Ornamenten wegen, für ein späteres Werk zu halten, nämlich in die vierte Bauperiode, als der architectonische Geschmack der Hindus bereits in Ueberladungen an Ornamenten ausgeartet war, zu setzen geneigt bin. Die Höhe eines Portals beträgt 150 Schuh; man kann es einen *pylon* nennen. Er unterscheidet sich jedoch von den ägyptischen Pylonen, welche den Eingang zu den Tempeln bilden, dadurch, daſs er nur aus einem pyramidalförmigen Gebäude besteht, wo hingegen der ägyptische Pylon zwey solche Monumente, in deren Mitte sich die Pforte befindet, enthält; also auch hierin findet ein Unterschied zwischen der indischen und ägyptischen Bauart Statt. Dieser indische Pylon ist von unten an bis 30 Fuſs Höhe mit Werkstücken aufgeführt, höher aber mit Ziegeln; über diese letztere Abtheilung ist eine Cementdecke angeworfen, um welche einige kupferne Bänder gezogen sind. Der untere, dreyſsig Fuſs hohe, Theil ist mit den in den Werkstücken ausgehauenen Sculpturen bedeckt, höher hinauf bestehen alle symbolischen Bilder und Ornamente aus gebrannter Erde **), deren es, wie die Abbildung zeigt, viel gibt.

In der Mitte eines solchen Pylons liegt nun der Durchgang zum Tempelbezirk, und an der einen innern Seite des Pylons eine Treppe, welche in das Innere des Gebäudes auf seine Abstufungen und seinen Gipfel führt. Dieser Durchgang hat an seinen Seiten mit Sculpturen verzierte Pfeiler; von einem derselben ist in A. Fig. 2. Tab. XI. die innere Fläche sichtbar. Zwischen diesen zwey Pfeilern befindet sich nun der Zugang zu der angezeigten Treppe. Es stehen an dessen zwey Seiten vor den Pfeilern schlanke Säulen, eine ist bey B. abgebildet und ihr unterer Theil ruht auf einem Löwen. Von der Mitte des einen aus mehreren Gliedern bestehenden Capitäls, bis zur Mitte des Capitäls der gegenüberstehenden Säule, die hier nicht abgebildet ist, hängt eine aus einem Stein mit den Säulen gemachte Kette C., die

*) Die äuſsere Mauer 5. 6. 7. 8. ist eine neuere Anlage und von den Muselmännern, sie ist zur Vertheidigung mit Bastionen versehen.

**) Die Ornamente aus gebrannter Erde, welche sehr viel wohlfeiler als aus Stein gehauene sind, die geringe Beschädigung, welche sie durch den Einfluſs der Witterung leiden, und der Umstand, daſs sie sowohl an diesen Gebäuden, als an einigen römischen Monumenten sich besser als die Marmorsculpturen erhalten haben, sollte uns allerdings für ihre öftere Anwendung bestimmen, und ich habe in meinen Schriften öfters auf dieselben aufmerksam zu machen gesucht. Zu Florenz, Siena und in mehreren Städten Italiens sind sie auch im XV. bis XVII. Jahrhundert und noch später angewendet worden. Es ist unbegreiflich, wie die Baumeister die so gemachten Ornamente nicht häufiger und nicht auch zu Capitälen und in den Hauptgesimsen gebraucht haben!

also über den Zugang der Treppe reicht. Diese höchst merkwürdige Kette hat neun und zwanzig Glieder, jedes von 32 Zoll Umfang; sie mufs, wie *Langlés* bemerkt, aus einem Stein von 60 Fufs Länge gehauen seyn.

In der Umgebung des Tempels zu *Colombrom* (1. 2. 3. 4. Fig. 34. Tab. XI.) liegt ein viereckiger, von einer Mauer eingeschlossener, Raum *c. f.*, längs welchem, im Innern, ein Peristyl von Pfeilern herumläuft, das eine Gallerie, die mit grofsen Steinplatten bedeckt ist, bildet. In diesem Hofe liegen drey dunkle Zellen *g. h. i.*; deren Inneres ist mit Sculpturen bedeckt, ihre Plafonds bestehen aus horizontal gelegten Steinen, welche auf Pfeilern und Seitenmauern ruhen. Die gröfste Zelle *g.* ist dem Vischnu geweiht; sie enthält die auf der Schlange schlafende Gottheit. Vor dieser Anlage befindet sich der von einer aus Pfeilern und einer Mauer bestehenden Gallerie umgebene Reinigungsteich *k.*, worin sich beyde Geschlechter zugleich, ohne Anstofs zu nehmen, baden.

Der Haupttempel *m.* ist von einem aus Säulen bestehenden Peristyl *n.* umringt, welcher drey kleine Abtheilungen hat. Vorne besteht derselbe aus einem Porticus *p.*, der auf jeder Seite sechs Säulen, in drey Reihen gestellt, aufweiset. Diese 36 Säulen sind mit Sculpturen bedeckt und haben Capitäle, die den *ältesten jonischen ähnlich sind; ein eben so auffallender, als für die Geschichte der Civilarchitectur merkwürdiger Umstand.* Dieser Porticus ist mit grofsen Steinplatten bedeckt, die Thüre *p.* führt zum Pronaos des Tempels, zum Sanctuarium eine zweyte Thüre, und an dieser steht die Statue des Stiers, welcher gewöhnlich den *Siva* trägt. Die Bildsäule der *Parvati*, Gemahlin des *Siva*, steht bey *r.* Dieser Göttin scheint der Tempel gewidmet gewesen zu seyn.

An dieses Gebäude gränzt eine aus hundert Säulen bestehende Säulenhalle *s.*, ihre Plafondsteine liegen auf diesen Colonnen. Auf der entgegengesetzten Seite steht eine zweyte Halle, deren aus platten Steinen zusammengesetzte Decke von Pfeilern getragen wird.

Auf der linken Seite des Reinigungsteiches *k.* liegt der von tausend Säulen umgebene *Tempel der Ewigkeit u*; der Schaft dieser Säulen ist dreyfsig Fufs hoch und aus Einem Block gemacht. Diese Säulenhalle, deren Länge 360 Fufs und deren Breite 210 Fufs beträgt, gehört ohne Zweifel zu den merkwürdigsten und grofsartigsten Anlagen der Welt. Einige darin sehr nahe stehende Säulenreihen sind mit einer Decke von Ziegel, die in Cement gelegt wurden, belegt, die übrigen mit grofsen Steinplatte überdeckt, wie die ägyptischen Tempel. Der Tempel *u.* ist mittelst einer Mauer in zwey Zellen abgetheilt; in der hintern Zelle steht ein einfacher Altar, der ehemals mit Goldblech eingefafst war. Die an den innern Wänden angebrachten Inschriften bestehen aus Characteren, die man gegenwärtig in Indien nicht mehr versteht.

Unter diesen wunderbaren Säulenlauben waren die Priester, deren Anzahl sich auf 3000 belaufen haben soll (S. Langlés Werk p. 37.), gegen die glühenden Sonnenstrahlen des indischen Himmels geschützt; sie konnten sich darunter ihrem Nachden-

ken überlassen und auf der Terrasse (d. i. auf der Decke) die Nächte unter zeltartigen Dächern zubringen. Diese Anlagen sind also wieder durchaus dem Clima angemessen.

Bey'm Einfall der Muselmänner wurde der indische Cultus zu *Colombrom* aufgehoben, das goldene Götterbild nach Tiruvalur, dann aber nach *Negapatnam* gebracht. Gegenwärtig ist der ganze Tempel verwüstet.

§. 25. Nach dieser Beschreibung einiger indischer Tempel interessirt uns ihre Erbauungszeit; wir wollen die darüber vorhandenen Nachrichten benutzen und sie mit der oben vorgetragenen architectonischen Analyse verbinden. In dieser habe ich nämlich zu zeigen gesucht: dafs die ältesten Tempel die von *Tintali* und *Dautali*, kurz die bey *Ellora* in rothen Granitfelsen ausgehauenen, seyn müssen. Nach der Aussage und Behauptung gelehrter Brahminen sollen sie ein Alter von acht Tausend Jahren zählen. *) Aber die Muselmänner möchten diese Werke unter ihrer Herrschaft errichtet wissen. Sie eroberten nämlich Indien 1160 nach Chr. Geb., und geben das Alter dieser Monumente kaum auf 900 Jahre an, und Hr. *Langlès* meynt, ihre Bauart sey durch Abyssinien aus Aegypten gekommen. Die Angabe der Muselmänner und die Meynung dieses Gelehrten finden jedoch ihre Widerlegung in Folgendem. 1) Jeder Leser, der die Abrisse von den indischen Tempeln mit den der ägyptischen vergleicht, mufs sich überzeugen: dafs die Baustyle beyder Völker (der Aegypter und Indier) keine Aehnlichkeit miteinander haben, daher auch die erstern keine Nachahmer der letztern, und diese keine Nachahmer der erstern seyn können. 2) Das Alter dieser Monumente Indiens betreffend, so glaube ich Folgendes anführen zu müssen: *a*) Konnten die in harten Granit ausgesprengten grofsen Tempel-Räume, deren Pfeiler, so wie die zahlreichen, zum Theil colossalen und sich auf den indischen Cultus beziehenden Bildsäulen und Sculpturen, nur zur blühendsten Zeit der Hindus, nicht aber unter fremder Herrschaft, ausgeführt werden. *b*) Tragen alle diese Monumente und Sculpturen ganz unverkennbare Zeichen des höchsten Alterthums an sich, und auf einigen sind Inschriften, die selbst die Brahminen nicht mehr entziffern können, die also aus einer grauen Vorzeit seyn müssen, und endlich *c)* zeigt ihr Inneres und Aeusseres einen originellen, auf den ersten Blick von der neupersischen und arabischen Bauart, als welcher die Muselmänner sich in Indien bedient haben, zu unterscheidenden, Baustyl; man vergleiche nämlich den auf Tab. IX. A. abgebildeten indischen Tempel mit den auf Tab. XI. dargestellten zwey Grabmonumenten Fig. 24. und 25. 3) Die einfachsten Tempel müssen nothwendig älter seyn, als diejenigen, woran die Architectur grandioser ist; demnach müssen in der vorletzten Bau-Periode, nach der Anordnung der Säulen und Sculpturen zu urtheilen, der Tempel und seine Umgebungen zu *colombrom* aufgeführt worden seyn. Nun bemerkt Hr. *Langlès* (p. 36.): dafs ein gelehrter Brahmine, der die Geschichte der Hindus (die in der Pariser Bibliothek sich befindliche *Sidambara-purana*) gelesen habe, einen dänischen Missionär versicherte, wie der Bau dieses Tempels unter den berühmten Beherrschern

*) Monumens par *Langlès* p. 66.

Indiens *Shorhen-choren* und *Pardu* ausgeführt worden sey; daſs er diese Periode in das vierte Zeitalter der Hindus setze, so daſs der Bau 617 Jahr vor Chr. Geb. (also jetzt vor 2438 Jahren) Statt gefunden habe. Aber andere Brahminen rechneten (wie *Langlés* bemerkt) von dem vierten Zeitalter bis 1733 bereits 4485 Jahr; die englischen Gelehrten zu *Calcutta* 1017 vor Chr. Geb. Nach jener Annahme wären also bis Ende 1820 verflossen 4485 + 87 = 4572 Jahr; nach dieser 1017 + 1820 = 2837 Jahr. Andere Gelehrte setzen dieses vierte Zeitalter der Hindus 2000 Jahr vor Chr. Geb., noch andere 3101 Jahr.

Nimmt man das Mittel unter allen diesen Meynungen an, so fällt diese Periode $\frac{17350}{4} = 4362$ Jahr bis zu unserer Zeit, und dieser Zeitraum möchte wohl seit Erbauung des Tempels von *Colombrom* verstrichen seyn; daher sein Bau in dieselbe Periode oder etwas früher fällt, in welcher der Tempel zu *Tentyris* in Aegypten und mehrere andere Tempel in der *Thebais* und die sieben Pagoden bey *Mavalipuram* *) aufgeführt worden sind. Es ist sonach die Annahme der gelehrten Brahminen, nach welcher die einfachsten Tempel, ohnweit *Ellora*, vor etwa acht Tausend Jahren aus dem Granitfelsen ausgesprengt seyn sollen, keineswegs unwahrscheinlich. Diejenigen, welche sich ein recht gelehrtes Ansehen geben und Alles auf Documente und historisch begründet haben wollen, läugnen überhaupt das hohe Alter dieser Felsentempel.

§. 26. Auch diese uralten indischen Monumente, mit einem Architrab bedeckte Säulen und Pfeiler enthaltend, in denen Capitäle vorkommen, die dem dorischen ähnlich sind, rechtfertigen *erstens*, meine bereits vorgetragene Behauptung: daſs die Säulen nicht aus dem Holzbau entstanden sind; *zweytens*, sind sie für die Geschichte der Civil-Architectur von der äussersten Wichtigkeit; sie zeigen uns nämlich, wie gesagt, drey Pfeiler-Ordnungen, *a*) die *starke*, *b*) die *zierliche* und *c)* die *mittlere;* so vielerley Bau-Constructionen gibt es nämlich im Allgemeinen, und dann zeigen sie *d*) daſs die indische Tempelbauart ganz originell und climatisch ist, ohne bey ihr eine mystische Deutung, warum sie gröſsten Theils in Felsen angewendet wurde, suchen zu dürfen; *e*) daſs sie weder mit der ägyptischen noch persischen Bauart Aehnlichkeit hat, und wie jede andere Bauart des Alterthums mit dem Einfachen und Starken begann, mit dem Ernsthaft-Regelmäſsigen fortgesetzt, durch's Zierliche verfeinert, und mit dem Ornamentalen, das ist dem Ueberladenen an Zierrathen, verdorben wurde.

Endlich sind diese Baudenkmahle deſswegen für die Geschichte der Architectur wichtig, weil sie bereits diejenigen regelmäſsigen Glieder aufweisen, die wir an der sogenannten corinthischen Säulenordnung antreffen, und man könnte geneigt seyn, die Mittheilung der Formen dieser architectonischen Glieder an die *Tyrer* und *Syrier*, welche mit Indien in Handelsverkehr standen, für wahrscheinlich zu halten.

*) Die Anlage der Baudenkmahle zu *Mavalipuram* wird dem *Wisuakarma*, dem mit himmlischen Kräften ausgerüsteten Baumeister, zugeschrieben. (S. *Creuzers* Symbolik und Mythologie S. 567.)

Drittes Capitel.

Geschichte der ägyptischen Bauart und Beschreibung ihrer wichtigsten Ueberreste.

§. 27.

Die Bauart, welche wir die *Aegyptische* nennen, ist wahrscheinlich in den nördlichen diesseits der tropischen Regengränze gelegenen Bezirken Aethiopiens und in Nubien entstanden, dann aber von der aus Meroe ausgegangenen und von Priestern angeführten Colonie, die sich an den Ufern des *Nils* und unterhalb seinen letzten Cataracten niederliefs, weiter abwärts dieses Flusses ausgebreitet und vervollkommnet worden, so dafs in Nubien und Aegypten die ersten Säulen dabey angewendet seyn mögen. Je nachdem der Wasserstaat Aegyptens geordnet war, breitete sich die Bevölkerung immer mehr den Nil abwärts, und endlich in's *Delta* und die Landschaft *Fayum* aus, wie ich dieses in meiner ersten akademischen Abhandlung über den Einflufs der Baukunde auf das allgemeine Wohl zu zeigen gesucht habe. *Theben* war zuerst die Hauptstadt des ägyptischen Reiches, welches sich über *Bactrien* und *Aethiopien*, noch unter *Sesostris*, der etwa 1700 Jahre vor Chr. Geb. lebte (*Herodot* L. 2. c. 203.), ausdehnte, und das noch im VI. Jahrh. vor Chr. Geb. bey'm Einfall der Perser, *Nubien* und *Abyssinien*, und einen grofsen Landstrich von *Aethiopien* und *Lybien* einschlofs, denn *Cambyses* liefs den berühmten ägyptischen Tempel des *Jupiter-Ammons* zerstören; ja, wenn die Aechtheit der in *Axum's* Ruinen und in *Nubiens* Tempeln gefundenen griechischen Inschriften nicht bezweifelt wird, so herrschten noch die *Lagiden* über *Nubien* und *Axum*, von *Alexandrien* aus.

Das Zeugnifs *Herodot's* L. 2. c. 38. 42., wonach der Tempel des Jupiter-Ammons, der zwischen *Theben* und *Fezzan* in einer grofsen Oase gelegen, im ägyptischen Baustyl war, von dem einige neuere Reisende, als *Brown* *), *Belzoni* und Andere, noch Trümmer gefunden haben wollen, die neuesten aber keine Spur entdeckten, die ägyptischen Obeliske des einst blühenden *Azab*, die Trümmer ähnlicher Spitzkegel zu *Axum*, die ägyptischen Tempel *Nubiens*, alle diese Baudenkmahle liefern den Beweis: dafs die ägyptische Bauart nicht blofs in Aegypten, sondern auch, bey einzelnen Anlagen, bis zur Meerenge *Babel-Mandeb* und zu jenem *Ammonium* ausgeübt wurde, und dafs in diesen Gegenden einst cultivirte Völker wohnten. Diese Ueberreste der Tempel *Nubiens*, die Trümmer der Städte *Axum*, *Axale*, *Meroe* und *Theben* scheinen die Zeit selbst ermüdet zu haben, und ihre Entstehung liegt in fernen Jahrtausenden.

Insbesondere sind die Ueberbleibsel der nubischen Tempel nebst den Monumenten im eigentlichen Aegypten für das Studium der Architectur und für die Geschichte wichtig. Von denselben haben, unter den neuern Reisebeschreibern, zuerst Pocock, *Norden*, dann, nach einem langen Zwischenraum, *Burkhard* (1812), dann *Thomas Legh*, *Beechey* (1817), *Belzoni* (1819) einige Nachrichten gegeben, und endlich hat

*) *Brown's* travels p. 23.

der letztere und Hr. *Gau* die merkwürdigsten zwischen den obern und untern Nilfällen liegenden Tempel aufgenommen. Diese bereits von *Norden* angezeigten Tempel, dreyzehn an der Zahl, sind Theils in Felsen ausgehauen, Theils im Freyen aus Werkstücken aufgeführt; aber immer ganz nach der uns bekannten ägyptischen Bauart. In einigen Felstempeln stehen statt der Säulen aus dem Felsen gehauene einfache viereckige Pfeiler, Theils ohne, Theils mit Hieroglyphen, und diese scheinen zur ältesten Epoche des ägyptischen Tempelbaues zu gehören. Der eine Tempel weist, nach Hr. *Gau's* Aufnahme, Pfeiler auf, die in der Mitte aus einem viereckigen Prisma, dessen zwey Seitenflächen mit Hieroglyphen bedeckt sind, bestehen, an den andern zwey Seiten haben sie zwey cannelürte Halbsäulen, und jede Halbsäule hat zehn mit scharfen Kanten versehene Cannelüren; ein Beweis, daſs diese Art, den Umfang der Säulen auszuhöhlen, eine ägyptische Erfindung, nicht aber eine griechische ist. Auch im Innern und vor diesen Tempeln stehen Statuen des Osiris; vor dem Tempel zu *Ipsambul* befinden sich vier der gröſsten, mit dem Tempel aus einem Felsen gehauene, ägyptische Bildsäulen, wovon die Schulterbreite 25 Fuſs beträgt; sie sind meisterhaft, im ägyptischen Styl, gearbeitet. Das erste Gemach dieses Tempels weist sechs auf Sockel ruhende Pfeiler auf, an denen eben so viele mit der Mitra bedeckte Osiris-Statuen angelehnt sind, die mit diesen Pfeilern aus Einem Stein gehauen wurden; die Decke dieser Zelle ist blau bemalt, und die Wände stellen Schlachtgemälde und Gegenstände des Cultus vor. In einigen Tempeln kommen, in Reliefs, religiöse Processionen, Kriegsthaten, z. B. die Bestürmung einer Festung vor; aber Alles: die Säulen, Reliefs, die bildlichen Darstellungen, sind im ägyptischen Styl, so daſs kein Zweifel über das Volk seyn kann, welches diese Tempel in Felsen aussprengte, oder im Freyen, aus groſsen Steinblöcken, erbauete.

§. 28. Wenn gleich die Monumente Aegyptens zu den ältesten unserer Erde gehören, so übertreffen sie dennoch an Anzahl und Gröſse alle vorhandenen Ruinen griechischer und römischer Gebäude; sie sind besser erhalten als die in Aegypten unter *Hadrian* angelegten, ja, sie scheinen zu beweisen, daſs sich kein Volk mehr bemüht habe, das Andenken von sich, von seiner Gröſse, Macht und Cultur, auf die späteste Nachwelt zu bringen, als die Aegypter. Die Ursache der so langen Erhaltung ägyptischer Baudenkmahle, ob sie gleich von den Persern muthwillig zerstört wurden, liegt in ihrer trefflichen Bauconstruction und in der Wahl der Steingattung; die Aegypter baueten, wie in der Déscription de l'Egypte vorkommt, gröſstentheils mit dem festen, Jahrtausende den Einwirkungen der Luft und Sonne widerstehenden, Sandstein; die Römer hingegen mit Marmor, der nach 19 Jahrhunderten verwittert ist, wie ihre Monumente (selbst in Aegypten) beweiſsen.

Aegypten liefert uns nun in seinen Ueberbleibseln von Tempeln, Pallästen, Pyramiden, Obelisken und Hypogeen die merkwürdigsten Beyträge zur Geschichte der Civil-Architectur, also auch zur Geschichte der Menschheit. Sie begründen die Richtigkeit der von *Herodot, Diodor, Pausanias, Strabo* und *Plinius* ausgesprochenen Ur-

theile, wonach sie, was ihr Grofsartiges betrifft, die Baudenkmahle aller Völker übertreffen. Vor der französischen Expedition waren sie, durch die Reisen eines *Pocock*, *Norden* und *Bruce*, nur unvollkommen bekannt geworden: und diese ihre davon gelieferten Abbildungen sind ohne architectonische Kenntnisse aufgenommen. Den Ingenieuren des Wege- und Brückenbaues, die jener Unternehmung beygesellt waren, verdanken wir aber jetzt nicht nur die getreuesten Abbildungen aller Monumente Aegyptens, sondern auch die trefflichsten Beschreibungen derselben und gelehrte Untersuchungen, die ganz neue Aufschlüsse für den Geschichtforscher und Baukundigen darbieten. Sie sind in drey Bänden des grofsen, auf Kosten der französischen Regierung herausgegebenen, Werkes, welches den Titel führt: *Déscription de l'Egypte*, enthalten; ein Werk, welches seines hohen Preises wegen wohl nur in wenigen Bibliotheken zu finden seyn wird, und dessen Studium für den Baukundigen äusserst schwierig ist, weil die Kupfer von ungewöhnlicher Gröfse und sehr zahlreich sind. Dies erschwert die Uebersicht und Vergleichung der Baudenkmahle, wenn man auch so glücklich ist, dieses Werk in seiner Wohnung benutzen zu können *). Die darin enthaltenen *architectonischen Abbildungen* nehmen allein über hundert und funfzig grofse Kupfer ein; dieselben also in eben dem Mafsstabe stechen und drucken zu lassen, würde das Vermögen eines reichen Privatmannes übersteigen und den Preis eines Buches, wofür sie geliefert werden, wenigstens zu 500 Fl. bestimmen. Von dem Nutzen ihrer Mittheilung überzeugt, entschlofs ich mich daher: diese Kupfer nach dem von mir gewählten Mafsstabe, wovon 333 Schuh einen Fufs der wahren Gröfse betragen, reduciren, die wichtigsten Details und einige Tempel aber in gleicher Gröfse mit den Originalien zeichnen und alle Baudenkmahle in Kupfer abbilden zu lassen, auch die Karte von Theben hinzuzufügen. Nicht allein hierdurch, sondern auch mit der den Kupfern beyliegenden Uebersicht *A.*, worin von mir, die Verhältnisse der Säulen und ihrer Haupttheile angegeben und berechnet sind, hoffe ich, das Studium der bürgerlichen Baukunde zu fördern. Diese Kupfer, diese meine raisonnirenden Beschreibungen, worin ich meine eigenen in *Herodot's Diodor's* und *Strabo*'s Nachrichten angestellten Forschungen und meine Ansichten verwebt habe, werden, wenn ich mir nicht zu viel schmeichle, neue Aufschlüsse in der Geschichte der Architectur und der allgemeinen Geschichte darbieten.

Wir wollen jetzt diese treffliche originelle und climatische Bauart der alten Aegypter näher kennen lernen, und die Baudenkmahle Aegyptens auf festen Boden errichtet oder in Felsen ausgesprengt, so weit es die vorhandenen Ueberseste und Aufnahmen gestatten, beschreiben und dieselbe auch in geschichtlicher Hinsicht betrachten. Wir wenden uns zuerst zu den *Monumenten* auf der Insel Philae Tab. XII und XV **).

*) Der K. Ober-Bibliothekar Hr. *Scherer* hat mir auf die gefälligste Weise die Benutzung dieses Werkes und anderer Werke erleichtert: ein Beweis seiner Liebe für die Wissenschaften.

**) Meine Quelle ist die Beschreibung der Monumente auf der Insel *Philae* vom Ingenieur Hr. Michel Ange *Lancret*. S. Déscription de l'Eygpte Iere Livraison p. 6. etc.

§. 29. Wer auf dem Nil aus Nubien nach Aegypten fährt, findet oberhalb den letzten schwachen Nilfällen, die etwa drey Stunden über Syene, von Paris 30° 34′ 16″ der Länge, und 24° 1′ 34″ der Breite liegende Insel *Philae* jetzt *Geziret el Birbé* genannt, deren Länge 1156 Fufs Pariser *), und deren Breite 408 Fufs beträgt, bey welcher die gesammte Breite des Nils 15000 Fufs ausmacht. Sie liegt 25′ über den niedrigsten Wasserstand und ist, was angeführt zu werden verdient, gegen den Strom zu mit eiuer altägyptischen aus Sandstein aufgeführten Kaymauer gedeckt, die innerhalb, gegen den Druck der Erde, convex, und ausserhalb, zur Verminderung des Angriffs der Wellen, concav gestaltet, also treflich angeordnet ist. Dies Eiland des Nils enthielt das Grab des *Osiris*, also das Heilige eines Cultus, der seinen Einflufs auf viele Völker ausübte. Es verdient, der darauf liegenden Baudenkmahle der Aegypter und Römer wegen, unsere ganze Aufmerksamkeit **).

Das Haugtgebäude A D. Fig. 2. Tab. 15. ist der dem *Osiris* geweihte grofse Tempel ***). Gegen Mittag desselben liegt der *kleinere* oder *Südliche* H. I., welcher

(* Dieses Mafs wird bey diesen Baudenkmahlen verstanden, wenn ich nicht ausdrücklich ein andres angebe. Auf den Kupfern habe ich auch das englische, baierische, römische und griechische, welches leztere mit dem Alt-Aegyptischen einerley ist, stechen lassen.

**) Ueber den, den Aegyptern Heil bringenden Genius, den *Osiris*, sind im Alterthum, wie jetzt, vielerley Meynungen entstanden. Die Einen lassen ihn aus Aethiopien nach Aegypten kommen, im Nilthal den Ackerbau einführen, kurz den Aegypter der wilden Natur entziehen, grofse Siegeszüge machen, und den ägyptischen Cultus, der uns wohl nie ganz klar werden wird, einführen. *Zoega*, in seinem Werke über die Obelisken, hält ihn für einen aus Aethiopien gekommenen Priester-König. *Osiris und Jupiter-Ammon* ist von Einigen für eine und dieselbe symbolische Person, von Andern für das Prinzip alles Guten gehalten worden, und seit *Alexander* scheint *Serapis* an die Stelle des Osiris (Herr der Elemente *oder die männliche Kraft*) getreten zu seyn. Andere betrachten ihn als Symbol, einige als Emblem des Feuers, der Luft, des Wassers und der Sonne; *Isis* als Symbol, der weiblichen Kraft, der fruchtbaren Erde, oder der Fruchtbarkeit und des Sirius, oder auch als Prinzip des Guten. Bey den Aegyptern war sie die Frau und Schwester des *Osiris*, bey den Griechen die Schwester Apolls, ihr Sohn *Horus* oder Harpocrates, Ueberwinder des *Typhon*, des bösen Genius, des bösen Prinzips; des *Letztern* Schwester, das Bild der unfruchtbaren Erde, hiefs *Nephthys*. *Hermes*, der Ibisköpfige, war der heilige Schreiber des Osiris, der himmlische Mefskünstler: Erfinder der Geometrie, vielleicht auch der ägyptischen Bauart: kurz er ist der Genius der höchsten Wissenschaft und Wahrheit, und dieser Genius bedeutete auch der Aegypter *Anubis* und *Thot*; den letztern bezeichnet *Creuzer* in seiner Mythologie S. 365 auch als den Vater der Hieroglyphenschrift, und *Hermes* als den Vater der Buchstabenschrift; dieser war, nach den Sagen der Aegypter, Rathgeber und Freund des *Osiris*. Dies Wenige habe ich nur für einige Leser anführen wollen, weil diese Namen und Bilder öfter in dieser Beschreibung vorkommen. So viel scheint mehreren Gelehrten gewifs, dafs die Priester-Religion der Aegypter nur Einen wahren Gott erkannt und angebetet hat, und dafs der ägyptische Cultus eine Symbolik der philosophischen Vorstellungen über Kosmogonie und Unsterblichkeit war; nur beym gemeinen Volk das Symbol, die Stelle des dadurch Vorgestellten, eingenommen habe: Man sehe hierüber Histoire de la Legislation par Pastoret.

***) Der Grundrifs dieser Anlagen auf Philae ist Tab. 12. Fig. 1. abgebildet; der Längendurchschnitt in Fig. 2. Tab. 15. Der Kupferstecher hat den letztern verkehrt radirt, wenn dieses Profil nach dem Grundrifs vor der grofsen Colonnade und dem westlichen Tempel genommen wird. Der Leser wird ihn daher durch den Spiegel betrachten oder den Grundrifs von oben ansehn, der darin punctirten Linie folgen, und diesen Plan mit jenem Längenschnitt vergleichen.

rund herum eine Säulenstellung Tab. 12. Fig. 1. hat. Es ist folglich ein Tempel, den die Griechen unter Peripteros bezeichnen; wir sehen also, dafs sie diese Anordnung von den Aegyptern entlehnt haben. Von den 16 Säulen welche dieses Peristyl bilden, stehen (von den westlichen) nur einige aufrecht. Er mufs, wie die übrigen Peristyle in Aegypten, bedeckt gewesen seyn, weil sonst die Aegypter darunter gegen die brennenden Sonnenstrahlen dieser heifsen Zone nicht geschützt gewesen wären, derselbe also keinen Zweck gehabt hätte: die Aegypter aber, wie wir uns überzeugen werden bey ihren Gebäuden nichts Unzweckmäfsiges anordneten.

Dieser südliche Tempel gehört zu den kleinsten ägyptischen Monumenten; seine Säulchen sind unten 2′ 3″ stark und funfzehn Fufs hoch und dessen Capitäle Fig. 31. Tab. X., tragen einen Würfel mit vier halberhaben gearbeiteten *Isis*-Köpfen, mit einem darüber liegenden Kissen, worauf die Façade eines Tempels abgebildet ist. Ueber diese Kissen liegt der Architrab, und auf diesem die Corniche oder die ägyptische Hohlkehle mit ihrem Riemchen.

Zum Schutz der Insel liegt bey d (Fig. 1. Tab. 12.) die zuerst erwähnte Kaymauer. Darauf standen zwey Obelisken, wovon einer bey p. Fig. 2. Tab. 15. angedeutet, der andere in den Nil gestürzt ist; jener steht mit abgebrochenen Spitzen noch aufrecht, seine Höhe beträgt 22 Fufs. Es ist der einzige ägyptische Obelisk, der aus Sandstein gehauen wurde, und der auch ohne Hieroglyphen ist.

In der Nähe dieses südlichen Tempels fängt eine Mauer an, vor welcher zwey und dreyfsig, mit Sculpturen bedeckte Säulen Tab. 12. Fig. 1. standen, und wovon nur eine Säule fehlt. Die 288′ lange Mauer, worin Oeffnungen gelassen sind (um Aussichten auf den *Nil* zu haben), bildete mit jenen Säulen eine bedeckte Gallerie oder einen Säulengang, dem gegenüber ein zweyter, aber nur aus 16 Säulen bestehender, liegt. Diese Säulen sind 0, 8 Meter stark und 5 M. hoch, so dafs sich ihr Durchmesser zur Höhe wie 1 zu 6, 2 verhält. Beyde Säulengänge sind ihrer Capitäle wegen besonders merkwürdig; einige bestehen aus Palmblättern. Sie sind sehr verschieden, was häufig bey den ägyptischen Capitälen der Fall ist. Diese können bey manchen Gebäuden mit Nutzen angewendet werden, und sind deswegen auf Tab. X. in Fig. 5. 6. 7. 23. 26. 27. 28. 29. 30. 32. 33. 34. und 35. abgebildet. Die Corniche und der Architrab dieser Säulengänge sind mit Hieroglyphen bedeckt; auf Tab. X. Fig. 8. ist ein Theil, davon, an der östlichen Gallerie, im Grofsen abgebildet und mitgetheilt. Bey einfachen Wohngebäuden, und besonders in ihren Höfen, können die noch nicht vollkommen ausgearbeiteten Capitäle, Fig. 23 und 29, gebraucht werden. Diese Säulengänge oder Gallerien verlassend, hat man zwey aus rothem Granit gehauene Löwen 9 (Fig. 1. Tab. 12. und Tab. 15. Fig. 2.), zwey aus eben diesem Stein gehauene Obeliske .8. die auf ihrer vordern Fläche einen aus Hieroglyphen bestehenden Streif, wie die zu Heliopolis haben, und endlich ein grofses Portal *E* vor sich. Dasselbe besteht aus zwey sich ganz ähnlichen Gebäuden, deren Grundfläche breiter und gröfser als die horizontale Oberfläche ist; sie haben also schräge Wände, und jedes Gebäude stellt eine abgekürzte vierseitige Pyra-

mide vor: zwischen denselben ist die Pforte oder der Eingang angebracht *). Dieser Art colossaler und monumentaler Constructionen werden wir bey den Vorhöfen und Portalen der Tempel und Palläste Aegyptens, so wie bey den Eingängen ins Innere vieler ägyptischen Baudenkmahle zu erwähnen Gelegenheit haben. Man könnte die den ersten Eingang bildenden, auch *Propylea* nennen, und *Strabo* Geogr. L. 18. scheint sie mit *πεπυλαια* bezeichnet zu haben. In *Diodor's* Beschreibung des Grabmahls von *Osymandyas* kommt diese Consطuction bestimmt unter der Bezeichnung (*πυλων*) Pülon vor. Nach diesem Schriftsteller will ich sie nun, mit den französischen Ingenieurs, durch *Pylon* andeuten; hierunter sind also immer zwey solche Gebäude zu verstehen. Einige halten jedes derselben für ein Observatorium, weil Treppen bis zur Oberfläche, hinaufführen, ihr unerschütterlicher Stand, ihre Höhe und ebene Oberfläche, zur Beobachtung sicher und bequem sey; (Déscription de l'Egypte Vol. I. pag. 23). Da nun die Aegypter grofse Fortschritte in der Astronomie gemacht haben, so scheint diese Meynung richtig zu seyn; daneben mögen die Pylonen, bey Tempeln, auch einen mystischen Zweck gehabt haben. Der Pylon welcher sich vor dem grofsen Tempel zu *Philae* zwischen 6. 7. Fig. 2. Tab. 15. vier und funfzig Fufs hoch erhebt, ist ein hundert achtzehn breit; seine Hieroglyphen uud Sculpturen, womit dessen äussere Wände gleichsam bedeckt sind, beziehen sich auf den ägyptischen Cultus; die letztern zeigen nämlich sitzende Gottheiten, denen stehende Priester Opfer darbringen; diese Figuren sind colossal, 21 Fufs hoch und in vertiefte Felder, aus festem *Sandstein*, wovon alle auf der Insel *Philae* aufgeführten ägyptischen Denkmahle bestehen, ausgehauen, so dafs diese Reliefs nicht vor der Fläche des Gebäudes hervorragen. Diese verständige Anordnung findet sich fast bey allen ägyptischen Monumenten; dabey sind nämlich die Sculpturen vor Abstofsen gesichert, ihre Beleuchtung ist angenehm, es wird weder die Masse des Gebäudes (von einiger Entfernung angesehen), noch die Gröfse der architectonischen Linien zerstreut.

Nach dem Durchgange dieses Pylons erscheint ein grofser Hof, der an seiner rechten Seite einen aus zehn Säulen bestehenden Säulengang hat **). Linker Hand ist er von dem westlichen Tempel und dessen an dieser Seite aus sieben Säulen bestehenden Porticus begränzt; zwey seiner symbolischen Capitäle sind auf Tab. 10 in Fig. 12 und 13 abgebildet. Im Hintergrunde steht der anfänglich erwähnte Tempel des *Osiris*. Vor dessen aus zehn Säulen bestehenden Porticus steht der Pylon 2. D. Das Innere wird durch das in die Thüren und durch eine grofse in seiner Decke oder Terrase angebrachte Oeffnung einfallende Tageslicht beleuchtet. Die Säulen seines Porticus haben 4, 2 Meter Umfang und 7, 66 M 23′ 8″ Höhe; ihre Capitäle

*) Auf Tab. 14. Fig. 1. 7. 9 und 11 sind solche Constructionen im Aufrifs und Durchschnitt gezeichnet; diese erwähnte erscheint im Queerdurchschnitt bey 6. 7. Fig. 2. Tab. 15.

**) Da dieser nicht mit den Säulen des ihm gegenüberstehenden westlichen Tempels parallel läuft, so ist zu vermuthen: dafs er nicht mit diesem in Einer Zeitperiode, sondern später angelegt wurde.

sind verschieden, wie der Durchschnitt Fig. 2. Tab. 15. zeigt, aber alle sind vasenförmig und mit einheimischen Gewächsen verziert. Alle Säulen, die äussern und inneren Wände, so wie die Plafonds dieses Gebäudes, worin nach *Strabo* (7.) weder der Laut eines Sängers, Chytar- noch Flötenspielers erschallen durfte, weil es das Grab des *Osiris* einschlofs, sind mit Hieroglyphen und symbolischen Reliefs bedeckt; diese sowohl als die Capitäle aber mit blauer, rother, gelber und weifser Farbe übermalt, die zum Theil noch ihre volle Frische hat. Die inneren Gemächer sind etwa sechs Meter hoch, aber ziemlich dunkel und mit Schutt angefüllt; das Sanctuarium, wo die Gottheit unter dem Bilde des *Osiris* verehrt wurde, dient jetzt den Fledermäusen zum Aufenthalt. Seine Decksteine sind 15 bis 18′ lang, 3 bis 4¼ Fufs breit und drey Fufs dick; ein einziger Stein wiegt also 340 Centner. Die Aegypter bedienten sich nämlich zu den Decken des Innern ihrer Gebäude niemals der Gewölbe, sondern der platten, colossalen Decksteine, und diese Construction war nicht von Widerlagern abhängig, daher für eine ewige Dauer berechnet und dennoch dem heifsen Clima, in dem es fast nie regnet, angemessen. Einige Gemächer weisen eine Art Nischen-Altar oder Sanctuarium aus einem Stein gebildet (einem Monolith *) auf. Der in Fig. 4 Tab. 10 abgebildete ist der gröfste Altar in diesem Tempel des *Osiris*.

Die Sculpturen dieses Gebäudes sind vorzüglich defswegen merkwürdig, weil wir darin Verschiedenes erkennen, was *Moses*, der in *Memphis* von Priestern erzogen war, und genau in die Geheimnisse des ägyptischen Cultus eingeweiht seyn mufste, in die von ihm gestifteten Lehre, sey es als Symbol oder zur Erhöhung der Ceremonie, aufgenommen hat. In diesen Reliefs sind nämlich abgebildet: die Cherubim (p. 26 und 31 der Descr), die Bundeslade und das Schiff, worauf *Osiris* nach Aegypten gekommen **); ferner der Tisch, worauf die heiligen Leuchter stehen und die Schaubrode liegen. Auf dem einen Pylon dieses Tempels ist ein solches Relief ausgehauen, worin vier Priester mit langen Röcken angethan und mit geschornem Haupte jenes heilige Schiff auf Stangen tragen und ein kleiner mitten im Schiff stehender Tabernakel wird von beflügelten Figuren zum Theil bedeckt. Vor den Priestern geht ein Knabe mit einen Weihrauchgefäfs.

Höchst merkwürdig für die Geschichte ist die Entdeckung der französischen Ingenieure, dafs dieser Tempels nach seinen Ueberresten zu urtheilen, indem die Fugenseiten ihrer Steine Hieroglyphen haben, von den Trümmern älterer Monumente zusammengesetzt ist. Sein Alter übersteigt also alle Berechnung.

§. 30. *Der westliche Tempel auf der Insel Philae* Tab. 15. Fig. 2. 3. 4. 5. und Tab. 12. Fig. 1. ist von einem aus neunzehn Säulen bestehenden Peristyl umringt; er scheint der *Isis* gewidmet, weil seine Capitäle, nach den vier Seiten, von

*) Alles, was aus *einem Stein* gehauen ist, heifst Monolith, mit dem Beysatze dessen, was er vorstellt: z. B. ein Monolith-Colofs, ein Monolith-Tempel, ein Monolith-Sanctuarium.

**) Aehnliche Darstellungen befinden sich auf den Reliefs der Tempel Nubiens.

stark erhabenen Isisköpfen verziert sind; wie die Abbildungen Tab. 12. Fig. 11. 12. 13 u. 14. zeigen. Seine Vorhalle Tab. 15. Fig. 5. besteht aus vier Säulen, der rückseitige Porticus enthält deren drey. Die Säulen dieses Peripteros sind unterhalb durch Zwischenmauern zusammen verbunden, welche bey vielen ägyptischen Gebäuden vorkommen, und wahrscheinlich zur Abhaltung des Flugsandes oder der Sonnenstrahlen vom Innern, oder auch, um die Ceremonien des Cultus den Augen des gemeinen Volkes zu entziehen, dienten, denn diesem war nur selten der Zutritt in die Tempel gestattet. Der rückseitige Theil der Säulen und gewöhnlich auch ein Stück von ihrer Fronte stehen jedoch nicht in diesen Mauern, sondern gehen bis auf die Base herab. In der 4ten Figur Tab. 15. ist die Höhe dieser Zwischenmauern, die, gleichwie die Säulen und Wände des Tempels, mit symbolischen Reliefs und Hieroglyphen bedeckt sind, abgebildet. In den erstern kommen die Bildnisse des *Osiris* mit dem Falkenkopfe, der *Isis* und ihres Sohnes *Horus* oft vor. Diese Sculpturen sind mit Zartheit behandelt, einen Zoll erhaben in vertieften Feldern ausgehauen.

Dieses Baudenkmahl hat eine Länge von ein hundert und achtzig Schuh; seine Säulen sind 2 Fuſs 11 Zoll dick und 17 Fuſs 2 Zoll hoch; ihre Höhe verhält sich also zu ihrem Durchmesser wie 610 zu 100. *)

§. 31. Nicht weit vom Landungsplatze auf der Insel *Philae* und östlich vom Tempel des *Osiris* steht ein viertes Monument, das die französischen Ingenieure den *östlichen Tempel* nennen; er ist von zehn Säulen umringt, also wieder eine solche Art Tempel, welche die Griechen Peripterii nannten. Der Grundriſs ist in Fig. 8. Tab. 12., der Seitenaufriſs in Fig. 6. Tab. 15. und die Fronte in Fig. 7. abgebildet. Seine Säulen sind die höchsten auf der Insel, nämlich vierzig Fuſs hoch, und von ungewöhnlicher Höhe (125 Minuten) sind die auf den Capitälen liegenden Würfel, und nur die Säulen des Tempels zu *Erment*, des kleinen Tempels zu *Edfu*, des groſsen Tempels und des Typhoniums zu *Tentyris* haben ähnlich hohe Würfel auf ihren Capitälen. Bey dem östlichen Tempel bilden die letztern verschiedene, in den zuletzt bezeichneten Abbildungen ziemlich deutlich angegebene, Formen und Verzierungen. Ihm fehlt jetzt die Decke und seine Bestimmung ist zweifelhaft.

§. 32. Gegen Mittag liegen die Trümmer eines kleinen Tempels Tab. 15. Fig. 9 u. 10, dessen zwey Säulen nur die Höhe von eilf Schuh erreichen; die daran befindlichen Sculpturen sind vortrefflich ausgeführt.

§. 33. Wiewohl der Fuſs der Insel *Philae* aus Granit besteht, so sind doch alle diese ägyptischen Denkmahle aus weiſslichem Sandstein, der eben so dauerhaft als der beſste Granit ist, wie der Aegypter Gebäude beweisen. Wenn ich also in der Folge den Stein, woraus sie aufgeführt sind, nicht angebe, so bestehen sie aus diesem Sandstein; sonst war die Meynung allgemein, daſs die Aegypter nur Granit zu

*) In der Folge werden die Höhen und Durchmesser der Säulen nicht allemahl angegeben, viel weniger jene Verhältnisse, weil diese Daten in der den Kupfern beyliegenden Uebersicht *A.* enthalten sind, worauf ich also die Leser verweise.

ihren Bauten angewendet hätten; aber die französischen Ingenieure haben uns eines Bessern belehrt. Den westlichen Tempel halten sie 2500 Jahr vor Chr. Geb., also vor 4320 Jahr angelegt (Déscr. V. 1. p. 6 u. 57.), und dem Pylon so wie dem Tempel des *Osiris*, der weit älter ist, angepafst; das jüngste sey das östliche Gebäude, wahrscheinlich von *Sesostris*, also vor fünf und dreyfsig Jahrhunderten erbauet.

§ 34. Von dem auf der Insel, von Römern, aus Marmor aufgeführten Triumphbogen ist beynahe Alles verwittert und wenig übrig, während die aus Sandstein erbaueten Monumente der Aegypter, was von den Persern und andern Verwüstern daran nicht abgebrochen wurde, gut erhalten sind.

§. 35. *Die Monumente von Syene* (jetzt Essuan), einer Stadt, die bereits zur Zeit des dahin von *Domitian* verbannten Dichters *Juvenal* in Ruinen lag, bestehen blofs in den Ueberresten eines auf dem Abhange des Hügels erbaueten Tempels (Tab. 15. Fig. 11 und 12.) Sein Porticus hat vier Säulen; diese sowohl als die Mauertrümmer sind mit Sculpturen bedeckt. *)

Weder von dem in dieser im Alterthum berühmten Stadt (einen halben Myriameter unterhalb der letzten etwa 3000 Fufs breiten Nilfälle, die einen aus Felsen bestehenden Wehrdamm bilden, aber nicht hoch sind, liegend) gestandenen grofsen Tempel, noch von dem dortigen Nilometer, dessen *Heliodorus* (Aetiopii L. IX.) unter den Merkwürdigkeiten erwähnt, die den *Hydaspis* gezeigt wurden, und der noch im IV. Jahrh. vor Chr. vorhanden war — ist eine Spur aufzufinden.

Ohngefähr 6000 Meter von *Syene* liegen die berühmten Granitbrüche, worin Hr. *Jomard* und andere Ingenieure noch zwey bis drey Zoll lange und tiefe Löcher, auf sechs bis neun Zoll Abstand, gefunden haben, welche gebohrt waren, und woraus sich schliefsen läfst, dafs die Aegypter ihre Steine mittelst Keile sprengten; wir haben ihnen also auch diese Erfindung zu verdanken. Diese Gebirgsart, woraus alle Obelisken, mit Ausnahme jenes kleinen auf der Insel Philae, bestehen, ist hie und da mit Hornblende vermengter Granit, gewöhnlich röthlich. Das von *Werner* mit dem Namen *Syenit* belegte Gestein fehlt aber, nach Hrn. *Girard's* Beobachtung, jener Gegend gänzlich und kommt in dem steinigen Arabien, insbesondere bey'm Berge Sinai vor; er meynt daher, man solle es *Sinait* benennen.

§. 36. *Die auf der Insel Elephantine befindlichen Baudenkmahle* nehmen unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch, weil sie, vermöge ihrer Bauart, zu den ältesten in Aegypten gezählt werden können; sie sind auf Tab. 15. Fig. 13 bis 19. incl. und auf Tab. 16. dargestellt. **) Der äufserst reitzenden und fruchtbaren Lage dieses Eylandes wegen nannte man es im Alterthum den tropischen Garten oder die blühende Insel. Nach *Tacitus* Annal. (L. 7.) war sie eine der Barrieren des römischen Reichs. Zur Zeit der Regierung des ägyptischen Königs *Psametich* lag darauf eine

*) Déscription de l'Egypte V. 1. nämlich Déscrip. de Syène et des Cataractes par *Jomard*, Ingenieur en Chef des ponts et chaussées.

**) Déscr. de l'Isle d'Elephantine par *Jomard* Ingenieur etc.; im Cap. III. de la Déscr. vol. 1.

Garnison, gegen die Einfälle der Aethiopier (Herodot L. 2. c. 30.), und sowohl *Pomponius Mela* als *Strabo* (Geogr. L. 17. p. 280.) zählen *Elephantine* unter die berühmtesten Städte Aegyptens. Ihre Schutthaufen, worin häufig: Agate, Carniole, Amulete und Lampen gefunden werden, haben etwa 24000 Fufs Umfang.

Gegenwärtig heifst diese auf ein Granitlager vom Nil angeschwemmte und mittelst Schöpfräder bewässerte Insel, welche von Barabras bewohnt wird, die Insel von Syene. Ihre Länge beträgt 4200 und ihre Breite 1200 Fufs; auf ihr wurde der grofse Monolith-Tempel gebrochen, dessen Länge 21 Ellen (Cubitus) betrug, der in Sais im Delta errichtet wurde, und zu dessen Transport die Aegypter zwey Jahre Zeit verwendeten. (Herodot L. 2. c. 175.)

Auf der Insel *Elephantine* stehen jetzt noch zwey Tempel, wovon der südliche, Tab. 15. Fig. 13. 15. 16. 17 u. 18. und Tab. 16. besser, als der nördliche Tab. 15. Fig. 14 u. 19. erhalten ist. Des erstern Länge beträgt nur 72 Fufs und seine Breite sieben und funfzig, die Höhe neun und dreyfsig. Seine aus Sandstein bestehenden Werkstücke sind 30 Zoll hoch. Der Untersatz besteht, der Höhe nach, aus Einem Stein, die rückseitige, zwey Säulen einschliefsende, Verlängerungsmauer ist keine ägyptische, sondern eine römische Construction, und wahrscheinlich übten die Römer in diesen Tempel ihren Cultus aus. Merkwürdig ist die Verjüngung der Thüröffnung von unten nach oben, welche sonst bey keinem ägyptischen Monumente vorkommt.

Dieser kleine Tempel zeigt ein Muster von Einfachheit; er scheint, wegen seiner ihn umgebenden Pfeiler, der Prototyp einiger ägyptischen und der griechischen Tempel zu seyn. In dieser Hinsicht habe ich ihn auf Tab. 16. nach der perspectivischen Ansicht stechen lassen. Es ist ein wahrer Peripteros, nur dafs er an den Seiten Pfeiler hat, statt die Peripterii der Griechen Säulen hatten; an der vordern und Rückseite stehen jedoch zwey Säulen; characteristisch sind auch seine senkrechten Wände, denn die übrigen ägyptischen Monumente haben geneigte. Ferner sind sein hoher Unterbau bemerkenswerth, so wie die Freytreppe und seine sehr kurzen Säulen, die nur 417 Minuten hoch, und nach den Säulen am Tempel zu Elethyea und den Säulen im 1sten Hofe vom Pallaste des Sesostris zu Theben, die kürzesten unter allen an ägyptischen Monumenten sind. Aehnliche, aber verhältnifsmäfsig höhere, Säulen trifft man zu Selzeleh, Theben *) und Achmouneyn. Die Säulenschäfte an diesem südlichen Tempel auf *Elephantine* haben acht kleine Rundstäbe (Tab. X. Fig. 21.), an ihrem Umfange und unter dem Capital horizontale Bänder. Das Capital ist nach unten zu ausgebaucht, und stellt eine abgeschnittene Lotusknospe vor; es ist achtseitig, aber mit scharfen Ecken, wie dessen in Fig. 22. gezeichneter Horizontalschnitt zeigt. Diese Rundstäbe des Schaftes sind ohne Zweifel eine Nachahmung des ägyptischen Rohrs, der Palmstengel oder der Papyruspflanze.

*) Siehe Fig. 1. Tab. 15. im Pallaste *Luxor*.

Die äußern Wände der Zelle und der Architrab sind mit treflich ausgeführten symbolischen Sculpturen versehen; das gröfste Relief zeigt die symbolische Barke des Osiris. In der Mitte des Architrabs steht die beflügte Weltkugel, von zwey aufrecht stehenden Schlangen umgeben, das Emblem der Weisheit und Ewigkeit, welches fast immer oberhalb den Thüren der Tempel angebracht ist. Die Pfeiler und die über die Capitäle liegenden Würfel sind mit Hieroglyphen versehen, die Cornische hat Cannelüren.

Auf *Elephantine* stand nach *Strabo* (Geogr. L. 17. p. 817.) der dem *Cneph* oder *Cnuphis*, d. i. dem guten Genius (ein Beynahme des Osiris) oder des Jupiters *Ammon* gewidmete Tempel; diese Gottheit ist auch an dem südlichen Tempel mit einem Widderkopfe dargestellt. Da nun von einem gröfsern Tempel auf dieser Insel keine Spuren vorhanden sind, so scheint der südliche für den des *Cneph* anerkannt werden zu müssen; *Pocock* (1. p. 168.) und *Norden* (S. 348.) halten ihn auch dafür. Der letztere hat ihn auf der 132sten Kupfertafel darzustellen gesucht, aber leider sehr unrichtig, da es ihm an einem guten Zeichner fehlte.

§. 37. Der *nördliche Tempel* (Tab. 15. Fig. 14 u. 19.) ist jenem südlichen ähnlich, und es ist merkwürdig, dafs sich zwey so gleichförmige Gebäude in geringer Entfernung von einander befinden. Fast sollte man wegen der Einfachheit dieser Monumente, die an den Seiten nur Pfeiler haben, vermuthen, dafs sie zu den ältesten ägyptischen Anlagen gehören, und in der Zeit errichtet worden, nachdem die Einwanderung in's Nilthal, von Nubien aus, begonnen hatte; diese Insel bot auch zur ersten Ansiedelung die befste Gelegenheit dar. Je mehr man nun mit den Nubischen Monumenten bekannt wird, desto inniger ist man auch von dieser Ansicht überzeugt.

§. 38. Merkwürdig ist die Insel *Elephantine* auch des auf derselben von dem französischen Ingenieur Hr. *Girard* entdeckten Nilmessers (Nilometer) wegen, weil nach demselben das Mafs des ägyptischen Cubitus oder der Elle bestimmt werden konnte. Die Elle beträgt 0,527 Meter. Der Nilometer war nämlich vom niedrigsten Wasserstande des Nils aufwärts in gewisse Theile bis zum höchsten Puncte getheilt, und einen solchen Theil nannten die Römer einen Cubitus; ein halber war das Zereth der Hebräer. Der Cubitus beträgt also 19 Zoll 6 Linien *), und es ist ohne Zweifel das wahre ägyptische Mafs. Jede Elle war an diesem Nilometer in 14 gleiche Theile getheilt, und der Nil steigt bey dieser Insel öfters 24 Ellen, d. i. 39 Fufs über den Nullpunct des Nilometers.

Insofern in Aegypten die Grundpachtungen und Steuern nach dem Wasserstande des Nils am *Nilometer*, bestimmt wurden, war dessen Beobachtung äufserst wichtig, sie war daher der Priestercaste anvertraut, und nur den Priestern des *Serapis* stand der Eingang zum *Nilometer* frey. Siehe meine 1ste Abhandl. über den Einflufs der Bauwissenschaften S. 20 — 21.

*) Der ägyptische Fufs ist dem griechischen gleich, nämlich 0,3079 Meter = 11″ 4,46 pariser Linien, der englische Fufs 0,30467 Meter; der römische Fufs beträgt 0,2959 Meter = 131,14 Linien. Das Plaethrum ist 30,787 Meter, die Orgyie 1,8472 Meter.

§. 39. *Die Ruinen von Ombos* (Tab. 15. Fig. 21. 22. 23. 24 u. 25.) liegen am rechtseitigen Ufer des Nils, nördlich *Syene*, auf einem Sandhügel und am Ausgange eines Seitenthals der arabischen Bergkette *), welche Gegend gegenwärtig *Kum-Ombu*, d. i. der Hügel von *Ombu* heifst.

Hier, wo im Alterthum eine grofse und berühmte, mit dem *Nil* durch einen Canal verbundene, Stadt gestanden, wächst gegenwärtig keine Pflanze, kein Baum, Alles ist brennender Sand, aus dem die Ueberreste zweyer Tempel hervorragen, die mit einer 24 Fufs dicken, aus getrockneten Ziegeln aufgeführten Mauer umgeben waren, und die zwey grofse Portale hatte. Die Länge dieser grofsen Einschliessung (dieses Peribolus) beträgt 1080 Fufs.

§. 40. *Der grofse Tempel zu Ombos* (s. Tab. 15. Fig. 22 u. 23., dessen Grundrifs auf Tab. 12. Fig. 16. und dessen perspectivische Ansicht auf Tab. 16.) unterscheidet sich von den übrigen bis jetzt bekannten ägyptischen Gebäuden durch seine zwey sich gleichende Abtheilungen (Fig. 16. Tab. 12 u. Tab. 16.), die zwey Haupteingänge nothwendig machten, und diese erforderten wieder eine ungleiche Anzahl von Säulen im Porticus, nämlich fünf in jeder Reihe. Sie gehören zu den stärkern ägyptischen Säulen, wie die den Kupfern beyliegende Uebersicht *A* beweist.

Dieses Gebäude, dessen Länge 185 Fufs, und dessen Breite 114 Fufs beträgt, ist von feinkörnigem Sandstein erbauet. Besonders hat der Architrab grofse Steine; sie sind 15 Fufs lang und 4½ Fufs breit; er ist aus fünf Steinen gebildet. Die Fugen des Gemäuers sind mit röthlichem Kitt ausgestrichen, die Steinlagen durch kleine, aus ägyptischen Feigenholz bestehende und in Erdpech getränkte schwalbenschwanzförmige, Zangen untereinander befestigt. Die Capitäle der vordern Säulen sind blofs in der Form der Voluten unterschieden, s. Tab. 16.; von den innerhalb stehenden Säulen sind, mit einem Theil des Schaftes, zwey Capitäle (im Grofsen) auf Tab. X. Fig. 24 u. 25. angegeben. Sie haben Abbildungen einheimischer Pflanzen als Verzierung, nämlich Dattelblätter und den Blumenkelch der Lotuspflanze. Auf den Säulenschäften stehen symbolische Sculpturen und Hieroglyphen, womit auch das Aeussere und Innere des Tempels bedeckt sind. Die beyden vollrund gearbeiteten Schlangen, welche in der Cornische über den zwey Eingängen (Tab. 16.) angebracht sind, und von den je zwey einen Globus zwischen sich haben, sind besonders grofs; diese symbolische Verzierung soll von guter Wirkung seyn. Dieselbe war eben so als die übrigen Sculpturen mit Farben bemahlt. Merkwürdig ist ein angefangenes Plafond, weil darauf mit rother Farbe gezogene Quadrate stehen, welche also den Beweis liefern, dafs die Aegypter mit Hülfe dieser geometrischen Figur vergröfserten und verkleinerten.

Wenn es wahr ist, dafs der ägyptische Cultus auf die Phänomene der Natur, vorzüglich aber auf die den Wachsthum aller natürlichen Erzeugnisse Aegyptens hervorbringende Nil-Ueberschwemmungen und ihre Perioden, gegründet ist, dafs die Crokodille aus dem Nil nach *Ombos* durch den Canal, welcher diese Stadt mit diesem Flufs verband, alsdann kamen, wenn derselbe eine für das Nilthal wohlthätige Höhe

*) Déscription d'Ombos et des Environs Chap. IV., par *Chabrol* et *Jomard*, Ingenieurs en Chef des ponts et chaussées; in der Déscr. Vol. 1.

erreicht hatte, so dürfen wir Juvenal's (Sat. 15.) Aussage trauen: daſs seine Bewohner die Crokodille als Zeichen der Fruchtbarkeit ihres Bodens betrachteten und sie bildlich verehrten.

§. 41. Der *kleine*, gleichfalls aus Sandstein aufgeführte, Tempel zu *Ombos* (s. Tab. 15. Fig. 24 u. 25. und Tab. XII. Fig. 9. den Grundriſs) ist vom groſsen nur 120 Fuſs entfernt; seine Länge beträgt 71, die Höhe 28 und die gröſste Breite sechs und funfzig Fuſs. Nach seinen Trümmern zu urtheilen, weil die Capitäle Bildnisse der *Isis* darstellen, und in den Sculpturen abgebildete Opfer, welche ihr und ihrem Sohne *Horus* dargebracht werden, vorkommen, war derselbe beyden, der *Isis* uud dem *Horus*, gewidmet. Seine symbolischen Reliefs sind mit Farben bemahlt.

§. 42. Bevor wir diese Gegend verlassen, müssen wir bemerken, daſs die *Brüche* des trefflichen Sandsteins, woraus die Monumente zu *Theben* und die übrigen fluſsabwärts angelegten gemacht sind, zwey Stunden unterhalb *Ombos*, bey der Enge des Nilthals, die man *Gebel-Selseleh* (Kettenberg) heist, endigen. In diesen Brüchen findet man die Ueberreste von Grabmahlen, deren Eingänge Theils einfach, Theils mit Säulen verziert sind, und diese Säulen sind denen im Pallast *Gurnah* Fig. 13 Tab. 14. ähnlich; ihr Capital bildet die durchgeschnittene Lotusknospe; es scheint zu den ältesten Capitälen zu gehören, die auch in einigen Tempeln Nubiens vorkommen. Die in die Felsengräber befindlichen Abbildungen liefern für die Geschichte der Bildhauerey einen nicht unwichtigen Beytrag, und man kann deſswegen in der Voyage dans l'Egypte par *Denon* p. 172. pl. 55. 56 u. 76, in *Pocock*'s Reisen Tab. 45 u. 47. und in *Norden*'s Werk pl. 123. nachsehen.

§. 43. Die am linkseitigen Nilufer *zwischen Syene und Esne*, am Fuſs der Schutthügel von *Apollinopolis magna* (*Edfu*), befindlichen *Ruinen zweyer Tempel* waren vor der französischen Expedition wenig bekannt. *)

Das groſse Monument (s. Fig. 27. Tab. 15. den Aufriſs des Porticus und Fig. 6. Tab. 12. den Grundriſs) besteht 1) aus dem groſsen Pylon *c d* (Fig. 6. Tab. 12. und Tab. 15. Fig. 20.); 2) dem Peristyl oder Säulenhof *e f*, der 32 Säulen enthält; 3) aus dem Porticus *a b g h*, welcher, wie Fig. 27. Tab. 15. zeigt, in der vordern Reihe sechs, und in Allem acht schöne Säulen hat; 4) aus dem 2ten Porticus *i*, aus zwölf mit Köpfen der *Isis* verzierten Säulen bestehend, und endlich 5) aus den Tempelgemächern, wovon das mittelste das Sanctuarium oder die Zelle bildet. Des Tempels Länge beträgt 484 Fuſs, die Breite der Façade 212, der hintern Gemächer 145.

Bey dem Peristyl *f e* ist zu bemerken: daſs zwölf Stufen über den Hof desselben liegen, so, daſs jede Säule um eine Stufe höher als die vordere steht, und daſs diese Stufen hinauf gestiegen werden muſsten, um zur ersten Säulenlaube des Tempels zu gelangen.

Die groſsen Säulen des Porticus haben 20 Fuſs Umfang, ihre Capitäle 37′ **)

*) Déscr. des Antiquités d'Edfu par *Jomard*. In der Déscr. d'Egypte Vol. 1. Chap. 5.

**) Man sehe die den Kupfern beyliegende Uebersicht A.

wie das auf Tab. X. Fig. 20. abgebildete Capitäl, andere haben Voluten wie Fig. 9. und einige Capitäle sind, wie Fig. 10. und 18. gestaltet.

Die hintere Breite des Tempels zu 100 angenommen: so beträgt die Länge 300, die Länge des Pylons c. d. (Tab. 12. Fig. 7.) 150, dessen Höhe 75, seine Tiefe 24; die Breite des Säulenhofes von einer Colonnade zur andern (von e. nach f.) so wie die Länge des Porticus a. b. 75. Die gesammte Länge des Tempels enthält 8mahl die Höhe des Porticus, 4mahl die Höhe des Pylons und 2mahl seine Breite.

In den innern Gemächer, im Alterthum durch Oeffnungen im Plafond beleuchtet, jetzt aber leider mit Schutt angefüllt, worin ehemals aufgeklärte Priester sich ihre gelehrten Forschungen mittheilten, nisten gegenwärtig die scheufslichen Fledermäuse!

An der vordern Seite des Pylons sind, wie am Pylon des grofsen Tempels auf Philae, verticale Falze ausgehauen, welche (wie späterhin bewiesen wird) zur Aufrichtung von Sieges-Standarten dienten. Die Stockwerke des aus zwey massiven Gebäuden bestehenden Pylons sind im Innern mit Treppen versehen und mittelst kleiner, im Seitengemäuer und der Decke angebrachten, sich nach Innen erweiternden, Oeffnungen sehr sparsam beleuchtet.

Diese sämmtlichen Gebäude, nur ein grandioses Monument bildend, sind aus feinkörnigem, aber festem Sandstein mit grofser Sorgfalt ausgeführt. Alle äufsern und innern Wände, alle Säulen, ihre Bekrönung, die zwischen den vordern Säulen des Porticus niedrigen Mauern, die Decken, mit Ausnahme des Plafonds dieser letztern, sind mit symbolischen Reliefs und Hieroglyphen bedeckt. Diese mit bewundernswürdigem Fleifs und Schärfe ausgeführten Sculpturen, von denen einige auf den Zwischenmauern stehenden nach einem grofsen Mafsstabe auf Tab. 15. Fig. 21. erscheinen, sind sehr gut erhalten. Der auf den sechs vordern Säulen des ersten Porticus liegende Architrab hat allein vierzig Figuren der *Isis*, deren Kopf mit der Haut und den Flügeln des Geyers bekleidet ist.

Vorzüglich schön sind, nach der Vasenform, einige Capitäle des Porticus; sie bestehen aus einem Büschel von Datteln oder Palmblättern mit ihren grofsen Rippen und kleinen Fäden. Die Blätter sind rund um den Knauf gestellt und breiten sich, wie es in der Natur ist, nach oben aus; das auf Tab. X. Fig. 20. abgebildete gibt davon einen genauen Abrifs. Die verschieden verzierten Capitäle sind symmetrisch geordnet, Ihr Knauf oder ihr innerer Krater ist bey den 32 Capitälen des Peristyls und den 30 Säulen der beyden Säulenhallen gleich und nach schönen Formen gebildet, bey einigen Capitälen sind die Voluten gut gelegt. Einige haben Blätter und Voluten wie Fig. 9. Tab. X., und andere, Blätter und Stengel wie Fig. 10. Welchem Baukundigen wird nicht der Gedanke bey Ansicht der Abbildung dieser Capitäle entstehen: dafs die Griechen dieselben und ähnliche an den ägyptischen Monumenten vorhandenen Capitäle, zur Bildung des corinthischen Capitäls als Vorbilder gehabt haben, wenn überhaupt dieses in Griechenland und nicht in Phönizien erfunden ist! Auch ist noch zu bemerken: dafs die Dattelblätter-Capitäle des ersten Porticus 27 Minuten höher,

als die übrigen sind; *Jomard* Déscr. de l'Egypte II. p. 28. vermuthet, daſs dieser Tempel in der Periode erbauet sey, als der ägyptische Jahresanfang (das Sommersolstitium) zwischen das Zeichen der Jungfrau und des Löwen fiel, weil ein Relief aus der Bekrönung des Porticus eine solche astronomische Periode darstelle, und so sey hier die Erneuerung einer Sothisperiode, die 1461 Jahr ausmacht, angedeutet.

Weil nun die Griechen den ägyptischen *Horus* als *Apoll* bezeichneten, diese Stadt *Groſs-Appollinopolis* nannten, in den Reliefs dieses Tempels der erstere öfters vorkommt, so hält man dafür: daſs dieses Monument diesem Gotte geweihet war, und die Stadt unter den *Ptolemäern* die Benennung *Apollinopolis* erhielt.

§. 44. Der *kleine Tempel zu Edfu* *) war ohne Zweifel dem *Typhon*, dem bösen Princip, (um es zu beschwichtigen) gewidmet: denn die Abbildung dieses häſslichen Wesens, das vielleicht die Dürre und der, Aegyptens Thal hie und da anfüllende, Sand der Wüste darstellt, ist auf jedem Capitäl sehr erhaben viermahl abgebildet. Dieſs Monument liegt etwa 567 Fuſs vom groſsen entfernt. Dessen Länge beträgt 74, seine Breite 45 und die Höhe 23½ Fuſs. Es hat zwey Zellen und ist nach den vier Seiten mit Säulen und an den Ecken mit Pfeilern umstellt, also ein Peripteros **) Auf seine Plattform, das ist auf seine von groſsen Steinblöcken gebildete Decke, führt eine Treppe hinauf.

Die Wände, Säulen, Zwischenmauern und die Bekrönung der Säulen sind mit Sculpturen und Hieroglyphen bedeckt; die auf den Architrab stehende Procession enthält 45 Figuren. In diesen Reliefs kommen häufig die Abbildungen der *Isis*, des *Horus*, dieser auf einer Lothusblume sitzend, vor. Ueberall sieht man beyde bemühet, den Einfluſs des bösen Genius (des Typhon) zu vernichten, dessen Schwester *Nepthys* auch öfters in diesen Reliefs abgebildet ist.

Auf den im Tempel befindlichen Sculpturen erkennt *Jomard* das Sommersolstitium im Zeichen des Löwen; es fällt also wahrscheinlich dessen Erbauungszeit 2500 v. C. G.; er hat also 4320 Jahr dem Zahn der Zeit und der Verwüstungslust der Menschen Trotz geboten. Diese astronomische Periode wird von *Jomard* auch noch durch ein Relief begründet, worin ein Löwe mit dem Falken- oder Sperberkopfe eine geringelte Schlange mit seinen Tatzen faſst. Der Falke sey die mächtige Sonnenkraft und die Schlange deute die bösen Einflüsse, welche mit dem Sommersolstitium erscheinen.

§. 45. Drey Stunden unterhalb *Edfu* liegen am rechtseitigen Ufer die Ruinen von *El-kab*, von Griechen *Elethya* (*Lucina*), welches die Beschützerin der Gebährerin-

*) Er ist auf Tab. 15. Fig. 30. bis 33. incl. in Aufrissen und Durchschnitten, und Tab. 12. Fig. 20. dargestellt. Was die Verhältnisse bey den Säulen betrifft, so verweise ich auf die den Kupfern beyliegende Uebersicht A.

**) Also auch dieses Monumentes Grundriſs ist ein Beweis, daſs die Griechen die Form der Tempel von den Aegyptern entlehnten

nen ist, genannt *). Sie bestehen aus einem Tempel, den Hypogaeen, Mauern und Säulen. Die Trümmer der wahrscheinlichen Stadtmauer welche aus 14″ langen, aus Nilschlamm und Thon gemachten Ziegeln besteht, verdienen wegen der Dicke dieser Mauern von 37 Fuſs, bemerkt zu werden. Innerhalb dieser Einfassung liegt eine kleinere, die sechs Säulen, welche noch ihren Architrab haben, aufweiſst.

Von der ersten Mauer etwa 4200′ entfernt steht der *kleine Tempel* (S. Fig. 34. bis 37. Tab. 15.), dessen Länge 46 Fuſs, die Breite 28 und die Höhe 14 Fuſs beträgt. Er hat in der Rück- und Vorderseite zwey Säulen und an jeder langen Seite sieben Pfeiler, an der Fronte eine Freytreppe; ist also dem einen Tempel auf der Insel Elephantine (§. 36.) ähnlich. Seine äuſsern und innern Sculpturen sind mit Sinnbildern des ägyptischen Cultus und Hieroglyphen bedeckt. Seine ganze Construction, seine Pfeiler und Säulen, zeigen: daſs er zu den ältesten Monumenten Aegyptens gezählt werden muſs.

Von dem hier ehemals gestandenen Tempel der Juno-Lucina ist nichts mehr vorhanden; nur Trümmer zweyer aus schwarzem Granit gehauenen Colossen und eines Sphynx aus Kalkstein, hat H. *Saint Genis* aufgefunden.

Etwa 900 Fuſs hinter diesen Ruinen liegen die für die Culturgeschichte der Menschheit äuſserst wichtigen Felsengrabmähler. Eine der besuchten Grotten (Fig. 38. Tab. 15.) ist 24′ lang und 11½ Fuſs breit; sie hält, wie Fig. 40. zeigt, eine gewölbartig ausgesprengte Decke; die 2te (Fig. 39.) ist ihr ähnlich, die übrigen Hypogaeen waren verschüttet. Diese zwey zeigen höchst merkwürdige, in Felsen ausgehauene und mit Farben bemahlte, in Rahmen von Hieroglyphen eingefaſste, und in den Kupfern der Déscription abgebildete Reliefs; sie stellen Gegenstände des Landbaues, der Fischerey und Jagd, der Weinlese, der Schiffahrt und der Viehzucht, so wie das Einbalsamiren der Todten, den Tanz und die Musik der Aegypter, vor. Ueberall ist die Kleidung nach Ständen unterschieden, die Frauen sind ohne Schleyer in Gesellschaft der Männer, also der gewöhnlichen Sitte des Orients zuwider.

§. 46. *Die Alterthümer von Esne* **) (*Latopolis*), am Nilufer und an einem jetzt verschütteten Bewässerungscanal gelegen, wo das Nilthal etwa 8000 Meter breit ist, sind für die Geschichte der Architectur sehr wichtig; ich habe deswegen von denselben die schönen Capitäle auf Tab. X. in Fig. 2. 10. 11. bis 16. inclus. und Fig. 19. und 20. genau nach den Originalien in der Déscription de l'Egypte abbilden lassen. Ihre Form bestätigt die oben geäuſserte Vermuthung: daſs dem sogenannten corinthischen Capitäl einige ägyptischen Capitäle zum Vorbilde dienten.

Das beſste Monument bey *Esne* ist der groſse von H. *Devilliers* in der Zeichnung restaurirte Tempel, wovon der Grundriſs in Fig. 10. auf Tab. 12., die Façade oder

*) Déscription des Ruines d'El-kab ect. par M. *Saint-Genis*, Ing. en Chef des ponts et chaussées: in der Déscr. de l'Egypte Vol. 1. Ch. V.

**) Déscription d'Esne et de ses environs par M. M. *Jollois* et *Devilliers*, Ingenieurs des ponts et chaussées. Chap. VII. in der Déscr. de l'Egypte V. 1.

der Porticus in Fig. 42. Tab. 15. und der Queerdurchschnitt in Fig. 43. gezeichnet sind. Die Vorhalle oder der Porticus G. H. (Fig. 10. Tab. 12.) besteht aus 24 Säulen, nämlich aus vier Säulenreihen nach der Tiefe (Fig. 43.) die 16,55 Meter beträgt. Sie ist von dem, durch die Zwischenweiten der vordern Säulen, die unten mit Zwischenwänden verbunden sind, einfallenden Lichte beleuchtet.

Dieser grofse, aus festem Sandstein erbaute Tempel hat 21 bis 24 Fufs lange und sechs Schuh breite, ohne Cementfugen an einander stofsende, Plafonds-Steine.

Alle Wände, so die Säulen und die Decke der ersten Halle, sind mit symbolischen Sculpturen und Hieroglyphen bedeckt. In den erstern kommt die Abbildung des *Osiris* oder *Jupiter-Ammons* mit den Widderhörnern öfters vor. Vielleicht war dieser Tempel, den *Bruce* (1. B. 6. K.) von Ruinen aus einem noch ältern Gebäude aufgeführt hält, dem Jupiter-Ammon geweiht.

§. 47. Der *nördliche*, 2500 Meter vom Nil und ¾ Lieues von Esne entfernte aber sehr beschädigte Tempel (Fig. 44. 45. u. 46. Tab. 15.) ist von den Trümmern eines andern Gebäudes umgeben. Die Mauern seines aus acht Säulen (Fig. 44.) bestehenden Porticus sind im Innern senkrecht, aufserhalb mit einer sich zur Höhe wie 1 zu 21 verhaltenden Böschung aufgeführt. Diese Säulen haben eine Höhe von neunzehn Schuh neun Zoll und eine Dicke von drey Fufs neun Zoll *).

Der in der Decke dieses Porticus eingehauene Zodiacus fällt wahrscheinlich in das Jahr 2610 v. C. G. (Déscr. Vol. 1. p. 486.); also wird dieses Monument 4431 Jahr alt seyn **).

§. 48. Der östlich von *Esne* oder *Latopolis* auf dem rechtseitigen Nilufer ¾ Stunden vom Flufs liegende Tempel, den die fr. Ingenieure das Monument von *Contra-Latopolis* nennen, ist auf Tab. 12. Fig. 19. perspectivisch dargestellt. Er hat einen aus acht Säulen bestehenden Porticus; die Breite seiner Façade beträgt 15,70 Meter, seine Höhe 8 bis neun Meter. Die Säulen sind 6,39 Meter hoch und 1 Meter stark. Er ist defswegen merkwürdig, weil in ihm Säulen mit Capitälen von halberhabenen Köpfen der *Isis* und Capitäle anderer Art angebracht sind; diese Capitäle sind 100 Minuten hoch, und die darüber liegenden Würfel sind von gleicher Höhe. Aus dieser im Grofsen gezeichneten Abbildung erhält der Leser eine sehr deutliche Vorstellung von den ägyptischen Tempeln, den Bildwerken und Hieroglyphen ihrer Wände und der Säulenbekrönung. Diese Alterthümer gehörten zur ehemaligen Stadt *Contra-Latopolis*, oder *Asphinis* oder *Aphroditopolis*, jetzt *Asfun*.

§. 49. *Die Alterthümer von Erment*, ehemals *Hermonthis*, bestehen jetzt nur in einem von einem Peribolus umgebenen Tempel (Fig. 47, 48. 49. u. 50. Tab. 15.) der von Schutthaufen alter Gebäude umringt ist ***). Von seinen drey Abtheilungen

*) Man sehe übrigens die den Kupfern beyliegende Uebersicht A.

**) *Dupuis* in seinem Origine de Cultus Tom. 3. p. 340. setzt die Erfindung des Thierkreises 13000 J. v. C. G., nämlich in die Epoche ou le Soltice etoit de le Capricorne.

***) Déscription d'Erment ou *Hermonthis* par *Jomard*, im VIII. Chap. der Déscr. de l'Egypte Vol. 1.

G. H. I. (Fig. 47.) bildet die letztere die Zelle oder das Sanctuarium, die erstere einen Säulenhof und die mittlere einen bedeckten Porticus. Die gröfsten Säulen dieses, aus festem Sandstein erbaueten, Monuments sind 42 Fufs hoch. Man sehe übrigens die den Kupfern beyliegende Uebersicht A.

Die Plafondsteine des eigentlichen Tempels (der Zelle) sind 15 Fufs lang und 6 F. breit; ihre Stofsfugen sind mit Hieroglyphen versehen, ein Beweis, dafs dieses Gebäude mit den Trümmern eines andern ältern (zum Theil) aufgeführt worden ist, und von dem hohen Alter der ägyptischen Bauart.

Das Innere ist von oben durch drey Schuh weite, in der Decke angebrachte, Oeffnungen beleuchtet, sehr gut erhalten, mit Hieroglyphen und Reliefs bedeckt. Was in Ruinen liegt, wurde ohne Zweifel von Menschen zerstört.

Der Hof G. Fig. 47. besteht aus sechs hohen, der Porticus H. aus 14 kleinen und der Peristyl oder das Pteroma der Zelle aus sechszehn der kleinsten Säulen. Die erstern sind glatt und die Capitäle ohne Verzierung, die Würfel und Zwischenmauern, so wie alle übrigen Säulen dieses Monuments, weisen symbolische Reliefs und Hieroglyphen auf. Die Capitäle der übrigen Säulen sind verschieden verziert; aber sie haben nichts an ihrem Aeussern, was sie von den bereits im Grofsen auf Tab. X. gelieferten Capitälen sehr unterschiede.

Der ganze Plan dieses Gebäudes verdient unsere Aufmerksamkeit; er bietet selbst bey dieser Anlage von mittelmäfsiger Gröfse viel Abwechselung dar. Auch die Reliefs sind merkwürdig; sie zeigen uns, dafs die Aegypter in ihren Meublen viel Geschmack hatten; so ist z. B. im Innern dieses Tempels auf einem Relief ein Ruhebett mit Löwentatzen ausgehauen, welche Form bey uns jetzt Mode ist, und von der man die Griechen für Erfinder hielt. Auf den andern Sculpturen kommen häufig *Osiris*, *Isis* und *Horus* mit Widderhörner vor, oder Opfer, welche dem letztern dargebracht werden. *Jomard* macht (Déscr. II. p. 29.) es wahrscheinlich, dafs dieser Tempel erneuert sey (ich sage erneuert, weil er von alten Monumenten aufgeführt wurde), als das grofse Sonnenjahr in das Zeichen des Löwen fiel. Und in einem Relief dieses Tempels bezeichne der Stier die Frühlingsgleiche, der Scorpion die Herbstgleiche, der Löwe die Sommerwende und der Wassermann die Winterwende. S. Déscription 1. C. 8. p. 10. Planche 96. Fig. 2. *)

§. 50. Die übrigen bey *Erment* liegenden Ruinen sind von koptischen Christen erbauete Kirchen, nur einige aus Granit gemachte Säulen, deren Capitäle aus Kalk- und Sandstein gemacht sind, stehen noch, und an den von ägyptischen Monumenten dazu verwendeten Werkstücken sind die Sculpturen zum Theil abgemeisselt; Alles zeigt von

*) Bereits in meiner 1sten Abhandlung, über den Einflufs der Bauwissenschaften, hatte ich S. 10. u. 11. die mir wahrscheinliche Erklärung von der Bedeutung der zwölf Himmelszeichen gegeben, und jetzt finde ich in der später erschienenen 3. Lieferung der Déscription de l'Egypte 1. p. 484., dafs die fr. Ingenieure eben der Meynung sind, nämlich, dafs sie diese Figuren oder diese Zeichen als Andeutung der Abstufung von den Arbeiten des Landmannes und des Wechsels der Jahreszeiten betrachten.

geschmackloser Anlage; diese corinthischen Säulen sind wahrscheinlich von den unter den Ptolemäern aufgeführten Gebäuden genommen worden.

§. 51. Diesem alten *Hermonthis* gegenüber lag die ehemalige Stadt *Tuphium*, vier Kilometer vom Nil entfernt; sie hiefs späterhin *Tod*. Der daselbst gestandene Tempel ist bis auf einige Gemächer zerstört.

§. 52. Wir gelangen jetzt zu dem für die Civilarchitectur, so wie für die Anfänge und das Fortschreiten des menschlichen Wissens merkwürdigsten Fleck der Erde, das ist, zu dem *ägyptischen, an beyden Ufern des Nils gelegenen Theben*, dieser Hauptstadt eines Reiches, das, noch 1700 J. v. C. (zur Zeit Sesostris) nicht allein Aegypten begriff, sondern sich auch über Nubien und Abyssinien ausdehnte (Herodot L. 2. 110. Diodor L. 1.), deren Ruinen grofse Eindrücke auf jeden Gebildeten und mit der Geschichte nur etwas Bekannten machen müssen; von wo aus weise Institutionen ausflosen, und das von den merkwürdigsten Männern des Alterthums besucht worden ist: zu diesen zählt man *Homer*, *Moses*, *Lykurg*, *Solon*, *Herodot*, *Hellanicus* von *Lesbos*, *Thucydides*, *Hekatäus* von *Milet*, *Oenopides*, *Plato*, *Thales*, *Pythagoras*, *Democrit*, *Theopompus* von *Chius*, *Ephorus* von *Cumae*, *Euklides*, *Plutarch*, *Archimedes*, *Eudoxus* von *Knidus*, *Diodor*, *Strabo*, *Manetho*, *Philistus* von *Syracus* und *Clemens*. *Hekatäus* bereiste nämlich Aegypten in der 89 Olympias, *Herodot* etwa 70 Jahre nach Eroberung von Persien, 455. v. C. G., und dieser beschreibt, was er selbst gesehen, L. 2. 3., und von den ägyptischen Priestern über die Baudenkmahle vernommen; besonders breitet er sich über den Staat von *Memphis* aus, L. 2. 15. 99. Was *Theopompus*, *Ephorus*, *Eudoxus und Philistus* über Aegypten geschrieben, ist verloren gegangen. *Diodor*, der unter *Julius Caesar* und *August* lebte, hat vorzüglich des Hekatäus von Milet Schriften benutzt, und *Strabo* bereiste unter *Julius Caesar* Aegypten.

Zu *Theben*, scheint es, haben sich diese Forscher mit den Lehren ägyptischer Weisheit und Moral bekannt gemacht; die letztern mochten nur noch Trümmer davon, so wie von den Gebäuden, finden. *Moses*, *Herodot*, *Pythagoras* und *Hekatäus* von *Milet* scheinen vorzüglich in die Geheimnisse der Priester eingedrungen zu seyn; der erstere (Moses) ward Stifter eines lautern Gottesdienstes, *Pythagoras* einer neuen Lehre, die Seelenwanderung annahm; dieser liefs sich, gleichwie einige andere Forscher in Aegypten, in der Geometrie und Astronomie unterrichten, und so wurden diese Kenntnisse unter den Griechen verbreitet; er hatte sich auch in die Geheimnisse der Phönizier einweihen lassen, (Jamblicus in Aeg.) und nachdem Aegypten 21 Jahr sein Aufenthalt gewesen, wurde er als Gefangener, unter *Cambyses*, nach *Babylon* geführt. *Plato* blieb 13 Jahre in Aegypten, und einige haben behauptet, dafs auch *Hypocrates* dasselbe besucht habe. *Democrit*, dem wir Vieles in der Geometrie verdanken, hielt sich fünf Jahre in Aegypten auf; *Eudoxus* studirte gegen 370 v. C. G. zu *Heliopolis* die Geometrie und Astronomie; *Euclides*, dieser bereits im Alterthum berühmte Geometer, dem wir einen grofsen Theil unserer Einsichten in der Geometrie verdanken, der

Aegypten besuchte, gab einem Prinzen, welchem das Studium dieser Wissenschaft viel Mühe verursachte, auf seine Frage, ob es nicht eine leichtere Methode gäbe, die Antwort: „dafs in den mathematischen Studien kein eigener Weg für Könige vorhanden sey."

Theben, die älteste Hauptstadt Aegyptens, mufste zu einer Zeit, als die ägyptischen Könige ein unermefsliches Reich, das sich selbst über *Bactrien*, *Nubien* und *Aethiopien* ausdehnte, beherrschten, mit grofsem Reichthum angefüllt und sehr bevölkert gewesen seyn. *Homer*, der ihren Zustand in der Zeit des trojanischen Krieges (vor 3038 J.) beschreibt, vielleicht auch den zu seiner Zeit (vor 2720 J.), läfst im neunten Gesange der *Iliade* dem *Achilleus* sagen, dafs er sich vom *Agamemnon* nicht überreden lasse:

„Wenn er ihm böte die Güter *Orchomenos*, oder was *Thebe*
Hegt, Aegyptus Stadt, wo reich sind die Häuser an Schätzen,
Hundert hat sie der Thor, und es ziehn zweyhundert aus jedem
Rüstige Männer zum Streit mit Rossen daher und Geschirren."

Theben liefert durch seine Alterthümer noch gegenwärtig wichtige Aufschlüsse in der Geschichte der Menschheit, und noch wichtigere in der Geschichte der Architectur; es verdient daher unsere ganze Aufmerksamkeit. Vormahls fehlte es an Hülfsmitteln: um seine Bau-Monumente genau kennen zu lernen; aber die französischen Ingenieure des Brücken- und Wegbaues, die H. *Jollois* und *Devilliers*, haben im ersten Bande der *Description de l'Egypte* nicht nur genaue Abrisse der zu Theben vorhandenen Baudenkmahle, in sinnigen Restaurationen geliefert, sondern dieselben auch mit critischen Untersuchungen begleitet und beschrieben. Aus dieser Quelle habe ich geschöpft, und so findet der Leser auf der 13. 14 und 15ten Kupfertafel alle diese Monumente mit der möglichsten Genauigkeit, nach den Originalen zum 333 Theil der wahren Gröfse reduzirt oder genau davon abgezeichnet; zum befsten Verständnifs der Lage *Thebens* und seiner Ueberbleibsel, ist auf Tab. 12 die Karte (Fig. 13.) gestochen, woraus wir ersehen: dafs der *Nil* das alte *Theben* fast in zwey gleich grofse Hälften getheilt haben mufs. Wir wollen uns in der folgenden kurzen Uebersicht, die gleichsam als Einleitung der näheren Untersuchung dient, auf diese Karte beziehen.

§. 53. Von den Baudenkmahlen der alten *Thebae*, ohne welche wir nicht einmahl wissen würden, wo sie gestanden, sind hier folgende die merkwürdigsten *).

1) Am linken Ufer liegen (Flufsaufwärts) zuerst die Trümmer einer grofsen mit Ziegelgemäuer umgebenen Rennbahn. Dieser Hippodrom hat eine Breite von 1000 Meter, eine Länge von 25000 M., folglich enthält er 2,460,000 Quadrat-Meter oder 624, 380 Quadrat-Toisen; ist also sieben Mahl gröfser als das *Marsfeld* zu *Paris*. Am rechtseitigen Ufer liegt der zweyte Hippodrom von 1700 M. (5232') Länge und 1050 M. (3234') Breite; seine aus getrockneten Ziegeln gemachte Mauer hatte eine Dicke

*) Man nehme die Karte oder Tab. 12. zur Hand.

von 60′; jetzt ist sie nur 9 bis 12′ über den Erdboden erhaben. Diese Rennbahnen mit A und B auf der Karte (Tab. 12) bezeichnet, dienten zum Wagenrennen und Wettlaufen, zur Aufstellung der Heere; zur Feier der Siege scheinen sie mit Gebäuden (Tempeln) umringt gewesen zu seyn; vorzüglich die erstere, in deren Einfassung man noch ziemlich deutlich 39 Eingänge unterscheidet. Eine gröſsere Anzahl angenommen und die Eingänge der 2ten Rennbahn hinzugerechnet, so mögen sie die Hundert Thore, deren *Homer* gedenkt ausgemacht haben: denn Stadtthore hatte Theben nicht, weil keine Spuren einer Stadtmauer vorhanden sind.

In diesen Rennbahnen mögen *Busiris, Osymandyas* und *Sesostris* ihre Kriegsheere aufgestellt haben, als sie die entferntesten Gegenden mit Krieg überzogen, und, darin triumphirend, mit denselben zurückgekehrt waren; diese, ehemals von Volksmassen angefüllten, Bezirke sind jetzt mit den dadurch gezogenen Bewässerungs-Canälen der Cultur zurückgegeben.

2) Am linken Ufer liegen ferner folgende Alterthümer bey dem Dorfe *Medynet-Abu* oder *Medyna-tabu*, die Ueberreste des Pallastes *Sesostris* und einiger Tempel.

4) Der rechter Hand liegende Acacienwald ist von colossalen Trümmern von Statuen und Säulen angefüllt, hier stehen auch zwey sehr groſse Statuen, und auf diesem Bezirk, den man das Feld der Colossen nennt, war ehmahls das von Strabo erwähnte *Memnonium* oder der *Pallast des Memnons* befindlich. 5) Dann kommt man zu dem *Grabmahl* des *Osymandyas* und endlich 6) zu den Ruinen eines Pallastes bey dem Dorf *Gurnah* und von da 7) zu den Hypogeen.

Auf dem rechtseitigen Nilufer liegen a) die Ueberreste des Pallastes bey dem Dorfe *Luxor*. b) die Ruinen des gröſsten Monuments in Aegypten beym Dorfe *Karnak*, die man die Ruinen des Pallastes von *Karnak* heiſst, c) Ruinen mehrer Tempel, Propyleen und d) eines östlich unter der arabischen Bergkette gestandenen Pallastes.

Wir wollen jetzt die am linkseitigen Ufer gelegenen Alterthümer zuerst beschreiben.

Erstens. *Ruinen bey Medynet-Abu im Bezirk von Theben*: Siehe Tab. 12. die Karte und Tab. 13. Fig. 16. 24. die Abbildungen.

§. 54. Da wir bereits der groſsen beym Dorfe *Medynet-Abu* gelegenen Rennbahn gedacht haben: so komenm wir gleich zu denen in ihrer Nähe Tab. 12. liegenden Monumenten. Dieselben bestehn aus verschiedenen Ruinen: zuerst trifft man den vierseitigen *Vorhof*, h i (Tab. 13. Fig. 16.) des Tempels *e g*, dessen nach drey Seiten fortlaufende schräge Mauern, mit einem ägyptischen, aus der Hohlkehle und dem Riemchen bestehenden, Kranz bedeckt sind. Dieser Vorhof hat zum Hintergrunde einen unvollendeten Peristyl *b*., (Fig. 24.) der aus einer Reihe von acht Säulen bestehen sollte, wovon aber nur die mittleren zwey vollendet sind und aufrecht stehn. Sie sind beynahe bis zur halben Höhe in eine Mauer, von gleicher Stärke, dergestalt eingeschlossen, daſs sowohl vorwärts als rückwärts, ein Theil ihres Schaftes freygelassen ist. Nach dem Porticus des *Typhoniums* zu *Tentyris* (Tab. XI.) hat

dieses Peristyl unter allen ägyptischen Portiken die gröfsten Säulenweiten; von den mittlern zwey Säulen beträgt nämlich der Abstand der Säulen 4, 2 Säulendurchmesser oder 420 Minuten, bey den übrigen sechs Zwischenweiten, ist die Säulenweite nur 200 Minuten. Die beyden Mittlern Säulen haben einen 550 Minuten hohen Schaft und ein schön geformtes und mit Blättern verziertes, hundert Minuten hohes Capitäl, wovon die darauf angebrachten Farben noch ihre volle Frische zeigen; es ist auf Tab. X. Fig. 17 im Grofsen abgebildet. Die Schäfte dieser zwey Säulen stehen mit der einen Seite in den Zwischenwänden, mit der andern in den Seitenwänden der Thüre. Auf den Mauern sowohl als auf den Säulenschäften sind die Sclupturen erst aus dem Rohen gearbeitet.

Merkwürdig sind die zwey, an den beyden Enden des Pylons stehenden, und im Grundrifs Tab. 13. Fig. 16 mit Punkten angezeigten Säulen, die mit denen des Peristyls gleiche Durchmesser haben. Diese Construction ist bey keinem andern ägyptischen Baudenkmahl wiederholt; die Pylons haben nämlich auf den Ecken das kleine zwischen dem Architrab und dem Kranz fortlaufende Stäbchen, das an ihre Ecken bildet. Diese *unvollendeten Constructionen* bestehen Theils aus Sandstein, Theils aus Kalkstein: das einzige Beyspiel der Art, weil die Aegypter, am Aeufsern ihrer Gebäude, sonst nirgend zweyerley Steingattungen gebraucht haben. Diese Ruinen scheinen jünger als die übrigen Monumente von *Medyned-Abu* zu seyn.

Wahrscheinlich wollte man noch zwey Säulenreihen vor den Peristyl setzen, und so einen förmlichen Porticus aufführen, auch in dem Vorhofe, vor jede Mauer, Säulen aufrichten, also eine Gallerie oder ein Peristyl bilden, wie zu *Hermonthis* und *Philae.*

Nach den auf dem Architrab der Einfassungsmauern dieses Vorhofes stehenden Bildwerken zu urtheilen, haben die Eroberer Aegyptens, mit dieser Anlage eine Veränderung vorgenommen: in den Abbildungen kommen nämlich *Diana* und *Bacchus* vor.

Die Pylonen (a, Fig. 16 und C. D. Fig. 24.) sind 113 Fufs 10 Zoll lang. Die darin angebrachte Pforte *n* hat auf ihrer Cornische die beflügelte Kugel an deren Seiten die auf ihrem Schwanz stehende Schlangen (Uraei)*) angebracht sind. So wohl diese Sculpturen als die darunter stehenden Cannelüren sind mit Farben angestrichen. Die Seitenstücke dieser Pforte haben Hieroglyphen und mythische Reliefs. Nur aufserhalb ist der Pylon mit Reliefs verziert, folglich ist derselbe niemals vollendet worden. Zum Theil ist diese Construction von den mit Hieroglyphen bedeckten, Steinen aufgeführt, also mit Trümmern älterer Monumente,

Durch diesen Pylon tretend sieht man auf 46′ Entfernung einen zweyten (c.

*) Die Schlange, welche man im Alterthum *Uraeus* oder Agathodämon nannte, war dem Knuphis beygesellt. Eusebius Praep. Ev. 1. 10. 41. Edit. Colon. Dem *Amun* wurden zu Thebae heilige Schlangen geweiht; den *Knuph* vorstellend, hat diese Schlange einen Falkenkopf. Man hat sie auch als das Bild der guten Lichtgeister erklärt. Die Schlange, um die Wasserurne gewunden, deutet den Knuph, den guten Geist über dem Wasser an. Dieses Ornament über der Pforte wo eine goldgelbe Kugel zwischen zwey Schlangen ruht, an deren Seiten Falkenflügel ausgebreitet sind, wird auch als eine bildliche Darstellung oder als Symbol des Feuer- und Lichtgottes, ferner als Symbol der Ewigkeit oder auch der ewigen Weisheit erklärt.

Fig. 16.) hinter welchem der zweyte Vorhof oder Peribolus *d e* liegt. Dessen vollkommen erhaltene Seitenmauern haben auf den äussern Wänden keine Sculpturen, wohl aber auf den innern. Sie haben Seiteneingänge, wovon der eine *d*, nach dem Pavillon k. o m. n. l. führt.

Den Hintergrund dieses zweyten Vorhofes bildet ein Tempel e f g Fig. 16 und 17. dessen Zelle *e f* vorne und seitwärts mit viereckigen Pfeilern umstellt ist. Vier stehen vorn, und fünf an jeder Seite; sie sind mit Sculpturen welche denen auf den Pfeilern am Tempel zu *Elephantine* Tab. 16. analog zu seyn scheinen, geziert. Unter den, von diesen Pfeilern, der Seitenwände jener Zelle und dem Plafond gebildeten Gallerien, stehen auch (in der Nähe der vier Ecken der Zelle) vier Pfeiler, bei jeder Ecke einer, um die Plafondsteine zu tragen: sie sind also ein nothwendiger Theil der Construction; haben acht von oben bis unter mit Hieroglyphen bedeckte Flächen; auf den darauf liegenden Würfeln ruhen die Deck - oder die Plafondsteine. An den Wänden dieser Gallerie sind merkwürdige Reliefs ausgehauen. Auf dem einen wird der Pflug von ägyptischen Gottheiten regiert; ein Beweis von der hohen Achtung, welche die Aegyter dem Akerbau zollten. Leider ist die Zelle e f sehr zerstört; von den Plafondsteinen liegen nur noch zwey auf ihrer Stelle.

Die rückwärts befindlichen Abtheilungen sind ziemlich gut erhalten; ihre Wände weisen Sculpturen und Hieroglyphen auf. Im hintersten Gemach liegt in Trümmern ein 73 Zoll langes und sechs und dreyſsig Zoll breites, aus Einen Block gemachtes Capellchen oder Tabernakel. Man hat es für einen Sarcophage gehalten; aber, wie die Hr. *Jollois* und Devilliers meynen, mit Unrecht: denn es finden sich in mehreren Tempeln dergleichen Monolithen die als Tabernakel oder zur Aufstellung der Abbildung der Götzen dienten, und auf Tab. X. Fig. 4 ist eine der gröſsten Capellen abgebildet.

§. 55. Nordwestlich dieser Monumente liegt ein viereckiges Bassin, welches, da der hohe Nil Zutritt zu ihm hat, vielleicht einen *Nilometer* einschloſs, und woraus, die Priester des Tempels, das Weihwasser holen mochten. Es ist merkwürdig, weil darin die französischen Ingenieure einen im Schlamm versunkenen Coloſs fanden, der, wiewohl aus schwarzem Granit gehauen, dennoch sehr zerstümmelt ist. Er hat einen Löwenkopf, nämlich denen in Bassin von *Karnak* in bedeutender Anzahl gefundenen Colossen, ähnlich.

Nicht weit von jenem Wasserbehälter liegen Fragmente zweyer Colossalen Statuen aus Granit, die etwa 36′ hoch gewesen seyn mögen Wiewohl ihre Arme fest am Körper geschlossen sind, so ist ihre Stellung doch so, als wären sie im Begriff vorwärts zu schreiten. Ohne Zweifel zierten sie den Eingang eines groſsen, von der Erde verschwundenen, Gebäudes.

§. 56. Der eine *Pavillon zu Medyned-Abu*, dessen wir bereits gedachten, und von dem, in Fig. 16. Tab. 13. der Grundriſs k. o, m. n. l, in Fig. 17. die innere Seitenansicht, und der Längendurchschnitt des §. 53 beschriebenen Gebäudes; in Fig. 18. der vordere Theil von den beyden Flügeln *l* und *k* (Fig. 16) so wie der innere Theil *m*;

Fig. 19. aber der nach der Linie *n o.* des Grundrisses genommene Durchschnitt, abgebildet sind. Er hat zwey Stockwerke und einige auf ungleichen Entfernungen stehende Fenster. Da er also zu Wohnungen gedient haben mufs, so haben ihn die französischen Ingenieure für ein Seitengebäude des grofsen, in seiner Nähe gestandenen, Pallastes des *Sesostris* gehalten. Seine beyden thurmartigen Anlagen k. und l. (Fig. 17 und 18) bilden seine vorspringenden vordern Abtheilungen. Auf ihren geneigten Wänden stehen sehr erhabene Reliefs, die Macht des Regenten, mit welcher er sich gegen seine Feinde rächte, und die den Gesetzen ungehorsamen Unterthanen bestrafte (Fig. 18.) darstellend. Auf den innern aus Sandstein bestehenden Wänden dieses Gebäudes, selbst auf einigen aus grofsen Steinen zusammengesetzten Plafonds, trifft man mit Farben bemahlte Reliefs; auf vielen sind Lotusblumen, Vasen, Vögel und Familienscenen ausgehauen und mit Streifen von Hieroglyphen abgetheilt.

Von der obern Fläche dieses Pavillons soll die Aussicht äusserst reizend seyn: nach Westen fällt sie auf die arabische, den Horizont begränzende, Bergkette, nach Nordwesten auf die Lybischen Berge, gegen Osten breitet sie sich über die grofse, nach dem Rücktritt der Ueberschwemmung, grüne Ebene von Thebae aus, und der Blick schweift auf die malerischen Monumente von Luxor und Karnack.

§. 57. Wir gelangen jetzt *zu dem höchst merkwürdigen Pallaste des Sesostris*, d. i. zu den beym *Dorfe Medynet-Abu liegenden Ruinen:* man sehe Tab. 12. die Karte von *Theben*, den Grundrifs des Pallastes in Fig. 22. Tab. 13. und dessen Längen-Durchschnitt in Fig. 23. Des Pallastes erster Pylon a. b. (Fig. 22.) steht vom nordwestlichen Ende jenes in vorigen §. beschriebenen Pavillons Fünf und funfzig Fufs entfernt; er ist 192′ lang, 27′ dick, sechs und sechszig Fufs hoch, der dritte Theil seiner Höhe ist in Schutt eingehüllt; nach dem Querdurchschnitt ist er von c nach d in Fig. 23. gezeichnet. Zum Theil sind diese gewaltigen Constructionen von ältern verfallenen Monumenten genommenen Werkstücken, andern Theils von getrokneten Ziegeln. Auf ihren gesammten Wänden stehn merkwürdige, bey keinen andern ägyptischen Monumenten vorkommende Sculpturen: sie bilden kleine Vierecke, worin Chiffern, bald einzeln, bald zwey oder drey vereint stehen. Nach der Anlage dieses Pylons zu urtheilen, schlofs derselbe mehrere Zimmer ein; seine breite und hohe Pforte führt in einen grofsen, von zwey Seiten-Gallerien y. und h. (Fig. 22), dem Pylon *a. b.* und dem zweyten Pylon *e* umringten Hof A. Die nördliche Gallerie *h.* hat vorne sieben, sechs Fufs dicke, viereckige Pfeiler, vor denen ägyptische Gottheiten (drey und zwanzig Schuh hohe Statuen des Osiris) stehen; sie ist bey h. (Fig. 26.) im Durchschnitt gezeichnet und ihre Decke besteht aus grofsen Steinen; diese diente also zum Spazieren gehen. Auf der obern Fläche der Gallerie war man nach Sonnenuntergang und unter ihr während des Tages, von der Decke, den Seitenmauern und zwey Pylonen, gegen die Sonnenstrahlen dieser heifsen Zone geschützt. Der auf den Pfeilern liegende Architrab hat, im vertieften Felde, grofse Hieroglyphen, auf demselben liegt die abwechselnd mit Scarabäen und Cannelüren verzierte Cornische.

Die südwestliche oder linkseitige Gallerie y (Fig. 22. und 23) ist von acht starken Säulen gebildet von denen eine mit ihrem Gebälke in Fig. 28 nach einem grofsen Mafsstabe abgebildet ist: die Gröfse dieser im 1sten Hofe stehenden Säulen und die Verhältnisse ihrer Theile sind in der den Kupfern beyliegenden Uebersicht *A* angegeben. Ihre Zwischenweiten sind zwar ungleich, aber diese Ungleichheit ist ziemlich symmetrisch ausgetheilt, die mittlere Säulenweite beträgt 130, die folgende, zu beyden Seiten 113, die dritte 80 und die vierte 45 Minuten; zwey verticale, in Fig. 23 angegebene, Wandpfeiler heben den Contrast auf, welcher aus dem schiefen Stande der Mauern des Pylons und dem Stande der Säulen entstehn würde. Der über diese Säulenreihe liegende Architrab hat viele Hieroglyphen, worin auch Vasen, Vögel, die Stengel und Blumen der Lotus abgebildet sind. Er ist 84 Minuten, die Höhe der Hohlkehle vom Kranze, beträgt aber nur 30 Minuten; das Riemchen und der Rundstab sind bey beyden nicht mitgerechnet. Dies Verhältnifs macht, nach der Bemerkung der französischen Ingenieure, keine gute Wirkung. Bey den übrigen Monumenten findet auch ein besseres zwischen der Höhe des Architrabs und des Kranzes Statt.

Hinter der mittlern Säulenweite jener Gallerie *y* befindet sich eine Thüre *k*. Fig. 22, in der aus geneigten Wänden bestehenden Mauer, die mit der gewöhnlichen ägyptischen Hohlkehle bekränzt ist. Vielleicht bildete diese Mauer die Façade eines Tempels oder eines andern Gebäudes, in welches diese Thüre einführte, wie denn eine ähnliche Distribution beym Pallast von *Karnak* (S. Tab. 12. den Grundrifs), mit einem Tempel, statt findet.

Durch die mit Hieroglyphen und Sculpturen bedeckte Granitthüre *e*. Tab. 13. Fig. 22 und 23 des zweyten Pylons, zu deren Schwelle einige Stufen hinaufführen, tretend, kommt man in den mit drey Gallerien oder einem Peristyl umgebenen Hof. Derselbe hat an der östlichen Seite, vor der Mauer *g*. Fig. 22., acht Säulen, vor diesen eben so viele Pfeiler und vor jedem Pfeiler steht eine Statue des *Osiris*. Die vordere Seite dieser Anordnung ist in dem nach der Linie *o*. (Fig. 22. Tab. 13.) genommenen Durchschnitt. in Fig. 25. gezeichnet. Darin erscheinen jedoch nur sechs Bildsäulen. weil die beyden an den Enden von den Säulen der Seitengallerie bedeckt sind, wo dieser Querschnitt genommen ist. Die Anordnung, wie sie in Fig. 22. von *f* nach *g* angesehen erscheint, ist in. Fig. 23 zwischen *f* und *g* dargestellt.

Man sieht aus diesem letzern Längenschnitt dafs die Säulen zwischen *f* und *g* beynahe zwey Schuh niedriger als die übrigen dieses Peristyls sind; ihre Höhe beträgt 26′, von diesen aber 27′ 10″; der Durchmesser von allen Säulen mifst sechs Fufs eilf Zoll.

Die nördliche Gallerie dieses Peristyls besteht, gleichwie die südliche, in der Mitte aus fünf Säulen (Fig. 22 und 23.), wovon eine Säule mit ihrem correspondirenden, mit symbolischen Sculpturen gezierten Pfeiler und der davorstehenden Bildsäule *des osiris* in Fig. 27 im Grofsen abgebildet ist. Jede dieser Statuen hält in

einer Hand einen stark gekrümmten Haken oder den Krummstab und in der andern einen Dreschflegel: die Embleme des *Osiris*. *)

Die vierte Gallerie dieses oben offenen und zweyten Hofes, welcher der zuerst erwähnten gegenüber steht, ist von acht Pfeilern und den daran stehenden Statuen gebildet.

Der rund um diesen zweyten Hof laufende oder auf diesem Peristyl, d. i. auf sechszehn Pfeiler und achtzehn Säulen, ruhende Architrab ist mit den in vertieftem Felde stehenden Hieroglyphen versehen (Fig. 23. 25 u. 27.), und mit einer Cornische bedeckt, welche abwechselnd Cannelüren und Hieroglyphen hat, wie dies Fig. 27. deutlich zeigt. Auf dem kurzen Schaft der Säulen finden wir nun die bey der dorischen Ordnung vorkommenden Triglyphen (Fig. 27.); der Säulenknauf ist einer oben abgeschnittenen Lotusknospe ähnlich; er ist achtzig Minuten hoch und hat Verzierungen, die sehr oft bey dieser Art ägyptischer Capitäle vorkommen. Unterhalb besteht dies Capitäl aus horizontal und vertical verschlungenen Abtheilungen, oberhalb aus Hieroglyphen, die mit zwey heiligen Schlangen (Uraei) und ihren Mitren begleitet sind. Ueber dasselbe liegt der Würfel von 30 Minuten Höhe.

Auf den Pfeilern und Säulen liegen, bis zum zweyten Pylon und den drey Mauern, grofse Plafondsteine, welche also die Decke dieser vierseitigen Gallerie bilden; sie ist, mit Ausnahme der mittlern Soffiten, mit Sternen, auf azurnem Grunde, verziert, diese Soffiten enthalten Falken mit ausgebreiteten Flügeln.

§. 58. In der Mitte dieses Peristyls oder Hofes stehen auch einige drey Fufs dicke und 24 Fufs 7 Zoll hohe Säulen, deren Schaft aus Einem Granitblock verfertigt ist; ihr Capitäl hat mit dem corinthischen Aehnlichkeit; von andern Säulen der Art liegen noch Trümmer umher. Diese Constructionen haben mit den ägyptischen keinen Zusammenhang, es sind Reste eines neuern Tempels; denn 1) sind die ägyptischen Säulen nicht so hoch, im Verhältnifs des Durchmessers, 2) finden sich keine ägyptischen, aus *Einem* Granitblock bestehenden Säulen vor. Wahrscheinlich hat dieses Gebäude dem verschiedenen Cultus der Eroberer des Landes als Tempel dienen müssen; die hierin befindlichen Nischen, worin Heilige standen, und die Art der Construction lassen keinen Zweifel übrig, dafs sie ursprünglich eine christliche Kirche gewesen; dieses beweisen auch einige Sculpturen, woran die Figuren der Isis und des Osiris in Heilige des christlichen Cultus umgewandelt sind. Dann diente die Anlage den Muselmännern zur Moschee, die darin gleichfalls Spuren ihres Cultus zurückgelassen haben.

Die Wände dieses beschriebenen Peristyls sind mit höchst merkwürdigen und für die

*) Gewöhnlich hat man das letzte Emblem für eine Peitsche gehalten; aber für eine wohlthuende Gottheit schickt sich die Geifsel nicht, wohl aber der Dreschflegel, den sie einführen konnte, indem sie das Erträgnifs des Bodens vermehrte, und dann mochte er zwey Flügel erhalten, wie der den *Osiris* Statuen gegebene wirklich hat, um die Verbesserung des Landbaues zum zwiefachen Erträgnifs gehoben, anzudeuten.

Geschichtsforscher wichtigen Sculpturen bedeckt, wovon in der Déscription de l'Egypte Vol. 1. p. 40 bis 51. die Erklärung gegeben ist. In Hinsicht der Bestimmung und der Bauzeit dieses Pallastes verdienen die auf den äufsern Wänden stehenden Reliefs unsere ganze Aufmerksamkeit. Sie zeigen die ruhmwürdigen Unternehmungen des *Sesostris*, seine Kriegsthaten zu Wasser und zu Lande, worüber der Inhalt in der Déscr. de l'Egypte p. 52 bis 58. keinen Zweifel läfst. Der König oder der ägyptische Held ist in den Reliefs (in colossaler Gröfse) mehrere Male abgebildet; auf seinen Kriegswagen sitzend, fährt er bald langsam fort, bald hält er still. In einem andern Relief richten seine Geschosse eine grofse Niederlage unter dem Feinde an. Noch merkwürdiger sind die Abbildungen des Seegefechtes; in diesem erkennt man die Feinde der Aegypter für Indier, in den Landschlachten haben sie Bärte, sind also wahrscheinlich Perser. Auf den Reliefs des Peristyls ist die Rückkunft oder der Triumphzug des Königs von den siegreichen Heereszügen dargestellt.

Diese Sculpturen mit den Nachrichten, die *Diodor* im 1sten Buche seiner Geschichte gibt, verglichen, scheinen den Beweis zu liefern, dafs dieses Gebäude von keinem Andern als von *Sesostris* aufgeführt seyn könne; sie schreiben solche Thaten und solche Rückkunft diesem Könige zu. Nach diesem Schriftsteller war Arabien der erste Schauplatz seiner Kriegsthaten, nämlich „desjenigen Königs, der die gröfsten und ruhmwürdigsten Thaten verrichtet hat." Dieser Heereszug ist nun ganz unläugbar in dem p. 54. der Déscription beschriebenen und auf planche 9. abgebildeten Relief dargestellt.

§. 59. *Sesostris* fing (nach Diodor) damit seine grofsen auswärtigen Unternehmungen an: dafs er unter seinen Soldaten die fruchtbaren Ländereyen Aegyptens austheilte, damit ihre zurückgelassenen Familien einen hinreichenden Unterhalt haben sollten. Nach *Herodot*'s Angabe (L. 2. c. 159.) erhielt jeder Krieger zwölf Aecker, jeder 100 Ellen (also ägyptische Cubitusse) in's Gevierte; und darunter haben einige neuere Schriftsteller einen Bezirk von 100 Ellen Umfang verstanden. Dieses gäbe nur 7500 Quadrat-Ellen, wovon keine Familie hätte leben können. Es müssen demnach 12 . 100 . 100 = 120000 Quadrat-Ellen gewesen seyn. Nun beträgt der Cubitus oder die Elle am Nilometer auf der Insel *Elephantine* 0,527 Meter, folglich der ägyptische Morgen 2756 Quadrat-Meter. Nach dieser Elle war aber das Ackermafs, wie in der Déscr. gezeigt ist, nicht berechnet, sondern nach der ägyptischen Elle, die 0,4618 Meter mifst. Nimmt man dafür 0,462, so enthält der ägyptische Morgen 2134,4 Quadrat-Meter. Nun gibt *Herodot* die Armee zu 400,000 Mann an, folglich wurden vertheilt 1170,960000 Quadrat-Meter oder 4920000 Morgen Landes. Dieses merkwürdige militärische Colonisations-System des *Sesostris* bestand in Aegypten noch zum Theil unter den Römern, denn jeder Soldat hatte noch zwölf Morgen Landes; ein Aehnliches ist kürzlich in Rufsland eingeführt, woraus die wichtigsten Resultate hervorgehen müssen.

Sesostris überfiel, nach Diodor, zuerst die mittäglich wohnenden Aethiopier dehnte seine Herrschaft auf diese Gegenden aus (von der ägyptischen Herrschaft über diese Gegenden sind noch die im ägyptischen Styl in Nubien erbauten Tempel Beweise) nahm von denselben Geld, Ebenholz und Elfenbein als Tribut. Gleich darauf rüstete er auf dem rothen Meere eine Flotte von 400 Segel aus. Er war der Erste, welcher lange Schiffe bauen liefs, und machte sich zum Herrn aller Ufer und Inseln dieses Meeres, bis nach Indien, während er selbst die Landmacht der Aegypter anführte und ganz Asien eroberte. Die oben erwähnten Reliefs dieses Pallastes stellen nun nicht blofs lange mit Segeln versehene Schiffe, (ein Theil der Flotte des Sesostris) sondern auch Züge von Landtruppen und Seegefechte (pl. 10. der. Déscr.) vor, worin die Feinde auf verschiedener Weise characterisirt sind.

Diodor fährt nun so fort: „*Sesostris* durchzog nicht allein alle Länder, die später *Alexander* mit Krieg heimsuchte, sondern er ging auch über den *Ganges*, eroberte ganz Indien, kam bis zum grofsen Ozean und zurück nach Norden; er eroberte Scythen bis an den *Don*, der Europa von Asien trennt." Auch mit diesen Angaben finden sich in einigen Reliefs der äufsern Wände dieses Pallastes die unverkennbarsten Uebereinstimmungen, wie die fr. Ingenieure p. 61. behaupten.

Also ist dieses Gebäude der einzige Zeuge des Ruhmes und der Thaten dieses Königs, es ist gleichsam das offene Buch der Geschichte. Nachdem es über vierthalb tausend Jahre gestanden, bestätigen gleichwohl dessen Sculpturen die Richtigkeit der Angaben alter Schriftsteller, des *Herodot's* und *Diodor's*, und der erstere bemerkt ausdrücklich, wie nach Aussage ägyptischer Priester, *Sesostris* der erste gewesen sey, welcher lange Schiffe, die nur in den Reliefs dieses Pallastes dargestellt sind, gebraucht habe. Und wenn wir die Hieroglyphen verständen, wie lehrreich würde dann erst dieses Gebäude für uns seyn!

Die Frage, zu welcher Zeit dieser Pallast angelegt sey, dessen rückseitiger Theil gänzlich zerstört ist, und der die eigentliche Wohnung des Königs und seiner Familie enthalten haben mufs, gleichwohl nicht das einzige Gebäude war, welches *Sesostris* aufführen liefs, und woran die Gefangenen arbeiten mufsten, verdient unsere Aufmerksamkeit. Nach der Untersuchung einiger Gelehrten (p. 64. der Déscr.) lebte *Sesostris* 1700 (nach andern 1500) vor C. G.; die erste in der Déscr. p. 64. aufgestellte Annahme scheint die richtigste. Es würde dieser Pallast also vor 3520 Jahren erbaut worden seyn; das sind 300 Jahre vor Troja's Erbauung, etwa 50 Jahre vor dem Zeitpunkt, als *Kekrops* eine ägyptische Colonie nach Athen führte, und 800 Jahre vor *Homer*. Hätte nun Moeris, welcher in der Landschaft *Fayum* die merkwürdigen hydrotechnischen Anlagen ausführen liefs, sieben Menschenalter vor *Sesostris* regiert, wie Diodor behauptet: so würde er etwa 1900 Jahr vor C. G. gelebt haben; folglich hätte *Joseph* zwischen beyden Königen gelebt, wenn wir nach *Heeren* annehmen, dafs seine Zeit 1800 Jahr vor C. G. fällt, und *Abraham* hätte etwa 100 Jahr vor Moeris gelebt.

§. 60. Südwestlich von jenem §. 56. beschriebenen Pavillon, etwa auf 160 Meter Abstand, liegen am Fuſs der aufgeworfenen Erhöhung von *medynet-Abu* die *Ruinen eines kleinen Tempels*, der in Fig. 20. und 21. Tab. 13. als restaurirt dargestellt ist. Er besteht aus einem mit einer Mauer umgebenen Vorhofe a. b. (Fig. 20.) und drey Zellen. Diese äuſsern Wände sind ohne Sculpturen, so wie die vordere Zelle, aber die zweyte hat bemahlte Reliefs und Hieroglyphen; in der dritten sind am Plafond gelbe Sterne auf azurnem Grund gemahlt. Merkwürdig ist die Beleuchtung dieser Gemächer: sie findet durch kleine in den nahe unter dem Plafond gemachten 12zöllige Oeffnungen statt.

So klein dieser Tempel auch ist, hat er doch, über die Art wie die Aegypter ihre Reliefs auf die Wände auftrugen, einen bestimmten Aufschluſs gegeben. Es befinden sich nämlich auf dessen Wänden mit rother Farbe gezogene Quadrate und Conturen der noch in Stein ausgehauenen Reliefs; also copirten die Aegypter mit Hülfe der Quadrate. Ferner finden sich in diesem Tempel einige nicht ganz vollendete Sculpturen ohne Farben, da hingegen vollendete, die mit Farben bemalt sind und diese zeigen noch ihre volle Frische: also wurde das Bemalen gleich nach Vollendung der Sculpturen vorgenommen. Endlich sind einige Figuren bloſs aus dem Rauhen, d. i. als Conturen in den Stein gehauen, folglich war bessern Arbeitern die Rundung und Vollendung vorbehalten. Diese Methode, wobey viele Arbeiter zu gleicher Zeit angestellt werden konnten, mochte es auch wohl nur möglich gemacht haben, eine so groſse Anzahl von Reliefs, wie in den ägyptischen Baudenkmahlen vor kommen, zu liefern.

Die Stellung dieses Tempels, in der Nähe des Hippodrom (sagen die fr. Ingenieure) ist wahrscheinlich nicht von ungefähr gewählt. Er war vielleicht das Heiligthum, worin die Sieger nach den öffentlichen Spielen, im Hippodrom, den Göttern dankten.

§. 61. Ein *anderer kleiner Tempel* liegt etwa 900 Meter von der Südseite des Hippodroms auf einer Erhöhung. Dessen Grundriſs ist in Fig. 31. (Tab. XIII.), der Durchschnitt in Fig. 32. und die Façade in Fig. 33., als restaurirt, gezeichnet. Die fr. Ing. halten ihn, wie uns scheint mit Recht, für das Sanctuarium eines groſsen mit einem vordern und rückseitigen Porticus versehenen Tempels, dessen innere Abtheilungen, folglich auch dieses Sanctuarium, mittelst in den Plafonds angebrachten Oeffnungen beleuchtet wurden. Seine innern Wände sind mit allegorischen, auf den ägyptischen Cultus sich beziehenden, Sculpturen versehen.

§. 62. Das *berühmte Memnonium der alten Aegypter* oder der *Pallast des Memnons* zu *Theben* *) war der Gegenstand vieler Untersuchungen und Forschungen,

*) Die Alten bezeichnen den *Memnon* bald unter den *Phamenophis*, bald unter *Ismandes*, und man hat ihn mit *Osymandyas* für eine Person halten wollen; aber dieſs widerlegt die ganze Einrichtung des Grabmahls des letztern und die damit zu vergleichende Beschreibung des *Diodor's*, so daſs das *Memnonium* und dieses *Grabmahl* zwey verschiedene Baumonumente waren. Andere halten den *Memnon* für ein mythisches Wesen und für den Beschirmer der Stadt *Thebae*.

Nach dem, was *Strabo* darüber erwähnt, ist es eine der wundervollsten Anlagen der alten Welt gewesen; insbesondere wenn man die damit in Verbindung gestandenen Werke der Sculptur beachtet *). Leider sind von dem Gebäude selbst keine Spuren anzutreffen; aber die aufgefundenen colossalen Bildsäulen, zwischen dem Pallaste des *Sesostris* und dem Grabmahle des *Osymandyas* **), so wie die Beschreibung *Strabo's* lassen keinen Zweifel übrig, daſs da, wo jetzt hinter *Medynet-Abu* ein Acacienwald liegt, dieses *Memnonium* gestanden habe.

Zuerst fallen die daselbst sitzenden zwey colossalen Statuen, im Lande *Tama* und *Chama* genannt, auf; der erstere Coloſs ist der nördliche und der letzte der südliche. Ja, in diesem Wäldchen liegen so viele Trümmer von Colossen, daſs man mit den Bildsäulen, wozu sie gehören, alle Plätze einer groſsen Stadt hätte schmücken können! Sie bestehen aus Kalk- und Sandstein, aus schwarzem Granit oder aus Nagelfluhe (Breccia), und es verdient angemerkt zu werden: daſs (wenn wir nicht irren) die Aegypter die einzigen gewesen, welche Statuen aus dieser letzten Steinart, die aus Kiesel und Thon innig verbunden ist, gemeiſselt haben. Ihre Bearbeitung ist nämlich äuſserst schwierig, worüber ich urtheilen kann, da ich sie zu den Widerlagern mehrerer von mir in Baiern erbauten Brücken und zu den groſsen Durchlaſswehren bey *München* und Landshut s. Tab. 40., die ich in meiner theoretisch-practischen Wasserbaukunst beschrieben habe, verwendete.

Von den beyden oben erwähnten Colossen, welche die beyden gröſsten Bildsäulen des *Memnoniums* gewesen seyn mögen, war der nördliche durch *Cambyses*, zum Theil, niedergeworfen und in der Mitte abgebrochen; die Römer haben diesen zerschmetterten obern Theil mit fünf Lagen aus Sandstein wieder hergestellt und darauf den alten Kopf gesetzt, der von der Witterung sehr zerstümmelt worden. Dieser Coloſs ist, wie die fr. Ingenieure bewiesen haben, die berühmte Statue des *Memnons*, die mit dem von Hieroglyphen bedeckten Thron und dem Untersatze ein und sechszig Pariser Schuh miſst; die Statue selbst ist 48 Fuſs hoch. Ihr Gewicht berechnet man zu 14,997 Centner, welche ungeheure Last die Ursache gewesen seyn mag, daſs sie aus ihrem lothrechten Stande überwich. Der südliche, gleichfalls verstümmelte, Coloſs besteht noch aus einem Block *Breccia*. Die Untersätze beyder Colosse weisen viele Hieroglyphen auf. Auf dem Untersatz des nördlichen stehen lateinische und griechische Inschriften, die da bezeugen, daſs derselbe bey'm Aufgang der Sonne einen Ton von sich gegeben habe, der, nach *Pausanias* Beschreibung, dem Ton glich, welchen die Saite einer Guitarre oder Leyer gibt, wenn sie durch starkes Aufschlagen springt *). Zwischen den Schenkeln des südlichen Colosses stehen drey vollrund gearbeitete kleine Bildsäulen.

*) S. Déscription de l'Egypte Chap. IX. Section II. par M. M. *Jollois* et *Devilliers*, Ingenieurs des ponts et chauſsées.

**) Man sehe auf Tab. 12. die Karte von Theben.

***) Seit Errichtung des Colosses ist das Terrain, wie eine sorgfältige Untersuchung der fr. Ingenieure beweist, von Nilschlamm 1,89 Metres erhöhet worden und seine Untersätze sind selbst in den natürlichen Boden etwas hineingesunken.

Strabo (Georgr: L. 17.) und *Pausanias* (Attica L. 1.) führen unter andern den oben erwähnten Umstand von dem nördlichen Colofs, an, und die auf dessen Piedestal stehenden Inschriften lassen keinen Zweifel übrig: dafs diese berühmte Statue des Memnons *) auf *Cambyses* Befehl zertrümmert worden sey, welches letztere Pausanias, der sie gesehen, ausdrücklich bemerkt, um eine mechanische Einrichtung oder den Betrug der ägyptischen Priester zu entdecken, wodurch jener Ton hervorgebracht worden. Wahrscheinlich waren diese beyden Colosse im Pallaste des *Memnons*, wie die Colosse im Grabmahl des *Osymandyas* (s. Fig. 1. Tab. XIII.), angebracht. Nach der nördlichen, einen Ton von sich gebenden, Bildsäule mochte bis zum Piedestal, welches hohl seyn konnte, ein unterirdischer Gang geführt haben; vielleicht war sie auch ursprünglich kein Monolith und ihr oberer Theil, wie es bey der Restauration geschah, aus fünf Stücken Sandstein zusammen gesetzt; die Art dieser Zusammensetzung konnte kleine Spalten lassen, wodurch die Sonnenstrahlen eindrangen und ein Luftzug entstand, so dafs eine Wirkung oder ein Ton hervorgebracht wurde, wie man jetzt mit den Aeolsharfen hervorbringt, oder die Wirkung der Sonnenstrahlen auf den Stein konnte eine Schwingung seiner Oberfläche bewirken. Wirklich haben auch die fr. Ingenieure in den Granitgemächern des Pallastes von Karnak bey'm Aufgang der Sonne einen Ton vernommen, wie diefs unten näher angeführt wird.

Von diesen beyden merkwürdigen Colossen westlich, etwa 300′ entfernt, liegen die Trümmer von vier grofsen Statuen, wovon eine 33 Fufs hoch war; sie bestehen aus festem kieselartigen Sandstein. Zwanzig Meter von ihnen liegen Kalksteinblöcke, die Trümmer dreyer Bildsäulen, welche vor dem *Memnonium* stehen mochten. Westnordwestlich trifft man die Kalkstein-Ueberreste zweyer sehr verstümmelter Statuen, jede von 20 Metern Höhe, und wahrscheinlich standen hier noch zwey denselben ähnliche Colosse (p. 90. der Descript.). Hundert sechszig Meter davon liegen zwey aus Nagelfluhe gearbeitete Steinblöcke, deren Oberfläche Hieroglyphen hat; die französischen Ingenieure halten sie für Throne zweyer Colossen.

Von diesen nördlich 31 Meter entfernt, gewahrt man die Trümmer von drey Reihen Säulen, dann von einer colossalen Statue, die im Gehen abgebildet war; sie bestand aus kieselartigem Sandstein **). Von der südlichen Säule 20 Meter entfernt liegt der Tronck einer Statue, die, wie es den fr. Ingenieuren schien, aus gelblichem Marmor besteht; die Bildsäule war im Fortschreiten abgebildet (p. 91. Descr.) Vierzig Meter von diesem Torso (west-nord-westlich) liegen die Reste zweyer sitzenden Statuen aus rothem Granit; sie sind von andern Granitstücken umgeben. Von diesen

*) Wahrscheinlich ist *Memnon* eine und dieselbe wirkliche oder symbolische Person mit dem *Jupiter Ammon*, dem *Amenophis* und *Osiris*.

**) Wir finden mehrere Colosse in diesem Akt: also bildeten die Aegypter nicht immer ihre Statuen mit geschlossenen Beinen, und die Hände waren nicht immer an den Leib herabgesenkt; die *Osiris* Bildwerke zeigen ja auch schon andere Stellungen.

312 Meter entfernt findet man die Ueberbleibsel zweyer als im Gehen abgebildeten Colosse aus kieselartigem Sandstein. Ihre Höhe mag vierzig Schuh betragen haben.

Die Ueberreste von siebenzehn colossalen Statuen, die zwey sehr grofsen Colosse, die Trümmer von Säulen und die herumliegenden Steinblöcke sind die unläugbarsten Kennzeichen und Beweise: dafs hier ein grofses Monument gestanden habe, welches, nach den scharfsinnigsten und gelehrten Untersuchungen der fr. Ingenieure, kein anderes als das von *Strabo* erwähnte *Memnonium* oder der Pallast des *Memnons* gewesen seyn kann *). Nach der Ausdehnung dieser Trümmer zu urtheilen, mag dieses Monument nicht kleiner gewesen seyn, als der Pallast von Karnak. Die französ. Ingen. vermuthen, dafs es aus Kalkstein bestanden, daher seine gänzliche Zerstöruug möglich war. Ja! diese Vermuthung erhält auch noch durch den Umstand eine Bestätigung, dafs der Pallast des *Memnons* zu *Abydus* gleichfalls zum Theil aus Kalkstein erbaut ist; diesen konnten die Eroberer Aegyptens leicht zu Kalk brennen, wie es noch jetzt häufig mit Säulen aus diesem Stein, in Aegypten geschieht.

Die Zerstörung des *Memnoniums* mufs auch in kurzer Zeit vor sich gegangen seyn, denn der Nachricht *Strabo's* zufolge war es noch zu seiner Zeit, wenigstens zum Theil, in seinem Glanze vorhanden; 250 Jahre später kommt es in den Schriften der Alten nicht mehr als *erhalten* vor, wohl aber wird der von *Cambyses* gespaltenen Statue des *Memnons*, als wiederhergestellt, gedacht; ihre Restauration ist demnach von den Römern, vielleicht auf Befehl Hadrians, bewerkstelligt worden. *)

§. 63. Eines der merkwürdigsten Gebäude Aegyptens ist *das Grabmahl des Königs Osymandyas*, welches aus Irrthum von einigen Reisenden für den Pallast des *Memnon* gehalten worden. Es liegt ***), wie die Karte von Theben (Tab. 12.) zeigt, nördlich dem letzteren. ****)

Der Eingang (Fig. 5. Tab. 13.) dieses grofsen, aus weifslichem und feinkörnigem Sandstein aufgeführten Gebäudes geht durch den ersten, im Querschnitt in Fig. 1. gezeichneten Pylon *y*, in einen mit Säulen und Pfeilern umstellten Hof. Von diesem Pylon ist das Aeussere sehr zerstört, und nur mit Mühe sind die Sculpturen zu gewahren. Auf dessen innern Wänden stehen höchst merkwürdige Reliefs: sie stellen Schlachten, Kriegswägen, Angriffe auf einige Stellungen der Feinde, die sich mit

*) *Strabo* und *Plinius* setzen auch die colossale Statue des *Memnon* in ein Gebäude, welches jener das *Memnonium* und dieser (36. 8.) das *Serapeum* nennt. Da der Typus solcher Gebäude in dem Grabmahl des *Osymandyas* vorhanden ist, so kann man sich die Anwendung dieser Statuen im *Memnonium* bildlich vorstellen.

**) Die Römer nannten das *Memnonium* den Tempel des *Serapis*.

***) Unter andern hält *Norden* den Pallast des *Osymandyas* für das *Memnonium*; *Pocock* und *Hamilton* hielten dafür den beschriebenen Pallast des *Sesostris*.

****) Siehe Déscription de l'Egypte Tome 1. Chap. IX. Section III.; nämlich Déscription du Tombeau d'*Osymandyas*, designé par quelques Voyageurs sous la domination du Palais de *Memnon*; par M. M. *Jollois* et *Devilliers*, Ingenieurs des ponts et chaussées.

Schwimmen durch einen Fluſs zu den am jenseitigen Ufer stehenden Ihrigen zu retten suchen. Andere zeigen vor den Kriegshelden geführte Gefangene; Krieger auf ihren Streitwägen sitzend; die von Eseln getragene Bagage der Armee und Gefechte. Diese Reliefs sind in der Déscr. Chap. IX. p. 122 u. 123. beschrieben und im Kupfer abgebildet. Auf der linken Wand sitzt der König, die Füſse auf ein Taburet gelegt, und vor ihm stehen Gefangene.

In dem auf diesen Pylon folgenden Hof liegen eine Menge Granit-Trümmer, die Ueberreste des groſsen Colosses oder der Bildsäule des *Osymandyas*, die bey *A*. in Fig. 1. 2 u. 5. auf einem Thron saſs. Davon fanden die französischen Ingenieure den Kopf unter Steinblöcke, aber dessen vorderen Theil verstümmelt. Der im brittischen Museum befindliche, aus diesem Gebäude genommene und vollkommen erhaltene Kopf ist also nicht von der Statue des *Osymandyas*, wie Einige glauben. In diesen Trümmern fanden die Ingenieure auch den linken Fuſs und die linke Hand jener Statue, gut erhalten; der Sockel *A*. (Fig. 2.) steht noch auf seiner Stelle, er ist sechs und dreyſsig Fuſs lang und auf seinen äuſsern Flächen mit Hieroglyphen versehen.

Diese Bildsäule kann als ein wesentlicher Bestandtheil der architectonischen Einrichtung dieses Gebäudes betrachtet werden; ihr war der groſse und grandios verzierte Hof gewidmet; sie ist das characteristische Stück der Anlage. Aus einem Block rosenrothen Granits von *Syene* war sie verfertigt, und nach den aufgefundenen Theilen haben die französischen Ingenieure ihre Höhe zu 17,5 Meter (53′ 10″), ihren Inhalt zu 11965 Cubikfuſs und ihr Gewicht zu zwey Millionen Pfunde berechnet; ihre Höhe übertraf also die der erwähnten Statue des *Memnons* um den achten Theil. Ohne Zweifel ist sie auf *Cambyses* Befehl, gegen 525 J. vor Chr. Geb., umgeworfen worden; mag also 2000 Jahr unversehrt gestanden haben, wie wir in der Folge erörtern. Nach der Beobachtung der französischen Ingenieure ist sie gewaltsam mit Keilen gesprengt worden. Ihr gegenüber hat wahrscheinlich bey *B*. Fig. 2. und 5. eine zweyte Bildsäule gesessen, wovon der Ingenieur *Jomard* unter den umherliegenden Trümmern noch Ueberreste gefunden hat; sie war, nach *Diodor*, die Bildsäule der *Mutter* des *Osymandyas*.

Der oben erwähnte Hof war von zwey merkwürdigen Seitengallerien *z* und *v* Fig. 2 u. 5. gebildet. Jede bestand 1) aus den Rückwänden oder den äussern Mauern des Gebäudes, die nach Aussen mit der ägyptischen Cornische bekränzt waren; 2) aus eilf Säulen nach jeder Seite; 3) aus eben so viel Pfeilern, welche zwischen sich und der Säulenreihe einen sieben Fuſs breiten Raum zum Gehen lieſsen, und vor denen eben so viele Bildsäulen des *Osiris*, an eben diese Pfeiler angelehnt, standen: Statuen, die in der ersten Figur *) en Face und in der zweyten seitwärts gezeichnet sind. Diese zwey Säulengänge waren oben mit Steinplatten belegt, wie Fig. 2. zeigt;

*) Diese Figur Tab. 13. ist mit dem Original (der Déscr.) in gleicher Gröſse gestochen, der dazu gewählte Maſsstab ist kleiner als derjenige, wornach die übrigen ägyptischen Monumente gezeichnet sind, der nämlich den 333sten Theil der wahren Gröſse ausmacht.

sie dienten, gleichwie die im Hofe des Pallastes von *Sesostris* Seite 314. zu Spaziergängen.

Einige Staffeln führten aus diesem in große Stufen eingetheilten Hofe zu der prächtigen, im zweyten Pylon *a b* befindlichen Pforte *t* Fig. 2. Hinter diesem Pylon liegt der zweyte und noch reicher verzierte Hof, der nach allen vier Seiten mit einem Peristyl oder mit Gallerien umgeben ist. An zwey Seiten bestehen zwey Gallerien aus zwey Reihen Säulen, wie der Durchschnitt Fig. 3. zeigt, wovon die hintere Reihe acht und die vordere fünf Säulen zwischen den zwey Eckpfeilern aufweisen. Rückwärts der im Hintergrunde stehenden Pfeiler befinden sich, auf jeder Seite, drey Säulen, von denen die zwey mittlern auf dem gröfsten in allen ägyptischen Monumenten befindlichen Abstand stehen, und der 550 Minuten beträgt, wie es in der Uebersicht *A* angezeigt ist, worin (in einigen Exemplaren) ein Schreibfehler stehen geblieben, der ihn zu 750 Minuten angibt. An der Seite des zweyten Pylons besteht die Gallerie aus zwey Säulen und acht Pfeilern, mit den daran gelehnten Statuen des Osiris. Die Gallerie des Hintergrundes besteht also rückwärts aus acht Säulen und vorne aus acht Pfeilern, vor denen Osiris-Bildsäulen stehen; von den letztern sind in dem nach der Linie *c d* des Grundrisses Fig. 5. genommenen Durchschnitte (s. Fig. 3.) nur sechs sichtbar, weil die zur Seite von den vorne stehenden Säulen, nämlich in Beziehung auf jene Linie *c d*, verdeckt werden. Nur der nördliche Theil dieses Peristyls ist ziemlich erhalten. Diese gesammte Anordnung mufs nothwendig von überraschender und grofser Wirkung seyn: sie hat Aehnlichkeit mit dem zweyten Peristyl des Pallastes von *Sesostris*, ist aber noch reicher an Säulen und hat grofsartige Stufen.

Viele dieser sechszehn colossalen *Osiris-Statuen*, deren Höhe 29 Fufs 2 Zoll 6 Linien beträgt, sind verstümmelt, von mehreren liegen die Köpfe im Schutt Alle Pfeiler, woran sie stehen, sind mit allegorischen Bildwerken und Hieroglyphen eingefafst, und die Architrabe mit den letztern bedeckt. Auf der Hohlkehle stehen Hieroglyphen zwischen den Cannelüren, wie dieses in Fig. 3. gezeichnet ist.

Von den Säulen dieses zweyten Peristyls ist eine in Fig. 7. Tab. 13. im Grofsen gezeichnet; im Mittel beträgt ihre Höhe 35′ 9″ 6‴ und ihre gröfste Stärke 7′ 6″. *) Sie sind für die Architectur-Geschichte wegen der auf dem Schafte stehenden Triglyphen merkwürdig und schöner profilirt, als die ihnen ähnlichen Säulen im Pallaste des *Sesostris* (Fig. 27.), wiewohl sie über 800 Jahr älter seyn mögen. Auf einigen Säulen ist der in Fig. 7. glatt gelassene Theil des Schaftes gleichfalls verziert, nämlich mit Reliefs, in vertieften Feldern, die mit runden Bändern, worauf Hieroglyphen stehen, abgetheilt sind; wahrscheinlich hatten alle vollendeten Säulen diese Sculpturen. Die 22 Minuten hohen Basen sind cylinderförmig; ihre obern Kanten aber abgerundet. Diese Säulen stehen nicht auf einer horizontalen Ebene, sondern eine Säule immer

*) Man sehe die Mafse ihrer Hauptstücke und die Verhältnisse in der den Kupfern beyliegenden Uebersicht *A*.

um eine Stufe höher als die vorige, wie dieses der Längendurchschnitt Fig. I. deutlich zeigt. Diese von den französischen Ingenieuren auch für den 1sten zerstörten Hof angenommene Einrichtung muſs von groſser Wirkung für die durch denselben hinauf Schreitenden gewesen seyn, weil sie eine groſsartige Perspective vor sich hatten, die durch den höhern Stand der vordern Säulen, durch die Verkleinerung der Thüren, die immer zunahm, je mehr man sich dem Sanctuarium oder dem rückseitigen Theil der ägyptischen Gebäude näherte, noch grandioser wurde. Leser, die sich im Geiste in diese trefflichen und groſsartigen Constructionen zu versetzen fähig sind, müssen die ganze Wahrheit der Bemerkung der Hrn. Hrn. *Jollois* und *Devilliers* fühlen. Sie sagen: „Rien sans doute ne devoit être plus imposant que ces degrés, que l'on étoit obligé de franchir avant d'arriver au centre du monument, où la magnificence des arts et le mystère de la religion avoient rassemblé ce qui excitoit le plus vivement l'interet et la curiosité.“

In diesem zweyten Hofe vom Grabmahle des *Osymandyas* liegen südlich die Trümmer eines sehr schönen Colosses; dessen vollkommen erhaltener Kopf besteht aus rosenfarbigem Granit, und der Körper, von dem er getrennt ist, aus schwarzem. Dennoch war er aus einem einzigen Block gemacht, wie ursprünglich alle ägyptischen Colosse, (vielleicht machte der obere Theil der Statue des *Memnons* eine Ausnahme), aber diese Verschiedenheit der Farben findet sich, wie die französischen Ingenieure bemerken, in dem Granitlager von *Syene* häufig. Sie sagen noch von diesem Kopfe (Descr. pag. 129.): „er zeigt eine Ruhe voller Grazie, jene glückliche Physiognomie, die mehr als die Schönheit selbst gefällt. Es ist unmöglich, die Gottheit unter Zügen darzustellen, die sie mehr geliebt und verehrt machen. Die Ausführung dieses Kunstwerkes ist bewunderungswürdig; ja, man würde es für ein griechisches aus den schönsten Zeiten der Kunst halten, spräche es nicht zu offenbar den ägyptischen Character aus. Nach den Resten zu urtheilen, war diese Statue 22 bis 23 Fuſs hoch!“ Wir vermuthen, daſs dieser Kopf derjenige ist, welcher sich gegenwärtig im brittischen Museum befindet, den Einige, wie gesagt, für den Kopf der Statue des *Osymandyas* ausgeben, wiewohl von demselben nur noch einige Trümmer übrig sind.

Nicht weit von jener Büste lag eine andere, aber kleinere, von schwarzem Granit; sie zeugte von trefflicher Arbeit, und die dabey liegenden Granitstücke gehören wahrscheinlich zu dem Monolith, von dem sie ein Ueberrest ist; westlich steht die Hälfte des Throns, worauf die Bildsäule saſs. Beyde Statuen mögen also, der trefflichen Restauration jener französisehen Ingenieure gemäſs, bey D. und E. (Fig. 5.) gesessen haben; die eine ist auch bey D. im Längendurchschnitt in Fig. 1. gezeichnet. In der Mitte dieses Hofes stand, nach *Diodor*, ein prächtiger Altar, der bey C. in Fig. 1. 2 u. 5. angedeutet ist. Alle Wände dieses Peristyls waren mit den für die Geschichte höchst merkwürdigen Sculpturen bedeckt. Unter der rechtseitigen Gallerie stellen die Reliefs, Kriegs-Scenen vor; darin sieht man Kriegswagen von eleganter Form; eine von einem Fluſs bespühlte Citadelle scheint belagert zu werden. (p. 129.

und 130. der Descr.) Der von einem Löwen begleitete Held (p. 148.) ist in colossaler Gestalt abgebildet; er wirft, an der Spitze seines Corps, Alles zu Boden, was sich ihm entgegenstellt. Die Mauer am Hintergrunde war mit den dem Cultus gewidmeten Reliefs bedeckt; aber sie ist verfallen, mithin sind die Bilderwerke unterbrochen.

Durch diese Mauern führen drey aus schwarzem Granit bestehende Thüren, die wir im Querschnitt Fig. 3. sehen, und durch die man in den grofsen von Säulen unterstützten Saal *e* Fig. 5. gelangt, dessen nach der Linie *h g* genommene Querschnitt in Fig. 4. abgebildet ist. Seine Decke war von sechszig Säulen, in zehn Reihen gestellt, getragen, und deswegen haben die französischen Ingenieure ihm die griechische, diese Construction ausdrückende Benennung, *Hypostylos* (*Säulensaal* ist die kürzeste deutsche Benennung) gegeben. Gegenwärtig stehen blofs vier Reihen aufrecht, die übrigen sind verschwunden, nichts als die Fundamente sind davon vorhanden. Dieser Hypostylos bestand aus drey Abtheilungen; die mittlere Abtheilung war von zwey Reihen höhern Säulen unterstützt, worüber zwey Mauern *m* und *n* (Fig. 4.) einen Aufsatz bilden, in welchem, zur Beleuchtung des Saals, viereckige Oeffnungen gelassen sind; vielleicht befanden sich zu diesem Endzweck auch im Plafond einige Lichtlöcher. Man war also in diesem Saal gegen alle Sonnenstrahlen dieser heifsen Zone geschützt, und dennoch wurde er hinreichend beleuchtet. Die zwey Seiten-Abtheilungen bestanden aus 48 niedrigern Säulen Fig. 4 u. 5.; zur Beleuchtung sind an den Seiten des Plafonds schräge Einschnitte *o* und *p* angebracht, und verticale an den Plafonds. Die zwölf grofsen mittlern Säulen sind sieben Fufs stark und 36′ 11″ 3‴ hoch, den über das Capitäl liegenden Würfel mitgerechnet; sie haben ein schönes Verhältnifs und gut geformte 84 Minuten hohe und oben 170 Minuten breite Capitäle, wie die VI. Figur zeigt. Auf ihrer Oberfläche (unten) stehen sphärische Dreyecke, aus denen oberhalb Lotusstengel und Blumen hervorsprossen; die niedrigern Säulen sind denen im zweyten Hof oder Peristyl befindlichen und in Fig. VII. abgebildeten ähnlich; sie sind auch in Fig. VI. im Grofsen gezeichnet. Auf ihren Schäften haben sie Triglyphen, Bänder und Sculpturen; ihr Durchmesser beträgt 5′ 9″, die Höhe 30′ 8″ 5‴, das sind 534 Minuten. Die übrigen Verhältnisse beyderley Säulen habe ich in der den Kupfern beyliegenden Uebersicht *A*. angegeben.

Durch's blofse Anschauen überzeugt man sich schon von der Aehnlichkeit dieses Saals mit dem des Pallastes zu *Karnak* Tab. 15. Fig. 2.; wahrscheinlich hatten beyde Säle einerley Bestimmung. Die Seitenwände des ersteren sind mit Reliefs verziert, welche die Belagerung einer Stadt, die zum Erklimmen der Mauern erforderlichen Maschinen, die von grofsen Schildern gedeckten Stürmenden, während sie auf die Sturmleiter hinauf steigen, darstellen. Ferner ist der ägyptisehe Held, wahrscheinlich *Osymandyas*, so abgebildet, wie er die Feinde niederschmettert; ein aus vier Stockwerken bestehendes Fort einer Stadt wird mit Sturm erobert; am Fufs einer Feste besteigt der ägyptische Anführer einen Kriegswagen, stürzt sich, den Bogen in der

Hand haltend, in die feindlichen Schaaren, wirft Alles, was ihm begegnet, nieder, und scheint gegen die Ueberwundenen unerbittlich. Die Wand im Hintergrunde hat auf den Cultus sich beziehende Reliefs, die in einigen aus Hieroglyphen bestehenden Rahmen eingefafst sind.

An diesen grofsen Säulen-Saal stöfst ein kleinerer Tab. 13. Fig. 1 und 5., dessen Decke wird von acht Säulen, den kleinen im vorher gehenden grofsen Saal befindlichen Säulen ähnlich, getragen.

In dem darauf folgenden, aber sehr zerstörten, Saal *k*. Fig. 5. befinden sich nur acht Säulen aufrecht; er mufs vier und zwanzig gehabt haben, weil sonst die Decke nicht hinreichend unterstützt seyn konnte. Von dieser liegt jedoch kein einziger Stein mehr, auch die Seitenmauern des Saals sind eingestürzt, nur der Architrab liegt noch auf den stehenden Säulen. Es ist ein Graus von Steintrümmern so wie das Uebrige dieses Grabmahls, aus dem sich nichts mehr zusammensetzen läfst! Die fr. Ing. haben es nach dem Text des *Diodor* trefflich restaurirt, wie Fig. 1 und 5 und ein Vergleich mit den Nachrichten dieses Schriftstellers beweisen. Um dies Gesagte zu rechtfertigen, die Genauigkeit der Diodor'schen Beschreibung zu begründen und den Beweis zu liefern: dafs dieselbe auf kein anderes Monument in *Theben* angewendet werden kann, als auf dieses, also wirklich das von *Diodor* beschriebene Grabmahl des *Osymandyas* sey, will ich, so weit es zu dieser Absicht nothwendig ist, eine deutsche Uebersetzung des griechischen Textes mittheilen. Dieselbe zeigt zugleich, wenn man sie mit der Aufnahme der Ruinen dieses Monuments vergleicht, die Genauigkeit, womit jene Beschreibung verfafst ist, und widerlegt diejenigen neueren Archäologen, welche den *Hecataeus* und *Diodor* als unzuverläfsige Schriftsteller darstellen möchten.

§. 64. Nachdem *Diodor* im 1 Buch c. 47. der in der Lybischen Bergkette bey *Theben* gelegenen *Gräber der Könige* erwähnt hat, von denen wir in der Folge eine kurze Nachricht geben, kömmt er auf das Grabmahl des *Osymandyas*; er setzt es zehn Stadien von jenen Gräbern, worin die Leichname der dem Cultus des Jupiters geweihten Jungfrauen *) ruhen **). „Der Eingang desselben bildet, heifst es, ein Pylon von verschiedenfarbigen Steinen ***); seine Länge beträgt zwey Pläther und dessen Höhe 45 Ellen a) dann folgt ein viereckiges Peristyl aus Steinen; jede Seite mifst

*) In der Descr. p. 141. ist der Beweis geführt: dafs man statt der Concubinen diese Uebersetzung anerkennen müsse. Auch hat diefs bereits *Wefseling* gethan, indem er statt *Pallakides*, *Pallades* gelesen haben will.

**) 1000 Meter und so weit sind die grofs Hypogeen von diesem Monument wirklich entlegen.

***) Diese Stelle mufs so verstanden werden: dafs die Reliefs des Pylons mit verschiedenen Farben bemahlt waren: denn die Aegypter haben, wie ihre Monumente bezeugen, immer mit einerley Steinen, höchstens mit zweyerley Arten, jedes Gebäude aufgeführt.

a) Nach der Restauration sind 23 Meter zur Höhe dieses Pylons angenommen. Rechnet man nach dem Cubitus am Nilmeter zu *Elephantine*, wo er 0,527 M. beträgt: so erhält man 23,615 Meter und die zwey Pläther machen 70 Meter, welches Maas nur 3 Meter mehr als die wahre Länge ist.

vier Pläther b). Vor dessen Säulen stehen Statuen, nach alterthümlicher Art; jede aus einem Block von 16 Ellen" (Cubitusse) „Höhe c). Die Decke des Peristyls" (der Gallerie) „besteht aus grofsen Steinblöcken von zwey Orgien (3,9 Meter) Länge, welche die ganze Breite des Peristyls überdecken. An diesem Plafond sind Sterne auf blauen Grund gemahlt." Auf diesem Peristyl folgt ein zweyter Durchgang, jener ist mit schönern Sculpturen verziert, als der erstere. Vor der Pforte sieht man drey Bildsäulen aus Einem Block vom Stein von *Syene*; eine davon stellt den König sitzend vor; es ist die gröfste Bildsäule in Aegypten; ihr Fufs ist über 7 Ellen lang (33 Meter) und von den beyden andern an des Königs Knien hinauf reichenden, rechts und links stehenden Bildsäulen (Fig. 1. bey A.) stellen die Mutter (also die Gemahlin des Königs) und die Tochter vor d). Dieses Kunstwerk war nicht nur seiner Gröfse, sondern auch der trefflichen Arbeit wegen, die sich daran ausspricht, bewunderungswürdig, und endlich wegen der Natur und Auswahl des Steins, welcher, ohngeachtet der grofsen Masse, frey von Splittern oder sonst einem Mackel ist. Man hatte darauf folgende Inschrift eingegraben: Ich bin *Osymandyas*, König der Könige. Wenn Jemand wissen will, wer ich sey und wo ich ruhe, der übertreffe erst eines von meinen Werken. In der Nähe dieser Bildsäule stand eine zweyte, gleichfalls ein Monolith. Sie stellt die Mutter des Königs vor und war 20 Ellen hoch e). Auf ihrem Haupte trug sie drey Kronen, um anzuzeigen: dafs sie die Tochter, Frau und Mutter von Königen gewesen sey. Hinter dem zweyten Pylon kommt man in einen viel schöneren Peristyl als der erstere, worin sich verschiedene Reliefs auf den Wänden befinden, welche die vom Könige geführten Kriege, womit er die sich empörten Bactrianer überzog, gegen die er mit vier mal hundert tausend Mann Fufsvolk und zwanzig tausend Reiter marschirte darstellen. Diese Armee war in vier Corps ge-

b) Genau genommen, ist der Hof oder das erste Peristyl nicht ein regulaires Quadrat; dessen Länge beträgt wirklich 46, 50 Meter oder 156′ 6″ und seine Breite 52, 50 Meter: man sieht daher, dafs der Text fehlerhaft abgeschrieben ist, wenn auch beyde Pylonen zur Gröfse des Peristyls gerechnet werden.

c) Diese Höhe würde also 8, 5 Meter betragen; wiewohl diese Statuen in Trümmern liegen, so haben die fr. Ing. sie mit vollem Rechte, d. i. nach der Analogie der andern ägyptischen Monumente der Art, den ähnlichen Bildsäulen des zweyten Hofes gleich hoch (zu 9 Meter) angenommen, folglich ist diese Angabe wenig oder gar nicht von der des Diodorschen Textes entfernt. Aber es waren nach den Trümmern zu urtheilen, keine Monolithen; die Genauigkeit der ägyptischen Construction mag dem *Hecataeus*, dem *Diodor* folgt, weil er nicht selbst in Theben war. indem er sonst als Augenzeuge gesprochen, zu diesem Irrthum Veranlassung gegeben haben.

d) Diese angegebene Gröfse vom Fufs der Bildsäule pafst mit den an Ort und Stelle angestellten Untersuchungen ziemlich genau. Er hat wahrscheinlich 3, 5 Meter zur Länge, dieses mit der fünffachen Gröfse für das ägypt. statuarische Verhältnifs, bey sitzenden Bildsäulen, genommen, erhält man 17,5 Meter. S. p. 146. der Descr.

e) Die Restauration ist nach dieser Bestimmung der Höhe gemacht, weil der bezeichnete Kopf nicht gefunden werden konnte, indessen lagen so viele Trümmer in diesem Hofe, die füglich die Vermuthung rechtfertigen, dafs sie von der Bildsäule des *Osymandyas* allein nicht seyn konnten.

theilt, wovon jedes ein Sohn des Königs befehligte f). Auf der ersten Mauer sah man, wie der König eine von einem Fluſs bespülte Festung belagerte; er schlägt einige feindliche und vorgerükte Truppen zurück, und hat an seiner Seite einen Löwen, der ihn mit Muth vertheidigt.“

Man darf nur die von den auf der innern Wand des ersten Pylons stehenden Reliefs in der Déscr. S. 122 und 123 gelieferte Beschreibung lesen, um überzeugt zu seyn, daſs die Reliefs dieses Hofes wirklich solche Kriegsthaten bildlich darstellen konnten, von denen jene übrig gebliebenen Reliefs den Anfang enthalten. Die beyläufig angezeigten Reliefs des 2ten Hofes bestätigen gleichfalls die Meynung, daſs *Diodor* von keinem andern, als diesem Monumente spricht. Da von diesen Reliefs nichts mehr vorhanden ist, so übergehen wir die darauf Bezug habende Stelle *Diodor's*, und bemerken nur, daſs auch die Stelle des in Fig. 1 und 5 angegebenen Altars c des 2ten Peristyls, nach dem Texte Diodors, in dieser Abbtheilung, angenommen ist. *Diodor* sagt darüber, „dieser Altar sey von dem schönsten Stein, vorzüglicher Sculptur und bewunderungswürdiger Gröſse,“ ferner: „Gegen die letzte Mauer (dieses 2ten Peristyls) sah man swey sitzende Statuen, jede aus Einem Block, von 2 Cubitusen (Ellen) Höhe.“ Die Ueberreste dieser Statuen geben nur 7 Meter Höhe, anstatt sie, nach *Diodor's* Beschreibung, 18,23 M. hoch angegeben sind. Es ist also hier von den Abschreibern ein starker Irrthum eingemischt worden.

„An den Seiten (fährt derselbe fort) dieser Bildsäulen befanden sich drey Thüren, durch die man in ein von Säulen unterstütztes Gebäude (Hypostylos) eintrat, das nach Art eines *Odeons* erbauet war, jede seiner Seiten hatte zwey Pläther. Darin sieht man eine Menge hölzerner Bildsäulen, welche das Recht Suchende vorstellen; sie hatten ihren Blick gegen dreyſsig auf den Mauern abgebildete Richter gewendet, in deren Mitte sich der Präsident befand, an dessen Hals das Bildniſs der Wahrheit mit geschlossenen Augen an einer goldnen Kette hing, in seiner Nähe lagen viele Bücher“ *).

Aus dieser Stelle sehen wir also, daſs dieses Monument nicht bloſs ein Grabmahl war, sondern auch zum öffentlichen Richtsaal diente, und wir entdecken darin die Bestimmungen ähnlicher Constructionen (der Hypostyle) im Pallast von Karnak, in

f) Auf dem einen Relief des zweyten Peristyls steht ein Schlachtstück, worin die Feinde lange Bärte, haben die von ihrem Könige angeführten Aegypter sind in vier Corps getheilt, und jedes commandirt ein Befehlshaber von höherer Gestalt. Hier sind also die vier Söhne des *Osymandyas* bezeichnet, wovon *Diodor* spricht.

*) Nach dem 75 C. Diodors, waren die Gesetze in 8 Bücher geschrieben: dem 75 C. des Diodors gemäſs muſsten die Partheyen, ohne Anwälte, ihre Sache vortragen, weil diese nur die Sache verderben und durch Redekünste anders vorstellen konnten. Die Aegypter hatten also ein öffentliches Gerichtsverfahren vor Jahrtausenden, das jetzt erst in vielen Ländern mit Sehnsucht gewünscht und um dessen Einführung sollicitirt wird. Wie ist aber dieses mit einer despotischen Regierungsart, die gewöhnlich bey den alten Aegyptern angenommen wird, vereinbarlich? Gewiſs hatten sie also liberale Institutionen.

dem Pallaste des *Sesostris* und in dem zu *Luxor*. Hinter diesem Saal liegt jetzt, wie bereits gesagt ist, Alles zerstört, und die in Fig. 1. und 5. Tab. XIII. gezeichnete Restauration konnte nach dem unvollständigen Schlufs des Diodorischen Textes nicht vollzogen werden, sondern die Ingeniere mufsten sich dabey nach der Analogie der bey den Eintheilungen anderer vorhandenen Monumente der Art richten.

Nach dem Texte *Diodors* „gelangte man aus diesem Hypostylos in einen von Gemächern umringten Spazierplatz"; derselbe mag der in Fig. 1. und 5. bey k angegebene Säulensaal seyn; „dann folgte die Bibliothek (vor F. Fig. 1. und 5.)" worauf die Inschrift stand: *Mittel der Seele*. Hier sah man die Abbildung aller ägyptischen Gottheiten. „An die Bibliothek stöfst ein gröfserer Saal u. s. w." dann stieg man in einem Orte (S. die oberhalb Fig. 1. stehende Figur welche die Verlängerung von dieser vorstellt) hinab, der wirklich einem Grabe ähnlich war." Ueber dem Cenotaphium (G) sah man einen goldnen Ring von 365 Cubitusse Umfang, und einem Cubitus Stärke, worauf die Tage des Jahres mit Bezeichnung des gewöhnlichen Auf- und Untergangs der Gestirne abgetheilt waren;" dieser Ring, den (nach Diodor) *Cambyses* fortnehmen liefs, konnte nun unmöglich den hier angegebenen Umfang von 581 Fufs 5 Zoll (365 Cubitus) haben, wie die fr. Ingenieurs S. 1. 82. der Déscr. richtig bemerken; denn sein Durchmesser hätte nach *Diodor* 192′ 5″ betragen müssen. Es kann also der Text nicht richtig seyn, sondern die Zahl 365 bezieht sich blofs auf die gleiche Eintheilung und die Cubitusse bedeuten Grade, wie die fr. Ingenieure dafür halten. Dieser Ring ist, wie er den Wahrscheinlichkeit nach gehangen haben mag und nach seiner wahrscheinlichen Gröfse, im Zusatz zu Fig. 1. über G. abgebildet.

§. 65. Nach dieser Beschreibung eines der wichtigsten Denkmahle Aegyptens, welches das Grabmahl und wegen seiner verschiedenen Gemächer und Säulen, auch der Pallast, des *Osymandyas* gewesen ist, wollen wir versuchen, die Epoche seines Baues zu bestimmen, ohne unsere Meynung für unfehlbar, sondern vielmehr nur für eine mögliche Annährung zur Wahrheit auszugeben. *Diodor* scheint, was Aegypten betrifft, in seinen Nachrichten der zuverläfsigste und umständlichste unter den alten Schriftstellern zu seyn, und nicht blofs aus den für uns untergegangenen Schriften des *Hecataeus*, von Milet, der sich etwa in der 89 Olympias (545. v. C. G.), also vor dem Einfall der Perser, folglich zu einer Zeit, als dieses Gebäude noch in seiner Pracht erhalten war, in Theben aufgehalten hatte, sondern auch aus den Priesterarchiven zu *Memphis*, welche aufser der Hieroglyphe, die sichersten Quellen für Geschichte waren, geschöpft zu haben. Diesen *Hecataeus* mufs man aber nicht mit dem von *Abdera*, der unter, und zur Zeit das Ptolemäus Lagus schrieb, als der Pallast Osymandyas bereits zerstört war und dessen Nachricht von den Königsgräbern Diodor im 46 B. angeführt, wonach die meisten verfallen waren, verwechseln.

Diodor, der in der 83 Olympias 57 J. v. Chr. G. (Hist. L. 10. 14) den untern Theil von Aegypten bereiste, sagt (c. 50): „der 8te König nach *Osymandyas* bauete

Memphis; er hieſs nach seinem Vater *uchoreus.* 2) (L. 53.). Moeris lebte sieben Menschenalter vor *Sesostris,* und von diesem bis zum Könige *Aegyptus* rechnet man 12 Menschenalter hinauf. 3) War der Groſsvater von *Aegyptus, uchoreus,* und von diesem bis *Osymandyas* zählt Diodor noch sieben Könige. 4) Hat nun *Sesostris* 1700 A. Chr. G. gelebt, so fällt *moeris* Leben 1933 = 7. 33,33 + 1700, v. Christus." *) Der König *Aegyptus* lebte somit 1933 + 12. 33 = 2333 Jahr v. Chr. Geburt; *uchoreus* aber 2333 + 66, = 2399 J. v. Chr. Für die Regierung eines Königs 13 Jahr angenommen, so fällt das Zeitalter des *Osymandyas,* folglich auch der Bau dieses Monumentes, 2490 v. Chr. = 2399 + 7. 13. Nun wurde Aegypten 525 v. Chr. von *Cambyses* erobert, und die gewaltsame Zerstörung der Monumente bewirkt. Ohne Zweifel ist damals auch der Coloſs des *Osymandyas,* mit Keilen gesprengt und umgestürzt und das Monument selbst zerstört worden, weil die Perser auf seinen Wänden die Siege der Aegypter über ihre Vorfahren (in Reliefs) dargestellt fanden. Dies herrliche Baudenkmahl, das Grabmahl *Osymandyas,* mag demnach zwey tausend Jahr vollkommen erhalten gestanden haben, und einige seiner Theile trotzen an 4400 Jahr der Zeit und den Einflüssen der Witterung, was aber noch mehr ist, bereits über zwey Tausend drey hundert fünf und vierzig Jahr der Zerstörungswuth der Menschen.

§. 66. Nach dieser kurzen geschichtlichen Ausschweifung kommen wir zu dem 600 Meter südwestlich vom Grabmahl des *Osymandyas*, in einer Bergschlucht, gele-

*) Das Zeitalter des Patriarchen Josephs fällt zwischen Sesostris und Moeris (etwa 100 Jahr vor Moeris) also 1800 Jahr v. C. G. *Herodot* rechnet merkwürdig genug 33,33 Jahre für ein Menschenalter, welches Resultat die neuesten statistischen Berechnungen eines Süſsmilch's angeben: Ich bin dieser Meynung, nämlich, daſs *Herodot's* Annahme in seiner Berechnung zu drey Menschenalter auf ein Jahrhundert gültig sey, und ihr treu geblieben, wiewohl Hr. *Sickler* in seinem im Morgenblatt von 1820 im July erschienenen Aufsatze eine neue Ansicht aufgestellt und zu beweisen gesucht hat: daſs *Herodot* nicht nach Jahren hätte rechnen sollen, weil die Aegypter für jedes Menschenalter eine, von der griechischen Annahme verschiedene, Anzahl von Jahren bestimmt hätten. »Man müsse demnach mit den Hebräern und Aegyptern, die nach seiner Behauptung 75 Jahre für ein Menschenalter angenommen hatten, und nicht nach Herodot $33\frac{1}{3}$ Jahr rechnen, und so berechnet dann Hr. *Sickler* den vom Könige *Menes* bis zum König *Sethon* zugleich Priester des Vulcans zu Memphis, verflossenen Zeitraum 25575 Jahr.« Hätte nun der Letztere 713 v. Chr. G., wie *Larcher* zu beweisen sucht, gelebt: so würden wir bis zum Erstern (bis Menes) von unser Zeit 28108 Jahr zurückzählen dürfen. Endlieh sucht Hr, *Sickler* seine Behauptung mit Hülfe der Astronomie und der Stelle, worin *Herodot* berichtet, daſs nach der ägyptischen Priesterangabe, während des Zeitraums von 341 Menschenaltern, stets ein Piramis, Sohn eines Piramis, (Oberpriesters) im groſsen Tempel zu Theben auf den andern gefolgt sey,« zu begründen. Er gibt die von den ägyptischen Priestern dem *Herodot* mitgetheilten Angabe vom Standpunkt der Sonne, den sie durch ein vierfach verschiedenes Emporsteigen mehrmals verändert habe, indem sie da, wo sie gegenwärtig (als Herodot Theben besuchte) hinabsteige sey sie zweyfach emporgestiegen und da wo sie gegenwärtig sich emporhebe, eben daselbst sey sie zweyfach hinabgestiegen« (also von der umgekehrten Stellung der Tag- und Nachtgleichenpunkte für das allmähliche Vorrücken der Tag- und Nachtgleichen längs des Eclyptik, welches nach *Schubert's* Berechnungen 25790 Jahre betragen.« Nach dieser trefflich durchgeführten Behauptung würde freylich für die Aegyptische Cultur ein sehr hohes Alter anzunehmen seyn; denn in einem Lande, worin die Astronomie schon vor 28100 Jahr getrieben worden, müſste die wissentschaftliche Cultur noch weiter zurückgehen.

genen *Tempel der Isis* *), dessen Lage auf der Karte von Theben Tab. 12. und dessen Einrichtung in Fig. 9. 10. 11. und 12. Tab. XIII. gezeichnet sind. Dieser in einer grofsen Einfassung, wovon in Fig. 9. nur ein Theil abgebildet ist, liegende Tempel war von feinkörnigem und gelblichem Sandstein erbauet. Zu ihm führte die in jener Einfassung befindliche schöne Thüre, von der Art, wie wir bereits einige beschrieben haben; sie ist jedoch nur klein; ihre Oeffnung beträgt 1,5 Meter, die Tiefe 3,66 und ihre Höhe 5,5 Meter.

Des Tempels Façade ist sehr einfach (Fig. 10.), die Decke seiner Vorhalle A. B. C. D. (Fig. 9.) ist von vier Säulen unterstützt, von denen man bey h. (Fig. 12.) eine vollständig sieht. Den beyden, im Innern dieser Halle, an den Seiten der Treppe stehenden, Säulen gegenüber sind zwey Pfeiler befindlich, die mit drey Köpfen der *Isis* (auf den drey Seiten) verziert sind. Die achte Figur stellt den vordern Theil eines solchen symbolischen Pilasters dar; beyde sind im Kleinen, im Durchschnitt (Fig. 11.) zu sehen. Ihre vordere Seite (Fig. 8.) ist das einzige Beyspiel der Art in den ägyptischen Monumenten; der Sockel ist mit Stengeln, Knospen und Blumen der Lotus geschmückt und in der Mitte hat die Fläche des Pfeilers einen Streifen von Hieroglyphen, an dessen Seite die Lotusblume hinauf geht, über welcher sich die mit der symbolischen Mytra bedeckte Uraeus erhebt. Das Capitäl ist einigen zu *Philae*, *Denderah* und *Esné* befindlichen Isis-Capitälen ähnlich. Es ist mit Farben bemalt, die noch ihre volle Frische haben, insbesondere die blaue Farbe.

Diese zwey Pfeiler correspondiren nicht genau mit den im Monument stehenden Säulen, wahrscheinlich sind es nur der Göttin *Isis* geweihte Votiv-Pilaster.

In der Mitte des Porticus (im Hintergrunde) führt eine Treppe zum Sanctuarium, welches durch eine in der Nähe des Plafonds über der Thür angebrachte Oeffnung beleuchtet wird. Alle Wände dieses Tempels sind reich mit symbolischen, sich auf den ägyptischen Cultus beziehenden, (bemalten) Reliefs und mit Hieroglyphen bedeckt; besonders merkwürdig ist unter den Reliefs ein Todtengericht. Wiewohl dieses Monument 2500 Jahr v. C. G. angelegt seyn mag, so haben die Farben doch noch ihren vollen Glanz. Seine Säulen sind 650 Minuten hoch, wovon 100 Minuten auf das Capitäl und $33,_3$ Minuten auf die Basis kommen. Sie sind daher die schlanksten Säulen in allen bis jetzt bekannten Monumenten Aegyptens.

§. 67. Unter den, nördlich dem Grabmahl des *Osymandyas* befindlichen, Ruinen (S. die Karte von Theben Tab. 12.) sind folgenge noch anzuführen: 1) Trifft man dort sechs Fufs breite und zwölf Fufs lange Untersätze, worauf, nach den Brocken zu urtheilen, Sphynx- oder Widdercolosse in 2 Reihen (auf 13 Meter Abstand) gestanden haben. Die Länge dieser symbolischen Allee mag 140 Meter betragen, also nicht weniger als 200 Sphynxe enthalten und wahrscheinlich zu einem Gebäude

*) Déscription de l'Egypte Chap. IX. Section IV. p. 161—170. par Ms. *Jollois* et *Devilliers*, Ingenieurs des ponts et chaussées.

geführt haben, von dem leider nur Mauertrümmer vorhanden sind. 2) Am Ende desselben liegen Reste von zwey Säulen. 3) Dann gelangt man zu einer Treppe, und endlich 4) zu gewölbartigen, an Berge stofsenden Constructionen. Die Gewölbfugen laufen nach der Länge des Gewölbes, folglich ist ihre Construction noch sehr mangelhaft und derjenigen ähnlich, wonach in China die Brücken gewölbt sind. Die fr. Ingenieure halten sie nicht für eine Anlage der alten Aegypter.

§. 68. Ehe man vom Grabmahl *Osymandyas* zum Dorfe *Gurnah* kommt, bey dem die Ruinen eines Pallastes liegen *), trifft man (S. die Karte von Theben Tab. 12.) linker Hand am Wege ein Ueberbleibsel einer aus getrockneten Ziegeln bestandenen Einfassung (Enceinte). Das darin gestandene Gebäude ist verschwunden, wahrscheinlich war es aus Kalkstein erbauet, der zu Kalk gebrannt worden ist. Hinter ihr sind in dem isolirten Berge grofse Grabmahle oder Syringen in Felsen ausgehauen.

Nahe vor Gurnah liegen bey E., rechts am Wege, zwey verstümmelte Bildsäulen aus Granit; es waren sitzende Figuren in Lebensgröfse.

§. 69. Von der künstlichen Erhöhung, worauf das Dorf Gurnah liegt, geht bis zum 1000 Meter entfernten *Nil* ein Palmenwald, und auf dieser Höhe prangen noch die Ruinen eines ägyptischen Pallastes, von dem ein Theil des Grundrisses in Fig. 18. Tab .12., der vordere Theil des Porticus in Fig. 13. Tab. XIII., der eine Durchschnitt nach der Länge jenes Grundrisses in Fig. 14. und der zweyte nach der Linie C. D. des Grundrisses in Fig. 15., dieser letzten Kupfertafel, abgebildet sind.

Zwar ist dieses Gebäude mit den bis jetzt beschriebenen Monumenten der Art, in Hinsicht seiner Gröfse, nicht zu vergleichen, aber es verdient dennoch, seiner eigenthümlichen Einrichtung wegen, unsere Aufmerksamkeit. Vor der französischen Expedition war von keinem neuen Reisenden davon Erwähnung gemacht! Es scheint der Pallast eines Reichen oder Vornehmen und bequem eingerichtet gewesen zu seyn. Sein in der Fronte aus zehn Säulen (jede von 4,5 Metern Umfang und 7,47 Meter Höhe) bestehender Porticus, den grofse Steinplatten bedecken, ist über 50 Meter breit. Mit Ausnahme der südlichen letzten Säule steht dieser vordere Theil noch vollkommen erhalten. Die Zwischenweiten der Säulen betragen drey Meter, die Weite der mittlern zwey Säulen 4½ Meter; die Höhe des Gebäudes ist 10 Meter **). Aus dieser Säulenhalle führen drey ungewöhnlich gedrückte Thüren in das Innere. Durch die mittlere Thüre gehend, trifft man einen von sechs Säulen unterstützten Saal E. Fig. 14. Die innere Eintheilung zeigt der Grundrifs Tab. 12. so deutlich, dafs eine Beschreibung davon überflüfsig ist.

§. 70. Nachdem wir jetzt alle am linken Nilufer zu Theben im Freyen befindlichen Baudenkmahle beschrieben haben, wird es dem forschenden Leser auffallen, dafs sie keine Obelisken aufweisen. Die fr. Ingenieure berühren auch diesen Punkt,

*) Déscriptiou de l'Egypte Section VI. p. M. M. *Jollois et Devilliers*

**) Man sehe das Verhältnifs der Säulen in der den Kupfern anliegenden Uebersicht A.

und sie meynen, dafs, da diese Monumente mehr als die übrigen in Aegypten durch muthwillige Zerstörung gelitten haben, die dabey gestandenen Obelisken fortgeschleppt worden seyen, und dieser Meynung dürften unsere Leser, mit uns, beystimmen; denn der grofse vor St. Johann in Lateran in Rom stehende Obelisk stand wahrscheinlich vor dem oben beschriebenen Pallaste des *Sesostris.*

§. 71. *Hypogeen oder Grabmahle.* Hinter diesem Pallaste von Gurnah, wo das Reich des Lebens an das Reich des Todes (das Nilthal an die Wüste) gränzt, kommt man von den Wohnungen der Lebendigen zu den Wohnungen der Todten: zu den in den lybischen Bergen in Felsen ausgesprengten *Hypogeen* oder *Grabmahlen.* (S. die Karte von Theben Tab. 12.)

Nach den Hypogeen der Könige, von denen jetzt zwölfe zugänglich sind, und deren Zahl zu *Strabo's* Zeiten vierzig betrug *), führt das auf dem angeführten Plan gezeichnete Thal. Alle übrigen Hypogeen sind auf dem grofsen Bezirk, der bey'm Pallaste des *Sesostris,* d. i. ohnweit, *Medynet-Abu,* anfängt und 2½ Stunde sich ausdehnt, in Felsen ausgehauen.

Diese Königsgräber sind ihrer Reliefs und Fresco-Malereyen wegen lehrreich; viele weisen symbolische Sculpturen und Malereyen, andere Schlachten zu Wasser und zu Lande, so wie Scenen aus dem häuslichen Leben auf.

Von den gröfsten Hypogeen, welche die Alten auch Syringen, vielleicht nach dem durchlöcherten hohlen Rohr der Flöte des Pans, nannten **), liegen die einfachen höher als die prachtvollen. Vor dem Eingange der letztern liegen aus dem Felsen herausgehauene Vorplätze, dann kommen die in Felsen ausgesprengte Gallerien und die weitläufigen Räume, welche wieder mit Gallerien zusammenhängen, unter denen die grofsen sechs hundert Schuh lang sind. Diese Felsensäle enthalten viele Sculpturen, vollrund gearbeitete Bildwerke, Gemählde auf Cementanwurf, also Fresco-Gemählde, wovon die Aegypter die Erfinder sind. Insbesondere sind die Plafonds mit Frescogemählden geschmückt. Auf den Wänden sind Vasen, Hausgeräthe und Mobilien, die Harfe, die Laute, mehrere Blas-Instrumente nach den schönsten Formen (jene den hetrurischen ähnlich), Mädchen nach dem Spiel der Harfe tanzend, Scenen der Jagd, des Ackerbaues, der Schiffahrt auf dem Nil und des Weinbaues, so wie Scenen aus dem häuslichen Leben, z. B. das Abwägen von Waaren, ein Gastmahl mit den reich besetzten Tischen, und die Todtengerichte abgebildet; aufserdem sind die Wände mit Hieroglyphen bedeckt. Die Sculpturen sind theils in die Wände versenkt, theils vor denselben hervorragend gerarbeitet.

In einem Grabmahl ist die Abbildung eines königlichen Thrones, genau übereinstimmend mit der Beschreibung von *Salomons* Thron (Siehe das dritte Buch der

*) Es sind also seitdem 28 verschüttet; aber *Diodor* L. 46. sagt, dafs nach der Priester Verzeichnifs 47 königliche Felsgräber bestanden, allein zu Ptolemäus Lagus Zeiten waren nur siebenzehn zugänglich gewesen.

**) Ammian Marcellinus L. 22. c. 15.

Könige C. 10. v. 19.), also hat *Salomon* seinen Thron nach dem ägyptischen Vorbilde errichten lassen!

Gegenwärtig sind diese Hypogeen sehr zerstört, die übriggebliebenen einbalsamirten Todten oder Mumien liegen (nach der Déscr. de l'Egypte) nicht mehr in ihren Kisten, sondern in den Grabkammern zerstreut umher, und vielleicht liegt die Mumie des *Osymandyas* oder des *Sesostris* bey der eines Bettlers. Der Obrist *Straton* (Edinburg. Philos. Journ. 1820.) will noch in den Gräbern der Könige, die längs jenem Thal, jetzt Biban el Moluk genannt, liegen, einen aus Granit gehauenen Sarkophag, einen andern aus Alabaster, und verschiedene aus wildem Maulbeerbaum verfertigte Mumienkisten gesehen haben. Auch finden sich in diesen Hypogeen, welche den ersten Christen oft zum Aufenthalt dienten, und die gegenwärtig zum Theil Schlupfwinkel für Räuber und Diebe sind, Gewölb - Constructionen, die uns also, beweisen, dafs die alten Aegypter: auch Gewölbe zu verfertigen verstanden. Von einigen Reisenden sind sie denselben nicht zugeschrieben worden; andere glauben ihre altägyptische Originalität behaupten zu können; unter diese letzteren scheint nach dem Morgenblatt N. 92. 1820., Hr. *Gau* zu gehören.

Wenn wir den alten Schriftstellern Glauben beymessen dürfen, so waren diese Felsengräber von Mumien angefüllt; die männlichen in besondern Kammern und die weiblichen wieder in andern. Sie wurden von den Aegyptern nicht blofs als heilige Denkmahle, welche bey den künftigen Geschlechtern grofse Männer und Könige im rühmlichen Andenken erhalten sollten, sondern auch als die Wohnungen der Todten betrachtet *). Aber welche Standhaftigkeit gehörte nicht zu ihrer Ausführung! Sie sind die ewigen Zeugen vom hohen, ernsten und mystischen Cultus, von der Sinnesart der Aegypter, vielleicht geben sie bey noch genauern Untersuchungen für die Geschichte noch wichtigere Aufschlüfse. So findet sich in einem der Königsgräber ein Zodiakus, welcher die Lage der Tag- und Nachtgleichen und der Sonnenstillstände, auf dem Plafond, darstellt. Nach der Déscr. Vol. 1. p. 410. und Pl. 82. Vol. 11. fällt auf ihn das Frühlings - Aequinoctium in das Zeichen des Stiers, so dafs er etwa auf das Jahr 1700 v. C. Geburt verfertigt seyn kann. Diefs Grabmahl möchte also vielleicht für den König *Sesostris* bestimmt worden seyn, der nach den Berechnungen einiger Gelehrten um diese Zeit gelebt hat.

§. 72. *Ruinen von Theben am rechtseitigen Nilufer.* Siehe Tab. 12. die Karte und Tab. 15. die Abrisse. Wir verlassen jetzt das linkseitige Nilufer, und wenden uns zu den am rechtseitigen befindlichen Ruinen ägyptischer Bauart. Zuerst trifft man die unmittelbar am Nil gelegenen Ueberreste eines Pallastes bey dem Dorfe *Luxor* (el âqseir), wonach die französischen Ingenieure des Wege- und Brückenbaues, die Hrn. *Jollois* und *Devilliers*, welche sie aufgenommen, und in der Déscription de l'Egypte in genauen Rissen abgebildet haben, den *Pallast* benennen.

*) Diodor Sicul. Bibl. Hist. L. 1. und nur nach einem über den Wandel der Verstorbenen gehaltenen Gerichte durfte der Leichnam einbalsamirt werden.

Die *Ruinen* des Pallastes *von Luxor* stehen etwa neun Schuh über der Ebene unmittelbar am Nil auf einer künstlichen, mit Backsteinen eingeschlossenen, Erhöhung, deren Länge 700 Meter und deren Breite die Hälfte beträgt. Sie bilden gleichsam einen Wald von Säulen, wovon einige 18′ 6″, andere 30′ 9″ in Umfang haben; sie, drey Obelisken und die Ehrfurcht erweckenden Pylonen, zeugen von Gröſse und Pracht; sie gehören, nach dem Urtheil jener Ingenieure, welche das Gebäude so restaurirten, wie es auf Tab. XV. in Fig. 1 u. 26. dargestellt ist, einem *königlichen Pallaste* an. Sein Zugang war von ausserordentlicher und das Gemüth ergreifender Art; ich habe deswegen auf Tab. IX. B. die Perspective davon aus dem französischen Werke copiren lassen. Derselbe war, wenn man aus der Sphynx-Allee *d. e.* Tab. 15. Fig. 26. heraustrat, von zwey Obelisken *a.* Fig. 1 u. 26. gebildet, die noch auf ihrer Stelle stehen. Sie sind zwar nicht von gleicher Gröſse, aber jeder doch aus Einem Block (Monolith) rothen Granits von *Syene;* der linkseitige ist $25,_{03}$ Meter (77′ $7,_{3}$‴) hoch; den Pyramidion oder die obere schräg zulaufende Spitze nicht mitgerechnet, welche $2,_{056}$ Meter beträgt. Die Breite seiner Base miſst $2,_{657}$ Meter (6′ 3″ $11,_{2}$‴), welche sich also zur Höhe wie 1 zu $12,_{2}$ verhält. Der westliche Obelisk ist $23,_{057}$ Meter (72′ 6″ $8,_{39}$‴) hoch und $2,_{039}$ Meter an der Basis breit; dessen Pyramidion ist abgebrochen, und seine ganze Höhe mag 75 Fuſs und sein Gewicht 352276 Pfund betragen haben. Die Verschiedenheit dieser Gröſsen ist ohne Zweifel aus der Schwierigkeit, zwey gleiche Steine von solch' einer ausserordentlichen Länge und Stärke zu erhalten, entstanden; deswegen sind diese Obelisken auf ungleich hohe Sockeln gesetzt worden, so daſs ihre Spitzen dennoch in Einer Horizontal-Ebene endigten.

Ihre Oberflächen sind, aus optischen Gründen, in der Mitte funfzehn Linien, gegen die Kanten, erhoben. Die ebene Oberfläche eines schmalen Körpers rundet sich nämlich, scheinbar nach den Kanten ab, wenn sie von der Sonne beschienen wird, so scharf auch diese Ecken zugehauen seyn mögen; die eine Kante würde ohne diese Maſsregel als ein Theil eines Cylinders erscheinen, worauf die Lichtstrahlen einen hellen Streif verursachten, während die entgegengesetzte einen dunkeln Streif bilden würde, der mit der stark beleuchteten Oberfläche nicht harmonirte. Diese Einrichtung bildet aber jetzt aus der concaven Oberfläche eine ebene; das Gegentheil würde bey den mit Hieroglyphen bedeckten Obelisken eine sehr unangenehme Wirkung hervorbringen. Diese sinnreiche Anordnung ist also ein abermahliger Beweis von groſser Umsicht und Ueberlegung der Baumeister des alten Aegyptens, um stets die beſste Wirkung mit ihren Anlagen hervorzubringen.

Hinter den Obelisken *a.* sind die Trümmer von zwey colossalen Statuen *b. b.*, jede aus einem Block roth und schwarz gemischten Granits von *Syene.* Nach den dabey liegenden Stücken zu urtheilen, müssen sie gewaltsam gesprengt seyn; sie zeugen von einem hohen Alter. Die Höhe eines jeden auf einem Würfel sitzenden Colosses muſs (nach der Ausmittelung jener Ingenieure) 13 Meter (40′ $2,_{84}$‴) betragen haben. Die westliche Bildsäule ist gegen einen mit ihr, aus Einem Block gehauenen kleinen

Obelisk angelehnt; dessen Hieroglyphen sind denen auf dem davor stehenden grofsen Obelisk ähnlich.

In der Richtung dieser Bildsäulen lag ein nicht zu denselben gehöriger colossaler Kopf, und die französischen Ingenieure vermuthen deswegen, dafs vor dem Pylon *g f.* (Fig. 26.) noch Statuen bey *c.* gestanden haben.

Jetzt kommen wir zu den beyden Gebäuden *g. f.*, die als wagerecht abgekürzte Pyramiden (Pylon) siehe S. 295. erbauet sind. Zwischen denselben führt eine siebenzehn Meter (52′ 4″ $0,_{63}$‴) hohe Pforte in den grofsen, in der Mitte offenen Säulenhof *h*, der, wegen der Umstellung mit Säulen, ein Peristyl genannt werden mag.

Dieser 74 Fufs hohe Pylon ist überall mit den merkwürdigsten Sculpturen (Reliefs) bedeckt. Sie stellen Kriegs-Scenen, Triumphe und Lager vor. Vorzüglich soll das eine historische Relief auf dem linken Flügel merkwürdig seyn, wie Will. *Hamilton* in seinen Remarks on several parts of Turky Vol. 1. (1809) anführt. Ich will nun, aus *Heeren's* Ideen, über die Politik u. s. w. der vornehmsten Völker 2. Thl. 2. Abthl. S. 773. die Uebersetzung von *Hamilton's* Beschreibung aufnehmen, weil dieses Relief einen abermahligen Beweis von den grofsen und frühen Kriegsthaten und Siegen der Aegypter über Asiens Völker und den frühen Fortschritten ihrer Architectur ist. Der Sieger, auf seinem Wagen sitzend, mustert die Gefangenen. Ein Triumphzug, mit Opfern und Gaben, den Göttern dargebracht, ist daneben vorgestellt.

„Der Augenblick ist gewählt, sagt *Hamilton*, als die Schaaren des Feindes zu ihrer Feste zurückgetrieben werden, die Aegypter, im vollen Lauf des Siegs, bald sie einnehmen müssen. Der Hauptheld, von colossalischer Gestalt, steht auf seinem Wagen, in Begriff, den Pfeil von dem gespannten Bogen zu schnellen. Seine Rosse sind in vollem Lauf; unter ihren Hufen und den Rädern des Wagens Sterbende und Todte. Auf der Seite der Feinde leere Wagen mit wilden Pferden; Alles stürzt den Abhang hinunter, in dem Strom. Bewunderswürdig ist der Ausdruck, besonders in zwey Gruppen, die eine, wo die Pferde am Rande des Abgrundes angekommen, plötzlich hinunter stürzen und der Führer, verzweiflungsvoll die Zügel sinken lassend, über sie weg; die andere, wo die Pferde an der Seite des Hügels noch einen Platz zum Fufsen finden. Hinter diesem Schlachtgewühl vereinigen sich die beyden Linien der Feinde, und fallen die Aegypter an. Auf das Deutlichste erkennt man den Unterschied zwischen den kurzen Kleidern der Aegypter, und dem langen Gewand ihrer Asiatischen Feinde; den bedeckten und den unbedeckten Köpfen; der Verschiedenheit der Wagen, wovon die Aegyptischen stets zwey, die andern drey Krieger tragen; vor Allen die Verschiedenheit der Waffen; da der ägyptische Schild viereckig an dem einen Ende, und abgerundet an dem andern ist; ihre Geschosse, Bogen und Pfeile. Der Schild der Feinde hingegen rund; ihre Geschosse Speere und Wurfspiefse. An dem einen Ende des westlichen Flügels scheint der Anfang der Schlacht darge-

*) Der Durchschnitt des Pylons ist in Fig. I. Tab. 15. und die perspectivische Ansicht auf Tab. IX. B. abgebildet, worin des Pylons pyramidalförmige Massen mit ihrer grofsen Hohlkehle zum Theil deutlich erscheinen.

stellt zu seyn; der König, an der Spitze seines Heers, rückt an gegen die doppelte Linie des Feindes; an dem andern Ende eben dieser Herrscher als Sieger auf seinem Thron; eilf gefangene Anführer, den Strick um den Hals, werden ihm vorgeführt; der zwölfte auf seinen Knieen soll eben hingerichtet werden. Ueber diesem der gefangene König, mit seinen Händen an den Wagen gebunden, vor dem die Rosse angeschirrt sind. Ein Diener hält sie zurück, bis der Monarch den Wagen besteigt, und das unglückliche Opfer hinter sich herschleppt. In der Ferne das Lager des Siegers, um welches seine Schätze aufgehäuft sind, und die Diener das Siegesmahl bereiten.“

Der erwähnte, jetzt mit elenden Hütten des Dorfes *Luxor* angefüllte, Säulenhof, dessen Länge 169 Fufs und dessen Breite ein hundert acht und dreyfsig beträgt, enthält vier Gallerien oder bedeckte Säulengänge, die aus sechs und siebenzig Säulen Fig. 26. Tab. 15., deren Höhe 29′ 7″ 3‴ beträgt, gebildet waren *). Die Form dieser Säulen mit den kleinen Rundstäben ist in dem Längendurchschnitt dieses Pallastes Fig. 1. abgebildet. Im Hintergrunde des Peristyls safsen wahrscheinlich zwey Colosse *s. s.*, wie in den übrigen drey grofsen Monumenten Thebens.

Aus dem zweyten Pylon *t*, auf dessen obern Theil eine Treppe führt, tritt man auf die horizontale Decke der Gallerien des ersten Säulenhofes; also dienten diese Säulengänge zu doppelten Spaziergängen; bey Tage war man darunter gegen die Sonnenstrahlen geschützt, und des Abends genofs man auf ihrer Plattform der erfrischenden Luft, des Nachts wurde vielleicht darauf unter Zelten geschlafen. Hinter diesen Hof stehen in zwey Reihen 14 ungewöhnlich hohe und starke Säulen i. Sie sind 62′ 7″ hoch, unten 10′ 6″ stark und bestehen aus einzelnen Steinlagen, die in der Mitte den dritten Theil hohl liefsen, und dieser Kern ist mit Ziegeln, Mörtel und Cement ausgefüllt. Ihre Capitäle bilden die Form einer umgekehrten Glocke: sie sind unten 3, 5 Meter (10′ 9″ 3, 55‴) oben 5, 5 M. (16′ 11″ 2, 15‴) stark; die Oberfläche beträgt demnach 45 Quadrat-Meter (409 □′); der Architrab bestand aus Steinblöcken die über 18 Fufs Länge haben. Die Cornische fehlt und ist nur in Fig. 1. als restaurirt, angegeben.

Diese vierzehn colossalen Säulen, welche mit den Seitenmauern, den grofsartigsten Säulengang der Welt bilden würden, wenn sie noch alle mit ihrer Bekrönung ständen, sind mit Sculpturen bedeckt, eines Theils en relief, andern Theils die Reliefs im vertieften Felde. Leider stehen die meisten Säulen im Schutt, der aus Ziegeln, Werkstücken und Mörtel, also aus Trümmern des Gebäudes, besteht. Achtzehn Meter von denselben entfernt stehn die Reste des zweyten Säulenhofes oder Peristyls *l*; wahrscheinlich wurde dessen Eingang von einem dritten Pylon *k*, wie die fr. Ingenieure annehmen, gebildet; denn die vordere Seite solcher Säulenhöfe besteht bey andern

*) Dieses Mafs ist nach den Original-Kupfern angenommen; denn nur nach diesen konnte ich die Theile der Säulen messen. Im Text ist diese Höhe zu 30′ 9″ angegeben.

ägyptischen Gebäuden stets aus einem Pylon. Die beyden Seiten-Gallerien, wovon eine von vorne bey l. (Fig. 1. Tab. 15) dargestellt ist, haben in der vordern und hintern Reihe eilf Säulen. Im Hintergrunde dieses Peristyls stehen vier Reihen Säulen, die, wie die Seitencolonnaden, mit Werkstücken bedeckt sind. Seitwärts dieser Säulenhallen nehmen die fr. Ingenieure, Mauren, welche zur Abhaltung der Sonnenstrahlen von den Säulengängen, dienten, auch fanden sie davon an der Westseite einen Ueberrest, Der Porticus *m* war, auch in der Quere des Gebäudes, mit einer Mauer geschlossen, wovon Trümmer vorhanden sind. In dieser Säulenhalle stehn die Säulen der Länge des Gebäudes nach auf sechs Fufs Abstand, die mittlern zwey Reihen sind der Quere nach 12′ entfernt. Die cirkelrunde Nische *u* ist wahrscheinlich von den Römern gemacht, weil man dergleichen Constructionen in den andern ägyptischen Monumenten nicht antrifft; an ihrer Stelle mufs vorher eine zu den rückwärtsliegenden Gemächern geführte Thüre gewesen seyn. Der aus vier Säulen bestehende Saal *o* ist aus Granit: die daraus führenden Thüren haben auswärts die ägyptische Cornische, in der Mitte den beflügelten Globus und darüber eine Reihe der heiligen Schlangen. Sein Plafond ist mit bemahlten Sculpturen bedeckt. Auf einer Wand steht ein von dem schützenden Geier begleiteter Sieger, der dem Gott der Erzeugung und des Ueberflusses ein aus Kuchen, Blumen, und Früchten bestehendes Opfer darbringt.

Weiter rückwärts liegt eine Säulen-Gallerie *q* mit den vor diesem Pallast stehenden Obelisken in Einem Horizont. In südlichsten, dem Nil zugekehrtem Gemach *r* fanden die Ingenieure vorzüglich merkwürdige Säulen, die sie mit Sorgfalt aufgenommen haben, und ich fand defswegen ihre Darstellung (in Fig. 8. Tab. 15) nach einem grofsen Mafsstabe für nothwendig *). Ihr Schaft, der 1,24 Meter stark ist, besteht aus Kreisstücken; ihr Capitäl, einer abgeschnittenen Lotusknospe ähnlich, hat die nämliche Form, wie die Capitäle in dem Perystyl *h.* und *l.*, und dem Porticus *m.* Einige Reisende haben sie für solche Säulen, welche ich Bündelsäulen nenne, und die häufig in den nach Altdeutscher Bauart aufgeführten Kirchen, wie z. B. im Meifsner Dom, in der Kirche von Batalha vorkommen, gehalten; aber mit diesen haben sie keine Uebereinstimmung; sie sind vielmehr den übrigen Säulen dieses Pallastes und des Tempels zu Achmuneyn ähnlich, nur dafs ihre Cylinderstücke gröfser und dünner als beym siebenten Theil der Höhe des Schaftes sind. Sie haben also eine Art Schwellung.

Von den Säulen dieses Pallastes sind einige Abtheilungen des Schaftes und der untere Theil des Capitäls mit kleinen Rundstäben (kleinen Stengeln) umgeben, welche gleichsam die verticalen Cylinderstücke zusammenhalten, wie es in Fig. 1. ab gebildet ist. Im ersten Peristyl sind die Säulen 494 Minuten hoch; in der grofsen Colonnade beträgt diese Höhe 597 Minuten. Die übrigen Verhältnisse findet der Wifsbegierige in der den Kupfern beyliegenden Uebersicht A.

*) In den neuesten Zeiten sind bey diesem rückwärts liegenden Theil dieses Monuments noch mehr Grundmauern von Gemächern aufgefunden.

In der obern Fläche der auf den Peristylen *h.* u. *l.* und dem Porticus *m.* liegenden Decken oder in den Plattformen sind fortlaufende Falze von 0,2 Meter Tiefe und 0,32 Meter Breite eingehauen, welche die fr. Ingenieurs (Déscr. p. 202.) zur Aufnahme von hölzernen Ständern bestimmt erklären, die das Gerippe von Zelten gebildet haben. Diese sinnreiche Idee scheint höchst wahrscheinlich und diese Zelte mögen die Betten aufgenommen und zum Aufenthalt der Aegypter, in Stunden, wenn die Sonne nicht zu heftig brannte, oder des Nachts, gedient haben.

Das ganze Gebäude ist auf einen (ohne den doppelten Sockel zu rechnen) 1,65 Meter hohen fortlaufenden Unterbau gestellt, der mit einer Cornische bekränzt war, wovon sich noch Ueberreste vorfinden.

Aus der 26ten Figur Tab. 15. sehen wir, dafs dieser Pallast nach drey verschiedenen Richtungen erbaut ist. Die beyden ersten Abtheilungen bilden einen Winkel von drey Graden und neun Minuten; er mufs also in verschiedenen Zeiträumen aufgeführt worden seyn. Den ältesten Theil halten die fr. Ingenieure für den, worin sich das Granitgemach befindet, und der wahrscheinlich den dritten Pylon *k.* zur vordern Seite hatte. Aber dieser Theil war weder auf die südlichen Propyleen des *grofsen Pallastes* von *Karnak* (S. die Karte von Theben auf Tab. 12.), noch auf dieses letztere Monument selbst alignirt: sonach wurden die grofse Colonnade *i.*, der zweyte Pylon *t.*, das Peristyl *h.* und der erste Pylon später errichtet, und auf jenen grofsen Pallast alignirt; die grofse Colonnade bekam ihre eigene Richtung, wahrscheinlich, um nicht mit einemmal die Abweichung zu bedeutend zu machen. Beyde Monumente, nämlich der *grofse Pallast* und der *Pallast von Luxor*, wurden dann mit Sphynx-Alleen verbunden; nach dem Plan Tab. 12. zu urtheilen, waren diese zwey Reihen colossaler Sphynxe auf das Sanctuarium des *grofsen Pallastes* gerichtet. Zwar soll diese zuletzt erwähnte Abtheilung des Pallastes von *Luxor* älter aussehen, als die erstere; aber sie mag wohl, wie die fr. Ingenieure bemerken, mit Werkstücken von ältern Gebäuden aufgeführt worden seyn; vielleicht hat auch der Rauch von den im 1sten Peristyl stehenden Hütten des Dorfes *Luxor.* zu dieser Erscheinung beygetragen.

In den Schriften der Alten hat nur *Diodor* (L. 1. c. 24.) dieses Pallastes, dessen letzten Bau wir dem von ihm bezeichneten Könige *Busiris*, der etwa 3100 v. Chr. Geb. gelebt haben mag, zuschreiben möchten, erwähnt, indem er von *vier Gebäuden* von ausserordentlicher Gröfse und Schönheit spricht, die in *Theben* vorhanden waren, und diese sind nun, ausser dem beschriebenen, welcher der *Pallast des Busiris* genannt werden könnte, wenn jene Annahme nicht verwerflich ist, keine andere als 2) der *grofse Pallast*, dessen Ueberreste bey'm Dorfe *Karnak* stehen; 3) der Pallast des *Osymandyas* und 4) des *Sesostris* Pallast. *Pocock* hat jedoch in dem Monument von *Luxor*, das sehr unvollkommen auf Tab. 40. seines Werkes abgebildet ist, das Grabmahl *Osymandyas* gesucht; aber man sieht es seiner ganzen Beschreibung an, wiewohl darin dem Text *Diodors* und der Erklärung dieser Ruinen Gewalt geschieht, dafs er die Wahrheit verfehlte.

Längs dem Nil liegt vor diesem Monument zu *Luxor*, dessen Beschreibung wir endigen, eine, aus eben dem Sandstein, woraus dasselbe aufgeführt ist, angelegte Kaymauer von 200 Fuſs Länge, ihre Verlängerung besteht aus einer von gebrannten Ziegeln aufgeführten Mauer.

§. 73. Die gröſsten und prächtigsten Ruinen Aegyptens und der herrlichen *Thebae* liegen nördlich denen von *Luxor;* die französischen Ingenieure des Wege- und Brückenbaues, die Hrn. *Jollois* und *Devilliers*, welche sie genau aufgenommen und in der Déscription de l'Egypte abgebildet und beschrieben haben, benennen dieselben nach dem dabey liegenden Dorfe *Karnak*. Ihre Lage ist auf Tab. 12. in der Karte von *Theben*, ihre Grundrisse sind in Fig. 21. dieser Kupferplatte, und ihre Aufrisse und Durchschnitte, so wie die merkwürdigsten Details, auf Tab. 14. abgebildet. Diese Kupfer wird der Leser vor sich legen, um die folgende, aus jenem Werke ausgezogene und mit eignen Untersuchungen und Ansichten verwebte, Beschreibung zu verstehen.

Unter diesen Monumenten ist der Pallast von *Karnak* das gröſste. Einige haben ihn für den Tempel des Jupiter *Ammons* gehalten *); aber nach seiner ganzen Einrichtung zu urtheilen, war er zugleich ein Reichspallast, und ich werde ihn daher in dieser Beschreibung den *groſsen Pallast* oder bloſs den *Pallast* benennen, weil mir das jetzige Dorf *Karnak* nicht zur Bezeichnung eines so ausserordentlichen Monuments, des gröſsten und wunderbarsten des Alterthums, geeignet zu seyn scheint.

Der *Pallast*, dessen vordere Seite nach dem Nil gerichtet und von diesem 2400 Fuſs entfernt ist, war von einer dreyſsig Fuſs dicken, aus Ziegel aufgeführten, Mauer (einer Einfassung oder einem Peribolus) umgeben, die von *h.* nach *i. k* und *l.* (Fig. 21. Tab. 12.) einen Umfang von 2284 Meter (7032 Fuſs) hatte, und wovon noch 1570 Meter als Ruine übrig geblieben. Ihre Ziegel sind zwölf Zoll lang, sechs Zoll hoch und fünf Zoll dick.

Die nach dem Nil zugekehrte Seite des Pallastes, d. i. sein erster gewaltiger Pylon *a. b.* hatte zwey Reihen Sphynxe vor sich, die auf den am linken Ufer liegenden Pallast von *Gurnah* alignirt waren, vielleicht bis zum Nil sich ausdehnten, worüber jedoch nichts Gewisses behauptet werden kann, weil nur zwey Sphynxe vorhanden sind, und die auf solchem Abstand von jenem Pylon liegen, daſs in dem Zwischenraum noch sechszig gelegen haben müssen. Diese beyden bestehen aus einem Löwenkörper mit einem Widderkopf; darauf liegt eine symbolische Decke, die den Rücken und die Brust einnimmt. Die Sphynxe ruhen auf 3,9 Meter langen, 1,34 Meter breiten und 0,24 Meter hohen Sockeln, welche auf einem 3,3 Meter hohen, mit der ägyptischen Cornische bekränzten Piedestal liegen.

Der vordere Theil oder der Eingang des *Pallastes* ist von jenem Pylon *a. b.*, dessen Länge, von Nordost nach Südwest, 113 Meter (347′ 18″ 444‴) und dessen

*) *Hamilton* (Remarks on several parts of Turkey Vol. 1. p. 114.) hält es für den groſsen Jupiterstempel.

Höhe 43,5 Meter (134′) beträgt, gebildet. Dem Anschein nach sind die auf dessen Wänden befindlichen Sculpturen erst aus dem Rauhen gemeifselt; die Mauerflächen sind noch vollkommen eben. Beyde Abtheilungen des Pylons haben vorne viereckige Oeffnungen oder Fenster, deren es acht in zwey Reihen gibt. Sie correspondiren mit vier in dieser vordern Fläche des Pylons von unten nach oben ausgehauenen runden Falzen. Darin waren, nach der Meynung der französischen Ingenieure, die sie durch ein aufgefundenes Relief begründen, Sieges-Standarten oder Wimpeln aufgestellt, wie vor dem Tempel des *Osiris* auf der Insel *Philae* und noch bey einigen andern Monumenten Aegyptens.

Vor den Trümmern der Pforte, welche zwischen den Pylonen stand, liegt ein grofser Granitblock, den die Ingenieure für den Rest einer colossalen Statue halten, weil vor den Eingängen grofser ägyptischer Gebäude immer colossale Bildsäulen (aus einem Block) angebracht waren; *Denon* hat, in der von ihm in seinem bekannten Werke gezeichneten Ansicht dieser Pylonen, zwey Colosse als bestehend gezeichnet.

Die zwanzig Fufs breite Pforte *o.* ist bis zum Sturz sechszig Fufs, und mit ihrer Cornische beyläufig achtzig Fufs hoch, also beynahe die gröfste Pforte in den Monumenten des Alterthums; sie war mit Flügelthüren von Bronze geschlossen. Im Innern einer jeden Abtheilung des Pylons war eine Treppe, die zu seinen obern Stockwerken und auf die Terrassen führte. Leider ist diese Construction verfallen und in Schutt eingehüllt; die Ingenieure mufsten gefahrvoll, auf den abgestürzten Werkstücken, den Pylon erklimmen, um zur südlichen Treppe, die sie zum Gipfel desselben führte, zu gelangen, wo die lachendste und herrlichste Aussicht ihre Anstrengungen belohnte. Nach der Analogie ähnlicher Constructionen von *Philae* und *Edfu*, schlossen sie: dafs dieser Pylon mehrere Zimmer gehabt habe.

An dieses wahrhaft monumentale Gebäude stöfst der grofse Hof A. (Fig. 7. Tab. 12.), dessen Breite 102,5 Meter (315′ 5″) und dessen Tiefe 84 Meter (252′) beträgt. Er hat nach der nördlichen und südlichen Seite eine Säulenreihe *x.* und *d.* Die erstere, aus achtzehn Säulen bestehende, Reihe ist noch gut erhalten; die südliche ist bey *d.* und Fig. 1. Tab. 14.*) abgebildet. Sie bildet mit der rückwärts liegenden Mauer einen mit grofsen Steinen bedeckten Säulengang oder eine Gallerie, worunter wahrscheinlich die Priester lustwandelten. Die aus dem Architrab und der Cornische bestehende Bekrönung dieser Säulen ruht auf einer auf dem Capitäl liegenden Platte oder Würfel. Der Durchmesser dieser Säulen mifst 2 Meter (6′ 1″ 10,59‴), die Höhe 9 Meter (27′ 8″ 5,66‴), die Säulenweiten sind alle gleich und jede ist etwas geringer als die Säulen Stärke; nur die an den Ausgängen stehenden Säulen sind weiter entfernt. An den Enden der Colonnaden, die weder Sculpturen noch Hieroglyphen haben, und nicht vollständig bearbeitet zu seyn scheinen, stehen viereckige Pfeiler, welche die üble Wirkung aufheben, die aus dem schiefen Stande der Wand

*) Um diese beyden Figuren, nämlich Tab. 14. und Fig. VII. Tab. 12., vergleichen zu können, mufs diefs letzte Kupfer von oben angesehen werden.

des Pylons und der ersten Säule entstehen mufste. Am östlichen Ende befindet sich in der Mauer eine auf die Terasse der Gallerie führende Treppe; vielleicht stieg man von da weiter auf die Oberfläche des Pylons.

Die südliche, acht Fufs breite, Gallerie B. ist durch das in dieselbe hineingehende Gebäude D. (von den fr. Ingenieurs für einen Tempel erklärt) unterbrochen. Auf ihre Terrasse führt eine am westlichen Ende liegende Treppe. Jenseits des Tempels D. stehen noch zwey Säulen auf 15′ 4″ 8‴ Abstand und zwey Pfeiler in hohem Schutt. Dieser Säulengang ist, mit Ausnahme zweyer Reihen Hieroglyphen auf der Cornische, ohne Sculpturen.

In der Mitte dieses grofsen Hofes waren zwey Reihen colossaler Säulen, jede aus sechs Säulen bestehend, befindlich. Nur die vorletzte Säule in der südlichen Reihe steht aufrecht, die andern liegen auf dem Boden; ihre Schäfte sind noch ganz, also der vollgültigste Beweis von der trefflichen Verbindung ägyptischer Construction. Jede Steinschicht des Schaftes ist etwa 0,623 (1′ 10″) hoch. Nach den Kupfern der Description de l'Egypte beträgt die Höhe der Säulen 65′ 8″ 8‴, der Durchmesser 9′ 2″, welches von der Angabe im Text etwas abweicht. Beyde Säulenreihen stehen 13,64 Meter (41′ 11″ 10‴) entfernt, das ist auf 454 Minuten. Wenn man den Würfel dieser in Fig 4. Tab. 14. im Grofsen gezeichneten Säulen zur gesammten Höhe der Säulen rechnet, so beträgt die Säulenhöhe 717 Minuten, und es sind, nach den Säulen am östlichen Gebäude auf Philae, die schlanksten Säulen unter allen, die wir bis jetzt von ägyptischen Monumenten kennen; ihre Verjüngung beträgt acht Minuten. Wie diese Abbildung zeigt, so sind die symbolischen Sculpturen dieser Säulen durch Streifen von Hieroglyphen und kleinen Ringen, die diese einfassen, getrennt. Der untere Theil des Schaftes ist mit übereinander gestellten sphäroidischen Dreyecken, die wahrscheinlich eine symbolische Bedeutung haben, verziert. In ihren Zwischenräumen sprofsen drey Lotusse hervor. Der obere Theil des Schaftes hat fünf horizontale Bänder, die gewissermafsen den Straufs der Blumen und Knospen der Lotus, welche das Aeussere des Capitäls bilden, und die um den schön nach einer umgekehrten Glocke geformten Krater (Galbe) stehen, zusammenhalten. Die gröfste Breite dieses Capitäls beträgt 166 Minuten oder 5 Meter (15′ 4″ 8,48‴) deren Umfang 15 Meter (46′ 2″ 1,44‴). Die auf dem Capitäl liegende Platte hat auf allen vier Seiten Hieroglyphen; sie ist 44 Minuten hoch und die Höhe der Base beträgt zwanzig.

Die grofse Entfernung dieser beyden Säulenreihen, welche ihre Ueberdeckung mit Steinen unmöglich machte, und der Umstand, dafs sie ihrer Höhe wegen nicht mit den übrigen sie umgebenden Constructionen verbunden seyn konnten, berechtigte, die fr. Ing., diese Säulen als isolirt, d. i. ohne Bekrönung anzunehmen und zu glauben, dafs sie Gegenstände des Cultus getragen haben (Descr. pag. 214) sie begründen ihre Vermuthung durch ein Relief; worauf die säulenartig gestellten Lotusblumen den heiligen Sperber und Figuren tragen. Trugen aber diese hohen Säulen ähnliche

Gegenstände, so konnten diese füglich von den beyden Terrassen der Pylone und den beyden Seitengallerien aus betrachtet werden. Wir vermuthen jedoch: diese Colonnade mit den vom Libanon geholten cedernen Balken überdeckt, vielleicht war, auch nur ein Tuch darüber ausgespannt um beym Zugange zum grofsen Säulensaal gegen die brennenden Sonnstrahlen geschützt zu seyn, und diese Vorrichtung konnte auch bey jener dem Cultus gewidmeten Anordnung bestehen.

Der oben erwähnte, ein Zubehör des grofsen Pallastes bildender Tempel D steht sechs und dreyfsig Schuh in den grofsen Säulenhof A. hinein und hat vorne einen sehr zerstörten 67′ 11″ 4‴ langen Pylon e. (Fig. 1. Tab. 14). Des Tempels Achse steht jedoch nicht senkrecht auf der Mitte des Pallastes; vielleicht ist derselbs älter als der grofse Säulenhof und sein 1ter Pylon a. b.? Dies scheint der Umstand zu beweisen, dafs auf seinen Wänden symbolische Sculpturen stehen, welche den innern Wänden des Hofes und dem ersten Pylon fehlen. Auch dieser Tempel hat seinen Vorhof D, an dessen zwey Seiten Pfeiler stehen, woran *Osiris* - Statuen gelehnt sind, wie der Längendurchschnit dieses Tempels Fig. XI. Tab. 14. zeigt *).

Aus diesem oberhalb offenen Hof, der an seinen langen Seiten zwey bedeckte Gallerien hat, führt eine Thüre, deren Cornische auf die gewöhnliche Art mit der beflügelten Kugel verziert ist, in eine Säulenhalle y (Tab. 12. Fig. 7), deren Plafond von acht, in zwey Reihen gestellten, Säulen unterstützt ist, und von dem die Soffiten oder vertieften Felder kleine Oeffnungen haben, wodurch das Licht in die Säulenhalle fällt. Auf diese folgt das 3,33 Meter tiefe und 14 Meter breite Sanctuarium z, dessen Eingang mit doppelten Cornischen, auf die gewöhnliche Art, mit dem Globus und zwey Uraeen, verziert ist. Dieses Tempels Länge beträgt 160, und seine Breite 65 Pariser Schuh.

In diesem Gebäude mögen die Könige erst ihre Opfer und Gebete dargebracht haben, ehe sie sich den Staatsgeschäften und dem Richteramt widmeten. Hier, umringt von dem Priester-Collegium und den ersten Staats-Beamten, wohnten sie dem Gottesdienste des Oberpriesters bey, der die Götter anflehte, den Königen alle Tugengen zu verleihen, damit sie sich selbst beherrschen, Feinde der Lüge, grofsmüthig und wohlthätig gegen ihr Volk seyn möchten (*Diodor* L. 1). In diesem Tempel, oder im inneren Heiligthum des Hauptgebäudes, welches wahrscheinlich die aus Granit erbaute Capelle o war, wurden vielleicht dem Könige die heiligen Bücher vorgelegt worin der Rath und die Handlungen grofser Männer geschrieben standen.

Aus diesem Tempel D durch die Thüre e in den grofsen Hof A gehend, findet man die Trümmer des zweyten Pylons I. II. vor denen zwey aus Granit gearbeitete Statuen t und z standen. Der südliche aus Einem Block verfertigte Colofs, steht noch auf seinem Untersatz; er ist 21 Fufs hoch, mit von einander stehenden Beinen und im *Fortschreiten* begriffen abgebildet. Dieser Tronck, ohne Kopf und Arm, soll vortrefflich gearbeitet seyn. Von der nördlichen Statue liegen nur Trümmer umher.

*) Diese Pfeiler-Caryatdien standen ehemals bis zu den Schultern in Schutt, viele darunter sind verstümmelt; ihre Köpfe sind zerschlagen.

Zur Pforte dieses Pylons *), dessen Höhe 9′ 5″ beträgt, führen sieben Stufen. Auf seinen Wänden waren allegorische, mit den aus Hieroglyphen bestehenden Streifen eingefaſste Sculpturen angebracht; sie stellen gröſsentheils Opfer - Scenen vor.

Der Architrb des Sturzes dieser zum gröſsten Säulensal (Hypostylos) der Welt führenden Pforte besteht aus 24′ langen Werkstücken, die in Schutt liegen und bey ihrem Fall das ganze Thürgebälk mit sich fortgerissen haben; nur die Ecken mit ihren Cannelüren, worin Priester abgebildet sind, sieht man noch, wie auch die verticalen Thürschäfte, worauf fünf, in eben so viele Felder getheilte, Reliefs stehen, worauf Harpocrates (Horus) im Knabenalter, als das Emblem der befruchtenden Sonne, öfters in den Sculpturen des Pallastes vorkommend, abgebildet ist. Die Farben einiger dieser Bildwerke haben noch ihre volle Frische. Die Pforte ist 20′ breit und 63′ 5″, bis zum Sturz oder Architrab, hoch. Da dieser letztere und die Cornische 31′ miſst, so beträgt die gesammte Höhe der Pforte ein und neunzig Schuh; es ist demnach die gröſste, welche die Gebäude unserer Welttheile aufweisen. Die Ingenieur meynen, daſs ihre Flügel aus Bronz bestanden, und sich in jedem Flügel eine kleine Thüre von etwa vier Schuh Breite und sieben Fuſs Höhe befand.

Jetzt kommen wir zu der ausserordentlichsten und prachtvollsten Anlage des alten Aegyptens; es ist der aus hundert vier und dreyſsig Säulen bestehende Saal **), die seine aus groſsen Werkstücken gemachte horizontale Decke tragen und deſswegen nennen ihn die fr. Ing. einen *Hypostylos* (ein von Säulen Unterstützter). Dieses Saales Länge oder Tiefe beträgt 154′ 5″ und seine Breite 307′ 10″, so daſs sein Flächenraum 47000 Quadratfuſs, enthält; die Kirche *Nôtre - Dame* zu *Paris*, selbst der *Regensburger Dom*, fände darin Platz! Er ist in drey Abbtheilungen construirt, und seine Einrichtung scheint bey anderen ägyptischen Anlagen, als z. B. beym Hypostylos im Pallast des *Osymandyas*, nachgeahmt zu seyn. Die mittlere Abtheilung (das mittlere Schiff) besteht aus zwölf Säulen *c*, in zwey Reihen gestellt, wovon wir zwey in dem Durchschnitt Fig. 2. Tab. 14. und sechs im Längendurchschnitt des Pallastes (Fig. 1) sehen. Ihre Höhe beträgt, ohne das Gebälk, sechs und sechzig und ihr Durchmesser eilf Schuh; es sind die stärksten in irgend einem Gebäude gebrauchten Säulen und der Säule *Trajans* zu *Rom* fast gleich; sie stehen alle aufrecht. Das Capitäl hat 3,33 Meter (10′) Höhe, 21′ im Durchmesser, 64′ Umfang, also 786 Quadratschuh Oberfläche. Die übrigen Verhältnisse findet der Leser in der Uebersicht A aufgeführt. Die beyden Seitenabtheilungen (Seitenschiffe) dieses Säulensaals bestehen aus 122 Säulen (von gleicher Höhe von 40′ 6″) in vierzehn Reihen, so daſs jede Abtheilung ein und sechzig Säulen, deren Umfang 26′, ihr Durhmesser 8′ 6″ beträgt, zählt. Von den groſsen Säulen sowohl als von dieser ist eine Säule in Fig. 5. Tab. 14. im Groſsen abgebildet.

*) Dessen Durchschnitt ist in o. g. Fig. 1. Tab. 14. abgebildet.

**) Man sehe Tab. 12. Fig. VII., dessen Grundriſs und den Längendurchschnitt Tab. 14. Fig. 2.

Auf derjenigen Reihe den kleineren Säulen, welche der gröfseren am nächsten steht, ist eine verticale Mauer P. (Fig. 1. und 2.) aufgeführt, worin auf jeder Reihe sechs grofse viereckige, mit steinernen Stäben versehene, Oeffnungen angebracht sind, vermittelst deren der Saal beleuchtet ist, zu welchem Zweck auch schräge Oeffnungen ϱ. und R. in der Decke gelassen sind. Sowohl diese zwey niedrigeren Seiten-Abtheilungen des Sals als auch die mittlere höhere sind mit grofsen Werkstücken bedeckt. Ueber der mittleren Abtheilung haben die Decksteine eine Länge von 28′ 4″; eine Dicke von 4 Fufs und eine Breite von acht Schuh, so dafs jeder Stein 904 Cubikschuh enthält und 1308 Centner wiegt. Diese mittlere Decke bestand aus 17 bis 18 solcher ungeheuern Werkstücken, die jetzt auf dem Boden liegen und über siebenzig Schuh hoch aufgehoben werden mufsten, um sie auf die Säulen zu legen. Die Architrabs, diesen Steinen das Unterlager bildend, liegen noch jetzt auf ihrer Stelle; sie reichen von der Mitte eines auf dem Capitäl liegenden Würfels bis zur Mitte eines zweyten Würfels, sind daher 24′ lang und sechs Schuh hoch.

Die Schäfte der zwölf grofsen Säulen bestehen aus einzelnen 3′ 2″ hohen Lagen; wovon jede Lage aus vier Stücken zusammengesetzt ist, und der Schaft einer Säule enthält 729 Cubikschuh. Alle Schäfte der 134 Säulen sind von oben bis unten, mit symbolischen Sculpturen, oberhalb als Reliefs und unten in vertieften Feldern gearbeitet, bedeckt, wie Fig. 5 zeigt.

Das Capitäl der gröfsern Säulen bildet die Form einer verkehrten Glocke, worunter der Schaft mit fünf Bändern umwunden ist. Es zeigt aufgebrochene Lotusblumen, die von über einander stehenden sphärischen Triangeln ausgehn; eine abgerundete Platte bildet den obern Theil dieses, nach sehr schönen Verhältnissen gestalteten Capitäls.

Die Capitäle der niedrigen 122 Säulen sind sehr hoch (s. Fig. 5.) und nach der Form von abgeschnittenen Lotusknospen gebildet.

Alle Würfel und die Architrabs dieser 134 Säulen sind mit Hieroglyphen bedeckt, und die Cornische hat überdies, zwischen solchen Bildwerken, Cannelüren. Das von den Seitenmauern dieses Saals und von den Pylonen I. II. III. und V. (Fig. 21. Tab. 12.) noch Stehende ist im Innern mit symbolischen Reliefs geziert; die Procession mit dem heiligen Schiff kommt in denselben öfters vor. Die Anzahl dieser Bildwerke ist so grofs, dafs die fr. Ingenieure sie aufzuzählen aufgeben mufsten.“ Keine Beschreibung, sagen sie, vermag die Empfindung zu schildern, welche diese wundervolle Anlage erregt, die die Pracht und die Macht der Aegypter vor Augen stellt. Von welchen Begebenheiten, von welchen Scenen sind diese Säulenlenhallen einst Zeuge gewesen! Kann es bezweifelt werden, dafs darin jene Herrscher Aegyptens den Völkern des Osten und Westen sich in ihrer Herrlichkeit zeigten? Dafs es hier war, wo diese ihnen Tribut darbrachten.“ Dieser Riesensaal ist es ohne Zweifel, von dem *Herodot* (L. 2. c. 143) erzählt, dafs die ägyptischen Priester den *Hecataeus* von Milet, der 545 v. Chr. G. Aegypten (also 20 Jahre vor der persischen Eroberung) bereiste, in

einen grofsen Saal zu Theben einführten, als er verwegen genug war, gegen sie die Aeusserung zu wagen, dafs seine Familie von einem Gott abstamme. Sie zeigten ihm in diesem Saal 345 grofse hölzerne Bildsäulen, die auf einander gefolgten hohen Priester vorstellend, welche dennoch, wie sie sagten, nicht von einem Gott abstammten, wiewohl immer der Sohn dem Vater gefolgt sey. Ein solcher Priester hiefs, wie Herodot hinzufügt, *Piromis*, *der Gute* und *Edle*. *) In keinem andern Saal zu Theben konnten 345 grofse Bildsäulen Raum haben.

Die oberhalb zerstörten Seitenmauern dieser Säulenhalle liefern zwey merkwürwürdige Facta: 1) Zeigen die innern Flächen ihrer Werkstücke wahre Hieroglyphen, folglich die Gewifsheit, dafs der Pallast aus Ruinen älterer Gebäude aufgeführt sey; eine Thatsache, welche der Aufmerksamkeit jedes aufgeklärten Menschen werth ist, indem sie zu wichtigen Schlüssen über die frühe Cultur des Menschengeschlechts führt. 2) Fanden die Ingenieure zwischen den Steinlagen hölzerne Verbindungs-Zangen (tenons), die ein neuer Beweis von den Fortschritten der ägyptischen Bau-Construction sind.

Auf diesen Saal folgt der dritte, bis zu einer bedeutenden Höhe erhaltene, Pylon III. IV. (Fig. VII. Tab. 12. und U Fig. 1. Tab. 14.); seine Mauern sind mit grofse Gegenstände des Cultus darstellenden und von Hieroglyphen eingefafsten Reliefs, verziert. Eines dieser Bildwerke stellt die symbolische Barke, von vierzig, mit langen Röcken bekleideten Priestern getragen, dar. Mitten auf der Barke steht ein reichverzierter Kasten, dessen Seiten von Lotusstengeln gebildet sind, der mit einer Corniche bekränzt ist, worauf die Schlange *uraeus* und einige niedergehockte, auf dem Kopf einen Schild tragende Figuren vorkommen.

Aus der neun und vierzig Schuh hohen Thüre dieses Pylons hinaustretend kommt man in den Corridor oder Gang H K, der rund um den innerhalb und rückwärts liegenden Theil des Monuments läuft. Gleich rechts und links steht darin ein Obelisk K; Beyde Obeliske sind aus röthlichem Granit von *Syene* gemacht; ihre Basen stehen 5′ 7″ über dem jetzigen Boden, und ihre Höhe über diesem beträgt 61 Schuh; die Höhe über dem ehemaligen Boden mag aber siebenzig Schuh, gewesen seyn. Ihre Spitzen sind 5′ breit und 9′ hoch; ihre Kanten sind scharf, die Seitenflächen genau polirt und mit einem Hieroglyphen-Streife versehen. Sie gleichen in dieser Hinsicht einigen Obelisken zu *Rom* und einem in den Ruinen von *Heliopolis*. Nur der südliche steht vollkommen erhalten, der nördliche ist umgestürzt und gewaltsam zerschlagen; einige Stücke sind fortgeschleppt.

Hinter diesen Obelisken liegt eine aus schiefen Wänden bestehende, aber sehr zerstörte Construction *I*, die nach der Meynung der fr. Ingenieur, ohne Zweifel, den vierten Pylon bildete; sie schlofs eine Art von Vorsaal ein. Auf diese Construction folgt an jeder Seite eine Art Gallerie; jede Abtheilung derselben ist 80′ lang und 58′

*) Diese 345 Generationen begreifen also einen Zeitraum von beynahe 11500 Jahren: denn Herodot rechnet, wie wir jetzt rechnen, auf ein Jahrhundert drey Generationen.

breit; sie hat zwey Reihen von Pfeilern, woran *Osiris-Statuen* angelehnt stehen, wie der nach der Linie n o Tab. 12. Fig. VII. genommene Querdurchschnitt Fig. 3. Tab. 15. zeigt, worin eine Reihe (in jeder Gallerie) dieser Pilaster-Caryatiden abgebildet ist. In diesem mystischen Local standen zwey der gröfsten Obeliske Aegyptens m. (Fig. VII. Tab. 12. und m. Fig. 1. Tab. 14. Diese wunderbahre Anlage war also in der Mitte offen und hatte an den Seiten bedeckte Gallerien. Jeder Obelisk bestand aus einem Monolith von Granit; nur der nördliche steht aufrecht, der Andere liegt in Trümmern. Jener ist der höchste unter den eilf Obelisken, die noch gegenwärtig in *Aegypten* vorhanden sind. Jede Seite ist da, wo sie aus dem Schutt hervorragt, 7′ 7″ 6‴ breit, darauf stehen Hieroglyphen in vertieftem Felde.

Vom Schutt angerechnet beträgt die Höhe der Obelisken 73′ 7″ 9‴. Nach dem Pflaster des Bodens schätzten die franz. Ing. die gesammte Höhe zu 91′ 10″ und ihre Base zu 8′ 1″. Es mufste also ein Obelisk 4021 Cubikschuh messen und 747967 Pfund wiegen, weil der Cubikschuh dieses Granits 186 Pf. schwer ist.

Die Wände dieser geheimnifsvollen und grandiosen Anlagen sind ohne historische und symbolische Reliefs und Hieroglyphen; nur die Thüren haben die beflügelte Kugel, und die Cornische der Gallerie Fig. 3. Tab. 14. ist mit Cannelüren, Reliefs und dem beflügelten Globus angefüllt.

Jetzt führt eine Art Vorplatz *n* von 18′ Länge und 37′ 6″ Breite zu den zerstörten Mauern V. VI., worin die Thürschäfte aus Granit bestehen, und die Mauertrümmer bildeten ehemals ohne Zweifel den niedrigen Pylon. Diese Constructionen sind ausserordentlich verfallen, und es war eine so vollkommene Kenntnifs von den ägyptischen Monumenten und ihrer Einrichtung nothwendig, als die H. *Jollois* und *Devilliers* besitzen, um aus diesem Chaos eine solche Restauration zu bilden, als sie geliefert haben, die wir jetzt mittheilen. Aus dem Vorplatze M führten zwey Thüren in zwey Säle, deren Wände trefflich ausgeführte symbolische Sculpturen aufweisen. Zwey *Stellen* (eine Art abgestumpfter Obelisken oder Pfeiler) zieren den Eingang des Sanctuariums o, sie sind in dem Fig. 6. Tab. 14. dargestellten Durchschnitt, der vor demselben vorübergeht, angedeutet; ihre Höhe beträgt 17′ 7″ und ihre Base ist ein Viereck von 3′ 2″, jede Seite; wahrscheinlich haben sie Büsten oder Statuen getragen. Ihre Oberflächen sind mit schönen Reliefs, die Familien-Scenen darzustellen scheinen, verziert.

Aus der dazwischen stehenden Thüre tritt man in die Granit-Gemächer, deren Wände mit trefflich gearbeiteten und mit Farben bemahlten Reliefs, worin sehr oft der Sohn der *Isis* und des *Osiris* (Horus) abgebildet ist, geschmückt sind. Auch Scenen des häuslichen Lebens sind auf diesen Mauern eingegraben; die auf den Reliefs angebrachten Farben, besonders das Blau, sind noch gut erhalten. Die aus grofsen Sandstein und Granitblöcken bestehenden Decken dieses Heiligthums zeigen gelbe und in der Mitte roth auf azurnen Grund gemalte Sterne. Diejenigen, welche den Granit für dauerhafter

als den Sandstein halten, finden hier ihre Meynung widerlegt: denn einige Decksteine von Granit sind gebrochen, wo hingegen die aus Sandstein bestehenden Blöcke noch gut erhalten da liegen. (S. Déscr. de l'Egypte p. 234) Unter den Plafondsteinen befinden sich mehrere deren Stofsfugen mit Hieroglyphen bedeckt sind, die also von älteren Gebäuden genommen wurden; einige scheinen sogar aus einem Obelisk gemacht zu seyn (p. 234. der Déscr.). Von diesen Granit-Gemächern gibt es welche, die an beyden Seiten kleine, auch aus Granit bestehende, Zellen Q. haben; dann sind Sculpturen, worin die Einweihung des Königs durch Priester und die heilige Barke vorokmmen, vorhanden. Der das Sanctuarium umschliefsende Gang enthält Reliefs, worauf Vasen von den schönsten Formen, (wie die Hetrurischen) Halsbänder von Perlen, Hausgeräthe und eine Menge von Gegenständen des Luxus darstellend, abgebildet sind. Diese Constructionen waren ohne Zweifel nur dem Cultus geweiht, den Priestern und dem Könige nur zugänglich.

In diesen Gemächern haben wir (so sagen die öfters genannten fr. Ingenieure (p. 23 4. in der Déscrip.) das im Alterthum so berühmte Phänomen wahrgenommen: nämlich, dafs die Steine beym Aufgang der Sonne einen Ton von sich geben. „Wir haben es öfters um dieselbe Stunde nach Sonnenaufgang vernommen. Der Ton schien uns aus den grofsen Plafondsteinen zu kommen.“ Dies Phänomen, sagen sie, entsteht gewifs aus der schnellen Abwechslung der Temperatur, welche beym Sonnenaufgang erfolgt, denn so heifs auch die Tage in Aegypten sind, so hat man doch frische Nächte. Also wirkt die Hitze zuerst auf die Oberfläche der Steine und durchdringt nach und nach den Stein, und so entsteht hierdurch ein Knistern, dem Ton einer schwingenden Saite ähnlich.“ Fand wohl eine ähnliche Ursache bey der Statue des Memnons Statt?

Ein hundert sechs und funfzig Meter von jener Granit-Construction entfernt liegen noch einige zum Pallaste gehörige Ruinen R. U. T. Eine grofse Säulenhalle U., deren Längendurchschnitt nach der Linie G. H. in Fig. 7. Tab. 14. dargestellt ist, besteht aus zwey Reihen Säulen (in jeder Reihe zehn Säulen), die den mittlern Plafond tragen; die niedrigen zwey Reihen Pfeiler trugen den niedrigern Plafond. Es findet also mit diesen Decken die Einrichtung, wie bey'm grofsen Hypostylos (Fig. 2.) Statt, nur dafs die Decke über den Seitenschiffen ausgehöhlt ist, die Säulen und Capitäle glatt sind; aber der Architrab ist reich mit symbolischen Sculpturen verziert. Diese Säulen- und Pfeiler-Halle scheint den franz. Ingenieuren der Versammlungs-Saal der Bewohner des Pallastes gewesen zu seyn. War derselbe aber der Pallast des Priester-Collegiums und der Tempel des Jupiter-Ammons, den jene Granit-Constructionen gebildet haben können, so würden wir ihn für den Versammlungs-Saal der Priester halten. Hinter demselhen liegt in Ruinen eine zweyte Säulenhalle T von 88 Fufs Breite und 49 Fufs Länge, die zu gleichem Zweck gedient haben mag. Sie ist vorzüglich ihrer Säulenschäfte wegen merkwürdig; dieselben haben sechszehn scharfe Ecken und Höhlungen dazwischen. Sie scheinen also die Prototypen der cannelürten Säulen zu

seyn, welche die Griechen bey der dorischen Ordnung angewendet haben; man trifft sie auch in einem Hypogeum zu *Beny-Hasan* in *Mittel-Aegypten* Fig. 18. Tab. 11. und in *Nubien* an. Wahrscheinlich hat in diesem Saal, wegen der Entfernung der rückwärts liegenden Mauer, noch eine dritte Säulenreihe gestanden.

Endlich liegen noch am Ende und an der südlichen Seite kleine Gemächer, die ihr Licht durch kleine, in ihren Decken angebrachten, Oeffnungen erhielten; sie mögen für Wohnungen der Priester bestimmt gewesen seyn, und wahrscheinlich befanden sich ähnliche Kammern an der nördlichen Seite.

Die grofse Einfassungsmauer des Pallastes ist uns vorzüglich wegen der auf ihren äufsern Wänden stehenden grofsen historischen Reliefs, von denen *Denon* in seiner Reise einige Abbildungen mitgetheilt hat, äufserst wichtig. Kriegswagen, Gefechte, worin die Aegypter sich durch ihre Gestalt und Tracht von den überwundenen bärtigen mit langen Röcken bekleideten Feinden, die den auf den Monumenten von Persepolis abgebildeten Persern gleichen, unterscheiden. Diese Reliefs stellen auch Angriffe einer Veste dar, und wie der König, auf seinem Wagen sitzend, den Feind verfolgt, die Feinde sich ihm ergeben, und wie er seine Waffen aus der Hand der Gottheit erhält und nach dem Siege dieselben ihr wieder überreicht. Die einzelnen Figuren sind zwar voll Ausdruck und Leben, aber das Ganze scheint doch die Kindheit der Kunst zu verrathen, also ein höheres Alterthum als die Sculpturen an den Pallästen des *Osymandyas* und *Sesostris* anzudeuten.

§. 74. Eine Untersuchung über das Alter und die Bestimmung dieses aus Sandstein erbaueten *grofsen Pallastes* scheint hier an ihrem Orte zu stehen; wir wollen Einiges darüber durch Stellen aus *Diodor* und durch Schlüsse zu begründen suchen; also zuerst dessen Aussage über *Theben* anführen. Dieser Schriftsteller hat zwar diese Stadt nicht in ihrem Glanze besucht, weil er zur Zeit Julius Cäsars und August's lebte, aber er hat doch zu seinen über Aegypten gegebenen Nachrichten die Schriften des im VI. Jahrh. vor Chr. Geb. Aegypten bereisten *Hekataeus*'s von Milet *) und die Priester-Annalen zu *Memphis* benutzt; er verdient also viel Glauben, und dieses beweifst auch seine oben geprüfte Beschreibung des Grabmahls von *Osymandyas*. *Diodor* führt nun im 1sten B. 46. c. folgendes auf diesen Pallast sich Beziehendes an: „Nicht allein von diesem Könige (*Busiris*), sondern auch von vielen seiner Nachfolger sagt man, dafs sie in die Erweiterung und Verschönerung von *Theben* ihren gröfsten Ruhm setzten. In keiner Stadt der Welt waren die Zuflüsse von Gold, Silber und Elfenbein so grofs als nach *Theben*. Es war mit vielen colossalen Bildsäulen und mit Obelisken aus Einem Block geschmückt. Von den *vier* heiligen dort aufgeführten Gebäuden, die wegen ihrer Gröfse und Schönheit Erstaunen und Bewunderung erregen, ist das eine das älteste; es hat dreyzehn Stadien Umfang und fünf und vierzig Cubitusse Höhe; die Dicke der Mauern beträgt vier und zwanzig Schuh."

*) Dieser *Hekataeus* ist nicht mit dem unter den Lagiden gereisten *Hekataeus* von *Abdera* zu verwechseln.

Also war dieser groſse Pallast auch als eines der ältesten Monumente zu *Theben*, in den Priester-Annalen, aufgezeichnet. *Diodor* sagt ferner: „Zu dieser Pracht kam noch der Reichthum von Opfergeschenken, den Göttern geweihet; sie verdienten nicht sowohl ihrer kostbaren Materie wegen, sondern in Hinsicht ihrer trefflichen Arbeit, Bewunderung. Bis in den letzten Zeiten bestanden diese Gebäude, aber *Cambyses*, der die ägyptischen Tempel zerstörte, lieſs das Gold, Silber, die Elfenbeinarbeiten und die kostbaren Steine nach Asien bringen, nahm viele ägyptische Werkleute mit, durch die die Perser, *Persepolis*, *Susa* und einige andere Städte Mediens erbauen lieſsen."

Zweytens. Wahrscheinlich hatte *Theben* nicht bloſs den Siegen der Aegypter über Asiens Völker und einem Theil von Aethiopien, sondern auch dem Verkehr mit *Indien*, *Carthago*, *Meroe*, *Axum* und *Tyrus*, so wie dem Einfluſs des ägyptischen Cultus auf viele Nationen seinen Glanz zu verdanken. So hatten z. B. die Aegypter früher eine Colonie nach dem *Euphrat* geschickt, die man unter *Chaldäer* bezeichnete, sie muſsten also aus diesen Colonnien bedeutende Vortheile ziehen.

Drittens. Nach *Manetho* *) bemächtigten sich zwar die Hirtenvölker Arabiens des Throns von Aegypten, aber sie wurden daraus vertrieben, und, nach der Meynung der oft erwähnten französischen Gelehrten, geschah dieses vor *Osymandyas*, denn nach dieser Zeit (p. 437. in der Déscr.) schmückten *Memnon*, *Osymandyas* und *Sesostris* die Hauptstadt *Theben* mit herrlichen Gebäuden aufs Neue. *Theben* blühte auch, bis *Memphis* die Residenz der ägyptischen Könige ward; also möchten die an den äuſsern Wänden der Einfassungsmauer des *groſsen Tempels* befindlichen Reliefs wohl die Siege über die Hykhos, Hirtenkönige, darstellen, wenn man diese Begebenheiten früher, als die Zeit von *Osymandyas* und *Sesostris* annimmt, womit auch alsdann die Bauzeit dieses (nach Diodor) ältesten und gröſsten Gebäudes und mit den gleichsam noch rohen Sculpturen der äuſsern Wände, die in einer frühern Periode gemacht seyn müssen, verträglich ist.

Viertens. Die Hebräer nannten *Theben*, *No-Ammoun*, und so hieſs es wahrscheinlich in früheren Zeiten bey den Aegyptern, d. i. die Stadt *Ammons*; die Griechen haben sie *Diospolis*, wie auch *Theben* genannt, und jene Benennung kam vorzugsweise dem östlichen Theil, worin der *groſse Tempel* lag, zu.

Fünftens. *Diodor* sowohl als *Herodot* haben wohl nur diejenigen Beherrscher Aegyptens namentlich angeführt, welche die Hauptstadt durch groſse Bauwerke verschönerten, oder die sich durch ruhmwürdige Thaten auszeichneten, die Zwischenräume aber durch Menschenalter ausgefüllt, und der letztere rechnet auf ein Jahrhundert drey derselben. Nach der Annahme der französischen Gelehrten, denen wir die Aufnahme der Ruinen von *Theben* verdanken, lebte *Sesostris* 1700 Jahr vor Chr. Geb., und wenn man diese Zeitperiode als einen sichern Anhaltspunct betrachtet, so

*) *Manetho* war ein ägyptischer Priester, der auf Befehl *Ptolemaeus II. Philadelphus*, Aegyptens Geschichte schrieb.

lebte, wie es S. 330. gezeigt wurde, der König *Moeris* 1933 vor Chr. Geb.; *Aegyptus* 2333, *Uchoreus* 2400 und *Osymandyas* 2500 Jahr vor Christus, und in dieser letzten Zeit wurden auch die Tempel zu *Tentyris* und *Esné*, so wie der kleine Südtempel zu *Theben* erbauet. Nach diesen Monumenten zu urtheilen, war die ägyptische Bauart in dieser Epoche zu ihrer gröfsten Zierlichkeit erhoben; denn der Pallast des *Sesostris* weist nicht mehr so schöne Säulen als diese Tempel und der Hypostylos des Grabmahls von *Osymandyas* auf, wie ein Blick auf die Abbildungen dieser Gebäude Tab. 12. zeigt. Und schon der Character des kleinen *Südtempels* zu *Theben* liefert den Beweis, dafs sein Bau in eben der Periode fallen mufs, als der Tempel zu *Tentyris*, und dieses ist auch durch die astronomischen Reliefs erwiesen. Dagegen erkennt man an dem *grofsen Südtempel* der erstern Stadt T. 14. F. 8. ein weit höheres Alter, und die mit der ägyptischen Bauart sehr vertrauten französischen Ingenieure halten ihn für zwey tausend Jahr älter, als den kleinen Südtempel; wir werden auch zeigen, dafs diese Meynung sich durch die Erhöhung des Bodens in dessen Nähe bestätigt.

Wir kommen jetzt auf den Hauptpunct, nämlich zur Bestimmung des Alters von dem *grofsen Pallaste* oder dem Pallast von *Karnak*. *Diodor* führt nämlich nach *Hekataeus* an, dafs das gröfste Gebäude zu Theben auch das älteste sey, und dieses ist kein anderes, als dieser Pallast. Wenn wir annehmen dürfen, dafs der grofse Südtempel eine grofse Stadt und Bevölkerung voraussetzt, womit seine mystischen und colossalen Zugänge, seine Pylone, mit Triumphzügen, der daran angebrachten Sieges-Standarten wegen, in genauer Beziehung stehen, so können wir seinen Bau nicht früher als den des *grofsen Pallastes* annehmen, gleichwohl sind beyde mit Werkstücken älterer Monumente aufgeführt. Wenn nun derselbe 2000 Jahr älter als der kleine, der 2500 v. Chr. Geb. angelegte Südtempel ist, so fällt dessen Erbauung 4500 v. Chr. Geb., und wahrscheinlich zur Zeit des Königes *Busiris* II., weil *Diodor* denselben, nach den Priester-Annalen, für den Erbauer der Stadt *Theben* erklärt.

Wird nun diese Annahme und die von *Herodot* und *Diodor* über die Regenten, welche von *Menes* bis *Moeris* oder von *Menes* bis *Busiris* II. lebten, beachtet: so trifft das Zeitalter des erstern, nach beyden Schriftstellern, ziemlich überein.

Wir wollen diefs jetzt näher zeigen und für die Regierungszeit eines Königes dreyzehn Jahre festsetzen. *Diodor* rechnete nämlich von *Menes* bis *Busiris* II. 1400 + 13 . 8 = 1504 *), folglich hatte der erstere (nach Diodor) 4500 + 1504 = 6004

*) *Diodor* 1. p. 54. 82. nimmt nach *Menes* fünf und zwanzig Nachfolger, in mehr als 1400 Jahren, dann *Busiris* I. und acht Nachfolger, wovon *Busiris* II. der letzte und Erbauer von *Theben* war. Das würde beynahe sieben und zwanzig Jahr auf die Regierungszeit eines Königs geben; diefs ist offenbar zu viel, und *Diodor* läfst von *Osymandyas* bis *Busiris* II. eine Kluft, die, nach den Monumenten zu urtheilen, wahrscheinlich 2000 Jahr beträgt. Würde man aber die Regierungs-Epoche eines Königs zu 27 Jahr annehmen, so erhielte man nach *Herodot* 330 . 27 + 1933 . 10843 Jahr vor Chr. Geb. für das Zeitalter von *Menes* und nach diesen langen Regierungs-Perioden lassen die Angaben des *Herodot* und *Diodor* sich nicht vereinbaren.

Jahr vor Chr. Geb. gelebt. Da nun nach den Seite 330. angeführten Daten *Moeris* 1933 vor Chr. Geb. regierte, und *Herodot* von ihm bis *Menes* 330 Regenten annimmt, so erhält man für die Periode des letztern Königes (nach Herodot) 1933 + 330 . 13 = 6223 Jahr vor Chr. Geb. Auf diese Weise gerechnet, ist zwischen der Bestimmung des Zeitalters von *Menes*, nach *Herodot* und *Diodor*, nur ein Unterschied von zwey Jahrhunderten.

Wäre nun *Menes*, *Mendes* und *Memnon* Eine und dieselbe Person oder derselbe Priester-König, dann würde man den Bau des *Memnoniums* über sechs tausend Jahr v. Chr. Geb. annehmen dürfen, und so wäre denn dieses merkwürdige Baudenkmahl fast in eben dem Zeitraum aufgeführt worden, als die ältesten Felsentempel Indiens, d. i. vor etwa acht tausend Jahren. Und die Betrachtung über das hohe Alterthum des *großen Pallastes* zu *Theben*, der vor sechs tausend Jahren erbauet seyn möchte, so wie über dessen grofsartigen und schönen Baustyl, leitet uns zu Muthmassungen über die noch viel weiter zurück liegende Epoche von den Anfängen der ägyptischen Bauart.

Die Bestimmung dieses *großen Pallastes* anbetreffend, so halte ich ihn nicht nur für den Pallast des Priester-Collegiums, sondern auch für den Pallast, worin die Könige das Recht sprachen, und fremden Gesandten Gehör gaben, also auch nach *Heeren's* Meynung für einen Reichspallast.

§. 75. Nach dieser, vielleicht doch von der Wahrheit noch entfernten Ausschweifung, kehren wir zu der Beschreibung der Ruinen von Theben zurück. Die *östlichen* liegen bey VIII. auf Tab. 12.; sie gehörten wahrscheinlich zu einem Nebengebäude des grofsen Pallastes, aus dem eine in dessen Umfassungsmauer bey VII. stehende Thür führte. Hinter denselben steht ein grofses Portal, nicht wie gewöhnlich in einem Pylon, sondern in einem Gemäuer von Ziegeln: seine Höhe beträgt 59 Fufs, seine Breite 17′ 4″; sein Sturz und Kranz haben ⅓ seiner Höhe. Diese Pforte ist, aufser den innern Wänden, ohne Hieroglyphen; auf dem Sturze ist das den Thüren der Tempel eigene Emblem, die beflügelte und gelb bemalte Kugel mit den Uraei, angebracht.

Mehr gegen Osten, 686 Fufs von der grofsen aus Ziegel bestehenden Einfassung, befinden sich von zwey grofsen Portalen, von einigen Säulen und Mauern, noch einige Trümmer.

§. 76. *Südöstlich* liegt nahe bey der grofsen Einfassung eine kleinere, wovon jede aus Ziegelmauern bestehende Seite 361 Schuh mifst. Darin liegen drey Ruinen von Pforten aus Sandstein; sie führten zu Gebäuden, von denen nur Trümmer vorhanden sind. Vier Ueberbleibsel von Säulen scheinen zu dem Porticus eines Tempels gehört zu haben; auch liegen hier Fragmente von Statuen.

§. 77. Die *nördlichen Ruinen* (Tab. 12.) bestehen 1) aus den Resten eines kleinen Gebäudes, wovon noch ein dreyfsig Schuh dicker Pylon IX. zeugt, hinter welchem ein Säulenporticus stand, der durch das in die Mauer angebrachten Oeffnungen einfallende Tageslicht ziemlich gut beleuchtet werden konnte. Rückwärts stehen Ruinen

von drey Gemächern; wahrscheinlich sind sie Ueberbleibsel eines dem Cultus gewidmeten Gebäudes. 2) Weiter nördlich gelangt man zu beträchtlichen Monumenten XV. und XIV., wovon nur die Grundmauern stehen. Ein sieben und sechszig Fuſs langer Pylon, dessen Breite 37′ beträgt, bildet den vorderen Theil eines Säulenhofes XV., worin die Fundamente von vier Reihen Säulen liegen. Dann folgen ein zweyter Pylon und abermals die Fundamente von vier Reihen Säulen; nach dem ägyptischen Styl zu urtheilen, war dieſs (XIV.) ein groſser Säulensaal. Hinter demselben liegen die Fundamente von kleinen Gemächern, einer Thüre, und dann kommen die Ueberreste von zwey Obelisken, die in diesen Constructionen eingeschlossen waren. Die fr. Ingenieure halten diese Ruinen zu einem Pallaste gehörig; sie sind mit mehr Trümmern von Capitälen und mehreren Statuen angefüllt, als der übrige Theil der Monumente von *Karnak*. 3) Von da steht auf 395′ Abstand die nördliche Pforte XI., zu der eine Allee von zwey Reihen, mit vorgestreckten Tatzen auf drey Fuſs Abstand liegenden Sphynxen führt; sie haben Löwenkörper und weibliche Köpfe, und ihrer müssen sechszig an der Zahl gewesen seyn. Unter den zwanzig vorhandenen sind jedoch nur acht ziemlich gut erhalten. Jeder Sphynx ist 6′ 2″ lang. Von dem Pflaster, womit dieser Zugang belegt war, sind noch einige Platten vorhanden. An den Seiten liegen die Ruinen von zwey kleinen, aus Sandsteinen bestandenen, Gebäuden XII. und XIII. Die nördliche Pforte XI. ist zwar nicht so groſs als die östliche, aber dennoch colossal, denn sie ist fünf und fünfzig Fuſs hoch, 14′ 7″ weit und hat eine Tiefe von 25′ 10″; jeder Thürschaft hat eine Breite von neun Fuſs zehn Zoll. Vor ihrer nördlichen Seite stehen zwey Colosse aus kieselartigem Sandstein; sie mögen zehn Schuh hoch seyn.

§. 78. Auf 500 Meter vom groſsen Pallaste entfernt liegen noch Trümmer von Säulen, Mauern und Thüren, die so tief im Schutt begraben sind, daſs sich nichts über ihre Bestimmung muthmaſsen läſst.

§. 79. Die *südlichen Ruinen* zu *Theben* *) zeugen von groſsen und prächtigen Monumenten; wir wollen sie jetzt näher kennen lernen. Sie werden zum Theil von grandiosen Propyleen oder Pylons, die mehr oder weniger gelitten haben, gebildet, welche auch den Hauptzugang zum Pallaste, der eigentlich acht Zugänge hat, nämlich drey nach Süden, eben so viel nördlich, einen östlich und einen westlich, ausmachten. Diese Monumente sind aber nicht auf eine Axe gerichtet, daher aus verschiedenen Zeiträumen; vielleicht erhielten sie in Beziehung anderer groſsen Gebäude diese Lage, um aus diesen bessere und schönere Aussichten zu haben, denn ohne besondere Gründe kann diese Unregelmäſsigkeit bey den die Symmetrie liebenden Aegyptern nicht Statt gefunden haben.

Aus dem südlichen Ausgang der Umfassungsmauer des groſsen Pallastes, bey XVI., kommt man in den groſsen irregulären Hof XVII., der ehemals auf den Seiten

*) Man suche sie auf der Karte von Theben (Tab. 12.) und auf den unten rechter Hand dieser Karte stehenden Grundplanen zwischen dem Palais de Karnak und dem 4ten Pylon.

von zwey Mauern eingefaſst war, wovon aber nur die Fundamente vorhanden sind. Der erste Pylon XVIII. ist gröſstentheils eingefallen: er hatte eine Länge von ein hundert zwey und siebenzig Schuh und 21′ 6″ Dicke. Vor seiner südlichen Façade ragen die Hüften eines Colosses aus dem Schutt hervor, wovon der Tronck 7′ 8″ Umfang hat; man unterscheidet noch die Falten seiner Bekleidung. Herumliegende Granittrümmer zeigen, daſs ein zweyter Coloſs hier gestanden haben müsse. Diese Statuen haben aus feiner Nagelfluhe bestanden; vor der nördlichen Seite dieses Pylons liegen Granitblöcke überall zerstreut, welche durch ihre Form schlieſsen lassen, daſs es Stücke ehemaliger Statuen sind. Vielleicht war der ganze Hof XVII. und XVIII. mit zwey Reihen Colossen besetzt.

Der zweyte Hof XIX. ist gleichfalls, wie der erste, irregulär; nur die Fundamente von einer Seitenmauer sind sichtbar. Der Pylon XX., dessen Länge ein hundert zwey und fünfzig Schuh und dessen Dicke 24′ 7″ beträgt, ist weniger als der erste zerstört. Vor seiner südwestlichen Seite befinden sich zwey sitzende Colosse aus krystallisirtem, dem Marmor ähnlichen, Kalkspath; die eine Statue ist fast noch ganz und besser erhalten, als irgend eine von denen, die in den Ruinen von *Karnak* gefunden sind; sie war bis zum Gürtel mit Schutt umgeben, aber die fr. Ingenieure bewirkten ihre Entblöſsung bis zum untern Sockel. Von der zweyten Bildsäule ist nur der untere Theil erhalten; jede Bildsäule mag etwa 30 Fuſs hoch gewesen seyn. Bey diesen Ausgrabungen wurde (an der Seite der westlichen) eine dritte, aber weibliche, Statue von neun Fuſs Höhe entdeckt. An der östlichen Seite des Portals vom Pylon waren zwey andere sitzende Statuen aus rothem Granit; ihre Arme sind 1′ 10″ stark; vom Ellenbogen bis zur Spitze des groſsen Fingers war die Länge 6′ 7″; man kann hiernach auf die Gröſse der Colosse schlieſsen. Sie sind von den Einwohnern vom Schutt befreyt worden, um Mühlsteine davon zu machen.

An der östlichen Seite beyder Pylonen XVIII. und XX. ist der Rest eines Bassins sichtbar, es war vierhundert sechs Schuh lang und 246 breit; von der wahrscheinlichen Einfassung des Hofes, worin dieses Bassin lag, ist aber keine Spur vorhanden. Der dritte Pylon ist 218′ 6″ lang und ragt noch zwey und siebenzig Schuh über den Schutt hervor; die Neigung seiner Mauern beträgt 0,14 Meter auf den Meter Höhe. Er ist sehr zerstört, und nicht mit der bey den Aegyptern gewöhnlichen Sorgfalt ausgeführt. Auf seiner nördlichen Oberfläche sind hie und da Ueberreste von Sculpturen, womit er ohne Zweifel bedeckt war, sichtbar. Auf seiner innern Wand stehen vier colossale Figuren en Relief, welche sich die Hände reichen; von denen eine Figur Opfer und den Stab des *Thot* darbringt. Der übrige Theil der Façade dieses Pylons war mit drey auf einander folgenden Feldern von Sculpturen geziert; die auf den vorhandenen Sculpturen angebrachten rothen Farben sind noch gut erhalten: selbst das Fleisch war bemalt. Auch die entgegengesetzte Seite des Pylons weist noch Reliefs mit 4 Fuſs hohen Figuren auf. Aus dem Steinschutt dieses Pylons ragten der Kopf und die Brust einer aus schwarzem und rosenrothem Granit gearbeiteten Sta-

tue hervor; die vielen Trümmer lassen vermuthen, daſs ihm gegenüber ein ähnlicher Coloſs aus Granit stand. Dieser Pylon hat an der äuſsern Wand senkrechte Nuthen, worin die Triumphstandarten aufgerichtet wurden.

Der zwischen dem dritten Pylon und dem vierten gelegene Hof XXI. hat auf der einen Seite bey *a.* ein Gebäude gehabt, dessen Ueberbleibsel die fr. Ingenieure vermuthen lieſsen, daſs es zu Wohnungen bestimmt gewesen sey. Es bestand vorne aus einem Porticus *a.*, einem Saal *b.*, dessen Decke von Pfeilern oder Säulen getragen war und dessen Flügel von kleinen Gemächern gebildet sind. Diese Construction ist die einzige in Aegypten, welche über die Art des Wohngebäudes eines Vornehmen Aufschluſs gibt.

Von der nördlichen Façade des vierten Pylons sieht man an jeder Seite seines Durchganges eine im Fortschreiten begriffene Statue; beyde Bildsäulen bestehen aus krystallisirtem Kalkspath; sie ragen vierzehn Fuſs aus den sie umringenden Steinhaufen hervor. Bey'm Sturz des Pylons sind sie sehr beschädigt worden, der Kopf fehlt ihnen, die Hände und Arme sind sehr zernagt; sie mögen dreyſsig Schuh hoch gewesen seyn.

Von der südlichen Seite dieses Pylons waren an den Seiten des Portals zwey sitzende Statuen von rosenrothem Granit, wo jetzt nur unförmliche Massen vorhanden sind. Ob es diejenigen sind, welche *Pocock*, der Aegypten 1737 — 1739. durchreiste, gut erhalten gefunden, daran zweifle ich, denn in so kurzer Zeit können sie, wenigstens ohne menschlichen Muthwillen, nicht so verdorben worden seyn. Auf eine kurze Entfernung von diesen Colossen, sowohl östlich als westlich, liegen Trümmer aus Nagelfluhe, welche vermuthen lassen, daſs hier zwey Colosse aus diesem Stein gestanden haben. Die südliche Seite des Pylons hatte colossale Reliefs, denn es sind darauf noch Figuren von achtzehn Schuh Höhe übrig.

Die Pforte des Pylons, aus rothem Granit bestehend, ist sowohl ihrer Gröſse als der Materie wegen, woraus ihre Schäfte und der Sturz gemacht sind, äuſserst merkwürdig; ihre Granitschäfte stehen ohne Verbindung mit dem Gemäuer des Pylons; sie sind überall mit Reliefs und Hieroglyphen bedeckt, wovon die Zeichnung und Ausführung bewunderungswürdig ist (p. 253. der Déscr.). Diese Sculpturen stellen zum Theil Opfer dar, die dem *Horus* gebracht wurden.

Welchen erhabenen und mächtigen Eindruck muſs nicht diese Reihe groſser Pylonen, deren Durchgänge achtzehn Colosse *), wovon jeder aus einem Block gearbeitet und wenigstens 30 Pariser Schuh hoch war, bewachten, verursacht haben? Dieſs sind die prächtigsten, wunderbarsten und gröſsten Vorhöfe (Propyleen) gewesen, welche Menschen aufgeführt haben; sie allein lassen auf die Macht der Könige, auf die Gröſse des Characters der Aegypter schlieſsen.

*) Gegenwärtig sind zwölf aufgefunden, die Trümmer von Statuen lassen aber vermuthen, daſs achtzehn vorhanden waren.

§. 80. Vor dem letzten Pylon fangen zwey Reihen der gröfsten Sphynxe, in der Thebais, die auf dem Plan von Theben Tab. 12. durch Punkte zwischen *g.* u. *e.* angezeigt sind, an. In der östlichen Reihe liegen noch fünfzig mehr oder weniger verstümmelte, aber auf ihrer ursprünglichen Stelle, und diese Reihe bestand ohne Zweifel aus sechs und sechszig bis sechs und achtzig Sphynxen. In derwestlichen Reihe liegen zwey und fünfzig beynahe noch ganz erhalten: von dreyzehn liegen die Stücke auf dem Platz. Diese aus Sandstein gehauenen Sphynxe haben Widderköpfe auf Löwenkörper, ihre vordern Tatzen sind ausgestreckt. Sie ruhen auf einem Sockel von 14″ Höhe, welcher auf einem mit einer ägyptischen Cornische bedeckten Piedestal liegt. Diese Untersätze stehen eilf Schuh aus einander, sie sind 16′ 6″ lang und 4′ 7″ breit. Am Ende dieses wundervollen Zuganges zu den Propyleen stehen die Ruinen einer Pforte innerhalb eines Ziegelgemäuers, welches die Einfassung vieler Ruinen bildet.

Vor dieser Pforte oder am Ende jener Sphynx-Allee sich rechts, d. i. westlich wendend, tritt man in eine zweyte Allee oder Anlage dieser Art, deren Sphynxe aber nicht so colossal sind, und die weibliche Köpfe auf Löwenkörper haben; ihre 9′ 2″ hohen Untersätze stehen auf drey Schuh Abstand. Diese Sphynxe sind sehr zerstückelt und ruinirt. Die *nördliche* Reihe besteht noch aus den Ueberresten von achtzehn; sie enthielt aber ehemals, nach der Meynung der fr. Ingenieure, acht und dreyfsig. Die *südliche* Reihe hat sieben zerstümmelte Sphynxe; sie soll aus vier und dreyfsig bestanden haben. Diese Sphynx-Allee von 522′ Länge wendet sich plötzlich und bildet einen stumpfen Winkel (s. Tab. 12. den Plan) gegen Süden, und von diesem Punkte führt sie in gerader Richtung auf den Pallast von *Luxor*. In dieser letztern Allee liegen eine Menge Ueberreste von Sphynxen, die einen Löwenkörper und einen weiblichen Kopf haben; insbesondere hat die westliche Reihe viele Trümmer aufzuweisen. Vierzig Sphynxe liegen unverrückt, aber sie sind fast ganz unkenntlich: sie liegen auf grofsen Entfernungen und dazwischen können 199 ähnliche Raum gehabt haben.

Diese chimärischen und dennoch bedeutungsvollen Alterthümer finden sich auf die Länge von 2574 Fufs zerstreut, und es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, dafs sie bis zum Pallaste *Luxor* gegangen seyen, folglich eine Länge von 6156 Fufs gehabt haben; sie konnten alsdann aus sechshundert Sphynxen bestehen. Der Zwischenraum war zur Zeit *Strabo*'s mit grofsen Steinplatten gepflastert.

Gegen den *grofsen Pallast* zu lief von dieser Allee eine Thier-Allee nach dem grofsen Süd-Tempel oder bis zu der davor stehenden Triumpfpforte. Dieses sind aber nicht chimärische Thiere, sondern vollkommene Widder, und es scheint, dafs man selbst die Wolle auszudrücken gesucht habe; unter ihrem Halse ist, vor ihrer Brust, ein mit ägyptischen Göttern angefülltes Relief angebracht. Der ruhende Widder streckt seine vordern Füfse vor sich und zieht die hintern gegen den Körper; jeder Widder ruht auf einem, mit ihm aus einem Stein gemachten, Sockel und dieser liegt wieder auf einem Untersatz. Jede Reihe Widdercolosse hatte, auf die Länge von

507 Fufs, acht und funfzig Widder; dann bliebe aber noch ein Raum zwischen dieser Allee und der nach *Luxor* führenden von 336 Fufs; der, wenn er ausgefüllt wäre, noch fünf und dreyfsig Widder erforderte; hierüber konnten die fr. Ingenieure jedoch nichts Sicheres ausmitteln. Viele der Widdercolosse haben stark gelitten, andere sind von ihren Plätzen herabgestürzt und liegen in Trümmern.

§. 81. Folgende merkwürdige Bemerkung der fr. Ingenieure nehme ich hier auf, sie sagen auf der 256ten Seite Folgendes: „Die ägyptischen Bildhauer bearbeiteten die Thiercolosse mit gröfserm Fleifs als die menschlichen Figuren, und hievon sind diese Sphynxe und Widder ein neuer Beweis. Die Löwenkörper sind von trefflicher Ausführung, die Conturen von grofser Reinheit, die Muskeln mit Wahrheit ausgedrückt, die Widder äuferst naturgemäfs."

§. 82. Die Verschiedenheit dieser Sphynxe verdient unsere Aufmerksamkeit, und indem die ägyptischen Ornamente nirgends ein Produkt des Eigensinns der Baumeister sind, sondern stets eine Bestimmung haben, so mufs man auch zugeben, dafs ihre Anordnung nicht von ungefähr entstanden sey. Zuerst sey zu bemerken, sagen die fr. Ingenieure, dafs der Sphynx von einem Löwenkörper mit einem weiblichen Kopfe am Zodiacus zu *Esné* angetroffen werde; er stehe vor der Jungfrau, die die Reihe der astronomischen Zeichen in diesem Relief eröffne. Was die Widder betreffe, so seyen dieselben in den astronomischen Monumenten der Tempel zu *Esné* und *Denderah* abgebildet, und zwar in eben der Lage, als in diesen Alleen zu *Theben*, nur dafs die Widder dort ihre Köpfe gedreht haben; auch finde man in den astronomischen Sculpturen Widderköpfe und Löwenkörper. Alles diefes mache es wahrscheinlich, dafs die Sphynxe und Widder jener Zugänge solche Embleme, die Zeichen des Zodiacus, auf den Sonnenlauf, darstellen sollten. Es sey auch gewifs, dafs die Aegypter mit Genauigkeit die Aequinoctien zu bestimmen wufsten, also das Gesetz kannten, wonach die Sonne alle Himmelszeichen durchläuft, wozu ein Zeitraum von ungefähr sechs und zwanzig tausend Jahre erforderlich sey. Wollten die Aegypter durch das Emblem der Sphynxe, die einen Löwenkörper und einen weiblichen Kopf hatten, einen Zeitpunkt dieser grofsen Evolution anzeigen, die zwischen dem Löwen und der Jungfrau fällt, worin die Sonne im Sommersolstitium war, wenn der Nil seine Ufer überstieg und sein fruchtbringendes Gewässer über die Oberfläche Aegyptens ergofs? Die Widder-Alleen sollten sie an die astronomische Epoche erinnern, wenn der Widder das Herbst-Aequinoctium einnahm; als der Steinbock im Sommersolstitium war, die Wage im Frühlings-Aequinoctium und der Krebs im Wintersolstitium? Merkwürdige Epoche, bis zu welcher man die erste Einführung des ägyptischen Zodiacus zurücksetzt *). Man könnte auch geneigt seyn, eine uns näher liegende Zeit anzunehmen, nämlich die, worin das Zeichen des Widders im Frühlings-Aequinoctium von der Sonne eingenommen war. Die Sphynxe von Löwenkörpern mit Widderköpfen

*) Man sehe des Origine de tous les Cultes par *Dupuis*, tom III. Einige setzen sie zu 16,000 Jahr, andere noch weiter zurück.

zeigten wahrscheinlich einige Besonderheiten an, die dem himmlischen Widder und Löwen eigen sind. Auch bemerken sie noch: dafs ja die Religion und Theogonie der Aegypter auf die Astronomie gegründet sey, insbesondere aber auf den Lauf der Sonne im Zodiacus und auf den wohlthätigen Einflufs, den dieser Himmelskörper auf die Oberfläche der Erde ausübt. Es sey sonach keinem Zweifel unterworfen: dafs die Aegypter mit Errichtung der Sphynxe nicht der Nachwelt einen Beweis ihrer grofsen astronomischen Kenntnisse oder ein dauerndes Kennzeichen von der Erbauungs - Epoche ihrer Monumente hätten hinterlassen wollen, und man könne nicht läugnen, dafs sie von einer wahrhaft grofsen und sublimen Idee erfüllt seyn mufsten, als sie einige Hundert Colosse zu sichern Zeugen ihrer wissenschaftlichen Kenntnisse aufstellten. Die Völker, welche nach ihnen sich in den Wissenschaften und Künsten hervorthaten, haben nichts Aehnliches hervorgebracht."

§. 83. Unter allen südlich dem grofsen Pallaste gelegenen Monumenten sind der *grofse Südtempel* *) und die davor stehende Pforte am befsten erhalten, wiewohl sie zu den ältesten ägyptischen Baudenkmahlen gehören. Diese grofse Pforte ist nicht in dem Gemäuer eines Pylons gesetzt; sie zeigt sich also in ihrer schönen Form und den Reichthum ihrer Sculpturen vollkommen; sie ist ein auffallendes Beyspiel einer Art von sehr grofsartiger Architectur. Das zur Seite stehende Gemäuer von ein und zwanzig Schuh Breite dient ihr gleichsam zum Widerlager; zwey ähnlicher Thüren, die nördlich und südlich dem grofsen Pallaste stehen, haben wir bereits erwähnt, und eine dritte ist bey den Monumenten von Denderah anzutreffen. Diese grofse Südpforte hat 1′ 11″ Tiefe und 10′ 2″ Breite, die Oeffnung mifst 17′ 3″; ihre Höhe 44 Schuh bis zum Sturz; die Breite jedes Thürschaftes beträgt 17′ 5″ 6‴, die gesammte Tiefe der Pforte 36′ 3″ 6‴, die Höhe des Sturzes oder Architrabs 8′ 1″ 9‴; die Stärke des Rundstabes (cordons) 1′ 7″ 6‴, der Cornische, ohne das Riemchen, sieben Fufs neun Zoll; das Plättchen sechs und vierzig Zoll. Es beträgt also die gesammte Höhe des Sturzes und der Bekrönung 20′ 7″, und die gesammte Höhe der Pforte 64′ 7″ 8‴. Die Ausladung der Hohlkehle 2′ 7″ 4‴ (vom Aeussern des Cordons und von der Mauerfläche an) 3′ 10″ 5‴. Man sieht also, dafs diese Construction $\frac{3}{4}$ mehr gefüllte Masse als leeren Raum darbietet; der Architrab ist an Höhe der Cornische gleich, und diefs sey (sagen die fr. Ingenieure p. 260) dem Auge sehr gefällig. Diese gut erhaltene Pforte besteht aus Sandstein. In der Mitte ihrer Hohlkehle ist die gewöhnliche Decoration: die beflügelte Kugel mit den beyden Schlangen (Uraei) angebracht. Auf dem Architrab steht der Neumond in einem Kreise von acht und vierzig Figuren; die Hälfte zu jeder Seite, sind in verehrender Stellung. Darunter steht ein Basrelief, welches Opfer, die dem Osiris dargebracht werden, vorstellt. Die beyden Schäfte sind mit verwandten Gegenständen geschmückt; und diese Sculpturen sind in fünf übereinander stehenden Feldern vertheilt. Der

*) Man sehe die unten rechter Hand auf Tab. 12. stehenden Grundrisse: *grande porte du Sud.*

untere Theil der Schäfte ist mit Pflanzen und Blumen verziert; der vordere südliche Theil hat ähnliche Sculpturen, wie der nördliche. Das Innere ist gleichfalls reich mit Sculpturen, die sich auf den ägyptischen Cultus beziehen, versehen, wie auch der Plafond. Die Figuren und Hieroglyphen dieser Pforte sind trefflich gearbeitet und von scharfer Ausführung.

Von der nördlichen Seite der Pforte bis zum Pylon des grofsen Südtempels liegt ein Zwischenraum von ein hundert dreyfsig Fufs, in demselben standen ehemahls zwey und zwanzig Widder-Colosse in zwey Reihen, aber in doppelt gröfseren Abständen (der Quere nach) als bey den oben erwähnten Widder-Alleen; nur die Trümmer von drey sind auf ihren Plätzen. Diese Bildwerke zeigten dem Pilger an, wie *Heeren* bemerkt, dafs er sich dem Heiligthum des *Ammons* nahe.

§. 84. Der zuvor erwähnte Pylon *a.* (siehe den Grundrifs auf Tab. 12.) bildet den Eingang zum grofsen *Süd-Tempel.* An dessen vorderer Seite gehen von unten nach oben prismatische Vertiefungen hinauf, nämlich zwey neben einander, an jeder Seite des Einganges. Die franz. Ingenieure suchten vergeblich ihre Bestimmung auszumitteln, ihr gründliches Studium der ägyptischen Bauart gab ihnen nicht die mindesten Aufschlüsse, bis endlich ein im Tempel selbst entdecktes Relief hierüber vollkommene Aufklärung enthielt. Es stellt nämlich einen ähnlichen Eingang dar, darin stehen vier Bäume oder Masten zu jeder Seite der Thüre, in ähnlichen Vertiefungen, aufrecht, welche den von ihren Zweigen befreyten Kiefernbäumen ähnlich sind. Die gröfste Höhe, welche man den wirklichen Masten geben müfste, läfst vermuthen, dafs man zwey Bäume auf einander setzte, und sie in einander verzahnte, wie etwa bey den Schiffsmasten geschieht. Die Art der Knoten, worin die Zusammenfügung geschah, ist nun in jenem Relief dargestellt; sie haben, nach der Meynung der franz. Ingenieure, dazu gedient, um bis zur Spitze der Masten herauf zu klettern, und daran die dort abgebildeten Wimpel zu befestigen. Die Stangen gehen von verzierten Säulen aus; sie sind von einer Art Hacken vertical gehalten. Also dienten jene Nuthen zur Aufnahme solcher Sieges-Wimpel oder Standarten, die man bey gewissen Feyerlichkeiten aufrichtete, und dann von den Fenstern des Pylons aus vermittelst Bügel oder auf eine andere Art dergestalt befestigte, dafs sie in verticaler Richtung vor der hervorragenden Bekrönung des Pylons, dessen Höhe 55 Fufs 4 Zoll 6 Linien beträgt, vorbeystreiften.

Einige herumliegende Granittrümmer scheinen von solchen vor diesem Pylon gestandenen colossalen Bildsäulen Ueberreste zu seyn. Hinter demselben folgt ein in der Mitte oben offener Porticus, dem im grofsen Tempel zu *Philae* ähnlich. Er besteht aus acht und zwanzig Säulen. *) An dem Pylon *a. b. c.* Fig. VIII. lehnen sich vier Pfeiler, die mit den vier Säulenreihen correspondiren, um den Contrast der

*) Man sehe den auf Tab. 12. abgebildeten Grundrifs dieses grofsen Süd-Tempels und auf Tab. 14. dessen Längendurchschnitt in Fig. VIII., den durch den Porticus genommenen Querdurchschnitt C. D. Fig. IX. und den vom Säulensaal genommenen in Fig. X.

schrägen Wand des Pylons mit den verticalstehenden Säulen aufzuheben. Die mit den Thüren correspondirenden Säulenweiten sind doppelt so grofs als die übrigen. Die Säulen sind jetzt von Schutt umgeben. Ihr Capitäl besteht aus einer abgeschnittenen Lotusknospe, worauf eine Art, durch Bänder von einander gehaltene, Obelisken stehen; diese Bänder sind aber nur in den Stein eingerissen, und diese in Fig. VIII u. IX abgebildeten Capitäle scheinen zu den ältesten der ägyptischen Bauart gezählt werden zu müssen. Auf denselben liegt ein Würfel und auf diesem der Architrab und Kranz; jener ist doppelt so hoch als dieser, welches kein gutes Verhältnifs darbietet. Die Säulenschäfte sind mit Sculpturen, Opfer darstellend, verziert, und zwar in vertieften Feldern, worin alle Sculpturen des Tempels stehen. Die Gröfse dieser acht und zwanzig Säulen und die Verhältnisse ihrer Hauptstücke sind in der den Kupfern beyliegenden Uebersicht *A.* genau angegeben.

An den beschriebenen Porticus stöfst ein 74 Fufs langer und 30 Fufs breiter Saal, dessen Decken von acht Säulen getragen werden. Die mittleren vier Säulen sind, wie der Querdurchschnitt Fig. 10. Tab. 14. zeigt, der nach der Linie *e. f.* des Grundrisses (Tab. 12.) genommen ist, höher und auch von einer andern Art, als die andern. Die Capitäle der gröfsern Säulen haben eine Glockenform und viel Ausladung; sie sind mit aufeinander gesetzten Dreyecken, mit Stengeln und Blumen der Lotuspflanze verziert, und sind den Capitälen im Hypostylos des grofsen Pallastes Fig. V. Tab. 14. ähnlich; die kleineren Säulen haben ähnliche Capitäle als die im Porticus, Die verschiedene Höhe der Säulen gestattet in der Seitenmauer, welche über die kleinen Säulen gesetzt ist, kleine Oeffnungen *x. x.* Fig. X., wodurch das Licht in den Saal fällt; es ist eine ähnliche Einrichtung wie bey jenem Hypostylos. Das Sanctuarium *f.* (siehe den Grundplan Tab. 12.) ist, wie gewöhnlich, isolirt, und von einem Gang umgeben. Dasselbe und die kleinen Gemächer wurden wahrscheinlich durch die in der Decke angebrachten und nach unten sich verengenden kleinen Oeffnungen beleuchtet, einige davon sind noch vorhanden. Hinter diesem Sanctuarium liegt eine von vier Säulen unterstützte Zelle.

Alle Wände dieses Tempels sind mit Hieroglyphen und dem ägyptischen Cultus gewidmeten Sculpturen bedeckt, worunter auch die heilige Barke, ein Symbol des Jupiter-Ammons, vorkommt. Auf der Oberfläche oder Terrasse ist eine Menge Füfse und Sandalen, immer zwey und zwey neben einander, in natürlicher Gröfse eingegraben, an deren Seite Inschriften stehen; die einen in Hieroglyphen, die andern in Zwischenschrift, ähnlich der Zwischenschrift, die sich an dem bekannten Stein von *Rosette* befindet. Dieses zeigt auch, dafs die alten Aegypter von der rechten zur linken schrieben. (Siehe S. 268. der Déscr.)

Eine genaue Untersuchung bewies den französischen Ingenieuren, dafs dieser Tempel zum Theil mit den Steinen eines ältern Gebäudes, die auch mit Hieroglyphen und Sculpturen verziert sind, erbauet ist. Da, wo das Aeussere der Wand nicht ganz von den älteren Sculpturen befreyt war, hat es einen Ueberzug, (wahrscheinlich von

Gyps), die Ingenieure bemerken auch, dafs die ältern Sculpturen eben so gut gearbeitet seyen, als die am Tempel; eine für die Geschichte höchst merkwürdige Thatsache, da dieser grofse Südtempel eines der ältesten Monumente Thebens und vor sechs tausend Jahren erbauet ist.

§. 85. Neben diesem grofsen Tempel steht ein kleinerer *), der *kleine Südtempel* genannt, woran die nicht vollendeten Sculpturen Beweise eines jüngern Gebäudes sind; dieses bestätigt auch seine Grundfläche, welche höher als die des grofsen Tempels liegt. Nimmt man nach Hrn. *Girard's* Beobachtungen an, dafs die Erhöhung des Nilthals in jedem Jahrhundert 0,132 Meter betrage, so ist der kleine Tempel zwey Jahrtausende später als der grofse erbaut worden.

Der Eingang dieses kleinen Tempels liegt gegen Westen, und nach den eingestürzten Mauern zu urtheilen, war ehemahls sein Umfang gröfser als gegenwärtig. Bey ihm ist so wie bey allen ägyptischen Tempeln das in den Fig. XIII u. XIV. abgebildete Sanctuarium vollständig mit Sculpturen decorirt. Er war ohne Zweifel mit einem Porticus versehen, der entweder aus vier oder acht Säulen bestand, wie z. B. eines der Monumente die östlich *Esnè* liegen.

Die acht Fufs breite und 17' hohe Thüre Fig. XIII. ist auf ihren Pfosten mit Sculpturen versehen, welche Opfer vorstellen. Die Seitenmauern sind glatt und vertical; dies beweist, dafs die Thüre nicht im Aeussern des Gebäudes stand, sondern einen Portikus vor sich hatte.

Die erste Abtheilung jenseits der Thüre ist eine aus zwey Säulen bestehende Halle, deren Capitäle glockenartig und in Fig. XII und XIV. abgebildet sind; auf denselben ist die Büste der *Isis*, stark erhoben, ausgearbeitet. Der Architrab ist mit zwey vortrefflich gearbeiteten hieroglyphischen Linien bedeckt. Der Säulenschaft ist glatt; ein Beweis, dafs das Gebäude nicht vollendet war. Die Basen sind zum Theil cylinderartig, zum Theil conisch, sie ruhen auf dem Boden und sind denen zu *Denderah* ähnlich; nach der einen Seite vertical abgeschnitten, um den Raum zum Durchgehen zu vergröfsern. Dieses erste Gemach, dessen Fufsboden aus Platten von schwarzem und rothem Granit bestehn, ist ohne Ornamente, mit Ausnahme der hintern Mauer, dem Inneren der Thüre und der Soffiten zwischen den Säulen. In dessen südwestlichem Winkel steht eine in eine schmale Zelle führende Thüre, und diese Zelle ist nur von dem durch diese Thür einfallendem Lichte beleuchtet. Die übrigen Zellen sind mit solchen auf den ägyptischen Cultus sich beziehenden Sculpturen verziert, worin *Isis* und *Typhon* oftmals vorkommen. Es ist daher wahrscheinlich: dafs der Tempel, dem guten und bösen Genius gewidmet war, um von jenem Wohlthaten zu erbitten, und den Zorn des letztern abzuwenden.

*) Man sehe den Plan auf Tab. 12., nämlich in Beziehung auf seine Lage gegen den *grofsen Süd-Tempel* und auf Tab. 14. Fig. XVI. den Grundrifs nach einem grofsen Mafsstabe. Fig. XII. zeigt das Profil nach der Linie c. d. in Fig. XVI.; Fig. XIII. das nach der Linie e. f. und Fig. XIV. das Profil nach der Linie g. h.; Fig. XV. zeigt endlich einen Theil der äufsern Wand mit ihren Sculpturen.

Auf der nördlichen Mauer des einen Seitengemachs kommt ein merkwürdiges Relief vor; ein Mann ist auf das geschmackvolle Ruhebette hingelagert, das von einer Löwenhaut bedeckt zu seyn scheint. Das Sanctuarium ist sehr klein, nur 7′ 8″ lang und 10′ 9″ breit. Seine Wände sind mit Opfer vorstellenden Sculpturen bedeckt, worin *Isis* und *Horus* vorkommen, und in seiner Rückwand befindet sich eine Nische Fig. 14. Alle Mauern des Tempels bestehn aus Sandstein, der der äufsern Wände ist blasgelb, der der innern, von dem daran sich gesetzten Staub, graulich, und diese letzte Farbe ist für die Sculpturen, denen sie merkliche Reflexe gibt, vortheilhaft. Die Plafonds sind von den Fackeln, die beym Altar angezündet wurden, schwärzlich gefärbt. Das Innere ist durch die in der gut erhaltenen Steindecke angebrachten acht und zwanzig Oeffnungen o. p. und m. n. Fig. 12 und 13, beleuchtet. Am Aeufsern Fig. 15. steht der Tempel auf einem sechs Fufs hohen Unterbau, seine Wände sind ohne Sculpturen, mit Ausnahme der südlichen Seite, deren Bildwerke, eine Reihe von einigen zwanzig Priestern darstellen, die dem *Osiris* und andern Gottheiten Opfer bringen.

Mit dem im Tempel abgebildeten Löwen haben die Aegypter vielleicht die Erbauungs-Periode anzeigen wollen, nämlich die Epoche, wenn der Löwe das Sommersolstitium einnimmt; und dies würde vermuthen lassen, dafs dieser Tempel in eben der Epoche, als der zu *Denderah*, erbauet worden sey, das ist etwa 25 Jahrhunderte vor *Christus*.

§. 86. Wir kommen jetzt zu der erwähnten *südlichen Einfassung* und zu den darin befindlichen Ruinen *), womit wir die Beschreibung der höchst merkwürdigen, an dem rechtseitigen Ufer des Nils liegenden, Baudenkmahle zu *Theben* beschliefsen.

Am südlichen Ende jener vom vierten oben angezeigten Pylon ausgehenden Sphynx-Allee liegt diese irregulaire Einfassung von 608 Fufs Breite und 1062′ Länge; sie bestand aus Ziegeln. In dieselbe führte eine aus Sandstein errichtete Pforte, die in die Mauer eingesetzt ist, von der man blofs die Fundamente gewahrt. Rechts und links liegen viele Trümmer, worunter sich Stücke von Sphynxen und von solchen colossalen Statuen befinden, die in *gehender Stellung* waren, und von sitzenden menschlichen Figuren mit einem Löwenkopfe. In der Mitte dieser Einfassung erhebt sich eine zweyte kleinere, worin die Reste einer aus Sandstein bestandenen Thüre stehen, und ähnliche sind im nordöstlichen Winkel. In derselben stand wahrscheinlich ein bedeutendes Gebäude, von welchem noch Ueberreste, von Säulen, Mauern und Statuen herum liegen.

Südwestlich und aufserhalb fanden die fr. Ingenieure bey ihren Nachgrabungen nur Köpfe aus schwarzem Granit, zu zehn Statuen gehörend. Es sind gröfstentheils Löwenköpfe, einige sind den Hunds- und Katzenköpfen ähnlich. Diese Figuren waren sitzend, und ihre Arme ruheten auf ihren Schenkeln, in der linken Hand hielten sie eine Art Krummstab, sie sind mit einem symbolischen Kopfpuze bedeckt. In

*) Man sehe auf der Karte von Theben Tab. 12. Fig. 15. diese Einfassung bey X.

diesem Bezirk fanden sie auch eine hockende Statue, die ihre Arme übereinander geschlagen hat, in derselben Stellung in welcher noch jetzt die Araber und die Bewohner Aegyptens sich niederhocken. Auf den Wänden sind Isis-Köpfe in einem sehr erhabenen Relief abgebildet.

In dieser Einfassung finden sich noch die Fundamente eines viereckigen Gebäudes von 181 Fuſs Länge und 77 Breite. Im nordöstlichen Winkel liegen auch die Trümmer von einem kleinen Monumente und von Säulen.

§. 87. Und so beschlieſsen wir die Beschreibung der Ruinen des groſsen *Theben's* oder der *Sonnenstadt*, welche ein groſses wundervolles architectonisches Ganze ausmachte, mit den trefflichen Worten Bossuets: „Die Ruinen des groſsen Pallastes zu Theben und seiner Umgebung scheinen nur deſswegen noch vorhanden, um den Ruhm der gröſsten Werke unser Zeit zu verdunkeln.“

§. 88 Von Theben 3800 Meter entfernt, liegen in der Nähe der arabischen Bergkette, bey dem Dorfe *Med-a'mud*, noch einige merkwürdige Ruinen *); ehe man zu denselben gelangt, stöſst man auf die Ueberbleibsel einer antiken Pforte ägyptischen Styls. Vier Reihen Säulen, vierzehn in der Fronte, bilden den vordern Portikus dieses Gebäudes *Med-a'mud* T. 15. **). Die Säulen sind 1, 17 Meter dick, und die Säulenweite beträgt 170 Minuten. Nur vier Säulen in der ersten Reihe stehen vollkommen aufrecht. Von zwey Säulen sind die Capitäle glockenartig, mit Blättern, Stengeln, und inländischen Pflanzen geziert; zwey von den umgefallenen Säulen haben Capitäle, die eine abgeschnittene Lotusknospe bilden. Es war den fr. Ingenieuren unmöglich zu bestimmen, ob diese Ruinen zu einen Tempel, Pallaste, oder zu einen Hypostylos (Säulensaal) gehört haben.

§. 89. Wer die Lage von *Theben*, an beyden Ufern des Nils, auf der Karte Tab. 12, betrachtet und bedenkt, daſs diese Stadt nicht bloſs aus den beschriebenen Pallästen, sondern aus Wohngebäuden von getrockneten uud gebrannten Ziegeln bestand, die ganze Ebene überschwemmt wird, sobald der Nil seine Ufer überschritten hat, der wird auch für diese Wohnungen schützende Dämme (im Alterthum) annehmen müssen. Ich bin daher der Meynung: daſs der rechtseitige Damm von der Anhöhe, worauf *Abd-el Qasny* liegt, bis zum Pallast Luxor, und von diesem längs dem Nil bis unterbalb *Karnak* gelegen habe, wovon der gemauerte Kay bey *Luxor* noch ein Ueberrest seyn wird. Der linkseitige Damm mag ohnweit dem Nil sich hingezogen haben. Durch Schütze, in diese Dämme angebracht, konnte man die Nilgewässer in die niedrig liegenden Felder und Gärten leiten, und auf Canälen die ungeheuern Colosse vom Nil bis wo sie aufgerichtet werden sollten, zu Schiffe transportiren. Auf diese Weise konnte das Profil zwischen beyden, die Stadt gegen die hohen Gewässer des Nils schützenden, Dämmen, noch über drey Tausend Schuh breit seyn.

*) Sie sind in der Déscription de l'Egypte Vol 1. p. 382 von *Jollois* und *Devilliers* beschreiben.

**) Dieser Portikus ist auf Tab. 15. Fig. 28. abgebildet; die meisten seiner Säulen sind denen in Pallaste *Luxor* ähnlich.

46 *

Als *Theben* seinen Wohlstand verlohren hatte, nachdem es im VI. Jahrh. vor Chr. Geb. auf *Cambyses* Befehl zum Theil zerstört worden war, und *Ptolemaeus Philometor* die Verwüstung fortsetzte, weil es die Parthey seiner Mutter ergriffen hatte, und als endlich unter *August* der römische Feldherr *Gallus* abgeschickt wurde, diese unruhige Stadt zu züchtigen, so war es gänzlich um seine Bevölkerung geschehen. Diese Dämme mögen also bey der einen oder andern Epoche zerstört worden seyn: das kräftigste Mittel, die Bevölkerung der Stadt zu verringern, welche also nur auf die gleich anfänglich für die grofsen öffentlichen Gebäude gemachten Anhöhen eingeschränkt wurde. Dafs aber der Nil seit vielen Jahrhunderten einen freyen Zutritt über die ganze Ebene, welche sonst die Stadt einnehmen mufste, gehabt hat, beweist die Erhöhung des Bodens über die Basen der Monumente. Sie betrug z. B. bey den Ruinen des Pallastes von *Luxor*, nahe am Nil, 5,86 Meter (18′ 5″ 75‴). Die angeschlemmte Erhöhung der Umgebung vom grofsen Pallaste ist vier Meter, also 1,86 Meter weniger; selbst bey'm Grabmahl *Osymandyas*, und da, wo das *Memnonium* gestanden, war die von den Nilüberschwemmungen bewirkte Erhöhung des Bodens bedeutend, und doch mufsten diese Gebäude, als sie noch bewohnt wurden, vom Wasser frey gehalten werden. Zwar geht aus den Untersuchungen des Hrn. *Girard* hervor, dafs der Nil sein Bett bedeutend erhöhet habe, nämlich, in zehn Jahrhunderten, bey *Kairo* 1,20 Meter, bey *Elephantine* 1,132 Meter, und wenn sie nun auch bey *Theben*, seit *Cambyses* Zeit, 2,5 Meter ausmachte, so wären doch zuvor schon Dämme, zum Schutz der Stadt, nothwendig gewesen, weil sonst ihre Gebäude voll Wasser gestanden. Gegenwärtig ist der Colofs des *Memnon* (pag. 385. der Déscr.) von Wasser umgeben, wenn der Nil austritt, und in der Nähe hat sich der Boden in sechszehn Jahrhunderten um 1,50 Meter erhöhet, und doch durfte das Hochgewässer damahls, als *Theben* die Hauptstadt war, nicht bis dorthin Zugang haben, weil im entgegengesetzten Fall das *Memnonium* nicht hätte bewohnt seyn können. Die Bildsäule des *Memnons* stand, nach *Philostrat* (Vitae Tyana), an einem öffentlichen Platze, der also vom Wasser frey gehalten werden mufste. Auf die Zeit der Ueberschwemmung hätte somit der gröfste Theil von *Theben* unbewohnt seyn müssen, wenn jene Dämme nicht angenommen werden. Kurz, die ganze Bevölkerung dieser Stadt hätte auswandern, oder sich auf die Anhöhen begeben müssen, worauf jetzt die unbedeutenden Dörfer von Karnak, Luxor, Medynet-abu und Gurnah liegen. Seitdem nun der Nil einen freyen Zutritt bis ohnweit des Pallastes von *Osymandyas* und zu den Colossen des *Memnon* hat, ist die Anschlämmung in seiner Umgebung 1,732 Meter emporgestiegen, und bey den Sphynxen sogar sechs Meter. Diese Ansichten scheinen meine Meynung, dafs an beyden Ufern des Nils (bey Theben) Dämme gelegen haben, hinreichend zu rechtfertigen.

Doch, wir wenden uns zu den weiter abwärts am Nil liegenden und merkwürdigen Ruinen ägyptischer Bauart.

§. 90. Unterhalb *Theben* lag *Apollinopolis-Parva*, jetzt *Qus*, am rechtseitigen Nilufer, etwa 1300 Meter vom Flufs entfernt, zu dem ein Staudamm führt. Aber weder von der Alt-ägyptischen Stadt, noch von dem an eben diesem Ufer weiter abwärts gelegenen und als Handelsplatz berühmten *Coptos* (jetzt Keft), sind bedeutende ägyptische Ruinen vorhanden. *) Zu *Qus* besteht die einzige Ruine ägyptischer Bauart aus den Ueberresten einer Pforte: der nördlichen zu *Denderah* ähnlich. Darauf befindet sich eine griechische Inschrift, aus der Regierungs Periode der Cleopatra und des Ptolemaeus. In der Nähe dieser Stadt fanden die fr. Ingenieur ein umgeworfenes kleines Sanctuarium aus einem Stein, dem des grofsen Tempels zu *Philae* Tab. 10 ähnlich.

§. 91. Die Ruinen von *Keft*, von welcher Stadt ab die Caravanen Strafse nach *Coceyr* geht, liegen zwischen dem Nil und dem Fufs der arabischen Bergkette.

Bey dem Dorfe *Kymann*, auf den Ufer des aus dem Nil geführten Bewässerungs-Canals, steht die Ruine eines kleinen Tempels, ohne Säulen, aber mit Hieroglyphen, und symbolischen Sculpturen bedeckt. Es ist gleichsam nur ein kleines Sanctuarium, dem Tempel zu *Eleuthya* Tab. 15. Fig. 37 ähnlich. Unter den Trümmern fanden die Ingenieure den Fries, worauf eine Art Triglyphen stehen; sie halten ihn für ein Ueberbleibsel der sogenannten griechischen Herrschaft unter den *Ptolemäern*, die Dreyschlitze sind daran sehr schmal; in den Metopen sind abwechselnd Ochsenschädel und eine Blume angebracht. Hier liegen auch die Ruinen einer christlichen Kirche.

§. 92. Unter den schönsten Ueberbleibseln ägyptischer Monumente werden die vom ehemaligen *Tentyris* (Tab. XI), dem jetzigen *Denderah*, gezählt **). Sie bedecken eine Fläche von sieben hundert Meter in gröfster Länge und acht hundert in der Breite, und bestehen aus vier verschiedenen Monumenten: 1) Aus dem nördlichen Tempel Fig. 7. und 14. 2) dem Tempel des *Typhons* Fig. 6. 10. und 11, 3) aus dem grofsen Tempel Fig. 2. 5. 8. und 9., und endlich 4 aus dem südlichen Tempel Fig. 15.

1) Der nördliche Tempel, vor welchem grofse Granitblöcke, wahrscheinlich von Bildsäulen, liegen, ist nur sechzehn Meter lang, 11½ Meter breit, und nach eben dem Plan als der östliche zu *Philae* (Tab. 15.) construirt. Er hat vierzehn Säulen, und ist ein Peripteros. Die Schäfte sind glatt und die von drey Bändern getheilten Capitäle waren wahrscheinlich erst zu Verzierungen vorbereitet. Sie sind nicht, wie bey allen übrigen ägyptischen Monumenten, mit einer verzierten Hohlkehle bedeckt. Zwey Thüren, eine gegen Süden, die andere nach Norden führend, bilden die Eingänge. Herr *Jollois* glaubt, dafs der Tempel, vollendet, noch eine Reihe Säulen hätte erhalten müssen, weil sonst sein Porticus nicht mit Decksteinen überlegt werden konnte.

*) Die Ingenieure Hr. *Jollois*, Hr. *Divilliers* haben diese Gegenden genau untersucht, sie geben davon in der 3ten Lieferung der Déscr. de l'Egypte pag. 62 — bis 66 Nachricht.

**) Die Ingenieure Hr. *Jollois* und *Divilliers* haben sie aufgenommen, und beschrieben. Man sehe die Déscr. de l'Egypte 3. Livrains.

Die nördliche, in einer Ziegelmauer (des Tempels Einfassung bildend) stehende Pforte ist ihrer Schönheit wegen merkwürdig. Ihre Sculpturen stellen, dem *Osiris* und der *Isis* dargebrachte Opfer vor, ihr Architrab ist mit funfzehn Masken der *Isis* verziert. Diese ganze Anlage besteht aus feinem gelblichem Sandstein, der beym Sonnenschein einen warmen Ton hat.

§. 93. Das zweyte Monument zu *Tentyris*, ein gleichfalls von Säulen umstellter Tempel, (Peripteros) und dem Tempel zu *Edfu* ähnlich, ist das *Typhonium* Fig. 6. 10 und 11. Seine Länge beträgt 34 Meter, die vordere Seite Fig. 10 achtzehn. Die Säulen sind nur drey Minuten*) verjüngt, und mit Zwischenmauern vereinigt. Die Stengel der Lotus und Blätter von einheimischen Pflanzen zieren die Capitäle, worüber ein Würfel von 100 Minuten Höhe liegt, welcher auf jeder seiner vier Seiten einen in Lotusblätter eingehüllten *Typhon* darstellt**). Diese Sculpturen sind stark erhoben, und mit der gröfsten Zartheit und Schärfe gearbeitet. Auf dem Würfel liegt die ägyptische Bekrönung der Säulen deren unterer Theil mit Falken verziert ist, von denen die ausgebreiten Flügel zwey *Typhons* einhüllen; an jeder Seite ist der auf einer Lotus-Blume sitzende *Horus* abgebidet.

An der Cornische sieht man einen beflügelten Käfer (Bild des männlich Princips) der sich über fünf Personen erhebt, die eine stehende Figur ist *Osiris* mit dem Falkenkopfe, den Wahrsagerstab in der Hand haltend. An jeder Seite derselben steht *Horus*, der der *Isis* Opfer darreicht, und diese ist in hockender Stellung auf einer Erhöhung. Hieroglyphen und Figureu der *Isis* bilden das Uebrige.

Da die äufsern Wände des Tempels glatt sind, so scheint das Gebäude unvollendet. Das Innere ist jedoch mit Reliefs und Hieroglyphen bedeckt; jene beziehen sich auf die Geburt und Bildungszeit des *Harpocrat.* Auf dem Plafond ist der Zodiakus in einer geschmackvollen Darstellung (s. Denon Voyage p. 1. 138.) abgebildet, und an den innern Wänden sind Gegenstände des Landbanes und der Künste eingegraben.

§. 94. *Der grofse Tempel zu Tentyris* ist eines der schönsten Monumente Aegyptischer Bauart. Dessen Höhe beträgt achtzehn Meter, die Länge 81 und die Breit 42 Meter, die Thüre hat fünf Meter Breite und die Decke des Porticus wird von vier und zwanzig und vier Reihen stehender Säulen getragen. Jedes Capitäl (Tab. XI. Fig. 2.) hat auf seinen vier Seiten, einen Isis-Kopf, der einen mit einer Art von Tempel gezierten Würfel trägt. Der Kopf ist colossal und zum Theil in einer Draperie eingehüllt, die nach Art gestreiften Stoffes mit Stickereyen, welche Lotus in Perlen zeigen, bemahlt ist. Die auf dem Würfel stehenden Bildwerke stellen Opfer vor, welche der den *Horus* säugenden *Isis* dargebracht werden. Auf jeden

*) In einigen Abdrücken der Uebersicht A ist die Zahl wie eine 5; der Leser kann dies hiernach berichtigen.

**) Typhon en face hat hier ein altes runzliches Ansehn, einen bis zu den Ohren gehenden Bart und einen dicken kurzen Leib, sein Kopfputz scheint aus Blättern zu bestehn.

Fläche des Würfels stehn auch zwey Priesterinnen, die ihre Hände über eine offene, die Uraeus enthaltene, Nische ausstrecken.

Die mittleren zwey Säulen sind 270 von einander die übrigen 125 Minuten entfernt. Alle Säulen sind mit Hieroglyphen bedeckt*). Die Seitenstücke der Thüre, so wie das Gebäude aus Sandstein bestehend, sind an die mittleren Säulen gelehnt: der Thürsturz besteht aus grauem Granit. Der Porticus Fig. 8. und 3. hat an jeder Seite schräge Mauern von 3, 5. Meter Ausladung. Der rückseitige Theil, d. i. das eigentliche Tempelgebäude (Fig. 9.) ist 3 Meter niedriger, als dieser Porticus, dessen Plafond gemahlte gelbe Sterne auf azurnem Grund hat; durch Fackeldampf sind diese Farben schwärzlich geworden. Diese Säulenhalle zeigt im Plafond, auch einen Thierkreis uud Hieroglyphen. Merkwürdiger als dieses ist jedoch der an der Decke des Saals in Stein gehauene Thierkreis: die Himmelszeichen fangen, wie im Thierkreise des Porticus, mit dem Löwen an, und endigen mit dem Krebse, auch sind Sternbilder ausserhalb denselben angebracht.

Die beyden Eckpfeiler der Façade Fig. 2' sind mit vier Reihen Reliefs, welche Opfer, dem *Osiris* und der *Isis* dargebracht, vorstellen; jener ist bald mit einem Menschenkopf bald mit einem Falken - oder Sperberkopf abgebildet. An den innern Wänden dieser Pfeiler sind die Figuren colossal von 3, 5 Meter Höhe. Aus jeder Seitenmauer des rückwärts liegenden und niedrigen Theils des Gebäudes ragen drey Löwen mit ihrem Kopf und einem Theil ihres Körper, hervor (Fig. 8. und 9).

Das Aeussere jeder zwischen den Säulen stehenden niedrigen Mauer (Fig. 2.) ist mit Reliefs verziert, worauf drey, der *Isis* Opfer darbringende, Figuren vorkommen Der Architrab ist äufserst reich, so wie die Cornische, welche in ihrer Mitte einen beflügelten Globus hat, an dessen Seiten Uraei aufrecht stehn: das Bild der ewigen Weisheit und Gerechtigkeit oder der Ewigkeit vorstellend.

Wiewohl alle Wände und Decken dieses Tempels, im Innern und Aeufseren, mit Bildwerken, von der trefflichsten Ausführung, die also von der Blüthenzeit ägyptischer Kunst Beweise ablegen, bedeckt sind, so will ich doch davon der Kürze wegen blofs die Reliefs in Einem Saal berühren. Sie stellen nämlich den Tod und die Auferstehung des *Osiris* vor; diese letztere Scene bedeutet ohne Zweifel das heilbringende Wachsen des Nils bis zu seinem höchsten Stande, und jene den Zeitpunkt vor der Anschwellung, worin die Natur in Aegypten gleichsam erstorben ist, und Alles, Menschen, Vieh, der Erdboden, kurz die ganze Natur, nach dem Wachsen des Nils sich sehnet.

Auf der Terrasse des rückseitigen Theils, dem eigentlichen Sanctuarium, (Fig. 9.) steht noch ein kleiner Tempel, welcher eine Construction ist, die an andern ägyptischen Tempeln nicht gefunden wurde. Die Säulen sind symbolisch, und haben an dem Capitäl vier Isis - Köpfe. 4) Der *südliche Tempel* zu Tentyris Fig. 15. Tab. XI.

*) Es war nicht möglich, dieselben in den Kupfern (ihrer Kleinheit wegen) anzudeuten.

vom grofsen 1200 Meter entfernt, besteht nur aus vier Gemächern; er bildet beynahe ein Quadrat, und ist im Innern und Aeufsern mit symbolischen Sculpturen bedeckt. In einer Nische des Sanctuariums stehen vollrund gearbeitete Bildwerke.

Hr. *Fournier* setzt in der 3ten Lieferung der Déscription de l'Egypte den Bau des grofsen Tempels zu *Tentyris* 2100 v. C. G. Nach dem daselbst befindlichen Thierkreise zu schliefsen, kann er auch vier hundert Jahr älter seyn, indessen scheint er, seiner vollendeten Arbeiten wegen, jünger als das Grabmahl des *Osymandyas* uud wahrscheinlich tratt nach seiner Vollendung der Wendepunkt der schönen Architektur Aegyptens ein: denn die späteren Werke, selbst die unter *Sesostris*, sind nicht mehr nach so schönen Verhältnissen entworfen, noch aufgeführt wie bereits gezeigt ist.

§. 95. *Die Ruinen zu Abydus* (s. Tab. XI. Fig. 12. 13. 21.) *), wo *Memnon* einen Pallast und *Osiris* seinen Tempel hatte, liegen in der Nähe der Wüste und sind, weil der den Sand abhaltende Bewässerungs-Canal zugelegt, und dessen linkseitiger Damm abgeflächt ist, von Sanddünen eingehüllt, zwischen denen sie mit ihrer schwärzlichen Farbe einen wunderbaren Eindruck bewirken müssen. Man hält sie für die Trümmer vom Pallast des *Memnon* **), der, nach *Strabo*, mit dem berühmten in der Landschaft Fayum gelegenen Labyrinth einige Aehnlichkeit hatte, aber viel kleiner war.

Von diesem, aus wenig Kalkstein, meist aber aus Sandsteinen, die ursprünglich einen weifslichen Ton hatten, erbauten, Pallaste stehen jetzt nur noch zwey Säulenhallen, und 12 bis 15 Zimmer sind mit Mühe zugänglich, s. Tab. 12. den Grundrifs. Zwey Drittheile des Gebäudes sind gänzlich in Sand begraben. An den Seiten der einen Säulenhalle liegen oberhalb gewölbte Zugänge (Arkaden), die das Licht in diese Halle, worin 36 Säulen in drey Reihen stehen, brachten; Fig. 13. Tab. XI. Diese gleichfalls mit Hieroglyphen bedeckten Arkaden und die in Form von Kreisbögen ausgehauenen Hypogeen beweisen also, dafs die Aegypter mit den Gewölben nicht unbekannt waren. Aber sie verschmähten sie, indem ihre Dauer vom Zustande

*) Sie sind in der 3ten Lieferung der Déscription de l'Egypte durch Hr. *Jomard*, Ingenieur des Brücken- und Wegebaues beschrieben *Abydus* war nach *Strabo*, die zweyte Stadt in der Thebais, also sehr ansehnlich. Sie hatte mit der Stadt *Diospolis - Parva* oder Klein-Theben, welche in der Gegend vom jetzigen *Huu* lag, gleiches Schicksal, d. i. sie sank herab, als unter den *Lagiden*, *Ptolemais* zur Hauptstadt der Thebais erklärt wurde, und Theben selbst seinen Glanz verloren hatte. Ehemahls lief vom Nil nach *Abydus* ein Bewässerungs-Canal, der die Fluren mit Wasser bedeckte, von da setzte er seinen Lauf nach *Diospolis - Parva* fort. Er war der Anfang der westlichen grofsen Ableitung des Nils, die weiter abwärts der Iosephs Canal heifst, sich nach Memphis ausdehnte, und dann in den See *Mareotis* ausmündete. Dieser Canal hielt auf grofse Strecken den Sand der Wüste, an deren Rande er hinläuft, vom Nilthal ab. Man s. meine erste Abhandlung über den Einflufs der Bauwissenschaften auf das öffentliche Wohl und die ihr beygefügte Karte des Nilthals und des Delta.

**) Diese Hallen sind von einer mit sieben Durchgängen (Tab. 12. Grundrifs) versehenen Mauer in zwey Abtheilungen getrennt, die kleinste Abtheilung hat 24, die gröfste 36 Säulen. Diese ist niedriger als jene.

der Widerlager abhängt. Nur hier, wo es ihnen an vorzüglich grofsen Werkstücken zu Bedeckung dieser Zugänge mangeln mochte, bedienten sie sich der Gewölbe aus gewöhnlichen grofsen Steinen. Dieses Gebäude, sagt Hr. *Jomard*, ist trefflich ausgeführt, zwischen den Steinfugen lasse sich der Cèment noch entdecken. Seine Säulen, die Wände und Plafonds sind mit Hierogyphen und Reliefs bedeckt. Die Decken sind mit azurblau und mit gelblichen Sternen bemalt. Es ist wahrscheinlich von dem Könige *Memnon*, der in Theben residirte und daselbst das verschwundene Memnonium erbauete, dessen colossale Statue einen Ton von sich gab, aufgeführt. Dieser *Memnon* kann aber nicht, wie Einige meynen, mit *Osymandyas* verwechselt werden, weil der letztere einen eigenen Pallast, das sogenannte Grabmahl, erbauete, von ihm auch der gröfste Colofs Aegyptens noch jetzt in Trümmern liegt, während der Colofs des *Memnon* noch aufrecht steht. Dieser ägyptische *Memnon (der sich Erinnernde, der seinem Wort Getreue)* ist auch nicht mit dem griechischen vor Troja zu verwechseln.

Die Ruinen dieses Pallastes zu Abydus, von den jetzigen Aegyptern *Madfauneh*, der *Eingehüllte*, genannt, sind auch wirklich vom Sande eingehüllt. Vom Tempel des *Osiris*, der zu *Abydus* stand, ist leider keine Spur vorhanden.

§. 96. Von der Alten *Chemnis* oder *Panopolis* liegen einige Trümmer nordöstlich der eine halbe Stunde vom Nil, auf einer kleinen Erhöhung, erbaueten Stadt *Akhmyn**). Sie bestehen aus fünf bis acht colossalen Steinblöcken von 23′ Länge und drey Schuh Dicke; traurige Reste eines Tempels! Von einem zweyten Tempel liegen noch gröfsere, mit symbolischen Sculpturen und Hieroglyphen auf einer Seite bedeckte, Steine in Schutt und Graus; es sind weifsliche Kalksteine.

Auf einem Marktplatz der jetzigen Stadt sieht man viele Säulentrümmer aus rosenfarbigem Granit von *Syene* und Werkstücke aus Kalkstein. Vielleicht Ueberreste von einem Tempel des *Perseus*, den *Herodot* (L. 2. c. 85.) anführt, indem er sagt: „die Scheu für fremde Sitten ist bey den Aegyptern sichtbar, ausgenommen sind die Bewohner von *Chemnis*, eine bedeutende Stadt der *Thebais*, nahe bey *Neapolis*. In ihr steht der viereckige Tempel des *Perseus*, von Palmbäumen umgeben, dessen Peribolus ist sehr grofs und von Steinen; darin stehen zwey grofse Bildsäulen; die des *Perseus* erhielt ihren Namen nach dem Pan, dem Begleiter des *Osiris*.“ *Bruce* wollte hier Ueberreste eines Triumphbogens des Kaisers *Nero* gefunden haben 1. B. 5. 2.

§. 97. In der Nähe von *Akhmyn*, wohin sich ein jetzt verschlämmter, aus dem Nil abgehender, Canal erstreckt, liegen in der Bergkette eine Menge ägyptischer Hypogeen, die zum Theil von den coptischen Christen zu Zellen benutzt wurden.

§. 98. Weiter Flufs abwärts sind, vier Lieues oberhalb *Anteopolis*, den Nachrichten des Ingenieurs *Jomard***) zufolge, in der Nähe des jetzigen Dorfes *Nazlet el Hardy*, an der arabischen Bergkette, viele Felsengrabmahle anzutreffen, wovon einige 250

*) Déscription de l'Egypte 3 Livr. Notices sur les Restes de l'ancienne Ville de Chemnis.

**) Déscription de l'Egypte 3 Livr. ch. XI.

Fufs Länge haben. Er fand am Fufse dieses Berges die Ueberreste eines aus Kalksteinen schlecht bearbeiteten Colosses. Da die Draperie römisch ist, so mufs ihn irgend ein Imperator haben verfertigen lassen.

§. 99. Die Ruinen von Anteopolis, in der Nähe des Nils, bey dem jetzigen Dorfe Qau *), sind zu einem grofsen Tempel, dessen Einfassung, zu einem westlich liegenden Tempel und zur Kaymauer gehörig. In ihrer Nähe befinden sich, in der arabischen Bergkette, mehrere Hypogeen; in einigen sind Säulen, als Stützen der Felsdecken, ausgesprengt.

Der Tempel zu Anteopolis, von dem der Grundrifs auf Tab. 12. und der Porticus in Fig. 3. Tab. XI. abgebildet sind, besteht aus festem graulichen Kalkstein. Dessen Höhe beträgt 15,06 Meter oder ein Drittheil seiner Breite; der Porticus hat achtzehn Säulen (s. die Uebersicht A.) in drey Reihen gestellt. Nach der Analogie der Construction gibt Hr. *Jomard* dieser Restauration einen zweyten Porticus von zwölf Säulen, zwey ablonge Säle und ein Sanctuarium mit zwey Seitenzellen. Diefs Gebäude steht in einem Dattel- oder Palmenwalde, und wirklich stellen seine Capitäle Dattelblätter vor, wie sie auf Tab. 10. Fig. IV. abgebildet sind; sie verdient nachgeahmt zu werden. Der Säulenschaft, der Architrab und die Cornische sind mit Sculpturen und Hieroglyphen bedeckt, so wie auch der Plafond des Porticus.

Im Innern dieser Vorhalle liegen ungeheure Steinblöcke, von 9,87 Meter Länge, 1,43 Meter Höhe und 1,60 Meter Breite. Hr. *Jomard* glaubt, dafs sie den Sturz der Thüre gebildet haben. In den Zwischenmauern, die etwa ⅗ des Säulenschaftes hinaufgehen, mögen, nach Jomard's Vermuthung, Thüren angebracht gewesen seyn (Fig. 3.), und diese Einrichtung ist merkwürdig, weil bey den andern ägyptischen Gebäuden solche Zwischenmauern sich an den Säulenschaft selbst anschliefsen, und nur für eine Thüre Raum lassen.

Nach einer auf der Mitte des Architrabs stehenden griechischen Inschrift haben *Ptolemäus Philomaetor* und seine Gemahlin Cleopatra den Porticus der *Antea* geweiht; Antonin und Verus aber die Eingänge, vielleicht auch die Decke, ausbessern lassen. Aber die erstere ist kein Beweis davon, dafs das Gebäude auf Philometers Befehl aufgeführt wurde. Neun und fünfzig Meter von der Säulenhalle des Tempels entfernt, liegt der in Fig. 22. und 23. Tab. XI. gezeichnete Monolith-Tabernakel oder Nische, von fünf Meter Höhe; sie besteht auch aus Kalkstein.

§. 100. Wir gelangen jetzt zu den Ueberresten von *Hermopolis magna*, man sehe Tab. XI. Fig. 1. den Aufrifs und auf Tab. 12. den Grundrifs. Sie bestehen aus einem ziemlich gut erhaltenen Tempel **) bey dem jetzigen Dorfe *Achmuneyn*; er

*) Déscription de l'Egypte 3 Livr. Chap. XI. par *Jomard*, Ingenieur en Chef des ponts et chaussées. Der Ingenieur *Chabrol* hat auch an der Aufnahme dieser Ruinen Antheil.

**) Déscription de l'Egypte 3 Livr. ch. 14.; Déscription des Ruines d'Achmouneyn ou *Hermopolis magna* par *Jomard*, Ingenieur en Chef de ponts et chaussées. Die ehemals grofse Stadt war noch zu den Zeiten der Antonine blühend, welches die dort gefundenen Inschriften beweisen, und unter dem griechischen Reich ein Bischofssitz.

war ohne Zweifel dem *Hermes* oder *Thoth* (dem Merkur der Aegypter) gewidmet, denn er hatte hier, so wie zu *Hermopolis parva* und zu *Hermonthis* einen Tempel. Wenn *Hermes* nicht eine symbolische, sondern wirkliche Person gewesen: so würde ich ihn für den Priester, der die ägyptische Bauart erfunden hat, halten. Wirklich sind die Säulen im Porticus dieses Tempels auch nach einer Form mit den Säulen am Tempel zu *Hermonthis* Tab. 16., und die die älteste oder einfachste zu seyn scheint. Sie kommt auch im Grabmahle des Osymandyas und im Pallaste von Luxor vor. Wahrscheinlich hat man sie, ihres alten Ursprungs wegen und nach einer festen Satzung, auch an diesen Gebäude angewendet.

Der ägyptische Name dieses Ortes, die unter den Lagyden und Römern darin aufgeführten Gebäude, sind verschwunden, aber von dem ägyptischen Tempel erregen noch die schönsten Ruinen der Reisenden Bewunderung. Der noch stehende Porticus dieses Tempels ist von zwölf Säulen in zwey Reihen gebildet; nach Hrn. *Jomard's* Meynung bestand er aus vier Reihen. Der Architrab und die Decke über jenen zwölf Säulen ist ganz, aber von der Cornische sind $\frac{3}{4}$ zerstört. Dieses mit dem Nil parallel liegende Gebäude gehört unter die gröſsten Tempel; seine Höhe beträgt 16,666 Meter; die Säulen sind 13,328 Meter hoch, 2,8 Meter dick und ihr gröſster Umfang beträgt 8,8 Meter, unten nur 8,7 Meter, weil hier eine Verjüngung Statt findet. Das Capitäl mit dem Würfel hat eine Höhe von 2,94 Meter. Der Abstand der mittlern Säulen beträgt 5,20 Meter, der andern 3,60 Meter *).

Die Steinlagen der Säulen sind etwa 0,56 Meter hoch; jede Säule hat 25 Lagen. Die Werkstücke im Architrab sind von ausserordentlicher Gröſse; er besteht in der Façade Fig. 1. Tab. XI. nur aus fünf Stücken, wovon das mittlere Stück 25 Fuſs lang ist, und von der Cornische ist ein Block übrig, dessen Länge 33′ 3″ beträgt.

Dieses Tempels Zerstörung ist um so mehr zu bedauern, da der Ueberrest einen eigenen Charakter an sich trägt. Alle übrigen ägyptischen Tempel haben in der Mitte über den Thüren eine beflügelte Kugel zum Emblem, dieser nicht. Die Säulen haben, auſser auf der Platte, oder dem Würfel und den mittlern Rundstäben, keine Sculpturen und Hieroglyphen. Das Capitäl scheint einer abgeschnittenen Lotusknospe ähnlich zu seyn. Der Friesſ ist mit Opfer darstellenden Sculpturen bedeckt. Auf den Soffiten stehen Hieroglyphen. Die Sculpturen dieses Tempels waren mit Farben bemalt, die Capitäle sind gelb, blau und roth; die Blätter der Cornische blau.

War dieser Tempel dem *Hermes* geweiht, so ist es sehr zu bedauern, daſs das eigentliche Tempelgebäude mit seinem Sanctuarium nicht mehr steht; vielleicht hätten die Reliefs einiges Licht über die Embleme der Wissenschaften und Künste gegeben.

§. 101. Indem ich hier die am rechtseitigen Ufer des Nils gelegenen Ueberreste von Antinoe, übergehen muſs, weil sie zur Bauart der Römer, nicht aber der Aegypter gehören, von den geringern Trümmern zu *Tahe* oder *Ibeum* (12 Lieues von *Aehmuneyn*) nichts

*) Man sehe die Verhältnisse der einzelnen Theile oder ihre Gröſse nach Minuten in der Uebersicht A.; diese Angaben habe ich genau nach den Kupfern der Déscription gemessen und berechnet.

zu sagen ist, und von dem in der Nähe von *Syaut* gelegenen *Lycopolis*, keine Spur angetroffen wird, von dessen Glanz jedoch die in der Bergkette ausgehauenen weitläufigen, mit Sculpturen bedeckten ägyptischen Hypogeen zeugen; und nachdem ich noch, aus der Déscription de l'Egypte, erwähnt habe: dafs in Mittel-Aegypten, bey dem Dorfe *Gebel-Abu-Fedan*: Hypogeen, Trümmer von Säulen und eines kleinen Tempels zu *Guseyh*, alte ägyptische Mauern, zu *Medynet et Geysar*, am rechtseitigen Nilufer, so wie zu *Tell*, Trümmer von einem unbedeutenden Tempel, zu Daru-Achmen, eine Monolith-Nische von schwarzem Basalt angetroffen werden: so will ich nur noch einiger für die Geschichte der Baukunde wichtigen Hypogeen, des Labyrinths und der Trümmer unweit des Sees *Moeris* erwähnen.

§. 102. Die ägyptischen aus der arabischen Bergkette ausgehauenen Hypogeen bey *Beny-Hasan* und bey *Saudah**) unterhalb *Antinoe*, sind in zweyfacher Rücksicht architectonisch merkwürdig: 1) In dem einen grofsen Felsengrabmahl Fig. 18. Tab. XI. stehen vier *cannelürte Säulen* von $3\frac{1}{2}$ Fufs Durchmesser, nämlich mit 15 Cannelüren; sie sind sieben Durchmesser hoch. Wie wir gezeigt haben, sind die Erfinder cannelürter Säulen die Aegypter, und wenn dieses Grabmahl auch von den Römern ist, welches die Schlankheit der Säulen fast vermuthen läfst. 2) Andere Hypogeen haben, bey Beny Hasan (Fig. 19. und 20. Tab. XI.) Säulen mit acht Rundstäben; sie stehen auf einer grofsen runden Base und sind, nach dem Capitäl zu urtheilen, ächt ägyptisch.

Diese Hypogeen enthalten Reliefs, welche beweisen, dafs die Aegypter gymnastische (gymnikische) Spiele und Balancier-Künste trieben und dafs ihre Harfen sieben Saiten hatten. Auch die Hypogeen bey *Saudah* enthalten cannelürte Säulen.

§. 103. Wir benutzen jetzt dasjenige, was in der Déscription de l'Egypte über die Monumente in der Landschaft *Fayum* vorkommt, denn Alles, was frühere Reisende darüber gesagt haben, ist unbrauchbar. Dieser von der Wüste, von Bergen und dem berühmten See *Moeris*, jetzt *Birket-Kerum*, eingeschlossene Bezirk, von dem ich einige Notizen in meiner 1sten Abhandlung über den Einflufs der Bauwissenschaft gegeben habe, hiefs unter den Römern: die Präfectur von *Arsinoe*. Um denselben mit dem Nil unter Wasser zu setzen, ist im, grauen Alterthum, aus der westlichen grofsen Ableitung dieses Flufses seitwärts ein Bewässerungs-Canal mitten durch die Landschaft *Fayum* geführt worden, den man auch wohl, wie jene Ableitung, den *Josephs-Canal* nennt. Vielleicht wurde er unter dem berühmten Stadthalter Aegyptens (Joseph) ausgeräumt. Dieser Canal hat, ohnweit seiner Wasserscheide **), eine steinerne Brücke, die nicht allein zur Communication, sondern auch zum Regulator des Wasserstaats der Landschaft von *Fayum* dient, indem sie zugleich ein Ueberfallwehr hat, damit zum Nachtheil Unter-Aegyptens und dieser Landschaft nicht eine

*) Siehe Déscription de l'Egypte 3 Livr. p. 26—29.

**) Ein Arm dieser westlichen Abtheilung des Nils geht nämlich in die Landschaft *Fayum*, der andere oder die Fortsetzung des westlichen Nilarmes lief gegen *Memphis*; sie verliert sich unterhalb im Sande.

zu grofse Wassermasse über *Fayum* sich ergiefse, und dem Unter-Aegypten entzogen werde; ihre Anlage schreiben die jetzigen Bewohner dieser Gegenden dem Joseph zu. *) Der Canal ist in dieser Gegend in Felsen ausgesprengt, wie Hr. *Jollois* gefunden hat, daher ich mit demselben überzeugt bin, wie die Aegypter die Kunst des Nivellirens verstanden haben, denn wie hätten sie sonst die Lage der Canalsohle bestimmen können?

Auf dem Rücken dieses Thals von *Fayum* geht nun dieser Bewässerungs-Canal fort und durch die Stadt *Medynet*, in deren Nähe einige Trümmer der ägyptischen Stadt *Crocodilopolis* (unter den Römern Arsinoe) liegen. Er theilt sieh hier in viele Aeste, die diesen Landesbezirk zum fruchtbarsten in Aegypten umgeschaffen haben. Das zu dessen Bewässerung nicht erforderliche Wasser läuft in den See *Birket-Kerum*, oder in zwey künstlich unter dem ägyptischen Könige *Moeris* (1900 J. vor Chr. Geb.) ausgehobene tiefe Thäler oder Schluchten, welche im Alterthum zum See *Moeris* gezählt wurden. Sie erzeugten den Irrthum, dafs die Aushebung dieses grofsen Sees jenem Regenten zugeschrieben wurde; diese Arbeit bestand aber in der Aushebung jener Thäler. Das rechtseitige Thal fängt bey einem seitwärts dem Bewässerungs-Canal liegenden Ueberfallwehr an, dessen Sturz ein und zwanzig Fufs, in dieses Thal oder in diese Schlucht hinein, beträgt; 3000 Meter weiter liegt ein zweytes Wehr zur Abführung der Hochgewässer ebenfalls in diese Schlucht, die *Bahr-bela-ma*-Meer ohne Wasser, heifst, weil sie gröfsten Theils trocken liegt, und nur bey den höchsten Nilanschwellungen Wasser empfängt. Weiter abwärts geht auf der linken Seite von dem Haupt-Canal eine zweyte künstlich ausgehobene Schlucht ab, und, wie jene, bis zum See *Birket Kerum*. Sie ist zu eben dieser Absicht von *Möris* angelegt, und der Hauptbewässerungscanal hat eben defswegen an seinem linken Ufer ein Ueberfallswehr, worüber das Wasser in diese Schlucht und durch dieselbe in den See *Möris* sich ergiefsen konnte. Diese zwey Ueberfallwehre und der Hauptcanal, bey der erwähnten Brücke anfangend, hatte wahrscheinlich im grauen Alterthum (unter Möris) durch Einlegung von Balken, Stauvorrichtungeu; sie mögen es gewesen seyn, deren *Herodot* als der künstlichen Wasserwerke gedenkt.

An der rechten Seite des Anfanges jenes ins Fajum abgeleiteten Canals liegen zwey Pyramiden auf sanften Anhöhen.

§. 104. Diese Erläuterungen waren zur Bestimmung der Lage des *ägyptischen Labyrinths* nothwendig. Ueber diesen Wunderbau ist mancherley geschrieben worden, und vor der französischen Expedition haben neuere Reisende die Reste davon am östlichen Ende des Sees *Möris* zu finden geglaubt, die aber andern Monumenten zugehören. Seine Lage ist jetzt durch die Bemühungen der französischen Ingenieure so sicher bestimmt worden, dafs man darüber keinen Augenblick in Zweifel seyn kann; wir wollen sie jetzt kennen lernen.

*) Man sehe Déscription de l'Egypte 3. L. tome. Memoire par *Martin*, Ingenieur; er rühmt die Unterstützung, welche ihm, bey seinen Untersuchungen, der General *Zayenschek*, jetziger Statthalter von Pohlen, habe angedeihen lassen.

Auf der rechten Seite oder nördlich des in das Thal Fayum ziehenden Josephs- oder Hauptbewässerungs-Canals erhebt sich eine oben abgeflächte Anhöhe, von der man die Provinz Fayum übersieht. Am Fuſse derselben steht nun eine aus Backsteinen aufgeführte Pyramide, die Pyramide von *Haarah* genannt; jede Seite derselben miſst 110 Meter an der Grundfläche und die Höhe beträgt etwa sechszig. Ihre vier Ecken bestehen, auf drey Meter Höhe, aus Werkstücken; die Ziegel sind mit zerhacktem Stroh vermischt. Nördlich und westlich dieser Pyramide liegen vom Labyrinth übrig gebliebene Trümmer. Hier fanden die Hrn. *Jomard* und *Caristii* *) ein längliches Viereck, voll auf einander geworfener Ruinen, die zum Theil vom Sande bedeckt waren. Es sind die Reste von kleinen merkwürdigen Thürmen, die sich etwa sechs Fuſs über den Boden erheben; sie bestehen aus Werkstücken. Hier fanden jene Ingenieure auch in Felsen ausgehauene Säle, andere unterirrdische sind vom Sande verschüttet. Indem man von jener oben ganz ebenen Kuppe gegen Westen herabsteigt, befindet man sich auf einem sanften Abhang, an dessen Fuſs eine zweyte Einfassung, etwa 25 Fuſs tiefer, als jene Kuppe liegt; sie besteht aus sechszehn Schutthügeln. In der Mitte dieser von Ziegeln bestandenen Einfassung stand, nach den Trümmern zu urtheilen, ein Gebäude, welches die Ingenieure für einen Tempel hielten, und wovon noch Säulen aus Granit von *Syene*, Capitäle und Steinblöcke in Schutt gehüllt liegen.; wahrscheinlich die Reste der vordern Säulenreihe, die aus acht bis zehn Säulen bestanden haben mag. Das zweyte Viereck oder diese zweyte Einfassung ist kleiner als die erstere, und man konnte von ihren Gebäuden mit den Erdgeschossen des obern Hauptgebäudes leicht communiciren.

Diese sämmtlichen Ruinen, woraus sich schlechterdings kein einziges Gebäude oder eine Abtheilung desselben ergibt, nehmen einen Raum von 300 Meter Länge und 150 Meter Breite ein. Der Beweis, daſs dieselben vom Labyrinth sind, haben die Hrn. *Jomard* u. *Caristii* (p. 27, ihres Memoires) wie mich dünkt, unumstöſslich geliefert, und ihn durch Stellen aus alten Schriftstellern unterstützt.

Herodot (L. II. c. 148.), der bey näherer Untersuchung seiner Angaben selten Zweifel erregt, spricht nun von diesem Labyrinthe so: „Nachdem durch die zwölf Könige (welche gemeinschaftlich Aegypten regierten) auf gemeinschaftliche Kosten der Nachwelt ein Monument zu errichten beschloſsen war, lieſsen sie ein *Labyrinth* etwas oberhalb dem See *Möris* und nicht weit von der Crocodillenstadt erbauen. Ich habe dieses Gebäude gesehen und über allen Ausdruck gefunden. Alle Werke der Griechen können nicht damit verglichen werden, weder in Hinsicht der Arbeit noch der Kosten. Die Tempel von *Ephesus* und *Samos* verdienen allerdings unsere Bewunderung, die Pyramiden sind über jedes Lob erhaben, nnd jede einzelne kann den Vergleich mit den gröſsten Gebäuden der Griechen bestehen; aber das Labyrinth ist den Pyramiden weit vorzuziehen. Es besteht aus 12 offenen Höfen, deren Thore einander gegenüber stehen, sechs südlich, sechs nördlich. Die Gemächer sind dop-

*) Déscription de l'Egypte 3 Livraison Ch. 17.

pelt, 1500 über und 1500 unter der Erde; die obern habe ich besucht, die untern kenne ich nur vom Hörensagen; die Aufseher versagten mir den Zutritt, weil sie den heiligen Crocodillen und den Königen, die das Labyrinth haben bauen lassen, zu Grabmählern dienen. Man wird nicht müde, die obern Abtheilungen und die Umwege, vermittelst welchen sie mit den von Säulen umringten Höfen oder Säulenhallen (Peristyle) in Verbindung stehen, zu betrachten. Die Decken der Gemächer sind von Werkstücken so wie die Mauer, worauf Figuren eingegraben sind. Wo das Labyrinth endigt, steht eine Pyramide von 40 Orgyen Höhe u. s. w."

Strabo beschreibt das *Labyrinth* auf ähnliche Weise: „es war in sieben und zwanzig von Säulen (jede aus einem Block) umstellten Höfen eingetheilt, seine unterirdischen Gemächer, wovon jedes mit einem Stein bedeckt war, bildeten Irrwege. In der Pyramide liegt *Ismandes* (einige halten ihn mit *Osymandyas* für einen und denselben König) begraben."

Nach *Diodor* (L. 1.) hatte jede Seite des Labyrinths ein Stadium zur Länge und vierzig Säulen. Diese Länge bezog sich wohl nur auf die Einfassung; denn es heifst, wenn man durch das Thor gekommen ist, findet man den Pallast, der an jeder Seite vierzig Säulen aufweist.

1.) *Strabo*, *Herodot* und *Diodor* setzen am Ende des Labyrinths eine Pyramide, und diese findet sich hier, wo die französischen Ingenieure die Trümmer des Labyrinths gefunden haben. 2.) Das Labyrinth soll, nach *Herodot*, unweit dem See *Möris* stehen, und diese Ruinen liegen in der Nähe des künstlich ausgehobenen Grundes, welches die Arbeit unter Möris ist, die Herodot zum See Möris zählt, und die öfters (bey hohen Wasserständen des Nils) mit einem See verglichen werden kann, und wirklich auch die Fortsetzung des See's Möris ausmacht. 3.) Nach *Plinius* Hist. nat. V. C. II, waren zu seiner Zeit, seit Erbauung des Labyrinths durch den König *Petesuceus* oder *Tithoes*, 4600 Jahre verflossen. „Andere, sagt er, halten es für einen Sonnentempel. Gewifs aber ist es, dafs *Dädalus* darnach das Modell des Labyrinths auf *Creta* nahm; er ahmte jedoch kaum den hundertsten Theil des ägyptischen nach. Es sey, sagt er, in sechszehn Gebäude eingetheilt, enthalte die Statuen aller ägyptischen Gottheiten, und unter andern der Nemesis in fünfzehn Capellen. Aufserhalb den Mauern habe das Gebäude einen Pteron (eine Säulenstellung). Fünfhundert Jahr vor Alexander sey es ausgebessert worden, Lib. 36. 13.

§. 105. Ferner liegen in der Landschaft Fayum noch folgende Monumente der Aegypter: 1.) Da, wo der Josephscanal ins Thal von Fayum tritt, steht auf seiner linken Seite nördlich bey dem Dorf *Huaral el Soghayr* eine Pyramide, 2) weiter nördlich liegen mehrere Ruinen; 3) steht auf der südlichen Seite dieses Canals unweit *Lahun* eine Pyramide von Ziegeln.

4.) Gegen das östliche Ende des See's *Birket Kerum* (Möris) liegen, auf einer Anhöhe, Ruinen, die man sonst für Ueberbleibsel des Labyrinths gehalten hat. Sie bestehen aus einem kleinen ägyptischen Tempel (s. Tab. XI. Fig. 16. und 17. und

Tab. 12. den Grundrifs) *), dessen Seiten vier Meter hoch sind. Hr. *Jomard* glaubt, dafs in diesem Tempel der *Jupiter Ammon* oder *Osiris* verehrt worden sey. Die an den Thüren stehende vier Schuh dicke Halbsäule *a.* ist eine neuere Construction, denn sie hängt mit dem Gebäude nicht zusammen, und den Aegyptern waren, nach ihren Monumenten zu schliefsen, Halbsäulen eine ganz fremde Sache. Dieser Pallast des *Caron*, den *Paul Lucas* für das Labyrinth angesehen, ist aus Kalkstein erbaut.

§. 106. Südöstlich des ehemaligen See's *Möris* stehen noch jetzt Ueberreste eines Porticus; es sind zwey Säulen. Das Gebäude, welches man *Kastr-Kerum* nennt, ist ein Paralellogram von 88 Fufs Länge und 58′ Breite gewesen, ohne den Porticus zu rechnen. **)

§. 107. Endlich verdient noch im Thal von *Fayum* erwähnt zu werden, ein zertrümmerter Obelisk, nicht weit von der alten *Crocodilopolis*, worauf viele Hieroglyphen in vertieften Feldern ausgehauen sind.

§. 108. Zu den gröfsten und wundervollen Baudenkmahlen Aegyptens müssen auch die *Pyramiden* gezählt werden. Drey davon sind bereits angezeigt; auch die übrigen stehen an der linken oder Westseite des Nils und der grofsen westlichen Nilableitung dieses Flusses, die in Mittel-Aegypten, der *Josephs-Canal* heifst. Es befinden sich 1) ohnweit des in die Landschaft *Fayum* vom Josephs-Canal abgehenden Canalastes, nämlich auf dessen westlichem Ufer, zwey Pyramiden bey dem Dorfe *el-Metanyeh* und eine andere Pyramide beym Dorfe *Meydum.* 2) Weiter nördlich stehen auf der Lybischen Bergkette zwey Pyramiden von *Reqqahel-Kebyr,* 3) drey von *Minget achuer,* 4) dann folgen drey Pyramiden, mittäglich des Dorfes *Saqquarah,* und endlich stehen 5.) (eine Lieue nördlich) die eigentlichen Pyramiden von *Saqquarah.*

Dafs alle diese Pyramiden Grabmahle waren ist jetzt keinem Zweifel unterworfen; sie gehören zu den gröfsten Unternehmungen und gewaltigsten Constructionen aller Zeiten und Völker. Von der gröfsten bey *Gizeh* mifst eine Seite der Grundfläche 716 Fufs und ihre Höhe beträgt davon $\frac{5}{7}$. Sie übertrifft daher die höchsten bekannten Kirchthürme von Strasburg, Wien und Landshut, beynahe um zweyhundert Schuh an Höhe. Sie ist etwa vor 2800 Jahren, von dem ägyptischen Könige *Cheops* erbauet. Dessen Bruder *Chephrenes* führte eine zweyte Pyramide auf; der Sohn *Cheops, Mykenius,* die dritte, und der Sohn dieses letztern, *Asychis*, die vierte. Wiewohl die letztere jetzt blofs aus ungebrannten Steinen besteht, so ist es doch wahrscheinlich, dafs auch sie eine aus Werkstücken betsehende Bekleidung gehabt habe; ihre Ueberreste stehen ohnweit Dasjur. Die übrigen dieser grofsen Pyramiden bestehen ganz aus grofsen Steinen und Werkstücken und ihre äufsern ziemlich behauenen Werkstücke ruhen auf stufenförmigen Lagen oder Schichten von Steinblöcken. Die vier Seiten der Pyramiden sind beynahe nach den vier Haupt-Weltgegenden gerich-

*) Déscription de l'Egypte 3 Livr. tom 1 Chap. 17. p. 13.

**) Déscription du Temple d'Egypte: connusous le nom der Kasr-Kerum, par *Jomard*, Ingenieur en chef de ponts et chaussées.

tet, und ihre allgemein bekannte Form war die einzig zweckmäſsige. Diese, zum Theil in der Sandwüste erbauten Monumente, muſsten nämlich eine solche Form erhalten, damit der flüchtige Sand der Wüste sich nicht dagegen anhäufen und die Pyramide endlich bedecken konnte. Dieser feinkörnige Sand glitt von den vier schrägen Flächen der Pyramide ab, und der Wind, an die eine oder andere dieser äuſsern Flächen stoſsend, trieb den Sand von der Pyramide fort. Hiezu kam noch, daſs die Form dieses oben spitz zu laufenden Gebäudes einen starken Luftstrom verursacht, welcher den Sand fortwälzte, und die Pyramide davon befreyte. Von dieser bey spitz auslaufenden und hohen Gebäuden Statt findenden Erscheinung kann sich Jedermann bey unsern mit hohen Thürmen versehenen Kirchen überzeugen.

Die Gröſse dieser Pyramiden, die Entfernung der Steinbrücke, der dazu gebrauchten Steingattungen, lassen schon auf das Kühne und Auſserordentliche ihres Baues schlieſsen. Die Beyschaffung der Materialien und Errichtung der gröſsten Pyramide beschäftigte stets hundert tausend Arbeiter während des Zeitraums von dreyſsig Jahren. Sie wurden ohne Zweifel bezahlt, weil selbst die Ausgabe für Zwiebel, Rettig und Knoblauch darauf durch eine Inschrift angegeben war, wie Herodot bemerkt. Auch ist in der Déscription de l'Egypte das Vorurtheil, als wenn die ägyptischen Monumente bloſs durch Frohnden des Volkes ausgeführt wären, widerlegt worden.

§. 109. Wir befinden uns jetzt mit unsern Untersuchungen in der Gegend der ehemals groſsen und blühenden *Memphis*, die, nach den Annalen der Hebräer, 21 bis 16 Jahrhunderte v. C. G. erbauet wurde *). Davon liegen jetzt noch einige Trümmer und Schutthügel in einem Palmenwald am linken Nilufer oberhalb *Cairo* und vier fr. Lieues davon entfernt bey dem Dorfe *Myt-Rahyneh.*

Memphis, das noch zu Strabo's Zeiten (L. 7.) nach *Alexandrien* die gröſste Stadt in Aegypten war, muſste indessen schon früher, bey der Zerstörung durch *Cambyses*, viel gelitten haben: der Tempel des *Osiris* und der prächtige Tempel des *Phta*, den die Griechen den Tempel des *Vulcans* nannten, waren noch erhalten, aber mehrere Tempel und Palläste lagen in Ruinen. Es scheint, daſs die vor dem letztern Tempel unter *Sesostris* errichteten Obelisken (Diodor I. 57.) damals nicht mehr vorhanden waren. Auch hatte *Moeris* (1900 v. C.) die groſsen Pylonen dieses Tempels aufgeführt; *Psammetich* lieſs die östlichen erbauen und den Hof mit einem Peristyl von colossalen Bildsäulen umgeben: S. Diodor I. 67. Aber nun kam bald die Zeit der Zerstörung vieler Anlagen in *Memphis* nämlich: beym Einfall der Perser; späterhin muſsten seine Gebäude die Baumaterialien für *Alexandrien* hergeben und die letzten Trümmer sind zu *Cairo*'s Mauern und Stadtthore gebraucht worden.

§. 110. Von *Sais* im *Delta* ist kaum eine Spur anzutreffen, wiewohl hier die Aegypter groſse und kostbare Tempel hatten; an dem der *Isis* geweihten stand die

*) Wir haben §. 65 das Zeitalter des *Uchoraeus*, den *Diodor* L. 50. als Erbauer von *Memphis* angibt, zu 2393 v. C. G. zu bestimmen gesucht; es ist also hier ein Unterschied mit den Angaben dieser Annalen von 293 Jahr, der folglich unbedeutend ist.

Inschrift; „Ich bin Alles, was war und seyn wird: Niemand hat meinen Schleyer gelüpfet!“

§. 111. Die Stadt der *Venus*, von *Strabo*, *Herodot*, *Atarbeecker*, erwähnt, hat in den Ruinen des jetzigen *Chibim* ihre letzten Trümmer aufzuweisen.

§. 112. *Heliopolis*: der Obelisk daselbst, die Beschreibung der Alten, der in Rom stehende und aus ihr geholte Obelisk, sind die Zeugnisse ihres ehemaligen Glanzes.

§. 113. Von *Belbeis* jetzt *Bahbeyt* sind zwar noch Trümmer ägyptischer Bauart vorhanden, aber so beschaffen, dafs sich davon keine vollständige Restauration bilden läfst. *Danville* hält sie für den Rest von der Stadt der *Isis*. Sie waren zu Plinius Zeiten noch zum Theil erhalten. Plin. Hist. Nat. L. V. c. 10.

§. 114. *Bubastis*, jetzt *Tell-Basta*, hält der Ingenieur *Bois-aimé* für die im Proph. Ezechil c. 30. v. 1. 7. unter dem Namen *Pi* oder *Pi-Bsst* bezeichneten Stadt. Die Ruinen bilden jetzt fast nur Schutthaufen aus Granitstücken und Ziegeln. Daselbst liegen Fragmente von Säulen, Obelisken und Cornischen mit Hieroglyphen bedeckt: es sind Ueberreste von dem hier gestandenen und dem Monde gewidmeten Tempel, den *Herodot* L. II. c. 136. angeführt hat.

§. 115. *Horbeit* am *Tanitischen-Nilarm* oder an dem Canal von *Mueys* gelegen, dessen Name an das alte *Pharbaetus* erinnert, ist mit Schutthügeln umringt: wahrscheinlich traurige Ueberreste jener Stadt, sonst *Ph-Arbait* genannt. Die fr. Ingenieure fanden dort den Fufs eines Colosses, Säulentrümmer und Fragmente von Granit; Alles nach ägyptischer Bauart.

§. 116. Vor der alten *Tanis* liegen bey *San* am Canal von *Mueys*, unterhalb *Orbeyt*, Schutthügel und Trümmer von Säulen, Capitälen und Obelisken. *Moses* hielt sich darin vor dem Auszuge aus Aegypten auf: Psalm 72. v. 12 und 43. und Ezechiel c. 30. v. 14.

§. 117. *Alexander* der Grofse beförderte die griechische Bauart, wo er Städte anlegen liefs, und dies wird von den Ueberresten des Tempels der *Minerva* zu *Prienne* erwiesen; er schätzte die nach ihr aufgeführten Baudenkmahle so hoch, dafs er die Kosten zu dem nach dem Brande nach jonischer Ordnung erneuerten Tempels zu *Ephesus* herzugeben sich bereit erklärte. Diese von mehreren Schriftstellern bestätigten Thatsachen und der Umstand, dafs sein erster Baumeister *Denocrates* (Vitruv 2. praef.) der aus *Macedonien* zu *Ephesus* eintraf, als *Alxander* sich dort befand, und dann *Alexandrien* anlegte, *) überzeugen uns, dafs unter diesem Eroberer auch in Aegypten die öffentlicheu Bauwerke nur nach griechischer Bauart aufgeführt wurden. Seine Nachfolger im Orient, die *Seleuciden*, baueten ebenfalls nach diesem Styl, wie die Ruinen von *Antiochien*, in *Syrien*, *Carien* und *Lydien* beweisen. Die *Lagiden* mögen also in Aegypten auch keine andere Bauart haben anwenden lassen, als die griechische: denn schon unter *Ptolemäus-Lagi* wurde Alles an seinem Hofe gräcisirt; er liefs einen grofsen Pallast in einer Abtheilung der Stadt *Alexandrien*, Bruchium genannt,

*) In Macedonien war vor dieser Zeit schon die griechische Bauart eingeführt.

erhauen, der unter der Römer Herrschaft abbrannte, und wahrscheinlich wurden die Monumente von *Memphis* zum Bau desselben verwendet. Selbst die ägyptischen Namen der alten Städte Aegyptens wurden unter den *Ptolemäern* in griechische verwandelt! Kurz es ist nicht glaublich, dafs die *Ptolemäer* Gebäude im ägyptischen Styl aufführen liefsen, wenn auch *Epiphanes* einige ägyptische Tempel, nach der zu *Rosette* gefundenen Inschrift, wieder herstellte und dem ägyptischen Cultus sich geneigt bezeigte. Selbst die griechischen, von Ptolemäern angeordneten, Inschriften, wodurch sie ägyptische Tempel den Göttern widmeten, beweisen nicht, dafs sie auf ihr Geheifs erbauet wurden, denn auch die Römer haben solche Inschriften auf ägyptische Monumente gesetzt (S. 370). Und wären sie auch unter einem Ueberzug von Stucco angebracht, so beweist dies nichts als einen Betrug. Aber die spätern Werke der *Ptolemäer* zu *Alexandrien* sind von der Erde verschwunden, während die Denkmahle der alten Aegypter, der Zeit und Zerstörungssucht der Menschen noch in ihren Trümmern widerstanden haben.

§. 118. Nach diesen geschichtlichen Bemerkungen und der Beschreibung von Aegyptens alten Baudenkmahlen, will ich dieses Capitel mit einigen Betrachtungen: über die Bauart der Aegypter und den Gang, welchen sie wahrscheinlich genommen hat, beschliefsen. 1.) Wer nur mit einiger Aufmerksamkeit die in den Kupfern dieses Werkes gelieferten Abbildungen der ägyptischen Baudenkmahle mit denen von den Monumenten anderer Völker vergleicht, wird sich von der Originalität der ägyptischen Bauart überzeugen, die sowohl in Hinsicht der Säulenart, als der ganzen Construction und Einrichtung der Gebäude herrscht; er wird es einsehn: dafs sie der heifsen Zone Aegyptens und seiner Trockenheit angemessen sey, und von einem gründlichen Studium zeuge. In einem solchen Clima war eine Einrichtung der Gebäude, wodurch man sich den Sonnenstrahlen entzog, nothwendig: daher die sparsam in den horizontalen Decken angebrachten Oeffnungen; die von Pfeilern und Säulen gebildeten Gallerien in den von Mauern und den Pylonen beschatteten Höfen. Um sich vor Hitze zu schützen, wurden in den Pallästen grofse Versammlungssäle angelegt; sie erhielten in der Mitte über denn höhern Säulen einen Maueraufsatz, worin Oeffnungen zum Eindringen des Tageslichtes blieben, wie der Querschnitt Tab. 13. Fig. 14. des im Grabmahl *Osymandyas* und das Profil Tab. 14. Fig. 2. des im grofsen Pallaste zu Theben angebrachten sehr geräumigen Säulen-Saals zeigt. Diese Construction ist der Vorgänger der griechischen Tempel, die Hypäthreen genannt werden, und um dies einzusehen, ist ein Vergleich jenes Querschnittes mit dem Profil vom grofsen Tempel zu *Paestum* Tab. 17. hinreichend. Diese Einrichtung wurde wahrscheinlich bey den römischen Basiliken beybehalten, denn wir finden sie bey den christlichen und selbst bey den Kirchen altdeutscher Bauart. 2.) Anordnungen dieser Art geben die Ueberzeugung, dafs die ägyptische Bauart nicht aus dem Holzbau entstanden sey; auch ist das Holz in einem so heifsen Clima, wie das ägyptische, nicht anwendbar, weil es von der Sonne bald aufgerissen würde. Sie kann auch keine Nachahmung der aus Felsen

gesprengten Tempel seyn, denn sie ist zu Gebäuden, die im Freyen aufgeführt werden, zweckmäſsig. Ueberdieſs befinden sich nur in Nubien, nicht aber in Aegypten, Felsentempel, und die Hypogeen des letztern konnten nicht früher als die Tempel aus Felsen gesprengt seyn, denn erst muſste für die Lebenden gesorgt — folglich Wohnungen und Tempel errichtet werden, ehe man an kostbare Grabmahle denken konnte. Und in Nubien, wo sich Felsentempel befinden, kann die Bauart, welche wir die ägyptische nennen, auch nicht früher, als in der Hauptstadt Aethiopiens, Meroe, entstanden seyn, wo sie an solchen im Freyen errichteten Gebäuden angewendet werden muſste: sie ist also nicht Folge des Grottenbaues.

Angenommen, daſs sie in Meroe erfunden, so wurde sie doch in Aegypten verschönert: denn die Säulen in den Monumenten Thebens, besonders im *groſsen Pallaste* und in dem Grabmahl *Osymandyas*, sind schöner als die in nubischen Tempeln. 3.) Die Anfänge, die Fortschritte, die Blüthe und den Verfall der ägyptischen Bauart anbetreffend, so scheinen die ersten an dem Tempel zu *Elephantine* Tab. 16. sichtbar: er ist von Pfeilern umringt und hat unförmliche Säulen; die Fortschritte lassen sich an dem groſsen Südtempel zu Theben Tab. 14., der etwa 4500 J. v. C. G. aufgeführt wurde, erkennen. Vielleicht nach dieser Epoche gelangte diese Bauart zu ihrer Blüthe, welches der Hypostylos und seine Säulen, des groſsen Pallastes zu Theben beweisen; diese Anlage ist eben so groſsartig als schön, und ihre Säulen Tab. 14. Fig. 4. u. 5. verdienen nachgeahmt zu werden. Unter *Osymandyas*, 2500 J. v. C. G., war die ägyptische Bauart zierlicher, aber auch reicher an Ornamenten, wie nicht nur der im Grabmahl dieses Königs befindliche Säulensaal Tab. 14. Fig. 2. 4. u. 5., sondern auch die um diese Zeit zu *Tentyris* angelegten Tempel Tab. XI. beweisen. Zur Zeit *Sesostris* 1700 v. C. G. treffen wir sie bereits von den schönen Verhältnissen entblöſst, die sie früher und besonders am Tempel zu *Latopolis* *) aufweist; ein Blick auf die Abbildungen vom Pallaste dieses Königs Tab. 13. Fig. 23. 27. 28. und des Pallastes *Osymandyas* Fig. VI. begründet diese Behauptung.

Die ägyptische Bauart scheint also von den Aegyptern erst zur Zeit, als sie den Wasserstaat des Nilthals und des Delta vervollständigt hatten, zur höchsten Reife gediehen zu seyn. Ich bin nach diesen Daten geneigt, ihren Wendepunkt entweder gleich nach *Osymandyas*, wenigstens nicht später als unter dem ersten Nachfolger des Königs *Möris*, anzunehmen, denn dieser hatte für groſse Anlagen einen wahrhaft königlichen Sinn, wie die in der Landschaft *Fayum* vorgenommenen Verbesserungen mit den Wasserleitungen und dem See *Möris* zeigen; die Anlagen von *Memphis*, welche sechs Jahrhunderte vor *Sesostris* angefangen, von *Möris* (1900 v. C. G.) fortgesetzt wurden und woran noch der erstere und seine Nachfolger bauen lieſsen, waren auch mit denen zu *Theben*, was das Groſsartige und Schöne betraf, nicht mehr zu vergleichen, wie *Diodor* L. 1. C. 51. bezeugt. Konnte sich die ägyptische Bauart bey den Anstrengungen mehrerer Könige zu *Memphis* nicht auf ihrer Höhe

*) Man sehe Tab. 10. Fig. 9 bis 16. die schönen Capitäle dieses Monuments.

halten und war seit dem Bau des grofsen Pallastes zu Theben die Zeit ihrer höchsten Blüthe vorüber, so ist kein Grund vorhanden, nach der persischen Eroberung noch den Bau schöner und grofsartiger Baudenkmahle anzunehmen, und dafs unter den Lagiden keine nach ägyptischer Bauart aufgeführt sind, haben wir bereits im 117. §. zu beweisen gesucht.

§. 119. Die Römer scheinen nun die Schönheiten der ägyptischen Bauart gar nicht erkannt zu haben und Hadrian liefs dem Antinous zu Ehren unterhalb Theben eine Stadt erbauen, aber ganz nach römischer Art: dorische, jonische und corinthische Säulen schmückten ihre Gebäude. Auch erwähnt *Vitruv* der ägyptischen Säulen nicht; ein Beweis, dafs die römischen Baumeister sich gar nicht um dieselben bekümmerten. Ja, diese Bauart wurde in ganz Europa, noch zwanzig Jahre vor der französischen Expedition, für roh, geschmack- und werthlos ausgegeben.

§. 120. Betrachtet der Baukundige die Abbildungen der in diesem Werke beschriebenen Baudenkmahle der alten Aegypter nur mit einiger Aufmerksamkeit, so wird er daran das Eigenthümliche und Grofsartige, so wie die schönen Horizontallinien der Cornische, der Thüren und der Einfassungen der auf den äufsern Wänden angebrachten Sculpturen und der trefflich geordneten Säulengallerien in den grofsen Höfen antreffen und manche schöne zweckgemäfse Capitäle, die einfache und kraftvolle Bekrönung der Säulen, jene zwischen dem Capitäl und Architrab angebrachten Würfel, die Reinheit des Capitäls ganz in seiner Form darstellend, und das Sinnvolle der ganzen architectonischen Anordnung bewundern. Ferner werden dem Kenner die wahrhaft monumentalen Pylonen, die den Vorhof umgebenden Säulengänge, die colossalen Statuen, die hohen Pforten und Säulensäle, die Obelisken, die gleichsam magische Beleuchtung des Innern, die treffliche Anwendung der Sculpturen in vertieften Feldern, wodurch die Gebäude, aus einiger Entfernung angesehen, nichts vom Einfachen einbüfsen und die Harmonie der Verhältnisse nicht gestört wird, indem sie auf diese Weise, den Blick des Beschauers nicht zertreuend, Bewunderung abnöthigen, gleichwie die Verkleinerung der rückwärts liegenden Thüren, wodurch die Perspective ausgedehnt wird, endlich das mysteriose Sanctuarium. — Alles dieses mufs von aufserordentlicher, die Seele ganz ergreifender, Wirkung gewesen seyn, und erst jetzt, nachdem wir diese Baudenkmahle kennen, wird uns die durch *Herodot*, L. 1. C. 11., mitgetheilte Nachricht von den grofsen Dankfesten, welche die Aegypter zur Zeit, wenn der Nil sein Bett überschritten und das Land überschwemmt hatte, begingen, deutlich: „der König, (sagt dieser Vater der Geschichte) vom Priestercollegium und den Grofsen des Reichs begleitet, geht hin, um den Göttern zu danken, schon hat er die Schwelle der Pforte berührt, als noch eine zahllose Menge Eingeweihter die untern Stufen einnimmt; ihr folgen die Krieger und das Volk, den leer gewordenen Raum des Peristyls (den Hof) einnehmend.“

Der diese, von den Peristylen und den Pylonen umschlossene, Stufen Hinauftretende wurde gleichsam von den colossalen Götterbildern begrüfst; die gesammte

architectonische Anordnung dieser Tempel und Palläste sprach den gröfsten und erhabensten Ernst aus! Und welchen lebendigen und tiefen Eindruck mufste dieses Alles auf die Aegypter machen, für die es einen religiösen und mystischen Sinn hatte, wenn wir, fremde mit ihren Sitten, Gewohnheiten und ihrem Cultus, schon bey Versinnlichung der Abrisse dieser Monumente, von wahrer Bewunderung durchdrungen sind?

Hiezu kamen noch die auf den Pylonen, Obelisken und Mauern eingegrabenen Bildwerke und Hieroglyphen, die Gegenstände des Cultus, die Thaten der Könige und Helden, Triumphzüge und Opfer vorstellend, und die Geschichte in jener Hieroglyphe oder Formelschrift allen gebildeten Aegyptern vor Augen gestellt. In diesen mit symbolischen Bildern bedeckten Säulen gefüllten Sälen, wo die Könige sich der Sorge von Regierungsgeschäften hingaben, und auf die Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt und jedes Einzelnen dachten, die Gerechtigkeit von ihrem Thron aussprachen, die Gesandten fremder Mächte und die Unterwerfung überwundener Nationen annahmen, — darin vereinigte sich die höchste Pracht ägyptischer Bauart, und um dieses einzusehen, erinnere sich der Leser an die Seite 344. mitgetheilte Beschreibung des Säulensaals im grofsen Pallaste zu *Theben*.

Vereinigt diese Bauart: Stärke, Dauer, eine dem Clima, den vorhandenen Baumaterialien und dem ägyptischen Cultus entsprechende Anordnung, mit den bedeutungsvollen, den Verstand beschäftigenden Bildwerken, die dem Nachdenken des Beschauers viel Stoff darbieten, seine Seele zu erhabenen Empfindungen stimmen, und noch der spätesten Nachwelt Aufschlufs über die häuslichen Scenen, den Ackerbau und die Künste der Aegypter geben, und welche die Erzählungen eines *Herodot* und *Diodor*, die man sonst für Mährchen zu halten geneigt war, bestätigen; diese Reliefs sind die vollgültigsten Zeugen von den astronomischen Kenntnissen ägyptischer Priester und von einer verständigen Moral.

Hiezu kommen noch die überaus colossalen Statuen, den vollkommenen Zustand der Sculptur bezeichnend, indem zu den Reliefs weniger geschickte Bildhauer verwendet wurden; der im Pallast des *Osymandyas* (S. 324.) gefundene Kopf ist der sicherste Beweis von der hohen Stufe, worauf die Sculptur unter den Aegyptern stand. Ja! nach der Behauptung *Plato's*, war sie zu seiner Zeit bereits über zehn tausend Jahre alt, denn er sagt: „dafs die Aegypter wirklich und in der Wahrheit 10,000 Jahre vor ihm mit eben der Vollkommenheit als zu seiner Zeit die Bildhauerey getrieben hätten; diese Behauptung mufste er aus den Tempel-Archiven geschöpft haben. Man hat ehemals geglaubt, dafs alle ägyptischen Bildsäulen mit zusammen gezogenen Beinen und fest an den Leib herunter hangenden Armen abgebildet gewesen: aber dieses ist durch neuere Nachforschungen widerlegt, und wir haben mehrere Bildsäulen angeführt, welche in fortschreitender Bewegung dargestellt sind. So fanden auch die französischen Iugenieure (p. 240. der Déscr.) in der Nähe des grofsen Pallastes zu *Theben* einen würfelartigen Monolith von vier Fufs Höhe, um wel-

chen vier Personen stehen, die sich die Hände reichen; sie sind vollrund gearbeitet und stellen vier ägyptische Gottheiten vor: *Isis*, *Osiris* und *Horus* sind darunter. Die zwey weiblichen seyen, wie die Ingenieure sagen, von grofser Schönheit und Vollendung; es sey dieses Stück das schönste, welches sie in Aegypten von Sculpturen aufgefunden hätten. Die hohe Sculptur war mit Recht den Bildsäulen aufbewahrt: wie sehr einige Ueberreste davon den Beyfall der Kenner verdienen, ist bereits angeführt; ganz besonders zeugen die ägyptischen Abbildungen von Sphynxen und Widdern in Porphyr, Granit und anderem festem Stein, von der Vollkommenheit ägyptischer Bildhauerey.

Diese öffentlichen Gebäude und ihre Ueberreste sind also die sichersten Zeugen einer bedeutungsvollen Civilisation, eines erhabenen Cultus, dessen Inbegriff der Glaube an *einen* Gott seyn mufste; ferner: von hoher Weisheit und von dem Bestreben der Könige, der Priester und des Volks, sich durch ihren Bau einen dauernden Ruhm zu verschaffen, und von der spätesten Nachwelt noch Achtung zu erwerben. Und „ein ägyptischer Tempel“ sagt *Denon* II. p. 16. „ist gleichsam ein aufgeschlagenes Buch, wo die Wissenschaft enthüllt, wo die Moral gelehrt, wo die nützlichen Künste gezeigt sind. Alles spricht, Alles ist belebt, und Alles in demselben Geist. Die Pfosten der Thüren, die geheimsten Winkel, geben noch eine Lehre, eine Vorschrift; und das Alles in einer bewundernswürdigen Harmonie!“

Diese Reliefs und diese Bildsäulen, diese Obelisken und Hieroglyphen beweisen auch, dafs die edle Architectur bey den Aegyptern: mit der Religion, Moral, der Geschichte und dem öffentlichen Leben in der genauesten Verbindung stand. Diese Baudenkmahle waren sonach gleichsam die Grundvesten, worauf das Gebäude der Religion und des Staats ruhete; an ihrer Erhaltung war, wie bey den Hebräern an der Erhaltung des Tempels zu Jerusalem, die Erhaltung des Staats und des Cultus geknüpft. Daher legte *Cambyses* Heer seine frechen Hände an diese Werke, deren Bau ganze Geschlechter, seit Jahrtausenden, beschäftigt hatte; sie wurden gewaltsam von ihm zerstört. Ihre Trümmer stehen jetzt noch, aber die von Römern und Griechen in Aegypten aufgeführten Gebäude sind in Graus und Schutt verfallen, die ägyptischen Monumente stehen aber noch, nachdem zahllose Generationen vorüber gegangen, und die Barbaren ihre Zerstörungs-Wuth daran ausübten. Wahrlich, die Aegypter erscheinen uns in diesen Monumenten als Riesen, und kein Volk hat nach ihnen solche colossale Bildwerke, Pylonen, Säulen, Obelisken, Hypogeen und Pyramiden hervorgebracht. Diese Baudenkmahle legen den Wahlspruch ägyptischer Baumeister dar, welcher ohne Zweifel darin bestand: „nur das Architectonisch-Einfache, den Sitten, dem Cultus, dem Clima und einer tüchtigen Bau-Construction entsprechend anzuwenden.“ Diese Baudenkmahle sprechen noch zu uns in ihren Trümmern, in ihnen weilt das Geheimnifs und der erhabene Geist ihrer Erbauer; ja! sie beschäftigen bey jedem Blick den Geist des Beschauers; überall herrscht (nach Versicherung der Augenzeugen) gleiche Sorgfalt in der Auswahl der Baumaterialien, in der Bearbeitung der Steine,

und in ihrer Anwendung. Alles scheint aus Einem Guſs gemacht; selbst die Sculpturen auf den Spitzen der Obeliske, die wahrscheinlich nur zur Ehre des höchsten Wesens errichtet wurden, und worauf die Aegypter ihre astronomischen Vorherbestimmungen durch Hieroglyphen angedeutet haben mögen. Déscr. de l'Egypte p. 230. Diese Baudenkmahle Aegyptens überzeugen uns auch von den Kenntnissen, welche die Aegypter in der ausübenden Mechanik gehabt haben denn welche Schwierigkeiten waren nicht mit dem Sprengen der härtesten Steinmassen und so ungeheuerer Blöcke, als diese colossalen Bildsäulen, Obelisken und der Monolith-Tempel von *Sais* waren, erforderten, verbunden? Sie vergröſserten sich bey'm Transport und bey der Aufrichtung, zumal es in Aegypten an Holz zu Gerüsten fehlte; welche Vorkehrungen muſste nicht allein der Säulensaal im groſsen Pallaste zu *Theben* erfordern, worin Steinblöcke von mehreren hundert Centnern, über achtzig Schuh hoch aufgehoben werden muſsten, und um wie vieles war nicht die Aufrichtung der Obelisken und der colossalsten Bildsäulen, deren Schwere über zwanzig tausend Centner betrug, kunstreicher, denn sie muſste man schwebend erhalten, um sie auf ihren Sockel oder auf ihren Thron zu setzen. Die Aegypter bedienten sich ohne Zweifel zu diesen Operationen der Schrauben und wahrscheinlich auch der Flaschenzüge, so wie der Erdwinde.

Von einer Nation, welche einen solchen edlen und groſsartigen Baustyl unverrückt beybehielt, so groſse und bewundrungswürdige Werke anlegte, ist es erklärbar, wenn von ihr andere Nationen das schriftliche Alphabet, die Grundsätze, Lehren und practischen Resultate der Geometrie und Astronomie erlernten, wenn vorzüglich die geistreichsten, wiſsbegierigsten und berühmtesten Griechen ihre Schüler wurden, und ihre Colonien sich in vielen Gegenden, in Griechenland und am Euphrat ausbreiteten.

Ehemals stand man in dem Wahn, daſs die ägyptischen Könige diese gewaltigen Werke durch Frohndienste hätte aufführen lassen, aber dieser herrscht jetzt nicht mehr und *Heeren* sagt in seinem angeführten Werke: „so lange man in Aegypten nicht viel mehr als die Pyramiden kannte, mochte die Behauptung, daſs Despoten durch ein Sclavenvolk diese ungeheuern Massen aufthürmen lieſsen, Aufkläruug gewähren. Aber wenn man die vollendeten Werke der Kunst kennen gelernt hat" (die vorne beschrieben sind) „so gelangt man bald zur Ueberzeugung, daſs ein so veredelter Geschmack sich unmöglich unter der Geiſsel der Tyranney habe ausbilden können, sondern daſs es ein Zeitalter gegeben haben müsse, wo der menschliche Geist, wie verschieden auch immer die Formen der Verfassung von der unsrigen seyn mochten, sich doch frey und ungehindert entfalten und sich zu einer Höhe erheben konnte, die in gewissen Rücksichten von keinem andern, selbst keinem europäischen Volke erreicht worden ist. Und wenn es zugleich klar wird, daſs die Religion der Haupthebel war, die jene gewaltigen Kräfte in Bewegung setzte; — zu welchen andern Urtheilen werden wir über diese Religion veranlaſst werden, als diejenigen sind, welche der grobe Aberglaube, in welchen sie in späteren Zeiten ausartete, uns abnöthigte?"

Unbegreiflich ist es nun, wie man die Bauart der Aegypter als die Anfänge der edlen Architectur betrachten konnte, da sie vielmehr eine dem contemplativen Geist, der Cultur, dem Cultus, der Lebensweise der Aegypter und dem Clima, so wie den in Aegypten vorhandenen Baumaterialien ganz und allein entsprechende und eine vollendete, in sich geschlossene grofsartige Bauart ist. Und wenn gleich die Griechen in der ihrigen den Zauber der Annehmlichkeit, einen geläuterten und edlen Geschmack und die schönsten Formen entfaltet haben; so ist doch die ägyptische ernsthafter, strenger in sich geschlossener, origineller und grofsartiger. In der That folgern wir auch aus diesem Bautypus: dafs die Aegypter, welche ihm gemäfs sehr grofse Bauwerke aufführten, wobey sie nichts Fremdartiges annahmen, nothwendig edel, geistreich und standhaft gewesen seyn müssen.

Aus diesen Mittheilungen, welche die Baudenkmahle auf festen Grunde des Landes der Wunder (Aegyptens), des Brennpunctes der ehemaligen cultivirten Welt (*Theben*) nur in schwachen Zügen darstellen, da wir blofs mit den Ueberresten durch die lobenswerthen Bemühungen jener genannten französischen Ingenieure bekannt geworden, erkennen wir den wohlthätigen Einflufs der Baukunde; und wenn uns auch alle geschichtlichen Nachrichten über Aegypten fehlten, so würden diese Trümmer von Gebäuden doch sichere Beweise von der hohen Stufe von Aufklärung, worauf Aegyptens gebildete Männer standen, aufweisen. Sie allein überzeugen uns schon davon, dafs die Aegypter einen durchaus originellen und in sich geschlossenen Baustyl ausübten, den sie von keiner andern Nation entlehnt hatten; dafs ferner kein anderes Volk ihre Hieroglyphen - Schrift verstand, weil keines dieselbe auf Baudenkmale in Ausübung gebracht hat. Verdienen nun diese Ruinen ägyptischer Gebäude unsre Bewunderung: so wird jeder der Civil - Architectur sich Widmende sich schämen müssen, wenn die Beschreibungen davon, ihm fremd blieben.

Viertes Capitel.

Geschichte der griechischen Bauart und Beschreibung der merkwürdigsten, noch in Ruinen vorhandenen, Baudenkmahle der Griechen, nebst Anzeigen von den wesentlichsten Gebäuden, die sich noch im zweyten Jahrhundert nach Chr. G. in Griechenland befanden.

§. 121.

Die Bauart der Griechen würde uns sehr unvollständig bekannt seyn, wenn nicht *Vitruv* in seinem Werke darüber manches Belehrende vorgetragen hätte, und nicht mehrere von diesem geistreichen Volke aufgeführte, noch gegenwärtig ziemlich gut erhaltene, Baudenkmahle sorgfältig aufgenommen und in Kupferwerken abgebildet wären. Diese Werke habe ich nun benutzt und die darin vorkommenden Abrisse sind nach dem angenommenen Mafsstabe ($\frac{1}{333}$ der wahren Gröfse) und die Details im

Grofsen auf Tab. 17. 18. 19. 21. 22. 23 und 26 abgebildet; in den Profilen Tab. 18. 19 und 26 sind auch die Ausladungen und Höhen von den einzelnen Gliedern der Säulen nach Minuten, d. i. nach Hunderttheilen des unteren Säulendurchmessers (s. S. 179) angegeben, und die den Kupfern beyliegenden Uebersichten B. C. und D. geben Auskunft über die Stärke der Säulen nach französischem oder englischem Maſse: sie zeigen auch die Verhältnisse der wesentlichsten Stücke der Säulen-Arten. Also schon durch diese Daten hoffe ich das Studium der edlen Architectur wesentlich zu befördern.

§. 122. In dem vorigen Capitel ist gezeigt worden, dafs die Griechen den Grundplan ihrer Tempel von den Aegyptern entlehnten; aber das Clima Griechenlands liefs nicht, wie das in Aegypten, wo es fast nie regnet, horizontale Bedachungen zu: in Griechenland mufste also das Dach der Tempel zwey schräge Flächen erhalten, um der örtlichen Witterung angemessen zu seyn, und so entstand sowohl an der Fronte als Rückseite ein Dreyeck, das man Giebel nennt. S. S. 154. Hierdurch war also eine wesentliche Abweichung von der ägyptischen Bauart, wobey über Säulenstellungen nirgend schräge Bedachungen, oder Giebel, sondern nur horizontale Decken vorkommen, entstanden.

Die zweyte, durch Griechen gemachte, Abänderung von der ägyptischen Bauart bestand darin, dafs anstatt bey dieser der Architrab nicht unmittelbar auf dem Capitäl, sondern auf einem über diesem liegenden Würfel ruhet, der Architrab auf das Capitäl selbst gelegt wurde, wodurch derselbe ein breiteres Unterlager erhielt, daher anf drey Säulen fünf Steine angewendet werden konnten, wenn bey der ägyptischen Construction drey Steine gebraucht werden mufsten.

Die dritte Abänderung ergab sich in der Hinzufügung einer zweyten grofsen Steinlage über dem Architrab, welche den sogenannten *Fries* bildet, er ist der ägyptischen Bauart durchaus fremde. S. S. 205.

4) In diesem Fries wurden die Triglyphen (Dreyschlitze) angebracht, welche die Aegypter auf den Säulenschäften eingegraben hatten, (S. 146) und die zwischen den Triglyphen entstandenen Felder oder Zwischentiefen (*Metopen*) benutzten die Griechen (zuweilen) zu Oeffnungen, um das Innere der Gebäude zu beleuchten. S. 206 und 208. Bey den Aegyptern und Persern waren diese Triglyphen oder Dreyschlitze ohne Zweifel eine Mythe, und sowohl die sonderbaren Pfeiler, welche sich noch jetzt auf der Insel *Delos* befinden, worauf liegende Ochsen mit ihren Köpfen aus den Dreyschlitzen hervorragen, als auch der Umstand, dafs sie auf den Säulenschäften ägyptischer Ruinen zu *Theben* (Tab. 13. Fig. 27.) vorkommen, scheint denselben bey den Aegyptern und bey den Griechen eine symbolische Bedeutung anzuweisen.

5) Auch die *Cannelüren* der Säulen sind eine Nachahmung ägyptischer Construction (S. 291 und 348.): aber an hölzernen Colonnen würden sie zweckwidrig gewesen seyn, weil man die Holzfasern hätte durchschneiden müssen, und dadurch das Spalten des Holzes in warmen Climaten, also auch in Griechenland gewifs war; cannelürte Säulen gehören demnach ausschliefsend zum Steinbau. Da nun die

ältesten Baudenkmahle der Griechen, von denen noch Ueberreste vorhanden sind, nämlich die wahrscheinlich im VII. J. v. C. G. bey *Corinth* aufgeführten, wirklich cannelürte Säulen aufweisen, und diese Säulen auf geringen Entfernungen, welche bey der Holzconstruction ohne Zweck sind, stehen, die Cannelüren und Triglyphen aus Aegypten nach Griechenland kamen, in jenem Lande die steinernen Säulen noch Jahrtausende früher, als in Griechenland angewendet wurden: so kann (S. S. 233.) die Entstehung der dorischen Säulenart nicht aus der Holz-Bau-Construction abgeleitet werden.

§. 123. Zwar hatten die Aegypter ihre Tempel auch mit Säulen umstellt, aber den Griechen entstand aus der Anwendung der zwey Dachflächen und den damit an der Fronte und Rückseite der Tempel verbundenen Giebeln eine Gelegenheit, mit Anwendung der Säulen mehrere Abwechslungen vorzunehmen: sie brachten daher bald an der Fronte allein, bald zugleich an der Rückseite, eine Säulenstellung an, oder sie umringten die gesammte Tempelzelle mit Säulen, und stellten an den Seiten eine oder mehrere Reihen auf, und je nachdem sie dabey verfuhren, gaben sie den Tempeln architectonische Bezeichnungen, die wir in dem 145. §. aufführen werden; und endlich brachten sie in der Zelle selbst zwey Säulenreihen oder mehrere an.

Auch gewann ihre edle Architectur durch den Bau von Theater und Odeen ein weiteres Feld; bey dieser Art von Gebäude wurde die stufenweise sich erhebenden Sitze der Zuschauer und Zuhörer beynahe nach einem Halbkreise construirt. Die Grundrisse des Theaters und des Odeons zu *Pompei* Tab. 45. geben diese Form und Einrichtung deutlich zu erkennen: die Decken wurden in den Odeen (Singhäusern) flach gemacht, um die Stimme nicht zu schwächen.

§. 124. Die Griechen wechselten zwar nicht in dem Maſse mit der Form der Säulen-Capitäle wie die Aegypter ab, aber sie gebrauchten ohne Zweifel zuerst die dorische Säulenart, wobey nicht die ägyptische Hohlkehle, sondern eine aus mehreren Gliedern bestehende Decke oder der sogenannte Kranz (die Cornische) eingeführt wurde, sobald sie ihre Tempel aus Steinen erbauten; sie sind demnach ohne Zweifel Erfinder der dorischen Ordnung. Als sie im ersten Zustande ihrer Civilisation, hölzerne Tempel anlegten, bedienten sie sich wahrscheinlich der sogenannten toscanischen Säulenart, S. 238 u. s. w., die sie aus Phönizien durch Colonien dieses Landes und den Handelsverkehr erhalten haben mochten, und deren man sich noch in Italien, zu *Vitruv's* Zeiten, bey groſsen Säulenweiten, wobey der Unterbalken oder der Architrab aus Holz gemacht wurde, bediente. Diese Säulenart mögen die Griechen auch späterhin noch zu Portiken und in Höfen der Privatgebäude gebraucht, in holzreichen Gegenden von Holz, in steinreichen von Stein gemacht haben: daſs sie zuerst in Phönizien angewendet wurde, hoffe ich im folgenden Capitel zu beweisen!

Bis nahe an sieben hundert Jahr v. Chr. G. bedienten sich die Griechen bey ihren steinernen Tempeln dorischer Säulen und erst ein Dorier, *Ctesiphon* von *Gnossus*, führte damals bey'm Tempel zu *Ephesus* die jonische Ordnung ein, und gerade die-

ser Umstand deutet auf ihren indischen Ursprung, weil die Bewohner der Insel *Creta*, worauf *Ctesiphon* gebohren war, mit Indien sehr frühe in Handelsverbindungen standen. So lange indessen kein genauer Aufrifs des Tempels zu *Colombrom* in Indien, der jonische Säulen haben soll S. 287., vorhanden ist, sind wir berechtigt, den Griechen die Erfindung der sogenanten jonischen Säulenart zuzuschreiben; ich sage der sogenannten jonischen: denn war *Ctesiphon* wirklich aus Gnossus, wie *Vitruv* bezeugt, so ist ihr Erfinder dorischen Stammes. Sie erhielt also nur defswegen ihre Benennung, weil sie zuerst an dem Dianen-Tempel in *Jonien* angewendet, und dann in diesem Landstriche häufiger als in Griechenland gebraucht wurde.

§. 125. Die sogenannte *corintische* Säulenart scheint in Griechenland zur Zeit der Freystaaten selten angewendet worden zu seyn, und zuerst im Innern des Tempels zu *Tegea*; keine einzige Säule der Art aus ihrer Zeit ist wenigstens in Griechenland vorhanden, und es gibt mehrere Gründe, welche ihre Erfindung den Phöniziern zuschreiben, und dafs sie früher in Syrien im Gebrauch waren, als zu *Tegea*; doch ich werde dies im folgenden Capitel durchzuführen suchen.

§. 126. Der griechische Cultus und der geistige Aufschwung der Griechen erzeugten und verlangten die bildliche Darstellung ihrer Götter, Heroen und der sich um das Vaterland verdient gemachten Bürger und berühmten Männer: die aus Stein gehauenen, aus Thon gebrannten, aus Eisen und Erz gegossenen Bildwerke und Bildsäulen, erfüllten diese Wünsche, und indem sich die Künstler des Naturgemäfsen beflissen, gelangte ihre Sculptur auf eine Höhe, zu welcher diese Kunst bey keiner andern Nation gestiegen ist. Sie war in den blühendsten Zeiten Griechenlands mit der edeln Architectur aufs Innigste verwebt: die Bildsäulen schmückten und belebten gleichsam die Säulenhallen, so wie das Aeussere und Innere der Tempel. Wir sind daher genöthigt, durch Beyspiele die Art zu zeigen, wie sich der Griechen Baumeister die Bildwerke aller Art zum Schmuck ihrer Gebäude oder der öffentlichen Plätze bedienten, und hierin liegt der Beweggrund, dafs ich dieselben häufig anführen werde.

§. 127. Die Geschichte griechischer Bauart steht mit der allgemeinen Culturgeschichte Griechenlands in der genauesten Verbindung. Erst die ägyptischen und phönizischen Colonien, welche an Griechenlands Küste landeten, haben, nach dem einstimmigen Zeugnisse griechischer und römischer Schriftsteller, die rohen Stämme (Pelasger) dieser Landstriche, deren Bewohner sich späterhin *Hellenen* oder Griechen nannten, humanisirt. Bald nach der Zeit *Abraham's* landete, (1970 v. Chr.) unter *Inachus*, die erste ägyptische Colonie an *Argolis* Ufer; die zweyte, etwa drey Jahrhunderte später (1657) unter *Cecrops* Regierung aus *Sais*, in *Attika*, wahrscheinlich nach dem grofsen *Sesostris* in Aegypten oder zu seiner Zeit *). Eine phönizische, von *Cadmus* angeführte, Colonie bemächtige sich (1594) *Boeotien's*, ihr Anführer errichtete bey *Theben* eine Veste und brachte zuerst Buchstaben nach Griechenland. Unter

*) In neuerer Zeit ist die Colonisirung von Sais aus bestritten worden, aber, wie es scheint, nicht mit Erfolg. S. *Creuzer's* Symbolik 2- s. 677. u. s. w.

Danaus aus *Chemnis* in Oberägypten landete (1586) in *Argolis* die vierte Colonie; er führte dort den Dienst des Sonnen-Gottes (des Apoll) ein und bauete den Tempel des Ismenischen Apollo.

Nach dem Zeugnisse *Herodot's* machten diese Colonien, vielleicht von Priester, angeführt, die Urbewohner Griechenlands mit ihrem Cultus, ihren Sitten und mit der Anlage und Form ihrer Tempel bekannt; *Cecrops* führte in Attika eine Art von Verfassung und den Gerichtshof (Areopagus) zu Athen ein.

§. 128. Wenn wir gleich annehmen dürfen, dafs die ersten Tempel Griechenlands, selbst von diesen Ankömmlingen, von Holz aufgeführt wurden, da ihre Mittel und die Zeit den Bau steinerner Gebäude nicht zulassen mochten, so scheint es doch nicht unwahrscheinlich, dafs sobald die Urbewohner gesitteter geworden und sie die ihnen als schützende und wohlthuende Wesen von den Ankömmlingen geschilderten Götter verehrten, bey'm Ueberflufs trefflicher Steine und mit Hülfe phönizischer und ägyptischer Werkleute, deren es unter den Colonisten geben mufste, steinerne Tempel aufführten.

§. 129. Nach dorischer Ordnung wurden auch in Griechenland sehr frühe Tempel erbaut, denn wir finden in den Schriften der Alten mehrere Nachrichten von schönen Tempeln der Griechen, die selbst vor Troja's Fall aufgeführt waren. Da nun die Ueberreste der ältesten Tempel im dorischen Styl sind, so müssen wir auch annehmen, dafs jene Gebäude in demselben angelegt waren. Er scheint in Griechenland bis vier Jahrhunderte v. C. G. und in Kleinasien bis gegen das achte ausschliefsend geherrscht zu haben; in Grofs-Griechenland und Sicilien ist er von den griechischen Colonien wohl einzig und allein angewendet, wenn wir nach den dortigen Ruinen griechischer Baudenkmahle zu urtheilen befugt sind.

Wir wollen jetzt die von einigen alten Gebäuden Griechenlands in den Schriften der Alten gegebenen Anzeigen aufnehmen, um das frühe Alterthum griechischer Tempel, so wie die frühe Cultur griechischer Bauart zu beweisen.

1) Zur Zeit des gröfsten Wohlthäters von *Attica*, des *Theseus*, der vor seinem 1305 v. C. G. erfolgten Tode aus freyem Antriebe eine repräsentative Verfassung einführte, als oberster Vorsteher über die Gesetze wachte und das Heer befehligte, wurden schon in *Athen* steinerne Tempel und wahrscheinlich nach dorischer Ordnung aufgeführt. *Pausanias* erzählt nämlich im 2. B. C. 20., dafs er in der Nähe des Jupiter-Tempels den Tempel gesehen habe, an dessen Decke noch gearbeitet worden sey, als *Theseus* in voller Jugendkraft nach *Athen* zurückgekommen. Nun bemerkt derselbe nicht, dafs dieses Gebäude sich, was die Bauart betrifft, von den übrigen alten Tempeln dieser Stadt unterscheide, welches er jedoch bey allen, die nicht nach dorischer Ordnung erbauet sind, zu erinnern pflegt; somit mufs dieses Gebäude dorisch gewesen seyn. 2) *Pausanias* erwähnt ferner eines in der Nähe des Theaters gelegenen Tempels des *Bacchus*, den er für den ältesten in *Athen* hält, folglich mufs derselbe noch älter als der erwähnte und gleichfalls von Stein gewesen seyn: denn

Pausanias bereiste unter *Antonin* oder *Marc Aurel* Griechenland, und ganz hölzerne Gebäude können nicht vierzehn Jahrhunderte stehen. 3) *Theseus* errichtete zu *Troezen* der *Diana* und *Venus* einen Tempel, und *Deukalion* dem Jupiter zu *Athen* einen, an dessen Stelle *Pisistrat*, tausend Jahr später, den grofsen Tempel anfangen liefs. 4) *Agamemnon* weihete der *Diana* einen Tempel zu *Megara*, den Pausanias (1. 43.) sah; er mufste also von Stein seyn, um vierzehn Jahrhunderte der Witterung widerstehen zu können. 5) Der König *Saron* hatte am saronischen Meerbusen einen Tempel angelegt. 6) Zu *Troezen* sah Pausanias (2. 30. 31.) den vom *Pitheus* dem *Apoll*, kurz vor *Troja's* Zerstörung (etwa 1281 v. C. G.) geweiheten Tempel; er war der älteste, den Pausanias dort fand, konnte also nicht von Holz seyn. 7) Ferner liefs *Aleus* der *Minerva* zu *Tegea* einen Tempel errichten, der erst im IV. Jahr v. C. G. durch die Flammen zerstört wurde; *Hadrian* liefs die Trümmer mit einem neuen Bau umschliefsen und eine hölzerne Säule des uralten Gebäudes, die im Innern desselben gestanden haben mufs, darin wieder aufsetzen. 8) Das älteste *Heraeum* zu *Olympia* war XIII. bis XIV. Jahrhundert v. C. G. erbaut, seine, wahrscheinlich in der Zelle gestandenen, hölzernen Säulen wurden in dem neuen Tempel sorgfältig als ein altes Heiligthum aufbewahrt. 9) Das 1625 Jahr v. C. G. erbaute *Troja* mufs, wie *Homer* bezeugt, bedeutende steinerne Gebäude gehabt haben. Wenn wir auch annehmen, dafs der Dichter die Pracht der dortigen Palläste (s. S. 263.) verschönerte und nach ägyptischen Gebäuden der Art sich denken mochte; so ist doch kein gegründeter Zweifel gegen *Troja's* steinerne Gebäude zu erheben, weil zu *Homer's* Zeiten bereits mehrere Städte Griechenlands trefflich angelegt waren, und steinerne Mauern, folglich auch steinerne Tempel hatten; so nennt z. B. *Homer Corinth*, das etwa hundert Jahr vor ihm (1000 v. C. G.) von neuem angelegt war, *die wohlhabende Corinthos* (Ilias 2. 570.) ein Beweis, dafs darin wohlgebaute steinerne Tempel standen, denn eine wohlhabende Stadt konnte keine hölzerne haben. *Athen* nennt dieser unübertreffliche Dichter, des hochgesinnten *Erechtäus wohlgebaute* Stadt (Ilias 2. 246.); *Mycene* in Argolis *voll prangender* Häuser (Ilias 2. 569.) und *festummauert*; *Lacedämon* die *grofse* umhügelte Stadt (Il. 2. 258.); *Orchomenos* die *reiche* (Il. 9. 381.), und *Lemnos* die Stadt von *prangenden Häusern* (Odyssee 8. 283.)

10) *Apagenor* liefs, bald nach der Eroberung Trojas (etwa 1282.), auf *Paphos* der *Venus* einen Tempel errichten, und *Ulysses* der *Minerva* und dem *Neptun* einen in Arcadien, Paus. 8. 5. 11) Zu *Sygeum* in Klein-Asien hat man in den Ruinen ein Stück eines steinernen Pilasters von 8′ 7″ Länge gefunden, worauf eine Inschrift steht, die in der Art ist, welche man *Bustrophedon* nennt, die also das hohe Alterthum des Gebäudes, wozu der Pfeiler gehörte, beweist. 12) Zu den alten Tempeln rechnet auch Pausanias den der *Fortuna*, nahe bey *Nemea* in *Argolis*; den des *Apolls* bey *Messene* und den zu *Aegira*, den der *Cora-Sotaira*, welchen *Abaris*, aus dem Lande der Hyperboreer, zu *Sparta*, errichtet hatte. 13) Ein anderer, auf einem Hügel zu *Sparta* liegender, Tempel der *Juno* war auf Kosten von *Abas*, Schwiegertoch-

ter der *Eurydicea*, angelegt, Paus. 3. 13. 14) Den *minerven* Tempel hatte *Theras*, Stifter von *Thera*, vor seiner Abreise zu *Sparta* erbauen lassen. 15) Auf der Insel, die vor *Gythium* in Laconien lag, erbauete *Alexander*, acht Jahr nach der Einnahme von *Troja*, der *Venus* einen Tempel, Paus. 3. 22. 16.) Auf der Insel *Samos*, sagt dieser Schriftsteller, (7. 4.) sey der erste Juno-Tempel um die Zeit des trojanischen Krieges erbauet worden. 17) Auf dem Cap *Onougnatrs*, 200 Stadien von *Aesopus*, stand zu *Pausanias* Zeit (3. 22.) ein der Minerva von Agamemnon geweihter Tempel, dessen Dach verfallen war; er mufste also aus Stein aufgeführt seyn, weil das Uebrige sich noch erhalten hatte. 18) Zu *Argos* hatte Diomedes der *Juno* einen Tempel erbauet, dessen *Pausanias* (2. 24.) erwähnt. 19) *Röckus*, der Erbauer des Labyrinths auf *Lemnos*, das er am Ende des siebenten oder Anfang des achten Jahrhunderts v. C. G. anlegte, und der zuerst den Erzgufs in Griechenland einführte, (von ihm in Aegypten erlernt, weil er es bereist hatte) baute mit seinem Sohne *Theodorus* einen Juno-Tempel auf Samos, den gröfsten, den der weitgereiste Herodot sah (3. 60.) und den *Thedorus* beschrieb, wie *Vitruv* (L. 7. praef.) bezeugt. Dieser *Theodorus* mufs aber nicht mit einem Bildhauer gleiches Namens, welcher zu *Crösus* und des Beherrschers von *Samos*, *Polycrates*, Zeiten (530 v. C.) lebte, und der ein Sohn *Telecles* war, verwechselt werden, weil sonst der Anfang des Baues der Tempel auf *Samos* und zu *Ephesus* zwischen 530. und 540. v. C. G. fallen würde, da er doch 150 bis 170 Jahr früher Statt gefunden*). Jener *Thedorus*, Miterbauer des leider zerstörten Tempels auf *Samos*, legte auch den Rost zum prächtigen jonischen Tempel zu *Ephesus* und erbauete zu *Sparta* das Gebäude, welches *Skias* (Schatten) hiefs, das, um Schatten zu geben, eine Säulenhalle gehabt haben mufs (Paus. 11. 12.). Plinius (7. 57.) nennt ihn den Erfinder des Winkelmafses, der Setzwaage, des Dreheisens und des Nagels; diefs war er jedoch nicht, denn wie hätte man sonst vor ihm fest gemauerte Gebäude aufführen und Sculpturen bearbeiten können? Er mag wohl diefs Alles in Griechenland nach seiner Rückkunft aus Aegypten verbessert haben.

§. 130. Wenn demnach in der frühesten Zeit auch Tempel von Holz erbauet waren, und späterhin hie und dort ein hölzerner stand, wie einer zu *Elis*; und wenn gleich die Aufbewahrung einiger hölzernen Säulen aus uralten Gebäuden, die wahrscheinlich in ihrem Innern angebracht waren, in neuen steinernen Tempeln als Heiligthümer aufgerichtet oder aufbewahrt wurden; so mufsten dennoch, nach den angeführten Thatsachen zu schliefsen, bereits VIII. J. v. C. beynahe alle Tempel Griechenlands von Stein erbauet seyn, und *Pindar*, der etwa 517 J. v. C. geboren, kann in seinem Räthsel (Pyth. 4. v. 475 — 477.) nicht, wie *Winkelmann* in seinen Anmerkungen zur Baukunde behauptet, auf ein hölzernes Gebälk bey Tempeln anspie-

*) Man sehe hierüber die Abhandlung des Prof. *Thiersch* (1819.) über die Epochen der bildenden Kunst unter den Griechen, S. 34.

len, zumahl zu seiner Zeit die Baukunst der Griechen von Neuem belebt war, mehrere grofse steinerne Tempel aufgeführt wurden und bereits längstens bestanden.

Das Innere der Gebäude kann aber viele Jahrhunderte dauern, wenn es auch von Holz ist; viele im Mittelalter gemachte Dächer unserer Kirchen geben davon einen Beweis: und *Plinius* (L. 16. c. 39.) bemerkt, dafs sich zu seiner Zeit zu *Uttica* ein berühmter Tempel des *Apolls* befunden, der 1172 Jahr gestanden habe, und worin die aus Cedern behauenen Balken noch gut erhalten waren, und zu *Segovia* in Spanien sey ein Tempel der *Diana*, worin die gut erhaltene hölzerne Bildsäule der Göttin 200 Jahr vor dem trojanischen Kriege, von der Insel Zante gebracht worden; diefs läfst also auch auf eine frühe phönizische Colonisation in Spanien schliefsen; ferner habe der einige Jahrhunderte vor dem trojanischen Kriege zu *Aulis* erbauete Tempel noch im Innern seine ersten Balken gehabt. Also zeigt uns schon dieser berühmteste Naturforscher des Alterthums, dafs im *Innern der Gebäude* die hölzernen Balken viele Jahrhunderte dauern, welches am Aeussern nicht der Fall ist; somit mögen im Innern, nicht aber am Aeussern uralter Tempel die hölzernen Säulen gestanden haben, welche die Griechen in der Zelle erneuerter Tempel als ein Heiligthum aufrichteten. 21) Auch in Grofs-Griechenland waren frühe und an sieben hundert Jahre vor Chr. G. steinerne Tempel aufgeführt; die prächtigste und üppigste griechische Colonie *Sybaris* wurde bereits 520 v. C. von *Crotona's* Bürgern zerstört: sie mufste also wenigstens 200 Jahr früher steinerne Tempel erbaut haben; dieses ist die kürzeste Periode, in welcher eine Colonie zu solchem Grade von Reichthum und Luxus gelangen kann, die in *Sybaris* Statt fand. 22) Bereits im VI. J. v. C. G. wurden die ersten dorischen Tempel von Steinen zu *Syracusa* aufgeführt.

Beyspiele genug von steinernen Tempeln der Griechen im frühen Alterthum und davon, dafs die dorische Ordnung bereits vor dem trojanischen Kriege in Griechenland angewendet war und frühe nach Italien und Sicilien überging.

§. 131. Wird nun erwogen: dafs etwa siebenhundert Jahre vor Christi Geburt der prachtvolle Tempel zu *Ephesus* nach jonischer Ordnung, und der grofse Tempel der Juno auf Samos nach dorischer angefangen, im VI. J. v. C. G. der Tempel des Jupiters zu *Athen* und des *Panhellenius* auf *Aegina* erbauet wurden; so ist es gewifs, dafs mehrere Jahrhunderte vorangegangen seyn müssen, in denen die Griechen die edle Architectur bey ihren Tempelbauten cultivirten. Unmöglich konnten sie auf Einmal zu solchen Kenntnissen gelangen, die zu solchen Werken erforderlich waren. Und endlich sind diese dorischen Tempel Grofs-Griechenlands und Siciliens lange vor dem Perserkriege von Steinen aufgeführt, so dafs die Behauptung eines neuern Schriftstellers sonderbar ist, nach welcher der Bau steinerner Tempel in Griechenland erst nach dem Perserkriege angenommen wird.

§. 132. Man hat auch das Alter der nach dorischer Ordnung aufgeführten Gebäude nach dem grofsen oder geringen Verhältnifs der Höhe des Säulenschaftes zum Durchmesser beurtheilen wollen und die kurzen Säulen für die ältesten gehalten;

aber diese Meynung ist durch eben die antiken Ueberreste vollkommen widerlegt. S. Seite 192.

§. 133. Die ältesten noch vorhandenen Trümmer griechischer Bauart in Griechenland bestehen nun aus zwölf, nur mit dem Architrab bedeckten, dorischen Säulen zu Corinth, nördlich der Burg, d. i. der Akropolis. Sie sind (Antiquities of Athen vol. 3. c. 3, p. 2.) 5′ 10″ dick; ihr Durchmesser verhält zich zur Höhe wie 100 zu 414; der Abstand der Säulen beträgt 133 und die Höhe des Capitäls zwey und vierzig Minuten. Jede Säule hat zwanzig Cannelüren; der Schaft besteht aus einem Block, er war mit Stucco überzogen, seine Verjüngung ist nach einer geraden Linie und der Architrab von der Mitte einer Säule bis zur Mitte der nächsten, so wie der Höhe nach, aus einem Block gebildet. Merkwürdig ist dabey die grofse Ausladung des Echinus, welche den meisten Ueberbleibseln griechischer Bauart in Sicilien zugehört, und diefs mag von diesem Baudenkmahle entnommen seyn, s. Tab. 18. Wann dasselbe und zu welchem Zweck es aus dem festen Stein erbaut wurde, ist für die Geschichte der griechischen Bauart nicht unwichtig; wir wollen hierüber unsere Vermuthung, die bereits in der dritten Abhandlung über den Einflufs der Bauwissenschaften S. 75. vorgetragen wurde, wiederholen. In der Beschreibung *Strabo's* von *Corinth* wird der Ruinen des *Sisypheums*, welches eine Art von Tempel und Pallast gewesen, gedacht. Wir vermuthen, dafs diese Säulen von diesem Gebäude, das besonders während der Feste der Isthmischen Spiele gebraucht seyn mag, herstammen, und dafs diefs Monument von *Periander*, Sohn des *Kypselus*, dem er 629. v. C. in der Regierung zu Corinth folgte, erbauet und zum Andenken *Sisyphos* so benannt worden. Von einem Könige, der, wie *Periander*, im Anfange mit Weisheit, Mäfsigung und Wohlthun regierte, die Abgaben nicht vermehrte und dessen Wahlspruch war: „die Vergnügungen sind vergänglich, die Tugenden ewig," der die Landenge bey *Corinth* durchgraben wollte — von einem solchen Regenten läfst sich der Bau eines solchen Gebäudes, dessen Trümmer noch nach fünf und zwanzig Jahrhunderten Ehrfurcht erregen, wohl erwarten. Den Anfang mit dem Bau mag *Periander* in seinen ersten Regierungsjahren gemacht haben, weil er späterhin von den edeln, von ihm ausgesprochenen, Grundsätzen abwich und zum Tyrannen sich erniedrigte.

§. 134. Von einem andern auch frühe (560 vor Chr. Geb.) angefangenen und nach dorischer Ordnung erbaueten Tempel, von dem gröfsten Tempel Griechenlands, der in *Athen* dem *olympischen Jupiter* geweiht war, und dessen unten weiter gedacht wird, ist keine Spur vorhanden; die noch stehenden Reste (Tab. 17 u. 21.) sind von einem spätern Baue. Die Anlage dieses grofsen Werkes mufste nothwendig der Griechen Baulust reitzen, denn auch in der edlen Architectur wirken öfters wichtige Beyspiele mehr, als Lehren, und ein grofses Gebäude erregt, wie wir dieses in allen Zeitaltern zu bemerken Gelegenheit finden, Nacheiferung. Der Griechen Begierde, ihre veralteten Tempel in gröfere zu verwandeln, wurde mit ausserordentlicher Anstrengung gestillt,

und diesem Tempel zu *Athen* hatte die Baukunde vielleicht neue Fortschritte zu verdanken. Bey den spätern Unternehmungen der Römer ging es dann, wie es in allen Zweigen des menschlichen Wissens geht: haben einige Männer von Genie, Kenntnifs und Fleifs in einem Fache des Wissens, grofse Erweiterungen gemacht, dasselbe bis auf eine hohe Stufe der Vollkommenheit gebracht, so folgt bald ein Schwarm von blofsen Nachahmern, der es sich bequem macht und sich lediglich an die vorgeschriebenen Maximen hält. So lange dieser Zustand dauert triumphirt noch die gute Sache, aber dann finden sich Menschen, die von ihren unverdauten Ideen zu dem Systeme Vieles hinzuthun, einen Wirrwarr in den Begriffen zu bewirken suchen; dann entfernen sich die mittelmäfsigen Köpfe von dem Urbilde nach und nach, und endlich geht das Edle, das Höhere, das Vollkommene, unter. So ist es auch den Werken der Architectur in Griechenland ergangen, und der Culminationspunct des edlen architectonischen Geschmackes trat bereits vor oder zu *Alexander*'s Zeiten ein. Ja die einfache, ernste und edle dorische Ordnung war damals schon verkannt, späterhin wurde sie von den Römern ganz verdorben und selbst unter *Alexander*'s Nachfolgern nicht mehr ausgeübt.

§. 135. 1) Als der dorische Bau des *Jupiter*-Tempels zu *Athen* etwas vorgerückt war, regte sich die Baulust der Griechen, um neue und gröfsere Tempel aufzuführen, auf eine auffallende Weise, und wir werden Gelegenheit nehmen, den Beweis zu führen: dafs der Tempel des Jupiter *Panhellenius* auf *Aegina* kurz nach dieser Epoche angefangen sey. 2) Im Jahr 530 v. C. G. liefs *Polykrates*, Beherrscher der Insel *Samos*, der um seine Person die gebildetesten Männer, in seinem Pallaste die beſsten Schriften versammelte, von *Pythagoras* geflohen, und von *Anakreon* (Aristoteles L. 6. c. 11.) besucht wurde, mehrere Tempel und andere Gebäude aufführen. 3) Dann folgte (513 v. C.) der dorische Bau des *Apollo-Tempels* zu *Delphi*; ihn übernahm für eine Summe die aus *Athen* von den *Pisistratiden* vertriebene Familie der *Alkmaeoniden*, die, im Besitze grofser Reichthümer, viel dabey aus ihrem Vermögen zusetzte, um das Orakel zu *Delphi* zur Mitwirkung der Vertreibung des Tyrannen *Hypparchos*, aus ihrer Vaterstadt, zu vermögen. Sie verschönerte daher dieses Gebäude sehr. Ihre Absicht wurde auch, durch Hülfe der Lacedämonier, mit dem glücklichsten Erfolge gekrönt. Da nun das Haupt dieser baulustigen Familie von grofsem Einflufse auf die Beschlüsse *Athens* war: so ist auch die Fortsetzung vom Bau des *Jupiter*-Tempels dieser Stadt und seine Beendigung, vor *Perikles*, wahrscheinlich. Beym Ausbruche des Peloponnesischen Kriegs (431 v. C.) scheint er bereits vollzogen gewesen zu seyn; denn *Thucydides* erwähnt dieses Tempels im 2ten Buche seiner Geschichte c. 15. als eines fertigen Gebäudes.

§. 136. Die bedeutende Gröfse der neuen Tempel Griechenlands, so wie ihre Pracht und Schönheit, erheischten gröfsere und schönere Bildsäulen der Götter und Helden, die von jetzt an auch in colossaler Gröfse, wie bey den Aegyptern, womit die Griechen in VI. Jahr v. C. im ausgebreitetesten Verkehr standen, vorgestellt wurden. So gab die Architectur der Bildhauerey einen neuen Schwung, welche dann *Phidias*

zur höchsten Stufe der Vollkommenheit erhob, zu der sie von *Kallon* dem Aegineten, von *Argeladas*, *Sanachus*, und einigen andern Künstlern vorbereitet worden war, und worauf sie *Myron*, *Polyklet*, *Alkamenes*, *Scopas*, *Praxiteles* und *Lysippus* erhielten. Von da an schlossen die Tempel die kostbarsten Bildsäulen und Gemälde in sich, der Tempel des Jupiter *Soter* in der Hafenstadt des *Piraeus* (Strabo 5. 390.) so der Tempel der *Juno* auf *Samos*, das *Häreum* zu *Olympia*, der *Parthenon* auf Athens Akropole, so wie Siciliens, Griechenlands, Klein-Asiens und der von Griechen bewohnten Inseln, vorzüglichste Tempel, waren mit den herrlichsten Bildsäulen und Gemälden geschmückt. Aus dem Tempel der *Minerva* zu *Syracus* allein hatte der Römer *Verres* eine ganze Sammlung schöner Gemälde geraubt: er liefs sie nach Rom bringen; ja zur Zeit, als *Athen* von *Nero* bereits seiner vorzüglichsten Statuen beraubt war, zählte man darin noch drey tausend, eben so viel zu *Rhodus*, zu *Olympia* und *Delphos*: s. Plinius 34. c, 3. Aber die Bildhauer waren auch fleifsig und nicht über trieben in ihren Forderungen; schon der letztere Schriftsteller (34. 2.) sagt: „zu unserer Zeit stehen die Arbeiten der Sculptur in einem hohen Preise, aber die Kunst ist gegefallen, denn es wird nur für Geld, nicht für Ehre gearbeitet.“ Die Werke der berühmtesten griechischen Künstler waren ohne Kunstakademien zur höchsten Stufe der Vollkommheit gelangt, indem sie die Natur studirten und nachahmten; ihr Fleifs war so grofs, dafs *Lysippus* funfzehn hundert Bildsäulen, worunter sich viele Colosse befanden, verfertigte Von *Praxiteles* zählte man in *Rom* allein über hundert Statuen; die Gruppe der sterbenden *Niobe* mit ihren Kinder schmückte dort den von *Sosius* erbaueten Tempel des *Apollo*: ob sie von *Praxiteles* oder von *Scopas* verfertigt war, konnte schon *Plinius* (36.) nicht bestimmen, wahrscheinlich stand sie im Giebelfelde jenes Tempels.

§. 137. Im dem Zeitraume von 700 bis 330 v. C., als bey den Griechen die edle Architectur besonders blühete, regten sich auch viele ausgezeichneten Philosophen, Baumeister, Geschichtschreiber, Dichter, Staatsmänner, Redner, Feldherrn, Bildhauer und Maler. Sie scheinen von einem schaffenden Geiste, der keine Gränzen kennt belebt gewesen, und mehrere Zweige des menschlichen Wissens und der Kunst gelangten auf eine hohe Stufe. Der Griechen damalige Besitzungen in Europa und Asien, wiewohl auf keinem grofsen Erdfleck ausgebreitet, ziehen noch gegenwärtig, der Bautrümmer wegen, die Bewunderung aller aufgeklärten Menschen, welche das Edle und Einfache in der Baukunde schätzen, auf sich. Diese Ruinen und die wenigen Ueberbleibsel griechischer Sculptur zeigen: wie in der edlen Architectur die wohlgewählten Verhältnisse, das Einfache und Grofsartige, und in der Sculptur, das Naturgemäfse, mit Schöpferkraft, in allen Zeitaltern und auf jeden Menschen, dessen Geschmack noch unverdorben ist, mächtig wirken.

§. 138. Eine chronologische Aufzählung der Bauperioden verschiedener Tempel wird dem Leser zum Ueberblick willkommen seyn: wir wollen diese hier mittheilen.

Im siebenten und VI. Jahrhundert v. C. G. fiel der dorische Bau des grofsen Tempels

zu *Samos* und des jonischen Tempels der Diana zu *Ephesus*; dann 560 der Bau des *Jupiter-Tempels* zu *Athen* und etwas später der des Tempels auf *Aegina*: des Tempels zu *Delphi* 513; des *Theseus*-Tempels zu *Athen* 470; ferner des *Jupiter-Tempels* zu *Olympia* 450; des Tempels der *Ceres* und der *Propylaeen*, so wie des Tempels der *Diana-Propylea* zu *Eleusis* 437 oder 435; des Haereums zu *Olympia* 418, des mit jonischen Säulen umringten Tempels zu *Teos* 410; des *Apollo*-Tempels ohnweit *Phigalia* 418; des Tempels der *Concordia* zu *Agrigent* 410; des *Jupiter* Tempels zu *Agrigent* 406; des Tempels zu *Megalopolis* und der Säulenhallen dieser Stadt 380 v. C. G.*). Diese Gebäude sind, ausser den Tempeln zu *Ephesus* und *Teos*, nach dorischer Ordnung aufgeführt, und gröſstentheils auf den Kupfern dieses Werkes, den beſsten Aufnahmen gemäſs, abgebildet.

§. 139. Nach den sorgfältigsten Untersuchungen ist man, wie gesagt, berechtigt anzunehmen, daſs die Bauart der Griechen, vom XIV. Jahrhundert v. C. bis zur Zeit des Tempelbaues zu Ephesus, sich auf die dorische Ordnung beschränkte. Aber wie kömmt es denn, daſs von den steinernen Tempeln, die vor dem VIIIten Jahrhundert v. C. G. erbauet wurden, keine Trümmer vorhanden sind? werden vielleicht Diejenigen fragen, die alle früheren Tempel nur aus Holz erbauet annehmen. Wir könnten die Verheerungen, welche Griechenland erfahren, den Transport vieler Säulen ihrer Tempel nach *Rom*, *Constantinopel* und *Venedig* anführen, aber wir wollen unsere Zuflucht nicht dazu nehmen, sondern die natürlichen Einwirkungen des Climas, der Luft, und vorzüglich der Seeluft, so wie den Mangel an Unterhaltung und den Gebrauch der spätern, aber rohen, Besitzer Griechenlands, aus Marmorsäulen Kalk zu brennen, als hinreichend zur Zerstörung und Vernichtung der ältesten steinernen Gebäude betrachten. Griechenlands Clima ist nicht gelinder, als das von *Rom* und *Neapel*; in Griechenland ist der feste, den Einwirkungen der Luft, Sonne, und der Nässe Jahrtausende widerstehende, Sandstein weit seltener als Marmor, der, wie die Erfahrung beweist, schon nach zwey tausend Jahren merklich verwittert. Ausser den Ruinen bey *Corinth* bestehen nun alle Reste der alten Gebäude Griechenlands und Klein-Asiens, aus Marmor, Tuf oder Muschelkalk. Nun tragen aber die aus Marmor von Griechen in Vten und von Römer, in Iten Jahrhundert v. C. aufgeführten Gebäude die Spuren der Verwitterung sehr stark an sich; die Capitäle haben ihre reinen Conturen verloren, und selbst die gut unterhaltenen, als z. B. am Porticus des *Pantheons* zu *Rom*, sind bereits verwittert, und die marmornen, von *Hadrian* zu *Antinoe* in Aegypten und von den Römern auf der Insel Philae und zu Athen aufgeführten Gebäude sind verfallen, während die von Aegyptern aus Sandsteinen erbauten, so weit die Wuth der Menschen sie verschonte, noch gut, selbst mit ihren flach ge-

*) Diese Bestimmungen der Bau-Perioden, sollen in der Folge möglichst begründet werden. Natürlich wurde an einem Tempel mehrere Jahre, am Tempel zu Ephesus an zweyhundert, gebaut; der Anfang und die Beendigung des Baues sind also jetzt von allen diesen Gebäuden nicht mehr genau auszumitteln.

arbeiteten Sculpturen, erhalten sind, und das *Maison-Quarée* zu *Nismes* ist nur defswegen weniger als andere Monumente der Römer verwittert, weil es Jahrhunderte verschüttet war. Wir dürfen sonach wohl die Behauptung wagen: dafs wenn auch Griechenland nicht die Veerherungen erlitten hätte, und in den elenden Zustand, worin es sich gegenwärtig befindet, nicht herabgesunken wäre, dennoch von seinen ältesten steinernen Baudenkmahlen nicht viele mehr aufzuweisen haben würde. Für die Werke der Sculptur ist es ein Glück, dafs einige in Schutt begraben wurden, und auf diese Weise erhalten sind. Selbst die vollrund gearbeiteten Sculpturen und die Reliefs an der Zelle des Parthenons und in den Metopen des *Theseus*-Tempels zu *Athen*, die nicht viel über 2300 Jahre alt sind, haben durch den Einflufs der Witterung viel gelitten; Roms und Constantinopels Tempel und Palläste wurden mit den Bildsäulen der Griechen geschmückt, aber diese Gebäude sind in Flammen, durch der Krieger Wuth und die Unwissenheit der Bewohner zerstört, und mit ihnen sind die Tausende von Bildwerken, von denen noch viele unter Constantinopels Gassen und Gebäuden begraben seyn mögen, verschwunden.

§. 140. Als die Anzahl der dorischen Tempel in Griechenland bedeutend wurde, und alle Abwechselungen, die mit Anordnung der dorischen Säulen gemacht werden konnten, erschöpft seyn mochten, mufste eine neue Säulenordnung wünschenswerth werden. Nach *Vitruv* (L. 7 praef.) wurde sie zuerst am *Dianen*-Tempel zu *Ephesus* in Jonien, von *Cthesiphon* aus *Gnossus* augewendet, und defswegen ist sie die *jonische* Ordnung genannt; diefs geschah an sieben hundert Jahre v. Chr. Geburt. Ja, *Hermogenes*, ein geschätzter Baumeister Joniens, hatte für diese Ordnung eine so grofse Vorliebe, dafs er bey dem *Bacchus* Tempel zu *Teos*, zu dem bereits der Vorrath von Marmor nach dorischer Ordnung bearbeitet war, den Bauplan zur jonischen umänderte (*Vitruv* 4. 3); die Bauperiode dieses Tempels fällt 410 bis 400 v. Chr. Geburt.

In Griechenland selbst scheint jedoch die jonische Ordnung und die ihr gemäfs zierliche Bauart nicht Wurzel gefafst zu haben: denn nur von wenigen Gebäuden wissen wir, dafs sie dabey angewendet wurde; z. B. bey den Durchgängen der *Propyläen* zu *Athen* und *Eleusis*, etwa zwischen 437 bis 430 und 409 beym Erechtheum auf Athens Akropole (Tab. 17.), am Tempel der *Minerva* zu *Tegea* (395 v. C.), sowie am Tempel der Ceres bey Athen (Tab. 17.) Was aber die Erfindung dieser Säulenart so wie der corinthischen anbetrifft, so beziehen wir uns auf das S. 211. 223. 272 und 273 Vorgetragene, auf das folgende Capitel, so wie auf die in diesem Capitäl enthaltene Beschreibung des Dianen-Tempels zu *Ephesus*.

§. 141. Nachdem wir über die Art und Geschichte griechischer Baudenkmahle allgemeine Betrachtungen angestellt haben, wollen wir zu ihrer nähern Untersuchung und Anzeige übergehen, diese mit einigen architectonischen Bemerkungen begleiten und aus den im §. 126 angeführten Ursachen auch der vorzüglichen Sculpturen und Gemählde gedenken, die eine so grofse Rolle bey den architectonischen Anlagen der

Griechen spielten; selbst in Athens Mehlhalle war das Bild der *Helena* von Zeuxis Pinsel aufgestellt. Eustach. in Ilias L. II. p. 808.

§. 142. Eine bloſse Anzeige oder Aufzählung derjenigen Gebäude, von denen alte Scribenten Nachricht geben, oder solcher von denen noch Ueberreste vorhanden sind, hieſse nur ein schwaches Gemälde liefern; ich habe deſswegen jene Nachrichten möglichst vollständig benutzt, und, wie gesagt, die vorhandenen Ueberreste der von Griechen aufgeführten Tempel in ihren Ergänzungen, in Kupfer stehen lassen. Vorzüglich setzt uns *Pausanias*, der etwa 174 v. C. G. seine Reisebemerkungen über Griechenland niederschrieb, in den Stand, den Glanz griechischer Städte zu beschreiben, welcher auch damals noch Statt fand, als Griechenland seine freye Verfassung und seinen Wohlstand verloren hatte, als der schöne griechische Baustyl nicht mehr angewendet wurde und selbst die Bauart der Römer schon in zu häufigen Zierrathen auszuarten anfing. Denn mit dem Hinscheiden von Griechenlands Freyheit, Wohlstand und Cultur erstarrte auch die Erfindungskraft seiner Baumeister: die öffentlichen Gebäude hatten, bey dem gesunkenen bürgerlichen Zustande der Griechen und bey ihren Zerwürfnissen, nicht mehr ein öffentliches Interesse, sie fesselten nicht mehr die Theilnahme des Volkes; der Baumeister sah seine Werke nicht mehr durch patriotische Denkart und liberale Ideen geehrt und erhoben: daher wurden keine neue wichtige Baudenkmahle mehr von Griechen aufgeführt, und die neuesten waren durch die Prachtliebe römischer Herrrscher entstanden.

§. 143. Wir wenden uns zuerst nach *Athen*, von wo aus zur Zeit, als die edle Bauart in Griechenland blühete, wie aus einem leuchtenden Feuer die Cultur des Geistes, der Civil-Architectur, der Sculptur und Malerey, in glänzenden Strahlen sich über ganz Griechenland, nach Sicilien, Jonien und den südlichen Theil von Italien ausbreitete.

Wer vom Hafen dieser Stadt, der mit ihr durch eine Mauer und Kunktstraſse ehemals verbunden war (dem Piraeus), und dessen Eingang zwey eherne Löwen zierten *) den *Themistocles* sehr erweiterte und verbesserte, an welchem fünf Hallen, ein von Säulengängen umringter Markplatz lag **), dessen Stadtbezirk mit einer hohen und breiten Schutzmauer umgeben war, der mehrere Tempel, so wie ein Theater einschloſs, und den viele Bildsäulen zierten; wer von diesem Hafen nach *Athen* ging, traf

*) Sie liegen jetzt vor dem zum innern Hafen oder Bassin *Venedigs* führenden Portal.

**) Diese Werke hatte der Baumeister *Hypodamos* aufgeführt, und man nannte diese Hallen und den Markt, worauf die Waaren fremder Gegenden ausgebreitet lagen, nach ihm, das *Hypodamion*. Der *Piraeus* enthielt auch einen merkwürdigen, dem *Jupiter* und der *Minerva* geweihten, Peribobolus, worin ihre aus Bronze gegossenen Bildsäulen standen. An demselben sah man das von *Arcesilas* verfertigte Gemählde, worin *Leosthenes*, an der Spitze der Griechen, die Macedonier verfolgte. Rückwärts der längs dem Meer hinlaufenden Säulenhalle standen zwey Bildsäulen, die eine den *Jupiter*, die andere das *Volk* vorstellend; sie waren von *Leochares*, und am Ufer hatte *Cimon* der *Venus* einen Tempel bauen lassen. Alle diese und mehrere herrlichen Anlagen und Bildsäulen sind von der Erde verschwunden!

gleich nach dem Eintritt ins Thor, vor dem die von *Praxiteles* verfertigte Equestral-Statue eines Kriegers stand (Paus. 1. 2.), das *Pompejon*, dessen Lage auf der Karte von Athen (Tab. 21.) angegeben ist: ein Gebäude, von dem die religiösen Pompzüge ausgingen *). Nicht weit von demselben stand der *Ceres* Tempel **), welcher die Bildsäulen der *Ceres*, der *Proserpina* und des jungen *Bacchus* (von *Praxiteles* verfertigt) einschloſs. In der Nähe dieses Monuments stand die Bildsäule *Neptuns* zu Pferde: sie hatte zu *Pausanias* Zeit eine andere Benennung.

Von diesem Thor oder vom *Pompejon*, das aus einer Säulenhalle bestehen mochte, unter der sich wahrscheinlich die Priester, Magistratspersonen und ersten Krieger versammelten, führten, bis zum Quartier *Ceramicus*, zwey Säulengänge, in denen mehrere Bildsäulen standen, sowohl männliche als weibliche. Sie stellten Personen vor, die sich entweder durch ihre treffliche Handlungen, Kriegsthaten oder Schriften ausgezeichnet hatten ***). An dem einen Säulengange standen einige Tem-

*) Um die Beschreibung *Athens*, wie es noch zu *Pausanias's* Zeit bestand, und auch ~~späterhin~~ früher unter *Alexander* und seinen Nachfolgern einige noch jetzt stehende Monumente erhielt, deutlich vortragen zu können, habe ich auf Tab. 21. eine Karte davon, nach *Pausania's* und andern Schriftstellern, entworfen, dazu auch die in *Olivier's* Voyage dans l'empire othomane, von dem tüchtigen *Fauvel*, der lange Zeit in Athen lebte, und sich sehr verdient um die Untersuchung der dortigen Alterthümer gemacht hat, gelieferten Karte des jetzigen *Athens* benutzt. In dieser ist nun die Stelle *a*) wo die im Text erwähnte Equestral-Statue stand, *b*) wo der Tempel des *Theseus* noch steht; es sind darin *c*) die Lage der noch vorhandenen Ueberreste einiger alten Baudenkmahle, so wie der Zug von den Anhöhen, angegeben. Nur in der Voraussetzung, daſs *Pausanias* in dieses Thor eintritt, wie er denn wirklich sagt, ist es möglich, Raum für alle Gebäude, die er zwischen dem Stadtthor und dem *Theseus*-Tempel antraf, zu finden. *Barthelemy* (Voyage du jeune Anacharsis) wählt zu seinem Eingange ein anderes Thor, und da er keine genaue Karte vom jetzigen Athen und von den Ueberresten der alten Stadtmauer, die in der *Fauvel'schen* genau verzeichnet sind, vor sich hatte, so war es ihm unmöglich, einen, auch nur einigermassen richtigen Plan des alten *Athens* zu liefern. Ich überlasse nun jedem Kenner, mit des *Pausanias* Werk in der Hand, diese meine Karte und Beschreibung zu prüfen.

**) Der *Ceres* T. muſste auf einem freyen Platze stehen, denn klein konnte der dieser Gottheit geweihte Tempel nicht seyn. Ich setze ihn also zwischen das *Pompejon* und den Tempel des *Bacchus*, und lasse bey demselben einige Gassen zusammenlaufen. Auf diese Weise entsteht ein den beyden Tempeln angemessener breiter Zugang, ihre würdevolle Verbindung unter sich und mit dem *Pompejon*.

***) Unter den zwey Säulengängen, zwischen denen die Gasse fortlief, das ist, zwischen den vordern Säulen eines Säulenganges, welcher nach den Ueberresten dergleichen Portiken zu *Palmyra* in Syrien und *Antinous* in Aegypten zu urtheilen, der Länge nach aus zwey Reihen Säulen bestand, und wahrscheinlich mit einen Giebel anfing und endete, muſsten die Statuen stehen, um gegen die Witterung geschützt zu seyn. Viele Athenienser konnten auf der Decke dieser Säulenhallen lustwandeln, und unter denselben sich gegen die Sonnenstrahlen schützen. Zu einem öffentlichen Leben, wie das der Griechen, waren sie unentbehrlich, und ihre Anzahl in Athen war durch die um die Tempel und öffentlichen Gebäude stehenden Peristyle sehr zahlreich, denn diese bildeten auch Säulengänge. Aehnliche Portiken waren zu *Sparta* und in mehreren Städten Griechenlands. Zu ihnen wurden die Säulen schlanker als zu Tempeln gemacht. Die an einer breiten Straſse und am Marktplatze hinlaufenden Säulengänge machten einen wesentlichen Bestandtheil der Schönheit von den Städten der Alten aus: S. 119 und 120. In einer geringen

pel das Gymnasium des Merkurs und das Haus des *Polition*, worin vornehme Athenienser die eleusinischen Mysterien (wahrscheinlich die kleinen) begingen. Unter dem Säulengange standen die Bildsäulen der *Minerva-Poenia*, des *Jupiters*, der *Mnemosyne*, der *Musen* und des *Appolls*: von *Eubalides* verfertigt und der Stadt verehrt. Hier sah man auch die Büste des *Acratos*, an der Mauer befestigt. Dieses Haus des *Polition* war mit einer Einfassung umgeben, und der Bezirk, welchen sie einschloſs, dem *Bacchus* geweiht. Darauf folgte ein kleines Gebäude, worin sich Bildwerke aus gebrannter Erde befanden, die eine Gruppe darstellten, wie der atheniensische König *Amphiction* dem *Bacchus* und andern Göttern ein Gastmahl gibt. (Paus. 1. 2.) *); darin befand sich auch die Abbildung des Pegasus von *Eleuthera*, der den Cultus des *Bacchus* in *Athen* einführte.

Rechter Hand und nachdem man aus der Straſse jener Portiken getreten war, lag im Stadtquartier *Ceramicus* die *königliche Halle*, welche so genannt wurde, weil der zweyte Archont Athens (der König) darin Gericht hielt; (Paus. 1. 3.) nur zuweilen versammelte sich dort auch der Areopagus. (Demosth. in Aristog. p. 831.) Sie hatte vorne und rückwärts einen Porticus, wahrscheinlich auch an den Seiten Säulenstellungen, wo sie denn, wie die Hypäthreen beleuchtet gewesen seyn mag, und worüber ich erst in der Folge Aufklärung geben kann. Ihr vorderer Giebel war mit Bildwerken aus gebrannter Erde verziert, welche die Scenen, wie *Theseus* den Strassenräuber *Sciron* in's Meer stürzt und die Entführung des *Cephalus* durch die *Aurora*, vorstellen. Unter diesem Porticus standen die Bildsäulen von *Conon*, von dessen Sohn *Timotheus*, vom Könige *Evagoras* von Cypern, vom *Jupiter-Eleutherios* und vom Kaiser *Hadrian*. Paus. 1. 3. Auch stand am Eingange dieser Halle *Pindar's* eherne Bildsäule, das Haupt mit einem Diadem umkränzt, mit einem Buche auf seinen Knien und einer Leyer in der Hand. (Aeschin. Epist. 4. p. 207.) Unter dem Porticus der Rückseite, wo sich wahrscheinlich auch eine Thüre befand, waren die zwölf obersten Götter auf der einen Wand abgebildet, und auf der ihr gegenüber stehenden die Bildnisse des *Theseus*, der *Democratie*, oder das attische Volk, vielleicht in einer Gruppe von mehreren Figuren dargestellt. Unter diesem Porticus war ein bey *Mantinea* vorgefallenes Cavalleriegefecht, von Euphranor gemalt: *Epaminondas* und *Gryllus*, Sohn des *Xenophon*, erschienen darin als Anführer. Dieses Gebäude beweist also, daſs die Griechen nicht allein ihren Tempeln prächtige Säulenhallen mit Giebeln gaben, sondern auch den profanen Gebäuden, und hiedurch ist die Meynung derer widerlegt, welche das Gegentheil behauptet haben. Diese *königliche Halle* muſste einen groſsen Saal und mehrere Gemächer fassen, weil darin Ge-

Entfernung von jenen zwey Säulengängen zu *Athen*, lagen die Gebäude, folglich die obengenannten kleinen Tempel und andere; wahrscheinlich hinter dem rechtseitgen Säulengange, die Häuser der Bürger.

*) Vielleicht waren diese Bildwerke Reliefs, und bedeckten die Wände.

richt gehalten wurde, und defswegen wird es auch einen mit einem Peristyl umringten Hof gehabt haben, wenn es der Griechen Anlagen gemäfs gedacht wird. Nahe bey der königlichen Halle standen zwey merkwürdige Gebäude; das eine, zur Rechten, war der Tempel des *Apollo*, worin *Euphranor* den *Apollo-Patroiis* gemalt hatte. Vor dessen Eingang (wahrscheinlich unter dem Porticus) standen zwey Bildsäulen *Apoll's*, die eine von *Leochares*, die andere von *Calamis* verfertigt (Paus. 1. 3.). Das Gebäude zur Linken war die *Halle Jupiter des Befreyers* (Meurs in Ceram. c. 4. glor. Athen.), die wahrscheinlich aus drey Säulenreihen und dazwischen aus Mauern, vor denen an jeder Seite eine Säulenreihe stand, gebildet wurde. Auf ihren Mauern, meynt *Barthelemy* also, d. i. unter dieser Halle, habe *Euphranor* mehrere Bildwerke gemalt.

In diesem Stadtquartier *Ceramicus* prangte auch ein Tempel der Mutter der Götter (der *Cybele*), ihre darin befindliche Bildsäule war eine Arbeit des *Phidias*. In dieses Metroon's Nähe lag das *Senatsgebäude der Fünfhundert*, mit mehreren Bildsänlen und Gemälden geschmückt. Darin standen unter andern die Statue des Jupiter *Bulaeus*; ein *Apollo* von *Pisias* und eine, das Volk vorstellende Bildsäule, von *Lyson*. Die Gemälde im Innern zeigten die Gesetzgeber Athens, von *Protagones* und die Scene, wie *Olbiades*, der Sohn des *Calippus*, die Athenienser nach *Thermopylae* führt, um die Galater von Griechenland zurückzuhalten. Unter den Säulenhallen dieses Gebäudes waren auf kurzen isolirten Pfeilern oder auf Würfel manche Gesetze *Solon's* und einige Volksbeschlüsse eingegraben. (Lycurg. orat. in Lever. p. 165.)

Der rechts von der königlichen Halle ablaufende Platz, welcher, nach meiner Vorstellung, von den zuletzt benannten zwey Tempeln nach der einen Seite begränzt wurde, war mit Hermen oder Stockbildern (sie endigten oben mit einem Merkurskopf) besetzt. Ihre Inschriften erinnerten an glorreiche Thaten, an Lehren der Weisheit und der Moral. Auf der einen stand: „Gerechtigkeit sey stets dir Führerin;“ auf einer andern „Verletze nie der Freundschaft heilige Pflichten.“ Möge dieser treffliche Gebrauch öffentlicher Inschriften, moralischen Inhalts, auch bey uns Eingang finden!

Auf das Senatsgebäude folgte der *Tholus* (Paus. 1. 5.), ein von Platanen umgebenes Rundgebäude, worin die im Amt befindlichen Prytanen opferten und speisten. Darin standen einige Bildsäulen von Silber; etwas erhöht mehrere gröfsere Statuen von Athens Heroen, die den zehn Stämmen der Stadt den Namen gegeben. Mitten unter denselben (den *Eponymen*) standen die Bildsäulen des *Cecrops* und des *Pandion*. Hier safs der erste der Archonten zu Gericht (Siud. Ἄρχον). Auch sah hier *Pausanias* (1. 8.) die ehernen Bildsäulen von *Amphiaräus*, *Demosthenes*, *Callias* und *Lycurg* und einiger Götter. Diese Statuen mochten vor dem Gebäude stehen; die Bildsäule *Demosthenes* bestand aus Bronze und war in der Nähe des Marstempels aufgestellt, folglich lag dieser Tempel nahe bey'm *Tholus*. Von diesem letztern kam man (Paus. 1. 8.) zum Tempel des *Mars*, dessen Inneres die Bildsäulen dieses Gottes, der *Pallas* und zwey der *Venus* schmückten; die erstere war von *Alcamenes*,

die zweyte von *Locrus* verfertigt; von *Praxiteles* war die der *Enyo*, Paus. 1. 8. Um den Tempel, d. i. also unter der ihn umringenden Säulenhalle, standen die Bildsäulen des *Hercules*, des *Theseus* und des *Apolls*; vor des Tempels Eingang aber die dem *Harmodius* und *Aristogeiton* 471. v. C. G.) geweiheten *).

Diese vom Tholus längs der königlichen Halle nach dem Marktplatz führende Strafse endigte mit der *Hermes-Halle* (Mnesim. ap. Athen L. 9. p 402.), wohin ich dieselbe (s. die Karte Tab. 21.) setze; wahrscheinlich bestand sie aus einigen Säulenreihen, die oben bedeckt waren, folglich diente sie zum Schutz gegen die Sonnenstrahlen. Darin standen drey Hermen, worauf nach einigen Siegen über die Meder das Lob ausgedrückt war, das man den gemeinen Kriegern, nicht aber ihren Anführern, ertheilt hatte.

Jetzt gelangte Pausanias zum *Odeon*, das also am grofsen Markt (an der Agora) lag. Vor demselben (wahrscheinlich zwischen den Säulen seines Porticus) standen die Bildsäulen der nach *Alexander* in Aegypten geherrschten Könige; des *Philometer-Philadelphus*, des *Ptolemäus-Soter*, Sohn des *Lagus* nnd der *Arsinoe*; dann folgten die Bildsäulen *Philipps* und *Alexanders*. Gleich am Eingange stand ein sehenswerther *Bacchus*. Dieses Gebäude war auch im Innern mit Statuen geschmückt, unter andern mit einem Bacchus; der Redner Lycurg hatte diefs Gebäude im IV. Jahrhundert vollenden lassen. Paus. 1. 29.

In des Odeons Nähe lag der öffentliche und einzige *Springbrunnen* Athens, Enneacrunon genannt; er hatte neun Röhren und war auf *Pisistrats* Befehl verziert worden. Ich setze ihn auf den Marktplatz, wohin der einzige Springbrunnen einer Stadt schicklich ist. Oberhalb dieser Fontaine standen zwey Tempel, der eine der *Ceres* und *Proserpina*, der andere dem *Triptolem* geweiht: im Innern prangt des letztern Bildsäule **). Es scheint, dafs beyde Tempel von einer Einfassung eingeschlossen waren, und dafs man diese *Eleusinium* nannte. Paus. 1. 14. Vor dem Tempel des *Triptolems* sah man einen Ochsen von Bronze, der zum Opfer geführt wurde, und die Bildsäule des *Epimenides* von *Gnossus*; wahrscheinlich war das erste Bildwerk eine im Giebelfelde vollrund gearbeitete Gruppe. Im erstern Tempel stand der Göttin *Ceres* Bildsäule.

Nahe bey diesem *Eleusinium* lag der Tempel der *Eukleia* (des Ruhms), von der bey der Schlacht bey *Marathon* gemachten Beute erbauet. Paus. 1. 14. Indem nun

*) Wie der Leser sieht, so bin ich der Meynung, dafs die Griechen ihre marmornen Bildsäulen da, wo es seyn konnte, nicht im Freyen, sondern unter Säulenhallen aufstellten, um sie gegen die Einwirkung der Witterung zu schützen. Wenn es also im Pausanias heifst, dafs die Bildsäule vor dem Tempel gestanden habe, so verstehe ich darunter einen Stand vor der Zelle unter dem Peristyl oder dem Pteron, d. i. also zwischen den Säulen.

**) Nach der Fauvel'schen Karte vom jetzigen Athen ist gerade da, wo ich diesen Brunnen annahm, eine Vertiefung gezeichnet, und wo ich die beyden Tempel angenommen, Erhöhungen. Meine Annahme für die Stelle des Brunnens stimmt also mit dem Texte des *Pausanias* überein, weil der Brunnen tiefer als die Tempel liegen mufste.

Pausanias dieser Baudenkmahle erwähnt, gedenkt er des Tempels des *Vulcans*; nämlich als in der Nähe der königlichen Halle, oberhalb derselben, und im Quartier *Ceramicus* liegend, wohin ich sie auch in der Karte Tab. 21. gesetzt habe. Den erstern schmückte die Bildsäule der *Venus* aus parischem Marmor, von *Phidias* verfertigt; im zweyten Tempel stand die Bildsäule der *Minerva*, in der Nähe die des *Vulcans*

Von jenem Springbrunnen und dem *Eleusinium* kam Pausanias 1. 15. zur *Stoa* oder *Halle - Poekile*, die also am Marktplatz lag, wo sie sich zu *Aeschinus* Zeiten schon befand, und er gibt sie keineswegs früher an, ehe er zur *Agora* kommt; vielmehr scheint mir die Uebereinstimmung beyder Schriftsteller klar. Hätte *Barthelemy*, in seiner Reise des jungen Anacharsis, eine genaue Karte vom jetzigen *Athen* und von den Trümmern der alten Stadtmauer vor sich gehabt: so würde er in seiner Note über die Lage der Halle *Poeckile* nicht den *Pausanias* einen so sonderbaren Weg haben nehmen lassen, da sich doch, wie es mir scheint, die Lage aller vorzüglichen Baudenkmahle mit Sicherheit bestimmen läfst, wenn man nur einmal das Thor, worin dieser Topograph eintritt, richtig angenommen hat, und ihm dann genau folgt; wird nämlich nicht das von mir gewählte Thor, sondern das nördlich dem Hügel des Museums, als dasjenige, worin Pausanias eingetreten sey, angenommen: so hat man keinen Raum für alle vom Thore bis zum Marktplatze damals gelegenen Gebäude. Die Halle *Poeckile* oder die *Stoa*, worin auch Philosophie gelehrt wurde, die man defswegen die Stoische hiefs, lag also am grofsen Marktplatze; vor ihrem Porticus standen die ehernen Bildsäulen des *Solons* und *Seleucus* (Paus. 1. 16.); die Statue des Merkurs aus Bronze zierte ihren Eingang. In die Stoa eingetreten, sah man den von der atheniensischen Cavallerie über *Plistarchus* und seine Alirten erfochtenen Sieg, in einem Gemälde dargestellt *). Auf der mittlern Wand war der Kampf des *Theseus* und der *Athenienser* mit den Amazonen und die Einnahme *Troja's* abgebildet; die Schlacht von Marathon machte den Beschlufs; diese war von *Panaenus*, Bruder des *Phidias*, gemalt. Paus. V. XI. Unter dem Porticus, also an der Wand, oder an den Balken der Decke, hingen Schilde aus Erz (Paus. 1. 15.). Das Innere der *Stoa* war überdiefs mit Gemälden von *Polygnot*, *Mykon* und *Pantaeus* geziert und in diesen Bildern sah man noch der Athener Hülfsleistung für die Heracliden und ihre Schlacht mit den Lacedämoniern bey *Oenoe*, einer Stadt in Argolis.

*) Pausanias sagte: »Wer in die Halle selbst eintritt, sieht Schlachtgemälde,« also mufsten die Gemälde auf der Wand stehen. Aus dieser Angabe sind wir berechtigt zu schliefsen, dafs die Stoa wenigstens in der Fronte, nach dem Markte zu, einen Säulenporticus hatte; dafs sich hinter demselben ein Saal mit einigen Gemächern befand, auf deren äufsern und innern Wänden jene Gemälde angebracht waren. War dieses Gebäude dorisch, so konnte es durch die in den Seitenmetopen angebrachten Oeffnungen und auch vom Hofe aus zugleich beleuchtet werden. Pausanias, indem er von der Stoa spricht, befand sich auf der Agora; sie mufste also an derselben liegen.

Daſs die *Poeckile* zu einer Zeit an der *Agora* lag, hat auch Barthelemy aus Stellen alter Schriftsteller bewiesen, und, wie wir sehen, steht *Pausanias* keineswegs über ihre Lage mit *Plato*, *Xenophon*, *Demosthenes* und *Aeschinus*, wie Hr. *Barthelemy* (Note 6. c. 12. Tom. 2.) meynt, im Widerspruch. Von diesem Markte muſste zum Thor *Dipylon* ein Abhang seyn, Plutarch in Syll. t. 1. p. 460., den ich in der Karte angezeigt habe. Aber das *Metroon* (der Tempel der Mutter der Götter) konnte nicht, wie Einige glauben, auf diesem Platze liegen, sondern es stand auf einem andern, nämlich ohnweit dem *Tholus* und dem Senatsgebände, wohin es *Pausanias* setzt und ich es angezeigt habe, und wo es auch *Aeschiuus* (in Ctesiph) hinsetzt. Aber der Tempel des *Aeakus*, den die Athenienser einem Ausspruch des delphischen Orakels zu Folge hatten erbauen lassen, habe ich nach Herodot (5. 89.) am Marktplatze gestellt: so wie auch das *Leokorion*, ein zur Ehre der Jungfrauen aus *Leos* errichteter Tempel, wovon *Demosthenes* (in Conon) spricht.

Auf diesem öffentlichen und gröſsten Platze Athens lagen noch einige kleine Monumente, z. B. ein Altar der Freundschaft; das Lager der von den Athenern in Sold genommenen Scythen war ehemals daselbst aufgeschlagen.

Von der *Stoa* wendet sich nun *Pausanias* nach dem, glücklicher Weise noch jetzt stehenden, Tempel des Theseus und da er bereits des *Odeons* erwähnt hatte, gedenkt er des auf Befehl des *Ptolemaeus* erbaueten *Gymnasiums* (des *Ptolemaeums*), welches somit zwischen dem *Odeon* und dem *Theseus-Tempel* lag. Darin standen einige Hermen, die eherne Bildsäule des Stifters, der *Jobas* und des *Chrysippus*.

§. 144. Dieser in der Nähe des Gymnasiums (Paus. 1. 17.) gestandene und auch noch gut erhaltene Tempel des *Theseus* (jetzt eine griechische Kirche) ist — wie der auf Tab. 18. davon gelieferte Auf- und Grundriſs, so wie die perspectivische Ansicht Tab. 22. beweisen, nach schönen Verhältnissen aufgeführt. *Cimon* lieſs ihn zehn Jahr nach der Schlacht von Salamis (470 v. C.) von weiſsem Marmor erbauen und mit drey Stufen umgeben. Sechs dorische und cannelürte Säulen stehen an jeder kürzern Seite, dreyzehn an jeder langen, die Ecksäulen doppelt gerechnet. Das die Zelle umringende Peristyl, miſst von dem Aeussern einer Ecksäule bis zum Aeussern der andern hundert englische Fuſs, und dessen Breite beträgt drey und vierzig; die Zelle hat 54 Schuh Länge und 19′ 2″ Breite; sie wurde durch das in die 7′ 6″ breite Thüröffnung einfallende Licht beleuchtet. Die Metopen enthalten Reliefs, des *Hercules* und *Theseus* Thaten darstellend, so wie den Kampf der Lapiden mit den Centauren. Auf den Wänden befanden sich Gemälde von *Micon*, die sich auf Theseus bezogen. Was die Höhe und Stärke der Säulen, ihr Abstand und die Verhältnisse der Hauptstücke betrifft, so findet darüber der Leser in der den Kupfern anliegenden Uebersicht B. Aufschluſs.

§. 145. Wir glauben hier die Beschreibung der Baudenkmahle *Athens* durch allgemeine Betrachtungen: über die Form, Einrichtung und Beleuchtung der Tempel

unterbrechen zu müssen, weil die Kenntniſs davon zur Einsicht in die Geschichte der edeln Architectur nothwendig ist.

Die Tempel der Griechen und Römer waren entweder längliche Vierecke oder Rundgebäude: bey den Griechen war die erstere Art Tempel fast immer doppelt so lang als breit, aber die Römer machten sie kürzer. Man suchte mit der besondern Anwendung der Säulen am Aeuſsern viel Abwechselung zu bewirken, um das Einförmige, welches nicht mit dem Einfachen verwechselt werden darf, zu vermeiden; je nachdem die Säulen angebracht wurden, hatte man die Tempel in architectonischer Hinsicht bezeichnet, und *Vitruv* hat uns hierüber in seinem Werke die beſsten Aufschlüsse gegeben. 1) Ein Tempel *in Antis* war ein solcher, dessen Seitenmauern und Zelle mit ihren Ende- oder Eckwandpfeilern (Antae) endigten, und wobey, zwischen diesen, zwey Säulen standen, und diese Pfeiler waren die einzigen an den griechischen Tempeln, welche niemals hinter Säulen auch noch Wandpilaster hatten. Diese Eckwandpfeiler waren von der Nothwendigkeit erzeugt, weil die Wände der Zelle nicht als eine bloſse Mauer endigen konnten, sondern eine Verzierung, das sind solche Anten, haben muſsten, die aber nicht solche Capitäle als die Säulen, sondern aus einfachen Gliedern bestehende oder mit Blätterreihen, ohne Voluten, verzierte erhielten. Dieſes war einem edeln Geschmack angemessen, und wir sollten diese Methode stets bey den Endepfeilern der mit Säulenhallen versehenen Gebäude anwenden, wie ich denn dieſs im dritten Buche vorgetragen habe. Diese Art Tempel hatte gleichwohl vorne und rückwärts Giebel, die, wie oben gezeigt ist, bey der Griechen Bauart unentbehrlich sind. *Vitruv* führt ein Beyspiel dieser Tempelgattung im dritten Buch C. 1. in dem einen der drey Fortunen-Tempel, welcher in der Nähe des Hügelthors (porta collina) zu *Rom* stand, an *). Wir können als Beyspiel den in den Ruinen zu *Heraclea* (Antiquities of Jonia) stehenden Tempel, dann den Tempel der *Diana-Propylea* zu *Eleusis* und den der *Themis* zu *Rhamnus* (Tab. 17.) befindlichen Tempel, die aber sehr ruinirt sind, als Beyspiele der Tempel *in Antis* anführen.

2) Ein *Prostylos* hatte Alles gleichwie ein Tempel *in Antis*, vor den Anten aber zwey Ecksäulen. Es standen also vor der vordern Seite des Tempels eine oder zwey Säulenreihen; er war somit *vornsäulig*, hatte also eine Säulenhalle oder Porticus vor der Zelle. Selten standen bey solchen Tempeln mehr als vier Säulen in der vordern Reihe. Der verschönerte Tempel der *Ceres* zu *Eleusis* war ein Beyspiel eines Prostylos, aber auch eine Ausnahme in Hinsicht der Säulenzahl: er hatte zwölf dorische glatte Säulen in der vordern und zehn in der zweyten Reihe. Auch sind der Tempel des *Aesculaps* zu *Spalatro*, der kleine Tempel zu *Palmyra*, der Tempel zu *Nismes*, der Tempel des *August's* zu *Pola*, Beyspiele von vornsäuligen Tempeln (s. Tab. 17. und 21.). *Vitruv* (L. 1. c. 3.) führt als Beyspiele, die auf der Tiber-Insel zu

*) Diese Tempel hieſsen: templum Fortunae reducis, liberae et statae.

seiner Zeit gestandenen Tempel des *Jupiters* und des *Faunus* an, wovon aber nichts mehr vorhanden ist. Solche Tempel erhielten also vorne eine Säulenhalle und rückwärts zwey Anten, das ist, eine mit Pilaster an den Ecken versehene Mauer und vorne über die Säulen, und rückwärts über die Mauer, einen Giebel, das Gebälk lief also an beyden langen Seiten ununterbrochen fort.

3) Ein *Amphiprostylos* war dem *Prostylos* völlig gleich, nur dafs er nicht allein vor der vordern Fronte, sondern auch rückwärts einen Säulenporticus hatte. *Vitruv* führt davon kein Beyspiel an; noch im vorigen Jahrhundert stand eines bey *Athen*, auf dem linken Ufer des *Ilissus*; es war ein der *Ceres* gewidmeter jonischer Tempel (Tab. 17.)

Diese drey Tempelgattungen, indem sie auch an den zwey langen Seiten keine Säulen vor sich hatten, scheinen die ältesten zu seyn. Waren sie grofs, wie z. B. der Ceres-Tempel zu Eleusis, so durften, in den nach dorischer Ordnung erbaueten, nur in den Metopen kleine Oeffnungen gemacht werden, um das Innere zu beleuchten, welches auch Statt hatte: siehe S. 208. Die kleinen Tempel empfingen durch die Thüren ihr Licht.

4) Ein *Peripteros* hiefs (architectonisch genommen) im Allgemeinen ein solcher Tempel, dessen Zelle rund um mit Säulen bestellt war. Gewöhnlich hatte derselbe in der vordern und hintern Reihe sechs Säulen, und an jeder langen Seite zwölf bis dreyzehn, die Ecksäulen doppelt gerechnet. Die Römer wichen von diesem schönen Verhältnifs der Griechen ab, und machten ihre Tempel kürzer; *Vitruv* hält daher nur eilf Säulen an jeder langen Seite für nöthig. (L. 3. c. 1.) Rund um den Tempel entstand also ein freyer Gang, und die Säulenreihe zur Seite hiefs *Pteron* (Flügel). Es gibt aus dem Alterthum mehrere Beyspiele der erwähnten Tempelgattung, von denen wir nur einige anführen: der oben erwähnte Tempel des *Theseus* und der *Parthenon* zu Athen, der Tempel zu *Segesta* und der Eintracht zu *Agrigent* in Sicilien (Tab. 18.) waren Peripteri. *Vitruv* zählte dazu in Rom den Tempel des *Jupiter Stators* am Säulengange des *Metellus*, den *Hermodius* erbauet hatte, so wie den von *Marcellus* der Ehre und Tugend gewidmeten Tempel, den *Mutius*, ohne eine vorne und rückwärts liegende Abtheilung der Zelle, d. i. ohne *Pronaos* (Vorzelle) und *Posticum* oder *Opisthodomus* (Nachzelle) aufgeführt. *Labacco* (s. dessen Libro appartenente a l'architettura) fand 1584 Zeichnungen von drey bey'm Theater des *Marcellus* neben einander gestandenen Tempeln, die linker Hand in der obern Reihe auf Tab. 17. abgebildet sind. Unter denselben war der zur Linken stehende nach dorischer Ordnung ein Peripteros; die andern zwey waren jonisch. Man hätte diese Tempel bey'm Bau der Kirche *St. Nicola* in Carcere nicht zerstören sollen.

Der *Peripteros* ist nun, was sein Grundrifs anbetrifft, ganz nach einigen Tempeln Aegyptens eingerichtet, wie die auf der Insel *Philae* und bey *Edfu* stehenden (Tab. 12 u. 13.) beweisen, und wir sehen, dafs auch hierin *Herodot* der Wahrheit gehuldigt hat, indem er behauptet: wie die Griechen die Form ihrer Tempel von

den Aegyptern entlehnt hätten. Die mit Säulen umringten Tempel (Peripterii) wurden auch, in architectonischer Hinsicht, nach der Anzahl der in der Fronte eines solchen Gebäudes stehenden Säulen benannt: standen in der vordern Reihe der Fronte sechs Säulen, so hiefs der Tempel ein *Hexastylos-Peripteros*, ein *Octastylos-Peripteros* u. s. w. nach der Anzahl der Säulen.

5) Ein *Pseudodipteros* mufste (Vitruv 3. 1.) „vorne und rückwärts acht und an jeder langen Seite funfzehn Säulen haben, die Eckwandpfeiler der Zelle mufsten mit der dritten Säule in einer Ebene angebracht seyn, so dafs zwischen der Zelle und den äufsern, nach der langen Seite angebrachten, Säulen ein Raum von zwey Säulenweiten und einer Säulendicke entstand.“ Nach den vorhandenen Baudenkmahlen waren jedoch auch solche Tempel, die an den Fronten acht Säulen in der vordern Reihe, funfzehn bis siebenzehn an jeder langen Seite und vorne sowohl als rückwärts zwey Reihen Säulen aufweisen, Pseudodipteri, und bey allen Monumenten dorischer Ordnung stehen die Säulen der langen Seite nur 1¼ bis 1½ Säulendurchmesser von der, eine bis zwey Stufen erhöheten Zelle, entfernt; die *Vitruv'sche* Regel gibt also einen zu grofsen Zwischenraum, den man auch mit Steinen nicht überdecken konnte, und endlich correspondiren, bey den antiken Monumenten, die Eckwandpfeiler nicht genau mit den davorstehenden Säulen. Der Minerven-Tempel zu *Athen* oder der Parthenon Tab. 18. ist ein Beyspiel eines Pseudodipteros, aber nach *Vitruv's* Vorschrift ist keines vorhanden, der Text mufs also verfälscht seyn

6) Ein architectonisch als *Dipteros* bezeichneter Tempel hatte in der vordern Reihe beyder Fronten acht bis zehn Säulen, und rund um die Zelle zwey Säulenreihen; aus dem Alterthum ist kein Dipteros erhalten: der Tempel des olympischen *Jupiters* zu *Athen* und der *Dianen*-Tempel zu *Ephesus* waren unter andern *Dipteri.*

7) Ein *Menopteros* war ein mit Säulen umstelltes Rundgebäude: die Tempel der *Vesta* zu *Rom* und zu *Tivoli* Tab. 24. sind Beyspiele; zuweilen ist, bey'm *Vitruv*, diese Bezeichnung mit einem *Peripteros* gleich bedeutend genommen.

8) Unter einen *Hypaethros* verstanden die Alten einen solchen Tempel, dessen Zelle durch zwey Säulenreihen in drey Schiffe getheilt, und dessen mittleres Schiff ohne geschlossene Decke, aber nicht unbedacht war; er konnte übrigens sechs, acht oder zehn Säulen in der vordern Reihe der Fronten haben, und *Vitruv* 3. 1. bezeichnet den achtsäuligen Minerven-Tempel zu *Athen* als einen *Hypaethros*, und wirklich ist der sechssäulige zu *Paestum* Tab. 18. gleichfalls eine solche Gattung; nur die Säulen im Innern der Zelle bedingten diese Bezeichnung. Da man in diesem Innern, zur Ersparung des Raumes, nicht starke Säulen wählen konnte, so wurden zwey Reihen auf einander gestellt: ein Gebrauch, den die Griechen am Aeussern ihrer Gebäude niemahls ausgeübt, und gegen den wir S. 46. gewarnt haben. Auch hatten die innerhalb der Zelle angebrachten Säulen kein vollständiges Gebälk, das auch im Innern aller Gebäude möglichst zu vermeiden ist; nur der Architrab, höchstens auch der Fries mögen dabey gebraucht werden. Siehe S. 53.

§. 146. Der zweyte, eine besondere Untersuchung verdienende, Gegenstand bey den Tempeln der Griechen betrifft die Beleuchtungsart und Bedachung eines Hypaethros: denn die kleinen und gewöhnlichen Tempel empfingen ihr Licht durch eine oberhalb den Flügeln der Thüre angebrachte Oeffnung, und einige waren mit Fenstern versehen, die im Alterthum, als man noch keine Glasscheiben hatte, mit durchscheinbaren Mineral ausgesetzt waren. *) Beyspiele sind der Tempel der *Vesta* zu *Tivoli* und zu *Rom*, der Sonnentempel zu *Palmyra*, so wie das *Erechtheum* zu *Athen*.

Nach der Bezeichnung *Hypaethros* haben einige Alterthumsforscher die so bezeichneten Tempel für unbedacht gehalten, was aber ein Irrthum ist, weil sowohl *Plinius* als *Pausanias* ausdrücklich die Bedachung solcher Tempel angeben. 1) Nach jenem (L. 14.) bestand das Dachwerk des berühmten Tempels zu *Ephesus* aus Holz von Weinstöcken. 2) Das Dach des capitolinischen Jupiter-Tempels zu *Rom* war mit vergoldeten Kupferplatten belegt. 3) Die Dächer von den Tempeln des Jupiters zu *Aegina* und zu *Olympia*, der *Ceres* zu *Eleusis*, der *Minerva* zu *Athen* und zu *Tegea* und des *Aesculaps* zu *Epidaurus*, waren mit Marmorplatten belegt, und der grofse Tempel zu *Paestum* hatte auf seinen Dachflächen Kupferplatten. 4) Zum Sparrwerk der Tempeldächer bediente man sich häufig der Ceder, *Vitruv* 2. 9. und *Pindar* Pyth. 5. v. 5., und vom Apollo-Tempel bey *Milet*, der gleichfalls wie jene oben genannten Tempel, ein *Hypaethros* war, sagt *Pausanias* VII. 5. keinesweges, wie *Choiseuil-Gouffier* I. p. 179. meynt, dafs er unbedacht gewesen, sondern dafs er, so wie der zu *Claros*, nicht vollendet worden sey. Gebäude, die wie der Griechen Tempel mit kostbaren, aus Elfenbein gemachten und mit Goldblech belegten Bildsäulen, mit goldenen Dreyfüfsen und Altären, so wie mit Gemählden angefüllt waren, durften ja auch den Sonnenstrahlen, dem Regen, dem leichten Zugange der Diebe und dem Einfliegen der Vögel nicht frey gegeben werden. Schon das helle Tageslicht macht das Elfenbein gelb, die Hitze verursacht darin Risse, und zur Erhaltung der aus dieser Materie gemachten Bildsäulen wurde die gröfste Vorsicht angewendet: der Fufsboden des Parthenons zu *Athen* wurde öfters vor der Bildsäule der *Minerva* mit Wasser besprizt, um die Einwirkung der Hitze zu verhindern; unter *Aesculap*'s Bildsäule im Tempel zu *Epidaurus* war ein Wasserbehälter angebracht, und da der Jupiters-Tempel zu *Olympia* auf einem feuchten Grunde lag (Paus. V. 2. Plinius 3. 6.), so wurde der aus schwarzem Marmor bestehende Fufsboden, vor der Bildsäule, von Zeit zu Zeit, mit Oel begossen. Solche Tempel mufsten also mit einem Dache versehen seyn und waren es wirklich, wenn gleich einige neuere Alterthumsforscher das Gegentheil angenommen und in ihrer Mitte eine Oeffnung angegeben haben, die die Alten mit gewirkten Zeugdecken zuweilen behangen hätten; aber dann wären

*) Erst zur Zeit des Kaiser *Claudius* scheinen in *Rom* Glasfenster eingeführt worden zu seyn; denn *Philo* erwähnt ihrer zuerst in der Gesandtschaft an diesen Kaiser. Ob die Griechen und Römer sehr frühe von *Sidon* und *Tyrus* das Glas zu Fenstern bezogen, oder Horn, in Wachs oder Oel getränkte Leinwand oder Ziegenhaut zur Ausfüllung der Fensteröffnungen gebraucht haben, getraue ich mir nicht zu entscheiden: ohne Fenster konnten aber ihre Wohngebäude nicht seyn!

ja die Tempelzellen dennoch dunkel und den Dieben leicht zugänglich gewesen. Auch liebten die Alten keinesweges in ihren Gebäuden die Finsternifs, denn *Vitruv* VI. 9. verlangt sogar von den Landhäusern, dafs sie hinreichend hell seyn sollen, die Landhäuser des *Plinius* und des *Lucian* waren im Innern gut beleuchtet; selbst die römischen Gesetze geben hinreichend den grofsen Werth zu erkennen, den die Römer auf die Erhaltung des Tageslichtes in ihre Gebäude legten: es war den Nachbarn untersagt, das Licht zu verbauen, und die kleinen Fenster führt *Cicero* (ad Attic. Libr. 2. epist.) als etwas Sonderbares an, die der Baumeister *Cyrus* anbrachte, und *Ovid* erwähnt der Helle seines Zimmers, als ihn *Corinna* besuchte; um die Sonnenstrahlen vom Innern abzuhalten bedienten sich die Alten der Vorhänge: s. *Juvenal* Sat. 9. v. 105.; auch hatten ja mehrere Tempel wirkliche Fenster, wie diefs in vielen Stellen dieses Capitels vorkömmt.

Andere meynten, dafs zwar die grofsen Tempel mit einem Dache versehen, jedoch nur mit Lampen beleuchtet waren; aber nicht allein das Stillschweigen aller Schriftsteller der Alten über eine solche künstliche Beleuchtung grofser Tempelzellen, wozu mehr als Eine Lampe, die z. B. im kleinen *Erechtheum* auf *Athen's* Akropolis vor der Bildsäule der *Minerva* brannte, nothwendig war, sondern auch diese fehlerhafte Beleuchtungsart eines mit colossalen und kleinen Bildsäulen angefüllten Raumes, so wie die Unmöglichkeit, dabey die Zierlichkeit am Thron der Bildsäulen in den Tempeln des *Jupiters* zu *Olympia*, der *Juno* zu *Argos* und des *Apollo* zu *Amyclae*, zu erkennen, scheint die Verwerfung dieser Meynung auszusprechen. Ja, die Beleuchtung des Innern der Tempel durch das Tageslicht scheint auch die Einrichtung mit der Kuppel des *Pantheons* zu *Rom* zu beweisen. Von den Alterthumsforschern, welche den *Hypaethreen* keine Bedachung zugestehen, beziehen sich einige auf *Vitruv* 3. 1., wo er sagt: „Medium sub divo est sine tecto", das heifst aber, in Beziehung auf die Einrichtung des Innern eines solchen Tempels: „der mittlere Raum (das mittlere Schiff) ist ohne Decke." Mit dieser Anordnung kann nun eine Bedachung vollkommen bestehen, und wir finden sie noch jetzt in vielen Kirchen, z. B. in der Paulskirche ausser *Rom*. Tab. 27. Andere meynten, dafs *Pausanias* 1. 19., wo er vom Tempel des delphischen Apollo spricht, für ihre Behauptung angeführt werden könne; aber *Winkelmann* hat gezeigt, dafs derselbe das Wort ὀρόφυ oder ὀροφοσ (Orophos) bald für die Bedachung, bald für die Decke eines Gemachs gebraucht habe; also auch diese Schriftsteller können nicht gegen die unwiderlegbare Nothwendigkeit, dafs solche Tempel ein Dach haben mufsten, angeführt werden. Hr. *Quatremère-de-Quincy* hat sich demnach in seinem Werke „Le Jupiter Olympien" nach der Stelle *Plutarch's* im Leben *Pericles*, worin gesagt ist: dafs der Baumeister ein Auge, d. i. eine Oeffnung im Dache des *Ceres*-Tempels zu *Eleusis* gelassen habe, die Bedeckung derselben mit durchscheinenden Steinen belegt gedacht, weil sich von Gebäuden der Alten solche antike Basreliefs vorfinden, worauf eine Bedachung abgebildet ist, wobey die aus Stäben gebildeten Zwischenräume mit durchscheinenden Steinen ausgefüllt sind. P. 264. Diese Vorstellung gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenigstens im Allgemei-

nen, wenn sie auch mit der Einrichtung jenes Ceres-Tempels sich nicht wohl vereinigen läfst, da er im Innern vier Reihen Säulen hatte, also nicht durch eine mit durchscheinbarem Mineral bedeckten Oeffnung beleuchtet werden konnte. Indem bekanntlich die Alten sich des Alabasters von *Antiparos*, *Carmanien*, vom *Ormus*, von *Damascus* und *Theben* in Aegypten zur Beleuchtung des Innern der Gebäude bedienten, Plin. 36. 12 u. 1. 26: so machte man z. B. unter *Nero* die Wände des Tempels der *Fortuna* zu *Rom* aus dem durchscheinenden Phengite und die Beleuchtung des Innern dieses in der Einfassung des goldenen Pallastes eingeschlossenen Tempels war gleichsam wunderbar: Suetonius c. 14. Auch noch im Mittelalter bediente man sich zu Kirchenfenster des durchscheinbaren Minerals: die Cathedrale zu *Torcello* bey *Venedig*, die Kirche St. *Miniato* bey *Florenz*, die zu St. *Luca* in *Boeotien* in Griechenland und eine Kirche in *Prag* haben dergleichen Fenster. Bey einigen Tempeln mögen einige Dachtheile mit Phengite belegt gewesen seyn, aber nicht bey allen Hypäthreen, denn *Pausanias* merkt von mehreren an, dafs ihr Dach mit Marmorplatten gedeckt war.

Wir kommen also zu der zweyten Beleuchtungsart, und wahrscheinlich zu der einzigen, die bey einem solchen Hypaethros, auf dessen Dach eine Treppe führte, angewendet worden ist; sie ist ägyptischen Ursprungs und hat sich auch noch im Mittelalter bey den Kirchen deutschen Baustyls erhalten, ja, sie ist auch späterhin noch in Anwendung gekommen. Diese Einrichtung ist bey dem Hypostylos des Grabmahls von *Osymandias* S. 325. und des grofsen Pallastes zu *Theben* S. 345. beschrieben; sie besteht nämlich darin, dafs über den mittlern zwey Säulenreihen zwey Mauern aufgeführt sind, worin zum Eindringen des Tageslichtes einige Oeffnungen gelassen wurden. Dafs dieselbe bey einem Hypaethros leicht angewendet werden konnte, beweist der auf Tab. 17. vom grofsen Tempel zu *Paestum* abgebildete Querschnitt; die oberhalb den zwey innern Säulenreihen hinaufgehenden Mauern nehme ich bey *a* und *b* mit Oeffnungen versehen an; von ihnen ab entsteht also eine Seitendecke *d e*, die zum Ablauf des Wassers eines geringen Abhanges bedurfte, somit gleichsam eine Terrasse bildete, zu welcher die im Innern des Tempels angebrachte Treppe führte. Das über die zwey Mauern gelegte Dach konnte mit Marmor oder Kupfer gedeckt, und das mittlere Schiff des Tempels nur mit dessen Balken belegt, folglich ohne Decke seyn, wenn dieses die Aufstellung colossaler Bildsäulen erheischte. Die Trümmer dieses Monuments zu *Paestum* scheinen die Richtigkeit dieses Entwurfes zu bestätigen; von den Mauern *s. s.* ist nur so viel übrig, als die Höhe jener Terrasse erheischt, wiewohl die Mauern beyder Giebel vollkommen erhalten sind; wo dieses Gemäuer mit jenen Oeffnungen versehen war, ist es nämlich zerstört, wahrscheinlich, weil sich darin bronzene Stäbe befanden, aus denen selbst das Dachwerk zusammen gesetzt war: siehe la *Gardette:* Ruines de Paestum p. 41. Auf diese Art scheint auch der *Parthenon* zu *Athen* bedacht und beleuchtet gewesen zu seyn, ehe dasselbe im Mittelalter zu einer Kirche durch Ueberwölbung seiner Zelle, die jetzt auch zerstört ist, eingerichtet wurde, und *Wheler* fand am östlichen Ende einige durchscheinende Steine,

die ehemahls in solchen Oeffnungen, die wir in den über den innerhalb stehenden Säulen aufgeführten Mauern angenommen haben, befindlich gewesen seyn mochten.

Diese Einrichtung ist häufig im Mittelalter bey den Kirchen mit Glasfenstern nachgeahmt worden, z. B. bey dem Ulmer-Münster Tab. 4. Fig. 3., so wie bey der Kirche zu *Batalha* Tab. 3. Fig. 5.; und ich habe sie bey der auf Tab. 29. entworfenen Kirche angewendet.

Ein von Säulen umringter Tempel konnte auf diese Weise auf den beyden Seiten-Terrassen einen Gang zum Lustwandeln darbieten, und da man die Terrasse einer Seite nur von bedeutender Entfernung gewahren konnte, so machte sie keine üble Wirkung. (S. 97.) Waren bey einigen Tempeln die Giebelfelder mit vollrund und rückwärts eben so fleifsig als an der vorderen Seite gearbeiteten Bildwerken, wie bey'm Jupiter-Tempel auf *Aegina* ausgefüllt, so lief ohne Zweifel hinter diesen Giebeln die Terrasse weg, von welcher man die Bildwerke betrachten konnte, und dann stand, auf einiger Entfernung, ein mit dem vordern Giebel durch eiserne Stangen in Verbindung gebrachter zweyter Giebel, den Schlufs des eigentlichen Daches bildend, der wahrscheinlich mit einer Farbe, um die im vordern Giebel angebrachten Bildwerke zu heben, angestrichen war, wie ich dieses in meiner zweyten Abhandlung: über den Einflufs der Bauwissenschaften S. 133 — 136. zu beweisen gesucht habe.

Eine dritte Art von Beleuchtung des Innern grofser Tempel, die an den Seiten ohne Säulen waren, bestand in der Anbringung von Oeffnungen in den Metopen des Kranzgesimses (siehe S. 208.), welche man mit Phengit versah, und diese Construction nehme ich bey'm grofsen Tempel zu *Eleusis* an, denn nur dadurch war es möglich, dessen Inneres bey den nach dessen Quere angebrachten Säulenreihen gut zu beleuchten; die von *Plutarch* im Dache angegebene und nach Hr. *Quatremère's* Meynung mit durchscheinbarem Mineral belegte Oeffnung diente dann zur Beleuchtung des Dachraumes.

§. 147. Nach diesen, zur architectonischen Kenntnifs griechischer Tempel uns nothwendig geschienenen, Erörterungen kehren wir zur Beschreibung des alten *Athens* zurück. Von dem §. 144. beschriebenen Tempel des *Theseus* (s. Tab. XXII.) gelangte *Pausanias* 1. 18. zum alten Tempel der *Dioscuren*: deren Bildsäulen standen am Eingange, zur Seite die ihrer Söhne mit ihren Pferden; im Innern hatte *Polygnot* die Hochzeit dieser Dioscuren-Söhne mit den Töchtern des *Leucippus* und *Micon*, ferner die sich mit *Jason* nach *Colchos* eingeschiften Heroen in trefflichen Gemählden abgebildet.

In dieses Tempels Nähe lag die der *Aglaure* gewidmete Einfassung (Tab. 21. den Plan); dann folgte das *Prytaneum*, worin die geschriebenen Gesetze *Solon's* aufbewahrt wurden und der atheniensische Freystaat, mehrere sich um denselben verdient gemachte Bürger, auf öffentliche Kosten unterhielt, und die Bildsäulen der *Vesta*, des *Friedens* und einiger berühmten Männer standen: unter andern die des *Themistokles* und des *Miltiades;* von denselben waren schändlicherweise die Nahmen ausgekrazt, und die eines Römers und Traziers an ihrer Stelle eingegraben.

52 *

Von diesem *Prytanaeum* fand Stuart noch Ueberreste: sie bestanden aus Bogenstellungen (Vol. 3. ch. 12, 3. antiquities of Athen) die das Gebäude wahrscheinlich umringten. Er hält sie für zum Gymnasium des *Ptolemaeus* gehörig, welches wie wir gesehen, am Marktplatze und nicht dort lag, wo das Prytanaeum stand, und wo diese Reste davon vorhanden sind.

Von hier in den niedrigen Stadtbezirk gehend, kam Pausanias 1. 18. zum Tempel des *Serapis*, einer von *Ptolemaeus* aus Aegypten in Griechenland eingeführten Gottheit. In dessen Nähe stand der Tempel der Elithyia (Iuno Lucina), und von diesem gelangte er, was wohl zu merken ist, zum Tempel des *Jupiter Olympios*, über dessen Lage bis jetzt verschiedene und unter sich sehr abweichende Meynungen bestanden haben. Nach *Pausanias* 1. 8. lag derselbe *nördlich* der Burg und im *niedrigen Theil der Stadt*: denn er spricht davon, indem er sich in diesem Stadtezirk befindet. Nun stehen hier auch die Ueberreste von einem Peribolus (Tab. 21.) oder der Einfassung eines Gebäudes, das nichts Anderes, als ein Tempel gewesen seyn kann; denn nur Tempel hatten bey den Alten solche mit Säulen geschmückte Einfassungen. Dieser Peribolus, dessen vordere Seite Tab. 17. als ergänzt abgebildet ist, hatte vorne einen Porticus von vier corinthischen cannelürten Säulen und vor den Seitenmauern glatte Säulen; was davon noch steht, ist in dem Grundrifs Tab. 21. schwarz bezeichnet. Von dem Tempel ist jedoch nur ein geringer Theil der Mauer vorhanden; wahrscheinlich von der Zelle; die vor der Mauer des Peribolus (Tab. 17.) stehenden Säulen sind 2′ 11″ 3‴ (englisch) dick; ihr Capitäl ist auf Tab. 36. und ihr Gebälk auf Tab. 25. im Grofsen gezeichnet. Die Verhältnisse und Gröfsen der Hauptstücke sind in der den Kupfern beyliegenden Tabelle D angegeben.

Diese Ruinen. haben nun: *Spon* (T. 2. p. 10. 8.), *Wheler* (Boock 5. p. 302.) *le Roi* (ruines des Monuments de la Grece T. 2. p. 21.) und *Fauvel*, der letztere in seiner Karte vom jetzigen *Athen*, für die Ueberbleibsel des Jupiter-Tempels gehalten, welches nach meiner Ueberzeugung auch die einzig richtige Meynung ist. *Chandler* hingegen erklärt sie ohne Grund für die Reste des *Prytanaeums*, und *Barthelemy* setzt dieses letztere an den nördlichen Fufs der Burg, in der Strafse der Dreyfüsse, die nach *Pausanias* doch nur zum Prytanaeum führte, und, wie er selbst sagt, den Tempel des *Jupiters* ganz willkührlich (Voyage du jeune Anacharsis T. 2. Not. 6.) an der Südseite der Burg, daselbst, wo gar keine Ruinen liegen, etwa da, wo auf der beygefügten Karte das Pompejon angenommen ist. *Stuart*, in seinen antiquities of Athen, nimmt die Ruinen, welche dem besagten Tempel zukommen, für Reste der *Stoa* oder *Poeckile*, und die ost-südöstlich der Burg liegenden Ueberreste von *Hadrians-Pantheon*, für die des *Jupiter-Tempel*, indem er sich an eine Stelle des Thucydides, hält. Nachdem also *Stuart* allen Ruinen grofser Gebäude eine Bestimmung angewiesen hat: bleibt ihm keine mehr für die Reste von Hadrians Pantheon übrig, wiewohl dies das neueste Gebäude der Art zu Athen war, also nicht von der Erde verschwunden seyn kann, da von den älteren noch bedeutende Ueberreste vorhanden

sind. Die Stelle des *Thucydides*, worauf sich *Stuart* und auch die neuesten Schriftsteller beziehen, lautet (L. 2. c. 15.) so: „Ehemahls machte die Burg (er schrieb seine Geschichte des pelopenesischen Krieges etwa 421. v. C.) mit dem an ihrem ohngefähr gegen Mittag gelegenen Bezirk die Stadt aus, welches die Lage der Tempel zeigt; dahin sind zu zählen: der Tempel des *Olympischen Jupiters*, des *pythischen Apolls*, der *Erde* und des *Bacchus* bey den sogenannten Sümpfen". Bey dieser Stelle kommt nun zu bemerken: 1) Ist der Ausdruck „gegen Mittag" bereits von Valla in seiner Ausgabe des Thucydides (πρὸς ἄρκτου) *nach Norden* gegeben, und dieses ist wirklich die richtige Leseart, wie wir aus der bis jetzt genau gefolgten Wanderung, *Pausanias* durch *Athen* sehen. 2) Bemerkt *Thucydides*, indem er von dem Tempel des Bacchus spricht, dafs er im Quartier der Sümpfe liege, also kann nicht darunter der am südlichn Fufse der Burg gelegene Tempel des Bacchus verstanden werden, denn dies niedrige Quartier konnte nicht südlich der Burg, auf einer sich daselbst befindlichen sanften Anhöhe liegen. 3) Gelangte *Pausanias* nach dem Tempel des *olympischen Jupiters*, indem er von dem des *Theseus*, dann vom *Prytanaeum* kam, und von da in den niedrigen Theil der Stadt, welcher nördlich und nordöstlich der Burg liegt, ging, nachdem er den Tempel des *Jupiters* besucht hatte: also lag dieses Gebäude auch in dieser Gegend, das ist nördlich und nicht südlich der Burg; er setzt seine Wanderung durch das Quartier der Gärten nach dem Lyceum fort, und kommt erst späterhin an die südliche Seite der Burg, wo er nicht mehr des Jupiter-Tempels gedenkt. 4) Steht noch gegenwärtig ost-süd-östlich der Burg der auf Tab. 17. gezeichnete und auf Tab. 21. angegebene Bogen *Hadrian's*, und darauf steht; gegen die Burg zu, die Inschrift: „dieses ist die Stadt *Athen*, ehemahls des *Theseus*"; und nach der Seite der Ruinen, die wir zu *Hadrians-Pantheon* gehörig erklären: „dieses ist die Stadt *Hadrians*, und nicht die Stadt *Theseus's*." 5) Findet man vor dem ehemaligen Thor *Diomeia* da, wo die Wasserleitung *Hadrian's*, etwa eine Stunde von *Athen*, am Berge *Anchesmos*, anfängt, ein auf Tab. 17. abgebildeten Bogen, der zu Stuarts Zeit von zwey jonischen Säulen unterstützt war, und bey dem zwey solche Säulen lagen, die als Restauration in der Zeichnung Tab. 17. aufgenommen sind, und auf dieses Monument hat *Antoninus* die entzifferte Aufschrift (109 n. Chr.) setzen lassen: 1) dafs *Hadrian* die Wasserleitung für *Neu-Athen* angefangen und er, *Antonin*, dieselbe vollendet habe". Wirklich finden sich von diesem Aquaeduct in dem jetzigen *Athen* noch Ueberreste, deren Richtung nach *Hadrians-Pantheon*, d. i. nach *Neu-Athen* oder *Hadrianstadt* geht. Aus allen diesen Thatsachen geht die Ueberzeugung hervor, dafs die Haupttempel der Stadt zu *Thucydides* Zeiten *nördlich* und nicht *südlich* der Burg gelegen, und sie enthalten die Gründe, welche mich bestimmt haben, die grofsen nördlich der Burg gelegenen Ruinen, für Ueberreste des *olympischen Jupiter-Tempels* zu halten.

Wir wollen jetzt die Beschaffenheit und Baugeschichte dieses merkwürdigen Baudenkmahls näher untersuchen. Pausanius sagt (1. 18.): „der Kaiser *Hadrian hat*

das Schiff (also das Innere der Zelle mit seinen zwey Säulenreihen) aufführen und die aufs Trefflichste gearbeitete colossale Bildsäule des *Jupiters*, aus Gold und Elfenbein bestehend, machen lassen. Vor dem Eingange des Tempels (also unter dem Porticus) stehen vier Bildsäulen dieses Kaisers, zwey aus Marmor von *Thasos* und zwey aus ägyptischem. Vor den Säulen (also vor dem Porticus) erheben sich andere Statuen, von den Atheniensern die Bildsäulen der Colonien genannt. Der Peribolus des Tempels, vier Stadien im Umfang *), ist von solchen Bildsäulen, wovon jede Stadt eine dem K. *Hadrian* gewidmet hat, besetzt; die ihm von *Athen* errichtete übertrifft die übrigen an Gröſse: sie steht an der Rückseite des Tempels **). In diesem Peribolus sieht man auch Monumente aus der alten Zeit, nämlich einen *Jupiter* aus Bronze, die Capellen des *Saturns* und der *Rhea* ***), die Statue des Redners *Isocrates* auf einer Säule und einen ehernen Dreyfuſs, den aus phrygischem Marmor gearbeitete Perser tragen." „Der älteste Tempel des Jupiters" fährt, *Pausanias* fort, „war, nach Aussage der *Athenienser*, von Deucalion (etwa 1580 v. C.) errichtet, und um zu beweisen, daſs er noch in *Athen* gewohnt habe, zeigen sie sein, nicht weit vom jetzigen Tempel gelegenes, Grabmahl" ****).

Folgende Stellen aus alten Schriftstellern werden die Baugeschichte dieses Tempels näher begründen. 1) *Vitruv* im 7ten Buch (praef.) sagt darüber: „die Baumeister *Antistades*, *Kallöchros*, *Antimachides* und *Porinos* fingen den Bau des *Jupiter*-Tempels zu *Athen* an, den *Pisistrat* aufführen lieſs. Nach dessen Tode (510. v. C. G.) blieb derselbe wegen der Unruhen in der Republik unvollendet, bis endlich wohl 400 Jahr nachher der König *Antiochus* (etwa 100 Jahr v. C. G.) die Kosten zum Bau herzugeben versprach. Und da führte ein römischer Bürger *Cossutius* die geräumige Zelle, die doppelte Säulenstellung umher und die Einrichtung des Gebälkes mit der gröſsten Wissenschaft auf das Meisterhafteste aus." Ferner führt *Vitruv* (3. 2.) den *achtsäuligen* Tempel des olympischen Jupiters zu *Athen* als einen Hypäthros an, und so muſs diese Stelle, nicht aber anders, verstanden werden, weil in dem nicht groſsen Tempelhofe und bey den Ueberresten der Grundmauer von der Zelle, kein

*) Vier Stadien betragen 1434 frz. Fuſs. Nun hat aber der Peribolus, den wir für die Einfassung des Jupiter-Tempels erklären (Tab. 21.), nach Stuarts genauer Messung, 1600 engl. Fuſs im Umfang, die Vorsprünge mit gerechnet. Wir sehen also, daſs Pausanias Angabe hiermit übereinstimmt.

**) Die vielen Bildsäulen *Hadrian's* in Einem Tempelhofe wird man gleich für eine Nachahmung des ägyptischen Gebrauchs, nach welchem viele Statuen des *Osiris* in einem ähnlichen Local standen, erkennen.

***) Diese Capellen mögen wohl in den Ausbauchungen der Einfassungen gestanden haben, die wir auf dem Grundriſs Tab. 21. sehen.

****) *Thucydides* konnte also auch diesen ältesten Tempel nicht südlich der Burg setzen, wie *Barthelemy* in seiner Anmerkung zum Jupiters-Tempel, meynt. *Pausanias* spricht von ihm, indem er beym neuen ist, und die neuen Tempel wurden immer auf die Stelle der alten, wenn nicht besondere Gründe, wie beym Tempel zu *Ephesus*, für eine Abänderung der Baustelle entschieden, gesetzt.

zehnsäuliger Tempel, den Einige angenommen haben, Raum hatte. *Stuart*, der die Ruinen von *Hadrians - Pantheon*, welche an der vordern Seite zehn Säulen aufweisen, zum *Jupiters - Tempel* gehörig annimmt, hat die Stelle *Vitruv's* auf den Tempel zu Olympia, der auch achtsäulig war, angewendet. 2) *Titus - Livius* (41. 20) sagt, „ dafs nach dem Tode *Pisistrats*, dessen Söhne, Hypias und Hyparchos, bis zur 68 Olympias (510 v. C.) den Bau des Jupiter - Tempels zu *Athen* fortsetzten, der dann aber ruhete, bis ihn Perseus, König von Macedonien (etwa 184 v. C.) nach einem Zeitraum von 300 Jahren wieder vornehmen liefs. 3) *Plinius* (36. 6.) spricht von den im Innern der Tempel gestellten Säulen, und führt als Beyspiel den Jupiters-Tempel zu *Athen* an. Er fügt hinzu: dafs dann *Sylla* die Säulen nach *Rom*, zum Capitolium (d. i. zum capitolinischen Jupiters Tempel) habe bringen lassen. 4) Thucydides spricht in der angeführten Stelle nicht von einen unvollendeten Jupiters - Tempel, sondern von einem bestehenden. 5) Da der Tempel zu Ephesus etwa 150 J. früher angefangen war als dieses Monument: so ist die Vermuthung natürlich, dafs ihm eine gleiche Anzahl von Säulen wie diesem gegeben wurde. Er sollte der gröfste dorische Tempel in Griechenland werden, so wie jener der gröfste jonische in Jonien war. Beyde waren mit doppelten Säulenreihen umringt.

Wenn nun erwogen wird, dafs der dem ersten der Götter geweihete Tempel vollendet seyn mufste, als *Conon* und *Perikles* den Tempel des *Theseus*, den *Parthenon* und besonders die profanen Gebäude, nämlich das *Odeon* und die *Propyläen* aufführen lassen konnten: so wird sich die Geschichte des Baues von diesem Tempel folgendermafsen ergeben, ohne auffallende Widersprüche in den Stellen jener Schriftsteller zu finden: 1) Unter *Pisistrat* wurde der Bau, wahrscheinlich in den ersten Regierungs - Jahren desselben (550 v. C.), nach dorischer Ordnung angefangen, weil, in dieser Epoche, diese, die einzige in *Griechenland* gebräuchliche war. 2) Er war achtsäulig und ein Dipteros, weil *Vitruv* den neuen corinthischen Bau so bezeichnet, und die neuen Säulen auf den Grund der älteren gestellt werden konnten. 3) Bis 510 v. C. wurde der dorische Bau fortgesetzt, 4) 470 v. G. mufste er vollendet seyn, weil, wie gesagt, nach dieser Zeit grofse profane öffentliche Gebäude und andere Tempel erbauet wurden, der peloponesische Krieg später eintrat und auch *Thucydides* nicht eines unvollendeten Jupiter - Tempels erwähnt. 5) Aber, nach *Livius*, setzt der König *Perseus* den Bau fort! Dies läfst sich so erklären: bey den Alten gehörte die Einfassung oder der Peribolus zum Wesen eines grofsen Tempels; dazu mochte es nun der Uebervölkerung Athens wegen, in den glücklichen Zeiten der Republik, (in diesem Bezirk der Stadt) an Raum gefehlt haben; denn als im peloponesischen Kriege, auf *Perikles* Vorschlag, die Bewohner des platten Landes sich in die Stadt zogen, fehlte es dergestalt an Wohnungen, dafs die öffentlichen Plätze bebauet werden und die Tempel, auch Flüchtlinge aufnehmen mufsten; selbst das einem Orakelspruch zufolge am Fufs der Burg leer gestandene *Pelasgikum* wurde zu Wohnungen hergegeben (*Thucydides* 2. 15.); vielleicht war auch der alte Peribolus oder die alte dori-

sche Einfassung des Jupiter-Tempels in den unglücklichen Zeiten der Republik durch Brand verfallen. Der König *Perseus* mag also die Corinthische Einfassung, von welcher die vordere Seite, auf Tab. 17. abgebildet, und noch Säulen, so wie ein bedeutender Theil vorhanden ist, haben erbauen lassen. Die aus dem grofsen Abstande der Säulen entstandenen Verkröpfungen des Gebälks und die Piedestale unter den Säulen zeigen bereits den Verfall der edlen Architectur; die Capitäle (Tab. 36.) sind jedoch noch schön. Damals war auch die dorische Ordnung nicht mehr beliebt und es ist sonach kein Wunder, dafs die Corinthische gewählt wurde.

6) *Antiochus*, der den erneuerten Tempelbau (100 J. v. C. G.) vornehmen liefs, weil die äufsern dorischen Säulen ihres Alters wegen und da sie bey'm Brande der Stadt gelitten haben mochten, einer Hauptausbesserung benöthigt gewesen, war ohne Zweifel durch seinen Baumeister *Cossutius* leicht zu bewegen, statt der Ausbesserung einen neuen Bau vorzunehmen, und die Corinthische Ordnung anwenden zu lassen. So wurde also die Zelle mit solchen Säulen, in doppelten Reihen, umgeben, wie *Vitruv* sagte, aber ihr Inneres konnte stehen bleiben, weil es gut erhalten seyn mochte. Es bestand nothwendig aus zwey doppelten Säulenreihen über einander, wie bey allen Hypäthreen.

7) *Sylla* liefs nun die innern antiken dorischen Säulen (um das J. 85. v. C.) nach Rom bringen, und diese wurden erst auf *Hadrian's* Befehl ersetzt, denn er liefs, wie *Pausanias* sagt, das Schiff des Tempels aufführen und wahrscheinlich mit jonischen und corinthischen Säulen schmücken. Mit jenen dorischen Säulen wurde also das Innere des capitolinischen *Jupiter*-Tempels zu *Rom* von *Sylla* versehen. Da die Corinthische Ordnung erst 395. v. C. in Griechenland eingeführt zu seyn scheint, und das erste *Olympejon* zu *Athen* unter den *Pisistratiden*, also zur Zeit, als nur die dorische in Griechenland gebraucht wurde, angefangen ist, so können in der Kirche *Ara-Coeli* zu *Rom* von diesem ersten Baue keine corinthischen Säulen stehen, wie man behauptet hat: denn auch die ursprünglich im Tempel aufgestellten waren dorisch. Auch brannte der capitolinische Jupiters-Tempel bald ab, so dafs die auf *Sylla's* Befehl von *Athen* gebrachten Säulen zum Theil verkalchen mufsten; die Ueberreste dieser dorischen Säulen mögen in die Mauern des Capitoliums eingeschlossen worden seyn, und wirklich sind Trümmer der Art in den Grundmauern des modernen jetzt noch sichtbar.

8) In der Mitte des dritten Jahrhunderts wurde Athen von den Gothen erobert, und was ihr *Nero* an Bildsäulen gelassen hatte, und von diesen Barbaren nicht zerstört war, wurde späterhin nach Constantinopel und Rom geschleppt. Dieses Volk mag wohl auch den Tempel des Jupiters zerstört haben, dessen von Cossutius und später auf Hadrian's Befehl, errichteten Säulen, die ihrer Gröfse wegen nicht zerstört werden konnten, wahrscheinlich zu den Pallästen und Kirchen, dann unter türkischer Herrschaft zu Moscheen, nach *Constantinopel* gebracht wurden und diefs ist wohl auch mit den Säulen der *Stoa*, der *königlichen Halle*, der *Halle* des *Jupiters* und

der *Hermen*, so wie mit den Säulengängen und den Säulen von *Hadrian's Pantheon* der Fall gewesen, denn sonst müfsten sich noch mehrere Ueberreste davon vorfinden. Vielleicht liefsen auch die Römer und Venetianer von diesen Baudenkmahlen viele Säulen fortschaffen, ohne dafs dieses Verfahren aufgezeichnet worden ist, weil sie sich dessen schämen mochten; die nach Constantinopel gebrachten sind wahrscheinlich bey den Bränden verkalcht worden.

§. 148. Aus dieser einfachen Darstellung ergibt sich also das unrichtige Urtheil derer, welche den Bau des *Jupiter-Tempels* dem *Perikles* zuschreiben, den corinthischen Bau, von dem noch Ueberreste vorhanden sind, für den ursprünglich ältesten Bau halten, oder derjenigen, die ihn südlich der Burg annehmen und in den Stellen der alten Schriftsteller auffallende Widersprüche finden wollen.

§. 149. Auf den Tempel des Jupiters (des Olympejon's), sagt *Pausanias* (1. 19.) und in dessen Nähe folgt die Bildsäule des *pythischen Apolls*, so wie ein anderer Tempel des *Apolls*, mit dem Zunamen der *delphische*. Also standen hier (s. Tab. 21. den Plan der Stadt) zwey Tempel des Apolls neben einander; nämlich der Tempel des *delphischen* und der Tempel des *pythischen* *). Der letztere war derjenige, dessen wir als eines der ältesten *Athens* gedacht haben. Zwischen diesen drey Tempeln und dem des *Serapis* habe ich auf dem Stadtplan einen öffentlichen Platz gezeichnet, dessen *Pausanias* (1. 18.) gedenkt.

§. 150. Von dem Olympejon geht *Pausanias* durch das *Quartier der Gärten* zum Thor, welches zum Tempel des *Herkules*, zu dem damit verbundenen *Gymnasium*, *Cysonargos* genannt, und zum *Lycaeum* führte. Er erwähnt von jenem Quartier (1. 19.) nichts weiter als des Tempels der *Venus* und der darin stehenden Bildsäule dieser Göttin. Vom *Lycaeum* kommt er zum marmornen Stadium des *Herodes-Atticus*, wovon noch Spuren vorhanden sind, und zu dem fast von der Erde verschwundenen, gleichfalls am linken Ufer des Ilissus damals gelegenen, Tempel der *Diana-Agrotera*.

Von diesem Stadium kehrt *Pausanias* nach dem östlichen Fufs der Burg, d. i. nach *Athen* zurück, und kommt in die Strafse der *Dreyfüfse*, die vom *Prytanaeum* herabkam. Auf diesem Wege mufste er also in der Nähe von *Hadrian's Pantheon* vorüber, aber er gedenkt desselben nicht mehr, weil er dessen bereits bey'm *Jupiter-Tempel* erwähnt hatte. Er sagt nämlich (1. 18.): „*Hadrian* hat Athen (ausser der Zelle jenes Tempels) mit dem Tempel der *Juno*, des *Jupiter-Panhellenius* und mit dem *Pantheon* geschmückt; aber man bewundert vorzüglich von diesem die aus 120 Säulen bestehende Halle; diese Säulen und die Mauern sind aus phrygischem Marmor und diese Hallen schliefsen Säle ein, deren Decken von Gold und Alabaster glänzen; sie sind mit Gemälden und Bildsäulen geschmückt und enthalten eine Bücher-

*) Pausanias spricht zwar (1. 18) nicht von einem Tempel des pythischen Apolls, aber er erwähnt der Bildsäule und fügt hinzu: dafs sie sich in der Nähe des Jupiter Tempels befinde, so wie ein anderer Tempel des Apolls, mit dem Beynamen des delphischen.

Sammlung. Das Gymnasium, welches den Namen Hadrians trägt, steht an demselben Orte; es prangt mit hundert Säulen aus Lybien.“

Diese grofse Anlage habe ich auf der Karte (Tab. 21.) dort angenommen, wo noch jetzt siebenzehn corinthische Säulen, ein Theil der Einfassung des Pantheons und der Bogen Hadrians stehen. Diese Säulen werden auch von den Bewohnern des jetzigen Athens: die *Säulen Hadrians* genannt; nach ihren Trümmern urtheilte *Stuart*, dafs das mittlere Gebäude, d. i. das *Pantheon*, ein Dipteros-Dekastylos gewesen sey. Rechnet man also zehn Säulen in der vordern und hintern Reihe, in jeder langen Seite und zwar doppelt, 21 Säulen, dann vorund rückwärts drey Reihen und noch vor dem Portal in der vierten Reihe vier Säulen; so erhält man ein hundert und zwanzig Säulen, wie *Pausanias* angibt, nämlich 20. 4 + 36 + 4 = 120. Die siebenzehn noch stehenden corinthischen Säulen sind 6′ 4″ bis 6′ 6″ (englisch) stark und 60 Fufs hoch; sie gehören also mit zu den gröfsten des Alterthums, sind aber sehr verwittert; sie bildeten die Hallen, deren Pausanias erwähnt, und schlofsen die Säle ein, welche ohne Zweifel auf die in §. 146. S. 410. erklärte Weise beleuchtet wurden. Das Gymnasium *Hadrian's* setze ich also auch hieher (s. Tab. 21. die Karte von Athen), glaube, demselben vorne einen Porticus geben zu müssen, und denke mir ein Peristyl von Säulen, das im Innern des Hofes oder am Pantheon herumläuft. Auf diese Weise konnte diefs Gebäude und der Peristyl hundert Säulen haben; letzterer gehörte dazu, weil er eine Gallerie zum Lustwandeln bilden mochte; dessen Säulen mögen etwa nur 25 Fufs hoch gewesen seyn, aber die, welche den Porticus des Gymnasiums gebildet haben, waren gewifs höher. Es verdient bemerkt zu werden, dafs von dem letztern Gebäude und den hundert Säulen nichts mehr übrig ist.

Den von *Hadrian* angelegten Tempel der *Juno* denke ich mir dem zuvor erwähnten Porticus gegenüber, und den Tempel des *Jupiter-Panhellenius* zwischen den beyden Gassen, wovon eine nach dem Stadium des *Herodes* und die andere zum *Lycaeum* führte. Der T. der *Juno* würde auf diese Weise mit dem Tempel des Bacchus correspondirt haben, wie diefs die auf Tab. 21. gezeichnete Karte deutlich macht.

Pausanias mufste, wie gesagt, vor diesem Gymnasium, dem Pantheon, den beyden Tempeln und dem Bogen des *Hadrians* vorbey, als er nach der Stadt zurückkehrte; er erwähnt dieser letztern Anlagen nicht, sondern wendet sich gerade zur Strafse der *Dreyfüfse*. Da das letzte Monument seiner Aufmerksamkeit nicht entgangen seyn kann; so ist zu vermuthen, dafs vom Ende des achtzehnten Capitäls etwas verloren gegangen ist, oder dafs dieses Monument, als *Pausanias* die Stadt *Athen* besuchte, nicht vollendet war. Es kann aber nicht, wie *Stuart* meynt, für den Bogen des *Egeus* gehalten werden; denn *Plutarch* führt im Leben *Theseus* an, dafs östlich vom Tempel des delphischen Apolls die Statue des Merkurs gestanden, genannt der Merkur vom Bogen des *Aegeus*; aber dieser Tempel lag nicht bey jenen Ueberresten, die man zum Bogen des *Hadrian's* zu rechnen schon durch die darauf stehende Inschrift sich veranlafst findet. Vielleicht stand der Bogen des *Aegeus* zwischen beyden oben

angeführten Tempeln des *Apolls.* Ich habe deſswegen den *delphischen* westlich und den *pythischen* östlich gesetzt. Dieser Bogen stand also nicht dort, wo der Bogen *Hadrian's* steht, sondern in der Nähe des *Jupiter*-Tempels, also nördlich der Burg, wahrscheinlich nicht weit von dem auch jetzt noch stehenden dorischen Porticus, welcher zu der kleinen Agora, (Tab. 18.) oder dem Platz des Prytaneums führte, und den man gewöhnlich für ein Ueberbleibsel eines dem *August* von der Stadt *Athen* geweiheten Tempels hält. Ueber sein Detail gibt das auf Tab. 18. gezeichnete Gebälk und die den Kupfern beyliegende Uebersicht B. Aufschluſs.

Weiter südlich dieses Monuments steht noch jetzt der auf Tab. 17. abgebildete und auf Tab. 21. angedeutete *Thurm der Winde*; es ist ein kleines etwa hundert Jahr v. C. aufgeführtes Monument, und der Säulencapitäle Tab. 17. Fig. VIII. wegen merkwürdig. Ein anderes, gleichfalls von Pausanias nicht erwähntes und noch vorhandenes, 335 v. C. erbauetes, Monument steht nicht weit vom östlichen Fuſs des Felsens, man nennt es das *choragische*, oder das des *Lysicrates* oder die Laterne des *Demosthenes*; es miſst nur sechs Fuſs im Durchmessers, hat sogenannte corinthische auf Tab. 20. Fig. 1. abgebildete Capitäle, einen zierlichen Aufsatz mit Ornamenten, welches sich Alles zu solch' einem kleinen Denkmahle gut schickt. Jetzt dient es leider! einem Geistlichen zu einem Rosolischrank: wahrscheinlich stand es in der Gasse der Dreyfüſse, worin der Satyr des *Praxiteles* bewundert wurde. Diese Gasse hat ihre Benennung von den aus Bronze gegossenen Dreyfüſsen erhalten, die vor einigen kleinen an ihr gelegenen Tempeln aufgerichtet waren; sie sind in der Karte (Tab. 21.) beyläufig angedeutet, Paus. 1. 20. In dieser Gasse stand noch, in der Nähe jenes Satyrs, ein Tempel, dessen Inneres die Bildsäulen eines Amors, eines Satyrs als Kind und eines Bacchus schmückten; sie waren von Thymilos verfertigt, Paus. 1. 20.

Ohnweit des *choragischen* Monuments stehen jetzt noch drey jonische Säulen, die in einer Oelmühle sich befinden; sie haben vielleicht der Wasserleitung *Hadrian's* zu Stützen gedient.

§. 151. In dieser Gegend, am östlichen Fuſse des Felsens, lag ehemals das *Odeon des Perikles*: denn nach Vitruv (5. 9.) war es linker Hand gelegen, wenn man aus dem Theater des *Bacchus* trat. Da vor diesem letztern Gebäude an der Stelle, worauf ich dasselbe in Tab. 21. gezeichnet habe, noch einige Grundmauern und dessen Form in den Felsen, worin seine Sitze ausgehauen waren, übrig sind, auch oberhalb demselben eine Art Zelle, deren Pausanias erwähnt, und das Monument des Thrasyllus, woran eine Inschrift von 320 v. C. sich befindet, stehen: so kann kein Zweifel darüber obwalten, daſs diese Ruinen von diesem Theater sind. Von demselben führte eine Straſse nach dem Lycaeum, welches eine Stelle aus Xenophon de mag. equit. p. 959. zu beweisen scheint; dieselbe ging wahrscheinlich an dem Tempel des Bacchus, wie ich sie auf Tab. 21. gezogen habe und vor dem Gymnasium Hadrian's vorbey. Das *Odeon des Perikles* war, nach *Vitruv*, mit steinernen Säulen unterstützt und die von den Persern erbeuteten Schiffsmasten wurden zu seinen Dachsparrn

gebraucht; die Form des Daches glich einem Zelte, lief also nach oben spitz zu. Man könnte demnach zu der Behauptung geneigt seyn, dafs es ovalförmig gewesen und vorne einen offenen Säulenporticus, im Innern zur Tragung der Decke aber Säulen hatte; denn Diodor sagt, nämlich (c. 48.) in der Beschreibung des Grabmals von *Osymandyas* zu *Theben* in Aegypten, dafs die Einrichtung des darin befindlichen Hypostylos (S. 328.), dessen Decke von Säulen getragen wurde, der Einrichtung von *Odeen* gleich sey. Diese hatten also auch eine flache Decke, welche allein bey Theatern und Odeen zweckmäfsig ist, s. S. 134.

Im mithridatischen Kriege, also bey der Belagerung *Athens* durch *Sylla* (85. v. C.), brannte diefes *Odeon* ab (Paus. 1. 20.), oder es wurde, nach der Meynung Einiger, auf Befehl *Aristions*, des mithridatischen Feldherrn niedergerissen *) Diese letzte Meynung ist wahrscheinlich, wenn es dort gestanden, wo es auf der Karte angegeben ist; weil es so die Besteigung der Burg erleichtern konnte. *Ariobarzanes* liefs es, gemäfs einer 1743. in einem Stall zu Athen gefundenen Inschrift **), wieder herstellen: *Cajus* und *Marcus*, Söhne des *Cajus-Stallius*, wahrscheinlich Römer, und *Menelappos* waren die Baumeister dieser erneuerten Anlage. Wie verständig die Athenienser den öffentlichen Nutzen mit dem Vergnügen zu paaren verstanden, beweist auch der Gebrauch dieses Odeons: es wurde nämlich zu musicalischen Wettstreiten, zur Ablesung der Stücke der berühmtesten Dichter, und an gewissen Tagen zur Kornhalle verwendet, wenn darin an anderen Tagen von Rhapsodisten die Gesänge *Homer's* abgelesen und das Lob von *Harmodion*, *Arstogeiton* und *Trasybul* besungen wurde.

§. 152. Wir kommen jetzt zum Theater des *Bacchus*: es war von *Themistokles* (476. v. C.) errichtet, nachher im Innern mit Gemälden und den Bildnissen mehrerer Poeten geschmückt, die, wie *Pausanias* (1. 21.) bemerkt, auf Berühmtheit keinen besondern Anspruch machen konnten; so hatte sich also bey den Atheniensern, wie bey uns, die Mittelmäfsigkeit, durch Schmeichler und Protection, Ehre zu erringen verstanden! Auf der Mauer der Citadelle gegen das Theater zu sah man eine Aegide, auf deren Mitte ein vergoldeter Kopf der *Gorgone* abgebildet war, und gegen die Dachspitze des Theaters war eine Grotte oder Zelle in dem Felsen, worin ein Dreyfufs stand, der den *Apollo* und die *Diana*, in dem Akt, worin sie die Kinder der *Niobe* tödteten, einschlofs. Diese Grotte befand sich also in der Nähe des noch zum Theil erhaltenen Monuments des Thrasyllus. Dieses Schauspielhaus lag also rechts jenem Odeon, wenn man den Rücken nach der Burg kehrte, und auf dem Weg, der von der Strafse der Dreyfüfse längs dem südlichen Fufs des Tempels hinlief und den Pausanias auf seiner Wanderung verfolgte.

*) Dieser General flüchtete, bey der Einnahme der Burg in den Tempel der *Minerva*, aber *Sylla* liefs ihn dennoch hinrichten. Von dieser Belagerung erholte sich *Athen* erst wieder unter seinem grofsmüthigsten Beschützer *Hadrian*, Paus. 1. 20.

**) Histoire de l'academie des Insc. 23.

§. 153. In der Nähe des Theaters fand er (1. 20.) den Tempel des Bacchus, den ältesten Tempel dieses Gottes zu *Athen*; der Peribolus, worin er lag, schloſs auch einen zweyten Tempel des *Bacchus* ein. Zwey Bildsäulen dieser Gottheit erwähnt *Pausanias*; wahrscheinlich stand eine in jedem Tempel, die eine von *Dionysos Eleutheros*, die andere von *Alcamenes* verfertigt: die leztere war von Gold und Elfenbein; auch schmückten einige Gemählde diese Anlagen.

§. 154. Von dem Theater des Bacchus längs dem südlichen Fuſse des Felsens fortgehend, fand *Pausanias* (1. 21.) das Grab des von *Daedalus* getödteten *Talus*, der sein Schüler und Schwestersohn war: ferner den schönen Tempel des *Aeskulaps*, worin seine Bildsäulen und die der Kinder standen. Dieses Gebäude war mit Gemählden geschmückt; auch schloſs es einen Born und einen sarmatischen Küras ein; der letztere zeigte, daſs die Sarmaten nicht weniger geschickt in dergleichen Arbeiten, als die Griechen waren.

Dann traf *Pausanias*, bis zur Treppe der Propyläen, die Tempel der *Themis*, der *Erde-curatrophos* und der *Ceres-Cloe*. Dieser letztere mag der von *Stuart* angeführte (2. p. 39.) sehr zerstörte jonische Tempel gewesen seyn; indessen citirt er eine Stelle aus *Ulpian's* Anmerkungen zum *Demosthenes*, nach der man schlieſsen sollte, daſs der jonische Tempel, welcher unten rechts an der Treppe zu den Propyleen gelegen, der *Aglaeiros* geweihet war.

In der Nähe jener ersten zwey Tempel wurde einige Zeit nach *Pausanias* Abreise von *Athen*, auf Kosten des reichen und berühmten Kunstfreundes *Herodes-Attikus*, einem Athener, zum Andenken seiner verstorbenen Gemahlin *Regilla* ein *Odeon* oder Theater erbauet, und davon sind noch jetzt die Ruinen vorhanden, welche im vierten Jahrhundert nicht bloſs aus den Grundmauern, sondern noch aus einem Theil der Scene bestanden; *Stuart* sah davon sieben gewölbte Durchgänge. *Philostrat* im Leben des *Attikus* (L. 2. p. 551.) sagt von diesem aus weissem Marmor aufgeführten Gebäude, daſs es eines der schönsten Werke gewesen sey; *Vitruv* (5. 9.) gedenkt desselben und eines Säulenganges (der von Eumenicus), welcher beyde Theater, nämlich das des *Attikus* und das Theater des *Bacchus* verband (siehe die Karte Tab. 21.), dessen Fundamente in die untere Mauer der Festung eingeschlossen seyn müssen. Endlich sagt *Pausanias* (7. 20.): „das *odeon* zu *Patrae* wäre das schönste in Griechenland, wenn es nicht an Gröſse und Pracht von dem zu *Athen* von *Attikus* angelegten übertroffen würde; ich habe seiner in der Beschreibung von *Attika* nicht erwähnt, weil der Bau noch nicht angefangen war, als ich sie bearbeitete."

Auch über die Lage dieses Gebäudes haben verschiedene Meynungen geherrscht: *Stuart* bemerkt, daſs die jetzigen Athenienser seine Ruinen für Ueberreste des *Areopagus* ausgeben; *Spoon* und *Wheler* haben sich dadurch verleiten lassen, sie dafür zu erklären; *Chandler* hingegen meynt: das Odeon des Herodes sey auf den Trümmern von Perikles Odeon erbauet; die Ruinen des erstern hält er für Ueberreste des *Pnyx*. Dieser *Pnyx*, wo sich auch das Volk versammelte, von dem noch aus gros-

sen Werkstücken bestehende Ueberreste vorhanden sind, hat *Fauvel* in seiner angeführten Karte sehr richtig dorthin gesetzt, wo ich denselben in der Karte Tab. 21. angegeben habe: denn er lag dem *Areopagus* so gegenüber, daſs man von diesem nach ihm hinsehen konnte, und dies war möglich, weil beyde Gebäude auf zwey gegen einander überliegenden Anhöhen befindlich waren. Vom *Pnyx* konnte man auch nach dem Hafen *Pyraeus* sehen, (Plut. in Themistokles t. 1. p. 121.), wie konnte er also, nach Einiger Meynung, am Fuſs der Akropolis (der Burg) liegen?

Pausanias kommt auch erst zum *Areopagus*, nachdem er von der *Akropolis* herabgestiegen ist; er bezeichnet dessen Lage so deutlich, daſs derselbe unmöglich an einer andern Stelle, als wohin ich ihn gesetzt habe, zu suchen ist, denn er sagt: „der *Areopagus* liegt niedriger als die *Akropolis*, aber nicht im niedrigen Theil der Stadt.“ Nach dieser Angabe habe ich seine Stelle in der Karte Tab. 21. bestimmt.

§. 155. Jetzt wollen wir dem *Pausanias* zum berühmtesten Bezirk griechischer Baudenkmahle und Sculptur, nämlich zur *Akropolis*, d. i. zur Burg selbst folgen. Die groſsen, am westlichen Abhange des Felsens, worauf die Burg lag, angebrachten Stufen, deren Antritte zwey Jünglinge, jeder auf einem Postament und neben einem Rosse stehend, schmückten *), führten zu den nach dorischer Ordnung erbaueten und in die Burg führenden Eingängen, welche man die *Propyläen* nannte. Sie sind auf Tab. 18. im Grundrisse und auf Tab. 23. in der Ansicht gezeichnet. **) Unter *Perikles* Verwaltung wurden sie von *Menesikles* binnen fünf Jahren aus weiſsem Marmor erbauet. Ihr vorderer schön angeordneter Porticus besteht aus sechs dorischen Säulen, mit einem Giebel bedeckt, und dieser Säulenhalle folgt das Innere, von drey jonischen Säulen auf jeder Seite, in drey Abtheilungen gebildet; in diesen Durchgängen befinden sich einige Stufen und fünf Thüren; endlich besteht der rückwärts gelegene Porticus, wie der vordere, aus sechs dorischen Säulen mit einem Giebel. Dieses war das Hauptgebäude, dessen vordere Säulen 27 Fuſs hoch sind, die Decke des Durchgangs oder der Hallen bestand aus groſsen Marmorblöcken.

Die groſse Haupttreppe war von zwey Nebengebäuden (s. Tab. 18. den Grundriſs) begränzt; drey dorische Säulen von siebenzehn Fuſs eilf Zoll bis achtzehn Fuſs

*) Einige haben dafür gehalten, daſs hier zwey Equästral-Statuen standen. Pausanias (1. 23.) sagt: ich weiſs nicht, ob diese Bildsäulen die Söhne Xenophon's vorstellen, oder bloſs als Schmuck dienen sollten. Andere meynen, daſs hier die zu Rom auf dem *Monte-Cavallo* stehenden und unter dem Namen Castor und Pollux bekannten Bildsäulen mit den Rossen gestanden haben, welche Meynung viel für sich hat, denn diese Colosse verrathen griechische Arbeit. Aber sie standen schon zu Pausanias Zeiten hier, und in dieser Periode standen auch die Söhne der Dioscuren mit ihren Rossen vor dem Tempel der Dioscuren, die jene in Rom stehenden Bildsäulen seyn mögen.

**) *Chandler* und *Pars* haben 1764 die Propyleen aufgenommen, welche darnach *Stuart* in seinem Werk lieferte, wie sie auf Tab. 18 u. 23. gezeichnet sind. *Le Roi*, in seinen Monumens de la Grèce hat den in den Durchgängen befindlichen jonischen Säulen Postamente gegeben, die sie nach *Stuart* und *Revett* nicht haben und nicht haben können; der untere Theil dieser Säulen war, als *le Roi* dieses Monument zeichnete, verschüttet. Als *Wheler* und *Spoon* Griechenland bereisten, hatten die Säulen noch ihre jonischen Capitäle, deren sie jetzt beraubt sind.

Höhe und zwey Eckpfeiler bildeten vor jedem einen Porticus. Die Stärke der Säulen beträgt 3′ 0″ 3‴ englisch, folglich sind sie 5,95 Durchmesser hoch, wo hingegen die Säulen des Hauptgebäudes nur 5,5 Durchmesser zur Höhe haben, welches das beſste Verhältniſs bey der dorischen Ordnung und von den Griechen bey ihren schönsten Gebäuden gebraucht ist. Die andern Verhältnisse sind in den Details auf Tab. 18. und in der Uebersicht *B.* angegeben.

Von diesen *Propyleen* bemerken wir endlich 1), daſs nach *Wilkins* Atheniensia ihre Cornische vergoldet, andere Theile mit röthlichem Ocker angestrichen waren. Auch die innern Gesimse des *Theseus*-Tempels, die Giebelgesimse des *Parthenons* und des Tempels auf *Aegina* waren mit Farben bemahlt; dieser Gebrauch war also von den Aegyptern entlehnt. 2) Das rechtsseitige Nebengebäude war ein kleiner der flügellosen *Victoria* gewidmeter Tempel, von dessen Terrasse man auf's Meer sah. In dem zur linken waren die Wände mit Gemählden von *Polignot* geschmückt, von denen *Pausanias* schon einige verdorben fand. 3) Diese Flügelgebäude sind auf Tab. 23. so gestochen, wie sie *Stuart* in den Antiquities geliefert hat; sie sind ohne Giebel vorgestellt. Dieses ist aber gegen die vorhandenen Beyspiele griechischer Gebäude, welche auf einer Säulenreihe stets ein Giebeldach haben; ein Porticus ohne Giebel darüber ist aber der ägyptischen Bauart gemäſs, und man hat ihn so in *Baalbeck* bey'm groſsen Porticus und dann bey vielen Gebäuden, wahrscheinlich auch bey'm Friedenstempel zu *Rom* und bey der Colonnade am *Louvre*, angewendet. Wiewohl nun bey der griechischen Bauart über einer Säulenhalle, welche die vordere Mitte eines Gebäudes ausmacht, immer ein Giebel stand, und dieses ganz einer verständigen Construction gemäſs ist, so getraute ich mir doch nicht, eine Abänderung bey jener *Stuart-schen* Aufnahme anzubringen, und den Nebengebäuden der Propyläen Giebel zu geben; sie wurden also nach *Pars* oder *Stuarts* Zeichnung auf Tab. 23. so in Kupfer abgebildet. Wie ich aber jetzt aus einer geschriebenen Nachricht ersehe, hat der verstorbene Bauinspector von *Haller* aus *Nürnberg* ein Stück von einem Giebel in *Athen* aufgefunden, das sich als Bruchstück des Giebels dieser Flügelgebäude ganz bestimmt erkennen läſst; sie waren also mit Giebeln versehen, welches auch, wie gesagt, der griechischen Bauart entspricht.

Jetzt füllt leider eine Batterie die Treppe aus, die Säulen unter dem Porticus sind mit Mauern umstellt, und die Nebengebäude fast zerstört.

Schon die drey jonischen Hallen oder Durchgänge der *Propyleen* waren mit trefflichen Bildsäulen geschmückt. Vor dem Eingange in die Citadelle selbst stand die Bildsäule *Hermes* oder des *Merkurs*-*Propyleos* und die bekleideten Statuen der *Grazien*, von *Sokrates* verfertigt (Paus. 1. 22.); dann sah man eine *Venus* von *Calamis*, und in ihrer Nähe die eherne Bildsäule des *Diitrephos*, und auch die Statue der *Higea* (der Gesundheit) zierte diese Eingänge. Aber diese und alle Bildsäulen der Griechen standen auf dem Boden oder auf niedrigen Fuſsgestellen, und nicht in Nischen, worin einige Baumeister des XVII. XVIII. und XIX. Jahrhund. die Bildsäulen

sowohl am Aeussern der Gebäude als in Vestibüls und Sälen angebracht haben, noch viel weniger standen sie auf sogenannten Attiken oder Vordächern der Gebäude. Diese Bemerkung verdient die Aufmerksamkeit der Kunstfreunde, und wir beziehen uns auf das über diese Gegenstände S. 74 u. 75, ferner S. 153 u. 154. Vorgetragene.

Wenn gleich die Oberfläche dieses Felsen oder der Akropolis nur 810 englische Fufs lang und 300 breit ist, so war doch darauf eine so grofse Anzahl von Bildwerken nebst zwey Tempeln anzutreffen, dafs unsere Zeit, in welcher die Arbeiten der Bildhauer und Mahler zu enormen Preisen bezahlt werden, sich schämen mufs, wie sie gegen das auf einem so unbedeutenden Erdfleck angehäuften Treffliche so wenig Gediegenes hervorbringt. Der hohe Kunstwerth der griechischen Sculpturen kann schon nach den vom *Parthenon* vorhandenen Trümmern, nämlich nach den in dessen Giebeln gestandenen vollrunden Sculpturen, beurtheilt werden; die Abgüsse davon zeigen uns nur das der Natur Gemäfse und Treffliche; gleichwohl waren solche Bildwerke nicht die vollendetsten Kunstproducte, sondern die Bildsäulen.

§. 156. Einer der schönsten und gröfsten Tempel Griechenlands war ein der *Minerva* gewidmeter und auf der Burg selbst erbaueter Tempel, den man den *Parthenon* nannte; er war noch, als *Wheler* und *Spoon* ihn 1676 sahen, sehr gut erhalten, aber in dem folgenden Jahre beschossen die Venetianer *Athen*, eine Bombe erreichte die darin gelegene Munition der Türken, und diese Explosion sprengte die Mauern und Säulen. Gegenwärtig ist der Ueberrest zum Theil eingemauert, und die Engländer haben die Giebel und Borten von Sculpturen entblöfst. Hätten sich nicht reiche Kunstfreunde vereinigen sollen, diese abgiefsen und dann wieder an Ort und Stelle bringen zu lassen? Für den Ankaufspreis dieser Sculpturen hätte man hundert Exemplare vertheilen können. *Stuart* behauptet, eine genaue Aufnahme dieses Gebäudes, worüber einer seiner Baumeister *Ictinos* einen verloren gegangenen Tractat geschrieben hat (Vitruv L. 8. praef.) in den *Antiquities of Athen* geliefert zu haben, und nach diesem Werke habe ich auf Tab. 23. die perspectivische Ansicht und auf Tab. 18. den Grundrifs und die Façade, so wie einen im Pronaos genommenen Querschnitt und die Details der Säulen abbilden lassen. Dieser Tempel war ein Hypaethros: er hatte also im Innern zwey Reihen Säulen, die darin vorhandenen jonischen hält *Wilkins* nicht für antik, wohl aber *Stuart*. Die Zelle wurde zur Zeit, als man diesen Tempel in eine Kirche umwandelte, überwölbt, denn der Griechen Hypaethreen waren ohne Decke, und sie gebrauchten zur Bedeckung anderer Tempel nicht Gewölbe, sondern hölzerne Decken, gewöhnlich aus Cedern. Jetzt ist dieses herrliche Gebäude eine Ruine. Dieser Tempel, den man, von welcher Seite man auch nach *Athen* kam, aus weiter Ferne, selbst vom Meer erblickte, ist unter *Perikles* von *Ictinos* und *Kalikrates*, aus weissem Marmor (470 v. Chr. Geb.) erbauet worden. Dessen Länge, nach dem Architrab gemessen, beträgt 214 Schuh Pariser Mafs, und seine Breite nach der Messung *le Roi's* 95′ 1″ 10‴ oder 30,909 Meter. *Stuart* mafs diese Breite mit einen genau eingetheilten kupfernen Mafsstabe, und fand sie zu 101′ 1,7″ englisch, oder

30,817 Meter, weil der englische Fuſs 0,3046 Meter beträgt. Nach des Ingenieurs *Foucherots* Aufnahme beträgt diese Breite 95 Fuſs franz. oder 30,8597 Meter, nämlich nach derjenigen Stufe, worauf die Säulen stehen, gemessen; sie verhält sich also zur Länge wie 4 zu 9. Dieses Gebäude nannten die Griechen auch *Hekatompedon*, weil jene Breite genau hundert griechische Schuh, das ist, ein Plaethrum betrug; es ist also schon in dieser Rücksicht wichtig, weil wir jetzt genau die Gröſse eines griechischen Fuſses bestimmen können; ist demnach die *Stuart'sche* Messung die genaueste, so beträgt der griechische Fuſs 0,3079 Meter, und ist daher dem altägyptischen gleich. Dieser letzte Umstand wird selbst für die Geschichte wichtig; er begründet die Einwanderung ägyptischer Colonien, denn so ist z. B. der *Augsburger* Fuſs dem *altrömischen* beynahe gleich, und *Augsburg* war eine Colonie der Römer.

Dieser Tempel hat in der vordern Reihe der Fronten acht dorische Säulen, an jeder langen Seite siebenzehn, die Ecksäulen doppelt gerechnet; er ist also ein Octastylos-Peripteros und auch ein Pseudodipteros, weil er vorn und rückwärts, nicht aber an der Seite, eine zweyte Säulenreihe hatte. Auch war er ein Hypaethros, wie *Vitruv* L. 3. c. 1. bezeugt; er hatte nämlich im Innern zwey Säulenreihen, wie dieses auch *Stuart* erkannt hat. Die äuſsern Säulen sind 33 Fuſs 5 Zoll (engl.) hoch, die Ecksäulen 6′ 3″ 5‴ stark, die übrigen 6′ 1″ 8‴. Dieser ihre Stärke verhält sich also zur Höhe wie 1 zu 5,45, und jener ihre wie 1 zu 5,31. Die mittlern Säulen stehen 1,16 Säulendurchmesser, und die übrigen 0,934 Durchmesser von einander entfernt. Das Gebälk ist zwey Säulendurchmesser hoch; doch man sehe die den Kupfern beyliegende Uebersicht *B.* und auf Tab. 18. das Detail.

§. 157. Das zweyte auf der Plattform der Akropolis, dem *Parthenon* gegenüber stehende Gebäude ist der Tempel des *Neptunus-Erechtheus*, worin bis zur 94sten Olympias (403 v. Chr. Geb.) der öffentliche Schatz aufbewahrt, und zu dieser Zeit in's Parthenon gebracht wurde. Es besteht bey seiner unbedeutenden Gröſse dennoch aus drey Abtheilungen, (s. Tab. 21. den Grundriſs) Während des peloponnesischen Krieges ist dasselbe erbauet, wahrscheinlich 409 v. Chr. Geb. gröſsten Theils vollendet; drey Jahre später (406) gerieth es in Brand. *) Doch wir wollen seine Einrichtung beschreiben: 1) an der östlichen Seite hat es einen in der vordern Reihe aus sechs jonischen Säulen bestehenden Porticus, dessen Säulen 21 Fuſs 7 Zoll 10 Linien hoch sind; er führte zu der 70 Fuſs 6 Zoll langen und 32 Fuſs 4 Zoll breiten Zelle, d. i. zum eigentlichen Tempel des *Erechtheus*. 2) An der nördlichen Seite bilden sechs jonische Säulen von 24 Fuſs 9 Linien Höhe eine Art Vorhaus, von den vier in der vorderen Reihe stehen und den Giebel tragen. Der tiefer liegende Theil dieses sonderbaren Gebäudes besteht 3) aus dem Tempel der *Minerva-Polias*, der nach Aussen vier jonische Halbsäulen, jede zu 18 Fuſs 4 Zoll Höhe, auf zwey Durchmesser Abstand, und zwischen denselben drey Fenster hat, eine bey den Griechen ganz ungewöhnliche Construction. 4) Das *Pandrosium* stöſst an diese Zelle, es hatte sechs, ein Gebälk

*) Xenophon Hellen L. 6. 1. Schneider.

tragende, Caryatiden, und seine Benennung nach einer der Töchter des *Cekrops* erhalten; es sind weibliche Bildsäulen, wovon eine durch den Lord *Elgin* in's brittische Museum gekommen; statt derselben ist ein Pfeiler von Ziegeln zur Unterstützung des Gebälkes aufgeführt, und darauf steht jetzt die Spott-Inschrift: „*dies ist das Werk von Lord Elgin.*"

Nach einer von *Chandler*, in seinen Inscriptiones antiquae p. 37., beygebrachten Inschrift, hatte dies Gebäude im 23ten Jahre des peloponnesischen Krieges (408. v. C.) noch einige Arbeiten nothwendig, denn diese enthält den Kostenanschlag, der sich auf 4000 fl. nach unserm Gelde belief. Insbesondere bedurfte das Cecropion, worunter man den Tempel der *Minerva-Polias* versteht, einiger Arbeiten, und nach der 44sten Zeile ist die Rede von den Pfeilern zunächst am Pandrosium (siehe Aufriſs Tab. 17.) In der 62sten Zeile jener Inschrift kommen die Pilaster zunächst am Cecropion vor. Zwey Jahre nachher (406 v. Chr. Geb.) brannte der Tempel zum Theil ab. Als *Wheler* ihn im XVII. Jahrhundert sah, hatte daraus ein türkischer Offizier seinen Harem gemacht. Der Porticus ist jetzt zugemauert und ein militärisches Magazin; die Zellen des *Erechtheums* und des Tempels der *Minerva-Polias* sind ohne Dach, daher aller Witterung ausgesetzt. Dies Gebäude kann folglich nicht mehr lange stehen; die mittlere Scheidemauer ist gänzlich zerstört. Seine auf Tab. 19. mitgetheilten Capitäle sind schön, und verdienen nachgeahmt zu werden. *)

Unregelmäſsig ist der nördliche Porticus gestellt; seine Anlage kann, so nahe am Abhange des Felsens, nicht anders erklärt werden, als daſs er dazu diente, um von irgend einem Platze oder einem öffentlichen Gebäude der Stadt aus, eine schöne Ansicht darzubieten; hier mochten also die Schutzmauern der Veste durchbrochen seyn. Indessen scheint der Plan dieses Gebäudes nicht der ursprüngliche Entwurf eines griechischen Baumeisters aus der guten Zeit der edlen Architectur zu seyn. Wir haben nämlich bemerkt, daſs er 406 vor Chr. in Brand gerieth; wahrscheinlich verkalckte dadurch der innere Theil der westlichen vier Säulen; sie mochten also, wenn gleich der Brand nur vorzüglich die Bedachung zerstören konnte, nicht mehr als ganze Säulen brauchbar seyn. Erst nach dem beendigten Kriege (390 vor Chr.) wurde er vermuthlich wieder hergestellt, weil *Conon* während seiner Verwaltung viele abgebrannte Gebäude und die Schutzmauern der Stadt wieder aufbauen lieſs. Da in dieser Zeitperiode (395) *Scopas* den Tempel der *Juno* zu *Tegea* anfführte, so bin ich geneigt, ihm die Restauration des *Erechtheums* zuzuschreiben, denn er muſste sich einen groſsen Ruf erworben haben, weil *Pausanias* bemerkt, daſs dieser jonische Tempel zu *Tegea* eines der schönsten Gebäude Griechenland gewesen sey.

Jene vier Halbsäulen des westlichen Theils sind also, wie gesagt, von der Nothwendigkeit, d. i. durch den Mangel hinreichender Mittel zu vier neuen Säulen entstanden, und wir sind nicht berechtigt, geschmacklose Halbsäulen der freyen Wahl eines tüchtigen griechischen Baumeisters zuzuschreiben, und durch dieses von der

*) Man sehe dieses Kupfer und seine Erklärung, so wie die Uebersicht *B.* der jonischen Monumente.

Noth erzeugte Beyspiel die Anwendung von Halb- oder Dreyviertel-Säulen, an unsern Gebäuden, zu rechtfertigen.

§. 158. Die Oberfläche dieses Felsens (der Akropolis) und ihre Gebäude enthielten treffliche Sculpturen, sie bildeten ein öffentliches Museum. *)

§. 159. Beyde Gebäude, der *Parthenon* sowohl als das *Erechthäum*, waren mit Werken der Sculptur und mit Gemählden verherrlicht. Auf dem vordern Giebelfelde des erstern war in vollrunder Sculptur die Geburt der *Minerva*, auf dem rückseitigen dieser Göttin Streit mit *Neptun* um das Gebiet von Attika abgebildet. Von diesen sind die Reste nach England gekommen; es ist, so wie es *Wheler* gefunden, in der Perspective des Tempels auf Tab. 23. gezeichnet. In den Metopen des *Parthenons* war der Kampf der Centauren und Lapythen und auf dem Fries der Zelle, d. i. auf ihrer äufsern Wand, ist in einem fortlaufenden Relief ein Aufzug bey den panathenäischen Festen abgebildet: es ist eine Procession der Jungfrauen, der Minerva zu Ehren und auch Kanephoren, den Pelops und einige Gottheiten vorstellend. In der Vorhalle dieses Tempels stand ehemals der von den Atheniensern im griechischen Lager

*) Auf ihr standen, ausser den bereits bezeichneten Bildwerken, unter andern: die Bildsäule *Perikles* und seines Vaters *Xantippus*; des *Phormion*; des *Conon* und dessen Sohn *Timotheus*, von *Anacreon* aus *Teos*; des Tyrannen *Cylon* (wegen seiner Schönheit allein wurde die Statue von ihm gemacht); der *Sappho*; der *Jo*, Tochter des *Jnachus* und der *Callisto*; des *Likaon* und des *Olympiodorus*. Nahe bey dieser letzten Bildsäule stand *Diana* aus Bronze, von *Themistocles* Sohn verehrt. Auf der südlichen Mauer der Burg sah man den Kampf der Götter mit den Riesen; den der Athenienser mit den Amazonen; die Schlacht mit den Mediern; die Flucht der Gallier, und diese Figuren waren etwa zwey Cubitusse (etwas über drey Fufs) hoch, und von *Attalus* dem heiligen Bezirk geweiht. Ferner sah man hier (nach Pausanias 1. c. 26.) die sitzende Bildsäule *Minerva's*; vor dem *Erechthum* einen hohen dem Jupiter *Hypaetus* gewidmeten Altar; ausserhalb der der Minerva geweihten Abtheilung (Paus. 1. 27.) stand die kleine Bildsäule einer Alten; zwey grofse Ringer aus Bronze; dann die Bildsäule *Themides*. Auch einige Thaten des *Theseus* waren in diesem Bezirk (in Bronze) abgebildet. Die schöne Bildsäule eines Kindes von *Lycius*, Sohn des *Myron*, stand nicht weit von den Propyläen; in deren Nähe standen die Bildsäulen des *Perseus*, wie er das Haupt der *Medusa* abhauet; des *Myron*; ferner eine Capelle der *Diana-Prauronia*, mit der Bildsäule dieser Göttin von *Praxiteles*; das Pferd *Durion* aus Bronze; die Statue der *Minerva*, wie sie den *Marsias* berührt, und die Gruppe, welche das Gefecht des *Theseus* mit dem *Minotaurus* vorstellte, waren vorzüglich schön. Daneben stand die Bildsäule des *Phrixus*. Unter den andern Bildwerken zeichnet *Pausanias* (c. 24.) noch eine Statue des *Herkules* aus, wie er zwey Schlangen erdrückt; *Minerva*, wie sie aus dem Kopf des *Jupiters* heraussteigt; einen Stier; die Bildsäule *Jupiters* von *Leochares* und des *Jupiters Policus*; auch die Bildsäule der *Sosandra*, ein Vorbild schöner Frauen (Lucian) war hier zu sehen. Hinter dem *Parthenon* bewunderte man die eherne Bildsäule des *Apollo-Parnopus*: sie galt für ein Werk *Phidias's*, dem die hier gestandene Bildsäule der *Minerva*, auf deren Schild der Kampf der Centauren mit den Lapythen abgebildet war, gleichfalls zugeschrieben wurde: die Casque dieser Statue konnte vom Cap *Sunium* aus gesehen werden. Auch eine andere colossale Bildsäule der *Minerva* und eine des *Perikles* waren von *Phidias*; sie befanden sich wahrscheinlich nicht weit von den *Propyläen*. Merkwürdig waren in diesem Kunstbezirk noch die zwey Altäre der Freundschaft und der Schamhaftigkeit; eine eherne Säule, worauf das Decret eingegraben war, wodurch ein Bürger *Athens*, der von den Persern zur Bestechung der Griechen Geld angenommen, entehrt und des Landes verwiesen worden war.

gefundene Thron des *Xerxes* dessen Füſse von gediegenem Silber waren. Der König saſs am Meeres-Ufer auf denselben, um die Schlacht bey Salamin zu übersehen: Thucydides 2. 3. In dem mittlern Tempelschiff sah *Pausanias*, die von *Phidias* aus Gold und Elfenbein verfertigte Bildsäule *Minervens*; sie war 36′ 10″ (pariser) hoch, und auf dem zu ihren Füſsen stehenden Schilde hatte der treffliche Künstler, den Kampf der Amazonen abgebildet. Auf der einen Hand trug die Göttin einen Victorie, etwa vier Cubitusse hoch; ferner war die Geburt der *Pandora* auf dem Fuſsgestell als Relief gearbeitet. In diesem der Jungfrau geweihten Tempel sah *Pausanias* noch die Bildsäulen *Hadrians* und des *Iphicrates*.

Auch das Innere des *Erechtheum*'s (Tab. 17. und 21.) war mit Werken der Sculptur und Mahlerey geschmückt. Gleich beym Eingange standen drey schöngearbeitete Altäre, dem *Erechtheus*, *Butes* und *Vulkan* geweiht. Die Wände waren mit Gemählden verziert. In der der *Minerva-Polias* geweihten Abtheilung stand eine hölzerne Bildsäule des *Merkurs*, wie man sagte, von *Cecrops* als Weihgeschenk; ferner ein von *Dädalus* zum Zusammenschlagen verfertigter Sessel, den Göttern als eine nützliche Erfindung verehrt. Der Säbel des *Mardonius* war in dieser Zelle aufgehangen, darin brannte vor *Minervens* Bildsäule die von *Callimachus* als Weihgeschenk verfertigte Lampe.

§. 160. Stieg man von der Feste (der Akropolis) herab: so zeigten sich unter den Propyläen am Felsen die Tempel des *Apoll's* und des *Pan's*. Dann folgte auf einer Anhöhe der *Areopagus*: man s. Tab. 21. den Plan der Stadt. In dessen Nähe stand der Tempel der strengen Göttinnen (*Semnae*), die *Hesiod* in seiner Theogonie, *Erinnyen* nennt. Dieses Gebäude enthielt ihre, des *Pluto*, des *Minos* und der *Erde* Bildsäulen; in seinem Peribolus zeigte man das Grab *Oedips*. *Pausanias* (1. 28.) bemerkt noch beym *Areopagus*: daſs *Athen* zwar noch mehrere Gerichtshöfe habe, aber dieser (der *Areopagus*) sey der berühmteste; unter den andern hatten der *Parobystos* und der *Trigonon* ihre Benennungen erhalten, der erste, weil darin nur geringe Gegenstände abgeurtheilt wurden, und der letztere, von der Form des Gebäudes, worin das Gericht seine Sitzungen hielt, das dritte oder *Rothe*- und das vierte oder *Grüne-Tribunal*, waren nach dem Anstriche ihres Aeuſsern benannt. Endlich sey das *Heliea* dasjenige, wo die meisten Geschäfte vorfielen u. s. w., gewesen.

Jetzt kommt *Pausanias* vor das Stadtthor, zur *Akademie* und zu den, vor der Stadt in dieser Gegend liegenden Gräbern, weil er die übrigen merkwürdigen Baudenkmahle der Stadt bereits angezeigt hatte.

§. 161. Aus dieser Beschreibung sehen wir: daſs *Athen* selbst, als es in den Schoſs der römischen Republik aufgenommen war, noch viele prächtige Gebäude erhalten hat und das die Barbaren bis dahin seine Bildwerke geschont hatten. Von der Akademie konnte jedoch zu Pausanias Zeit nichts gesagt werden, als daſs in ihrer Nähe einst *Plato* wohnte, und daſs sie in ein Gymnasium verwandelt war. Nicht weit von ihr stand *Dianens* Tempel in einem der Göttin geweihten Peribolus.

Zwischen der Akademie und *Athen* befanden sich die Gräber *Trasibul's*, der die Herrschaft der dreyfsig Aristokraten stürzte, des *Perikles*, *Chabrias*, *Phormion* und Vieler bey *Marathon*, im Kampf gegen die Perser, gefallenen Athenienser, und endlich *Harmodion's* und *Aristogeiton's* Gräber.

§. 162. Wir verlassen jetzt *Athen*, und wenden uns nach *Eleusis*, woselbst der Meynung einiger gelehrten Forscher zu Folge, in den Eleusinischen Geheimnissen, denen *Alarich* fast ein Ende machte, indem er *Eleusis* und den Tempel der *Ceres* zerstörte, das Daseyn eines einzigen Gottes gelehrt wurde. An dem von *Athen* nach dem 100 Stadien davon entfernten *Eleusis* führenden heiligen Wege war (als Griechenland blühete) die Anzahl der Gräber und Bildsäulen so zahlreich, dafs *Polemon*, wie wir aus dem Lexicon des *Harpocracion* sehen, ein Buch über diesen heiligen Weg schrieb, der vom heiligen Thore *Athens* anfing, aber jetzt nicht mehr überall aufgefunden werden kann (S. Gell's Antiquities of Attika). Nichts ist hier vom Pallast des *Crocon*, noch von dem Tempel, worinn der *Ceres*, des *Apoll's* und der *Minerva* Bildsäulen standen, (Pans. L. 1. 38.) übrig. Vermuthlich nahm dieser Pallast den Hügel ein, worauf jetzt das Kloster *Daphne* steht.

Zu *Eleusis* standen (Paus. 1. 38.) noch der Tempel des *Triptolems*, der *Diana-Propylea* und des *Neptuns*, mit dem Beynamen, der Vater. „Was im Innern des ersten Tempels zu sehen ist," sagt *Pausanias*," so hat mir ein Traum geboten, dasselbe nicht zu beschreiben, die Nichteingeweihten, denen der Eingang versagt ist, dürfen nicht einmal wissen, was dessen Inneres einschliefst." — Dieser Tempel des *Triptolems* war also ohne Zweifel dasjenige Gebäude, welches *Vitruv* den Tempel der *Ceres* und *Proserpina* nennt, dessen Grundrifs in Tab. 21. nach der von *Gell* vor einigen Jahren aufgefundenen Grundmauer abgebildet ist. Erst das englische, durch Herrn *Gell* herausgegebene, Werk*) hat uns mit den Ueberresten der Monumente zu *Eleusis* bekannt gemacht: denn in den Antiquities of Jonian finden wir unvollständige Untersuchungen, wir benutzen daher jenes Werk. Zu *Eleusis* sind jetzt von vier Gebäuden die Ruinen vorhanden: nämlich 1) von den *Propyläen*, 2) vom Tempel der *Diana-Propylea*, 3) vom *mystischen Portal*, und 4) vom Tempel der *Ceres*. Aus den auf Tab. 21. gezeichneten Grundrissen dieser Gebäude, wird der Leser ihre sonderbare Lage ersehen. Nach meiner Ueberzeugung begann die Mauer, welche den Tempel der *Ceres* umringte, und also dessen Peribolus bildete, beym *Propyläeon*, und das bey C. gefundene Mauerstück gehört zu einem späterhin erichteten Gebäude: meine Meynung wird noch dadurch unterstützt, dafs nur auf diese Weise, die irreguläre Lage der Propylaeen, des mystischen Portals und des Tempels der *Ceres* erklärbar ist, und dafs dieses Portal als ein Geheimnifsvolles in den Peribolus eingeschlossen seyn mufste.

§. 163. *Zuerst* also das *Propyläon*, welches auf Tab. 17. in den drey oben

*) Antiquities of Attika, of Eleusis, Rhamnus, Sunium and Thoricus: by the Society of Dilettants 1817.

rechts stehenden Zeichnungen abgebildet ist. Diese Eingänge zum Peribolus des Tempels sind denen auf der Akropolis zu *Athen* stehenden Propylaen (Tab. 23.), wenn man von diesen die Seitengebäude wegdenkt, ähnlich, jedoch nicht mit eben der Sorgfalt ausgeführt. Aber die mangelhafte Ausführung rüht nicht von Sparsamkeit her, denn die Klammern zwischen den Steinen, die zu *Athen* von Eisen sind, bestehen hier aus Erz. Der Durchmesser von den sechs Säulen des Porticus (Tab. 17. und 21.) beträgt fünf Schuh sechs Linien englisch *), und die Höhe 560 Minuten, also zehn Minuten mehr als bey dem Porticus der atheniensischen Propyläen. Das Vestibul *A.* Tab. 21. besteht aus sechs jonischen Säulen, in zwey Reihen gestellt, die 3′ 4″ 6‴ stark und 925 Minuten hoch sind; in Tab. 25. ist ihr Detail angegeben, und die Stellung einer Reihe im Längedurchschnitt Tab. 17. Dann folgen vier freystehende Pfeiler g. h. von 3′ 9″ 4‴ Dicke, und wieder sechs dorische Säulen I. K., die, wie die andern, 20 Cannelüren haben. Die Eckpilaster sind in Fig 4. Tab. 25. gezeichnet, und die Seiten-Ansicht der Propylaen, worin sie auch im Kleinen erscheinen, wie gesagt, auf Tab. 17. Diese Restauration konnte Herr *Gell* vollkommen, durch Ausmessung der heruntergefallenen Trümmer, machen.

In dem vordern Giebel steht in einem Relief der Kopf eines Hierophanten (Priesters), der, wiewohl er ziemlich verwittert ist, dennoch die Priesterkappe deutlich zeigt. Er ist mit einem Kreise umgeben, und in der Façade Tab. 17 gezeichnet; besonders merkwürdig ist die Bedachung mit geschnittenem pentelischem Marmor, woraus auch der Fufsboden sehr genau zusammengefügt war, dessen Steine sechs Quadrat-Schuh grofs und 13 Zoll dick sind. Vor jeder Rippenlage des Daches stand ein Stirnziegel, um die Aufhebung jener Rippenlage durch den Wind zu verhindern. Man sieht also, dafs die Stirnziegel (griechisch Harmoe) hier eben so wie bey'm Tempel der Diana-Propylea, Stücke der Construction, aber nicht vor einer Attike hingestellt, sind.

§. 164. Zum Tempel der Diana-Propylea zu Eleusis (s. Tab. 17. die Façade) stieg man auf Stufen hinauf, von denen die obere 69 Fufs 8 Zoll lang ist. Bemerkenswerth sind die unter jeder Säule befindlichen Einsenkungen von zwey Zoll sechs Linien Tiefe; sie sind etwas gröfser als der untere Querschnitt der Säulen, und wahrscheinlich zur Aufnahme des Wassers, welches in den Cannelüren der Säulen herabläuft bestimmt gewesen: eine Construction, die besonders für unser Clima nachgeahmt zu werden verdient, damit der untere Theil des Säulenschaftes nicht von Feuchtigkeit angegriffen werde. Die Plafondsteine sind 23 Fufs lang 3 Zoll breit und 2 Fufs 6 Zoll dick; jeder Stein mag also 220 Centner wiegen.

Von diesem kleinen Tempel ist wenig mehr auf der ursprünglichen, von zwey Häusern eingenommenen, Stelle. In dem angeführten Werke ist aus den aufgefundenen Trümmern seine Restauration entworfen, die wir in dem Aufrifs Tab. 17., in dem

*) Auch dieses Gebäude bestätigt die Regel Vitruv's, dafs die Ecksäulen stärker als die übrigen gemacht werden müssen; ihr Durchmesser beträgt nämlich 5′ 1″ 3,66.‴

Grundriſs Tab. 21. und im Detail Tab. 25. mittheilen. Er bestand vorne aus zwey dorischen Säulen und zwey Eckwandpfeilern, Anten (Tab. 17 u. 21.), und der Zelle. Die zwey Fuſs sieben Zoll starken Säulenschäfte bestehen aus Einem Stück Marmor und sind cannelürt. Das Dach war mit Marmorplatten gedeckt; am Ende jeder Dachfläche waren auf den zwey Rippenlagen der Deckplatten ein Stirnziegel *b*, und auf der Dachfirste Zinnenstücke angebracht, wie Fig. 2. Tab. 21. *c c* zeigt. Diese vorne verzierten und aufrecht stehenden, zum bessern Schluſs der Rippenlagen angebrachten Ziegel sind in Fig. 4. von der Seite und in Fig. 3. Tab. 21. von vorne gezeichnet. Man könnte die am untern Rande des Daches stehenden auch Fuſsziegel nennen, und die auf der Dachfirste angebrachten, wie ich gethan, Zinnenstücke. Eine ähnliche Verzierung, wenn gleich nicht so geschmackvoll gezeichnet, haben viele alte Kirchen auf der Dachfirste; sie dienen zugleich als Verhinderung für die Vögel, welche sich, wenn sie frey auf und ab über die Firste gehen können, die hohen Gebäude bedecken: und dann unterbrechen solche Zinnenstücke das Einförmige einer langen Dachfirste; dieser Rücksichten wegen habe ich sie auf dem Dach der Kirche Tab. 28. angebracht.

§. 165. Ein anderes Monument zu *Eleusis* kann das *mystische Portal* genannt werden. Davon ist auf Tab. 21. der Grundriſs, so wie es in den Antiquities of Attica nach den vorgefundenen Ueberresten restaurirt wurde, dargestellt. Wahrscheinlich wurden darin mit Denen, welche man in die Eleusinischen Geheimnissen einweihte, die ersten Ceremonien vorgenommen.

Nach dem Tempel der *Ceres* zu besteht dieses Portal oder Vestibül aus zwey Pfeilern, deren Capitäl in Fig. 10. gezeichnet ist. Innerhalb standen zwey corinthische Säulen, deren Durchmesser zwey Fuſs eilf Zoll fünf Linien beträgt. An den Seiten befanden sich auf einer gemeinschaftlichen Erhöhung fünf jonische Säulen, deren Durchmesser 1 Fuſs 11 Zoll 38 Linien miſst, und die auf Tab. 25. in Fig. 6 bis 9. im Groſsen gezeichnet sind. In der Mitte dieses sonderbaren Gebäudes fand Hr. *Gell* zwey fünf Zoll tiefe Rinnen (s. den Grundriſs auf Tab. 21.) in dem marmornen Boden; sie dienten wahrscheinlich zur Aufnahme von Rädern einer Maschine, die bey den mystischen Ceremonien, wie *Antenor* in seiner Reise erwähnt, gebraucht wurden.

§. 166. Eines der merkwürdigsten Gebäude des Alterthums war der Tempel der *Ceres* und *Proserpina* zu *Eleusis*, den *Alarich*, indem er den eleusinischen Geheimnissen ein Ende machte, dergestalt zerstören lieſs, daſs Hr. *Gell* nur durch mühsame Aufgrabungen die Grundmauern (Tab. 21.) genau ausfindig machen konnte. Nach Andern erhielten sich diese Mysterien noch bis zu *Theodosius* des Aeltern Zeiten, der sie erst am 20. Dec. 381 nach Chr. durch ein Edict aufheben lieſs; diese Mysterien sollen etwa 1400 J. v. C. G. entstanden seyn. *Pausanias* nennt diesen Tempel nicht, gibt (1. 27.) aber den Tempel des *Triptolem*, den der *Diana-Propyläea* und des *Neptuns* an; von dem letztern sind keine Ueberreste vorhanden. *Vitruv* bezeichnet den gröſsten Tempel zu *Eleusis* als einen Tempel der *Ceres;* es ist daher wahrscheinlich, daſs derselbe und der Tempel des *Triptolem* (nach *Pausanias*) ein und dasselbe Monument war.

Aus einem vier Schuh hohen Tronk einer Säule und den Grundmauern folgerte Hr. *Gell*, dafs in der vordern Reihe zwölf dorische, aber glatte, 6′ 6″ 27‴ (englisch) starke Säulen gestanden haben, *) die Umfassungsmauern des Tempels nach Aussen aus Werkstücken, im Innern aus Füllmaterial bestanden, und dafs der Fufsboden aus weissem Marmor und die Grundmauern aus Tufstein gemacht waren.

Bey der grofsen Tiefe des Porticus, d. i. des Abstandes der Säulen von der Zelle, welche acht und dreyfsig Schuh beträgt, mufs nothwendig noch in der Vorhalle eine zweyte, aus zehn Säulen bestandene Colonnade vorhanden gewesen seyn, und diese ist in den Antiq. of Attica in dem Längendurchschnitt angegeben. Hinter der Zelle lagen Stücke des Gebälkes, aus denen Hr. *Gell* **) das auf Tab. 25. gezeichnete Gebälk und Capitäl zusammensetzte. Auf Tab. 18. ist das Gebälk so gestochen, wie es in den Antiquities of Jonian angegeben wird.

Innerhalb der Zelle wurden die Unterlagen einiger Säulen gefunden, wonach die vier Reihen (s. den Grundrifs auf Tab. 21.) bestimmt sind. Auch fand man Trümmer dieser Säulen, welche dorischer Ordnung und cannelürt waren. Ihre Durchmesser zeigten zweyerley Dimensionen, zum Beweise, dafs hier, wie bey allen Hypäthreen, zwey Säulen aufeinander standen.

Rückwärts und an den Seiten der Zelle waren keine Gründungen von Säulen zu entdecken, und hiedurch ist Dasjenige bestätigt, was *Vitruv* von diesem Tempel sagt: es war ein Prostylos, d. i. ein blofs Vornsäuliger; er berichtet von diesem Tempel (L. 7. praef.) Folgendes: „Ictinos erbauete zuerst die grofse Cella im dorischen Styl, ohne äufsere Säulen, zu desto gröfserer Bequemlichkeit bey den Opfern; als aber nachher *Demetrius Phalereus* Oberbefehlshaber zu *Athen* war" (dem in Griechenland an 300 Bildsäulen gesetzt wurden, Plinius H. Nat. 34. 3.) „stellte *Philon* Säulen vor die vordere Seite des Tempels, machte ihn also zu einen Prostylos etc., und gab dem Gebäude das grofsartige Ansehen."

Nach *Plutrach*, im Leben des *Perikles*, führte dieser wirklich bey dem ersten Bau die Oberaufsicht: *Coraebus* setzte die Säulen im Innern, *Metagenes*, den man aber nicht mit dem Baumeister des Tempels zu *Ephesus* verwechseln mufs, fügte die Architrabe und die die Decke tragenden Säulen, also die obern Säulenreihen in der Zelle hinzu, und *Xenocles* führte das Dach auf. Das Innere wurde, ohne Zweifel, durch die in den Metopen angebrachten Oeffnungen beleuchtet, wie diefs S. 208 u. 411. gezeigt ist.

Dieses Gebäude ist also wahrscheinlich in der 85sten Olympias, nach Beendigung des Parthenons (439 v. Chr.), angefangen, und 292 v. Chr. Geb. mit der Säulenhalle versehen worden. Vor dem Tempel fand Hr. *Gell* ein siebenzehn Fufs langes Stück einer Cornische, worauf der mystische Korb mit Korngarben, Libations-Vasen, Opfertellern und (in der Mitte) ein Ochsenkopf abgebildet waren. Solche Reliefs bildeten wahrscheinlich die innere Bekränzung der Zelle; die Hälfte ist auf Tab. 21. Fig. 1. abgebildet.

*) *Chandler* in den Antiquities of Jonian gibt nur zehn Säulen aber zwey Reihen an.

**) In den Antiquites of Attica.

Einige haben in ihren Restaurationen dieses Gebäudes an den Seitenmauern Halbsäulen angebracht, weil sie keine Freunde vom einfachen und edeln Styl waren. Aber die neuen und genauen Untersuchungen lassen deren nicht entdecken; von dem Baumeister *Ictinos*, der die Zelle aufführte, waren auch solche geschmacklose Dinge nicht zu erwarten; er liebte, wie der *Parthenon* auf Athens Akropole beweist, den edlen und einfachen Baustyl seines Vaterlandes zu sehr, begnügte sich daher mit einem kräftigen dorischen Hauptgesimse, und unterbrach wahrscheinlich die Einförmigkeit der grofsen Wand mit den Fugen der Werkstücke.

§. 167. Von *Eleusis* führte der Weg nach *Megara* vor dem Tempel der *Meganire* vorüber. *Megara*, wo Virgil starb, hing mit seinem Hafen *Nicaea*, gleichwie *Athen* mit dem *Piraeus*, mittelst zweyer Mauern zusammen, welche jedoch die Einwohner selbst im dritten oder vierten Jahrhundert v. C. G. zerstörten. Von dem Geschmacke ihrer öffentlichen Bauwerke, von denen nur noch einige Trümmer der Umfassungsmauern, aus weifsem Muschelkalk, stehen, müssen wir eine günstige Meynung hegen, denn sie hatte eine berühmte, von *Euclides* gestiftete, philosophische Schule; zwölf Bildsäulen von *Praxiteles* und einige von *Scopas* Meissel zierten ihre Tempel und öffentlichen Plätze; in ihrer Nähe stand Jupiters Tempel, darin dessen unvollendete colossale Bildsäule. Der mit Säulen umstellte, von *Theagenes* angelegte, Brunnen stand in der Nähe eines alten Tempels, dessen Porticus die ehernen Bildsäulen der römischen Kaiser und der *Diana-Soteira* schmückten; in demselben bewunderte man die Bildnisse der obersten zwölf Gottheiten; sie waren, aufser der Bildsäule der *Diana*, die *Strongyleon* verfertigt hatte, von *Praxiteles* Meissel. Dann kam man zum Tempel des *Jupiter*, und von diesem führte ein Weg zur Citadelle, woran der Tempel des *Bacchus*, des *Jupiter Conius* (dessen Dach war verfallen) und der *Ceres* standen. Von ihr nach entgegen gesetzter Richtung hinabsteigend, fand man ferner das Grab der Alcamene nahe bey'm Olympejon, die Tempel der *Isis*, des *Apoll's* und der *Diana*; auf der zweyten Burg prangten die Tempel der *Minerva* und des *Apolls*; den letztern, zuvor aus Ziegeln aufgeführt, hatte *Hadrian* aus Marmor erbauen lassen. In *Megara* fand *Pausanias* auch noch den von *Agamemnon* der *Diana* geweiheten Tempel; in der Nähe des *Bacchus*-Tempels den der *Venus Praxis*; dieser und der Tempel des Apolls waren mit Bildsäulen angefüllt und im letztern sah man einige von *Praxiteles*. Im Hafen *Nicaea* befanden sich auch mehrere Tempel, aber von dem der *Ceres* geweihten Tempel war das Dach bereits eingefallen. Pausanias 1. 40. bis 44.

Atticus scheint *Megara* unter seinem Consulate begünstigt zu haben, denn die Bürger setzten ihm eine Ehrensäule. *Athen* führte ihren Untergang herbey; sie hat sich selbst unter Hadrian von ihrem Verfall nicht erholen können!

§. 168. *Corinth*, wo die edle Baukunde blühte, war durch ihre glückliche Lage die Gebieterin des Handels zweyer Meere; durch ihren Reichthum vergröfserte sie sich auf einen Umfang von drey französischen Meilen. Mit dem Hafen *Lechaeon*

am crissaischen oder corinthischen Meere, wobey der Tempel *Neptuns* mit des Götzen Bildsäule von Erz stand, hing sie durch zwey Mauern zusammen. An ihrem zweyten Hafen *Kenchrea*, am saronischen Meer, standen mehrere mit Statuen geschmückte Tempel (Paus. 2. 1.), so auch *Helenens* Bäder und ein Theater, welches der römische Feldherr *Mummius* zerstörte, der treffliche *Herodes-Atticus* aber durch ein schöneres ersetzte. *Corinth* war wegen seiner Gebäude, Statuen, Gemählde und geschmackvollen Arbeiten in Erz und aus gebranntem Thon berühmt; sein Marktplatz, in dessen Mitte *Minervens* Bildsäule stand, war mit Tempeln und Bildwerken geschmückt; im T. des *Glückes* sah man die Statue dieser Göttin aus parischem Marmor. In seinem schönen Theater, dem Tempel der *Minerva* und dem des *Jupiters* ganz nahe liegend — wurden nicht blofs musicalische Wettstreite, Kampfspiele und Feste, sondern auch National-Versammlungen gehalten.*) Corinths Stadium war aus weifsem Marmor errichtet; längs *Neptun's* Tempel, den *Atticus* mit Bildsäulen geschmückt hatte, führenden Wege standen Statuen der Athleten, die in den isthmischen Spielen den Preis errungen hatten, Paus. 2. 1. 4., und dieser Tempel enthielt noch eine Menge trefflicher Bildwerke, sein Peribolus umringte auch den mit Bildsäulen geschmückten T. des *Palaemon*. Zu der auf einem Berggipfel gelegenen Burg führte eine künstliche nach vielen Wendungen gemachte Chaussée, und so war ihre Steigung auf eine grofse Länge bequem vertheilt. Auf ihm stand der Tempel der *Venus*, worin diese Göttin zwischen *Apollo* und *Amor* thronte. Den heiligen Hain *Bellepheron* zierten der T. der *Venus*, und das Grabmahl der *Lais*, mit der Sculptur einer Löwin versehen.

In *Corinth* befand sich noch der T. der *Juno* und der *Ceres*, ein Odeon, der T. der *Minerva*, in dessen Nähe das Grab *Medea's* und das der *Octavia*, Schwester des Wiederherstellers Corinth's (Caesar's); ferner ein zur Agora führendes *Propyleon*, der T. des *Apolls*, mit dessen Bildsäule aus Bronze, ein schöner Brunnen, der T. des *Jupiter*, ein Gymnasium und eine zahllose Menge von Bildsäulen, so wie das *Sisyphaeum*.

Leider zerstörte der römische Feldherr *Mummius* die *reiche Corinthos*, als den Schlüssel der Halbinsel; drey Tage wüthete darin die Flamme; die Kunstwerke ohne Zahl wurden von ihrer Stelle geschleudert, viele vernichtet (Polyb. L. 40. 7. und 11.) oder andern Städten Griechenlands, einige dem Könige *Pergamus* geschenkt, und noch andere den Tempeln zu *Olympia* und *Delphos* verehrt. Auf den herrlichsten Gemählden spielten die römischen Soldaten mit Würfeln. So fiel also diese berühmte Stadt — 955 Jahre nach ihrer Erbauung (145. v. C. G.) in dem nämlichen Jahre, als *Carthago* zerstört wurde, — deren Colonisten *Corcyra* und *Syracusa* in Sicilien und *Ambracia* in Epirus gegründet hatten. Seine Kunstwerke wurden fortgeschleppt oder zertrümmert, alle Erwachsenen männlichen Geschlechts umgebracht, seine Weiber und Kinder als Sklaven verkauft. Mit Corinths Ruin endigte die Wohlfahrt Griechenlands! *Julius Caesar* erbarmte sich seiner: er schickte nach der verwüsteten Stadt eine römische Colonie, und als unter *Hadrian* ihre Wasserleitungen angelegt wurden,

*) Das neue Theater zu Corinth hatte *Atticus* erbauen lassen; es war bedacht und mit einem Plafond versehen: Philost. Vita Herodes Attici §. 5. p. 54.

prangte sie bereits wieder mit jenen schönen Gebäuden, Brunnen und Statuen, wie der vorgetragene Abrifs zeigt; sie wurde endlich von Mahomed II. gänzlich zerstört.

Welche Folgen wären aber wohl aus einer künstlichen Canal-Verbindung beyder Meere für den Handel und die Wohlfahrt Corinths entstanden? Anstatt dafs die Waaren in dem einen Hafen ausgeladen und 1 ½ Meilen zu Lande nach dem andern über den Isthmus transportirt werden mufsten, hätte man sie zu Schiffe verfahren. Als aber unter *Demetrius-Poliorcetes* das corinthische Meer höher, als das bey *Kenchrea* gefunden wurde, glaubte man, bey dem damaligen Stande der Wasserbaukunde, die ersten Versuche der Durchgrabung der Landenge aufgeben zu müssen. Späterhin hatte sich dieselbe *Julius-Caesar* und nach ihm *Caligula* vorgesetzt; *Nero* liefs sie wirklich anfangen, und der grofse Freund alles Schönen und Nützlichen, *Atticus*, hatte zwar den Muth dazu, aber nicht den, um sich *Nero*'s Rache auszusetzen, der das Gelingen eines so wichtigen Werkes, welches ihm fehlschlug, nicht verziehen haben würde. — Nachdem wir jetzt die Kammerschleusen kennen, bey deren Anwendung der bedeutendste Unterschied der Höhe zweyer Meere, einer schiffahrtsfähigen Vereinigung kein Hindernifs mehr ist, würde diese Unternehmung nicht sehr kostbar seyn, denn diese Landenge mufs keine bedeutenden Anhöhen darbieten, weil die Corinthier über dieselbe ihre kleinen Schiffe hinüberschleiften. (Thucyd. L. II. c. 15.)

§. 160. In der Hafenstadt *Lechea* fand Pausanias (L. 2. 2.) einen Tempel des *Neptuns*; auf dem Wege von Corinth nach *Kenchraea* den T. der *Diana* und in diesem zweyten Hafen den T. der *Venus*; auf dem Molo die T. des *Aesculap's* und der *Isis*, so wie *Neptuns* eherne Bildsäule.

§. 170. Am Meere von *Crissa* lag, auf einem Vorgebirge, die Stadt *Sikyon*. In der Bauart des Tempels des *Neptuns* und des *Aesculaps* würden wir *Daedalus* Geschmack, der dort geboren war und diese Gebäude aufgeführt hatte, erkennen, wenn sie nicht von der Erde verschwunden wären. Bey ihrer Citadelle stand der T. des *Glückes* und der *Dioscuren*. Paus. 2. 7. Das Theater zierte den Fufs dieser Burg, und hinter demselben lag der T. des *Bacchus*; dieses Gottes Bildsäule war aus Gold und Elfenbein gemacht, und mit Bacchanten aus Marmor umringt. In der Nähe des Tempels der *Pitho* prangte der Pallast des römischen Kaisers, Paus. L. 2. c. 8., und das Haus des Tyrannen *Kleon*. Auch diese kleine Stadt war mit einer grofsen Anzahl Tempel, eherner und marmorner Bildsäulen und einem Gymnasium geschmückt (Paus. 2. 9.), und in des letztern Hof stand der T. des *Herkules*; dann gelangte man zu dem des *Aesculaps*, der mit einem Porticus, worin die Statue des Götzen aus Elfenbein und Gold stand, geschmückt war; sie war von *Calamis* verfertigt. (Paus. 2. 10.) Aufserhalb dem heiligen Thore zeigte man den vom Blitz zerstörten Tempel der *Minerva*; weiterhin standen die T. der *Diana*, des *Apolls*, der *Juno* und der *Ceres*.

§. 171. *Aegira* in *Achaia* hatte einen Tempel des *Jupiters*, worin die Statue der *Minerva* von Elfenbein, die Drapperie von Holz und vergoldet (Paus. L. 7. c. 26.) sich befand.

§. 172. Nicht allein in den Städten, sondern auch an den öffentlichen Strafsen und Vorgebirgen an der See, hatten die Griechen prächtige Tempel errichtet. So stand, ohnweit *Sykion*, zu *Titane* der im Innern und unter dem Porticus mit Bildsäulen geschmückte Tempel des *Aesculaps* (Paus. 2. 11.) Dort lag auch *Minervens* Tempel.

§. 173. Am Wege von *Corinth* nach *Mycene* traf man den T. des *Apollo*; am Vorgebirge, welches den Hafen von *Lechaeum* deckte, den der *Juno*; und am Wege von *Corinth* nach *Megara*, an der über den Isthmus laufenden Vertheidigungsmauer, den Tempel des *Neptuns*.

§. 174. In der kleinen Stadt *Cleona*, auf dem Wege von *Corinth* nach *Argos* gelegen, war der Tempel der *Minerva* mit Bildwerken geziert, Paus. 2. 15. Von ihr, der *Schöngebauten* (Hom. Iliad. 2. 570.), ist nicht die geringste Spur den sehr wifsbegierigen Reisenden unserer Zeit aufgefallen!

§. 175. Wenn gleich die frühe Cultur auf der Insel *Aegina* vermuthen läfst, dafs darauf viele Baudenkmahle aufgeführt seyn mufsten, so hatte sie doch zu *Pausanias* Zeit nur wenige aufzuweisen und der T. des *Jupiter-Panhellenius* war der schönste. Nach der in den Antiquities of Jonian II. pl. 2. 3. 4. mitgetheilten Aufnahme seiner Ueberreste habe ich denselben auf Tab. 18. abbilden lassen. Er hatte eine in drey Schiffe getheilte Zelle — war also ein Hypaethros. In seinen Giebelfeldern waren vollrund gearbeitete Bildwerke im alterthümlichen Styl der Aeginaer, vielleicht aller Griechen, der dem hetrurischen gleicht und wahrscheinlich phönizischen Ursprungs ist, eingesetzt. Die einzelnen Glieder der Säulenbekrönung (des Gebälkes) waren mit Farben bemahlt, vermuthlich, um einige Verzierungen dieser Glieder so lange deutlich zu bezeichnen, bis sie aus dem Stein herausgearbeitet werden konnten. Dieses Gebäude ist nach sehr schönen Verhältnissen erbauet, seine Säulen wurden wahrscheinlich nach denen des *Olympejon* zu *Athen* profilirt; ihre Capitäle und Gebälke sind kräftiger, als am Tempel des *Theseus* und der *Minerva* zu *Athen* (Tab. 18.), aber ihre Intercolumniae etwas gröfser. Der Tempel auf *Aegina*, von dessen Säulen die Details auf Tab. 18. abgebildet, die Mafse aber in der den Kupfern beyliegenden Uebersicht B. angegeben sind, war, nach *Chandlers* Meynung, mit einer Mauer umgeben; in *Aegina* selbst fand dieser Reisende die Ueberreste des Theaters, und am Hafen zwey dorische Säulen vom Tempel der *Venus* (Ant. of Jonian II. pl. I.) Der Tempel der *Diana*, des *Apolls*, des *Bacchus* und *Aesculaps*, welche Pausanias antraf (2. 30.), so wie das *Aeacicum* (ein grofser mit einer Balustrade von Marmor umgebener Platz, und worin Pausanias (2. 29.) Statuen sah) sind von der Erde verschwunden; aber der Hafen Molo und einige Mauern der Stadt, von festem Stein erbauet, haben den Einwirkungen der Witterung und der Wuth der Barbaren widerstanden. Das Theater gehörte zu den schönsten und gröfsten in Griechenland, und war nicht weniger schön als das zu *Epidaurus*. Paus. d. 2. c. 29. Alle diese Denkmahle sind wahrscheinlich im ersten peloponnesischen Kriege (431. v. C. G.), als die Athenienser die Bewohner der Insel vertrieben, zerstört worden, oder doch, von dem an, aller Erhaltung entzogen.

Die Zeit, in welcher jener Tempel des Jupiters erbauet und die Bildwerke verfertigt wurden, scheint weit vor dem peloponnesischen Kriege zu fallen; als sich Pausanias zu Aegina befand, wurde sie in die Epoche des *Aeakus* gesetzt. Wir wollen einige Daten zur Aufklärung dieser Sache anführen: 1) Wurde vom Anfange jenes Krieges (in der 88. Olympias) die Insel *Aegina* von den Atheniensern, welche ihr Schuld gaben, es mit den Lacedämoniern gehalten zu haben, erobert; die Bürger *Aegina's* mufsten die Mauern ihrer Stadt niederreissen, und die Insel verlassen. Sie erhielten von den Lacedämoniern Thyrea als Zufluchtsort (Thucyd. L. 2, c. 27.) Von da an verbreiteten sich die Athenienser über die ganze Insel, und wenn gleich späterhin von den übrig gebliebenen Aeginaern viele auf ihren väterlichen Boden zurückkehrten, so war es doch um den Wohlstand der Insel geschehen. Nun mufs aber dieser Tempel von den *Aeginaern* und nicht von den Atheniensern erbauet worden seyn, weil diese, unter *Perikles*, als sie Herren der Insel wurden, nicht ein von ihnen aufgeführtes Gebäude mit Bildwerken nach äginäischer oder alterthümlicher Art der Sculptur, die damals in Athen nicht mehr ausgeübt wurde, geschmückt haben würden, nach welcher die dort aufgefundenen gearbeitet sind. 2) Die Aeginaer hatten bereits vor dem Perser - Kriege eine sehr hohe Stufe von Wohlstand erreicht; ihre Seemacht übertraf vor der Hälfte des VI. J. v. C. G. die der Athenienser (Paus. 2.). Sie waren so übermüthig, einen Einfall in *Epidaurien* zu machen, die Bildäulen der *Damia* und *Auxasia* zu rauben, und mitten auf ihrer Insel aufzustellen: eine That, die sie mit den Atheniensern in Streit verwickelte und der Eifersucht einen gerechten Vorwand zum Ausbruch blutiger Händel gab, Herodot c. 5. 3) Sind die Capitäle und Glieder des *Jupiter* Tempels kräftiger als an den nach dem Perserkriege in Athen aufgeführten Tempeln des *Theseus* und der *Minerva* profilirt, die Distribution seiner Anten ist ganz verschieden, und an seinen langen Seiten stehen, in jeder, nur zwölf Säulen, anstatt alle nach den Schlachten von *Marathon*, *Salamis* und *Platea* in Griechenland erbaueten sechssäuligen Tempel dreyzehn Säulen an der langen Seite hatten. 4) Da auch Herodot von der von den Aeginaern über die Perser gemachten Beute (IX. 97.) spricht, so möchte er wohl, wenn von ihr der Tempel erbauet worden wäre, wie Einige meynen, diefs ausdrücklich bemerkt haben. Hieraus dürfte man geneigt seyn, die Erbauung dieses Tempels weit vor dem Perserkriege und etwa zwischen dem Anfange des Baues vom dorischen Jupiter - Tempel zu *Athen* und dem des *Apoll's* zu *Delphi* anzunehmen, also etwa in der 62. Olympias. In dieser Zeit 532. v. C. G.) verfertigte der Bildhauer *Praxidamas* aus *Aegina* die erste, einem Athleten zu Ehren in *Olympia* errichtete, Bildsäule. Vielleicht wurden unter seiner Anweisung jene äginäischen Sculpturen verfertigt, da er vorzüglich in Bearbeitung des Nackten und der Muskeln, welches bey der Bildsäule eines Athlethen die Hauptsache ist, sich eine grofse Wahrheit zueigen gemacht haben mufste, und gerade diese Bildwerke, was das Nackte und die Anatomie betrifft, trefflich ausgeführtseyn sollen, wie Hr. *Wagner* in seinem Berichte über dieselben behauptet. Die Verfertigung dieser

Bildwerke und den Bau des Tempels nach dem Perserkriege anzunehmen, ist mit dem bald nach dieser Zeit gesunkenen Zustande Aeginas und mit dem Styl, den uns diese Zeit in den griechischen Sculpturen am *Parthenon* zeigt, unvereinbarlich; es können also diese Bildwerke einem *Onatas* von Aegina nicht wohl zugeschrieben werden, dessen Arbeiten denen der übrigen Bildner Griechenlands gleich geschätzt wurden, und der noch im peloponnesischen Kriege lebte.

Wäre die wahrscheinliche Abstammung der Aeginaer von den Phöniziern erwiesen, so müfsten uns diese Bildwerke in kunstgeschichtlicher Hinsicht doppelt wichtig seyn, weil sie uns vom phönizischen Styl der Sculptur einen deutlichen Begriff geben würden. Es sey mir erlaubt, Folgendes der näheren Untersuchung zu unterwerfen: 1) War auf der Insel *Aegina*, gleichwie zu *Tyrus* und *Sidon*, die Kunst, in Erz zu giefsen und die verschiedenen Metalle glücklich zu mischen, früher als in Griechenland bekannt; von dieser Insel wurde sie erst nach der von *Delos* verpflanzt; *Myron* bediente sich des zu *Delos*, und *Polyklet* des zu *Aegina* gemischten Metalls zum Gufs der ehernen Bildsäulen. Schon zu *Homer's* Zeiten war die Giefskunst der Griechen weit vorgerückt (Ilias 18. v. 474.), und wahrscheinlich von den Phöniziern erlernt: denn ihre frühern Arbeiten werden von diesem Dichter sehr gerühmt und über ihre eigenen gesetzt: *Menelaus* bereicherte aus Aegypten und Phönizien seinen Pallast mit Verzierungen aus Gold und Elfenbein; von *Sidon* erhielt Toas den künstlich gearbeiteten Becher, ein anderer, dem *Menelaus* gehöriger, kam von einem Herrn aus dieser Stadt: seinen gestickten Mantel hatte *Paris* von dort her gebracht. 3) Wurden auf der Insel *Aegina* früher als im *Peloponnes* Münzen geprägt; der Heraklide *Phidon* zu Argos liefs daselbst bereits acht hundert Jahr vor Chr. G. Münzen prägen.

Sollte dieses Alles und die frühe Schiffahrt der *Aeginaer* nicht für ihre Abstammung von den *Phöniziern*, welche vor andern Völkern Münzen prägten, sprechen? und sollte sich nicht auch hieraus die Beybehaltung des altväterlichen, des phönizischen Styls, welcher (wahrscheinlich) dem hetrurischen ähnlich war, bey den Sculpturen des Haupt-Tempels auf Aegina erklären lassen? Um hierüber zur höchsten Gewifsheit zu gelangen, sind Nachgrabungen in den Gegenden, wo das alte Tyrus, wo Sidon, Arados und Byblos gestanden haben, zu wünschen. Eine Entdeckung ist Veranlassung zu mehreren, und je weiter die reichen Liebhaber der Geschichte und Denkmahle ihre Untersuchungen in Asien fortsetzen, desto gröfsere Resultate haben wir zu erwarten. So werden uns nähere Untersuchungen der alten Baudenkmahle Indiens, der Insel Java und auf den vielen im Ocean liegenden Inseln, ferner in Peru und Mexiko, vielleicht dereinst die Spuren einer Verbindung von den Urvölkern dieser Weltgegenden, und eines weniger getrennten ehemaligen Zusammenhanges von Amerika und Indostan entdecken lassen.

§. 176. Die in den Giebelfeldern des *Jupiter*-Tempels auf Aegina gestandenen und von einem unserer berühmtesten Maler und Kunstkenners, Hrn. *Wagner*, und von dem verewigten Bau-Inspector *v. Haller* im Schutt um die Ueberreste dieses Ge-

bäudes herum gefundenen Bildwerke geben eines Theils eine abermalige Bestätigung davon, daſs die Griechen in den Giebelfeldern vollrund gearbeitete Bildwerke, die auch am *Parthenon* zu *Athen* angebracht waren, einsetzten, und andern Theils läſst sich durch die Anbringung solcher Bildwerke auch die Einrichtung der Bedachung eines mit Säulen umstellten Tempels erklären (s. S. 408—411.): denn diese muſs mit der Anordnung vollrunder Bildwerke übereinstimmen.

§. 177. In dem griechischen Landesbezirk *Argolis* — der Wiege der Griechen — war die Stadt *Argos* ganz besonders ihrer Baudenkmahle wegen berühmt. *Polyklet*, *Praxiteles* und andere Bildhauer verschönerten und belebten mit Statuen diese Monumente der Baukunde und die mit Bildwerken geschmückten Tempel des *Jupiters* des Erretters, der *Juno*, des *Bacchus*, des *Apollo-Lycius*, des Cephissus und der *Venus*, zählte man unter die vorzüglichsten (Paus. 2. 20. bis 24.). Auf der Felsburg stand der Tempel der *Minerva*; in der Mitte des Marktplatzes aber die aus weiſsem Marmor gemachten Trophäen. Von allen diesen Monumenten, dem Theater, dem Tribunal (Criterion genannt), vom prachtvollen Grabmahl *Pyrrhus's* und den vielen Bildsäulen ist keine Spur vorhanden, und von den Gräbern *Atreus*, *Orest's*, *Electra's* und *Agamemnon's* zeigt man nur letzteres den Reisenden, ungewiſs, ob das unterirdische runde Gebäude, welches durch eine Kuppel Licht erhält, es wirklich ist; dessen, aus groſsen Steinblöcken construirter, Eingang war mit zwey colossalen Löwen besetzt. Auch das runde Schatzhaus des *Atreus*, dessen Durchmesser 47 Schuh 6 Zoll beträgt, besteht aus groſsen Steinblöcken; seine Thüre verengt sich von unten nach oben, und ist mit einem groſsen, aus einem Stein bestehenden, Sturz bedeckt: dieser ist aber nicht unmittelbar von dem obern Gemäuer beschwert, sondern die obern Steine sind dergestalt gelegt, daſs immer ein Stein zu jeder Seite über den untern vortritt, und die lezten Steine genau zusammenstoſsen. *) Dieses ist also wahrscheinlich die älteste Wölbungsart, die man auch in einigen Monumenten Aegyptens antrifft; so waren auch einige im grauen Alterthum gebauete Brücken construirt. Gegenwärtig sind die Trümmer von *Argos*, welche in der Nähe eines D- fes liegen, die einzigen Spuren einer einst weltberühmten Stadt; man hält sie für die Ueberbleibsel von *Agamemnon's* Pallast, eines griechischen Theaters und einer römischen Wasserleitung. Wahrscheinlich haben die Venetianer das feste Schloſs *Palamida* mit den Werkstücken der Tempel und Säulenhallen *Argos's* erbauet. Als dieses *Pausanias* besuchte, 2. 3., fand er vor dem Thore die Tempel des *Bacchus*, des *Amphiaräus-*, *Aesculaps*, der *Diana* und des *Baton*; einige andere waren mit Bildsäulen geschmückt. Auch die Burg prangte mit zwey merkwürdigen Tempeln, die treffliche Bildsäulen enthielten; der *Juno* und *Minerva* waren diese Tempel geweihet, und der letztern Heiligthum war von *Diomedes* erbauet. Pausanias 2. 24.

*) *Gell's* Reisen durch die argolische Provinz 1804. und die in London 1810. erschienene Schrift Argolis.

§. 178. Etwa zwey Stunden von *Argos* stand der in der 90. Olympias (420 v. Chr. Geb.) von *Eupolemos* aus Argos nach dorischer Ordnung am Fuſse des Berges *Eubea* erbaute, mit groſsen Meisterwerken der Sculptur geschmückte Tempel, der Juno (Pausanias 2. 17.), deren colossale Statue aus Elfenbein und Gold, auf einem reich verzierten Thron sitzend, war das Kunstwerk Polyklet's *)

§. 179. *Argos* Hafen *Nauplia*, worin *Danaus* aus Aegypten gelandet seyn soll, ist bis auf ein cyklopisches Gemäuer zerstört, und nur unbedeutende Trümmer seiner Mauern und des Tempels Neptuns haben die neuesten Reisenden aufgefunden. Schon *Pausanias* 2. 38. fand sie in Trümmern, und nur am Ufer auf der Burg *Genesus* einen kleinen Tempel des *Neptuns*. Neuere Schriftsteller meynen, daſs die Ebene von *Argos* vorzüglich der cyklopische Boden geheiſsen und der Bau mit groſsen Steinblöcken hier zuerst in Griechenland angewendet worden sey.

§. 180. Zwischen *Argos* und *Corinth* stehen noch sechs dorische Säulen, die man für Ueberreste des *Jupiters-Tempel* zu *Nemea* hält. (Chandler K. 55.) Pausanias 2. 15. fand seine Decke bereits eingestürzt: auf Tab. 17. ist derselbe, nach den Antiquities of Jonian, als restaurirt dargestellt, und auf Tab. 18. ist das Detail der Säulen und ihrer Bekrönung, im Groſsen, abgebildet: die Uebersicht B. giebt von den einzelnen Theilen und Verhältnissen der Säulen Auskunft.

§. 181. *Mycene* in Argolis, zur Zeit Homers voll prangender Häuser (Ilias 2. 569.) von Homer auch die festummauerte, gleichwie *Tyrins*, genannt, hat gegenwärtig nur einige im heroischen Zeitalter aus groſsen, unregelmäſsig gelegten, Steinblöcken aufgeführte Mauern aufzuweisen. Die erstere Angabe wurde 466 J. v. Chr. Geb. von den *Argivern* zerstört; daher Pausanias L. 2. 16. von ihren Denkmalen nur Trümmer antraf. Dazu gehörten die Felsengemächer des *Atreus* und seiner Söhne, die seinen Schatz und sein Grabmahl einschlossen; Lord *Elgin* will den Eingang dazu aufgefunden haben, es sey nach einer elliptischen Form gewölbt und sein Deckstein sey 24′ lang und der Eingang bestehe aus einer wagerechten Construction, bey der ein Stein über den andern vorsteht.

*) Hr. *Quatremère*-de Quincy hat die Restauration dieser Statue, deren Kopf, Hals, der obere Leib, die Aerme und Füſse von Elfenbein, ihre Tunika und Stola von Gold waren, in seinem Jupiter Olympien pag. 326. geliefert. Ihr Haupt trug eine goldene Krone, worauf die Horen und Grazien eingegraben waren; in der Rechten hielt sie einen Granatapfel, in der Linken einen Scepter, auf dem ein Kuckuck saſs; neben ihr stand auf dem Reste einer alten (hölzernen) Säule, wahrscheinlich vom Innern des alten Tempels als ein Heiligthum aufbewahrt, eine alte Statue der Göttin, und dann befand sich noch ein uraltes hölzernes Idol derselben im Tempel. Eine Reihe von Statuen Priesterinnen und von Charitinnen führte zu diesem Meisterwerke der Sculptur. s. Strabo L. 8. Unter denen der Juno dargebrachten Weihgeschenken zählte man im Tempel: den von *Menelaus* bey *Ilion* erbeuteten Schild, eine goldene Krone, einen Purpurmantel oder einen Schleyer von Purpur, der vor der Statue der Juno herabgelassen werden konnte, von Nero, und einen mit Edelsteinen besetzten goldnen Pfau, von *Hadrians* Freygebigheit verehrt.

Im Fries und den Fronten des Peristyls vom Tempel waren die Geburt *Jupiter's*, der Streit der Götter und Riesen, und der Krieg vor *Troja*, so wie die Einnahme dieser Stadt, abgebildet: wahrscheinlich in vollrunden Blldwerken.

§. 182. Zu *Hermione* in *Argolis* waren zwey Tempel, der eine der Ceres, der andere der Venus gewidmet, ausserhalb der Stadt die Tempel des Mars und Neptuns. Pausan. 2. 32.

§. 183. In *Troezen*, welches nahe bey dem jetzigen Städtchen Damala lag, zeigte man den Sitz, worauf *Pitheus*, des *Pelops* Sohn, das Recht gesprochen, und das oben kegelförmig zugespitzte Gebäude, worin die mit *Orest* vorgenommenen heiligen Reinigungen Statt gefunden haben sollten, so wie *Phädra's* und *Hyppolyt's* Gräber, und in der Nähe des Theaters den dem letztern geweihten Tempel. Auf dem Markte, dessen Hallen mit Bildsäulen belebt waren, stand *Dianens* Tempel, und hinter demselben der von *Pithaeus*, dem *Apollo Theorius* gewidmete Tempel: einer der Aeltesten Griechenlands. (Paus. 2. 31. 32.) Dann traf man die Tempel der *Musen*, des *Jupiters* und *Diomedes*; die Tempel der *Isis*, der *Venus* und des *Neptuns* standen auserhalb den Mauern der Stadt, und der Tempel der *Minerva* in der Burg. *) Von allen diesen herrlichen mit Statuen geschmückten Denkmahlen sind jetzt nur einzelne Steine vorhanden!

§. 184. Zu *Epidaurus* am Meer, der Insel *Aegina* gegenüber liegend, das einen trefflichen Hafen hatte, sah Pausanias den dem *Aesculap* gewidmeten, nach dorischer Art erbaueten Tempel. **) Er war von einem Hain umgeben, und über seinem Eingange stand: „der Eintritt ist nur reinen Seelen offen.“ In des Tempels Nähe stand eine grofse Anzahl einzelner Säulen, worauf man die Nahmen der genesenen Personen und die angewandten Mittel verzeichnet hatte. *Pausanias* traf davon noch sechs an der Zahl 2. 27. Im heiligen Hain stand auch das von *Polyklet* erbaute Schauspielhaus. In dessen Nähe hatte derselbe ein Rundgebäude aus Marmor aufgeführt, dessen Inneres von *Pausias* Pinsel decorirt war; man nannte es wegen seiner Form *Tholus*, und es diente zum nächtlichen Aufenthalte Derer, die den *Aesculap* um Hülfe anzuflehen gekommen waren; es mufste also mit einer gewölbten Kuppel gedeckt seyn.

Das Schauspielhaus zu *Epidaurus* hält *Pausanias* für das schönste, so er gesehen habe; es mochte in der 95. Olympias 399 J. v. Chr. Geb. erbaut seyn, als

*) Die in diesem Tempel befindliche Bildsäule Minervens war von *Callon* aus Aegina, einem Schüler *Tecteus* und *Angelion*, und aus Holz geschnitzt.

**) In diesem, nach dorischer Ordnung erbauten, Tempel befand sich die aus Gold und Elfenbein gemachte Bildsäule *Aesculaps* auf einem mit Schnitzwerk verzierten Throne, wovon in dem bereitsangeführten Werke: Le Jupiter Olympien p. 354., eine sinnreiche Restauration steht; ferner die Bildsäulen (von Trasymedes) der Kinder *Aesculaps*, der *Musen*, des *Apolls* und *Herkules*, der Stadt *Theben*, des *Epaminondas*, der Göttin des Glückes und der Diana. Die darunter befindlichen Marmorstatuen waren von *Damophon* aus *Messene*; die Bildsäule des *Epaminondas* bestand aus Eisen, welches sehr merkwürdig ist, da die Alten wenig eiserne Bildsäulen hatten; zu *Delphos* war die Statue des *Herkules*, mit der Hydra sich schlagend, und zu Sparta eine Bildsäule *Minerven's* auch von Eisen, und zu Alexandrien in Aegypten hatte der Baumeister *Dinocrates* am Gewölbe des Tempels der *Arsinoe* die aus Eisen gegossene Bildsäule dieser Princessin aufgehangen. Paus. 34. 41.

Socrates starb, denn der Baumeister *Polyklet* aus Argos lebte um diese Zeit. Auf der Burg stand Minervens Bildsäule vor dem Tempel dieser Göttin *), in der Stadt der Tempel der *Venus*, des *Bacchus*, des *Aesculaps*; aufserhalb den Mauern, nach dem Hafen zu, der Tempel der *Juno*. Der römische Senator *Antonin* hatte einige Tempelhöfe und die Bäder *Aesculaps* verschönern und den Säulengang *Cotys* erneuern lassen. Paus. 2. 29.

§. 185. *Tegea* in Arkadien erhielt in der 96sten Olympias **) (395 v. Chr. Geb.) den schönsten Tempel im Peloponnes. Skopas aus Paros hatte ihn nach jonischer Ordnung***) erbaut, als der alte, auf Befehl des K. *Aleus* aufgeführte, abbrannte. Er war mit Säulen umgeben, und seine Zelle wurde von drey Schiffen durch zwey dorische Säulenreihen gebildet, worüber die die Decke oder das Dach tragenden zweyten oder obern Säulenreihen (von korinthischer Ordnung) standen; das Innern und die Giebelfelder dieses *Minervens* Tempels waren mit Bildwerken geschmückt. ****)

Der viereckige Marktplatz zu *Tegea* war mit dem Tempel der *Venus* geziert. *****) Nicht weit davon prangte das Theater mit seinen Statuen. Paus. 8. 49. Tegea zählte noch unter seinen Gebäuden den Tempel der *Ceres* und *Proserpina*, einen 2ten der *Venus* und des *Bacchus*. Ihre öffentlichen Plätze und Hallen waren mit vielen Bildsäulen geziert. Auch hielt Paus. 8. 78. einen alten Tempel zu *Tegea* der Anführung werth.

§. 186. *Mantinea* war schon vor der Schlacht von *Leuctra* (371 v. Chr. Geb.) volkreich und mit schönen Tempeln versehen; die Lacedämonier leiteten, kurz

*) Diese Bildsäule war noch zu *Sulla's* Zeiten vorhanden: denn dieser Feldherr raubte die dem Aesculap dargebrachten Geschenke, so wie einige Kostbarkeiten zu *Delphi* und *Olympia*, um die vor Athen stehende Armee zu bezahlen. Die Zerstörung von *Epidaurus* fällt wahrscheinlich in das 2te oder 3te Jahrhundert nach Chr. Geburt.

**) Der vorige Tempel war im 2ten Jahre der 96. Olympias abgebrannt.

***) Dieses Beyspiel zeigt also: dafs bey den Griechen jenes von Vitruv L. 1. c. 2. angenommene Erfordernifs, wornach die der Minerva gewidmeten Tempel nach dorischer Ordnung seyn sollten, nicht anerkannt war.

****) Im vordern Giebelfelde hatte Skopas auf der einen Seite die Jagd des calydonischen Ebers, wie Atalante, Meleager, Theseus, Telamon, Peleus, Pollux, Jolaus, der Sohn Thestius, der Bruder der Althäa, Proteus und Cometes die wilde Bestie unerschrocken angegriffen, abbilden lassen; auf der andern Seite befanden sich Ancäus, Epochus, Castor Amphiareus, Hippothous, und endlich Pirithous. Im zweyten Giebelfelde war das Gefecht des Telephus und Achills dargestellt. Paus. 8. 45. Diese Sculpturen bestanden (ohne Zweifel) aus vollrunden Figuren. *August* beraubte aber den Tempel der alten Statue der Minerva und der Bild-werke des vordern Giebelfeldes. Paus. 8. 46; mit der aus Elfenbein gemachten Bildsäule Minervens liefs er sein Forum zieren!

Da Pausanias L. 5. 3. 16. bemerkt, dafs sich in dem Tempel auch eine von Holz gemachte Säule (abgesondert) befand, so ist es wahrscheinlich, dafs diese als ein altes Heiligthum vom Innern des abgebrannten Tempels, in der Zelle des neuen, zwischen den steinernen Säulen inne stand.

*****) Auf diesem Markte ragten zwey hohe Säulen empor; eine trug die Statuen der Gesetzgeber dieser Stadt, und die andere die eines Bürgers zu Pferde, welchem in den olympischen Spielen der Preis (im Pferdwettlauf) zuerkannt worden war. (Paus. 4. 45 bis 47.)

vor derselben, den vorbeyfliefsenden Bach mittelst eines künstlichen Dammes auf seine Mauern, die einstürtzten, und so litt die Stadt viel an ihrer Schönheit. Indessen prangte sie noch zu Pausanias Zeit (L. 8. c. 9.) mit dem Tempel des *Aesculaps* und der *Latona*, nur Ein Gebäude ausmachend; mit dem Tempel der *Juno*, zwey dem *Jupiter* geweiheten Tempeln, mit dem Tempel der *Venus*, des *Castor* und *Pollux* und der *Ceres*, mit dem Rundgebäude, worin das heilige Feuer unterhalten wurde, dem Theater, und mit dem Tempel des *Antinous*, zur Zeit *Hadrians*, auf Kosten der Stadt, erbauet. Die ersten drey Gebäude waren mit Bildsäulen von *Alkamenes* und *Praxiteles* geziert und gleichsam belebt.

§. 187. Zwischen *Mantinea* und *Tegea* sah man das Grabmahl von *Epaminondas*, aus einer einfachen Säule bestehend, und einige Tempel; auch auf den Höhen Arkadiens befanden sich solche heilige Gebäude.

§. 188. *Megalopolis*, in Arkadien die gröfste und mit hohen Mauern wohl befestigte Stadt (Paus. 8. c. 27. 29.) ward etwa 380 J. v. Chr. Geb., also in der Blüthenzeit der edlen-Architectur Griechenlands, erbauet; ihren Marktplatz umringten mit Bildsäulen angefüllte Tempel und Hallen. Vor *Jupiters* Tempel stand die zwölf Fufs hohe Statue *Apollo's*, aus Erz, ein Geschenk der Phigalier. *Philipp* hatte in dieser Stadt ein prächtiges Gebäude errichtet, dessen Zweck nicht angegeben ist. Von einem reichen Bürger *Aristander* war eine Säulenhalle erbauet, die seinen Nahmen trug. Das gröfste Theater Griechenlands, Paus. 8. 32., die Zierde dieser Stadt, wie dürfte ich seiner nicht erwähnen! Das von *Alexander* erbaute Haus war von einem Privatmanne bewohnt; es ist wegen der davor gestandenen Statue des *Osiris* oder des *Jupiters-Ammon*, bemerkenswerth. In dessen Nähe lag ein dem *Apoll* und *Merkur* gewidmeter Tempel. Der *Venus-Tempel* war schon zu Pausanias Zeit sehr verdorben, und die Tempel des *Bacchus* und des *Herkules* lagen in Ruinen. *Danaus* Tempel stand auf der Anhöhe vor dem Stadtthore, so wie der des *Aeskulaps* *)

§. 189. Zwischen Megalopolis uud Phigalia standen auf der Plattform des Berges Lycaeon die Tempel des Pans und des Jupiters.

§. 190. *Messene*, unglücklich im Kampfe mit Lacedaemon, nach der Schlacht, welche die Thebaner über die Lacedämonier gewannen, hatte die schönsten und fes-

*) Zu *Megalopolis* befanden sich auch colossale Bildsäulen der *Demeter* und *Persephone*. Zwey Athenienser, *Cephisodones* und *Xenophon* hatten die in *Megalopolis* gestandene Gruppe verfertigt, welche *Jupiter* auf einem Throne sitzend, die Stadt (eine Statue) zu seiner Rechten und *Diana* zur Linken, vorstellte und in der Einfassung des Venustempels standen *Merkurs* und der Göttin Bildsäulen: *Demophon's* Arbeit; der Kopf, die Hände und äufsern Theile der Füfse bestanden aus Marmor, die Drapperie von Holz und vergoldet; diese Art Bildsäulen nennt man *Acrolythen*.

Wiewohl Pausanias durch die Aufzählung von Kunstwerken *Megalopolis* als eine herrlich Geschmückte beschreibt, so sagt er dennoch (L. 8. c. 33.), sie sey damals ihres Schmuckes und ihrer Herrlichkeit beraubt gewesen. Was können wir wohl von unsern Städten sagen, wo man auch in mancher grofsen, weder Ein im wahrhaft edlem Styl erbautes Gebäude, noch Statuen, die würdig sind, Kunstwerke genannt zu werden, antrifft.

testen Mauern Griechenlands. Dessen Marktplatz war mit Tempeln, Hallen und Bildsäulen umgeben; auf der Burg stand der Tempel des *Jupiters*, er und der des *Aeskulaps* waren mit vielen Statuen geschmückt, unter denen die ihres (d. Stadt) neuen Gründers und Wohlthäters, *Epaminondas*, von Eisen war; der T. des Jupiters ist wahrscheinlich von *Demophon* restaurirt worden. Das *Hierothusium* enthielt die eherenen Bildsäulen aller Gottheiten Griechenlands, und die Statue des *Epaminondas*. Im Gymnasium befanden sich die Bildsäulen des *Merkurs*, des *Herkules* und *Theseus*, von einem Aegypter verfertigt.

§. 191. Auch *Ithome* verdient (Paus. L. 4. c. 33.) angeführt zu werden. Umringt von einer starken, aus Werkstücken bestehenden, Mauer und Thürmen wurde sie als der festeste Ort der Griechen anerkannt. Auf dem Marktplatze sah man *Jupiters* Bildsäule, die Tempel des *Neptuns* und der Venus, und eine aus parischem Marmor von *Demophon* verfertigte Statue der Mutter der Götter. In einen Tempel befand sich eine Bildsäule, zur Hälfte aus Gold, zur Hälfte aus parischem Marmor. Die Giebelfelder dieses Gebäudes waren mit den Bildswerken berühmter Griechen verziert, wahrscheinlich mit vollrunden.

§. 192. Ich erwähne hier nichts von *Coronea*, *Methone*, (Pedassos), noch von *Pylos*, noch von *Phares* in Messenien, von *Terapne*. *Gythium*, *Asopus*, *Boees*, *Side* und *Leuctra* und von *Taygetes* und Derrium: Städte, in denen sich mehrere Tempel und Statuen befanden. Von allen diesen herrlichen Gebäuden sind kaum einige Trümmer geblieben, und wohin wurden deine Statuen, unglückliches *Messene*, geführt?

§. 193. Ehe man nach *Lacedaemon* vom Meerbusen *Lakoniens*, worin die Insel *Cythera* liegt, auf welcher die Phönicier am Hafen der *Venus* einen Tempel errichteten (Herod. L. 1. c. 105.), gekommen war, traf man das von den Doriern zerstörte *Amyclae* *), welches zu Pausanias Zeit nur noch ein Flecken war. (3. 19.) Dort stand einstens der Tempel des Apollo, worin die phönizische oder ägyptische Statue dieses Gottes vor dem Throne sich befand. **)

Nicht weit von ihm war eine kleine, 17 Fufs lange, 10½ Fufs breite Kapelle ***) von fünf Stück fast fünf Fufs dicken unbehauenen Steinen gebildet; auf dem obern oder Deckstein lagen noch zwey vorspringende Steine. Das Gebäude ruhete auf drey

*) Ihrer erwähnt bereits Homer Ilias 2. 584.

**) Der Thron war von *Bathycles* (Paus. 3. 18 und 19.) verfertigt. Wie dieser zwey und vierzig Schuh hohe Colofs vor dem reichverzierten Thron gestellt gewesen seyn mag, ist in dem Werke: Jupiter Olympien von H. *Quatremère de Quincy* (pag. 199 — 210.) auf eine sehr sinnreiche Art gezeigt.

***) Man sehe auch *Memoires* de l'academie des belles lettres Tom. 15. pag. 402. Le *Roi* hat, in den Monumens de la Grece, einen Plan der Gegend von *Sparta* geliefert, worauf *Amyclae*, jetzt Selabochori angegeben ist, der aber so, wie alle bis jetzt von einigen Gegenden Griechenlands bekannt gemachten Karten, weit von der Vollkommenheit genauer topographischer Karten, welche die seit 1776, besonders in Deutschland bekannt gemachten Karten erreichen, entfernt ist.

Stufen, jede aus Einem Stein bestehend; oberhalb dem Eingange stand: „*Onga*, geweiht von *Eurotas* dem Könige der *Iteukraten*“; er lebte etwa drey Jahrhunderte vor dem trojanischen Kriege. *) Dieser Felstempel war also zu Pausanias Zeit der einzige Zeuge vom Daseyn eines alten Volkes, und jetzt sind auch mit ihm die griechischen Denkmahle zu Amyclae, von denen *Pausanias* noch den Tempel der *Alexandra* und einige Statuen fand, von der Erde verschwunden.

§. 194. Von *Lacedaemon* oder *Sparta*, der grofsen umhügelten Stadt (Homer Ilias. 2. 581.), das am rechtseitigen Ufer des *Eurotas* lag, sind kaum kennbare Trümmer vorhanden; von allen seinen sieben und zwanzig vorzüglichen Tempeln (Paus. 3. 1 bis 16.), seiner Burg, den Säulenhallen, von dem auf dem öffentlichen Platze gelegenen Senatsgebäude, den drey Gebäuden, worin sich die Magistratspersonen versammelten, von dem Säulengange, der *Persische* genannt (S. 118.), von den Grabmählern der Könige *Leonidas*, *Pausanias*, *Brasidas* und *Demarat*, vom Hippodrom, von dem aus weifsem Marmor erbauten Theater — zur Zeit Pausanias (L. 3. c. 14.) in voller Schöne prangend — von den beyden Säulenhallen (*Lesche's*), zu Spaziergängen oder Versammlungsörtern bestimmt, von der zu Volksversammlungen dienenden Säulenhalle, der *Schatten*. von dem in ihrer Nähe errichteten, mit den Bildsäulen des *Jupiter* und der *Venus* geschmückten Rundgebäude welches *Epaminondas* aufführte, von Spartas zahllosen Bildwerken so wie von dem gleich nach dem trojanischen Kriege erbaueten Tempel der *Minerva*, den *Giliades* in der Mitte des V. J. v. Chr. G. mit der ehernen Bildsäule der Göttin und dessen Wände mit bronzenen Reliefs, die Sage von *Herakles*, den *Dioscuren*, dem *Hephaestos* und von *Perseus*, dann die Geburt der *Minerva*, die *Amphitrite* und den *Poseidon* vorstellend (Paus. 3. 17.) — ist nichts, auch gar nichts übrig geblieben. Wohin der aus Erz gegossene T. der Minerva, welcher dem alten zu Delphos ähnlich war, gekommen, auch darüber ist keine Nachricht vorhanden. Rechts desselben stand die Statue des Jupiters aus Erz, von eingelegter (geschlagener) Arbeit, aus einzelnen mit Nägeln auf einander befestigten Stücken.

Alle Gebäude Sparta's waren wahrscheinlich nach dorischer Ordnung erbauet, denn seine Bürger suchten in der Einfachheit ein grofses Verdienst. *Leonidas's* Gebeine ruhten in der Nähe des Theaters; die Nahmen der 300 mit ihm gefallenen Spartaner waren blofs auf einer Säule eingegraben. An der Seite der Stadt lag der Hippodromos, in dessen Nähe die zur gymnastischen Uebungen der Jugend bestimmte Insel Plataniste — vom Eurotas und dem aus dem Cracion abgeleiteten Canal gebildet. Ausser jenen, jetzt verschwundenen, Werken standen auf dem Markte *Sparta's* zwey Tempel: den einen hatte die Stadt dem *Caesar*, den andern dem *August* gewidmet, und den letzten schmückten die Bildsäulen, *Apoll's*, der *Diana* und *Latona*; sie befanden sich in der Nähe des Tempels der *Erde* worin ein Colofs, das Volk von *Sparta*

*) *Iteukraten* nannten sich die alten Bewohner Lakoniens. Dieser Tempel gehörte also zu den ältesten Denkmahlen; er stammte noch aus dem heroischen Zeitalter, und *Onga* war eine phönizische Gottheit.

vorstellend, und die Bildsäulen der *Minerva - Agorea,* des *Neptun's* und der Juno enthalten waren.

Die Ruinen der Brücke Babyx und des Theaters, welches an den Hügel der Akropolis angelehnt war, sind unbedeutend. Von einer zweyten über den Eurotas führenden Brücke hat einer der neuesten Reisenden, Hr. v. Chateaubriand, keine Ueberbleibsel gefunden; sie war noch zu Pausanias Zeit vorhanden. Bey der einen Brücke stand die Bildsäule des Herkules, oder der Alles überwindenden Macht; bey der andern Lykurgus, oder das Alles ordnende Gesetz. Wir haben einige Bau- und Kunstwerke dieser Stadt, worin die Sitten höchst einfach waren, angeführt, um einen recht auffallenden Beweis von dem Kunstgefühle und der erhabenen Liebhaberey der Griechen für schöne öffentliche Gebäude zu geben, womit sie unser Zeitalter sehr beschämen.

Von den Häusern Lacedaemons können wir freylich keine Trümmer aufsuchen, da sie mehr als einfach und klein waren; von denen der öffentlichen Gebäude ist wahrscheinlich *Misistra* erbaut worden, wodurch denn geschehen, was in *Rom, Sicilien* und in mehreren Orten geschah. Wo jetzt eine mit Schlangen und Eidechsen besetzte Wüste liegt, da wohnte das Volk, welches stets die Bewunderung der späten Nachkommen verdient.

§. 195. In *Lakonien*, bey der Gränze *Arkadiens*, fand *Paus.* 3. 10. den Tempel des *Jupiter - Scotitas*, und ein Fuſspfad führte ihn von der von *Lacedämon* nach *Megalopolis* führenden Straſse zum Tempel der *Diana - Caryes*; die Bildsäule dieser Göttin stand dort im Freyen, und in einiger Entfernung *Apoll's* Tempel.

§. 196. *Phigalia* in Arkadien, lag am Ursprunge der *Neda* auf einem steilen Felsen; es zählte einige Tempel, z. B. den Tempel der *Diana* in der Burg, des *Bacchus*, der *Eurynome*, und einige Statuen. Paus. 8. 41. Vom dem des *Apollo*, der ohnweit *Phigalia* auf dem Berge *Kotylion* stand, und von seinen Basreliefs hat uns der baierische Historien - Mahler Wagner eine Beschreibung gegeben. *) Dieses Gebäude war von *Ictinos*, wahrscheinlich 432. v. C. G. gebauet und dessen Dach mit Marmorplatten belegt; es war mit einem Peristyl von dorischer Ordnung umstellt; sechs Säulen standen an den Fronten, und funfzehn nimmt Hr. Wagner für jede Seite an; die Ecksäulen doppelt gerechnet. Seine Länge war 182 Palmen, seine Breite 78; die Säulen der Zelle sind jonisch und fünf und zwanzig Palmen hoch, die äuſsern haben $5\frac{1}{3}$ Durchmesser zur Höhe. Die an den Ruinen dieses Gebäudes welche man für Ueberreste des von *Pausanias* bezeichneten *Apollo* - Tempels hält, vorgefundenen, die Zelle (oberhalb) eingefaſsten Reliefs stellen den Streit der Amazonen mit den Centauren vor; und in der Akademie der Künste zu *München* befinden sich die Abgüsse von 23 Tafeln dieser Reliefs.

*) Bassorilievi antichi della Grecia o sia Freggio del Tempio di Apollo epicurio in Arcadia 1814. Der Verfasser ist einer unserer geistreichsten und berühmtesten Historien - Mahler.

§. 197. *Olympia* oder *Pisa*, am rechten Ufer des *Alpheus* gelegen, hatte in ihrer Nähe den heiligen, mit einer Mauer umgebenen Hain, den die Griechen *Altis* *) nannten; gegenwärtig heifst diese Ebene *Antilala*. Darin standen viele Opferaltäre und eine sehr grofse Anzahl von Statuen in Erz und Marmor, von *Myron*, *Lysippus* und andern berühmten Künstlern; vom *Jupiter* zählte *Pausanias* allein vierzig, worunter eine 27 Fufs Höhe hatte. (Paus. L. 5. c. 14. 24.) **)

Der Tempel des *Jupiter-Olympios*, die *Stoa*, das *Gymnasium*, die Halle *Pöckile*, das *Philippaeum*, der *Juno*- und *Demeter*-Tempel, das *Metroon*, der Tempel des *Heracles* und der *Aphrodite*, der Tempel der *Vesta* und *Ilithyia*, der Tempel der *Venus-Urania*, die *Schatzkammern*, das *Hippodamion* und das *Pelopium* ***), so wie endlich das *Prytaneum* waren die Gebäude und Anlagen, welche *Olympia* schmückten und zum Theil die *Altis* füllten; ausserhalb dieser stand noch das *Leonidaeum* (Paus. V. 15.), worin sich die Werkstätte *Phidias*, als derselbe die colossale Bildsäule des *Zeus* arbeitete, befand, und das zu *Pausanias* Zeit der römische Gouverneur bewohnte.

Unter allen jenen Baudenkmahlen war das mit Säulen umgebene *Philippaeum* das jüngste und kreisförmig von Ziegel aufgeführt, mit einer gewölbten Kuppel bedeckt, und von oben durch die darin gelassene, mit einem bronzenen Gitter, das Blumen vorstellte, umgebene Oeffnung beleuchtet. *Philipp* liefs dieses, wahrscheinlich mit jonischen Säulen umstellte, Rundgebäude ****) nach der Schlacht von

*) Ausserhalb dieses Bezirks lag die Rennbahn und das Stadium.

**) Unter den in der *Altis* zu *Olympia* gestandenen Statuen befanden sich ferner fünf colossale Bildsäulen, eine Gruppe von den Statuen des *Jupiters*, der *Juno* und *Thetis* gebildet; zehn fechtende Heroen, ein Werk *Mirons*; eine Gruppe, worin *Zevs-Nemeus* und fünf andere Götter dargestellt waren; eine Gruppe von fünf und zwanzig Knaben. Eine andere von neun Helden des trojanischen Krieges, welche mit *Hector* um die Ehre des Zweykampfes loosten, dann *Nestor*, die Loose in seinem Helme sammelnd. Zu *Pausanias* Zeit standen acht Statuen der Loosenden: die von *Ulysses* (die neunte) hatte *Nero* nach *Rom* bringen lassen; sie war von *Mikon* oder seinem Sohne *Onatas* aus *Aegina*. Paus. L. V. 25. In diesem Hain stand ferner *Hercules's* colossale Statue von *Onatas* kunstreichem Meissel (wahrscheinlich in der 78. Olympias) gebildet; *Onatas* hatte auch nach *Hierons* Tode (Tyran in Syracus) die vom *Diomedes*, dessen Sohne, dem Hain zu *Olympia* geweiheten Geschenke verfertigt. Statuen von Kämpfern zählte *Pausanias* zwey hundert und dreyfsig. Bey'm Hippodamion stand auf der Mitte einer halbkreisförmigen Plattform — *Jupiter*, zwischen *Thetis* und *Aurora*, die letztere zum *Zevs* für ihre Söhne, *Achill* und *Memnon*, flehend, und diese waren in fechtender Stellung abgebildet; diese Gruppe war noch mit vier Griechen und eben so vielen Trojanern vermehrt: *Ulysses* stand dem *Helenus*, *Menelaus* dem *Paris*, *Diomedes* dem *Aeneas*, und *Ajax* dem *Deiphobus* gegenüber, und diese Bildwerke waren von *Myron*. Paus. V. 22. Auch die Statue des *Jupiters*, auf gemeinschaftliche Kosten aller Griechen, welche bey *Plataea* (479 vor Chr. Geb.) rühmlich gekämpft hatten, von *Anaxagoras* aus *Aegina* verfertigt, dürfen wir nicht vergessen. Paus. V. 22.

***) Das *Pelopium* war ein mit Bildwerken angefüllter Bezirk.

****) Es ist nämlich aus dem Alterthum kein Beyspiel eines Rundgebäudes, welches mit dorischen Säulen umringt gewesen, vorhanden; die Gründe, warum die Alten diese Säulenart nicht dazu angewendet haben, sind S. 108. vorgetragen. *Vitruv* IV. 7 erwähnt nur bey Gelegenheit der tos-

Chäronea, 337 Jahr v. Chr. Geb., zur Aufnahme von Bildwerken errichten; die Statuen *Philipp's*, des *Amyntas*, seines Vaters, seiner Gemahlin *Olympias*, seiner Tochter *Euridice* und *Alexanders*, waren darin aufgestellt. Sie bestanden aus Elfenbein und Gold; nach *Quatremère-de-Quincy* p. 337. von *Leochares*, gegen das Ende der 110ten Olympias verfertigt; es war der nämliche Künstler, welcher am Grabmahl des Königs *Mausolus* arbeitete.

Der Tempel des Jupiters zu *Olympia*, worin die colossale Statue *Jupiters* *) von Gold und Elfenbein, auf einem reich verzierten, mit Gold ausgelegten Thron sizend, sich befand, (Paus. V. 11.), das Meisterstück *Phidias*, war eines der gröfsten und schönsten Gebäude Griechenlands; die Elier hatten ihn mit der Beute, die sie von einigen gegen sie empörte Stadtgemeinden gemacht, von *Libon* (450 J. v. Chr. Geb.) nach dorischer Ordnung aus dem Muschelkalchstein der Gegend aufführen lassen, als die Baukunde Griechenlands ihre höchste Vollkommenheit erreicht hatte. (Paus. L. 5. c. 10.), das Aeussere der Mauern war, nach den Ueberresten der Zelle zu schliefsen, $\frac{1}{10}$ Zoll mit einem Stucco überzogen. Sein Dach, auf das eine Wendeltreppe hinaufführte, war zum Theil mit Platten aus pentelischem Marmor gedeckt. An den Fronten hatte er zwey Säulenreihen hintereinander, in der vordern Reihe standen acht, in der zweyten sechs, und in jeder Seitenreihe siebenzehn dorische Säulen, sechs franz. Schuh im Durchmesser stark. **) Des Tempels Zelle war von zwey Säulenreihen in drey Schiffe getheilt; die Höhe vom Fufsboden bis zur Spitze der Giebel betrug 68 Fufs griechisch (64 Fufs Pariser), die Breite 95 (91), und die Länge 230 Fufs griechisch (218 Pariser), (Paus. V. 10.); die Seitenwände der Zelle waren mit Gemählden von *Panaenus*, Bruder des *Phidias*, geschmückt. Dieses Gebäude hatte also mit dem grofsen Tempel zu *Paestum* und dem *Parthenon* zu *Athen* fast gleich starke

canischen Ordnung der mit Säulen umstellten Rundgebäude; nur die runden Tempel der *Vesta* zu *Rom* und *Tivoli* und der runde Tempel zu *Baalbeck* haben corinthische Säulen; auch war zu *Philipp's* Zeitalter die dorische Säulenart nicht mehr unter den Griechen beliebt, selbst ihr berühmtester Baumeister, *Hermogenes*, hatte sie schon früher mit der jonischen vertauscht, und es ist keine Nachricht von der Anlage eines dorischen Tempels unter *Philipp* und *Alexander* vorhanden.

*) In der Rechten hielt der mit Olivenzweigen gekrönte *Jupiter* eine Siegesgöttin von Gold und Elfenbein, die ihm den Oelkranz darbot; in der Linken einen Scepter, auf dessen Spitze ein Adler safs. Die Fufsbekleidung der Statue und der schön geworfene Mantel war von Gold, worauf Blumen, vorzüglich Lilien, eingegraben waren, und auf des Thrones Lehne tanzten die Horen und Charitinnen. Wer sich von diesem Tempel und der Statue *Jupiter's* näher unterrichten will, der findet in des Hrn. *Quatremères* Werk: „le Jupiter Olympien", Aufschlufs; er gibt den Säulen nur $5\frac{1}{2}$ französische Schuh zum Durchmesser.

**) Neuere Reisende (Morgenbl. 1821. No. 2.) haben noch die Mauern der Zelle dieses Tempels zwey Schuh über dem Erdboden, ein Stück von einer cannelürten dorischen Säule, das aus Muschelkalch besteht und nach Aussen $\frac{1}{10}$ Zoll mit Stucco überzogen war, und woran eine Cannelüre 13 Zoll mifst, aufgefunden. Da nun die dorischen Säulen der besten griechischen Monumente zwanzig Cannelüren haben, so beträgt der Durchmesser 82,8 Zoll englisch $= \frac{13 \cdot 20 \cdot 100}{314}$, welches sechs französische Schuh ausmacht.

Säulen. Seine Giebelfelder waren mit Bildwerken, wahrscheinlich mit vollrund gearbeiteten, verziert. In dem vordern Giebelfelde fand man das Wettfahren des *Pelops* und *Oenomaus* abgebildet, und wie sich diese in *Jupiters* Gegenwart dazu anschicken; dieser nahm die Mitte ein, zu seiner Rechten *Oenomaus*, dessen Frau *Sterope*, eine der Töchter *Atlas's*, vorwärts des mit vier Rossen bespannten Wagens sitzt, in Begleitung zweyer Männer, *Myrtil*, der Stallmeister des *Oenomaus;* die eine Ecke des Frontons füllte der Flufs *Cladeus*, der nach dem *Alpheus* den Eliern der nützlichste war. Zur Linken *Jupiters* sah man *Pelops* und *Hippodamos* den Wagenlenker; *Spheros* oder *Cilla;* die Rosse, zwey Stallmeister, und in der 2ten Ecke den Flufs *Alpheus* abgebildet. Diese Bildwerke waren von *Paeonion;* die des rückseitigen Giebels von *Alcamenes;* sie stellten den Kampf der Centauren und Lapithen vor, der bey der Hochzeit des *Pirithöus* vorgefallen war; an der einen Seite *Eurytion*, der die Braut des *Pirithöus* entführt, und *Cäneus*, der mit ihm kämpft; an der andern Seite schlug *Theseus* mit seiner Keule auf die Centauren; einer davon entführt ein junges Mädchen u. s. w.

Dieses Tempels Eingangsthüren bestanden aus Erz, worauf ein Theil von *Hercules* Arbeiten eingegraben waren. Ohne Zweifel war dieser Hypaethros so beleuchtet, wie wir (S. 410.) die Beleuchtungsart dergleichen Tempel, welche, wie dieser, im Innern zwey Säulenreihen hatten, erklärt haben. Ueber der einen Thüre der Zelle war ein Basrelief, die Jagd des Ebers, der Kampf des *Hercules* mit *Diomedes* und *Geryon;* über der Thüre des Tempel-Schatzes: *Hercules* und einige seiner Abentheuer dargestellt. Von Aussen sah man oberhalb der Säulen ein und zwanzig vergoldete Schilde, die Weihgeschenke des römischen Feldherrn *Mummius*, als er den Achaeischen Krieg glücklich beendigt und die *Corinther* besiegt hatte, angebracht. *) In der Vorzelle stand der Thron des Tyrrhenischen Königs *Arimnus*, die aus Bronze gegossenen Rosse des *Cynisca* und die Bildsäulen *Hadrians* und *Trajans*.

In dem heiligen Hain zu *Olympia* war auch an der Stelle des ältesten Tempels Griechenlands, dessen innere Säulen aus Holz bestanden, ein neuer steinerner, der *Juno* geweihter, prächtiger erbauet. Er stand noch zu *Pausanias* Zeit, und seine Erbauung fiel in die 90ste Olympias (418 J. v. Chr. Geb.); er war von *Eupolemos*

*) Diese Schilde, sagt *Pausanias* L. V. c. 10, befanden sich über der fortlaufenden Zone. Hierüber sind verschiedene Meynungen entstanden. Einige setzen sie über den Architrab in den Metopen des Frieses, Andere bringen sie an die Architrave an, und noch Andere stellen sie auf das Gebälk des Tempels. Die beyden letztern Meynungen hat Hr. *Quatremère-de-Quincy* in seinen Jupiter-Olympien p. 260. aufgenommen. Ich trete der letztern bey, weil das Aufstellen der Schilde dem längst zuvor vollendeten Gebäude blofs etwas Zufälliges war, und die griechischen Baumeister einem römischen Feldherrn kaum die Einwendung machen durften: dafs eine solche Verzierung, wo sie auch am Aeussern des Tempels angebracht werde, sich nicht zum Styl der dorischen Ordnung schicke, folglich so viel als möglich unter diesen Umständen frey davon gehalten werden mufste. Indessen wird die Meynung: dafs die Schilde an dem Architrab angebracht worden seyen, durch ein Beyspiel gerechtfertigt: bey'm *Apollo*-Tempel zu *Delphos* hatten nämlich daran die Athenienser die bey *Marathon* erbeuteten Schilde aufgehangen. Paus. L. X. c. 19.; diefs war freylich auch nur etwas Zufälliges, und verdient nicht nachgeahmt zu werden.

aus *Argos* nach dorischer Ordnung aufgeführt. Dieses *Haereum*, bey dem die von sechszehn Frauen vorgestandenen Spiele gefeyert wurden, hatte in jeder Fronte sechs, und an jeder langen Seite dreyzehn dorische Säulen; seine Länge betrug, nach Hrn. *Quatremère*'s sinniger Restauration, ein hundert und sechszig, und die Breite drey und sechszig Fuſs; ihn schmückten treffliche Gemählde und fünf und zwanzig schöne Bildsäulen; die im *Opisthodomus* gestandenen Säulen waren abwechselnd von Eichenholz und von Marmor. *)

Auſser der sehr groſsen Anzahl von Bildwerken, die sich in der *Altis* befand, zur Zeit der griechischen Unabhängigkeit von Städten und Bürgern, später von *Philipp*, *Alexander*, den *Ptolemaern* und *Seleuciden* (s. Paus. V. und VI. 14. 15. 17.) verehrt waren, hatte sie *Hadrians* Freygebigkeit vermehrt; auch lieſs er zu *Olympia* Bäder, ein Amphitheater von groſsem Umfange, und ein Rathhaus für die römischen Magistratspersonen anlegen; es hatte einen Plafond von Bronze; er lieſs darin eine Statue von Bernstein, eine von Elfenbein aufstellen, jene war die Bildsäule *August's*, diese des Bythinischen Königs *Nicomedes*. Paus. V. 12.

Von allen diesen Baudenkmahlen und den Bildwerken sind nur zwey Schuh hohe Trümmer der Zelle des *Jupiter*-Tempels vorhanden, und Nachgrabungen sind auch hier wünschenswerth; vielleicht bedecken die Schutthaufen noch einige Bildsäulen.

§. 198. Die Stadt *Elis*, von *Homer* die *Heilige* benannt (Ilias 2. 615.), welcher die Anordnung der von ihr gestifteten Spiele zu *Olympia* zustand **), war von meh-

*) Die in jenem Tempel der *Juno* noch zu *Pausanias* Zeit prangenden Gemählde waren von *Polygnot*. Folgende in der Zelle zwischen den Säulen gestandenen Statuen, des *Jupiters*, der *Juno*, des *Mars*, der *Horen*, *Thetis*, der fünf *Hesperiden*, der *Minerva*, *Ceres*, *Proserpina*, des *Apoll's*, der *Diana*, *Latona*, *Fortuna*, des *Bacchus*, des beflügelten Siegesgottes der *Olympias*, Tochter und Gemahlin *Philipps*, waren aus Gold und Elfenbein verfertigt; die zwey erstern saſsen jede auf einem Thron. (Paus. V. 17.) Späterhin stellte man noch in die Zelle die marmornen Bildsäulen des *Mercurs* von *Praxiteles* und eine *Venus* von Bronze: die Arbeit des *Cleon*. Dieses Gebäude war also ein Kunst-Museum, wie es jetzt keines in der Welt gibt: denn darin befanden sich aus der frühesten griechischen Sculptur (650 Jahr v. C. G.), und aus der Zeit *Alexanders* Meisterwerke; darin stand auch die sechs Fuſs lange und vier Fuſs breite, mit Reliefs geschmückte, Kiste des *Kypselus* (Paus. V. 18. 19.), worin die Mutter dieses nachherigen Königs zu *Corinth* ihn als Kind, entweder gegen Nachstellungen eingeschlossen gehalten hat, oder die späterhin auf Veranlassung des *Kypselus* oder seiner Nachfolger mit Kunst verfertigt, und als Weihgeschenk in den Tempel gekommen war, um jenes Ereigniſs im Andenken zu erhalten. Wie weit aber schon zu seiner Zeit, 650 Jahr v. Chr. Geb., die Kunst in *Corinth* vorgerückt war, kann man daraus schlieſsen, daſs seine colossale Bildsäule aus Gold, eine mit dem Hammer getriebene Arbeit war. Jupiter Olympien p. 172. Dieser Kiste, die Einige für älter als den *Kypselus* halten, und dem Bildhauer *Gitiades* zuschreiben (er lebte im VIII. Jahrh. v. C. G.), gegenüber stand ein Tisch, worauf die für die Sieger in den Spielen zu Olympia besitmmten Preise lagen. Im Hintergrunde saſs *Juno* (in colossaler Gröſse) auf dem reich verzierten Thron; zu ihren Seiten und vorwärts standen die oben angeführten Bildwerke.

**) Die *olympischen Spiele*, welche in Wettkämpfen mancherley Art, in Wettläufen u. s. w. bestanden, wurden alle vier Jahre zu Jupiters Ehren gefeyert, bey denen sich ganz Griechenland versammelte. Nach langer Unterbrechung erneuerte man sie auf den Rath *Lycurgs*. Den Zeitraum von

rern Tempeln, grofsen Gebäuden und einer Menge Statuen geschmückt. Unter den ersten befand sich der Tempel der Göttin des Glückes, worin ihre Statue colossal war *), und der Tempel der Grazien; unter den letztern zählte *Pausanias* einige von *Phidias*: die von ihm verfertigte Gruppe der *Grazien* war bey allen Griechen berühmt, und der ihnen geweihete Tempel schlofs sie ein. **)

Ein am Marktplatz stehender kleiner Tempel war in der Runde mit Säulen umstellt (Paus. VI. 25.), sein Dach war verfallen; hinter demselben stand der Tempel der *Venus*, worin der Göttin Bildsäule aus Gold und Elfenbein prangte, ein Werk *Phidias's*. Selbst dem *Plato* war zu *Elis* ein Tempel geweiht. Daselbst waren noch der Tempel des *Bacchus* und die darin stehende, von *Praxiteles* verfertigte, Bildsäule merkwürdig. Paus. VI. 26.

§. 199. Um aus der Landschaft *Elis* nach *Naupactus*, jetzt *Lepanto*, zu kommen, mufste man sich jenseits *Patrae* über die See-Enge schiffen lassen. Zu *Pausanias* Zeit war *Patrae* seiner Tempel und Säulenhallen, seines grofsen und schönen Odeons wegen, berühmt. In der Umgebung, welche die Tempel der *Venus* und des *Apolls* einschlofs, standen die Bildsäulen von beyden, die Köpfe, Hände und Füfse aus Marmor, die Drapperie aus Holz bestehend; im Innern dieses Tempels *Minervens* Bildsäule, aus Gold und Elfenbein. Auch zeigte man zu *Patrae* die Bildsäule des *Aesculaps*, nach eben der Art, wie die obigen. Auf der Burg prangte der Tempel der *Diana*, und darin der Göttin Bildsäule von Gold und Elfenbein, vom *August* verehrt; ja er schmückte diese von ihm erneuerte Stadt mit vielen Bildwerken. (Paus. L. 7. c. 20 — 22.) Sie enthielt noch die Tempel des *Bacchus* und *Neptuns*, am Hafen die Tempel der *Venus* und *Ceres;* endlich traf man vor dem Theater noch zwey Tempel des *Serapis*.

Die Seegegend bey *Patrae* wird für die Annalen ewig merkwürdig bleiben, weil ausserhalb *Patrae's* Rhede, vor *Lepanto*, die Flotte der Christen über das Geschwader der Türken (1571) siegte. Frühere Erdbeben haben diese Gegenden sehr verwüstet; einige mit schönen Gebäuden gezierte griechische Städte, die in grünen Ebenen gelegen, als *Helike* (Homer's Ilias 2. 575.) sind dadurch in der 181sten Olympias (372 v. Chr. Geb.) untergegangen.

57 *

vier Jahren nannten die Griechen eine *Olympiade*, die erste fiel 776 Jahre v. Chr. Geb., und jedes dieser Jahre fing mit dem Neumond nach dem Sommer-Sonnenstillstande an; es fällt also in zwey julianischen Jahren, und umfafst die sechs letzten Monate des einen, und die sechs ersten des folgenden Jahres.

*) Der Kopf, die Brust, die Hände und Füfse dieser Bildsäule waren von Marmor. die Gewänder von Holz und vergoldet: le Jupiter Olympien p. 333.

**) Die erste Grazie hielt zu *Venus* Ehren einen Myrtenkranz, die zweyte, zur Bezeichnung der Keuschheit, eine Rose, die dritte einen Astragal, als Sinnbild der Spiele des Kindesalters. Um jede war ein reitzendes Gewand geworfen, und damit endlich diesem Kunstwerke der höchste Genufs beywohnte, stand mit ihm Amors Bildsäule auf einem Fufsgestell. Paus. 6. 24.

Ich verlasse nun *Achaia*, und erwähne nichts von den Städten *Olena*, *Phares*, *Tritia*, *Algyra*, *Aegium*, *Cerynea*, *Bura* *) und *Pellenae*, wiewohl es auch darin nicht an Tempeln und Bildsäulen fehlte, die *Pausanias* im 7ten Buche aufzählt; besonders war *Aegium* reich daran.

§. 200. Jetzt wenden wir uns nach *Delphos* in *Phocis*, diesem berühmten Kunst-Museum, welches Alles hinter sich läfst, was die Erde an kostbaren Bildwerken darbot. Das weit gekannte Orakel *Apolls*, wodurch sich die Weisen (dem Scheine nach) und die Völker (unbewufst) täuschen liefsen, befand sich auf einem Vorhügel der Bergkette, die man den *Parnassus* nannte; nahe bey der Stadt. Der Tempel *Apolls* und eine grofse Anzahl schöner Statuen schmückten und belebten die Säulenhallen, so wie die öffentlichen Plätze und die Tempel *Delphos's*; das Gold, womit viele im Freyen gestandene eherne Bildsäulen überzogen waren, blendete den Beschauer, und schimmerte in weiter Ferne bey den Strahlen der aufgehenden Sonne. (Justin. L. 24. c. 7.) Die Tempel der *Latona*, *Diana* und der *Pallas* standen am Eingange der Stadt; in ihrem obern Theil fand Pausanias L. 10. 9. das Gymnasium und einen Tempel, von dem grofsen, mit einer Menge Weihgeschenke angefüllten, Hofe umschlossen. Nahe am Eingange der Stadt und am Wege *Schiste* lag einer in Trümmern; ein anderer stand leer, der dritte enthielt die Bildnisse von römischen Kaisern. Hinter diesem sah man den Tempel der *Pallas-Pronaea*; dann den gröfsten und schönsten, — dem *Apollo* gewidmeten. — Dieses Gebäude, dessen Decken der Seitenschiffe aus Cypressenholz bestanden (Pind. Pyth. 5. 52.), lag auf einer Anhöhe, von der man die Stadt überschaute. Es wurde etwa 513 v. Chr. Geb. von *Spintharus* aus Corinth, nachdem der ältere von *Trophonius* und *Agamedes* **) aufgeführte Tempel sieben Jahrhunderte gestanden, nach dorischer Ordnung erbauet; dieser Baumeister hatte vielleicht mit der atheniensischen Familie der Alkmaeoniden, die den Tempel sehr verschönern liefs, dieses Unternehmen gemeinschaftlich unternommen; der Bau wurde für 300 Talente (drey Millionen Gulden) bedungen.

Seine Vorhalle schmückten Gemählde, den Kampf des Herkules mit der Hydra, der Götter mit den Riesen, des Bellerophon mit der Chimäre (Eurip. in Jon. V. 109.) vorstellend. In dieser Halle befanden sich noch einige Altäre, die Statue Homer's und Gefäfse mit Weihwasser. Paus. 10. 24; auf den Mauern standen wichtige Denksprüche, als: „Erkenne dich selbst"; „Nichts zu viel"; „das Unglück ist dir nahe"; ein Wort von zwey Buchstaben über den Eingang hat man erklärt „*Du bist*." In der Zelle des Tempels stand die von den Amphictyonen gewidmete eherne Bildsäule

*) Zu *Bura*, das nach einem Erdbeben zum 2ten Mahl erbauet war, fand Paus. VII. 25. einen Tempel der *Ceres*, einen der *Venus* und dem *Bacchus* gemeinschaftlichen Tempel, und darin die aus pentellischem Marmor von *Euklides* verfertigten Bildsäulen.

**) Diese Baumeister, Söhne des Königs *Erginos* zu *Orchomenos*, sagt *Pausanias*, „hatten sich vor Allen die Kenntnifs erworben, den Göttern herrliche Tempel, so wie stattliche Häuser den Menschen zu erbauen"; sie hatten auch das Schatzhaus des *Mynias* angelegt.

und der Altar *Neptuns*, mehrere Statuen, und der eiserne Stuhl *Pindars*, auf welchem er seine Hymnen abgesungen. Im innern Heiligthum thronte der goldene *Apoll*, dort stand auch der berühmte Dreyfuſs der *Pythia*. An den Säulen waren vergoldete Waffen, zum Andenken der Schlacht bey Marathon, aufgehangen. Des *Ulysses* Fahrt in die Unterwelt und die Zerstörung *Troja's* zeigten zwey, über 180 Figuren enthaltende, Gemählde.

Die vordere Fronte dieses Gebäudes bestand aus parischem Marmor, auf den Giebelfeldern hatten zwey atheniensische Bildhauer die *Diana*, *Latona*, den *Apollo*, die *Musen* u. s. w. abgebildet, wahrscheinlich in vollrunden Figuren. Zu *Strabo's* Zeiten umgab ihn noch der geräumige Hof, an dessen innern Wänden stieſsen die von dem Stolze reicher Fürsten des Auslandes oder dem Aberglauben und der Dankbarkeit der Städte Griechenlands und seiner Colonien bereicherten Schatzkammern; der Tempel-Hof oder Peribolus schloſs eine zahllose Menge Bildwerke ein. *)

*) Ich theile deſswegen eine Anzeige davon mit, um auch meine aufgestellte Behauptung, daſs die Werke der Sculptur unsere Gebäude und ihre Zugänge gleichsam beleben und um zur Nacheiferung anzufeuern. Bereits, nachdem *Nero* über 500 der schönsten Bildsäulen aus dem *Hain* des *Apollo* nach *Rom* geschickt hatte, befand, sich darin zu *Pausanias* Zeit dennoch eine sehr groſse Menge; unter andern: im Tempel der *Minerva*, eine groſse Bildsäule von Erz, von den Marseillern zum Andenken eines Sieges über die Carthager gestiftet, und viele Weihgeschenke; ferner der vom lydischen Könige *Crösus* schön verzierte goldene Schild. Im Hofe des *Apollo-Tempels* stand ein schöner Stier von Erz, den *Corcyra* verehrt hatte, das Werk *Theopropius* aus *Aegina*. Sechs Statuen hatten die *Tegaer*, nach Besiegung der Lacedämonier, dorthin gesandt. Die Statue des *Apolls* und des *Pallas*, so der Töchter der Könige *Teganas*, bildeten diese Zahl. Sie waren von *Pausanias*, *Apollonia*, von *Daedalus*, *Samolas*, *Antiphanos* aus *Argos* und von andern Bildhauern. Ihnen gegenüber standen neun Bildsäulen: den *Castor* und *Pollux*, *Jupiter*, *Apollo*, *Diana*, *Neptun*, *Lysander*, den Wahrsager *Abbas* und *Hermon* (Steuermann auf Lysanders Galeere) vorstellend; Statuen, welche die Lacedämonier, als *Lysander* bey *Ephesus* die atheniensische Flotte geschlagen, verehrt hatten — *Theocosmes*, *Antiphanes*, *Pison*, *Damias* und *Athenodoros* hatten diese Bildwerke verfertigt, welches ich bemerke, um ihren Werth, den sie für die damahligen Beschauer auch in Hinsicht der Kunstgeschichte und des Kunststudiums gehabt haben mögen, anzudeuten. Einige Zeit nachher, als dieser Feldherr (Lysander) bey *Aegos-Potamos* abermals die Athener zur See besiegte, fügten die Lacedämonier die Bildsäulen der vornehmsten Anführer ihres Heeres und ihrer Bundestruppen hinzu; es waren ihrer acht und zwanzig, die hinter jenen standen. Ferner sah man die eherne Statue eines Pferdes, von den Argivern verehrt; die Inschrift auf dessen Fuſsgestell besagte: daſs die Bildsäulen, welche sie umringten, vom zehnten Theil der Beute errichtet waren, die die Athener den Persern auf den Gefilden *Marathon's* abgenommen. Alle 13 Statuen waren von dem Meister des *Phidias*; Des *Miltiades* Bildsäule, des Siegers dieser Schlacht, stand zwischen *Apollo*, *Minerva* und *Theseus*. Dann folgte eine Gruppe von 25 bis 30 Bildsäulen; darunter befanden sich *Danaus*, seine Tochter *Hypermnästra*, sein Schwiegersohn *Lynceus*, dann die vornehmsten Feldherrn, welche mit dem Könige *Adrast* zu dem ersten Kriege gen *Theben* gezogen; ferner die Helden, die sich in dem zweyten Kriege ausgezeichnet hatten; dann die Statuen von *Diomedes*, *Sthenelus*, *Amphiaraus* auf seinem Wagen, und seines Anverwandten *Patron*, die Zügel der Rosse lenkend. Die Geschenke der *Tarentiner* bestanden aus einem ehernen Pferde und traurenden weiblichen Bildwerken; sie waren von *Ageladas* aus *Argos* verfertigt. Diese Stadtgemeinde hatte die Bildwerke, welche den *Triopas*, Stammvater der *Kniier* in *Carien*, die *Latona*, den *Apollo*, und die *Diana* auf *Tityos* mit Pfeilen schieſsend, verehrt. Von den *Phocäern* waren die Sta-

Unter den Gebäuden bey *Delphi* war noch die grofse Halle (Lesche), wo sich die Fremden versammelten, merkwürdig; darin fand die Ausstellung von Gemählden Statt, und ihre Mauern waren von *Polygnot* und *Thasos* künstlich geschmückt. Diese von Pausanias im 10. Buche 25. bis 31. beschriebenen Gemählde liefern eine so reiche und dichterische Composition, dafs unsere einsichtsvollen Historien-Mahler sich gewifs mit der Beschreibung bekannt gemacht haben werden, denn sie gibt einen herrlichen Stoff.

In dem heiligen Bezirke zu *Delphos* befand sich auch (in der Nähe des Tempels) ein Theater; ausserhalb demselben ein Stadium, ursprünglich aus den Steinbrüchen des Parnassus, später (im 2ten Jahrhundert unserer Zeitrechnung) auf Kosten des Kunstfreundes *Atticus*, aus penthelischem Marmor erbaut. Wo das von *Vitruv* (L. 7. praef.) angeführte Rundgebäude (Tholus) gestanden, und worüber *Theodorus* der Phocäer geschrieben, darüber kommt, meines Wissens, in keinem andern Schriftsteller etwas vor.

Wiewohl die Phocäer die kostbarsten Bildwerke Delphi's eingeschmolzen hatten, so führte dennoch *Nero* fünfhundert eherne Statuen aus dem heiligen Bezirke fort. Die von den Athenern erbaute *Halle* behielt gleichwohl ihre Schiffschnäbel, die ehernen Schilde, und eine Menge von Kunstwerken blieb unberührt; *Pausanias* traf noch das Orakel. Endlich plünderte *Constantin* diesen Bezirk vollends; die Bildsäulen des *Apollo's*, *Hellikons* Musen, und die des *Pans*, mufsten den *Hippodrom* seiner Hauptstadt schmücken (*Sozomens* Geschichte), und *Julian's* Bemühungen zur Wiederherstellung des Orakels und des Tempels waren vergeblich.

tuen des *Apollo*, der *Minerva* und der *Diana;* von den *Andriern* eine Bildsäule mit Panzer und Harnisch, von den *Macedoniern* ein *Apollo* mit der Hindin; von den *Pharsaliern* in Thessalien: *Achill*, zu Pferde, von den *Cyrenäern*, ein Wagen, auf dem *Jupiter* safs, und endlich von den Siegern bey *Salamis*: eine 17' hohe Statue, welche ein Schiffszierrath in der Hand hielt, und die neben der vergoldeten Bildsäule des macedonischen Königs *Alexander I.* stand, verehrt.

In dem heiligen Bezirke zu *Delphos* befand sich auch eine kostbare Gruppe von *Apollo* und *Herkules*, sich um einen Dreyfufs streitend, wie Latona und Diana, den erstern, und Minerva den letztern, zurückzuhalten suchen. Ein mit Gold eingelegter Dreyfufs, den ein eherner Drache trug, wurde nach der Schlacht bey *Plataea* errichtet. Eine Bildsäule zu Pferde und mehrere andere Statuen waren von den *Tarentinern*, ein eherner Wolf von den *Delphiern*, ein Palmbaum und eine Minerva, aus dem nämlichen Metall, von den *Atheniensern*, verehrt worden. Die Bildsäule des Rhetors Galias und eine unzählige Menge von Statuen der Sieger, in den verschiedenen Spielen und viele Weihgeschenke sind von Pausanias und andern Schriftstellern nicht einzeln aufgezählt.

Ueberdies waren die goldenen Weihgeschenke dieses Orakels von so unermefslichem Werthe, dafs als die Phocäer, unter Philometos, sich ihrer bemächtigten, davon mehr als 10000 Talente (das sind über 26 Millionen Gulden) an Werth einschmolzen. Und wie grofs mufs die Zahl der Bildwerke zu Alexanders Zeiten (334 J. v. Chr. Geb.) gewesen seyn, da Pausanias 475 Jahre später nur das Vorzüglichste beschreibt, was er gesehen. Allein die von lydischen Königen dem Tempel zu Delphi gemachten Geschenke, so wie sie Herodot und Diodor angeben, betrugen, nach Barthelemy's Berechnung 27, 109, 140 Livres, und doch kostete zu Aristophanes Zeiten der Taglohn eines Arbeiters nur 30 Obolen oder 9 Sols.

Phöbos Apollons Schatz in Pythons klippigen Feldern (Homer IX. 405.) ist jetzt gänzlich verschwunden; nur einige Grabmäler in Felsen und Schutthügel sind davon übrig geblieben. Die Werke der Baukunde und Sculptur sind vernichtet: die letztern wahrscheinlich bey den Bränden von Rom und Constantinopel verkohlt und verkalkt.

§. 201. Nahe an der Gränze von *Phocis* traf man in *Böotien Chäronea*, in dessen Gefilden der letzte Schatten griechischer Freyheit (am 3. August 338 v. Chr. Geb.) durch *Philipps* Sieg verschwand, vor denen wir mit traurigen Gefühlen vorübergehen wollen, und worin die Griechen bey *Minervens* Tempel gemeinschaftliche Feste feyerten.

§. 202. *Orchomenos*, die ehemals *Reiche* (Homer Ilias B. 9. v. 381.) ist jetzt ihres letzten Monuments, der Schatzkammer des *Minyas*, beraubt; zu *Pausanias* Zeiten der sie zu einem der merkwürdigsten Gebäude Griechenlands erhebt, war davon nur die colossale Eingangspforte vorhanden. Dieses Rundgebäude hatte wahrscheinlich, gleichwie das Schatzhaus zu Mycene, eine gewölbte Kuppel; denn die Bedachung ist es, welche Pausanias sehr künstlich bezeichnet: sie war von den Baumeistern des ersten Tempel zu *Delphi*, von *Trophonius* und *Agamedes*, aufgeführt.

§. 203. *Tanagra's* Bürger erbauten ihre Tempel, aus Ehrfurcht vor den Göttern, von den Wohnungen der Sterblichen entfernt (Paus. 9. 22.); ihr Gymnasium schmückte das Bildnifs *Corinna's*, deren Geburtsstadt sie war.

§. 204. Von *Plataea*, obgleich 350 Jahre v. Chs. Geb. in Trümmer versunken, und wiewohl die Thebaner sie zuerst im Peloponnesischen Kriege, dann im 4ten Jahrhundert vor Chr. Geb. zerstört hatten, standen dennoch späterhin *Dianen's* und *Minerven's* Tempel; der letztere von der Beute der Perser erbaut, und mit den Arbeiten *Polygnots* und *Onatas*, und mit der *Bildsäule der Pallas* von *Phidias* geschmückt; diese war colossal; ihre Füfse und das Gesicht bestanden aus Marmor, das Uebrige war von Holz mit Gold überzogen. (Paus. 9. 4.)

§. 205. *Leuctra* und *Thespiä* sind in der griechischen Geschichte berühmt; bey der erstern wurden die Lacedämonier von den Thebanern besiegt, welche Thespia zerstörten. Die Sieger schonten gleichwohl ihre heiligen Denkmahle; *Herkules* Tempel wurde erhalten. Und als zu *Thespia* der Eros des *Praxiteles* aufgestellt worden, dann erst besuchten es häufig Reisende aus allen Ständen. *Strabo* L. IX. p. 629. Nicht weit von ihm lag der *Helicon*, und am Fufse desselben das Gehölz der Musen; ihre Bildsäulen, die Statuen *Apollo's* und *Mercur's*, um eine Leyer streitend, die des Dichters und des Tonkünstlers *Thamyris*, des *Arion*, des *Hesiodus* (der nicht weit davon, in *Askra*, gebohren), und des *Orpheus* (der letztere von wilden Thieren umgeben), schmückten diesen Hain der Musen. Auch befand sich dort eine Menge eherner Dreyfüfse; der Lohn bey Wettstreiten der Poesie und Musik.

§. 206. *Lebadia* hatte verschiedene Bau-Denkmahle aufzuweisen; zur Ehre des Erbauers des ersten Tempels zu Delphi, *Trophonius*, war in der Nähe sein Tem-

pel und Orakel bey Trophonius Höhle gestiftet. Von Lebadia bis zur Höhle war der Weg mit Tempeln und Bildsäulen besetzt.

§. 207. *Theben* *), dessen feste Mauern einen Umfang von 43 Stadien ausmachten, hatte den Tempel des *Herkules*, worin dessen colossale Statue von *Alkamenes*, stand. In den Giebeln waren Thaten des *Herkules*, wahrscheinlich mit vollrunden Figuren, unter *Praxiteles* Leitung, abgebildet. *Theben* besafs Bildwerke von der höchsten Schönheit: im Tempel des *Ismenischen Apolls* stand die Bildsäule des *Merkurs* und der *Minerva* von *Skopas*, und eherne Dreyfüfse von vortrefflicher Arbeit. Sie hatte auch ein Theater und Gymnasium; ihren Marktplatz umringten Tempel, mehrere schöne Gebäude, und die mit denen in der Schlacht bey *Delium* von den Athenern erbeuteten Waffen und aus einer Menge Bildsäulen geschmückten Säulenhallen. (S. Diodor L. 12.)

§. 208. In *Thessalien*, aus dem mehrere griechische Völkerschaften ihren Ursprung ableiteten, hatten selbst *Pherae* und *Larissa* (die gröfsten Städte) nur unbedeutende Baudenkmahle; denn die erste Stadt wurde im 41sten Jahre v. Chr. G. von einem Tyrannen beherrscht, bis die Einwohner den macedonischen König *Philipp* zu Hülfe riefen. Pherae's Hafen, der von ihr 90 Stadien entfernt lag, war grofs und sicher gegen Sturm. Auf der Spitze des Pelions beherrschte *Jupiters* Tempel die ganze Gegend.

§. 209. Einige Stadien von *Thermopylae* lag der Flecken *Anthela*, wegen der jährlichen Versammlung der *Amphictyonen* und wegen seines Tempels der *Ceres* berühmt.

Von Macedoniens unter *Philipp* oder *Alexander* aufgeführten Baudenkmahlen sind vielleicht nur sechs corinthische Säulen zu *Tessalonika* vorhanden, die Caryatiden tragen und wahrscheinlich zu einem Säulengange gehört haben.

§. 210. In *Epirus* (dem Lande der Molosser) nördlicher Gegend, enthielt die Stadt *Dodona* das älteste Orakel Griechenlands, und den von Säulenhallen umringten Tempel *Jupiter's* (Herodot L. 1. 46. 2. c. 52.); darin befanden sich mehrere Bildsäulen.

§. 211. *Ambrakia*, Sitz des König Pyrrhus und seiner Nachfolger, enthielt schöne Tempel und Werke der Sculptur.

§. 212. Jetzt sind noch einige in *Attika* stehende Ruinen zu erwähnen: nämlich von den Baudenkmahle zu *Rhamnus*, *Thoricion* und *Sunium*

§. 213. Die zu *Rhamnus* etwa 60 Stadien von *Marathon*, an der Küste *Oropos*, befindlichen Ruinen sind von zwey unregelmäfsig nebeneinander gelegenen und von einem Peribolus eingeschlossenen Tempeln. (S. den Grundrifs Tab. 21.) Die Plattform, worauf sie stehen, liegt etwa 300 Fufs über dem Meer. Der gröfsere Tempel Tab. 17. war der unversöhnlichen *Nemesis*: der kleinere, der *Themis* geweiht; dieser

*) Thebens Bürger waren so sehr vom Gefühl des Schicklichen durchdrungen, dafs sie diejenigen Mahler und Bildhauer, welche ihren Gegenstand nicht anständig behandelt hatten, mit einer Geldbufse belegten. Aelian. var. hist. 4. 4.

Tempel in *Antis* war mit gebrannten Ziegeln gedeckt; jener war ein Hexastylos - Peripteros und auf der Spitze des Daches hatte er Zinnenstücke, aber am untern Rande des Daches keine Stirnziegel; dessen Säulen sind glatt, die am Tempel der *Themis* aber cannelürt *).

Wahrscheinlich ist der kleinere, von den Persern zerstörte, Tempel älter, als der gröſsere, und wenn die Angabe richtig ist, daſs *Phidias* aus dem Marmorblock, den die Perser nach *Athen* brachten, um daraus eine Victoria verfertigen zu lassen, eine colossale Bildsäule der *Nemesis* für den Tempel zu *Rhamnus*, deren Höhe 10 Cubitusse (13 fr. Fuſs) betrug, verfertigte; so ist es auch wahrscheinlich, daſs dieser Tempel zur Zeit *Perikles* erbauet wurde. Also gebrauchte man auch in dieser Epoche glatte dorische Säulen, welche Art auch noch über ein Jahrhundert später, am Tempel der *Ceres* zu Eleusis, angewendet wurde; eine abermahlige Widerlegung jener Meynung, nach welcher die glatten dorischen Säulen für älter als die cannelürten ausgegeben werden.

Von der Südseite des Tempels der *Nemesis* stehen noch sieben Säulen und eine vom *Pronaos*; die Stufen, worauf dies Monument stand, sind vollkommen erhalten. Jede Säule steht über einer viereckigen, einige Zoll tiefen Versenkung, die vielleicht mit Platten von Bronze ausgefüllt war. In der Zelle sind mehrere Stücke des darin herumlaufenden Fuſsgesimses (S. Fig. 5. und 6. Tab. 21. und von der oben befindlichen Corniche Fig. 7. noch gut erhalten, an der letztern ist die Perlenschnur mit Farben bemalt; Fig. 8. ist das obere Thürgesimse.

Rhamnus muſs bey den Griechen von Bedeutung gewesen seyn: denn in seiner Burg stand die Bildsäule der *Nemesis*, von *Agoracrites*, einem würdigen Schüler des *Phidias* und *Alcamenes*, verfertigt *).

Die Ruinen zu *Thoricus* oder *Thoricion*, etwa acht englische Meilen nördlich *Sunium*, östlich von jetzigen *Porto-Mandri*, bestehen aus sechszehn glatten dorischen Säulen, ohne Gebälk. Sie scheinen, der groſsen Säulenweiten wegen, einen an den Seiten offenen *Porticus* gebildet zu haben und Hr. *Gell* glaubt, daſs an jeder schmalen Seite sieben Säulen gestanden haben. *Le Roy* hat dieser Ruinen zuerst in seinen Monumens de la grèce erwähnt und die Höhe der Säulen zu $5\frac{1}{4}$ Durchmesser angegeben; in den Antiquities of Attika, von *Gell*, beträgt sie aber $5\frac{1}{2}$ und die Einziehung oder Verjüngung der Säule $\frac{1}{7}$ Durchmesser.

Sunium, das auf einem vorspringenden, aus Felsen gebildeten Cap, $12\frac{1}{2}$ fr. Lieues von *Athen* liegt, weiset zwey merkwürdige Ruinen auf: die eine bildet nämlich den Rest vom Tempel der *Minerva*, der restaurirt im Aufriſs unten auf Tab. 17. gezeichnet ist; die andere ist ein Theil des *Propyleons*, wovon auf Tab. 21. der Grundriſs und auf Tab. 17. der Aufriſs steht; dessen Façade ist der Fronte des Tempels *Diana* — *Pro-*

*) Die Bekrönung der Säulen, die Anten und Capitäle beyder Tempel, sind auf Tab. 25 gezeichnet, und was die Verhältnisse der Hauptstücke von den Säulen anbetrifft, verweisen wir auf die den Kupfern beyliegende Uebersicht B.

**) *Plinius* Hist. Nat. 36. 1.

pylea zu *Eleusis* ähnlich; sie besteht aus zwey Säulen und zwey Pfeilern. Sowohl der Tempel als auch das Propylaeon zu *Sunium* sind nach dorischer Ordnung aus weifsem Marmor der dortigen Gegend erbauet. Selbst das letztere kleine Monument, das *Propyleon*, war mit grofser Genauigkeit ausgeführt; seine Ruinen liegen nördlich dem Tempel. Siehe Antiquities of Attika Ch. 8. p. 53.

Von dem der *Minerva* (Paus. 1. 36.) geweiheten Monument stehen auf der südwestlichen Seite neun, auf der entgegengesetzten Seite drey Säulen, und von Pronaos ein Eckwandpfeiler. Dieses Gebäude, hatte an jeder schmalen Seite sechs und an jeder langen Seite 13 cannelürte dorische Säulen; die Ecksäulen doppelt gerechnet. Nach *Gell's* Aufnahme sind Tab. 25. ihre Bekrönung und ihr Capitäl im Grofsen abgebildet; nach den Antiquities of Jonian aber auf Tab. 18. Jener Ausmessung zufolge sind die Säulen 590, nach diesen 600 Minuten hoch; es sind also die schlankesten dorischen Säulen unter allen uns gebliebenen Monumenten der Griechen.

Vor diesem Tempel, den *Plato* öfters mit seinen Schülern besuchte, hat man die Aussicht auf das offene Meer und auf die Inseln *Tenedos*, *Delos*, *Ceos* und *Helena*. Jetzt dient die unter seinem Fufse gelegene Bucht zum Aufenthalt der Seeräuber. Diese ehrwürdigen Trümmer griechischer Bauart sind ihrem gänzlichen Einsturze nahe!

§. 214. Von dem ehemaligen, seine Verfassung, seine Baudenkmahle (aufser einigen Trümmern), seine Kunstwerke der Bildhauerey und Mahlerey, seine Geisteskultur und seinen Wohlstand eingebüfsten *Griechenlande*, gelangen wir zu den Baumonumenten auf einigen Inseln des *Aegeischen Meeres* *) und in *Klein-Asien*.

Unter den in dieser Hinsicht merkwürdigsten Inseln treffen wir zuerst die Insel *Delos*. Auf ihr stand *Apolls* Tempel aus parischem Marmor, nach dorischer Ordnung; von den davon übrig gebliebenen drey glatten Säulen von 16′ 5″ Höhe und 3′, 1″ sind unten auf Tab. 18 das Capitäl und die Bekrönung im Grofsen abgebildet **). Das Gebäude enthielt des Götzen colossale Bildsäule. Dasselbe, die Naumachie, das Gymnasium, der vom König *Philippus* aufgeführte Porticus, dessen Säulen denen am Tempel zu *Cora* ähnlich sind, die durch *Hadrian's* Baukunstliebe entstandene Stadt *Neu-Athen*, der Tempel *Neptuns* und des *Herkules* und das Theater: alle diese Werke sind in Trümmer versunken, und blofs Säulenstücke, die einzigen Zeugen des ehemaligen Wohlstandes dieser Insel, sind noch vorhanden. Keine

*) Unter den Cycladischen Inseln war *Melos* oder *Milo* eine der fruchtbarsten; die Athenienser vertrieben ihre Einwohner im peloponnesischen Kriege, bis sie durch die Lacedämonier genöthigt wurden, die noch in Attica Lebenden wieder nach ihrer Heimath zu schicken; ihre Bauwerke sind nicht von *Pausanias* angezeigt; aber wahrscheinlich müssen sich auf dieser Insel sowohl Tempel als Theater befunden haben; auf Tab. 26 ist ein dort aufgefundenes Capitäl abgebildet.

**) Einige halten diese drey glatten dorische Säulen für die Ueberreste dieses Tempels; sie sind denjenigen des Ceres-Tempels zu Segesta in Sicilien ähnlich S. Tab. 18.. Vor zweitausend Jahren umringten den Tempel schöne Bildsäulen und Altäre; in seinem Innern stand vor Apolls Statue der künstlich mit geflochtenen Thierhörnern gebildete eherne Altar.

Spur ist mehr von dem kleinen, durch seine sinnige Inschrift berühmten, Tempel aufzufinden, die gleichwohl noch der Anführung werth ist. Sie lautet so: „Nichts „ist schöner als Gerechtigkeit, nichts besser als die Gesundheit, nichts angenehmer „als der Besitz Dessen, was man liebt.“

Auf dieser Insel fand *le Roi* noch zwey, je mit einem Pfeiler verbundene cannelürte Halbsäulen; der gröfste Durchmesser dieser Construction betrug $\frac{5}{7}$ der Pfeilerdicke; endlich ist in den Ant. of Athen T. IV. p. 33. die Restauration eines Gebäudes enthalten, welches aus dorischen Pfeilern, vor denen halbe Kuhkörper hervortreten, besteht; es scheint dem Grabmahl des *Naxi Rustan* bey Persepolis ähnlich zu seyn. Die einzeln in der Voy. pitt. par *Choiseul.* p. 99. enthaltene Säule, welche eine aus vielen Gliedern bestehende Base und ein Capitäl hat, dessen Echinus aus erhabenen Eiern zusammengesetzt ist, haben Einige für den Rest des Juno-Tempels gehalten; sie gehört jedoch, ihrer Base und schlanken Form wegen, mehr zur jonischen als dorischen Ordnung.

§. 215. Auf der Insel *Samos* wird von Andern eine schlecht erhaltene Säule unrichtig für den einzigen Rest des Tempels der *Juno* ausgegeben *), den *Rhökus* und sein Sohn *Theodorus* **) etwa 700 J. v. Chr. G. erbauten. *Herodot* erwähnt ihn (3. 60.) als des gröfsten dorischen Tempels, den er gesehen habe. Der letztere Baumeister, welcher nach *Vitruv*, über das Gebäude eine Abhandlung geschrieben hatte, legte auch den Rost zum Tempel zu *Ephesus*; der grofse Tempel auf *Samos* kann also nicht unter *Polycrates*, der im VI. J. v. C. lebte, angefangen seyn, und ich halte diese mittelmäfsige Säule nicht für einen Ueberrest dieses Tempels. Aber *Neptun's* Tempel, der auf einem Kap stand, ist verschwunden, so die Wasserleitung, so der im Felsen zu ihrem Behuf gemachte Stollen, der 3969 Fufs Länge und 8 Fufs Höhe hatte; vielleicht hat er zu einem ähnlichen Werke, das am *Lacus-Fucinus* in Italien anfängt, Veranlassung gegeben. Auch der künstliche Hafen-Molo, dessen Länge 1134 Fufs, und dessen Höhe 113′ 4″ betrug, ist zerstört.

§. 216. Auf der Insel *Lemnos* sind von dem von *Smilis*, *Rhökus* und *Theodorus* angelegten Labyrinthe kaum Spuren sichtbar. Dabey waren 150 Säulen angewendet. *Plinius* 36. 4.

§. 217. Die berühmte Hafenstadt *Rhodus*, auf der Insel gleiches Namens, die zu *Plinius* Zeit (34. 7.) noch 300 Bildsäulen zählte, wurde im ersten Jahre der 93 Olympias (407 J. v. Chr. G.) nach dem Bauplan eines athenischen Baumeisters angelegt. Ihren Tempel der Sonne schmückten Gemählde des *Zeuxis*, *Parrhasius*, *Apelles* und *Protogenes*, so wie mehrere Bildsäulen. Unter den hundert Colossen, die sie zählte, war der auf dem

58 *

*) Jupiter's, Minerva's und Herkules's kolossale Statuen von dem berühmten *Miron* verfertigt, standen auf einem Fufsgestelle; diese Gruppen und mehrere Bildsäulen, die *Antonius* nach *Rom* bringen liefs, und wovon *August* die beyden letzten Bildsäulen nach Samos zurückschickte, umringten den Tempel der *Juno*.

**) Bey der Beschreibung des Tempels zu *Ephesus* wird von diesen Baumeistern mehr vorkommen.

einen Hafendamm stehende, und aus Erz von *charés* aus der Stadt *Lindus* gegossene, der Gröfste; seine Höhe betrug einhundert und fünf Fufs. *) Von allen diesen Kunstwerken ist eben so wenig, als vom Tempel der Minerva zu Lindus eine Spur vorhanden; auf diesem war die Ode *Pindars*, die auch noch jetzt ihre Anwendung findet, mit goldenen Buchstaben eingegraben; sie heifst: „Die Bescheidenheit der einzelnen „Menschen so der Völker, ist eine so sanfte Tugend, dafs man sie ohne Gefahr be„leidigen darf."

§. 218. *Asiens Küste*, zu der wir jetzt gelangen, zeigte in *Knidus*, auf dem Vorgebürge *Triopium*, einen kleinen, mit *Pratiteles* berühmter *Venus* geschmückten, Tempel; er bildete eine zirkelförmige Colonnade, d. i. einen *Monopteros* oder *Peripteros* (*Plin.* 36. 1.) er hatte also eine Kuppel, und war wahrscheinlich nach jonischer Ordnung.

§. 219. Am innern Rande einer Meeres-Bucht lag in *Lycien* die Hafenstadt *Telmissus;* von ihrer ehemaligen Pracht zeugen jetzt allein die Ueberreste einiger in Felsen gehauenen Grabmähler und eines griechischen Theaters. Der Eingang zu einem Felsen-Grabmahl weist noch jetzt zwey jonische Säulen und zwey Pfeiler nebst der dazwischen angebrachten schön profilirten Eingangsthüre, auf: S. Voy. Pitt. par *Choiseul* I. pag. 68. u. 69. Die Ansicht des Theaters ist in den Ant. of Jonien. p. 59. gezeichnet. Diese Felsengräber halten Einige für Anlagen eines persischen Satrapen.

§. 220. Weiter südlich sind *Laodicea's* Ruinen des von Vespasian errichteten Theaters, und zu *Patara* in den Trümmern eines solchen Gebäudes, an dessen Seite sich mehrere Felsengräber befinden, die einzigen Zeugen ehemaliger Kultur.

§. 221. In Karien schmückte der Tempel des *Jupiters* die Stadt *Stratonike*; **) er diente zur jährlichen Nationalversammlung. Davon und von der ehemaligen Herrlichkeit dieser Stadt sind nur die Trümmer eines mit korinthischen Säulen umstellten Gemäuers, durch das ein schön profilirter Bogen führt, und die Ueberreste eines Theaters vorhanden.

*) Dieser Colofs stand aber nach *Choiseul's* Beweis, nicht auf den Enden zweyer Hafendämme, wie gewöhnlich geglaubt wird, sondern nur auf dem Einen Molo. Nachdem er 56 Jahre gestanden, erfolgte dessen Sturz (vielleicht durch ein Erdbeben); er brach über den Knieen ab. Rhodus — wo die Johanniter-Ritter (1522) der Macht Soliman's und Asiens ein Jahr widerstanden, das für die europäischen Mächte vom gröfsten Interesse ist, und den wichtigen Punkt zwischen Alexandrien und Constantinopel bildet — hat noch einige im funfzehnten Jahrhundert aufgeführte Gebäude altdeutscher Bauart aufzuweisen, wozu der ehemalige Pallast des Grofsmeisters, zum Gefängnifs herabgewürdigt, und der Thurm St. Nicola gezählt werden mufs.

**) *Stratonike* wurde etwa 290 J. v. Chr. G. von *Antiochus-Soter* gegründet, und erhielt die Benennung nach dessen Gemahlin oder Stiefmutter, die den kostbaren Tempel zu *Hierapolis* erbaut hat. Da dieser nach jonischer Ordnung war, so ist zu vermuthen, dafs sie auch bey'm Jupiters-Tempel angewendet wurde. Die Ruinen davon und ein von *Choiseul* gefundener Sarcophag des Philetus sind in der Voyage pitt. Tom. I. p. 79 — 81. und in den Ant. of Joniens p. 36. gezeichnet und zum Theil restaurirt. Dieser Tempel mufs also zur griechischen Bauert gerechnet werden, wenn er gleich nicht von Griechen aufgeführt ist.

§. 222. *Mylasa*, vor achtzehn Jahrhunderten mit vielen Tempeln, Säulenhallen und Baudenkmahlen aller Art bereichert, weist nur die Ueberreste einer aus Dankbarkeit der Bürger gegen den Beherrscher Cariens, *Menander*, gesetzten 24 Fuſs hohen corinthischen Säule, ohne Bekrönung. Vielleicht stand darauf die Bildsäule *Menander's*. Ferner befindet sich dort die Ruine des dem *August* und der *Roma* gewidmeten Tempels, so wie eines schönen Stadtthors. An des Tempels vorderer Seite stehen sechs, und an jeder langen Seite sieben Säulen, auf zwey Säulen-Durchmesser entfernt; diese sind nach jonischer, jene nach der sogenannten römischen Ordnung; alle haben die jonische Base. Man findet diesen Tempel in der Voyage pitt. p. *Choiseul* abgebildet; er gehört aber nicht zur griechischen Bauart. Von den zwey dem *Jupiter* geweiheten Tempeln ist nichts vorhanden.

§. 223. Eine halbe Stunde von *Mylasa* entfernt zeigen die Ruinen eines Mausoleums den groſsen Verfall der Baukunde zur Zeit seiner Anlage; es ist ohne Zweifel einige Jahrhunderte nach *Alexander* aufgeführt worden. Dieses in den Ant. of Jonian 2. p. 24 — 26. und in der Voyage pitt. p. *Choiseul* I. abgebildete Mausoleum bestand aus zwey mit einem Pfeiler verbundenen Halbsäulen, und dies ist achtmal wiederholt. Diese Construction und vier Eckpfeiler tragen die stufen- und pyramidalförmige Decke dieses kleinlichen Monuments, dessen Capitäle keine Voluten haben; zwey Reihen Blätter endigen oben gegen Aushöhlungen bis zum *Echinus*; der Kranz fehlt, der Fries ist ausgebaucht und die Säulen sind bis auf $\frac{1}{3}$ ihrer Höhe glatt, oben aber cannelürt.

Alle die in den letzten vier §§. angeführten Ruinen gehören eigentlich nicht zu den Baudenkmahlen der Griechen, sondern zu solchen, die unter der *Seleuciden* und *Römer* Herrschaft aufgeführt sind.

§. 224. *Halikarnaſs*, die Vaterstadt *Herodot's*, lag an einem durch Natur und Kunst gesicherten Hafen; es war mit den Tempeln des *Merkurs*, der *Venus* und dem vom Könige *Mausolus* an der Burg erbaueten Tempel des *Mars*, so wie mit dem von Aussen mit Marmor bekleideten Pallast geschmückt. In der Mitte der Stadt ragte das von des *Mausolus* untröstlicher, kühner und geistreicher Wittwe *Artemisia* ihrem Gemahl zum Andenken geweihte Grabmahl empor; mit dessen Säulen und kunstreichen Sculpturen ist wahrscheinlich das jetzige Schloſs erbaut worden. *) Gegenwär-

*) Der Pallast war von Ziegeln aufgeführt, und dann mit Marmor bedeckt. Vitruv L. 2. c. 8. Das Grabmahl des Königs *Mausolus*, nach welchem man späterhin alle prächtigen Grabmähler Mausoleen genannt hat, wurde auf Geheiſs der Königin *Artemisia* errichtet, die mit den Persern bey *Salamis* für eine schlechte Sache focht, und die sowohl Redner als Dichter bestach, um das Lob ihres von ihr geliebten Gemahls zu besingen und zu verewigen. Sie lieſs dieses Denkmahl im 4ten Jahre der 106. Olympias 353 Jahr v. Chr. Geb. aufführen; es war 140 Fuſs hoch und 411 im Umfange. Auf dem Unterbau standen sechs und dreyſsig dorische Säulen, der von diesen getragene, aus groſsen Steinblöcken stufenförmig gemachte, Aufsatz war mit dem von vier Pferden bespannten Siegeswagen (von *Phytio* verfertigt) gekrönt. Die vier Seiten des Stylobats, auf dem die Säulen ruhten, waren mit Bildwerken von *Braxis*, *Leochares*, *Timotheus* und *Scopas* geschmückt. Nach dem Tode der *Artemisia* erklärten diese Künstler, ihre Arbeiten — jeder hatte

tig sieht man zu *Halikarnafs* nur die Trümmer einiger dorischen Säulen, welche *Choiseul* (p. 188.) für die Reste des *Mars*-Tempels hält, und das nach der Burg führende Eingangsthor mit seinen Sculpturen. Als diese Stadt *Alexander* (334) belagerte, wurden ihre Gebäude bereits zerstört. *Curtius Rufus* L. 2. 10.

§. 225. Zu *Euromus* (jetzt Jakly) in *Jonien* fanden *Choiseul* und *Chandler* nur die Ueberbleibsel eines nach corinthischer Ordnung erbaueten Tempels, der entweder unter *Hadrians* oder *Antonins* Regierung aufgeführt seyn mufs, der also nicht zu den griechischen, sondern zu den römischen Baudenkmahlen gezählt werden kann.

Westlich *Euromus* zeigen die an der Küste liegenden Ruinen die Ueberreste eines Theaters und der ehemaligen Stadt *Jassus*. Ant. of Jonian p. 55.

§. 226. Der Tempel des *Apollo-Didymaeus*, einer der gröfsten in *Jonien*, vier Stunden südlich *Milet*, auf dem Kap *Branchidae*, wurde zur Zeit *Alexanders*, 334 vor Chr. Geb., nach jonischer Ordnung, wieder hergestellt. Es war ein Hypäthros *), Dekastylos und Dypteros zugleich, und nach den Antiquities of Jonian sollen noch drey cannelürte Säulen von diesem Gebäude aufrecht stehn. Dasselbe war von einer weitläufigen Einfassungs-Mauer (Peribolus) umgeben, die, nach den Ruinen zu urtheilen, noch zwey kleinere Tempel einschlofs. **) Wahrscheinlich dienten den Baumeistern *Peonius* und *Daphnis* die Säulen des *Dianen*-Tempels zu *Ephesus* zum Vorbilde; vielleicht waren auch die ältern Säulen bey dem Brande, den die dem *Xerxes* ergebenen Priester (die Branchiden) veranlafst hatten, stehen geblieben; dies scheint gewifs, weil die in der Armee *Alexanders* dienenden *Mileser* um die Erlaubnifs nachsuchten, den Tempel wieder herzustellen, und ein neuer so grofser Bau ihre Kräfte bey Weitem übersteigen mufste. Sein Dach blieb jedoch unvollendet; *Pausanias* VII. 5. und *Strabo* XIV. p. 634. sagen dies ausdrücklich.

die Sculptur einer Seite übernommen — ohne Bezahlung für ihren eigenen Ruhm zu vollenden. Der Graf *Choiseul* hat in dem oft angeführten Werke eine Restauration dieses Monuments geliefert.

*) *Choiseul-Gouffier* (Voyage pitt. I. p. 179.) fand in dem Raum der zerstörten Zelle den Ueberrest einer corinthischen Säule, deren Capitäl in Fig. 17. Tab. 19. zur Hälfte abgebildet ist, und die ohne Zweifel in den obern innern Reihen gestanden hatte; denn, wie wir S. 407. gezeigt haben, besteht der Character eines Hypäthros darin, dafs die Zelle wenigstens zwey Reihen Säulen aufweist, und dieses hat auch Hr. *Quatremère* in seinem Recueil des Dissertations etc. 1819 p. 321 — 328. bewiesen.

**) In diesem Tempel prangte die Statue *Apolls*, welche die Perser fortgeschleppt hatten, als sie den vorigen Tempel zerstörten, und die erst *Seleucus-Nikanor* zurück bringen liefs; sie war von *Canachus* aus *Sikion* im *Peloponnes* verfertigt, und die Pfeiler-Capitäle dienten zur Verzierung der Enden von den Seitenmauern der Zelle, Tab. 19. Fig. 18 u. 19.; dieses Capitäl gibt *Chandler* den Anten des *Pronaos*. So schön das jonische Capitäl Fig. VI. Tab. 17. dieses Tempels ist, so geschmacklos ist die jonische Base Fig. V., ihrer vielen Glieder und Ausladungen wegen. Es ist unbegreiflich, wie die Architecten in *Jonien* sich dieser Base bedienen konnten!

Dieses ehemals prächtige Gebäude war unter *Julian* 363 nach Chr. Geb. noch erhalten, wiewohl ihn, unter *Nero*, 63 nach Chr. Geb., die römischen Feldherrn seines Schatzes beraubten; wann er gänzlich zerstört wurde, dies ist unbekannt!

§. 227. Die Hauptstadt Joniens, *Milet*, ehemals am Meer und an der Mündung des *Meanders* gelegen, von dem sich ersteres zurückgezogen hat, ist jetzt ein elendes Dorf, bey dem nur wenige Trümmer seiner herrlichen Gebäude liegen. Nirgend sind kennbare Reste vom Tempel der *Ceres*, den *Alexanders* Soldaten stürmten, aufzufinden, und vom Theater sind wenige vorhanden. Die aufgefundenen Capitäle gehören einer kleinlichen Construction der dorischen Ordnung an (p. 46. Ant. of Jonian.) So tief ist diese grofse Stadt, worin *Thales*, mehrere Weltweisen und Geschichtsforscher das Licht der Welt erblickten, welche vor zwey und zwanzig Jahrhunderten der Sitz des Reichthums, der Einsichten und des Vergnügens war, gesunken. Die Erinnerung an dies jonische *Athen* erwecket in uns nichts als schmerzliche Gefühle!

§. 228. Von *Heraclea's* prächtigen Gebäuden sind nur noch Reste eines dorischen Tempels übrig *); es war ein Tempel in Antis: s. S. 405.

§. 229. *Priene*, am rechtseitigen Ufer des *Meanders*, auf einer Anhöhe gelegen, zeigt den von *Alexander* der bürgerlichen Jungfrau (*Minerva-Polias*) gewidmeten und von *Pythius* (Vitruv I. c. 1.) 334 vor Chr. Geb. erbaueten Tempel. An seinen Fronten standen sechs jonische gereifte Säulen, deren Capitäle Tab. 19. Fig. 16. schön sind; von der Base kann dies nicht gesagt werden, denn es ist die jonische. Der Tempel war ein Peripteros und mit einem Hof umgeben, in dessem Innern stand ein aus dorischen Säulen gebildeter Peristyl, was angemerkt zu werden verdient; das Capitäl seiner Anten s. Fig. IX. Tab. 17.

§. 230. *Magnesia's* prächtiger Tempel der *Diana*, welcher nach *Strabo's* Meynung alle Tempel Asiens, mit Ausnahme des zu *Ephesus* und des vorigen *Apollo*-Tempels, an Gröfse übertraf, der an jeder Fronte acht und an jeder langen Seite funfzehn jonische Säulen hatte, ist von der Erde verschwunden, so wie die darüber von seinem Erbauer *Hermogenes* geschriebene Abhandlung. Da dieser treffliche Baumeister dieses Monument aufführte, so ist es wahrscheinlich ein Pseudodipteros gewesen, denn diese Art Tempel schien derselbe vorzüglich zu begünstigen. *Vitruv* macht ihn zum Erfinder derselben, wiewohl sie längst vorher in Griechenland im Gebrauch war. *Vitruv* L. 7. praef.; dann L. 3. c. 1.

§. 231. Das prächtigste und gröfste Gebäude *Klein-Asiens* oder *Joniens* war im Alterthum *der Tempel zu Ephesus*, über dessen Baugeschichte einige mifsverstandene Stellen alter Schriftsteller verschiedene Meynungen veranlafst haben; er war der Göttin *Diana* oder der schaffenden Natur gewidmet; von ihm sind leider nur noch einige Souterrains vorhanden, und seine Baugeschichte wollen wir jetzt aufzuhellen suchen.

1) *Vitruv* (L. 3. c. 1.) führt diefs Gebäude als einen Dipteros auf, der vorn und rückwärts in der ersten Reihe acht jonische Säulen hatte. Er nennt den ersten Baumeister, welcher den Plan dazu entworfen, *Ktesiphon* von *Gnossus; Plinius* aber

*) *Choiseul-Gouffier*. p. 176. T. I. klärt es auf, dafs die von *Chandler* bemerkte, am See Bofi gestandene, Stadt nicht *Muys* sondern *Heraclea* gewesen, weil die erstere, nach den alten Schriftstellern, am linken Ufer des *Meander's* gelegen.

Chersiphron. In der Vorrede zum 7ten Buch bemerkt *Vitruv:* dafs der erstere Baukundige über diesen Tempel eine Abhandlung geschrieben habe, und im 10ten Buche 6. C. erzählt er, wie *Ktesiphon* die gewaltigen Blöcke der Säulenschäfte, zwischen zwey Rädern, an deren Achse sie befestigt waren, transportiren liefs, welches Verfahren auch sein Sohn *Metagenes*, der ihn als Baumeister des Tempels folgte, mit den grofsen Stücken der Unterbalken beobachtete. Im folgenden Capitel wird der Entdecker des Marmorbruches, woraus die Steine genommen wurden, *Pixodorus* genannt. In der Vorrede zum 7ten Buche heifst es noch, „dafs *Demetrius*, ein Diener der *Diana*, und *Peonius*, ein Epheser, den Tempel vollendet hätten, und dafs der Letztere auch den des *Apoll* bey *Milet* erbauet habe. Die jonische Ordnung sey zuerst bey dem Tempel von *Ephesus* angewendet, die Säulen acht Durchmesser hoch und cannelürt gewesen (L. 4. C. 1.)" 2) Nach *Plinius* (Hist. Nat. 1. 56.) legte *Theodorus*, der auch mit seinen Vater das Labyrinth auf *Lemnos* (s. S. 391.) erbauet hat, und der im VII. J. v. Chr. G. lebte, den Rost zum Tempel der *Diana* zu *Ephesus* 36, 13. b) Die griechischen Colonien in Kleinasien wurden zu diesem Bau besteuert (16. 39.), woran man zwey Jahrhundert arbeitete, (36. 21.) c) Sein Dachwerk bestand aus Cedern: *Vitruv.* II. 9. und *Pausanias* V. 12., die Bildsäule der Göttin aus Ebenholz; ihr Verfertiger hiefs *Pandemion.* d) Die Thorflügel waren Cypressen und nach 400 Jahren vollkommen gut erhalten (Plin. 16. 39.); also hatte auch dieser grofse Tempel, der gewifs ein *Hypaethros* war, ein Dach, und er ist ein abermaliger Beweis, so wie der Tempel des Apolls bey Milet §. 226, dafs solche Tempelgattung mit einem Dach versehen war, welches ich im §. 146. zu beweisen gesucht habe. e) Zum Baugrunde war ein sumpfiger Boden gewählt worden, damit das Gebäude vom Erdbeben weniger leiden sollte. f) Die Rostfelder waren mit zerstofsenen Holzkohlen, worauf man Schaf-Felle, die ihre Wolle behielten, legte, ausgefüllt. g) Die Länge des Tempels betrug 425 Fufs, die Breite 220. *Plinius* 36. 14. h) Von seinen 126 Säulen, welche die Könige in Asien verehrt hatten, waren die gröfsern 60′ hoch, und diese Höhe betrug acht untere Säulen - Durchmesser, die Höhe der Base einen halben und die Einziehung oder Verjüngung der Säulen ⅐ Durchmesser. i) Bey diesem Gebäude erhielten die Säulen zuerst eine Base und Voluten-Capitäle, *Plinius* 36. 23.; er war nach dem Brande zum siebenten Mal erbauet. (*Plinius* 16. 29.) 3) Nach *Livius* I. 17. war der erste jonische Bau bereits in der Mitte des sechsten Jahrhunderts v. Chr. seiner Vollendung nahe; denn er sagt, dafs Roms König, *Servius Tullius*, den Völkerschaften *Latiums*, den Vorschlag gemacht habe: der *Diana* zu Rom auf gemeinschaftliche Kosten, nach dem *Beyspiele der Städte Asiens*, einen Tempel zu erbauen, und dies Beyspiel war bey dem Tempel zu *Ephesus* gegeben worden. 4) Als *Alexander* zu *Ephesus* war (334 vor Chr.), standen noch vom abgebrannten Tempel Säulen aus dem Schutt hervor, und diese wurden, nach *Strabo*'s Angabe, verkauft, zu dieser Zeit mufste aber die Wiederherstellung des Gebäudes weit vorgerückt und fast ihrer

Vollendung nahe seyn: a) weil der von *Alexander* in seiner Werkstätte besuchte *Apelles* an den Gemählden arbeitete, die ihn schmücken sollten, b) *Alexander* ihn der Göttin weihen und unter dieser Bedingung den Ephesern die Kosten der Wiederherstellung ersetzen wollte.

Mit Hülfe dieser Daten wollen wir jetzt die Baugeschichte dieses berühmten Monuments entwickeln; sie lassen sich, bis auf die Angabe von der Anzahl der Säulen, sämmtlich vereinigen, ohne dafs ein Widerspruch in den Schriften des *Vitruv's*, *Plinius*, *Livius* und *Strabo's* Statt findet. Als nämlich der *Dianen-Tempel* zu *Ephesus*, seitdem die Griechen sich in Kleinasien niedergelassen, in fünf verschiedenen Epochen immer wieder hergestellt und wieder baufällig war, beschlossen die griechischen Colonien, einen grofsen und prachtvollen Tempel zu erbauen, wozu sie sowohl, als mehrere Könige Asiens, die Kosten herbeyschafften; die letztern liefsen die Säulen verfertigen. Der Bauplan wurde von *Ctesiphon* aus *Gnossus* auf der Insel *Kreta* entworfen, und bey demselben die jonische Säulenart angewendet; wie wenn der Kretenser *Ktesiphon* diese Säulenart zu *Colombrom* in Indien am dortigen Tempel gesehen hätte? (S. S. 287), denn wahrscheinlich stand *Kreta* mit Indien in den frühesten Zeiten im Handelsverkehr. Um das Gebäude den Erschütterungen bey Erdbeben zu entziehen, wurde ein sumpfiger Boden zur Baustelle gewählt, der einen hölzernen Rost nothwendig machte: ihn legte *Theodorus*, der am Ende des VII J. v. Chr. lebte; um die Rostschwellen gegen Fäulnifs zu sichern, wurden die Rostfelder mit Holzkohlen ausgefüllt, die Schwellen und Rostplanken mit Schaffellen belegt *).

Ktesiphon hatte zu seinem Nachfolger seinen Sohn *Metagenes*, dann folgte *Demetrius* und endlich *Peonius*, der den Bau vollendete. Da dieser auch Baumeister des *Apollo-Tempels* bey *Milet* war, der, als den vorigen die Perser 496 v. C. (in der 71. Olympias) zerstört hatten, wieder aufgebauet wurde, so kann er füglich in seiner Jugend die Aufsicht über den ephesischen Bau geführt haben. Wenn nun an diesem 220 J. gearbeitet wurde, so möchte der Bau 480 J. v. C. vollendet worden seyn.

Am Tage, als *Alexander* gebohren wurde steckte *Herostrat* diesen Tempel in Brand, d. i. in den letzten Tagen des Julius 364 v. C. Begreiflich konnte nur das Dach abbrennen, und es mufste auf die Zelle stürzen, folglich mochten die um diese stehenden 60′ hohen Säulen mit ihrer Bekrönung wenig gelitten haben; die im Innern der Zelle gestandenen Säulen mufsten nothwendig von der Gluth verkalcht seyn, da sie von Marmor waren **); sie ragten, wie *Strabo* sagt, aus dem Schutt her-

*) Die Kohlen habe ich vielfältig bey den Gründungen der von mir aufgeführten Werke, zu eben diesem Zwecke, gebraucht, auch ist die Methode von den Römern angewendet worden, wie ich im dritten Bande meiner Wasserbaukunst gezeigt habe.

**) Hätte der Tempel kein hölzernes Dach gehabt und wäre er ohne Dach gewesen, wie Einige bey den Hypäthreen vorausgesetzt haben, so konnte kein Brand entstehn. Dafs aber jetzt die Ruinen aller alten Tempel ohne Dach angetroffen werden, wenn sie nicht in christliche Kirchen verwandelt sind, ist leicht zu erklären: denn wer hat sich ehemals berufen gefühlt, das Dach eines Tempels herzustellen? Läfst man ja noch gegenwärtig die Ruinen zu Paestum und des Concordien-Tempels zu Agrigent ohne Bedachung, und befördert so, unverantwortlicher Weise, ihre frühere Zerstörung

vor, wurden also als untauglich zur Wiederherstellung des Tempels verkauft. Wer diese Umstände erwägt, und den, daſs, wegen der künstlichen Gründung des Tempels unter jeder Haupt-Säule, die nothwendige Vorsorge und Eintheilung mit dem Roste und den Grundmauern getroffen seyn muſste, der wird auch eine wesentliche Veränderung, bey der Restauration, läugnen müssen. Es konnte also an diesen vom Brande verschonten äuſseren Säulen nichts Wesentliches (bey der Erneuerung) verändert werden. Auch ist es klar, daſs wenn auch einige Säulen wenig beschädigt gewesen, doch, des Grundbaues wegen, der alte Plan beybehalten werden muſste, und auf diese Weise konnte die Wiederherstellung des Tempels (zur Zeit Alexanders) keine, die Kräfte der *Epheser* übersteigende, Ausgabe erfordern. Sie lieſsen dieselbe auch allein bewerkstelligen, und die Frauen steuerten ihr Geschmeide bey, um den Göttern gefällig zu seyn. Diese Restauration wurde, wie Einige behaupten, 14 Jahre nach dem Brande angefangen, scheint daher binnen acht Jahren vollendet gewesen zu seyn. Unter *Dinochares* Anleitung, (den Einige mit dem ersten Baumeister, dem Erfinder des Plans dieses Tempels, dem *Ktesiphon* verwechselt haben,) wurde diese Wiederherstellung bewerkstelligt, wie *Strabo* L. 1. 14. sagt. Man hat sie zwar auch dem Baumeister *Alexanders*, *Dinocrates*, zugeschrieben, aber dieser kam erst nach Asien, als *Alexander* dort war, folglich als der Tempel beynahe wieder hergestellt seyn muſste *); er wurde auch nach Aegypten geschickt, um *Alexandrien* zu erbauen, und nach *Babylon*, um das Monument, welches *Alexander* den *Haephestion* errichten lieſs, anzulegen. Wie hätte also *Dinocrates* auch zu *Ephesus* bauen können, wo es nicht auf den Entwurf eines neuen Baues, sondern auf die Ausführung eines bestehenden Plans und der Restauration eines Gebäudes ankam?

Plinius Angabe von der Zahl und Gröſse der Säulen findet, wenn sie richtig wäre, sowohl auf den ersten Bau, als auf die Wiederherstellung Anwendung, und wir sehen hieraus, daſs *Vitruv*, bey dessen Leben jener erste Bau des *Ktesiphon* nicht mehr ganz vorhanden, sondern restaurirt war, dennoch von dem ersten Bauplan so sprechen konnte, als sey er unverrückt beybehalten. Nach *Plinius* (36. 14.) haben einige Schriftsteller geschlossen: daſs 36 Säulen mit Sculpturen verziert, und eine von *Scopas* bearbeitet worden sey; dies würde sich auf den nach dem Brande wiederhergestellten Bau, und auf die in der Zelle gestandenen Säulen bezogen haben. Aber *Winkelmann*, in den Anmerkungen zur Baukunde der Alten, bemerkt gegen diese Stelle: Ex his 36 caelatae uno (Andere lesen una) a scopa, daſs man uno e scapo, das ist, eine von den 36 Säulen war aus Einem Stück, lesen müsse. Diese Leseart scheint auch durch den Baustyl der Griechen, bey dem (in Tempeln) die Säulen nicht, wie bey den Aegyptern, mit Reliefs oder Sculpturen verziert waren, die richtige zu seyn. Diese Stelle des *Plinius* berechtigt uns aber, 36 Säulen für

*) *Amianus Marcellinus* hat dieses bemerkt und *Vitruv* L. 2. praes. sagt dieses ausdrücklich, und dieser würde unter *Dinocrates* Werken gewiſs, dieses Baues erwähnt haben, wenn er ihn angegeben oder geführt hätte.

das Innere der Zelle anzunehmen, und so würden darin, wie bey andern grofsen Tempeln der Griechen, zwey Reihen Säulen doppelt über einander gestanden haben, so dafs jede Reihe aus neun Säulen bestand. Diese 36 Säulen mufsten also bey der Wiederherstellung nach dem Brande erneuert werden.

Die neuen Thüren des Tempels liefs man vier Jahre im Leim liegen; sie wurden 400 Jahr nachher, wie *Plinius* sagt, von *Mutianus*, so gut als neu erhalten gefunden. Den Altar hatte *Praxiteles*, mit seinen Arbeiten geschmückt. Die Decken bestanden aus Cedern, und dies war nur von den Seitenschiffen zu verstehen, denn dem mittlern Theile mufste, wie bey allem Hypäthreen, die colossale Bildsäulen hatten, die Decke fehlen. S. S. 408. u. s. w. Aber das ganze Gebäude war mit einem Dach, dessen Balken aus Cedern bestanden, versehen, zu dem man auf einer, aus Weinholz gemachten Treppe hinaufstieg, wie *Plinius* anführt. Die Beleuchtung von der mit doppelten Säulenreihen umstellten Zelle konnte nicht anders bewerkstelligt werden, als es die S. 410 gegebene Ausmittelung zeigt.

Die Base an den äufsern Säulen war wohl die jonische, a) weil sie, wie ihre Benennung zeigt, zuerst in Jonien angewendet wurde, folglich auch an diesem grofsen und ältesten jonischen Bau, b) die Basen von den äufsern Säulen durch den Brand nicht soviel leiden konnten, um sie zu erneuern, und c) der Baumeister, welcher den ephesischen Tempel vollendete (*Peonius*), auch am Tempel der Didymäischen *Apolls* bey *Milet*, die jonische Base (Tab. 170. Fig. V. gebrauchte, also ohne Zweifel auch an dem erstern jonischen Bau sich befand. An beyden Baudenkmahlen war diese, eben nicht schöne, Base (Tab. 19. Fig. 16.) zweckmäfsig, wegen der Feuchtigkeit des Bodens und der Gegend. S. 213.

Werden 36 Säulen im Innern der Zelle angenommen, so bleiben, nach *Plinius* 127 — 36 = 91 Säulen für das Aeussere übrig. Hier sind wir aber genöthigt, einen Fehler in den Abschriften zu finden. Eine ungleiche Anzahl von Säulen, ist mit der Griechen Anordnung ihrer Tempel durchaus nicht zu vereinigen. Es mufs daher im Text des *Plinius* statt CXXVII, CXXVI stehen, und die letztere Anzahl ist auch von den neuesten und gelehrtesten Archäologen angenommen: siehe Receuil des dissertations etc. par Quatremère (1819) p. 339. Dann erforderte also der Bau 90 grofse Säulen, deren Schaft und Capitäl 60 Fufs hoch waren: es scheint nämlich, dafs diese zwey Stücke 60 Schuh gemessen haben, weil *Plinius* noch der Base besonders gedenkt, welche ½ Säulen-Durchmesser betrug S. L. 36. 23. Alsdann wäre die Säule, worunter die Base, der Schaft und das Capitäl begriffen werden, 8½ Säulen Durchmesser hoch gewesen, welches Verhältnifs den befsten Monumenten des Alterthums entspricht. Die Stärke der Säule würde dann 7′ 6″, die gesammte Höhe der Säule 64, 75 Fufs betragen haben.

Nimmt man nun, nach *Vitruv*, acht Säulen in der ersten Reihe der Fronten, dann aber nach dem *Parthenon* zu *Athen* und dem Tempel zu *Olympia*, siebenzehn in jeder langen Seite, und zwey Säulenreihen rund um die Zelle an, weil der Tempel ein

59 *

Dipteros war, so erhält man 4. 17 + 4. 4 = 84 Säulen. Hätten weiter vier Säulen in zwey Reihen, im Pronaos und 2 Säulen in Opisthodomus, 36 in der Zelle gestanden, so erhält man 126 Säulen, die wir nach allen Combinationen bey diesem Gebäude anzunehmen uns berechtigt halten.

Werden in den Fronten 2½ Säulen-Durchmesser für die Säulenweiten und an den Seiten 2¾ angenommen: so erhält man in den Fronten, für den Abstand der äussern Seiten von den beyden Ecksäulen 191′ 3″, und für die Seiten 397′ 6″ Länge. Jenes beträgt also 28′ 9″ und dieses 27′ 6″ weniger, als *Plinius* für die Breite und Länge des Tempels, die gewöhnlich nach der obern Stufe bestimmt wurde, angibt. Nimmt man aber die Ecksäulen 14′ von dieser Stufe oder von dem Absatz des Fuſsbodens entfernt an: so entsteht eine Terrasse vor dem Perystyl von vierzehn Schuh Breite, und rund um den Tempel. Dies ist wahrscheinlich, a) weil dadurch eine Annäherung der Säulenweiten, die wir bey den jonischen Monumenten der Griechen antreffen, eintritt; b) des Tempels Lage in einer sumpfigen Gegend die Terrasse für das Volk, welches die Zelle nicht betreten durfte, eine bequeme Annäherung zur Zelle möglich machte, und c) zeigt der Umstand: daſs hinter dem Tempel die Bildsäule der *Hekate*, von *Timotheus* verfertigt, aufgerichtet war, wie nothwendig eine breite Terrasse, bey dem sumpfigen Boden, um den Tempel seyn muſste; die aber nicht bloſs rückwärts seyn konnte, sondern der Gleichförmigkeit wegen um das ganze Peristyl gehen muſste.

Endlich stand das Gebäude auf einem von zehn Stufen gebildeten Unterbau. Bey den Tempeln der Griechen war jede Stufe 12 bis 13″ hoch, um das Gebäude zu heben, folglich würde die Terrasse 10 Schuh über den Boden erhaben gewesen seyn. Sechs Zoll für jede Stuffe angenommen, scheint zu wenig: eines Theiles, weil der Tempel auf einem sumpfigen Boden stand, daher bey einer niedrigen Lage feucht gewesen seyn würde, und andern Theils, weil er auf einem nur fünf Schuh hohen Unterbau nicht die groſsartige Wirkung leisten konnte, als auf eine zehn Schuh hohen.

Einige auf einander folgende Reiche: das Persische, Macedonische und Römische, hatten den Tempeldienst der *Diana* zu *Ephesus* beybehalten und dieses schöne Gebäude geschont, aber die rohen Wilden des Nordens, entblöſst von der Schätzung groſser und schöner Baudenkmahle, zerstörten dieſs herrliche Werk 262 Jahr nach Christi Geburt, unter *Rapsa's* Anführung, durch Feuer. Die übriggebliebenen Säulen mögen nach *Constantinopel* gebracht, oder anders wo gebraucht worden seyn; vielleicht sind einige zu Kalck gebrannt oder auch, beym Brande Constantinopels verkalckt worden. Zu *Ephesus* sind noch die Grundmauern eines groſsen Gymnasiums und eines Theaters vorhanden, so wie die Ruinen eines nach corinthischer Ordnung erbauten Tempels, dessen Säulen 4′ stark gewesen seyn müssen, nach dem Stücke eines Gebälkes von 10′ 1″ 6‴ (par.) zu schlieſsen. Dieses Gebälk und ein Pilaster-Capitäl sind äusserst reich verziert; *Choiseul-Gouffier* hat es in der Voyage pittoresque geliefert. Dieser Tempel stand etwa 4000′ von den Ruinen des groſsen entfernt. In die-

ser Gegend sind von dem unter *Tiberius* angelegten Aquaeduct noch drey untere und sechs obere Bögen erhalten; auch von einer sehr alten Wasserleitung sind Ueberreste da; diese führte das Trinkwasser nach dem Gymnasium, jener Aquaeduct nach den Gebäuden des Berges *Pion*, der die Burg trug.

§. 232. Zwey Stunden nordwestlich von *Ephesus* lag auf dem hohen Seeufer *Anakreons* Vaterstadt, *Teos*, mit dem von *Hermogenes* nach jonischer Ordnung, etwa 410 bis 400 Jahr vor Chr. Geb., erbaueten Tempel des *Bacchus* geschmückt, dessen Trümmer mit Bäumen und Buschwerk dergestalt bewachsen sind, dafs sein Grundplan nicht bestimmt werden konnte. Die aufgefundenen schönen Capitäle und attischen Basen zeugen von seiner grofsen Schönheit; sie sind nebst ihrer Bekrönung auf Tab. 19. Fig. V. abgebildet. Ich bin jedoch der Meynung, dafs dieses Monument in der vordern Reihe nicht acht, sondern nur sechs jonische Säulen gehabt habe, wie ich auf Tab. 17. die Restauration entworfen. Werden nämlich acht Säulen angenommen, so ist der Porticus gedrückt; meiner Meynung sind auch die Uebersetzer des *Vitruv's*: *Galiani* und *Rhode*. Man sehe auch S. 211.

§. 233. So geringe Trümmer auch von *Pergamus* alten Denkmahlen vorhanden sind, zeugen gleichwohl die vom Theater, dem Gymnasium und von dem Tempel des *Aesculap's* vom ehemaligen Glanze dieser Stadt. Merkwürdig sind die Ueberreste von zwey runden Pylonen, von dreyfsig Schuh im Durchmesser und doppelter Höhe; sie stehen vor dem ehemaligen Tempel, dessen Granitsäulen die Moschee des Sultans zu Constantinopel schmücken! Alle Gebäude in *Carien*, *Jonien* und *Aeolien* bestanden aus weissem Marmor, welcher in *Klein-Asien* gebrochen wird; diese grofsen Pylonen scheinen eine Nachahmung der viereckigen ägyptischen Pylonen gewesen zu seyn, und da hier keine Granitbrüche sind, so wurden wahrscheinlich die Granitsäulen jenes Tempels in *Ober-Aegypten* gebrochen.

§. 234. Die fruchtbare und reizende Insel *Lesbos*, zur Zeit der Griechen bald frey, bald abhängig von *Athen*, und jetzt unter türkischem Druck, ehemals mit den reichsten Städten prangend, weist gegenwärtig von allen herrlichen Gebäuden des Alterthums nur die Ueberbleibsel einiger Bögen auf, die das Trinkwasser nach *Mytilene* führten. Der nördlichen Spitze dieser Insel, die wahrscheinlich 1749 J. v. Chr. Geb. vom festen Lande getrennt wurde *), gegenüber lag auf *Asiens* festem Ufer die Stadt *Assos*. Von dessen Theater, welches die Mitte zwischen zwey Tempeln, dorischer Ordnung, einnahm, ist in den Reisen von *Choiseul* eine schöne mahlerische Ansicht entworfen.

§. 235. *Alexandria Troas* zeugt noch in seinen Trümmern des Gymnasiums von ehemaliger Cultur und Wohlstand. Von dort aus soll die Aussicht ganz unbeschreiblich reizend seyn; sie fällt auf's Meer, auf die fruchtbare Insel *Lemnos*, auf die westliche Spitze von *Lesbos*, auf die nahen Inseln *Tenedos* und *Lagusae*, das Ei-

*) Larcher Traduction d'Herodot T. VII, pag. 566, setzt die Niederlassung der Thessalier auf diese Insel in dieses Jahr.

land *Imbros*, den Berg *Athos*, ferner auf die wegen der Cabirenlehre merkwürdige Insel *Samothrace*, endlich auf *Traziens* schöne Ufer, und die Mündung des *Hellesponts*, der sich durch Feuer-Eruptionen oder auf eine andere Art (1759 v. Chr. Geb.) öffnete, und so den Gewässern des *Pont-Euxins* und des *Propontis* einen Weg zum mittelländischen Meer darbot. Dieser gewaltige Durchbruch der Gewässer stürzte sich directe auf die Insel *Samothrace*, und die in den Lehren der *Cabiren* eingeweihten Priester errichteten auf mehreren von den Hochgewässern bespühlten Stellen Altäre und Capellen, um die Wasserhöhen zu bezeichnen. So sorgten diese Priester, welche im Besitze wichtiger Wahrheiten waren, die die Kunst, das menschliche Herz zu gewinnen, aufzuschliefsen und zu trösten verstanden, weil sich selbst *Paul Emil* *) und *Germanicus* **) in ihre Geheimnisse einweihen liefsen, für die sichern Puncte, nach denen sich Jedermann einen anschaulichen Begriff von der Ausdehnung der Wasserfluth und ihrer Höhe machen konnte. Wer diese über das Meer bey *Samothrace* beachtete und mit dem Local der Inseln und Meeresufer verglich, der konnte darüber wichtige Aufschlüfse erhalten.

§. 236. Hier scheint der Ort zu seyn, um Einiges von dem unter den *Seleuciden* etwa 295 Jahr v. Chr. angefangenen und jetzt in Trümmer verfallenen Tempel zu *Hierapolis* ohnweit des *Euphrats* zu erwähnen, da derselbe nach jonischer Ordnung, wie *Lucian* in seiner Abhandlung „von der Syrischen Göttin" anführt, erbauet wurde; er war also 145 Jahr v. Chr. Geb. noch in seiner ganzen Pracht vorhanden, denn *Lucian* lebte unter den *Antoninen*. *Attes*, wahrscheinlich ein Priester, war der Erbauer des uralten Tempels, und *Stratonika* liefs diesen neuen Tempel weit gröfser und prächtiger erbauen, als sie noch Gemahlin des *Seleucus-Nicator* war. Er stand auf einer Anhöhe mitten in der Stadt, und war mit einem 600 Fufs langen und breiten Peribolus umgeben, in dessen Mitte zwey 180 Fufs hohe *Phallen* standen. Der Tempel selbst lag auf einer zwölf Fufs hohen Terrasse, zu der man auf einer nicht sehr breiten Treppe hinaufstieg. Seine in der Vorhalle angebrachten künstlich gearbeiteten Flügelthüren waren mit Goldblech belegt, und auch seine Decke war vergoldet. Die Vorzelle, zu der Jedermann Zutritt hatte, lag um zwey Stufen niedriger als die Hauptzelle, worin die Bildsäulen der *Juno* (Astarte) und des *Jupiters* (Baal oder Bel) standen; beyde waren von Gold. ***) Dieser Tempel war ohne Zwei-

*) Tit. Liv. 45. c. 5. u. 6., und Plutarch Vit. Paul Emil.

**) Tacitus Ann. L. 2. c. 54.

***) Die erstere safs auf Löwen, der letztere auf Stieren. Zwischen denselben stand ein anderes goldenes Götterbild, das aus allerley Götterformen zusammen gesetzt war, und das die Assyrer das *Zeichen* nannten. Linker Hand im Vortempel stand der Thron des Sonnengottes, hinter demselben safs die Bildsäule des *Apollo* mit einem Bart, der von den Priestern zum Ausspruch des Orakels, dergestalt eingerichtet war, dafs sie ihren Kopf und sich selbst auf dem Sitze bewegen konnte. Auf ihr folgten die Bildsäulen des *Atlas*, des *Merkurs* und der *Lucina*. Vor dem Tempel stand ein grofser eherner Altar, dem Gebäude zur linken die Bildsäule der *Semiramis*, mit der Rechten auf den Tempel hindeutend; ferner die Bildsäulen der *Helena*, *Hekuba* und *Andromache*, des

fel ein von zwey Reihen jonischer Säulen umringtes Gebäude, weil ihn *Lucian* als den gröfsten in Orient angibt; nur bey Einem Opfer waren 300 Priester zugegen, die nothwendig bey'm Tempel wohnten *); sein Peribolus schlofs also wahrscheinlich ihre Wohnungen ein; er mochte deswegen mit einem Säulenperistyl geschmückt gewesen seyn.

§. 237. Wir kommen jetzt zur Beschreibung der Baudenkmahle der Griechen in Grofsgriechenland, oder dem südlichen Theil Italiens und auf der Insel Sicilien.

Die ursprünglich griechische Bauart — *die dorische* — wurde nicht allein in Griechenland und auf den von Griechen bewohnten Inseln des Aegaeischen Meeres, auf Asiens Küsten, sondern auch durch griechische Colonien frühe (etwa VIII bis V Jahrhunderte v. Chr. Geb.) zuerst angewendet, nämlich im südlichsten Theil Italiens an den Küsten des adriatischen und Mittel-Meeres, und auf der Insel *Sicilien*, bey'm Bau der Tempel, Theater und Hallen, worüber wir einige Beyspiele anzuführen für zweckmäfsig erachten, insbesondere, da die noch in unserer Zeit stehenden Ueberreste dieser Gebäude unsere Aufmerksamkeit verdienen und zum gründlichen Studium der schönen Architectur benutzt werden müssen.

Die Gegenden, worin sich griechische Colonien in Italien niederliefsen, sind gleichsam die Propyläen, wodurch der gute Baustyl und die Cultur in das übrige Europa vordrang: sie hiefsen Grofs-Griechenland.

Zu welcher Zeit die ersten Colonien Griechenlands sich an den von Natur sichern Häfen des jetzigen Königreichs Neapel ansiedelten und die dorische Bauart einführten, kann nicht mit Gewifsheit bestimmt werden. Wahrscheinlich gehören die von *Sybaris* und *Otrante* und der dazwischen gelegenen Städten zu den ältesten. Die erstere war bereits 520 Jahr v. Chr. zum höchsten Flor und ausserordentlicher Gröfse gelangt. Das Verderbnifs ihrer Sitten machte sie schwach; sie wurde von dem, etwa 740 Jahr v. Chr., auch von Griechen gegründeten, *Crotona* überwunden und zerstört. Es mufs also die griechische Bauart zu *Sybaris* schon an sieben Jahrhunderte v. Chr. Geb. geblüht haben. Indessen nahmen die übrigen Colonien Grofsgriechenlands an Gröfse und Wohlstand zu; *Heraklea*, *Kumen*, das 645 vor Chr. von Lacedämoniern gegründete *Tarent* und *Metapont* waren die vorzüglichsten. Dafs sie Tempel nach dorischer Bauart hatten, beweisen auch ihre Trümmer. Von der letzten Stadt haben sich die Ueberreste des Tempels der *Juno-Lacina* in funfzehn dorischen cannelürten Säulen erhalten, sie sind sechszehn Schuh hoch, 35 Zoll stark, und stehen auf acht Fufs entfernt, welches eine ungewöhnlich grofse Säulenweite ist, die an einer genauen Messung zweifeln läfst.

Paris, *Hektors* und *Achilles*, des schönen *Nireus*, des Sohnes der *Aglaja*, eine zweyte Bildsäule der *Semiramis*, des *Combabus*, Erbauers des Tempels, der *Stratonika*, des *Alexander's* und *Sardanapal's*.

*) Die wilden Thiere, deren *Lucian* erwähnt, mufsten nothwendig in Behältnisse eingesperrt seyn.

§. 238. Unter allen griechischen Niederlassungen in diesem Theil von Italien zeigt *Paestum* (Posedonia), welches vielleicht von den aus ihrer Stadt vertriebenen Sybariten angelegt wurde, die einzigen noch ziemlich erhaltenen Ueberreste dorischer Gebäude, die in dem Werke: Ruines de Paestum par *de la Gardette*, auf's genaueste aufgenommen sind, welches in den früher von *Paoli* und Andern gelieferten Zeichnungen nicht der Fall war. Dieses Werk wollen wir also auch zur folgenden Beschreibung benutzen; daraus sind auf Tab. 18. der grofse und kleine Tempel, und auf Tab. 21. der Grundrifs von der Säulenhalle daselbst gestochen, und die Details von dem ersten Gebäude sind auch auf Tab. 18. gezeichnet, die Verhältnisse von den Hauptstücken der Säulen und des Gebälkes aber in der den Kupfern beyliegenden Uebersicht *B.* angegeben.

Paestum scheint also 520 Jahr v. Chr. von Griechen erbaut worden zu seyn, und seinen höchsten Flor im vierten Jahrhunderte vor Christus erreicht zu haben; im dritten wurde sie von den Römern erobert. Noch 212 v. Chr. Geb. mufsten ihre öffentlichen Gebäude gut erhalten seyn, denn nach der Schlacht bey *Cannes* stellte sie zu Roms Heere Mannschaft, und gab die von ihr geforderten Beyträge. Nach dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung schweigt von ihr die Geschichte bis zum neunten gänzlich. Der Saracenen Einfall in Calabrien, die Eroberung *Paestums* und die von diesen barbarischen Kriegern 840 oder 850 nach C. G. verursachten Verbrennungen müssen diese sonst blühende Stadt bereits sehr zerstört haben. *Robert Guiscard* liefs 1080 ihre Tempel untergraben, viele Säulen davon wegführen und zum Bau einer Kirche verwenden. Von da an wurde die Reinigung ihres Hafens und die Unterhaltung einer Wasserleitung verabsäumt, und jetzt besteht *Paesti* nur aus jenen Ruinen, den Grundmauern des Amphitheaters, den bedeutenden Ueberresten einer aus grofsen Werkstücken mit gewölbten Thoren versehenen merkwürdigen, achtzehn Fufs dicken und 21 Fufs hohen Stadtmauer, den Trümmern einer Wasserleitung und aus einigen schlechten Hütten.

Bis 1745 waren diese für die edle Architectur wichtigen Ruinen von allen Freunden des Alterthums übersehen; *Antonini* gab davon in seinem Werke über *Lucanien* die erste Nachricht.

Die vorzüglichste Ruine zu *Paestum* ist die, welche man den *grofsen Tempel* nennt, von dem, wie gesagt, der Grundrifs und die Façade restaurirt auf Tab. 18. gestochen sind, und dessen Durchschnitt ist, wie wir seine Bedachung und Beleuchtung angenommen haben, s. S. 410., auf Tab. 17. abgebildet. Er macht ein Parallelogramm von funfzig Meter Länge und 24,116 Meter Breite, von dem Aeussern einer Ecksäule bis zum Aeussern der andern gemessen; sechs und dreyfsig cannelürte dorische Säulen, zu denen man auf drey Stufen hinaufsteigt, umringen seine Zelle, worin zwey Reihen dorischer Säulen stehen, über die wieder Säulen von gleicher Ordnung angebracht sind. Auf den untern zwey Reihen liegen blofs Architrabs. Die äufsern Säulen stehen in einer 0,015 Meter tiefen viereckigen Versenkung.

Dieser Tempel hat vorne und rückwärts sechs Säulen, und in jeder langen Seite vierzehn, die Ecksäulen doppelt gerechnet. Da nun die im fünften Jahrhundert vor Chr. Geb. in Griechenland erbaueten Tempel, von denen noch Ueberreste vorhanden sind, an der langen Seite eine ungleiche Zahl von Säulen haben, so sind wir schon aus diesem Umstande berechtigt, auf sein hohes Alter zu schliefsen. Folgendes verdient noch angemerkt zu werden: 1) die Säulenweiten nehmen, wie bey mehreren, griechischen Tempeln gegen die Ecksäulen ab, so ist z. B. die mittlere Säulenweite 2,495 Meter, die zwey folgenden 2,361, die dritte (an jeder Seite) 2,248 Meter. 2) Die Säulenweiten der Seitenflügel (des Pterons) sind gleich, nämlich 2,290 Meter. 3) Die vier Ecksäulen haben 26 Millimeter stärkere Durchmesser als die übrigen Säulen, das ist, etwas mehr als $\frac{1}{80}$ des Durchmessers. 4) Der Durchmesser von den nicht mit einer vordern Säule correspondirenden Anten ist kleiner als der von diesen Säulen, er beträgt nur 1,669 Meter. 5) Die zwischen den Anten auf einer Stufe stehenden Säulen sind 2,015 Meter stark. 6) Der Abstand der Säulen von der Zelle beträgt 3,440 Meter, also beynahe $1\frac{1}{2}$ Säulendurchmesser. 7) Die Anten sind ohne Verjüngung, wie bey allen griechischen Tempeln. 8) Das Innere der Zelle ist von zwey Säulenreihen in drey Schiffe getheilt, die untern Säulen sind vier Fufs stark und achtzehn Fufs hoch, der Durchmesser verhält sich also zur Höhe wie 1 zu 4,50. Den letzten Säulen gegenüber stehen die nicht verjüngten Pilaster, um den Architrab zu tragen, denn nur dieser liegt auf diesen Säulen und auf den zwey Pilastern. Also auch dieses Beyspiel zeigt, dafs sich die Griechen im Innern der Gebäude nicht des Kranzgesimses über Säulen bedienten. Der Flur der Zelle ist 1,4 Meter über dem des Einganges erhöhet. Auf den untern zwey Reihen Säulen stehen kleinere von gleicher Ordnung, deren Durchmesser 690 Minuten vom Durchmesser der untern betragen; sie sind 420 Minuten ihres eigenen Durchmessers hoch und gleichfalls nur von einem Architrab bedeckt.

Ueber die untern beyderseitigen Architrabs des mittlern Schiffes liegen, bis in die Seitenmauer der Zelle, grofse Steinplatten, welche fünf Cannelüren der oberen Säulen umgeben, sie bilden den Boden der Tribunen, von den untern Säulen getragen, zu welchen eine Treppe hinauf führte. Wir haben diese Anordnung der Zelle deswegen umständlich beschrieben, weil dieser Tempel das einzige bis auf unsere Zeit erhaltene Beyspiel einer solchen Einrichtung ist, die den wahren Charakter eines *Hypaethros* (s. S. 407.) bezeichnet, das ist, eines Tempels, der im Innern zwey Säulenreihen von zweyfachen Säulen übereinander hatte.

Merkwürdig sind die von de *la Gardette* über die Linie, welche der Säulenschaft von unten nach oben zu bildet, angestellten genauen Messungen; sie liefern das Resultat einer von unten nach oben gehenden geraden Verjüngung. Die Cannelüren haben scharfe Kanten, wie es die dorische Ordnung verlangt, und die Säulen von den drey Ruinen zu *Paestum* waren drey bis $3\frac{1}{2}$ Linien dick mit Stucco überzogen. Die Cornische des Frontons ist sehr einfach; sie besteht blofs aus dem Kranzleisten,

einem Riemchen darüber und einem Stäbchen darunter; auch der erste ist übergesenkt, der Giebel hat $\frac{1}{7}$ der Länge des Frieses zur Höhe.

Das äufsere noch stehende Mauerwerk der Zelle reicht auf einigen Stellen bis zu der Oberfläche des die obern in der Zelle stehenden Säulen bedeckenden Architrabs, an andern Stellen nur bis zum Capitäl dieser Säulen, und dieser Umstand unterstützt meine über die Beleuchtungsart des Innern grofser Tempel S. 410. entwickelte Meynung, die ich in dem auf Tab. 17. abgebildeten Querschnitt dieses Monuments versinnlicht habe.

Nach Hr. *la Gardette's* Untersuchung, über die Bedachung dieses grofsen Tempels zu *Paestum*, waren bronzene Sparren und Platten angebracht; die von ihm wegen seiner Dach-Restauration angeführten Gründe scheinen für die Annahme dieses Materials hinreichend, aber sie sind es nicht ganz für die Construction des Daches, und ich halte dafür 1) dafs die hintere Thüre nicht offen stand, weil der Zug der Seeluft im Tempel unleidlich gewesen wäre, diese Oeffnung also nichts zur Beleuchtung der Zelle beytragen konnte. 2) Dafs auch durch beyde Thüren die Zelle nicht hinreichend beleuchtet seyn konnte, indem die davor stehenden Säulen dem Eindringen des Tageslichtes sehr hinderlich waren.

§. 239. Der *kleine Tempel* zu *Paestum* (Tab. 18.) hat vorn und rückwärts sechs Säulen und dreyzehn an jeder langen Seite, die Ecksäulen doppelt gerechnet. Seine Breite beträgt vierzehn Meter und die Länge 32,5 Meter. Die Säulen des Peristyls sind 1,292 Meter dick; sie stehen noch alle aufrecht; vor dem Pronaos stehen aber nur die Basen und ein kleines Stück des Schaftes der zehn Säulen. Die zweyte Säulenreihe steht um eine Stufe höher als die erste, und eine niedriger als die beyden rückwärts befindlichen. *) Im Porticus der Rückseite sieht man von einer ähnlichen Anordnung keine Spur, sondern nur blofse Ueberreste von einer Mauer. Die Gröfse der Säulen, ihren Abstand und die Verhältnisse der einzelnen Stücke sind in der den Kupfern beyliegenden Uebersicht B. angegeben. Das Capitäl weicht von den schönen dorischen Capitälen darin ab, dafs der Hals aus einer Hohlkehle besteht, worin Blätter angebracht sind; wir wollen diese keinesweges empfehlen, es ist dem auf Tab. 17. in Fig. X. abgebildeten und zur Basilica gehörigen Capitäl ähnlich. Im Gebälke sind die Triglyphen entweder mit Gewalt ausgebrochen, oder sie haben stets gefehlt; die Felder, wohin sie gehören, bilden gegenwärtig einzelne Vertiefungen. Merkwürdig sind auch die viereckigen tiefen Felder unten am Kranzleisten, wodurch dessen Schwere verringert wurde. Die Höhe des Giebels beträgt $\frac{2}{13}$ von der Breite des Frieses der Façade.

Dieser Tempel hat, wie *la Gardette* (pag. 72.) wahrscheinlich macht, mehrere Veränderungen durch die Römer erlitten, welches seine Capitäle zu beweisen scheinen **); ursprünglich mag er älter als der grofse Tempel gewesen seyn; aber aus

*) Merkwürdig ist es, dafs diese Säulen vier und zwanzig Cannelüren haben.

**) Er setzt diese Veränderung in die letzte Zeit der römischen Republik, oder in die erste der Cäsaren.

der Kürze der Säulen läſst sich dieses, wie doch Hr. la *Gardette* meynt, nicht schlieſsen; m. s. das S. 192. über diesen Gegenstand Vorgetragene. Noch verdient angemerkt zu werden, daſs die zweyte Reihe Säulen im Pronaos Basen von 48 Minuten Höhe hat.

§. 240. Die sogenannte *Basilika zu Paestum* (s. Tab. 21. den Grundriſs) ist gleichfalls von dorischer Ordnung; sie bildete ein Parellogram von 24 Meter Breite und 52 Meter Länge. Neun Säulen stehen an den schmalen Seiten, wovon eine die Mitte ausmacht; achtzehn bilden jede lange Seite. Mit der dritten Säule (der Seiten und Façaden) correspondirt ein Pfeiler, und nach den drey auf der einen schmalen Seite, und zwar in der zweyten Reihe stehenden drey Säulen zu schlieſsen, standen auch rückwärts zwischen zwey Pfeilern drey Säulen, aber eine Stufe höher als der Peristyl, und zwischen zwey Pfeilern der langen Seite (in der zweyten Reihe) zehn Säulen, und eben so viele in der mittlern Reihe, wenn man zwey von den drey zwischen den Pfeilern (vorn und rückwärts) nicht dazu rechnet. Dieses Monument bestand also aus 86 dorischen Säulen und innerhalb aus vier Eckpfeilern. Der Abstand des Peristyls von der zweyten Säulenreihe der Seite beträgt 4,26 Meter, und da die vordern Säulen 1,387 Meter dick sind, so macht dies drey Säulendurchmesser.

Von diesem Gebäude ist die Bekrönung sehr zerstört, im Fries fehlen die Triglyphen; seine Capitäle Tab. 17. Fig. X. verdienen keine besondere Erwähnung, viel weniger, nachgeahmt zu werden. Wenn man annimmt, daſs dieses Gebäude zur Versammlung von Menschen gedient hat, welches doch wohl nicht geläugnet werden kann, so muſsten sie auch darin gegen die heiſsen Sonnenstrahlen des dortigen Himmels und gegen Regen geschützt seyn. Wir vermuthen also, daſs diese Basilika entweder mit groſsen Steinen oder einem gewöhnlichen Dache bedeckt war, und auf diese Weise vier Gallerien bildete. Die Oberfläche der Bedeckung, wenn sie aus Steinplatten bestand, mochte auf die mittlere Säulenreihe aneinander stoſsen, und diese Steinlagen konnten von der Mitte nach den Seiten eine zum Ablaufe des Regens hinreichende schräge Fläche bilden. Auf diese Weise oder mit einem flachen Dache mögen die griechischen Säulenhallen, wie z. B. die *Hermes-Halle* und die Halle *Skias* zu *Sparta*, bedeckt und eingerichtet gewesen seyn; wird dies angenommen, so gibt uns diese Säulenhalle zu *Paestum* eine deutliche Vorstellung von jenen zu *Athen* und *Sparta*. Eine Nachahmung solcher Hallen ist bey dem neuen Markte in *Florenz* vorhanden, wobey aber die Säulen corinthisch und mit Bögen und Gewölben überspannt sind, so daſs kein Gebälk auf den Säulen liegt; diese Halle hat ein förmliches Dach.

Dieses Monument zu *Paestum* scheint demnach eine offene Säulenhalle gewesen zu seyn, die zu Spaziergängen oder als Börse, als Markthalle oder endlich zur Versammlung des Volks gebraucht werden mochte, und in der That verdient ihre Anordnung zum ersten Gebrauch und als Markt auch noch bey uns Nachahmung; zu einer Börse bietet sie aber nicht die zu den jetzigen Geschäften erforderlichen Zimmer dar. Auf den Grundriſs dieser Halle (Tab. 21.) und auf die den Kupfern bey-

liegende Uebersicht B. verweisend, beschliefsen wir die Bemerkungen über die Ruinen von *Paestum*, weil vom Amphitheater und dem Circus nur Grundmauern vorhanden sind, und die halbkreisförmig gewölbten Stadtthore kein besonderes Interesse haben; das erstere kann gleichwohl den Griechen zugeschrieben werden, denn sie baueten bereits sehr früh Rundgebäude! die Bogenstellungen in den Theatern, welche sowohl in *Athen* als *Jonien* und auf *Sizilien* angetroffen werden, das *Philippaeum* zu *Olympia*, der *Tholus* zu *Athen* und mehrere Rundgebäude, so wie die Trümmer des *Gymnasiums* bey *Ephesus* beweisen, dafs die Griechen mit den Gewölben nicht unbekannt waren, und solche, wo sie ihnen zweckgemäfs schienen, angewendet haben. Es ist daher nicht abzusehen, mit welchem Rechte ihnen die Kunst, Gewölbe anzulegen, abgesprochen werden konnte, wie es gleichwohl öfters geschehen ist, weswegen man auch die Stadtthore zu *Paestum* nicht für eine Construction der Griechen gehalten hat.

§. 241. *Sicilien* enthält weit merkwürdigere Ueberreste griechischer Tempel, als Grofsgriechenland. Bekanntlich wurde ein Theil dieser Insel durch Phönizier, ein anderer später durch Griechen, colonisirt und humanisirt, von Carthagern bekriegt und zum Theil erobert; dann wurden Siciliens Einwohner von den Römern vertrieben und ihre Kunstschätze geraubt: diese und die nachher erfolgten Schicksale dieser Insel waren für ihre, von Griechen aufgeführten, Baudenkmahle so nachtheilig, dafs wir die davon vorhandenen Ruinen als einen seltenen Schatz betrachten müssen Ich habe daher alle bis jetzt davon vorhandenen Ausmessungen benutzt, nach dem angenommenen Mafsstab ($\frac{1}{333}$ der wahren Gröfse) zeichnen und auf Tab. 18 abbilden lassen, auch die im Grofsen auf dieser Kupferplatte gezeichneten Details der Säulen nach Minuten cotirt. Die Beschreibung dieser Baudenkmahle will ich mit denen zu *Syracusa*, welches bereits im VI. J. wohl gebauet und eine reiche Stadt war, anfangen. Sie bildete sich unter *Gelas* weisen Gesetzen, von 736 bis 489 v. C. G. zu einem achtungswürdigen Gemeinwesen; diesem *Gelas* huldigten, aus Dankbarkeit, seine Mitbürger als König, dann ergab sich *Syracusa* im Verlauf von 18 Jahren dreyen Tyrannen, dann einer ungebundenen Freyheit hin; wurde bald von verständigen und wohlwollenden, bald von schlechten Regenten beherrscht, und brach in dem Zeitpunkte, als die Griechen bey *Salamis* die Perser schlugen, (480 v. C G.) die Herrschaft der Carthagenienser auf Sicilien, und schlug *Athens* Angriff (413 v. C. G.) mit Glück zurück — dieses *Syracusa*, mufste bereits vor dem letzten Zeitpunkte mit schönen Gebäuden geschmückt seyn. Leider! wurde es bey der Belagerung, von *Rom's* Armada und Landtruppen unter *Marcellus* (212. v. C. G.) zerstört. In dieser denkwürdigen Epoche ward *Archimedes* von einem römischen Soldaten bey der Einnahme der Stadt erstochen. Das Grabmahl dieses grofsen Geometers ist noch in seinen Ruinen vorhanden.

Von allen Baudenkmahlen der grofsen Stadt sind nur einige im Felsen gehauene Stufen des Theaters, Grabmähler und Steinbrüche, so wie vier und zwanzig

dorische cannelürte Säulen, die man in der neuen Cathedrale eingemauert hat, vorhanden: sie gehörten zu dem prächtigen Tempel der *Minerva*, dessen Façade auf Tab. 18. abgebildet ist *). Er hatte vorne und rückwärts sechs Sänlen von 6′ 6″ Durchmesser, und an jeder langen Seite vierzehn, die Ecksäulen doppelt gerechnet; seine Thüren bestanden aus Bronze, mit eingelegter Arbeit von Gold und Elfenbein; seine Zelle bildete gleichsam eine Gemählde-Gallerie, (Cic. in Verrem Act. IV. §. 53. N. 122. et seq.) welche eine der gröfsten Merkwürdigkeiten der Stadt war; an den innern Wänden waren die Schlachten des *Agathokles* gemahlt. *Verres* liefs dieses schönen Tempels Kunstsachen nach Rom bringen, worunter sich sieben und zwanzig Gemählde befanden, welche die Bildnisse der Könige und Tyrannen von *Syracusa* darstellten. Vom Tempel der *Diana*, von dem Pallaste des *Hieron* und vom Pallaste des *Verres* sind kaum Spuren (auf der Insel *Ortygia*) aufzufinden. Von ersterm befinden sich einige Säulentrümmer in dem Hause eines Syracusaners eingemauert. **) Von dem Theater, welches das gröfste und schönste auf Sizilien war, (Diodor 16.) sind noch die im Felsen ausgehauenen Sitze sichtbar. Vom Tempel des *Hierons* wurden, wie man sagt, die Säulenschäfte zum Porticus von *Roms* Pantheon gebraucht, und wenn dies gegründet ist, so müfsten sie abgeschliffen seyn, um zur corinthischen Ordnung zu passen, denn auf Sizilien legten die Griechen ~~nur~~ dorische Gebäude, mit calenürten Säulen, an. Aber die grofsen Steinbrüche, (die Latomien) zu *Syracusa*, von denen ein Steinbruch das Ohr des *Dionys* benannt wird, zeugen von der Gröfse der Bauwerke, zu denen solche Steinmassen verwendet wurden, als diese Brüche geliefert haben ***). Diese Stadt erstreckte sich auf eine grofse Fläche, und noch jetzt stehn in der ihr gegenüber liegenden Gegend, nämlich jenseits des Hafens; die letzten Säulen, vom Tempel des *Jupiters*.

Bereits 478 v. C. G. besafs *Syracusa* schöne Tempel, (Diodor 12. 15.) denn *Gela* schmückte es mit dem Schönsten aus der Beute, die er bey *Hymera* an eben dem Tage, als *Leonidas* bey *Thermopylä* den Persern entgegen ging und fiel, von den Carthageniensern gemacht hatte; auch zum Bau des Tempels der *Ceres* und *Proserpina* liefs er diese Beute anwenden. Weder von diesen Monumenten, noch vom Pallaste des Tyrannen *Agathokles*, sind Steine vorhanden, und es ist ungewifs, ob der letztere beym Theater, oder bey den Ruinen einiger Bäder gelegen; ja die Arena des Amphitheaters ist mit Granatbäumen bewachsen.

§. 242. Nächst *Syracusa*, war das von *Rhodiern* gestiftete *Agrigent* die gröfste und volkreichste Stadt Siziliens, von zwey Wildbächen, dem *Agragas* und dem *Ypsa*, nach zwey Seiten umflossen, und nach der dritten an einen Felsen gelehnt, auf

*) Die Verhältnisse der Hauptstärke sind in der Uebersicht B, und des Detail dsr Säulen auf Tab. 18 dargestellt.

**) Reise durch Italien und Sizilien, von *Kephalides.* 2ter Theil S. 7.

***) Viele in diesen Felsen ausgehauene Gänge, Kammern und Säle beweisen auch, dafs sie späterhin Grabmähler waren. Die ersten Christen der Insel sollen in diesen Felsenhallen ihren Gottesdienst verrichtet haben.

dessen Plattform ein der *Minerva* gewidmeter Tempel lag. Diese mit schönen Baudenkmahlen geschmückte Stadt dehnte sich auf einen weiten Abhang amphitheatralisch aus. Ihre Burg lag auf einen Felsengipfel, den die jetzige Stadt *Girgenti* einnimmt; sie war 404 v. C. G. von zweymalhunderttausend Menschen bewohnt. Die Ueberreste dieser einst grofsen und reichen Stadt bestehen: 1) Aus dem Tempel der *Juno-Lacinia* nach dorischer Ordnung. An dessen vorderer und Rückseite standen sechs und an jeder Längen-Seite dreyzehn Säulen; seyn Giebel und viele seiner Säulen sind zerstört, und in seiner Zelle hing das Bildnifs der *Juno*, eines der besten Werke des berühmten *Zeuxis* (Plinius 35. 9.); die restaurirte Façade dieses Tempels ist auf Tab. 18. abgebildet, und die Verhältnisse der Säulen enthält die den Kupfern beyliegende Uebersicht B. Der zehn Schuh hohe Unterbau des Tempels mufs viel zu seiner schönen Wirkung beygetragen haben. 2) Ein beynahe vollkommen erhaltener Tempel, den wahrscheinlich zuerst die Römer den Tempel der *Concordia* nannten. Dieser Tempel steht auf einem von Aloen bewachsenen Hügel, und dann auf einem von sechs Stufen gebildeten Unterbau. Sechs cannelürte dorische Säulen machen seine auf Tab. 18 abgebildete Façade, und eben so viel hat der Porticus der Rückseite; dreyzehn stehen an jeder langen Seite, die Ecksäulen doppelt gerechnet. Er ist aus einem hochgelblichen Muschelkalkstein, vom schönsten Ton, erbauet. Die Details von den Säulen und ihrer Bekleidung sind in den davon auf Tab. 18 gelieferten Abbildungen und in der den Kupfern beyliegenden Uebersicht B. nach den genauesten Messungen angegeben und in der letztern die Verhältnisse einiger Haupttheile der Säulen berechnet; zum Ueberflufs habe ich *Wilkins* Angaben mit aufgenommen. Dieser Tempel ist nun nach vorzüglich schönen Verhältnissen erbauet; er ist eines der treflichsten Werke griechischer Bauart.

3) Vom Tempel des *Aesculaps*, welcher zwischen dem römischen und carthageniensischen Lager bey *Agrigent* stand, sind nur zwey dorische Säulen übrig, die beym Hause eines Priesters verwendet wurden. Aus diesem Tempel liefs *Verres* die von *Myron* verfertigte Bildsäule *Apoll's* heimlich fortschleppen und nach *Rom* bringen.

4) Die Ueberreste des *Herkules-Tempels* bestehen leider nur aus drey grofsen Steinblöcken eines dorischen cannelürten Säulenschaftes. Dieses Gebäude war mit schönen Bildsäulen und Gemählden geschmückt, denn die kunstliebenden Agrigentiner schätzten die darin aus Bronze gegossene Statue des *Herkules* so hoch, dafs sie sich ihrer von *Verres* befohlenen Wegnahme mit den Waffen in der Hand widersetzten. (*Cicero in Verrem. Ca. IV,*) Das darin von *Zeuxis* verfertigte Gemählde, den *Herkules* als Kind vorstellend, wie er in seiner Wiege, in Gegenwart der *Alkamena* und des *Amphitrion*, zwey Schlangen erdrückt, hatte der Künstler den Agrigentinern geschenkt; er hielt es für unbezahlbar.

5) Mit diesem Tempel in einer Reihe und in seiner Nähe stand der *Tempel der Gyganten* oder des *Jupiter-Olympios.* Nach *Diodor* 13. 82. betrug dessen Länge 340 griechische Schuh, die Höhe 120 und die Breite 60; die letztere An-

gabe ist jedoch nothwendig ein Fehler der Abschreiber, denn alle Tempel der Griechen waren beynahe doppelt so lang als breit, oder noch länger; es mufs also die Breite 160 Schuh betragen haben. Sein Dach war nicht fertig, als 404 v. C. G. *Agrigent* von *Imilkar* eingenommen wurde; somit ist es kein Wunder, wenn er bey den nachherigen Ergebnissen unvollendet geblieben ist. Er bestand ausserhalb nicht aus vollkommenen Säulen, sondern nach dem Innern waren es 12 Fufs dicke Pfeiler, also nach Aussen Halbsäulen; an beyden Fronten mufsten jedoch ganze Säulen stehen, wahrscheinlich achte in der vordern Reihe. Wird ihr Durchmesser (nach Diodor) zu 12 Fufs angenommen, so erhält man 96 Fufs für die 8 Säulen, folglich bleiben für die sieben Zwischenweiten 64 Fufs, also für jede Zwischenweite 9′ übrig. Diese enge Säulenweite war nothwendig, weil sonst zu dem Architrab nicht hinreichend grofse Steine zu erhalten seyn mochten. Die Säulen können höchstens 66 Fufs hoch gewesen seyn, wenn man nach den befsten griechischen Monumenten 5½ Durchmesser zu ihrer Höhe annimmt.

Von diesem Gebäude, welches die stärksten Säulen, die man bis jetzt kennt, gehabt hat, sind nur noch zwey halbe Capitäle, ein Stück des Gebälkes und ein Tronk des Säulenschaftes, wovon die Cannelüren so weit sind, dafs in einer Cannelüre ein Mann bequem Raum findet, übrig. Vieles ist davon erst im Anfange des XVII. J. zum Bau des Hafen-Molo verwendet worden, und noch im XV. Jahrhundert sollen einige Säulen aufrecht gestanden haben, aber ein Erdbeben stürzte sie um. Man hat Trümmer von colossalen Bildsäulen, die eine Last getragen zu haben scheinen, gefunden, und ein junger Architect, Hr. *Kokerell* zu *London*, soll nach einer genauen Localuntersuchung der Meynung seyn, dafs diese *Telamonen* auf den untern Seitenwänden von der Zelle gestanden und einen darüber liegenden Architrab getragen, folglich einen Zwischenraum gelassen haben, wodurch das Tageslicht in die Zelle eindringen konnte. In dem nach Morgen gestandenen Giebelfelde, des Porticus, war der Kampf der Riesen, in dem entgegengesetzten die Einnahme von *Troja* dargestellt (Diodor 12. 14.) und in diesen (wahrscheinlich vollrunden) Bildwerken konnte man die Helden nach ihrer Bekleidung erkennen. Dieser Tempel ist vermuthlich gegen 420 Jahr v. C., und der Tempel der Eintracht 410 v. C. G. angefangen, denn nach 404 waren die Agrigentiner nicht im Stande, ein Werk der Art fortzusetzen, viel weniger zu beginnen.

6) Die Reihe dieser Ruinen beschliefsen wenige Trümmer eines kleinen, dem *Castor* und *Pollux* gewidmeten Tempels. Man hält ihn für ein Werk der Römer weil zwey Reste cannelürter dorischer Säulen auf attische Base stehen, bey den Griechen aber die Säulen dieser Ordnung ohne Base waren.

7) Zwischen den Grundmauern und den in Felsen eingehauenen Sitzen eines Theaters liegen die Reste eines kleinen Tempels, der aus einer viereckigen Zelle bestand, und mit Eckpilastern versehen war; er ist zu einer Capelle für die Capuziner eingerichtet, und eben so geschmacklos, als ein Monument, woran die dorische

und jonische Ordnung als Pilaster angebracht ist, und woran die Pfeiler eine schiefe Stellung haben; es wird für das Grabmahl des *Theron* ausgegeben, wiewohl man daran nicht die Kluft gewahr wird, welche der Wetterstrahl in Therons Grabmahl spaltete, als 404 *Agrigent* von *Hannibal* und *Hamilcar* belagert wurde. Diodor. 13. 86.

8) Wer hinter jenem kleinen Tempel aufwärts steigt, stöfst auf die Ueberbleibsel des Theaters, worauf die Stücke des *Empedocles* (eines Agrigentiners) aufgeführt wurden, und der in einem seiner Stücke sagte: „Ihr lauft dem Genusse und der Freude nach, als solltet ihr Morgen sterben, und bauet eure Häuser, als würdet ihr ewig leben.“ Ja, als *Agrigent* (404) erobert wurde, hatte der reichste Agrigentiner *Gelias*, eine so grofse Wohnung, dafs er alle Fremde einladen liefs, und sie beherbergte. Diodor. 13. 83.

9) Von der Brücke, welche die Stadt mit der Burg verband, von den in Felsen ausgehauenen Teichen *) und der nach ihrem Baumeister *Pheax*: Pheaces (Diodor. II.) benannten Wasserleitung, so wie vom Tempel des *Vulcans* und dem auf *Therons* Anordnung zum Theil im Felsen ausgehauenen Tempel der *Ceres* und *Proserpina*, dessen Porticus beym Bau einer Kirche verwendet wurde, sind nur unbedeutende Reste vorhanden; aber von dem hinter der Stadt auf dem Felsen gelegenen Tempel der *Minerva* sind auch die letzten Spuren verschwunden. Der reichste Bürger *Agrigents*, der oben erwähnte *Gelias*, flüchtete sich dahin mit seiner Familie, als die Carthagenienser die Stadt eroberten, steckte ihn in Brand und opferte sich mit den Seinen den Flammen. *Agrigent*, von Carthageniensern und Römern zerstört, bleibt uns nur wegen jener Ueberreste griechischer Bauart merkwürdig; möchte doch für ihre Unterhaltung gesorgt werden.

§. 243. *Selinunt* oder *Selinus*, jetzt *Pilleri*, ist noch in seinen colossalen Ruinen ehrwürdig und als eine von Griechen angelegte Stadt zu erkennen, wenn uns davon die Geschichte auch Nichts aufbewahrt hätte. Diese Ueberresta der nach dorischer Ordnung erbauten Tempel zeugen noch vom ehemaligen Reichthum eines städtischen Gemeinwesens. *Hannibal* der diese Stadt eroberte, und ihre Befestigung niederreissen liefs, hat vielleicht den ohnweit des Meer-Meeres, auf einer Anhöhe, stehenden, aber gegenwärtig ganz zerstörten Tempels verschont: man schreibt dessen Einsturz einem Erdbeben zu.

1) Der gröfste Tempel zu *Selinunt* war dem *Jupiter* geweiht (Tab. 18.); seine Länge betrug 311 und seine Breite 158 Fufs: nach der Messung *Wilkins*. Die Säulen bestanden aus grofsen Steinblöcken, denn wiewohl die Höhe des Schaftes 45 Fufs mifst, so bestand doch eine Säule nur aus Einem Block, an den übrigen aus zwey Stücken. In der vordern und Rückseite standen ehemals acht Säulen, die gleichwie die 16 Säulen einer jeder Seite, 20 Cannelüren hatten. Ihre Höhe betrug 48′ 7″, und ihre Dicke 10 Fufs englisch. *St. de Non* hält diesen Tempel für einen *Dipteros*, also mit

*) Nach der Schlacht von Hymera 480 v. C. G. hatten die Agrigentiner sehr viele Carthaginienser zu Gefangenen gemacht, die zur Aussprengung dieser Felsteiche gebraucht wurden.

doppelten Säulenreihe umstellt; Andere erklären ihn für einen *Pseudodipteros*; seine Säulentrümmer bilden jetzt eine grofse Ruine. Wer die Verhältnisse der Hauptstücke dieser Säulen kennen will, findet darüber in der oft erwähnten Uebersicht B. Aufschlufs.

2) Der *südliche*, sehr zerstörte Tempel hatte, nach *Wilkins*, an der vordern Rückseite sechs cannelürte dorische Säulen und an jeder langen Seite sechszehn, die Ecksäulen doppelt gerechnet. Seine Länge betrug 216 Fufs; die Verhältnisse sind in der Uebersicht B, unter No. 24, enthalten.

3) Der dritte, ebenfalls in Trümmern, liegende Tempel hatte vorne und rückwärts sechs dorische cannelürteSäulen und an jeder langen Seite vierzehn, ihr Durchmesser beträgt 5′ 6″; die Länge des Gebäudes 174 Schuh, von dem Aeussern einer Ecksäule bis zum Aeussern der andern gemessen.

Diese drey Gebäude standen auf einem Unterbau von Stufen und auf einem isolirten Hügel, also vortheilhaft für ihre Wirkung. Ausser diesen, dem Cultus geweihten, Baudenkmahlen sind die ohnweit *Selinunt* liegenden Bäder von *Sciacca*, ein Beweis der ehemahligen Gröfse dieser Stadt.

§. 244. Ihre Nebenbuhlerin war *Segesta*, eine Bundesgenossin *Athen's*, das sie bey der unglücklichen Unternehmung gegen *Syracusa*, (unter *Nicias* Befehlen) unterstützte. Nach *Cicero* ist sie von *Aeneas*, nach seiner Flucht aus *Troja*, gegründet worden, dem die Nachkömmlinge aus Dankgefühl einen Tempel weiheten. *Agathokles*, Sohn eines Töpfers von *Sciacca*, der sich zu ihrem Herrn aufwarf, und die Carthaginenser, die sie eroberten, scheinen ihre Tempel verschont zu haben, denn der Römer *Verres* liefs aus einem derselben die Bildsäule der *Diana* fortnehmen (Cicero in Verem. §. 35.); sie war von den Carthaginensern nach *Carthago* gebracht, aber *Scipio-Africanus* hatte sie der Stadt *Segesta* zurück gegeben.

Die Trümmer eines Theaters, der Cisternen und eines ausserhalb *Segesta* gestandenen Tempels (S. Tab. 18 und die Uebersicht B.), den Einige der *Venus*, Andere der *Diana* weihen, sind die einzigen Ueberreste der ehemals wohlhabenden Stadt. Dieser Tempel ist bis auf das Dach ziemlich gut erhalten. Dessen vorderer und rückseitiger Portikus ist von sechs dorischen glatten Säulen gebildet; an jeder langen Seite stehen vierzehn; seine Länge betrug 177 und seine Breite 74 Fufs. Diese dorischen Säulen stehen auf einem aus drey Stufen bestehenden Unterbau, die Wände bilden ein Werkstück-Gemäuer. Alles ist aus Tuffsteinen aufgeführt, und jede Säule besteht aus 12 bis 13 Steinen.

§. 245. Die weiter an der Küste gelegene *Marsala* ist das in der Geschichte *Carthago's* berühmte *Lilibaeum*. Dessen künstlich angelegter Hafen gab ihm Wichtigkeit, und defswegen mag *Dionys* um seinen Besitz mit den Carthaginensern gestritten haben. Bey der Belagerung wandte er zuerst die Catapulten an. Es widerstand dem *Pyrrhus*. *Scipio* schiffte sich dort im 2ten punischen Kriege nach Afrika ein. Kein Ueberrest eines Gebäudes ist von ihm, so wie von allen Besitzungen der Carthager und Phönizier vorhanden.

§. 246. Zwischen dieser Stadt und *Palermo* liegt *Segesta*, zur Seite der Burg *Erix*, auf deren Plattform der im Alterthum berühmte Tempel der *Venus* stand. Aber weder von ihm noch vom *Erix* der Alten sind Spuren vorhanden; wahrscheinlich haben die Sarazenen von den letzten Ueberresten das jetzt noch auf dieser Höhe in Ruinen liegende Schlofs erbauet. *Hamilcar* raubte den Schatz jenes Tempels, und der römische Senat belegte sieben Städte, um die Bedürfnisse, welche sein Cultus erheischte, zu bestreiten, ihm weiheten sich die schönsten Frauen.

§. 247. Weder von den alten Gebäuden *Panorma's* (Palermo's) das ist, von den phönizischen und carthagischen Anlagen, welche die gröfste Wichtigkeit für die Geschichte der Architektur hätten, noch von *Hymera's* (Termini) das *Amilkar*, *Hannibals* Enkel, zerstörte (Diodor II.) sind Ueberreste vorhanden; aber vom alten *Solentum* trifft man, nach St. de Non's Versicherung, noch Trümmer dorischer und jonischer Säulen.

§. 248. Also sind die Reste der von Griechen erbaueten Tempel und Theater die einzigen Denkmahle *Siziliens*, aus einer Periode, worin ihre Fluren von Getreide strotzten und ihre südlichen Küsten mit reichen Städen besetzt waren. Zu diesen mufs das zwischen *Syracusa* und *Messina* bereits 700 J. v. C. G. bestandene *Taormina* (*Taurmina*) gezählt werden. Daselbst sind die Ueberreste eines aus Ziegel- und Bruchsteinen erbaueten und am Felsen angelehnten Theaters, dessen gröfster Durchmesser 339′ 2″ beträgt, merkwürdig; seine Stufen waren, wie in dem zu *Sagunt*, in Felsen ausgehauen, und die aus Werkstücken gewölbten Arkaden sind von Pfeilern unterstützt. Diese Ruine ist also wieder ein Beweis, dafs die Griechen die Kunst, Gewölbe zu machen, verstanden. Diese Stadt wurde, nachdem auch die ihr nahe gelegene Insel *Naxos*, dessen Bewohner sie gegründet hatten, und die 700 J. v. C. G. von den Chalcidiern aus *Euböa* bevölkert wurde, 400 v. C. G. von *Dionys* erobert war; das im Hintergrunde mit drey grofsen Oeffnungen versehene Theater mufs also vor dieser Zeit erbaut worden seyn. *Cäsar* vertrieb vollends ihre Einwohner, und bevölkerte sie mit Römern. *D'Orviel* (Sicul. Pars I. p. 265.) hat ihre Ueberbleibsel 1762 zuerst beschrieben. Der antike Aquaeduct ist von einem neuen maskirt, er führte das Wasser nach fünf gemauerten Behältern, von denen es in eine Naumachie geleitet wurde.

§. 249. Auch das jetzt an der Küste folgende *Catanea* zeigt noch die Grundmauern von einem griechischen Theater, einem Odeon, von Thermen, so wie vom Tempel der *Ceres*, von einem Gymnasium, einer Naumachie, von Grabmahlen und von einem von Römern aufgeführten Amphitheater, das man für gröfser, als das *Colosseum* zu *Rom* hält. *Hieron* verjagte seine Einwohner, und besetzte es mit Familien aus dem *Peloponnes* und mit *Syracusanern*; er nannte es *Etnea*. *Dionys* rifs seine Mauern nieder, weil es den Syracusanern in einer Empörung Hülfe geleistet hatte, bevölkerte es mit Bewohnern Campaniens, die, nach dem Tode dieses Tyrannen, von den alten Bürgern wieder verjagt wurden, und späterhin eroberten es die Sara-

zenen, die seine Tempel zerstörten *), dann brachen die Normänner die Reste seiner antiken Gebäude ab, und erbauten davon ihre Kirchen. Das Erdbeben von 1609 hat dies neue *Catanea* fürchterlich heimgesucht, und seit dieser Zeit ist es von Neuem aus Lava erbaut. Auf seinem Marktplatze steht ein von einem Elephanten getragener ägyptischer Obelisk; Einige meynen, dieses Monument habe den Cirkus des alten *Catanea* geziert.

§. 250. Höchst merkwürdig ist der Umstand, dafs der Ursprung aller auf der Insel Sizilien vorhandenen Ueberreste antiker Gebäude den Griechen zuzuschreiben ist, dafs alle Tempel nach dorischer Ordnung erbaut sind, sehr kraftvolle Capitäle, wie die ältesten Ruinen Griechenlands zu *Corinth*, haben, die neuesten 400 J. v. C. G. aufgeführt wurden, und die beyden Tempel des Jupiter's zu *Selinunt* und *Agrigent* stärkere Säulen aufweisen, als die Tempel Griechenlands oder die in der Römer weit umfassendem Gebiete errichtet wurden. Die Architectur war also an diesen Gebäuden Siziliens wahrhaft colossal.

§. 251. Dieses Capitel werde nun mit einigen *allgemeinen Betrachtungen über die Bauart der Griechen* beschlossen. Die vorgetragene Geschichte von den Baudenkmahlen der Griechen und die Beschreibung der noch von denselben vorhandenen Ueberresten zeigen 1) dafs die dorische Säulenordnung von griechischen Baumeistern erfunden, schön profilirt und auf die einfachste Art angewendet ist; dafs die cannelürten Säulen der Art älter als die glatten sind, und diese dorische Bauart keineswegs aus dem Holzbau entstanden, sondern eine reine Steinbau-Construction sey; 2) Entlehnten die Griechen von den Aegyptern die Form ihrer Tempel, so wie die Umstellung dieser Gebäude, mit Säulen, die Figur der, wahrscheinlich eine Mythe vorstellenden, Triglyphen, das Cannelüren der Säulen, und fügten die Bekrönung der Portiken mit Giebeln, so wie den Fries zu ihren Säulenarten hinzu, und wählten ein sich von der ägyptischen Bauart durchaus unterscheidendes und aus mehreren Gliedern bestehendes Kranzgesimse. 3) Der dorischen Bauart blieben die sizilischen, so wie die italischen, Griechen stets getreu; die im Peloponnes und Attika führten die am Ende des VII. Jahrhunderts v. C. G. bey'm Tempelbau zu Ephesus zuerst angewendete jonische Säulenart nach dem ersten Viertel des V. J. v. C. G. zu *Eleusis* und *Athen*, dann am Ende des IV. zu *Tegea* ein, und endlich verdrängte sie unter *Philipp* und *Alexander* in Griechenland die dorische, wie dies seit dem Anfang des V. Jahrhunderts v. C. G. bereits in Jonien der Fall gewesen war, denn *Hermogenes* gebrauchte die zu den dorischen Säulen zubereiteten Theile nicht mehr zum Tempel zu *Teos* (410 v C. G.), und wir finden nach dieser Zeit keine neuen Anlage eines dorischen Baues in Jonien, und nach der Mitte des IV. Jahrhunderts v. C. G. keine in Attika und

*) Diese Stadt hatte im Alterthum eine Menge Tempel und eine 16 italienische Meilen lange Wasserleitung führte ihr das Trinckwasser zu. Der jetzige Prinz *Biscaris* hat dieselbe herstellen und das zuerst von dem Holländer *d'Orville* 1764 in seinem Werke angeführte Theater, aufgraben lassen.

dem *Peloponnes* erwähnt, wenn man den Eingang zur kleinen *Agora* in *Athen* nicht für Reste eines dem *August* von den Atheniensern errichteten Tempels erkennt. Und erst im IV. J. v. C. G. sind die mit Säulen umstellten Rundgebäude angelegt; ein abermahliger Beweis, dafs dabey nur die jonische Ordnung angebracht wurde. S. S. 108. Diese Säulenarten (die dorische und jonische) wurden von griechischen Baumeistern nach den schönsten Verhältnissen und mit den kraftvollsten Profilirungen angewendet. 4) Die corinthische Säulenart kommt bey keinem alten Gebäude der Griechen in der Art vor, als wir sie zu *Baalbeck* und *Palmyra* in Syrien oder in Rom antreffen, denn im Tempel der *Minerva - Alea* zu *Tegea* war sie 395 J. v. C. G. nur im Innern, und eben so im mystischen Portal zu *Eleusis* (S. S. 431.), dessen Erbauungszeit unbekannt ist, folglich ohne das Kranzgesims, angewendet und wenn wir die Capitäle der Pfeiler an jenem Portal (Tab. 21. Fig. 10.). der Säulen am *choragischen* Monument zu *Athen* Tab. 20. Fig. 1., am Thore der Winde Tab. 17. Fig. VIII., ferner das im Tempel des *Apolls*, vier Stunden von *Milet* gefundene, Capitäl (S. Tab. 19. Fig. 17. die Hälfte) *) mit den Capitälen des 184 J. v. C. G. angelegten Peribolus des Jupiter-Tempels zu *Athen* Tab. 36, vergleichen: so sind wir fast zu dem Schlufs berechtigt, dafs die Griechen die sogenannte corinthische Ordnung weder erfunden, noch vervollkommnet haben, wenn wir gleich dem *Calimachus* von Corinth die Angabe eines mit Olivenblätter und Schnecken verzierten Capitäles zugestehen, denn ein neues Capitäl bildet (S. S. 164.) keineswegs eine neue oder eigene Säulenart. Auch haben weder *Pausanias*, noch *Vitruv* oder *Plinius*, noch irgend ein anderer Schriftsteller, ein zur Zeit der griechischen Freystaaten aufgeführtes Gebäude angegeben, welches mit corinthischen Säulen nach Aussen versehen worden sey; es kann somit ihre Anwendung zu diesem Zweck in jener Epoche nicht bewiesen werden.

6) Die griechische Bauart, wobey die dorischen und jonischen Säulenarten zu Säulenlauben und Perystylen angewendet wurden, zeichnet sich durch edle Einfachheit vor allen übrigen Bauarten vortheilhaft aus; selbst das Innere griechischer Tempel, wenn es gleich die herrlichsten Meisterwerke der Sculptur und Mahlerey einschlofs, war frey von reich geordneten Ornamenten, und so wurde der Blick des Beschauers jener Kunstwerke nicht durch Nebensachen zerstreut; die griechischen Baumeister wollten, dafs der Kunstfreund sich mit den Bildsäulen und Gemählden ungestört beschäftige, und deswegen liefsen sie die Bildsäulen auf niedrige Fufsgestelle im Freyen, unter Portiken, oder in Tempeln zwischen den Säulenweiten dergestalt aufsetzen, dafs man sie von allen Seiten ungehindert beschauen konnte; die Aufstellung der Bildsäulen in Nischen war, wie wir aus dem *Pausanias* sehen, gänzlich vermieden.

7) Auch das Aeussere der Gebäude hielten die griechischen Baumeister frey von Verzierungen, Alles war dabey architectonisch motivirt trefflich und das Kranzge-

*) Dieses Capitäl mufs aus der Zeit *Alexanders* (etwa von 330 oder 332 v. C. G. seyn) denn die in seiner Armee dienenden *Mileser* liefsen die Zelle dieses Tempels wieder aufbauen.

simse (S. Tab. 18 u. 19) war schön profilirt. 8) Verstanden sie die Schönheit der Gebäude durch die Zusammenstellung von mehreren an oder auf einem Platze oder auf Anhöhen zu verstärken, und auf diese Weise gleichsam ein architectonisches Gemählde hervorzubringen. Wer die vorne mitgetheilten Beschreibungen der Gebäude zu *Athen*, *Sparta* und *Corinth* nur mit einiger Aufmerksamkeit gelesen, wird die Wahrheit dieser Behauptung eingestehen. 9) Ja, sie bezweckten mit den die öffentlichen Plätze umringenden und die breiten Gassen theilenden Säulengängen den allgemeinen Vortheil, das Vergnügen eines jeden Bürgers; mit den schönen Tempeln und den sie füllenden Werken der Sculptur, sprachen sie zur Einbildungskraft und dem Gefühl edler Menschen, nnd so gefielen diese einfachen und architectonisch schön entworfenen Gebäude, woran die freystehenden Säulen mit Ueberlegung angebracht waren und stets einen nützlichen Zweck, dem sie als Stützen entsprechen müssen, erfüllten, wenn dagegen jene Halbsäulen und Pilaster am Innern unserer Gebäude nichts als eine zweckwidrige Decoration sind, welche von den im verdorbenen Geschmack Befangenen an der Peterskirche zu *Rom* nnd an vielen hundert andern Kirchen und Pallästen, leider noch immer gepriesen und zur Nachahmung empfohlen bewundert werden.

10) Die ächte Bauart der Griechen, welche wir an den Ueberresten ihrer Monumente bewundern, spricht den freyen schöpferischen Geist, den edlen und für das wahre Schöne empfänglichen Sinn eines gebildeten und hochherzigen Volkes, so wie das mit Verstand gepaarte und sich in den Gränzen schöner Verhältnisse haltende Genie seiner Baumeister aus, wodurch sie, bey geringen Mitteln, das wahre, anspruchslose Schöne der edlen Baukunde hervorzubringen verstanden und nie die Marken des Schicklichen überschritten; ihre Baudenkmahle liefern den sichern Beweis, daſs nicht die Gröſse der Massen es sey, welche die Billigung eines ächten Kenners der edlen Architectur erzeugt, sondern vielmehr die Einfachheit der Formen, die groſsen Horizontallinien kraftvoller Gesimse, die schöne Massirung aller einzelnen Stücke des Aeussern eines Gebäudes, ihre Harmonie untereinander und zum Ganzen, die vortheilhafte Beleuchtung des Gebäudes, seine wohlgewählte Lage und Stellung, so wie seine zweckmäſsige Eintheilung, die Vermeidung überflüssiger Ornamente und die Uebereinstimmung des architectonischen Characters seines Aeussern mit dem Gebrauch seines Innern.

11) Auch überzeugt uns eine sorgfältige Untersuchung der Ueberreste griechisaher Baudenkmahle und der daran angewendeten Säulen, daſs die griechischen Baumeister sich weder bey den einzelnen Abtheilungen eines Gebäudes, noch bey'm Ganzen oder bey Profilirung der Säulen, an eine feste Regel banden, sondern vielmehr die wohlgeordnete Abwechselung liebten, und zwischen dem gröſsten und kleinsten Verhältnisse die schicklichste Wahl zu treffen verstanden; ein sorgfältiges Studium ihrer Baudenkmahle und die den Kupfern beyliegenden Uebersichten B und C begründen diese Behauptung.

§. 252. Also sprach sich in Griechenland und auf Sizilien die Würde und herrliche Wirkung der griechischen Bauart und die architectonische Ebenbürtigkeit

griechischer Baumeister aus, die nicht blofs die Erfindungen der Aegypter benutzten, sondern auf eine schaffende Weise veredelten; ja, sie begnügten sich nicht mit todter Nachahmung, wie unsere Bauzeichner, die mit ihren sauber lavirten Abrissen der von Ornamenten überfüllten Gebäuden sich als grofse Architecten zu zeigen wähnen, sondern sie erweiterten auf eine edle Art die so kräftig in's practische Leben der Bürger eingreifende Civil-Architectur; sie blieben gewifs nicht kalt bey ihren architectonischen Entwürfen; das Bestreben, dieselben einfach, geschmackvoll, d. i. grofsartig anzuordnen, mufste nothwendig, nach den antiken Denkmahlen zu urtheilen, ihre ganze Seele erfüllen. Und so steht denn der Satz fest: dafs die edle Baukunde bey den Griechen nicht kleinlichen Regeln, wovon manche unserer Schriften angefüllt sind, unterworfen war, und defswegen sind in diesem Werke aus der Analyse jener Hervorbringungen der geschicktesten Baukundigen dieses Volkes einige mit unserm Clima, so wie mit unserer göttlichen Religion, mit unsern Sitten und Gebräuchen nicht im Widerspruch stehende Regeln in dieses Werk aufgenommen.

§. 253. Mit allen diesen Betrachtungen wollen wir jedoch keinesweges behaupten: dafs unsere Gebäude ganz den griechischen gleichen sollen, sondern wir verlangen nur, dafs sie nicht das Gegentheil von den oben entwickelten Maximen griechischer Baumeister seyn müssen. Siehe S. 39 bis 85, worin die wesentlichsten Grundsätze der edeln Baukunde vorgetragen sind.

§. 254. Endlich zeigt eine sorgfältige Untersuchung über die Baudenkmahle Griechenlands: dafs in seinen Städten bereits zu den Zeiten *Solon's* grofse steinerne Tempel, nach dorischer Art, aufgeführt waren; dafs die Anwendung dieser letztern in die frühesten Zeiten der *Hellenen* fällt, und dafs, nachdem dieses Volk, dessen Vaterland kaum die Hälfte des Königreichs *Baiern* ausmachte, aus dem blutigen Kampfe mit Asiens Heeren, die die Hälfte aller Armeen der jetzigen cultivirten Welt an Zahl übertrafen, siegreich hervor trat, von einem höchst rühmlichen Wetteifer, womit es neue Baudenkmahle aufführte, dieselben so wie ihre Zugänge und Umgebungen mit den schönsten Werken der Sculptur schmückte, belebt war. Sollten diese Betrachtungen nicht alle einflufsreichen und gebildeten Männer vermögen: die bürgerliche Baukunde zu schätzen, ihre Fortschritte durch Beförderung eines gründlichen Unterrichts zu bewirken, und sich selbst mit ihren wesentlichen Grundsätzen, mit ihrer Geschichte und den classischen Baudenkmahlen bekannt zu machen?

Fünftes Capitel.

Geschichte der phönizisch-syrischen Bauart und Beschreibung der in Syrien vorhandenen Ruinen antiker Baudenkmahle.

§. 255.

Wer die in der heiligen Schrift, in *Homer's* Gedichten und in andern Schriften über den Reichthum von *Tyrus* und *Sidon*, so wie von den Kunstfertigkeiten ihrer Einwohner vorkommenden Zeugnissen nicht widerlegen kann, der wird zugeben müssen, daſs diese Städte eine ihrem Reichthum, ihren Kunstfertigkeiten, der Localität, dem Clima, den Baumaterialien und ihrem Cultus angemessene Bauart ausgeübt haben müssen. Aber leider! sind von diesen Städten keine antiken Gebäude vorhanden, und bis jetzt hat es keinem reichen Kunstfreunde gefallen, in ihren Umgebungen Ausgrabungen nach Sculpturen zu veranstalten; wir glauben daher, die *phönizische Bauart* bey den aus dem Alterthum in *Syrien* vorhandenen Ruinen solcher Gebäude, welche von den Einwohnern selbst, nicht aber von Römer und Griechen aufgeführt sind, anzutreffen: somit wollen wir diese beschreiben, und dann zu beweisen suchen, daſs sie von Syriern aufgeführt sind, und dem phönizischen Baustyl gemäſs waren.

Glücklicher Weise stehen in *Syrien*, zu *Baalbeck* und *Palmyra*, merkwürdige Ruinen des Alterthums, die wir nach den in den beyden englischen Werken: „The Ruins of *Baalbeck* und *Palmyra*“ 1753 gelieferten Abbildungen jetzt beschreiben wollen.

§. 256. In dem von der weiten Wüste umringten *Palmyra* war das gröſste und merkwürdigste Gebäude der am östlichen Ende der Stadt gelegene *Tempel der Sonne*, wovon der Grundriſs auf Tab. 21. abgebildet ist. *) Denselben umringte ein groſser Hof, dessen Einfassung von Säulenhallen und aus einer mit Oeffnungen versehenen Mauer (nach drey Seiten und vorne bis auf den mittlern Theil) gebildet war. Die Mitte dieses 730 Fuſs langen und 715 Fuſs breiten Peribolus besteht aus zwey Säulenlauben oder Portiken und einer sie trennenden Mauer; die eine Säulenlaube *d* bildet die äuſsere Mitte, die zweyte ist dem Hofe zugekehrt. **) Der vordere Porticus *d* (s. den Grundriſs Tab. 21.) bestand in der vordern Reihe aus zehn und rückwärts aus zwey glatten corinthischen Säulen, von 4 Fuſs und 10 Zoll Stärke, ohne den zwey Fuſs hohen Würfel von 45 Fuſs Höhe; ihr Capitäl und Gebälk sind in Fig. 5. Tab. 20. abgebildet; die Gröſsen und Verhältnisse ihrer Hauptstücke sind aber in der den Kupfern anliegenden Uebersicht D. unter No. 13. angegeben. An jeder Seite hatte

*) Den Aufriſs dieses Tempels habe ich in den Kupfern dieses Werkes nicht abbilden lassen, weil den Capitälen die Blätter und Schnecken fehlen; sie bestehen jetzt nur aus dem Krater, worin sich Löcher befinden, und diese zeigen, daſs die Blätter so wie die Schnecken aus Bronze bestanden und auf den Krater jeder Säule befestigt waren.

**) Bey der Beschreibung dieser Ruinen von *Palmyra*, so wie der von *Baalbeck*, ist stets englisches Maſs zu verstehen.

die von diesem Porticus fortgehenden Einfassungsmauer eilf corinthische Pilaster und einen Eckwandpfeiler. Unter diesem mit einem Giebel bekrönten Porticus, zu dem eine grofse Freytreppe führte, befanden sich in der Rückwand, d. i. in der erwähnten Mittelmauer, drey Thüren; von der mittlern, mit einem reichen Gesimse und mit reich decorirten Pfosten versehenen, Thüre liegt das oberste Glied des Gesimses mit dem Astragal der den Porticus bildenden Säulen in einer Horizontalebene, woraus sich auf die bedeutende Höhe dieser Pforte schliefsen läfst; die beyden Seitenthüren sind niedrig und über denselben stehen vier corinthische Säulchen und zwey Pilasterchen, die ein reiches Gesimse tragen, worüber ein muschelförmiges Ornament angebracht ist. Diese Rückwand ist ferner nach der äufsern Seite mit kleinen Pilastern und Gesimsen decorirt; es stehen nämlich zwey Reihen durch ein reiches Gesimse getrennte corinthische Pilaster übereinander, und zwey Paar an jeder Seite einer Nebenthüre, sowohl unten als oben; auch die obern Pilaster sind mit einem reichen Gesimse verbunden und gekrönt. Diese Decoration ist also kleinlich, mit Ornamenten überladen, und leider öfters in den letzten Jahrhunderten bey Pallästen und Kirchen nachgeahmt worden; diese Ruinen müssen also früher in Europa bekannt gewesen seyn!

Durch eine von jenen drey in der Mittelmauer angebrachten Thüren getreten, befindet man sich unter dem zweyten Porticus, der, so wie der vordere, mit einem Giebel versehen war; er hatte in der vordern Reihe acht, auf ungleichen Zwischenweiten gestandene, corinthische Säulen und zwey Eckpfeiler; hinter jedem dieser Pfeiler standen wieder zwey Säulen, die mit den Eckpilastern oder Anten der Mittelmauer correspondirten. Diese zwölf Säulen sind eben so stark und hoch, als die im vordern Porticus, und ihr Gebälk ist eben so profilirt, nur dafs ihr gleichfalls ausgebauchter Fries, wie der Fries des um den Hof stehenden Peristyls, mit Laubwerk bedeckt ist, wo hingegen der am äufsern Gesimse fortlaufende Fries keine Ornamente hat.

Die mittlere Thür ist nach beyden Portiken gleich schön und reich, und rückwärts befindet sich in der Mittelmauer, an jeder Seite der Hauptthüre, noch eine Thüre, die zur Treppe, welche in der Mauer angebracht ist, führt, auf der man ohne Zweifel zur Terrasse des Peristyls steigen konnte; diese Thüren sind mit reich decorirten Frontons versehen. Ueber jede der beyden andern Seitenthüren stehen zwey einen Giebel tragenden Halbsäulchen, auf ihrer Seite befindet sich eine von zwey oben mit einem Bogen vereinigte Pilasterchen gebildete Nische; endlich bilden an dieser Wand vier Fufsgesimse und vier obere Gesimse vier falsche Oeffnungen. Also ist auch diese Seite mit kleinen Pilastern, Gesimsen, Nischen, Frontons, Halbsäulchen und Ornamenten überladen, und dieses Alles contrastirt mit der schönen und grofsen Hauptthüre widerlich.

An diesen innern Säulen-Porticus stofsen die Säulen des Peristyls, nämlich zuerst an jeder Seite achtzehn, dann bildet ein starker Pfeiler die Ecke, von welcher ab, unter einem rechten Winkel, eine aus 51 Säulen bestehende Colonnade anhebt,

und in der mit ihr zusammen hängenden rückwärts stehenden Säulenreihe befanden sich 56 Säulen, so dafs in den ersten Reihen, um den Hof herum, mit Ausschlufs des mittlern Porticus, 202 Säulen, deren Capitäl und Bekrönung auf Tab. 20. Fig. V. abgebildet sind, standen, wie dieses der auf Tab. 21. abgebildete Grundrifs zeigt. Dieser Hof, in dessen Mitte der Sonnentempel prangte, war ehemahls mit grofsen Steinplatten gepflastert und enthielt zwey Bassins. An jedem Schaft jener Säulen des Peristyls war eine Console oder Mensel befestigt, die wahrscheinlich eine Bildsäule oder Büste trug, weil sie sonst ohne Zweck gewesen. Ferner stand sowohl rückwärts als zu den Seiten des Hofes noch eine zweyte Säulenreihe, und in den vier Ecken ein starker Pfeiler, dessen Inneres eine Wendeltreppe enthielt, die zur Plattform des so aus zwey Reihen Säulen gebildeten Säulenganges führte. Dieser Peristyl oder diese Einfassung des Hofes enthielt also drey hundert vier und sechszig 45 Fufs hohe aus weissem Marmor bestehende glatte corinthische Säulen und zwölf starke Pfeiler.

Der in der Mitte dieses grofsen Hofes stehende *Tempel der Sonne* war mit 39 cannelürten corinthischen Säulen umgeben; vorne und rückwärts standen nämlich achte, an der östlichen langen Seite funfzehn, die Ecksäulen doppelt gerechnet, an der westlichen zwölfe und zwey starke Pfeiler, zwischen denen der Eingang ist, welches angemerkt zu werden verdient, weil alle Tempel der Griechen und Römer an einer der schmalen Seite ihre Eingänge haben; jeder dieser zwey Pfeiler hat vorne und an der Seite eine Halbsäule. Die Tempelzelle hat vier Anten, und zwischen denselben stehen, am Aeussern, bey *a a* (s. Tab. 21. den Grundrifs) zwey jonische Halbsäulen; neun Stufen umgeben diesen Tempel. Jene 39 die Zelle umgebenden Säulen sind 4 Fufs 8 Zoll stark und 51 Fufs hoch; sie standen zwey ihrer Durchmesser von einander entfernt, und auf einem 53 Minuten hohen Würfel; ihr Schaft ist von der attischen Base aufwärts, zur Höhe eines Moduls, mit kleinen Rundstäben umgeben, von da an aber cannelürt. Ihr Gebälk ist reich und hat Kragsteine über den Zahnschnitten, ist schön profilirt und auf dem Fries stehen über jeder Säulenachse und zwischen zwey Säulen beflügelte Genien, über deren Schultern eine aus Früchten und Blumen gebildete Guirlande liegt, die sich zwischen zwey Genien abwärts senkt.

Die im Lichten 122 Fufs lange und 39 Fufs breite Zelle dieses *Sonnentempels* hat eine an der langen Seite angebrachte äufserst reich verzierte Thüre, deren Glieder an den Pfosten sowohl als am Gesimse schön profilirt sind; ferner hat sie acht Fenster, und im Innern an jedem Ende eine auf das Dach führende Treppe, woran (an der Rückwand der Zelle) ein viereckiger Raum stöfst, der wahrscheinlich einen Opferaltar aufnahm. Ueber jedem dieser zwey Altäre ist die Decke des Tempels reich in Marmor verziert; die nördliche Soffite besteht aus einer 14 Fufs 6 Zoll langen und 8 Fufs 9 Zoll breiten Marmorplatte, auf deren Mitte ein Thierkreis abgebildet ist, der sechs irregulaire Sechsecke, in der Mitte das gröfste und siebente, umgibt; jedes Feld ist von dem Bilde (en relief) einer Gottheit geschmückt; die im mittlern Sechseck abgebildete ist ein alter Mann mit einem Bart, vielleicht der *Baal, Kronos* oder

Moloch, d. i. der Sonnengott; unter demselben ist die weibliche Büste vielleicht die *Baaltis*, neben ihr *Melkareth*, auf ihrer andern Seite *Adon* und dann *Neptun*, *Merkur* und endlich *Astarte* abgebildet. Waren aber die Gottheiten Syriens zur Zeit des Tempelbaues schon gräcisirt, so konnte das mittlere Bild *Zeus*, die andern Reliefs *Diana*, *Pluto*, *Helios*, *Neptun*, *Merkur* und *Juno* vorstellen. Die südliche oder 2te Soffite besteht aus einer 12 Fufs 11 Zoll langen und 9 Fufs 9 Zoll breiten Marmorplatte; in ihrer Mitte befindet sich eine schöne, von einem breiten aus Irrgängen bestehenden Kreis umgebene, Sonnenblume; der übrige Raum ist mit zierlichen Rosetten ausgefüllt.

Von diesem aus weissem Marmor erbaueten Tempel standen in der Mitte des vorigen Jahrhunderts nur zwölf Säulen, die beyden Eingangspfeiler, die Thüre und die Zelle, von den beyden Portiken des Peribolus und den innerhalb des Hofes gestandenen Säulen nur 127. Dieses Monument zählte aber ehemahls 380 Säulen zu 45 Fufs und 39 zu 51 Fufs Höhe, ohne den Würfel zu rechnen.

Zweytens. Vierzehn hundert und vierzig Schuh von der nördlichen Ecke der beschriebenen Einfassung des *Sonnentempels* stehen die Ueberreste einer mit drey Bögen versehenen Ehrenpforte, deren mittlerer Bogen mit den ausserhalb und innerhalb stehenden Giebeln bedeckt ist; ihre Pilaster, Gesimse und Giebel sind nach corinthischer Ordnung, und ihre kleinern Seitenbögen bilden den Eingang zu zwey 4000 Fufs langen, mit einer Plattform bedeckten, sechszehn Fufs breiten Säulengängen; ihr mittlerer Bogen führt zu der zwischen diesen letztern liegenden 37 Fufs breiten Gasse. Diese Säulengänge bestehen also, der Quere nach, aus vier Reihen corinthischer, 3 Fufs 3 Zoll starken und 28 Fufs hohen Säulen, deren Gebälk reich mit Ornamenten verziert ist *); zwey und zwey Reihen waren mit 20 Fufs langen Werkstücken bedeckt. Nach den vorhandenen Säulen und der Länge dieser Portiken zu urtheilen, zählte diese Anlage 1450 Säulen, deren Höhe mit ihrem Sockel und der Bekrönung 38 Fufs beträgt, und die, der Länge der Säulengänge nach, 2 bis $2\frac{2}{10}$ Durchmesser von einander entfernt stehen.

Drittens. Fast in der Mitte dieser monumentalen Anlage stehen vier grofse Piedestale, welche Bildsäulen getragen haben, und in dieser Gegend stöfst ein tausend Fufs langer Cirkus auf diese Portiken, der mit Säulen umstellt war; sie liegen leider in Trümmern umher!

Viertens. Jene zwey Säulengänge endigen vor einem ruinirten Monument, das von Einigen für den Tempel des *Neptuns*, von Andern für ein Mausoleum gehalten wird, welchem es eher als einem Tempel entspricht; seine Pforte bewachten zwey beflügelte Genien, jeder schwebte gleichsam auf einer Kugel. Diese Anlage bestand vorne aus sechs glatten corinthischen Säulen, die auf isolirten, 100 Minuten hohen, Würfeln ruhten und einen Giebel trugen, somit einen Porticus bildeten; die Gröfsen und

*) Die Gröfsen und Verhältnisse der Hauptstücke dieser Säulen sind in der Uebersicht *D.* unter No. 14. angegeben.

Verhältnisse ihrer Hauptstücke sind in der Uebersicht *D.* unter No. 15. angegeben; sie haben, wie das auf Tab. 26. abgebildete Gebälk zeigt, einen verticalen und glatten Fries; ihre Capitäle sind zu breit, und deſswegen habe ich sie in den Kupfern nicht abbilden lassen. Im Innern hat dieses Monument an jeder Seite neun und an der Rückwand sieben 6 Fuſs 2 Zoll tiefe und 3 Fuſs breite, durch kleine in das Gebäude vortretende Mauern gebildete Capellen, und diese Mauern endigen mit einem Pfeiler, der vorne eine corinthische Halbsäule bildet; diese vom vollständigen Gebälk bekrönten glatten Halbsäulen stehen auf einem, mit Gliedern versehenen, fortlaufenden, 4 Fuſs 3 Zoll hohen Unterbau, welcher vorne, unter jeder Säule, als ein Piedestal profilirt ist. Der im Hintergrunde gestandene und von vier Säulen umgebene Altar hatte über sich eine reich decorirte Decke, und eben so reich ist die Decke des gesammten Monuments mit Rosetten und Blumen in vertieften Feldern verziert.

Fünftens. Jenseits des zuvor erwähnten Circus liegen noch die Trümmer von fünf Tempeln, welche mit corinthischen Marmorsäulen umstellt waren, und von zwey andern Monumenten stehen noch einige Säulen ihrer Vorhallen.

Sechstens. Zwischen dem *Sonnentempel* und der oben bezeichneten Ehrenpforte steht eine $5\frac{1}{2}$ Fuſs starke corinthische Säule von 54 Fuſs Höhe, und eine andere, aber noch sechs Schuh höhere, steht auf der rechten Seite der erwähnten Säulengänge, und auf einiger Entfernung stehen noch vier 28 Fuſs hohe corinthische Säulen, deren Schäfte aus Einem Block Granit verfertigt sind; nicht weit von denselben liegt das Peristyl eines Tempels in Trümmern.

Siebentens. Westlich dem oben beschriebenen Mausoleum liegen vier aus Säulentrümmern bestehende Ruinen, und vor denselben, auf einer Anhöhe, ein aus prächtigen Säulenlauben bestehendes Monument, dessen Bau, ohne allen Grund, dem *Diocletian* zugeschrieben wird, der vielleicht nur die Stadtmauern zur Befestigung der bereits von *Aurelian* zerstörten Stadt ausbessern lieſs. Nach dem Grundplan von den Ueberresten dieses Gebäudes zu urtheilen, war es entweder der Pallast eines reichen Palmyrers, vielleicht des *Odonatus*, nachherigen Gemahls der *Zenobia*, oder auch das Versammlungshaus der Stadtbehörden. Dasselbe bildet, in der Mitte, einen aus vier glatten corinthischen Säulen von 24 Fuſs 7 Zoll Höhe bestehenden und mit einem Giebeldach bedeckten Porticus, zu welchem sechszehn Stufen hinauf führten. *) Hinter diesem Porticus lag ein, vorne mit zwey Pfeilern endigendes, Vestibul, an jeder Seite desselben eine der erwähnten Säulenlauben, worin zwanzig glatte corinthische Säulen von gleicher Höhe und Stärke mit den Säulen des mittlern Porticus in vier Reihen standen; sie sind auf den zwölf Fuſs hohen Unterbau gestellt, der dem Gebäude ein stattlicheres Ansehen gegeben hat. Von dessen rückwärts liegendem mittlern Theil

*) Man sehe die Gröſsen und Verhältnisse der Hauptstücke dieser Säulen in der Uebersicht *D.* unter No. 17. An den Fronten haben ihre Capitäle statt der Blume eine Büste. Dieses Gebäude ist auf Tab. 17. unter der Bezeichnung: »*Pallast zu Palmyra*«, abgebildet.

sind noch die Mauern eines 33 Fuſs langen, an das Vestibul stoſsenden und mit einer halbrunden Nische endigenden Saals übrig. Besonders merkwürdig sind die reich verzierten Gesimse der Fenster, deren Pfosten jedoch ursprünglich fehlten, und hierdurch zeichnen sie sich von den übrigen Einfassungen der Fenster des Alterthums aus. Der verewigte v. *Erdmannsdorff* hat mehrere Fenster an dem Landhause des Fürsten von *Dessau* zu *Wörliz* auf diese Art angeordnet.

Achtens. Rechter Hand der beyden oben beschriebenen langen Säulengängen liegt ein kleiner, aber schöner Tempel, wovon der vordere und Seitenaufriſs auf Tab. 17. abgebildet sind. Von seinen glatten Säulen sind die Gröſsen und Verhältnisse ihrer Hauptstücke in der Uebersicht *D.* unter No. 11. angegeben, ihre Bekrönung ist auf Tab. 20. Fig. XX. abgebildet, und die Capitäle sind denen in Fig. X. ähnlich; die Base ist die attische, welche zu *Palmyra* fast ausschlieſsend angewendet wurde. Dieser *Prostylos* hat vorne vier und dann zwey Säulen; die Zelle hat vier Eckwandpfeiler; sie ist nur 30 Fuſs lang und dennoch mit zwey antiken Fenstern versehen; ein abermahliger Beweis, daſs die Alten ihre Tempel nicht ohne hinreichendes Tageslicht lieſsen, wie ich S. 409. zu beweisen gesucht habe.

Neuntens. Ausser mehreren Säulengruppen von vier corinthischen Säulen, welche eine Decke tragen, worunter auf einem Piedestal eine Bildsäule stand, und wovon die Säulenbekrönung Tab. 20. Fig. 18 und 19. abgebildet, und die Verhältnisse der Hauptstücke dieser Säulen in der Uebersicht *D.* unter No. 16. angegeben sind, befinden sich noch zu *Palmyra* die Ruinen eines kleinen viereckigen, bloſs mit Eckwandpfeilern versehenen, Tempels und des pyramidalförmigen von *Elabelos* erbaueten Mausoleums, so wie mehrere kleinere Mausoleen der Art, und endlich einige in Felsen ausgehauene Hypogeen.

§. 257. Die zweyten merkwürdigen Ueberreste antiker Gebäude in *Syrien* befinden sich zu *Baalbeck* oder *Heliopolis* (Sonnenstadt); ihre Abbildungen sind in der Mitte des vorigen Jahrhunderts von *Wood* in dem Werke, *Ruins of Baalbeck*, heraus gegeben, und von *Borra* gezeichnet.

Daselbst liegen *erstens:* die Ruinen eines der merkwürdigsten, reichsten und gröſsten Baudenkmahle des Alterthums, nämlich die vom *Tempel der Sonne*, dessen Grundriſs auf Tab. 21. abgebildet ist, und den der Leser zur Hand nehmen wird, um diese Beschreibung zu verstehen. Dieses Monument ist aus vier groſsen Abtheilungen, die in einer Länge von 940 Fuſs ausgedehnt sind, gebildet. Die erste Abtheilung besteht aus der Freytreppe *a* und dem Porticus *b*, der eine Reihe corinthischer Säulen von 4 Fuſs 3 Zoll Stärke und 42 Fuſs 8 Zoll Höhe aufwies; nach jenem Werke standen darin ehemahls zwölfe, und es befand sich eine Attike über diesen Säulen und den Seitenmauern. Diese geschmacklose Restauration (S. 153.) scheint dem Character der zu *Baalbeck* befindlichen Ueberreste nicht zu entsprechen, und wir möchten über diesem Porticus lieber einen Giebel annehmen. Die Säulen sind

schön profilirt und in Fig. V. Tab. 20. abgebildet; von den Gröfsen und Verhältnissen ihrer Hauptstücke ist in der Uebersicht *D.* unter No. 20. Auskunft gegeben.

Von diesem Porticus machen die zwey Seiten-Säle *c* und die vordere Seite der mit drey Durchgängen versehenen Mauer *d* Bestandtheile; die letztere hat aufserhalb flache, auf zwey Säulendurchmesser entfernte corinthische Pilaster; sie schlofs sich wahrscheinlich, nach den punctirten Linien des Grundrisses (Tab 21.), an den grofsen Peribolus. Die Rückwand von dieser Mittelmauer *d* hat in der Mitte eine nach beyden Seiten schön profilirte grofse Thüre und zwey um die Hälfte kleinere. *) An der untern Hälfte dieser Wand stehen, an jeder Seite der Hauptthüre, bis zu den zwey Sälen *c c*, fünf Paar corinthische 15 Fufs hohe Säulchen, die ein Gebälk und darüber einen Sockel tragen, auf dem 13 Fufs hohe Säulen paarweise stehen, wovon jedes Paar, abwechselnd, mit bogenförmigen und dreyeckigen Frontons verbunden ist, so dafs die Anzahl dieser Säulen 44 beträgt. In jedem dieser Seiten-Säle *c* standen 36 eben so kleine Säulen vor den drey Wänden in zwey Reihen über einander; die obern sechs vor jeder Wand trugen einen oben abgeschnittenen Giebel. Es befanden sich also vor der Rückwand dieses Porticus und in den zwey Sälen 116 corinthische Säulen; vor jedem Saal *c* stehen zwey viereckige mit corinthischen Capitälen versehene Pfeiler. Hier herrschte also Ueberfülle an Säulchen und Giebeln.

Die zweyte Abtheilung dieses Monuments besteht aus einem sechseckigen, in der Mitte einen grofsen oben offenen Hof bildenden Gebäude. **) Vor dessen fünf Sälen *i* standen, auf isolirten 5 Fufs 6 Zoll hohen Piedestalen, 2 Fufs 9 Zoll starke und 26 Fufs hohe corinthische Säulen; deren Bekrönung, Capitäl und Base sind in Fig. XII. Tab. 20. abgebildet, und die Gröfsen und Verhältnisse der Hauptstücke in der Uebersicht *D.* unter No. 20. angegeben. In jenen 60 Fufs langen und 22 Fufs breiten Sälen *i i* standen, vor jeder Seiten- und Rückwand, zwey Säulenreihen über einander, so dafs diese Säle 212 Säulen von 9 bis 10 Fufs Höhe enthielten, die, wie jene kleinen, an der Rückwand des Porticus angebracht und wovon die obern mit Giebeln bedeckt waren. Um diesen sechseckigen Hof lagen noch neun kleinere Abtheilungen, die, so wie jene Säle, den Priestern zum Aufenthalte bey Tage gedient haben mögen.

Dieses Monuments dritte Abtheilung bildet den grofsen viereckigen Hof, an dessen drey Seiten acht 58 Fufs lange, 22 Fufs breite und 36 Fufs hohe Säle *p q*, vier halbkreisförmige Säle *r* und einige Gemächer angebracht waren; dessen Hintergrund bildete der grofse Sonnentempel, welcher der Versammlungs-Saal aller Priester seyn mochte. Vor jedem Saal *p q* standen vier glatte corinthische 28 Fufs hohe Säulen, und vor jedem halbkreisförmigen Saal *r* deren zwey, so dafs dieser Hof dergleichen Säulen vierzig aufwies; sie sind eben so wie die des ersten Hofes, (Tab. 20. Fig. XII.),

*) In den Kupfern des 2ten Bandes gedenke ich mehrere schöne Thüren abbilden zu lassen, und auch einige zu *Baalbeck* und *Palmyra*.

**) Dieser 193 Fufs breite Hof ist jetzt mit Trümmern von Säulen, Pilastern, Capitälen und Gebälken angefüllt.

profilirt. Jeder der acht Säle *p q* ist mit 44 kleinen Säulen, in zwey Reihen über einander, so wie die Säle des ersten Hofes, umstellt; die obern vor den Rückwänden stehenden Säulen sind auch, abwechselnd, mit bogenförmigen und dreyeckigen Frontons überdeckt. Also enthielten diese acht Säle 352 Säulen von 9 bis 10 Fufs Höhe. Da je zwey dergleichen Säulen auf einem gemeinschaftlichen Sockel standen, so ist zu vermuthen, dafs zwischen denselbeu ein Altar oder ein mit einer Büste besetztes Piedestal stand, und sie eine Art Tabernakel bildeten.

Von den vier halbkreisförmigen Sälen *) enthielt jeder fünf Nischen, wovon eine jede vorn zwey reich verzierte kleine Pilaster hatte, die das volle Gebälk trugen, und dann mit einem Bogen verbunden waren, unter welchem die Schmiege muschelartig verziert ist. Ueber jedem Pilaster steht, vor der Rückwand, eine 9 Fufs hohe Säule und je zwey Säulen sind mit einem Giebel bedeckt. In der Mitte zwey solcher Nischen ist, vom Boden bis zur Decke, ein corinthischer Pilaster angebracht, und in jedem Saal stehen vierzig Säulchen, folglich in allen zwölf Sälen 392. Sehr merkwürdig ist dabey der Umstand: dafs ihr Capitäl aus einer Reihe Blätter und vier Voluten besteht, folglich ein Prototyp des sogenannten römischen Capitäls zu seyn scheint, weil wir zu beweisen hoffen, dafs dieses Baudenkmahl weit früher als der Bogen des *Titus* zu *Rom*, an dem zuerst das römische Capitäl gebraucht seyn soll, aufgeführt wurde; auch hat das Gebälk jener Säulen einen in drey Streifen eingetheilten Architrab und sein Kranz Zahnschnitte so wie Kragsteine.

Im Hintergrunde des so eben beschriebenen 350 Fufs langen und 336 Fufs breiten Vorhofes stand der eigentliche grofse *Tempel der Sonne* oder *Baals-Tempel*, dessen Länge 268 und dessen Breite ein hundert sechs und vierzig Schuh betrug, und zu seinem Peristyl, von dem noch neun Säulen, nach *Volney* nur sechs, stehen sollen, führten einige Stufen hinauf. An jeder seiner Fronte standen zehn Säulen, und an jeder langen Seite neunzehn, die Ecksäulen doppelt gerechnet; somit umringten vier und funfzig Säulen, deren Durchmesser 7 Fufs und deren Höhe 72 Fufs 5 Zoll betrug, die Zelle; die Gröfse ihrer Hauptstücke und deren Verhältnisse sind in der Uebersicht *D.* unter No. 18. angegeben. Der Giebel dieses Tempels und seine Zelle sind zerstört.

An diesem grofsen Monumente zu *Baalbeck* befanden sich also zur Zeit, als es in seiner ganzen Pracht bestand: *a*) in der vordern Reihe des vordern Porticus zwölf marmorne Säulen von 42 Fufs 8 Zoll Höhe; *b*) an den zwey Höfen 60 von 26 bis 28 Fufs Höhe, deren Schaft aus Einem Block festen Granit bestand; die Capitäle, das Gebälk und die Basen dieser und aller Säulen waren aus weissem Marmor gemacht; *c*) die Anzahl der kleinen marmornen Säulen von 9 bis 15 Fufs Höhe beträgt sieben hundert und zwanzig; *d*) der grofse Tempel war von 54 Säulen zu 72 Fufs 5 Zoll Höhe umringt, deren Schaft bestand aus drey in der Achse mittelst eiserner Dollen verbundenen Stücken, die noch aufrecht stehenden Säulen sind eben so wie die in

*) Nebst diesen Sälen lagen an diesem Hofe noch acht kleine Gemächer.

Fig. XI. Tab. 20. abgebildeten und zum kleinern Tempel gehörigen Säulen profilirt und mit denselben Ornamenten verziert, nur dafs die Platte oder der Deckel des Capitäls glatt ist, und statt der Schlangenzungen auf dem obersten Gliede des mit symbolischen Bildwerken verzierten Frieses zwey bogenförmig verschlungene Bänder ausgearbeitet sind.

Unter den zwey vordern Abtheilungen dieses Monuments, d. i. unter dem Porticus und den Sälen des sechsseitigen Hofes, sind 23 Fufs hohe mit Tonnengewölben bedeckte Gemächer, welche wahrscheinlich den Priestern zu Wohnungen gedient haben, wo denn die obern Säle des grofsen Vorhofes zu Lehr-, Versammlungs- und Speise-Sälen gebraucht seyn mögen.

Zweytens. Ein anderes sehr merkwürdiges Baudenkmahl zu *Baalbeck* ist der zweyte an der Seite des vierseitigen oben beschriebenen Vorhofes stehende Tempel; es ist sein Grundrifs auf Tab. 21., der Aufrifs auf Tab. 20. Fig. III., der von den Anten genommene Querschnitt in Fig. II., das Querprofil der Zelle in Fig. I., und der Längenschnitt in Fig. IV. abgebildet. Acht corinthische 6 Fufs 5 Zoll starke und 62 Fufs hohe marmorne Säulen stehen an der Vorder- und Rückseite, eben so viel in der zweyten Reihe der Fronte und funfzehn an jeder langen Seite, die Ecksäulen doppelt gerechnet; die Anzahl seiner Säulen beträgt demnach funfzig, und jede Säule ist auf einen zwey Fufs hohen Würfel gestellt, so dafs sie mit demselben die Höhe von 64 Fufs erreicht.

Zu dem mit einem Giebel versehenen vordern Porticus führte eine 17 Fufs hohe Freytreppe hinauf, und die Höhe dieses Unterbaues verhält sich zur Höhe des Tempels, die 118 Fufs beträgt, wie 1 zu 7. In der zweyten Reihe sind die Säulen 56 Fufs hoch und cannelürt (Tab. 20. Fig. IV.); die zwey Eckwandpfeiler oder Anten sind in Fig. III. abgebildet. Die Säulen des Peristyls (Tab. 20. Fig. XI.), von denen die Gröfsen und Verhältnisse der Hauptstücke in der Uebersicht D. unter No. 19. angegeben sind, verdienen, ihrer reichen Ornamente und der symbolischen Abbildungen im Fries wegen, unsere ganze Aufmerksamkeit; die auf diesem Fries angebrachten Büsten stellen wohl nichts anders als den *Moloch* oder *Baal*, in verschiedenen Gestalten, dar; nur auf dem Fries des grofsen und dieses Tempels kommen solche Bildwerke vor.

Die Zelle (Fig. I. u. IV. Tab. 17.) hat an jeder langen Seite sechs cannelürte Halbsäulen, eine Viertelsäule und einen Pfeiler, zwischen den erstern stehen Bögen, welche Nischen bilden, über denselben je zwey Säulchen, die mit einem Fronton bedeckt sind, zwischen denen wahrscheinlich eine Büste stand. Zum Altar führten funfzehn Stufen, in die unter der Zelle befindlichen Gewölbe zwölfe. Die hohe Pforte dieser Zelle ist nach schönen Verhältnissen profilirt und äufserst reich, so wie die Plafonds des Porticus und der Vorzelle. Wenn in jenem englischen Werke die gewölbte Decke der Zelle den Ruinen entsprechend restaurirt ist, so sind die Gurtbögen reich verziert. Aber diese Restauration enthält keine Fenster, und doch mufste die 114 Fufs lange und 70 Fufs breite Zelle deren gehabt haben, wenn sie nicht ein

dunkles Behältnifs seyn sollte: denn 1) steht ihre Thüre zu weit vom Tageslicht entfernt, und 2) ist sie zu grofs, als dafs sie durch das in diese Thüre einfallende Licht hätte beleuchtet werden können, und 3) kann bey ihr, wegen ihres Gewölbes, keine der Beleuchtungsarten, die wir den grofsen Tempeln (s. S. 410.) zugetheilt haben, angebracht werden. Es scheint daher wahrscheinlich, dafs sie in der Rückwand, die jetzt zerstört ist, fünf grofse Oeffnungen (A. Fig. I. u. IV. Tab. 17.) gehabt habe, die mit bronzenem Gitter und Glase, das zu *Tyrus* und *Sidon* weit früher als zu *Rom* im Gebrauch war, versehen gewesen seyn mögen.

Drittens befindet sich zu *Baalbeck* ein runder Tempel, der im Lichten 32′ weit, von sechs corinthischen 29′ hohen Säulen umstellt ist, und auf einem 12′ hohen Unterbau steht; er hatte im Innern unten 14 jonische, oben aber 14 corinthische Säulen, jene haben ihr ganzes Gebälk, und von diesen steht die 3te isolirt; zwey tragen einen runden, andere einen dreyeckigen Giebel. Diese kleinlichen Decorationen sind leider besonders von italienischen Baumeistern, die längstens mit diesen Ruinen bekannt gewesen seyn müssen, öfters nachgeahmt worden.

Viertens. Sehr merkwürdig sind noch eine einzeln stehende toscanische Säule, und die ungeheuern grofsen Steinblöcke, welche hinter dem grofsen Tempel aus dem Rohen bearbeitet, auf einer 20′ hohen Mauer liegen, sie sind 60′ bis 70′ lang, 12 bis 14′ breit und hoch; diese Steine gehörten also wahrscheinlich zu einem ältern Gebäude, als der oben beschriebene Bau: sie sowohl, als die unter dem Vorhofe des grofsen Tempels bestehenden unterirdischen Gänge, berechtigen zu dem Schlufs, dafs hier, vor Anlage jenes oben beschriebenen Tempels, ein nach der sogenannten toscanischen Säulenart aufgeführtes Gebäude gestanden habe, und diese Vermuthung scheint jene von dieser Ordnung isolirt stehende Säule von 5′ 6″ Durchmesser und 60′ Höhe zu bestätigen; sie soll aus 18 Steinblöcken bestehen, wahrscheinlich aus röthlichem Granit, weil die in den Ueberresten der Stadtmauern eingeschlossenen uralten Säulen aus diesem Stein gemacht sind. Diese Säule steht ohne Gebälk und ist ausser einer am Schaft eingehauenen Rinne, in welcher das in der darüber liegenden und ausgehölten Platte sich gesammelte Wasser herabläuft, glatt. Sie ist auch im Verhältnifs des Durchmessers zu hoch, um eine altdorische Säule zu seyn, und *Pocock* sowohl als *Maundrell*, die sie gesehen, haben sie für eine toscanische erklärt.

§. 258. Nach dieser Beschreibung der zu *Palmyra* und *Baalbeck* noch in ihren Ruinen ehrwürdigen und grofsartigen Baudenkmahle kommen wir zu der bereits von den Herausgebern der Ruinen dieser Orte, von *Dawkins* und *Wood*, die sie besucht haben, gewünschten Untersuchung: ob nämlich diese Baudenkmahle nicht syrischen und frühern Ursprungs seyen. Und diese Untersuchung wird die Rechtfertigung der in der Ueberschrift dieses Capitels angenommenen Classification, derjenigen Bauart die wir an diesen Ruinen anzutreffen glauben, und die wir die *Phönizisch-Syrische* genannt haben, enthalten. Diese Bezeichnung mufs aber sowohl historisch als architectonisch begründet werden.

§. 259. Was nun den historischen Beweis jener Behauptung und Classification der zu *Baalbeck* und *Palmyra* befindlichen Ruinen betrifft, so ist 1) nach dem 2ten Buch der *Chronik* C. 8. V. 4 und 1. B. der *Könige* c. 9. v. 18. da, wo die Ruinen von *Palmyra* stehn, von *Salomon* (etwa 1011. v. C. G.) eine Stadt gegründet worden, die er *Tadmor*, d. i. Palmenort, nannte und, nach *Josephus* (Antiq. Jud. VIII. 16.), umgab sie dieser König mit Mauern. Wegen ihrer Lage auf einem quellenreichen Erdfleck in der Wüste, zwischen *Jerusalem*, *Tyrus*, *Sydon* und *Babylon* oder *Tyrus* dem Euphrat und dem persischen Meerbusen, mufste sie bald der Speditionsplatz des indisch-tyrischen Handels, über Babylon, so wie des persisch-phönizischen und palästinischen Caravanen-Handels werden; es ist somit wohl keinem Zweifel unterworfen, dafs sie bereits bey ihrer Zerstörung von *Nebukodnozor*, als er 608 oder 586 J. v. C. G. auch *Jerusalem* und dessen von *Salomon* erbauten Tempels, so wie das alte *Tyrus*, welches 2150 Jahr gestanden hatte, zum Theil niederreissen lies, eine reiche Stadt gewesen seyn müsse. Von da an mufste nothwendig die ehemahlige Hafenstadt von *Alt-Tyrus*, nämlich *Neu-Tyrus*, das von jetzt an ausschliefsend als *Tyrus* in der Geschichte vorkommt, durch den ausgedehnten Welthandel, der sich darin, als in dem merkantilischen Centralpuncte Asiens und Europa's vereinigte, an Reichthum zunehmen, und wirklich war es die reichste Stadt der Erde, wie einige Schriftsteller bezeugen, und wie hätte es sonst auch den Waffen des *Alexanders* so lange widerstehen können? Des engen Raumes wegen, den es auf einer Insel einnahm, und in Hinsicht seines Reichthums sind wir berechtigt, in derselben eine reiche und zierliche Bauart anzunehmen, und *Herodot* fand darin im Vten Jahrhundert v. C. einen dem *Melkareth* oder *Hercules* gewidmeten Tempel, der so prächtig war, dafs er eine Säule von Gold und eine andere von Smaragd, welche des Nachts wegen ihrer Gröfse leuchtete, enthielt. Selbst sechs Jahrhunderte später als *Alexander* der Grofse (332 J. v. C. G.) Tyrus eingenommen und 30,000 Einwohner in die Sclaverey geschickt hatte, wurde es noch zu den gröfsten und volkreichsten Städten *Phöniziens* gezählt (Ammian. Marc. XIV. 8)

Indessen kommt bey den frühern griechischen und römischen Schriftstellern von *Tadmor* nichts vor, und erst unter den *Seleuciden* wurde es *Palmyra* genannt; wahrscheinlich hatten sich seine Einwohner von dem unter *Nebukodnozor* sie betroffenen Unglück nicht früher erholt, und es ist nicht unwahrscheinlich, dafs sich mehrere Kaufleute zu *Neu-Tyrus*, nachdem es von *Alexander* gleichsam zerstört war, nach *Palmyra* begaben, weil ihnen die Begünstigung *Alexandriens* wenig Hoffnung zur Rückkehr ihres Seehandels darbot. Von da an konnte *Palmyra* durch den Caravanenhandel und die Unterstützung welche die Seleuciden ihr nothwendig angedeihen lassen mufsten, erholen; ich nehme daher die Aufführung jener Gebäude zu *Palmyra*, im IIten und IIIten Jahrhundert v. C. G. an und bin überzeugt, dafs in *Neu-Tyrus*, vor *Alexander's* Ankunft, eben der daran sich aussprechende Baustyl geherrscht haben mufs, jedoch mit Ausnahme von der Wahl so grofser Säulen, welche in jener Insel-

stadt dem örtlichen Raum nicht anpassend waren. *Palmyra* mufs nämlich vor des *Pompejus* Eroberung von *Coele-Syrien*, seine prächtigen Gebäude erhalten haben; denn 1) sind die meisten darauf befindlichen Inschriften in palmyrischer Sprache, die Niemand versteht; 2) die im Griechischen an dem prächtigen Mausoleum, welches ein Bürger dieser Stadt, Namens *Jamblichus*, für sich und seine Familie hatte erbauen lassen, stehende Inschrift besagt, dafs dieses Monument im Jahr 314 aufgeführt wurde, welches drey Jahr v. C. G. fällt; denn jene 314 Jahre beziehn sich, wie *Halley* bewiesen hat, auf den Tod *Alexander's*, und diese Zeitrechnung war noch 900 n. C. G. in Syrien im Gebrauch. Da nun die prächtigen Mausoleen einer Stadt jünger seyn müssen als ihre Tempel, so mufs der *Sonnen-Tempel* weit früher als dieses Grabmahl aufgeführt worden seyn. 3) *Palmyra* gehörte, nach den Ruinen zu urtheilen, zu den reichsten Gemeinwesen Syriens, und nach einer dort von *Dawkins* gefundenen Inschrift, besafs einer ihrer Bürger ein so grofses Vermögen, dafs er auf seine Kosten die Caravanen nach und vom *Euphrat* mit hinreichender Bedeckung geleiten lies. Auch bewarben sich die Römer, als sie unter *Pompejus*, 66 J. v. C. G., in Asien einbrachen, um die Freundschaft *Palmyra's* und ein Gleiches thaten die *Parther*; selbst noch zu *Galens* Zeiten, 260 J. n. C. G., kommt es in der Geschichte als eine bedeutende und reiche Stadt vor; ja *Odenathus*, einer ihrer Senatoren, später Gemahl der berühmten *Zenobia*, zwang mit seinen zu *Palmyra* und in der Wüste gesammelten Truppen, den mächtigen Perserkönig *Sapor*, über den *Euphrat* zurückzukehren und hielt die Gothen vom weitern Vordringen in Klein-Asien ab; wofür ihn *Roms* Senat mit dem Augustus-Titel beehrte. Nachdem der an ihm von seinem Neffen und Anmafser des römischen Throns, *Moenius*, zu *Emessa*, verübten Mord, von seiner Gemahlin *Zenobia*, die wahrscheinlich in dieser Stadt, wovon noch mehrere Corinthische Säulen in der jetzigen Moschee (zu Hems) und in den Stadtmauern vorhanden sind, residirte, gerächt hatte, brach sie das mit den Römern bis zu ihres Gemahls Tode beobachtete gute Vernehmen, lies als Nachkömmlingin der *Ptolomaer* einen Einfall in *Aegypten* machen, führte ihre Truppen gegen *Roms* Legionen selbst an, wurde von *Aurelian* 273 n. C. G. geschlagen, warf sich in das von der Wüste umgebene *Palmyra*, welches ohne Zweifel unter ihrem Schutze stand, wurde aber auf ihrer Flucht nach dem Euphrat von *Aurelian's* Reuterey eingeholt und im Triumph in Rom eingeführt. *Palmyra* empörte sich dann gegen die zurückgelassene schwache Garnison der Römer, und jetzt lies es *Aurelian*, nach der zweyten Einnahme, zerstören; einige Jahre darauf erlaubte er den Bürgern die Herstellung ihrer Stadt, und wies zu der des *Sonnen-Tempels*, 300 Pfd. Gold aus dem erbeuteten Schatze der *Zenobia* und 1500 Pfd. Silber von dem an Privaten verübten Raube an. Sein von ihm mit Ausführung dieser Unternehmung beauftragter Stadthalter *Bussus* scheint sich jedoch, nach den Ruinen zu urtheilen, nur auf die Befestigung dieses Postens beschränkt zu haben, und so liegen diese herrlichen Gebäude bereits 1548 Jahr in

Trümmern. Kein römischer Schriftsteller, noch Lobredner der Kaiser schreibt aber ihren Bau einem römischen Beherrscher zu.

Die Geschichte des Baues von *Palmyra* möchte also kurz folgende seyn: Als *Tadmor* wurde sie im XI. J. v. C. G. von *Salomon* angelegt, im VIten oder im Anfange des VII. von *Nebukodnozor* zerstört, dann nach der Eroberung *Tyrus* durch *Alexander* im IIIten und IIten Jahrhundert v. C. G. erneuert und mit den Baudenkmahlen versehen, deren Ruinen im §. 256. beschrieben und die von solchem Umfange und so prächtig sind, dafs wenigstens zwey Jahrhunderte zu ihrem Bau nöthig waren.

Was die Anlage von *Baalbeck* in geschichtlicher Hinsicht betrifft, so wird die älteste gleichfalls dem Könige *Salomon* (1. B. der Könige 9. 18. sie heifst dort *Baalath*) zugeschrieben, und *Lucian*, der seine männlichen Jahre unter beyden *Antoninen* verlebte, erwähnt in der Abhandlung von der *syrischen* Göttin des Tempels zu *Baalbeck* als eines sehr alten; alle übrigen Schriftsteller von Gewicht, ausser *Macrobius*, schweigen über ihn, nur *Johannes* von *Antiochien* (Chron. L. II.) schreibt den Bau des Sonnentempels daselbst, entweder aus Schmeicheley oder Unwissenheit dem K. *Antonin-Pius* zu. Aber *Lucian* spricht dieser Nachricht ganz entgegengesetzt, und *Junius-Capitolinns*, der alle auf dieses Kaisers Befehl angelegten Gebäude aufzählt, erwähnt vom Tempel zu *Baalbeck* keine Silbe; auch liefs ja *Crassus* (etwa 53 J. v. C.) diesen Tempel plündern und führte unermefsliche Schätze daraus fort, und sein Orakel war so berühmt, dafs es noch von *Trajan* befragt wurde; wie kann also sein Bau dem K. *Antonin* zugeschrieben werden? Endlich mufs *Baalbeck* unter *August* in seiner ganzen Pracht bestanden haben, denn auf einigen Münzen dieses Kaisers kommt es als *Julia-Augusta* vor.

Ferner bereiste *Herodot* im V. J. v. C., die Küsten Phöniziens, denn er spricht von seinem Aufenthalt in *Tyrus*, erwähnt von jenem prächtigen Tempel zu *Baalbeck*, dessen Säulen alle bis jetzt bekannten und an Gebäuden angewendeten Säulen an Höhe übertrafen, nichts, und doch sollte man glauben, dafs wenn dieses Monument bestanden hätte, es auch von ihm besucht und erwähnt worden wäre. Wird nun erwogen, dafs dasselbe sowohl eine Folge des zu *Baalbeck* bestandenen Orakels, als auch der von *Tyrus*, *Sidon* und *Jerusalem* nach *Babylon* führenden Caravanenstrafse seyn mufste, und dafs in *Neu-Tyrus* erst der Baustyl, den wir in den vielen Frontons, Nischen und Ornamenten von *Baalbecks* Ruinen antreffen, entstand, weil zu *Alt-Tyrus* wohl noch gröfstentheils der ägyptische Baustyl herrschte, indem seine Bauleute und der tyrische Baumeister *Hieram* zum Tempel *Salomonis* gebraucht wurden und dieser, nach der Beschreibung zu urtheilen, wenigstens was sein Pylon, seine aus Palmblättern, bestandenen Capitäle, so wie seine Vorhöfe betrifft, dem ägyptischen Styl glich, wenn gleich sein Inneres reich mit Ornamenten, Tafel- und Schnitzwerk verziert war. Also historisch die Monumente zu *Baalbeck* betrachtet, müssen sie erst, nach *Herodots* Anwesenheit zu *Tyrus*, aufgeführt worden seyn und einen zweyten oder erneuerten Bau bilden, und wirklich befinden sich Ruinen, die aus gewaltigen Steinblöcken und einer tosca-

nischen Säule bestehn, welche man als Ueberreste des uralten Tempels betrachten kann. Monumente der Art, wie dieser *Sonnen-Tempel*, können nur in Zeiten der Ruhe und des Wohlstandes ausgeführt werden; da nun vor *Alexander*'s Ankunft in diesen Gegenden Alles vom *Euphrat* bis *Aegypten* und selbst dieses letztere unter persischer Bothmäſsigkeit stand, folglich der Caravanen-Handel ungestört ging, und *Tyrus* so wie *Sidon* und *Biblus*, reiche Städte waren, so bin ich geneigt, den Ban der im §. 257. beschriebenen Monumente zu *Baalbeck* von der Mitte des vten Jahrhunderts bis beynahe zur Mitte des IV. oder bis zu *Alexander*'s Ankunft in Syrien, anzunehmen. Noch zu *Theodosius* Zeiten muſsten sie in ihrer vollen Pracht bestehen, weil bis dahin zu *Baalbeck* der heidnische Cultus ausgeübt wurde; erst dieser Kaiser unterdrückte ihn und lies den Tempel, wahrscheinlich den kleinern, weil er gut erhalten ist, in eine christliche Kirche verwandeln. In spätern Zeiten sind diese Werke durch Erdbeben zerstört und die Habsucht der Pascha's von Damascus hat viel zu ihrem Ruin beygetragen.

Auf diese Weise konnten die Monumente zu *Baalbeck* gewissermaſsen die Vorbilder für *Palmyra*, *Seleucia* am *Orontes*, *Damascus*, *Emessa*, *Antiochien* und die von *Herodes* in Palästina angelegten Städte abgeben, und wirklich scheint der unter Antiochus-Nikator zu *Hierapolis* erbaute Tempel, das letzte *groſse* Gebäude gewesen zu seyn, welches in Asien nach jonischer Ordnung aufgeführt wurde; denn von da an sind alle Baudenkmahle mit corinthischen Säulen geschmückt und äusserst reich mit Verzierungen versehen; erst nachdem die Römer Herrn von Syrien geworden, d. i. die Monumente zu *Baalbeck* und *Palmyra* unter *Pompejus* gesehen, wurden in Rom die corinthische Säulenart mit Olivenblättercapitälen eingeführt und die Glieder der Säulen mit Ornamenten versehen; ja diese syrischen Gebäude sind ohne Zweifel Veranlassung zu der Ueberfülle an Verzierungen von Roms Thermen gewesen.

Wären übrigens diese groſsen und prächtigen Baudenkmahle Syriens, deren Säulen alle Monumente *Roms* an Gröſse übertrafen, auf Kosten der *Seleuciden* oder der *Römer* aufgeführt worden, so würden ihre Annalisten dies gewiſs angezeigt haben, und leider glaubten viele Gelehrte noch vor Kurzem, daſs alle groſsen und schönen Anlagen des Alterthums, nach *Alexanders* Zeit, den Römern zugeschrieben werden müssen, wenn uns gleich die Geschichte sagt, daſs eben diese Römer: *Corinth*, *Carthago*, *Syracusa*, *Jerusalem*, *Alexandrien* und *Seleucia* zerstörten, *Athen*, ja Griechenlands Tempel ihrer Säulen und Bildwerke beraubten und aus zwey der Griechen heilige Kunstbezirke, zu *Delphos* und *Olympia*, die schönsten Bildsäulen wegführten.

Wir wollen jetzt diesen Gegenstand *architectoniseh* betrachten, und auch dadurch zu beweisen suchen, daſs die Anlagen zu *Baalbeck* und *Palmyra* von einheimischen Baumeistern, nach einem originellen in Phönizien entstandenen und in Syrien grosartiger ausgebildeten Baustyl, kurz vor und nach *Alexander*, nicht aber von Römern aufgeführt sind; daſs man nicht nach Roms Monumenten den Schluſs fassen könne, wie sie denen in Syrien zum Muster gedient haben, sondern vielmehr umgekehrt schliesſen müsse und der Leser sich sowohl durch architectonische Gründe,

als durch die im siebenten Capitel vorgetragene Geschichte der Baudenkmahle ganz überzeugen werde, dafs die Römer keine originelle Bauart, keinen eigenthümlichen Baustyl ausgeübt haben. Doch, kommen wir zur Sache selbst: 1) Alle übrig gebliebenen Tempel der Griechen und Römer haben ihre Eingänge in den Fronten, und so lehrt es auch *Vitruv*; der *Sonnen-Tempel* zu *Palmyra* hat aber sein Portal an der langen Seite; verändert kann es jedoch nicht seyn, weil sowohl die Einfassung der Thüre, als auch die zwey mit Halbsäulen versehenen und den Zugang bildenden grofsen Pfeiler nicht versetzt seyn können. 2) Sind alle in *Rom*, zu *Nismes*, *Pola* und in Jonien befindlichen Ueberreste römischer Haupttempel nur etwas länger als breit, wo hingegen die drey Haupttempel zu *Baalbeck* und *Palmyra* mehr als doppelt so lang wie breit sind, aber die kleinern in dem letztern Orte machen eine Ausnahme und auch alle uns bekannten Ueberreste griechischer Tempel sind mehr als doppelt so lang wie breit, nämlich mit Ausnahme des Tempels der *Ceres* zu *Eleusis*; aber selbst der Haupttempel Roms auf dem tarpejischen Felsen war 185′ breit und nur 200 Fufs lang; der Tempel des *Jupiter-Tonans* hatte an der Fronte 8, aber an der langen Seite nur 9 Säulen, der Tempel des *rächenden Mars* gleichfalls vorne acht, an der Seite nur eben so viele Säulen, also ist der Grundplan der drey grofsen Tempel zu *Baalbeck* und *Palmyra* von den Grundplan römischer grofsen Tempel gänzlich verschieden, folglich sind sie keine römische Anlagen. 3) Ist der Fries von beyden Tempeln zu *Baalbeck* (Tab. 20. Fig. XI.) mit solchen sonderbaren symbolischen Büsten verziert, die weder an den Monumenten der Griechen noch Römer vorkommen, und die man für Abbildungen des *Baals* oder *Moloch's* (des syrischen Götzen) halten kann; dieses Ornament ist also ächt syrisch, nicht aber römisch. 4) Weist der Fries des Sonnentempels zu *Palmyra* beflügelte Genien auf: eine characteristische Verzierung, die wir an den ältesten Denkmalen Roms und Griechenlands nicht antreffen. 5) Alle sogenannten corinthischen Capitäle zu *Baalbeck* und *Palmyra* haben eine an den vier Seiten abgekappte Platte, an den von *Hadrian* in Athen aufgeführten Werken ist aber eine spitz auslaufende, wie am Tempel der *Vesta* zu *Rom*. Alle übrigen Ruinen *Roms* der sogenannten corinthischen Ordnung, die wir für jünger als jene syrischen halten, und die erst aufgeführt wurden, als *Pompejus* in Asien vorgedrungen war, haben auch abgekappte Capitäl-Platten und gleich wie die in Syrien, Olivenblätter, folglich kann dies nach jenen syrischen Monumenten angeordnet seyn. Die Gebäude *Hadrian's* in *Athen* haben hingegen Acanthusblätter an ihren Capitälen, und diese mögen wohl eine Nachahmung des von *Callimachus* erfundenen Capitäls gewesen seyn; aber die in *Syrien* gebrauchten Capitäle können deshalb eben so originell seyn, denn in der That ist bey allen diesen Capitälen der Art die Vasen- oder Kraterform wie an vielen aegyptischen Capitälen (S. Tab. 10.) anzutreffen, und wer könnte es läugnen, dafs einige von diesen letztern die Idee zum corinthischen Capitäl gegeben haben mögen, was bereits *Pocock* vermuthete, und wie ich S. 303 angedeutet habe. Wenigstens mufs man eingestehen, dafs nach dem Vorbilde jener aegyptischen mit Blättern und Schnecken versehenen und eine vollkommene Kraterform bildenden Capitäle

leichter das sogenannte corinthische erfunden werden konnte, als nach dem jonischen Capitäl. 6) Die in *Athen* befindlichen corinthischen Säulen sind alle nach dem Falle von Griechenlands Freyheit und die meisten unter *Hadrian* angelegt; sie haben im Gebälke keine Kragzsteine, und dies treffen wir auch bey mehreren der ältesten römischen Monumenten (mit corinthischen Säulen) an, aber die nach der Einnahme Syriens in Rom aufgeführten haben diese Kragzsteine und überdies zum Theil reich verzierte Gebälke, wie z. B. die Tempel des *Jupiter-Tonans* und des *Jupiter-Stator* (Tab. 42.): aber keine sind reicher als die Gebälke an den Baudenkmahlen Syriens, und sollte dies nicht von einer Nachahmung dieser letzten in Rom zeugen? 7) Uebertreffen die Säulen der Tempel zu *Baalbeck* alle in Rom, Griechenland, Jonien, Aegypten und auf Sicilien vor und um Gebäuden angebrachten oder innerhalb derselben gebrauchten Säulen an Höhe. Um dies zu zeigen will ich die Höhen der gröfsten Säulen, wovon ich das Gebälk ausschliefse, in französischem Mafs angeben; es beträgt dieselbe a) am grofsen Tempel zu *Baalbeck* 70 Fufs; b) am kleineren 60; c) im Hypostylos des grofsen Tempels zu *Theben* in Aegypten 66', d) im ersten Hofe dieses Tempels 65' 8''; e) im Friedens-Tempel zu *Rom* 57' 11''; *) d) am Tempel zu *Ephesus* 57'; e) am *Pantheon Hadrian's* zu *Athen* 56'; f) am Tempel des rächenden *Mars* zu *Rom* 53' 4''; g) am Tempel der *Sonne* zu *Palmyra* 48'; h) am Tempel des *Jupiter-Stator* zu *Rom* 45' 8''; i) an der Basilika des *Antonins* 45' 5''; k) am Porticus des *Pantheons* 44'; 8) Aber betrachten wir erstens die bedeutende Anzahl dieser colossalen Säulen Syriens, den Reichthum ihrer Gebälke, die Ueberfülle der Ornamente und den Umstand, dafs zu *Palmyra* an den meisten 28' hohen Säulen der Portiken, so wie an den 376 Säulen von 42' Höhe, die im Hofe und der Fronte des *Sonnentempels* standen, auf den an ihren Schäften befestigten Menseln, Bildsäulen vor sich hatten und 2tens dafs zu *Baalbeck* 846 und zu *Palmyra* über 2000 Säulen standen, von denen die colossalen (42 und 70' hohen) allein so zahlreich sind, dafs damit alle in der Geschichte bekannten Tempel und öffentlichen Gebäude *Roms*, von einiger Bedeutung hätten versehen werden können; so wird man die Unmöglichkeit der Anlage dieser Werke, durch Römer, eingestehen müssen. Und in der That ein Blick auf die zu diesem Werke gehörige Kupfertafel XVII scheint dieselbe schon zu beweisen; wie klein kommen uns nicht die gröfsten Tempel der Römer gegen dem sogenannten kleinern Tempel zu *Baalbeck* vor? 12) Vergleicht man endlich die schönen und in Marmor ausgearbeiteten reichen Einfassungen der Thüren und Fenster der Monumente zu *Baalbeck* und *Palmyra* mit denen an *Rom's* antiken Baudenkmahlen, so stehen die letztern den ersten an Reichthum weit nach. Ja, diese Ornamente der Säulengesimse, die Frontons, Nischen und rei-

*) Eben so hoch sind die Säulen am Porticus der *Geneviève* zu *Paris*.

**) An den zwey Säulenlauben der zu *Petersburg* im Bau begriffenen Kirche des H. *Isaac*, die genau nach dem Porticus des *Pantheons* angeordnet sind, beträgt die Höhe der Säulen 56' englisch, das sind 52' 6'' französische Fufse.

chen Soffiten in jenen syrischen Tempeln, müssen eine grofse Anzahl von Bildhauern, länger als ein Jahrhundert, beschäftigt haben! Bey den Römern war hingegen, vor ihrem Einmarsch in Syrien, diese Ueberfülle von Ornamenten auf den Gliedern der Säulen nicht im Gebrauch und selbst nicht in Jonien; erst unter August wurde sie eingeführt, wie der kleine ihm und der Stadt *Rom* zu Ehren bey *Ephesus* erbaute Tempel und die Corniche des dem *Jupiter-Tonans* zu *Rom* geweiheten Tempels und das Maison-Quarrée zu *Nismes*, zeigen; ja, diese kleinlichen und geschmacklosen Frontons über Fenster- und Thüren, diese Säulchen und kleinen Pilaster, welche das Fehlerhafte der phönizisch-syrischen Bauart ausmachen und gewifs im reichen Tyrus entstanden war, wurde erst späterhin unter *Nero* an seinem goldenen Pallaste, dem Sonnentempel zu *Rom*, an *Roms* Thermen und unter *Diocletian* zu *Spalatro* angewendet. Merkwürdig ist auch die oben angeführte Aufstellung der Bildsäulen und Büsten, wozu die an jenen Säulen Syriens angebrachten Mensel gedient haben; sie war weder bey den Römern noch Griechen im Gebrauch und kömmt nur bey einigen der zur Zeit der römischen Herrschaft in *Jonien* angelegten Tempeln vor; zum Beyspiel am Tempel zu *Euromus*.

§. 260. Werden diese verschiedenen Thatsachen erwogen, so entsteht die Ueberzeugung, dafs die Römer keinen Theil an dem Bau der Monumente zu *Baalbeck* und *Palmyra* gehabt haben, womit sie die Gebäude ihrer eigenen Stadt, was die Vielheit der colossalen Säulen und die langen Portiken und die Gröfse des Sonnentempels anbetrifft, beschämt haben würden, und dafs auch die *Seleuciden Baalbeck's* Tempel nicht anlegten, beweist der Bau von *Seleucus*, *Antiochus*, vielleicht auch *Damascus*, welche Städte nur Ueberreste von kleinern Säulen aufweisen; auch sie werden ihre Hauptstadt nicht durch jene Monumente haben übertreffen wollen. Wir sind demnach berechtigt, die Tempel zu *Baalbeck* als solche Anlagen zu betrachten, die, indem sie alle in Syrien und dem Reich der *Seleuciden*, so wie in *Rom* damahls vorhandenen Gebäude, in den Hintergrund stellen, was ihre Säulen betrift, denselben gleichsam zum Vorbilde dienten.

Endlich wird die Meynung, dafs der in den Ruinen *Palmyra's* und *Baalbeck's* befindliche reiche Bautypus phönizischen Ursprungs sey und zu *Neu-Tyrus* begonnen habe, wenn gleich, des engen Raumes wegen, nicht mit so grofsen Säulen als zu *Baalbeck*, durch die neuesten von Hrn. *Banks*, über die im steinigen Arabien zu *Ferrasch* und *Wadd-Musa* ohnweit der im Alterthum bekannten Stadt *Paetra*, in eben diesem Baustyl befindlichen Ruinen gegebenen Nachrichten unterstützt; dieselben sollen nämlich die des alten Roms an Gröfse und Pracht übertreffen; die Gründe dieser Meynung sind folgende: bekanntlich trieben die Tyrier mit dem Könige *Salomon* die Unternehmung auf dem rothen Meer nach Indien gemeinschaftlich, wahrscheinlich errichteten also späterhin die ersteren auf dem Landwege, d. i. auf der Handelsstrafse, die nach dem glücklichen Arabien führte, Colonien, denn ihr phönizisch-arabisch-ostindischer Handel war der einträglichste und der Tauschhandel fand, nach

Ezechiel C. 27., in dem Lande der *Edomiter*, worin die Häfen *Elath* und *Eziongeber* so wie die Stadt *Paetra* lagen und die Ruinen von *Ferrasch* und *Wad Musa* entdeckt worden sind, statt. Nach ihrer Lage zu urtheilen, concentrirten sich daselbst die Caravanen vom glücklichen Arabien nach *Tyrus* und so weiter über *Baalbeck* und *Palmyra* nach *Babylon* und Assyrien, und der von *Tyrus* über *Paetra* nach dem am persischen Meerbusen gelegenen *Gorra* d. i. nach Indien führenden Caravanenstrafsen. Der aus diesem Handel geflossene Reichthum war zu solchen Anlagen nothwendig; wer sie aber den Römern unter *Pompejus* oder *Trajan*, welche diese Gegenden *Roms* Herrschaft unterwarfen, zuschreibt, würde an ihrer Klugheit zweifeln; was hätte diesen Feldherrn bewegen können, in solcher Entfernung, im steinigen Arabien, Baudenkmahle zu errichten, die *Roms* Anlagen wo nicht übertrafen, doch, nach den Beschreibungen, was die Gröfse der Säulen betrifft, gleich kamen, wenn wir die Ehrensäule, *Trajans* welche ihm Rom errichten lies, ausnehmen?

§. 261. Was nun die Erfindung der sogenannten corinthischen Säulenordnung angeht, so kann sie aus folgenden Gründen den Baukundigen zu *Neu-Tyrus* zugeschrieben werden: 1) Alle Völker und jede Städte haben nach Mafsgabe ihres Reichthums und ihrer Cultur, auch ihre Tempel aufgeführt; da nun Tyrus die reichste Stadt Asiens war und ihres geringen Raumes wegen nicht grofse Tempel anlegen konnte, so mögen ihre Baumeister, um dem Verlangen der reichen Handelsleute zu entsprechen, zum architectonischen Reichthum gezwungen gewesen seyn, und dazu war, beym Gebrauch der Cedern, ein reiches Schnitzwerk geeignet. Auf diese Weise war ein zierlicher und mit Ornamenten überladener Baustyl in dieser den Welthandel sich zu eigen gemachten Stadt entstanden, den auch ein reiches Capitäl und reiches Säulengebälk erheischte, und so mag hier die sogenannte corinthische Ordnung entstanden seyn. Selbst der Tyrer Colonien hatten ihre öffentlichen Anlagen mit architectonischen Reichthum aufgeführt, *Carthago* zählte allein an den Eingängen seiner Schiffsbassins 440 jonische Säulen *), und merkwürdig ist in dieser Beziehung die von den Mauren zu *Cordova* in Spanien aufgeführten Moschee, weil dazu Säulen von *Carthago* gebraucht worden; diese auf Tab. 26. abgebildeten Säulen haben nämlich Blätter und Voluten-Capitäle. Hatte nun diese Colonie von *Tyrus* schon solche Säulen, um wie vielmehr müssen wir sie nicht reicher in dieser letzten Handelsstadt voraussetzen, und hatte *Carthago* vergoldete Bildsäulen, wie eine von *Apollo*, und einen Schild von 130 Pfund Silbers, auf welchem das Bildnifs *Asdrubals* war, wie könnte man für *Tyrus* nicht einen reichen Baustyl gelten lassen wollen, worin zu *Strabo*'s Zeiten die Häuser höher als zu *Rom* waren? 2) Hat weder *Pausanias* noch irgend ein anderer Schriftsteller eines von Griechen unter *Philipp* und *Alexander* angelegten Gebäudes erwähnt, welches am Aeussern corinthische Säulen erhalten hätte, denn am Tempel zu *Tegea* und in dem mystischen Portal zu *Eleusis* waren deren im Innern, also ohne Cornische; die am Peribolus des *Jupiter-Tempels*

*) Appianus Libyc. l. 45. c. 8.

zu *Athen* sind mit ihren Verkröpfungen geschmacklos, so wie aus einer spätern Zeit. S. 416, und das im Innern des *Apollo*-Tempel bey *Milet* (Tab. 19. Fig. XVII. zur Hälfte gezeichnet) gefundene Capitäl ist nur eine Abart und kann nicht früher als 334 J. v. C. G. gemacht seyn, weil die abgebrannte Tempels-Zelle um diese Zeit erneuert wurde (S. 462.); es ist also jünger als die corinthischen Capitäle zu *Tegea*, *Eleusis* und *Baalbeck*. Somit kann durch Ueberreste antiker Gebäude die Erfindung der sogenannten corinthischen Säulenart nicht den Griechen, viel weniger einem Baumeister *Corinths* zugeschrieben werden, wenn gleich dem Bildhauer *Callimachus* die Angabe eines aus Acanthusblättern und Schnecken bestehenden Capitäls zugestanden wird; denn mit dem Entwurf eines neuen Capitäls ist noch bey weitem nicht eine neue Säulenart erfunden, wie dies S. 164 gezeigt wurde *).

Diese Untersuchung steht mit der Geschichte der Sculptur in genauer Verbindnng, denn finden sich gleich in Griechenland keine vor *Alexanders* Zeit, mit corinthischen Säulen am Aeussern versehene Gebäude, so gibt es doch in der *Villa-Albani* ein in dieser Beziehung wichtiges Relief: darauf steht nämlich im Hintergrunde ein mit corinthischen Säulen umstellter Tempel, die ihn einschliessende Mauer reicht beynahe bis zu den Capitälen hinauf, so daſs von den Säulenschäften wenig und von den Basen nichts sichtbar ist. Vor dieser Mauer stehen vier im altgriechischen Styl der Sculptur, den Einige den äginaeischen und Andere den etrurischen oder altitalischen, auch italiotschen, nennen abgebildete Figuren: *Apollo, Latona* und *Diana* sind darunter. Dies Relief, wenn es keine Nachahmung früherer Arbeiten jenes Styls ist, beweist also, daſs die sogenannte corinthische Säulenart bereits zu einer Zeit irgendwo eingeführt war, als jener alterthümliche Styl der Sculptur bestand; diese Periode hat sich nun in Griechenland bis etwa gegen die Hälfte des VI. J. v. C. G. ausgedehnt, als der Tempel zu Aegina S. 437. erbauet wurde, in dessen Giebelfeldern Bildwerke dieses Styls aufgefunden sind. Aber eine Nachahmung eines alterthümlich griechischen Basreliefs kann diese Arbeit nicht seyn, weil der darauf abgebildete Tempel viel zu kurz ist, als daſs er einen griechischen vorstellen könnte. Wir sehen also, daſs diese architectonisch-geschichtliche Untersuchung zu einer Untersuchung von der Geschichte der frühern Sculptur führt, und in der That ist dieses Basrelief in dieser Hinsicht wichtig, denn es hat der darauf abgebildete Tempel vorne vier Säulen und an der langen Seite fünf, die Ecksäulen doppelt gerechnet. Weil aber die von Säulen umstellten Tempel der Griechen an jeder langen Seite wenigstens doppelt so viele Säulen als an der Fronte hatten, so kann hier, wie gesagt, kein griechischer Tempel vorgestellt und dieses Relief keine griechische Arbeit seyn. Sind in Etrurien keine corinthische Säulen gefunden, und die Etrusker wendeten in *Rom* selbst zum

*) Ob dieser *Calimachus* derselbe war, welcher die Lampe in *Erechthaeum* auf *Athen's* Akropolis machte und der den Beynamen des Selbsttadlers (Kakizotechnos) führte, ist bis jetzt nicht ausgemacht, aber wahrscheinlich und auch, daſs er zwischen der 90ten und 96ten Olympias, wie dies der Hr. Hirt p. 81. meynt, gelebt habe.

ersten Tempel des *Jupiters* auf dem tarpejischen Felsen die toscanische Ordnung an, folglich kann dies Relief auch nicht einen Tempel der Etrusker vorstellen. Noch weniger aber ist damit ein Tempel der Römer abgebildet, weil zu jener Zeit, als die corinthische Ordnung in Rom eingeführt wurde, dieser alterthümliche Styl der Sculptur nicht mehr in Ausübung war. Dieses Relief scheint also eine tyrische, d. i. eine phönizische Arbeit zu seyn, und wirklich befinden sich zu Palmyra einige so kurze Tempel corinthischer Ordnung, und wenn man die Säulen dieser syrischen Baudenkmahle (Tab. 20.) mit einiger Aufmerksamkeit untersucht, so mufs man eingestehen, dafs sie keine Nachahmung derer in Griechenland oder Rom sind, sie weisen einen ganz eigenthümlichen Character auf, und keine Säule hat die Base, welche aus der jonischen und attischen S. 213 zusammengesetzt, und die höchstwahrscheinlich die Erfindung eines römischen Baumeisters ist, weil sie in *Rom* am *Pantheon*, am Tempel des *Jupiter-Tonans* zuerst vorkommt, und wirklich gebührt den Baukundigen Roms, die unter *August* und *Trajan* gelebt haben (wir vermuthen dem *Agrippa* und *Apollodorus*) das Verdienst, die sogenannte corinthische Ordnung am reinsten und schönsten profilirt zu haben, aber erfunden ist sie, nach diesen Erörterungen, zu *Neu-Tyrus* und bey den colossalsten Säulen des Alterthums zuerst zu *Baalbeck* angewendet.

§. 262. Was die Ausarbeitung der Ornamente zu *Baalbeck* und *Palmyra* auf den Säulengliedern, Thüren, Fenstern und Decken anbetrifft, soll sie äusserst scharf und wirklich trefflich seyn; eine Stelle aus dem 2ten Buche der Könige c. 24. v. 16. erklärt dies, denn *Nebukadnozor* führte aus *Jerusalem* an tausend Künstler, welche eingelegte Arbeit verfertigten, mit sich fort; waren nun in dieser jüdischen Stadt so viele Arbeiter der Art, da doch die Juden weder Götter noch Menschen abbilden liefsen, so kann mit Recht auf einen grofsen Reichthum an Ornamenten geschlossen werden, der in Tyrus, als der weit reichern Stadt sich befinden mufste.

§. 263. Leider sind weder von Sculptur noch edler Bauart an der phönizischen Küste Ueberreste gefunden; eine grofse Lücke in der Kunstgeschichte würde also dadurch ausgefüllt seyn, wenn wir

1) jene Gebäude Syriens als dem phönizischen Baustyl gemäfs angelegt und 2) eine Colonisation Etruriens aus Phöniziern anzunehmen berechtigt wären. Was das Erste anbetrifft, so scheint es mir, aus der oben angeführten Analyse keinem Zweifel unterworfen. Wäre die zweyte Annahme gewifs, so würde sie auch eine dritte noch vorzutragende unterstützen, nämlich, dafs die sogenannte toscanische Säulenart, welche aus *Tuscien* oder *Etrurien* in *Rom* zur Zeit des K. *Tarquinius* allein angewendet wurde, phönizischen Ursprungs sey: wir wollen dies im nachfolgenden §. näher erörtern.

§. 264. Die Auswanderung phönizischer, wahrscheinlich von Priester angeführten, Colonien nach *Etrurien* oder *Tuscien* ist von einigen Schriftstellern als unbezweifelt angenommen, von andern bestritten worden; ich bin aus folgenden Gründen

und nach folgender Betrachtung der Meynung eines Geschichtforschers unserer Zeit (Hrn. *Schlegel*), und die kaum widerlegt werden wird (s. Heidelberg. Jahrbücher der Litteratur No. 53. 1816.): dafs die *Etrusker*, welche die andern *Italiker*, auch *Tyrsener*, *Turseni*, *Tusker*, oder auch *Tusci* nannten, und die sich selbst *Turseni* genannt haben sollen, asiatischen und nicht griechischen Ursprungs waren. 1) Hatten dieselben ihre Eigenthümlichkeit mitgebracht, welches die Ueberbleibsel ihrer Bauwerke und Sculpturen, die plastischen Arbeiten und aus Erz gegossenen Statuen, welches ihre Münzen und mythischen Bildwerke beweisen, indem dieses Alles von den übrigen alten *Italikern* nicht angetroffen wird. 2) Scheint die Einwanderung eines fremden Volksstammes nach *Etrurien* von dem *Caucasus* aus, die Einige vorausgesetzt haben, unendlichen Schwierigkeiten unterworfen gewesen zu seyn, wenn man von dorther eine asiatische Colonie annehmen wollte. Und dürfen wir denn nicht mit einiger Wahrscheinlichkeit behaupten, dafs die *Etrusker* von dorther auch ihre Kenntnisse in einer Abtheilung der Baukunde, in der Sculptur und in der Kunst Münzen zu prägen und in Erz zu arbeiten, nicht mitbringen konnten? 3) Da die Einwanderung der *Etrusker* in *Italien* schon einige Jahrhunderte vor der Zerstörung *Trojas* Statt gefunden haben soll, d. i. zu einer Zeit, als zwischen Griechenland und Italien noch keine Schiffahrt bestand, damahls aber schon die *Phönizier* das Mittelmeer überall, selbst bis *Gibraltar* und *Sicilien* beschifften, ihr Handel sehr blühend seyn mufste, weil sie vier Jahrhunderte später nach Indien und Afrika segelten; da ferner das berühmte *Tyrus* dreyzehn Jahrhunderte früher als *Troja* gegründet wurde, und da die *Etrusker* sehr frühe zur See mächtig waren (Paus. X.), und mit der phönizischen Colonie *Carthago* gemeinschaftlich eine Flotte, noch vor *Cyrus*, ausrüsteten, um die *Phocäer* zu bekriegen (Herodot L. 1.): so ist die Wahrscheinlichkeit der Absendung einer phönizischen Colonie nach Italien erwiesen. 4) Auch blühten die Wissenschaften schon in *Tyrus*, als die Griechen ohne allen Unterricht waren. 5) Fällt die Auswanderung der *Phönizier* unter den Usurpator *Josua* nach Spanien in die Zeit, als *Sesostris* gegen den Euphrat nach Medien und Baktrien vordrang. Dieser ägyptische König mufste also nothwendig Syrien, wahrscheinlich auch *Baalbeck*, welches damahls vielleicht zum Bezirk der Stadt *Tyrus* gehörte, berühren; wie leicht mochte sich deswegen ein Theil der Priester des ältern Sonnen-Tempels entschliefsen, mit einer phönizischen Colonie nach Italien zu gehen, um Syrien als eine Gegend, welche zwischen so mächtigen Völkerschaften inne lag, und das in der Zukunft dem Durchzuge zahlreicher Heere ausgesetzt werden mufste, mit neuen Wohnsitzen zu vertauschen; die Folge scheint solche Betrachtungen gerechtfertigt zu haben. 6) Unterhielten die *Etrusker* stets einen Verkehr mit den *Phöniziern*, und beyden Völkern waren die geflügelten Gottheiten gemein, worüber in dem Werke von *Winkelmann* pag. 87. Beyspiele angeführt sind; ferner kommen in den *Antichi monumenti* von *Micalli* (1810) mehrere Sculpturen vor, deren man auch in den Basreliefs zu *Theben* und auf der Insel *Philae* einige antrifft; somit sehen wir einen Uebergang der Sculptur aus Aegypten

nach Phönizien und dann nach Etrurien, und *Micalli* *) hält dafür, dafs die Sculptur Etruriens früher, als die in Griechenland geblühet habe. Wie zahlreich die Bildwerke in Etrurien waren, beweist schon der einzige Umstand, dafs aus der etrurischen Stadt *Volsinium* (jetzt Bolsena) allein an zwey tausend Bildsäulen nach *Rom* gebracht wurden. Selbst noch zu *August* Zeiten wurde von etrurischen Künstlern die colossale Bildsäule *Apolls* von 43 pariser Fufs Höhe aus Erz gegossen. (Nardini Rom. Ant. VI. p. 396. und Plin. 34. 7.) Es ist daher gewifs, dafs die *Etrusker* schon lange zuvor und ehe noch die Griechen in Italien landeten, in der Bildhauerey weit vorgerückt waren. 7) Ferner verdient der Umstand angemerkt zu werden, dafs die *Etrusker* auch noch zur Zeit, als die italischen Griechen bereits eine grofse Anzahl dorischer Tempel errichtet hatten, welches im VII. Jahrh. ~~nach~~ vor Chr. Geb. der Fall war, dennoch in *Rom* ihre alterthümliche toscanische Ordnung anwendeten. 8) Ist die Aehnlichkeit des etrurischen guten Styls der Sculptur mit dem äginaeischen, den die Bildwerke der Giebel vom Jupiters-Tempel auf *Aegina* zeigen, ein Bestimmungsgrund mehr, (ausser denen S. 275 und 438. angeführten Ursachen), um die Vermuthung zu äufsern, dafs sowohl *Aegina* als *Etrurien* mit phönizischen Colonien besetzt wurden, die daselbst jenen Styl der Sculptur und die toscanische Säulenart einführten; eine Epoche, die in die Zeit der grofsen Auswanderung (aus Phönizien) unter *Josua*, also 1600 bis 1700 Jahrhunderte vor Chr. Geb. gefallen seyn mag. 9) Auch ist *Gori* (im Museum Etruscum 2. Dissertat. I. pag. 30.) der Meynung: dafs die Sculptur von den Phöniziern in Etrurien eingeführt sey, und *Dempter* führt in seinem Werke (Etruria regalis) Beyspiele an, dafs die Etrusker ihre Todten in den Grabmählern aufbewahrt, also einbalsamirt haben; dies und die häufigen bemahlten Wände und Sculpturen dieser Hypogäen waren ohne Zweifel eine Nachahmung des ägyptischen Gebrauches und der Grabmähler zu Theben; diesen konnten aber die Phönizier, als Nachbarn der Aegypter, sich angeeignet haben. **) Und wenn endlich *Kadmus* eine phönizische Colonie nach Böotien brachte, dieser — *Kecrops* und *Danaus*, die Urstämme Griechenlandes erst in Städten versammelten, wie konnten denn die letztern vor dem Anfange ihrer Civilisation nach Italien kommen, und daselbst in Tuscien oder Etrurien die edle Baukunde, die Kunst, grofse Gewölbe anzulegen und die toscanische Säulenart einführen? Von *Phönizien* aus möchte also wohl jener äginaeische Styl der Sculptur auf *Aegina* und der ihm ähnliche etrurische in *Etrurien* eingeführt worden seyn.

*) l'Italia avanti il dominio dei Romani II. p. 157.

**) Merkwürdig sind die Abbildungen von Vasen der zu *Voltera* gefundenen Alterthümer auch defswegen, weil darauf die Zahnschnitte, die Eyer mit dem Stachel dazwischen (s. S. 174.) vorkommen, die man der jonischen Ordnung zutheilte. Die Anbringung der Zahnschnitte an solchen Dingen, als Vasen und Sarcophagen (s. *Micali* Antichi Monumenti 1810. und *Gori* Mus. etrusc.) beweist, dafs sie bey den Alten ein Ornament waren, und dieses bestätigt also Dasjenige, was ich S. 233. über die Zahnschnitte vorgetragen habe, dafs sie nämlich nicht die Lattenköpfe vorstellen sollen, sondern ein Ornament sind.

Nach dieser Annahme, wonach die Sculptur der Insel *Aegina* und *Etrurien* von *Tyrus* ausgegangen ist, läſst sich also auch die Aehnlichkeit des etrurischen und äginaeischen Styls der Sculptur erklären, und sie ist nicht mehr räthselhaft.

§. 265. Die Thatsache: daſs *Etrusker* von den Römern nicht nur zur Anlage der aus drey Steinlagen übereinander gewölbten Cloaca-Maxima (Piranesi Magnif. di Roma Tab. 2. 3. p. 44.), sondern auch zum Bau des ersten massiven Jupiters-Tempel auf dem tarpejischen Felsen gebraucht wurden, und wovon die erste Anlage unter dem Könige *Tarquinius-Priscus* (Dionys. Hal. 3. 67. u. Livius 1. 35.) etwas über 600 Jahr vor Chr. Geb. angefangen und seinen Nachfolgern fortgesetzt ist; die gewölbten Stadtthore zu *Volterra* (Micalli Tab. 7 u. 8.), die Mauern daselbst, der bey *Peruggia* von Etruskern aufgeführte Thurm di S. Manno, jene Bauten zu Rom, die etrurischen Bildwerke, der frühe Erzguſs und die aus den geschichtlichen Untersuchungen hervorgehende Ueberzeugung, daſs Etruriens Priesterschaft eine eben so ernste als väterliche und heilsame Leitung ihres Volkes ausübte; — ihre eigene Schrift, ihre von Griechen verschiedene und aus dem Orient abstammende Götterlehre — hatten, und ihre Städte einen Bund ausmachten, der dem Städtebund Phöniziens ähnlich war; — dies Alles beweist die frühe Bildung der Etrusker, und daſs sie ihre eigene Bauart, d. i. die toscanische, noch beybehielten, als bereits die italischen Griechen eine Menge dorischer Tempel in Groſsgriechenland angelegt hatten; der mit toscanischen Säulen umgebene massive Bau des Jupiter-Tempels auf dem tarpejischen Felsen zu Rom, der im Jahr 387 v. Chr. Geb. mit groſsen Werkstücken des albanischen Steins oder des Peperino, von etrurischen Bauleuten, gegründet wurde (Rom. ant. p. 60.), ist von der letztern Behauptung ein sicherer Beweis. Es verdient also auch die *Entstehung der toscanischen oder etrurischen Säulenart* eine nähere Untersuchung. Sind nämlich die Etrusker, welche sich derselben stets als einer nationellen bedient haben, ursprünglich Phönizier, so ist diese Säulenart auch in Phönizien erfunden; diese Meynung wird durch Folgendes unterstützt. 1) Steht in den Ruinen von *Baalbeck* eine 5½ Fuſs starke *toscanische* Säule, wie *Maundrell* bezeugt, und nach den groſsen in ihrer Nähe liegenden Steinblöcken, die 60 bis 70 Fuſs lang und 12 bis 14 Fuſs breit und hoch sind, zu urtheilen, ist sie ein Ueberrest des uralten Tempels daselbst, wozu auch jene Steinblöcke zu zählen sind. 2) Haben einige Basen der ägyptischen Säulen die runde der toscanischen Base zukommende Plinthe, diese Base konnten die Phönizier also eher als die italischen Völker sich aneignen. 3) Ist bereits S. 238. gezeigt, daſs *diese* Säulenart, wenn sie Sparren oder Balkenköpfe *) im Kranzgesimse erhält, allerdings als aus der Holzbauconstruction entstanden zu betrachten sey, und dieses scheint sich recht anschaulich aus dem S. 240. beschriebenen Relief, welches der einzige antike Ueberrest ist, woraus wir uns von ihrem alterthümlichen Kranzgesimse eine richtige Vorstellung machen können, zu ergeben. Sie konnte also in

*) *Gori* Museum Etr. Tom. II. p. 50. hält den damit versehenen Kranz für eine Erfindung der Etrusker.

Neu-Tyrus aus den Cedern des Libanons, ohne Schwierigkeit, zu Umstellung der Höfe angewendet werden, und wirklich ist sie dazu häufig in Rom gebraucht worden; denn *Vitruv* (L. VI. c. 3.) erwähnt ihrer besonders dazu, und in der That ist sie zu diesem Behuf ganz geeignet. Hr. *Hirt* meynt auch Seite 89., daſs die toscanische Säulenart auch forthin bey den Griechen neben den drey gezierten Bauordnungen im Gebrauch blieb, nämlich bey den gewöhnlichen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden. Man könnte daher, (meynt derselbe), die Bauart, welche *Vitruv* bey dem toscanischen Tempel vorschreibt, eben so gut die Altgriechische, oder wenn man will, die Pelasgische heiſsen." Daſs sie an den neuern Anlagen zu *Baalbeck* und *Palmyra* nicht vorkommt, läſst sich durch die Ueppigkeit, womit damahls gebauet und der Ueberfülle von Ornamenten gehuldigt wurde, erklären.

§. 266. Endlich bin ich der Meynung: daſs die Kunst, Gewölbe aufzuführen, am Euphrat erfunden, von da nach *Tyrus* und mit den phönizischen Colonien nach *Etrurien* gekommen sey; die Etrusker übten diese Kunst zuerst in Italien aus. Wären sie also Abkömmlinge Phöniziens, so brachten sie diese Kunst nach Italien, die sie bereits 600 Jahr v. Chr. Geb. mit Werkstücken in Rom bey der Cloaca-Maxima, also mit groſser Vollkommenheit ausübten; daſs sie aber am Euphrat erfunden sey, wollen wir im folgenden Capitel zu beweisen suchen.

Sechstes Capitel.

Geschichte der persischen Bauart und Beschreibung einiger persischen Baudenkmahle.

§. 267.

Zu den ältesten und merkwürdigsten Baudenkmahlen der alten Perser, wovon gegenwärtig noch Ueberreste vorhanden sind, zählt man die Ruinen zu *Persepolis* oder *Tschelminar*. Nach dem Urtheil der gelehrtesten Alterthumsforscher sind sie Theile eines königlichen Pallastes und zweyer Grabmahle, die wahrscheinlich *Cambyses* anfangen, *Darius-Hystaspes* fortsetzen, und *Xerxes* beendigen lieſs, ihr Bau fällt also in's VI. Jahrhundert v. Chr. Geb. Die noch stehenden Säulen sind ganz eigener Art; die an den Grabmahlen sind glatt und ohne Base, ihr Capitäl besteht aus zwey über einander liegenden Würfeln, woraus auf den Vorderfüssen ruhende Kühe hervorragen, (s. *Chardin* voyages en Perse pl. 67.); auf solchen Capitälen der vier Säulen liegt der aus drey Abtheilungen bestehende Architrab, und dann die aus Kragsteinen und einem glatten Gliede bestehende Corniche. Von den vierzig isolirt stehenden Säulen haben einige eine Plinthe und darüber einen Rundstab, der Schaft ist cannelürt (pl. 60.), und über den Cannelüren liegt ein Riemchen, über dieses stehen vier Felder von drey Triglyphen, jedes an den vier Seiten, über diese liegen zwey Rollen, ein so gebildetes vierseitiges Capitäl ist $\frac{1}{3}$ des Säulenschaftes hoch; vielleicht stellen diese

16 Rollen die Bücher *Zoroasters* vor; symbolisch ist ein solches Capitäl gewifs. Andere Säulen haben eine Base in Form einer Glocke, auf welcher Blätter herabhängen und es verdient angemerkt zu werden, dafs auch neuere, von persischen Dynastien aufgeführten Gebäude solche Basen aufweisen, wie z. B. Fig. 32. Tab. XI. Auf solcher Base steht zu Persepolis der cannelürte Säulenschaft, und auf demselben liegen auch wohl zwey vordere das Capitäl bildende Hälften des Einhorns.

Alexander lies diese Monumente zerstören, aber gewifs nicht, wie *Diodor* meynt, einer Buhlerin zu Gefallen, sondern damit die Perser den Fall ihrer Herrschaft desto fühlbarer erkennen und an dieser ihre Rückkehr verzweifeln sollten.

Heeren (Ideen über die Politik 1. S. 636.) hält diese Bauart für medischen Ursprungs; wir wollen sie die symbolisch-persische nennen, da die Baudenkmahle der Meder bis jetzt nicht genau untersucht sind, eben so wenig als die von *Ekbatana* in Grofsmedien etwa im VIII. J. v. C. G. aufgeführten und die angeblich von *Semiramis* in Armenien angelegten.

Jene Ruinen zu *Persepolis* liefern noch den Beweis, dafs die Perser eine originelle Bauart bey ihren Tempeln und Pallästen haben mufsten, denn diese Säulen haben weder mit den Säulen der Aegypter und Griechen, noch mit den Pfeiler-Säulen der Indier Tab. IX. A. etwas gemein, das Capitäl, die Base und Bekrönung sind ganz originell.

§. 268. In *Persiens* gegenwärtiger Bauart, die wahrscheinlich sehr alten Ursprungs ist, findet sich ein merkwürdiger Umstand, nämlich der 1) dafs die Bedachungen der Wohngebäude aus flach gewölbten Terrassen bestehen, die mit dauerhaftem Kitt bestrichen sind, und 2) dafs alle Moscheen oder Tempel gewölbte Kuppeln haben, wie *Chardin* (Vol. 4. p. 116 — 125.) bezeugt. Er sagt, die persischen Maurer haben sich eine grofse Geschicklichkeit in der Kunst, Gewölbe aufzuführen erworben; um kleine Gewölbe und Kuppeln zu machen bedienen sie sich nicht einmahl der Lehrgerüste, wie die Europäer. Die Gewölbe in den Häusern, (der Decken) machen die Perser sehr flach; aber erst wird das Aeussere und die gewölbte Bedachung vollendet, ehe man zum Ausbau des Innern schreitet; alle Mauern, Gewölbe und Kuppeln sind von Ziegeln, entweder von gebrannten oder an der Sonne getrockneten. In der Mitte der gröfsern Wohngebäude befinden sich einige vortretende, oben offene Salons und in jedem, auch dem kleinsten Hause ist ein die Luft erfrischendes Bassin angebracht; auf diese Weise sind die Wohngebäude und Moscheen dem Brande nicht ausgesetzt. Von allen auf königliche Kosten aufgeführten Gebäuden bezieht der K. Baumeister fünf pro Cent, und der den Bau dirigirende Architect erhält den fünften Theil, was das Gebäude gekostet hat, aber keine Besoldung: p. 126. *Chardin.*

Merkwürdig ist ferner die Bogenform, wonach die persischen Gebäude gewölbt sind; sie ist originell, aber eben so künstlich, man kann sie mit nichts besser vergleichen als mit einem umgekehrten Schiffsrumpfe, wobey also der Kiel oben als Schlufs erscheint; einen solchen Bogen könnte man den *Kielbogen* oder geradezu den

persischen nennen; wir sehen ihn in Fig 25. Tab. XI. an den Pforten zum Grabmahl des Kaisers von Hindostan, *Akbar* zu *Secundry* *) sehr deutlich. Nach dieser Form sind auch die Thür- und Fensteröffnungen des K. Pallastes und der Moscheen zu *Ispahan* gewölbt. Noch künstlicher sind die auf Säulen ruhenden Gewölbe des grofsen Saals im Pallast zu *Bengalore* Tab. XI. Fig. 32. gemacht, und dessen Säulen haben wie gesagt Basen, wie einige Säulen zu *Persepolis*.

Die persische Bauart mit den Kuppeln und kleinen Thürmchen, zeigt sich sehr deutlich an dem in Fig. 24. Tab. XI. abgebildeten Grabmahl des *Shere* Schach zu *Sasseram* in *Bahar*. **)

§. 269. Der Umstand: dafs in Persien alle Moscheen mit Kuppeln, und die Wohngebäude mit Terrassen überwölbt sind, dafs es dort an Bauholz fehlt, folglich die Gewölbe bereits im Alterthum bey den Persern eingeführt waren, berechtigt uns allerdings, eben den Persern, wenn nicht die Erfindung der Gewölbe, doch ihre *allgemeine* Anwendung zuerst, unter allen Völkern, nicht aber den Etruskern zuzuschreiben. Vielleicht ist auch die Kunst, grofse Gewölbe aufzuführen, zu *Babylon*, oder doch am Euphrat zuerst geübt worden, und dazu mag das Material, welches man Erdharz (Asphalt) nennt, als ein so natürliches Hülfsmittel gebraucht worden seyn; der Flufs *Is*, jetzt *Hit*, führte es nämlich in grofsen Klumpen dem Euphrat zu, und es wurde bey dem auf Befehl der Königin *Semiramis* (1195. v. C. G.) unter dem Bett des in Ufermauern eingefafsten *Euphrats* angelegten Gewölbe, dessen Breite 15′ und dessen Höhe 35′ betrug (Diodor 11. 9.) gebraucht. ***) Dieses zur Com-

*) Dieser Kaiser war nämlich im 948 Jahr der *Hedschrah* zu *Amercot* an der Grenze Persiens gebohren.

**) Diese Abbildungen der zwey Grabmahle sind aus *Hodges* Monuments u. s. w. genommen.

***) Der Gebrauch des Erdharzes zu jenem merkwürdigen Wege habe ich durch einen künstlichen aus Pech, Theer, Schwefel und zerstofsenen Schmiedeschlacken bestehenden Kitt, (S. 4ter Bd. meiner Wasserbaukunde 2te Auflage. S. 114.) bey dem Bau des oben auf Tab. 40. perspectivisch abgebildeten und von mir angelegten Schleusen- oder Durchlafswehres mit dem gröfsten Vortheil gebraucht. Dieses in jenem Werke beschriebene Durchlafswehr hat einige, nach seiner Vollendung erfolgte Hochgewässer, ohne aus den Ufern zu treten, abgeführt. Aber ein späterhin oberhalb demselben, quer durch den Flufs, also gegen die Grundsätze der Wasserbaukunde angelegtes, mit einem Holzrechen vereinigtes hohes Grundbett, hat die wohlthätige Wirkung dieses Durchlafswehres, besonders während der Holztrift, aufgehoben, denn in diesem Zeitpunkte müssen (S. S. 104. 4ter Bd. meines W.) alle Oeffnungen dieses Wehres bey einem Wasserstande von 5′ 6″ baier. über den niedrigsten (vor dem Abrechen) von ihren Balken befreyet und der Abrechen bey 7′ 8″ durchgehauen werden, wenn man die Ueberschwemmungen abwenden will. Die Lage dieses neuen Rechens, der, nachdem vom vorigen diagonal mit dem Strom und dicht vor dem Schleusenwehr endenden Rechen ein Joch abgebrochen war, mit einem grofsen Aufwande angelegt ist, bildet vor sich, während der Trift, einen förmlichen Holzdamm und die hohe Lage seines Grundbettes verringert, selbst wenn die Stecken davor weggenommen sind, eine Aufstauung des hohen Stromes, die Jedermann sehen kann. Daher hatt im Jahr 1820 (während der Holztrift) die Erfahrung gelehrt, dafs, ohngeachtet der Flufs eine Meile oberhalb der Stadt nur vier Fufs über den niedrigsten Stand stieg, wenig zur Ueberschwemmung fehlte.

munication unter dem Bett des Euphrats gedienten Gewölbe, welches die Engländer bey einem unter der *Themse* angefangenen nachzuahmen gesucht haben, bestand aus gebrannten Ziegeln, das warm gemachte Erdharz diente zum Cement und war ein trefliches Bindungsmittel, welches kein Wasser durchlies. Auf das Gemäuer wurden Rohrstengel gelegt und diese wieder mit warmen Asphalt begossen; auf diese Weise wurde das Durchsickern des Euphrats durch dies Gewölbe verhindert.

Also schon zwölf Jahrhunderte vor C. G. mufste die Kunst, grofse Gewölbe anzulegen, am Euphrat und in Persien zu einer grofsen Vollkommenheit gediehen seyn. Von dort konnte sie leicht nach *Tyrus* kommen, denn der Caravanen-Handel war zwischen dieser Stadt und *Babylon* bedeutend, und von *Tyrus* möchte dann diese Bauconstruction in *Etrurien* eingeführt seyn. Vielleicht hatte auch der berüchtigte *Baalsthurm* der Metropole am Euphrat, bedeutende Gewölbe aufzuweisen. Kurz, man mufs die Anlage der Gewölbe früh in Persien und besonders am Euphrat geübt haben, wie dieses jene unter dem *Euphrat* zu Babylon und die allgemeine Anwendung der Kuppeln und gewölbten Bedachungen der Wohnhäuser in Persien beweisen.

Siebentes Capitel.

Geschichte der edlen Architectur Italiens, also auch unter den Römern nämlich bis zur Zeit Theodorichs, Königs der Gothen, und Beschreibung der merkwürdigsten bis dahin von den Römern angelegten Baudenkmahle und der in Rom, in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, unter und bald nach Constantin (in Rom) angefangenen und späterhin veränderten Kirchen.

§. 270.

In dem IVten und Vten Capitel haben wir gezeigt, dafs die edle Baukunde in einem Theile Italiens nämlich in Etrurien, durch phönizische Colonien und in einem andern Theile (im südlichen) durch griechische Ansiedler eingeführt wurde, jedoch in Etrurien durch jene früher als durch diese, in Grosgriechenland; es ist ferner gezeigt worden, dafs die Etrusker sich der sogenannten *toscanischen*, die italischen Griechen sich der *dorischen* Säulenart bedienten und jene, die ersten Baumeister *Roms* waren, wo also die tosca-

Da nun die höchst nachtheiligen Folgen der neuen Anlagen schriftlich (1819) entwickelt und vorausgesagt sind, so ist zu erwarten, dafs alle Staatsbehörden, welche auf diese Angelegenheit Einflufs haben, während dem Holztriften aufmerksam seyn werden, um bey Zeiten das Schleuwehr zu öffnen und den Triftrechen durchzuhauen, ja, dafs dem Uebel von Grund aus bald abgeholfen werde. Die bey einer Ueberschwemmung, an vielen hundert Grund- und Hausbesitzer, zu bezahlenden Summen möchten leicht einige Millionen betragen, denn da die Erfahrung gezeigt hat, dafs jenes Durchlafswehr mit seiner ursprünglichen Einrichtung und bey Befolgung der gegebenen Vorschriften, bey hohen Wasserständen, alle Ueberschwemmungen entfernt hat, so möchten die Grundeigner mit Recht den Abkauf ihrer, durch zweckwidrige Anlagen beschädigten, Besitzungen verlangen. Man schmeichelt sich jetzt mit zwey oberhalb den Casernen, an dem alten Ueberfallwehr, im Bau begriffenen Durchlässen, den Ueberschwemmungen vorzubeugen.

nische Säulen- und Bauart der Tempel früher als die griechische gebraucht wurde; die nach etrurischer oder toscanischer Bauart angelegten Tempel sind nämlich weit kürzer als die Tempel der Griechen. Endlich haben wir bemerkt, dafs die Etrusker zuerst in Rom die von Phönizien erhaltene Kunst, grofse Gewölbe anzulegen, einführten, nämlich als sie im VI. J. v. C. G. die Cloaca-Maxima überwölbten *). Also hatten die Nachbarn des 754. v. C. G. gegründeten *Roms* bereits ausgebildete Bauarten, als darin unter *Tarquinius-Priscus* der *Jupiter-Tempel* auf den tarpejischen Felsen, von *Etruskern* erbauet wurde (Livius I. 56.); ja nach toscanischer Bauart, wobey die weitesten Säulenstellungen Statt fanden, ist auch in der ersten Zeit der Republik (493 J. v. C. G.) der *Ceres*-Tempel am *Circus-maximus* unter dem Dictator *Posthumius* angelegt, und es war ein Areostylos, denn selbst *Pompejus* hatte noch den Tempel des *Hercules* nach toscanischer Art aufführen lassen, welches man nach seinen grofsen Säulenweiten zu schliefsen berechtigt ist. S. 197. Beyde Tempel standen noch zu *Vitruv's* Zeit. 3. 2.; dieselben hatten ohne Zweifel, so wie der oben erwähnte *Jupiters*-Tempel, hölzerne Unterbalken, die *Vitruv* bey einem *Areostylos*, das war ein Tempel, vor dem die Säulen auf 3½ Säulendurchmesser entfernt standen, für nothwendig erklärt, und diese drey Tempel führt er als Beyspiele eines *Areostylos* an.

§. 271. Nach Dyonis. von Halic. L. 4. war dieser *Jupiters*-Tempel mit doppelten Säulenreihen umstellt; seine Länge betrug 200 und seine Breite 185 römische Fufs. **) *Priscus* lies auf der Spitze seines Giebels einen Wagen mit vier Rossen von gebrannte Erde setzen, und an dieser Bildwerke Stelle wurden späterhin eine vergoldete Quadriga errichtet (Livius 29. 38.), auch wurden noch zwölf Schilde hinzugefügt, welche aber der Censor *M. Aemilius Lepidus* (66 v. C. G. Consul) als überladene und das Gebäude entsellende Zierrathen, herunter nehmen lies. *Winkelmann* behauptet, dafs eine Grundmauer am Capitol 387 J. v. C. G. von grofsen Steinen aufgeführt worden sey, (es ist eine Stützmauer) wovon noch fünf Lagen sichtbar sind. S. *Wink.* Anmerk. S. 5.); dieser Tempel war auch von einem Peribolus umgeben, und nachdem er 415 Jahr gestanden, brannte er ab; Sylla lies ihn (85 v. C. G. wiederherstellen; ob die alten ihn umringten Säulen stehen blieben, ist nicht zu entscheiden. Zu dieser Zeit mochte auch dieser Eroberer Athens die Zelle von kostbarem Material von Neuem aufführen und in derselben die in der des Jupiters zu *Athen* gestandenen dorischen Säulen anbringen lassen. S. S. 416. Dieser Bau war 62 J. v. C. noch nicht vollendet, denn die Aufsicht darüber wurde auf *Caesars* Antrag dem *Catulus* abgenommen und dem *Pompejus*, dem Eroberer ungeheuerer Landstriche unter andern

*) Diese aus drey Werksteinschichten gebildeten halbkreisförmigen Gewölbe bedeckten den 15' hohen und 45' breiten unterirdischen Aquaeduct, welcher aus den tiefern Gegenden der Stadt das Regenwasser abführte; in der Nähe von der Kirche Georgio in Velabro sieht man ihn; er hatte drey Ausmündungen in die Tiber.

**) Der römische Fufs beträgt 131,14 französische Linien oder 0,2956 Meter; der griechische und aegyptische Fufs 0,3079 Meter; die römische Palme ist 8'' 3''' französisch.

Syriens, Phöniziens, Judaeas und von einem Theil Arabiens, angetragen. Unter *Vitelius* brannte der Tempel wieder ab; *Vespasian* umringte ihn mit corinthischen Säulen aus pentelischem Marmor und lies sein Dach mit vergoldeten Kupferplatten decken. Nach *Winkelmann* (Anm. S. 21.) soll in den ungedruckten Nachrichten des *Ligorio* vorkommen, dafs diese corinthischen Säulen 10′ im Durchmesser stark gewesen seyen, welches ein Schreibfehler seyn mufs; denn es wird heifsen 10 Palmen, d. i. beynahe 7 fr. Schuh, und wenn sie achtzig Palmen hoch gewesen, so betrüge ihre Höhe dennoch 55 Fufs, nämlich die Höhe des Schaftes, hiezu für das Capitäl der Base 1½ Säulendurchmesser oder 10′ 6″; also wären die Säulen 65′ 6″ hoch gewesen. Auch dieser Bau ist zerstört, und jetzt steht auf seiner Stelle die Kirche *Ara-Coeli*, deren innere Säulen in der Zelle dieses letzten Baues, (welche *Marcellus* nach der Einnahme Syracusa's mit Bildwerke hatte schmücken lassen) gestanden haben sollen, welches auch wahrscheinlich ist. Der 79 n. C. G. erfolgte Brand des *Jupiter*-Tempels war gewifs nicht von Bedeutung, denn *Domitian* liefs ihn bald wiederherstellen. *Genserich*, König der Vandalen, beraubte ihn seiner letzten Kostbarkeiten; seine übrigen Schicksale sind unbekannt.

§. 272. Dafs zur zeit der etruscischen Stadt *Vejos* (395 v. C.) einige Tempel nach toscanischer oder hetrurischer Bauart in *Rom* angelegt wurden, ist gewifs, und unter diesen befand sich der von *Furius Camillus*, Feldherr der Römer, es war ein der *Juno Regina* zu Ehren angelegte Tempel. Liv. V. 23. 31. Doch die Gallier eroberten Rom fünf Jahr später und verbrannten die Stadt, also auch ihre Tempel, nur der des *Jupiters* blieb unversehrt, weil die Römer ihre Burg, worin er stand, vertheidigten.

§. 273. Bald nach dem Siege über die *Samniter*, etwa 354 v. C. G., lies *Papirius Cursor* der Gottheit *Quirinus* oder *Janus* einen Tempel erbauen, der von doppelten Säulen dorischer Ordnung umringt, somit ein Dipteros war, (Vitruv 3. 1.) in jeder Fronte standen acht Säulen und 66 umringten seine Zelle, es war damahls der gröfste Tempel und wahrscheinlich auch der schönste in Rom. Er lag auf dem *Monte-Cavallo*, wurde unter *August* ausgebessert (Liv. 10. 46. und Plinius H. Nat. 7. 60.) und endlich in die Kirche *Ara-Coeli* umgewandelt, die aber abgebrochen und unter gleicher Benennung auf dem capitolinischen Hügel, worauf sie noch steht und auf den Grundmauern des Jupiter-Tempels erbauet ist. Von dem Tempel des *Quirinus* sind die Stufen zu der zur Kirche *Ara-Coeli* führenden Treppe gebraucht. Mit diesem Tempel scheint also die dorische Ordnung (im IV. J.) in Rom eingeführt worden zu seyn, und er wurde nur von dem zu weit getriebenen Eifer eines christlichen Prälaten in eine Kirche umgebildet und dabey zerstört.

Also sehen wir, dafs die Römer sich zur Zeit der Republik der toscanischen und dorischen Säulenart bedienten, und ihre Tempel um 2 bis 3 Säulen kürzer als die Griechen machten, und diese Anordnung mochte mit den Ceremonien ihres Cultus zusammenhängen, denn wir treffen sie auch an den spätern römischen Tempeln. Diese Kürze der römischen Tempel scheint uns schon zur Widerlegung jener Mey-

nung, wonach der Bau von den doppelt so langen als breiten Tempeln zu *Baalbeck* und *Palmyra* den Römern zugeschrieben ist, hinreichend zu seyn.

§. 274. *Marcellus*, Eroberer *Syracusa's*, liefs vor dem capenischen Thor (etwa 210 v. Chr.) durch den Baumeister *Cajus-Mutius* einen der Ehre und Tugend gewidmeten und mit Säulen umringten Tempel (einen Peripteros *Vitruv* 3. 1.) anlegen, der in der Vorder- und Hinterfronte sechs Säulen, und an jeder Seite, mit Inbegriff der Ecksäulen, eilf hatte; sie standen einen Säulendurchmesser von der Zelle ab; *Marcellus* mit den prächtigen dorischen Tempeln zu *Syracusa* bekannt, konnte keinen andern, als auch einen dorischen anlegen lassen. Er schmückte dieses Gebäude mit Bildsäulen aus der eroberten Stadt (Livius 25. 40.), und sein Enkel liefs darin seines Vaters und Grofsvaters Statuen aufstellen; der Kaiser *Vespasian* zierte ihn mit Gemählden von *Cornelius Pinus* und *Atticus Priscus*. Auch waren früher die aus *Ambraccia*, Residenz des *Pyrrhus*, genommenen Statuen in demselben aufgestellt, und schon unter *August* war dieses Monument von dessen Anverwandten *Marcius Philippus* ausgebessert worden.

In dieses Tempels Nähe standen wahrscheinlich die Tempel der *Minerva*, des *Apolls*, der *Hoffnung* und der *Isis;* die Tempel des *Mars* und der *Bellona* lagen gleichfalls vor dem capenischen Thore, wo gegenwärtig die Kirche *delle Palme* steht. Leider sind alle diese Gebäude von der Erde verschwunden; denn die kleine Ruine des Tempels der *Caemene* kann unmöglich, wie *Piranesi* will, jener der Ehre und Tugend gewidmete Tempel seyn!

§. 275. Selbst bald nach dem Kriege mit *Antiochus* (189 v. Chr. Geb.) scheint die dorische Ordnung in *Rom* vorzugsweise angewendet worden zu seyn; denn einer ihrer gröfsten Tempel, den der Quästor *Fulvius Flaccus* der *Fortuna-Aequaestris* gewidmet hatte, sollte mit Marmorplatten (etwa 174 v. Chr. Geb.) gedeckt werden; er mufste nach dorischer Ordnung seyn, weil *Flaccus* den dorischen der *Juno* geweiheten Tempel zu *Cortona* deswegen abdecken und die Platten nach *Rom* bringen liefs, über welche Tempelzerstörung zu *Cortona*, sich aber das römische Volk entrüstete, so dafs der Quästor den von Griechen angelegten Tempel wieder mit denselben Marmorplatten, die bereits zu jenem *Fortunen*-Tempel in *Rom* angekommen waren, bedecken lassen mufste; in der That ein schöner Zug von Roms damahligen Sitten und seinem Ehrgefühl.

§. 276. Nach der Mitte des zweyten Jahrhunderts wurde in *Rom* die erste *Basilika*, ein Gebäude, das zur Versammlung der Kaufleute und als grofser Gerichts-Saal diente, von M. *Porcius Cato* angelegt *); auch *Fulvius* und *Sempronius* liefsen jeder eine Basilika anlegen; aus der ersten ist die Kirche St. *Porcia*, aus der letztern die Kirche St. *Georgio in Velabro*, im IV. Jahrh. nach Chr. Geb., gemacht. Diese Art von Gebäuden verdient unsere ganze Aufmerksamkeit, weil einige Basiliken Roms in die ersten christlichen gröfsern Kirchen umgewandelt worden sind, und ihre Form auch

*) *Livius* 26. 29. n. 44. 16. sagt nämlich: dafs nach dem macedonischen Kriege (bald nach 166 v. Chr.) die erste Basilika von *Cato* erbauet und *Porcia* genannt worden sey.

späterhin und selbst in den neuesten Zeiten, bey Kirchen beybehalten ist. Dafs die Griechen solche Basiliken hatten, kommt im *Pausanias* nicht vor, wiewohl zu *Pompeji* die Ueberreste von einer Basilika stehen (Tab. 45.), die aber wohl angelegt seyn mag, als diese Stadt nach römischen Gesetzen behandelt wurde. Ein solches Gebäude bildet ein längliches Viereck, dessen Breite nicht über die Hälfte, noch unter ⅓ der Länge (*Vitruv* 5. 1.) war, wenn die Beschaffenheit des Raums nicht ein anderes Verhältnifs nothwendig machte; und bey sehr ansehnlicher Länge wurden an den Enden *Chalcidiken*, worunter Einige Zimmer oder Säle, wo man Erfrischungen haben konnte, verstehen, hinzugefügt, wie denn zu *Julia Aquiliana* (*Frejus*) sich eine so eingerichtete Basilika befand, die *Vitruv* als Beyspiel anführt; zu *Rom* war also damahls keine der Art.

Gewöhnlich wurde die Basilika am Marktplatze und gegen Mittag gestellt, damit sich darin die Kaufleute versammeln konnten, und das Innere von der Sonne erwärmt wurde. *Vitruv* hat die von ihm, 27 v. Chr. Geb., zu *Fanestrum* erbauete Basilika im V. B. 1. c. beschrieben, aber in den Abschriften des Textes müssen Fehler vorgefallen seyn, was von einem nach dieser Beschreibung entworfenen Abrisse und von einem Vergleich desselben mit der Basilika zu *Pompeji* bewiesen wird.

Die Basiliken unterscheiden sich noch von den Hypäthreen-Tempeln (S. 407.) darin: dafs sie von Aussen ohne Säulen waren, und vor sich einen bedeckten Vorplatz 15. (s. Tab. 45. die Basilika zu Pompeji) hatten. Dieser Vorplatz oder dieses Vestibul hatte im Hintergrunde Pfeiler oder auch Säulen. Im Innern eines solchen Gebäudes standen zwey oder vier Reihen Säulen und im Hintergrunde eine Erhöhung 17., die wahrscheinlich für den mit einer Säulenbalustrade abgeschlossenen Sitz des Prätors bestimmt war. Die Säulen nebst den an den Mauern befindlichen Halbsäulen trugen bey dieser Basilika zu *Pompeji* die Decke. Bey einigen Basiliken war auch, wenn wir nach den christlichen, die ursprünglich antike römische waren, urtheilen dürfen, über den Säulen eine mit Fenster durchbrochene Mauer errichtet, wie die auf Tab. 25. abgebildeten Durchschnitte der Kirche St. *Paolo* und von *Maria* in *Trastevere* zeigen.

Die Abbildung der Basilika zu *Pompeji* (Tab. 45.) beweist es: dafs wir die richtigste Idee von einem grofsen Gebäude der Art erhalten, wenn wir die noch gegenwärtig zu *Rom* befindlichen ältesten Kirchen betrachten: die Kirche St. *Paolo* ausser den Mauern, die Kirche St. *Pietro* in *Vincoli* (Tab. 25.), welche im Innern dorische Säulen hat, die Kirche St. *Agnese* (Tab. 25.) und die Kirche *Maria* in *Trastevere* geben von dem Innern, der Beleuchtungsart, der Grundform und von der Vorhalle einer antiken Basilika die befste Vorstellung. Nach der ersten Kirche zu urtheilen, gab es auch römische Basiliken, die im Innern vier Säulenreihen hatten, die aber erst nach *Vitruv's* Zeiten erbauet seyn müssen, weil er nur von zwey Säulenreihen spricht.

Vor den Basiliken stand, wie gesagt, kein bis oben hinauf gehender Säulenporticus, und wo man Säulen an ihrer Fronte anbrachte, waren es nur niedrige, die des Vorhauses Façade bildeten; auch waren sie ohne Giebel. Ursprünglich mögen zu solchen Gebäuden die ägyptischen Hypostyle (S. 344.) die Idee gegeben ha-

ben, welches die zu ihrer Beleuchtung dienende Einrichtung zu beweisen scheint. Für die äuſsere Schönheit der Plätze *Roms* war also durch die Anlage der Basiliken wenig gewonnen, aber wohl für die Bequemlichkeit und für die Vorliebe zum Gebrauch der Säulen; dieser letztere muſste also von da an allgemeiner werden, weil die Bürger sahen, daſs die Säulen bey profanen Gebäuden nicht bloſs in Höfen, sondern auch im Innern gebraucht werden konnten.

§. 277. Während des macedonischen Krieges, der 166 J. v. Chr. Geb. glücklich für *Rom* beendigt war, und nach dem Kriege mit *Antiochus* dem Groſsen (189 vor Chr.) wurden die Römer mit den Gebäuden in Griechenland und Klein-Asien, also auch mit den von jonischen Säulen zu *Olympia*, *Tegea*, *Ephesus*, *Teos* und *Milet* umringten schönen Tempeln genau bekannt. Man kann also mit der gröſsten Wahrscheinlichkeit voraus setzen: daſs in dem letzten Viertel des zweyten Jahrhunderts v. Chr. Geb. bereits Tempel, Curien (Versammlungs-Säle für Senat und Volk) und Basiliken mit jonischen Säulen geschmückt waren. Was aber die Bildsäulen betraf, so bestanden sie noch, bis zum Siege des *Lucius Scipio* über jenen *Antiochus*, mehrentheils von Holz (Liv. 40. 5.); aber dieser Sieg füllte die Stadt mit unbeschreiblicher Beute asiatischer Kunstwerke; allein die von Silber getriebenen Gefäſse, welche *Scipio* bey'm Triumphzug zur Schau stellte, wogen 1424 Pfund und die goldenen ein tausend vier und zwanzig.

Der Feldherr M. *Fulvius* führte bey dem Triumph über die Aetolier 280 Bildsäulen von Erz und 280 von Marmor in *Rom* ein (Liv. 39. 5.); er schmückte die Stadt mit neuen öffentlichen Gebäuden, aber, wie es scheint, nach dorischer Ordnung, weil damahls die Römer diese vorzüglich schätzten.

Nach dieser Zeit trug *Paul Aemil*, Besieger des *Perseus*, zur Verschönerung der Stadt wesentlich bey; er lieſs im letzten Viertel des II. Jahrh. öffentliche Bäder anlegen, die von Ziegeln aufgeführt und mit Marmor bekleidet wurden; man zeigt noch jetzt die Ruinen davon. Unter ihm möchte ich die Anlage des eigentlichen Rundgebäudes vom *Pantheon*, gegen die Mitte des zweyten Jahrh. v. Chr. Geb. annehmen: denn er hatte in seinem Feldzuge nicht nur *Delphos* (Liv. 45. 27.), sondern auch *Olympia* besucht, und dort das *Philippaeum* gesehen *), welches zwar von Säulen umringt war, aber dessen Form und die Kuppel dem *Pantheon* glich; auch dieses späterhin von *Agrippa* mit dem Porticus versehene Rundgebäude *Roms* wurde von Ziegeln aufgeführt. *Paul Aemil* lieſs ferner eine mit Säulen aus phrygischem Marmor geschmückte Basilika anlegen, *Plinius* 36. 14.; ihm und dem *Metellus* möchte ich die Einführung der jonischen Säulenart zu *Rom*, so wie dem *Papirius-Cursor* die der dorischen zuschreiben, welche jedoch *Marcellus* noch mehr verbreitete.

§. 278. Um die Mitte des zweyten Jahrhunderts legten die Römer auf die Führung des öffentlichen Bauwesens ihrer Stadt einen groſsen Werth; denn *Scipio*, der

*) *Plutarch* im Leben *Paul Aemils* sagt: daſs, als er dort die Bildsäule des *Jupiters* von *Phidias* gesehen, er ausgerufen habe, „dieses ist der wahre *Jupiter Homer's*.“

Eroberer *Carthago's*, suchte um das Amt eines Aedil's *) nach, und er wurde zum Consul gewählt; vor dieser Epoche scheint Q. *Fulvius Flaccus* Aedil gewesen zu seyn, der auf dem Capitolio zwey vergoldete Bildsäulen aufstellen liefs. Späterhin (etwa 85 J. v. Chr.) bekleideten *Scaurus*, *Sylla's* Eidam, dann *Caesar* und *Marcus Bibulus* (Dio. Cass. 37. 9.), dann *Agrippa*, *August's* Schwiegersohn, dieses Amt.

Nach der Eroberung Macedoniens, d. i. etwa gegen die Mitte des II. Jahrhunderts vor Chr., liefs *Metellus* einen Tempel aus Marmor erbauen, und höchst wahrscheinlich nach jonischer Ordnung, denn diese scheint seit *Alexanders* Zeit und bereits am Anfang des V. Jahrh. v. Chr. die einzige, welche in Jonien und Griechenland am Aeussern der Tempel angewendet wurde, gewesen zu seyn, und *Metellus* mufste nothwendig die schönsten jonischen Gebäude, während der Feldzüge der Römer, gesehen haben; somit war es natürlich, dafs er die jonische Ordnung in *Rom* anwendete. Er legte auch jene aus jonischen Säulen bestandenen Portiken oder Säulengänge an, welche die von den Baumeistern *Savrus* und *Batrachus* aus *Sparta* aufgeführten Tempel des *Jupiter* und der *Juno* einschlossen; diese Tempel müssen an den Seiten der jetzigen Kirche St. *Angelo* gestanden haben, und der Eingang zu dem von jenen Säulengängen gebildeten Peribolus wurde wahrscheinlich erst unter *August* vollendet oder erneuert; man nennt ihn noch jetzt den Porticus der *Octavia;* jene Säulengänge sollen aber von dem Baumeister *Hermodoros* von *Salamin* angelegt seyn; zu dieser Zeit bedienten sich also die Römer noch griechischer Baumeister. Ihm schreibt auch *Vitruv* 3. 1. den Bau eines von dem Säulengange des *Metellus* eingeschlossenen Tempel des *Jupiter-Stator* zu, und hiernach zu schliefsen, war wohl nur der Tempel der *Juno* von den Baumeistern *Savrus* und *Batrachus* angelegt, und in der That wäre der Aufwand grofs genug für sie gewesen, weil es heifst, dafs sie auf ihre Kosten gebauet haben.

Da *Plinius* 36. 5. erzählt, dafs jene beyden Baumeister, welche ihre Nahmen an diesen Tempel nicht hatten setzen dürfen, diese durch daran angebrachte Eidexen und Frösche (die griechische Bezeichnung ihrer Nahmen) angezeigt hatten, so ist die Vermuthung *Winkelmann's* (s. Anm. z. B. der Alten p. 29.): dafs das in der Kirche St. *Lorenzo*

*) *Müller* hat in seiner Geschichte 1. B. S. 265. *Aedil* durch *Bauinspector* gegeben. In der That hatte auch der *Aedil* die Anordnung und Aufsicht des öffentlichen Bauwesens der Stadt, wozu die Wasserleitungen, das Strafsenpflaster, kurz Alles gehörte, was man unter öffentliche Anlagen begreifen kann. Es waren eigentlich zwey Abstufungen von *Aediles;* die curulischen Aedilen wurden aus den Patriziern, die plebejischen aus dem Volk gewählt; die ersten nahmen auf der Sella curulis Platz, wenn sie als Richter sprachen, denn die Aedilen hatten auch über Baustreitigkeiten zu entscheiden, und endlich hatten sie die Aufsicht über die Güte und den Preis der Lebensmittel, so wie über Mafs und Gewichte. Jedoch scheint es, dafs nur die curulischen Aedilen die Aufsicht über die letzten Gegenstände und über die mit Lebensmitteln handelnden Gewerbe hatten; sie ordneten auch die öffentlichen Schauspiele, und *Caesar*, als Consul, ernannte zwey Aedilen, welche die Aufsicht über die Austheilung des Getreides und die Kornmagazine hatten; das Bauwesen war jedoch die Hauptsache eines *Aedils*, daher auch die Bezeichnung Aedil.

ausserhalb *Rom* befindliche jonische Capitäl, in dessen einem Auge ein auf dem Rücken befindlicher Frosch, und in dem andern eine Eidexe abgebildet ist, von einen dieser Tempel sey, höchst wahrscheinlich, wiewohl es Hr. *Hirt* in seiner Baukunst nach den Grundsätzen der Alten, zu widerlegen sucht. Nach den in dieser Kirche stehenden Säulen zu schliefsen, wären die Säulen, welche jene Portiken bildeten, 28 Fufs hoch gewesen. Von diesen jonischen Säulen steht jedoch keine mehr auf der alten Stelle, und diese Tempel haben der Kirche St. *Angelo* weichen müssen; vielleicht sind sie früher durch Brand oder durch *Roms* Einwohner zerstört, oder zu christlichen Kirchen verwendet worden.

§. 279. Zu den unter der Republik angelegten Gebäuden zählte man auch drey zur Zeit *Labacco's*, in der Mitte des XVI. Jahrhund. noch gestandene Tempel, wenn er nicht ältere Risse davon in seinem Libro appartenente a l'architettura benutzt hat; ferner den Tempel der *Concordia* und den der *Fortuna-Virilis*. Der letztere soll, nach der Meynung Einiger, das erste in *Rom* nach jonischer Ordnung aufgeführte Gebäude gewesen seyn; ich bin aber keinesweges dieser, durch kein historisches Factum begründeten, Meynung, vielmehr halte ich diese Gebäude für jünger, und wer die edle Profilirung jonischer Säulen der griechischen Baudenkmahle mit den Säulen an den letzten zwey Gebäuden vergleicht, wird geneigt seyn, ihre Anlage nicht in eine Zeit zu setzen, in welcher ihre Baumeister sich als die ersten Nachahmer an die Originale Griechenlands und Joniens gehalten haben müssen, und Kenner haben defswegen diese Tempel in eine spätere Zeit, worin sie entweder von Grund aus erbauet, oder doch mit neuen Säulen restaurirt wurden, gesetzt. Wir wollen nun alle drey Monumente näher betrachten.

1) Von den erstern drey Tempeln sind fast keine Ueberreste vorhanden, und wir lernen sie nur aus *Labacco's* Werk kennen: s. oben linker Hand auf Tab. 17. ihren Aufrifs und auf Tab. 21. den Grundrifs. Sie standen auf einer Plattform nebeneinander, und zwar in der Nähe des noch in Trümmern vorhandenen Theaters des *Marcellus*, etwa da, wo gegenwärtig die Kirche St. *Nicola in Carcere* steht; den dorischen sollen *Quintius* und *Attelius* haben erbauen lassen; sie widmeten ihn der Frömmigkeit.

Diese dicht nebeneinander durch drey Stufen erhobenen Tempel zeigen davon ein merkwürdiges Beyspiel, dafs die Alten über die Gränzen der Symmetrie zuweilen sehr hinausschritten; das dorische Gebäude ist nämlich weit kleiner als jedes jonische, und von diesen hatte das eine cannelürte, das andere glatte Säulen; die des mittlern Tempels waren drey Pariser Schuh, des rechtseitigen 2 Fufs 10 Zoll 5 Linien und des dorischen 2 Fufs 4 Zoll stark. Bey dem erstern betrug die Säulenhöhe 900, bey dem zweyten 921 und bey dem letztern oder dorischen 765 Minuten. Also waren diese dorischen Säulen bedeutend schlanker, als bey allen Tempeln der Griechen, und defswegen mögen sie aus den Zeiten seyn, in welchen die römischen Baumeister anfingen, diese Säulenart zu verderben, und dieses geschah bereits unter der Regierung *August's*,

wie das Theater des *Marcellus* beweifst. Und indem man die an diesem Gebäude befindlichen dorischen Wandsäulen mit den Säulen des Herkules-Tempels zu *Cora* (Tab. 18.) vergleicht, die 861 Minuten hoch, unten mit 16 Ecken, oberhalb aber mit 16 Cannelüren versehen, also eine Nachahmung der Säulen des von *Philipp* auf der Insel *Delos* angelegten Säulenganges sind, so wird man überzeugt, dafs dieser Tempel wieder in einer spätern Zeit nach den *Flaviern* und *Trajan* beym Verfall der Architectur erbauet ist.

2) Der *Concordien*-Tempel, (Tab. 17.), den Einige für den der *Fortuna* geweiheten und Andere für eine *Curie* halten (Uggeri p. 8.), kann mit den von ihm übrig gebliebenen acht Säulen seines Porticus nicht aus den Zeiten der Republik seyn, weil seine Säulen mangelhaft profilirt sind das Capitäl gleichsam aus dem dorischen und jonischen zusammen gesetzt ist und seine Corniche Kragsteine hat, welche bey den griechischen Baudenkmahlen die den Baumeistern Roms in jener Zeit, als sie die jonische Ordnung in Rom einführten, zum Muster dienen mufsten, fehlten. Ferner stehen die Säulen zu nahe und ihre Corniche ist zu niedrig, und endlich wurde der *Concordien*-Tempel im 1ten J. n. C. G. von *Tiber* (noch bey *August's* Leben) eingeweiht, (Dio Cassius 56. 31.), also war er schon damahls erneuert worden.

Dieses Gebäudes Ruine steht am *Forum* zur Seite des capitolinischen Hügels; ihre Säulen sind im Mittel 4′ 2″ 3‴ dick *) und 870 Minuten hoch; sie stehen auf zwey Durchmessern Abstand, die mittlern zwey auf 2½ Durchmesser. Der glatte Schaft besteht aus einem Block von rothem Granit, die erhaltenen Basen, das Gebälk und Capitäl aus weissem Marmor. Zwischen dem Capitäl, so wie zwischen der Base und dem Schaft, liegt eine Bleyplatte; an den vier mittlern Basen fehlt die Plinthe, und der Wulst liegt unmittelbar auf dem Unterbau. Sowohl an der Fronte, als auf der linken Seite, bilden Fries und Architrab nur eine Abtheilung; an jener ist diese Fläche mit einer Inschrift versehen, welche bezeugt, dafs der Senat dieses Gebäude hat restauriren lassen. Der Giebel war nur mit Marmor bekleidet und rückwärts mit Ziegeln aufgemauert. Die Schnecken des Capitäls sind an den Ecken ausgedreht und gerade diesem fehlerhaften Beyspiele ist man zuerst im XVI. J. gefolgt und hat diese Methode für eine neue Erfindung ausgegeben, die dem *Michael Angelo* zukommt. (Dominico in Vitae de Pittori T. I. p. 48.) und *Uggeri* (p. 62.) Unter den Kranzleisten sind jedoch schön concipirte Soffiten.

Sowohl diese Verschiedenheit in dem Geschmack, als in der Ausführung der Ornamente und der Capitäle, wie auch der Basen, beweist, dafs dieses Monument, wahrscheinlich unter *Constantin*, zur Zeit des Verfalls der edlen Architectur, restaurirt worden ist und neue Capitäle und Basen erhalten hat; wahrscheinlich sind daran nur die Schäfte aus den Zeiten der Republik in der Epoche *Paul Aemils*, bald nach

*) Sie sind von verschiedener Stärke; die linkseitige Ecksäule ist dünner als die übrigen, und die ihr zunächst stehende ist die stärkste von allen.

der Eroberung Macedoniens, weil durch diesen Krieg die Römer mit den schönen jonischen Gebäuden zu Tegea, Megalopolis und Olympia bekannt wurden.

Aus dieser Beschreibung sieht man also, wie widersinnig es ist, wenn der Bau des Säulenporticus dieses *Concordien*-Tempels dem *Camillus* zugeschrieben wird.

§. 280. Von dem Tempel der *Fortuna-Virilis*, d. i. des männlichen Glückes, der gegenwärtig die Kirche *Maria Aegiciaca* ausmacht, sind die Säulen, mit Ausnahme der Capitäle, gut erhalten; seine Façade ist auf Tab. 17, das Detail seiner Säulen in Fig. 1, 8. 9. Tab. 19. abgebildet und die Gröſsen, so wie die Verhältnisse der Hauptstücke dieser Säulen, sind in der den Kupfern beyliegenden Uebersicht C (unter No. 19.) angegeben. Seine Zelle ist 54′ 5″ 3‴ lang und 28′ 8′ 2‴ breit; sie steht auf einem 10′ 5″ 2‴ hohen Unterbau, zu dem Stufen, wovon nur zwey vorhanden sind, hinaufführten. Sein Porticus hatte an der vordern Reihe vier Säulen, und an jeder Seite zwey, die Ecksäulen doppelt gerechnet; alle acht cannelürten Säulen bestehen aus Travertin, an jeder langen Seite sind drey und an der Rückseite zwey Halbsäulen. An den Capitälen der Ecksäulen ist eine Schnecke (Fig. 7. 8. 9.) nach Aussen gedreht; ihre Bekrönung übertrift die der jonischen Monumente bey weitem; der Architrab besteht aus vielen Gliedern, ist demnach fehlerhaft (S. 221.) profilirt und weicht ganz von der griechischen Profilirung ab; die Cannelüren sind bis auf eine gewisse Höhe mit Stäben gefüllt, welche doch bey den griechischen glatt blieben. Also muſs auch dieses Gebäude zu einer Zeit aufgeführt seyn, als die römischen Baumeister bereits nicht mehr die schönen Verhältnisse und die wohlgewählte Profilirung griechischer Monumente erkannten und ihre eigenen Einfälle höher achteten, und wenn auch die unter dem Stucco vorhandene Profilirung (S. 221.) schöner seyn sollte, so sind doch die andern bemerkten Mängel hinreichend, um den Bau dieses Tempels in die Zeiten des verdorbenen Geschmacks zu setzen.

Gegenwärtig stehen die Säulen vollends in Mauern eingeschlossen und das Ganze ist auf eine höchst geschmacklose Art in eine Kirche verwandelt; sie steht nahe an der *Tiber* bey der in Ruinen liegenden Brücke.

§ 281. Einigen Antiquaren und Ciceronen *Roms* scheint daran gelegen zu seyn, den Ruinen ein recht hohes Alter beyzumessen; sie geben deſswegen auch ein sehr geschmackloses und kleines, vor dem Sebastians-Thor im sogenannten Thal der *Camoenen*, oberhalb jener im Alterthum bekannten Quelle der *Egeria*, stehendes Monument, welches gegenwärtig die Kirche *St. Urban alla Caffarella* (Tab. 25.) bildet, für den Tempel der *Musen* oder des *Bacchus* aus. Aber diese Anlage hat vorne vier, auf 3½ Durchmesser von einander entfernt stehende corinthische, mit einer mangelhaften Bekrönung versehene Säulen, deren Stärke nur 2′ 4″ und deren Höhe 22′ beträgt; die Zelle hat zwey Pilaster und ist im Innern nur 31′ lang und 24′ breit; auch ist der aus Ziegelgemäuer bestehende und oben mit einem Gesimse bedeckte Aufsatz häſslich. Auf ihm will *Piranesi*, der diesen kleinen Tempel für den der Ehre und Tugend geweiheten ausgibt und dem *Uggeri* darin beystimmt, noch Eckstirnziegel (*Antifixae*) gesehen ha-

ben. Das Innere ist mit einem Tonnengewölbe gedeckt, dieses ist mit Stucco überworfen und hat viele achteckige Cassetten; es ruht auf einem schön verzierten Fries; die aus Ziegeln bestehenden Wände sind im Innern durch Pilaster in Füllungen getheilt. Man sieht es diesem kleinlichen Monument an, dafs es zu verschiedenen Zeiten restaurirt wurde. Wäre es der Tempel, wofür man ihn ausgibt, das ist, der den *Musen* oder des *Camoene* gewidmet, so würde er auf Kosten des *Fulvius Nobilitor* erbauet worden seyn. Der auf *Marcellus* Kosten angelegte Tempel der Ehre und Tugend (§. 274) kann er gar nicht seyn, weil dieses ein grofser mit Säulen umringter Tempel und gewifs dorisch war: Vitruv 3. 1.; er wurde von dem Baumeiser *Mutius* etwa 210 J. v. C. G. aufgeführt, wie dies bereits erwähnt wurde. Kurz, dieses Monument ist keinesweges in den Zeiten der Republik, sondern in jenen, als die Baukunde in Rom im Verfall war, aus einigen antiken Trümmern zusammengesetzt worden; die Säulen können etwa unter *August* gemacht seyn; ihre Capitäle sind sehr verwittert.

§. 282. Ein ähnlicher Umstand tritt bey einem andern kleinen, unbedeutenden, vor dem Sebastiansthore stehenden Monument, ein, das man den Tempel des *Deus Ridiculus* oder den Tempel des *Rückzugs* nennt, wiewohl *Hannibal* nicht vor diesem Thor, sondern vor der *Porta-Pia* stand. Es ist von Ziegeln aufgeführt, und seine vordere Seite hat zwey Eckfeiler oder Anten mit corinthischen Capitälen aus gebrannter Erde, und aus der einen Seitenmauer stehn zwey achteckige Pfeiler mit drey Seiten hervor. Die Cicerone geben es für ein unter der Republik angelegtes Gebäude aus, aber Hr. *Hirt* hält es mit Recht für ein Grabmahl der spätern Zeit; es verdient keine Abbildung.

§. 283. Alle Nachrichten über die Ruinen der von den *Seleuciden* angelegten Städte bezeugen, dafs ihre Säulenruinen nur von der sogenannten corinthischen Ordnung sind; selbst *Perseus*, K. in *Macedonien*, liebte gleichfalls diese reiche Säulenart (S. 415.), und im Anfange des IIten oder am Ende des Iten J. v. C. G., wurde zu *Athen* der Tempel des *Zeus* mit corinthischen Säulen, von *Cossutius*, auf Kosten des K. *Antiochus XI.*, umringt. S. S. 416. Dieser Baumeister, ein Römer, hatte sich wahrscheinlich durch Reisen gebildet, also die unter den *Seleuciden* und früher zu *Baalbeck* mit corinthischen Säulen aufgeführten Gebäude gesehen. Um diese Zeit, oder vielleicht gleich nach der Eroberung *Athens* durch *Sylla*, möchte die sogenannte corinthische Ordnung in Rom eingeführt und dann nach der Unterjochung *Syriens* durch *Pompejus* (64 V. C. G.) mit reichen Ornamenten versehen worden seyn, weil die Römer in Syrien Gebäude der Art antrafen. In der ersten Zeit war *Scaurus*, Schwiegersohn *Sylla's*, Aedil; er liebte die Pracht, wie die wenigen Nachrichten von seinem Pallaste und von dem auf seine Kosten angelegten Theater, dessen wir unten gedenken werden, beweisen. In dem letzten Viertel des ersten Jahrhunderts vor C. G. nehmen wir also den Bau von zwey runden, mit corinthischen Säulen umstellten Tempeln, zu *Rom* und zu *Tivoli* (Tab. 24) an, die man die Tempel, der *Vesta* nennt. Von der Bauzeit des letztern zeugt auch eine darauf vorkommende Inschrift, und bey dem erstern setze ich defswegen den Bau in diese Perio-

de; 1) weil die Platte seiner Capitäle spitz ausläuft, wie die der Säulen des Peribolus vom Jupiters-Tempel zu *Athen*. Tab. 36., dessen Säulen man in Rom nachahmen mochte. 2) weil alle später aufgerichteten und noch vorhandenen corinthischen Säulen der antiken Gebäude *Roms* abgekappte Capitäl-Platten haben; 3) im Kranzgesimse des Tempels zu *Tivoli* noch keine Kragsteine, gleichwie am Peribolus des *Olympejons* zu *Athen*, vorkommen und die ohne Zweifel auch dem Gebälk des Tempels der *Vesta* zu Rom, welches zerstört ist, fehlten; 4) wegen der ganz eignen Anordnung der Blätter des Capitäls am letzten Gebäude und endlich 5) weil dieses alle Archäologen für eines der ältesten Gebäude Roms halten. Wir wollen beyde Monumente jetzt näher betrachten.

§. 284. Der Tempel der *Vesta* zu *Tivoli* (Tab. 24.), den man auch den Tempel der *Sybille* nennt, war von achtzehn corinthischen, 2′ 10″ 10‴ starken, cannelirten Säulen umringt, wovon gegenwärtig noch zehn aufrecht stehen, die mit einem Theil des im Großen auf Tab. 43. abgebildeten Gebälkes bedeckt sind; und auch von der Zelle ist noch ein bedeutendes Stück Gemäuer erhalten. Das Gebäude stand auf einem Unterbau, von dem noch vieles vorhanden ist; der innere Durchmesser der Zelle beträgt 22′ 4″ 8‴, die Höhe seiner Säulen ist 22′ 3″. Da die letztere, nach *Vitruv's* Vorschrift (4. 8.) bey einem *Monopteros* oder *Peripteros*, welches dieser runde Tempel ist, dem erstern gleich seyn sollte, so ist wenig von dieser Regel abgewichen. Die Säulen stehen von der Zelle 2,16 ihres Durchmessers entfernt; *Vitruv* (3. 1.) schreibt zwey Durchmesser vor. Der Abstand der Säulen unter sich beträgt 1,98 Durchmesser; die übrigen Maſse und Verhältnisse der Hauptstücke dieser Säulen sind in der den Kupfern anliegenden Uebersicht D. unter No. 34 angegeben; die Höhen und Ausladungen der einzelnen Glieder und einzelnen Theile des Capitäls sind auf Tab. 43. Fig. 16. bis 20., nach H. *Valadier's* genauen Ausmessung, gezeichnet und nach Minuten cotirt.

Merkwürdig sind diese Säulen wegen ihres Standes in Hinsicht der Zellenmauer, wie wir dies bereits S. 156. u. 157. entwickelt haben; ihre Schäfte stehen nämlich nicht, wie *Desgodetz* gefunden haben wollte, gegen die Wand senkrecht und nur nach Aussen verjüngt, sondern es findet fast das Gegentheil Statt.

Das auf Tab. 43. gezeichnete Gebälk besteht von einer Säulenachse bis zur andern aus Einem Stein. Auf dem Fries sind Blumenkränze, die an den Hörnern von Ochsenköpfen hängen, angebracht und dann steht darauf ein Theil einer Inschrift, worin der Name des Erbauers *Lucius Gellio*, Curators der öffentlichen Gebäude, vorkommt, und der wahrscheinlich im 682. J. Roms (72 v. C. G.) lebte, siehe Morel Num. Famil. Rom p. 98. Um diese Zeit möchte also der Tempel zu *Tivoli* erbauet seyn; seine beyden Fenster sind ein abermahliger Beweis, daſs die Alten nicht die Finsterniſs, sondern das Licht in ihren Tempeln liebten.

§. 285. Der Tempel der *Vesta* zu *Rom* (Tab. 24.), dessen Bau, wie gesagt, von *Scaurus* in dem letzten Viertel des I. J. v. C. angeordnet seyn wird, steht in der Nähe der Ausmündung von der *Cloaca-maxima*. Dieses Rundgebäude war mit zwan-

zig corinthischen Säulen, von denen 19 (ohne Bekrönung) übrig sind; und auch diese haben durch Feuer und unverständige Behandlung stark gelitten. Das befste Capitäl dieses Monuments ist auf Tab. 26. nach H. *Valadier's* genauer Aufnahme in drey Lagen abgebildet.

Dies Gebäude stand auf Stufen, der Kreis von der untersten Stufe hat 74 Schuhe im Durchmesser; von zwey gegenüber stehenden Säulenschäften beträgt die Entfernung 51′ 3″ 6‴, die innere Weite der Zelle aber nur 26′ 3″ 9‴. In der Mauer befanden sich, nebst der Thüre, nach *Valadier's* genauen Untersuchungen zwey oblonge Fenster. Der Säulendurchmesser beträgt 2′ 10″ 8‴ bis 2′ 11″ und die von unten nach oben in geraden Linien (13 Minuten) verjüngten und cannelürten Säulenschäfte stehen (unten) zwey Durchmesser von der Zelle und 1½ unter sich entfernt. Das Capitäl ist das höchste des Alterthums; seine Höhe beträgt 132 Minuten; die Höhe der Säulen 1100. Die attische Basen sind ohne Plinthen; sie ruhen auf einem kleinen, kaum ⅓ Minute hohen Bänkchen.

Bey dem nach den Ecken spitz auslaufenden Capitäl (Tab. 26.) ist noch zu bemerken: 1) dafs die aus den obern Kelchen heraussteheuden Blätter höher als die mittlern hinaufreichen, 2) dafs die Blätter einiger Capitäle weder Bärenklau noch Olivenblätter, sondern eine Zwischenart von Blättern vorstellen, 4) andere Capitäle dieses Monuments hingegen Olivenblätter haben. Hieraus läfst sich also auf spätere Restaurationen schliefsen, die auch durch die Verschiedenheit der Arbeit selbst kennbar sind.

Die Säulen und der Rest von der Zelle bestehen aus cararischem Marmor, der stufenartige Unterbau aus Tufstein, dessen unterer Theil aber aus Peperin. Das ganze Monument war noch vor einigen Jahren in dem Gemäuer der Kirche *Maria delle Sole* eingeschlossen und ganz verunstaltet; gegenwärtig steht es wieder ziemlich frey, entbehrt aber einer dauerhaften, dem Alterthümlichen angemessenen Restauration und einer Bedachung, wird also wohl gänzlich verfallen.

Flavio Biondo hat in seinem Werke, (Blondus Romae instaurata L. 2. §. 56.) dieses Gebäude zuerst Tempel der *Vesta* genannt, er stützt sich vorzüglich auf die Verse *Ovid's*: (Ovid. Fastor. 3. 11.) „Ilia vestalis" u. s. w. Auch *Palladio* und *Desgodetz* haben es so benannt. *Pirro Ligorio* nennt es hingegen den Tempel des *Portuna*, Schutzgottes der Häfen; Andere, worunter *Uggeri* ist, weihen es dem *Herkules*, noch Andere der *Diana*, der *Fortuna* oder der *Sonne*, und *Nardini* (Roma Antica p. 379.) hält es für den Tempel der *Dea - Volupia*. Seine wahre Bezeichnung ist schwerlich auszumitteln, da an ihm weder symbolische Ornamente, noch Inschriften angetroffen werden.

§. 286. *Scaurus*, Roms Aedil, liebte, wie gesagt, die Aufführung prächtiger Gebäude; er war unermefslich reich und ihm standen die aus Griechenland von seinem Schwiegervater *Sylla* mitgebrachten Kuntsschätze zur Ausschmückung *Roms* zu Gebot; er legte ein Theater an, das, wiewohl es nur einige Monate stehen sollte, weil der Römer Sitten damahls noch nicht in dem Grade verdorben waren, dafs sie

ein fort bestehendes Schauspielhaus dulden wollten, dennoch die gröfste Pracht zeigte; 360 marmorne Säulen von 38′ Höhe, vermuthlich aus Griechenland geraubt, schmückten den ersten Absatz hinter den Sitzen, die zweyte Säulenreihe bestand aus Glas, und die dritte aus eingelegter Arbeit (Plinius Hist. N. 36. 114.); überdies war diese Rückseite mit Bildsäulen angefüllt, die Sylla in Griechenland als Beute genommen hatte. *Scaurus* scheint auch einen prächtigen Pallast bewohnt zu haben, dessen Vorsaal mehrere Säulen von 38 Fufs Höhe schmückten; der französische Architect *Mazoie* hat eine romantische Beschreibung entworfen, die jetzt verdeutscht ist.

§. 287. Hatten nun, wie wir gezeigt haben, in den glücklichen Zeiten der Republik die Consuls, Feldherrn, Senatoren, Aedilen und reichen Bürger ein grofses Verdienst in der Verschönerung der Stadt gesucht, so war es kein Wunder, wenn sie bey der grofsen Beute welche die Römer in Griechenland, Jonien, Syrien und Carthago an Kunstsachen gemacht und bey dem Umstande, dafs sie die schönen Städte Griechenlands und Syriens gesehn hatten — Rom mit prächtigen Wohngebäuden und seine Umgebungen mit grofsen und herrlichen Landhäusern versahen, und dennoch auch öffentliche Gebäude auf Privatkosten errichtet wurden. So bauete *Sosius*, Quästor beym *Lepidus* dem *Apoll* einen Tempel, worin er die aus Cedern verfertigte Bildsäule des Gottes, die er von *Seleucia* gebracht, stellte, den Giebel dieses Tempels schmückte eine Gruppe der sterbenden *Niobe* mit ihren Kindern; ob sie von *Praxiteles* oder *Scopas* verfertigt worden, darüber herrschten bereits zu *Plinius* Zeit Zweifel. Plin. 36. 14. Diese Stelle berechtigt zu dem Schlufs, dafs die berühmte Gruppe der *Niobe* zu *Florenz*, in dem Giebel dieses Tempels gestanden hat.

Sosius mufs indessen in der edlen Architectur Geschmack besessen haben, denn er bewohnte das prächtigste Haus in Rom; 35 Jahr später wurde dasselbe von hundert Häuser an Gröfse und Schönheit übertroffen. *Plin.* 36. 14. Also bald nach der Einnahme *Syriens* und *Athen's* wendeten die Römer viel Pracht bey ihren Wohngebäuden und häufig die corinthische Säulenart und kostbare Materialien an; *Mamurna*, Präfect der Werkleute *Caesar's*, war jedoch der Erste, welcher seinen Pallast mit Marmor bekleidete, und *Pompejus* liefs das erste steinerne Theater und prächtige Säulengänge anlegen; er erbaute auch der *Venus-Victrix* und dem *Herkules* einen Tempel; dieser ist vielleicht der letzte nach toscanischer Bauart in Rom aufgeführte Tempel gewesen; denn später wurden wohl nur die jonische und corinthische Ordnung angewendet!

Aber der glückliche *Caesar* übertraf in der Verschönerung der Stadt seine Nebenbuhler; er liefs den *Circus-maximus*, so wie das *Capitolium* verschönern, ein mit Säulengängen umringtes Forum anlegen, und die auf seine Kosten aus afrikanischem Marmor errichteten Portiken mit funfzig Bildsäulen schmücken. Leider sind von allen diesen Monumenten, nicht einmahl die Trümmer des von *Cäsar* verschönerten Circus, vorhanden.

§. 288. Also nach der Eroberung *Athen's*, als *Sylla* die dort im Tempel des Jupiters gestandenen Säulen nach *Rom* bringen liefs, um den Haupttempel dieser Stadt

damit zu schmücken, scheint zuerst die corinthische Säulenart in *Rom*, aber ohne das in *Syrien* mit Kragsteinen und reichen Ornamenten versehene Gebälk, eingeführt worden zu seyn.

Die Begierde, prächtig zu bauen, war jetzt in *Rom* so grofs, dafs *Caesar* an seinem Forum, welches in der Nähe des *Campo-Vaccino* und hinter den Ruinen des sogenannten Friedenstempels lag, über hundert tausend Sesterzien, das ist, mehr denn drittehalb Millionen Conventions-Gulden verwendete. Kein Wunder daher, wenn in dieser Periode die dorische Ordnung ganz verkannt wurde, und *Rom* nicht die Ruinen Eines grofsen Gebäudes mit dorischen Säulen aufweist; nur in der Kirche *Pietro in Vincoli* stehen zwey und zwanzig antike dorische cannelürte Säulen von 2 Fufs 7 Zoll Durchmesser und 22 Fufs 9 Zoll Höhe; sie bilden das mittlere Schiff, und ihr Durchmesser verhält sich also zur Säulenhöhe wie 1 zu 9; ein abermaliger Beweis, dafs die Römer die wahren und ächt griechischen Verhältnisse bey den dorischen Säulen, wonach die Höhe der Säule nur 5 bis $5\frac{1}{2}$ Durchmesser beträgt, bereits frühe überschritten haben; da das römische Gebäude, welches die *Auguren* inne gehabt haben sollen, in diese Kirche umgewandelt wurde, so mufs es noch bey der ersten Umwandlung zu einem christlichen Gotteshause in seiner Alterthümlichkeit bestanden haben.

Die letzte Anwendung der dorischen Ordnung in *Rom* scheint an dem auf *August's* Befehl erbaueten Theater des *Marcellus* Statt gefunden zu haben; es sind dort, wie die in dem Pallaste *Orsini* enthaltenen Trümmer zeigen, Halbsäulen, deren dorisches Gebälk mit Gliedern überladen ist. Dasselbe ist auf Tab. 18 und 25. nach zwey verschiedenen Aufnahmen, die erste nach *Desgodetz*, die zweyte nach *Uggeri*, abgebildet.

§. 289. *Caesar* liefs auch an seinem Forum der *Venus* einen Tempel, dem Verkehr eine Basilika und dem *Mars* so wie dem *Apoll* Tempel erbauen.

§. 290. Mehr als alle Römer vor *August* verschönerte aber dessen Schwiegersohn *Agrippa* die Stadt; er wurde ihr Aedil, nachdem er Consul gewesen; ein Beweis von der bedeutenden Würde dieses Amtes und von der Ruhmbegierde *Agrippa's*, sich durch nützliche und zugleich geschmackvolle Baudenkmahle im rühmlichen Andenken seiner Mitbürger und der Nachwelt zu erhalten! Während seiner Aedilität (vierzehn Jahr vor Christi Geburt) liefs er den schönen, der Bewunderung eines jeden Kenners würdigen, Porticus am *Pantheon*, mehrere öffentlichen Gebäude, wahrscheinlich auch *August's* Forum, die Basilika *Julia* und den Porticus der *Octavia* erbauen. *Agrippa* führte auch dem *Neptun* einen Tempel mit einer Säulenhalle auf, endigte und schmückte die *Septa* auf dem Marsfelde (Dio. Cassius 53.), zierte die daselbst vom *Lepidus* angelegten *Comitien* mit schicklichen Ornamenten und Bildwerken, entwarf vielleicht den Bau von *August's* Grabmahl, von jenem Tempel des *Mars* auf *August's* Forum und von den Bädern hinter dem *Pantheon*, die seinen Namen trugen. *) Von *Agrip-*

*) Die Bau-Corporationen *Roms* erleichterten solche Unternehmungen sehr. Sieben Wasserleitungen, 700 Wasserbehälter oder öffentliche Brunnen, 150 Bäder in *Rom*, Heerstrafsen und Wasserleitungen bey *Neapel* werden auch zu *Agrippa's* Unternehmungen gezählt.

pa's Wirksamkeit gibt der einzige Umstand einen hinreichenden Begriff: dafs nach seiner Anordnung vier hundert Säulen verfertigt, und auf sein Geheifs 300 Bildsäulen aus Erz gegossen wurden. S. *Plinius* Hist. 36. 14. *) Auf jenem Forum liefs er den auf *Sesostris* Befehl in Aegypten verfertigten Obelisk errichten.

Wenn man die Ruinen einiger unter *August* in *Rom* aufgeführten Gebäude mit denen von den Gebäuden früherer und späterer Zeit vergleicht, so entsteht die Ueberzeugung: dafs die edle Architectur der Römer in dieses Kaisers Periode durch *Agrippa* beynahe die höchste Stufe von Vollkommenheit erreicht hatte, und dafs unter *Caesar* und *Pompejus* die sogenannte corinthische Säulenart bey Tempeln gewählt wurde, scheinen die bald nach dieser Zeit unter *August* angelegten Baudenkmahle, von denen noch Ueberreste vorhanden sind, und der Umstand, dafs *Pompejus* in Syrien mit dieser Säulenart bekannt geworden war, zu beweisen; auch sind die Ornamente an den Säulen-Bekrönungen der dem *Jupiter* geweiheten und unter *August* angelegten Tempeln (Tab. 42.) schön concipiirt und trefflich gearbeitet; die Säulen dieser zwey Tempel und am Porticus des *Pantheons* (Tab. 20.) haben eine Base, welche aus der attischen und jonischen zusammengesetzt ist, und durch diese unterscheiden sie sich von den früheren sogenannten corinthischen Säulen **); auch ist das Gebälk schön profilirt und die Capitäle sind geschmackvoll; hiernach müssen wir also schliefsen, dafs die Römer, nachdem sie mit den grofsen und reichen Baudenkmahlen Syriens zu *Baalbeck* und *Palmyra* bekannt geworden, die daran gebrauchte Säulenart in *Rom* anzuwenden eifrig bemüht waren, und dafs sie bereits vor *August* die corinthische Säulenart angewendet hatten, weil sie damit, zur Zeit *August's*, ihre Vorgänger zu übertreffen glaubten. Die römischen Baumeister dieser Periode waren jedoch keine sclavischen Nachahmer, denn ein Vergleich der Basen, Capitäle und Gebälke an den Tempeln des Jupiters zu *Rom* Tab. 42. mit denen an den Monumenten zu *Baalbeck* und *Palmyra* Tab. 20. zeigt: dafs die römischen Anlagen diese syrischen, an bessern Verhältnissen und Profilirung der Gebälke und an Schönheit der Capitäle und Ornamente auf den Gliedern, übertreffen; der Inhalt des fünften Capitels rechtfertigt übrigens diese Ansichten. Von allen unter *August* in *Rom* aufgeführten Gebäuden, d. i. weder vom Apollo-Tempel auf dem capitolinischen Hügel, der 28 Jahr v. Chr. Geb. von *August* eingeweiht wurde, noch von dem Säulengange Neptuns, den *Agrippa* 25 Jahr v. C. G. erbauete (Dio. Cass. 53.), noch von der verschönerten *Septa*, die bereits *Lepidus* mit Säulengängen umringt hatte, und die *August* im zweyten Jahr seiner Alleinherrschaft im 26sten Jahr v. Chr. Geb. einweihte, weder von dem Tempel des *Mars-Ultor* auf dem Capitol, den er 20 Jahr v. Chr. Geb. anfangen liefs, noch vom Säulengange,

*) Es heifst in dieser Stelle in Einem Jahr, aber dies ist begreiflich ein Fehler in den Abschriften.

**) Diese Base nennt man die attisch-jonische, sie könnte aber mit Recht die *Römische* heifsen, weil sie in *Rom* und von einem römischen Baumeister, vielleicht von *Agrippa* selbst, erfunden ist; sie kommt, meines Wissens, bey den Baudenkmahlen der Alten nicht früher vor; sie ist in *Rom* nicht nur an jenen drey Tempeln, sondern auch am Bogen des *Titus* angewendet, im Friedenstempel und an einigen andern Monumenten ist aber die attische Base gebraucht.

wozu *Polio* in seinem Testamente die Unkosten vermachte, noch von dem erneuerten Porticus des *Aemilius* und von dem Pallaste *August's* auf dem palatinischen Hügel, der von seinen Nachfolgern vergröſsert wurde, — trifft man die Ueberreste oder noch gut erhaltene Theile an. Nur die Ueberbleibsel des Porticus der *Octavia*, die Säulen vom Tempel des *Jupiter-Tonans*, die Ruinen des auf *August's* Forum gestandenen Tempels des *Mars;* drey Säulen vom sogenannten Tempel des *Jupiter-Stator*, dann der Porticus des *Pantheons* und endlich die Ruinen von dem 13 Jahr v. Chr. Geb. erbaueten Theater des *Marcellus.* Aber von *August's* Forum so wie von den auf dieses Kaisers Kosten angelegten zwey Basiliken, wovon die eine nach seiner Schwester *Julia*, und die andere nach *Agrippa's* Söhnen *Lucius* und *Cajus* benannt war, sind die letzten Spuren verschwunden.

§. 291. Wir wollen jetzt den Leser mit den vorhandenen Ueberresten jener oben benannten Baudenkmahle und mit dem *Pantheon* näher bekannt machen, und deswegen zu ihrer Beschreibung übergehn.

1) Der auf Tab. 17. abgebildete Porticus der *Octavia*, welcher ein in den Tempelhof, worin die im §. 277. u. S. 519. benannten Tempel sich befanden, führendes Propylaeon war, besteht aus zwey Reihen cannelürter, 3 Fuſs 4 Zoll 6 Linien starker und 36 Fuſs 6 Zoll 6 Linien hoher corinthischer Säulen, deren Schaft aus Einem Block gemacht ist. *) Diese Säulen stehen in zwey Reihen und diese auf 9¾ Durchmesser von einander entfernt; jede Reihe zählt 4 Säulen und 2 Pilaster, worauf ein Giebel ruht. Je zwey Pilaster haben, der Quere des Porticus nach, eine mit demselben verbundene Mauer, worin ein groſser, mit einem Bogen überwölbter, Durchgang angebracht ist. Die vordere Fronte dieser Anlage, welche der rückseitigen gleich war, ist 100 Fuſs lang, und die Breite dieses Durchganges beträgt 70 Fuſs; die Pilaster sind glatt. In der Mitte ihres Capitäls und des der Säulen steht, an der Stelle der Blume, ein Adler, welches nicht nachgeahmt zu werden verdient und bereits *Vitruv* getadelt hat. Die den Kupfern beyliegende Uebersicht D. gibt unter No. 28. die Gröſse und Verhältnisse der Hauptstücke dieser Säulen an.

Dieser Porticus der *Octavia* ist, wie eine darauf befindliche Inschrift bezeugt, unter *Severus*, also im Anfange des III. Jahrs nach Chr. Geb. ausgebessert worden.

2) Die von architectonischem Reichthum zeugende und aus drey Säulen bestehende Ruine welche gleich unter dem Hügel des Capitols noch jetzt angetroffen wird, hält man für den Ueberrest des unter *August*, 22 Jahr v. Chr. Geb., erbaueten Tempels, den er dem *Jupiter-Tonans* widmete. **) Diese drey Säulen (Tab. 17) sind nämlich: 1) die mittlere ist die

*) Dieser Porticus mag etwa 130 Jahr später als jene Tempel und die sie umringenden Säulengänge erbauet seyn.

**) Diese drey Säulen sind, wie sie stehen, auf Tab. 17. nach *Valadier's* Aufnahme abgebildet, auf Tab. 20. Fig. 9, ist das Gebälk und Capitäl nach *Desgodetz's* Vermessung, und auf Tab. 42. das Kranzgesimse nach einer neuen und genauen Messung und zu ¼ der wahren Gröſse gezeichnet. In der Uebersicht D. sind unter No. 24. die Gröſsen und Verhältnisse der einzelnen Hauptstücke dieser Säulen angegeben.

die rechtseitige Ecksäule; 2) die eine stand zur Seite und die 3) ist die eine linkseitige in der Fronte des Porticus. Die 24 Cannelüren einer Säule sind nicht von gleicher Tiefe; an der Ecksäule sind sie tiefer als an den zwey andern Säulen, und selbst an dieser sind sie ungleich tief. In der Fronte beträgt der Abstand der Säulen 155, an der Seite 128 Minuten. Der Architrab und Fries der Façade sind glatt; wahrscheinlich stand darauf, wie am Porticus der Octavia, eine Inschrift: man liest noch diese Buchstaben E S T I T U E R. (S. Tab. 20. Fig. 9.) Die durch diese Inschrift angezeigte Restauration wird den K. *Septimus-Severus* und *Marc-Aurel* zugeschrieben, weil sie auch das *Pantheon* ausbessern liefsen.

Die Soffite des Architrabs ist reich und schön gezeichnet, die Modillons oder Kragsteine correspondiren mit den Säulen-Achsen nicht. Dieses Gebälk hat schöne aus der Oberfläche herausgearbeitete Ornamente, wie das Profil Tab. 42. Fig. 2. zeigt, welches folglich für das Studium der edlen Architectur wichtig ist.

Der römische Architect *Camporesi* hat die drey vorhandenen Säulen dieses Tempels, die bis auf $\frac{2}{3}$ ihres Schaftes in Schutt eingehüllt waren, frey gemacht und vorher die verschobenen Marmorstücke des Kranzes in ihr altes Lager gebracht, auch die nöthigen Reparaturen vorgenommen; der reparirte Theil des Soubassements besteht aus Steinen der Brüche von Tivoli. Diese Untersuchung hat gezeigt, dafs die Stufen zwischen den Basen angebracht waren, um Raum auf dem Forum zu ersparen. Was hier aus Noth geschah, mufs aber nicht zur Nachahmung berechtigen, sondern die Stufen solcher Säulenlauben müssen, um der reinen Ansicht der Säulen willen, vor dem Porticus angebracht werden.

Palladio, in seiner Architettura, gibt der Fronte dieses Tempels acht Säulen, welches in Hinsicht ihres geringen Abstandes von dem Concordien-Tempel nicht wohl möglich ist; sechs Säulen würde man eher annehmen dürfen. Das Gebäude mufste des capitolinischen Hügels wegen, vor dem es lag (Dio Cassius 54. 4,) rückwärts mit einer Stützmauer in einer geringen Entfernung versehen seyn, die auch zur Ableitung des vom Berge kommenden Wasser gedient haben würde. Das reiche Gebälk dieser Ruine (Tab. 42.) scheint die Behauptung zu begründen, dafs es bereits zu *August's* Zeiten Baumeister in *Rom* gegeben habe, die eine Ueberfülle von Verzierungen liebten und mit den Gebäuden zu Baalbeck und Palmyra bekannt waren.

3) Zum Tempel des *rächenden Mars*, den *August* nach dem Kriege mit *Cassius* und *Brutus* erbauen liefs, rechnet man die beym Thurm *Conti* und dem Forum *Transitorio* stehenden drey corinthischen Säulen, einen Pilaster und einige dort gelegene Mauertrümmer vom Gebälk fehlt der Kranz. Es sind die letzten Säulen des rechtseitigen Pterons (Flügels) und ihr Durchmesser beträgt 5′ 4″ 6‴ nach *Labacco* und 5′ 6″ nach *Desgodetz*. Der Abstand dieser Säulen, welche 24 Cannelüren haben, beträgt, nach *Labacco*, 150 bis 230 Minuten. Die Blätter der Capitäle haben eine zu geringe Ausladung, wobey die Platte zu sichtbar ist. Das Pilaster-Capitäl ist convex, die Soffiten des Architrabs sind schön entworfen, wenn gleich ihre Breite, die Stärke des obern Theils vom Säulenschaft übertrifft.

Labacco hält diese an zwey gekrümmte Mauern anstofsende Ruine zu dem von *Trajan* dem *Nerva* gewidmeten Tempel gehörig; er gibt demselben vorne und in jedem Seitenflügel acht solcher Säulen, und entwirft von den seitwärts sich krümmenden Mauern eine sehr unglückliche Restauration, die den Gebäuden dieser Zeit durchaus zuwider ist. Im Innern des Tempels setzt er zwey Säulenreihen, hält ihn also auch, wie *Palladio* gethan, für einen Hypäthros. Jene, an den Seiten des Tempels gelegenen, Wände waren aber ohne Zweifel niedrig und dienten einigen Bildsäulen zum Fufsgestell; ihre bedeutende Höhe würde dem Ansehen des Tempels geschadet haben. An den Seiten desselben standen ja auch die Bildsäulen der Könige *Roms* und der Imperatoren, und diese Bildsäulen denke ich mir auf die niedrige Mauer errichtet. Standen sie aber im Innern des Tempels, so mufsten sie sich, wie in den Tempeln der Griechen, zwischen den Säulen befinden.

4) Die drey Säulen auf dem Forum oder Campo-Vaccino *) bey der Kirche *Maria Liberatrice* sind, nach der allgemeinen Meynung der Architecten, zu den schönsten Ueberresten von *Roms* Baudenkmahlen zu zählen; sie sind vor einigen Jahren von Schutt befreyt, und stehen jetzt bis zum untern Fundamente blofs, wodurch die Neugierde der Schaulustigen befriedigt ist. Man eignet diese Säulen gewöhnlich dem Tempel des *Jupiter-Stator* zu (Tab. 17; Tab. 20. Fig. 14. u. Tab. 42) und unter dieser Benennung sind sie nach *Valadier's* genauer Aufnahme auf Tab. 42. abgebildet **).

In der Guida Romana, von 1526, wird diese Ruine für einen Rest des Säulenganges des *Caligula* erklärt, wofür es auch *Pirro-Ligorio* hält, und wodurch der palatinische Hügel mit dem capitolinischen verbunden gewesen seyn soll; er enthielt, wie man sagt, achtzig corinthische Säulen, aus weissem Marmor; aber die Lage der vorhandenen drey Säulen in Beziehung auf die Lage des Concordien-Tempels, der beyden Hügel, so wie des Forums: ferner, dafs am innern Theil des Gebälkes Kennzeichen von einer damit verbunden gewesenen Terrasse, welche den Gang von einem Hügel zum andern ausmachen mufste fehlen, dies Alles scheint mit dieser Behauptung nicht vereinbarlich.

Palladio glaubt diese Säulen zum Tempel des *Vulcans* rechnen zu dürfen, und gibt der vordern Reihe des Porticus acht Säulen; *Labacco* gibt ihr nur sechs, *Mar-*

*) Die in Fig. 14. Tab. 20. dargestellte Abbildung des Gebälkes und Capitäls ist nach *Desgodetz* früherer Aufnahme. Auf Tab. 42. zeigt Fig. 3. den vordern Aufrifs; Fig. 4 die verschiedenen Ansichten des umgelegten Capitäls; Fig. 5. ein Theil des Profils; Fig. 6. A. u. 7. A. einige Ornamente auf den Gliedern des Architrabs; Fig. 6. B. u. 7. B. diese Ornamente im Profil und in Fig. 3. sind die Höhen der einzelnen Glieder und Blätterreihen des Capitäls so wie ihre Ausladung, d. i. ihr Abstand von der Säulenachse, nach Minuten oder Hunderttheile des untern Säulendurchmessers, angegeben; endlich gibt die den Kupfern beyliegende Uebersicht D unter No. 22 Auskunft über die Gröfsen und Verhältnisse der Hauptstücke dieser Säulen.

**) *Desgodetz* hat diese Säulen zuerst mit ziemlicher Genauigkeit gemessen, so gut es sich damals bey der Verschüttung des untern Theils thun liefs, und seine Aufnahme weicht von *Valadier's* seiner wenig ab.

tianus in seiner Urbis Romae topographiae (Venet. 1554.) sucht hingegen zu beweisen, dafs diese drey Säulen zum Tempel des *Jupiter-Stator* gehörten; aber der Tempel dieses Namens wurde ja erst nach dem Brande unter *Nero* erbauet, wie *Tacitus* berichtet. Nardini (Romae 1811 tom. 2, p. 152.) hält diese Ruine zu dem *Comitien* gehörig, die gedeckt wurden, als *Hannibal* in Italien stand; aber der Baustyl widerlegt diese Meynung, wenigstens sind diese Säulen nicht aus einer so frühen Zeit. *Guattani* (Roma antica Tom. 1. p. 4.) glaubt, dafs sie von der *Curia-Julia* sind; *Fea* hingegen und *Piranesi* geben sie für Bestandtheile des vom *Posthumius* erbauten *Castor*- und *Pollux*-Tempels aus, und dieser Meynung tritt *Uggeri* bey; doch dieselbe hat keinen historischen Grund, wohl aber das Gegentheil, wie jene Schriftsteller im Voraus bewiesen haben, und der Umstand, dafs vor dem 1ten Jahrhundert v. C. G. keine Gebäude mit corinthischen Säulen in Rom befindlich waren, zeigt die Unzulässigkeit dieser letztern Meynungen; dieser zuletzt genannte Tempel mufs sich, nach *Livius* (l. c. 30.) in der Nähe der jetzigen Kirche *Maria della Consolazione* befunden haben; er wurde unter *Tiber* erneuert und dem *Claudius* und *Drusus* gewidmet, also können davon am Forum keine Ruinen stehen.

Nach *Vitruv* 3. 1. war nun ein Tempel des *Jupiter-Stator* sechssäulig, er stand beym Säulengange des *Metellus* und war von *Hermodoros* erbauet. Sind diese Ruinen am Forum von einem solchen Jupiter Tempel, so müssen zwey Tempel unter gleicher Benennung in Rom gestanden haben; denn des *Metelli* Säulengang wurde unter *August* mit dem Porticus der *Octavia* in Verbindung gebracht wie im §. 291 gezeigt ist.

So verschieden sind nun die Meynungen über den Namen und die Bestimmung des Gebäudes, von dem nur noch drey Säulen vorhanden sind, deren Anlage ich jedoch in die Zeiten des *August's* setze, weil keine ältern Ueberreste corinthischer Ordnung, mit Kragsteinen im Gebälke und so reichen Ornamenten, in *Rom* vorkommen und nach dieses Kaisers Tode bis *Titus* die edle Bauart mehr fiel als stieg, und in diesem Zwischenraum kein solches geschmackvolles Gebäude angelegt zu seyn scheint, woran so schöne Säulen gebraucht wurden. Endlich zeigen die neuesten Ausgrabungen und Ausmessungen, dafs sie zur Säulenlaube eines Tempels gehörten.

Die Stärke der Säulen dieser Ruine beträgt 4′ 5″ 9‴ (französisch) sowohl nach *Desgodetz*, als *Valadier*; sie bestehen aus griechischem Marmor, die Grundmauern aus albanischem Stein und Tufstein; die letztern sind 20′ hoch. Die ganze Breite des Porticus betrug 96′ 5″. Das Gebäude stand auf einem hohen Stylobat und zu ihm führten 9″ hohe Stufen.

Diese Säulen (Tab. 42.) sind ein seltenes Beyspiel aus dem Alterthum von genauer Austheilung der Kragsteine, Zahnschnitte, Eyer, Cannelüren und Ornamente; Alles harmonirt mit der Achse der Säulen, nur die Kragsteine sind zu liegend.

5) Die Ueberreste des *Theaters* des *Marcellus* *) sind nun ein sicherer Beweis, dafs bereits unter *August* die dorische Ordnung sehr verdorben gebraucht wurde; ihre

*) Siehe das dorische Gebälk der Wandsäulen nach Desgodetz Messung auf Tab. 18., und das jonische nach Uggeri's Messung auf Tab. 43. Fig. XIII.

Säulenauswüchse (Wandsäulen) stehen 60 Minuten vor der Wand vor, deren Höhe beträgt 758 Minuten und das Gebälk (S. Tab. 18.) ist mit Gliedern überladen. Der einzige, für Wandsäulen anzuführende Entschuldigungsgrund ist bey diesem Theater anwendbar; werden nämlich Gebäude nach einer Kreislinie mit gewölbten Arkaden aufgeführt, so dienen die Wandsäulen als eine Verstärkung der Mauer zwischen den Bögen und zur Abwechslung; aber so schön als bloſse Pfeiler sind sie nicht. Um dies zu erkennen, vergleiche man das Amphitheater zu *Rom* mit dem zu *Verona*; dieses hat Pfeiler, jenes aber Wandsäulen.

Am Theater des *Marcellus*, woran das dorische Gebälk gegen den Gebrauch der Griechen und den Vorschriften *Vitruvs*, mit Zahnschnitten versehen ist, betrug der Durchmesser der Orchestra 180′ 4″., die Höhe der Mauern, den Corridor mitgerechnet, 98′ 10″. Das Aeussere hatte zwey volle Ordnungen mit ihrem Gebälke, unten die dorische, oben die jonische, die Stärke der untern Wandsäulen ist, wie man in einem Keller des untern halbverschütteten Gebäudes sehen kann, drey Schuh, ihr Abstand beträgt vier Säulendurchmesser. So sehr die an diesem Monument angebrachten dorischen Halbsäulen auch von den bey griechischen Monumenten gebrauchten Säulen dieser Art und von dem edlen und ernsten Character dieser Ordnung abweichen, hat man sie ehemals doch für ein Muster betrachtet, welchem auch *Vignola* und *Daviler* gefolgt sind.

§. 292. Wir wollen jetzt das schönste Gebäude Roms, und wenn man die an dasselbe nach Augusts Zeiten, angebrachten Zuthaten wegdenkt, das schönste, antike Monument und das am beſste erhaltene der Welt, — welches ohne den Porticus unter der Republik erbauet, und unter *August* von *Agrippa* mit dem Porticus versehen wurde — kennen lernen. Es ist das *Pantheon* oder die *Rotunda*, die auf Tab. 24. nach der genauesten Ausmessung und nach den 333 Theil der wahren Gröſse abgebildet ist. Die erste Figur zeigt den Grundriſs mit dem Fuſsboden, aber im dreymal kleineren Maſstabe; die zweyte den vordern Theil *); die dritte, den Längendurchschnitt; die vierte den Querdurchschnitt; die fünfte den Seitenaufriſs; die sechste den vor der Thüre und den Wandpfeilern genommenen Querschnitt und Fig. 10. Tab. 20. zeigt die Säulen am Porticus, nach Minuten cotirt.

Nachdem der Hauptkörper d. i. das eigentliche Rundgebäude, zur Zeit der Republik aus Ziegeln erbauet war, fügte *Agrippa* die Säulenhalle hinzu und weihte den Tempel allen Göttern, und vorzüglich dem rächenden *Jupiter* und der *Cybele*. An die Rückseite stiesen andere Gebäude, die man die Bäder des *Agrippa* nannte, und deſswegen ist das *Pantheon* für einen Theil dieser Bäder gehalten worden.

Die vordere Säulenhalle war vom Blitz beschädigt, und wurde auf der Kaiser *Severus* und *Marc Aurels* Befehl ausgebessert, wie auf den Streifen des Architrabs,

*) Die modernen, zwischen drey Säulenöffnungen des Porticus auf jeder Seite etwa 14 Fuſs hohen und an die Säulen angelehnten eisernen Gitter sind in dieser Abbildung als eine moderne Zuthat und Verunglimpfung weggelassen.

durch eine Inschrift angezeigt ist; der Papst Bonifacius IV. weihete unter dem König *Phocas* den Tempel zur Kirche. Urban VIII. liefs 1627 zwey Säulen des Porticus, die in Schutt begraben lagen, wieder aufrichten, und daran zwey neue Basen und Capitäle verfertigen *), den Platz ebnen, den Giebel ausbessern und die zwey obern Stufen von Schutt entblöfsen. Leider! liefs er auch die am Dachwerk der Säulenlaube noch übrigen bronzenen Stücke wegnehmen, Kanonen und den geschmacklosen Altar der *Peterskirche* daraus giefsen, und auf die *Rotunda* zwey ganz unpassende, geschmacklos von *Bernini* concipiirte, Thürmchen setzen, die das Gebäude verunstalten; defswegen sind sie in Tab. 24. weggelassen. *Clemens IX.* liefs endlich jene 14 Fufs hohe eiserne Gitter aufrichten und zwischen den Säulen des Porticus befestigen, wodurch diese Säulenlaube viel von ihrer Schönheit verloren hat.

Das Hauptstück des *Pantheon* bildet einen vollkommenen Kreis, dessen Durchmesser zwischen den Mauern, d. i. im Lichten, 133 und vom Umfange 153 (pariser) Fufs beträgt. Nach Aussen hat es drey grofse Abtheilungen (s. Fig. 5. Tab. 24.), die von eben so vielen Gesimsen bekränzt sind. **) Auf jene folgt die mit Bley bedeckte, am Aeussern stufenweise abnehmende Kuppel; die Höhe dieser Stufen beträgt 27 Fufs, die Kuppel selbst hat in ihren Gipfel eine 27 Fufs weite, das Innere beleuchtende Oeffnung, deren Einfassung aus bronzenen Stäben mit verzierten Gliedern, (Fig. 6. 7 und 8.), besteht.

Die ursprüngliche Façade, ehe der Porticus angebauet wurde, war aus vier Pfeilern, worauf ein grofser Giebel *a* Fig. 2 und 3. ruht, der jetzt zum Theil vom zweyten, den Porticus krönenden Giebel verdeckt ist, gebildet. Jene Pfeiler und der höhere Giebel können der erste Vorbau genannt werden; er wurde ohne Zweifel später als das Rundgebäude aufgeführt, aber früher als der Porticus, denn sein äufseres Gesimse correspondirt nicht mit diesem; zwischen beyden Anlagen sind auch bedeutende Spalten befindlich. Die von *Agrippa* angelegte Säulenlaube besteht aus sechszehn corinthischen glatten Säulen von 44 Fufs 1 Zoll Höhe; davon stehen acht in der vordern Reihe. (Fig. 1.) Mit Ausnahme der Ecksäulen mifst der Säulendurchmesser 4 Fufs 6 Zoll, etwas mehr oder weniger, und die Ecksäulen sind 2 Zoll stärker als die andern Säulen, wie es *Vitruv* vorschreibt. Der Architect des Papstes *Urban* VIII. beging bey der Restauration zweyer Säulen den Fehler, zur Ecksäule den schwächsten

*) Diese zwey neuen Capitäle sind an den darauf angebrachten Wappen der Familie *Chigi* und an der Arbeit zu erkennen; die antiken marmornen Capitäle sind sehr verwittert und dienen zum warnenden Beyspiel, dafs man in nördlichen Gegenden sich des Gebrauchs der Capitäle aus Marmor enthalten soll, defswegen sollen auch zur neuen *Isaacs*-Kirche in *Petersburg* die Capitäle und Basen aus Erz gegossen werden.

**) Die Base dieses Rundgebäudes besteht aus weissem Marmor, die Kragsteine seines zweyten und dritten Gesimses aus Werkstücken, das Uebrige aus Ziegeln. *Palladio* hat in seiner Architettura der obern Abtheilung des Aeussern Pilaster gegeben und die untern Abtheilungen aus Werkstücken bestehen lassen, oder doch so bekleidet; vielleicht hat ihn *Labacco's* Zeichnung dazu veranlafst, denn dessen Libro appartenente a l'architettura, worin sie vorkommen, erschien früher als *Palladio's* Werk.

aufgefundenen Schaft anzuwenden (*Desgodetz* p. 2.); er verrieth dadurch seine Unwissenheit, denn die von Luft umgebenen, im Freyen stehenden, Ecksäulen erscheinen dem Auge schwächer als die übrigen, sie müssen also stärker seyn. Die Säulenweite rechts in der ersten Reihe betragen nämlich zwey, die mittlere 220 Minuten, die übrigen wieder zwey Modul. Um ein sehr Unbedeutendes sind jedoch die Durchmesser und Säulenweiten verschieden; wahrscheinlich ist dies bey Bearbeitung der Säulenschäfte und durch einige kleine Mängel des Steins entstanden: dies wird von keinem Beschauer, der es nicht weifs, bemerkt. Von unsern neuen Architecten halten aber viele, wie *Milizia* sagt, diese unbedeutenden Ungleichheiten für Mängel, während sie sich der gröbsten schuldig machen, denn sie koppeln ihre Säulen, und entfernen zugleich in einem Porticus andere Säulen auf drey Durchmesser; solche Fehler tragen die neuern Kirchen in *Rom*, *Paris*, *Turin* und in vielen Städten, aber solche kleine Unregelmäfsigkeiten, wie die am *Pantheon*, wovon auch das Innere dieses Gebäudes nicht frey ist, und die nicht beleidigend für das Auge sind, bilden keinen architectonischen Fehler, und *Milizia* macht in dieser Hinsicht eine treffliche Bemerkung, die wir, um der unsrigen mehr Gewicht zu geben, von ihm entlehnen; er sagt: „die Gebäude sind nicht aufgeführt, um gemessen zu werden, sondern um zu gefallen; wenn das Auge keine Unregelmäfsigkeiten entdeckt, um sie aufzufinden aber erst der Mafsstab und das Bleyloth angelegt werden mufs, so entgeht der Vollkommenheit nichts.“ Freylich sind mit solchen Aussprüchen Diejenigen nicht zufrieden, die in Kleinigkeit ihr Verdienst wähnen, und Ornamente mit einer spitzfindigen Genauigkeit ausarbeiten lassen, wenn sie gleich weit vom Auge entfernt stehen, deswegen einer kraftvollen Zeichnung und Rundung bedürfen, aber nicht einer kleinlichen, bedeutende Summen erfordernden, Ausarbeitung. Doch, was liegt ihnen an Ersparnissen, denn sie glauben, die Wissenschaft der Baukunde bestehe in Anbringung zierlich gezeichneter Ornamente. „Die Alten hingegen suchten mit ihren Gebäuden eine grofsartige Wirkung, bey'm Beschauer einen bleibenden Eindruck hervorzubringen; sie beschäftigten sich mit der Massirung der Hauptheile, und brachten grofse Dinge hervor; sie kannten weder das Gezwungene noch die Ziererey; die Neuern, mit Ausnahme weniger, wachen sorgfältig über das Kleinliche; sie sind Sophisten bey den Ausmessungen, bringen daher auch nur Meskines, selbst mit grofsen Gebäuden, hervor, das ohne wahre Schönheit ist.“

Der Schaft dieser Säulen am Porticus des *Pantheons* ist 36 Fufs 7 Zoll (817 Minuten) hoch; er besteht aus Einem Block Granit; die Capitäle, die Basen und das Kranzgesimse aus weissem Marmor *), die Cornische des Porticus ist mit einen schönen Giebel, dessen Seiten mit der Horizontale einen Winkel von $23\frac{1}{2}$ Graden bilden, und die mit den Seiten des obern oder rückwärts stehenden ältern Giebels parallel lau-

*) Die Gröfsen der verschiedenen Hauptstücke und deren Verhältnisse sind in der den Kupfern beyliegenden Uebersicht D. unter No. 21. angegeben; die Base, das Capitäl und die Bekrönung der Säulen sind, wie gesagt, in Fig. 10. Tab. 20. gezeichnet, und diese Abbildung ist nach Minuten das ist, nach Hunderttheilen des untern Säulendurchmessers cotirt.

fen; das Gesimse des Giebelfeldes hat Kragsteine, das Giebelfeld des Porticus war, nach *Plinius*, mit Sculpturen vom Athenienser *Diogenes* verfertigt, ausgefüllt; noch etzt sieht man darin die Löcher, worin die diese Bildwerke befestigten Keile eingetrieben waren, und aus ihrer grofsen Anzahl hat man geschlossen, dafs die Sculpturen aus einem bronzenen Relief bestanden. *) *Plinius* sagt: „man spricht wenig von diesen Bildwerken, weil sie auf einer zu grofsen Höhe angebracht sind und von unen nicht gut gesehen werden können"; wahrlich eine Warnung für diejenigen Baumeister, welche geneigt seyn könnten, hohe Giebelfelder mit Sculpturen zu füllen, oder in der Höhe Bildsäulen aufzustellen. Ohngeachtet dieses so richtigen Ausspruches des *Plinius* sind häufig auf hoch stehenden Giebelfeldern Basreliefs angebracht, weil sie sich in einer rein getuschten Zeichnung gut ausnahmen; selbst an der Kirche *Geneviève* zu *Paris* ist dieses der Fall; ja, dies wird auch bey einer jetzt im Bau begriffenen Kirche einer Hauptstadt geschehen, wiewohl ihre Säulen noch höher als am Porticus des *Pantheon's* werden. In Giebelfeldern schicken sich jedoch nur vollrund gearbeitete Sculpturen, weil diese, auch aus der Ferne gesehen, sich besser als hoch stehende Reliefs ausnehmen; sie geben die Conturen der Bildwerke deutlicher zu erkennen, vorzüglich wenn eine farbige Wand dahinter angebracht wird. Es ist sonderbar und verdient bemerkt zu werden, dafs gegenwärtig, nachdem wir bestimmt den Gebrauch der Griechen, vollrunde Sculpturen in Giebelfeldern anzubringen, kennen und bewundern, dennoch die Baumeister wirkungslose Reliefs anbringen lassen.

Der Säulen-Porticus und der erste Vorbau am Rundgebäude haben nun die zwey Giebel erzeugt, und wenn *Agrippa* den letztern nicht ganz verändern wollte, so mufste dessen Giebel bleiben; denn er war ein Theil der Construction. Leider! haben einige Neuere diese auf solche Weise entstandenen über und hintereinander gestellten zwey Giebel als Muster betrachtet, und ohne alle Noth zwey Giebel, selbst gegen die Bedürfnisse der Construction, angewendet; ein zwey Millionen Gulden kostendes Theater in Deutschland gibt davon das neueste aber unschickliche Beyspiel!

Unter dem Porticus des *Pantheons* ist in der Mitte die einzige Thüre, deren oberer Theil ein bronzenes Gitter hat, um auch Licht in's Innere des Gebäudes zu werfen. Ihre Füllungen sind mit bronzenen Knöpfen besetzt; an ihrer Seite sind zwey grofse von Ziegel aufgeführte mit Stucco überzogene Nischen mit ihr von gleicher Höhe, die 36 Fufs 1 Zoll 6 Linien beträgt, angebracht; als *Agrippa* die Bildsäulen *Caesars* und *August's* im Innern des *Pantheons* aufstellen wollte, widerstand der Letztere der Eitelkeit, indem er sich begnügte, seine Bildsäule im Porticus aufgestellt zu sehen; sie erhielt ihre Stelle vor einer der zwey Nischen **); vor der andern stand die Statue *Agrippa's*, des Erbauers. Dessen Asche wurde in einen schönen Sarcophag gelegt, der in der einen Nische stand, als jene Bildsäulen fortgeschafft waren, wo ihn noch die Barbaren stehen liefsen; jetzt sieht man ihn in der Kirche *Giovanni in Laterano;* er schliefst, sonderbar genug, die Leiche des Papstes *Corsini* ein!

*) Diese Meynung beruhet darauf: das ein metallenes Basrelief an mehreren Stellen als vollrunde Figuren oder als ein marmornes Relief befestigt werden mufs.

**) Diese Bildsäule steht im Pallaste *Justiniani* zu *Venedig*.

Unter dem grofsen, über die Thüre angebrachten, Bogen (Fig. 3.) sind Cassetten befindlich. Vom Porticus haben wir auch anzumerken, dafs der Fufsboden (Fig. 1.) aus grofsen runden Steinen, abwechselnd von Porphyr und Granit, (aus Einem Stück jede Platte) besteht. Die Streifen sind von weissem Marmor, das Uebrige ist von Ziegel ausgesetzt.

Der jetzt ziemlich verdorbene Fufsboden des Innern ist durch Bänder in Felder getheilt, aus isabellfarbigem Marmor bestehend; die Rundsteine sind abwechselnd von Porphyr und Granit aus Einem Stück.

Ausserhalb läuft das Gebälk der Säulenlaube über die seitwärts stehenden drey cannelürten Pilaster fort, die ohne Verjüngung sind; sie treten kaum $\frac{1}{8}$ ihrer Breite vor der Mauerfläche vor, und bilden den Uebergang von dem geradlinigen Porticus zum Rundgebäude, sind daher dem Kenner nicht anstöfsig, sondern ein Theil der Construction.

Das Innere des *Pantheons* (Fig. 1.) betreffend, so ist dessen Höhe dem Durchmesser gleich; es hat zwey grofse Seitenbögen, welche sich über vier Säulen (von den vierzehn Säulen, die in der Runde stehen und das Gebälk tragen) erheben. Der eine Bogen *d* (Fig. 4.) ist im Hintergrunde, der zweyte bey'm Eintritt angebracht, unter dem erstern liegt die Hauptkapelle, wahrscheinlich stand darunter die colossale Bildsäule des *Jupiters*. Ausser dieser Capelle sind noch sechs kleinere Capellen am Umfange des Innern (s. Fig. 1.); zwey bilden kreisförmige Einschnitte, die andern längliche Vierecke. Jede dieser Capellen hat an den Seiten cannelürte corinthische Pilaster, vor denen aus gelblich gesprenkeltem Marmor gemachte corinthische Säulen stehen, deren Durchmesser 3′ 3″ 7‴ bis 3′ 4″ 4‴, und deren Höhe 32′ 5″ 5‴ beträgt. Zwey und zwey stehen auf 212 Minuten Abstand. Ihr Schaft bildet ein Monolith, und ihre Cannelüren sind unterhalb mit Rundstäben ausgefüllt. Die zwey Säulen jener Hauptcapelle treten mehr als die übrigen zwölf Säulen in das Innere des Gebäudes, bilden daher eine Verkröpfung im Gebälk und eine Störung in dem einfachen Plan. Man hält sie für neuer; ihre Cannelüren weichen auch von den Cannelüren der übrigen Säulen ab, und dies ist mit den Gliedern ihres Gebälks der nämliche Fall.

Zwischen den bezeichneten Capellen stehen acht Altäre (Fig. 1.) oder Tabernakel; jeder Altar ist von zwey kleinen, 4 Zoll 6 Linien dicken, corinthischen Säulen mit ihrem Gebälk, das nach den schönen aus *Trajan's* Zeiten, jetzt an *Constantins* Triumphbogen befindlichen Säulen profilirt ist, und einen Fronton darüber, gebildet, und diese Giebel sind abwechselnd rund und dreyeckig. Von diesen Tabernakeln haben vier glatte Säulen, die andern viere cannelürte; bey jenen bestehen die Schäfte aus gelblichem Marmor, bey zweyen aus Porphyr, und bey den zwey letztern aus geschliffenem Granit, und rückwärts jeder Säule steht ein damit correspondirender Wandpilaster. Diese Tabernakel sind offenbar denen im Tempel zu *Palmyra* Tab. 17. und in dem sechseckigen Säulenhofe zu *Baalbeck* nachgeahmt; ihre Säulchen stehen, wie bey diesen, auf hohen Piedestalen; als eine neuere geschmacklose, das Innere

des *Pantheons* entstellende und das Einfache seines Plans störende Zuthat oder Ueberladung sind sie in den Durchschnitten auf Tab. 24. weggelassen.

Hinter jedem so angeordneten Altar befinden sich in der Mauer leere halbkreisförmige Zwischenräume, eine Art Kammer bildend; sie wiederholen sich in jedem der drey Stockwerke. Zu den untern Kammern führen von Aussen Thüren, zu den mittleren Treppen und zu den obern abermahls Thüren, siehe Fig. 1. 3. 4 und 5. Diese leeren Räume dienen *a*) zur Ersparung des Mauerwerkes, ohne dem Gebäude an Festigkeit etwas zu benehmen; *b*) zur Trockenhaltung der Mauern; *c*) zur Verringerung des Gewichts des Gebäudes und seines Druckes auf seinen Grund. Hierbey bemerke ich, dafs sich die Grundfläche des gesammten Mauerwerks der Pilaster und Säulen (ohne den Porticus) zum leeren Raum wie 1 zu 2,654, und zum Inhalt der Grundfläche wie 1 zu 3,654 verhält.

Wir kommen jetzt wieder zu dem mit Marmor überzogenen Innern dieser Rotunda zurück. Dessen Hälfte besteht der Höhe nach aus der Kuppel, die andere aus der dieselbe tragenden verticalen Mauer, welche ausserhalb theilweise (Fig. 5.) aus grofsen Ziegelgewölben construirt ist, und über dem Architrab der untern Säulen (Fig. 3.) aus Bögen besteht. Dieses Innere ist in zwey ungleiche Abtheilungen getheilt; der untere Theil besteht aus den vorne beschriebenen Säulen und ihrem, durch jene zwey grofse Bögen (Fig. 4. *d* u. Fig 3. *c* u. *d*) unterbrochenen, Gebälk; der obere Theil ist aus einer Art Aufsatz gebildet, und in diesem sind vierzehn mit Deckgesimsen versehene Oeffnungen angebracht, die das seitwärts einfallende Licht in die unteren Capellen oder Nischen werfen. Zur Unterbrechung der einfachen Mauerfläche dieses mit einem Gebälk bekränzten Aufsatzes oder dieser Attike bestanden bis zur Mitte des verflossenen Jahrhunderts kleine Pilaster (Fig. 3.), die mit Porphyr, Serpentin und gelblichem Marmor ausgelegt waren, ohne vor der Wand vorzutreten; die Capitäle dieser scheinbaren Pilaster und dieser Attike sind auf Tab. 26. abgebildet; an der Stelle dieser Einrichtung ist eine auf Befehl *Benedict* XIV. auf Stucco angebrachte Malerey gekommen, und hierdurch ist jener ehemals treffliche Uebergang von den untern Säulen zum cassettirten Gewölbe aufgehoben. So wurde also eine zur Vermeidung der sonst bestandenen Unregelmäfsigkeit, die aus der Durchschneidung einiger scheinbaren Pilaster mit dem grofsen Bogen *d* der Nische (Fig. 4.) entstand, angebrachte Anordnung verworfen und eine fehlerhafte bewirkt. Zu dieser Zeit mögen auch jene Oeffnungen mit Giebeln versehen worden seyn; ich habe jedoch diese fehlerhafte Aenderung und die Giebel in den Durchschnitt Tab. 24. Fig. 3. nicht aufgenommen, sondern dieses Profil nach *Desgodetz*'s Zeichnung getreu abbilden lassen.

Die Kuppel ist im Innern der Rundung (Fig. 3.) in 28 Streifen oder Bänder getheilt, und der Länge nach von vier Bändern durchschnitten; die dadurch entstandenen viereckigen Felder sind von stufenartig zurücktretenden Vertiefungen, Cassetten genannt, deren Mitte wahrscheinlich mit einer Rosette aus Bronze ausgefüllt war, gebildet. Diese Rosetten und mehrere Bildsäulen soll *Constantin* II. haben fortnehmen lassen,

um sie nach Constantinopel zu führen; das Schiff, welches diese Kunstschätze geladen hatte, strandete aber an Siciliens Küsten.

Damit das durch die 37 Fufs 5 Zoll weite Oeffnung des Gewölbes fallende Regenwasser auf dem Boden zusammenlaufen kann, ist derselbe gegen die Mitte zu abhängig. Unter dem Gebäude geht ein Stollen, der das durch jene grofse Oeffnung einfallende Regenwasser in die *Tiber* leitet; durch diesen Stollen tritt dieser Flufs bey hohen Wasserständen in das *Pantheon*, und setzt es einige Schuh hoch unter Wasser; sonderbar genug, dafs nicht in diesem Stollen ein Schütz angebracht wird, um das Gebäude vom Wasser frey zu halten.

Dieses Baudenkmahl ist nach guten Verhältnissen und einer schönen Form entworfen, die Construction seiner Mauern, mit grofsen Bögen verstärkt, ist musterhaft, und der Porticus ist eines der trefflichsten Werke des Alterthums. Ja, wenn die zwischen den Säulen angebrachten eisernen Gitter fortgenommen wären, und die um das Gebäude mit Schutt bedeckten Marmor-Stufen *) und der Platz davor gereinigt würde; wenn die auf das Gebäude, unter *Urban* VIII., gesetzten zwey Thürmleins herabgenommen wären, und man das Innere von den überflüfsigen neuern Zuthaten reinigte: dann müfste dieses Monument von noch schönerer Wirkung seyn. **) Der Porticus ist nun vorzüglich einfach und edel; wie sehr büfst bey einem Vergleich mit ihm die überladene Façade der Peterskirche ein!

§. 293. Zu *Augusts* Zeiten lebte *Vitruv*, dessen Schriften einen bleibenden Werth haben, also classisch sind. Von ihm wurde eine *Basilika* zu *Fanestrum* (Fano) erbauet, (L. 5.), er führte auch in Rom das Wassermafs nach Quinarien ein, und schrieb das bekannte Werk; Leider sind von jenem Gebäude keine Trümmer vorhanden.

§. 294. So sehr auch in Rom die edle Architectur in dieser Periode blühte, gab es doch damals Baumeister, die eine Ueberfülle von Decorationen und Spielereyen im Innern der Gebäude, besonders übertriebene Wandmalereyen, anbrachten, wogegen *Vitruv* eifert. Unter andern sagt er (7. 5.): „vom verdorbenen Geschmack hingerissen, vermag der Verstand nicht mehr gut zu finden, was die Gesetze des Schicklichen vorschreiben. In der Malerey loben, was nicht naturgemäfs ist, hiefse uns solchen Städten beygesellen, welche wegen eines Verstofses gegen das Schickliche für geschmacklos erklärt worden sind.“ Möge dieser Ausspruch *Vitruv*'s Denen stets vorschweben, die einen wichtigen Einflufs auf das Bauwesen eines Landes und auf die Anschaffung von Gemälden und Sculpturen ausüben oder Gelegenheit haben, bedeutende Gebäude auszuführen.

68 *

*) *Uggeri* meynt, dafs es neun Stufen seyn müssen; sonderbar genug, dafs sie nicht aufgedeckt worden sind.

**) Freunde der Civil-Architectur, welche dieses Monument studiren wollen, finden auf Tab. 20. Fig. 10. und auf Tab. 24. die Abbildungen.

§. 295. Auch in den römischen Provinzen wurde unter *August* sehr viel gebauet; denn *Roms* Bundesgenossen und die ihm untergebenen Städte konnten sich nicht besser bey diesem Kaiser empfehlen, als wenn sie ihm zu Ehren Gebäude aufführten; er selbst verschönerte auch mehrere Städte und Provinzen. Aber in der Entfernung konnte *Rom*'s Aedil, *Agrippa*, nicht genug auf den edlen Styl der Architectur einwirken; die entfernten Baumeister glaubten sich, nach ihren Anlagen zu urtheilen, durch Neuerungen auszuzeichnen, und so änderten sie das Capitäl der corinthischen Ordnung und machten es gedruckter, indem sie einen Zwitter, zwischen dem Capitäl jener Ordnung und dem jonischen entworfen, oder die im zweyten Tempel zu *Baalbeck* vorkommenden Capitäle, oder vielleicht auch die Capitäle am Tempel zu *Mylasa* in Jonien, der unter *August* aufgeführt wurde, nachahmten, und dieses Capitäl ist das Römische genannt worden. Aus Vorliebe für die Römer ist man so weit gegangen, hieraus eine neue Säulenordnung zu machen, die doch kein abgeändertes Capitäl erzeugen kann, wie schon einige Mal bemerkt wurde.

Doch wir wollen jetzt einiger in den Provinzen zur Zeit *August's* angelegten Baudenkmahle erwähuen: 1) Weihete diesem Kaiser und der Stadt *Rom* die Stadt *Pola* in *Istrien* einen neuen mit corinthischen Säulen versehenen Tempel (Tab. 17.) 2) Brachte *Ephesus* an ihrem dem *August* zu Ehren aufgeführten Tempel, von dem noch Trümmer vorhanden sind, eine Ueberfülle von Ornamenten, nämlich auf den Gliedern der Säulengebälke, an. 3) Unter allen Städten, die *August's* Baulust verschönerte, ist *Nísmes* in Frankreich die Einzige, worin noch gut erhaltene Ruinen seiner Gebäude stehen. *Cleriseau* hat sie mit grofsem Fleifse aufgenommen und in seinem prächtigen, aber auch kostbaren, Werke bekannt gemacht; sie bestehen aus einem Tempel, jetzt *maison-quarrée* genannt *), aus einem Amphitheater, Nymphäum oder einen kleinen Tempel und den Bädern. *August* weihete diesen Tempel den beyden Söhnen *Agrippa's*, seinen Adoptiv-Söhnen, nämlich dem *Cajus-Caesar* des Consuls, und dem *Lucius-Caesar*; diese Weihung eines Tempels der Caesaren, wollen jedoch Gelehrte bezweifeln. Dem sey, wie ihm wolle, so scheint die Bauperiode dieses Tempels unter *August* zu fallen, und die Ueberfülle der daran vorkommenden Ornamente Das zu beweisen, was wir oben behauptet haben, nämlich dafs *Agrippa* an den in entfernten Provinzen aufgeführten Gebäuden nicht die Ueberhäufung an Verzierungen verhindern konnte. Die Nichtkenner wissen über diesen Reichthum nicht genug Lob zu verbreiten, und sie halten ihn lächerlicherweise für griechische Arbeit.

Dieses Monument war lange Zeit verschüttet, bald ein Stall, dann eine Kirche und zuletzt wieder von Privaten gebraucht; es wurde 1670 auf die antike Weise res-

*) Auf Tab. 17. sind von diesem Baudenkmahl die Façade und der Seitenaufrifs im 333. Theil der wahren Gröfse abgebildet; auf Tab. 43. Fig. I. ist das Gebälk gezeichnet und Fig. II. bis VI. zeigen die Fufsgesimse und Cornischen in den Bädern zu *Nísmes*; Fig. VII. ein Pilaster-Capitäl in dem kleinen Tempel oder dem Nymphaeum daselbst, und Fig. 15. die Base und den mit Blättern verzierten untern Theil eines Säulenschaftes in den Bädern.

staurirt. Dasselbe hat einen, aus zehn cannelürten corinthischen Säulen bestehenden Porticus, von denen sechs in der vordern Reihe und drey an jeder Seite, die Ecksäulen doppelt gerechnet, stehen. Diese letztern correspondiren mit den Dreyviertel Säulen der zwey Ecken von der Zelle, welche überdies an jeder Seite noch sechs, rückwärts aber vier Halbsäulen, ausser den vier $\frac{3}{4}$ Säulen, an den vier Ecken hat; Diese Säulen haben die attische Base mit Rundstäbchen darüber und zwey Stäbchen über den untern Wulst, und sind 2′ 9″ stark und 28′ 2″ hoch, sie stehen in der vordern Reihe auf 180 bis 194 Minuten Abstand, und ihr Gebälk ist sehr reich; es hat unter allen Säulenbekrönungen des Alterthums die gröſste, mit diesen kleinen Säulen in keinem guten Verhältnisse stehende, Ausladung. *) Auch die $\frac{3}{4}$ und Halbsäulen dieses Gebäudes, welches viel schöner seyn würde, wenn es, wie die Tempel der Griechen, mit ganzen Säulen umstellt gewesen, beweisen, daſs man in den Provinzen schon zu *August's* Zeiten anfing, sich von dem wahren architectonisch Schönen abzuwenden. Zu diesem Gebäude führen 20 Stufen; es ist 1739 zuletzt ausgebessert worden.

Der kleine Tempel hat nach Aussen keine Säulen, und wiewohl dessen Länge nur 55′ und die Breite 37′ beträgt, so ist sein Inneres doch mit Säulen, Nischen, Pilastern und Frontons überladen.

Das Amphitheater bildet ein Oval, dessen gröſster Durchmesser 405′ und dessen kleinster 317′ beträgt; es hat unten 60, vierzehn Fuſs breite und 21′ hohe, Bögen und oberhalb eben so viele, jedoch nur von 16′ Höhe; doch die Untersuchung römischer Theater gehört zu der Materie, welche im 2ten Bande die Construction der Mauern und Gewölbe abhandeln wird und deswegen erwähne ich hier über dies Monument, nichts mehr.

§. 296. *August* sah auch die Verschönerung der entferntesten Städte gerne, und mehrere reiche Bürger suchten sich ihm dadurch zu empfehlen, aber Niemand hoffte seinen Ehrgeitz mehr damit zu schmeicheln, als der schlaue *Herodes*, König zu Jerusalem; er scheint die Gebäude von *Palmyra* und *Baalbeck* zum Muster genommen zu haben, denn er lieſs die seinigen, wie man glaubt, nur mit corinthischen Säulen umgeben und durch Säulenhallen verbinden.

Der unter *Darius* wieder hergestellte Tempel zu *Jerusalem* war bey der Bestürmung der Römer unter *Herodes* Anführung 35 J. v. C. G. in Brand gerathen; dieser K. brach daher die Reste des alten Tempels ab und erbauete einen neuen, den er mit Säulenhallen umgab; täglich arbeiteten zehn tausend Werkleute unter Aufsicht werkkundiger Priester, und dieses Gebäude wurde nach 24 jähriger Arbeit eingeweiht; damit aber die Verheissung der Schrift vollendet werde, stand er kaum 61 Jahr, als er unter *Titus*, bey der Bestürmung *Jerusalem's*, in Brand gesteckt und geschleift wurde; seine Säulen bestanden aus weiſsem Marmor und sein groſses Thor aus Erz: s. Flavius Josephus Geschichte L. XI.

*) Man findet die Verhältnisse ihrer Hauptstücke in der den Kupfern beyliegenden Uebersicht D (unter No. 35.) angegeben.

Von diesem, auf dem Berge *Moria* gestandenen, Tempel führte *Herodes* einen durch das daran stofsende Thal, auf eine Bogenstellung gesetzten Säulengang nach der Burg *Davids*. Er erbauete auch in dieser Hauptstadt zwey grofse Palläste, und nannte den einen *Caesarion*, den andern *Agrippion*; er legte die Stadt *Sebaste* an, führte am Ursprung des *Jordan's* einen Tempel aus Marmor auf, und widmete ihn dem römischen Kaiser; ferner liefs er die Stadt *Jericho* verschönern und auf dem Molo des von ihm zwischen *Joppen* und *Dora* angelegten Hafens drey hohe Säulen setzen und darauf drey colossale Bildsäulen errichten, auf einer dem Hafen gegenüberstehenden Anhöhe einen Tempel erbauen und dem Kaiser weihen. Die Stadt selbst nannte er *Caesarion*. Auch die Stadt *Anthedon* wurde auf seinen Befehl erneuert und nach *Agrippa* benannt.

§. 297. In *Rom* wurde nun, nach *August's* Ableben, mit Aufführung öffentlicher Gebäude fortgefahren, aber wenige Trümmer sind davon vorhanden.

Unter *Caligula*, sagt man, sey vom capitolinischen Hügel bis zum palatinischen ein Säulengang angelegt, und dem *Claudius* zu Ehren sey von seiner Gemahlin *Agrippina* (i. J. 40.) auf dem Hügel *Caelius* dem *Faun* ein runder Tempel erbauet. (und letzterer) Tab. 24., späterhin dem Faun gewidmet worden *). Dessen Inneres besteht aus zwey Kreisen von Säulen und Pfeilern Fig. 17., den äussern Kreis bilden 36 jonische Säulen von 15 Fufs Höhe; auf ihrem Capitäl liegt ein mit Gliedern verzierter Würfel, worauf die halbkreisförmigen Gewölbe ruhen; diese Säulen sind nämlich in acht Abtheilungen gestellt, und jede Abtheilung hat 4 bis 5 Säulen und zwischen zwey Abtheilungen steht ein Pfeiler. Diese 1′ 6″ starken Säulen stehen vom Mittelpunkt des Gebäudes 65′ 4″ und unter sich 440 bis 450 Minuten entfernt. Auf den darüber gelegten Gewölben ist die Mauer aufgeführt, von welcher bis zur zweyten auf die innere Säulenreihe aufgeführten Mauer ein Dach angebracht ist. Der zweyte und innere Säulenkreis besteht aus zwanzig jonischen Säulen, über denen der Architrab und Fries fortläuft, ihre Höhe beträgt 31′ 11″, ihre Achse ist vom Mittelpunkt des Gebäudes 35′ 6″ entfernt, ihre Stärke mifst 2′ 2″ bis 2′ 6″. Die bedeutende Verschiedenheit ihres Durchmessers beweist, dafs einige Säulen erneuert oder von andern Monumenten genommen sind. Auf der Mittellinie stehen zwey corinthische, zur Vermehrung der Stabilität des Gebäudes dienende, Säulen, zwischen denen der Altar liegt; ferner stehen daselbst zwey mit dem Säulenkreise correspondirende Pfeiler (Fig. 16.), und auf diesen, so wie auf den zwey Säulen, ruhen Gewölbe und über diese erhebt sich eine mit Oeffnungen versehene Mauer, die sich an die Kreismauer anschliefst und den mittlern Theil des Gebäudes durchschneidet; das Gebäude besteht also vom Mittelpunkte an gerechnet, an jeder Seite, aus drey Abtheilungen a. b. c. Fig. 17. Tab. 24. Auf dem Fries des innern oder zweyten Säulenkreises erhebt sich eine Kreismauer, worin Fenster angebracht sind. Uebrigens herrscht die Meynung, dafs ehemals statt der äussern Mauer noch ein dritter Säulenkreis bestanden und die Päpste *Simplicius* und *Nicolaus V.* statt seiner diese

*) Die äussere Ansicht ist auf Tab. 25 oben und rechter Hand, abgebildet.

Mauer aufführen liefsen und die erwähnten Säulen anderswo verwendeten; diese Meynung hat jedoch defswegen nichts für sich, weil das Ganze in Hinsicht des vergröfserten Durchmessers zu gedruckt gewesen und noch mehrere Etagen von Dächern gehabt haben müfste, als es bereits jetzt hat, die sein Ansehen nicht verschönern. Zwischen den äussern Säulen ist eine neue Mauer aufgeführt, die die jetzige Kirche einschliefst, und der Zwischenraum von der äussern Mauer bis zu dieser besteht aus einem Garten. In dieser neue Mauer sind, nach Aussen, jonische Capitäle eingeschlossen, worüber man Bögen gesprengt hat, innerhalb welcher sich runde Fenster (in der besagten Mauer) befinden. Ueber diesen Bögen besteht ein Theil der Mauer aus in einander gesteckten gebrannten Cylinderstücken, und auf dieselben ruht das Dach, welches nach der auf den innern Säulenkreis aufgesetzten Mauer hinübergeht. Gleich über dasselbe fangen die in dieser letzten Mauer stehenden runden Fenster an.

Die Säulen sind Theils aus Granit, Theils aus weissem Marmor, die Capitäle aus Letzterem, die Mauern und Gewölbe aus Ziegeln verfertigt. Der trefflich concipirte Grundplan bedeckt einen Flächenraum von 898 Quadrat-Klaftern, und der Grund von den Stützmauern 50, so dafs dieser zu jenem wie 1 zu 18 sich verhält.

Einige Antiquare halten dieses Gebäude für ein unter *August* angelegtes Schlachthaus; *Uggeri* in seinen Journées pittoresques des Edifices de Rome vol. I. p. 46. hält den Papst *Simplicius* für dessen Gründer, er habe es mit Stücken antiker Gebäude aufgeführt; die Verschiedenheit der Capitäle, Basen und des Architrabs scheinen diese Vermuthung zu rechtfertigen.

Im zweyten Jahrhundert nach Chr. Geb., meynen Einige, sey der römische Tempel in eine Kirche verwandelt, die man im Jahr 468 oder 470 restaurirte, dann ist sie von *Rossilini* 1443 ausgebessert, und im XVIII. Jahr von *Boromini* noch mehr verdorben worden; sie heifst jetzt *Stephano rotondo*.

§. 298. Zu *Rom's* antiken Rundgebäuden wird von einigen Antiquaren auch der sogenannte Tempel des *Bacchus*, vor der *Porta-Pia*, ehemals die Kirche St. *Agnese*, jetzt der *Constanza*, (Tab. 24. Fig. 18 und 19.) gezählt. Man kennt weder seine Bestimmung noch Bauzeit mit Gewifsheit; einige halten ihn ursprünglich für ein Mausoleum, welches die wahrscheinlichste Meynung ist. Er hat im Innern 24 sogenannte römische Säulen von 1 Fufs 4 Zoll Durchmesser, worunter immer zwey und zwey vor einander stehen, d. i. gekoppelt sind. Auf denselben liegt das ganze Gebälk und auf dieses das je zwey Säulen verbindende Gewölbe; der Fries ist ausgebaucht, wie zu *Baalbeck;* einige Säulen haben eine Schwellung und sind nicht so stark wie andere. Nach dem ausgebauchten Fries sollte man schliefsen dürfen, dafs dieses Gebäude zu den Zeiten der *Antonine*, des *Hadrian's* oder noch etwas später erbaut worden sey, denn damahls liebten einige römische Baumeister die ausgebauchten häfslichen Friese, wie die sogenannte Basilika des *Antonins* und die Ueberreste der Römergebäude zu *Antinous* in Aegypten beweisen. Das Dach dieses Rundgebäudes zu Rom so wie die Malerey des Innern sind modern.

§. 299. Der grofse, unter *Nero* 64 Jahr nach Chr. Geb. erfolgte, Brand zerstörte eine Menge öffentlicher Gebäude *Roms;* er ist zum Theil die Ursache, dafs von den zur Zeit der Republik und unter *August* aufgeführten so wenige Ueberreste vorhanden sind. Jener Tyrann liefs nach diesem Ereignisse seinen Pallast mit aller Pracht und Ueppigkeit aufführen; in seinem goldenen Hause befand sich ein Saal, dessen Decke aus beweglichen Feldern von Elfenbein bestanden; waren sie geöffnet, so wurden auf die Gäste Blumen herabgestreut, (Sueton vita Neron, §. 31.); aber nichts als Schutt ist auch von diesem goldenen Hause und von *Nero*'s Gebäuden übrig; man sucht umsonst die Stelle, wo der Tempel der *Fortuna* im Pallastbezirk gestanden, dessen Wände aus durchscheinbarem Phengit errichtet waren.

Einige Antiquare geben ein Stück von einem Fronton (Tab. 20. Fig. 8.), das im Garten der *Colonna* liegt, als zum Pallaste *Nero*'s oder zu seinem Tempel des *Jupiters* gehörig, aus; andere theilen es dem Tempel der *Sonne* zu, den *Aurelian* anlegte, nachdem seine Soldaten den zu *Palmyra* geplündert und zerstört hatten. Dieses antike, reich mit Ornamenten versehene, Stück eines Giebels ist jetzt unter dem Namen des *Frontespice* des *Nero* bekannt; dasselbe ruhte auf einem 125,5 Minuten hohen Capitäl, das also verhältnifsmäfsig zu hoch war.

§. 300. Von *Vespasian's* und *Titus's* (der Flavier) Baulust und grofsartigen Unternehmungen zeugen noch jetzt die Ruinen des Triumphbogens, der dem letztern geweihet war, ferner die vom sogenannten *Friedenstempel*, von den Bädern des *Titus* und vom *Amphitheater*, *Colosseo* genannt. Das merkwürdigste Monument von allen diesen ist in architectonischer Hinsicht der *Friedenstempel*, der von Einigen für den grofsen Saal des Pallastes der *Cäsaren*, von Andern für ein Museum der Sculptur, der Gemählde, Trophäen und Seltenheiten gehalten wird, und diese letztere Meynung ist die wahrscheinlichste, weil des Gebäudes Ueberreste von der Tempelform abweichen. Seine Länge beträgt 366 und seine Breite 158 Schuh.

Vor demselben, meynt *Palladio*, habe eine Säulenhalle von zehn Säulen, ohne Giebel, nur mit dem Gebälk bedeckt, gestanden; aber nach den neuesten Ausgrabungen seiner Grundmauern zu urtheilen, bestand dieses Baudenkmahl aus einer von Pfeilern gebildeten Vorhalle, das Innere aus drey Abtheilungen; die mittlere Abtheilung hatte im Hintergrunde eine kreisrunde Ausbiegung oder Nische *), und an jeder Seite vier Säulen, hinter derselben dreyzehn Fufs starke Pfeiler; das mittlere Schiff war mit drey Kreuzgewölben gedeckt, deren Gurten auf diesen mit dem vollen Gebälke bedeckten Säulen ruhten **), die Höhe betrug, nach dem Anfang der Gewölbe zu schliefsen, vom Flur bis zum Scheitel des Gewölbes 112 Fufs.

*) In der Mitte der einen langen Seite der Ruine befindet sich zwar auch eine solche kreisrunde Nische, deren oberes Gewölbe mit in Stucco gebildeten Cassetten ausgefüllt ist, aber diese gehört, wie *Uggeri* p. 11. (Edifices de Rom antique) beweist, nicht zu dem antiken Bau.

**) *Desgodetz* hat dieses Gebälk aufgenommen; es ist auf Tab. 20. (rechter Hand) abgebildet.

Jede der cannelürten Säulen hatte die Höhe von 57 Fuſs 10 Zoll 11 Linien, sie waren 5 Fuſs 8 Zoll 3 Linien dick; leider ist nur eine davon übrig und prangt von diesem Baudenkmahl, das am Campo-Vaccino liegt, entfernt, nämlich vor der Kirche *maria-maggiore;* ihr 49 Fuſs 3 Zoll langer Schaft besteht aus Einem Block parischem Marmor.

Jedes Seitenschiff des Gebäudes hatte in jeder Seitenwand neun groſse Fenster, so daſs das Innere von achtzehn Fenstern beleuchtet war.

Vespasian lieſs dieses Museum auf den Trümmern der Gebäude *Nero's* anlegen, und *Titus* darin die zu *Jerusalem* aus dem 70 Jahr nach Chr. Geb. zerstörten Tempel der Juden eroberten Sachen, eine Büchersammlung, die Bildsäule des Nils, verschiedene seltene Gemählde, worunter sich, nach *Plinius*, zwey berühmte, das eine von *Timantes*, das andere von *Protogenes* befanden, so wie die goldenen im Tempel *Salomonis* gestandenen Leuchter aufstellen, und die Menge der darin aufbewahrten Metallarbeiten war so groſs, daſs bey dem Brande unter *Commodus* die geschmolzene Masse davon sich in's Forum ergoſs; somit fällt seine Zerstörung etwa 180 Jahr n. Chr. Geb.; ob und wann er vollkommen wieder hergestellt worden, ist nicht bekannt.

Palladio hat (in seiner Architettura) eine Restauration dieses Monuments entworfen, die weder des unter den *Flaviern* geherrschten architectonischen Geschmackes, noch des seinigen würdig ist, und die nicht mit dem 15 Fuſs tief unter der jetzigen Straſsenfläche aufgefundenen Grundplan übereinstimmt; dieser nimmt $1665\frac{1}{3}$ Quadrat-Toisen ein, wovon die Grundfläche der ehemahls im Innern mit Marmor überzogenen Ziegelmauern $\frac{1}{8}$ beträgt. Dieses Baudenkmahl ist, so wie es *Palladio* in Form eines durch zwey halbkreisförmige Vorsprünge gebildeten Kreuzes angibt, häufig zu Entwürfen von Kirchen nachgeahmt worden; es wurde (wahrscheinlich im IV. Jahr) in eine Kirche verwandelt, dann sich selbst überlassen, der Säulen beraubt, wovon nur die oben angezeigte vorhanden ist, und endlich dem Anfall der Witterung Preis gegeben, so daſs es jetzt eine der päpstlichen Regierung zum Vorwurf dienende Ruine ist.

Für den Freund der Baukunde gewährt dieselbe aber ein ganz eigenes Interesse, weil bey ihrem Bau, höchst wahrscheinlich, das erste groſse Kreuzgewölbe angewendet wurde; die Erfindung der Kreuzgewölbe kömmt also einem Baumeister des *Vespasians* zu; sie fällt somit vor dem Anfange des letzten Viertels vom ersten Jahrh. nach Chr. Geb., und ich möchte sie dem *Apollodor*, als dem berühmtesten des wahrscheinlich im letzten Viertel des Iten und ersten Viertel des IIten Jahrhund. gelebten Baumeisters, zuschreiben. Er war zwar noch unter *Hadrian* in Wirksamkeit, und bauete besonders unter *Trajan;* hätte er also unter *Vespasian* das Museum erbauet, so würde derselbe etwa 52 Jahr thätig, und ehe er dieses Werk aufführte, mochte er vier Jahre als Baumeister bekannt gewesen seyn.

In diesen Erörterungen und der ersten Einführung groſser Kreuzgewölbe liegt der Grund: daſs ich dieses Kunst-Museum besonders in Hinsicht der Civil-Architectur, für wichtig

erkläre. Sein mittlerer Saal, die Säle der Thermen (Bäder) bey Weitem an Gröſse übertreffend, ist 254 Fuſs (pariser) lang und 79 Fuſs breit; seine von beyden Seiten angebrachten Fenster widerlegen auch das Vorurtheil Derer, welche den Alten die Anordnung der Fenster eines Kunst-Museums bloſs von Einer Seite zuschreiben, wiewohl dieses auch eine gegen die Einrichtung und Beleuchtungsart der griechischen Tempel streitende Meynung ist: Gebäude, welche zugleich die gröſsten Kunst-Museen waren. Vielmehr kann bey Anbringung von Fenstern auf zwey Seiten, bey jeder Tageszeit, die vortheilhafteste Beleuchtung der in einem Museum befindlichen Gegenstände bewirkt werden, indem man die eine oder andere Reihe der Fenster mit dichten Vorhängen zur Verhinderung des Eindringens der Lichtstrahlen verdeckt; hiernach wünsche ich den von mir für ein Museum der Sculptur entworfenen Plan (S. 116.) beurtheilt zu sehen.

§. 301. Um die Zeit der *Flavier* wurde auch zuerst in *Rom* die sogenannte römische Säulenart am Ehrenbogen des *Titus* angewendet, die jedoch keine eigene bildet, und keine römische Erfindung ist, und am Aeussern der Gebäude niemahls angewendet werden sollte, wie dieses bereits an einigen Stellen bewiesen und gezeigt wurde.

§. 302. Das von *Vespasian* angefangene und von *Titus* vollendete *Colosseum* ist in der Wirkung grandios, und die Fehler in den Profilirungen seiner Theile verschwinden dem Beschauer wegen der Gröſse der Ruine.

Die neuen Römer haben von diesem colossalen Werke viel abgebrochen, und es als einen Steinbruch zum Bau ihrer Palläste gebraucht; *Desgodetz* hat davon die Abbildungen geliefert und Manches als restaurirt gezeichnet. Bereits unter *Valentinian* war dieses Monument sehr zerstört; dessen Arena, Sitze und Zugänge wurden nach den (1813) gefundenen Inschriften, unter *Valentinian* und *Theodosius* (im letzten Viertel des IV. Jahrh.) auf Kosten des Präfecten *Rufus* und eines geschätzten Römers, *Felix Lampadius*, hergestellt; sie gaben dann dem Volke (im Colosseo) öffentliche Spiele. Aber das Amphitheater zu *Verona*, das beynahe ganz erhalten ist, zeigt von einem bessern Geschmack als jenes zu *Rom;* man vermuthet, daſs es unter *August* erbauet sey. Doch Gebäude der Art sind unsern Sitten nicht mehr angemessen.

§. 303. Unter den beyden ersten *Flaviern*, dem *Vespasian* und *Titus*, wurde die edle Baukunde in *Rom* (von 70 bis 81) auf eine groſsartige Weise ausgeübt, nur in den Bädern verloren sich die Baumeister des *Titus* in Spielereyen, besonders wurde die Wandmalerey phantastisch und unnatürlich, die wir aus den Abbildungen davon kennen. Bereits unter *August* war diese unnatürliche Malerey Mode, weil sie *Vitruv* 7. 5. mit Recht tadelt, indem er zugleich sagt: „keine Malerey verdient unsere Billigung, die der Wahrheit nicht gemäſs ist.“ *Raphael* hat Darstellungen der Art, welche man mit Unrecht Arabesken nennt, wieder in die Mode gebracht, und durch die Entdeckung des Herkulanums haben sie, wie *Milizia* sagt, „mehr Gewicht bekommen, und die Bewunderer *Raphael's*, so wie der alten Grotten, haben sich bemüht, dieselbe

durch Kupferstiche zu verewigen; der einzige Werth solcher Mahlereyen besteht im frischen Colorit und der Ausführung."

Indessen waren diese Bäder mit trefflichen Bildwerken geschmückt; die Gruppe des *Laokoon*, welche *Ligorio* nicht für die ächte griechische hat erkennen wollen, wurde in den Bädern des *Titus* gefunden.

So wenig als die Thermen *Rom*'s, Theils ihres Umfanges und ihrer Kostbarkeit, Theils der Ueberfülle von Ornamenten, Säulen und unpassenden Wandmahlereyen wegen, nachgeahmt zu werden verdienen, eben so wenig können wir die von den Caesaren aus Eitelkeit angelegten Triumphbögen zur Nachahmung empfehlen; es sind durch Verkröpfung der Säulengebälke, durch angeklebte Säulen und Ornamente verdorbene architectonische Gegenstände. In neuerer Zeit hat man gleichwohl jene geschmacklose Dinge aus blofser Nachahmungssucht und blinder Verehrung des Antiken, auch in den einen ernsthaften Character erfordernden Gebäuden und daselbst angebracht, wo sie nur eine Ueberfülle und dem Kenner ein wahres Aergernifs sind. So würde z. B. in unserer Zeit die Anlage eines römischen Triumphbogens, etwa wie ein solcher, der zu Ehren des *Titus* oder *Constantins* angelegt ist, einen untrüglichen Beweis davon abgeben, dafs seine Baumeister, welche sich der Protection des Regenten oder eines einflufsreichen Grofsen zu erfreuen haben, und mit dem Entwurf zu einem Baudenkmahl beauftragt waren, von Genie entblöfst sind, und nur mittelmäfsige Kenntnisse in der Bürgerlichen-Baukunde besitzen, oder dafs der Geschmack des Souverains, der die Aufführung eines solchen Triumphbogens befohlen hat, sehr verdorben sey.

§. 304. Nach den *Flaviern* verschlimmerte sich auf einige Zeit der architectonische Geschmack, denn *Nerva* umringte sein Forum, (F. Transitorium) in dessen Hintergrund ein Tempel und in der Mitte seine Bildsäule stand, (wahrscheinlich nach drey Seiten) mit einen Säulengang*), dessen Rückseite von einer Mauer, die äufsere von Säulen gebildet waren, deren Abstand von dieser Mauer zwey ihrer Durchmesser und unter sich beynahe 6½ beträgt. Diese Anordnung, von welcher nur zwey Säulen und ein Mauerstück übrig sind, zeigt, mit den aus jener grofsen Zwischenweite der Säulen entstandenen Verkröpfung des Säulengebälkes, die Ueberschreitung einer der ersten Regeln, welche diese häsliche Verkröpfung verbietet. Auf die Mauer steht eine durch Pilaster abgetheilte Attike und zwischen zwey ihrer Pilaster scheint immer eine Bildsäule in einer Nische gestanden zu haben: in der übrig gebliebenen steht eine *Minerva*. Im Gebälk Tab. 20. Fig. 16. u. 17. sind ferner die Kragsteine auf ungleichen Abständen angebracht, der Kranzleisten ist zu klein und mit Cannelüren gefüllt, und im Fries, (in Fig. 17. leer gelassen), sind weibliche Figuren en Relief, abgebildet; eine Anspielung auf die unter *Minerva's* Anleitung verrichteten weiblichen

*) *Desgodez* hat in seinem Werke eine Abbildung der davon übrig gebliebenen Ruine mitgetheilt; sie ist, sonderbar genug, für den Rest des der *Pallas* gewidmeten Tempels gehalten worden; Andere halten sie für Ueberbleibsel von *Domitian's* Forum, welches, unvollendet, in das Forum *Nerva's* eingeschlossen wurde.

Arbeiten. Dies Alles und die vielen Ornamente auf den Gliedern der Säulen- und Mauergesimse sind eine architectonische mit dem reinen Geschmack unvereinbarliche Ueberfülle. *Alexander-Severus* brachte auf diesem Forum die Statuen der Kaiser an und Säulen von Bronze, worauf er ihre guten Handlungen durch Inschriften verewigte.

§. 305. Aber unter *Trajan's* Regierung hob sich die edle Architectur durch seinen treflichen Baumeister *Apollodor* von Damascus, der auch das prächtige Forum, die Ehrensäule und Bäder *Trajan's*, die Brücke über die Donau in Dacien (Ungarn) und den Tempel, welchen *Hadrian* zu Ehren *Trajan's* in Rom aufführen liefs, anlegte; er fiel jedoch bey dem erstern Kaiser, wegen eines Urtheils dafs er sich über den Entwurf, den der Monarch zu einem Tempel der *Venus* gemacht, erlaubt hatte, in Ungnade. So leicht können einige Grofse zürnen! Edle Gemüther sind aber nicht rachsüchtig, und wir zweifeln defswegen an der Wahrheit des von der Geschichte angeführten Umstandes, dafs *Hadrian* diesen Baumeister, jenes Urtheils wegen, habe hinrichten lassen, obgleich die Neider des *Apollodor's* alles Mögliche zu seinem Sturz und zu seiner Entfernung von allen öffentlichen Geschäften werden beygetragen haben, denn nur nach seinem Fall konnten sich seine Nachfolger mit ihrer Unwissenheit frey bewegen.

Leider! sind von den herrlichen Baudenkmahlen *Trajan's* nur die ihm vom Senat auf seinem Forum errichtete Ehrensäule und einige von dem am Eingange dieses Forums gestandenen Triumphbogen, zum Bogen Constantins verwendete Säulen übrig geblieben.

Diese Ehrensäule *Trajan's* ist 92′ hoch und 10′ stark, hat die toscanische Base, und das bereits verzierte dorische Capitäl. S. Tab. 18.; ihr Piedestal ist 17 Fufs hoch, aber mit der darauf gestandenen Bildsäule *Trajan's* mag dieses Monument eine Höhe von 128 Fufs erreicht haben. Inwendig ist eine Schnecken-Treppe von 23 Windungen angebracht, zu der eine im Piedestal befindliche Thüre führt; durch 44 in dem Umfange der Säule angebrachten Oeffnungen wird die Treppe beleuchtet. Ausserhalb sind auf dem Säulenschafte, des Kaisers Siege über die Dacier, in halberhabenen Sculpturen abgebildet; man zählte darin 2500 Figuren, unter andern zeigen diese Sculpturen auch die Abbildung der berühmten Brücke über die Donau, deren ich im 3. Bande meiner Wasserbaukunst und oben erwähnt habe. Aus 34 Marmorblöcken besteht der Säulenschaft, die so genau zusammengefügt sind, dafs derselbe nur aus Einem Stück gemacht zu seyn scheint; ehemals schmückte ihren Gipfel des K. colossale Statue, jetzt steht darauf die des Apostels *Petrus*.

Diese Ehrensäule ist in neuern Zeiten für die Aufgrabungen, welche einige Ueberreste von *Trajan's* Forum haben entdecken lassen, wichtiger als je geworden. Als sie der Papst *Sixtus V.* wieder aufrichten liefs, fand man ihren Grundbau, folglich nur die Stelle auf der sie im Alterthum gestanden; also war hier gewifs der, damals mit Kloster-Gebäuden bedeckte Platz worauf *Trajan's* Forum gestanden, zu suchen. Um nun über die Ausdehnung dieses Forums Gewifsheit zu erhalten, und vielleicht Grund-

mauern seiner Säulengänge, so wie von der darauf gestandenen Basilika *Ulpia* *), von der Ehrenpforte und zweyen Büchersälen, zu entdecken, wurden in den letzten Jahren die auf dem Forum gestandenen Klöster von *S. Eufemia* und *Spirito Sancto* abgetragen und eine Ausgrabung bewirkt. Nachdem man den Schutt auf eine Tiefe von 10 bis 12 Schuh ausgehoben hatte, wurden Reste des alten Pflasters dieses Forums, aus viereckigen Marmorplatten bestehend, entdeckt; auch fand man eine corinthische, jedoch verstümmelte, Säulenbase auf ihrer ursprünglichen Stelle, die auf einem Unterlager oder eine Platte von Travertin ruhte. Nicht weit davon lag in vier Trümmern der auf dieser Base gestandene Säulenschaft aus weislichem Granit, mehrere Stücke von Granit-Säulenschäften, aber keine marmornen Capitäle, die vielleicht zu neuen Gebäuden gebraucht oder zu Kalk gebrannt seyn mögen; auch lagen hier Ueberreste von viereckigen Platten, jener zuvor erwähnten ähnlich, worauf also auch Säulen gestanden hatten. Ferner fand man an den Seiten der Säule *Trajan's* zwey Basen der corinthischen Ordnung, die ohne Zweifel zu den Säulen der zwey Büchersäle gehörten, welche hier gestanden haben sollen; diese Basen befanden sich auf drey Säulen Durchmesser von einander entfernt; vier lagen zwischen zwey Eckpfeilern; ein hier gefundenes Stück des Gebälkes, woran die Kragsteine fehlten, gehörte ohne Zweifel zu diesen Säulen, und ein antikes Pilaster-Capitäl zu den Eckpfeilern. Abendwärts der Säule *Trajan's* fanden sich drey Basen und mehrere Platten von Travertin, worauf ähnliche Basen gelegen hatten; ferner Fragmente eines Gebälkes die aus dem Architrab und Fries, in einem Stück griechischen Marmors, mit der höchsten Eleganz gearbeitet, bestanden. Von dem abendwärts *Trajan's* Säule liegenden Marktplatz führten fünf noch sichtbare Sufen zum Haupteingang der Basilika.

Wir wollen jetzt dieses Forum näher betrachten. Die Nachrichten sagen 1) daſs man darin durch einen Triumphbogen eintrat, den *Constantin* zum Theil abbrechen und den seinigen, dessen Säulen 2′ 6″ stark sind s. Uggeri Tab. 23. davon erbauen lieſs; wenigstens sind die daran schön profilirten Säulen gewiſs aus *Trajan's* Zeiten. 2) Daſs auf dem Forum die Basilika *Ulpia*, 3) die griechische, so wie die lateinische Bibliothek, und 4) ein zum Andenken Trajan's auf *Hadrian's* Befehl angeleg ter Tempel, der nach den davon vorhandenen Medaillen ein Octastylos war, standen.

Dieses von *Apollodor* angelegte Forum möchte vielleicht folgende Einrichtung gehabt haben: 1) Ist zu vermuthen, daſs der an der Abendseite des Forums gestandene Triumphbogen mit Säulenhallen in Verbindung stand, deren Säulen 2′ 6″ stark waren (s. Uggeri Tab. 23.) und die das Forum nach drey Seiten umringten, daſs hinter diesen Säulenhallen Kaufmanns-Gewölbe angebracht waren, folglich wurde die vierte dem Ehrenbogen gegen überliegende Seite des Marktes 2) mit der Basilika *Ulpia* geschlossen; sie lag also in der Quere des Forums und ihre Eingänge fanden an der langen Seite statt. Nach den drey gefundenen Basen und den Unter-

*) Diese Basilika hatte ihre Benennung *Ulpia* nach dem Familien-Namen *Trajans* erhalten.

lagen für mehrere läſst sich schlieſsen, daſs diese Basilika im Innern vier Reihen Säulen gehabt habe, die 3′ 2″ stark und etwas über drey Durchmesser von einander entfernt standen, nach den an der Treppe des Capitols befindlichen antiken Marmorblättern, worauf ein Theil des Grundrisses dieser Basilika steht, beträgt diese Säulenweite jedoch nur zwey Säulendurchmesser. 3) Die zwey Büchersäle mögen nach den auf beiden Seiten der Säule *Trajan's* gefundenen Platten oder Unterlager und den regelmäſsig liegenden Steinen zu urtheilen, einen aus acht Säulen in zwey Reihen bestandenen Porticus, hinter dem der Büchersaal lag, vor sich gehabt haben, und auf den Seiten endigte die vordere Säulenreihe des Porticus mit einem Pfeiler; die Säulen waren 3′ 2″ stark, also lag an jeder Seite von Trajan's Säule eine Bibliothek. 4) Der dem *Trajan* gewidmete Tempel konnte also weder nördlich noch südlich der Ehrensäule des *Trajan's* stehen, weil dort viele Unterlager von jenen kleinen Säulen gefunden sind, die, wie gesagt, zu den Vorhallen der zwey Bibliotheken dienten; also muſs er gegen Morgen, da, wo jetzt der Palazza *Imperiale* steht, auf hinreichend groſsem Abstande von der Ehren-Säule gelegen haben; sowohl in den Souterains dieses Pallastes als den Nebengebäuden befinden sich auch wirklich Stücke von Säulenschäften aus Granit, deren Durchmesser 5′ 8″ beträgt, die also wahrscheinlich zu den Säulen dieses Tempels gehörten und 57′ hoch geweſsen seyn müssen.

Vor allem sind uns die zum Theil aufgefundenen Grundlagen der Basilika *Ulpia* wichtig, weil sie auch Dasjenige beweisen, was der auf den Marmorplatten an der zum Museum des Capitols führenden Treppe eingerissener Grundriſs der Basilika des *Paul Aemils* zeigt: nämlich, daſs die Römer in ihren groſsen Basiliken auch vier Reihen von Säulen angebracht haben, was *Vitruv* nicht bemerkt. Nach diesen Thatsachen und der Stärke der auf dem Forum *Trajan's* gefundenen Säulentrümmer zu urtheilen, scheint der Kirche St. *Paolo* ausser den Mauern die Basilika *Ulpia* zum Vorbilde gedient zu haben und selbst der letztern mittleres Schiff ist nur einige Schuh gröſser geweſsen, als die Breite des mittlern Schiffes jener Kirche. *Uggeri* gibt der Basilika *Ulpia* zwey Reihen Säulen über einander; aber dieser Meinung kann ich nicht beypflichten, weil alle noch vorhandenen christlichen Basiliken, welche unbezweifelt nach den römischen angelegt wurden, in dem Haupttheil, nur auf dem Flur, Säulen aufweisen und die groſsen Tempel der Römer doch auch im Innern die Basiliken an Reichthum übertreffen muſsten: denn diese waren profane jene aber heilige Gebäude. Der auf Tab. 25 abgebildete Durchschnitt und die auf Tab. 27. gezeichnete Perspective von der Paulskirche ausserhalb *Rom* gibt eine sehr deutliche Vorstellung der Construction einer im Innern mit vier Reihen Säulen versehenen Basilika. Wir treffen also das bey den ägyptischen von Säulen unterstützten Sälen herrschende Hauptprincip auch bey den Basiliken der Römer, so wie bey den Hypaethreen der Griechen an; es mögen also jene diesen zwo letztern Gattungen von Gebäuden zum Vorbilde gedient haben. S. S. 325. u. 545.

Wenn man nach dieser Vorstellung eine Restauration von dem Forum *Trajan's* und den dasselbe umgebenden Gebäuden entwirft, so kämen an Säulen vor, 1) an den Säulenhallen des eigentlichen Marktplatzes sechs und funfzig von 2′ 6″ Durchmesser, 2) In der Basilika *Ulpia* acht und achtzig von 3′ 2″; 3) vor den zwey Bibliotheken sechszehn von 3′ 2″ und 4) um den Tempel *Trajan's* (wegen der Kürze römischer Tempel) vier und dreysig von 5′ 8″ Stärke, also in Allem 194 Säulen.

§. 306. *Hadrian*, unter allen Herrschern der gröfste Liebhaber vom Bauen, hatte selbst die edle Architectur zu erlernen gesucht, und am sichersten können wir ihren Zustand unter seiner Regierung nach den befst erhaltenen Ueberresten seiner Gebäude beurtheilen; sonderbar genug, dafs sie in Aegypten angetroffen werden. Zu *Hadrian's* gröfsten Unternehmungen ist sein Mausoleum, jetzt die Engelsburg, dessen Fufs in Verbindung mit dem Fundament von *Hadrian's* Brücke stand, welche nachdem sie ihre alte Form verlohren hat, die Engelsbrücke heifst, und in dem dritten Bande meiner Wasserbaukunst beschrieben und auf's genaueste in Kupfer abgebildet ist, zu zählen.

Die untere Abtheilung dieses Mausoleums bildete ein Viereck, jede Seite von 374 Palmen, seine Höhe betrug sechs und achtzig. Auf diesem Bau erhoben sich, wie *Labacco* in einer Restauration angibt, die mit Ausschlufs der geschmacklosen Laterne nicht weit von der Wahrheit abweichen mag, eine runde mit corinthischen Säulen umgebene Anlage und dieser Peristyl soll 302 Palmen im Durchmesser gehabt, die Höhe der Säulen nahe an 48 Palm 32′ 4″ 9‴ ihr Gebälk dreyzehn betragen haben. Auf diesen zweyten Theil stand vielleicht ein zweyter mit Säulen umgebener Rundbau, von geringerem Durchmesser. Unter den bedeckten Säulengängen oder dem Peristyl des ersten Stockwerks mögen Bildsäulen aufgestellt gewesen seyn, denn die Geschichte sagt: dafs *Belisar* viele Statuen auf die Gothen, welche ihn in diesem Mausoleum belagerten, heruntergeworfen habe. *)

Den Gipfel dieses Grabmahls krönte *Hadrian's* Bildsäule auf einen mit vier Rossen bespannten Wagen, alles aus einem Monolith von Marmor gearbeitet; nach Andern soll ein eilf Fufs hoher bronzener Tannenzapfen, welcher gegenwärtig in der nach dem Garten gekehrten Nische des Vaticans steht, diesen Gipfel geziert haben.

Einige behaupten, dafs von den Säulen dieses Mausoleums, 24 corinthische, zum Innern der Kirche *St. Paolo* vor dem Thore gleiches Namens, auf Constantin's Befehl genommen worden, welches auch defswegen glaublich ist, weil die Säulen dieser Kirche wirklich die oben angegebene Höhe haben. Dieses Grabmahl mufs aber zur Zeit des Baues jener Paulskirche bereits im Verfall gewesen seyn, weil man sonst zu ihr davon alle Säulen genommen haben würde, auch erwähnt *Marcel-*

*) *Montano* hat diesen Peristyl geschmacklos restaurirt; er verkröpft über jede Säule das Gebälk, läfst es also vorspringen und bespickt es abwechselnd mit runden und spitzigen Giebeln; und diefs nannten die Beschützer der schönen Künste, noch vor wenig Jahren, einen herrlichen Gedanken!

lin von jenem Mausoleum, bey Gelegenheit wo er den *Constantius* die öffentlichen Denkmahle Roms bewundern läfst, nichts. Wahrscheinlich waren damals seine Säulen bereits zu den christlichen Basiliken verwendet worden.

§. 307. Hadrians im J. 132, in Aegypten gemachte Reise, scheint seine Baulust vermehrt zu haben; er legte um diese Zeit, nach seinen eigenen Entwürfen, bey dem jetzigen *Tivoli*, die nach ihm genannte Stadt an, von der leider nur Trümmer und Schutt übrig sind. *) Einige schreiben ihm auch das Amphitheater zu *Nismes*, den Aquaeduct *du Gar* und das Grabmahl des *Pompejus* bey *Pelusium* so wie mehrere Werke zu. Was auf seinen Befehl in Griechenland und besonders zu *Athen* gebaut wurde ist bereits in dem fünften Capitel angezeigt; wir übergehen dasselbe also hier.

Sein Ehrgeitz scheint sich geschmeichelt gefühlt, wenn er auch in der Nähe der ernsten und ehrwürdigen Ruinen ägyptischer Bauart, Römerwerke, künftigen Geschlechtern, aufstellte; er wählte defswegen zur Anlage einer neuen Stadt, eine in der Mitte Aegyptens, bey den Ruinen des ägyptischen Ortes *Besa*, am rechten Ufer des Nils gelegene Gegend und benannte sie nach seinem jungen Freunde, der hier im Nil seinen Tod gefunden hatte: *Antinous* **). Sie war der Länge nach, durch einen nach dorischer Ordnung angelegten Säulengang, in zwey Theile durchschnitten, derselbe endete an den aus vier corinthischen Säulen ***) gemachten Porticus des Theaters; diese leztern Säulen haben unten, auf ein Drittel Höhe des Schaftes kleine viereckige Vorsprünge und oberhalb Cannelüren, ihre Base ist die attische und die Platten der Capitäle sind abgekappt. 2) An den zwey Seiten des noch ziemlich gut erhaltenen, nach corinthischer Ordnung angelegten und aus drey Durchgängen bestandenen Triumphbogens, fiengen zwey Säulengänge an, jeder bedeckte Säulengang bestand aus vier Reihen Säulen von Granit; sie endeten nicht weit vom Nil. Die Höhe des Triumphbogens, dessen Säulen auch aus Granit bestanden und die zu einer Kirche der coptischen Christen gebraucht sind, beträgt 54 Fufs, seine Breite 51′ und die Tiefe 30′; die Höhe des mittlern Bogens 33 Schuh und die davor stehenden Säulen sind $10\frac{1}{2}$ ihrer Durchmesser hoch.

3) In der Nähe dieses Triumphbogens und des Nils war ein grofser von vier Säulenreihen umringter Hof; die Zahl dieser Säulen betrug wahrscheinlich vierzig. Ihre, nach dem Verhältnifs der dorischen Ordnung aus röthlichem Syenit verfertigten Schäfte, trugen corinthische Capitäle; nur vier 12′ hohe Säulen stehen davon noch und H. *Jomard* hält diese Säulen für Gestelle zu Statuen.

*) Pyrro Ligorio gibt davon einige Nachricht in dem Werke Ichnographia Villae Tiburtino Hadriani Caesaris. 1751.

**) Der Ingenieur des Brücken- und Weg-Baues Herr Jomard hat im XV. Capitel der Description de l'Egypte eine genaue Beschreibung der Ruinen von Antinoe geliefert.

***) Man sehe in der den Kupfern beyliegenden Uebersicht D unter No. 38. die Gröfsen und Verhältnisse.

4) Die lange Querstrafse zu *Antinous* war mit einem Säulengange geschmückt, und auch ein *jonischer* Porticus zierte diese Stadt.

5) Vor dem Triumphbogen und dem Porticus des Theaters stand, vor jedem, eine grofse Säule, die ohne Zweifel die Statuen des *Hadrian's* und *Antinous* getragen haben. Dieses waren jedoch nicht die einzigen Triumphsäulen dieser Stadt; als nämlich *Alexander Severus* im Jahr 202 Aegypten bereifste, liefsen ihm die Einwohner eine 55 Fufs hohe Ehrensäule setzen, und eine zweyte (nach corinthischer Ordnung noch vorhandene) zierte wahrscheinlich den Marktplatz; dieser letzteren aus fünf Lagen zusammengesetzten, fehlt jedoch die Statue; der untere Theil des Schaftes ist mit Olivenblättern umgeben, ihr Capitäl hat Acanthusblätter sowie alle übrig gebliebenen corinthischen Säulen dieser Anlage, und da sie von *Hadrian* mit einer Colonie aus Griechenland besetzt wurde, so mögen die darunter befindlichen Steinmetzen und Bildhauer die in Griechenland beliebten Acanthusblätter (S. S 501.) lieber als die in Rom gebrauchten Olivenblätter gearbeitet haben.

§. 308. Auch diese Ruinen zu *Antinous* in Aegypten liefern davon den Beweis, 1) dafs zu *Hadrian's* Zeiten die wahre dorische Ordnung nicht mehr in ihrer Reinheit bestand, denn am Triumphbogen des Hadrian's daselbst sind die mit einem dorischen Gebälk bekrönten Pilaster zehn Durchmesser hoch und die Seitendurchgänge haben vor jedem grofsen Pilaster wieder einen kleinen mit einem reichen Capitäl, beyde kleinen Pilaster aber sind mit einem jonischen Gesimse, das über dem Bogen des gewölbten Durchganges liegt, bekrönt. Dieses Monument unterscheidet sich durch sein Fronton von den Triumphbögen Roms, die ohne Giebel sind; aber an dem Triumphbogen *Hadrian's* zu *Athen* ist gleichfalls ein Giebel angebracht, wie die davon auf Tab. 17. (unten) stehende Abbildung zeigt.

Im Allgemeinen beweisen nun diese Ruinen eine Entfernung von dem Edlen und Einfachen der älteren römischen Baudenkmahle unter *August* und *Trajan*.

§. 309. *Hadrian* liefs auch in *Rom* mehrere Gebäude ausbessern, unter andern das *Pantheon*, den Tempel des *Neptuns*, das *Forum* des *August's* und die Bäder des *Agrippa*; Gebäude, die vielleicht beym Brande unter *Nero* gelitten hatten.

§. 310. Von den *Antoninen* ist *Rom* auch mit einigen schönen Gebäuden bereichert worden; die aus eilf Säulen bestehende Ruine, welche man zur Basilika des *Antonin's* (Tab. 17.) gehörig ausgibt, ist jetzt in das Zollhaus eingehüllt; Einige halten sie für Ueberreste eines von diesem Kaiser dem *Mars* geweihten Tempels, welches wahrscheinlicher ist, weil eine Basilika nicht von Säulen umringt, sondern nur im Innern damit versehen war. Die übrig gebliebenen eilf sind 5′ 6″ 3‴ stark, haben ausserhalb tiefere Cannelüren, als gegen die Rückwand des Gebäudes; der Fries ist ausgebaucht, also fehlerhaft; vom Kranz ist wenig übrig. Die Profilirung von einem Theil des Gebälks, so wie die Sculpturen auf der auf der Piazza Colonna stehenden Ehrensäule des *Antonin's*, deren Stärke 15′ und deren Höhe mit

der darauf stehenden Statue des H. *Paul*, welcher die des *Antonins* Platz machen mufste, 175′ (römisch) betragen soll, sind Beweise von der wenigen Sorgfalt, die man auf die Ausführung der unter diesem Kaiser angelegten Gebäude wendete, so wie auch von dem Beginnen des Verfalls der Sculptur.

Die Ueberreste vom Tempel der *Faustina* und des *Antonins* an der *Via-Sacra*, dessen vorderer Theil und der Anfang der Seite auf Tab. 17. abgebildet sind, geben einen bessern Baumeister als den von jener Basilika zu erkennen und der vielleicht auch unter *Marc-Aurel* baute; denn dieser letztere K. hatte die Civil-Architectur studirt, und sich von *Diognet* im Zeichnen unterrichten lassen.

Die vom Porticus jenes Tempels vorhandenen Säulen haben keine Cannelüren; sie bestehen aus hellgrünem und buntem Marmor, denn so geschmacklos haben die Alten nie verfahren, dafs sie aus farbigem Stein cannelürte Säulen machten; die Gründe ihres defshalb beobachteten Verfahrens habe ich auf der 150 Seite angegeben.

Die Profilirung an diesem Monumente (dem der *Faustina* und des *Antonins*) ist schön, die Ausführung sorgfältig, und die Verjüngung des aus Einem Block bestehenden Säulenschaftes geht von unten gegen oben, nach geraden Linien, wie es immer seyn sollte.

In der vordern Reihe standen sechs Säulen, an jeder Seite zwey; der Unterbau oder Stylobat ist 15′ 6″ hoch, auf 21 Stufen stieg man zum Porticus hinauf. Die Säulen sind 43′ 8″ 7‴ hoch, also beträgt des Stylobats Höhe beynahe $\frac{1}{3}$ von der Säulenhöhe, wie es *Vitruv* vorschreibt. Der Säulendurchmesser mifst 4′ 6″; das Gebälk und Capitäl sind auf Tab. 20. Fig. 2. im Grofsen gezeichnet und die Maafse der Hauptstücke, so wie ihre Verhältnisse, sind in der den Kupfern beyliegenden Uebersicht D, unter No. 29, angegeben.

Dieses Monument ist jetzt in die Kirche *St. Lorenzo* in *Miranda* zum Theil eingehüllt; es war bereits im IV. Jahrhundert in eine christliche Basilika verwandelt, 1475 wurde es von *Rossolini* verdorben; rückwärts der vordern Säulenreihe ist nämlich (oberhalb) ein geschmackloser Bau, aus einem durchbrochenen Giebel bestehend, angebracht und *Palladio* will mit seinen eigenen Augen die Umwerfung einiger antiken Säulen und ihre Vernichtung mit angesehen haben.

§. 321. Der fortdauernde Verfall der edlen Architectur gegen das Ende des II. J. n. Chr. G. spricht sich an dem im Hintergrunde des Forums stehenden Triumphbogen des K. *Septimius Severus* aus; auch zeugt davon die von *Martianus* (Rom. antiq. IV.) gelieferte Beschreibung des sogenannten *Septizoniums*, zu dessen Zeit noch viel von diesem Gebäude stand, welches Einige bey der Kirche St. *Gregori*, Andere dem *Colosseo* gegenüber annehmen, indem sie die Ruinen der angeblichen *Curia Hostilia* für die von diesem *Septizonium* halten, das sieben Absätze, nach Andern nur drey mit eben so vielen Säulenreihen über einander gehabt haben soll, und von dem *Sixtus V.* die aus gelben Marmor bestandenen Säulen zu *St. Peter* verwenden liefs. Fast sollte man glauben, dafs der Baumeister dieses Monuments so wie dem vom Mauso-

leum *Hadrian's* und von dem eines zweyten *Septizoniums* *), die Nachrichten vom *Belus* - Thurm zu *Babylon* vorgeschwebt haben.

§. 312. In dieser Periode könnte man den Bau des vor der Porta-Pia liegenden sogenannten *Bacchus-Tempels*, den Einige für ein Grabmahl halten und der gegenwärtig wüste steht, und während der Zeit, als er zur Kirche, diente: *St. Constanza e Anastasius* hiefs (des ausgebauchten Frieses wegen) annehmen; sein Grundrifs ist auf Tab. 24. Fig. 18. und der Durchschnitt Fig. 19. abgebildet. Im Innern stehen 24 Säulen paarweise **), deren Durchmesser 1′ 6″ bis 17″ 6‴ und deren Höhe 13 Fufs beträgt; ihre Base ist die römische, und ihr Capitäl ein Mitteldding zwischen dem corinthischen und römischen. Auf je zwey Säulen liegt das vollständige Gebälk, worüber die oben mit Fenstern durchbrochene Mauer vermittelst Bögen ruht, und die oben in eine Kuppel ausläuft; auf der andern Seite ist, von jenen Säulen ab, nach der Umfassungsmauer ein Gewölbe gesprengt. Im Innern hat die letzte Mauer 16 Nischen. Das Gebäude ist, mit Ausschlufs der Säulen, von Ziegeln, die Säulenschäfte sind von Granit, die Capitäle, Basen und das Gebälk von weifsem Marmor.

§. 313. Wenn gleich *Alexander-Severus* sich im ersten Viertel des III. Jahrh. nach Chr. Geb. als Freund vom Bauen bewies, viele Gebäude *Roms* herstellte, die Bäder *Nero's* erweiterte, eine grofse aus Säulenhallen bestehende Basilika anlegte und das Forum *Nerva's* mit Bildsäulen der Kaiser schmückte, so zeigt doch sein, etwa in dieser Zeit aufgeführter und noch in Trümmern vorhandener, Triumphbogen den Verfall der Civil-Architectur dieser Periode, und ihren noch tiefern Fall beweist der unter *Diocletian* (313) in *Nicomedien* (Dalmatien) zu *Salona* (Spalatro) erbauete sehr weitläufige Pallast, dessen Länge 700 Fufs, die Breite 600 Fufs betrug, an welchen ein 517 Fufs langer mit Statuen und Gemählden verzierter Säulengang stiefs ***); die an dieser Anlage befindlichen vielen Verkröpfungen der Säulengebälke, die zahllosen Nischen, kleinen Giebeln und architectonischen Auswüchse der Art sind diese Mängel. Ferner ist der daselbst dem *Aesculap* geweihete Tempel und der achteckige Tempel des *Jupiters* geschmacklos; jener ist jetzt die Kirche St. *Johann*, und dieser die Cathedrale von *Spalatro*; er ist auf Tab. 27. Fig. 3 und 4. abgebildet. Der letztere Tempel besteht aus einem auf den Unterbau gesetzten Achteck, um welches 24 mit einem Gebälk versehene corinthische Säulen angebracht sind, und vor dessen Eingang steht noch eine andere aus vier Säulen bestehende Reihe. Das Innere ist

*) Dies Grabmahl des Severus mufs aber nicht mit jenem zuvor erwähnten grofsen Septizonium verwechselt werden; dieses Grabmahl des Severus lag nämlich am appischen Wege: S. Spartian. in Geta, C. VII.

**) Hierin hat dieses Monument mit dem Tempel bey *Nocera* im Neapolitanischen Tab. 25. Aehnlichkeit; in diesem steht, in der Mitte, von den 12 Paar gekoppelten Säulen ein Taufbecken und diese marmornen Säulen sind von verschiedenen Durchmessern und haben verschiedene Capitäle.

***) *Adams* und *Cleriseau* haben in einem splendiden Werke: *Antiquities of Diocletians palace al Spalatro*, die Ruinen zu *Spalatro* bekannt gemacht.

von sechszehn Säulen gebildet, von denen die Hälfte unten, und die kleinern achte auf jenem ihrem Gebälke stehen.

Diese Art, die Säulen kleiner Tempel in der Runde über einander zu stellen, wurde noch im IX. Jahrhund. angewendet; eine vor *Eger* in Böhmen im alten Schlosse stehende Capelle ist ein Beyspiel solcher Anordnung.

§. 314. Sehr ausgedehnt und prachtvoll waren die Bäder *Roms;* an denselben haben die Römer ihre Kunst, grofse und kühne Kreuzgewölbe anzulegen, bewiesen. Diese von Ziegeln aufgeführten und im Innern mit Marmor überzogenen Bäder hatten den Umfang einer kleinen Stadt; sie waren mit vieler Pracht ausgeführt, und wurden von den mit Verstand und Wissenschaft angelegten Aquäducten, welche noch in ihren Ueberresten neue Anlagen beschämen, stets mit frischem Wasser gefüllt.

Ein merkwürdiger 160 Fufs langer, 78 Fufs breiter und 93 Fufs 8 Zoll 6 Linien hoher Saal aus den Bädern des *Diocletian's* ist noch in der Kirche *Maria degli Angeli alla Certosa* erhalten *); derselbe bildete die Bibliothek *Ulpia;* sein Kreuzgewölbe wird von den vor den Seitenmauern stehenden vier Säulen, und von den in den Ecken stehenden vier Säulen getragen; diese vier Ecksäulen, mit corinthischem Capitäl, bestehen aus rothem Granit, sind 4 Fufs 2 Zoll 9 Linien, aber die vier andern, mit dem sogenannten römischen Capitäl, sind 4 Fufs 4 Zoll stark, (sie sind jedoch nicht alle von dieser Stärke), und 43 Fufs 6 Zoll 4 Linien hoch; des Gebälkes Höhe beträgt 10 Fufs 6 Zoll 6 Linien, die Basen und Capitäle sind aus weissem Marmor, ihr Schaft besteht aus Einem Stück ägyptischen Granits. Vier andere in den Oeffnungen der Seitenmauer stehende Säulen sind so, wie die Ziegelgewölbe und aus Ziegeln bestehenden Mauern, mit Stucco überzogen. Diese Ueberreste, diese Gebälke und Capitäle beweisen bestimmt den Verfall des architectonischen Geschmacks zu *Diocletian's* Zeiten, aber auch die Geschicklichkeit der Römer bey Ueberwölbung grofser Räume.

Bey den Thermen (Bädern) *Roms*, worin gewöhnlich ein Saal die Mitte einnahm, scheinen nämlich die kühnen Kreuzgewölbe bald nach ihrer Erfindung angewendet worden zu seyn, und diese Versammlungs-Säle sind 60 bis 78′ tief und bis 160′ lang. Diese Wölbungsart mit Kreuzbögen, welche Einige bey den Klostergängen zuerst eingeführt sich denken, ist also eine Erfindung der Römer, und wahrscheinlich unter *Vespasian* von dem Baumeister *Apollodor* zuerst construirt, denn sie scheint in dem sogenannten *Friedenstempel*, der den grofsen Sälen der Bäder zum Muster gedient hat, wie seine aufgefundene Grundmauern beweisen, früher als bey allen Gebäuden des Alterthums gebraucht worden zu seyn; dann wurde sie in den Bädern des *Titus*, und späterhin bey allen Thermen *Rom's* angewendet. Solche Kreuzgewölbe sind nun im X. Jahrhundert von deutschen Baumeistern mit Anwendung der einzelnen Gewölbrippen aus Sandsteinen, so wie auch mit den Spitzbögen sehr vervollkommnet worden.

*) Diese Kirche soll, nach *Milizia*, noch 20 Fufs 5 Zoll länger seyn, man mufs also dazu von den Seitengemächern des Saals genommen haben.

Gibbon hat, nach einigen Schriftstellern, im 5ten Bande seiner Geschichte, ein treffendes Bild von *Roms* öffentlichen *Thermen* entworfen; er sagt: „die Bäder des *Antonin's* und *Caracalla's* *), die zu bestimmten Stunden für Senatoren und Volk ohne Unterschied offen standen, enthielten über sechszehn hundert Marmorsitze, und in *Diocletian's* Bädern zählte man über drey tausend. **) Die Mauern der hohen Gemächer waren mit seltenen Mosaiken bedeckt, wo man in Eleganz der Zeichnung und Mannigfaltigkeit der Farben die Kunst des Pinsels nachgeahmt fand. Der ägyptische Granit war schön mit dem kostbarsten grünen numidischen Marmor ausgelegt, ein immerwährender Strom heifsen Wassers ergofs sich in die geräumigen Becken durch eben so viele weite Mündungen von glänzendem und gediegenem Silber, und der geringste Römer konnte sich mit einer kleinen Kupfermünze den täglichen Genufs einer Scene von Pomp und Luxus erkaufen, die Asiens Könige zu Neid reitzen mochte."

§. 315. Zum Verfall des edlen architectonischen Geschmacks der Römer trug, aufser diesen Bädern, auch die Eitelkeit, durch Triumphbögen die Thaten der Kaiser zu verewigen, bey; damit der Triumphator von seinem Siegeswagen aus die in dem Durchgang des Triumphbogens angebrachten und auf seine Siege Bezug habenden Reliefs übersehen konnte, wurden die weit entfernten Säulen auf hohe Piedestale, an denen diese Sculpturen angebracht waren, gestellt; aus diesen grofsen Säulenweiten entstand also die Brechung des Säulengebälkes, d. i. die häfsliche Verkröpfung desselben; dann wurde noch auf dem Gebälk eine Attike, den Bildsäulen zur Rückwand oder zu Inschriften dienend, angebracht, wodurch eine schwerfällige Façade entstand. Was jedoch an diesen Monumenten einen Zweck hatte, wurde späterhin von den unwissenden Nachahmern ohne Zweck gewählt, und so gewann der schlechte Geschmack immer mehr Ausdehnung, insbesondere durch die Anlagen unter *Diocletian*, wie die Verkröpfungen des Gebälkes in seinen Bädern und die Ruinen seines Pallastes in *Dal-*

*) Diese im Anfange des dritten Jahrhunderts angelegten, von *Caracalla* angefangenen und von *Alexander Severus* beendigten Bäder waren mit dem Saal der Sonne, dessen Plafond, nach *Spartianus* Angabe, aus Bronze bestand, geschmückt; der farnesische *Herkules* und die *Flora* sind in ihren Ruinen gefunden. Diese Thermen bestanden aus zwey Stockwerken,

**) Die Thermen *Diocletian's* waren mit einer Mauer, womit viereckige und runde, oben offene Säle, gegen den grofsen Hof zu, in Verbindung standen, umringt, und nach der einen Seite lagen in den Ecken runde Tempel, woran ein mit einem Porticus umringter kleinerer Hof gränzte. Das eigentliche im Innern des grofsen Hofes liegende Gebäude, vor dem ein für kalte Bäder bestimmtes Bassin lag, war 615 Fufs lang und 402 Fufs breit. Zwischen jenem Bassin und dem nach zwey Seiten dasselbe einschliefsenden Flügeln, war in der Mitte dieses Gebäudes der Eingang, verschiedene Zimmer so wie der grofse mit Kreuzgewölben bedeckte und oben beschriebene Saal; die Gurten so wie Gewölbe ruheten auf acht Säulen, welche vor eben so vielen starken Pfeilern standen; viele kleine Säulen umringten die zwey offenen kleinen Höfe, und schieden die verschiedenen kleinern Säle von diesen Höfen und von dem grofsen Hofe; ein zweyter, 120 Fufs langer und 60 Fufs breiter Saal war für gymnastische Uebungen bestimmt, zwey kleinere Säle für die Athleten und alle diese Säle waren mit Kreuzgewölben bedeckt. Doch, bey Gelegenheit der Lehre von den Gewölben oder von den Anlagen der Bäder gedenke ich im 2ten Bande dieser Thermen näher zu erwähnen!

matien mit ihren Nischen, Giebeln über Thüren und Fenster, und die gleichfalls verkröpften Gebälke beweisen, so wie einige Anlagen unter *Constantin*; jedoch können wir kein Beyspiel unter den Cäsaren auffinden, woran (ausser an Triumphbögen) hohe Piedestale unter Säulen gesetzt worden wären, und nur spätere Jahrhunderte haben diese scheuslichen isolirten Unterbaue angewendet; damit sind selbst viele prächtige Säulenstellungen und Portale der Kirchen und Palläste verdorben, aber das Edle und Einfache der classischen und vorne beschriebenen und gerühmten Baudenkmahle *Roms* ist selten nachgeahmt worden.

§. 316. Wir wollen jetzt einige Betrachtungen über den Gang, den die edle Architectur unter den Römern bis auf *Constantin* genommen hat, anstellen, und dann einiger von dieser Periode an bis zu *Theodorich's* in *Rom* aufgeführten Gebäude erwähnen, weil sich von denselben auf den Baustyl und den Zustand der edlen Architectur damahliger Zeit am befsten schliefsen läfst.

§. 317. Aus dem bisher Vorgetragenen ersehen wir nun 1) dafs der Etrusker Baumeister sowohl unter *Roms* ersten Königen als unter der Republik, bis etwa zum 1sten Viertel des IV. Jahrhunderts v. Chr. Geb. die öffentlichen Gebäude dieser Stadt aufführten, die toscanische Säulenart an Tempeln und die halbkreisförmigen Gewölbe an Cloaken anwendeten, und vermittelst der letztern die Römer mit der Kunst, halb kreisförmige Gewölbe aufzuführen, bekannt machten. 2) Dann wurde (354 v. C. G.) die dorische Säulenart von den italischen Griechen und unter *Marcellus* (210 v. C. G.) nach Siciliens Tempeln entlehnt und häufig in *Rom* gebraucht; wahrscheinlich bedienten sich die Römer zu ihrer Anwendung anfänglich griechischer Baumeister, aber bereits zu *August's* Zeiten wurde diese Säulenart nicht mehr nach ihren alterthümlichen Verhältnissen gebraucht, denn der Säulenschaft wurde zu hoch angenommen, auf eine Base gestellt, und das Gebälk erhielt eine Profilirung, die dem Character dieser Ordnung nicht gemäfs ist; *Vitruv's* Regeln beweisen diese Voraussetzungen, die Baudenkmahle der Griechen diesen Tadel, und im dritten Buche dieses Werkes sind die weiteren Erörterungen und Maximen, welche bey dieser Säulenart berücksichtigt werden müssen, vorgetragen. 3) Als die Römer in *Macedonien* eingerückt waren, wurde in *Rom* die erste Basilika, als eine Nachahmung eines solchen königlichen Hauses oder Richtsaals von Macedoniens Beherrscher, von *Cato* angelegt, und die Pracht dieser Art von Gebäuden wurde von *Paul Aemil* mit seiner Basilika (S. 518.) sehr vermehrt, indem er vier Reihen Säulen im Innern anbrachte. *) 4) Wurde die jonische Säulenart vor oder in der Mitte des II. J. v. C. G. in Rom ausgeführte, man berief aus Griechenland Baumeister die von *Metellus* gemachten Anlagen (§. 278.) scheinen dies zu beweisen. Von dieser Zeit an wurde die ernsthafte und kraftvolle dorische Säulenart in *Rom* verkannt, wie dies in *Griechenland*

*) Aus diesem Umstande sehen wir schon, dafs die Stellen von *Vitruv's* Text, worin er von den Basiliken spricht, verfälscht seyn müssen, denn er erwähnt nur zwey Säulenreihen; dies hätte schon auf der 517 Seite angemerkt werden sollen.

in einigen Gegenden seit dem Ende des IV. J. v. C. G., in andern und in *Jonien* seit dem 1ten Viertel des Vten der Fall gewesen war; ja, es dünkt uns, dafs die Römer von dem Zeitpuncte, worin sie Macedonien erobert hatten, bis zur Einführung der sogenannten corinthischen Säulenordnung, sich nur der jonischen bedienten und dafs wenn ja die dorische zu kleinen Gebäuden gebraucht ist, der Schaft doch viel zu hoch gemacht wurde, wie die Säulen am Tempel zu *Cora* Tab. 18. beweisen.

5) Nach der Eroberung Athens oder etwa gegen das Ende des I. Jahrhunderts v. C. G. wählten die Römer zu Tempeln das in Griechenland erfundene Capitäl mit den Acanthusblättern und dem zugespitzten Abacus; das Gebälk war das jonische, als aber *Pompejus* (66 v. C. G.) Syrien erobert hatte, wurden die mit Kragsteinen und mit reich verzierten Gliedern versehenen Gebälke gewählt und das zu *Baalbeck* und *Palmyra* gefundene, mit Olivenblättern und dem an den vier Ecken abgekappten Abacus versehene Capitäl.

6) Vorzüglich blühte der edle Baustyl unter *Agrippa's* Leitung des öffentlichen Bauwesens; er verstand die Kunst: mit Pracht, das Einfache mit schönen Verhältnissen zu paaren. Um diese Zeit, und wahrscheinlich von *Agrippa* selbst wurde eine neue Art von Säulenbase aus mehreren Gliedern zur sogenannten corinthischen Säulenordnung entworfen, und an Tempel angewendet; wir haben ihrer öfters erwähnt und sie die *römische-Base* genannt.

7) Die Römer machten (wie gesagt) ihre Tempel kürzer als die Griechen, welches auch die Etrusker, der Römer Lehrmeister im Bauen, gethan und hierdurch waren schon ihre Tempel nicht so schön als die griechischen, und dann machten die Römer auch die Giebel über den Säulenlauben höher als die Griechen, und je geschmackvoller die Baudenkmahle der erstern sind, desto niedrigere Giebel haben ihre Säulenlauben; so sind z. B. die Giebel am *Maison-quarrée* zu *Nísmes*, und am Tempel der *Fortuna Virilis*, wiewohl von jonischer Ordnung, noch steiler, als der Giebel am *Pantheon*, und weit steiler als an den Monumenten der Griechen. Die Römer haben auch nicht, wie die Griechen gethan, bey der Bestimmung der Höhe solcher über Säulenlauben anzubringenden Giebel, auf die Anzahl der Säulen, welche die vordere Reihe der Halle zählte, Rücksicht genommen. Durch diese Nichtachtung einer nothwendigen S. 48 u. 49 vorgetragenen Regel litt die architectonische Schönheit.

Schon zu *August's* Zeiten trat auch in der edlen Architectur Ueberladung an Ornamenten ein, wie die kleinen Gebäude zu *Nísmes* beweisen, wenn sie aus seinem Zeitalter und nicht unter Hadrian erbauet sind. Das Gebälk von dem kleinen Tempel daselbst ist mit Verzierungen überfüllet und der Kranz hat einen übertriebenen Vorsprung, welches bey diesen niedrigen Gebäuden, doppelt fehlerhaft ist. Ferner steht das Ende des obersten Gliedes im Kranze am *Maison-quarrée* (Tab. 43.) 192 Minuten von der Säulenachse ab, welches eine zu grofse Ausladung gibt, wo hingegen dieser Abstand beym *Pantheon* nur 129 Minuten beträgt. An den Bädern zu *Nísmes* gehen an einigen corinthischen Säulen bis auf $\frac{2}{3}$ des Durchmessers an den

Schaft Blätter hinauf, wie am Tempel zu *Mylasa* in Asien, und am Baptisterium des *Constantin's* zu *Rom*; Ja! im Innern des *Nymphaeums* zu *Nismes* sind die Nischen mit Giebeln bedeckt, somit von einigen Gebäuden zu *Palmyra* und *Baalbeck* nachgeahmt, welches lauter unpassende Decorationen und ein Beweis davon sind, dafs einige römische Baumeister bereits zur Zeit des Baues dieser Anlagen, an der Ueberfülle der Verzierungen Freude hatten.

Indessen scheint *Agrippa* zu eben dieser Zeit, als in *Nismes* die Glieder der Gebälke mit Ornamenten überladen wurden, das architectonisch Einfache und Edle in Rom befördert zu haben, wie die Säulenlaube des *Pantheons* (Tab. 24.) beweist.

Unter der grausamen und verworfenen Regierung des *Tiberius* wurde wenig gebauet. (Suet. Tiber. C. 47.) Von *Caligula*, der die im Campo-Marzo gesetzten Bildsäulen berühmter Männer zertrümmern liefs, ist kaum die Anlage eines schönen Gebäudes zu erwarten, und ich möchte an dem vorgeblichen Säulengange, den er zur Verbindung des capitolinischen Hügels mit dem palatinischen angelegt haben soll, zweifeln; er füllte jedoch seine *Villa* mit den in Griechenland geraubten Bildsäulen und beauftragte seinen Baumeister *Memmius Regulus*, die Bildsäule des *Zeus* von *Phidias* nach *Rom* zu bringen, der sich jedoch die Abnahme dieses Kunstwerks, ohne es zu zerbrechen, nicht getrauete. Strabo IX. p. 420.

Unter *Nero*, der das Ausschweifende liebte, wie seine colossalen Bildsäulen und die Nachrichten von seinem goldenen Pallast und Säulengängen beweisen, mögen die Anlagen mit Reichthum und mit Ornamenten überladen worden seyn; er liefs in Griechenland eine grofse Anzahl der befsten Bildsäulen nach *Rom* bringen, aus dem heiligen Bezirke zu *Delphos* allein 500 aus Erz gegossene. Auf dem *Capitol* waren die Bildsäulen so zahlreich, dafs sich *Julius Sabinus*, in den Vitellischen Aufständen, mit denselben verschanzte.

Erst unter *Vespasian* und *Titus* erschien wieder eine bessere Epoche in der edlen Architectur, und merkwürdig bleibt die Periode der *Flavier*, weil darin beym sogenannten Friedenstempel und den Bädern des *Titus* die ersten grofsen Kreuzgewölbe angewendet sind; die Erfindung dieser wichtigen Construction kömmt (wahrscheinlich) dem Baumeister *Appollodor* zu, wie ich dies (S. 545.) vermuthet habe.

Dann fiel die edle Architectur unter *Domitian* und *Nerva*, die, wie es scheint, die bessern Baumeister nicht gebrauchten; sie erhob sich aber unter *Trajan* durch seinen Baumeister Apollodor zu einer Stufe, die sie späterhin nicht mehr erreichte, und wiewohl Hadrian sehr viel bauen liefs, so vermochte er doch, nach Abdankung dieses grofsen Mannes, kein einziges classisches Gebäude mehr hervorzubringen und *Detrianus* war, wie die Anlagen und die Beschreibungen von des Kaisers *Mausoleums* zu *Rom* bezeugen, unfähig, solche Werke, als das von *Apollodor* entworfene Forum *Trajan's* zu entwerfen. Von da an sank der architectonische Geschmack in *Rom* nach und nach, bis derselbe, was das Aeussere der Gebäude betraf, (das Innere mufs ausgenommen werden, weil dabey die schönen antiken Basiliken nach-

geahmt wurden) unter *Constantin* die niedrigste Stufe erreichte und die Baukunde handwerksmäfsig betrieben wurde.

Bereits nach *Hadrian* wurde in *Rom* unter den *Antoninen* vielleicht nur Ein schönes Gebäude, nämlich der Tempel des *Antonin's* und der *Faustina*, aufgeführt, denn die Ehrensäule dieses Kaisers und die sogenannte Basilika stehen bereits auf dem Scheidewege des guten und mittelmäfsigen Geschmacks. Ständen noch gut erhaltene Reste von der von *Antoninus Pius* erbauten Villa, so würde man ein richtiges Urtheil vom Zustande der B. B., in dieser Periode fällen können. Und dieser Epoche hat man, sonderbar genug, die Anlagen zu *Palmyra* und *Baalbeck*, woran die Sculpturen trefflich sind und die mehr grofse Säulen gehabt haben als selbst *Roms* Baudenkmahle, nach den übertriebensten Plänen eines *Piranesi* vom alten *Rom*, halten zuschreiben wollen; doch ich verweise auf den Inhalt des fünften Capitels.

Vorzüglich haben die Ueberreste der Thermen und Triumphbögen *Roms* vielen italienischen Baumeistern zum Muster gedient, und so war es kein Wunder, wenn die vornehmen Kunstliebhaber diese barocken Ornamente, Giebelchen, Nischen, nichts tragenden, gekoppelten und Halbsäulen, womit so viele hundert Palläste und Kirchen in Europa überladen sind, als etwas Schönes erkannten; man fand es ja an jenen Gebäuden der Römer. Bereits hat sich auch *Winkelmann* über die Nachahmungen der römischen Thermen, in den Anmerkungen über die Baukunst der Alten p. 54. so richtig ausgedrückt, dafs ich nicht umhin kann, diese Stelle hier anzuführen. Er sagt: „Die Diocletianischen Bäder, welche vor zweyhundert Jahren, da die Baukunde eine andere Gestalt bekam, noch gröfstentheils standen, waren damals die vornehmste Schule der Baumeister in der Zierlichkeit. Man sieht zwey Stücke aus denselben, von Chambray vorgestellt."

„Nach den Nischen mit ihren Säulen auf beyden Seiten und der Cornische oben darauf, machte *San Gallo* der Aeltere zuerst ähnliche Verzierungen der Fenster an dem Pallaste *Farnese*. Die unterbrochene Cornische über hohe Bögen an den Bädern veranlafste dafs *Michael Angelo* ebenfalls von der Regel abging, und auf eben die Art an dem grofsen Fenster über dem Eingange des *Campidoglio* die Cornische unterbrach, und über diese hinaus das Fenster durch einen Bogen führte etc. Das halbrunde Portal an der Kirche alla Pace, an der Kirche des Novitiats der Jesuiten zu Rom und an der Kirche zu *Ariccia*, fand *Bernini* in den Kupfern von den besagten Bädern, und man könnte viel mehr Nachahmungen, die dorther genommen sind, anführen."

§. 318. Die in den vorigen §. §. enthaltenen Beschreibungen römischer Baudenkmahle und die im letzten §. angestellten Betrachtungen begründen nun, wie mich dünkt, die Ueberzeugung, dafs die römischen Baumeister keine originelle Bauart erfunden haben, sondern sich bey ihren Anlagen der vorhandenen bedienten, dafs sie jedoch eine neue Säulenbase und die Errichtung der grofsen Kreuzgewölbe, die in der Folge von dem wichtigstem Einflusse für die architectonische Construction

der gewölbten Decken gewesen ist, erfunden, wahrscheinlich zuerst bey'm sogenannten Friedenstempel und dann in den Thermen angewendet haben.

§. 319. Wiewohl im IV. Jahrhundert der architectonische Geschmack und die Sculptur sehr gesunken waren, so hatten die Römer doch die vorzüglichsten antiken Gebäude bis zur Mitte desselben gut erhalten: denn als *Constantius* im J. 356 oder 357 *Rom* besuchte und im alten Pallaste *August's* wohnte, bewunderte er das grofse Forum (*Ammian. Marcellinus* 16. 10.), welches noch die Beweise ehemaliger Pracht aufstellte; er hielt in der *Curie* eine Anrede an die Vornehmen, vom Tribunal aus eine kurze an das Volk; er war von der Pracht des auf dem tarpejischen Felsen, stehenden Tempels entzückt und gerieth über die ungeheure Ausdehnung der Bäder so wie über das zur ausserordentlichen Höhe mit tiburtinischen Werkstücken aufgeführte *Colosseum* und über des *Pantheons* Höhe und dessen weitumfassenden Kuppel in Erstaunen; ihn ergötzten die hohen Ehrensäulen mit ihren im Innern bis zur Spitze hinaufführenden Wendeltreppen, auf welcher Spitze die colossalen Bildsäulen vormaliger Kaiser standen; ihm gefiel der Stadttempel *), der *Markt der Friedensgöttin* (Nerva's Forum), das Theater des *Pompejus*, das *Odeon* (Marcell's Theater), das Stadium, (der Circus Maximus) und andere Baudenkmahle, die der ewigen Stadt Ruhm erhöheten. Aber endlich bey *Trajan's* Forum angelangt, womit sich nichts vergleichen läfst: dem, was ich glaube, „fährt *Marcellin* fort", Götter ihren Beyfall nicht versagen würden, stand der Kaiser in tiefes Staunen versenkt; die Hoffnung, etwas dieser Anlage Aehnliches aufführen zu lassen, gab er freylich auf, jedoch meynte er, die im Eingang stehende Equestral-Statue *Trajan's* nachahmen zu lassen, und nach langer Ueberlegung beschlofs er, die Baudenkmahle der Stadt durch einen im grofsen Circus aufzurichtenden Obelisk, den sein Vater bereits von *Heliopolis* nach *Alexan-*

*) Dies war ohne Zweifel ein der Stadt *Rom* und der *Venus* gewidmeter und unter *Hadrian* und *Antonin* erbauter Tempel, dessen vor dem Colosseo an der Via Sacra gelegene Ruine ehemals für Ueberreste vom Doppeltempel des *Sol* und der *Luna* gehalten wurden. Nach den neuesten Ausgrabungen hat *Uggeri* (pl. 16.) die Restauration seines Grundplans entworfen; ihr gemäfs bildeten diese Tempel nur ein Gebäude von 207 Fufs (französisch) Länge, nämlich von den äussersten Säulen des einen dem Colosseo gegen über gestandenen Porticus bis zu der äussern Säulenreihe des gegen das *Capitol* zu gerichteten Porticus. Jede dieser zwey Säulenlauben hatte, nach *Palladio* (der wahrscheinlich diese Ruine noch vollständiger, als sie jetzt ist und Trümmer von Säulen gesehen hat) in der vordern Reihe zehn drey Fufs starke Säulen und rückwärts eine Säule, die mit dem Eckwandpfeiler correspondirte; die Breite der Portiken, so wie der Tempel-Zellen betrug 139' und beyde Tempel stiefsen rückwärts mit zwey runden Vorsprüngen (Absiden) in Form von Nischen, die gewölbt und oben mit Cassetten verziert waren, zusammen.

Jeder Tempel hatte (nach dieser Restauration) im Innern zwölf Säulen, das Gesammt-Gebäude stand auf einer Terrasse, die 64' breit war und zu den Seiten sieben und dreifsig, die also eine Ebene bildete, zu welcher man auf 10 Stufen hinaufstieg, das Monument selbst lag aber noch fünf Stufen über dieser Terrasse, welche vor den zwey Säulenlauben eine Treppe bildeten, und an den Seiten stand das Gebäude auf einem Unterbau, dessen Höhe der Höhe dieser fünf Stufen gleich war.

drien hatte schaffen lassen" (Ammian. Marc. 17. 4.), wo er noch lag, zu vermehren, und dieser Obelisk steht jetzt vor St. Lateran, er ist der gröfste in Rom.

Aus diesen Stellen von *Marcellin's* Geschichte sehen wir also, dafs die schönsten Baudenkmahle Roms noch im letzten Viertel des IV. Jahrhunderts n. C. G. erhalten waren, aber die Grabmahle *Hadrian's* und *August's* waren wohl bereits ihrer Säulen beraubt, denn sonst hätte dieselben unser Schriftsteller, ihrer Gröfse und Pracht wegen, gewifs angeführt; ihre Säulen mag man also zu den ersten christlichen (Kirchen) Basiliken verwendet haben, deren unter *Constantin* einige bedeutende, und besonders die *Pauls-* und *Peterskirche*, angelegt waren, und zu deren Innerem, nur antike Säulen genommen wurden, ja, es scheint wahrscheinlich, dafs zu dieser ersten grofsen Kirche und zu der Kirche von *St. Paolo*, ausser den Mauern, so wie zu mehreren anderen christlichen Basiliken, die Säulen von jenen Grabmahlen, vom Septizonium des *Severus* aber und von römischen Tempeln zu den späterhin erbauten Kirchen die Säulen genommen wurden. Man hat also nicht nöthig, dem *Alarich*, K. der Gothen, die Zerstörung der öffentlichen Gebäude *Roms* zuschreiben; nein, die Römer selbst haben auch nach *Constantin's* Regierung fortgefahren, dieselbe zu bewirken, denn in dem Edikte, welches der Kaiser *Majorian* etwa in der Mitte des V. Jahrhunderts gegen die Zerstörung und den Abbruch antiker Gebäude (S. S. 256.) erliefs, wird nichts von der Zerstörung der Gothen, die auch keine Zeit dazu hatten, erwähnt; aber dieses scharfe Edict gerieth späterhin in Vergessenheit, selbst noch in den neuern Zeiten wurde mit dem Abbruche antiker Monumente fortgefahren, der farnesische Pallast und mehrere andere Gebäude sind mit Werkstücken des Colosseo aufgeführt; die letzten Reste des grofsen Septizoniums wurden zum Bau der jetzigen *Peterskirche* verwendet.

Die Zerstörung oder der Abbruch von Roms antiken Gebäuden fing also vorzüglich unter *Constantin* an, und der damals herrschende Geschmack, der den Grundsätzen der edlen Architectur an solchen Anlagen, welche nicht nach der alterthümlichen Basilikenform und Einrichtung waren, widersprach, erkennt man an den in dieser Zeit neu gemachten Säulen und Ornamenten. Dieser verdorbene architectonische Geschmack des IV. J. ist ferner kennbar an dem Triumphbogen *Constantin's*, mit Ausnahme der vom Bogen *Trajan's* genommenen Säulen und Sculpturen, und an dem auf Befehl des erstern K. bey *St. Johann in Lateran* erbauten und auf Tab. 27. Fig. 15 u. 16. abgebildeten Baptisteriums; es ist ein achteckiges Gebäude, das in der Fronte eine aus zwey Säulen und zwey Pfeilern bestehende Vorhalle und im Innern, sowohl unten wie oben, acht Säulen (mit sogenannten römischen Capitälen), die im Kreise gestellt sind, hat. Die Bildhauerarbeit daran ist schlecht, die Vorhalle kleinlich und das Ganze geschmacklos.

Zu dieser Zeit war also die edle Architectur in Verfall, ihr Studium erloschen und nur eine getreue Nachahmung der römischen Basiliken und die Benutzung antiker Säulen bey'm Bau christlicher Kirchen ist das einzige architectonisch Tüch-

tige in *Rom* aus dieser Zeit und bis zum Entstehen des italienischen guten Baustyls der besonders im XV. und XVI. Jahrhundert blühete.

Die Aufführung der neuen Kirchen scheint nur der Geistlichkeit und den handwerksmäſsigen Bauleuten, da es an wahren Baumeistern fehlte, übergeben worden zu seyn, welche die antiken Basiliken bey den neuern möglichst getreu nachahmten, jene mochten darin auch die Altäre, das Chor und die Pulte zum Ablesen der Evangelien und Episteln anordnen.

Von dem damaligen Zustande der Wissenschaft war also nichts Anderes, bey Aufführung der Kirchen, zu erwarten, als was geschah: nämlich, daſs die Anlagen der Heiden, welche bey'm Verfall von Roms Wohlstand entbehrlich waren, niedergerissen und ihre Säulen zum Bau der christlichen Kirchen verwendet wurden. Keine Form der Gebäude entsprach indessen dem Zwecke christlicher Gottesverehrung besser, als die Form der im §. 276. beschriebenen römischen Basiliken; diese wurden also bey den ersten christlichen Kirchen in *Rom* nachgeahmt, und durch *Basiliken* bezeichnet. Der Bau groſser Kirchen in *Rom* kann jedoch erst nach dem von *Constantin* zu Mayland (i. J. 321.) bekannt gemachten Edicte, wodurch den christlichen Gemeinden ihr Einkommen gesichert und erlaubt wurde, daſs Jedermann sein Vermögen zum gottesdienstlichen Zweck vermachen könne, angenommen werden. Zwar versammelten sich die Christen in der 2ten Hälfte des 2ten Jahrhunderts zu *Rom* in den ihnen zugehörigen Häusern, aber kaum ist es wahrscheinlich, daſs die Kirchen *Prassede* und *Pudenziana* unter *Markus*, der die Christen bestrafte, bereits im J. 160 oder 164 erbauet wurden, wie in den Nachrichten von diesen Gotteshäusern behauptet wird, und es scheint, daſs erst unter *Severus* Nachfolgern den Christen, welche bis dahin in Privathäusern oder an abgelegenen Orten ihre gottesdienstlichen Versammlungen gehalten hatten, die Erlaubniſs zu Theil ward, Kirchen zu erbauen und einzuweihen. Wenn wir des *Tillemont* Memoires ecclesiastiques tom. 3. p. 2. 68 — 72. Glauben beymessen, so wurden die ersten Kirchen während des Friedens, unter Alexander Severus, also zwischen 222 und 235 angelegt; in diese Zeit setzen auch Einige den Bau von *Caecilia* und *Maria* in *Trastevere* (224. 230.); aber dabey entsteht ein Zweifel; denn viele ihrer Säulen sind von *Roms* ältern Gebäuden genommen, und sollte dieses wohl den Christen schon damals verstattet gewesen seyn? Auch der Kirche St. *Prisca's* Bau wird früh angenommen, nämlich unter *Aurelian* (280). Das Edict *Diocletian's*, welches er am 23. Febr. 303. im Pallaste Nicomediens unterzeichnete, indem es die Niederreissung der christlichen Kirchen verordnete und nach welchem die Hauptkirche Nicomediens sogleich niedergerissen wurde (Lactanzius de Mort. Persec. c. 12.) unterbrach von da an die Benutzung der antiken Gebäude in *Rom* zum christlichen Gottesdienste, bis das oben erwähnte Edict *Constantin's* in Ausübung kam, und jetzt erst mag den Christen die Benutzung der entbehrlichen antiken Basiliken erlaubt worden seyn.

Die erste unter diesem Kaiser in *Rom* erbaute Kirche soll die von St. *Johann in Lateran* seyn; sie war in Form der römischen Basiliken, und hatte im Innern vier Reihen antiker Säulen. Aber von dieser trefflichen Anordnung ist nichts übrig; sie wurde 1417 und 1439 ausgebessert, aber im XVIII. Jahr von *Boromini*, diesem unwissenden, vom Papst so wie von einigen Cardinälen protegirten, Bauzeichner durch Einmauerung der Säulen in Pfeiler, so wie mit der Menge von Pilastern, Frontons, Nischen und mit der geschmacklosen mit Ornamenten überladenen Façade, woran sich die Wuth des Decorirens ausspricht, gänzlich verdorben. Der Länge der Kirche nach sind diese Pfeiler mit Bögen überwölbt, und nach den mittlern Schiff zu hat vorne ein jeder Pfeiler zwey cannelürte, mit einem häfslichen Capitäl bedeckte, Pilaster; zwischen denselben ist ein mit einem ausgeschweiften Fronton bedecktes Tabernakel befindlich, welches an jeder Seite eine kleinliche, auf ein hohes Postament gestellte, Säule hat. Eben so geschmacklos sind die Fenster-Einfassungen und das Aeussere; es stehen dabey an jeder Seite des mittlern Einganges auf einem hohen Postament zwey gekoppelte Säulen, die ein fehlerhaft profilirtes Gebälk und ein häfsliches Fronton tragen; dann folgt an jeder Seite ein Pilaster, diese sind, so wie die Säulen, auf hohe Postamente gestellt; endlich steht auf dem Hauptgebälk eine mit Bildsäulen besetzte Attike. Kurz, die ganze Kirche ist im verdorbenen italienischen Styl umgewandelt worden, und ein wahres Quotlibet von bizarren Ideen.

§. 320. Wir wollen jetzt die übrigen, im antiken Basiliken-Styl in *Rom* aufgeführten, Kirchen näher kennen lernen und ihre Einrichtung erklären. Zu diesem Behuf mag die Beschreibung derjenigen Kirche, welche ihre alterthümliche Einrichtung mit dem Vorhofe behalten hat, den Anfang machen, wenn gleich dieselbe unter den in diesem Styl erbaueten Kirchen nicht wirklich die älteste ist.

§. 321. Die Dominikaner-Kirche St. *Clemens*, an der vom *Colosseo* nach dem *Lateran* führenden Gasse liegend, und deren Grundrifs und Längendurchschnitt auf Tab. 25. abgebildet sind, verdient wegen ihrer ursprünglichen, im IV. Jahrh. erhaltenen, Einrichtung die Aufmerksamkeit unserer Leser, denn sie gibt eine getreue Vorstellung von der Anordnung der ersten im Basiliken-Styl zu *Rom* erbauten Kirchen, mit dem daran angelegten mit vier Portiken oder bedeckten Gallerien umringten Vorhofe, d. i. mit einem Atrium Quadriporticum. Zu diesem führt das von vier aus Granit bestehenden Säulen besetzte und im Mittelalter mit einem Giebel bedeckte Portal *B*, davon sind zwey Säulen nach jonischer und zwey nach corinthischer Ordnung.

Dieser Vorhof (dieses Atrium) ist mit einer vierseitigen, oben durch Kreuzgewölbe bedeckten, Gallerie oder Porticus umgeben, welche zur Versammlung der Gläubigen und zum Betplatz für die einer Bufse unterworfenen Christen diente; sie ist von vier Pfeilern und sechszehn jonischen aus Granit bestehenden und mit einem Architrab bedeckten Säulen gebildet.

Die Kirche selbst besteht aus drey Schiffen (Naves); das mittlere Schiff (navis media) wird von den zwey Reihen unter sich durch Bögen verbundener antiken Säulen

und von zwey Zwischenpfeilern gebildet. In jeder Reihe stehen neun Säulen, welche verschiedene Basen und Capitäle haben, wovon jedoch die meisten nach jonischer Art sind; sie bestehen aus verschiedenen Marmorarten; ein Beweis, daſs sie von antiken Monumenten herrühren. Auf jedem der zwey neuen Zwischenpfeiler hat *Fontana* zwey corinthische Pilaster angebracht. Im Hintergrunde der Basilika befinden sich drey vortretende Theile, die zwey an den Seiten bilden Capellen, von welchen die rechtseitige Gemählde des *Masaccio* enthält. Der mittlere halbkreisförmige Vorsprung (Absis), welcher, gewöhnlich bey den römischen Basiliken angebracht, das Tribunal oder den Sitz des Prätors enthielt, und mit einem Gewölbe bedeckt war, dient, bey christlichen Kirchen, zur Aufnahme des Hauptaltars, und der zur Seite angebrachten Bischofssitze und Chorstühle der Priester. Diese Einrichtung mit solchem An- oder Ausbau oder der Abside und dem Altar ist bey allen im IV. Jahrh. in *Rom* angelegten christlichen Basiliken anzutreffen; sie wurde auch bey den meisten im Mittelalter angelegten Kirchen gewählt und gewöhnlich das *Chor* genannt. Solcher Ausbau ward nach einem Halbkreise oder nach drey und mehreren Seiten geschlossen und mit Fenstern versehen; es ist demnach eine Nachahmung der bey den antiken Basiliken der Römer bestandenen Anordnung, und wenn gleich der Grundplan von *St. Clemente* mit den zwey seitwärts im Hintergrunde angebrachten Ansätzen oder Vorsprüngen von dem einer antiken römischen Basilika abweicht, so ist doch die Hauptsache, das ist die Anordnung der drey Schiffe und der halbrunden *Absis* (S. 276.), dieselbe, folglich ist diese Kirche im Basiliken-Styl angelegt.

Vor dem Altar, in einiger Entfernung, ist in der Mitte des Hauptschiffes (bis zu den zwey Mittelpfeilern) das eigentliche von einer aus Marmor gemachten Balustrade umringte Chor, worin die Subdiaconen und der Clerus der Sänger saſsen, angebracht; linker Hand an dieser Balustrade steht das *Ambonium* oder Pult, worauf das Evangelienbuch liegt, und rechter Hand das Pult für die Episteln. Durch diese Einrichtung unterscheidet sich diese Kirche von den meisten, welche ein solches Chor nicht im mittlern Schiff, sondern, wie gesagt, im Hintergrunde der Kirche haben; dieselbe wurde ohne Zweifel wegen des zahlreichen Clerus bey dieser Kirche gewählt.

Der Grundplan dieses Gebäudes ist einfach, und wenn er nicht im XVII. Jahrh. von *Fontana*, der an die Stelle von zwey Säulen jene Mittelpfeiler angebracht hat, verdorben wäre, so würde derselbe, der Verschiedenheit der Capitäle und der ungleichen Weite der zwey Seitenschiffe (naves extremae) ungeachtet, die Bewunderung des Kenners verdienen.

§. 322. Zu den schönsten und gröſsten im Basiliken-Styl erbauten Kirchen wird die ausser *Rom* an dem nach *Ostia* führenden Wege stehende *Basilika S. Paolo* mit Recht gezählt, auf Tab. 25. sind neben der Ansicht ihrer sehr unregelmäſsig angeordneten Seite der Grundriſs und darunter der Durchschnitt, und auf Tab. 27. das Innere (perspectivisch) abgebildet.

Der Plan dieser Kirche weicht darin von dem einer antiken römischen Basilika ab, dafs die langen Wände nicht bis zum Ende fortlaufen, sondern an ein Querschiff (navis transversa) anstofsen, welches mit dem länglichen Hauptkörper ein Kreuz bildet, das man das *lateinische* deswegen nennt, weil es in der lateinischen Kirche (namentlich bey der alten *Peterskirche* zu *Rom*, die wir bald näher anzeigen werden) zuerst eingeführt wurde.

Die 386 bis 395 erbaute *Paulskirche* hatte aber keinen solchen Vorhof, als die zuvor beschriebene von St. *Clemens;* sie hat im Innern vier Reihen corinthischer Säulen, welche fünf Schiffe bilden, und jede Reihe zählt zwanzig Säulen.

Die cannelürten corinthischen Säulen der zwey mittleren Reihen sind 31′ 9″ bis 32′ 4″ 9‴ hoch und 3′ 2″ bis 3′ 4″ stark, die der zweyten Reihen haben eine Höhe von 27 Fufs und sind glatt. Diese auf drey Durchmesser Abstand stehenden Säulen (die Säulen der äufsern Reihe stehen begreiflich weiter entfernt) sind Theils von antiken Monumenten, man sagt, zum Theil vom Grabmahl *Hadrian's*, genommen, Theils neuer; sie haben verschiedene Capitäle und Basen, und da sie von ungleicher Höhe sind, so ist durch die darunter gestellten Würfel nachgeholfen worden, so dafs die Platten ihrer Capitäle in einer horizontalen Ebene liegen.

Ueber jede Säulenreihe sind, von der Mitte einer Säule bis zur andern, und auf die Capitäle selbst, halbkreisförmige Gewölbe gesprengt, über welche eine mit halbkreisförmig überwölbten Fenstern durchbrochene Mauer hinaufgeht, wie es der Durchschnitt Tab. 25. und die perspectivische Ansicht des Innern Tab. 27. zeigen; also sind auch vier Mauern mit Fenstern durchbrochen, und die Fenster in den zwey mittlern Mauern stehen weit höher als in den zwey folgenden.

Unter den Fenstern sind auf diese zwey mittlern Mauern in viereckige Felder eingeschlossene Frescogemählde angebracht, die wegen der Feuchtigkeit des Orts fast unkenntlich geworden. Im Querschiff oder dem Arm des Kreuzes befindet sich rückwärts und in der Mitte ein halbkreisförmiger Ausbau (Absis), der den Hauptaltar enthält. Dieses Querschiff ist aber durch vier jonische Säulen und zwey Pfeiler in zwey Hälften getheilt, und enthält an den zwey Querwänden vier Altäre. Von diesen vier Säulen tragen je zwey einen Bogen, auf dem ein Theil der obern Mauer des Kreuzarmes ruht, wie der Durchschnitt Tab. 25. zeigt.

Das Innere dieser nach einem einfachen und edlen Plan erbauten Kirche, worin das mittlere Schiff bis zu der aus Balken bestehenden Decke eine Höhe von 93′ 10″ hat, ist von grofsartiger Wirkung und die Beleuchtungsart vortrefflich; sie ist, wie wir sehen, eine weitere Anwendung jener öfters erwähnten Beleuchtungsart der ägyptischen Hypostyle, der griechischen grofsen Tempel und der antiken römischen Basiliken.

Das Aeussere entspricht aber dem Innern nicht, wie die Seitenansicht Tab. 25. zeigt; die Façade ist zwar im XIV. Jahrh. von *Cavalini* erneuert, aber äufserst geschmacklos, und endlich brachte der Bauzeichner *Canevari* oder *Rosselini* (1592—1600)

ein gleichfalls geschmackloses Portal an. Dasselbe besteht aus zwölf dicht an Pilaster stofsenden corinthischen Säulen, die auf $1\frac{1}{2}$ bis 3′ Durchmesser von einander entfernt sind, so dafs aus diesen grofsen Säulenweiten häfsliche Verkröpfungen der schlecht profilirten Gebälke entstanden sind. Zwischen zwey der nahe stehenden Säulen und die mit dem verkröpften Gebälke bedeckt sind, ist eine oben spitz zulaufende Nische und in den grofsen Säulenweiten, sind, über den hinter den Säulen stehenden Pfeilern grofse Bögen angebracht, durch welche man in die überwölbte Vorhalle und aus dieser durch die Thore in die Kirche eintritt. Ueber dem so fehlerhaft angeordneten Vorbau steht eine Attike, aus Postamenten und Füllungen zusammen gesetzt, und einwärts 4 Pilaster und Bogenfenster dazwischen, auf den Pilastern aber Bildsäulen. Das Ganze schliefst mit der ursprünglichen mit dem Bogenfenster durchbrochenen Fronte und dem über denselben und dem Gesimse liegenden Giebel. An der linken Seite steht der wahrscheinlich im XII. J. erbaute Glockenthurm mit Spitzbögen bildenden Oeffnungen oder Schall-Löchern; er ist mit dem horizontalen Gesimse jenes Giebels von gleicher Höhe gemacht.

§. 323. Zu den merkwürdigsten, mit einiger Abänderung im Basilikenstyl angelegten, Kirchen mufs die 324 auf *Constantin's* Befehl angefangene und im Anfange des XVI. J. abgebrochene *Peterskirche*, die auf dem Circus des *Nero*, wobey ein Obelisk stand, angelegt war und deren Stelle von der jetzigen *Peterskirche* eingenommen ist, gezählt werden *). Ihr Grundplan bildete, gleich wie die im vorigen §. beschriebene *Paulskirche*, ein lateinisches Kreuz, und sie ist die erste, nach dieser Form angelegte Kirche; ihr Querschiff hat aber nicht, wie das von jener, Säulen in der Mitte.

Vor dieser, dem Apostel *Petrus* geweihten, Basilika lag, gleich wie vor der oben beschriebenen Kirche St. *Clemens*, ein grofser Vorhof; derselbe war an der Seite des Eintritts aus Pfeilern und der Rückwand des Portals an jeder Seite aus zwey Reihen Säulen (jede Reihe bestand aus 13 Säulen und zwey Eckpfeiler) und im Hintergrunde aus zehn Säulen, gebildet. Diese Säulengänge waren überwölbt, so dafs rund um den Hof ein bedeckter Porticus stand. Aus dem im Hintergrunde gelegenen führten fünf Thüren in die Kirche. In Innern dieser Basilika, nämlich im Langhause, waren auf eine ähnliche Art, wie in der *Paulskirche* (die perspectivi-Abbildung dieser letzten auf Tab. 27.) gibt eine getreue Vorstellung davon) vier Reihen corinthischer, von antiken Monumenten genommenen, Säulen angebracht; die in den mittlern zwey Reihen waren 33 hoch und 3′ 4″ stark, die Höhe der Säulen in den andern zwey Reihen betrug 27′ 4″ und ihre Stärke etwa 2′ 10″. **)

*) Zu dieser Beschreibung habe ich benutzt: Numismata summorum Pontificum Templi Vaticani Fabricam etc. a Patre Philippo *Bonani* 1696; darin sind aber wieder des *Alpharanus* Beschreibung dieser Basilika von 1590 und des *Severanus* Tractat von den sieben Hauptkirchen Roms (1620) benutzt worden.

**) Man sehe das in dem citirten Werke abgebildete Profil, (die Hälfte Tab. 6.,) wonach ich diese Mafse genommen habe.

Dies Innere war also in das Haupt- oder mittlere Schiff, in vier Nebenschiffe und endlich in das bereits erwähnte Querschiff abgetheilt. Die Rückwand des letzteren bildete einen halbkreisförmigen Ausbau, der nach Morgen lag. An dem einen Ende des Querschiffes oder Kreuzarmes lag die Bibliothek, an dem entgegengesetzten das mit heiligen Gefäſsen angefüllte Gemach.

Die Länge dieser Kirche bis zum halbrunden Vorsprung oder Ausbau (Absis), worin sich der Altar und das Chor befanden, betrug (im Lichten, d. i. zwischen den Mauern), wenn ich das Mittel aus allen Angaben nehme und die römischen Palme in französisches Maſs verwandle, 287′, mit dem Ausbau aber 321 Fuſs, die Breite des mittlern Schiffes 75′, von jedem der daran stoſsenden Schiffe 30′ und von jeder Abseite 26′, und die Länge des Querschiffes oder des Kreuzarmes 265 Fuſs. In jeder der vier Reihen Säulen des Langhauses standen drey und zwanzig, also in allen vier Reihen 92 Säulen *). Auf den mittlern Säulenreihen lag der geradlinige Architrab, sie waren also nicht, wie in der *Paulskirche*, mit Bögen überwölbt, und auf diesem Unterbalken und dem Fries war die Mauer aufgeführt, worin sich anfänglich kleine Fenster befanden, die späterhin 7′ 6″ 4‴ Breite und 8′ 8″ Höhe erhielten und mit einem vollen Halbkreise geschlossen waren, an jeder Seite waren 7 Fenster, in dem 68′ hohen Vorsprung fünfe und im Querschiff befanden sich zur stärkern Beleuchtung des Altars und Chors, sechszehn. Die äuſsern zwey Säulenreihen waren mit Bögen überwölbt.

Die Höhe des mittlern Schiffes bis zur Decke betrug 88′ 6″, des zweyten Schiffes 53′ und der beyden Abseiten 42. Das Dach des mittlern Schiffes und des Querschiffes war mit Platten von vergoldetem corinthischem Erz gedeckt, die zwey Dachflächen der Nebenschiffe mit Ziegeln. Das Chor war überwölbt und mit musivischer Arbeit verziert; dessen Rückwände lieſs *Benedikt IX.* mit fünf Gemählden aus der biblischen Geschichte, vom Maler *Jottus* schmücken. Das Pflaster bestand aus farbigen, vom Circus des *Nero* genommenen Steinen. Aus dem mittlern Schiff führten zum Querschiffe einige Stufen hinab und unter den groſsen Bogen hindurch der gewissermaſsen den Schluſs des mittlern Schiffes, wie in der Kirche S. Paolo (Siehe Tab. 25. den Querschnitt) bildete; unter diesem Bogen war von einem Pfeiler zum andern ein Balken gelegt, woran die Lampen hingen (*Ciampinus* de Sacre Aedif Tab. XV. Litt. B.); die an die Pfeiler dieses Bogens aufgehangenen Gemählde waren im Jahr 890 verfertigt, und der Papst *Nicolaus III.* lieſs die Basilika mit Gemählden von seinen Vorfahren und Bischöfen ausschmücken, wie *Seggiüs* angibt; ja *Benedict IX.* lieſs noch mehrere Gemählde von *Jottus* verfertigen.

Die Decke dieser Basilika bestand aus Täfelwerk, 602 wurde sie zum ersten Mal ausgebessert; zur hohen Pforte sollen die Thorflügel von Erz und ehemals am

*) Diese Säulen mögen wohl von dem Grabmahl *Hadrian's* herrühren, wovon sich höhere und niedrige in den zwey Peristylen befanden; von einem antiken Monumente müssen sie nothwendig genommen worden seyn, denn es wurden damals zu keiner Kirche neue Säulen verfertigt.

Tempel *Salomonis* angebracht gewesen seyn; dies wäre möglich, wenn man sie vielleicht im Friedenstempel und späterhin anderswo aufbewahrt hätte. Die giebelartige Façade der Kirche war 827 mit Musivarbeiten verziert. Die Mitte ihrer Attike nahm *Jesus* in sitzender Stellung mit ausgebreiteten Armen ein, den Segen ertheilend, zu seinen Füfsen *Gregor IV.* kniend, rechts *Maria* und links *Petrus*

Bereits 1130 hatte *Analectus II* diese *Peterskirche* ihrer Schätze beraubt und im Jahr 1503 wurde nach *Bramante's*, aber sehr abgeänderten, Plan die neue Peterskirche auf der Stelle der alten und oben beschriebenen angefangen zu bauen *).

Leider wurde die ehemalige Basilika etwa 1506, ohne die geringste Sorgfalt für die darin befindlichen Alterthümer, abgebrochen; Niemand weifs, wohin die Musivarbeiten und antiken Säulen gekommen sind.

§. 324. Die im V. J. auf dem *Aventin* im Innern erbaute Kirche *St. Sabine* (Tab. 25.) hat, dem Basilikenstyl gemäfs, zwey Reihen Säulen, in jeder Reihe stehen 21 corinthische, worüber Arcaden gewölbt sind. Diese von antiken Gebäuden genommenen Säulen sind 19′ 7″ hoch und zwey Fufs dick **). In dem einen Seitenporticus stehen zwey Säulen von seltenem Granit, in dem andern, so wie am Kreuzgange des Convents und an der Hauptpforte der Kirche, spiralförmige Säulen, die eine Geburt des VI. J. seyn mögen. Im Jahr 1587 wurde dieses Gebäude restaurirt; wahrscheinlich von *St. Gallo*.

§. 325. Die *Basilika St. Lorenzo* ausserhalb *Rom*, auf der *Via Triburtina*, ist 330 n. C. G. (S. die Façade, den Grundrifs und Längendurchschnitt auf Tab. 25) erbauet; sie besteht 1) aus dem Chor 2) aus dem von zwey Säulen-Reihen jonischer Ordnung (eilf in jeder Reihe, aus Granit bestehend) gebildeten mittlern Schiff und 3) aus den zwey Abseiten.

Auf diesen glatten, aus verschiedenen antiken Gebäuden genommenen, 22 Säulen, welche verschiedene Capitäle haben, liegt das Gebälk, dessen Architrab aus einer Fläche besteht und dessen Kragsteine ungewöhnlich grofs sind, dem Kranz fehlt jedoch der Kranzleisten. Diese antiken Säulen sind von unten an nach geraden Linien verjüngt, vom schönsten Verhältnifs und ihre Capitäle und Basen sorgfältig gearbeitet; kurz, sie gehören zu den trefflichsten antiken jonischen Säulen *Roms*; wahrscheinlich sind einige vom Tempel der *Juno*, im Pallastbezirk der *Octavia* gelegen, zu dieser Kirche gebraucht worden: S. S. 519. In der über die Säulen hinaufgehenden Mauer befinden sich die Fenster und die horizontale Decke; diese besteht aus bemahlten Täfelwerk. Das lange Chor hat, (unterhalb) an jeder Seite und in der Mitte fünf cannelürte corinthische antike und trefflich gearbeitete Säulen, auf ihren Capitälen liegen Fragmente antiker Architrabs, Friesen und Cornichen

*) Wiewohl von der jetzigen Peterskirche bereits auf Tab. 25 die Abbildungen geliefert sind, so wird die Beschreibung davon doch erst im 2ten Bande vorkommen.

**) Man glaubt, dafs die Säulen von dem auf den *Aventin* gestandenen Tempel der *Juno* und *Diana* genommen worden sind.

und auf diesem Gebälke stehen wieder eben so viele cannelürte corinthische, aber dünnere Säulen, und von einer Seite zur andern sind, auf den Capitälen dieser obern Säulenreihe, halbkreisförmige Bögen gesprengt; längs deren Gipfel, auf geringem Abstand davon, laufen der Fries und die Corniche an der über diese Bögen hinaufgehenden Mauer und an der Rückwand des Chors herum *). In dieser Wand sind drey und in jeder Seitenwand fünf Fenster angebracht. Das Chor hat gleichfalls eine flache und reiche Decke; in den meisten alten Kirchen ist das Chor gewölbt und bildet einen halbkreisförmigen Ausbau, wie bey den antiken römischen Basiliken die Tribune.

Den Hochaltar umgeben vier corinthische glatte porphyrne Säulen, die einen Fries und die Corniche tragen, worauf die Kuppel ruht; zu demselben führt eine von zwey kleinen jonischen Säulen und zwey kleinen Pfeilern getragene Treppe. Bey der Tribune steht diejenige Säule, welche das §. 277. S. 519. erwähnte Capitäle hat. Die eigentliche Kirche ist unter *Constantin* erbaut, die Erweiterung mit dem Chor vom Papst *Hadrian* zwischen 772 bis 795 angefangen und unter dem Papst *Sixtus IV.* gegen 1475, nach den Zeichnungen von *Bernardo Rosselini*, vergröſsert und vollendet. Der vordere Porticus besteht aus sechs spiralförmig cannelürten jonischen Säulen (Tab. 25); er ist wahrscheinlich aus dem achten Jahrhundert, wird jedoch für einen Bau vom J. 1216 gehalten. Zwey dieser Säulen sind von dem Marmor, den die Römer *Vigio* nennen, und vier von Marmor der Insel *Paros*; die Mauern dieser Façade sind mit alten Frescogemählden bedeckt, das eine stellt den Papst *Honorius III.* vor, wie er den Kaiser (1217) krönt.

Auch die Kreuzgänge des an diese Kirche stehenden Klosters sind wegen der verschiedenen mit Kreuzgewölben bedeckten Säulen merkwürdig.

§. 326. Zu den als Basilika erbauten Kirchen gehört auch die auf dem capitolinischen Hügel stehende Kirche *Ara-Coeli.* Wahrscheinlich ist sie im IV. J. angelegt; ihre, vielleicht gegen die Mitte des XIII. J. gemachte, Façade (Tab. 25.) schlieſst oben mit einer ägyptischen Cornische. Zu dieser Kirche führt die groſse, aus 124 Stufen bestehende, im Jahr 1348 erneuerte Treppe, woran jede marmorne Stufe 50 Schuh lang ist; diese Stufen sollen vom Tempel des *Quirinus* genommen seyn.

Die Kirche hat im Innern drey Abtheilungen von 22 corinthischen antiken Säulen, eilf an jeder Seite. Man glaubt, daſs diese Säulen im Tempel des capitolinischen Jupiters gestanden haben.

§. 327. Ausser den benannten vier Kirchen *St. Paolo*, *St. Sabine*, *Lorenzo*, und *Ara-Coeli*, sind nachfolgende Kirchen zu *Rom* in dem erklärten Basilikenstyl (ursprünglich) erbaut worden, nämlich 1) *Anastasii de Greci*, im III. J. Ihr Inneres ist von 12 antiken Säulen (an jeder Seite) in drey Abtheilungen gemacht, sie wurde im XVII. J. von *de la Porta* geschmacklos restaurirt, und eben so ist die Façade von *Arregucci*, nach andern von *Onorius Lunghi*, angelegt worden.

*) Dieses Chor weicht mit seinen über einander gestellten Säulen von den übrigen, nach der Basilikenform eingerichteten, Chören ab.

2) *St. Balbina* wurde 336 im Basilikenstyl erbauet, dann unter verschiedenen Päpsten verändert; sie steht gegenwärtig in dem verdorbenen italienischen Styl da.

3) Ein gleiches Schicksal hat die (330) erbaute Kirche *Cäcilia in Trastevere* (Tab. 25) gehabt, sie wurde 821 ausgebessert, späterhin modernisirt und ihre schönen Säulen sind mit Stucco überzogen.

4) Die im Jahr 363 auf Kosten der frommen Römerin *Olympia* aufgeführte christliche Basilika, jetzt die Kirche *Bibiana*, hat im Innern 16 antike Säulen, in zwey Reihen; ihre Façade ist von *Bernini* modernisirt, d. h. verdorben.

5) *Giorgio in Velabro* ist aus der antiken römischen Basilika des *Sempronius* (im IV. Jahrhundert) in eine christliche Kirche verwandelt. Zehn Säulen (in zwey Reihen) ohne Basen, theilen sie in drey Schiffe; leider ist sie im verdorbenen italienischen Styl restaurirt worden.

6) In die Kirche *St. Cosmo e Damiano* wurde die römische Basilika des *Paul Aemils* verwandelt *), und diese bestand im Innern, nach den bekannten an der Treppe des Museums befindlichen fragmentarischen Grundrissen zu urtheilen, aus vier Reihen Säulen, dann vorn in der Quere der Dreyschiffe aus sechs Säulen, rückwärts in der Quere der Schiffe aus drey solchen Reihen und in der hintern Rundung, d. i. vor der Mauer der Absis (des Vorsprungs) welche, wie erwähnt wurde, bey den christlichen Kirchen unter der Bezeichnung Chor nachgeahmt ist, standen zehn Säulen.

7) Die Kirche *Giovanni e Paolo* (S. Tab. 25 die Façade) wurde im IV. Jahrhundert vom Bischof und Baumeister *Pammachus*, in der Basilikenform, mit einer Gruftkapelle erbauet; ihr Porticus besteht aus acht kleinen antiken jonischen Säulen von Granit. Im Innern hat sie vierzehn Säulen, in zwey Reihen gestellt; sie ist im XVIII. Jahrhundert von *Canevari* gut verändert worden.

8) Die Kirche von *Grisogno* wurde im IV. Jahrhundert im Basilikenstyl angelegt; sie hat 1623 von *Batt. Sorio* ein aus vier dorischen Säulen bestehendes Portal erhalten, das Innere ist von zwey Reihen antiken Säulen gebildet; man hält sie ursprünglich für die Basilika *Julia*.

9) *Lorenzo in Miranda*, eine der ältesten christlichen Basiliken Roms; sie soll (168) aus dem Tempel des *Antonins* und der *Faustina*, dessen Ueberreste (S. 554) beschrieben sind, erbauet worden seyn; man weiſs jedoch zuverlässig, daſs sie im IV. J. bestand; 1475 wurde sie restaurirt und ein Bauzeichner hat im XVIII. J. ihre Façade verdorben, indem er auf die antiken Säulen einen erbärmlichen Aufsatz machte.

10) *St. Agnese* (S. Tab. 25 das Profil, den Grundriſs und den Längendurchschnitt) ist eine ausser den Mauern *Roms* unter *Constantin* erbaute christliche Basilika. Im mittlern Schiff hat sie unterhalb und oberhalb 14 corinthische antike Säulen, auf $2\frac{1}{2}$ Durchmesser Abstand und in zwey Reihen gestellt. Die auf Tab. 25 ab-

*) Fast alle christlichen Basiliken sind von gebrannten Ziegeln aufgeführt, aber diese Kirche ist von *Travertin* erbauet.

gebildeten Längen- und Querschnitte geben eine gute Vorstellung von der Einrichtung und Beleuchtung der römischen Basiliken; wir sehen aus derselben, dafs die Säulen mittelst Bögen verbunden sind, und die zweyte obere Reihe eine Gallerie bildet; durch diese unterscheidet sich das Innere dieser Kirche von den meisten christlichen Basiliken, welche im Langhause nur unterhalb, auf der Kirchenflur stehende, Säulen haben. Uebrigens ist *St. Agnese* von der modernen geschmacklosen Decoration ziemlich verschont geblieben, aber die Säulen haben verschiedene Höhe und ungleiche Basen; zwey davon weisen Cannelüren mit 140 strickartigen Stäben auf; sie sind wahrscheinlich im IV. J. gemacht worden.

11) *S. Maria maggiore*, i. J. 352, als christliche Basilika, vielleicht aus dem Tempel der *Juno Lacinia* erbauet, hatte im XVII. und XVIII. J. das Schicksal, von den Baumeistern *Cosmus* von *Bergamo*, von *Pietro di Cortona* und *Rainaldi* modernisirt zu werden. Das Innere dieser Kirche besteht aus zwey Reihen antiker jonischer Säulen, in jeder Reihe achtzehn; sie sind mit einem Gebälke bedeckt, worin zu grofse Kragsteine vorkommen. Vor dem von vier Säulchen umgebenen Altar sind bey einer der Restaurationen in jeder Säulenreihe zwey Säulen weggenommen, um eine grofse Oeffnung zu erhalten, welche jenes Gebälk mit einem Bogen durchschneidet, und man hat die beyden, den Bogen tragenden, Säulen gekoppelt. Mit den Säulen dieser zwey Reihen correspondiren die an den Seitenmauern angebrachten jonischen Wandpilaster, und über diesen sind bogenförmige Füllungen angebracht, worüber wieder corinthische Wandpilaster anheben, die mit einem Gebälke bekrönt sind, und zwischen einigeu stehen die oben mit Bögen geschlossenen Fenster; unter denselben sind auf der Wand, Gemählde angebracht. Die hölzerne, in viereckig vertiefte Felder (Facetten) eingetheilte, Decke liegt horizontal auf dem Gebälke jener oberen corinthischen Pilaster. Das Chor ist rückwärts fünfeckig geschlossen und überwölbt; in dessen Hintergrund steht ein Altar.

Die äusserst geschmacklose, im XVII. und XVIII. J. gemachte Façade hat sechs Paar gekoppelte Halbsäulen, über die ein mit Verkröpfungen angebrachtes Gebälk liegt, und darauf folgt (in der Mitte) ein halbkreisförmiger Giebel, an beyden Seiten dreyeckige Giebel, zwischen denen eine Attike angebracht ist. Auf dieser stehen Wandsäulen und Pilaster und dazwischen Arcaden; über dem mittlern Bogen ist ein Giebel (ohne das untere Gesimse) angebracht; über dem verkröpften Gebälke dieser abgeschmackten Bauerey steht eine Attike, worauf man fünf Bildsäulen hoch in der Luft sieht. Die verschiedenen an das Langhaus dieser Kirche angeklebten Anbaue haben eine eben so geschmacklose Fronte, als die Seiten. Die Marmor-Capelle dieser Kirche ist von *Marchione*, in einem bessern Styl, als die Façade und die übrigen Restaurationen und Zuthaten, wozu noch zwey Kuppeln gehören.

12) Aus dem Tempel der *Schamhaftigkeit* wurde *Maria in Cosmedin* im IV. Jahrhundert als christliche Basilika verändert; ihr Inneres ist von 12 antiken corinthischen Säulen (in zwey Reihen gestellt) in drey Schiffe getheilt, sie wurde 772 restaurirt.

13) *Maria in trastevere* (S. Tab. 25 den Grundrifs und Längendurchschnitt) soll bereits im J. 224 eine christliche Basilika gewesen seyn; zwey und zwanzig jonische glatte Säulen, in zwey Reihen gestellt, und vier Pfeiler bilden ihr Inneres; die Schäfte dieser 29 Fufs hohen Säulen bestehen aus Granit, die antiken Capitäle und Basen aus Marmor; besonders sind die erstern schön, zwey sind auf Tab. 19. Fig. 11. und 12 gezeichnet.

Diese Säulen stehen 2¼ Durchmesser von einander entfernt, sind 9 Durchmesser hoch und mit einem vollständigen Gebäk bedeckt. Diese Kirche wurde 1132 ausgebessert, und im XVII. Jahrhundert von *Rosselini* mit modernisirten Verzierungen um die Fenster versehen. Die gewölbte Vorhalle ist kleinlich; ihr vorderer Theil besteht aus vier jonischen, in der Nähe der Wand angebrachten, kleinen Säulen.

14) Die Kirche *St. Croce in Jerusalem*, im IV. Jahrhundert als christliche Basilika erbaut, 1144 restaurirt, ist im XVII. J. durch *Gregori* verdorben, indem, wie *Winkelmann* sagt, die jonischen Säulen in Pfeiler eingemauert wurden; ein heilloses Verfahren, durch persönliche Protection erzeugt, die man jenem Decorateur angedeihen liefs.

15) *S. Maria in Trivia* ist gleichfalls nach der Basilikenform; sie war 577 n. C. G. vollendet.

16) *S. Martino e Lucas*, worin vier und zwanzig antike Säulen das Innere in drey Schiffe theilen, wurde 324 als christliche Basilika erbauet; sie hat eine Gruftkapelle, ist 1650 von *Pietro di Cortona* mit einer Kuppel versehen und modernisirt worden. Wo sie steht, soll der von *Antonin* dem *Hadrian* geweihte Tempel gestanden haben. Ihre Säulen sind also wohl aus diesem antiken Gebäude; vielleicht stehen noch einige auf ihrem ursprünglichen Fundamente.

17) *Paolo alle tre Fontane*, im IV. Jahrhundert als christliche Basilika angelegt, wurde 1590 von *Giacomo della Porta* gut restaurirt.

18) *Martino alle Monte*, nahe bey *Maria Maggiore*, ist als Basilika i. J. 324, zuerst vom Papst *Silvester*, dann vom Bischofe *Simmachus* restaurirt, 1650 von *Gagliardi* verdorben; das befste bey dieser letztern Restauration war, dafs die 24 in zwey Reihen gestellten Säulen von Neuem polirt wurden. Diese Kirche hat unter dem Hauptchor und dem Altar eine Gruftkapelle.

19) *S. Pancrazion* ist 272 im Basilikenstyl, mit zwey Reihen von Säulen im Innern, ausgeführt und 1609 bis 1673 fast erneuert worden. Die Säulen des Tabernakels sind von Porphyr, ihre grofsen antiken Säulen wurden wahrscheinlich fortgenommen oder in die jetzt vorhandenen 12 Pfeiler eingemauert.

20) *Pietro in Carcere* im IV. Jahrhundert als Basilika, von dem tüchtigen *Pintelli* 1475 im neuitalienischen Styl, d. i. mit Geschmack und edel restaurirt.

21) Dieser Baumeister *Pintelli* besserte auch die im IV. Jahrhunderte als Basilika angelegte Kirche *Pietro in Montorio* auf dem Berge *Janiculus* aus, und gab ihr eine einfache, auf Tab. 25 gezeichnete Façade; sie hat eine gut ausgeführte Thüre.

22) Die Kirche *Pietro in Vincoli* (S. Tab. 25 den Grundriſs und die Façade) bey den Bädern des *Titus*, wurde aus einer römischen *Curie*, welche die *Auguren* inne hatten, im Jahr 422 auf Kosten der Kaiserin *Eudoxia* in eine christliche Basilika verwandelt; das Innere ist der dorischen cannelürten Säulen wegen merkwürdig; in jeder der zwey Reihen stehen deren zehn, von 2′ 7″ Stärke und 22′ 9″ Höhe, ihr Capitäl ist dem Capitäl des Einganges zur *Agora* in *Athen* (Tab. 18) ähnlich. Dies Gebäude wurde 1450 durch *Rossellini* ausgebessert, dann aber führte *Pintelli* 1475 die Façade mit den vier Säulen und darauf gesetzten fünf Arcaden auf (S. Tab. 25), und 1705 ist sie abermals ausgebessert worden.

23) Die Kirche *Alla Pracede*, nahe bey *Maria maggiore*, ist, nach Angabe Einiger, im II. Jahrhundert in dem Basilikenstyl erbauet; sie wurde 772 restaurirt und 817 beynahe erneuert, 1450 ist sie, nach der Zeichnung von *Martin Lunghi*, durch *Bernardo Rosselini* restaurirt, auch etwas verändert, und im XVIII. J. von *Borromeo* zum Theil verdorben. Indessen bilden ihre 32 antiken jonischen Säulen (in zwey Reihen) eine treffliche Anordnung; sie bestehen gröſstentheils aus Granit; die vier am Hochaltar aus rothem Porphyr.

24) *S. Prisca* gehörte gleichfalls zu den ersten christlichen Kirchen, die nach der Form der Basiliken angelegt sind; sie soll 280 erbauet worden seyn, und ist von *Carlo Lombardo* restaurirt, verändert und mit einer neuen Façade versehen.

25) Die christliche Basilika *Pudenziana* in der Nähe von *Maria Maggiore* (S. Façade Tab. 25) stand bereits im IV. Jahrhundert; sie wurde 1130 restaurirt und 1598 von *Volterra* im Innern beynahe ganz erneuert. Vierzehn antike Säulen theilen das Innere in drey Schiffe, die Thüre hat zwey spiralförmig cannelürte Säulen von parischem Marmor; man hält sie für Arbeiten des VI. oder VII. Jahrhunderts und sie tragen einen, über der Thüröffnung angebrachten, dreyeckigen Giebel.

26) In die Kirche *St. Porcia* wurde die von *Cato* erbaute römische Basilika im IV. Jahrhundert verwandelt.

27) *Sabbas Abate* vor dem Paulsthor (Tab. 25), im IV. J. nach der Basilikenform erbaut, erhielt 770 im neugriechischen Styl die aus sechs corinthischen, wahrscheinlich antiken, Säulen bestehende Façade, worin späterhin die Thüre eingesetzt, und woran ein Stockwerk nach italienischem Styl gesetzt wurde; dies harmonirt aber nicht mit jenem neugriechischen Styl. In ihrem Innern stehen 28 Säulen; zwey sind von schwarzem Porphyr, zwey von rothem, und die andern von Granit und Marmor aus Paros.

28) *Sebastian fuoro della Mura* (Tab. 25), bey'm *Capo di Bovo*, wurde im IV. J. im Basilikenstyl erbauet und 1296 im italienischen Styl von *Masuccio* restaurirt. Die aus acht jonischen antiken Granit-Säulen bestehende Façade ist von *Ponzio*. Sie enthält also die Anfänge der italienischen bessern Bauart, und ist sonach für die Geschichte der Civil-Architectur wichtig.

29) *Silvestro in Capite*, 261 im Basilikenstyl angelegt, dann 500 und 757 restaurirt, aber von *marchione* 1286. im italienischen Styl verändert nnd dann von *Rossi* ausgebessert.

30) *Sisto Papa*, auf den Ruinen eines römischen Tempels im IV. Jahrhundert in Basilikenform erbauet, im XV. von *Pintelli* im italienischen Styl restaurirt. Die Façade ist nach eben dieser Bauart 1585 von *St. Gallo* aufgeführt.

31) *St. Susanna*, gleichfalls im IV. J. nach dem Basylikenstyl erbauet, im VIII. restaurirt und 1600 von *Carlo Maderno* im verdorbenen italienischen Styl mit einer neuen Façade versehen. Sie hat vorne sechs corinthische Halbsäulen, von denen die vier mittlern, nahe an der Pforte stehenden, gekoppelt sind; zwey Pilaster bilden die Ecken. Ueber den zwey mittlern Halbsäulen steht ein Fronton, in dem Gebälke ist der Kranzleisten halb so hoch als der Fries, also fehlerhaft. Die zweyte, am Aeussern einer Kirche sehr unpassende, Etage S. 81. ist von sechs mit dem sogenannten römischen Capitäl bedeckten Pilastern versehen; über diese ist aber ein Fronton angebracht, darüber endlich ein dockenartiges Treppengeländer. An den Seiten dieses 2ten Stockwerkes sind Stützen in Schnörkelform angelehnt. Kurz, das Ganze dieser Façade bietet eine geschmacklose Ueberladung von Halbsäulen, Pilastern, runden mit Giebeln versehenen Nischen, von Füllungen, Schnörkeln und dergleichen dar.

§. 328. Da ich erst im 2ten Bande von den im guten italienischen Baustyl aufgeführten Gebäuden Nachricht geben kann, so bemerke ich hier nur in Kürze, um nicht mehrere auf den 25 Kupfertafeln abgebildeten Gebäuden ohne alle Erklärung zu lassen, a) daſs die darauf abgebildete Kirche *St. Andrea* ausser dem Thor *del Popolo*, gegen die *Ponte Molle* zu, von *Vignola* (1550) erbauet wurde; sie ist eine der schönsten kleinen Kirchen. b) Auch von der Kirche *Oratorio di St. Catharina* ist die Façade auf Tab. 25 dargestellt; sie steht in dem Garten der Bernhardiner *alle Terme*, und ist in dem Halbkreise eines antiken Theaters, welches zu den Thermen des *Diocletian*'s gehörte, erbauet; man zählt sie zu den Werken *Palladio's*, aber ohne hinreichenden Grund. c) Endlich ist auf Tab. 25 die Façade der Kirche *Mario dell' Anima* abgebildet, die im Jahr 1400 auf Kosten eines Flamänder Namens *Johannes* erbauet wurde; seitdem ward sie erweitert und *Bramante* wurde bey dieser Vergröſserung befragt; ein deutscher Baumeister führte nachher den Bau. Ihre drey Thüren haben corinthische Säulen von dem schönen Marmor, den man *Porta santa* nennt; sie sollen nach *Antonio da Sangallo*'s Zeichnungen gemacht seyn.

§. 329. Auf die in den vorletzten §. §. mitgetheilte Beschreibung der vorzüglichsten, ursprünglich im Basilikenstyl in *Rom* erbauten, Kirchen wird eine Betrachtung über die wesenlichsten Eigenschaften dieser Kirchenbauart, die auch bey den schönsten Gotteshäusern späterer Zeit benutzt worden ist, nicht überflüssig seyn. Die dabey vorherrschenden Maximen bestehen in Folgendem: 1) Ist das Innere der Kirche mit zwey oder vier Säulenreihen in drey bis fünf Schiffe eingetheilt. 2) Sind die Säulen einer jeden Reihe unter sich entweder vermittelst halbkreisförmigen Bö-

gen oder eines Architrabs verbunden. 3) Hierauf ist eine Mauer errichtet und diese mit Oeffnungen durchbrochen, um durch die darin angebrachten, also hochgestellten, Fenster das Tageslicht in die Kirche eindringen zu lassen. Von einer Mauer zur andern ist jedes Kirchenschiff mit einer hölzernen Decke versehen, die entweder, wie die Decke des mittlern Schiffes der Paulskirche ausserhalb Rom, nur aus Balken besteht, oder aus Brettern zusammengesetzt ist, welche an die Balken genagelt sind; endlich sind einige Decken dergestalt getäfelt, dafs sie die vertieften viereckigen Felder, das sind, *Cassetten* bilden. 4) Im Hintergrunde des mittlern Schiffes sind das Chor und der Altar fast immer gegen Morgen angebracht. 5) Mit Ausnahme des Chors treffen wir die in jenem 3ten Puncte erklärte Anordnung ursprünglich bey den ägyptischen Säulensälen (Hypostylen), an, wie auch bey den griechischen Tempeln, die man Hypäthreen nennt, und endlich ist sie, mit dem rückwärts liegenden Vorsprunge (der Abside), bey den meisten christlichen Basiliken, wie bey den Basiliken oder Richthäusern der Römer gebraucht, wie dies bereits gezeigt wurde. Die Vorzüge der Einrichtung christlicher Kirchen in dem besagten Basilikenstyl bestehen in folgenden: a) Wer in eine darnach angeordneten Kirche eingetreten ist, übersieht nicht nur das mittlere Schiff, sondern auch das im Hintergrunde liegende Chor und den Altar und die ganze Anlage. b) Welche Stelle er auch einnimmt, so erscheint ihm doch das Einfache, Grofsartige und Edle des ganzen Plans, nnd demnach entsteht ihm, wegen der verschiedenen Durchsichten zwischen den Säulen, viel Abwechslung. c) Sind die Säulen ihrem Zweck (als Stützen) gemäfs angeordnet. d) Die in der Höhe angebrachten Fenster verbreiten ein sanftes Licht in alle Schiffe der Kirche, und indem sie im Chor zahlreicher sind, beleuchten sie das Heiligthum (den Altar) stärker als den übrigen Theil der Kirche; von diesem, gewöhnlich gegen Morgen liegenden, Chor strömt also das hellste physische Licht aus, wie denn von dort aus auch das gröfste moralische ausströmen soll. Diese über das Innere der im Basilikenstyl erbauten Kirchen angestellten Betrachtungen haben mich veranlafst, diesen Styl mit dem griechischen Tempelstyl, am Aeussern der Kirchen, zu vereinigen, das ist, die vierseitigen Kirchen, mit Säulen zu umstellen, und die Hauptsache des Basilikenstyls im Innern beyzubehalten, die Säulen aber mit deutschen Kreuzgewölben zu verbinden und dadurch die Decke zu verfertigen, wie ich denn diesen Vorschlag in verschiedenen Entwürfen (s. S. 89 bis 104) entwickelt habe.

§. 330. Diese oben beschriebenen christlichen Basiliken *Roms* waren ehemals von den sogenannten Kunstrichtern ganz verachtet, und dennoch ist das *Innere* der Basilike *St. Paolo* (Tab. 27) von besserer Wirkung, als das Innere der jetzigen *Peterskirche* (Tab. 25); aber das Aeussere dieser Basilika ist allerdings ein Beweis von dem Verfall der b. B. zur Zeit *Constantin*'s.

Auch bey den übrigen Kirchen der Art war das Innere schön, so lange es eine blofse Nachahmung römischer Basiliken blieb, und zu dieser gehörten keine besondern Kenntnisse; sie verdient also eine ehrenvolle Erwähnung. Hätte man auch

damals die Form und Anwendung des Innern der Kirchen nicht nach diesem Styl gewählt, so würden viele hundert antike und schöne Säulen, die zu den Kirchen gebraucht sind, nicht erhalten worden seyn; ja eine Sammlung genauer Abbildungen aller in diesen christlichen Basiliken befindlichen schönen antiken Säulen ist eine höchst wünschenswerthe Sache; denn, was *Piranesi* geliefert, ist nicht Alles genau: ich habe deswegen auf den Kupfern dieses Werkes die Abbildungen einiger Säulencapitäle aus diesen Gebäuden mitgetheilt.

§. 331. Rom mufste also in diesen christlichen Basiliken und den antiken Gebäuden noch zu *Theodosius* und *Theodorich's* Zeiten schöne Baudenkmahle enthalten, denn noch unter dem Ersten zählte man im letzten Viertel des IV. J. 1780 Häuser reicher Bürger, eine Menge Palläste, Bäder, Säulengänge und mit Säulen umringte Tempel und Märkte, so wie die Rennbahnen, und wiewohl *Majorian* ein Verbot gegen den Abbruch antiker Gebäude ergehen lassen mufste, folglich die Einwohner viele Monumente niedergerissen hatten, so fand *Theodorich* dennoch das Forum *Trajan's* in ziemlich gutem Zustande.

Die Ursache von dem nachher erfolgten Untergange so vieler und grofser antiken Monumente der die Welt beherrschten *Roma* lassen sich auf einige wenige zurückführen: 1) verursachten der *Tiber* durchaus vernachlässigter Lauf und die engen Brückenöffnungen nicht nur eine Verschlämmung und Erhöhung des Bettes, sondern, als Folge von diesen, häufigen Ueberschwemmungen, dafs die Grundmauern der Gebäude unterspühlt, und die wegen der pontinischen Sümpfe und der herrschenden Winde ohnehin ungesunde Lage der Stadt noch verschlimmert wurde, daher mehrere Stadtviertel unbewohnt blieben. 2) Wurden in den Belagerungen manche Baudenkmahle zerstört; das Grabmahl des *Metellus* mufste zu einer Batterie dienen. 3) Benutzten die eigenen Bewohner der Stadt die antiken Gebäude gleichsam als Steinbrüche, selbst bey'm Abbruch heiliger Gebäude wurde mit Vandalism verfahren; nichts ist von den hundert Säulen und den Musivgemählden der ehemaligen *Peterskirche* übrig; zum Bau der neuen wurde das *Septizonium* vollends niedergerissen, selbst nach fernen Gegenden wurden die Steine und Säulen antiker Gebäude verfahren; der König *Robert* führte deren viele nach *Sicilien.* 4) Die Verlegung des kaiserlichen Sitzes von *Rom* nach *Constantinopel* (329) trug nicht wenig zur Vernachlässigung der alten Baudenkmahle der ersten Stadt bey.

§. 332. Diese Materie führt uns nun auf die Anlage *Constantinopels*, so wie auf die Anzeige ihres Reichthums an den unter ihrem Gründer und in der ersten Zeit aufgeführten Gebäuden und den dorthin gebrachten Sculpturen. Da von allen diesen Anlagen und Kunstsachen keine Ueberreste vorhanden sind, so wollen wir das über diesen Gegenstand von *Gibbon*, im 3ten Bande seiner Geschichte von der Abnahme und dem Fall des römischen Reiches, entworfene Gemählde hier aufnehmen. *Gibbon* sagt: „der Herr der römischen Welt, der dem Ruhme seiner Regierung ein ewiges Denkmahl zu errichten strebte, konnte Schätze, Arbeit und Alles, was vom Genie

gehorchender Millionen noch übrig war, zur Beförderung dieses grofsen Werks, (der Anlage *Constantinopels*, das von den Griechen als *Byzanz* gegründet, mit Tempeln, Theatern und einem Hippodrom geschmückt war) anwenden. Etwa zwey Millionen fünf hundert tausend Pfund (27 Millionen Gulden) zum Bau der Mauern, Portiken und Wasserleitungen können uns einigen Begriff von dem Aufwande geben, der mit kaiserlicher Freygebigkeit zur Gründung Constantinopels gemacht wurde. Des Pontus Euxinus Küsten überschattende Wälder und die berühmten Brüche weifsen Marmors auf der kleinen Insel *Prozannesus*, gaben einen unerschöpflichen Vorrath an Materialien, die vermittelst einer kurzen Wasserfahrt leicht in den Hafen von *Byzanz* zu bringen waren. Eine Menge von Arbeitern und Künstlern betrieb die Beendigung des Werkes mit ununterbrochener Arbeit, aber *Constantin's* Ungeduld liefs ihn bald entdecken, dafs, bey'm Verfall der Künste und Wissenschaften, die Kenntnifs, so wie die Anzahl seiner Baumeister mit der Gröfse seines Plans in sehr ungleichem Verhältnifs standen. Die Obrigkeiten der entlegensten Provinzen erhielten demnach Befehl, Schulen zu errichten, Lehrer anzustellen, und durch zu hoffende Belohnungen und Privilegien zum Studium und zur Praktik der Civil-Architectur eine hinlängliche Anzahl scharfdenkender Jünglinge zu veranlassen, die eine edle Erziehung empfangen hatten. Die Gebäude der neuen Hauptstadt wurden von Baumeistern entworfen und vollendet, wie Constantin's Regierung sie darzubieten vermochte; man schmückte sie jedoch mit Bildwerken die aus *Perikles* und *Alexander's* Zeitalter waren. Das Genie des *Phidias* und *Lysippus* wieder zu erwecken, überstieg wirklich die Macht eines römischen Kaisers; aber die unsterblichen Werke, die sie der Nachwelt hinterlassen hatten, fanden sich ohne Schutz der raubsüchtigen Eitelkeit eines Despoten ausgesetzt. Auf seinen Befehl wurden Griechenlands und Asiens Städte ihrer schönsten Zierden beraubt. Die Trophäen denkwürdiger Kriege, die Gegenstände des Cultus, die vollendesten Statuen der Götter und Helden, der Weisen und Dichter des Alterthums, halfen zum glänzenden Triumph von *Constantinopels*, und gaben Anlafs zu des Geschichtschreibers *Cedrenus* Bemerkung, der sich mit einigem Enthusiasmus äussert, dafs diesen bewundernswürdigen Denkmahlen nur die Seele der berühmten Männer zu fehlen schiene, welche sie vorstellen sollten. Aber nicht in Constantin's Stadt, oder im abnehmenden Alter eines Reichs, da bürgerliche und Religionssclaverey den menschlichen Geist niederdrückten, müssen wir *Homer's* oder *Demosthenes* Seele suchen. Während der Belagerung stand des Siegers Zelt auf der herrschenden Höhe des zweyten Hügels. Um das Andenken seines Waffenglücks zu verewigen, wählte er dieselbe vortheilhafte Lage zum Hauptforum, welches zirkelförmig, oder vielmehr elliptisch gewesen zu seyn scheint; dessen beyde entgegen stehende Eingänge bildeten Triumphbögen; die dasselbe von allen Seiten umringenden Säulenhallen waren mit Statuen gefüllt, und in dem Mittelpunkt ragte eine hohe Säule über alle Gebäude stolz empor, von der ein verstümmeltes Bruchstück jetzt zur Benennung des *abgebrannten Pfeilers* herabgewürdigt ist. Diese Säule erhob sich auf einem Fufsgestell

von weifsem Marmor zwanzig Fufs hoch, und bestand aus zehn Stücken Porphyr, deren jedes zehn Fufs Höhe und etwa drey und dreyfsig im Umfange hatte; auf ihrer Spitze, über hundert und zwanzig Fufs vom Grunde, stand der Colofs des *Apolls* von Erz, entweder aus *Athen* oder einer phrygischen Stadt hieher gebracht, und für ein Werk des *Phydias* gehalten. Der Künstler hatte den Gott des Tages oder, wie man es nachher auslegte, den Kaiser *Constantin* selbst mit einem Zepter in der rechten Hand, der Weltkugel in der Linken, und einer glänzenden Strahlenkrone auf dem Haupte abgebildet. Der Cirkus oder Hippodrom war eine stattliche Anlage, etwa vierhundert Schritte lang und hundert breit. Den Raum zwischen den beyden Metae oder Malen füllten Bildsäulen und Obelisken, und ein sehr sonderbares Stück des Alterthums verdient noch unsere Aufmerksamkeit: drey Schlangenleiber in einen ehernen Pfeiler gewunden, deren drey Köpfe einst den goldenen Dreyfufs getragan hatten, den nach *Xerxes* Niederlage die siegenden Krieger dem Tempel zu *Delphos* weihten. Die Schönheit des Hippodroms ist seit langer Zeit durch die rohen Hände der erobernden Türken entstellt, aber noch jetzt dient er unter der nämlichen Benennung *Atmeidan*, zum Uebungsplatz für ihre Pferde. Von dem Throne, von wo der Kaiser die circensischen Spiele ansah, ging eine Wendeltreppe zum Pallast hinab; einem herrlichen Gebäude, das selbst der Residenz zu *Rom* kaum wich, und mit den dazu gehörigen Höfen, Gärten und Portiken einen beträchtlichen Bezirk an den Ufern des *Propontis* zwischen dem Hippodrom und der *Sophienkirche* bedeckte *). Auch verdienen die Bäder angeführt zu werden; sie behielten noch den Namen des *Zeuxippus*, nachdem sie auch *Constantin's* Prachtaufwand mit hohen Säulen, mancherley Marmor und mehr als sechszig Statuen von Erz geschmückt hatte."

Constantinopel verschlang also die Meisterwerke griechischer Sculptur, die Tempel aller Länder wurden geplündert und nichts kann darüber einen sprechendern Beweis geben, als dafs den Pallast des *Lausus*, der 475 abbrannte, die Bildsäulen der Venus von *Cnidus*, der *Juno* von *Samos* und, nach der Angabe *Cedrenus*, auch die des Jupiters zu *Olympia*, schmückten **).

So viele, theils grofse, Gebäude wie auch *Constantinopel* unter seinem Stifter erhielt, können sie doch nach keinem edlen und einfachen Styl aufgeführt seyn, wie dies das Aeussere der unter *Constantin* zu *Rom* aufgeführten Gebäude beweist, bey dem man sich blofs strenge an die Einrichtung der antiken Basiliken hielt. Die Gebäude zu *Constantinopel* waren auch in solcher Eile aufgeführt, dafs sie von dieses Kaisers Nachfolger mit bedeutenden Aufwande ausgebessert werden mufsten; die bürgerl. Baukunde hat dadurch also gewifs keine Fortschritte gemacht.

*) Dies war aber nicht diejenige Sophienkirche, die wir in der Folge näher kennen lernen und noch jetzt in der grofsen Moschee erhalten ist.

**) Diese letztern Bildsäulen, so wie die der Minerva, waren jedoch zur Zeit *Julian's* noch in *Olympia* und *Athen*. Julian Epist. 8.

Achtes Capitel.

Von dem Baustyl der Gothen, besonders unter Theodorich, von dieses Königs Bestrebungen, die antiken Baudenkmahle Roms herzustellen, und von seiner Verehrung der bürgerlichen Baukunde; endlich von dem Baustyl der Visigothen.

§. 333.

Wenn gleich im Orient zu eben der Zeit, als in Rom die Kirchen im Basilikenstyl aufgeführt wurden, die von demselben abweichende *Neugriechische-Bauart*, früher denn die unter *Theodorich* in Italien aufgeführten Gebäude (von 459 an) entstand: so will ich doch von dem *Gothischen-Baustyl* zuerst handeln; derselbe ist aber keineswegs bey denjenigen Kirchen anzutreffen, welche ehemals als Gebäude nach Gothischer-Bauart bezeichnet wurden.

Bevor wir nun die Kennzeichen und die Beschaffenheit dieser Bauart näher erklären, und einige demselben gemäfs angelegte Gebäude beschreiben, wollen wir der rühmlichen Bestrebungen, wodurch *Theodorich* die antiken Monumente der Römer zu erhalten suchte, gedenken, so wie auch zu zeigen suchen, dafs dieser König einen hohen Werth auf die Civil-Architectur legte. Als er im siebenten Jahre seiner friedlichen Regierung *Rom* besuchte, drückte er öffentlich seine Bewunderung über das Forum *Trajan's* und seine hohe Säule aus; seine Edikte bezweckten die Erhaltung der römischen Monumente, wie *Cassiodorus* in seinen Staatsbriefen zeigt *). Einem seiner ersten Baumeister wies er jährlich 200 Pfd. Gold, 250000 Ziegeln **) und die Einnahme der Zölle aus den Lucrinischen Hafen zur Ausbesserung der Mauer und öffentlichen Gebäude *Roms* an; unter *Theodorich's* treflichen Regierung, wurden in *Rom* mehrere Statuen wieder aufgerichtet, und er bewies sich als einen Freund der antiken Bauart. Kein Wunder daher, wenn seine Gebäude in einem Styl aufgeführt wurden, der sich durch Stärke, schöne Profilirung und Massirung vortheilhaft auszeichnete. *Cassiodorus* versichert uns denn: dafs der *Circus maximus* vollkommen in dem nemlichen Zustande war, als er nur zur Zeit der Cäsaren seyn konnte, dafs keins seiner Ornamente gefehlt und dafs man seine, durch Pyramiden bezeichnete, Begränzung deutlich gesehen und die zwey mit Hieroglyphen bedeckten Obelisken noch unverrückt gefunden habe.

Um *Rom* mit dem nöthigen Wasser zu versehen, bestellte *Theodorich* einen Präfekt, der für die Ausrottung von Buschhölzern, wodurch die Beschädigung der Aquaedukte entstanden war, sorgen mufste. Er schrieb an *Symmachus*, indem er ihm die Ausführung von der Wiederherstellung des Amphitheaters anvertraute (Casiodor Varia. C. 3. c. 47). Dieser *Symmachus* (nachmals Bischof) *Aloisius* und *Daniel*

*) *Cassiodorus* Var. I. 21. 25; II. 34. IV. 30: und VII. 6. 13. 15.

**) Im Text heifst es 25000 Ziegel; aber dies mufs ein Fehler in den Abschriften seyn, denn mit 25000 Ziegel läfst sich wenig bauen.

waren seine ersten Baumeister. Unter seiner Regierung erhielten auch *Neapel*, *Pavia*, *Spoletto*, vor allen aber *Verona* und *Ravenna*, bedeutende Gebäude; die beyden letzten Städte waren abwechselnd seine Residenzen, worin er königliche Palläste hat erbauen lassen. Die bey *Ravenna* von seinem Pallaste vorhandenen Ruinen zeugen von einer verzierungsfreien Bauart, und der auf alten Sigillen abgebildete Pallast zu *Verona*, von dem nur wenige Trümmer übrig sind, hatte in der Façade zwey Säulenstellungen übereinander, auf dessen Mitte ragte eine Kuppel empor. Das Grabmahl *Theodorichs* zu *Ravenna*, Tab. I. welches im VIten Jahrhundert erbauet wurde und sich in der Kirche *Maria Rotunda* erhalten hat; die vordere Seite des Franziskaner-Klosters, die man für den Rest eines Pallastes dieses Königs hält *). Die Taufkirche Tab. 27. Fig. 9. u. 10, ferner *St. Apollinaris*, die Capelle der *Placida*, *St. Nazarus e Celse*; diese zu *Ravenna*, wahrscheinlich von den Baumeistern *Daniel* und *Aloisius*, gewifs aber im V. u. VIten Jahrhundert aufgeführten Gebäude, erklären, was man eigentlich unter dem *Gothischen*-Baustyl verstehen müsse. Derselbe ist nämlich zu erkennen: 1) An den starken Mauern, 2) an der Anwendung von Säulen und Pfeilern, die zwar ein gutes Verhältnifs und Gebälk haben, deren Capitäle aber nicht nach den bekannten Ordnungen, sondern mit anderm Laubwerk verziert sind, und an den Basen der Säulen, welche von der attischen, jonischen und römischen abweichen, wie die Capitäle und Basen in der Kirche *St. Apollinaris* zu *Ravenna* (Tab. 27. Fig. 27. und 28.) beweisen. 3) Ist der *Gothische-Baustyl* an den dabey nach römischen Gebäuden gewählten Ornamenten zu erkennen; so wie 4) an den halbkreisförmigen Gewölben. Das im VI. Jahrhundert auf Befehl der *Amalasunta*, aus istrischem Marmor zu *Ravenna* erbaute Mausoleum *Theodorich's* (Tab. I.) gibt von diesem Gothischen-Baustyl einen bestimmten Begriff; dasselbe ist mit einem Block istrischen Marmors gedeckt, der seine Kuppel bildet; dessen Durchmesser beträgt 34 Fufs. Ausserhalb sind an dieser Kuppel 12 Pratzen gelassen, woran die Seile befestigt wurden, um diesen Monolith zu heben: dieselben erscheinen in der Abbildung als kleine Dachfenster. Dies Gebäude ist schön massirt, mit einer gut profilirten Thüre und geschmackvollen Ornamenten versehen, sein unterer Theil, welcher die Gruft bildet, ist mit Erde verschüttet. Auch das an der Kirche *St. Maria in Cosmedin* zu *Rovenna* stofsende achteckige Baptisterium *Theodorich's* (Tab. 27. Fig. 9. u. 10.) ist in dieser Hinsicht merkwürdig, so wie die in Form eines Kreuzes erbaute Kirche *S. Nazarus e S. Celse* zu *Ravenna*; sie wurde auf Kosten der *Placida*, Tochter von *Theodosius* dem Grofsen, aufgeführt. Mitten in die Kirche steht der Sarkophag dieser Prinzessin, rechter Hand der vom König *Honorius*, ihrem Bruder. Ferner ist zu bemerken, dafs die Kirche *St. Apollinaris* genau nach der Basilikenform erbauet wurde; sie hat (im Innern) an jeder Seite 12 Säulen mit einer Abart corinthischer Capitäle (Tab. 27. Fig. 28.), die Base (Fig. 27.) hat oberhalb eine Tafel. Das Innere dieser Kirche ist der Eintheilung der K. *Pietro in Vincoli* (Tab. 25.) zu *Rom* ähnlich.

*) Der andere Theil dieses Klosters ist späterhin im Neugriechischen-Styl aufgeführt.

Nach eben dieser Basilikenform war im V. J. die Kirche *St. Alexander* bey *Fiesole* auf einen Felsen erbaut.

§. 334. Aus diesen Ueberresten von den Gebäuden der Gothen, sehen wir also, daſs ihr Baustyl sich dem antiken römischen und dem christlichen Basilikenstyl annähert, zum Theil stark und ohne durchbrochene Mauern, ohne Spitzbögen, ohne die vielen kleinen Säulen, ohne die pyramidalförmigen Ornamente und Spitzen, welche Theils bey der Neugriechischen-, Theils bey der Altdeutschen Bauart angetroffen werden, ist. Man kann demnach unter dem Gothischen-Baustyl nicht denjenigen verstehen, welcher darunter ehemals verstanden wurde, und wir treffen an jenen gothischen Ueberresten keineswegs die bey'm Neugriechischen-Styl zuerst vorkommenden perspectivischen und oben nach einem Halbkreise gewölbten Kirchenportale.

§. 335. Wie sehr *Theodorich* und sein erster Staats-Secretair *Cassiodorus* die Civil-Architectur achteten, beweist eine, manche Staatsbehörde beschämende Instruction, welche dieser König seinem ersten Baumeister ertheilte *).

*) *Casiodorus*, des ~~Kaiser~~ Königs Theodorichs erster Minister, der, nach dessen oben citirtem Werke zu zu urtheilen, vorzügliche Einsichten in der edlen Architectur besaſs, hat dieses Bestallungs-Decret oder diese Instruction aufbewahrt; dessen Wichtigkeit wegen will ich hier die merkwürdigsten Stellen daraus in der Uebersetzung mittheilen; sie lauten so: »die Einrichtung *Unseres* Pallastes ist so vorzüglich, daſs *Unsere* gelehrten Baukundige nicht genug darauf bedacht seyn können, ihn zu erhalten, denn sonst würde die bewunderungswürdige Schönheit dieses Meisterwerkes endlich durch die Zeit zerstört werden.«

»Diese herrlichen Gebäude haben für *Uns* einen groſsen Werth: sie sind ein schönes Bild der Macht und sie bestätigen die Gröſse und den Ruhm der Königreiche! Man zeigt den Abgesandten den Pallast des Monarchen als ein Denkmahl, welches ihrer Bewunderung würdig ist, und auf den ersten Blick erscheint ihnen der Herr, wie er ihnen durch seine Wohnung angekündigt wurde. Dem Monarchen, der ein Kenner und Freund der edlen Architectur ist, gewährt es eine groſse Annehmlichkeit: einen Pallast zu bewohnen, der das Resultat von den geschmackvollsten architectonischen Entwürfen und durch vollendete Kunstwerke geschmückt ist, um sich darin von den öffentlichen Geschäften zu erholen, indem er die Freude genieſst, die Wunder eines so schönen Baudenkmahls zu betrachten.«

»Diesem zu Folge erklären Wir euch: daſs eure Einsichten und eure Fähigkeiten Uns bewogen haben, euch die Aufsicht über unsern Pallast anzuvertrauen. Da es jedoch Unsere Absicht ist, daſs ihr darauf bedacht seyn sollt, alles Alterthümliche in seinem ehemaligen Glanze zu erhalten, und daſs das Hinzugefügte im nämlichen Geschmack erbauet werde, denn wie ein schöner Körper ein Kleid von schöner Farbe tragen soll, so soll auch die Schönheit Unseres Pallastes gleichförmig seyn und in allen Theilen herrschen. Die Stelle, die Wir euch verleihen, ist nicht von geringer Wichtigkeit, weil sie euch dazu verbindet, durch eure Amtsverrichtungen dem gebührenden Wunsche zu entsprechen: unsere Regierung durch Gebäude zu verherrlichen, denn ob Wir eine Stadt wieder herstellen, ob wir neue Festungen anlegen oder Vergnügen daran finden, eine Basilika zu erbauen, so werdet ihr immer genöthigt seyn, Unsere Wünsche auszuführen.«

Es ist ein sehr ehrenvolles Amt und ein rühmliches Vorhaben, den kommenden Jahrhunderten Monumente zu überliefern, welche der Bewunderung der Nachwelt würdig sind: ihr müſst nämlich die Entwürfe dazu verfassen und die Ausführung leiten, folglich die Künstler und Werkleute unterrichten und sie Dasjenige lehren, dessen sie nicht kundig sind. Wenn ihr es zu erkennen gebt, daſs ihre Arbeiten gut und mit Geschmack ausgeführt sind, so wird der

Indessen überzeugen uns die wenigen Ueberreste der unter gothischer Herrschaft in Italien im V. u. VI. J., angelegten Gebäude, dafs die Gothen keine originelle *Bauart* erfunden haben, sondern nur einen Baustyl gewählt hatten, bey dem das Vorhandene römischer Gebäude nachgeahmt wurde; das Grabmahl *Theodorich's* ist das originellste Monument der Gothen.

§. 336. Auch der *Visigothen-Baustyl* verdient unsere Aufmerksamkeit, vorzüglich weist Spanien mehrere darin angelegten Baudenkmahle auf. Er scheint den Zeitumständen angemessen gewesen zu seyn; er war nämlich kräftig, so wie einfach, und den römischen Vesten in Spanien nachgeahmt. Wir erkennen ihn noch an einigen alten Theilen der Hauptkirche zu *Tarragona* *) und an dem alten Thor zu *Barcellona*. Wiewohl die *Visigothen* im VI. J. zu *Toledo* und *S. Leucadia* grofse Kirchen, und in der ersten Stadt einen königlichen Pallast aufführten, den späterhin die arabischen Fürsten bewohnten, auch mehrere Städte in Spanien vergröfserten, so ist doch wenig von ihren Gebäuden erhalten, und diese Ueberreste haben mit der Deutschen-Bauart eben so wenig, als die Bauart der Ostgothen etwas gemein. In dieser Hinsicht habe ich diesen Styl anführen zu müssen geglaubt, insbesondere da einige Schriftsteller behauptet haben, die Altdeutsche-Bauart, welche sie die Neugothische nennen, sey zuerst in Spanien erfunden (S. Stiegliz Encyklopädie der b. B. 1. T. S. 197) und vieles dazu von der arabischen Bauart entlehnt worden sey. S. *Stieglitz.*

In den Zeiten des Faustrechts und der allgemeinen Unsicherheit, war, besonders bey den Wohnungen grofser Landbesitzer oder Ritter und bey den Schutzwehren der Städte eine sehr feste Bauart Bedürfnifs; diese Schlösser sind mit Mauern

Beyfall, den sie erhalten, euer Lob und die reichlichste, so die schmeichelhafteste Belohnung, die nur irgend Jemand erwarten könnte, seyn.«

»Daher wollen Wir, das Alles, was euch zur Ausführung übertragen wird, mit so vieler Einsicht und Festigkeit gemacht werde, damit es sich durch nichts von den antiken Gebäuden unterscheide, als durch die Bezeichnung der Zeit, in der es ausgeführt wurde. Ihr werdet im Stande seyn, alles dies zu befolgen, wenn euch nicht eine niedrige Habsucht dazu verleitet, den Arbeitern einen Theil unserer Freygebigkeit zu entziehen. Wenn sie hinlänglichen und gehörigen Sold ohne Betrug oder Abzug erhalten, so thun sie Alles, was man wünscht. Grofsmuth und Wohlthätigkeit beleben den Geist der Kunst, und nur alsdann werden Diejenigen, welche sie ausüben, anstatt blofs darauf zu denken, mit dem Erworbenen ihr Leben zu fristen, allen Fleifs anwenden, um den ihnen aufgetragenen Arbeiten die möglichste Vollendung zu geben.«

»Bemerkt auch noch, mit welchen Auszeichnungen Ich euch beehre, denn in der Mitte eines zahlreichen Gefolges geht ihr mit goldener Mefsruthe in der Hand unmittelbar vor Uns her, ein Vorzug, der, indem er euch in Unsere Nähe bringt, es ankündigt, dafs Wir euch die Ausführung unserer Gebäude anvertraut haben.«

*) Diese Kirche zeigt auch Theile des neugriechischen, maurischen und deutschen Styls, und hat eigentlich von den Bischöfen *Berenger* oder *Oldegarius*, im Anfange des XII. J. ihre jetzige Ausdehnung erhalten. Sowohl die Kreuzgänge als die Schiffe der Kirche weisen elliptische Bögen auf, wie die Zeichnungen in de *Laborde's* Voyage pittoresque zeigen. Die Capitäle des Kreuzganges sind sehr verschieden mit Blättern verziert, sie haben eine schöne Kraterform und sind im arabischem Styl.

und viereckigen oder runden Thürmen versehen, und diese zuerst von den *Visigothen* so häufig angewendete Bauart kann man füglich den *Burgenstyl* nennen. Diese Eroberer, so wie die *Franken* und *Normannen*, hatten alle Ursache, einzelne Bergkuppen, den Eingang der Städte und einzelner Landsitze auf diese Weise und mit Mauern zu befestigen, diese aber aus grofsen Steinblöcken aufzuführen, wie die ältesten Anlagen der Art, besonders in Spanien, Frankreich und England, beweisen. Oben auf den so angelegten Thürmen und Mauern ist gewöhnlich eine Terrasse angebracht, vor welcher ein mit Einschnitten versehener Maueraufsatz steht, der also eine durchbrochene Zinne bildet. Von dieser Terrasse konnte man durch die Mauereinschnitte die Geschosse und Steine auf die Angreifenden herabschleudern, und war dennoch von dem massiven Theil des Maueraufsatzes oder der Brustwehr geschützt. Auf diese Weise entstand durch die Zeitumstände und die Nothwendigkeit, auf den Schlössern, Burgen und Stadtmauern, eine zackige Bekränzung, die man die Zinne nennt. Dies ist also der eigentlichste *Visigothische*- oder *Burgen-Styl*, der im VI. J. in Spanien entstand, dann sich nach Frankreich, England, Deutschland und Italien ausdehnte, den der deutsche Ritter-Orden selbst bey der Befestigung von *Rhodus* anwendete und der am häufigsten in jenen drey Ländern an den im VI. bis IX. J. angelegten Burgen, Stadtthürmen und Vesten angetroffen wird; die oben bezeichneten Zinnen sind auch vor dem Dache einiger im VII. und VIII. J. in Spanien und Frankreich erbauten Kirchen angebracht. Diesem Styl gemäfs ist das alte Schlofs zu *Rouen* (1284), worin die Jungfrau von *Orléans* gefangen safs; ferner war darin die ehemahlige Bastille mit ihren acht Thürmen von 1370 bis 1382; der Thurm zu *Monthery* an der *Seine* im VI. J.; das *Petit Chapelet* zu *Paris;* dann nach der Einnahme dieser Stadt durch die Normannen das Schlofs *Vincennes* (1183) mit neun viereckigen Thürmen, und im J. 900 das alte Schlofs *Corbeille* erbauet. *) Nach diesem Styl also, nach den Gebäuden der Visigothen in Spanien, sind von den Arabern das Hauptthor zu *Cairo* und viele Stadtthore in Spanien, und das Aeussere ihrer daselbst angelegten, im Innern reich ausgeschmückten Palläste aufgeführt; er ist auch zum Theil am *Castel-Vecchio* zu *Verona*; am *Carls*-, *Isar*- und *Kostthor* zu *München* angewendet; selbst ein K. Schlofs in England hat viel von diesem Burgenstyl, der die Prototypen unserer Kriegsbaukunst enthält, und der im Text zu *Durand Parallele d'architecture* die *Architecture Arabo-Gothique-Barbare* genannt worden ist, wiewohl er nicht von den *Arabern*, sondern von den *Visigothen* ausging.

*) Die Antiquités nationales par *Millin* enthalten viele Abbildungen von solchen in diesem Styl, in Frankreich aufgeführten Anlagen.

Neuntes Capitel.

Von dem Baustyl der Longobarden.

§. 337.

Als die *Longobarden* im VI. Jahrhundert Italien erobert hatten, wurden unter ihrer Herrschaft einige Kirchen im VII. und VIII. J. erbauet, die zwar Einiges vom Neugriechischen-Styl haben, aber dennoch sich von den nach diesen angelegten Kirchen unterscheiden. Die Kennzeichen des *Lombardischen-Styls* sind folgende:

1) Haben die Kirchen sehr kleine mit Halbkreisen geschlossene Fenster, wie z. B. die Kirche *St. Michele* zu *Pavia*, (Tab. 1. und 41. Fig. 17) der ehemaligen Hauptstadt des longobardischen Reichs. 2) An den Fenstern sind kleine Halb- oder ¾ Säulchen oder auch Pfeiler angebracht. 3) Längs den zwey Seiten des Giebels der Façade sind gewöhnlich von dünnen Pfeilern getrennte Bogen-Nischen gemacht, wie an der vordern Seite der benannten Kirche, Tab. 1. Fig. A., und an *Giovanni* in *Borgia* daselbst. 4) Die Eingänge der grofsen Kirchen, haben gewöhnlich an jeder Seite mehrere Halb- oder ¾ Säulen, welche, gleich wie bey der Neugriechischen-Bauart, so gestellt sind, dafs sie sich gegen die Kirchenthüre zu nähern, also perspectivische Portale bilden. Diese Säulen sind oben mit halbkreisförmigen Gewölben verbunden, ihre Schäfte, Basen und Capitäle mit roh gearbeiteten Blättern oder symbolischen Figuren verziert, wo hingegen die Säulen des Neugriechischen-Styls eine Art Corinthischer- oder gut gearbeiteter Blätter-Capitäle haben. Die in den Kirchen stehenden Säulen haben gewöhnlich rohe würfelartige Capitäle, worauf die Bögen ruhen, wie z. B. in der Schottenkirche zu *Regensburg* und in den Kirchen St. Thomä und Titi zu *Merseburg*, worin nur Pfeiler stehn. 5) Zuweilen sind die, die perspectivische Portale bildenden Säulen, auch mit den nach Spiral-Linien geordneten Blättern umgeben, wie an jener Schottenkirche. 6) Die mit dem lombardischen Styl verbundene rohe Sculpturarbeit steht den Sculpturen des Neugriechischen-Styls weit nach, und merkwürdig ist es, dafs fast bey allen nach jenem Styl erbauten Kirchen, besonders an den Portalen satyrische Zerrbilder auf den Capitälen und Wänden vorkommen; sie beziehen sich gewöhnlich auf das Pfaffenthum und seine Mifsbräuche. 7) Bey Gebäuden dieses Styls sind längs dem Dache als eine Bekränzung, kleine hängende Bögen von Steinen ausgehauen und diese Verzierung fehlt an den Kirchthürmen dieses Styls selbst bey den Absätzen nie; auch haben diese letztere immer pyramidalförmige Spitzen; solche im lombardischen Styl erbaueten Thürme befinden sich auch an den Dom zu *Freysingen* und an der Schottenkirche zu *Regensburg* und an mehreren Kirchen.

Kurz, die *Schottenkirche* zu *Regensburg* gibt eine sehr gute Vorstellung von diesem *Lombardischen-Baustyl*, und ihr Portal weist Sculpturen der Art auf.

§. 338. Folgende Kirchen sind meines Wissens in diesem *Baustyl* angelegt worden; einige davon haben jedoch neue Zusätze erhalten.

Zu *Bergamo:* 1) St. Julia im VII. J.; 2) Thomaso in Limini (Tab. 14. T. 41. Fig. 16); ein Rundgebäude mit einem Chor, im Innern acht einfache Säulen mit Würfelknäufen, worüber ein zweytes Stockwerk von Säulen steht, das überwölbt ist. Mit dieser Anordnung hat die Capelle im alten Schlosse zu Eger die vielleicht eine der ersten christlichen Kirchen in Böhmen ist, Aehnlichkeit. Ferner ist die Margarethen-Capelle im Schlofs zu Nürnberg in diesem Styl, und wahrscheinlich aus dem X. J. Auch der vordere Theil der Sebalduskirche zu Nürnberg ist darin erbauet; zu *Benevent* in Italien. 4) die Sophienkirche im VIII. J. zu *Brescia:* 5) St. Julia im VIII. J. *Donauwöhrt* in Baiern: 6) Die Pfarrkirche zu *Freysingen:* 7) der Dom, mit einer von Säulen unterstützten Gruftkirche, vom Bischof *Corbinian*, im VIII. J., erweitert im IX. J. 870; dann nach dem Brande 1150 wieder hergestellt, im Innern modernisirt 1623, dann 1714—1724. Nur die zwey Thürme, die Gruftkirche und die innere Pforte, sind jetzt noch lombardisch. Zu *Inspruck* 8) Candidii-Stift, 782 angefangen vom Bischof *Otto* zu Freysingen. *Lindau* 9) die Kirche im IX. J.; das Portal ist in deutschem Styl. Zu *Murr* im Oesterreichischen: 10) das Kloster und die Kirche 900, vom Abte Reginbald gestiftet. Zu *Merseburg* 11) St. Titi auf dem Berge 1006, hat eine hölzerne Decke. 12) Bey dieser Stadt St. Thomä, mit einem Thurm, darin ist ein merkwürdiger Taufstein, aus dem X. J. Zu *Moosburg* in Baiern, die Pforte, das Schiff und der Thurm lombardisch, der Altar ist später im deutschen Styl gemacht, die Decke besteht von Holz. XI. Zu *Montefiascone* 14) S. Flavius 1030, restaurirt 1262. *Murhard* in Franken; 15) das alte Oratorium VIII. *München* 16) Spitalkirche 1208. *Prag* 17) Kloster des h. Wenzel 1039 angefangen, daneben die kleine Kirche. *Regensburg* 18) die Schottenkirche 1074 bis 1107, ist eine der merkwürdigsten Kirchen dieses Baustyls, insbesondere ihr Portal. *Pavia* 19) S. Michele, wovon die Façade rechter Hand bey A auf Tab. 1 steht; ferner daselbst 20) St. Ambrogio; 21) St. Giorgio; 22) St. Salvatore; 23) Pietro in Ciel d'Auro. 24) Maria in Pertica. 25) St. Giovanni in Borgio; diese Kirchen wurden im VIII. Jahrhundert erbauet. *Heidenheim* im Wirtembergischen, 26) die Abtey 761 angefangen. *Schaffhausen* 27) das Münster, 1052 eingeweihet. *Solothurn* 28) die Ulrichskirche wurde im J. 930 angefangen.

Wer diese Angaben an den benannten Gebäuden in Beziehung auf die im vorigen §. mitgetheilten Kennzeichen des Lombardischen-Styls, prüfen will, wird jedoch auf die späteren Renovationen und Veränderungen, welche mit dieser oder jener Kirche in einem andern Baustyl vorgenommen sind, Rücksicht nehmen; denn so treffen wir einzelne Theile der lombardischen Art an Gebäuden, welche gröfsten Theils nach deutscher Bauart aufgeführt sind, wie z. B. an der Façade der Stephans-Kirche zu *Wien* das Portal und die zwey Halbsäulen nach lombardischer Art sind.

Zehntes Capitel.

Von der Neugriechischen-Bauart im Allgemeinen und ihrer Entstehung, von ihren Kennzeichen und Eigenschaften; ferner Beschreibung einiger der merkwürdigsten nach dieser Bauart aufgeführten Kirchen, und von ihrer Verbreitung.

§. 339.

Die *Neugriechische-Bauart* ist im Orient und höchst wahrscheinlich in Palästina, wo unsere göttliche Religion gegründet und in ihrer ganzen Reinheit gelehrt wurde, bey'm Bau christlicher Kirchen entstanden, und man hat ihr diese Benennung gegeben, weil sie im griechischen Kaiserreich früher, als im Abendländschen angewendet und verbreitet wurde. Diese Voraussetzung wird durch eine sorgfältige Untersuchung über die Bauperioden der in diesem Styl im Orient und in Europa angelegten Kirchen und dadurch, daſs zu *Pisa*, wo derselbe im XI. J. vorzüglich blühte, die Bögen nicht unmittelbar auf die Säulen-Capitäle gesetzt sind, sondern auf diese noch eine Platte gelegt worden ist, bestätigt; denn diese letztere Methode schreibt sich aus dem Orient her; sie kommt auch bey der arabischen Bauart vor, und war, wiewohl ohne Bögen, bey den Aegyptern im Gebrauch, ist also uralt und keineswegs von der arabischen Bauart, die auch ganz andere Capitäle und Bögen als die Neugriechische hat, entlehnt.

Indessen war die Neugriechische-Bauart im Orient nicht die einzige zu den Kirchen angewendete, sondern auch der Basilikenstyl, wie wir ihn in VII. Capitel bey vielen Kirchen *Roms* beschrieben haben, wurde sowohl in Palästina als in andern Gegenden des römischen Reichs gewählt; selbst die auf Befehl *Diocletian*'s in *Nicomedien* zerstörte Kirche war eine christliche Basilika. Ferner ist in diesem Neugriechischen-Styl die Kirche der *Maria Anna* zu *Jerusalem*, auf dem Berge *Moria*, etwa 120 Schritte von der jetzigen groſsen Moschee *Haram*, welche genau die Stelle des salomonischen Tempels einnimmt, entfernt; sie ist jetzt auch eine Moschee, *Djami el Hadrah* genannt, und das schönste Gebäude des gelobten Landes *). Sie hat vorne drey auf zwölf marmorne Säulen ruhende Arcaden, im Innern, an jeder Seite des mittlern Schiffes, neun Säulen und zwey Eckwandpfeiler, im Hintergrunde sechs Säulen, dann folgt das mit einer Kuppel überwölbte Sanctuarium. Diese Kirche möchte wohl die erste seyn, bey der ein Theil mit einer aus der persischen Bauart genommenen Kuppel bedeckt wurde. S. S. 511 und 512. Den Grundriſs dieses Tempels, welcher auf der Stelle, die *Maria* bewohnte erbaut ist, findet man nebst, dem Plan des Berges *Moria* und jener groſsen Moschee, auf einen zu *Volney's voyage pittoresque* gehörigen Kupfer; sein Bau fällt in das IV. Jahrhundert.

Auch zu *Tyrus* stand, nach der Kirchengeschichte von *Eusebius* L. X., zu urtheilen, eine merkwürdige christliche Basilika; sie ist von dem Bischofe *Pamphilus* im IV. J. erbauet worden. Nach der davon vorhandenen Beschreibung war sie der S. 567.

*) In der Voyage dans le Levant par *Forbin*, p. 396. ist diese Kirche als Moschee erwähnt.

beschriebenen Anlage von *St. Clemens* zu *Rom* ähnlich; vor ihr lag ein mit Säulengängen umgebener Hof, in dessen Mitte der Brunnen stand, und an dessen Eingang einige Gemächer, zum Aufenthalt der des Religionsunterrichts bedürftigen Christen, befindlich waren.

Die nach Morgen gelegene Kirche hatte drey Thore; des mittlern Flügel bestanden aus ehernen mit eisernen Stäben verbundenen Tafeln, auf denen Bildwerke eingegraben waren. Das Innere dieser Basilika hatte zwey Reihen, mit halbkreisförmigen Bögen, nach der Länge des Schiffs, verbundene Säulen, und in den darauf gesetzten zwey Mauern befanden sich die Fenster; die Decke bestand aus Cedern vom *Libanon*, wie denn die Decken aller im Basilikenstyl erbauten Kirchen ursprünglich von Holzwerk gemacht waren, wenn auch einige späterhin überwölbt worden sind.

§. 340. Wir wollen jetzt die characteristischen Merkmahle oder Kennzeichen des *Neugriechischen-Baustyls* anzugeben suchen; sie bestehen nämlich in Folgendem: 1) Der Grundplan von den Kirchen ist äusserst selten ein Viereck, wie z. B. *St. Fosca* zu *Torcello*, Tab. 41., die mit einer Säulenhalle umgeben ist. Beyspiele von länglichen Vierecken sind, die Kirche *Acre* in England, die zu *Lorch* an der Bergstrafse; sie hat im Innern Säulen und ist im VIII. J. erbauet; ferner die Kirche zu *Lincoln* in England 1092 angefangen, ihre Länge beträgt 558 Fufs. Vierecke trifft man häufig mit einem halbrunden Vorsprunge, zum Chor dienend, an. Aber Vielecke gibt es mehrere, z. B. *St. Vital* zu *Ravenna* (Tab. 41) der älteste Theil des Münsters zu *Achen;* die Taufkirche zu *Pavia*, das Baptisterium zu *Citta Nuova*, das zu *Florenz*, ferner das zu *Ravenna* und zu *Parma*. Tab. 27. Auch Kreise sind zu den Grundrissen gewählt: Beyspiele sind das Baptisterium zu *Pisa;* (Tab. 27) die 1313 angelegte Gruftcapelle zu *Cambridge* und die Cathedrale zu *Granada* in Spanien, von *Diego Silve*; ferner die Kirche zu *Hexham* in England, im IX. J. vom Bischof *Wilfrid* erbauet. Bey einigen länglichen Vierecken sind zwey halbkreisförmige Absiden (Vorsprünge) an jedem Ende, ein solcher Vorsprung angebracht, wie an der heiligen Grabkirche zu *Jerusalem*. Zuweilen sind die zwey Chöre (an jedem Ende eines) etwas länglich, wie bey'm Dom zu *Worms*, an der Stiftskirche zu *Naumburg*, Tab. 27, wobey in ältern Zeiten der eine Vorbau zur Taufcapelle diente. Endlich bildet der Grundplan einiger im Neugriechischen-Styl angelegten Kirchen ein griechisches Kreuz, wie die *Marcuskirche* zu *Venedig*, Tab. 41. oder auch das lateinische Kreuz, wie die Kirche zu *Bethlehem*. Diese im IV. J. auf Befehl der Mutter *Constantin's* (Helena) auf dem Orte, wo *Christus* gebohren ist, erbaute Kirche hat im Innern vier Reihen corinthischer Säulen, welche eine hölzerne Decke tragen und vielleicht von einem von *Herodes* aufgeführten Tempel genommen wurden. Sie hat unter dem Altar eine aus dem Felsen gehauene Grotte; die Stelle, wo *Maria* entbunden ward, bezeichnet ein weifser Marmorstein, der von einem mit Jaspis eingelegten silbernen Reif, in Gestalt einer strahlenden Sonne, umgeben ist. In einer Ne-

bencapelle steht die Krippe mit einem Altar an der Stelle, wo *Maria* das Kind den Weisen des Morgenlandes zur Anbetung darlegte. 2) Bilden bey der Neugriechischen-Bauart die Bögen, welche die Fenster und Thüren schliefsen, allemal Halbkreise. 3) Die im Innern der Kirche isolirt stehenden Pfeiler sind-, vier, fünf-, sechs- und achteckige, aber immer stark und unter sich vermittelst halbkreisförmiger Gewölbe verbunden. Die Schiffe sind mit flachen Kreuzgewölben, gröfstentheils mit hölzernen Decken, selten mit Kuppeln, wie *St. Vital* zu *Ravenna*, Tab. 1., der Münster zu *Achen*, die Sophienkirche zu *Constantinopel* und die *Marcuskirche* zu *Venedig* überwölbt. Die an Kirchen, welche im Neugriechischen-Styl erbauet sind, befindlichen Spitzbögen-Gewölbe (deutsche) sind allemal spätere Zusätze, welche man sorgfältig von dem ursprünglich neugriechischen Bau unterscheiden mufs, um nicht irre zu werden.

Die am Aeussern auf Säulen gewölbten Bögen sind, meines Wissens, ausser am Dom und der Taufkirche zu *Pisa* halbkreisförmig, an diesen sind sie nämlich nach einer Ellipse geformt.

4) Sind im Innern der Kirchen Säulen statt der Pfeiler angebracht, so sind diese Säulen entweder kurz oder antik *); auf den nach verschiedenen Formen und öfters symbolisch gebildeten Capitälen stehen die halbkreisförmigen Gewölbe, unmittelbar auf, nur am Aeussern des Doms und des Baptisteriums zu *Pisa* liegt noch ein Würfel auf dem Capitäl, ehe der Bogen anfängt, aber bey keinem Gebäude dieses Baustyls findet man ein Säulengebälk unter den Bögen, wenn auch die Säulen antik sind.

Ein neuer Schriftsteller leitet den Gebrauch dieses Styls, die Bögen gleich auf die Capitäle zu setzen, aus der arabischen Bauart her; aber dies ist unrichtig: denn bey sehr vielen antiken Gebäuden, und bey allen christlichen Basiliken, war dieser Gebrauch schon angewendet, ehe der arabische Baustyl sich gebildet hatte. Beyspiele solcher Construction sind: der Bogen *Hadrian*'s zu *Athen*, Tab. 17; das Monument vor dieser Stadt, S. S. 413; die Ehrenpforte dieses Kaisers zu *Antinous* in Aegypten; ferner die Thermen zu *Rom*; der Tempel des Hercules zu *Spalatro*, Tab. 27, der Tempel des *Fauns* zu *Rom*, Tab. 24; das Baptisterium *Constantin*'s, die Paulskirche (Tab. 27); ferner die Basiliken, *St. Clemens*, *St. Lorenzo*, *St. Agnese*, Tab. 25; endlich waren die Bögen des Peristyls im Vorhofe der ehemaligen Peterskirche zu *Rom* und der zwey Säulenreihen von den Abseiten dieser Kirche gleich auf die Capitäle gesetzt. Die arabischen Bögen (Tab. 8. Fig. 15) haben aber nichts Aehnliches mit den Halbkreisen, welche der Neugriechischen-Bauart angehörten. Endlich müssen die Etrusker, Griechen und Römer auf den in den Höfen ihrer Wohngebäude in weiten Entfernungen gestellten Säulen, die Bögen mittelbar auf die Capitäle ge-

*) So sind z. B. in der Kirche S. Miniato al Monte bey *Florenz*, die 1013 angefangen wurde, und eine Gruftcapelle hat, corinthisch antike Säulen gebraucht, wie auch an S. Marcus zu *Venedig*, in der Cathedrale zu *Torcello*, und in der Kirche auf dem Berge Moria zu *Jerusalem*.

setzt haben, und dieser Gebrauch ist in den Höfen, bey den schönsten Pallästen in *Florenz*, *Rom*, *Genua*, *Venedig*, *Vicenza*, *Mayland* und andern Städten anzutreffen; also auch im Alterthum nicht für mangelhaft gehalten worden, wofür ihn Neuere ausgeben.

5) Bey den meisten im neugriechischen Styl erbauten Kirchen sind, an den Portalen (an jeder Seite der Oeffnung) viele kleine Säulen, nämlich halbe oder ¾ Säulen angebracht, die nahe zusammen stehen, und zwar dergestalt, daſs die Oeffnung oder das Portal gegen die Thüre zu immer enger wird, von einer Seite zur gegenüberstehenden ist ein halbkreisförmiger Bogen gewölbt, so daſs oberhalb eben so viele Bögen vorhanden sind, als an der Seite Paare von Säulen. Da also diese an jeder Seite nach einer diagonalen Richtung stehen, so kann ein solches Portal ein *perspectivisches* genannt werden. Beyspiele sind: die goldene Pforte im Münster zu *Freyberg* in Sachsen, die von einem ältern Bau als diese Kirche ein Ueberrest ist; ferner das Portal am Dom zu *Bamberg*, der 1012 vom Bischof *Otto* (als Baumeister) angefangen wurde; dann das Portal an der 1131 erbaueten Kirche (zu *Dunstaple* in England, das Portal der *Leonhardskirche* zu *Frankfurt*, ferner das Portal am Dom zu *Worms*, am Dom zu *Mainz* *), an der Cathedrale zu *Laon* in Frankreich und die zwey Pforten am Seiteneingange des im neugriechischen Styl erbauten und ältesten Theil des *Straſsburger* Münsters. So perspectivisch angeordnete Portale sind auch bey'm lombardischen Baustyl, z. B. bey der Kirche *Thomas in Limini* zu *Bergamo* (Tab. 1.), bey der *Sebalduskirche* in Nürnberg, (Tab. 2.) und an der Schottenkirche zu *Regensburg* anzutreffen. Auch bey Kirchen nach deutscher Bauart sind dergleichen Portale vorhanden, aber viele davon sind weit gröſser, als die Portale der nach Neugriechischer-Bauart angelegten Kirchen, und die gröſsten haben einen Zwischen-Pfeiler, der, meines Wissens, an keinem in neugriechischen Styl aufgeführten Gebäude vorkommt; ihre Bögen bestehen aber immer aus Spitzgewölben. Also sind zwar bey'm deutschen Styl die perspectivischen Portale aus dem Neugriechischen entlehnt, jedoch solche, die ohne Zwischenpfeiler sind; mit demselben sind folgende Portale Deutscher-Bauart die schönsten: das Portal am Münster zu *Ulm* (Tab. 2 und 7); am Münster zu *Freyburg* (Tab. 1), an der Lorenzkirche zu *Nürnberg* (Tab. 2 und 7), an der Marienkirche dieser Stadt, am Dom zu *Magdeburg*, (Tab. 6), ferner das Portal des *Regensburger* Doms (S. das Titelkupfer); dann das Portal an der Sebastianskirche zu *Oppenheim*, an der Cathedrale zu *Rheims*, das mittlere Portal am Münster zu *Straſsburg*, das an der Kirche zu *York* in England, an der Cathedrale zu *Antwerpen*, und die beyden kleinen Portale an Notre-Dâme zu *Paris*. Gemeinlich sind in den Bögen solcher Portale und im Hintergrunde Bildwerke angebracht, wie an den auf Tab. VII. im Groſsen abgebildeten Portal des Doms zu *Ulm* und der Lorenzkirche zn Nürnberg. Dieser an Gebäuden nach Deutscher-Bauart angebrachten

*) Merkwürdig ist auch die südliche perspectivische Pforte des östlichen Chors im *Maynzer* Dom, sie hat ¾ Säulen und Pfeiler, die Base ist die attische und einige Capitäle sind dem corinthischen ähnlich; ferner verdient die Thüre der Sacristey gesehen zu werden.

Portale habe ich schon hier erwähnt, damit der Leser sie nicht mit den Portalen Neugriechischen-Styls verwechseln und solche demselben allein zutheilen möge.

Bey der *Marcuskirche* Tab. 1., ist nun über dem perspectivschen Portal noch eine auf Säulen ruhende Bogenstellung angebracht. Kurz, die meisten Kircheneingänge dieser Neugriechischen-Bauart sind, eben so wie der Deutschen, Theils reich mit Säulen, Theils auch mit Bildwerken verziert; bey einigen sind die Pforten-Oeffnungen rechtwinkelig, als z. B. am Dom zu *Siena*, Tab. 1. und an dem Dom zu *Orvieto*: aber diese gehören einer späteren Zeit an, zuweilen sind auch (wie das Beyspiel im *Freyberger* Dom) an Kirchen, welche im Innern nach Altdeutscher-Bauart erbauet wurden, Portale im Neugriechischen-Styl. Solche mit halbkreisförmigen Bögen geschlossene Portale, deuten auf einen ältern Bau, indem sie immer ein Ueberrest davon sind; es ist wahrscheinlich, daſs man die Portale älterer Anlagen zu Neuen verwendete.

6) An einigen im Neugriechischen-Styl erbauten Kirchen trifft man auf den äussern Wänden, halbkreisförmig durchschlungene Ornamente, wovon die untern auf den mit Blättercapitälen versehenen Pilastern aufstehen, wie z. B. an der Kirche der *Piorey* zu *Wenlock* in England.

7) Auch sind am Aeussern einiger Kirchen dieses Styls gleichseitige und gleichschenkliche Dreyecke, Theils als Giebel, Theils als Verdachung oder Ornamente angebracht; vielleicht waren es *Symbole* der ersten Christen, denn die Kirche zu *St. Simeon* bey *Aleppo* hat schon solche Dreyecke; in Europa sind Beyspiele: der Dom zu *Siena* (Tab. 1), der zu *Pisa*, so wie das Baptisterium daselbst (Tab. 27), und der Dom zu *Orvieto*; dieses Ornament kommt auch bey der Deutschen-Bauart häufig vor.

8) Bis im XV. J. bey'm guten italienischen Styl die Kuppeln über Kirchen angebracht wurden, sind dieselben ausschlieſsend bey dieser Neugriechischen-Bauart angewendet worden; sie sind jedoch kein bedingtes Stück derselben. Beyspiele mit einer Kuppel sind: die heilige Grabkirche zu *Jerusalem*, die Kirche auf dem Berge *Moria* daselbst, ferner der älteste Theil des Münsters oder der Marienkirche zu *Achen*, St. Gereon zu *Cölln*, deren Gewölbe 1434 einstürzten, und die dann wieder eine Kuppel erhielt, die Kirche zu *Meulan* an der *Seine*, deren Chor 1061 mit einer Kuppel überwölbt wurde, an jeder Seite hat sie einen runden Thurm; ferner haben Kuppeln der Dom zu *Parma*, zu *Florenz*, zu *Pisa*, St. Vital zu *Ravenna* (Tab. 1) St. Fosca zu *Torcello* (Tab. 1), und die Taufkirchen zu *Pisa* und *Florenz* (Tab. 27).

9) Einige im Neugriechischen-Styl erbaueten Kirchen haben mehrere Kuppeln, wie z. B. die Sophienkirche zu *Constantinopel* (Tab. 41), die Marcuskirche zu *Venedig*, S. Antonio zu *Padua* (Tab. 1.)

10) Auch sind einige Kirchen mit einem Thurm und dieser wieder mit drey und vier Thürmchen versehen; aber sie erreichen bey Weitem nicht die Höhe der hohen Thürme, welche an den nach Deutscher-Bauart angelegten Kirchen angebracht sind. Der Dom zu *Bamberg* hat z. B. vier Spitzthürme, der Dom zu *Cremona* in Italien, welcher im 1119 J. angefangen, dessen 372′ hoher Glockenthurm aber erst

1284 aufgeführt worden, ferner der Dom zu *Mainz* mit seinen vier Thürmen und zwey Kuppeln; *S. Medardus* zu *Soisson* mit ihren vier Thürmen, von denen zwey mit modernen Hauben bedeckt sind; die Klosterkirche zu *Einsiedeln* in der Schweiz mit ihren drey Thürmen, wovon der kleinste und Mittlere über der Mitte des Kreuzes vom (Grundplan) steht; endlich die Cathedrale zu *Laon* mit ihren zwey Thürmen, sind Beyspiele.

Wenn gleich unter den im Neugriechischen-Styl angelegten Kirchen einige der ältesten, Thürme aufweisen, so möchte ich doch behaupten, daſs Thürme zuerst bey christlichen Basiliken in *Rom* angewendet sind; es hat nämlich die Basilika von St. Paolo ausser Rom einen Thurm (Tab. 25.), und die alte Peterskirche daselbst hatte zwey Thürme wie in dem citirten Werke *des Bonani* und in den dazu gehörigen Kupfertafeln No. 4. und 5. gezeigt wird; *d'Agincourt* in seiner *Histoire* par les Monumens, hält diese Thürme beyder Kirchen, aber ohne Beweiſs, für neuer.

11). Bey einigen Kirchen des Neugriechischen-Baustyls trifft man auch groſse Rundfenster, die so häufig an den im Deutschen-Styl erbauten Kirchen befindlich sind: unter andern an der Façade des Doms zu *Siena* Tab. 1. und an der des Doms zu *Orvieto*. Es ist jedoch nicht ausgemacht, ob groſse Rundfenster bey jenem oder bey diesem Styl zuerst angewendet worden sind: ein kleines mit Ornamenten versehenes Rundfenster war bereits in dem Giebel der alten Peterskirche zu *Rom*.

12.) Die bey der neugriechischen Bauart gebrauchten Säulen haben gewöhnlich glatte, wenig verjüngte Schäfte; zuweilen sind sie mit Laubwerk umgeben, wie am Baptisterium vom Dom zu *Siena* und am Baptisterium zu *Pisa*. Auch gewundene Säulen kommen dabey vor, die so häufig in den Kreuzgängen der Klöster sind. Die Capitäle weichen von den gewöhnlichen Säulenarten ab: sie bestehen häufig aus Laubwerk und Blättern, wie beym Dom zu *Mainz*, zu *Pisa* und an dem Dom zu *Siena*: vorzüglich merkwürdig sind die Capitäle in dem von Hrn. *Hundeshagen*, über die Ruinen des Pallastes zu *Gelnhausen* gelieferten Werke; zuweilen sind an den Gebäuden dieses Styls auch den corinthischen ähnliche Capitäle, oder solche, auf deren vier Seiten geometrische Figuren und hohe Blätter um den Krater oder Monogramen an den vier Seiten sich befinden; die ersten zwey Arten trifft man in der Marcuskirche (Tab. 1. Fig. 13.), die letztern in *St. Vital* zu *Ravenna*. Im Dom zu Pisa liegen auf zwey Reihen Blätter Voluten; im Hauptschiff von *St. Cyriac* zu *Ancona* ist das Capital dem römishen ähnlich, in der Kirche *St. Fosca* zu *Torcello*, so wie in einigen andern Kirchen, sind antike corinthische Capitäle gebraucht; in *Miniato al Monte* bey *Florenz* sind über zwey Reihen schlecht gearbeiteter Blätter groſse Voluten gelegt und diese Capitäle hält man für antik!

13.) Die Säulenbasen sind entweder der attischen Base ähnlich oder nach bizarren Formen profilirt, und an den Säulen des Hauptschiffes von *St. Cyriac* zu *Ancona* sind dazu von antiken Gebäuden genommene jonische Capitäle verwendet, welches sonderbar genug ist; ja der berüchtigte *Boromini* zu *Rom* hat dies an einem

Pallaste nachgeahmt. Bey dem Dom zu *Mainz* sind die Basen der $\frac{3}{4}$. Säulen eben so grofs als die Capitäle; einige darunter sind gut profilirt.

14.) Was die Ausführung der Mauren, Säulenschäfte und Bögen anbetrifft, so ist sie fast bey allen in diesem Styl erbauten Kirchen äufserst sorgfältig, der Steinschnitt mit grofsem Fleifs behandelt, und wer dem Mittelalter nicht eine geschickte und gute Technik zugesteht, hat entweder seine Baudenkmale nicht gehörig untersucht oder ist selbt ohne Kenntnifs von Dem, was die architectonische Construction und Ausführung betrifft.

§. 541. Nachdem wir unsere Leser mit den Kennzeichen des Neugriechischen-Baustyls bekannt gemacht haben, gehen wir zur Beschreibung der merkwürdigsten in demselben aufgeführten Kirchen über.

Die erste darin aufgeführte Kirche scheint die berühmte *Heiligegrabkirche* zu *Jerusalem* zu seyn; sie wurde im ersten Viertel des IV. Jahrhunderts erbauet, und in dieser Zeit fällt auch der Bau der bereits erwähnten Kirche U. L. F. auf dem Berge *Moria* und der zu *Bethlehem* S. S. 588 u. 589; so dafs also der Neugriechische-Baustyl ganz unbezweifelt im Anfange des vierten Jahrhunderts im gelobten Lande zuerst entstand und ausgeübt wurde. Diese Heiligegrabkirche ist auf der *Helena* Befehl auf der Stelle erbauet, wo *Christus* begraben seyn soll. Sie bildet, wenn man nach dem in *Forbins* Reisen gelieferten Grundrifs urtheilen darf, eine irregulaire Figur und nicht, wie gewöhnlich angeben wird, ein Kreuz. Zwischen den zwo Absiden oder halbkreisförmigen Vorsprüngen stehen im mittleren Theil acht starke Pfeiler, und der eine Vorsprung bildet das Chor. In der Mitte des zweyten Vorsprunges steht das heilige Grab, welches unterhalb eine kleine Capelle bildet, worauf kleine Säulen stehen, die eine Kuppel tragen; es ist aus weifsem Marmor gemacht.

Dieser Theil der Kirche ist im Innern von sechszehn, im Kreise angeordneten, corinthishen Säulen umstellt, worauf 15 Bögen gewölbt sind, welche einen zweyten Säulenkreis tragen, worauf eine Art von Attike, die mit Nischen gefüllt ist, ruht, und die nach aufsen den Tambour der Kuppel bildet (*). Diese Nischen waren ehemals mit Mosaiken geziert, welche die 12 Apostel, die *H. Helena* und mehrere Heilige vorstellten.

2.) Nachdem bey einem Aufstande zu *Constantinopel* die daselbst unter *Constantin* angelegte und der heiligen Sophia oder der ewigen Weisheit gewidmete Kirche abgebrannt war, beschlofs der Kaiser *Justinian* den Bau einer neuen, die alle damals vorhandenen Kirchen an Gröfse, Kühnheit und Pracht übertreffen sollte (S. Tab. 41. den Grund und Aufrifs). Der Baumeister *Antemius* von *Tralles* machte den Plan dazu, und *Isidor* aus *Milet* war sein erster Gehülfe. Der Bau wurde im J. 527 oder 532 angefangen und binnen 3 Jahren 11 Monathen 10 Tagen, bis zur Einweihung vollendet. Bey dieser Feyerlichkeit rief *Justinian* mit andächtiger Eitelkeit aus, „Ehre sey Gott, der mich gewürdiget hat, ein so grofses Werk zu vollenden; ich habe dich

*) Diese Notizen habe ich aus Hrn. v. *Chateaubriands* Reisen von 1806 — 1807 und aus dem vom Hrn. v. Forbin gelieferten Grundrisse genommen.

o *Salomo* überwunden!“ Aber der Stolz des römischen *Salomo* wurde, ehe zwanzig Jahre verflossen, durch ein Erdbeben gedemüthigt, welches die Morgenseite der Kuppel umwarf. Ihr Glanz wurde durch die Beharrlichkeit desselben Fürsten wieder hergestellt, und im sechs und dreyfsigsten Jahr seiner Regierung feierte *Justinian* die zweyte Einweihung eines Tempels, der nach zwölf Jahrhunderten noch ein Denkmahl seines Ruhmes bleibt *).

Dieses Gebäude, dessen Grund und Aufrifs auf Tab. 41. abgebildet sind, bedeckt mit seinen Vorhallen, dem Innern und den Treppen einen Raum von 2524 französischen Quadratklaftern, wovon 552 die Mauren und Stützpunkte einnehmen: das ist also $\frac{3}{14}$. der Oberfläche. Vor demselben stehen drey Säulenreihen, die vordere hat 14 Säulen, und die zwey an den Seiten jede 5 Säulen, die Ecksäulen doppelt gerechnet. In der vordern Mauer des Gebäudes sind 12 Nischen und eine Hauptpforte angebracht. Diese vordere Seite und jene Säulen bilden einen 188 Schuh langen und 98 Schuh breiten Vorhof. Aus dem ersten überwölbten Vorplatz des Gebäudes oder dem Porticus führen fünf Pforten in den zweyten Vorplat, und aus diesem neun Thüren in das Innere der Kirche. Dieses besteht aus dem mittlern 158 Fufs weiten Schiff, welches von einer ganzen Kuppel und zwey Halbkuppeln, von gleichem Durchmesser, bedeckt ist. Der Gipfel der mittlern Kuppel ist 189 Schuh über dem Fufsboden der Kirche erhaben, sie ist von zwanzig Fenstern durchbrochen und ruht auf 4 starken, 36 Fufs langen und 18 bis 24 Fufs dicken Pfeilern, zwischen denselben aber an jeder Seite auf 6 Säulen von ägyptischem Granit. Die ganze Breite dieses Gebäudes beträgt 306, und die Länge 352 pariser Schuh.

Diese Anordnung, eine Kuppel auf vier Pfeilern und über einigen zwischen diesen Pfeilern stehenden Säulen aufzuführen, ist, wie allgemein behauptet wird, bey dieser Kirche zuerst angewendet worden; die zweyte auf eine ähnliche Weise, mit einer Kuppel überwölbte Kirche, freylich nicht mit einer so weiten und grofsen, ist die 547 zu *Ravenna* erbauete, wovon auf Tab 1. der Durchschnitt und auf Tab. 41. der Grundrifs abgebildet sind. Doch wir kommen wieder auf die *Sophienkirche* zurück! Ihr Sanctuarium, zu dem einige Stufen und zum Altar führten, ist von einem 48 Fufs weiten Halbkreise gebildet. An der einen Seite desselben, nach dem Innern der Kirche zu, war der Sitz des Kaisers, an der andern der des Patriarchen. Jene, oben erwähnten massiven, die Kuppeln tragenden Pfeiler, bestehen aus grofsen mit eisernen Klammern verbundenen Werkstücken. Die Schwere der ganzen Kuppel, der zwey grofsen Halbkuppeln und der 4 kleinern, war durch die Leichtigkeit des Baumaterials vermindert; der Baumeister hatte dazu porösen Bimstein und Ziegel aus der Insel *Rhodus* gewählt, die fünfmal leichter als die gewöhnlichen sind. Das übrige Mauerwerk ist von ordinairen Ziegeln aufgeführt. Das Innere ist mit Marmor, Jaspis und Porphyr bekleidet und wiewohl Griechenland, Aegypten,

*) Gibbons Geschichte: von der Abnahme und dem Verfall des römischen Reichs 7r Band C. 40.

Afrika und Gallien diese kostbaren Materialien geliefert hatten, so ist doch die Ausführung aller Nebensachen und Ornamente nichts besonders, wie *le Roy* in einer Abhandlung von der Einrichtung und Gestalt der christlichen Kirchen, der selbst in Constantionopel war, behauptet, und in der That haben die Säulen seltsame und einige davon häſsliche Capitäle. Acht Porphyrsäulen von Aurelian im Tempel der Sonne aufgestellt, wurden von einer andächtigen römischen Matrone zu diesem Kirchenbau nach Constantinopel gesendet; acht andere von grünem Marmor schenkten die ehrgeizigen Obrigkeiten von *Ephesus;* Säulen, die wegen ihrer Gröſse und Schönheit Bewunderung verdienen. An den Wänden waren mannigfaltige Zierrathen und Figuren mit Metall künstlich ausgelegt; und Christi, der Jungfrau, Heiligen und Engelbilder, jetzt vom türkischen Fanatismus verunstaltet, waren gefährlicher Weise dem Aberglauben der Griechen bloſsgestellt. Nach der Heiligkeit eines jeden Gegenstandes, waren die kostbaren Metalle in dünnen Blättern oder in dichten Massen angeordnet.

Das Sanctuarium enthielt an Verzierungen 40 Pfund Silber, die heiligen Gefäſse und die Altar-Bekleidung bestanden aus dem reinsten Golde mit unschätzbaren Edelsteinen besetzt. Und wiewohl der Bau dieser Kirche Eilf Millionen Gulden kostete, so lieſs Justinian noch 25 Kirchen in *Constantionopel* erbauen: die Kirche der heiligen Apostel daselbst und die Kirche *Johannes* zu Ephesus, beyde in dieser Zeitperiode in Neugriechischem-Styl mit Kuppeln und in Form des griechischen Kreuzes aufgeführt sollen nicht viel kleiner gewesen seyn, als jene Sophienkirche. Gegenwärtig ist diese letztere, die erste und gröſste Moschee der Türken, und hat deswegen manche Veränderung erlitten, auch an den Seiten Minarets erhalten.

§. 542. Die *Marcuskirche* zu *Venedig* Tab. 1 und 41. ist im XI. Jahrhundert, nachdem die alte 976 abgebrannt war, angefangen; wahrscheinlich auf Anordnung des Doge *Orseolo.* Die Dogen *Contarini* und *Selvi* lieſsen den Bau fortsetzen, der bereits 1071 ſo weit vorgerückt war, daſs das Innere mit Marmor und Musivarbeiten eingelegt werden konnte*). Dem Vorgeben Einiger zu Folge ist der Bau 1043 angefangen, aber der Graf *Cicognara* meynt, in dem Werke, welches die Academie der Künste zu *Venedig* über die Gebäude dieser Stadt heraus gegeben hat, „daſs man den Anfang desselben früher, etwa mit den Beginnen des XI Jahrhunderts, an-

*) Auf Tab. 1. sind der Aufriſs, der Längendurchschnitt, so wie der Querdurchschnitt, und auf Tab. 41. der Grundriſs abgebildet. Den letztern habe ich im Jahr 1803. in *Venedig* von einem Ingenieur erhalten, als ich von *Sr. Majestaet dem Kaiser* von Oesterreich, zur Zeit da ich als wirklicher Hofrath in KK. Diensten stand, den Auftrag erhielt, das Venezianische zu bereisen, um Vorschläge zur Verbesserung der Häfen von *Venedig*, der Wasserstraſse nach *Malommocco* und der Murazzi, zur Sicherung *Venedigs* gegen die Sturmfluthen, und zur Verbessrung der Flüsse *Brentá* und *Bacchiglione*, so wie zur Austrocknung der Sümpfe unterhalb *Verona*, zu entwerfen. Diese meine Vorschläge sind in meiner Wasserbaukunde, und in einer frühern Abhandlung welche die dritte Lieferung der Beyträge zur ersten Auflage jenes Werkes ausmacht gedruckt worden.

Dieser, auf Tab. 41. abgebildete Grundriſs der *Marcus*-Kirche und des Pallastes, so wie der Gebäuede der Canonici habe ich selbt an Ort und Stelle revidirt; er ist also genau

nehmen könne, und dies ist wahrscheinlich, weil die Republik *Venedig* wohl nach Verlauf von 24 Iahren, als die alte Hauptkirche abgebrannt war, eine neue zu erbauen sich bestimmen konnte. Freilich mufs man nicht nach unsern Zeiten schliefsen, worin die herrlichsten grofsen Kirchen abgebrochen worden sind, keine neue erbaut, nicht einmal das Pflaster der Alten erhalten wird, wohl aber kostbare und Millionen kostende Prunkgebäude aufgeführt werden; selbst abgebrannte Kirchen stehen 30 Iahre und länger in Ruinen; zum Vorwurf der Gemeinde mitten in ihrer Stadt!

Betrachtet man die Façade und das Innere von St. Marco und vergleicht es mit den Aufnahmen von denUeberresten der Maurischen- oder Arabischen-Bauart zu *Cordova*, *Cairo*, *Alexandrien*, *Granada* und *Sevilla*, so wird man sich überzeugen, dafs der in dieser Kirche sich deutlich aussprechende Neugriechische-Styl nichts von jenen Gebäuden, Ornamenten und Gewölben hat; dafs auch umgekehrt diese letztere wieder von der Neugriechischen-Bauart nichts aufzuweisen haben; ja, dafs die Kuppeln eine unvollständige Nachahmung der Kuppeln von der Sophienkirche in *Constantinopel* sind. Der Graf *Cicagnara* behauptet nämlich, dafs die Venetianer bey dieser Kirche die maurischen Gebäude nachgeahmt, und darin hat er also Unrecht, aber darin Recht: dafs man ihren Baustyl nicht den Gothischen nennen könne; sein letztes Urtheil ist bereits erwiesen, aber das erstere wird, wie gesagt, durch einen sorgfältigen Vergleich des Maurischen-Styls mit dem Neugriechischen, in welchen *St. Marcus* erbaut ist, widerlegt, und die Cathedralen zu *Wien*, *Strafsburg*, und *Mayland* sind keineswegs, wie *Cicognara* meynt, (S. Storia della Scultura) in eben dem Styl als die Marcuskirche erbaut worden, sondern im Altdeutschen. Diese Kirche steht mit dem Pallaste (S. Tab. 41.) durch Bogenhallen, in Verbindung; von diesem letzteren in seiner Art einzigen Gebäude bemerken wir, dafs man daran ein Gemische von Neugriechischer- Deutscher- und Maurischer-Bauart antrifft. Nach zwey Seiten hat es vor dem Bodengeschofs eine Säulenlaube, von welcher die Spitzbögen auf kurzen Säulen ruhen und über denselben ist eine 2te zwar ähnliche Laube gestellt deren Bögen maurische Auschnitte haben, die über diese letztere Säulenlaube aufgeführte Mauer, hat mit Spitzbögen überwölbte Fenster von ungeheurer Gröfse. Dieser merkwürdige Bau wurde in der Mitte des XIV. J. vom Baumeister Filippo *Calendario* angefangen.

Man hat sehr oft behauptet, dafs die *St. Marcuskirche* nach der *Sophienkirche* zu Constantinopel erbauet sey; um nun hierüber den Leser selbst urtheilen zu lassen, sind die Grundrisse beyder Kirchen auf Tab. 41. neben einander abgebildet; der Unterschied ist auffallend, denn 1.) hat die *Sophienkirche* eine volle Kuppel und zwey Halbkuppeln, *St. Marco* fünf Kuppeln, die auch von anderer Form und oben mehr eyrund sind. 2) Jene Kirche hat an ihrer Schauseite einfache Stützpfeiler, diese aber 66 kleine perspectivisch angeordnete Säulen, deren Höhe nur 13 Fufs beträgt, die auf Piedestalen stehen und corinthische Capitäle haben. 3.) Ferner hat sie fünf perspectivisch angeordnete Portale, eine Nachahmung der ältesten christlichen Kir-

chen im Orient, und diese fehlen der *Sophienkirche*; eben so wie die grofsen Bögen der Façade; 4) Die Kuppeln von *St. Marcus* haben zwar unten eine gewölbte Haube, oben aber eine Holzbau-Construction, sie scheinen das erste Beyspiel dieser merkwürdigen Construction zu bilden, und der eine Nothwendigkeit in *Venedig* war, wo alle Gebäude auf eingerammten Pfählen stehen, folglich schwere Gewölbe und dicke Mauern vermieden werden müssen.

Die *Marcuskirche* zeichnet sich auch mit ihren dünnen Mauern vortheilhaft aus: diejenigen, worauf die untere Haube einer Kuppel ruht, haben nur drey pariser Fufs Stärke; die Hauptmauern sind 4 und die vordern sechs Pfeiler der Façade sind vierzehn Fufs dick. Die Mauern und Gewölb-Decken bestehen aus Ziegeln, nur das Innere derselben ist mit Marmor, Musivgemählden, mit Gold oder mit Stucco überzogen. In der That gibt es zwey grofse Hauptstädte, wohin die Regierungen ihre verschwenderischen Baumeister, welche nur durch dicke Mauern den Gebäuden einige Dauer zu geben verstehen, schicken sollten, um die Construction und Stärke der Mauern richtiger zu bestimmen, diese sind *Venedig* und *Amsterdam*: Städte, worin das Bedürfnifs, wegen des schlechten Baugrundes, die sparsamste und zweckmäfsigste Construction der Mauern eingeführt hat.

Die Felder und leeren Stellen der Façade von *St. Marcus* sind gröfstentheils mit Musivgemählden ausgefüllt; wir können uns des Raumes wegen aber eben so wenig über diese Gemählde, als über die im Innern befindlichen verbreiten. Ueber den Hauptbogen der mittlern Pforte stehen die vier aus Erz gegossenen Rosse; ein griechisches Werk. Dieser Bogen trägt an seiner Stirn die in Laubgewinde verschlungenen Brustbilder der Propheten. Die Thüren sind von Erz (in XIV. J.) in *Venedig* verfertigt; nur die Flügel der mittlern Thüre sollen von griechischen Künstlern in *Constantionopel*, gemacht und von der *Sophienkirche* genommen seyn, als die Venetianer diese Stadt erobert hatten. Die Vorhallen der Pforte oder die perspectivischen Portale sind gleichfalls mit Musivgemählden aus dem neuen Testament, angefüllt, so wie das Innere der Kirche; selbst das Innere der Kuppeln, wie es die auf Tab. 1. dargestellten zwo Durchschnitte zeigen, weist Musivarbeiten auf. Der im abgerundeten Chor stehende Tabernakel des Altars ruht auf vier Säulen von gelblichem Marmor, die man für griechische Arbeit hält und die mit Reliefs geziert sind. Die Capitäle der Säulen im Innern sind Theils corinthische, Theils solche, wie auf Tab. I. zu beyden Seiten des Querdurchschnittes und der Façade abgebildet sind.

Dieser Altar ist vom Schiff durch eine Brüstung abgesondert, worauf die fünf Fufs hohen am Ende des XIV. J. von den Gebrüdern *Jacobellus* und *Petrus*, *Paulus*, aus Marmor gearbeiteten Bildsäulen, der *Maria*, des *Marcus* und der zwölf Apostel stehen. Aufser diesen Bildsäulen ist noch eine Menge anderer bemerkenswerth, so wie die eherne Thüre der Sacristey von *Sansovino* (von 1576.), viele Gestalten sind darauf beynahe vollrund, wie auf den Thüren der Taufkirche zu *Florenz;* ferner der Altar der Madonna della Scarpa, in der Kapelle Zeno's, dessen Säulen-Bekrönung noch mit Gliedern und Ornamenten verziert ist.

Der musivische Fuſsboden dieser Kirche ist einer Umlegung sehr bedürftig.

Wer sich über die Höhe und Stärke der Mauern und die Dicke der Gewölbe unterrichten will, der braucht nur die auf Tab. 1. abgebildeten Durchschnitte mit dem Zirkel in der Hand zu untersuchen.

§. 543. Die Kirche der h. *Fosca* zu *Torzello* auf einer der Lagunen-Inseln bey *Venedig*, deren Abriſs und Durchschnitt auf Tab. 1. und der Grundriſs auf Tab. 41 abgebildet sind, ist gleichfalls im Neugriechischen-Baustyl, wahrscheinlich im X. J. aufgeführt. Sie bildet ein Achteck, und hat ausserhalb nach fünf Seiten eine Vorhalle von antiken Säulen, und Eckpfeiler, worauf halbkreisförmige Bögen ruhen. Auf acht Säulen ruht ihre Kuppel. Eine zweite Kirche, die Cathedrale zu *Torzello*, ist ein längliches Viereck (1008 erbauet) und im Neugriechischen-Styl; sie hat im Innern zwey Reihen antiker Säulen, worauf halbkreisförmige Bögen stehen, welche die Seitenwände tragen, und in diesen sind die Fenster von Alabaster.

§. 544. Bereits im VIII. u. IX. Jahrhundert war der Neugriechische-Baustyl in Deutschland, Frankreich und England verbreitet, und zu den merkwürdigsten Kirchen dieser Periode gehört, wie gesagt, der *Dom* oder die *Marienkirche* zu *Achen*, welcher ursprünglich ein 16 Eck bildete und mit der Kirche *Vital* zu *Ravenna*, Tab. 1. einige Aehnlichkeit, auch ein Gewölbe aus ineinander gesteckten hohlen Gefäſsen hat. Nachdem *Carl der Groſse* durch seinen Geheimschreiber *Eginhard* *) seinen Pallast hatte aufführen lassen, und Säulen so wie Statuen von *Ravenna* geholt waren, unternahm er den Bau des Doms; der Kaiser soll dazu den Bauplan selbst entworfen haben **). Die alten Stadtmauern von *Verdun* wurden niedergerissen, und ihre Werckstücke zum Bau dieser Kirche gebraucht ***); der Marmor aus den Steinbrüchen des ohnweit *Cöln* gelegenen Dorfes *Kreit*, die Musivarbeiten von den Monumenten zu *Trier* genommen, und zur Plünderung des von *Theodorich* zu *Ravenna* aufgeführten Pallastes, der auch Säulen von Porphyr enthielt, ertheilte der Papst *Hadrian* für ein Gegengeschenk von schönen Pferden, die Erlaubniſs ****). Der Abt *Gerward* führte nach *Eginhard* den Bau als Baumeister, und war zugleich des Kaisers Bibliothekar *****); ein abermaliger Beweis, daſs damals Geistliche sich der Architectur beflissen.

Die Form der Kirche ist im Innern, zwischen den acht, etwa 6′ starken Pfeilern, ein Achteck und ausserhalb ein Sechszehneck. Ihr Durchmesser beträgt sie 102′, zwischen den Pfeilern 48 Schuh. Der Chor liegt nach Morgen und ist neuer; nach Abend ist der Eingang, der aus Erz gegossene Thüren hatte; auch die Einfassung der Fenster waren mit Erz belegt.

*) *Eginhard* scheint die Oberaufsicht über das Bauwesen der Palläste *Carls* gehabt zu haben.

**) San Gallensis L. 1. C. 30. Eginhard de Vitae. C. M. c. 17. 26. 33.

***) Hugon, Flariacens, Chron. Vindunes: a 788 epuid Bouquet T. 5. p. 373.

****) Papae (Epist. equid Bouquet T. 5. 581.

*****) Eginhard de translat. Mur Marceli p. 256.

Als der Papst Leo 804 die Kirche einweihte, wohnten 363 Bischöfe der Feyerlichkeit bey; dies Gebäude mufste also damals vollendet seyn. Bey der Einnahme *Achens* von den *Normannen* (881) wurde es seines reichen Schatzes beraubt; sie legten im kaiserlichen Pallast Feuer an, der jedoch noch 1207 vom König *Philipp* bewohnt wurde.

An den Seiten dieses Münsters sind verschiedene Capellen angebaut. Was die Construction des ältesten Theils betrifft, so sind über dessen Mitte, d. i. über den acht 14′ hohen Pfeilern, halbkreisförmige Bögen gewölbt; diese tragen eine Mauer, worauf wieder mit Bögen überwölbte Pfeiler stehen. Von den untern Pfeilern sind nach der Umfassungsmauer Gewölbe gesprengt, und auf diesen stehen Pfeiler, die wieder mit Bögen bis zur Umfassungsmauer überwölbt sind. Zwischen den obern Pfeilern standen kleinere Säulen, und über der zweyten Bogenreihe sind in der auf den Umfang der Pfeiler gesetzten Mauer acht Bogenfenster angebracht; gegen diese die Kuppel tragende Mauer (Tambour) stemmen sich, unterhalb den Fenstern, die von der nur $3\frac{1}{2}$ Fufs starken Umfassungsmauer, Gewölbe als Widerlager, und jener Tambour ist mit einer achtseitigen Kuppel geschlossen; sie soll aus hohl geformten gebrannten Gefäfsen gemacht seyn.

Nach Westen liegt ein Viereck mit zwey runden an den Seiten angebrachten und zu zwey Wendeltreppen dienende Vorsprüngen. In dessen Mitte ist die überwölbte Eingangshalle. Der rückwärts dem angezeigten achtseitigen innern, aus Pfeilern bestehenden Theil nach Morgen gelegene Chor, welcher nach der Achner Chronik, aus einem besondern Anbau bestand, dessen Gewölbrippen vergoldet, die Felder azurblau mit vergoldeten Sternen bedeckt waren, wurde zur Zeit abgebrochen, als man das neuere und noch stehende Chor aufzuführen Willens war. Im Jahr 1353 wurde es in Form eines länglichten Schiffes von dem *Achner* Bürgermeister (*Chorus*) als Architect, im Deutschen-Baustyl aufgeführt; des Chors Länge beträgt im Lichten 88′ und die Breite 39′; seine Mauern sind $5\frac{1}{2}$ Fufs stark und die 6′ dicken Pfeiler, zwischen denen die Fenster angebracht sind, haben eine Länge von neun Fufs. Dieses rückwärts fast runde Chor ist auf der vordern Seite mit neuen Stuccoarbeiten gänzlich verdorben, so wie der ältere Theil des Münsters mit der geschmacklosen Orgel.

§. 545. Zu einer der ältesten im Neugriechischen-Styl in Italien aufgeführten Kirchen ist das *Baptisterium zu Florenz*, oder St. Giovanni zu zählen *); es steht vor der Kirche *dell' Fiore* und soll, nach Einigen, aus dem römischen Tempel des *Mars* umgebaut worden seyn. Da aber im Innern 16 jonische und römische Säulen stehen, und die Basen sowohl, als die Capitäle und Säulenhöhen, verschieden sind; so mögen die Säulen von einigen alten Monumenten genommen worden seyn; vielleicht ist es nur auf die Grundmauern eines Tempels aufgeführt. Der erste Bau fällt wahrscheinlich ins Jahr 592 unter *Theodolinde*, Königin der *Longobarden*; also bedienten sich die Baumeister dieses Volkes ausser ihrem eigenen Baustyl, der im IX. Capitel erklärt ist, auch des Neugriechischen-Styls.

*) Auf Tab. 27. Fig. 5. ist die Hälfte der Façade und die Hälfte des Innern, in Fig. 6. sind vier verschiedene Horizontalschnitte dieser Taufkirche abgebildet.

Am Ende des X. Jahrhunderts wurde noch an dieser Taufkirche gebauet und 1170 die jetzige 82 Fuſs weite Kuppel darauf gesetzt. Hatte dieses Baptisterium aber oben eine offene Kuppel, wie einige Schriftsteller behaupten; so würde wohl nur eine Laterne darauf gebracht worden seyn, und man könnte also dieser Periode nicht die Aufführung dieses Gewölbes zuschreiben. Dieses Gebäude hat drey Thüren aus Erz, eine davon ist mit Bildwerken (1331) von *Andreas da Pisa*, die zwey andern, dem Dom gegen über, von *Ghiberti* geschmückt. Die ehernen drey Bildsäulen über der Thüre *al Bigalle* sind von *Vincentio Dante*, die über den mittlern Thüren sind von Marmor, durch *Sansovino* verfertigt, und drey aus Erz von *Francesco Rustici* gegossene Bildsäulen stehen auf dem Gesimse der drey Thüren. Das Aeussere ist 1293 von *Lapo* restaurirt und mit weiſsem und schwarzem Marmor bekleidet worden. Im Innern stehen 43 Bildsäulen in Nischen und zwey silberne Altären von *Jacob di Pistoja*. Der von *Andreas* dem Pisaner trefflich gearbeitete achteckige Taufstein wurde 1577 fortgebracht, und der alte Nebenaltar muſste (1732) dem im verdorbenen Geschmack damaliger Zeit gearbeiteten weichen. Der Hochaltar ist ein treffliches, mit erhabenen aus Erz gegossenen Sculpturen geziertes Werk.

§. 346. Der an der rechten Seite der Kirche *del Fiore* oder des Doms zu Florenz stehende Glockenthurm, dessen Höhe 144 Braccien beträgt, ist im Neugriechischen-Styl 1334 von *Giotto*, einem der Baumeister des Doms, angefangen; ihm folgte *Thaddäus Gaddi* als Architect, der auf dem Thurme ein 50 Braccien hohe Pyramide setzen wollte. An diesem Gebäude befinden sich Bildsäulen von *Donatello*, im XV. Jahrhundert verfertigt. Man hält ihn für den schönsten Glockenthurm in Italien, und italienische Schriftsteller, z. B. *Ruggieri*, bezeichnen den Styl, worin er gebaut ist, mit *Gusto tedesco*, wie wohl er mit dem *Deutschen-Baustyl* nichts gemein hat, sondern der *Neugriechische* ist; denn dieser Thurm ist mit vielen kleinen Säulchen, Pfeilerchen und Halbkreisen umgeben.

§. 347. Zu den gröſsten, nach Neugriechischer-Bauart aufgeführten, Kirchen gehört die Kirche *Maria del Fiore* oder der Dom zu *Florenz*. Dessen Bau wurde 1296 auf der Stelle angefangen, wo die Kirche *Santa Reparata* gestanden hat, (Firenze Illustrata p. 4.) Nach *Ruggieri*, war *Arnulpho di Cambio da Colle*, der erste Baumeister, aber *Vasari* hat bewiesen, daſs es *Arnolpho Lapo*, ein Deutscher, war *).

*) Wenn man die Nachrichten über die berühmtesten Baumeister Italiens vom X. bis XV. Jahrhundert mit einander vergleicht, so lebten unter andern: 1) *Buschetto*; 2) *Diotisalvi*; 3) *Buono* im XI. J., und 4) der deutsche *Willhelm*, im XII. J. 5) *Jacobo* oder (verkürzt) *Lapo* † 1262, war ein Deutscher; 6) *Arnolpho Lapo*, dessen Sohn der auch einSchüler in der Sculptur von *Nicolas da Pisa*, war (Cicognara della Sc. p. 373) gebohren 1232, † 1300; 7) *Philippo Brunelleschi*, ein Ahkömmling *Lapo's*, 1377, † 1444. Die drey Erstern gehören also zu der eigentlichen deutschen Baumeister-Familie, von der *Lapo*, den Deutschen-Baustyl bereits in Italien einzuführen suchte. Eine andere berühmte Baumeister-Familie des Mittelalters war von Pisa; 8) *Nicola da Pisa*, Wiederhersteller der Bildhauerey, war ihr Gründer, † 1275; 9) dessen Sohn war *Giovanni* (lebte noch 1284) und dessen wahrscheinlicher Enkel 10) *Andreas*, 1270, † 1345; ferner waren in Italien berühmte Baumeister bis zum XV. J.; 11) *Alberti*, der Schriftsteller ge-

Der Grundrifs dieses Doms bildet ein lateinisches Kreuz; er besteht aus dem Hauptschiff, den zwey niedrigern Abseiten, den unter der Kuppel befindlichen Chor und dem Querarm des Kreuzes; er ist von Werkstücken aufgeführt.

Nach *Arnolph's* Tode wurde der Bau langsam betrieben, und erst 1332 sein Nachfolger *Giotto da Vespigagno* zum Baumeister ernannt; ihm folgten *Thaddeus Gaddi, Andreas Orcagna, Filippo di Lorenzo, Brunelleschi*, der die Kuppel aufführte, und endlich *Baccio di Agnolo* von 1547 bis 1574, der auch den Bau vollendete.

Das mittlere Schiff ist zwischen den Pfeilern 50′ (französische) breit, die Weite jeder Abseiten beträgt 23′, die Pfeiler sind 8′ dick; die Länge der Kirche mifst 464′ und die Seitenmauern sind nur acht Fufs stark und 10′ lang, die Pfeiler, worauf die Kuppel ruht, haben eine Stärke von 11′. Von dem mittlern Schiff beträgt die Höhe 128 Fufs. Merkwürdig ist auch: a) die längs dem Dach herum laufende Gallerie; b) der am Aeussern der Kuppel von *Baccio di Agnolo* entworfene Balkon; c) die in den Abseiten von den Pfeilern bis zu den Seitenmauern gehende und aus einer Zimmerholz-Verbindung bestehenden Verstärkung, welche im 2ten Bande erklärt wird.

So wie nun das Innere, die äusseren mit Füllungen und Streifen versehenen Seiten und die Rückseite im Neugriechischen-Styl sind, war es auch die Façade, welches die in der Lunette des Klosters *Santa-Croce* stehende Abbildung zeigt und die *Ruggieri* in seinem Werke geliefert hat. Sie war mit 24 Bildsäulen geschmückt und dem angenommenen Neugriechischen-Styl (nach *Arnolph's* Zeichnungen) entsprechend, *Benedetto Ugaccioni*, Vorsteher des Doms, hatte 1586 den rasenden Einfall, die so mit Marmor belegte Façade abbrechen zu lassen, um, wie er vorgab, der armen Volks-Classe, während der Theurung, Verdienst zu geben; als wenn er nicht diese Absicht durch Aufführung eines neuen andern Baues hätte bewirken können. Nur einige von den Bildsäulen der Façade wurden in das Innere der Kirche in neue und moderne Nischen, die sich zum Ganzen schlecht schickten, gesetzt, und des Papstes *Bonifacius VII.* Statue, die daran stand, im Riccardischen Garten aufbewahrt. Indessen kam die neue Vorderseite nicht zu Stande, wiewohl mehrere Baumeister zu Entwürfen dazu aufgefordert wurden: *Cigoli, Giovanni di Bologna, Buontalenti, D. Giovi de Medici, Silvani*, so wie die Akademie der schönen Künste zu *Florenz* überreichten die ihrigen. Der Plan der letztern, als der mindest schöne, wurde gleichwohl gewählt, jedoch wenig davon aufgeführt, weil sich eine allgemeine Stimme dagegen erhob, indem er mit den äussern Seiten der Kirche sehr contrastirte; das davon Ausgeführte wurde wieder abgebrochen. Aber die Vorsteher der Kirche

bohren 1398; 12) *Bramante* d'Urbino 1444, † 1514; 13) *Orcagna* 1329, † 1389; 14) *Cronaco*; 15) *Michellozzi*; 16) *Baccio Pintelli*; 17) *Masuccio*; 18) *Majano* 1377 † 1447; 19) *Margaritone*; 20) *Filarete* und 21) *Gaddi* 1300 † 1350. Im XV. Jahrhundert erhielt die bürgerliche Baukunde eine neue Richtung und einen neuen Styl, den man den *Guten-Italienischen* nennen kann, und den die letzten eilf Baumeister nebst *Brunelleschi* und einige Andere cultivirten. Die übrigen berühmten Baumeister übergehen wir hier.

konnten zu keinem Entschlufs über die Annahme eines andern Entwurfes kommen, und so ist endlich eine ganz abgeschmackte, im verdorbenen Italienischen-Styl gezeichnete, Uebermahlung angebracht, welche noch besteht. Dieser nach den übrigen Seiten mit weifsem und schwarzem Marmor bekleidete Dom, von welcher Bekleidung die Felder zu klein sind und der wie gesagt, mit einer geschmacklos übermahlten Façade versehen ist, verdient jedoch, seines Innern und der vom *Brunelleshi* ausgeführten Kuppel wegen, wobey von dem ersten Plan *Arnolph's* abgewichen seyn soll, die gröfste Aufmerksamkeit der Baukundigen; wir gedenken daher ihn im 2ten Bande vollständig zu analysiren.

§. 348. *Parma's Baptisterium*, (Taufkirche) dessen Aufrifs in Fig. 13. Tab. 27. und von dem vier Horizontalschnitte in Fig. 14 abgebildet sind, gehört mit zu den ältesten im Neugriechischen-Styl (in Italien) aufgeführten Gebäuden. Es wurde von dem Baumeister *Benedictns Antelami* 1196 angefangen und 1260 vollendet. Dasselbe bildet ein Achteck von 65 pariser Fufs im Durchmesser und 100′ Höhe; seine perspectivische Pforte ist ein characteristisches Zeichen des lombardischen und Neugriechischen-Styls; der Letztere ist in den fünf Reihen kleiner Säulchen unverkennbar.

§. 349. *Pisa* enthält drey merkwürdige, nach Neugriechischer-Bauart aufgeführte Gebäude: 1) den *Dom;* 2) den geneigten *Glockenthurm* und 3) das Baptisterium oder die Taufkirche: das leztere, Tab. 27. Fig. XI. und XII., ist ein von *Diotisalvi* 1153 entworfenes und angefangenes Rundgebäude, dessen Durchmesser nach den äussern Säulen gerechnet, 115 und dessen Höhe 170 pariser Schuh beträgt. Drey Stufen umgeben dasselbe, worauf zwanzig geschmacklos profilirte $\frac{3}{4}$ Säulen von 23′ Höhe, über Piedestale, stehen. Unter dem Blätter- und Voluten Capitäl, welches eine Nachahmung des corinthischen seyn soll, ist noch ein mit Laubwerk verzierter Hals angebracht. Die Base ist der attischen ähnlich, auf jedem Capitäl liegt eine 25 Minuten hohe viereckige Platte *). Von einer Säule zur andern, deren Abstand beynahe 250 Minuten beträgt, sind ovalförmige Bögen gesprengt **). Ausser den an dem Eingange stehenden vordern zwey Säulen, deren Abstand $5\frac{1}{3}$ Durchmesser beträgt, sind die Säulen glatt, der Schaft von jenen ist aber mit eine Art Laubwerk belegt, und hinter denselben stehen zwey Halbsäulen, die perspectivisch zurücktreten und gleichfalls mit Bögen überwölbt sind. Die Thüre ist viereckig und auf ihrer Verdachung stehen drey Bildsäulen; die mittlere stellt *Maria* mit dem Jesuskinde vor.

Oberhalb jenen Ovalbögen des untern Theils der Kirche liegt ein schlecht pro-

76 *

*) Diese auf dem Capitäl liegende Platte ist eine Nachahmung Aegyptischer-Bauart; sie kömmt, meines Wissens, bey den nach Neugriechischer-Bauart angelegten Gebäuden nur bey jenen drey erwähnten, zu *Pisa*, vor.

**) Ovalbögen findet man bey der Neugriechischen-Bauart äusserst selten. Es sind mir bis jetzt, keine andern Gebäude als Beyspiele bekannt, wie diese zu *Pisa* und die Kreuzgänge der Cathedrale zu *Tarragona* in Spanien.

filirtes 60 Säulen tragendes Gebälk. Diese Säulen haben ein aus acht Schnecken und Blättern bestehendes Capitäl, worüber eine grofse und dann eine kleinere Platte liegt; auf der obern ruhen die elliptischen Bögen der zweyten Reihe, vor deren Wurzel (auf den Platten) Büsten angebracht sind. Ueber je zwey Bögen steht ein pyramidalförmiges Ornament; es hat in seiner Mitte Sculpturen (en Relief) aus dem Neuen Testament, und auf seiner Spitze eine Figur oder Büste. Zwischen zwey Säulen steht abermahls ein prismatisches, oben mit Blätterwerk verziertes Ornament. Rückwärts dieser Verzierungen tritt die Mauer zurück, sie ist hier wieder mit einem Gesimse umgeben, worauf drey gekoppelte Streifen stehen, auf deren Gebälk pyramidalförmige Ornamente ruhen; zwischen diesen Streifen sind bogenförmige Fenster angebracht. Die gemauerte Kuppel bildet eine sonderbare Form. Diese aus Marmor aufgeführte Taufkirche wurde im Jahr 1156 von dem genannten *Diotisalvi* angefangen. Im Innern befinden sich mehrere von dem Wiederhersteller der Sculptur in Italien, von *Nicola* dem *Pisaner*, verfertigten Bildwerke. Dieses Gebäude ist also auch in Hinsicht der Geschichte der Bildhauerkunst wichtig.

2) Der Glockenthurm gehört eben dem Styl als dieses Baptisterium an; er ist jedoch von dem deutschen Meister *Wilhelm* aus Insbruck, nach Andern aus Norimberg (wahrscheinlich Nürnberg) und von *Bonano* von *Pisa* verfertigt und 1074, nach Andern 1177 angefangen. Am Aeussern hat dieses Rundgebäude, dessen Durchmesser $28\frac{1}{4}$ Florentiner Braccien (50′ pariser) und dessen Höhe 95 Br. (170′) beträgt, in acht über einander stehenden Reihen 207 Säulchen, die mit geschmacklosen Capitälen versehen sind und ovalförmige Bögen tragen. Ueber jedem Capitäl, das dem corinthischen schlecht nachgeahmt ist, liegt unter der Wurzel des Bogens eine vierekige Platte, und über jeder Reihe von Bögen umringt ein Gesimse das Gebäude. Dieser aus Marmor aufgeführte Thurm steht so bedeutend geneigt, dafs seine Spitze 12,6 pariser Fufs von der Verticale abweicht.

3) Der auf sechs Stufen ruhende *Dom* zu *Pisa* wurde nach dem Entwurfe *Buschetto's*, welcher, ausser von *Cicognara*, der ihn für einen Pisaner ausgiebt, für einen zu *Dulichio* gebürtigen Griechen gehalten wird, 1063 (im Neugriechischen-Baustyl) angefangen und mit der von den Pisanern in Sicilien gemachten Beute aufgeführt. Seine Façade hat drey horizontal geschlossene Pforten, an jeder Seite der Hauptthüre stehen drey mit corinthischen Capitälen versehene Säulen; diese Capitäle sind antik und sehr verwittert. Die Schäfte haben 7 bis 8 durch kleine Riemchen abgetheilte Aufsätze, ruhen auf einer attischen, über schlecht profilirte Piedestale liegenden Base. An den zwey Seiten ist die Façade mit höhern Eckpfeilern geschlossen. Auf den Säulen und gegen diese Pfeiler sind sieben halbkreisförmige Bögen angebracht, über welche ein horizontales Gesimse hinläuft, worauf achtzehn Säulen und an jedem Ende ein Eckpfeiler stehen; die Capitäle sind dem römischen ähnlich, und über jedem liegt eine viereckige Platte. Ueber jene Platten der Säulen sind neunzehn elliptische Bögen gesprengt. In der dritten Reihe stehen (im mittlern Theil) zehn Säulchen, auf jeder Seite aber vier, nämlich unter

einem schräg hinauf laufenden Gesimse, die also nach den Seiten immer niedriger sind, wiewohl ihre Stärkegleich ist. Ausser zwey sind die übrigen Säulen ohne Basen. Die mittlern 10 Säulen sind mit neun ovalförmigen oder elliptischen Bögen überwölbt, und auf ihren Capitälen liegt gleichfalls eine Platte. Ueber diese Bögen läuft ein horizontales Gesimse, worauf neun mit ähnlichen Bögen überwölbte Säulen stehen, auf deren Blätter- und Schnecken-Capitäle gleichfalls eben so viele Platten liegen. Auf dem darüber hinlaufenden Gesimse steht ein aus sieben mit Bögen überwölbten Säulen bestehender Giebel; diese Säulen sind von gleichem Durchmesser, aber des Giebels wegen nach den Seiten immer kleiner. Auf der Spitze des Giebels steht die Statue der *Maria*; auf den zwey Akroterien zwey Engel, und über den zwey anfänglich erwähnten Eckpfeilern der zweyten Säulenreihe zwey Apostel.

Die zwey Seiten dieses Doms haben unten mit Bögen überwölbte Wandpfeiler, worüber ein Pfeiler tragendes Gesimse liegt; auf diesem ruht eine Art Architrab. Dieser Theil bildet das Aeussere eines Seitenschiffes, dessen schräges Dach bis zur Mauer des Hauptschiffes hinauf geht, die am Aeussern aus Halbsäulen besteht, welche überwölbt sind und in deren Zwischenräumen halbkreisförmig geschlossene Fenster stehen; über diese Bögen läuft das Kranz- oder Dachgesimse hin.

Der hintere Theil hat drey Reihen Wandpfeiler, und auf der Mitte des Kreuzes ruht die eyförmig geschlossene und oben mit einer Kugel und Spitze bekrönte Kuppel.

Diese Kirche weist 450 Säulen auf; im Innern befinden sich zwey hundert und acht, von denen viele aus den Ueberresten antiker Monumente genommen sind; 24 corinthische bestehen aus Granit, und man vermuthet, dafs sie aus den Thermen *Hadrian's* genommen worden; vor der Rückseite steht jener schiefe Thurm.

§. 350. *Siena's Dom*, dessen Façade auf Tab. 1 abgebildet ist, gehört zu den merkwürdigsten Gebäuden Italiens; er wurde 1089 nach Neugriechischer-Bauart angefangen und 1180, bis auf die Bekleidung jener Schauseite, vollendet. Derselbe bildet ein griechisches Kreuz und seine Länge beträgt 410 römische Palm (300 pariser Fufs) die Breite des Kreuzarmes 240 Palm. Sein vorderer Theil besteht aus drey Schiffen, wovon das mittlere Schiff zwischen den Pfeilern Vierzig und jede Abseite 22 Palm weit ist, die Höhe von jenem beträgt 120 Palm. Jeder freistehende Pfeiler, deren 22 vorhanden sind, ist 7 Palm oder 5 Pariser Fufs dick und diese geringe Stärke haben auch die Mauern, an denen Halbpfeiler vorspringen, auf denen einige Gurten der Kreuzgewölbe ruhen. Die auf der Mitte des Kreuzes auf sechs solche Pfeiler ruhende Kuppel, ist 75 Palm (51 Pariser Fufs) weit und mit einer 12′ weiten und 27′ hohen Laterne bekrönt, die rund um von Granitsäulen gebildet ist. Bis zur Oeffnung der Kuppel beträgt die Höhe 160 Palm (110 Fufs.) Unter dem Chor befindet sich, merkwürdig genug, eine aus Spitz- und Kreuzgewölben bestehende 52 Palm hohe Taufkapelle, deren Pfeiler nur 7 Palm dick sind; ein Beweis, dafs in Italien am Ende des XI. Jahrhunderts bereits die Altdeutsche-Gewölbart mit der Neugriechischen-Bauart vermischt wurde. Dies beweisen auch die obern Spitzge-

wölbe des mittlern Schiffes und Chors dieser Kirche, so wie die mit solchen Bögen geschlossenen Fenster. Auch der, auf der rechten Seite im Winkel des Kreuzes stehende, Glockenthurm hat fünf Reihen Oeffnungen (in der untern Reihe zwey und in der obern sechs, die mit und von kleinen Pfeilern getrennten Spitzgewölben geschlossen sind. Ein anderes Beyspiel von Spitzbögen ist der 1193 gemachte Ueberbau des Brunnens Branda zu *Siena*.

Die gewölbte Decke und das Innere der Kuppel des Doms sind mit azurblauen und goldenen Sternen bemahlt, und unter den Fenstern des Langhauses, am Gesimse, eine Menge aus Thon gebrannter und mit Firnifs bemahlter Büsten der Päpste angebracht. Im Tambour der Kuppel befinden sich viele Fenster, die das Innere des Doms treflich beleuchten.

Vorne und zur Seite linker Hand bis zum zweyten Fenster und zur Seite rechter Hand bis zum Glockenthurm steht die Kirche auf eilf Stufen, auf denen man (vorne) zu den drey mit horizontalem Sturz geschlossenen Pforten hinauf steigt. Diese Thüren stehen im Hintergrund der perspectivisch angeordneten Pfeiler, deren Mitte eine Halbsäule bildet, und deren Seiten aus Pilaster bestehen; alle tragen corinthische Capitäle und haben jonische, auf einem Piedestal ruhende, Basen (S. Tab. 1). Ueber diesen Capitälen ruht ein Sockel, worauf die Bögen gesprengt sind, die gleichfalls perspectivisch über jedes Portal, einer hinter den andern, zurücktreten. Die mittlern Bögen des Portals sind in Form eines Halbkreises, die zwey Seitenbögen aber jeder aus zwey Mittelpunkten construirt und schon etwas spitz. Jeder der zwey Mtttel-Pfeiler ist 15 Palm (10½ F.) dick und 38′ hoch. Ueber den drey perspectivisch angeordneten Bögen sind pyramidalförmige Spitzen, denen änlich und auch so mit Ornamenten versehen, welche bey einigen Gebäuden nach Deutscher-Bauart angetroffen werden, und die wahrscheinlich ein Symbol der Frey-Maurer oder der ersten Christen waren, denn sie kommen, wie bereits erwähnt worden ist, bey einigen im Orient im IV. J. aufgeführten Kirchen, jedoch ohne Ornamente, und auch am Kloster *Lorch* an der Bergstrafse vor; sie dienen zugleich zur Vermehrung des Gewichtes der Pfeiler worauf sie stehen.

Die zwey Ecken der Façade bestehen aus Pilaster mit corinthischem Capitäl, auf beyden liegt ein Pferd, auf der Halbsäule des linkseitigen perspectivischen Pfeilers ein Ochse, auf der des rechtseitigen Pfeilers ein beflügelter Greif, und auf jeder Halbsäule der Mittelpfeiler ein Löwe *). Ueber diesen Thieren stehen 8 Bildsäulen der Propheten; auf den Ecken sind zwey, von *Iacopo della Guercia*. Die Abbildung der Façade (Tab.) 1. zeigt vier oben spitz endigende hohe Pfeiler und den mittlern Theil mit den vielen kleinen Pilastern, ferner die Decorationen und Bildwerke. Das Aeufsere und Innere ist mit weifsem und schwarzem Marmor belegt, so auch der im XV. und XVI. Iahrhundert gemachte Fufsboden, auf dem biblische Geschichten und andere Vorstellungen abgebildet sind; in demselben sind auch farbige Steine eingelassen.

*) Diese Sculpturen sind auf Tab. 1. nicht genau abgebildet, und die erwähnten zwey Seitenbögen als Halbkreise; sie sind aber, wie gesagt, aus zwey Mittelpunkten construirt.

Merkwürdig sind noch die Kanzel und die Capelle der *Maria*, worin die sechs Säulen aus weifsem Marmor bestehen. An der Kanzel, die *Nicola* der Pisaner (1267) mit seinem Sohn *Giovanni* und seinem Schüler Arnolfo angefangen haben sollen, verdienen die Sculpturen alle Aufmerksamkeit des Kenners; die Seiten dieser Kanzel ruhen auf acht Säulen, welche mit halbkreisförmigen Bögen verbunden sind.

Auch die Hauptfaçade wurde nach *Nicolas* Zeichnungen mit Marmor bekleidet und mit Sculpturen geschmückt; 1260 wurde diese Unternehmung begonnen; *Giovani*, Donato und *Goro di Cinto* haben daran gearbeitet: die Seite gegen das Spital zu ist 1284 von Arnolf-Lapo mit Marmor bekleidet; sie hat gleichfalls drey mit Rundbögen überwölbte viereckige Thüren, welche auch in die unter dem Chor befindliche Taufkapelle führen. Das Chor ist durch ein in dieser Seite angebrachtes grofses Rundfenster beleuchtet.

Der erste Baumeister dieses Doms ist, nach der Meynung der ersten Schriftsteller, *Buono* von *Pisa* gewesen: derselbe vereinigte also vielleicht zuerst in Italien die altdeutsche Gewölbart mit den halbkreisförmigen Bögen; selbst die Gruftkapelle dieses Doms, welche zuerst aufgeführt werden mufste, hat, was merkwürdig ist, Spitzbögen!

§. 351. In Hinsicht der Bau-Construction ist die im Neugriechischen-Styl (547 n. C. G.) zu *Ravenna* erbauete Kirche von *St. Vital* *), wozu der Bauplan aus dem Orient, (von Wem ist unbekannt) geschickt wurde, sehr merkwürdig. Verschiedene in der Kirche aufgezeichnete Monogramme haben vermuthen lassen, dafs einige den Namen *Julian*, Schatzmeister des Reichs unter *Justinian*, anzeigen, und dafs dieser die Kirche erbauet habe *). Der Grundplan (Tab. 41.) ist ein Achteck, die Vorhallen oder der Porticus sind sonderbar angebracht und an der Seite befinden sich zwey Wendeltreppen. Jeder von den acht die Kuppel tragenden Pfeiler, sind unten 10 pariser Fufs lang und 7′ dick; die Stärke der Umfassungsmauer beträgt nur drey Fufs, das Gewölbe hat 53 Fufs Spannung; es ist unten bis auf eine Höhe von 12 Schuhen mit kleinen, unten spitz endenden, Gefäfsen (Amphoren) zusammen gesetzt. In dem untern Theile sind sie der Länge nach in vertikalem Stande in einander gesteckt; im obern Theil der Kuppel liegen kleinere, ineinander gesteckte Gefäfse, wie ein im Kreise umgelegtes Tau d. i. ein spiralförmig gelegtes. Zwey solche Lagen von Vasen liegen in diesem Theil auf einander. Diese Gefäfse sind etwa 7″ lang, 2″ stark, und cylinderförmig, bis auf das spitzzulaufende Ende, welches in die Oeffnung des nächsten Gefäfses pafst. Zwischen jenen acht Tragpfeilern sind kleine Säulen angebracht. Auf den Mauern und der Decke des länglichten Chors, dessen Form so ist, wie ich mir das alte Chor im Münster zu *Achen* denke S. 600 und das dem neuen und gröfsern hat Platz machen müssen, sind musivische Gemälde angebracht. Die Capitäle jener kleinen Säulen bilden vier ebene Flächen, worauf Monogramme stehen;

*) Man sehe auf Tab. 1. den Durchschnitt und Tab. 41. den Grundrifs.

**) Siehe *Agincourt*; Histoire par les monumens p. 19.

auf denselben liegt noch eine Art Würfel, worauf die kleinen Gewölbe ruhen, die im Durchschnitt (Tab. 1.) sichtbar sind.

§. 352. Der *Dom zu Orvieto* ist gleichfalls im Neugriechischen-Styl, und am 13ten November 1290 von *Maitany* das *Siena* angefangen. Einige haben *Nicola* von *Pisa* für den ersten Baumeister dieser Cathedrale gehalten; aber derselbe starb bereits 1275. Die Aehnlichkeit ihrer Façade mit der von *Nicola* zum Dom von *Siena* entworfenen hat wohl die Veranlassung zu dieser Vermuthung gegeben. Der Dom zu *Orvieto* war noch nicht im XV. J. beendigt, und *San-Michele*, der in *Verona* viel bauete, ordnete noch Verschiedenes im Innern an. Dies Gebäude ist auch sehr reich an trefflichen Bildhauer-Arbeiten, und hat drey perspectivische Portale und darüber pyramidalförmige Spitzen oder Giebel, die Thüren sind mit einem horizontalen Sturz geschlossen. Auf den vordern Seiten der vier Pfeiler sind Geschichten aus dem alten und neuen Testamente in Reliefs dargestellt. In den Feldern unter jenen drey Spitzen stehen Mosaikarbeiten; in der mittlern wird *Maria* von Engeln getragen; die Felder zu Seiten dieser Giebel sind mit ähnlichen Arbeiten gefüllt. Ueber den vier Pfeilern erheben sich schmalere in Art von Thürmen wie beym Dom zu *Siena* Tab. 1. Jedes Thürmchen endigt mit drey Spiten, die mit solchen Ornamenten, welche am Aeufsern der nach deutschem Baustyl aufgeführten Kirchen angetroffen werden, verziert sind. Ueber dem obern oder mittlern Giebel ist die Krönung der Himmelskönigin abgebildet.

Die Statuen an der Schauseite bestehen aus Marmor, die bildlichen Darstellungen der Vier Evangelisten aus Bronze.

§. 353. *San Antonio zu Padua* (Tab. 1.) ist von *Nicola da Pisa* 1231 im Neugriechischen-Styl angefangen; drey Pforten führen in die drey Kirchen-Schiffe, worin 14 starke, von Ziegeln aufgeführte und überwölbte Pfeiler in zwey Reihen stehen, welche die sechs Kuppeln von 106′ Höhe tragen. Die Hauptkuppel wurde 1424 beendigt; am Chor stehen zwey unvollendete Thürme. In der Façade sind eignie Füllungen und Fenster mit Spitzbögen überwölbt, weil sich bereits, während des Baues, der Deutsche-Baustyl in Italien verbreitete und *Nicolas* die Spitzbögen mit den Rundbögen am Dom zu Siena vereinigt gefunden hatte; die Mauern bestehen aus Ziegeln. Im Innern ist die im XVI. im Italienischen-Styl aufgeführte Capelle, deren Wände mit trefflichen Reliefs geschmückt sind, sehenswerth. Die Cathedrale kann ihrer Kuppeln und der ganzen Anordnung, so wie des Innern wegen, nicht zum Deutschen-Styl classificirt werden. Sie ist mit vielen trefflichen Bildsäulen geschmückt und leider auch mit Grabmonumenten überfüllt.

§. 352. Nach dieser Beschreibung einiger der merkwürdigsten nach Neugriechischer-Bauart aufgeführten Gebäude, wird, zur Ersparung des Raums, folgende Uebersicht von mehreren derselben gemäfs angelegten Kirchen, in der Geschichte von der Bürgerlichen-Baukunde noch mehr Licht verbreiten.

§. 345. Wir kommen nunmehr zur *Geschichte und Verbreitung der Neugriechischen - Bauart*, nachdem bereits gezeigt wurde, daſs sie im Orient im IV. J. entstanden ist, und aus der Persischen die Anwendung der Kuppeln entlehnt hat. Am bestimmtesten wird ihre Verbreitung in den Weltgegenden, worin die christliche Religion Eingang fand, gezeigt werden, wenn wir die merkwürdigsten Gebäude nach den Bauperioden anzeigen.

§. 355. Im IV. Jahrhundert wurden nach Neugriechischer-Bauart unter andern folgende Kirchen aufgeführt: Die *Heiligegrabkirche* und die jetzt in eine Moschee verwandelte Kirche auf dem Berge *Moria*, ohnweit der Stelle, worauf ehemals der Tempel *Salomon's* stand. (S. S.588); die Kirche zu *Bethlehem*, die auf dem Berge *Carmel* in Asien, zwischen 306 und 337; die im IX. J. erweiterte Kirche *St. Severin* zu Cöln. Also war dieser Baustyl bereits im IV. J. in Deutschland angenommen.

§. 356. Im V. J. fand die Neugriechische-Bauart in Italien Eingang. Zu *Bologna* wurde (450) eine Kirche vom heil. *Stephano* (nach derselben) angelegt, die noch gegenwärtig seinen Namen trägt; sie hat auch, gleichwie die Kirche zu *Bethlehem*, eine Gruftcapelle und besteht eigentlich aus sechs Capellen; einige ihrer Capitäle zeigen auffallende satyrische Zerrbilder. Dieser Baustyl wurde auch im Orient fortgesetzt, zehn Stunden von Aleppo ist in dieser Periode nach ihr eine Kirche erbauet.

§. 357. Folgende Kirchen wurden nach dieser Bauart im VI. J. aufgeführt: die Sophienkirche zu *Constantinopel*, 527 — 556; St. Maria zu *Antiochien*, 529 — 565; vom Bischof Germanus, der Dom zu *Angers;* die Cathedrale zu *Châlons*, vom Bischof *Agricola*; die zu *Clermont*, vom Bischof Avitus; die Taufkirche oder St. Giovanni zu *Florenz* 592, dann im X. und XII. J., endlich 1293 restaurirt; zu *Parenza* in Istrien, die Cathedrale. Zu *Paris* bestand im VI. J. bereits St. Gervais et S. Protais; die älteste St. Géneviève 485—511, wurde abgebrochen; ferner St. Germain de Prez 558 eingeweiht, der zweyte Bau 1014 und St. Severin, wurde 512 durch die Normannen zerstört, der zweyte Bau 1210—1445 im deutschen Styl, das Chor 1684 modernisirt; zu *Ravenna*, St. Vital 547; *St. Medardus* ohnweit Soissons; die Cathedrale zu *Tours* von den Bischöfen Gregor und Leo; zu *Tournay* die Cathedrale 578, der zweyte Bau ist im deutschen Styl und wahrscheinlich vom XII. oder XIII. Jahrhundert. In dem VI. Jahrhundert hatte sich also der griechische Baustyl bereits nach Frankreich und Italien verbreitet, aber n Rom blieb man dem bessern und einfachen Basilikenstyl getreu.

§. 358. Vom VII. J. sind folgende im Neugriechischen-Styl erbaueten Kirchen bekannt: die Kreuzcapelle und das Kloster zu *Hohenburg* in Schwaben; die erstere hat ein merkwürdiges Gewölbe, welches auf einem in der Mitte stehenden 5½ Schuh dicken Pfeiler ruht. Ein Beweis, daſs man bereits in Anlegung der Gewölbe, (in dieser Zeit) wohl erfahren war. Zu *Paris* St. Etienne du Mont, das Portal 1615 modernisirt; zu *Rom* Vicenco alle tre Fontane 630; zu *Zürich* der Münster 680, restaurirt im VIII. Jahrhundert; zu *Berfreston* in England: die Cathedrale durch den Bischof *Balduin*, erweitert.

§. 559. *Im VIII. J. sind unter andern, folgende Kirchen*, in jenem Styl, *erbauet worden*: der Münster zu *Achen*, wurde im VIII. J. angefangen, im Jahr 802 vollendet und im XIV. Jahrhundert nach deutscher Bauart mit dem Chor erweitert; die Sophienkirche zu *Benevent*; der Dom zu *Bremen* 790—840, im XV. und XVI. im Altdeutschen-Styl verändert; zu *Cleve* der Dom; zu *Coln*, S. Maria in Capitolio und Cunibertus: diese wurde im XIII. J. im deutschen, Styl restaurirt; zu *Dover* die Cathedrale, der zweyte Bau 1131; 9) zu *Eichstädt* der Dom, gegen 781, vom heil. *Willibald*, im d. Styl vergröſsert 1275; zu *Florenz*, St. Apostolo, merkwürdig als Modell zur Kirche St. Spirito; zu *St. Gallen*, Kloster und Kirche von *Eginhard*, Geheimschreiber *Carl des Groſsen*, erbauet, dann 930—937 zerstört; zu *Hamburg* die jetzt abgebrochene Martinskirche, sie wurde 1106 restaurirt; die Cathedrale zu *Hersfeld* 736, brannte 1027 zum Theil ab, 1030 durch die Aebte *Meginher* und *Ruithard* wieder aufgebaut und zwar zum Theil im deutschen Styl; das Kloster *Lorch* an der Bergstraſse 774; zu *Lüttich* die Peterskirche oder der Dom, 710 angefangen, sie wurde im IX. J. von den Normannen zerstört, 933 wieder erbauet, 972—1008 vergrössert und endlich 1185 restaurirt, ihre beyden Thürme stürzten in der Mitte des XII. J. ein, der erste Bau war vom Bischof *Hubertus*, der dritte vom Bischof *Notker*; ferner daselbst St. Lambertus vom Bischof *Hubertus* erbauet, 1183 erweitert nach deutschem Styl; zu *Madrid* S. Croce; zu *Medenllick* in Holland die Kirche, welche jetzt die Reformirten inne haben; zu *Mayland* St. Georgio in Palazzo: später restaurirt; zu *Maynz* St. Alban 805; zu *Nicea* in Asien St. Anna; zu *Rom* St. Apollinarius 772, auf den Ruinen eines Apollo-Tempels: sie ist im XVIII. J. von *Fuga* modernisirt; ferner Michele in Sassia; zu *Soissons*; zu *St. Vast*; zu *Strasburg* ein Theil des Münsters, nämlich das Chor 769 angefangen, besteht noch wie es unter *Carl dem Groſsen* vollendet wurde: der übrige Theil ist, ausser dem Portal nach dem Frohnhof, von 1015—1028, welches auch im Neugriechischen-Styl ist, im Deutschen-Styl und kömmt in dieser Hinsicht das Weitere in dem zweyten Bande vor; zu *Wien* die Peterskirche mit einer Kuppel 791 erbaut, ist 1702 gänzlich verdorben und restaurirt von Franc. von *Cischini*; zu *Oviedo* in Spanien: die Cathedrale 757—768, restaurirt 920 und erweitert 1380.

§. 560. *Im IX. Jahrhundert* wurden folgende Kirchen nach Neugriechischer-Bauart aufgeführt: ohne das im Altdeutschen-Styl im XIV. J. erbaute Chor, zu *Achen* der Münster vollendet; ferner daselbst St. Adalbert 1000—1018; S. Aldegunde 1050; die Jacobskirche; zu *Bremen* S. Willibald, ist jetzt ein Weinkeller: ferner die Marienkirche; der Cornelius-Münster bey *Achen*, 817 vom Abt *Annian*; die Abtey von 1104; die Abtey *Corvay* vom Abt *Deuthemer*, die Kirche 998, ist zerstört: sie hatte Säulen von Bronze; zu *Hirschau* in Schwaben, Kloster und Kirche 830, zweyter Bau 1059—1093, liegt in Ruinen; zu *Hexham* in England, die Cathedrale vom heil. *Wilfried* erbauet; zu *Oviedo* in Spanien, S. Maria, S. Michele, St. Giuliano, vom Bischof *Tiodo* erbauet; zu *Venedig*: St. Severin, St. Stephano, St. Lorenzo und St. Hilarius, einige von diesen Kirchen sind verändert; zu *Mayland* Ambrosius; zu *Piacenza* St. Sixti

840—876, ist im XVIII. J. modernisirt; ferner St. Savino 903; zu *Verona*, St. Zeno vom Archidiacon *Pacificus*, das Portal im XIV. J. von *Sanmichelle*, im Deutschen-Styl; und zu *Zürich*, der Münster, erster Bau 680, zweyter im IX. Jahrhundert.

§. 361. *Im X. Jahrhundert* wurden nach Neugriechischer-Bauart angelegt: zu *Compiegne*, St. Corneille 877 der erste Bau, 918 der zweyte; zu *St. Moritz* am Bodensee, vom Bischof *Conrad*; das Kloster *Petershausen* am Bodensee (983), vom Bischof Gebhard II.; zu *Duderstadt* der Dom; zu *Einsiedeln* in der Schweiz, eine Kirche mit drey Thürmen, vom Bischof *Tietlando*; zu *St. Gallen* wurde die Kirche erweitert, die jezige Kirche ist im verdorbenen Styl; zu *Gelnhausen* die Cathedrale; zu *Goslar* der Dom 916—1040; zu *Genua* St. Lorenzo der zweyte Bau 989, vergröſsert 1260 und im XVI. Jahrhundert, das Chor und die Kuppel von *Alessi* und die ganze Kirche von demselben modernisirt; zu *Halberstadt* der Dom, erster Bau 991, vollendet vom Bischof *Theodor*, der dritte Bau 1194 im Deutschen-Styl, vom Bischof *Berthold*, dann 1225 vom B. *Conrad*, der Domprobst *Seneca* gab die Construction der Gewölbe an: diese Kirche ist von Werkstücken erbauet; zu *Hildesheim* die Epiphanes-Capelle, von den Bischöfen *Ottwin* und *Gotthard*; zu *Laon* die Cathedrale, ist eine der merkwürdigsten Kirchen mit ihren sieben Schiffen, zwey Säulenreihen mit attischen Basen und vier Reihen Bündelpfeiler bilden diese Schiffe, das Chor ist neuer und im Deutschen-Styl; zu *Limburg an der Lahn*, die Cathedrale; zu *Lüttich*, St. Paul, ferner das Pauliner-Stift, die Kirche des Kreuzes, die Kirche des heil. Dionysius, die Johanneskirche 981 angefangen, dann St. Adalbert, St. Jacob, St. Lorenz, St. Martin; die letztere Kirche ist vom Bischof *Everhardus*, die übrigen Kirchen sind vom Bischof *Notker* erbauet, dieser führte auch den dritten Bau des Doms daselbst, wie dies oben bemerkt wurde; zu *Madrid* St. Guiliana, ausser den Mauern und St. Michele: beyde vom Bischof *Tioda*; zu *Magdeburg* die Johanneskirche, der Thurm ist von 1453; zu *Maynz* der Dom 1ter Bau 992 angefangen, ferner unser Frauen ad Gradus; zu *Minden* der Dom 852 eingeweihet vom Bischof *Engelbert*, er brannte 1062 ab und wurde wieder hergestellt, nach dem 2ten Brande von 1165—1185 vom Bischof *Siegbert* im Deutschen-Styl gebauet; zu *Noyon* in Frankreich, St. Eloy, ferner die Abtey Royal, ihr Aeusseres wurde späterhin im verdorbenen Italienischen-Styl restaurirt; zu *Paris* St. Marine, St. Medard wurde 1520 im Deutschen-Styl erweitert; zu *Torcello* bey Venedig, St. Fosca; zu *Trier* St. Maximus, wurde 942 eingeweiht; zu *Wintsensis* in England die Cathedrale; die Barfrestonkirche in *Kent* 960, 2ter Bau mit einem Rundfenster im Giebel, zwey reiche Thürme mit Säulen, von Aussen merkwürdige Gewölbe an der Mauer und mit Steinplatten gedeckt.

§. 362. *Im XI. Jahrhundert* sind folgende Kirchen nach Neugriechischer-Bauart aufgeführt: zu *Achen* die Minebruderkirche und die 1003 angefangene Nicolaikirche; zu *Alpirsbach* im Würtembergischen: die Kirche 1095; zu *Acre* in England, die Priorey; zu *Amsterdam* die Oude zyds-Capel, 1646 im Deutschen-Styl vergröſsert; zu *Bamberg*

der Dom 1012 erbauet und eingeweihet vom Bischof *Otto* dem Heiligen *), ferner das Collegiatstift 1012, brannte zum Theil 1081 ab, wurde dann im Deutschen-Styl renovirt; zu *Basel* der Münster von 1010 bis 1019: sein im Deutschen-Styl erbauete Haupteingang und die beyden Thürme sind später, der nördlich runde Thurm hat der vom Baumeister *Hans Naſsdorff* 1484 angefangen und 1500 vollendet und der nördliche Eingang ist im Neugriechischen-Styl, aber die Fenster im Deutschen: ein Beweis, das während des Baues die Deutsche-Bauart auch in der Schweiz Eingang fand. Diese Kirche hat eine merkwürdige im Neugriechischen-Styl erbauete Gruftcapelle. Zu *Beauvais* in Frankreich, St. Lucas: wurde im VIII. J. angefangen, im XI. vollendet, vom Abt *Siegfried*; zu *Binham* in England, die Priorey 1100 beendigt, der 2te Bau 1220; zu *Bergen* bey Magdeburg, Kloster und Kirche 1020 vom Abt *Siegfried* erbauet **); den Dom zu *Bremen* lieſs 1042—1073 der Erzbischof *Bezelinus* vergröſsern; zu *Caen* St. Trinité, daran wurde noch 1061 gearbeitet; zu *Botolph* in England, die Priorey 1096: ihre eine Abseite ist verfallen; zu *Brain* ohnweit Compiegne, St. Ived mit einem Thurm, die Kirche ist 214′ lang und 66′ breit, das Chor ist im XIII. J. im Deutschen-Styl, darüber ist endlich im Italienischen-Styl eine Kuppel angebracht; zu *Cöln* St. Cäcilia 960—1066 hat eine Gruftkapelle, ihr Gewölbe stürzte 1434 ein und wurde wieder hergestellt, ferner die Apostelkirche 1021 vom Bischof *Heribert*; St. Georg 1067—1083, dann 1130 und endlich ausgebessert 1306 im Deutschen-Styl gebaut, St. Pantaleon 964 und auch im XII. Jahrhundert; endlich Maria ad Gradus, der 2te Bau 1057; zu *Compostell* in Spanien: Kloster und Kirche 900 angefangen; zu *Compiegne* St. Jaques; zu *Constanz* der Dom vergröſsert im XIV. J. nach Deutschen-Styl; zu *Fiesole* die Cathedrale, darin sind die Säulen von ungleicher Höhe; bey *Florenz* St. Miniato 1013 mit einer Gruftcapelle, im Innern antike römische Säulen; zu *Gent* die Peterskirche, erster Bau 584, 2ter 983—1003 und dritter 1025—1036; zu *Gandersheim* die Stiftskirche 1ter Bau 875—881, zweyter 937, dritter 1025 und vierter 1172: der Letztere im Deutschen-Styl; zu *Goslar* der Dom 916 angefangen bis 1040 ***). Zu *Hildesheim* der Dom, dessen erster Bau von 751—876, der zweyte 1054—1061 vom Bischof *Hezilo*; unter dem Chor ist eine Gruftcapelle, ferner die Michaels-Capelle erneuert zwischen 1022 und 1036, vom Bischof *Gotthard*, Graf von Scheyern; Kloster s. Monz, der Bischof *Hezilo*; zu *Hirschau*: Kloster und Kirche, 1ter Bau 830, zweyter 1059; liegt in Ruinen; zu *Huy* in den Niederlanden, U. L. Fr. am Ende des XI. J. von Bischof *Theoduin* erbauet; zu *Leon* in Spanien, S. Isodoro von *Pietro di Ustamber* und St. Giovanni Battiste, von Ebendemselben; zu *Lille* St. Pierre angefangen 1055, vom Bischof *Balduin*; zu *Löwen* St. Peter; zu *Lucca* St. Martino

*) Wurde 1081 vom Brande beschädigt, 1110 wieder hergestellt.

**) Diese Gebäude wurden 1550 zerstört.

***) Nach den Bemerkungen des Prof. *Büsching* in seiner Reise, durch die Münster etc., p. 276 sind die Abseiten neuer und im Deutschen-Styl; ist gänzlich verödet und wird leider dieser Dom bald eine Ruine werden.

1161: auf ihren Thüren sind Reliefs von *Nicola da Pisa*, von 1233; zu *Lüttich*, St. Barthelemi und St. Jacob; zu *Magdeburg*, die Ulrichs- und Sebastianskirche 1015 ist zerstört; die Marienkirche 1015: diese Kirchen sind vom Bischof *Gero* angefangen; zu *Mayland*, das Sepulchrum 1030 von Benedetto *Rossone*; zu *Maynz* der Dom 990—1009, vom Bischof *Willigis*, dann 1138, ferner 1100; dann Erweiterung 1239 im Deutschen-Styl und in demselben 1317 die Capelle Allerheiligen: dieser Dom hat zwey Chöre; ferner zu *Maynz* St. Alban 805; zu *Metz* die Cathedrale 1002—1024: hat auch römische Ornamente und späterhin ist im Deutschen-Styl Einiges hinzu gekommen; zu *Meulan* an der Seine, die Cathedralkirche 1061, ihr Chor hat eine Kuppel und an jeder Seite hat sie einen runden Thurm; zu *Modena* St. Pietro 1099—1106 angefangen von *Geminiani*; zu *Montefiascone* St. Flavius 1030, restaurirt 1262; zu *Münster* die Morizkirche vor 1084 angefangen, der 2te Bau 1225—1273 im Deutschen-Styl; zu *Minden* der Dom, zweyter Bau 1072; ferner St. Martin 1ter Bau; dann die Marienkirche 1009 vom Bischof *Ramwerd*; zu *Naumburg* Kloster St. Georg 1045—1149, ist zerstört; zu *Paderborn* St. Alexius und Bartholomäus 1133—1143, vom Bischof *Meinwerk**); zu *Paris* Gervais de Prez 1014, zweyter Bau von Abt *Morard*; zu *Parma* der Dom, dann 1280 der Hauptbau und späterhin verändert; zu *Perpignan*, le Vieux St. Jean 1026, ist leider modernisirt; ferner St. Elne 1027—1058: beyde Kirchen sind vom Bischof *Berenger* erbauet; zu *Pisa* der Dom von *Buschetto*; der schiefe Thurm von *Wilhelm*, einem Deutschen und *Bonano*, von *Thomaso* aber vollendet im XIV. J.; zu *Pistoja*, St. Paole 1032 angefangen von *Buschetto*; zu *Rheims* S. Remigius 1018—1049; zu *Schaffhausen* der Münster 1052 eingeweiht, vom Presbyter *Luithard* erbauet; zu *Sangerhausen* St. Ulrich 1078—1085; zu *Senlis* St. Pierre; zu *Speyer* der Dom, vom Bischof *Otto* erbauet, wurde den 12. July 1030 angefangen; erster Brand 1400, der 2te Bau 1450, 3ter 1552, und 1689 zerstört, hat vorne moderne Ansätze; daselbst: Kirche auf dem Weidenberg; zu *Strasburg* der Münster, erweitert 1015 später das im Deutschen-Styl; zu *Torcello* die Cathedrale 1008; zu *Trier* der Dom restaurirt, man hält das ursprüngliche Gebäude für Anti-romanisch; zu *Utrecht* die Peterskirche 1045 angefangen; zu *Würzburg*, Peter und Paul, und die alte Kirche neben dem Dom; zu *Wurzen* die Kirche St. Afra 1024—1039; zu *Sasava* in Böhmen, die Cathedrale 1058; zu *Worms* der Dom 1016—1110 vom Bischof *Burkard*; er hat zwey Chöre, das Morgen- und Abend-Chor, die zwey an der Südseite befindlichen Capellen sind später im Deutschen-Styl erbauet; die Abtey *Waltham* in England 1006; die Abtey *Wieltham* in England 1062; St. *James Tower of Church* 1020; zu *Wenlock* die Priorey 1082; zu *Stewkley* in Bukinghamshire, die Kirche im J. 1006.

§. 374. *Im XII. Jahrhundert* wurden unter andern im Neugriechischen-Styl erbaut: zu *Achen*, St. Foilanum der 1te Bau 450, der zweyte 1183; die Nebenkirche 1480 im Deutschen-Styl und der Altar von 1524; zu *Alvila* in Spanien: die Cathedrale

*) Diese Capelle war bereits im VIII. Jahrhundert von *Gerold* angelegt und wurde von *Meinwerk* vergrößert.

1090—1107, vom *Cassandro*, dann von *Florino*, *Alvara* und *Garzia*; zu *Abingdon* in England: die Nicolaikirche 1135 angefangen; zu *Barbeau* nahe bey *Fontainebleau*, die Abtey und Kirche 1147 angefangen, das Chor hat viele kleine Säulen; zu *Buildwas* in England, die Abtey 1135—1166 sie ist jetzt eineRuine; zu *Bristol* die Abtey Gateway 1140—1148, hat späterhin im Deutschen-Styl bedeutende Zusätze erhalten; zu *Burgelen* bey *Jena*, die Kirche 1142 vollendet; die Abtey und Kirche zu *Chiaravella* ohnweit *Mayland* 1135 angefangen, nur die letztere steht noch; zu *Chester* in England die Johnskirche 1160—1200 fortgesetzt; zu *Cigliano* in Italien: die Cathedrale; zu *Cremona* in Italien der Dom 1107 angefangen, dessen 372′ hoher Glockenthurm 1284; Castle und Priorey zu *Acre* in England 1148 fortgesetzt; zu *Crepy dans le Valois*: St. Thomas 1152 *); zu *Croyland* in England, die Abtey 1113—1150 **); zu *Dunstaple* in England die Kirche 1131; zu *Ferrara* der Dom 1135 angefangen von *Nicola da Pisa* und *Wilhelm* einem Deutschen; zu *Hampshire* die Christkirche von Bischof *Rufus*; zu *Löwen* die Collegiatkirche; zu *Modena* der Dom oder St. Pietro 1099—1106, von *Geminiani*; zu *Paderborn* der Dom 1133—1143, vom Bischof *Meinwerk* erbauet; zu *Parma* das Baptisterium (Tab. 27) 1196—1260, von *Benedotto Antelami*; zu *Pisa*, die Taufkirche (Tab. 27) von *Diotisalvi*; zu *Poblet* in Catalonien, das Monasterium 1149, die Vergröſserungen später im Deutschen-Styl; zu *Rimini*, St. Franciscus, das Aeussere im italienischen Styl, von *Alberti*: zu dieser Restauration wurden, wie es heiſst, die Materialien vom Triumphbogen *August*'s gebraucht; zu *Würzburg* der Dom ***) und zu *Braunschweig* die 1115 eingeweihte Aegidienkirche; die abgebrochene Johanneskirche zu *Lübeck* 1140—1150, von *Vincellino* erbauet; St. Cyriac zu *Lüneburg* im XII. J. angefangen, im XIII. J. nach Deutscher-Bauart; zu *Pistoja*, St. Andreas 1160; zu *Wien* Maria Stiegen 1154, der rückseitige fortgesetzte Theil später 1392 im Deutschen-Styl; Maria zu den Schotten 1150 angefangen, restaurirt 1488 und 1593, der Thurm ist 1765 geschmacklos erbaut; ferner zu *Wien* Magdalena auf dem Freythof hat eine Gruftcapelle; dann Maria rotunda 1186, sie ist 1631 gänzlich verdorben worden.

§. 365. *Im XIII J.* sind folgende merkwürdige Kirchen im Neugriechen-Styl aufgeführt.

Zu *Arezzo* in Italien: die Abtey von *Marchione-Aretino*; zu *Bergamo*: das Baptisterium, 1260 von *Nicola da Pisa* angefangen. Zu *Padua* San Antonio, 1231 oder 1298 von Ebendemselben entworfen und angefangen, dann von *Arnolpho Lappo*, *Giotto*,

*) Das mittlere Schiff hat eine Art Bündelpfeiler mit Blätter-Capitälen, sie sind 12 Durchmesser hoch, die Kirche zeigt also schon eine Abweichung vom Neugriechischen-Styl mit diesen Pfeilern.

**) Diese Abtey ist jetzt Ruine, das westliche Ende des Langhauses wurde 1250 im Deutschen-Styl vollendet; noch 1380—1392 wurde an diesem jetzt verfallenen Gebäude gearbeitet.

***) Des Doms erster Bau wurde im VIII. Jahrh. wahrscheinlich im Neugriechischen-Styl angefangen im IX. erweitert und im XIII. J. wurde daran im Deutschen-Styl gebauet; er ist im XVIII. modernisirt und ganz geschmacklos gemacht.

Gaddi und *Orcagna*; zu *Pisa*: St. Nicola 1240: sie ist von aussen *Achteckig* und im Innern rund; ferner: St. Michele; St. Giocomo; alle drey Kirchen sind von *Nicola da Pisa* erbauet; zu *Toledo*: die Cathedrale, von *Pietro Perez*; zu *Pistoja*: St. Giacomo 1240 von *Nic. da Pisa*; zu *Subiaco*: das Kloster und die Kirche wurden fortgesetzt 1235. *); endlich der Dom zu *Florenz* 1296 von Arnolph *Lappo* angefangen und von *Brunelleschi* fast beendigt.

§. 366. *Im XIV. J.* sind, meines Wissens, nur folgende im Neugriechischen: Styl erbauete Kirchen merkwürdig. Zu *Bourges* in Frankreich: die Cathedrale 1324 angefangen; zu *Como* in Italien wurde die Cathedrale 1396 im Neugriechischen - und Deutschen - Styl erbauet, das Schiff ist in letzerem, die Kuppel und Façade in ersterem; zu *Rimini*: wurde Maria in Acumini im XIV. Jahrhundert restaurirt

§. 367 *Im* XV. *J*ahrhundert sind noch merkwürdig zu *Saragossa*: St. Engrazia 1496 von *Pietro* de *Gumiel* angefangen.

§. 368. Wer nun das über die Neugriechische - Bauart Vorgetragene, so wie die in den Kupfern gelieferten Abbildungen einiger derselben gemäfs angelegten Kirchen untersucht, der wird sich hoffentlich davon überzeugen, dafs 1stens diese Bauart characteristisch ist und sich von der *Deutschen*, so wie von der Lombardischen, sehr gut unterscheiden läfst; 2) dafs man sie nicht, wie einige französische Schriftsteller gethan, mit dem Namen *Architecture - Gothique - Grec*, oder *Gothique - Saxon*, noch mit den Italiern, *Architettura - Gotica*; oder mit der Engländern *Anglo - Saxon* - oder *Anglo-Norman - Architecture*, vielweniger mit einigen deutschen Schriftstellern: den *Vorgothischen* - oder den Neugriechisch - Arabischen - oder endlich durch den *Byzantinischen - Styl* bezeichnen könne, sondern dafs die passendste Benennung, die *Neugrichische - Bauart* oder der *Neugriechische - Baustyl* sey, weil sie zuerst im griechischen Kaiserreich in Awendung gekommen ist. Auch war sie bereits 547 dergestalt im Orient cultivirt, dafs zu einer der ersten in diesem Styl in Italien (zu Ravenna St. Vital) erbaueten Kirche der Plan von dorther geschickt wurde. Weder die Gothen Sachsen, Normannen, noch die Byzantiner haben diese Bauart erfunden und zuerst angewendet; sie kann also auch nicht nach diesen benannt werden: denn so viel sich bis jetzt darthun läfst, ist sie im Orient und nicht in Europa erfunden.

Drittens überzeugen die oben angeführten Daten, dafs sie bereits im IV. und V. Jahrhundert in Italien und Deutschland eingeführt war, keinesweges, wie vermuthet wird, dafs sie aus dem erstern Lande im VIII. J. nach *Achen* gebracht worden sey, dafs sie vielmehr im VI. J. in *Constantinopel*, Frankreich, Italien vorzüglich Eingang fand; im VII. in der Schweiz Schwaben und in England im IX. Jahrhundert durch den Bischof *Balduin* und von andern, in allen Ländern von *Benevent* bis *Hamburg* und von *Eichstaedt* bis *Medenblick* und *Madrid* angewendet ja dafs sie im IX. und X. Jahrhundert die einzig herrschende Bauart der ganzen Christenheit war; noch im XI. J. sind die meisten Kirchen darnach (in Europa) erbauet wor den, ohngeachtet die Deutsche - Bauart bereits in

*) Von diesem Bau schreiben sich wahrscheinlich die Spizgewölbe her, welche man dem frühern Bau hat anrechnen wollen; die Kirche ist späterhin modernisirt.

einigen Gegenden des nördlichen Deutschlands eingeführt war, daſs sie jedoch von dieser im XII. schon viel Eintracht erhielt, im XIII davon verdrängt war, im XIV. Jahrhundert fast nur in Italien und Spanien und im XV. nur in dem letztern Lande angewendet worden sey; denn im XII. Jahrhundert war die Altdeutsche-Bauart in Deutschland und im XIII. in ganz Europa verbreitet.

Viertens. Wenn man die im Neugriechischen-Styl erbaueten Gebäude und die davon vorhandenen Abbildungen mit einander vergleicht, so ist es klar, daſs derselbe mit mehr Geist: zu *Achen*, *Bamberg*, *Maynz*, *Cöln*, *Hildesheim* und *Lüttig*, als zu *Venedig*, *Bologna*, *Pisa*, *Orvieto* und *Siena* und keineswegs in Italien reiner als in Deutschland angewendet sey, und daſs er in diesen Ländern sowohl als in Frankreich im XI. XII. und XIII. Jahrhundert bey mehreren Gebäuden mit dem Deutschen-Styl vermischt wurde, wie wir darüber unten mehrere Beyspiele anführen werden. In Italien liebten ihn *Arnolph-Lapo* und *Nicolas* der Pisaner, in Frankreich *Pierre Montereau* vorzüglich und in Deutschland einige geistliche Baumeister; es erfordert daher viel Aufmerksamkeit, die Beurtheilung der Gebäude des Mittelalters, um das daran zu verschiedenen Zeiten und nach verschiedenen Baustylen Angeordnete gehörig zu unterscheiden So ist untern andern bereits bemerkt worden, daſs selbst an den gröſsten Baudenkmahlen, z. B. am Dom zu *Maynz* und am *Straſsburger-Münster*, sowohl die Altdeutsche- als Neugriechische-Bauart in Ausübung gebracht sey.

Fünftens. Zeigen die in den vorigen §§. mitgetheilten Nachrichten, daſs viele Bischöfe und Aebte die Neugriechische-Bauart studirten und ausübten, daſs sie vom XI. Jahrhundert an in Italien gröſstentheils von weltlichen Baumeistern, aber in Deutschland, den Niederlanden und Frankreich fast immer von Geistlichen angewendet wurde, und *Carl der Groſse*, beschäftigte sich mit Entwerfung von Bauplänen dieses Styls und sein Geheimschreiber *Eginhard* und viele der berühmtesten Bischöfe waren Baumeister; in Spanien baueten vorzüglich die Bischöfe *Tioda* und *Berenger*; in Deutshland *Wilibald*, *Otto*, *Willigis* und *Meinwerk*. Doch wir wollen alle die Nahmen dieser würdigen Männer, welche neben ihrem geistlichem Amte sich der Civil-Architectur vom IV. Jahrhundert bis zum XIV. rühmlich beflissen haben, nicht wiederholen, da sie bereits vorne angezeigt sind und bey der Geschichte der Altdeutschen-Bauart noch mehrere genannt werden.

Sechstens. Analysiren wir den Neugriechischen-Styl an den nach ihm erbaueten Kirchen genau, so erscheint derselbe der dabey angewendeten Kuppeln, der trefflichen Construction und Ausführung, also auch der architectonischen Technik wegen so wie um der Verschiedenheit von den mit Blätterwerk verzierten Capitälen, der dabey angeordneten Bildwerke, und um der auf das Mönchswesen deutenden satyrischen Sculpturen willen so wie als Vorläufer der Altdeutschen-Bauart, äuſserst merkwürdig und wichtig, und dies ist auch in Hinsicht der allgemeinen Geschichte sowohl, als der Geschichte der Civil-Architectur, der Alterthumskunde, und der bildenden Künste, der Fall. Er verdient somit alle Aufmerksamkeit und mehrere nach ihm angeleg-

ten Gebäude, erheischen, in Hinsicht seiner trefflichen Construction und guten Ausführung, die genaueste Untersuchung von wifsbegierigen Baukundigen, wenn gleich seine Anwendung bey neuen Gebäuden nicht rathsam ist. Leider ist derselbe mit sonderbaren Zierrathen überladen, ohne grofse Partien aufzuweisen, die grofsen Horizontal-Linien fehlen dabey und das Innere der nach ihm ohne grofse Kuppeln erbaueten Kirchen ist gedrückt, ohne Kühnheit und von keiner bezaubernden Anordnung; dabey waltete eine überspannte Phantasie, und alle Regeln, mit Ausnahme der zur Festigkeit abzweckenden, waren ihm eben so fremde, als dem Lombardischen-Styl, der noch weniger als dieser Neugriechische nachgeahmt zu werden verdient. Der letztere zeigt weder gute Formen noch Einfachheit, sondern vielmehr Ueberladungen an kleinen Säulen und Bildwerken, wie St. Marcus zu *Venedig* Tab. 1, der Dom zu *Pisa* und viele hundert Kirchen beweisen; dieser Styl hat sehr reiche, perspectivisch geordnete Kirchen-Portale, wie viele Beyspiele zeigen, wenn gleich ein neuer Schriftsteller das Gegentheil behauptet. Auch bedingt derselbe keineswegs niedrige Kirchen-~~Geschosse~~, wie eben dieser Autor meynt. Bey den grofsen Vorzügen der Altdeutschen-Bauart vor der Neugriechischen, war es somit kein Wunder, wenn diese im XIII. Jahrhundert wenig mehr angewendet und endlich ganz verlassen ward; die nach diesem Zeitpunkte vorgenommenen Ausbesserungen oder Erweiterungen der im Neugriechischen-Styl angelegten Kirchen gewöhnlich im Deutschen-Styl vorgenommen wurden, und wenn endlich auch die neuern Baumeister ihre modernen Ideen an den alten Kirchen anzuwenden bemüht waren, welche dazu nicht pafsten; so wie nun nach diesen Ideen das Innere und Aeufsere solcher Kirchen verändert oder mit Zuthaten vermehrt wurden, entstand ein wahres Quodlibet. Man sollte also baufällige oder Ausbesserungen bedürfende und im Neugriechischen-Styl erbauete Kirchen nur demselben gemäfs und zwar mit Ueberlegung wiederherstellen, und deswegen auch aus solchen Kirchen die modernen hohen und geschmacklosen Altäre und Epitaphien entfernen, jene aber mit niedrigen vertauschen.

Eilftes Capitel.

Von der Bauart oder dem Baustyl der Araber oder Mauren.

§. 369.

Die *Arabische- oder maurische-Bauart*, im Text des Hrn. *Legrand* zu *Durand's* Parallele d'architecture unrichtig: Gothique-Sarasin-Arabe ou Gothique-Mauresque genannt, verdient gleichfalls unsere Aufmerksamkeit.

Nachdem die Araber unter der Herrschaft ihrer Kalifen 633 *Damascus*, 638 *Jerusalem* und *Aegypten*, dann 665 bis 689 *Afrika* eroberten, und 710 in *Spanien*

vorgedrungen waren, entwickelten sie im Innern ihrer Gebäude einen Reichthum an Musivarbeiten, dünnen Säulen, ausgelegten Fufsböden und prächtigen Decken, der alle Verzierungen der in damaliger Zeit aufgeführten Anlagen übertraf. Ihre Bauwerke überstrahlten an Kostbarkeit die der übrigen Nationen eben so sehr, als ihre wissenschaftlichen Kenntnisse die von andern Völkern *). Vorzüglich blühte im VII. und VIII. Jahrhundert ihre reiche Architectur zu *Bagdad*, *Cairo*, *Alexandrien*, *Fez*, *Cordova*, *Barcellona* und in dem Schlosse *Alhamra*. Ursprünglich und selbst noch zu *Mahomets* Zeiten müssen die Araber ohne Pracht gebauet haben: denn ihr wichtigster Tempel, die *Kaaba* zu *Mecca*, der etwa 100 Jahr vor Chr. Geb. aufgeführt wurde, ist, nach der Beschreibung zu urtheilen, ein einfaches Gebäude. **) Vorzüglich unter dem *Caliphat* des grofsen *Omar* und gleich nach demselben haben die Araber kostbare und reich verzierte Gebäude aufgeführt, welches die Ueberreste des Pallastes *Alhamra* bey *Granada*, auf einen isolirten Berge gelegen, beweisen. Man lernt dieselben sowohl als die Moschee zu *Cordova* aus dem schönen, aber auch kostbaren, Werke des Hrn. *Murphy* (Arabien antiquities of Spain 1813) kennen.

§. 370. Der Arabische-Baustyl trägt einen ganz eigenthümlichen Character an sich; er ist von allen andern bekannten Baustylen durchaus verschieden. Man erkennt ihn 1) an den hufförmigen Bögen ***), siehe auf Tab. VIII. den Löwenhof der *Alhamra*. 2) Bey einigen Anlagen, z. B. in den Moscheen zu *Cordova*, sind die Säulen der vordern Richtung mit solchen Bögen, die Säulen, welche der Quere des Gebäudes nach stehen, aber mit halbkreisförmigen Bögen verbunden, durch welche Anordnung eine grofse Mannichfaltigkeit entsteht, die auch bey den Bädern zu *Barcellona* und in der *Alhamra* angetroffen wird, jedoch ist sie in dem erstern Gebäude gröfser, weil zwey Gewölbe übereinander angebracht sind, wie ich dieses unten näher anzeige, und diese Anordnung wird, meines Wissens, bey keiner andern Bauart angetroffen, wenn sie gleich in statischer Hinsicht sowohl als wegen ihrer Wirkung, bey einigen Anlagen, z. B. in Parks und in grofsen Vestibuls angewendet zu werden verdient. 3) So weit die von maurischen Baudenkmahlen vorhandenen Abbildungen Aufschlufs geben, hat kein einziges den persischen Kielbogen, den wir bey der neupersischen Bauart antreffen; er ist S. 511 u. 512. erklärt. 4) Wird der Arabische-Baustyl erkannt an der grofsen Menge schlanker Säulen in einem Gebäude. 5) An

*) Insbesondere wurden von den Mauren oder Arabern dieser Zeit die Beredsamkeit, Geometrie, Astronomie, Medicin und Dichtkunst hoch geachtet und mit Erfolg getrieben; ihre Dichter waren Sittenlehrer und Geschichtschreiber; Edelmuth und Tapferkeit war das Lieblings-Thema ihrer Dichtungen.

**) Ein breiter Gang umschliefst der *Kaaba* Viereck von 24 Ellen Länge, 23 Breite und 27 Höhe. Durch ein Fenster und eine Thür fällt das Licht in ihre Zelle; ihr Dach wird von hölzernen, im Innern stehenden Säulen, getragen: sie ist also noch in ihrem einfachen, alterthümlichen Zustande erhalten, während die Moscheen von den Arabern prächtig erbauet wurden.

***) Man könnte geneigt seyn zu vermuthen, dafs die Araber ihre Gewölbbögen, deren sie sich gewöhnlich bedienten, nach dem Hufe ihres edelsten Thieres, des Rosses, gebildet haben.

den Capitälen, die von eigener Composition sind, wie dieses mehrere auf Tab. 8. abgebildete beweisen *). 6) Erkennt man diesen Styl an dem Reichthum zierlicher Ornamente, die auf den Wänden und an Nischen aus Stucco oder von den kostbarsten Steinen verfertigt, mit Gold und Farben bedeckt sind; vorzüglich wählten die arabischen Architecten, Gold auf himmelblauem Grunde. 7) Zeigt derselbe mit Steinen von verschiedener Farbe nach geometrischen Figuren ausgelegte Fufsböden **), und 8) vielseitige, in den Gewölbdecken angebrachte Oeffnungen, wodurch das Licht in die Bäder und Gemächer fällt. Die Ueberreste der Bäder zu *Barcellona* und in der *Alhamra* liefern davon Beyspiele: in den ersten haben die Säulen einfache Capitäle d. i. ohne einige Sculptur und diese Säulen sind mit arabischen Bögen verbunden; das mittlere Gewölbe ist in Form eines Halbkreises gebildet. 9) Hat das aus wenig Gliedern bestehende Gebälk eine bedeutende Ausladung, wie der Porticus vom Löwenhof (Tab. 8.) zeigt. 10) Nicht allemal haben die Mauren oder Araber zu ihren Gebäuden neue Säulen verfertigt, sondern auch von alten Monumenten einige verwendet. Die Moschee zu *Cordova* liefert hievon den Beweis; dazu sind Säulen (Tab. 26) aus den Ruinen von *Carthago* gebraucht worden! 11) Ist das Innere ihrer Gebäude nicht hoch, wenn gleich die Säulenhallen von grofser Ausdehnung sind; so ist z. B. das Innere der Moschee zu Cordova nur 35′ hoch, wiewohl es eine Länge von 620 Schuhen hat. Schon dieser Umstand beweist den Gegensatz, worin die Maurische-Bauart mit der Deutschen steht. 12) Endlich haben die Araber auch Kuppeln über ihre Moscheen angebracht, und diese sind aus der Neupersischen-Bauart entlehnt; wahrscheinlich zuerst bey den Moscheen zu Bagdad, mit allem Prachtaufwande gebraucht.

§. 731. Zu den merkwürdigsten Moscheen der Art gehört die vom Kalifen *Omar* vor 644 zu *Jerusalem*, auf dem Berge zu *Moria* und auf eben derselben Stelle, die der Tempel *Salomo* einnahm, in einer grofsen Einfassung erbauete Moschee Nach *Casas* Aufnahme (in der Voyage pittoresque par Volney) bildet dieselbe nach Aufsen ein Achteck, innerhalb aber einen Kreis. An vier Seiten führt ein, aus vier kleinen Säulen bestehendes, Portal durch vier Thüren in diesen Tempel der Muselmänner. Das Aeufsere besteht aus Marmor, worin in Eisen eingelegte goldene Buchstaben, Sprüche aus dem Coran darstellend, eingelegt sind. Die Kuppel ist mit Bley gedeckt und auf ihr prangt der halbe Mond. An der Seite des Gebäudes steht ein Minaret. Die acht, in der untern Umfassungsmauer angebrachten, Fenster be-

78 *

*) Fig. X. ist ein Capitäl am südlichen Porticus des Hofes der grofsen Fontaine des Pallastes *Alhamra;* Fig. XI. Capitäl in der Generaliffe, d. i. in dem maurischen Lustschlofs bey *Granada;* Fig. XII. und XIII. Säulen vom Säulengange dieses Schlosses; Fig. XIV. Säulen aus dem Porticus vor dem Hofe der Cisternen der Alhamra; Fig. XVI. Säule mit musivischer Arbeit ausgelegt; sie steht im Innern der Nische des *Corans* der ehemaligen Moschee zu Cordova; Fig. XVII. Capitäle vom Porticus des Löwenhofes und Fig. XVIII. Capitäl am Porticus der Generaliffe.

**) Im zweyten B. dieses Werkes werde ich mehrere solche Fufsböden abbilden lassen.

stehen aus runden, farbigen Glasscheiben. Die inneren Wände sind mit weifsem Marmor belegt und 32 aus grauem Stein gemachte Säulen stehen in zwey Kreisen, von denen die sechszehn stärkern die ersten Gewölbe, die sechszehn andern die des innern Kreises das ist den Tambour, mithin auch die Kuppel tragen. Die Schäfte dieser 32 Säulen sind mit Arbeiten von vergoldetem Eisen und Kupfer umgeben, welche eine Art Leuchter bilden, worauf 7000 Lampen angebracht werden. In der Mitte der Moscheen steht ein aus Marmor errichtetes Postament, zu dessen Oberfläche, worauf ein Pult ruht, 18 Stufen hinauf führen; auf dieser Kanzel erklärt der Kadi jeden Freytag Stellen aus dem Coran.

Der Plan dieser Moschee ist einfach und die ganze Anlage zeugt von reinem architectonischen Geschmack.

§. 372. Die Moschee zu *Cordova* ist wegen der Menge ihrer Säulen und um des entgegengesetzten Plans von dem der so eben beschriebenen Moschee willen, merkwürdig; sie wurde unter dem Kaliphat von *Abdura-Haman*, 787 nach C. G. angefangen und unter dessen Sohn fortgesetzt. Sie bildet ein Viereck, dessen Länge von Norden nach Süden 620′ (englisch) und dessen Breite 440 Fufs beträgt. Von der Länge nimmt ein Vorhof, an dem die Wohnungen der Priester lagen und an dessen zwey Seiten eine Säulengallerie hinläuft, 210 Fufs ein, so dafs die wahre Tiefe (von den Thüren an gerechnet) 410 und die Breite 440′ ausmacht. Ein und zwanzig Thüren, wovon jetzt nur fünf übrig sind, führten in diesen Tempel; sie waren mit reich verzierten Erzplatten beschlagen. Die achzehn Pfeiler der Umfassungsmauer, gegen den Vorhof, sind mit arabischen Bögen überwölbt. Nach der Breite ist die Moschee in 19 Schiffe, Theils auf die ganze Tiefe, Theils auf einen geringern Raum eingetheilt. Jedes Schiff ist vierzehn Schuh breit. Zwey Pfeiler-Reihen und die zwey Seitenwände theilen das Gebäude von Osten nach Westen in drey Hauptabtheilungen. Zwischen diesen Pfeilern standen, in jeder der 18 Säulenreihen, neun Säulen, in jeder Reihe der Seitenabtheilung vierzehn.

Murphy will in diesem Geäude 850 Säulen gezählt haben, die nach seinem Grundplan nicht vollständig heraus kommen; sie sind nur 18 Zoll dick, die Höhe des Innern beträgt vom Fufsboden bis zur gewölbten Decke wie gesagt, nur 35 Fufs; dies Gebäude ist also seiner Gröfse nach sehr niedrig. Die von einer Säule zur andern, der Länge des Gebäudes nach, gesprengten Bögen sind hufförmig, also arabische Bögen, die der Quere nach über eben diesen Säulen gesprengten bilden gleichfalls solche Bögen von etwa 2′ Dicke, die sich an den auf der Platte der Säule erhebenden Pfeiler anstemmen; dieser erhebt sich dann noch einige Schuh höher, hat eine Art von drey Riemchen gebildetes Capitäl, von wo an sich die Schenkel von zwey ovalförmigen Gewölben die sich jedoch dem Halbkreise sehr nähern, erheben. Es befinden sich also in diesen Reihen, auf einem Abstand von 6 bis 8′, wodurch eine Leere entsteht, ein Bogen- und das Decken-Gewölbe über einander, so dafs diese Wölbungen mannichfaltige Durchsichten darbieten. Die Säulen bestehen aus Granit,

Porphyr, Jaspis und verschiedenen Marmorarten; viele sind von römischen, andere von carthagischen Monumenten genommen.

Als der *mauren* Herrschaft in Spanien aufgehört hatte, wurde die Moschee zur Kirche eingeweiht, sie blieb bis 1528 ohne Veränderung, dann erst wurden mehrere Abänderungen des *innern*, im Deutschen-Styl vorgenommen, die sehr unharmonisch mit den im arabischen sind, wie *murphy* p. 2 bemerkt. Die vielen neuen Capellen haben auch die Einheit des Plans unterbrochen.

§. 373. Auch die Cathedrale zu *Saragossa* war eine Moschee der Mauren, die 1252 bis 1282 zur Kirche eingerichtet wurde.

§. 374. Der Anordnung, auf einem grofsen Raum viele niedrige Säulen anzubringen, bedienten sich die Araber auch zu Säulenhallen; wenn nämlich ein Modell einer solchen Säulenhalle, das in *Augsburg* in der von dem Rector Hrn. *Beyschlag* mit lobenswerthem Eifer eingerichteten Bibliothek steht, und das der in meiner zweyten Abhandlung, über den Einflufs der Bauwissenschaft S. 18 erwähnte Reisende *Bauer* hat verfertigen lassen, genau ist. Dergleichen Säulenhallen sind, wie es heifst, zu *Damascus*, *Bagdad* und *Aleppo* anzutreffen. Gewissermafsen ist dazu die Idee von den Säulenhallen der Griechen, z. B. von der Hermeshalle zu *Athen* (S. 402) und von der Halle zu Pästum (S. 475) genommen.

§. 375. Unter den Gebäuden der Araber sind in Europa auch der vom *Mahumed-Abu-Abdillah* bey *Granada* auf einem isolirten Berge aufgeführte Pallast, *Alhamra* genannt und das auf dem Abhange dieses Berges gelegene Lustschlofs *Al-Generaliffe* die prächtigsten. Jene Pallastgebäude haben eine Länge von 2300 Fufs und eine Breite von sechshundert; sie enthalten an Verzierungen und Musivarbeiten überaus reiche Bäder, Säle und Zimmer. Das schönste und Merkwürdigste dieses am Aeussern einfach behandelten Pallastes *Alhamra* ist zugleich Dasjenige, was den arabischen Baustyl treffend darstellt: es ist der *Hof der Löwen*. In der Mitte dieses Hofes (Tab. 8) steht der Löwenbrunnen, die denselben umringenden Gebäude, vor denen ein mit arabischen Bögen überwölbter Säulengang hinläuft, zeichnet sich auf die characteristische Weise von allen bis jetzt beschriebenen Bauarten aus. Zwey gegenüber stehende Seitengebäude dieses Hofes sind gleich, über der Mitte der beyden gröfsten Gebäude erhebt sich eine Laterne, welche den untern Hauptsaal beleuchtet; sie ist wegen Mangel am Raum auf Tab. 8 nicht angegeben.

Wer auch nichts weiter, als diesen Aufrifs der einen Seite von der Umgebung des Löwenhofes mit Aufmerksamkeit betrachtet und mit den nach Neugriechischer- oder Deutscher-Bauart aufgeführten Gebäuden vergleicht, dem fällt das Eigenthümliche und Zierliche der Arabischen-Bauart auf, und es wird gewifs, dafs aus ihr, bey jenen zwey Bauarten nichts entlehnt sey; auch die auf Tab. 8 abgebildeten arabischen Capitäle und Säulen beweisen dies. Schon hieraus erkennt man nicht nur das Unrichtige der Behauptung eines Schriftstellers, nach welcher die Araber nach der Neugriechischen-Bauart, ihren Baustyl gemodelt haben sollen und die Bezeichnung:

Neugriechisch-Arabischer-Styl, wonach einige Gebäude in Deutschland z. B. der Dom zu *Worms*, erbaut seyn sollten. Wie hätten die Araber ihre Bauart nach der Neugriechischen, die im IV. J. entstand, modeln können, da sie dieselbe bey Eroberung der Städte *Damascus* (634) n. C. G., *Jerusalem* (638) und *Cairo* und unter ihrem grofsen Califen *Omar* in ihrer ganzen Pracht ausführten, dieselbe also nicht so neu als die Neugriechische seyn konnte, sondern schon im IV. J. bedeutende Fortschritte gemacht haben mufste. Auch ist es ein Irrthum, wenn die Neupersische-Bauart, welche bey den von Muselmännern in Indien angelegten Monumenten (Tab. XI. Fig. 25) und am königlichen Pallaste in *Ispahan*, so wie, nach *Chardins* Reisen, bey den Brücken dieser Stadt, den Kielbogen aufweist, mit der Arabischen-Bauart, wobey dieser Bogen nicht vorkömmt, verwechselt wird und beyde Bauarten für Eine und dieselbe gehalten werden; sie sind gänzlich von einander verschieden, welches ein Vergleich der Abbildungen von den arabischen oder maurischen und den persischen Monumenten beweist. Hr. v. *Chateaubriand* hat die Maurische-Bauart sogar aus der Aegyptischen ableiten wollen, welche Meinung ein Vergleich der maurischen Baudenkmahle mit den ägyptischen geradezu widerlegt: die letztern sind monumental, jene zierlich.

Zwölftes Capitel.

Von der Altdeutschen- oder Deutschen-Bauart, von ihrer Entstehung, ihren Kennzeichen und die Beschreibung einiger der merkwürdigsten Baudenkmahle, welche ihr gemäfs aufgeführt sind, so wie einige Verzeichnisse der darnach angelegten schönsten und gröfsten Kirchen.

§. 376.

Als im Mittelalter viele Bischöfe und Aebte sich mit dem Entwurf und der Ausführung von Kirchen, Klöstern und Abteyen beschäftigt hatten *), in einigen Ordensregeln den Mönchen die Erlernung der Mahlerey, Bildhauerey und die Ausübung einiger Bauhandwerke aufgegeben war; als die Mönche selbst bey'm Bau ihrer Kirchen und Klöster die Arbeiten der Maurer und Steinmetzen verrichteten; als freye Bau-Corporationen in Deutschland ihren eigenen Gesetzen und Logen unterworfen waren; als die fleissigen und tüchtigen Bürger der deutschen Städte, die Bischöfe, Aebte, Fürsten und Ritter deutscher Nation, von einem National-Ehrgefühl und einem reli-

*) Wer sich z. B. die Mühe nimmt, die Anzahl der in diesem Werke mit Namen angeführten Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte welche Baumeister von Kirchen und Klöstern gewesen sind, zusammen zu zählen, der findet, dafs die Bischöfe in Italien nur den Bau der ersten christlichen Basiliken (in *Rom*) führten, dann von *Theodorich* bey der Wiederherstellung antiker Gebäude als Baumeister gebraucht wurden, vom X. Jahrhundert an, bereits den weltlichen Baumeistern der Bau der gröfsten Kirchen anvertraut war, als ihn noch in Deutschland allein Bischöfe und Aebte führten.

giösen Sinn beseelt waren, folglich an nützlichen Bauwerken lebhaften Antheil nahmen, und in dem Bau von Gotteshäusern ein Gott wohlgefälliges Unternehmen zu finden glaubten; als auch Dichter, die Grofshaten der Vorfahren besangen; kurz zu einer Zeit, als ein edles Feuer unsere Vorfahren durchglühte, und die Vorsteher der Bauverbrüderungen sich in der Geometrie und von den Gesetzen des Gleichgewichts der Massen bedeutende Kenntnisse erworben hatten: da mufste die Bürgerliche-Baukunde einen neuen, diesem Treiben, diesem religiösen und hochherzigen Gefühle und diesen Kenntnissen angemessenen, Aufschwung erhalten. In dieser Zeitperiode, worin auch das Ende des X. J. fällt, wurde eine neue Bauart oder ein neuer Baustyl von einem *Deutschen* erfunden und zuerst in Deutschland bey'm Kirchenbau eingeführt, die man also mit vollen Recht die Altdeutsche- oder *Deutsche-Bauart* nennen kann, nicht aber die Neugothische, wie sie von einigen neuern Schriftstellern genannt worden ist.

§. 377. Diese Behauptung wollen wir alsdann zu beweisen suchen, wenn wir unsere Leser mit den Kennzeichen, Eigenschaften und Vorzügen dieser Bauart bekannt gemacht haben werden. Auch bey ihr sind die heiligen Gebäude Veranlassung zu ihrer Erfindung gewesen; an diesen müssen wir also diese Kennzeichen und Eigenschaften aufsuchen und erklären. Wiewohl auf der 86. Seite im Allgemeinen angezeigt wurde, welche Bauart man unter der *Deutschen* zu verstehen habe, so müssen doch hier ihre Eigenschaften näher auseinander gesetzt werden: *Erstens* ist der Grundplan der nach ihr aufgeführten Kirchen, sehr oft der Basilikenform gemäfs, er endigt gewöhnlich mit einem vorspringenden Halbkreise oder eckigen Ausbau. Die Frauenkirche zu München Tab. 5. F. 4, Notre-Dâme zu *Paris* Tab. 44, der Dom zu *Augsburg* Tab. 44, die St. Sebaldus- und Lorenzkirche zu *Nürnberg* Tab. 2, so wie der Münster zu *Freyburg* im Breisgau sind Beyspiele. Dieser Ausbau oder diese Abside bildet den rückseitigen Theil des Chors, worin man den Hochaltar stellte und der nach Morgen lag. Bey einigen Kirchen ist das Chor in dem mittlerm Schiffe, so weit es über die Seitenschiffe oder *Abseiten* hinausgeht, angebracht; der Münster zu *Ulm* Tab. 2. und die Martinskirche zu *Landshut* Tab. 5 sind Beyspiele, und hierin ist die Abweichung von der antiken Basilikenform zu finden. Ja, es gibt in Kirchen die an jedem Ende ein vielseitiges Chor haben, wie z. B. die Stiftskirche zu *Naumburg* Tab. 27 und mehrere. Bey andern Kirchen ist die Seite nach dem Altar zu, breiter als das Langhaus, so dafs der Grundplan ein lateinisches Kreuz bildet, wie bey der Kirche zu *Batalha* in *Portugal* (Tab. 3 F. 1.) und bey'm Dom zu *Mayland* Tab. 44. Auch ist wohl der kurze Arm des Kreuzes mehr gegen die Mitte gelegt, und hieraus das sogenannte griechische Kreuz entstanden, wie bey der Kirche zu *Bath* und *Exceter* in England Tab. 3. und bey den Dom zu *Halberstadt* Tab. 5. Diese Form des Grundplans ist aber bey der Neugriechischen-Bauart früher als bey der Deutschen eingeführt, und der Kreuzesarm ist eine Zugabe zum Grundplan der antiken Basiliken, wie im VII. Capitel gezeigt wurde.

Nach der Quere des Grundrisses betrachtet, so findet die Eintheilung von drey Schiffen häufig statt, z. B. bey der Frauenkirche zu *München* und der Martinskirche zu *Landshut* Tab. 5, bey St. Lorenz und St. Sebald zu *Nürnberg* Tab. 7, bey'm Dom zu *Halberstadt* Tab. 5, bey den Kirchen zu *Bath* und *Exeter* Tab. 3, bey'm *Meifsner* Dom Tab. 8, bey der Stadtkirche zu *Naumburg* Tab. 27, dem Münster zu *Freyburg* und zu *Strasburg*, und bey vielen hundert andern Gotteshäusern.

Bey den gröfsten Kirchen, d. i. bey dem *Mayländer*-, *Ulmer*- und *Augsburger*-Dom, sind fünf Schiffe angebracht, und bey Notre-Dâme zu *Paris* bilden überdies die nach Innen hineingehenden Strebepfeiler der Seitenwände Altarplätze. Ja, es gibt Kirchen mit sieben Schiffen; die Cathedrale zu *Antwerpen* in den Niederlanden gehört dazu.

Zweytens: sehr verschieden sind die die Kirchenschiffe abtheilenden und die Deckengewölbe tragenden Pfeiler und Säulen. Die genau aufgenommenen Durchschnitte Tab. 3, 5, 7, 8 und 44, so wie die Perspective Tab. 4, geben darüber eine Vorstellung; im *Meifsner*-Dom (Tab. 8 und 44), in St. Lorenz zu *Nürnberg*, nämlich im Chor (Tab. 7), in der Frauenkirche zu *München*, der Martinskirche zu *Landshut* (Tab. 5) in der Marktkirche zu *Halle*, im Dom zu *Freyberg* in Sachsen, in der Nicolai-Kirche zu *Berlin*, in der Catharinenkirche zu *Brandenburg*, in der *Zeitzer* Schlofskirche und im Dom zu *Antwerpen*, stehen die Pfeiler isolirt bis da wo ihre Gewölbsgurten anfangen, und dieses ist auch der Fall mit der Cathedrale zu *Dijon* und allen Kirchen, deren Abseiten mit dem mittlern Schiff (jene und dieses bilden das *Langhaus*) von gleicher Höhe sind. Bey andern Kirchen, als z. B. im vordern Theil zu St. Lorenz zu *Nürnberg*, in den Cathedralen zu *Exeter* und *Batalha* (Tab. 3) im *Halberstädter*-, *Naumburger*-, *Ulmer* (Tab. 5), so wie im *Regensburger*-Dom, in St. Ulrich zu *Augsburg*, und in vielen andern Gotteshäusern sind die mittlern Pfeiler mit Spitzgewölben oder Bögen (auf eine gewisse Höhe) verbunden, und dieses ist der Fall, wenn das mittlere Schiff höher als die Abseiten ist, weil die Bögen diejenige Mauer tragen müssen, in denen oberhalb den Abseiten, Fenster zur Beleuchtung des Langhauses angebracht sind; wie es am deutlichsten an dem Querdurchschnitt des *Ulmer-Münsters* (Tab. 5. Fig. 3) zu sehen ist. Die glatte Fläche dieser Mauer in Felder abzutheilen, läuft (zuweilen) vor derselben bis zu dem untern Pfeiler in Form von Halb- oder $\frac{3}{4}$ Säulen eine Gewölbrippe oder ein Gurt herab, wie der Längendurchschnitt des *Ulmer*-Doms (Tab. 5) zeigt; öfters sind Halbsäulen keine unmittelbare Gurtfortsetzungen, sondern sie gehen von einem Kragstein oder Capitäl ab, auf dem der Gewölbgurt endigt, wie am *Ulmer-Münster*, Tab. 5. Fig. 9. Bey einigen Kirchen sind an jener Mauer auch Ornamente und Füllungen angebracht, um die glatte Fläche nicht zu grofs zu lassen; wie bey eben diesem Dom und in St. Ulrich und Afra zu *Augsburg*.

Die Hauptpfeiler haben nun verschiedene Formen, bald sind es Sechsecke, Achtecke, an andern sind die Ecken als Cannelüren ausgeschweift, wie in der Kir-

che zu Freyberg in Sachsen; die Pfeiler dieser Kirche sind nur 4′ (franz.) dick, gleichwohl 55′ hoch. Alle so geformte Gewölbträger mögen schlechtweg Pfeiler heifsen. Auch befinden sich am Umfange einiger Pfeiler kleine Halb-, $\frac{1}{3}$ oder $\frac{3}{4}$ Säulen oder Rundstäbe, wie in der Kirche zu *Batalha* und diese mögen *Bündelpfeiler* genannt werden.

Drittens: verdient die *Beleuchtungsart* vorzüglich beachtet zu werden; so gibt es einige aus drey Schiffen gebildete Kirchen, die von den in den zwey Seitenmauern und in den Wänden des Chors angebrachten Fenstern, allein beleuchtet werden. Diese Anordnung treffen wir bey denjenigen, worin die Säulen oder Pfeiler isolirt stehen; Beyspiele sind: die Frauenkirche zu *München* (Tab. 5), die Martins- und Heiligegeistkirche zu *Landshut*, die Kirchen zu *Lauingen*, *Amberg*, *Alt-Oetting* und *Neu-Oettingen.*

Bey vielen Kirchen sind in den Mauern des mittlern Schiffes, welche über mehrere im Innern stehenden Pfeiler, höher als die äufsern Mauern, hinauf gehen, wie dies bereits erwähnt wurde, an jeder Seite eine Reihe Fenster angebracht; diese Fenster dienen vorzüglich zur Beleuchtung des mittlern Schiffes, denn sie werfen nur in den untern Theil der Abseiten ein schwaches ahnungvolles Licht. Die Kirchen zu *Bath*, *Exeter* (Tab. 3), der Dom zu *Halberstadt*, die Münster zu *Freyburg*, *Strasburg* und *Ulm*, der vordere Theil von St. Lorenz und St. Sebald zu *Nürnberg*, Tab. 5 u. 7, der Dom zu *Augsburg*, Notre-Dâme zu *Paris*, die Dome zu *Naumburg*, *Regensburg* und *Merseburg* und mehrere hundert Kirchen sind Beyspiele solcher Einrichtung von Fenstern in den zwey über die mittlern Pfeiler oder Säulenreihen aufgeführten Mauern, zur Beleuchtung der Seitenschiffe (Abseiten) sind noch Fenster in den zwey Seitenmauern angebracht. Im Allgemeinen findet die Anordnung der Fenster bey denjenigen Kirchen statt, welche im Innern keine isolirte, bis zur Gewölbedecke hinauf gehende Pfeiler und Säulen, sondern Mauern haben; sie ist eine Nachahmung der ältesten ägyptischen Einrichtung, die wir auch bey den ersten christlichen Kirchen antreffen (S. 567), und äusserst zweckmäfsig, denn sie läfst das Licht von oben in das Gebäude fallen. In dieser letztern Hinsicht habe ich bey der auf Tab. 29 Fig. 12 und 13 entworfenen Kirche die obern Fenster in der Höhe der Seitenmauern angebracht, wiewohl im Innern des Gebäudes isolirt stehende Säulen bis zum Gewölbe hinaufgehen; diese Einrichtung war möglich, weil die Seitenmauern, worin diese Fenster angebracht sind, von zwey Säulenreihen vermittelst der darüber gesprengten Bögen unterstützt werden sollen, so dafs diese Mauern von den Einschnitten der oben angebrachten Fenster nicht zu sehr geschwächt werden.

Das Innere der im deutschen Styl erbauten Kirchen ist gleichsam auf eine magische und höchst feierliche Weise beleuchtet, und dazu dienten die bemalten Glasscheiben, welche das Eindringen der Sonnenstrahlen verhindern; darauf sind biblische Geschichten, die Apostel, Familien-Scenen und Wappen abgebildet; das Letztere geschah, wenn einzelne Familien oder Gewerbe die Kosten eines Fensters trugen; ein Fall, der bey'm *Ulmer*-Dom und dem *Freyburger*-Münster Statt fand. Die

sogenannten Kunstkenner der letztern zwey Jahrhunderte haben eben, so wie die Kunstverächter und der schmutzige Geiz, zur Vernachlässigung, selbst zur Zerstörung solcher Fenster viel beygetragen. Diese bemalten Fenster gehören jedoch nicht allein der Deutschen-Bauart an, sondern sie kommen auch zuweilen bey der Neugriechischen vor, was ich schon früher hätte bemerken sollen.

Viertens. Vorzüglich ist die *Deutsche-Bauart* der *Kreuz-Gewölbe* wegen merkwürdig, lehrreich und nachahmungswerth, selbst bey grofsen Sälen. Diese deutschen Gewölbe, das sind, spitzförmige Kreuzgewölbe, weil ihre Gurte über's Kreuz von den Stützpuncten oder Widerlagern ausgehen, und Spitzbögen bilden, sind nicht als blofse Kreuzgewölbe allein zur Deutschen-Bauart eigenthümlich gehörig zu erklären, sondern als solche Kreuzgewölbe, die aus Spitzbögen und einzelnen von festen Stein gebildeten Rippen zusammen gesetzt und zwischen denen die Gewölbfelder mit Ziegel ausgemauert sind. Durch diese treffliche Wölbungsart ruht die Last des Gewölbes auf die Puncte wo die Rippen oder Gurte aufstehen; laufen diese längs dem massiven Theil des Pfeilers herauf bis zu dessen Sockel, so sind die Stützpuncte auf diesem befindlich; denn die aus Halbkreisen geformten Kreuzgewölbe waren früher, und schon unter den *Flaviern*, bey'm Friedens-Tempel und in den Bädern zu *Rom* angewendet worden, s. S. 545, dann sind sie auch im IV. J. bey den Portiken der christlichen Basiliken, der Klöster, so wie der im neugriechischen Styl aufgeführten Kirchen öfters gebraucht. Bey jenen Kreuzgängen wurden sie durch das Zusammentreffen der Tonnengewölbe ein Theil und Bedürfnifs der Construction.

Aber die Kreuzgewölbe haben bey Ausführung der Deutschen-Bauart eine äusserst zweckmäsige Veränderung und Verbesserung erhalten; dabey sind nämlich die Kreuzgurte aus einzelnen Rippen von festem Stein gemacht und als Spitzbögen consruirt worden, und diese Rippen sind entweder nach geraden oder krummen Linien abgeschmiegt, oder mit Rundstäben und Riemchen versehen: sie stehen vor den dazwischen liegenden Gewölbfeldern, die man *Kappen* nennt, 3 bis 5 Zoll hervor und bilden demnach ein nezförmiges Gewebe an den Decken. Diejenigen Rippen, welche bey den Widerlagern angehen, heifsen die Haupt-Rippen oder Hauptgurten, und verbinden sie zwey Pfeiler, so heifsen sie *Hauptgurtbögen.* Gewöhnlich sind diese Gewölbgurte aus zwey Puncten beschrieben, und die Spannweite ist dann in 3, 4, oder 5 gleiche Theile eingetheilt, wodurch man diese Puncte erhält, je nachdem die Bögen niedriger oder höher werden sollen; die im *Meissener* Dom befindlichen Gewölbe (Tab. 44 Fig, XI. und 13) sind noch nicht so spitz, als in den spätern Anlagen. Indessen gibt es doch auch bey einigen wenigen Kirchen Ausnahmen; sie haben nämlich Gewölbe, die beynahe nach Halbkreisen construirt sind: die Ulrichskirche zu *Halle* an der Saale zeigt ein Beyspiel; ja, bey einigen sind gedrukte Gewölbe angewendet, wie in dem einen Theil des mittlern Schiffes der Kirche zu *Bath* in England, Tab. 3; aber dieses sind seltene Ausnahmen und erst im XIV. oder XV. Jahrhundert gebraucht.

Die einzelnen Stücke der Gewölbrippen sind durch eiserne, runde oder vielseitige Stäbe oder auch durch steinerne Dollen fest verbunden, oder vermittelst Einschnitte (auf die halbe Dicke) da, wo sie sich kreuzen, zusammenbefestigt.

Diese Rippen oder Gurte bilden, nach der Horizontal-Ebene oder dem Deckenrifs genommen, Dreyecke, Quadrate, Rhomboiden, das sind verschobene irregulaire Vierecke, Fächer, Sterne und allerhand Figuren; so nämlich sind die Gewölbfelder. Je nachdem man den Deckenrifs reich oder einfach verlangt, sind die Rippen in grofser oder geringer Anzahl anzubringen, sie gehören auch wesentlich zur Construction dieser Bauart, und ich habe dieselben in den auf Tab. 2. 3. 5. 8. 27 und 44 mitgetheilten Grundrissen der Decken (Deckenrisse) durch punktirte Linien bezeichnen lassen. In Deutschland sind wenige Kirchen sehr reich an solchen Gewölbrippen und selten mehr, als zur Construction erforderlich sind, angebracht, denn die übrigen dienen blofs als Zierrath; ein Beyspiel mit reichen Decken zeigte die Augustiner- oder Schusterkirche zu *Nürnberg* Tab. 5, welche leider! im Jahr 1816 abgebrochen wurde, und die einzig in dieser Art in Deutschland war; ich habe sie deswegen durch Hrn. *Wilder* zu *Nürnberg* noch vor dem Abbruche aufnehmen und auf Tab. 7. abbilden lassen. Reich an Rhomboiden, welche von den einzelnen Gewölbgurten gebildet sind, ist auch die Marktkirche zu *Halle* und die vor einigen Jahren im Innern mit Geschmack abgeputzte Paulinerkirche zu *Leipzig*. Aber noch reicher und mannigfaltiger sind die Gewölbrippen der Kirchen zu *Batalha*, *Exeter* und *Bath*, Tab. 3. und am reichsten die Decken der Collegiat-Capelle zu *Cambridge*, der Georgs Capelle zu *Windsor*, der Capelle *Heinrich* VII. zu *Westminster*. An denselben bilden die Gewölbrippen, Kreise, Radien und Ornamente. Diese zierlichen und reichen Decken sind allerdings in England im XIV. Jahrhundert zuerst an der Capelle zu *Windsor* angebracht, und die Engländer nennen diesen Styl den *gezierten* Englischen *Anglo-Florid*, oder *Gotic*-*Florid*-Styl. Diese reiche Anordnung der spitzgewölbten Decken dauerte in England bis gegen die Mitte des XVI. Jahrhunderts; sie ist dort auch häufig in den Sälen von Schlössern angewendet: der Pallast *Carlthonhouse* hat zwey Säle mit reichen Gewölben der Art, in dem einen sind die Gewölbfelder mit Spiegeln belegt*). Dafs bey der Capelle zu *Windsor* die Decke durch die Menge der Gewölbrippen äufserst reich wurde, ist nicht zu verwundern, denn der Bischof *Wikham*, Präsident des Geheimenraths, war ihr Baumeister. Am merkwürdigsten scheint mir die reiche Anordnung von Gewölbrippen in der Kirche zu *Bath* (Tab. 3) zu seyn: das mittlere Schiff, dessen Weite 30 Schuh beträgt, ist nemlich in dem längsten Arm mit einem flachen Gewölbe überspannt, dessen Höhe nur $7\frac{1}{2}$ Schuh beträgt, die sich also zur Weite wie 1 zu 4 verhält, und die aus Sandstein gemachten Mittel-Rippen sind dieses flachen Gewölbes wegen zahlreich. Bey der deutschen Bauart gehen auch die Hauptrippen der Gewölbe

*) Diese Methode ist von keiner guten Wirkung, weil die Spiegel nur den Blick verwirren.

nicht immer von den Pfeilern oder Säulen ab, sondern auch von einem aus der Mauer hervorstehenden Kragstein, der vorne verziert ist, wie z. B. in der Kreuzkirche zu *Breslau* Tab. 27. und in vielen andern Kirchen. Insbesondere ist dies der Fall, wenn die Seitenwände nicht durch Strebepfeiler verstärkt sind, sondern eine ebene fortlaufende Fläche bilden, so dafs sie die Widerlager des Gewölbes allein ausmachen; der, die Gewölbrippe tragende Kragstein geht durch die ganze Mauer hindurch.

Diese, mit Spitzbögen construirte Gewölbform übt bekanntlich einen sehr geringen Druck auf die Widerlager aus, und indem die einzelnen 6 bis 9″ starken Rippen, wie gesagt, auf's Festeste verbunden sind und aus festem Stein bestehen, war die Ausfüllung der von denselben gebildeten Gewölbfedern mit dünnen, der Form der Rippen entsprechenden Gewölben sehr zweckgemäfs; bey den reichen Gewölben sind Mittelrippen oder Reihen angebracht. Diese Gewölbfeder oder Kappen sind daher nur 4 bis 6 pariser Zoll stark mit Ziegeln ausgemauert, und um ihre Last zu vermindern, wurden oftmals die Ziegel auch wohl mit Heckerling oder Spreu vermischt, wie bey'm *Ulmer Dom*; dann aber mit einem Gufs von dünnem, mit Sägespänen untermischten Mörtel übershüttet *). Der Zwischenraum oder die Höhlung, welche zwischen dem Anfange der verschiedenen Rippen und über den Pfeilern oder Säulen entstand, ist unterhalb mit Ziegeln sorgfältig ausgemauert und oberhalb mit dickem Mörtel bis dahin ausgegossen, wo diese Masse nicht auf die Schenkel der Gewölbfelder eine nachtheilige Last auszuüben vermag. Sowohl die Leichtigkeit so construirter Gewölbe und ihre Form, als auch der Umstand, dafs die festen Gewölbrippen sich in ihrem Stützpunkte vereinigen, folglich in den Schenkeln des Gewölbes näher zusammen kommen, als weiter hinauf; dies Alles vermehrt die Festigkeit dieser Gewölbe, ohngeachtet ihrer geringen Mauermasse. Diese Art, mit einzelnen, aus festem Stein bestehenden Rippen, die nach Spitzbögen zusammengesetzt werden, zu wölben, und die dazwischen entstandenen Felder so dünn als möglich mit Ziegeln auszumauern, scheint eine Erfindung des X. Jahrhunderts zu seyn! Sie gewährt, abgesehen von der Ersparnifs der Mauermasse, ihrer Festigkeit und von den geringen bey ihrer Ausführung erforderlichen Lehrgerüsten — a) eine grofse Mannichfaltigkeit und Zierlichkeit in der Form der Decken, b) bey dem Beschauen des Innern der Kirche sehr abwechselnde Ansichten, c) eine bewundernswürdige Wirkung in der Perspective; d) läfst sie dünne Pfeiler, Säulen und Stützmauern zu und ist sowohl wegen dieser Eigenschaft als in Hinsicht der Oeconomie, der Dauer, Schönheit und Abwechselung sehr wichtig. Nur sie allein erlaubte so schlanke

*) Ich habe die Bemerkung gemacht, dafs eine solche aus Sägespänen bestehende und mit Mörtel übergossene Lage der Decken oder Gewölbe für die Stimme sehr vortheilhaft ist, und man sollte die Decken der Schauspielhäuser und Concertsäle auf diese Art verfertigen; die Baumeister einiger Münster des Mittelalters haben ohne Zweifel diese Anordnung nicht aus Ungefähr, sondern mit Ueberlegung gemacht!

Pfeiler und Säulen, die keine andere Bauart als die Deutsche aufweist, und das majestätische Emporsteigen der Kirchenschiffe, welches das Innere aller Gebäude des Alterthums an Höhe übertrifft. So ist z. B. das mittlere Schiff der Kirche zu *Exter* 60 Fuſs, zu *Bath* 69, von St. Lorenz zu *Nürnberg* 74, der Kirche zu *Batalha* 79, des Doms zu *Halberstadt* 84, der Frauenkirche zu *München* 93, der Martinskirche zu *Landshut* 90, von Notre-Dâme zu *Paris* 100, des Doms zu *Regensburg* 109, der Cathedrale zu *Laon* 125, des Doms zu *Ulm* 130, der Cathedrale zu *Nantes* 96 und des Doms zu *Mayland* 147 Fuſs hoch; Alles in französishem Maſse.

Fünftens. Aus jener, der deutschen Bauart eigenthümlichen Wölbungsart, die wir nicht genug schätzen können, entsteht in Hinsicht der Mauermasse eine auſserordentliche Ersparniſs: so verhält sich der Inhalt des Horizontalschnittes der Mauern und Pfeiler zu dem gesammten Inhalte des Grundplanes, a) bey der Frauenkirche zu *München*, wie 1 zu 4, 942; b) bey'm Münster zu *Ulm*, wie 1 zu 5; 240; c) bey'm Dom zu *Mayland*, wie 1 zu 5, 893; d) beym Dom zu *Augsburg*, wie 1 zu 6, 364, und e) bey'm Münster zu *Freyburg*, wie 1 zu 5, 3, wenn hingegen dieses Verhältniſs bey der Peterskirche in Rom wie 1 zu 3, 793 und gewöhnlich bey den im guten oder reinen italienischen und bey den im französischen Styl erbaueten Kirchen wie 1 zu 4 bis 1 zu 3, 5 und, bey'm verdorbenen italienischen Styl wie 1 zu 3, 2 bis 1 zu 3 beträgt. Aus einer ähnlichen Vergleichung mehrerer, nach verschiedenen Bauarten angelegten, Kirchen ergibt sich auch die mit der Deutschen-Bauart verbundene groſse Sparsamkeit, welche wenigstens die Hälfte an Steinen, Mörtel und Arbeitslohn ausmacht; wie viel wird aber nicht erst bey den Pfahlgründungen, den Grundmauern und den Rüstungen erspart?

Diese treffliche, kühn scheinende und dennoch statisch feste und öconomische Wölbungsart mit einzelnen, nach Spitzbögen gelegten Rippen kann auch, bey'm Mangel fester Werkstücke, bewerkstelligt werden, wenn man hohle eiserne oder metallene Rippen gieſsen läſst; würden diese matt vergoldet oder bronzirt und die Gewölbfelder azurblau angestrichen, so müſste die köstlichste Wirkung entstehen!

Sechstens. Bestehen die Pfeiler, Säulen und Seitenmauern aus Ziegeln, Bruchsteinen oder Werckstücken, je nachdem das Material zu haben war. Da der Druck solcher aus Spitzbögen bestehenden Kreuzgewölbe von keiner Bedeutung ist, so dürfen diese Pfeiler, Säulen und Mauern, ohngeachtet ihrer Höhe, wenig Stärke erhalten: so sind die drey Schiffe der Frauenkirche zu München 88 bis 93 pariser Schuh hoch, dennoch haben die isolirt stehenden, von Ziegeln aufgeführten Pfeiler nur eine Dicke von 6′ 2″ und die Seitenmauern sind 4′, mit den innern Stützpfeilern aber 12 Fuſs stark. Im Ulmer Dom ist fast das höchste Kirchenschiff in Europa mit schwachen Mauern vereint, die Höhe desselben beträgt 130 und die Stärke der Mauern unten 8′ und oben 6 Fuſs 6 Zoll; die Säulen, welche in der Mitte der zwey Nebenschiffe stehen, sind sogar nur 2′ 9″ stark und 45′ 6″ hoch, nemlich mit dem Sockel, in Tab. 5. Bey dieser, mit Spitzbögen und einzelnen Rippen erfundenen, deutschen Wölbungs-

art verhält sich gewöhnlich die Stärke der Säulen oder Pfeiler zu ihrer Höhe wie 1 zu 15 bis 1 zu 16. Im *ulmer* Dom sind die Säulen sechzehn Durchmesser hoch, in der Martinskirche zu *Landshut* beträgt die Höhe der Pfeiler funfzehn, im *meiſsner* Dom neun, im Dom zu *mayland* 14, in der Kirche zu *Batalha* 15, aber in St. Ouen in *Rouen* ein und zwanzig Durchmesser.

Siebentens. Die Bedachungen geben jedoch nur geringe Fortschritte der Zimmermannskunst oder der Holzconstructionen des Mittelalters zu erkennen, die Dachstühle enthalten viel unnützes Holzwerk, sie verdienen nicht nachgeahmt zu werden. Die Bogenhängwerke deren ich mich öfters zum Brükkenbau bediente, und zu dem Theater (s. Tab. 32. Fig. 13.) vorgeschlagen habe, bieten zu den Bedachungen groſser Räume bedeutende Vortheile dar, und lassen nicht nur groſse Ersparnisse, sondern auch sehr flache Dächer zu; aber unsere Vorfahren waren damit nicht bekannt. Jetzt verrathen jedoch diejenigen Baumeister Unwissenheit in architectonischen Constructionen, welche selbst bey groſsen Gebäuden hohe Dächer anwenden. Gewöhnlich sind die alten Kirchendächer sehr hoch, um a) das Gotteshaus über die profanen Gebäude der Stadt zu erheben, b) den Dachflächen eine bedeutende Steigung zn geben, damit der Schnee nicht lange darauf liegen bleibt und der Regen schnell abläuft. Jedoch sind die hohen Dächer nicht ein absolutes Erforderniſs der im deutschen Styl angelegten Kirchen; das Dach des Doms zu *mayland* ist nicht steil und mit Marmorplatten bedeckt, und sowohl in England als Italien, wo das Holz sehr theuer ist haben die meisten Kirchen solche ungeheure Dächer nicht wie in Deutschland; im ersten Lande sind die Kirchen zu *Bath* und *Exeter* Tab. 3. Beyspiele, und eine Kirche hat bekanntlich eine aus Werkstücken bestehende Decke ohne Holzwerk; es ist die auf Tab. 3 und 4 gezeichnete Kirche zu *Batalha* in Portugal. Diese Beyspiele verdienen angeführt zu werden, weil Einige die hohen oder steilen Dächer als durchaus zur Deutschen-Bauart gehörig erklärt haben.

Wird nun die griechische Anordnung, das sind, Peristyle von Säulen, um die Kirche mit der für's Innere nicht genug zu preisenden deutschen Wölbungsart an einem Gebäude zugleich angewendet, so kann man auch die Dächer flach machen, weil sie von den verticalen Mauern selbst viele Stützpunkte erhalten; die auf Tab. 28, 29 und 30 abgebildeten Entwürfe geben hierüber Beyspiele. Der Schnee schadet solchen flachen Dächern nichts, welches die Landgebäude in Tyrol beweisen!

Achtens. Die bedeutende Höhe des mittlern Kirchenschiffes, und die hohen, also schweren Dächer machten (nach Aussen) nicht nur Stützpfeiler, sondern auch öfters Strebebögen nothwendig. Die Letztern sind nur der deutschen Bauart eigenthümlich; doch scheint es, daſs die Anbringung von Stützpfeilern am Aeuſsern, bey den ersten nach derselben angelegten Kirchen eingeführt wurden: denn wir finden sie an der Schloſskirche zu *Zeiz*, am Dom zu *Meissen* (Tab. 8) zu *Naumburg* Tab. 8 und zu *Merseburg*. Was aber die Strebebögen anbetrifft, so sind sie erst später gewählt und nur selten anzutreffen; die Perspective von Notre-Dâme und die Durchschnitte

dieser Kirche, siehe Tab. 27 Fig. 23 und 21 geben ein Beyspiel; so wie auch der *Regensburger* Dom, die Cathedrale zu *York*, die Lorenzkirche zu *Nürnberg* Tab. 6., der Münster zu *Straſsburg*, die Cathedrale zu *Rheims*, die Kirche zn *Batalha* Tab. 4, der Dom zu *Halberstadt*, St. Veit zu *Prag*, der Münster zu *Freyburg* und der Dom zu *Mayland*. Wiewohl der *Ulmer* Münster mit einem mittlern Schiffe versehen ist, so hat er doch keine Strebebögen, und macht also eine Ausnahme von jener Anordnung.

Die auf den Stützpfeilern aufgeführten Bögen streben nemlich gegen die hohen Mauern des mittlern Schiffes und auch wohl gegen die Mauer des Chors. Ueber diesen, zuweilen unterhalb verzierten, Bögen liegt auch wohl ein Kreis, und über diesem ruht eine geradelinige Strebe, wie an der Kirche zu *Batalha* Tab. 3. Fig. 2.

Die Frauenkirche zu *München* und mehrere Kirchen haben Stützpfeiler nach Innen zu, und diese Anordnung ist nothwendig, wenn bey hohen und dünnen Mauern ausserhalb keine solche Pfeiler und Bögen angebracht sind, und zwischen den Fenstern eine glatte Mauer (nach Aussen) erhalten werden soll. Solche Stützpfeiler geben im Innern kleine Wandaltäre für den catholischen Cultus ab; ich habe diese Methode zu diesem Behuf und in statischer Rücksicht bey der auf Tab. 39 vorgeschlagenen Kirche (S. den Grundriſs) angewendet.

Neuntens. Zeichnet sich der deutsche *Baustyl* an den Haupteingängen (Portalen) vor den andern Baustylen dadurch aus a) daſs sie allemal mit Spitzbögen geschlossen und bey bedeutenden Gebäuden mit Sculpturen verziert sind, b) sind gewöhnlich die Portale, deren Seitenpfeiler zugleich Strebepfeiler bilden, perspectivisch angeordnet; sie verengen sich nämlich gegen die Thüre zu; c) an den Seiten haben sie zuweilen, wie die im neugriechischen und lombardischen Styl, gekoppelte Halb- oder ¾ Säulen, oder gekopelte Pfeiler, vielfältig aber von unten angehende groſse Rundstäbe, die nach einer Diagonale stehen, und bey groſsen Portalen ist vorne ein mit Sculpturen verzierter Mittelpfeiler angebracht, hinter dem also eine Art Vorhalle entsteht, wie bey'm *Regensburger* Dom (s. das Titelkupfer) bey'm *Ulmer* Dom (Tab. 2 und 7); bey der *Landshuter* Martinskirche und bey mehreren Kirchen, selbst wenn das perspectivische Portal älter als der deutsche Bau ist, wurde zuweilen späterhin ein Mittelpfeiler angebracht. Die meisten Portale sind jedoch ohne Mittelpfeiler, aber perspectivisch und mit Spitzbögen geschlossen sind sie alle, selten ohne Sculpturen. Einige Kirche haben, wenn ein Thurm die Façade macht, zwischen den vordern Stützpfeilern ein perspectivisches Portal, dann eine Vorhalle, und jetzt folgt erst die perspectivisch angeordnete Kirchenpforte; der Münster zu Freyburg Tab. 2, gibt von dieser Anordnung ein treffliches Beyspiel.

Zehntens haben die Kirchen äusserst selten andere als mit Spitzbögen geschlossene Fenster *), und zwischen diesen Bögen sind mannichfaltige aus Sandstein künst-

*) Der Dom zu *Regensburg*, welcher ganz unbezweifelt im *deutschen Styl* ist, hat z. B. in der Façade zwey nach einem Halbkreise überwölbte Fenster, wie das Titelkupfer zeigt; es gibt also auch bey den gröſsten Baudenkmahlen deutschen Styls einige Ausnahmen.

lich gearbeitete Verzierungen angebracht, von denen 2 bis 3 verticale aus Stein gearbeitete Rippen herab bis zur Brüstung des Fensters gehen. In der Quere dieser Rippen sind eiserne Stäbe gelegt, die die Abtheilungen der Fenster bilden. Jene Verzierungen des obern Theil der Fenster sind immer einer guten Construction gemäfs und der Festigkeit entsprechend, wirklich mit Geist und sinnreich entworfen, sie bilden mit den darüber stehenden Spitzgewölben ein characteristisches Kennzeichen dieses Baustyls; auf Tab. 44 Fig. 1 bis 6, auf Tab. 27 und in den Abbildungen der Kirchen, (Tab. 2 bis 8) sind viele Ornamente der Art nach den genauesten Aufnahmen mitgetheilt und diese bieten eine grofse Mannichfaltigkeit dar; ja, man wird nur wenig sich gleichende Fenster-Verzierungen der Art antreffen, und selbst bey Einer Kirche ist gewöhnlich das eine Fenster mit andern Verzierungen seines Bogenschlusses versehen, als das nächste. Diese Verschiedenheit bildet (wie gesagt) ein characteristisches Kennzeichen dieser Bauart, wobey man wohl auch ein einzelnes grofses Rundfenster (der Stern oder das Rad genannt) entweder im Kreuzarm oder in der Fronte antrifft. Das schönste Sternfenster der Art haben die Lorenzkirche zu *Nürnberg* und der Münster zu *Strasburg*, nämlich an der Façade; ich habe das erstere genau aufnehmen und auf Tab. 2 und 7 abbilden lassen. Der *Regensburger* Dom hat auch ein gewaltiges grofses Sternfenster an der Seite, so auch der *Halberstädter* Dom Tab. 4, die Kirche Notre-Dâme zu *Paris* Tab. 27 Fig. 20, und der Dom zu *Rheims*. Endlich sind die Fenster mit bemalten Glasscheiben ausgesetzt, und diese Kunst ist wahrscheinlich auch in Deutschland frühe angewendet. Indessen haben die Araber in ihren Moscheen und Bädern die Scheiben aus farbigem Glase schon im VII. J. gemacht; die bemalten Gläser scheinen jedoch bey den nach deutscher Bauart aufgeführten Kirchen nicht zuerst gebraucht worden zu seyn, sondern bey den der neugriechischen; denn die Glasmalerey ist wahrscheinlich im x. Jahrhundert in andern Gegenden, als wo der deutsche Baustyl zuerst eingeführt wurde erfunden *).

Eilftens. Auch durch die in Stein gearbeiteten Brüstungen oder Gallerien welche längs dem Dache und den Absätzen der Schauseite oder längs dem hohen Chor und den Emporen hinlaufen, unterscheidet sich der deutsche Baustyl von allen übrigen Bauarten. Diese Geländer sind auf's Sinnreichste aus geometrischen Figuren zusammengesetzt, wie im *Augsburger* Dom Tab. 44, Fig. 19, 21, 33, 34 u. 35, öfters gehen sie quer über das mittlere Schiff, wie im *Meifsner* Dom Tab. 44, Fig. 4, als eigentliche Lectorien, Emporen oder Tribunen. Zu den merkwürdigsten Tribunen und Arbeiten der Art zähle ich die Capelle des h. Simberts in St. Afra zu *Augsburg.* Vor der Reformation waren die Emporen zu einer bedeutenden Höhe angebracht, wie in der Hauptkirche zu *Amberg* in Baiern, gleich nach der Reformation aber, damit die Prediger besser verstanden würden, legte man sie niedrig und auch wohl auf Kreuz-Gewölbe, wie in der Marktkirche zu *Halle*, worin sie äusserst sinnreich angebracht

*) *Fiorillo* 1. B. S. 198 führt die Stelle eines Briefes des Abtes *Gozperts* zu *Tegernsee* an, wonach die bemalten Glasfenster damahls (930—1001) eine der neuesten Erfindungen gewesen seyn sollten.

sind und die verdienen nachgeahmt zu werden. In einigen Kirchen im nördlichen Deutschland sind im XVII. u. XVIII. Jahrhundert moderne Emporen aus Holz und äusserst geschmacklos gemacht: es sind elende Arbeiten und selbst gefährlich für die Zuhörer.

Zwölftens. Zuweilen weist das Aeussere viele auf den Stützmauern oder am Kranz des Daches, an der Façade und über Fenster angebrachte Spitzen, die aus zwey Schenkel, bestehen, auf *). Es sind wahrscheinlich symbolische Ornamente und von der neugriechischen Bauart, wie wir an dem nach ihr aufgeführten *Dom* von *Siena* Tab. 1, an dem Dom zu *Orvieto* und noch an vielen andern und früher erbauten Kirchen dieses Styls zu schliefsen Ursache haben, die aber auch an vielen Kirchen des deutschen Styls gänzlich fehlen. Sie bildeten öfters die Bedeckungen von Bildsäulen und deswegen Schirme, Tab. 7 Fig. 3, nicht selten dienen sie zur Vermehrung des Gewichtes der Stützpfeiler, worauf sie stehen, und dann sind sie wahre Theile der Construction. Macht man die Mauern aber stark genug, so sind sie entbehrlich und kein wesentlicher Bestandtheil der deutschen Bauart; ihre schrägen Flächen sind gewöhnlich mit einem Ornament, welches für ein umgebogenes Eichenblatt gehalten wird, verziert und das selbst an Streben der obern Thurmspitzen vorkömmt, wie dies die projectirte Spitze des Ulmer-Münsters (S. Tab. 2) beweist.

Endlich macht sich der deutsche Baustyl auch kenntlich durch die hohen und äusserst zierlich gearbeiteten und durchbrochenen Thürme; Beyspiele sind der Thurm am *meifsner* Dom (Tab. 8), am Münster zu *Freyburg*, am *Ulmer* Münster, (Tab. 2) an der Kirche zu *Than* im Elsafs, am Münster und an St. Peter zu *Strasburg*; ferner die zwey Thürme an der Kirche zu *Burgos*, der obere Theil des Thurms der Martinskirche zu *Landshut* Tab. 40, der Thurm an der vordern Capelle und an der Rückseite der Kirche zu *Batalha* in Portugal (Tab. 3), der Thurm zu *Efslingen* am Neckar, die Thürme von St. Stephan und der Thurm an Maria-Stiegen (Tab. 30) zu *Wien*; der Entwurf des Thurms zum *Cöllner* Dom und zur Spitze der Frankfurter Cathedrale und die Thürme des Doms zu *Antwerpen*. Einige Kirchen haben auch zuweilen mehrere Thurmaufsätze; so sollten die Stephans-Kirche zu *Wien* der Münster zu *Strafsburg*, zwey Thürme erhalten: nur Einer ist bey jeder Kirche vollendet, und dem *meifsner* Dom fehlen an dem vordern Breitenbau die drey pyramidalförmigen Aufsätze; ferner hat der *merseburger* Dom vier Thürme, der *Naumburger* Dom zwey im neugriechisch und deutschen Styl, der dritte (der sogenannte Schwarze) ist durchbrochen gearbeitet. Der *magdeburger* Dom hat zwey Pyramidalthürme, zu deren Aufnahme der Unterbau eingerichtet ist. S. Tab. VII.

Im Allgemeinen sind die Thürme von schönerer schlanker und kühner Gestalt und höher als die Thürme der im neugriechischen Styl aufgeführten Kirchen; so haben z. B. St. Antoine zu *Compiegne*, St. Fred. de Braine, St. Peter zu *Senlis*

*) Man sehe auf Tab. VI die Abbildungen solcher Ornamente, besonders hat dergleichen viele der *Mayländer-Dom*, die jedoch nicht alle auf Tab. 27 (im Durchschnitt) angegeben sind.

schlechte Thürme, welche mit denen im deutschen Styl einfach aufgeführten Thürmen von St. Lorenz und Sebald zu *Nürnberg* (Tab. 6) und der Martinskirche zu *Landshut* (Tab. 40) nicht verglichen werden können.

§. 378. Jetzt wollen wir einige allgemeine Vorzüge der in *Deutschland* von einem *deutschen* Baumeister zu erst erfundenen, angewendeten und erweiterten Bauart anführen. Man könnte sie, ihrer Eigenschaften und Wirkungen gemäfs, auch den lebendigen oder dichterischen, ja, den christlichen Kirchenstyl nennen; kein Wunder, wenn, bey der Kraft deutschen Sinnes und deutschen Genies, ihr Vorgänger, die Neugriechische, unterging.

Die Vorzüge Deutscher-Bauart bestehen wesentlich darin: 1) dafs bey ihr an die Stelle der bis dahin üblichen, nach Halbkreisen gebildeten, Kreuzgewölbe oder hölzernen Decken, statliche und leichte, so wie einen geringen Druck ausübende Kreuzgewölbe angewendet wurden, welche diese Eigenschaften besitzen, weil sie aus einzelnen nach Spitzbögen geformten Gewölbgurten oder Rippen bestehen.

2) Statt der plumpen Pfeiler und kurzen Säulen wurden stolz empor strebende Pfeiler und Säulen angewendet; ja, das mittlere Schiff einiger nach Altdeutscher-Bauart aufgeführten Gotteshäuser erhielt eine ausserordentliche Höhe, die wir angezeigt haben, und keine andere Bauart hat solche hohe Kirchenschiffe aufzuweisen, die daher von ausserordentlicher Wirkung sind; aber die ältesten Kirchen dieses Styls haben nicht viel höhere Kirchenschiffe als die des neugriechischen Styls.

3) Wurden statt der kleinen, mit Halbkreisen geschlossenen Fenster, welche die alten christlichen Besiliken und die im lombardischen und neugriechischen Styl erbauten Kirchen hatten, (Ausnahmen wird man selten finden) grofse reich verzierte, mit Spitzbögen bekrönte Fenster angeordnet, deren Ornamente einen bewunderungswürdigen Reichthum an Ideen, ein gutes Studium der Geometrie voraussetzen, und der Statik angemessen sind.

4) Die massiven und niedrigen Thürme wurden bey der Deutschen-Bauart durch himmelwärts strebende festgegründete ersetzt, und diese Thürme bilden den Schlufs der die Kirchenschiffe bedeckenden Gewölbe, sie tragen, also zur Festigkeit des Gebäudes wesentlich bey.

5) Ferner ist die Ausführung der Gewölbe und Mauern ganz vortreflich, eben so wie die durchbrochenen Arbeiten und die Auswahl natürlicher Bausteine, auch ist die Güte der Ziegel sehr lobenswerth, und doch hat man den Baumeistern des Mittelalters: Mangel an Kenntnifs in der Construction und Technik (S. 278) zuschreiben wollen. Selbst die Gebäude der Art aus dem XV. u. XVI. Jahrhundert sind aus weit besserm Material als unsere neuesten erbauet; von welchen festen Ziegeln ist nicht die Frauenkirche in *München* aufgeführt, und wie zerbrechlich sind aber diejenigen, welche jetzt zu den Gebäuden dieser Stadt gebraucht werden?

Von den Kirchen nach Deutscher-Bauart erhielten einige einen grofsen Umfang, im Innern eine weite, grandiose, das Gemüth eingreifende Perspective (zwischen den,

hohen Säulen oder Pfeilern) die eine Wirkung hervor bringt, welche keine andere Bauart leistet, sie macht diese zum Innern der Gotteshäuser so empfehlenswerth.

7) Viele im Mittelalter aufgeführten Kirchen sind so grofse Massen, dafs kleinliche Menschen kaum die Kräfte eines Landes zu Erbauung eines grofsen Gotteshauses für hinreichend halten, gleichwohl sind es einzelne Städte, die nicht *Eine*, sondern einige Kirchen aufführten; jede Familie trug dazu bey, jede Hand war mit ihrem Bau beschäftigt. Ja in den grofsartigen Kirchen des Mittelalters erblickt noch mit Bewunderung jeder hochfühlende Bürger die innige Verbrüderung deutscher Baumeister, die Gröfse und moralische Kraft seiner Vorfahren; in denselben weht ihr erhabener Geist. Diese hohen und mannichfach verschlungenen, auf schlanken Pfeilern ruhenden, trefflich ausgeführten Kreuz-Gewölbe, diese weiten und abwechselnden perspectivschen Durchsichten schärfen unsern Blick in die Vergangenheit, sie schliefsen in uns einen edlen Sinn für grofsartige architectonische Anlagen auf, und die Construction jener Gewölbe, ihre Zusammensetzung und Ausführung, bereichern unsere Erfahrungen.

8) Die grofse Höhe und Länge, die weite Perspective der mittlern Pfeiler- oder Säulenreihen des Schiffes; das majestätische Chor mit seinen hohen Säulen oder Pfeilern, von netzförmig durch zahllose Gurten verschlungenen Gewölben bedeckt, das durch die grofsen, reich verzierten und mit Bildwerken versehenen Fenster eindringende Licht, eine sanfte, gleichsam magische und feierliche Beleuchtung verbreitend, der imposante, mit Säulen oder einigen Pfeilern und Bogen, mit dem reich verzierten Zwischenpfeiler, mit Bildwerken und einem perspectivisch geformten Portal geschmückte Eingang und der stolze Bau der Thürme: — dies Alles mufste zu jener Zeit die frommen Gefühle der die Gotteshäuser Besuchenden ganz vorzüglich in Anspruch nehmen, als diese Gebäude im Innern noch von den neuen Zuthaten und dem das hohe Chor verdeckenden Altar frey waren, und eine weite Perspective in dem überaus grofsartigen Innern darboten, wie im *Regensburger* und *Ulmer* Dom.

9) Sind die Grundrisse einiger Kirchen Deutscher-Bauart eben so einfach als trefflich entworfen, wodurch die Stellung der Pfeiler oder Säulen und die Perspective des Innern die überraschendste und feierlichste Wirkung macht; die Grundpläne von Notre-Dâme zu *Paris*, und vom *Augsburger* Doms (Tab. 44), von der Frauenkirche zu *München* (Tab. 5), von St. Sebald und St. Lorenz zu *Nürnberg* (Tab. 2) und von der Hauptkirche zu *Amberg* in Baiern, so wie vom Münster zu *Freyburg*, sind wahre Muster. Und endlich zeigt überhaupt eine sorgfältige Untersuchung der beſsten Gebäude dieser Bauart, dafs dabey nicht die Phantasie und das Romantische,

*) Ich habe einige Gewölbe der Art genau und mit vieler Mühe untersucht und aufgenommen, vom Gewölbe des Ulmer Doms liefs ich ein ganz vorzügliches und genaues Modell verfertigen, das sich jetzt in *Wien* in der Modellsammlung des polytechnischen Instituts befindet; denn Se. Majestät der Kaiser hat meine grofse Modellsammlung für dasselbe angekauft. Im 2ten Bande werde ich die Lehre von den Gewölben abhandeln und von den deutschen Kreuzgewölben Beyspiele, (in einem grofsen Mafsstabe) hinzufügen.

sondern die Gesetze einer tüchtigen Bauconstruction vorherrschend sind, und dafs sich die Baumeister des Mittelalters von den Regeln der Statik nicht entfernten. Die als Symbole angebrachten Ornamente selbst, sind fast immer wahre Bestandtheile der Construction. Und die Kenntnisse der letztern, die sorgfältige Auswahl der Baumaterialien, die treffliche Wölbungsart, eine gewissenhafte und mühsame Ausführung haben den Gebäuden diejenige Dauer gegeben, welche wir daran bewundern, und die noch Geschlechter künftiger Jahrtausende bewundern werden, wenn die Unterhaltung der Dächer, Gewölbe und Stützmauern nicht verabsäumt wird. Diese treffliche und sparsame Bauconstruction, wobey nur dünne Mauern nöthig sind, machte auch die Anlagen so vieler grofsen Kirchen im Mittelalter möglich, und was noch angemerkt zu werden verdient, so ist die ursprüngliche Anordnung des Innern einer nach Deutscher-Bauart vollkommen angelegten Kirche fast eben so einfach, als das Innere eines griechischen Tempels.

In den hohen und heiligen Säulenhallen des mittlern Schiffes, des Chors und der Abseiten dieser Gotteshäuser altdeutschen Baustyls findet der Andächtige stets ein Asyl gegen Kälte und Hitze, und fast immer eine gleiche Temperatur, grofsartige und mannigfaltige Durchsichten; das inbrünstige zum Himmel flehende Gebet des gläubigen Christen verliert sich in diesen weiten Räumen, die durch eine musterhafte Anordnung der Pfeiler oder Säulen noch gröfser zu seyn scheinen, als sie wirklich sind; sein Geist schwingt sich in diesen Hallen leicht auf zum Himmlischen.

Mit dem Colossalen, kühn scheinenden und dennoch festen dieser Gebäude, vorzüglich mit ihrem Innern und mit der trefflichen Vollendung, selbst der kleinsten Theile, befriedigten und befriedigen noch in fernern Zeiten die Baumeister deutscher Nation alle Freunde der grofsartigen Anordnungen und der tüchtigen Bauconstructionen.

Wiewohl die Leser gewifs das Innere mehrerer nach deutscher Bauart angelegten Kirchen besucht und bewundert haben, glaubte ich doch eine perspectivische Abbildung des Innern eines solchen Tempels in Kupfer stechen lassen zu müssen, um sein eigentlich Grofsartiges recht anschaulich darzustellen; auf Tab. IV. sind demnach die drey Schiffe der Kirche zu *Batalha*, welche nicht einmal die Schönheit des Innern vom Dom zu *Meifsen*, vielweniger vom Dom zu *Ulm* oder *Regensburg* und von der Frauenkirche zu *München* erreichen, perspectivisch abgebildet.

Die kleinen, bey dem grofsen Ganzen gleichsam verschwindenden Verzierungen, des Aeussern bestanden zum Theil aus bedeutungsvollen Symbolen; das oft wiederholte Dreyeck oder die zwey Seiten desselben als Giebel, zeigen vielleicht ein Symbol des Baumeisters, oder es mag auch für ein religiöses genommen worden seyn, andern Theils waren es Stücke einer tüchtigen Bauconstruction, wie denn z. B. die pyramidalförmigen Spitzen oder die Spitzsäulen, das Gewicht der Stützpfeiler, worauf sie steh'n, vermehren; welche zahllose Menge solcher Spitzsäulen sind nicht am Dom zu *Mayland* und *Regensburg* angebracht! Der Kenner wird allerdings die zu oft wiederholte Anwendung jenes Dreyecks und der Spitzen nicht loben, aber dies ist dem

Geiste des Mittelalters und der Baumeister, so wie dem Bedeutungsvollen und Dichterischen dieses Baustyls und Theils seiner Construction gemäſs und scheint aus dem neugriechischen Baustyl in den altdeutschen hinüber gebracht worden zu seyn.

Endlich verdienen auch die nach geometrischen Figuren, (dem Kreise und der Cykloide) construirten Ornamente (Tab. 44), Brustgeländer und Schluſsverzierungen der Fenster ihrer saubern Ausführung und Composition wegen, unsere Bewunderung, so wie die aus künstlich gepreſstem Stein gemachten Verzierungen, trefflich gearbeiteten Bildsäulen, Glasmalereyen, schönen Werke der Gieſskunst in Erz, und die Oelgemälde, von denen letztere an den niedrigen und zweckgemäſsen Altären angebracht sind.

§. 379 Unter allen *deutschen* Schriftstellern hat *Göthe* zuerst diese Bauart, die *Deutsche* genannt, wie dies bereits S. 277 erwähnt wurde, und nun sey es erlaubt, *Steffen's* kraftvolle und treffliche Bemerkungen (aus seiner Schrift): „die gegenwärtige Zeit (S. 244)" über dieselbe aufzunehmen. Es heiſst darin: „Doch am herrlichsten offenbart sich der nationale Sinn (der Deutschen) in allen seinen Tiefen durch die deutsche Bauart, dargestellt durch unvergängliche Werke, durch jene niederländische Tempel, durch manche Gebäude in dem vormals burgundischen Frankreich, in dem mit Deutschland so enge verbundenen Italien, hier mit der antiken Bauart mehr oder weniger verschmolzen, in Deutschland selbst, vorzüglich durch die Stephanskirche in Wien, durch den Straſsburger Münster, und vor Allem durch den Cöllner Dom, die erhabenste und kühnste architectonische Idee, die die Welt sah. Der Grieche verliert nie das Allgemeine aus den Augen; heiter und einfach weiſs er Alles für die bestimmte Absicht zu bereiten, und der Anblick eines griechischen Gebäudes hat eben deswegen etwas so Erfreuliches und Gefälliges, weil Absicht und Ausführung auf eine klare Weise in Eins fallen. So tritt das Allgemeine als das Herrschende bey ihm hervor, wie in seinem Leben, wie in seinem ganzen Daseyn; so auch in seiner Kunst. Wie ganz anders der Deutsche. In einen unermeſslichen Abgrund von Productionen stürzt er sich kühn hinein; eine Welt von Gestalten und Formen, jede mit gleicher Sorgfalt behandelt, quillt aus seiner belebenden Hand. Im Cöllner Dom ist keine Säule, wie die andere, die Verzierungen der Capitäle unendlich mannichfaltig, die Mauern, die Thüren scheinen sich zu beleben und aus jedem Punct drängt sich ein anders gestaltetes Leben hervor. Selbst das Licht muſs sich in glänzenden Farben zertheilen, die Farben in leuchtende Gestalten zusammenrinnen, um durch mystische Beleuchtung das Ganze zu erhellen, damit allenthalben eine groſse, bedeutungsvolle, lebendige Welt uns entgegentrete. Ja, damit alle Momente sich durchdringen, müssen alle Künste in Eine Kunst verschmelzen, und man kann behaupten, daſs das Wesen der deutschen Bauart eben die Einheit der Malerey, der Bildhauerkunst und Baukunde selbst sey. Das Licht muſs sich in farbigen Bildern gestalten; aber erhalten nicht diese leuchtenden Bilder eben durch die allgemeine Beleuchtung einen architectonischen Sinn, und erscheinen die dämmernden Hallen nicht als der dunkle Hintergrund, die jene wundersame herr-

liche, in Farbengluth getauchten Bilder erst sichtbar machen? Quillt nicht ein Lebendiges aus den Mauern hervor, und wachsen die Gestalten nicht in die Mauern hinein, und dehnen und formen sich mit den grofsen schlanken Säulen? So begegnet sich das Starre und das Bewegliche, Masse und Licht, und durchdringen sich, um eine unendliche Welt zu bilden. Man sollte glauben, dafs bey einem so mannichfaltigen, mit dem Kleinsten ängstlich beschäftigten Streben das Ganze einem Monstrum ohne Ende und Ziel, einer widerwärtigen Zusammenhäufung, ähnlich seyn müsse. Aber eine wundervoll tiefe Absichtlichkeit hat das unübersehbare Ganze geordnet. Sicher ruhen, dem Zeitenwechsel Trotz bietend, die festen Mauern, die Säulen haben sich stolz und schlank in einfacher Ordnung gestellt; ein wunderbarer Geist geheimer Eintracht verbirgt die unendliche Mannigfaltigkeit, ohne sie aufzuheben. Man nimmt nicht einmal die Verschiedenheit der Säulen wahr. Ein grofser, aus tausend verschiedenen zusammen geschmolzener, Eindruck ergreift den Hereintretenden; nichts, was die tiefe und stille Empfindung stören könnte, tritt ihm entgegen. Und wenn nun die glänzenden Farbenbilder und die starren Gestalten sich begegnen; wenn die Orgel mit Meeresbrausen hereinstürmt, wenn der laute Gesang alter Choräle Freud und Leid aus den verborgensten Tiefen des geheimsten Daseyns hervorlockt, dann bleibt uns nichts übrig, als in den Fluthen der unsichtbaren Welt unterzugehen, die unmittelbarste Nähe des Heiligsten mit grauenvollem Entzücken zu empfinden, und in dem überschwenglichen Gefühle eines höheren Daseyns hinzusinken und anzubeten."

Nach der allgemeinen Aeufserung der Gebildeten unserer Nation zu urtheilen, werden die Vorzüge des Innern der im deutschen Styl erbaueten Kirchen erkannt, und sollte das nicht eine Aufforderung an alle Baukundige seyn; solche Kirchen zu entwerfen, die mit ihrem Innern diesem Styl, (in seiner ganzen Reinheit), mit dem Aeufsern aber der Griechischen Bauart entsprechen? Oder wollen wir dies treffliche Bauart heiliger Gebäude unserer Altvordern gänzlich verwerfen? Doch ich berufe mich auf die im 2ten Buche über diesen Gegenstand (S. 86 bis 100) vorgetragenen Ansichten und Entwürfe.

§. 380. Diese kühne, dichterische und religiöse Bauart, welche einige italienische Baumeister richtig mit *Gusto Tedesco* oder mit *l'Architettura tedesca* *) die aber viele deutsche Schriftsteller unrichtig, mit *Gothischer-Baukunst* oder *Neugriechischer-Baukunst*, die neuesten Schriftsteller Englands, mit *Englischer-Baukunst* **) und die französischen, mit *Gothique-Allemande* hezeichnen, ergriff gleich

*) Zum ersten hat der Uebersetzer *Vitruv's: Caesaro Caesariano* (1521) den Styl, worin der Mayländer Dom angelegt ist: *More Germanico* benannt; nun ist dieser Dom aber wirklich im deutschen Styl aufgeführt. 2) *Milizia* nennt diesen Styl in seinen Memorie delle Architetti p. 80—94. : Architettura Tedesca, und so bezeichnet ihn auch *Vasari*.

**) Es ist schon erinnert worden, dafs es nur verschiedene Bauarten und Baustyle gibt, aber, nur Eine bürgerliche Baukunde. Jene Bezeichnungen sind also auch gegen die wissenschaftliche Doctrin.

nach ihrer Anwendung so mächtig alle Gemüther, dafs sie, von den *Elster- Elbe-* und *Saale*-Gegenden ausgehend an der Oder, in der Mark, kurz in ganz Deutschland, den Niederlanden, Oesterreich, Mähren, Böhmen. Frankreich, Italien, Spanien, Portugall, Sicilien, *Malta*, England und Schottland, selbst in Dännemark, Schweden und Polen bis *Riga* angenommen wurde. Deutsche Baumeister verschrieb man nach Italien und Portugall, die Cathedralen zu Assisi, Florenz und Mayland, der merkwürdige Thurm zu Pisa und die Kirche zu *Batalha* in Portugall sind gröfstentheils ihr Werk.

Ich hoffe nun, dafs man diese oben bezeichnete, den Reichthum, die Kraft der Städte, die bürgerlichen Tugenden, einen hohen Gemeinsinn und die Gewalt jener Zeitalter aussprechende und für das Innere der Kirchen sich vorzüglich schickende Bauart künftig nur die *Deutsche* benennen werde, weil *Deutsche* sie erfunden haben und wir *Deutsche* nicht *Gothen* sind.

§. 381. In dem vierten Puncte des 377. §. habe ich gezeigt, dafs bey dieser Bauart nicht blofs die Spitzbögen einen characteristischen Bestandtheil ausmachen, sondern, dafs die nach dieser Bogenform gebildeten Kreuzgewölbe ihr angehören; denn Spitzbögen wurden bereits von einem Baumeister des Gothischen Königs *Theodorich* bey dem Aquäduct oder der Wasserleitung zu *Spoletto* in Italien angewendet, und vielleicht ist dieses Bauwerk, dafs ich im dritten Bande der 2ten Auflage meiner Wasserbaukunde S. 550 beschrieben habe und auf Tab. 132. genau abgebildet ist, die Veranlassung gewesen, dafs man die deutsche Bauart, die gothische genannt hat; wir dürfen also auch die Spitzbögen nicht so ängstlich in *Subiacco*, wie *d'Agincourt* gethan, aufsuchen; aber dies sind keine Kreuzgewölbe, und davon, dafs die Gothen bey Kirchen und Pallästen die Spitzgewölbe angewandet haben, sind bis jetzt keine Beweise vorhanden.

§. 382. Bevor ich den Beweis liefere, dafs diese Bauart in Niedersachsen und in dem letzten Viertel des X. Jahrhunderts erfunden sey, mögen hier noch die Meinungen über ihre Erfindung, welche einige Schriftsteller und das Vorurtheil gehabt haben, angeführt werden. *Erstens:* Englische Historiographen haben die Erfindung dieser Bauart den Engländern zugeschrieben, wenn gleich in England der *neugriechische* Baustyl, den die Engländer mit *Anglo Saxon* oder Norman-Architecture bezeichnen, noch bis zur Hälfte oder bis zum letzten Viertel des XII. Jahrhunderts, ohne den bereits im XI. Jahrhundert vielfach in Deutschland angewendeten Deutschen zu kennen, bey allen Kirchen ausgeführt wurde; denn erst in dieser Zeit wurde der Spitzbogen in England eingeführt *). In dem kostbaren Werke; Some account af the Abbey Church of *Bath*, ohne Ort und Jahrszahl sagt der Vefasser in dieser Beziehung Folgendes: „Es wäre sehr zu wünschen, dafs man sich bey der Bezeichnung jenes Baustyls des Wortes *Gothisch* nicht mehr bediente, um die Architectur von England

*) Siehe: The Architectural Antiquities of great Britaen by John Britton IV. B. und die von mir weiter unten gesammelten Nachrichten über die im XI. und XII. Jahrhundert im deutschen Styl errichteten Kirchen.

vom 13 bis 16 Jahrhundert zu bezeichnen. Dieser Ausdruck verbindet einen grundfalschen Begriff und kommt von den Italienischen Schriftstellern des 14. und 15. Jahrhunderts her, welche aus Verachtung alle Werke des Mittelalters dieselbe unter die Maniera Gothica setzten. Von diesen Authoren hat es Sir Christopher *Wren*, der erste Schriftsteller, der es in dem obenerwähnten Sinn für englische Architectur gebraucht, angenommen. Es ist keinem Zweifel unterworfen, dafs der leichte und elegante Styl, dessen vorzüglichstes Kennzeichen der Spitzbogen (the point arch.) aus zwey Puncten construirt ist, in jenen Jahrhunderten erfunden wurde; eben so gewifs ist es auch, dafs er *hier* (in England) zu dem höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht wurde, und diefs Zeugnifs anderer Länder, dessen National-Traditionen ihre schönsten Cathedralen englischen Baumeistern zuschreiben, bestärkt die obige Behauptung um Vieles, und authorisirt die Umänderung des Ausdrucks „Gothische in „Englische Architectur, wie wir es jetzt vorschlagen" *). „Die Architectur deren sich die Sachsen bedienten, wird sehr zweckmäfsig *sächsische Architectur* genannt **). Die Verbesserung, die zur Zeit der Normännischen Eroberung eingeführt wurde, rechtfertiget den Namen, *normännische Architectur*, die man den Gebäuden jenes Zeitalters gibt. Diese Nation nahm zur Zeit *Heinrichs* II. einen neuen Character an. Die Sprache, die wir jetzt die englische nennen, bildete sich damals, und ein neuer Styl der Architectur entsprofs aus dem normännischen und sächsischen, aber himmelweit verschieden von beyden, er wurde zu gleicher Zeit von englischen Künstlern erfunden. Es ist eben so gerecht als schicklich, diesen neuen Styl mit dem Ehrennamen des *englischen* zu bezeichnen, und man ist der Hoffnung, dafs jeder englische Antiquar mit der Substitution eines richtigen und ehrenvollen Namens für einen, der grundlos und verächtlich zu gleicher Zeit ist, zufrieden seyn wird."

Gibt man nun auch eine frühere Einführung des *deutschen Baustyls* in England zu, als selbst der Verfasser dieser Stelle bezeichnet, so ist er dennoch keine Erfindung der Engländer, sondern der Deutschen. In England wurde derselbe im letzten Viertel des 12ten Jahrhunderts eingeführt, wie in der Folge gezeigt wird; in Deutschland hingegen zwey Jahrhunderte früher. Bereits *Fiorillo* in seiner trefflichen Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland, hat im 2ten Bande S. 272 bewiesen, dafs, wenn der Nationalstolz der Britten so weit verblendet sey, dafs sie einen eigenthümlichen Bausttyl zu besitzen wähnen, man sich nur an den Erzbischof von *York*, *Alured* erinnern dürfe, der die Cathedrale zu York ein Monument nach deutscher Art (Opere Teutonico) genannt habe.

*) Dieses ganze Raisonnement ist auf lauter falschen Sätzen gebauet; denn, 1) waren die Spitzbögen-Gewölbe bereits im XI. und XII. Jahrhundert in Deutschland häufig im Gebrauch und in England wurden sie später und selbst später als in Frankreich angewendet, und mir ist wenigstens keine Nachricht bekannt, welche die Berufung englischer Baumeister nach andern Ländern, um Gebäude dem Baustyl, von dem hier die Rede ist, gemäfs aufzuführen; auch hat der Verfasser keine Quellen angegeben, wodurch er seine Meinung begründen könnte.

**) Diese ist nichts anders als die neugriechische Bauart, welches im V. C. gezeigt ist, und die, wie gesagt, vom Bischof *Balduin* in England eingeführt wurde.

Erstens. Auch die älteste im deutschen Styl in England aufgeführte Kirche, nämlich die zu *Canterbury* erst 1175 angefangen und von einem gewissen *Willielmus Senonensis,* den Einige Wilhelm von *Soissons* benanntha ben, entworfen; wahrscheinlich war dieser ein Deutscher, wie der Nahme *Wilhelm* zeigt, und in der Arc haeologia or miscellaneous tracts relating to antiquity 1789 wird der Styl, wonach diese Kirche ausgeführt ist, der *teutonische* genannt, und *Pownall* sagt in diesem Werke Vol. IX. p. 109, dafs der Spitzbogen von den Deutschen zuerst häufig angewendet worden sey, und dafs sie eine Bauart eingeführt hätten, die gewöhnlich die Gothische genannt werde. Also haben auch Engländer die Erfindung dieses Styls der deutschen Nation zuerkannt!

Zweytens. Die Italienischen Schriftsteller, als *Caesariano*, *Milizia* und *Vasari* haben, wie gesagt, diese Bauart immer die *Deutsche* genannt.

Drittens. Die Franzosen bezeichnen sie aber mit *Gothique-Allemande*, (s. Durand Parallele) verwechseln sie dann wieder mit dem Styl, den sie *Gothique Saxon-Normand* nennen, wohin sie die Abtey Nôtre-Dame zu *Paris* und das Portal zu *Rheims* zählen, wiewohl diese Gebäude alle im deutschen Styl sind. In den Antiquités Nationale meynte *Millin* (Art. XI p. 7), dafs die Gothen jene Bauart, die wir jetzt die deutsche nennen, erfunden hätten, er bleibt aber den Beveis schuldig; *Millin* tadelt dieselbe gewaltig, lenkt jedoch am Ende ein, und sagt, dafs, gleichwohl die Gothen den Baumeistern des XVIII. Jahrhunderts mit der Höhe ihrer Gewölbe und der Schwäche ihrer Pfeiler Bewunderung abgenöthigt hätten und dafs *Gabriel*, *Souflot* und *Peronnet* das Innere der so angelegten Kirchen nie ohne Bewunderung betrachten konnten; endlich meynt er, sollte die Kirche zu *Upsala* in Schweden die erste Kirche dieser Art gewesen seyn; natürlich, damit doch der Gothische Ursprung gerechtfertiget werde! Bekanntlich ist dieselbe aber erst 1278 angefangen, als bereits viele hundert Kirchen im deutschen Baustyl in Deutschland erbauet waren.

Viertens. Deutsche Schriftsteller haben ehedem nicht viel besser über diese Bauart geurtheilt, und es ist S. 278 der ungünstige Ausspruch des *H. Hirt* über die Gebäude des Mittelalters und ihre Ausführung angeführt worden. Selbst der *D. Stieglitz* in seiner Encyclopädie der B. B. meynt im 1. Theil S. 196 und 197, „dafs die arabische Baukunst (Bauart) aus der griechischen und römischen entstanden sey, dafs die altgothische durch griechische Künstler verbessert sey.“ Von den letztern sagt er: „sie behielten die hohen, kühnen Gewölbe, die festen und starken Mauern bey, aber sie verkleideten dieselben durch mannigfaltige Schnörkel, durchbrochene Thürmchen und mehr dergleichen Zierrathen so sehr, dafs sie leicht und schwach, zu seyn scheinen“ u. s. w. und „dafs auf diese Art eine neue Bauart entstanden sey die durch das Abentheuerliche, das ihr eigen ist, entzückt;“ und endlich S. 197. „dafs sie“ (die Bauart, welche wir die deutsche nennen) „in Spanien ohnstreitig zuerst gebildet sey, und sich von da zugleich mit der arabischen Galanterie nach Frankreich England und Deutschland ausgebreitet habe.„ Hiergegen streitet aber das über die neugriechische Bauart vorgetragene Geschichtliche; denn die hohen und kühnen Ge-

wölbe kommen weder bey der gothischen noch neugriechischen Bauart, sondern erst später, nämlich bey der *deutschen* Bauart, vor.

Also meynte damahls Herr *Stieglitz*, dafs die neugothische Bauart (die altdeutsche) in Spanien erfunden sey; und *Blondel* hat 1752 in seiner Architecture Française diese nach seiner Meynung früh entstandene Bauart die Gothique-Ancienne (die neugriechische) genannt, welche bis zum XI. Jahrhundert gedauert habe, wo dann die Gothique-Moderne entstanden sey (die altdeutsche), die bis zum Ende des XVI. Jahrhunderts bestanden habe; er classificirt zur letztern die Kirchen zu *Rheims* und *Amiens*.

Unter den deutschen Schrifstellern hat, wie gesagt, *Goethe* zuerst die Benennung „deutsche Bauart“, in Deutschland wieder hergestellt, auch haben *Aeneas Silvius, Caesariano*, *Boissere*, *Büsching*, *Constenoble*, *Fiorillo*, *Hundshagen*, der Fürst *Lichnovsky*, *Moller*, *Rumohr*, *Steffens*, *Schlegel* und *Vasari* auf die Vorzüge dieser Bauart und auf den Umstand, dafs sie Eigenthum der deutschen Nation sey, aufmerksam gemacht, und einige davon haben wichtige Beyträge zur Geschichte dieser Bauart und Abbildungen in Kupferwerken geliefert. Der Erstere gibt in seinem Werke „de Ritu etc. Teutoniae“ ein Gemählde von Deutschlands Reichthum der Städte im Mittelalter und von ihren stattlichen Gebäuden, womit sie sich so herrlich vor den Städten anderer Länder auszeichneten.

§. 383. Bey den verschiedenartigsten bereits eingeführten Benennungen des deutschen Baustyls, bey der unrichtigen Ableitung desselben, 1) aus der arabischen Bauart, 2) bey der mit allen Monumenten und ihren Bauperioden im Widerspruch stehenden Behauptung, dafs derselbe in Spanien zuerst ausgeübt worden sey, 3) bey der oben angeführten Anmafsung der Engländer, und 4) bey der durch nichts begründeten Vermuthung Einiger: dafs dieser Baustyl zuerst in der Kirche zu *Upsala* in in Schweden angewendet und daher die gothische genannt worden sey, schien mir zur Aufhellung dieses Dunkels, eine Zusammenstsellung von Notizen über die Erbauungszeit und die Bau-Characteristik von den merkwürdigsten Kirchen in Europa nöthig, so wie eine Nebeneinanderstellung eines arabischen und deutschen Baudenkmahls. Von mehr denn 1400 Kirchen sammelte ich Notizen, und liefs den Aufrifs vom Pallaste am Löwenhofe der *Alhamra* bey *Granada* und den Dom von *Meissen* auf *einer* Kupferplatte Tab. VIII. abbilden. Schon ein Vergleich dieser genauen Abbildungen widerlegt hinreichend die Ableitung der deutschen Bauart aus der maurischen. Die über die Kirchen von mir gesammelten Notizen stehen vollends mit jenen eben erwähnten Behauptungen einiger Schriftsteller im Widerspruch. Sie wares es, welche mich bestimmten, die ersten im deutschen Baustyl aufgeführten Kirchen an den Ufern der Elster, Elbe und Saale aufzusuchen, und im Jahr 1819 fand ich durch eine Reise in diese Gegenden meine Vermuthung bestätigt. Die Schlofskirche zu *Zeiz* an der *Elster*, den Dom zu *Meissen*, zu *Naumburg* und zu *Merseburg* halte ich nämlich für die ältesten Kirchen, die nach diesem Styl erbauet sind,

wenn gleich die beyden letztern einige Nebendinge vom neugriechischen aufweisen. Diese Vermischung von einzelnen Stücken der neugriechischen und deutschen Bauart wird selbst noch bey einigen im XIII. und XIV. Jahrhundert angelegten, erweiterten oder ausgebesserten Kirchen angetroffen; sie ist bey jenen so früh erbaueten Münstern nicht räthselhaft.

§. 384. Wir wollen jetzt die Entstehung der altdeutschen Bauart näher erörtern. Ueber die Schlofskirche zu *Zeiz*, welche für eine der ersten nach ihr angelegten Kirchen gehalten werden mufs, hat mir der Rector *Hr. Müller* daselbst unterm 18. May 1819 folgende Nachricht als das Resultat seiner Nachforschung mitgetheilt. 1) Nach der alten schriftlichen Chronik von *Zeiz* stand bereits im IX. Jahrhundert da, wo die jetzige Schlofskirche steht, ein Collegium Canonicorum. 2) In einem Vortrage vom Jahr 1329 wird die jetzige Kirche das *Münster* genannt, 3) sind die nach Mittag gebaueten Zellen im XVII. Jahrhundert vom Herzoge *Moritz* zu Kanzleystuben verwendet worden. 4) An der jetzigen Schlofskirche befindet sich eine Inschrift, nach welcher vom Kaiser *Otto* im Jahr 974 die Kirche gestiftet worden und das, dem Schutz der Apostel Petrus und Paulus anvertrauete Hochstift *Zeiz* errichtet ist.

Aus diesen Thatsachen scheinen die Folgerungen gezogen werden zu können, a) dafs unter *Otto* III. die Kirche des Stifts, welche keine andere als die jetzige Schlofskirche seyn kann, vollendet war, auch wurde der Kaiser bey seiner Durchreise nach Pohlen vom *Bischofe* zu *Zeiz* bewirthet: ein Beweis, dafs die Kirche des Stifts bey des Kaisers Leben bereits stand. b) Vor dem Anfange der Regierung dieses Kaisers möchte also die Grundlegung dieses Gebäudes anzunehmen seyn, c) dafs die Kirche früher gröfser war, als sie gegenwärtig ist, folglich mit Recht ein Münster genannt werden konnte, beweist der Abbruch von einem Theil, dessen Anfang am Aeufsern der Kirche, dem Schlosse zu, noch sichtbar ist.

Von Aussen ist diese Kirche einfach; sie hat Strebepfeiler und ein vorspringendes Chor; Alles, wie der älteste Theil des *meifsener* Doms Tab. 8. Das Innere bildet drey Schiffe; auf jeder Seite desselben stehen drey Pfeiler, die sechs Halbsäulen mit Absätzen und sechs Cannelüren aufweisen, und die ersten schmiegen sich in das Gewölbe als Rippen, so dafs die Pfeiler keine Capitäle haben, also Gurt- oder gerippte Pfeiler sind. Nach dem Chor zu stehen zwey viereckige Pfeiler; diese acht Pfeiler stehen bis zu den Gewölbrippen hinauf isolirt, so dafs alle drey Kirchenschiffe gleiche Höhe haben, und diese Construction ist fast dieselbe als im *meifsner* Dom, wenn gleich die Kirche nicht so grofs ist. Nur darin ist die Pfeiler-Construction beyder Kirchen verschieden, dafs zu *Zeiz* (wie gesagt) Rippen oder runde Gewölbgurten am Umfange der Pfeiler ganz bis auf den Sockel des Pfeilers herab gehen, zu *Meifsen* gehen aber die Gewölbgurten bis auf das Capitäl und unter diesen sind wieder die Pfeiler mit Halbsäulen und Cannelüren umgeben, wie der Horizontalschnitt eines Pfeilers in Fig. 7. Tab. 44. zeigt.

Das mittlere Schiff der Schloſskirche zu *Zeiz* hat eine Breite von 26′ und an jedem der drey gerippten Pfeiler stehen zwey Bildsäulen von Aposteln; vermuthlich ist von diesem Gebäude der Raum, welchen zwey Pfeiler erfordern, abgebrochen und jene zwey viereckige Pfeiler erneuert, so daſs es an jeder Seite sechs gerippte Pfeiler, woran die Bildnisse der zwölf Apostel standen, gab; diese Kirche hat einen einfachen Thurm und im Chor einen deutschen Altar; das Innere ist mit Geschmack renovirt worden, und macht der Geistlichkeit oder dem Magistrate alle Ehre.

§ 385. Aber nicht allein diese Kirche zu *Zeiz* ist eine der ältesten im deutschen Styl erbaute, auch die Oberpfarrkirche oder Michaelskirche dieser Stadt ist bereits 1154 in diesem Styl erneuert, also älter als alle in Italien, Frankreich, Spanien und England, und als viele in Deutschland in diesem Styl erbaueten Kirchen, wie wir in der Folge sehen werden.

§. 386. Der gänzlich nach deutscher Art angelegte Dom zu *Meissen*, welcher auf Tab. 8 *) genau abgebildet ist, wurde im Jahr 948 unter dem Bischof *Otto I.* angefangen, 1274 vom Bischof *Witticho* erweitert und der Grund zu dem einen Thurm gelegt; er ist einer der merkwürdigsten und, was sein Inneres betrifft, eins der schönsten Gebäude altdeutschen Styls.

Betrachtet man seine innere Einrichtung und wird der Umstand berücksichtigt, daſs die äussern, nur drey Fuſs starken Mauern, aus groſsen Werkstücken bestehen, die nothwendig bey den nachfolgenden Erweiterungen des Gebäudes so bleiben muſsten wie sie ursprünglich aufgeführt waren, so ist es klar, daſs das Langhaus oder die drey Schiffe bey'm ersten Bau vollendet und bey jeder Erweiterung beybehalten wurden. Der Anbau, d. i. die von *Witticho* (1274) gemachte Erweiterung, muſste also aus dem *durchbrochenen*, zwey hundert und zwey Schuh hohen Thurm (Tab. 8 Fig. 5) bestehn, weil ihm der Bau eines Thurms zugeschrieben wird. Der ehemalige breite oder vordere Thurm, nämlich der Körper, welcher den Untersatz von den darauf gestandenen Spitzen bildete, ist ein wesentlicher Theil der Kirche, ohne denselben konnte sie nicht geschlossen, noch benutzt werden. Dieser noch stehende Untersatz muſste also mit dem ersten Bau der drey Schiffe wenigstens bis zu ihrer Höhe vollendet seyn. Das in Fig. 2 gezeichnete Portal, welches in Fig. 4 bey *b* steht, war also ehemals der Haupteingang zur Kirche; seitdem aber die Fürstencapelle *A b* Fig. IV angelegt ist, bildet es nur einen Durchgang aus dieser in die Kirche, oder umgekehrt. Diese fürstliche Begräbniscapelle ist nämlich vom Churfürsten *Friedrich* dem Streitbaren 1425 bis 1428 erbauet (*Ursinus* Geschichte von *Meissen* (S. 15), späterhin aber im Innern, wahrscheinlich im XVII. J., mit Schreinerarbeiten, die Lambries mit viereckigen Feldern bilden, versehen; ich habe sie aus dem Längendurchschnitt weggelassen. Die Capelle ad *Imagines* Fig. IV ist aber

*) Wenn man den auf dieser Kupfertafel gezeichneten Längendurchschnitt mit dem Grundriſs vergleichen will, so muſs der leztere dergestalt betrachtet werden, daſs das Chor B linker Hand und die Fürsten-Capelle A rechter Hand, also der Durchschnitt von B gegen A, genommen ist.

älter, zu ihr führt der Eingang *h* aus der Fürstencapelle, diese Thüre *h* hat jetzt eine geschmacklose Einfassung, die oben mit einem runden Giebel bedeckt ist; statt dieser Schreinerarbeit habe ich in jenem Durchschnitt eine im deutschen Styl gebildete Einfassung anbringen lassen; vielleicht werden die Kirchen Vorsteher dereinst diese Abänderung machen, da sie das Innere des Doms vor einigen Jahren mit Geschmack haben austünchen lassen; sie werden also auch wohl das Innere der Fürsten-Capelle im deutschen Styl herstellen, dasselbe also von den Schreinerarbeiten reinigen lassen.

Nach *Ursinus* (p. 70) soll diese Kirche von dem Bischof *Witticho*, Herrn von Camenz, der 1293 starb, von Grund aus erneuert und erweitert worden seyn. Nun läſst sich aber das Leztere, nämlich die Erweiterung, mit dem Erstern, das ist mit der Gründung nicht wohl zugleich denken, und dieser Bischof führte so unglückliche Kriege, daſs er *Dresden*, *Scharfenberg* und *Stolpen* (von seinem Stifte) verlor, und nach *Magdeburg* flüchten muſste; es ist also gar nicht wahrscheinlich, daſs er den Dom gebauet hat. Auch führt jener Schriftsteller nichts für seine Behauptung an, die daher bloſs eine Vermuthung ist, zumal eine aus den beſsten Werkstücken erbaute Kirche nicht vom Feuer zerstörbar war, und der Münster eines so bedeutenden Bisthums, das 668 gegründet wurde, muſste mit solchen Steinen erbauet seyn, weil sie dorthin aus den Pirnaischen Brüchen leicht geholt werden konnten; auch besteht (wie gesagt) der Dom wirklich aus solchen Werkstücken. Was aber die Aufführung des obersten Theils von dem breiten Thurm betrifft, so mag dieselbe wohl in das erste Viertel des XIV. Jahrh. fallen, in welcher Bauperiode auch die an diesem Thurm befindlichen Ornamente gehören mögen.

Nach *Fiorillo*'s Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland 1 Bd. S. 459 sollen auf dem erwähnten vordern Untersatz oder breiten Bau drey Spitz-Thürme neben einander gestanden haben aber 1547 in Brand gerathen und eingestürzt, auch das Kirchendach abgebrannt seyn. Diese Aufsätze bestanden wahrscheinlich aus pyramidalförmigen Spitzen.

Dieser Dom ist merkwürdig 1) wegen der einfachen Anordnung der drey gleich hohen Schiffe, die man bey'm neugriechischen Styl nicht antrifft. 2) Wegen der Spitzgewölbe, die jedoch nicht so spitz sind als in später erbauten Kirchen; ihre Construction ist auf Tab. 44 Fig. XI. und 13 auf's Genaueste angegeben. 3) Sind die Säulen-Pfeiler (Fig. 6 und 7) mit ihren Capitälen bemerkenswerth. Vierzehn dergleichen 4′ 6″ starke und 40′ 6″ hohe Pfeiler; die drey Schuh dicke Seitenmauern und die 3′ vor den leztern, nach Aussen vorspringenden Stüzpfeiler tragen die Gewölbe des vom Kirchenflur bis zu seinem Gipfel 60 franz. Schuh hohen Langhauses. In dem auf Tab. 8, nach der Linie C D Fig. IV. genommenen Querschnitt sieht man das nach der Mitte des XIV J. auf neun Spitzbögen quer vor dem Chor angelegte und mit einem zierlichen steinernen Brustgeländer versehene Lectorium oder die Tribune, welche auf Tab. 44 Fig. 4 im Groſsen gezeichnet ist.

Die vor den Seitenmauern des hohen Chors vorspringenden Pilaster haben die in Fig. 8 u. 9. Tab. 8 gezeichneten Capitäle.

Das in Fig. 1 mit *d* bezeichnete schöne Seitenportal ist auf Tab. 44 im Grofsen abgebildet.

Merkwürdig sind auch die aus Stein gearbeiteten Ornamente unter dem Schlufs der Fenster; Hr. *Blafsmann* hat dieselben aufgenommen; sie sind auf Tab. 44. Fig. 2, 3, 10, 14, 15 gezeichnet und das an der Façade befindliche Rundfenster ist (im Grofsen) in Fig. 8 abgebildet. Der breite Thurm hat gleichfalls so wohl vorne als an den Seiten Ornamente, die angemerkt zu werden verdienen; die leztern sind in Fig. 5, die erstern im Fig. 1 und 9. Tab. 44 im Grofsen gezeichnet. Auch ist noch zu bemerken, dafs zu beyden Seiten der in die Fürstencapelle führende Thüre, zwey Pilaster mit einem Schirmdach darüber im XVII. J. gemacht sind, die sich zum deutschen Styl dieses Gebäudes gar nicht schicken.

Die gesammte Länge dieses Gebäudes, dessen Inneres von trefflicher Wirkung ist beträgt 316 Pariser Fufs und 6 Zoll; die Fürstencapelle A b Fig. 4 Tab. 8 hat nämlich zur Länge 51′ 6″, das Chor 96′ und die eigentliche Kirche hundert neun und sechszig Schuh. Ihr mittleres 60′ hohes Schiff hat vierzehn vier Schuh 6″ starke bis zur Wurzel der Gewölbrippen, ein und vierzig Schuh hohe Säulenpfeiler, wovon der Grund- und Aufrifs und die Capitäle Tab. 44 Fig. 6 u. 7 gezeichnet sind, ferner hat es vier Halbpfeiler. Die Capelle und das Chor sind wegen des erhöhten Fufsbodens 1 bis 2 Fufs niedriger als die drey Schiffe, nach der rechten Seite von sechs 9′ breiten und 37′ hohen Fenstern, einem Halbfenster und einem im Kreuzarm befindlichen grofsen Fenster beleuchtet. Das Chor hat fünf Fenster und die erwähnte Fürstencapelle sieben an den zwey Seiten und eine Fensterrose in der vordern Seite. Die Weite dieser Capelle und des mittlern Schiffes beträgt im Lichten 27′ und von jedem Seitenschiff des Doms vierzehn. Diese Schiffe sind, wie der Grundrifs und Längendurchschnitt (Tab. 8) zeigen, mit Kreuzgewölben überspannt, in deren Schlufspuncte Rosetten sich befinden, wovon zwey schön gezeichnete in Fig. 9. 8. Tab. 8 abgebildet wurden.

Die Breite des grofsen in der Façade und im Seitenaufrifs gezeichneten vordern Thurms beträgt 86 Schuh, dessen Tiefe 30 und seine Höhe 110 Schuh. Ehemals war dieser Bau, dessen vier Mauern 6 bis 10 Fufs dick sind, mit drey Spitzen besezt; gegenwärtig steht darauf eine geschmacklose hölzerne und auf Tab. 8 weggelassene Gallerie.

Der oben durchbrochen gearbeitete Thurm steht an der rechten Seite bey *i*, wahrscheinlich sollte, nach dem Plan des Doms zu urtheilen, an der linken Seite ein ähnlicher Thurm aufgeführt werden. Die in Fig. 1 Tab. 8 abgebildete Zackenspitze dieses Thurmes ist 68′ 6″ hoch, die untere Breite dieses Thurms mifst 20′ 8″ und die Dicke seiner untern Mauern 4′ 6″; er ist gleichfalls, so wie das ganze Gebäude, aus den trefflichsten Pirnaischen Sandsteinen aufgeführt, und ein abermaliger Beweis von der Geschicklichkeit der Steinmetzen des Mittelalters. Wenn man sich auf dem

vordern oder breiten Thurm drey pyramidalförmige Aufsätze, und zur Seite des Chors zwey solche Thürme wie der Zackenthurm gedenkt: so müfste das Aeussere dieses Doms von grofser Wirkung seyn. Das Innere ist in einem hohen Grade grofsartig; die bedeutende Länge, die hohen Pfeiler und der Umstand, dafs alle drey Schiffe und das Chor von gleicher Höhe sind, die sehr hohe Stellung der Fenster die schlanken Pfeiler und leichten Gewölbe, diese Anordnungeu so wie die treffliche Perspective und Beleuchtung der drey Schiffe sind von so grofser Wirkung, die sich eher fühlen als beschreiben, vielweniger in geometrischen Zeichnungen darstellen läfst, nur eine Perspective würde davon einigermafsen eine Vorstellung auch Demjenigen geben, der die auf Tab. 8 und 44 gelieferten Abbildungen sich nicht versinnlichen, und somit sich keine lebendige Vorstellung von dem grofsartigen Innern dieses Gotteshauses zu machen fähig ist.

§. 387. Der Dom zu *Merseburg* ist gleichfalls einer der ältesten im deutschen Styl aufgeführten Gebäudes, er ist unter Otto vom Bischof Boso aus Baiern 968 angefangen; der Bischof *Dithmarus*, ein grofser Kenner der Civil-Architectur, scheint den Plan bestimmt, und den Hauptbau von 1009 bis 1022 angelegt zu haben. Dieser Dom besteht ausser dem Kreuzarm und dem Chor aus dem 31 Fufs weiten mittlern Schiff und den zwey 15′ weiten Abseiten. Acht achteckige aus Sandstein gemachte Pfeiler, von 10′ 11″ (Pariser) Umfang, und vier $\frac{3}{4}$ Pfeiler, wovon zwey sich an die nach Abend stehenden zwey viereckigen Thürme anlehnen, bilden das mittlere mit Kreuz-Gewölben die aus scharfen Kanten bestehn bedeckte Schiff; diesen Gewölben fehlen also die einzelnen Gurtrippen. Vier von diesen achteckigen Pfeilern sind restaurirt und wahrscheinlich ist auch das Gewölbe erneuert worden, als die treffliche Wölbungsart mit den einzelnen aus Sandsteinen bestehenden Rippen nicht mehr so als ehemals geachtet wurde. Merkwürdig ist die Lage von dreyen auf 17′ 8″ Abstand stehenden Wandpfeiler (an der Seitenwand) in Beziehung auf die in diesen Seitenwänden angebrachten Fenster; diese Wandpfeiler stehen nämlich der Mitte von zwey Hauptpfeilern gegen über. Einige der scharfen Kanten des Gewölbes gehen daher auf die in den Seitenwänden über die Fenster eingesezten Kragsteinen herab.

Das nach Morgen, über den Arm des Kreuzes hinaus gelegene Chor ist unter dem Bischof *Hunold* angefangen *) und dessen Vorgänger *Bruno* legte 1022 die Bischofs-Capelle am Kreuzarm des Doms an und Hunold vollendete 1036 das Chor, welches rückwärts rund geformt ist. An dessen zwey Seiten stehen runde Thürme. Auf der Nordseite, vor den abendwärts stehenden viereckigen zwey Thürmen, liegt eine länglicht viereckige Vorhalle, in die man durch ein im vermischten deutschen und neugriechischen Styl gemachtes Portal eintritt. Aus ihr führt die innerhalb liegende Thüre, zwischen den zwey viereckigen Thürmen, in die Kirche, und diese Vorhalle hat in der Mitte zwey, die Gewölbe unterstützende Pfeiler. Ist man in den

*) Die Nachrichten über die Bauperioden dieses Doms hat der Domsyndicus Hr. *Bohnen* die Güte gehabt, mir bey meiner Anwesenheit in *Merseburg* (1819) mitzutheilen.

Dom eingetreten, so führt rechter Hand eine Thüre in den Kreuzgang. Den ältesten Theil dieser Anlage bildet die Clausur, welche auch nach deutscher Bauart angelegt ist.

Diese berühmte Kirche, die älteste jener Gegend, hat jetzt statt des fortgeschafften steinernen deutschen Altars, eine Art Pult, an dessen Stelle sollte eine dem deutschen Styl entsprechende Canzel angelegt werden.

In der Hauptsache ist dieser Dom nach deutscher Bauart aufgeführt, wiewohl er auch einige Theile nach neugriechischer hat. Auch er gibt den Beweis davon: daſs die erstere Bauart bereits im 10. Jahrhundert in diesen Gegenden angenommen war.

Der Bischof *Hunold* legte ferner die bischöfliche Residenz an, die jedoch 1266 baufällig seyn muſste; denn nach jenen archivarischen Nachrichten hat die bestehende der Bischof *Friedericus* von *Torgau* in diesem Jahr angelegt; sie hat drey Thürme, die mit den vier Thürmen des Doms eine merkwürdige Erscheinung sind. *Thilo* von *Trotta* erweiterte (1466) dies Schloſs welches noch die alterthümlichen Fenster und Façade hat; dieser Bischof lieſs auch den Dom ausbessern, und 1527 that dies der Bischof *Vincenzius* von *Schleuniz*; endlich lieſs der Bischof *Sigmund* 1535 durch seinen Baumeister *Hans Mörtel* den Dom erweitern; wahrscheinlich ist von demselben die beschriebene Vorhalle erbauet worden.

§. 388. Auch der *Naumburger Dom* (Tab. 27) dient zur Behauptung: daſs in diesen Gegenden zuerst die deutsche Bauart erfunden ist; derselbe wurde nach den beſsten Nachrichten 994 angefangen und 1062 vollendet. An dem ganzen Gebäude ist ausser den Seitenfenstern und der Gruft- oder unterirdischen Kirche, wenig vom neugriechischen Styl anzutreffen, und dazu gehört das Lectorium mit seinen kleinen Säulchen und Bildwerken; es ist in der Quere des Hauptschiffes vor dem Abend-Chor angebracht, auf dasselbe führen zwey kleine künstlich aus Stein gearbeitete Wendel-Treppen, ehemals die Ablaſstafeln genannt. In diesem Styl ist auch eine in die am mittäglichen Thurm anstoſsende Vorhalle führende Thüre.

Endlich ist die unter dem Morgen-Chor angelegte Gruftcapelle, deren Gewölbe von kleinen Säulen unterstützt sind, im neugriechischen Styl; das darüber erbaute Chor, von dem der vordere Theil in der Ansicht dieses Doms (Tab. 27) abgebildet ist, ist aber ganz im deutschen Styl; diese Gruftkirche war ohne Zweifel der Anfang des Baues: denn da den ältesten Kirchen ein Morgen-Chor zukömmt, so muſste die darunter stehende Gruftcapelle (in welcher Todtenmessen gelesen wurden) noch früher erbauet seyn, als dies Chor und der Dom; sie hat jedoch auch einige Spitzbögen.

Dieses Morgen-Chor muſs im Anfange des XI. J. vollendet worden seyn, denn ohne dasselbe war der Dom für den Gottesdienst nicht brauchbar, da er offen gewesen seyn würde, und ein nach Morgen liegendes Chor Bedingniſs der in jenem Zeitalter angelegten Kirchen war; somit war bey diesem Chor schon damals die deutsche Bauart angewendet, denn es ist nach derselben aus festen Werkstücken aufgeführt, kann also späterhin nicht verändert worden seyn. In diesem Chor steht der Hochaltar und

daran befinden sich einige Gemälde; die Fenster dieses Chors haben bemalte Glasscheiben und die hölzernen Stühle im Chor, sind noch erhalten.

In beyden Chören haben nun die mit Spitzbögen geschlossenen Fenster altdeutsche Ornamente und die Wölbung dieser Chöre ist ganz im deutschen Styl.

An der Mittagsseite des Langhauses liegt auch der in diesem Styl angebrachte Kreuzgang, in den man durch die linker Hand des mittäglichen Thurms liegende Vorhalle eintritt. Auf dieser Seite springt ein Theil der 1316 im deutschen Styl angelegten Dreykönigs-Capelle vor das im gemischten deutschen und neugriechischen Styl in die Vorhalle führende Portal, dessen wir bereits gedachten. Das Gewölbe des mittlern Schiffes, dessen Bündelpfeiler vermittelst Spitzbögen verbunden sind, ist nur 25′ breit; sein Gewölbe ruht auf vierzehn Pfeiler, wovon zehn frey stehen. Das Abend-Chor, hinter jenem Lectorium liegend, (die Frauencapelle genannt) ist jetzt die Taufkirche; es hat bemalte Fenster nach deutschem Styl und an dessen Seiten stehen zwey Thürme, wovon der rechtseitige oder schwarze an den vier Ecken kleine durchbrochene Spitzen hat und der linkseitige unvollendet ist. In dem Chor selbst steht eine Canzel, worauf *Luther* gepredigt hat. Zur Seite des Morgen-Chors befinden sich, ausser den zwey Thürmen, zwey kleine im neugriechischen Styl angelegte und von vorne in dem Aufrifs Tab. 27 gezeichnete, mit einem kegelförmigen, aus Steinplatten verfertigten Dache gedeckten Capellen. Die Mauern dieses Doms bestehen aus festem, gelblichten Sandstein und sind vier Fufs stark; die von Aussen eines jeden Chors angebrachten Stützpfeiler haben eine Länge von 4′ und eine Stärke von 2′ 3″ 6‴. Mit diesem Stein ist auch das Dach, wenn mich mein Gedächtnifs nicht trügt, bedeckt. Leider ist das Innere dieses merckwürdigen Gebäudes, worin zwölf trefflich aus Stein gearbeitete Bildsäulen, die Stifter und Stifterinnen des Doms vorstellend, befindlich sind, mit der im Vorgrunde des Morgen-Chors aufgebaueten Orgel gänzlich verdorben.

§. 389. Verfolgt man die Baugeschichte der nach *deutscher Bauart* aufgeführten Kirchen, so wird es klar, dafs dieselbe in Niedersachsen erfunden und zuerst ausgeführt sey. Von *Zeiz*, *Meisen*, *Naumburg* und *Merseburg*, wo sie bereits im X. Jahrhundert angewendet wurde, ist dieselbe im XI. und XII. Jahrhundert, in folgenden Städten verpflanzt worden. Zu *Minden* fing ihr gemäfs der Bischof *Ramweerd* die Marienkirche 1009 an. Am Dom daselbst, welcher gröfsten Theils im neugriechischen Styl ist, wurde im XII. Jahrhundert im deutschen Manches hinzugefügt [1]).

In der *Schweiz* führte man die deutsche Bauart bey'm Dom zu *Basel* im Anfang des XI. J. ein. Zu *Hildesheim* wurden das Kloster und die Michaelskirche, die Kreuz-

[1]) Der älteste Bau des Doms zu *Minden* stand auf der Stelle, wo *Wittekind's* Schlofs gestanden haben soll, und dieser wurde 952 eingeweihet; er war also wohl im neugriechischen Styl erbauet, — der jetzige ist nach 1062 aus festen Werksstücken aufgeführt; zehn hohe Pfeiler tragen das Gewölbe des mittlern Schiffs, und er ist wahrscheinlich vom Bischof *Engelbrecht*, der ihn 1072 (Fiorillo 2. Bd. S. 9) einweihte, angelegt.

capelle an der Stadt: ferner die Bartholomäuskirche 1024, nach des Bischofs *Bernward's* Entwürfen, der sie so zu bauen angefangen hatte, im deutschen Styl vollendet [2]).

Auf Anordnung *Kanut* des Groſsen, der auch die Cathedrale zu Rotschild auf *Seeland*, zu *Lund*, *Wisby* und *Othin* hat erbauen lassen. (Fiorillo 2 S. 137) wurde die Cathedrale zu *Schleswig* 1036 angefangen [3]). Zu *Hersfeld* in Hessen ist 1038 zur Hauptkirche der Grundstein gelegt; Baumeister waren die Aebte *Meginher*, und *Rutthard*; zu *Hildesheim* sind 1022 das Benedictiner Kloster und 1036 das Collegiat-Stift zum heil. Kreuz vollendet, beyde nach des Bischofs *Bernwaards* Planen; ferner die Andreaskirche daselbst 1140 angefangen. Zu *Gieſsfeld* in Hessen ist der Dom 1038 begonnen und der Dom zu Minden erhielt von 1165 bis 1185 Zusätze im deutschen Styl.

Auch der 1015 von dem Bischof *Meinwerk* nach der Heiligengrabkirche zu *Jerusalem* im neugriechischen Styl erbaute Dom zu *Paderborn*, der 1057 und 1133 durch Feuer litt, wurde von 1134 bis 1143 wieder hergestellt und mit Zusätzen im deutschen Styl versehen.

Bey *Goslar* ist das Kloster *Reichenberg* im XII. J.; in *Goslar* die St. Veits-Capelle 1184, ferner das neue Kloster 1160—1178 angelegt worden [4]). Zu *Haina* in Hessen erbauete man die Klosterkirche im XII. J.; ihre Pfeiler sind 100′ hoch; zu *Hirschfeld* ohnweit Magdeburg sind das Kloster und die Kirche 1031 angefangen. In *Osnabrück* wurde des Domes 2r Bau 1101 bis 1140 von den Bischöfen *Johann* und *Udo* vollzogen [5]); ferner daselbst die Marienkirche im XII. Jahrhundert angelegt: beyde Gebäude sind aus Werkstücken aufgeführt; zu *Iburg* in Hessen sind das Kloster und die Kirche 1088 angefangen, von *Benno II*. Bischof zu Osnabrück, einem der berühmtesten Baumeister seiner Zeit, der viele Bauplane für *Heinrich IV*. entwarf. (S. Fiorillo 2 S. 16). Zu *Quedlinburg* ist die Pfarrkirche 1108 oder 1120 angefangen [6]).

[2]) Der Bischof *Bernward* muſs zu den geschicktesten Baumeistern des X. und XI. Jahrhunderts gezählt werden, und ich vermuthe, daſs derselbe Erfinder der deutschen Kreuzgewölbe, also auch der deutschen Bauart ist, worüber im 2n Bande das Nähere vorkommen wird. Sein Nachfolger *Godehard* (von 1022 bis 1039) scheint jedoch den neugriechischen Styl dem deutschen vorgezogen zu haben.

[3]) Die Cathedrale zu *Schleswig* hatte bis 1263 sehr gelitten und wurde in diesem Jahr wiederhergestellt. Zwölf Jahre später stürtzten beyde Thürme ein. Der Bischof *Heinrich* von *She* hat mehreres an dieser Cathedrale bauen lassen. — Der Bischof *Swen* vollendete späterhin die Kirche zu *Rothschild*.

[4]) Der Dom zu *Goslar* ist im neugriechischen Styl und hat späterhin im deutschen gemachte Fenster, erhalten. Die Kirche des neuen Klosters oder das Kloster *Neuwerk*, ist nach vermischtem Baustyl; die runde, mit einer Vorhalle bedeckte, Kuppel und die Rundbögen der Fenster des Kreuzes und Chors sind im neugriechischen Styl, das mittlere Schiff hingegen hat vier mit Spitzbögen geschlossene Fenster, ist also im deutschen Styl.

[5]) *Udo* fügte am Dom zu Osnabrück zwey Thürme hinzu. Dreyſsig Gewölbe ruhen auf 18 Pfeilern, und den Seitenmauern: dieser Dom ist aus Werkstücken aufgeführt.

[6]) Die Pfarrkirche zu *Quedlinburg* hat zwey Thürme (Büsching's Reise (S. 191)! ihr Chor ist einfach im XII. J. gewölbt, der neue Altar von 1663 mag wohl zum alterthümlichen Innern der

In *Hamburg* ist die Johanniskirche 1136, dann die Magdalenenkirche 1106 und der Dom oder St. Peter angelegt; der letztere erhielt 1342 einen Thurm, wurde aber 1807 zerstört und abgebrochen; ferner ist daselbst die Nicolaikirche im XII. J. erbauet[7]. Zu *Bamberg* ist die Michaeliskirche 1117 vom Meister *Babo* angelegt. Zu *Wurzen* in Sachsen ist 1118 die Stiftskirche, woran späterhin noch viel gebauet wurde, begonnen: sie ist in der neuesten Zeit renovirt worden. Zu *Walkenried*, ohnweit *Goslar*, sind das Kloster und die Kirche 1127 angefangen; sie wurde im XIII. J. fortgesetzt und im 30 jährigen Kriege zerstört. Zu *Braunschweig* ist der Dom von 1130 bis 1170 erbauet; ferner die Magnus- oder Magnitkirche: in ihrem 86′ langen Schiff hat sie 10 Pfeiler, das Chor ist 48′ lang[8]; ferner sind daselbst die Lorenz-, die Peter- und Michaelskirche im XII. J. angelegt, die Letztere 1157; endlich ist dort die Egidienkirche im Anfange des XII. Jahrhunderts erbauet. Zu *Fredesloh* ist die Kirche 1131 angefangen. Die Abtey *Kaisersheim* wurde 1133 begonnen. Das Kloster und die Kirche zu *Maulbron* im Wirtembergischen sind im Jahr 1137 angefangen, nämlich von den Aebten *Günther* und *Walther*; die Mönche verrichteten bey'm Bau die Arbeiten, wie ein Gemälde zeigt. Zu *Halle* in Schwaben ist der Bau von der Michaelskirche 1137 unternommen. Zu *Königslutter* in der Neumark unternahm man den Kirchenbau 1137.

Im Anfang des XII. J. führte der Bischof *Fulbertus* die deutsche Bauart in Frankreich mit dem Bau des Doms zu *Chartres* ein, nachdem der erste Bau vom Blitz beschädigt war; dessen Gruftkirche schreibt man den *Druiden* zu; er ist 420′ lang, 246′ breit und sein mittleres Schiff erreicht die Höhe von 108 Fufs; auch die Kirche St. Pierre wurde daselbst um diese Zeit im deutschen Styl erbauet, so wie 1227 die Kirche St. Nicaise zu *Rheims*, von *Lebergier*. In dem 1ten Viertel des XII. Jahrhunderts wurde in Spanien die deutsche Bauart, bey der Cathedrale zu *Leon*, von *San Domingo della Calzada* eingeführt, und 1139 ist in diesem Reiche zu *Lugo* die Cathedrale vom Bischof *Raimondo* angefangen und 1177 vollendet. Zu *Breslau* ist U. L. Fr. auf dem Sande 1148 von *Walther* erbauet; er war Kanzler des Herzogs

Kirche sehr unpassend seyn; das mittlere Schiff hat vier Pfeiler und die Decke besteht aus Holzwerk, ist also neuer; die Abseiten haben noch ihre alten steinernen Gewölbe; *Fiorillo* (1. Bd. S. 449) schreibt den Bau der Aebtissin *Gerburg* zu. Die Schlofskirche zu *Quedlinburg* ist alt und wegen ihrer Gruftkirche merkwürdig.

[7]) Die Marienkirche zu *Hamburg* war die älteste Kirche daselbst, wahrscheinlich im IX. J. im neugriechischen Styl erbauet (Fiorillo 2. Bd. S. 95); 831 wurde *Hamburg* zu einem Erzstift erhoben; die Normänner zerstörten 845 diese Kirche und *Ancharius* stellte sie wieder her, aber die Wenden zerstörten sie im Jahr 915; 1037 wurde sie von Werkstücken von Neuem erbauet, aber auch diese war in der Zerstörung des wendischen Tyrannen *Kruko* (1072) einbegriffen. Adolph von *Schaumburg* liefs diesen Dom 1106 im deutschen Styl umbauen, aber 1807 wurde er leider abgebrochen; sieben Säulen trugen einen Theil seines Gewölbes: sie waren von orientalischem Granit.

[8]) Die *Magnuskirche* zu *Braunschweig* ist im XIII. J. erweitert worden.

[9]) Die Peterskirche zu *Braunschweig* hat ein 64′ langes Schiff, worin 6 viereckige Pfeiler das Gewölbe tragen, dasselbe ist 25′ breit und jede Abseite 13 Fufs.

von Polen und Bischof. Daselbst ist ferner 1150 die Marienkirche und ein Jahr zuvor, die Nicolaikirche zu *Eisenach* angefangen. Im Jahr 1154 ist die Oberpfarkirche zu *Zeitz*, erneuert. In *Freyburg* im Breisgau, wurde der Bau des Münsters 1122 begonnen. Um diese Zeit war also diese Bauart auch in den südlichen Gegenden Deutschlands verbreitet, ja sogar zu *Inigen* in *Kärnthen* ist darin die Hauptkirche 1152 angefangen, und am Strafsburger Münster hatte man sie unter dem Bischof *Wernherr* von 1015 bereits angewendet, wenn man gleich die Fenster des Langhauses noch nicht mit sehr spitzen Bögen schlofs. In *Halle* an der Saale ist die Morizkirche 1156 von *Drachstadt* erbauet: sie wurde 1208 oder 1388 verlängert und erhielt das Chor, der Thurm ist 1443 angelegt; sie wurde 1557 vom Baumeister *Hafsmann* ausgebessert Ein Jahr früher (1155) ist der Dom zu *Erfurt*; der zu *Lübeck* 1160; die Marienkirche und St. Peter daselbst sind aber 1170 angefangen.

Bereits im Jahr 1169 wurde in Schweden der Bau von einer Kirche im deutschen Styl unternommen: nämlich des Doms zu *Wyburg* und 1278 ist erst der Dom zu *Upsala*, von *Bonneuil* angelegt. Unter *Heinrich dem Löwen* wurden 1170 der Dom zu *Schwerin*; der zu *Brandenburg* und der zu *Doberan* 1171 angefangen. Im Jahr 1172 ist die Stiftskirche zu *Gandersheim* ohnweit *Hildesheim* angefangen, und die Schlofskirche zu *Altenburg* soll 1172 gegründet worden seyn.

In England wurde die deutsche Bauart entweder bey der Nicola-Capelle zu *Lynn*, die von 1146 bis 1204 angelegt wurde, oder zu *Canterbury* bey der Cathedrale 1175 von dem Baumeister *Wilhelm* eingeführt. Um eben diese Zeit wurde sie in Schottland bey der Cathedrale *St. Andreas* befolgt; diese Kirche liegt jezt in Ruinen: noch im Jahr 1270 setzte man ihren Bau fort.

In Italien ist die deutsche Bauart zu *Leo* im Herzogthum Urbino 1173 bey Anlage der Cathedrale zu erst angewendet, sie scheint jedoch noch mit der neugriechischen in Italien bis zum XIII. J. vermischt worden zu seyn. Zu *Tangermünde* fing man 1188 die Stephanskirche an. Zu *Yorck* in England ist die Cathedrale von 1187 bis 1426 erbauet, sie hat drey Thürme und an den Seiten grofse Stützbogen; zu *Stendal* in der Mark Brandenburg, wurde die Hauptkirche 1189 angefangen; zu *Lüttich* ist 1188 der vierte Bau des Doms begonnen und fünf Jahr früher *St. Lambertus*. Der zu *Halberstadt* 859 im neugriechischen Styl erbauete Dom, wurde im Jahr 991 erneuert und 1179 in Brand gesteckt; von dieser Zeit kann man den Bau des jetzigen Doms annehmen, der sich jedoch bis in die Hälfte des XIII. Jahrhunderts verzog.

Im XII. Jahrhundert sind noch folgende Kirchen im deutschen Styl angefangen. Zu *Memleben* an der Unstrut, woran jedoch auch Vieles im neugriechischen Styl vorkömmt. In *Orléans* St. Croix; zu *Dijon*; zu *Alaignan*; die Cathedrale zu *Sevilla*, della geralda vom Baumeister Ferdinand *Ruez*. Zu *Anaweiler* ist die Kirche der Jungfrau *Fortunata* und zu *Minden* am Ende des XII. Jahrhunderts die Kirche des heil. *Martin* erbauet; und zu *Leipzig* hat man 1176 die Nicolaikirche in deutschen

Styl vergröſsert, 1530 gewölbt und im XVIII. Jahrhundert durch den Baudirector *Dauthe* (im Innern) verändert. Endlich wurde im XII. J. die deutsche Bauart zu *Amaranto* in Portugal von *San Gonsalvo* eingeführt.

§. 390. So war also bereits im XII. Jahrhundert diese Bauart in ganz Europa verbreitet; in dem dreyzehnten Jahrhundert mochte die Anzahl der darin nach ihr aufgeführten Kirchen der Anzahl der nach der neugriechischen angelegten bereits das Gleichgewicht halten und wir sehen, daſs die erstern Kirche, mit ihren hohen Pfeilern, spitzförmigen Kreuzgewölben und hohen Fenstern, denen in spätern Zeiten aufgeführten gleichen und nach Einen Typus erbauet sind, woran man den deutschen Baustyl erkennt, an dem wir aber nichts vom arabischen Styl, wie doch ein Schriftsteller meynt, antreffen. Aber diese Classification, nach der ich jene Kirchen der deutschen Bauart gemäſs aufgeführt halte, muſs nicht so verstanden werden, daſs an diesen Gebäuden Nichts vom neugriechischen Styl vorkömmt. Da an einer Kirche zuweilen länger als ein Jahrhundert gebauet wurde und von verschiedenen Baumeistern, so ist die Vermischung dieses Styls mit dem deutschen erklärbar, aber immer glaube ich darin Recht zu haben, daſs jene Kirchen entweder durchaus im altdeutschen Styl oder doch gröſsten Theils darin angelegt sind.

§. 391. Unter die in dem vorigen §. angeführten Kirchen gehört der Dom zu *Halberstadt* Tab. 1., den ich jetzt beschreiben will, weil ich durch die Güte des K. Bauinspectors *H. Dietlein* zu Halle die genaue Aufnahme (Tab. 5) davon erhalten habe, und ich denselben für eins der merkwürdigsten Gebäude, dessen Bau jedoch bis in's XIII. Jahrhundert fortgesetzt wurde, halte; zur Beschreibung benutze ich auch des Prof. *Büsching*'s Reise durch einige Münster des nördlichen Deutschlands. Dieser groſse Dom ist nämlich im deutschen Styl und zwar in Form eines griechischen Kreuzes aufgeführt. Nach Abend hat derselbe zwey, 220 pariser Fuſs hohe Thürme, wovon einer im Durchschnitt Fig. 8. Tab. 5. abgebildet ist. Die Grundmauern eines jeden Thurmes (Fig 7) sind 27′ stark; sie sind, wie der Dom selbst, aus Werkstücken aufgeführt und schlieſsen eine Wendeltreppe ein. Diese Thürme haben noch an ihrem untern Theil mit den halbkreisförmigen Oeffnungen etwas vom neugriechischen Styl; sie sind wahrscheinlich von dem 991 vollendeten Bau und vom Bischof *Theodorich* angefangen. Die Länge dieses Münsters, mit Einschluſs der Thürme, beträgt 348′ (pariser) die Weite des mittlern Schiffes 30′, von jeder Abseite 13′ und die Länge des Kreuzarmes im Lichten 111 Fuſs. Die zwey Seitenschiffe sind fast halb so niedrig als das mittlere und das nach Morgen liegende Chor, dessen Höhe 84 Fuſs beträgt. Sieben, sechs Fuſs dicke und zwey 7′ 6″ starke Pfeiler stehen auf jeder Seite des mittlern Schiffes, die auf eine Höhe von 26′ mit Spitzgewölben verbunden sind, und woran auf Kragsteinen Bildsäulen stehen. Diese Gewölbe, die 16 Pfeiler und zwey Wandpfeiler, tragen die beiderseitigen Seitenmauern des mittlern Schiffes, worin 16 mit Spitzbögen geschlossene Fenster angebracht sind, die 51′ über dem Kirchenflur anfangen, eine Breite von 6′ und eine Höhe von 29′ haben. Am

Dach des mittlern Schiffes ist eine Gallerie, die einen Gang bildet, den man den bleyernen nennt, weil er mit Bley belegt ist, befindlich Ueber den Seitenmauern der Abseiten erheben sich nach Aussen pyramidalförmige, verzierte Spitzen und Bögen. Die letztern stemmen gegen die hohen Mauern des mittlern Schiffes, nämlich immer ein solcher Strebebogen zwischen zwey Fenstern, um diese Mauern zu verstärken und jene Spitzen (mit Kragsteinen, worauf Bildwerke standen, ehemals verziert) dienen den Bögen als Widerlager. Diese Construction ist auch am Aeufsern des Chors angewendet; der Arm des Kreuzes hat aber keine Strebepfeiler, an demselben befindet sich das in Fig. 8. gezeichnete grofse und reich verzierte Fenster. Auch das Chor, dessen Kreuzgewölbe zwölf 6′ und zwey 7′ starke Pfeiler unterstützen, ist von der eine Capelle bildenden Rückseite (Fig. 8.) durch Strebebögen verstärkt. Die Abseiten des Chors sind fast mit denen des mittlern Schiffes von gleicher Höhe, und über diese sind, das Chor stützende, Bögen angebracht. Rückwärts des Chors ist noch ein kleiner Ausbau, (die erwähnte Capelle) der 5 Fenster hat, angebracht. An der Seite stehen zwey starke Stützpfeiler, den Schlufs oder das Widerlager des Chors bildend; sie endigen oben mit einer verzierten Pyramidalspitze, nämlich zur Vermehrung ihres Gewichtes damit sie zu Widerlager der Stützbögen, welche gegen die hohe Mauer anstreben, wie dies in Fig. 8. deutlich angegeben ist, dienen. Das Chor ist auf eine Höhe von 6′ mit einer im Grundriss (Fig. 7.) angegebenen Mauer nach drey Seiten eingefafst; vor demselben liegt eine mit Ornamenten und sechs Bildsäulen reich verzierte und auf dreyfachen Spitzbögen ruhende Tribüne oder das Lectorium, darunter ist ein Durchgang, worin ein Altar steht. Im Arm des Kreuzes ist auf jeder Seite eine Empore angelegt Fig. 8. Dieser Dom ist sehr reich an Bildwerken, die ich ihrer grofsen Anzahl wegen nicht anzeigen kann, und mich blos auf die angeführte Schrift beziehe; er ist vielleicht das erste Gebäude in Europa, welches solche Stütz- oder Strebebögen nach Aussen erhalten hat, denn Nôtre-Dame zu *Paris*, der *Regensburger* Dom und die andern Kirchen ausser dem Strafsburger Münster, welche dergleichen Bögen aufweisen, sind jünger; entweder bey diesem letztern oder jenem Dom sind solche Stützbögen zuerst angewendet worden, wie ich zu vermuthen Ursache habe. Möge derselbe im Innern bald mit Geschmack restaurirt, und die wenigen fehlenden bemalten Fenster wieder eingesetzt werden, da sie aufbewahrt seyn sollen. Der an der Mittagseite angebauete Kreuzgang verdeckt einen Theil dieses herrlichen Gebäudes.

Nach den, um die Geschichte der in Deutschland erbaueten Kirchen, sich sehr verdient gemachten Professor *Fiorillo* gesammelten Quellen, stürzte die im Jahr 859 vollendete Kirche 965 ein. Der neue Bau wurde 991 eingeweiht, das Gebäude aber im Jahr 1060 ein Raub der Flammen, und wenn wir nach den Kreisbögen an den Thürmen und der ganzen Bauart dieses Doms urtheilen dürfen, so blieben diese Thürme stehen. Der Bischof *Burkhard* unternahm die Wiederherstellung der Kirche, die jedoch 1113 bey der Einnahme der Stadt vom Kaiser *Heinrich*, sehr litt, und 1179 von Heinrich dem Löwen in Brand gesteckt wurde. Jetzt legte der Bischof

Theodorich den Grund zu dem neuen und jetzigen durchaus massiven Dom, dessen Bau seine Nachfolger *Berthold* († 1202), *Conrad* († 1225) und *Friedrich* der Erste mit grofsem Aufwande fortsetzten und vor der Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts beendigen liefs. Der Domprobst Johann *Seneca* machte den Rifs zu den Gewölben, liefs dieselben ausführen und den Fufsboden legen.

§. 392. Aus jenen, in den §§. 388 u. 389 mitgetheilten Nachrichten von den im X. XI. und XII. Jahrhundert nach altdeutscher Bauart aufgeführten 83 Kirchen, geht der Irrthum Derer hervor, welche diese Bauart erst im XIII. Jahrhundert als eingeführt betrachten. Derselbe wurde durch den Umstand begründet, dafs die durch Brand gelittenen Gebäude, welche nur wieder hergestellt, nicht aber von Neuem erbauet wurden, für ganz neue Bauten gehalten sind; ja es sind öfters sehr geringfügige Erweiterungen und Ausbesserungen als neue Anlagen betrachtet, und so wurde der Bau mancher Kirche von Chronik-Schreibern oder Schmeichlern einem Fürsten, Prälaten oder Edelmanne zugeschrieben, die nur daran einige Reparaturen hatten vornehmen lassen! Dieses Vorurtheil verschwindet aber, wenn man die gleich anfänglich aus festen Werkstücken aufgeführten Kirchen untersucht, und wenn die mit den verschiedenen Bauarten bekannte Forscher, die eine oder andere Bauart an dem Gebäude nachweisen. Da aber im XIII. Jahrhundert nur wenige Kirchen im neugriechischen Styl, und nur noch in Italien und Spanien aufgeführt wurden, aber in Deutschand, Frankreich und England alle Kirchen im deutschen angelegt sind, so ist es kein Wnnder wenn sich in diesem Jahrhundert die Anzahl der in diesem Styl angelegten Gebäude vorzüglich in diesen Ländern bedeutend vermehrten, und wir werden im 2ten Bande sehen, dafs dieser Styl am frühesten in Italien und am spätesten in England erlosch und selbst in Deutschland vom XVII. Jahrhundert an verachtet wurde, als die sogenannten Kenner und Beschützer der Künste die im verdorbenen-italienischen oder französischen Styl nach einer gänzlich regellosen und abgeschmackten Bauerey angelegten Gebäude in ihren Schutz nahmen und mit unermefslichen Kosten aufführen liefsen; als selbst Schriftsteller die Constsruction und Ausführung der Gebäude des Mittelalters tadelten, die doch wirklich Bewunderung verdienen.

§. 393. Unter den im XIII. Jahrhundert nach *deutscher Bauart* aufgeführten Kirchen sind meines Wissens, folgende die merkwürdigsten.

Zu *Achen* ist die Augustinerkirche 1203 von *Weinbergis* angefangen; ferner St. Matthiae 1261. Zu *Ancona* in Italien ward St. Cyriac, 1270 angefangen, von *Margaritone* und *Arnolph Lappo* *). Zu *Amaranto* in Portugal wurde, wie bereits bemerkt ist in diesem XIII. Jahrhundert der altdeutsche Styl bey der Cathedrale von *St. Gonsalvo* (als Baumeister) eingeführt. In *Amersfoort* in Holland ist die Cathedrale angelegt. Zu *Amiens*, die Cathedrale 1220, von Robert de *Lusarche* angefangen, von *Thomas Cor-*

*) Bey ihr trifft man auch noch verschiedene Theile vom neugriechischen Styl. Der erstere Baumeister legte den Pallast: Dei Governatori zu Ancona, der letztere den Pallast Bergette zu Florenz an; beyde Gebäude zeigen den deutschen Styl bey profanen grofsen Gebäuden.

mont fortgesetzt und endlich von dessen Sohn 1387 vollendet,*). Zu *Amsterdam* wurde die Audekerk, 1220 vollendet, ihr 1566—1574 erbauete Thurm ist 240′ hoch. Zu *Arezzo* in Italien ist das Kloster des Dominicus 1245 von *Nicolas da Pisa* angefangen; ferner daselbst die Abtey St. Pierre von *Marchione* und die Cathedrale 1270 und 1289: nach *Lappo's* Entwurf und 1289 wahrscheinlich von *Giovanni da Pisa*, vollendet **). Endlich ist zu *Arezzo* St. Maria de Servi 1286 von dem letzten Baumeister angefangen, sie wurde aber abgebrochen; das Rathhaus und der Glockenthurm dieser Stadt wurden von *Buono* im XIII. Jahrhundert erbauet. Zu *Assisi* wurde die Cathedrale 1240 im vermischten neugriechischen und deutschen Baustyl von *Lappo* begonnen. Zu *Augsburg* hat man die Kirche zum H. Grabe 1236 angefangen.

Zu *Barcellona* in Spanien wurde St. Eulalia 1299 angefangen, blieb aber unvollendet. In *Berlin* ist die Nicolaikirche 1202 aufgeführt, im Jahr 1460 ausgebessert, dann verdorben und 1817 im deutschen Styl gut restaurirt ***); die Marienkirche daselbst stand schon 1292 und der Bau des Heiligegeistspitals wurde 1288 unternommen Das Kloster und die K. *Biedersheim* im Badenschen wurden 1250 angefangen. Beym Convent St. Michele in Bosco ausserhalb *Bologna* vermischte *Nicola da Pisa* den deutschen Styl. mit dem neugriechischen In England wurde der Bau von der Priorey *Binham* 1220 unternommen. Zu *Bremen* ist die K. des Anscharius von 1229—1243 angelegt; sie hat einen 324′ hohen Thurm; daselbst ist auch die Johanniskirche oder die Martinskirche von 1220 — 1376 erbauet. Zu *Brefslau* wurde 1228 die Kreuzkirche (Tab. 27) angefangen; ferner die Dominikanerkirche. In der Stadt *Briel* in Holland ist die groote Kerk im XII. Jrhrhundert erbauet; ihr Thurm ist vom Jahr 1417.

Zu *Calais* ist St. Pierre 1214 angefangen. In *Chiaravella* zwischen Ancona und Sinigaglia ist die Cathedrale 1122 gegründet und im XIII. Jahrhundert fortgesetzt; ihr Inneres ist im deutschen, ihr Aeufseres im lombardischen Styl. Zu *Clarenthal* im Nassauischen wurde die Kirche im XIII. J. erbauet. In *Cölln* ist der Dom 1248 angefangen von Bischof von *Hogstetten*, das Chor 1332 begonnen; er ist unvollendet; ferner daselbst St. Cunibertus erneuert, das Portal ist älter und neugriechisch. Zu *Compiegne*: in St. Antoine das innere Gewölbe. Von der Abtey *Croyland* in England ist im Jahre 1200 das Langhaus angefangen, von 1236 bis 1258 der nördliche und 1380 der östliche Theil. Zu *Crems-münster* sind das Kloster und die Kirche 1256 von den Aebten *Berthold* und *Ripa* angefangen; der neugriechische Bau war von 983.

Zu *St. Denis* ist die Cathedrale 1251 bis 1281 vom Abt *Sugger*, Minister des Königs Philipps erbauet, nachdem die, 628 bis 630 im neugriechischen Styl angelegte Kirche 1160 eingestürzt war. Die Abtey *Dunstable* in England wurde 1273 vergrö-

*) Diese K. wurde noch im neugriechischen Styl angefangen, das Chor ist ganz im altdeutschen.

**) Diese drey Gebäude zu *Arezzo* zeigen eine Vermischung des neugriechischen Styls mit dem deutschen, welche die genannten Banmeister häufig angewendet haben.

***) Sie hat (nach Büsching 406) drey Schiffe von gleicher Höhe, auf jeder Seite tragen gerippte Pfeiler das Gewölbe. Vierzehn Fenster erleuchten das Langhaus und sieben das Chor.

ſsert. Zu *Dunes* in Flandern U. L. Fr. von 1214 bis 1264 *). Zu *Dordrecht*, die groote Kerk, ihr mittleres Schiff ist 82′ hoch und 51′ weit, ihre Länge beträgt 330′ und ihre Breite 125′; sie hat im Innern 56 Pfeiler. Zu *Durham* in England wurde die Cathedrale 1242 vom Bischof *Richard Poore* erweitert und überwölbt.

Zu *Eichstädt* in Baiern ist der alte Dom 1275 vergröſsert. Zu *Ebrach* sind das Kloster und die Kirche 1200 angefangen, vom Abt *Herrmann*. Zu *Eisenach* die Elisabethkirche 1235. Zu *Etamps* in Frankreich die Collegiatkirche. Zu *Exter* der 2te Bau 1208; diese Cathedrale ist vom Bischof *Quivil* gröſstentheils erbauet.

Zu *Florenz* St. Croce von *Arnolph Lappo*, dann von *Giotto* im neugriechischen und deutschen Styl; ferner daselbst: Maria Novella 1278 von *Talenti da Nipozana* oder von *Ristora da Campi* erbauet; dann Maria Sopra l'Arno 1229 von *Fuccio*; St Salvator 1221, von *Arnolph Lapo* und die Kirche *Orsan Michele* von *Arnolpho*, die Bögen restaurirt von *Gaddi*; endlich daselbst die K. St. Trinita von *Nicola da Pisa* darin sind die Fenster und Thüren von *Buontalenti*, *Michel Angelo* und *Bernardo Tasso* haben Einiges späterhin daran hinzugesetzt **). Zu *Frankfurt am Mayn* die Leonhards-Stiftskirche. In *Friedberg*: die Nicolaikirche, der Thurm wurde 1238 angefangen. Zu *Fröddenberg* ohnweit *Münster* ist die Stiftskirche 1230 angefangen

Zu *Genua* St. Dominico 1250 bis 1531, im XVI. J. von *Alessi* und im XVII. von *Accordo* das Chor, beyde lieſsen im italienischen Styl arbeiten; ferner daselbst St. Stephano: dann St. Mattheo, von 1125 bis 1270, wurde im neugriechischen Styl anangefangen, im deutschen fortgesetzt und dann im XVI. J. modernisirt. Zu *St. Germain de Prez* die Capelle 1226 vollendet von *Montereau*. Zu *Grünberg* in Hessen ist die Cathedrale von Friedericus von *Gerschen* erbauet. Daselbst: *Simonis Judae*, diese wurde 1040 im neugriechischen Styl angefangen, das Chor 1271 im deutschen. Zu *Goslar* St. Cosmas und Damianus erweitert 1281, sie war im XII. J. durch die Mönche *Jordan* und *Berchtold* erbauet. Ohnweit *Goslar* das in Ruinen liegende Kloster *Walkenried* und die Kirche wurden 1127 im neugriechischen und deutschen Styl angefangen, dann 1207 im letztern ausgebauet. Zu *Güstrow* wurde der Dom 1226 von *Heinrich Burwin* II. angefangen, dessen Sohn, *Niclas von Werle*, endete denselben.

Zu *Halberstadt* wurde der Dombau fortgesetzt 1202. Zu *Hamburg* die Georgskirche, sie ist 1748 abgetragen; ferner die Jacobskirche daselbst 1284 angefangen, wahrscheinlich vom Baumeister *Wittmeier*, ihre zwey Thürme sind 1630 aufgeführt.

Zu Ingolstadt sind das Franciskaner Kloster und die Kirche 1275 angefangen.

*) Bey diesem Bau waren die 7 Aebte: Peter, Amellino, Steene, Salomon, Nicol de Bell, Kenle und Theodorich die Baumeister und 400 Mönche arbeiteten als Gesellen.

**) Es verdient hier angemerkt zu werden, daſs in Italien die deutsche Bauart in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts bey der Salvatorkirche zu *Florenz*, bey der Cathedrale zu *Assisi* von *Lappo* dem deutschen, von Ristora da Campi oder von Talenti im letzten Viertel des XIII. Jahrhunderts bey der Kirche Maria Novella zu *Florenz* unvermischt mit der neugriechischen gebraucht wurde.

Zu *Landshut* in Baiern ist die Dominikanerkirche 1271 begonnen; ferner die Franziskanerkirche 1280, die letztere ist 1810 abgebrochen; daselbst die Kirche im Seligenthal, nach dem letzten Brande modernisirt und ganz verdorben. Zu *Leipzig* die Paulinerkirche 1229—1240 aufgeführt; ferner daselbst die Thomaskirche 1222 angefangen, 1355 ausgebessert, dann 1482 viel daran erneuert und 1815 restaurirt. Zu *Lübeck* die Marienkirche nach dem Brande fast erneuert 1277; ferner die Heiligegeistkirche 1227 angefangen, wahrscheinlich vom Baumeister *Morgenweg* und die Dominikanerkirche. Zu Lüneburg, die Cyriaskirche.

Magdeburgs Dombau wurde 1208 angefangen, die vordere Seite ist auf Tab. 6. abgebildet, jeder Thurm ist 332′ hoch, vom Baumeister *Bohnensack*. Zu *Nantes* die Cathedrale von *Eude de Montreuil;* ferner Nôtre-Dame 1220 von eben Demselben angefangen. Zu *Maubuisson* in Frankreich die Cathedrale; auch von dinsem Baumeister. In *Maynz* St. Christoph 1292 angefangen. Zu *Mecheln* der Dom 1250—1454. Zu *München* die Spitalkirche 1208. Zu *Münster* wurde der Dom 1273 vollendet von den Bischöfen *Holte* und *Gerhard de Marka*; er hat, so wie die 1235—1273 vollendete Monzkirche Einiges vom neugriechischen Styl, nämlich das vom ältern Bau Beybehalten. In *Minden* die Marcuskirche; ferner die Simeonskirche 1207—1214 vom Dechant *Iko*. Zu *Marburg* die Elisabethkirche von 1235 bis in's XIV. J.; sie hat zwey, oberhalb mit einem Gang vorbundene Thürme, drey Chöre und niedrige altdeutsche Altäre.

Zu *Narbonne* die Cathedrale 1265—1271. In *Neapel* St. Lorenzo, 1254 angefangen von *Nicolas da Pisa*; sie hat Einiges vom neugriechischen Styl, *Masuccio* und *Magleone* beendigten den Bau im XIV. Jahrhundert; ferner daselbst: M. della Nova 1284, von *Giovanni da Pisa*, *Masuccio* beendigte sie im XIV. J.; von dem erstern Baumeister ist auch St. Zaccalante daselbst. Zu *Nordwich* in England sind das Kloster und die Kirche 1297—1400 erbauet. Zu *Nürnberg* die Lorenzkirche 1274 angefangen, wahrscheinlich von *Conrad Groſs*.

Zu *Olmütz* in Mähren ist die Marienkirche 1227 angefangen. Zu *Oldenburg* St. Lambert 1270 vom Grafen *Johann von Oldenburg* erbauet; das Chor ist 1516—1526 angelegt. In *Oppenheim* am Rhein die Catharinenkirche 1262 bis 1317. Zu *Oxford* das Chapter-House und die Cathedrale 1240 angefangen.

Zu *Paris* St. Sauveur; ferner: Nôtre-Dame 1208—1220, das Portal nach Norden 1257 von *Montreuil*, das Chor 1351 von *Jean de Chelles*, vollendet im XV. J, von *Ravy*; dann la Chapelle de la Cour vollendet 1247 von *Pierre de Montereau;* ferner Val des Ecoliers ou Catherine 1214 angefangen, von *Eude de Montreuil*; dabey war der neugriechische Styl noch vor dem deutschen vorherrschend; von Ebendemselben ist in Paris St. Mathurin; auch nach beyden Bauarten, so wie auch Hôtel de Dieu, das im XIX. J. ein modernes Portal von *Clavareau* erhielt; ferner daselbst; Croix de Bretonnière, die 1580 restaurirt wurde; dann die jetzt zum Archiv dienende Saint Chapelle ist 1239—1245 von *Pierre de Montereau* erbauet, wahrscheinlich ist von

demselben auch St. Josse 1260, erneuert 1629 und jetzt in ein Haus verwandelt; ferner St. Come wurde 1212 angefangen von *Jean*, Abt de St. Germain; la Sarbonne erneuert 1250, wahrscheinlich von *Robert Sorbonne*, wurde 1650—1653 modernisirt und mit einer Kuppel versehen, von *Jacques le Mercier*; ferner Nôtre-Dame du Mont Carmel, wahrscheinlich von *Montreuile*, ist im XVII. J. von *le Pautre* und Blondel im italienischen Styl verändert; Saint-Leu-Saint-Gilles 1235, im XVIII. J. von de *Wailly* modernisirt; das Chor in der Kirche St. Germain l'auxerrois, endlich zu *Paris* das Refectorium und la Chapelle de la Vierge 1293 angefangen, von *Pierre Montereau*. Zu *Pfullingen* in Schwaben sind das Kloster und die Kirche 1250 angefangen. Zu *Pisa* das Innere des Campo Sancto 1278—1283, von *Giovanni da Pisa*; ferner daselbst: Maria Nuova, wahrscheinlich vom Baumeister und Magister *Bonus*, einem Deutschen.

Zu *Pistoja* St. Salvatore 1270 angefangen, von *Bonus*. Zu *Prag*: das Cistercienser-Kloster 1297. In *Prenzlau*, ohnweit *Berlin*, die ehemalige Dominikanerkirche.

Zu *Regensburg* der Dom; ferner: St. Blasii 1216 angefangen, dann St. Augustin 1269 und die Barfüfserkirche 1226. Zu *Reutlingen* die Marienkirche 1246—1273. Zu *Rheims* Nôtre-Dame der 3te Bau 1210, wahrscheeinlich von *Hugues Lebergier*, fortgesetzt im XIV. J. von *Coucy*, der erste Bau wurde 840 vom Bischof *Rumaldus* im neugriechischen Styl ausgeführt, der zweyte 1190 angefangen, wahrscheinlich im deutschen Styl, brannte 1210 ab. Die Länge der jetzigen Kirche beträgt 420′, die Breite 150 und die Höhe des mittleren Schiffes 108 Fufs; ihre beyden Thürme sind nicht vollendet; ferner daselbst St. Nicaise 2ter Bau 1229—1297 von *Lebergier*. In *Riga*: der Dom 1210 ferner; daselbst: die Petrikirche 1220 angefangen. Zu *Rom* wurde Maria del Popolo ad Portam 1227 erbauet und 1459 restaurirt, von diesem nach deutscher Bauart angelegten Bau ist fast nichts übrig, denn die Kirche wurde im XVIII. entweder von *Bernini* oder *Pignatelli* ganz modernisirt; ferner St. Spirito in Sassia von *Marchione* restaurirt, im italienischen Styl von *Pintelli* im XV. J., dann das Innere im XVI. von *Sangallo* und im XVIII. J. von *Fuga* modernisirt. Zu *Royaumont* in Frankreich ist die Abtey 1228 angefangen, von *Eude de Montreuil*.

Zu *Salzwedel* in der Mark Brandenburg: die Catharinenkirche. Bey *Schleiz* die Marienkirche 1206, ist im Innern sehr verdorben. Zu *Schleswig* die Cathedrale 1263, dann 1408 reparirt. In *Stettin* die Johanniskirche. Zu *Strafsburg* wurde 1277 der Thurmbau von *Erwin von Steinbach* angefangen, der auch das im neugriechischen Styl gegen den Fronhof zu weit früher erbauete Portal ausbessern, einige Bildwerke daran setzen und die obere Gallerie im deutschen Styl anlegen liefs; das Langhaus wurde im XI. J. im deutschen Styl angefangen und 1275 vollendet. Zu *Strausberg* ohnweit *Berlin* das Kloster und die Kirche, sind 1266 angefangen.

Zu *Thoren* ist die Marienkirche 1239 angefangen, die Johanniskirche 1235 und die Nicolaikirche 1263. Zu *Toledo* der 2te Bau des Doms, wahrscheinlich von dem deutschen Baumeister *Arphe*. Zu *Tournay* die Cathedrale 2ter Bau, der erste war von 578. Zu *Trebniz* in Schlesien die Hedwigskirche 1203—1219, vom *Vladislaus*; die Bartholomaeuskirche, wahrscheinlich von Ebendemselben. Zu *Tuln* in Nieder-Oesterreich, die Cathedrale 1272 angefangen. In England; die Priorey of *Tynemouth* von 1110 bis 1210; sie ist jetzt eine Ruine.

Zu *Upsala* in Schweden ist die Dreyeinigkeitskirche 1278—1343 von *Bonneuil* erbauet.

Zu *Viterbo* wurde das Kloster und die Kirche der Dominikaner, im XIII. J. von *Nicola da Pisa* angefangen.

Zu *Wenlock* in England die Priorey 1220—1250. Zu *Walkenried* das neue Kloster 1207—1282, von *Berthold*; ist zerstört. Der Abtey *Weingarten* 3ter Bau ist 1215, von Ebendemselben, dann von 1285—1309 von dem Abt *Conrad von Ibach* vergröſsert und restaurirt, im XV. J. vom Abt *Blau*. Die Abtey *Westminster* 2ter Bau 1227—1272 von *Eduard Fitzodo*. Zu *Wetzlar* der Dom, dessen Thurm 1336 angefangen. Zu *Wien* St. Stephan 2ter Bau 1276, vergröſsert 1354—1359 von den Magistern *Pietro* und *Brambeck*, der Thurm 1360, von *Georg Hauser*, dann von *Antonius Pilgraben*, und endlich von *Hans Buxbaum*: ferner daselbst: die Kreuzkirche 1224—1300, die Kirche im Kaiserspital 1251 und St. Salvator 1282.

Zu *Zerbst* ist die Stiftskirche 1215 angefangen, vom Bischof *Balduin*.

Zu *St. Mary* bey *Yorck* ist die Kirche 1270 angefangen. Zu *Zeitz* die Klosterkirche 1230. Zu *Zürich* die Wasserkirche 1359.

Von diesen, im XIII. J. erbaueten Kirchen und Abteyen oder fortgesetzten Anlagen sind verschiedene durch neuere Zuthaten verdorben und bey einigen ist der neugriechische Styl mit dem deutschen vermischt anzutreffen. Aber dieser Umstand berechtigt uns keinesweges zu dem Urtheil, daſs die Gebäude, wo sich diese Vermischung findet, für solche zu erklären die zum erstern Styl classificirt werden sollten; eben so seltsam würde es seyn, wenn die ursprünglich im neugriechischen Styl erbaueten Kirchen deswegen zum deutschen classificirt werden, weil sie späterhin mit deutschen Gewölben bedeckt wurden.

Ich gehe demnach zur Beschreibung derjenigen Kirchen über, von denen genaue Abbildungen in den Kupfern dieses Werkes enthalten sind und die ich bis jetzt noch nicht erklärt habe.

§. 394. Der Dom zu *Mayland* *) mit seiner, dem Schutzheiligen der Stadt (Boromäus) gewidmeten, Gruftcapelle gehört unstreitig zu den gröſsten Kirchen deutschen Baustyls. Er ist von weiſsem Marmor, aus den Brüchen des bey *Ornavacco* an dem jenseitigen Ufer des *Lago Maggiore* gelegenen Berges *Gandolia*, aufgeführt. Selbst das ziemlich flache Dach, worauf man auf eine aus 200 Stufen bestehende

*) *Giulini*, der mit Unrecht einen gewissen *Campilione* für den ersten Baumeister hält, gibt in seinem Werke XI. p. 428 eine Abbildung des Doms.

Treppe steigt und das von den mit bewunderungswürdiger Genauigkeit gearbeiteten, Gallerien und zierlichen Pyramiden umgeben ist, besteht aus Platten dieses Marmors und auch die Mauern des mittlern Schiffes sind mit ausserhalb angebrachten Strebebögen aus diesem Stein verstärkt.

Die Länge des Doms beträgt 446′ 7″ Pariser Mafs; die Länge des Kreuzarms 262′ 8″; die Breite des Langhauses 176′ 4″; die Weite des mittlern Schiffes fünfzig Fufs und die Weite jeder der 4 Abseiten (zwischen den Pfeilern) 20 Schuh; fünf leider moderne Portale führen in diese fünf Schiffe und auch die darüber stehenden Fenster sind modern. Die am Umfange mit 8 Säulenstücken umgebenen Pfeiler des Innern sind 8 bis 9 Fufs dick; zwey und fünfzig Pfeiler der Art und die Seitenmauern tragen die Gewölbe; die vier stärksten Pfeiler überdiefs die Kuppel und ihre Pyramide. Das mittlere Schiff hat eine Höhe von 147 Fufs. Ueber dem lateinischen Kreuz erhebt sich auf acht Spitzbögen, wovon jeder mit 15 Bildsäulen geschmückt ist, eine achteckige Kuppel und über dieser eine im deutschen Styl erbaute durchbrochene Pyramide, deren Gesammthöhe, vom Boden der Kirche an, 335′ 6″ beträgt. Das Innere ist wegen der ausserordentlichen Höhe der Kirchenschiffe, der gewaltigen 108′ hohen Pfeiler, von denen 13 in jeder der zwey innern Reihen stehen, äusserst grosartig und die weite Perspective in das mit bemalten Glasfenstern beleuchtete Chor ist von trefflicher Wirkung, die um so mehr täuscht, als die leztern zwey Pfeiler näher als die andern (sie sind unter den 13 nicht begriffen) stehen; nur ist zu bedauern, dafs die hohen Chorstühle zum Theil jene Pfeiler des Hintergrundes bedecken. Die zwey an den Pfeilern angebrachten und aus Erz verfertigten Kanzeln sind mit vielen Bildwerken geschmückt. Auch um die Pfeiler sind viele Bildwerke gestellt, nämlich auf die untern kleinen Capitäle und dann auf ein vorspringendes Glied; diese beyden Abtheilungen der Pfeiler sind auf Tab. 17 in Fig. 25 u. 26, aber ohne Bildwerke, angedeutet; sie stehen den Fenstern gleich.

Achtzehn hohe in den zwey erhöhten Mauern des mittlern Schiffs angebrachte Fenster beleuchten zum Theil das Innere; auch dienen dazu die in den Mauern, welche auf der zweyten Pfeilerreihe ruhen, angebrachten achtzehn kleinen Fenster; ferner die Fenster in den Umfassungsmauern. Oberhalb diesen und längs dem Dache läuft eine reich mit Ornamenten verzierte Gallerie fort. Ein magisches Licht dringt durch diese mit durchbrochenen Ornamenten bekrönten und mit Spitzbögen geschlossenen Fenster und durch die im Kreuz befindlichen Rundfenster in diese heiligen Hallen, die jedoch nicht würdevoll ausgeschmückt sind. Selbst der Fufsboden ist nicht vollendet, beynahe in der Mitte des Tempels endigt der aus Marmor ausgelegte Theil, worauf der aus Ziegeln bestehende folgt, über den die Marmorplatten noch gelegt werden müssen. Auch hat das Innere viele neue Zuthaten erhalten, die den Alterthümlichen nicht entsprechen.

*) Auf Tab. 27 Fig. 25 ist ein Theil des Längendurchschnitts vom mittlern Schiff, in Fig. 26 der Durchschnitt und Kreuzarm und auf Tab. 44 der Grundrifs abgebildet.

Nach dem über den Boden genommenen Horizontalschnitt Tab. 44 Fig. 37 bedeckt der Dom einen Flächenraum von 3078 franz. Quadrat-Klafter, wovon 522 die Mauern und Pfeiler einnehmen; so dafs diese den $\frac{8}{47}$ Theil von der ganzen Fläche betragen. Die Höhe über dem Mittelpunct des Kreuzes bis zur Oeffnung der Kuppel beträgt 209 Schuh. In den Querarm des Kreuzes welches von zwey Reihen übereinander stehender Fenster beleuchtet wird, beträgt die gröfste Höhe 156 Schuh.

Nach *Cicognara's* — Storia della Scultura p. 218 ist der Bau 1386 angefangen, Simon *Orsenigo* war einer der ersten Baumeister, man brach jedoch das Angefangene im folgenden Jahr ab; wahrscheinlish war der Plan zu kleinlich entworfen. Am 7. May 1388 begann der neue, eigentliche Bau, den der Herzog *Galeazzo Visconti*, Herr zu Mailand, verordnet hatte (p. 219). Von verschiedenen Baukundigen wurden Pläne abgefordert; *Bonaventuri* (ein Pariser) übergab 1390 einen Plan und *Simone de Cavagnera* 1392 ein Modell von Holz. Diese Entwürfe wurden aber nicht ausgeführt, denn es ward ein deutscher Baumeister nach Mayland berufen; nämlich *Enrico Zomodia* oder *Enrico di Gamondia* genannt, den man auch Heinrich von *Gemünden* (oder vielleicht Pfüllingen) nannte. Der leztere als in Schwaben gebürtig, mochte der Baumeister des im Jahr 1377 angefangenen Münsters zu *Ulm* seyn, weil man ihm einen so wichtigen Bau als der Mayländer Dom war, als einem Fremden, nicht anvertrauet haben würde, wenn er sich nicht schon durch den Bau eines grofsen Gebäudes einen Ruf erworben hatte. *Heinrich*, den man für einen Vater des Peter *Arler*, welcher an der Cathedrale zu *Prag* bauete, hält, entwarf die Zeichnungen (p. 224 Cicognora), die mit grofser Feyerlichkeit untersucht und angenommen wurden; *Heinrich* war also der Erfinder des Plans von diesem Dom. Als Aufseher waren bey'm Bau: *Mignatto*, *Compamosia Cova*, und *Annes* oder *Annex* von *Fernach* aus Furimberg (vielleicht Nürnberg, den *von der Hagen* für den Johannes von Friburg hält); ferner *Jacobi de Compiono*, der zu einigen Ornamenten die Zeichnungen entwarf. Zur Ausführung gebrauchte man natürlich mehrere geschickte Werkmeister, die ein gewisser *Giulini* (1393) aufzusuchen ausgeschickt wurde. Nichts fand der Bauherr zu kostbar und *Giulini* traf 1394 in Frankreich den Meister *Pierre*, in *Manchester* den Meister *Annex*, als einen Deutschen, und in München den M. *Qualterus*. Diese Männer wurden nach *Mayland* eingeladen und bey'm Bau gebraucht, und aus *Arezzo* wurde nach *Nicolas de Telli* angenommen. Wie kleinlich verfahren dagegen manche vornehme Bauherrn unserer Zeit! Nach dem vom Grafen *Giulini* *), in den Denkwürdigkeiten von *Mayland* beygefügten Urkunden, soll der Meister *Annex* aus Friburg, einige neue Zweifel gegen den Bau erhoben haben und dann ein Baumeister *Ulrich* von *Fessingen* aus *Ulm* nach *Mayland* eingeladen worden, aber wegen Cabalen der Italiener bald wieder abgereist seyn und diesen halten Einige für den Baumeister *Enzinger*, welcher einer der Baumeister des Ulmer Doms war.

Als aber nach des oben benannten *Heinrichs* Tode sein Geist nicht mehr das Ganze des Baues leitete, befand man sich 1486, nachdem bereits die Schiffe fertig

waren, in der gröfsten Verlegenheit. In *Mayland*, wahrscheinlich auch in Italien, flöfste kein Baumeister das volle Zutrauen ein, denn sonst hätte man sich seiner wohl aus Nationalstolz und des Einflusses wegen, den die persönlichen Umgebungen eines Fürsten ausüben, lieber als eines Deutschen, zur Ausführung der Gewölbe und der Kuppel bedient. Genug, der Herzog *Forza X.* schrieb den 27. Juny 1486 an den Magistrat zu *Strafsburg*, „weil seine Baumeister sich die Aufführung des Oberbaues der Kuppel auf die stehenden Säulen (Pfeiler) nicht zutrauten, und er von der Geschicklichkeit des sinnreichen Baumeisters des Münsters zu *Strafsburg* gehört habe, so ersuche er den Magistat, ihm denselben zuzuschicken, und der in dieser Absicht abgeordnete Bürgermeister der Stadt *Mayland*, *Hans Antonio* von *Gesa*, werde ihm auf der Reise eine gute Gesellschaft seyn und er solle in Ehren gehalten werden." Also auch die Ehre und nicht allein das Geld wurde dem Baumeister dargeboten! Leider ist uns dessen Namen mit Gewifsheit nicht bekannt; zu jener Zeit war Hans *Hammerer* Magister des Münsterbaues zu *Strafsburg*; dieser Baumeister scheint vor 1490 gestorben zu seyn; denn nach *Cicognara*, wurde *Allesio Arense* von *Bergamo* in diesem Jahr zum Bau des Doms eingeladen; aber er war mit der bessern Leitung der *Brenta* beschäftigt, und dies ist ein Beweis, wie die damaligen Baumeister nicht allein den Wasserbau, sondern auch die bürgerliche Baukunde trieben.

Deutsche Baumeister haben also den Dom von *Mayland* entworfen und seinen Bau in den schwierigsten Bauperioden geleitet, nämlich *Heinrich* und ein Baumeister aus *Strafsburg*, welches *Cicognara* selbst zugesteht; derselbe meynt: „dafs die Aehnlichkeit der Construction beyder Kirchen (des *Mayländer Doms* und des *Strafsburger Münsters*) dieses bewiese, er nennt ihren Styl sehr unrichtig *Gottico-Moderno*, da es doch der altdeutsche Baustyl ist, nach welchem beyde Kirchen aufgeführt sind. Auch haben beyde Gebäude keine sonderliche Aehnlichkeit. Im XVI. Jahrhundert glaubten die Beschützer der schönen Künste und einige Baumeister in Italien, diesen deutschen Styl, selbst bey angefangenen Gebäuden, verlassen und die Reste römischer Bauwerke oder wenigstens ihre Ornamente dabey anwenden zu müssen; die bis dahin ausgesetzte Haupt-Façade des Mayländer Doms sollte also in dem italienischen Styl, dessen Characteristik in der Folge vorkommt, aufgeführt werden, wiewohl sich derselbe zu den übrigen Aeussern dieses Doms gar nicht schickt. Zwey und fünfzig Baumeister hatten im XVI. Jahrhundert Entwürfe zu dieser Schauseite geliefert, unter andern *Bramante Bramantino*, *Pellegrini* nnd *Girolamo Quadria*. Des Letztern Vorschlag und der vom *Pellegrini* wurden 1696 von Holz provisorisch aufgesetzt, dann aber wieder abgebrochen; endlich der von *Pellegrini* entworfene Mischling von deutscher und italienischer Bauart in Marmor angefangen. Unter der französischen Herrschaft ist die Marmorbekleidung des Aeussern bedeutend fortgerückt, und noch wird daran gearbeitet. Zwey Seiten sind bekleidet, das Uebrige ist noch unvollendet. Die fünf Thüren und die fünf Fenster dieser Façade haben Einfassun-

gen und Verdachungen im damaligen italienischen Geschmack, mit horizontalem Sturz, die sich also zu den Spitzbögen der übrigen Fenster und den zahlreichen am Aeussern des Doms angebrachten pyramidalförmigen Ornamenten schlecht schicken. Späterhin hat man das Unschickliche der Vermischnng am Aeussern eines Gebäudes, dieser zweyerley so sich entgegengesetzten Bauarten, nämlich der deutschen und italienischen Bauart, eingesehen: aber dennoch ist es befolgt!

Nach *Cicognara's* Angabe, sind im Innern des Doms und am Aeussern über vier tausend Bildsäulen gezählt worden. Sechs und neunzig Spitzsäulen steigen auf eben so vielen Stüzpfeilern rund um das Gebäude von allen Seiten gegen das Dach empor, welche Statuen über Lebensgröſse tragen; sie vermehren die Stabilität der Stützpfeiler, worauf sie stehen, sind somit auch Theile der Construction und nicht blos als Zierrath zu betrachten

§. 395. Der Dom zu *Augsburg* ist sowohl in Hinsicht der Architectur-Geschichte als seiner Einrichtung wegen merkwürdig; ich habe ihn daher durch den Werkmeister *Haevel* aufnehmen lassen *); die geschichtlichen Data sind mir von dem Hrn. Rector *Beyschlag* in Augsburg mitgetheilt worden. Dieser Dom, dessen innere Länge 371 Fuſs baierisch und dessen gröſste innere Weite 132 beträgt, besteht aus zwey Hauptabtheilungen. Die älteste und gröſste Abtheilung erstreckt sich von n. bis 2. (S. den Grundriſs Tab. 44); sie bildet die eigentliche Kirche, und die zweyte von 2 bis 1 bildet das Chor. Auf jener ihrer Stelle stand, in der römischen Periode der Stadt, eine Basilika, die nach der Mitte des 5ten Jahrhunderts von den Alemannen zerstört wurde. Auf den Trümmern derselben erhob sich mit dem Anfange des VII. Jahrhunderts jene Kirche, die der Bischof *Zeyso* entwarf und da, wo jetzt das alte Chor No. 4 steht, aufführte. Nach Erneuerung des Daches, zwischen 977 u. 980, stürzte die westliche Seite ein, und der Bischof *Luitolf* erneuerte und vergröſserte 944 die Kirche; er wählte zum Grundplan das griechische Kreuz, so daſs das alte Chor n den westlichen Schenkel bildete.

Der dritte Bau wurde von Bischof *Bruno* 1029, mit dem mittlern Schiff und an jeder Seite mit zwey Nebenschiffen angefangen und dieser Bau wurde 1057 mit den beyden Thürmen x. y. geschlossen. Zwischen denselben muſste also damahls die Hauptpforte, wo jetzt die zum Chor führenden Stufen 2 liegen, gestanden haben, welches 1070 auf Kosten des Münzpersonals, der sogenannten zwölf Hausgenossen errichtet wurde. Dieses Portal ist wahrscheinlich, bey dem später erfolgten Bau des Chors an die rechte Seite des Thurms versetzt, wo es noch steht; linker Hand dieses Portals befindet sich die mit Erz beschlagene Thüre, worauf merkwürdige Reliefs abgebildet sind, und die eine Arbeit aus dem XI. J. sind.

Da hier eine römische Basilika gestanden, so sind vermuthlich die 4′ 2″ dicken Pfeiler b u. c. des mittlern Schiffes auf die Grundveste der ehemaligen innern Säu-

*) Auf Tab. 44 sind in Fig. 17 der Grundriſs, auf Tab. 1. der Durchschnitt nach der Linie C. D. dieses Grundrisses und der Durchschnitt nach der Linie A. B., auf Tab. VI. ist die äussere Seite des Chors und auf Tab. IV die Säulen- und Pfeilercapitäle abgebildet.

len dieses Richthauses und die Säulen a und d auf die Unterlager der äufsern Säulen aufgesetzt worden; das antike Gebäude mag demnach vier Reihen Säulen gehabt haben. Der letzte Bau besteht aus dem hohen Chor 1. 2., dessen äufsere Seite auf Tab. 5 mit seinen Stützpfeilern abgebildet ist; der zunächst den Thürmen X. y. liegende Theil wurde 1346 aufgeführt und zwar unter dem Dom-Custos *Conrad* von *Randegg*; derselbe liefs auch das Portal auf der Nordseite anlegen, die zuvor mit Holz getäfelte Decke des Langhauses wegnehmen und alle vier Reihenschiffe überwölben; ihm verdankt also *Augsburg* dies schöne Chor und die wesentlichste Verbesserung des Doms. Der Bau des Chors wurde dann unter dem Bischofe *Marquard* von 1357 an fortgesetzt, aber erst 1431 vom Bischof Peter von *Schaumberg* vollendet. *Heinrich König*, *Valentin Kindler* und *Engelberger*, waren die Baumeister in den letzten Bauperioden.

Von der innern Construction wollen wir Folgendes anmerken: die grofsen Pfeiler (Tab. 44. *b.* und *c.* Fig. 17) des mittlern grofsen Schiffes haben Basen (Fig. 18 und 19) von weifsem Marmor, welche bey einigen Pfeilern mehr, bey andern weniger sichtbar sind, weil sie meistens durch die an diese Pfeiler angeklebten Altäre und Stühle versteckt oder verstümmelt sind. Diese Basen sind wahrscheinlich Ueberreste von den Säulen, die in der römischen Basilika standen; Fig. 31 zeigt den Horizontalschnitt des Pfeilers linker Hand, zu Anfang des hintern Chors und Fig. 32 stellt den Aufrifs des untern Theils mit der Ansicht der Base vor; oberhalb Fig. 32 ist der mittlere vorspringende Theil a. b. c., wie derselbe durch Cannelüren und Glieder verziert ist, abgebildet. Die im Chor stehenden Pfeilersäulen e. e. sind im Grundrifs in Fig. 30, und von der Seite in Fig. 27, gezeichnet. Von den die Gewölbe der Seitenschiffe unterstützenden Säulen ist Fig. 23 der Sockel, Fig. 24 die Ansicht des Sockels, der Basen und des Schaftes, Fig. 25 der Horizontalschnitt; man sieht auch diese Säulen deutlich in dem nach der Linie C. D. genommenen Durchschnitt Tab. 1.

Von den Capitälen gehören Fig. 8 und 9 (Tab. IV), zu den Säulen, Fig. 10 zu den Säulenpfeilern, Fig. 12 zu den Pfeilern des mittlern Schiffes; Fig. 13 zu den Pfeilern des hohen Chors; Fig. 14 zu den Stützpfeilern desselben und Fig. 15 zu den Säulen der Abseiten. Kein Capitäl in diesem Dom ist dem andern gleich; auch findet man einige Capitäle dermafsen verstümmelt, dafs sie nicht mehr kennbar sind. Die schönsten oder am befsten erhaltenen wurden zu jenen Abbildungen gewählt.

Sämmtliche Pfeiler der Kirche bestehen aus Sandstein und, wie man an einigen abgestofsenen Theilen sieht, aus weichem. Die Gewölbe sind von Ziegeln und 8 Zoll dick. Die Gewölbhöhe beträgt, vom Kirchenflur gemessen, im mittlern Schiff, so wie im hintern Chor 60 Fufs, in den vier Seitenschiffen 35′ 6″, im hohen Chor 97 Fufs, und im Seitengang neben demselben 56 Fufs baierisch.

Die das mittlere Schiff tragenden Pfeiler haben eine Länge von 7′ 6″, eine Dicke von vier Fufs und eine Höhe von 34 Fufs. Die Säulen a und d. (T. 44. F. 17.) sind 4′ stark

und 21 Fuſs hoch. Die Seitenmauern sind mit ihren 4 Fuſs dicken und 6 Fuſs langen Stützpfeilern 9′ dick; so daſs zwischen diesen Pfeilern eine Dicke von 3′ bleibt. Die Pfeilersäulen e. (S. Grundriſs Tab. 44 Fig. 17) im hohen Chor sind 4′ stark.

Vorzüglich schön sind die am hohen Chor befindlichen Gallerien (Tab. 44 Fig. 21. 29. Fig. 33. 34. u. 35); sie bekrönen die den hohen Chor nach drey Seiten umgebende Mauer.

Merkwürdig ist in dieser Kirche ein aus weiſsem Marmor verfertigter und in dem Hintergrunde des alten Chors bey *n.* stehender Sessel, den man für einen Richtstuhl eines römischen Prätors, der in der Basilika, welches diese Kirche ursprünglich gewesen ist, das Recht gesprochen hat, halten kann. Er ist vielleicht die einzige in Europa übrig gebliebene *Sella curulis* oder *Alta* *).

Dieser Dom ist nun über alle Maaſsen im Innern mit Altären, Stühlen und andern Zuthaten verstellt, so daſs seine ursprünglich schöne Anordnung gar nicht erkannt werden kann und das Innere wenig Wirkung macht. Vielleicht wird, wenn der Magistrat von *Augsburg* empfänglich für Unternehmungen ist, die ihm Ehre bringen, das Innere des Doms von den ihn entstellenden Zuthaten reinigen lassen; ein ziemlich gutes Beyspiel gibt in dieser Hinsicht die Renovation von *St. Afra* **).

§. 396. Der *Ulmer* Dom oder der Münster gehört in allen Beziehungen zu den merkwürdigsten Kirchen Deutschlands und, ich möchte sagen, Europa's ***). Die äuſsern Mauern der Kirche sind von Ziegeln aufgeführt, das Innere aber, so wie der Thurm, von einer Art Marmor, der in der Gegend von *Ulm* bricht.

Von dem vordern Theil des Thurms bis zu den zwey äuſsern Stützpfeilern des Chors beträgt die gesammte Länge 465 Schuh und die gröſste Breite von dem Aeussern des einen Stützpfeilers bis zum andern entgegengesetzten 195 Fuſs. Die innere Weite des mittlern Schiffes miſst, zwischen den vorspringenden 9′ breiten und dicken Pfeilern, 49 Fuſs; seine Höhe beträgt 143′ (baierisch). Jedes von den beyden Seitenschiffen ist zwischen den mittlern Säulen und den Pfeilern 22′ 4″ weit Diese Säulen sind 4′ stark und 50 Schuh hoch; sie gehören zum ursprünglichen Bau, weil sie einen unentbehrlichen Theil der Construction bilden, und nicht drey (wie ein Schriftsteller meynt), sondern fünf Schiffe hat dieses Gebäude gleich anfäng-

*) Einige halten die *Sella curulis* für einen Stuhl ohne Lehne, zu welcher Behauptung wohl die auf einem Feldsessel sitzenden römischen Bildsäulen Veranlassung gewesen seyn mögen. Aber eine auf einem gewöhnlichen Lehnstuhl sitzende Figur würde sich schlecht ausnehmen, und deswegen mochten die römischen Bildhauer einen Stuhl ohne Lehne wählen; ein anderes war der Thron, auf den die Griechen ihre colossalen Bildsäulen setzten. Jene Behauptung mag von einem solchen Richtstuhl gelten, den der Prätor mit auf Reisen nahm, und der nach Art unserer Feldsessel zusammen gelegt werden konnte, aber in einer Stadt, worin der Sitz des Prätors war, und sich eine groſse Basilika, wie diese, in der *Augusta*, befand, läſst sich wohl ein bequemer und fester Richtstuhl, auf dem ein Polster gelegt werden konnte, vermuthen.

**) *St. Afra* steht daselbst, wo zur Römer Zeit (wahrscheinlich) ein Tempel des Jupiters stand.

***) Man sehe auf Tab. 2, den Grundriſs und die Hauptseite mit dem Thurm, und auf Tab. 5 die Durchschnitte.

lich erhalten, wovon der Grundrifs und Querdurchschnitt jeden Baukundigen überzeugen werden. Zwischen den Mauern ist die innere Weite des mittlern Schiffes der inneren Weite zweyer Nebenschiffe beynahe gleich, und diese letztere verhält sich zur Länge wie 1 : 5, die Weite eines Seitenschiffes zu seiner Höhe wie 1 : 3; die Weite des mittlern Schiffes zu seiner Höhe wie 1 : 2, 9, die untere gröfste Dicke der Pfeiler des mittlern Schiffes zur Höhe dieser Mauer wie 1 : 17, und die Stärke der Stützpfeiler der Seitenmauern zu ihrer Höhe wie 1 zu 5. Diese letztern gehen noch über das Ende des Seitendaches hinaus, um demselben ganz sichere Stützpunkte darzubieten und damit sein Dachstuhl die Seitenmauern des mittlern Schiffes verstärkt. Die gröfste Höhe der Abseiten beträgt 71′, vom Chor aber 90. Die mittlern Pfeiler haben bis zum Anfange der Gewölbgurte, die sie verbinden (Tab. 5 Fig. 9) eine Höhe von 39 Schuh, und diese Gewölbe sind von diesen Pfeilern an 21 Fufs hoch. Die erste Reihe der Fenster in den Umfassungswänden (Fig. 3. u. 9.) ist 51′ 6″ hoch und 11′ 6″ breit. Da sie aber höher als die untere Gurte der die Pfeiler des mittlern Schiffes verbindenden Gewölbe hinauf gehen, so ist der den Fensterbogen bildende Theil mit seinen Ornamenten in Fig. 10 besonders gezeichnet, und auch an dieser Kirche sind diese Ornamente immer verschieden. Die zweyte Reihe der das Langhaus beleuchtenden Fenster, welche in der auf den mittlern Pfeilern ruhenden Mauer angebracht sind (Tab. 5 Fig. 3 u. 9) gehen, vom Boden der Kirche auf eine Höhe von 106 Schuhen an, und sind 25 Schuh hoch in die nur sechs Fufs dicke Mauer eingelassen.

Alle Gewölbgurte bestehen aus festem Sandstein, und die Gewölbfelder sind mit Ziegeln auf eine Dicke von 6 Zoll ausgemauert; zur Verminderung ihres Gewichtes ist unter den Thon kurz geschnittener Häckerling gemischt worden. Die Pfeiler und Säulen sind von einer Art Marmor aufgeführt.

Die Beleuchtung dieser Kirche ist trefflich und wahrhaft religiös und das Ganze ist von ausserordentlicher Wirkung; im Chor allein sind sechs 49′ im Lichten und 8′ Breite mit bemalten Scheiben versehene Fenster angebracht. Bey jedem Schritt hat der Beschauer vermittelst der Pfeiler, Säulen, der Decke und der Fensterr, eine andere Perspective; sie ist insbesondere bey'm Eintritt überraschend; denn das ausserordentlich hohe mittlere Schiff, das so magisch beleuchtete Chor, der erhöhte Stand des deutschen Altars, die mannigfaltigen Formen der Gewölbsrippen, die schlanken Säulen und Pfeiler: alles dies ist wahrhaft grofsartig, der Bewunderung werth und die Wirkung über alle Beschreibung erhaben. Die im Jahr 1817 vorgenommene zweckmäfsige Abputzung des Innern und die Wegschaffung aller, die Wirkung des Ganzen unterbrechenden, Zufälligkeiten haben wesentlich zur Schönheit dieses herrlichen Münsters beygetragen; diese Restauration macht dem Magistrat, den Kirchenvorstehern und besonders dem Prälaten *Schmidt* viele Ehre.

Vorzüglich reich ist das perspectivische mit seinen Zwischen-Pfeiler, den vordern zwey Pfeilern und den Stützpfeilern des Thurmes eine Vorhalle bildende Hauptportal; es ist mit Verstand und Phantasie angelegt, und ich habe dasselbe im Grofsen

aufnehmen und auf Tab. 7 abbilden lassen. Tritt man durch dasselbe in den Münster, so machen die acht jonischen eine Orgel tragende Säulen (Siehe Tab. 2. den Grundrifs) keine besondere Wirkung, weil sie bereits im Innern stehen und mit dessen Styl nicht harmoniren; sie sind auch eine Zugabe neuerer Zeit.

Der äusserst merkwürdige Thurm Tab. 2. sollte eine Höhe von 505 Schuh erreichen, er ist jedoch nur nach der ursprünglichen Zeichnung bis über das Hauptgeländer, d. i. 236 Schuh hoch ausgebaut, und über dieses hinaus steht eine sechsseitige Spitze von fünf und neunzig Fufs Höhe, die an der Seite auf Tab. 2. abgebildet ist. Den Thurm sollte eine 13′ hohe Statue der Maria schmücken. Vergleicht man seine Abbildung mit den Zeichnungen der Thürme des Cöllner Doms, des Strafsburger Münsters und der Stephanskirche zu Wien, so mufs man aufrichtig gestehen, dafs derselbe, was die Verhältnisse seiner einzelnen Theile zum Ganzen, was die dichterische Wahl seiner durchbrochenen Arbeiten und die statische Anordnung betrifft, schöner und mit grösserer Kenntnifs als jene Thürme erfunden ist. Der fertige Theil besteht aus einer Art festen Marmors, welcher von der Witterung eine gelblich grüne Farbe angenommen hat.

Anfänglich sollte zwischen den vordern und rückseitigen Hauptpfeilern auf jeder Seite ein grofser Bogen, der in Fig. 9. Tab. 5. gezeichnet ist, die ganze Last der obern Mauern tragen; da jedoch die vordern Pfeiler des Thurmes nur 12′ dick und 57′ lang sind, und jene mit dem Bogen überspannte Oeffnung 33′ betrug, auf der innern Seite aber die beyden Pfeiler nur 25′ Länge und rückwärts nur eine Dicke von 6′ 6″ hatten: so wurde jener Bogen (an beyden Seiten) mit einer aus Werkstücken gemachten 12 bis 16′ dicken Mauer, bis auf eine 8′ breite und nicht hohe Oeffnung zum Durchgehen gefüllt und so das Gleichgewicht der tragenden Theile, im XV. Jahrhundert, hergestellt. Diese Verstärkung hat ein Schriftsteller nicht allein für die neue Arbeit gehalten, sondern er meynt auch, dafs zu beyden Seiten die Säulen und Schiffe hinzugekommen. In der rechtseitigen äussern Mauer sind zwey Portale und in der linkseitigen ein Portal angebracht; von jenen zwey ist das eine durch das darüber angebrachte, cylinderförmig gebildete Bogenstück und die verschiedenen Ornamente merkwürdig.

Im Innern ist der Taufstein B. (S. Fig. 3. Tab. 5. auf der rechten Seite) und das um eine Säule des Nebenschiffes bey A. stehende Weihbecken sehenswerth. Der erstere ist mit einem reichen, oben pyramidalförmig endenden Gehäuse umgeben und von einem reich gearbeiteten steinernen, auf drey Säulen ruhenden, Baldachin gedeckt. Ferner verdient das linker Hand am Anfange des Chors stehende sogenannte *Sacrament-Häuschen* die Aufmerksamkeit des Kenners; seine durchbrochenen Arbeiten bestehen zum Theil aus geprefstem, das ist aus künstlichem Stein; dessen Höhe beträgt 88 Fufs. In der linken Abseite ist der zur Neidhards-Kapelle führende Eingang Tab. 5. Fig. 3. merkwürdig. Endlich verdienen die Gewölbe der vier Abseiten von denen die Deckenrisse (in den vier ersten Gewölben im Grundrifs Tab. 2.) bezeichnet sind,

die Aufmerksamkeit aller Baukundigen; eben so der Umstand, daſs die Mauern des Langhauses bey einer Höhe von 145 Schuh in derMitte nur 8 Schuh dick sind.

Dieser Riesenbau wurde unter dem Burgermeister *Kraft* entworfen und im Jahr 1377 angefangen; er ist auf Kosten der Stadt *Ulm* bis 1494. ausgeführt; jede Familie war mit ihm beschäftigt, die eine lieſs einen Pfeiler, die andere ein Fenster, mehrere Familien die Hauptpforten anlegen. Nach einer auf der Seitenthüre stehenden Abbildung, worin der kniende Burgermeister *Kraft* dem Christuskinde eine Kirche darbietet, welche der gebückte Baumeister auf dem Rücken trägt, sollte der Münster noch zwey kleine Thürme an den zwey Seiten des Chors erhalten; die *Neidhards-Kapelle* bildet den Anfang des einen Thurms.

Da wir bey der Beschreibung des Doms von *Mayland* gesehen haben, daſs ein deutscher Baumeister, Heinrich *Zomodia* oder *Heinrich* von Gemünd aus *Ulm*, nach Mayland gegen 1390. berufen wurde, um den Plan zum Mayländer Dom zu entwerfen; so ist es höchst wahrscheinlich, daſs dieser zuvor, etwa 1376, den Entwurf zum *Ulmer* Münster gemacht und den Bau bis zum Jahr 1390. geführt hatte. Wer seine unmittelbaren Nachfolger waren, ist nicht auszumitteln, aber 1463. wurde der Baumeister Mathias *Enzinger* nach *Ulm* berufen, und dieser leitete den Münster Bau bis zu seinem Tode 1473. Da dieser Bau 1377 angefangen wurde, so konnte *Enzinger* nicht den Plan dazu gemacht haben, wie vorgegeben wird. Sein Nachfolger war *Böblinger*: denn auf der Originalzeichnung, welche der Hr. Prälat *Schmidt* zu *Ulm* besitzt und für deren Mittheilung ich demselben hiemit öffentlich meinen Dank abstatte, steht, „daſs Böblinger den Thurm bis zum jetzigen obern Hauptgeländer aufgeführt habe!" Das Gewölbe im Chor wurde 1449. und das über dem Langhause 1471. (unter *Enzinger*), die Gewölbe über den vier Abseiten von 1473 bis 1478. unter *Böblinger* geschlossen Wahrscheinlich haben den untern Theil des Thurmes der erstere Baumeister und Erfinder des Plans, dann Enzinger so wie seine Vorgänger, aufgeführt. Im Jahr 1497 wurde die oben erwähnte Untermaurung des Doms durch den Baumeister *Burkard Engelberger*, der auch den Bau des *Augsburger* Doms führte, unternommen; dafür erhielt er von der Stadt *Ulm*, nebst seiner Besoldung, 400 fl. und eine Pension von jährlich 50 fl. Ausserdem daſs, wie gesagt, viele Familien einzelne Theile des Doms auf ihre Kosten anlegen lieſsen, soll die Stadt *Ulm* neunmal hundert tausend Goldgülden zum Bau beygetragen haben.

§. 397. Die *Sebalduskirche zu Nürnberg* ist schon rücksichtlich der zwey Abtheilungen, woran sich zwey verschiedene Baustyle erkennen lassen, für die Geschichte der Baukunde merkwürdig *). Sie ist, ausser ihren zierlichen, von festem weiſsli-

*) Auf Tab. 2. ist der Grundriſs, so wie die perspectivische Ansicht der vordern Seite, und auf Tab. 6. die nördliche äussere Seite abgebildet. Die letzten Zeichnungen, so wie die von der *Lorenz-Kirche*, auch auf diesem Kupfer und auf Tab. 7, habe ich auf meine Kosten von dem geschickten Zeichner Hr. *Wilder* zu *Nürnberg*, nach einem sehr groſsen Maſsstabe, aufnehmen lassen. Bey dieser Aufnahme hat der geschickte Wasser- und Strassen-Bauinspector, Hr. *Lebender*, mit geholfen, von dem auch die Grundrisse von beyden Kirchen aufgenommen sind.

chen Sandstein gemachten Ornamenten und Gewölbrippen von röthlichem Sandstein aufgeführt. Da derselbe von der Witterung einen schwärzlichen Ton angenommen hat, so erkannte man (vor der etwa vor vier Jahren bewirkten Ueberstreichung) den schwärzlichern Theil für den ältesten oder lombardischen Bau, jenen röthlichen für den deutschen.

Diese Kirche besteht, wie gesagt, aus zwey, zu verschiedenen Zeiten aufgeführten Abtheilungen. Die erste Abtheilung geht von der vordern fünfseitig geschlossenen Capelle h. (Tab. 2. den Grundrifs) an und endigt bey den zwey starken Pfeilern des Innern. Diese Capelle und das mittlere Schiff sind im lombardischen Styl aufgeführt, die beyden Abseiten aber im deutschen. Der Sage nach liefs *Bonifacius* hier im J. 716. jene Capelle erbauen; 1309 wurde die erste Erweiterung der Kirche, das sind, jene Abseiten, gemacht und wahrscheinlich auch die Decke gewölbt, weil die alten, im lombardischen Styl angelegten Kirchen hölzerne Decken haben. Wenn nun die ersten Bischöfe nach den vorhandenen Beyspielen auch steinerne Gotteshäuser errichteten, um in den Gegenden, wo sie ihr Bekehrungsgeschäft übten, den ersten Christen dauerhafte Kirchen zu hinterlassen, so ist die Vermuthung begründet, dafs *Bonifacius* eine Kirche erbaute, welche das mittlere Schiff ausmacht; vielleicht hat er auch nur die vordere Capelle aufgeführt. Der Eingang war damals in ihrer Mitte, wie das alte, im perspectivischen Aufrifs *Tab.* 2. gezeichnete Portal beweifst. Dann mochte man im X. Jahrh. die beyden Thürme aufgeführt haben, nämlich bis unter den letzten Aufsatz. Die in dem vierten Felde dieser Thürme mit Spitzbögen geschlossenen Oeffnungen sind, wie man sieht, aus einer neuern Zeit. Dieser vordere Theil der Kirche hat jetzt zwey lombardische Portale, welche unter den Thürmen durch in die Abseiten der Kirche führen. Der Plan zu der Kirche, wie sie jetzt steht, ist wohl schon 1309 gemacht worden, weil damals der südliche Thurm seine jetzige Höhe erhielt, der nördliche aber 1345. Hätte man nämlich die Kirche nicht verlängern wollen, so würden die Thürme zu hoch gewesen seyn, folglich mufs bey ihrer ersten Erhöhung auch der Plan zur Verlängerung mit dem Chor gemacht worden seyn; diesem gemäfs wurde von 1361 bis 1377. das jetzige Chor, höher als das ältere, welches jetzt im Mittelschiff eingeschlossen ist, erbauet.

Das mittlere Schiff des ältern Theils hat an seinen glatten Pfeilern (nach Innen) hängende Halbsäulen mit geschmacklosen Capitälen, die vor denen auf den dritten Theil der Pfeiler erst anfangenden Halbsäulen vorstehen. Die diese Pfeiler verbindenden Gewölbe sind so wie diese Pfeiler im lombardischen Styl; jene Pfeiler sind mit halbkreisförmigen Bögen überwölbt. Die in die Kirche vorspringenden Stützpfeiler der Seitenwände haben an ihren vordern Seiten drey, oben mit Capitälen begränzte Rundstäbe. Bis 1309. hatten das mittlere Schiff und die Abseiten (wahrscheinlich) eine hölzerne Decke, die gewöhnlich bey den im lombardischen Styl erbauten Kirchen angetroffen wird; das mittlere Schiff wurde also 1309 mit den neuen Abseiten zugleich mittels deutscher Kreuzgewölbe überspannt.

Jener erste Hauptbau hat eine Länge von 148, die Weite des mittlern Schiffes zwischen den Hauptpfeilern beträgt 28′ 6″; diese Pfeiler sind 6′ 9″ lang und 5′ dick. Die Weite der Abseiten zwischen den Pfeilern und den Halbpfeilern beträgt 22 Fuſs. An der auf Tab. 6. abgebildeten Seite hat diese Kirche zwey Eingänge; die erste perspectische Pforte weist einige weibliche Figuren an den Capitälen der Wandsäulen auf, und die zweyte ist von zierlich durchbrochen gearbeiteten Ornamenten in Form eines Spitzbogens bekrönt, und an den beyden Seiten stehen vor den Wandsäulen Bildwerke, die thörichten und klugen Jungfrauen vorstellend, und zu beyden Seiten der Thüre prangen *Maria* nnd der *h. Sebald*. Längs des Daches lief ehemals ein durchbrochen gearbeiteter Gang, der leider 1637 fortgenommen wurde: ich habe ihn auf Tab. 6. abbilden lassen *). Auch auf der Mittagsseite befindet sich ein Portal, worüber ein Relief stehet, das jüngste Gericht mit gut gezeichneten Figuren darstellend; es ist für eine Arbeit von *Krafft* gehalten: der Arzt *Hermann Schedel* lieſs es 1514. verfertigen.

In dem Taschenbuch von *Nürnberg* (S. 22.) findet man die Beschreibung des dem Rathhause gegenüber am Aeusssern dieser Kirche von dem Kirchenmeister *Sebald* Schreyer gestifteten Relief, welches ein schönes Kunstwerk ist.

Der zweyte Hauptbau, d. i. der höhere Theil der Kirche oder das Chor hat eine Länge von 152 Fuſs und eine gleiche Breite mit dem vordern Theil. Im Innern besteht derselbe aus 10 Pfeilern von 6′ 6″ Stärke, die an ihrem Umfange 4 drey Viertel Säulen haben, die letzten zwey Pfeiler des siebenseitig geschlossenen, durch schön bemalte Glasfenster beleuchteten, Chors sind näher als die übrigen gestellt, um das Eindringen des Lichtes in das nach Morgen liegende Chor zu erleichtern und die Perspective des mittlern Kirchenschiffes zu verlängern. Die Pfeiler dieses zweyten, ganz im deutschen Styl aufgeführten, Baues haben schön gezeichnete und rein ausgearbeitete Blätter-Capitäle.

In diesem Chor steht das merkwürdigste Kunstprodukt Nürnbergs; es ist das Grabmonument des heiligen *Sebald*, von Peter *Vischer* und seinen fünf Söhnen von 1506 bis 1519 modellirt und in Bronze gegossen; es hat nur 26,400 fl. gekostet. Die Figuren der zwölf Apostel von 23″ Höhe, die zwölf Kirchenväter (stehen höher als die Apostel) und ausser diesen die sich an diesem Monumente befindlichen 72 kleine und groſse Figuren; alle diese Bildwerke sind mit Geist gemacht, das Naturgemäſse ihrer

*) Die Abnahme dieser Gallerie ist ein sicherer Beweis davon, daſs der Magistrat von *Nürnberg* bereits 1637 den hohen Werth der von seinen Vorfahren aufgeführten Kirchen nicht begrif und erkannte. Dieſs beweist auch die abgeschmackte, 1663 durch den italienischen Bauzeichner *Brentano* vorgenommene, Umänderung der im deutschen Styl 1341. vollendeten Spitalkirche; dieselbe war auch unrechtlich, denn der wackere Reichs-Schultheis *Conrad Groſs*, genannt *Hains*, hatte diese Kirche auf seine Kosten selbst erbauet, so wie auch das Spital. Der Magistrat hätte den Eingebungen eines rechtlichen Gefühls mehr als den im verdorbenen Geschmack versunkenen Kunstrichtern folgen, und diese Kirche, wenn sie baufällig war, nach der deutschen Bauart wieder herstellen lassen sollen.

zeichnung, die wohlgewählte Anordnung ihrer Stelluugen und die dem deutschen Styl entsprechenden Ornamente und Pfeilerchen bilden ein unschätzbares Kunstwerk. Dieses Monument ist in dem neuen Taschenbuch von Nürnberg 1819 von *Geifsler*, nach der genauen Zeichnung des sehr gesshickten Künstlers Professor *Reindel*, vortrefflich in Kupfer gestochen.

Auch der auf den Stufen zur Peters-Capelle stehende Taufstein mit seinen Figuren ist ein treffliches Kunstproduct; es ist aus weifsem Kupfer gegossen und 32 Zentner schwer.

Die beyden Thürme haben bis zur Knopfstange eine Höhe von 264 baierischen Schuhen, und diese hat gegen die Breite ein schönes Verhältnifs. Die Spitze des nördlichen Thurms ist wahrscheinlich abgebrannt und restaurirt worden, denn sie mufs der durchbrochenen Spitze des südlichen Thurms gleich angeordnet gewesen seyn.

Endlich ist zu bemerken, dafs diese Kirche nach Aussen auf den Stützpfeilern mit Ornamenten verzierte Spitzsäulen hat, die das Gewicht dieser Pfeiler, folglich den von ihnen zu leistenden Widerstand, welchen sie den Gewölben als Widerlager entgegensetzen, vermehren, und diese Anordnung gibt auch dem Aeufsern des Chors einen besondern Reichthum.

An dem Aeufsern trifft noch der Kenner die trefflichen Sculpturen, welche einen Cyklus der letzten Schicksale Jesu bilden.

Das Innere ist seit einigen Jahren — nachdem auf meine Veranlassung früher die dasselbe verdunkelnden, hölzernen Emporen weggenommen waren — leider! weifs abgeputzt worden.

§. 398. Auch mufs hier bemerkt werden, dafs die der Sebalduskirche gegenüber stehende 1313 im deutschen Styl erbauete *Moritzcapelle*, gegenwärtig zu einem *Holzmagazin* dient; in der That eine tadelnswerthe Benutzung; könnte man diese Capelle nicht wenigstens zu einer Schule einrichten?

§. 399. Die schönste, gröfste und merkwürdigste Kirche *Nürnbergs* ist die durchaus im deutschen Baustyl auf Veranlassung des Grafen von Nassau, zuerst ohne das Chor von 1244 bis 1283, aus röthlichem Sandstein aufgeführte *Lorenzkirche* *) Das in Fig. 3. Tab. 7. abgebildete und 1280 angelegte Portal, welches einen, mit der Bildsäule der Maria gezierten, Mittelpfeiler hat, ist im Lichten 14 Schuh breit und bis zum Spitzbogen 35′ 7″ hoch, und äufserst reich an Sculpturen; in den untern rechtseitigen, viereckigen Feldern sind *Salomons* Urtheil und die Geburt Christi abgebildet. Ueber dem Portal ist das 32′ im Durchmesser grofse Fenster, der *Stern* genannt, mit durchbrochener Arbeit, äusserst sinnreich verziert, und über demselben steht der, 39′ hohe, mit Ornamenten verzierte Giebel. Diese, mit den 246′ hohen und 28′ 9″ unten breiten Thürmen begränzte Façade Tab. 2.

*) Tab. 2. enthält unter andern von dieser Kirche den Grundrifs und den geometrischen Aufrifs der Façade Tab. 5. Fig. 6. ist ihr Längendurchschnitt. Auf Tab. 6. ist unten rechter Hand die Seitenansicht, und in Fig. 3. Tab. 7. ein Theil der vordern Seite im grofsen Maafsstabe abgebildet.

ist die schönste, welche uns von Kirchen mittlerer Gröfse vorgekommen ist. Die Grundmauern dieser Thürme sind wegen ihrer geringen Dimensionen merkwürdig; die Dicke der vordern und Seitenmauer beträgt nur sechs Fufs, und jeder der zwey Bündelpfeiler (S. den Grundrifs auf Tab. 2 und den Längendurchschnitt Fig. 6. Tab. 5.) mifst 13 Schuh baierisch. Der nördliche Thurm wurde 1238, der südliche 1400 aufgeführt.

Der erste Bau dieser Kirche erstreckte sich bis zum 9ten Pfeiler oder bis zum Ende des Langhauses. Derselbe ist von den vordern Stützpfeilern an gerechnet, mit Einschlufs des letzten Pfeilers 170′ lang. Die Weite des mittleren Schiffes, von einem Pfeiler bis zum andern, beträgt 34′ 9″ und die innere Weite einer jeden Abseite 16′, die ganze Breite der Kirche aber 105 Schuh. In diesem ersten Bau stehen die mit Rundstäben umgebenen und mit Capitälen bekränzten Bündelpfeiler. Tab. 5. F. 6. Der Durchmesser von jedem dieser vierzehn Mittelpfeiler mifst 7 Fufs. Von den grofsen, zum Thurm gehörigen, Pfeilern bis zum ersten kleinen Pfeiler ist der Abstand 9 Fufs; die übrigen Pfeiler stehen 10′ 4″ auseinander und haben eine Höhe von 25 Schuhen bis zu den sie verbindenden Gewölben, deren Spitzen 33′ 9″ über dem Flur der Kirche liegen. In der Mitte eines jeden, der auf den Seiten stehenden, Pfeilers gehen vorne und rückwärts vom Flur der Kirche ab (Tab. 5. Fig. 6.) drey Rundstäbe bis zur Wurzel der Gewölbe hinauf, wo sie ein Capitäl verbindet. An diesen Pfeilern sind Kragsteine angebracht, worauf Bildsäulen stehen. Das Hauptgewölbe ist 83′ und die Gewölbe der Abseiten 42′ über den Kirchenflur erhaben.

Die Seitenmauern (s. Tab. 2.) sind nur zwey Fufs dick, und von denselben gehen eilf Schuh lange und 3′ 5″ dicke Strebepfeiler in das Gebäude hinein. Da, wo das Dach der Abseiten anhebt, stehen Stützbögen, die gegen zwey Wände des mittlern Schiffes, wie die Seitenansicht Tab. 6. zeigt, anstreben. Diese Stützbögen lehnen sich an pyramdalförmig endenden Pfeilern, welche denselben zu Widerlagen dienen: eine einfache, aber wohlberechnete Construction.

Sechszehn, in den zwey Wänden des mittlern Schiffes angebrachte, und 62 Fufs über dem Kirchenboden anfangende Fenster dienen zur Beleuchtung dieses Schiffes, und eben so viele, aber breitere, Fenster beleuchten die zwey Abseiten. Jedes dieser 32 Fenster ist, so wie die Fenster im Chor, mit abwechselnden Ornamenten verziert. Ihre Form, und die aus Stein sehr scharf gearbeiteten Ornamente sind auf Tab. 5. in Fig. 6. des Längendurchschnittes (von der einen Hälfte) genau abgebildet. Auf Tab. 6. sind in der, etwas seitwärts aufgenommenen, Zeichnung die Fensterbögen verschoben gezeichnet. Der neunte Pfeiler (S. den Grundrifs Tab. 2.) scheint bey der Erweiterung, d. i. bey dem 1459 angefangenen und 1477 vollendeten Bau des Chors, mit dem in Fig. 6. Tab. 5. gezeichneten Capitäl, welches unten einen Engelskopf hat, verziert worden zu seyn.

Die jetzt folgenden acht Pfeiler haben an ihrem Umfange vier Rundstäbe, welche eine Fortsetzung der Gewölbrippen sind; ihre Stärke beträgt (über dem Sockel)

sechs Schuh, und ihre Höhe vom Sockel bis zur obern Gewölbgurte 66 Fuſs; die Höhe des Sockels ist 5 Schuh. Diese Anordnung, welche auch in der Schloſskirche zu *Zeiz*, also in einer der ersten im deutschen Styl erbaueten Kirchen, angebracht ist, leistet eine herrliche Wirkung und eine sehr feste Construction; sie macht scheinbar die Pfeiler schlanker und bietet eine groſse Festigkeit der Gewölbe nnd Pfeiler dar, die aus Einem Guſs gemacht zu seyn scheinen. Die Gewölbrippen und diese ihre Fortsetzungen (die Rundstäbe) sind aus festem Sandstein, woraus auch die Fenstergewölbe, ihre Ornamente und verzierten Stäbe, so wie das Portal mit seinem Rundfenster und der Giebel, ferner die an den Seiten angebrachte Vorhalle und die pyramidalförmigen Aufsätze und Spitzbögen am Aeuſsern gemacht sind.

Das Chor ist der abwechselnden und reichen Eintheilung der Gewölbe, deren Deckenriſs im Grundplan Tab. 2. angegeben ist, seiner groſsen Höhe und trefflichen, durch die hohen, mit bemahltem Glase versehenen Fenster wegen, von bezaubernder Perspective und Wirkung, die durch den 1724 errichteten hohen Hauptaltar sehr gestört ist, und den man sich wegdenken muſs. Möge derselbe bald mit einem niedrigen, altdeutschen Altar eretzt werden. Da die in der letzten Zeit herausgebrochenen bemahlten Scheiben mancher Fenster, an deren Stelle schlechtes Glas eingesetzt ist, (z. B. im Knorrischen) so hat dies Chor viel von seiner Schönheit eingebüſst. Die Perspective des Innern ist, besonders von der entgegengesetzten Seite, das ist, von den Thürmen her, durch die Annäherung der zwey letzten Pfeiler des Chors überraschend und weit. Kurz, das einfach Angeordnete dieser Kirche ist groſsartig und verdient die Bewunderung der Kenner.

Im Innern verdient noch Folgendes die Aufmerksamkeit der Beschauer:

1) Die mit einem reich componirten Geländer versehene, auf einem Kragstein ruhende Empore (S. Fig. 6. Tab. 5. den Längendurchschnitt). ist künstlich gearbeitet.

2) Das Geländer des innerhalb des Chors herumlaufenden Ganges, welches in eben diesem Durchschnitt gezeichnet ist, und dessen Ornamente eben so sinnreich als verschieden sind, verdient bemerkt zu werden.

3) Das nördlich neben dem Altar stehende, von 1496 bis 1500 von *Adam Kraft* verfertigte, 64′ hohe Sacramenthäuslein; es konnte wegen seiner kleinen Verzierungen im Längendurchschnitt nicht gezeichnet werden. Der knieende Meister und zwey Gesellen tragen dieses zierliche, aus Aesten und Blumen, aus einer Guſsmasse, welche gebrannt und mit Eisenstäben zusammen gehalten ist, bestehende Gebilde. Es ist vielleicht die letzte Arbeit der Art in *Nürnberg*. Um das Ciborium führt ein Gang, zu dem man auf zwey Treppen gelangt, und darüber stehen drey Hautreliefs; in dem einen tröstet *Christus* die Frauen, das zweyte stellt das Abendmahl, das dritte den Oelberg vor. Ueber dieselben sind Aeste und Blumen verschlungen. Im zweyten Absatze erscheint zwischen Stäben und Säulen *Christus* vor Gericht, die Dornenkrönung und die Geiſselung, und im dritten Absatze der Erlöser am Kreuz. Die Spitze endigt mit einer zierlich gewundenen Blume,

4. Sind die bemahlten Fenster des Chors merkwürdig, besonders das *Volkammersche*; seine Farbengluth ist äussert schön; aus dem Patriarchen *Jacob* steigt ein Stammbaum empor, der sich mit *David* und *Maria* schliefst, neben demselben sind viele Figuren und Verzierungen abgebildet.

5. Am Aeussern dieser Kirche verdient noch die an der nördlichen Seite, im deutschen Styl angelegte, Vorhalle (S. Tab. VI.) die sogenannte Brautthüre mit ihren drey Bögen und Ornamenten, erwähnt zu werden. Auf der entgegengesetzten Seite ist die Sacristey von ähnlicher Einrichtung.

§. 400. Der *Münster zu Freyburg im Breisgau* ist in mehr als in Einer Rücksicht äusserst merkwürdig; ich habe deswegen seine Façade nach einer, mir in Freyburg verschafften Aufnahme auf Tab. 2. genau abbilden lassen.

Der Bau dieses, auf einem freyen Platz stehenden, Münsters soll 1122 angefangen seyn *), und wiewohl die Herzoge von *Zehringen* und die Grafen von *Freyburg* dazu beytrugen, so haben doch die Bürger dieser Stadt das Meiste geleistet, denn sie verpfändeteten zur Fortsetzung dieses Baues gröfstentheils ihre Häuser. Bis 1146 war der Bau so weit vorgerückt, dafs *Bernhard* in diesem Jahr darin predigte und mehrere Einwohner zur Annahme des Kreuzes, d. i. zum Zuge nach dem gelobten Lande, bewog. Dieser erste Bau, der also damals vollendet war, erstreckte sich jedoch nur bis zum Chor; er besteht in dem Thurm und dem in drey Schiffe abgetheilten Langhause, worin an jeder Seite sechs Pfeiler stehen, und in dem Querbau, der damahls den Arm des Kreuzes bildete. Der Thurm selbst war in der Mitte des XIII. vollendet, also noch ehe der Münsterthurm zu *Strafsburg* angefangen ist, folglich hat dessen Bau nicht jenem zum Vorbilde dienen können.

Das neue Chor wurde 1354 begonnen und 1471 führte dessen Bau der Meister *Hans Niesenberger* von *Grätz*; er wurde 1513 eingeweiht und zu dessen Vollendung ertheilte der Papst *Sixtus* 1479 einen Ablafs der Sünden denen die dazu eine wöchentliche Zehrung beysteuerten. 1561 schlug der Blitz in die Pyramide des Thurmes ein, und es versammelten sich die vorzüglichsten Baumeister von *Strafsburg Ettlingen* und *Kolmar*, um die befste Wiederherstellung anzuordnen.

In dem auf Tab. 2. gezeichneten Aufrifs sind auch die an der Rückseite des Querbaues (am Ende des Langhauses) aufgeführten kleinen Thürme sichtbar. Das Chor ist wie bey den, oben beschriebenen, Kirchen zu *Nürnberg* höher als das Langhaus, wiewohl dies nicht ein Bedingnifs des deutschen Baustyls ist, denn bey'm *Ulmer Dom* und bey vielen anderen Kirchen findet das Gegentheil Statt. Zwischen dem Chor und dem Ende des mittlern Schiffes liegt der eigentliche Querbau, mit welchem im vermischten neugriechischen und deutchen Styl der Anfang des Münsterbaues gemacht zu seyn scheint, aber das Langhaus ist vollständig in dem letztern Styl erbauet. Die Weite des mittlern Schiffes beträgt 27 französische Fufs,

*) Ich benutze zu dieser Beschreibung die treffliche Geschichte und Beschreibung dieses Münsters von Professor H. *Schreiber* 1820.

und von jeder Abseite zwanzig; die Bündelpfeiler haben eine Stärke von 7′ und die Seitenpfeiler sind 15′ lang, die Mauer ist etwa 6′ dick, die Gewölbe sind einfache, deutsche Kreuzgewölee. Das dreyseitig geschlossene Chor hat über der Mitte ein aus vielen Diagonalrippen bestehendes Gewölbe, wodurch in der Decke verschobene Vierecke entstanden sind. Die Länge des Chors beträgt, von der äussern Spitze des mittlern Stützpfeilers an gerechnet, 157′ und die Länge des mittlern Schiffes 175 Fuſs.

Die Façade zeigt das perspectivische Portal (Tab. 2), welches zwischen 8′ starken und 13 Fuſs vorspringenden Stützpfeilern des Thurmes 30 Fuſs weit ist. *) Die Seitenwände des groſsen Portals sind mit Wandsäulen, welche oberhalb durch Spitzbögen verbunden sind, versehen und über dasselbe ist eine Giebelverdachung angebracht, die einige Sculpturen (Maria, Christus und ein Engelpaar) einschlieſst. Die unter dem Thurm befindliche, und von dessen Mauern umringte Vorhalle ist reich an Bildwerken; über die en relief auf den Wänden gemachten Bogenstellungen erheben sich Bildsäulen, dann kommt die innere, perspectivisch angeordnete Pforte, die wieder mit Stäben und Sculpturen versehen ist und einen mit der Bildsäule der *Maria* geschmückten Zwischenpfeiler aufweist, so daſs sie zwey Thüren bildet. Die also zwischen den zwey Portalen liegende Vorhalle ist mit einem Kreuzgewölbe, das in der Mitte eine 42′ über dem Flur liegende Oeffnung hat, bedeckt. Der Raum vom Thürgesimse des zweyten Portals bis zur Spitze des Bogens ist, wie bey'm Ulmer Dom, mit Bildwerken bedeckt.

Nach Innen zu befindet sich über diese Vorhalle eine Empore die von drey groſsen Fenstern, (eins davon ist auf dem Abriſs der Façade gezeichnet), beleuchtet wird, gegen das mittlere Schiff zu ist sie offen, aber mit einem schön durchbrochen gearbeiteten Geländer versehen; ein Kreuzewölbe überspannt dieselbe. Dieser Raum oder diese Empore sollte, wenn dereinst das Münster in seiner Alterthümlichkeit hergestellt wird, die Orgel aufnehmen.

Nach Aussen ist der Thurm, dessen unterer Theil ein Viereck bildet, von einer, schön in Stein durchbrochen, gearbeiteten Gallerie umgeben, und von ihr an bildet der Thurm ein Zwölfeck, dann ein Achteck, und endlich (die Pyramide) ein Sechseck; die letztere ist ohne Kern, und das Ganze von vortrefflich berechneter Construction und Ausführung. Wer unter andern diesen Thurm untersucht, wird wohl nicht mehr sagen: „daſs die Baumeister des Mittelalters Stümper in der Construction und Ausführung waren,„ wie ein bekannter Schriftsteller gethan hat.

*) Auf Tab. 2. ist die Façade oder der Thurm dieses Münsters nach einem kleinern Maaſsstabe abgebildet als der *Ulmer Dom*, weil sonst kein Raum für die Façade (auf dieser Kupferplatte) gewesen wäre, und ein Vergleich der darauf abgebildeten verschiedenen Thürme dem Leser doch sehr willkommen ist. Der Maaſsstab in französischen Schuhen wird Jeder unter diese Abbildung setzen können, wenn er die Breite der Grundfläche dieses Thurmes zu 120, und seine Höhe bis unter den Knopf zu 365 Fuſs annimmt. Ich bemerke dies, weil auf einigen Kupferabdrücken dieser Maaſsstab fehlt.

Das Langhaus verdient auch deswegen unsere Aufmerksamkeit, weil es vortrefflich durch die, in seinen, über die, die Pfeiler verbindenden, Bögen aufgeführten Wände, angebrachten Fenstern, so wie durch die, in den Seitenmauern stehenden Fenster gut beleuchtet ist. Jede Abseite hat eine Thüre, vier hohe Fenster undvorne ein Rundfenster, diese beyden Fenster zeigt jener Aufrifs (Tab. 2.) Von den sechs ausserhalb angebrachten Stützpfeilern einer jeden Seite sind eben so viele Strebebögen bis zu jener Wand des Mittelschiffes hinauf gesprengt, und an fünf Pfeilern des südlichen Theils stehen die Bildsäulen der vier Apostel und des Erzengels *Michael*, und diese Seite ist vorzüglich reich an Bildwerken, vielleicht, weil an derselben die Sculpturen besser als an der Nordseite der Witterung widerstehen. Sowohl längs dem Dache des Mittelschiffes als den Abseiten, sind durchbrochene Gallerien angebracht.

Da ohne den Grundrifs, den Durchschnitt und den Aufrifs der Seite eine nähere Beschreibung, die ich aus der citirten Schrift leicht entlehnen könnte, nicht deutlich ist; so will ich nur noch Folgendes bemerken. Die Umgänge des Chors sind mit den Abseiten des Langhauses von gleicher Höhe, seine äussern Pfeiler und Fenster sind beynahe eben so wie am Chor des Augsburger Doms (Tab. 44.) angeordnet und vielleicht von Einem und demselben Baumeister, denn beyde Chöre wurden um die Mitte des XIV. Jahrhunderts angefangen, jedoch das Chor zu *Augsburg* acht Jahre früher. In diesem Münster sind auch, wie im Augsburger Dom, die Fenster des hohen Chors höher als die Fenster des Mittelschiffes; unter diesem letztern laufen innerhalb Gallerien fort. An den, mit 16 Stäben umgebenen Bündelpfeilern stehen, im mittlern Schiffe Bildsäulen. Ferner ist anzumerken, dafs zwischen dem Chor und Langhause, das ist, in der Mitte des oben erwähnten Querbaues, ein achteckiges Deckengewölbe, welches in der Mitte einen Kugelschnitt bildet, angebracht ist; dessen Scheitel liegt 49′ über dem Kirchenflur und 12′ über der Decke des mittlern Schiffes, des letztern Höhe beträgt also zwey und achtzig Schuh. In der Mitte jenes Querbaues führen fünf Stufen in's hohe Chor.

Die Fenstergmählde des Langhauses sind gröfstentheils von den Zünften und Bürgern gestiftet; auch die Fenster des Chors haben bemahlte Scheiben.

Das Innere dieses Münsters, den ich 1815 besuchte, ist von grofsartiger und herrlicher Wirkung; freylich ist es durch die, an der hohen Wand des Mittelschiffes angebrachte Orgel und mit andern Dingen etwas entstellt, aber dies läfst sich ja abändern; aber die Kanzel pafst zum Styl des Innern und ist vom Meister *Georg Kempt* sehr kunstreich in Stein gearbeitet.

§. 401. Unter den im deutschen Styl in England erbaueten Kirchen scheinen die Cathedralen in *Exter* und *Bath* zu den merkwürdigsten zu gehören. Diese habe ich deswegen aus den kostbaren, englischen Werken auf Tab. 3, abbilden lassen *).

*) 1) Some Accounth of the Cathedrale Church of *Exter*. 2) Some Accounth of the Abbey-Church of *Bath*.

§. 402. Die Kirche zu *Exter* ist im Jahr 1280 oder 1284 durch den Bischof *Quivil* angelegt, der auch den Plan dazu entworfen, also die Civil-Architectur studirt hatte. Sie hatt noch zwischen beyden im neugriechischen Styl 1107 vom Bischofe *Warlewast* erbaueten Thürmen, deren Höhe 146′ beträgt und deren Mauern unten 6′ dick sind ein reich mit Sculpturen geschmücktes Hauptportal; dasselbe ist auch im neugiechischen Styl und nur 25 Fuſs hoch: es war wahrscheinlich das Portal einer alten, hier gestandenen und unter dem Könige *Stephan* zerstörten Kirche.

Von der vordern Hauptpforte an beträgt die Länge dieser Cathedrale (im Lichten) 402 Fuſs englisch; die Weite des mittlern Schiffes 35′, die Länge aber 312 und die Höhe 67′ 6″, die Weite von jeder Abseite nur dreyzehn Schuh.

Die zwey und dreyſsig Schuh hohen Bündelpfeiler des mittlern Schiffes, welche mit Spitzgewölben nach der Seite verbunden sind, haben eine Dicke von 5 bis 6 Fuſs, und die Umfassungsmauern sind 5′ 6″ stark. Das mittlere Schiff wird durch 28, in seinen 7′/Zoll dicken Mauern 40′ über den Kirchenflur anfangenden Fenster und durch ein sehr groſses Fenster beleuchtet; die Abseiten aber, durch 28 in den zwey Seitenmauern befindlichen Fenster. Die beyden Thürme bilden den Querarm des griechischen Kreuzes. Das rückseitige Chor ist vom mittlern Schiff durch eine niedrige Halle getrennt. Nach Aussen sind die Pfeiler des mittlern *Schiffes oder die* zwischen den Fenstern stehenden Schäfte mit Stützbögen, welche von den 23 Fuſs langen, 7′ breiten Strebepfeilern ausgehen, verstärkt; sie sind in dem Querdurchschnitt (siehe Tab. 3.) von den Thürmen verdeckt.

Das 62′ 6″ lange, 58′ Fuſs hohe und 25′ breite Chor ist (S. jenen Querdurchschnitt) durch fünf Fenster mittlerer Gröſse und von einem sehr groſsen beleuchtet. Die Ornamente aller Fenster sind verschieden und äusserst sinnreich; besonders merkwürdig sind die Deckenrisse der Gewölbe oder die Austheilungen der Haupt- und Nebengewölbgurte; ich habe sie deswegen mit möglichster Sorgfalt in dem Grundrisse (Tab. 3.) durch punctirte Linien angeben lassen; derselbe bildet daher zugleich den Deckenriſs. Die Gewölbfelder sind neun englische Zoll dick und über dem Scheitel liegt noch eine 18 Zoll hohe Mauer, wodurch die Stabilität des Gewölbes verstärkt ist. Alle Ornamente dieses Gebäudes und die Gewölbrippen bestehen aus festem Sandstein, die Gewölbfelder aber aus Ziegeln.

Das Innere weist auch ein hohes Tabernakel (m. sehe auf Tab. 3. den Längendurchschnitt) auf. Unterhalb der obern Fensterreihe sind an den Wänden des mittlern Schiffes, mit Bögen verbundene Säulchen (en Relief) angebracht, und diese Bögen tragen ein, die Fensterbrüstung bildendes Ornament. In der Rückseite des Kreuzarmes befindet sich eine, von persischen Bögen unterstützte und im Querdurchschnitt abgebildete Gallerie (Tab. 3).

§. 403. Die zweyte Kirche Englands, von der ich hier eine kurze Beschreibung mittheile, ist die Kirche zu *Bath*, s. Tab. 3.

Das Gebäude, so wie es jetzt steht, wurde von 1495 bis 1530 im deutschen Styl von *Oliver King*, Bischof von *Bath*, dem Prior *Bird* und seinem Nachfolger, dem Prior *Gibbs* aufgeführt *). Seine Länge beträgt 214 Fuſs, die Breite 82′ im Lichten, und die Gewölbhöhe 74 Fuſs englisch. Sechszehn in den obern Wänden des Mittelschiffes und Chors angebrachten Fenster beleuchten den mittlern Theil, so wie zwey lange Fenster; jener Theil ist mit einem äusserst merkwürdigen und flachen Gewölbe, dessen Bogenhöhe bey einer Weite von 30′ nur 7′ 6″ beträgt, überspannt, und seine Gurten sind im Grundriſs und Längendurchschnitt (Tab. 3.) angegeben. Durch dieses flache Gewölbe weicht diese Kirche von allen mir bekannten Anlagen des deutschen Styls ab. Die Gewölbrippen des Chors (S. den Grundriſs und den Längendurchschnitt) sind nach Kreisen und fächerartig gelegt; es gehören also diese Gewölbe zu den reichsten, welche gemacht wurden, und deswegen gebrauchte man dazu einen sehr festen und feinkörnigen Sandstein. Noch verdient angemerkt zu werden, daſs die Ornamente der untern Fenster einander gleich sind, und daſs die obern Fenster wieder andere Ornamente, die sich auch unter einander gleichen, haben: ein Umstand den man selten antreffen wird, weil bey Gebäuden des deutschen Styls die Verzierungen der Fenster an einer und derselben Fensterreihe unter sich sehr verschieden sind. Die englischen Baumeister des XV. und XVI. J. die den Reichthum der Decken liebten, beobachteten also bey den in den Fensterbögen angebrachten Ornamenten eine Symmetrie! Uebrigens muſs das Innere dieser Kirche eine herrliche Wirkung machen. es ist zwar mit einer reichen Decke geschmückt, aber nach edlen Verhältnissen und sonst einfach angeordnet.

§. 404. Eben so merkwürdig als diese Kirchen in England, ist die *Kirche zu Batalha in Portugall* **). Sie wurde zu eben der Zeit, als man den Mayländer Dom anlegte, etwa um das Jahr 1388, von einem deutschen Baumeister *David Heukel*, auf Kosten des Königs *Johann*, angefangen.

Dies ausserordentliche Gebäude besteht aus drey Abtheilungen, nämlich: aus der in Form eines lateinischen Kreuzes angelegten Kirche (siehe L. M. und J. K. Fig. 1. Tab. 3.) dann aus einer rechter Hand an dieselbe anstoſsenden Capelle, mit einem durchbrochen gearbeiteten achteckigen, pyramidalförmig gestalteten Thurm. Die dritte Abtheilung bildet das, hinter dem Chor der Kirche liegende Mausoleum,

*) Die erste Abteykirche zu *Bath* wurde 676 von *Osrik*, König von Northumberland, angelegt, die zweyte 775 von *Ossa*, König der *Mercier*, die dritte, prachtvollere und wahrscheinlich im neugriechischen Styl, 1010 von *Elphege*, und nachdem sie durch *Robert de Mowbray* 1088 sehr beschädigt worden, 1094 von *Johann von Tours* wieder hergestellt. Im XII, J. brannte sie ab, wurde aber 1140 — 1167 vom Bischof *Robert* wieder aufgebauet, aber im XV. J. niedergerissen, um der neuen Platz zu machen.

**) Auf Tab. 3 habe ich den Grundriſs, drey Durchschnitte und die Façade dieser Kirche abbilden lassen, auf Tab. 4. die Perspective ihres Innern und auf Tab. 7 das Portal im Groſsen. Diese Zeichnungen sind aus dem Werke: Church of Batalha by James *Murphy* 1795 genau copirt.

welches die Schwester des Königs *Emanuel* als Grabmonument ihres Gemahls Johann II. an die Kirche anbauen liefs, und das wahrscheinlich von einem portugiesischen Baumeister und in einem ganz eigenen Styl ist. Dasselbe umringen sechs, oben spitz zugehende, Minarets und sieben Capellen; es hat in der Mitte eine gewölbte Decke, deren Rippen einen Stern bilden. Die Kirche allein ist 262 pariser Fufs lang und 79′ breit, die äussern Strebepfeiler mit gerechnet. Die Höhe des mittlern Schiffes ist dieser Breite gleich, aber die zwo Abseiten sind nur 57 Fufs hoch. Die Breite des mittlern Schiffes beträgt (zwischen den Pfeilern) 22′ und von jeder Abseite 14 Fufs. Durch sechszehn 6′ weite und 17′ hohe, in den über den Pfeilern des mittlern Schiffes aufgeführten Wänden angebrachten Fenstern wird dieses Schiff beleuchtet, und vierzehn 7 Fufs starke Bündelpfeiler (s. Tab. 44. Fig. 38. und 39.) tragen jene Wände, die nach Aussen von Stüzbögen (Fig. 3 und 4. Tab. 3.) verstärkt sind, wie dies auch die perspectivische Zeichnung (Tab. 4) zeigt. Diese Pfeiler des Innern haben verschieden componirte auf Tab. IV. in Fig. 1. bis 9. abgebildete Capitäle; einige sind schön zu nennen.

Ueber das 6″ Zoll dicke Gewölbe liegt eine aus Werkstücken, nach dem Steinschnitt gelegte Decke, wodurch sich diese Kirche, welche also ohne ein eigentliches Dachwerk ist, von den übrigen mir bekannten Kirchen deutschen Baustyls vortheilhaft unterscheidet. Längs dieser Decke laufen an beyden Seiten schön gezeichnete 6′ 4″ hohe Gallerien (Fig. 2. 3. und 5. T. 3.) hin. An den Enden des Kreuzarmes stehen zwey 155 Fufs hohe, oben durchbrochene Thürme, wovon einer in Fig. 5. Tab. 3. abgebildet ist; ihre Mauern haben eine Stärke von 6′ 9″ bis 8′ 6″.

Die vordere Seite weist ein reich mit Bildwerken versehenes und auf Tab. 7. Fig. 1. im Grofsen, auf Tab. 3. Fig. 2. nach einem kleinern Mafsstabe gezeichnetes perspectivisch angeordnetes Portal auf. Darüber steht eine durchbrochen gearbeitete Gallerie und über derselben ein grofses mit Ornamenten verziertes und mit bemalten Glasscheiben versehenes Fenster; endlich schliefst sich oben eine durchbrochene Quergallerie an die Seitengallerien des Daches an. Die Stützpfeiler dieser Façade endigen mit Spitzsäulen; an den Seiten-Stützpfeilern stemmen sich die verzierten Strebebögen, welche die hohen Mauern des mittlern Schiffes unterstützen und über diesen Bögen liegt ein steinerner hohler Kreis, worüber eine geradlinige Strebe ruht. Diese Anordnung ist in statischer Hinsicht meisterhaft und verdient den gröfsten Beyfall; sie liefert einen abermaligen Beweis davon, dafs die Baumeister des Mittelalters die Construction auf eine hohe Stufe von Vollkommenheit gebracht haben.

Wer die auf Tab. 3. und 4. gezeichneten Abbildungen dieser Kirche und die im Grundrifs angegebenen Deckenrisse der Gewölbe nur mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet und fähig ist, sich nach denselben eine Vorstellung vom Gebäude zu machen, der mufs besonders für das Innere dieses Gotteshauses von Bewunderung ergriffen werden!

§. 405. Die *Frauenkirche zu München* (Tab. 5. 40. und 44.) ist *) mit ihren zwey Thürmen von gut gebrannten Ziegeln, welche die jetzigen Ziegelbrennereyen, sehr beschämen, aufgeführt; sie wurde den 9. Februar 1463 nach den Entwürfen des Baumeisters *Georg Haslach* angefangen und 1483. beendigt **)

Nach dem auf Tab. 5. Fig. 4. abgebildeten Grundrifs beträgt die Länge dieses Gebäudes dreyhundert zwey und siebenzig Schuh baierisch, und die Breite einhundert fünf und dreyfsig. Das mittlere Schiff ist zwischen den 6′ 8″ dicken und bis zur Wurzel der Gewölbrippen 78′ hohen Pfeilern sechs und dreifsig Schuh weit. Die Weite jedes Nebenschiffes beträgt sieben und zwanzig Schuh. Das mittlere Schiff hat eine Höhe von 104′ — 6″ und die Seitenschiffe von hundert Fufs baierisch. Eilf Pfeiler sind auf 18′ 6″ Abstand freystehend bis zur Höhe von 79′, wo sie durch 2′ 9″ breite Spitzgewölbe nach einer ihrer acht Flächen, eine Verbindung unter sich haben aufgeführt. Die beyden rückwärts im Chor stehenden Pfeiler (Fig. 4. und 5. Tab. V.) sind nur auf 30′ entfernt, stehen also (der Quere des Schiffes nach) sechs Fufs näher als die übrigen, wodurch die Perspective sehr gewinnen würde, hätte man das grofsartige Innere dieser Kirche nicht durch einen sowohl im Grundrifs als Querschnitt weggelassenen modernen Einbau verdorben: er ist vor dem Chor angebracht, dessen Rückseite mit dem hohen, die Fenster verdeckenden, Altar gänzlich verunstaltet wird. Zu diesen unpassenden Neuerungen kommt noch die weifse Uebertünchung der Wände, Pfeiler und Gewölbfelder und die hochgelbe der Gewölbrippen. Auch sind die bemalten Fensterscheiben durch weisse gröfstentheils ersetzt worden. Wenn jedoch der gute architectonische Geschmack mehr Eingang findet, wird jener moderne Einbau fortgenommen, der hohe Altar durch einen niedrigen im deutschen Styl gearbeiteten ersetzt, die aufbewahrten bemalten Glasscheiben wieder eingefügt und ein geschmackvoller Anstrich des Innern dieses Gotteshauses angebracht werden! Dann erst wird die Wirkung von seiner grofsartigen und trefflichen alterthümlichen Einrichtung jedermann erfreuen. Das Chor dieser Kirche ist fünfseitig geschlossen und würde vortreflich durch die 70′ hohen und 11′ 9″ breiten Fenstern (Fig. 5.) beleuchtet werden, wenn die ursprüngliche Einrichtung hergestellt seyn wird. In Allem sind es 21, nur zum Theil mit bemaltem Glas versehene, Fenster von dieser Gröfse, wodurch das Licht in's Innere eindringt.

Die Seitenmauern sind nur 4′ 10″ stark und dennoch 88′ hoch; zwischen den Fenstern gehen 11 Fufs lange und 6′ dicke Strebepfeiler in die Kirche hinein, welche mit den Seitenmauern (unter den Fensten) Capellen bilden; mit diesen Pfeilern

*) Den Durchschnitt und Grundrifs dieser Kirshe hat der Ingenieur *Neithard* aufgenommen.

**) Auf Tab. 40. ist die Ansicht der Stadt München gezeichnet, welche ein Bild von den zwey Thürmen und den übrigen Thürmen der Hauptstadt darstellt. Dieses Kupfer ist eine Zugabe und gehört zum vierten Bande meiner theoretisch-practischen Wasserbaukunde, weil darauf die beyden von mir bey *München* und *Landshut* erbauten Durchlafswehre abgebildet sind. Auch stellt es den Thurm der Martinskirche zu *Landshut* dar.

sind also jene Mauern verstärkt. Die Gewölbrippen sind, wie der in Tab. 5. Fig. 4. durch punctirte Linien angezeigte Deckenrifs angibt, statisch gut angeordnet: sie sind acht bis 9″ dick und bestehen aus festem Sandstein; die 6″ dünnen Gewölbfelder sind mit Ziegeln ausgemauert.

Das Kirchendach ist hoch, aber nicht merkwürdig, wohl aber sind es die kuppelförmigen Dächer der zwey Thürme, denn sie bilden in Deutschland die älteste, aus krumgeschnittenen Bohlen zusammengefügte Construction, die man bisher den Franzosen und insbesondere dem Baumeister *de l'Orme* zugeschrieben hat, die aber wahrscheinlich in *Venedig* erfunden und auch von Palladio in Vicenza bey dem grofsen Saal des Rathhauses angewendet ist.

Von den Pforten ist uns die an der mittäglichen Seite nur merkwürdig; sie bildet mit der ihr gegenüberstehenden die beyden Ein- und Ausgänge, wodurch ein starker Zugwind in der Kirche entsteht. Die dritte, zwischen den Thürmen stehende Pforte, hat man vor langer Zeit modernisirt; sie wird nicht mehr gebraucht. Hier sollte eigentlich der Haupteingang, dem Styl der Kirche gemäfs, gemacht, das den Thürmen gegenüber stehende Haus weggebrochen und so ein dieser Cathedrale der Hauptstadt des Königreichs würdiger Zugang gemacht werden.

Die gesammte Grundfläche bedeckt 48604 baierische Quadratfufs, der Pfeiler und Mauern 9843, fo dafs sich diese zu jener, wie 1 zu 4 $\frac{942}{1000}$ verhält.

§. 406. Die Kreuz- oder Stiftskirche zu *Breslau* (Tab. 27. und 44.) gehört deswegen zu den merkwürdigsten Kirchen, weil sie ihrer ganzen Länge nach zwey Kirchen über einander bildet. Die Aufnahme davon habe ich dem Weihbischof H von *Simonsky* zu *Breslau* zu verdanken, der sie auf seine Kosten hat verfertigen lassen, um davon zu meinem Werke Gebrauch zu machen. Diese Kirche wurde 1288 angefangen und durchaus von Ziegeln ausgeführt. Ob ihr zweyter Thurm je ausgeführt worden, habe ich nicht erfahren können. Sie bildet ein griechisches Kreuz und besteht aus drey Schiffen; das mittlere Schiff ist zwischen den sieben Fufs starken Pfeilern (Tab. 27. Fig. 34.) 25′ weit und 57′ (französische) hoch und eben diese Höhe haben die 14′ weiten Nebenschiffe. Die Länge der Kirche beträgt 203′, die Höhe der untern Kirche aber nur 22 Fufs; der Thurm hat eine Höhe bis oberhalb den Knopf von 203 Fufs. Die Kreuzgewölbe sind aus Rippen von Sandstein gebildet und ruhen an der einen Seite einer jeden Abseite auf Kragsteinen, wie der Längendurchschnitt Tab. 27. Fig. 33. zeigt. Der Grundrifs von der obern Kirche zeigt die Lagen der Gewölbrippen deutlich, so dafs hierüber keine weitere Erklärung nothwendig ist. In den Abseiten stehen einige im verdorbenen Geschmack gemachte Altäre, die der guten Wirkung des Innern äufserst nachtheilig sind; ich habe sie deswegen in jenen Abbildungen weggelassen. Wenn in Zukunft ein emsiges Bestreben entsteht, die im deutschen Styl erbauten Kirchen gut zu restauriren, so werden auch jene Altäre durch solche diesem Styl entsprechende ersetzt werden.

§. 407. Zu *Landshut* in Baiern ist die vom Jahr 1404. bis 1417. durch den Baumeister *Steinmetz* von Ziegeln aufgeführte *Martinskirche* eins der merkwürdigsten und schönsten im deutschen Styl aufgeführten Gotteshäuser *). Ihr Thurm (S. T. 40.) gehört zu den zierlichsten, kühnsten und höchsten in Europa, und wiewohl seine Höhe 448 Fuſs **) beträgt, so haben seine vier Mauern, in der Horizontal-Ebene des Kirchenflurs genommen, nur eine Dicke von zwölf Schuh, und sind dennoch von einem reich mit Sculpturen geschmückten Portal durchbrochen.

Das Innere dieser Kirche bildet drey Schiffe und das hohe Chor, dessen Länge beträgt im Lichten, das letztere mitgerechnet, 258 Fuſs. Das mittlere Schiff ist zwischen den 4′ 4″ breiten und 5′ 10″ langen achteckigen, aus Ziegeln aufgemauerten Pfeilern, vor denen zwey Fuſs acht Zoll dicke, aus Sandstein bestehende, Halbsäulen vorspringen, dreiſsig Fuſs sechs Zoll weit; jedes der Nebenschiffe hat eine Weite von 18′ 2″. Die sechszehn Pfeiler stehen nach der Länge der Kirche 14′ 10″ entfernt; sie sind 87′ über dem Kirchenflur, mit 4′ 4″ breiten Gewölben, der Länge des Hauptschiffes nach, verbunden. Die Höhe des mittlern Schiffes (S. Tab. 5.) ist hundert Fuſs, der zwey Seitenschiffe 96′ 6′. Die 102′ hohen Seitenmauern, worin die Fenster stehen, sind nur 26″ dick, und bis zur Wurzel der Gewölbe mit 9′ langen und zwey Schuh dicken, oben mit Gewölben verbundenen Stützpfeilern verstärkt, an deren Ende eine 18″ Zoll dicke Mauer stöſst, worin die niedrigen Seitenfenster, welche die Seitenaltäre beleuchten, angebracht sind. Diese Einrichtung habe ich noch in keiner Kirche angetroffen: denn die von den Seitenpfeilern und untern Seitenwänden gebildeten 15 Räume (an beyden Seiten) sind nach Aussen mit einem unter den Hauptfenstern anfangenden Dache bedeckt, also niedriger. In denselben stehen die bemerkten Altäre.

Die Hauptfenster in jenen 102′ hohen Mauern fangen 44′ 5″ über den Kirchenflur an und haben eine Höhe von 47′ 6″. An jeder Seite stehen neun solche im Lichten 9′ 2″ weite Fenster.

Das Chor ist dreyseitig geschlossen, hat die Weite des mittlern Schiffes, und ist von sechs Fenstern beleuchtet; an dessen einer Seite befindet sich die Sacristey und an der andern eine Capelle. Ausser dem im deutschen Styl reich verzierten Hauptportal sind an der linken und langen Seite zwey schöne Pforten, dann eine mit einem Mittelpfeiler.

Wäre das Innere dieser Kirche von einigen, die Perspective unterbrechenden, modernen Zuthaten befreyt und blaſsgräulich, blaſsgelblich oder blaſsgrünlich, wie die natürlichen Steinfarben, angestrichen, gäbe man den Gewölbrippen die natürliche Farbe des Sandsteins und den Gewölbfeldern einen himmelblauen Anstrich: so würde

*) Auf Tab. 5. sind in Fig. 1. der Grundriſs und in Fig. 2. der Durchschnitt nach einer genauen Aufnahme abgebildet.

**) Bey der Beschreibung dieser Kirche ist baierisches Maſs verstanden.

das Innere dieser Kirche eine ganz ausserordentliche, grofsartige Wirkung machen, denn die ganze Anordnung ist dazu geeignet. Die Construction der Mauern, Pfeiler und Gewölbe ist, so wie der Plan, vortrefflich und wahrhaft öconomisch und man erkennt an dieser Kirche den Geist eines tüchtigen Baumeisters, des *Hans Steinmez*, der 1432 starb, nachdem er auch eine Kirche zu *Hall*, *Salzburg*, *Oetting* und *Straubing* aufgeführt, oder wenigstens angefangen hatte.

Um diese Zeit lebte auch in Baiern der Baumeister *Gläzel*, welcher zu Ingolstadt die obere Stadtpfarrkirche anlegte, die im Innern schlanke Säulen hat und sehr reich an Ornamenten ist.

§. 408. *Der Dom zu Regensburg*, dessen westlicher Theil unter dem ersten Titel dieses Werkes abgebildet ist, kann mit vollem Rechte zu den gröfsten und schönsten, nach deutscher Bauart aufgeführten, Kirchen gezählt werden. Er ist uns noch gegenwärtig der vollgültigste Zeuge von einer Zeit, worin die kraftvollen Magistrate einzelner Städte ihre biedern, fleifsigen und tüchtigen Bürger, worin die, für den Ruhm, welchen der Bau grofsartiger Monumente seinen Stiftern und Bauherrn bringt, empfänglichen Fürsten, Bischöfen und Prälaten, vom Eifer beseelt waren: grofse Kirchen zu erbauen, und wozu die Gefühle wahrer Gottesfurcht, wesentlich mögen beygetragen haben. Es war ohne Zweifel ein moralisches Prinzip, welches den Entschlufs zum Bau dieses] grofsartigen Monuments hervorbrachte, das eben so über Regensburgs Wohngebäude hervorragt, als die Zeitalter biederer Sitten, ächter Religiösität und des Rechts über ein verdorbenes Jahrhundert, worin die Gewalt über das Recht, Scheinheiligkeit über Moralität, persönliche Protection über wahres Verdienst siegt, und der Egoismus alle edlen Gefühle der Dankbarkeit oder Annerkennung ächter Kenntnisse erstickt.

Die Vorzüge dieses Doms bestehen in der edlen, grofsartigen und dennoch einfachen Anordnung seines Innern und in der trefflichen Massirung seines Aeussern. Der Baumeister, welcher solchen Plan entwarf,, mufste nothwendig von Enthusiasmus beseelt seyn und eine lebhafte Einbildungskraft besitzen, welches zu trefflichen architectonischen Anlagen die ersten Grundzüge gibt, auch die wenigen Regeln, welche die Wissenschaft vorschreibt, sind von ihm befolgt worden. Aber dieses Mannes Gedächtnifs können wir nicht durch Mittheilung seines Namens feyern. Er hat mit dieser Kirche künftigen Geschlechtern ein Vermächtnifs hinterlassen, bey dessen Anblick und dem Durchwandeln seiner majestätischen Hallen, selbst der Ungebildete und Verstockte von Andacht durchdrungen werden mufs, wenn er irgend noch besserer Gefühle fähig ist.

Der westliche Theil bildet die auf dieses Kupfer gezeichnete vordere Seite. Sie ist von zwey unvollendeten Thürmen begränzt und ihre Mitte nimmt eine reich mit Bildwerken (auch unter ihren Spitzbögen) geschmückte Vorhalle ein, die vorne von einem Pfeiler in zwey Hälften getheilt ist; sie führt zur Hauptpforte. Zu dieser und zu zwey Nebenthüren steigt der von guten Vorsätzen beseelte Christ, auf eilf gro-

ſsen Stufen mit Sehnsucht hinauf, um sich dem Innern des Gotteshauses zu nahen, worin er seine Anbetung zu verrichten gedenkt. Die 7′ 6″ betragende Erhöhung des Kirchenflurs über den angränzenden Platz ist ganz im Geiste der Alten angeordnet *). Aegypter, Griechen und Römer haben ihre öffentlichen Gebäude durch bedeutende Unterbaue aus dem Erdboden hervor zu heben gesucht. Diese Einrichtung ist eine wesentliche Regel in der edlen Architectur, sie macht eine groſse Wirkung, und sollte daher bey öffentlichen und groſsen Gebäuden, wo es thunlich ist, nie ausser Acht gelassen werden.

Des Domes vordere Seite ist nach schönen Verhältnissen angeordnet. Der Baumeister hat die groſsen Horizontal- und Vertical-Linien, jene durch vorstehende Bänder und diese mit den Stützpfeilern der Thürme, mit Verstand angebracht. Sie theilen nemlich die Façade in groſse Felder, das Auge findet also Ruhepuncte, die es vergeblich auf vielen modernen Gebäuden sucht. Der linkseitige Thurm entspricht dieser Maxime nicht so als der rechtseitige, weil dessen drey Hauptfelder mit zu vielen kleinen Ornamenten versehen sind. Wahrscheinlich ist er später als der rechtseitige aufgeführt und bey ihm von dem ursprünglichen Plan des erstern Baumeisters abgewichen worden, nach welchem die Façade des rechtseitigen Thurmes, mit Ausnahme der über dem zweyten Fenster angebrachten kleinlichen Stützstreben angelegt seyn wird.

An der nördlichen und südlichen Seite der Kirche gewähren die groſsen, mit Spitzbögen geschlossenen, Fenster und die auf den vorspringenden Stützpfeilern gestellten groſsen Stützbögen, Mannigfaltigkeit der Ansicht, und die letztern sprechen die Festigkeit des Gebäudes aus. Die auf diesen Stützpfeilern angebrachten pyramidalförmigen Aufsätze vermehren die Stabilität dieser letztern und sind eine symbolische Verzierung, vielleicht das Emporstreben nach höhern Regionen andeutend, und als eine Vergröſserung des Reichthums zu betrachten. Auch sind sie kein unbedingtes Bedürfniſs der deutschen Bauart; denn sie fehlen sehr vielen, ihr gemäſs aufgeführten, Kirchen.

Wenden wir uns jetzt zu dem Innern dieses Domes. Kaum hat man die vordere Thüre geöffnet, so stellt sich das unbeschreiblich Majestätische von drey innern groſsen Hallen dar. Das mittlere Schiff, oder die mittlere Halle, ist bis zum Chor aus zwölf, nur sieben Fuſs im Durchmesser starken, Bündelpfeilern gebildet, die auf 60 Fuſs Höhe emporsteigen und untereinander mit Spitzbögen überwölbt sind. Auf diesen und den Pfeilern ruhen die zwey hohen Seitenmauern des mittlern Schiffes, worin sich zwanzig groſse Fenster, deren Scheiben bemalt sind, befinden, welche in diese Halle eine sanfte, aber hinreichende Beleuchtung werfen. Längs der Mitte eines jeden Pfeilers gehen dünne Wandsäulen bis zum Anfange des aus netzförmigen Rippen bestehenden Kreuzgewölbes hinauf, und die Zwischenfelder oder Gewölbkappen, welche die aus festem Sandstein gemachten Gewölbrippen bilden, sind

*) Bey der Beschreibung dieses Doms bediene ich mich des baierischen Maſses.

mit 6 Zoll dünnen Ziegelgewölben ausgefüllt. Die Höhe dieses mittlern Schiffes beträgt 120 Fuſs; vor dem Anfange des Chors selbst 125 Fuſs, weil hier auf vier Pfeilern ein Kugelgewölbe ruht, welches noch höher hinauf geht. In die das Kreuz bildende Halle führt auf jeder Seite eine Thüre, worüber die groſsen Fenster stehen; das südliche Rundfenster ist besonders mit merkwürdigen Ornamenten versehen und groſs. Dieses Kugelgewölbe konnte der Baumeister nicht mit einer hohen Kuppel ersetzen wollen, wie Einige geglaubt haben, denn diese würde sich zum übrigen Innern und zu seinem reinen deutschen Styl nicht wohl schicken, oder es hätte darauf wieder, wie am Dom zu *Mayland*, ein durchbrochener Thurm gesetzt werden müssen. Im Hintergrunde stellt sich das 103 Fuſs lange und 40 Fuſs breite, von funzehn groſsen, mit bemalten Scheiben versehenen Fenstern beleuchtete Chor dar, dessen netzförmig angeordnete Gewölbrippen auf sechs Pfeilern und den Umfassungswänden der Kirche ruhen, wodurch sich der Druck des Gewölbes auf diejenigen Puncte reducirt, bey denen die Gewölbrippen auf diesen Pfeilern und Mauern aufstehen. Dieses geräumige, 120 Fuſs hohe Chor, worin die Chorstühle angebracht sind, über welchen zwey Tribunen liegen, die eine für die Musikanten, die andere für die Orgel, liegt nach Morgen und seine Beleuchtung ist, wenn die Morgensonne auf die bemalten Fenster scheint, von überraschender, von ausserordentlicher Wirkung. In diesem Chor steht ein altdeutscher, gröſstentheils aus Metall gemachter, niedriger Altar. Da derselbe nicht bis zu den Fenstern hinaufreicht, hindert er auch nicht die Beleuchtung, unterbricht nicht das Groſsartige des Chors und der Perspective die den, in den Dom Eintretenden überrascht, bezaubert und gleichsam seinen Fuſs fesselt, um diese herrliche Perspective länger zu genieſsen. Ganz anders würde die Wirkung seyn, wenn in diesem Chore, wie bey unsern modernen Kirchen, und leider! bey so vielen im deutschen Baustyl angelegten, späterhin durch unwissende Decorateurs geschehen ist, ein hoher, geschmackloser, mit Schnörkeln, Giebeln und Nischen überladener Altar angebracht wäre. Dieses würde die Perpective in dem mittlern Schiff unterbrochen, das Groſsartige des Chors ganz aufgehoben haben, was sich Jedermann lebhaft denken wird, wenn er andere Kirchen und worin *solche* Zuthat sich befindet, die eine Anordnung der Mahler- und Bildhauer-Architecten ist, die sie zuerst im XVI. J. anfingen, um sich einen reichen Erwerbszweig zu verschaffen, beschauet. An die Seiten des mittlern Schiffes stoſsen die beyden Seitenschiffe, jedes von 35 Schuhen Breite. Ihre, aus netzförmigen Sandsteinrippen und Ziegelfeldern bestehenden, Gewölbe ruhen auf den Pfeilern des mittlern Schiffes und auf den Seitenmauern der Kirche. Jedes Seitenschiff (jede Abseite) ist von zehn groſsen, aus bemahlten Scheiben bestehenden, Fenstern sanft beleuchtet. Ausserhalb gehen von den Stützpfeilern der Abseiten die oben erwähnten Stützbögen, bis zu den hohen Wänden des mittlern Schiffes hinauf, zu deren Verstärkung sie wesentlich beytragen. Ueber denselben läuft längs des Daches rund um die Kirche ein Gang, dessen Brustmauer zierlich durchbrochen ist, und von dem man die Aussicht auf

Regensburg, auf die schönen Donauufer und auf die von 1130 bis 1140 erbauete und den Fluſs zu sehr beengenden Brücke hat. Also ist das Innere des Doms eben so einfach als fest und groſsartig gebauet, und ohngeachtet dieser einfachen, edeln, von aller Ueberladung freyen, Anordnung entsteht bey jedem Schritt eine bewundernswürdige Mannigfaltigkeit der Durchsichten zwischen den Pfeilern, unter den hohen und sinnig angeordneten Gewölben; die Perspective ist überraschend und die gleichsam magische Beleuchtung setzt uns in diesen heiligen Räumen in ein nicht zu beschreibendes Erstaunen. Dies Alles ergreift unser Gemüth auf das Lebhafteste, wozu die groſse Länge von 300 Schuhen des mittlern Theiles wesentlich beyträgt. Der Beschauer kann sich unmöglich des Ausdrucks erwehren: „dies ist ein wahres Gotteshaus, Alles ist so einfach, so groſs, so erhaben und das Ganze von so mächtiger und fühlbarer, nicht zu beschreibender Wirkung!“ In diese Stimmung versetzt, bleibt ihm nichts übrig, als den Allmächtigen anzubeten, welcher den Menschen mit solchen Geistesgaben überschüttete, um ein solches Monument entwerfen, und zum Theil ausführen zu können. Er muſs in dieser Stimmung seine Wünsche und Büſsungen darlegen und den Entschluſs zum Bessern fassen.

Mögen die einfluſsreichen Besuchenden dieses Tempels in solche Stimmung gesetzt werden, damit sie das Einfache und Edle, damit sie die schönen Verhältnisse und das Groſsartige der edlen Architectur durch ihre Wirkung hier kennen lernen und wahrhaft mit Eifer befördern, niemals aber die bloſse Decoration, weder kleinliche Anlagen, noch solche die alle Fehler einer geschmacklosen und verdorbenen Bauweise an sich tragen, noch das architectonische Kleinliche und Unschickliche fördern und unterstützen; möge auch dieser Dom von einigen darin stehenden modernen Schreiner-Constructionen gereinigt werden.

Die Geschichte des Baues dieser Cathedrale ist in der Kürze folgende. Nachdem 1273 die kurz zuvor mit groſsen Kosten wieder hergestellte Kirche, die bischöfliche Residenz und ein groſser Theil der Stadt abgebrannt waren, machte der Bischof *Leo* im folgenden Jahr dem zu *Lyon* versammelten Concilium den Vorschlag: zum Bau des Doms „einen vierzigtägigen Nachlaſs der Buſse, für Todt- und einen hunderttägigen für büſsliche Sünden allen Denen, welche zur Wiedererbauung dieser Cathedral-Kirche einen Beytrag machen würden, zu geben.“ Diese Bulle wurde in der ganzen europäischen Christenheit ausgeschrieben, und schon im Jahr 1275 waren die Spenden so reichlich, daſs Bischof *Leo* den Grundstein zum Dom legen konnte. Das Chor soll zuerst vollendet worden seyn. Der Graf Heinrich von *Roteneck*, Nachfolger *Leo's*, bestimmte vor dem Ende des XIII. J. sein Stammschloſs und Herrschaft und die bischöflichen Erträgnisse zur Vollendung des Chors, welches nicht allein vor 1296 bewerkstelligt war, da er durch Mönche aus Heilbronn den Choral in dieser Kirche einführte, sondern der Bau des Langhauses muſste bereits angefangen seyn, weil sonst die Gewölbe des Chors nicht hätten geschlossen werden können. Es mag also damals auch das Kreuz mit seinen beyden Pforten ausgeführt gewesen seyn.

Man glaubt, dafs bis 1380 die Schiffe erst gänzlich im Innern vollendet waren und der Bau der Thürme noch nicht weit vorgerückt gewesen; ich bin aber der Meinung: dafs die letztern, als Schlufs der Seitenmauern und als Widerlager der Gewölbe, bis zu einer ansehnlichen Höhe herauf geführt, auch der mittlere Fronton, worauf das 7′ 6″ breite Thürmchen steht, als Schlufs des Kirchendaches vollendet seyn mufsten. Der obere Theil der zwey Thürme, die auf ihren Seiten angebrachten Ornamente des mittlern Thürmchens, die auf den Stützpfeilern stehenden Spitzkegel, der längs des Daches befindliche Gang und das grofse Rundfenster sind daher wohl nur von 1384 bis 1460 durch die Werkmeister *Heinrich Zehenter*, *Heinrich Darnstetter* und *Friederich Schiefs* ausgeführt worden.

Im Jahr 1436. hatte der eine Thurm seine Höhe von 166′ 6′ (bis unter sein kleines Interimsdach) erreicht. Beyde Thürme sollten, wie man glaubt, nach dem ursprünglichen Plan des Baumeisters eine Höhe von 450 Fufs erhalten *). Der Baurifs, welcher hierüber Gewifsheit geben könnte, ist jedoch leider verloren gegangen. Gerne hätte ich den Grund und Seitenaufrifs, so wie die Durchschnitte des Doms mitgetheilt, aber Aufnahmen der Art sind ausserordentlich kostspielig und leider sind mir der auf meine Kosten aufgenommene Grundrifs und mehrere vorläufige Messungen entwendet worden.

Dieses herrliche Gebäude, dessen Inneres weit schöner und grofsartiger als das Innere des Strafsburger Münsters und mit Ausnahme einiger im XIII. bis XVI. Jahrhundert im altdeutschen Baustyl aufgeführten Kirchen ist, widerlegt die aus Vorliebe für den Münsterthurm zu Strafsburg entstandene Meynung, dafs erst durch dessen Bau die deutsche Bauart recht vervollkommnet, regelmäfsig und eigentlich grofsartig geworden sey. Die näheren Beweise hierüber sind folgende: 1) mufs der Plan zu diesem Dom vor 1275. entworfen worden seyn, weil in diesem Jahre der Grundstein gelegt wurde und 2) sind mehrere Kirchen lange Zeit, 100 bis 250 Jahr vor 1277 (als der Münsterthurm zu Strafsburg angefangen wurde), grofsartig, nach der trefflichsten Anordnung des Innern und nach guten Verhältnissen ausgeführt. Beyspiele sind der Dom zu *Meissen*, zu *Chartres*, zu *Freyburg* im *Breisgau*, zu *Magdeburg* und zu *Halberstadt*, die Cathedralen zu *Amiens*, *Mantes*, *Yorck* und *Bremen* und mehrere andere Kirchen; es kann also der Strafsburger Thurm nicht als das einzige Vorbild gelten. Doch ich will hiedurch keineswegs dem Verdienste, den Einsichten und der Erfindungskraft des *Erwin* von *Steinbach* zu nahe treten, sondern ich würde demselben vielmehr den Entwurf des Plans zum *Regensburger* Dom zuschreiben, wenn in dieser Stadt früher als 1459. die deutsche Gesellschaft der freyen

*) Nach einer genauen Messung, die ich habe vornehmen lassen, beträgt die Höhe der Stufen 6′ 7″, ferner der Abstand vom Kirchenflur bis zu den Ornamenten unter dem mittlern Giebel 112′ 10″ und von da bis unter die Dächer der Thürme 46′ 2″, das sind also 166′ 6″. Diese Dächer sind etwa 20′ 6″ hoch, so dafs die gesammte Höhe von der untern Stufe bis zur Spitze dieser Dächer 187 Fufs beträgt.

Maurer, das ist, der freyen Baucorporation, errichtet worden wäre, (S. 36,) auf die *Erwin*, als Vorsteher des Mutter-Collegiums zu *Strafsburg*, einen grofsen Einflufs hätte ausüben können; auch gedenke ich im nächsten Bande den Münster zu *Strafsburg* genau abbilden zu lassen, und die herrliche Anlage seiner Façade und des Thurmes, so wie das Innere und Aeussere zu beschreiben, folglich dem trefflichen Baumeister des Münsterthurms vollkommene Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

§. 409. Aber gegen die Geschichte der Kirchenbauten streitet die in einer kürzlich erschienenen Schrift (welche ich erst vor dem Druck der letzten Bogen dieses Bandes erhalten habe) vorgetragene Behauptung, „dafs der Thurm zu *Strafsburg* im letzten Viertel des XIII. J. jenen Baustyl vervollkommnet habe, den wir den deutschen nennen, sein Baumeister *Erwin* von *Steinbach* diesem Styl die feste Bestimmung, die man an den spätern Gebäuden wahrnahm, gegeben und dafs die bey den Kirchen nachher vorkommenden Zusätze blos nur das Zufällige, die Zierrathen und die Behandlung dieses Styls betroffen habe." Dieser Meynung kann ich keineswegs beypflichten, denn wiewohl der Münsterthurm zu *Strafsburg* ein treffliches Werk ist, so mufs man doch auch den Baumeistern der Münster zu *Ulm*, *Freyburg*, so wie denen des Doms zu *Regensburg* und *Meissen*, und einer grofsen Menge früher als jener Münsterthurm erbaueten Kirchen, eben so viele Kenntnisse zugestehen, als dem *Erwin* von *Steinbach*, und dafs sie bey ihren Entwürfen den Grundsätzen einer richtigen Construction gemäfs verfuhren, als welche auch *Erwin* angewendet hat; ferner, dafs sie gleichfalls vollkommene und gleichsam durch einen architectonischen Gufs entstandene Gebäude hinterlassen haben.

§. 410. Eben so verkennen diejenigen die wahren Eigenschaften der deutschen Bauart, welche sie blos als eine romantische Kunst betrachten, bey der die Phantasie freyes Spiel gehabt habe. Zeigen uns nicht schon der Dom zu Regensburg und alle dieser Bauart gemäfs aufgeführten Kirchen das Gegentheil? Beweisen diese Gebäude nicht vielmehr, dafs die Phantasie durch Regeln der Statik und durch die Grundsätze der edeln Architecctur gezügelt wurde? Selbst diejenigen Theile, welche gewöhnlich blos für Verzierungen gehalten werden, sind zugleich Theile der Construction. Dies sind z. B. die am Aeussern auf die Stützpfeiler gestellten Spitzsäulen, indem sie das Gewicht dieser Pfeiler vermehren, und sogar die in den Fenstern angebrachten Ornamente verlängern die Haltbarkeit der in die Oeffnungen gesetzten Stäbe. Und endlich zeigt der Gebrauch, mit mehreren kleinen, aus festem Stein gemachten ¾ oder Halbsäulen den Umfang der Hauptpfeiler zu umgeben, ganz bestimmt, die tiefen Kenntnisse, welche die tüchtigen Baumeister des Mittelalters in der Statik besafsen; die Anbringung der ¾ und Halbsäulen um den Kern eines Pfeilers ist nicht blos zur Zierde erdacht, sondern zur Vermehrung der Festigkeit, und da, wo jene Rundstäbe sich als Gewölbgurte verlängern, ist die Sicherheit der Gewölbe auch vollständig bewirkt. Diese Constructionen wurden aber nicht erst im XIII. J. bey dem Thurm zu *Strafsburg*, eingeführt, sondern bereits im X. XI. und XII. J. wie der Dom zu *Meissen*,

die Schloſskirche zu *Zeiz* und mehrere Kirchen beweisen. Bey dieser Anordnung liegt auch weniger eine symbolische Bedeutung zum Grunde als die Regel der Statik; denn die Rundstäbe tragen die einzelnen Gewölbgurten, somit wird der Druck dieser Gewölbe vertheilt, und da sie an einen unverrückbaren Stützkörper (den Kern des Pfeilers) angelehnt sind, so ist dadurch die gröſste Festigkeit erreicht. Nicht der Einfachheit wegen verlieſsen wahrscheinlich die Baumeister des Mittelalters die Construction der Tonnen- und halbkreisförmigen Kreuzgewölbe, wie Manche glauben, sondern zur Verminderung des Druckes der Gewölbe auf die Widerlager wählten sie aus einzelnen Gewölbgurten zusammen gesetzte spitzförmige Kreuzgewölbe, und nur durch ihre Anwendung war es möglich, mit der äuſsersten Sparsamkeit die gröſsten Gebäude aufzuführen, denn sie macht die Anwendnng dünner Mauern und hoher schlanker Pfeiler thunlich.

Somit schlieſse ich diesen Band mit der Bemerkung: daſs die deutsche Bauart vorzüglich in Hinsicht ihrer trefflichen Construction und Anordnung des Innern der Kirchen wichtig sey, daſs, wer sie beurtheilen will, sich vor dem Mysticismus hüten möge, dem die Grundsätze der bürgerlichen Baukunde fremd sind, der folglich nur auf Irrwege führt, und, wenn gleich einige Nebendinge und Ornamente als Symbole betrachtet werden können, doch auch eine nähere architectonische Prüfung den Beweis gibt, wie sie fast immer zugleich Stücke der Construction sind, und daſs endlich in Zukunft, nachdem die Untersuchungen und Abbildungen der merkwürdigsten Baudenkmahle der Art dem gebildeten Publikum bekannt seyn werden, gewiſs kein Schriftsteller die Behauptung wagen dürfe, „wie die Baumeister des Mittelalters eine geringe Einsicht in der Construction der Gebäude besessen und eine mangelhafte Ausführung geliefert hätten, und nur der mit der Geschichte der Civilarchitectur gänzlich Unbekannte noch jetzt von gothisehen Münstern sprechen könne!

ENDE DES ERSTEN BANDES.

Bayerische Staatsbibliothek München

Anzeige.

Von dem Verfasser der Bürgerlichen-Baukunde sind folgende Werke erschienen:

1) Beyträge zum practischen Wasserbau und zur Maschinenlehre, bey *Daenzer* in *Düsseldorf*, im Jahr 1792.
2) Abhandlung: über topographische Karten, im Jahr 1792.
3) Beyträge zur churpfälzischen Staatengeschichte, bey *Schwan* und *Götz* in *Manheim* im Jahr 1795.
4) Memoire von dem Uebergang der Franzosen über den Rhein, als Beylage zu der Karte vom ehemaligen Herzogthum Berg (siehe Nro. 15.) im Jahre 1796.
5) Abhandlung über die Rheingränze, dem *Rastädter* Congreſs übergeben.
6) Vorschläge zur Verbesserung des Wasserbaues im Jahre 1796.
7) Erste und 8) zweyte Auflage der theoretisch-practischen Wasserbaukunst 1798 bis 1817. Von der ersten Auflage in 5 Quartbänden ist nur Ein Exemplar vorräthig; Preis 200 fl. Die zweyte Auflage in vier Quartbänden mit 153 groſsen Kupfern wurde von 1811 bis 1817 gedruckt. Der Preis ist 226 fl. im 24 fl. Fuſs. Von diesem Werke sind auch drey Exemplare auf Velin-Papier vorräthig; der Preis ist 250 fl. für das Exemplar.
9) Theoretisch-practische Straſsenbaukunde in 8vo, bey *Degen* in *Wien* im Jahr 1804.
10) Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage in 8vo, bey *Seydel* in *Sulzbach* im Jahr 1808.
11) *Büsch* Mathematik u. s. w., 2ter und 3ter Band des zweyten Theils, umgearbeitet, von 1802 bis 1805; bey *Hoffmann* in *Hamburg*.
12) Sechs Lieferungen: als Beyträge oder Zusätze zur ersten Auflage der Wasserbaukunst oder zu Nro. 7., mit 28 groſsen Kupfern; Preis 70 Gulden.
13) Vorschläge zur Einrichtung einer zweckmäſsigen Staatsverwaltung 1815; Preis 1 fl.
14) Vier in der Akademie der Wissenschaften von 1816 bis 1818 an feyerlichen Tagen gehaltenen Reden: über den Einfluſs der Bauwissenschaften auf das öffentliche Wohl und die Civilisation der Völker, mit 5 Kupfern; Preis 9 Gulden.
15) Topographisch-militairische Karte vom ehemahligen Herzogthum *Berg* in 4 Blättern, grand Aigle Format; 13¾ Gulden. Diese Karte hat der Verfasser auf seine Kosten aufgenommen und in Kupfer stechen lassen.
16) Von den in Nro. 12. erwähnten Beyträgen sind drey auch in französischer Sprache erschienen: nämlich *a)* Traité sur une nouvelle Méthode de construire les ponts, pour servir de complément aux Oeuvres de Perronet in 4°, avec 17 grandes planches; prix 50 florins.
 b) Mémoire sur les ports de *Venise*, de *Trieste*, de *Nieuwendiep* et *Cronstadt* in 4°, avec 4 planches; prix 11 florins.
 c) Déscription du port de *Lindau* in 4°, avec 5 planches; prix 4 florins.

Von diesen Werken und Schriften können die Liebhaber und Buchhändler: No. 7. 8. 12. 13. 14. 15 und 16. so wie 17) die theoretisch-practische *Bürgerliche-Baukunde* 1. Band in 4to mit 46 groſsen Kupfern von dem Verfasser oder die erstern directe gegen baare Bezahlung, durch jede solide Buchhandlung beziehen. Von dem 1sten Bande des letztern Werkes bleibt der Subscriptions-Preis (für das Exemplar Velin-Papier und die Kupfer auf sehr groſsem Papier zu 30 Ducaten (165 fl.), auf kleinerem Papier zu 24 Ducaten) bis zum 1sten October dieses Jahres.

Wer fünf Exemplar von einem dieser Werke vom Verfasser verschreibt und bezahlt, erhält das 6te gratis. Buchhändler genieſsen einen ansehnlichern Rabatt.

W. Parsch
Peiting/Obb.